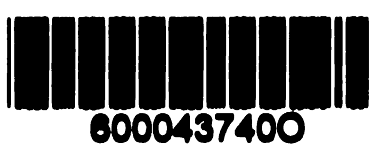


93

Die

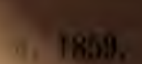
Symbolik und Mythologie

der

Natur.

Von

J. B. Friedreich.



… 1859.

… und Kunst…

13·5

Die

Symbolik und Mythologie

der

Natur.

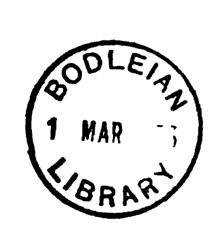
Von

J. B. Friedreich.

Würzburg, 1859.

Verlag der Stahel'schen Buch- und Kunsthandlung.

24 13



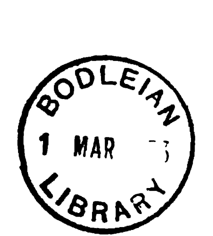
BODLEIAN
1 MAR
LIBRARY

Uebersicht.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Dtitte Abtheilung.


BODLEIAN
1 MAR
LIBRARY

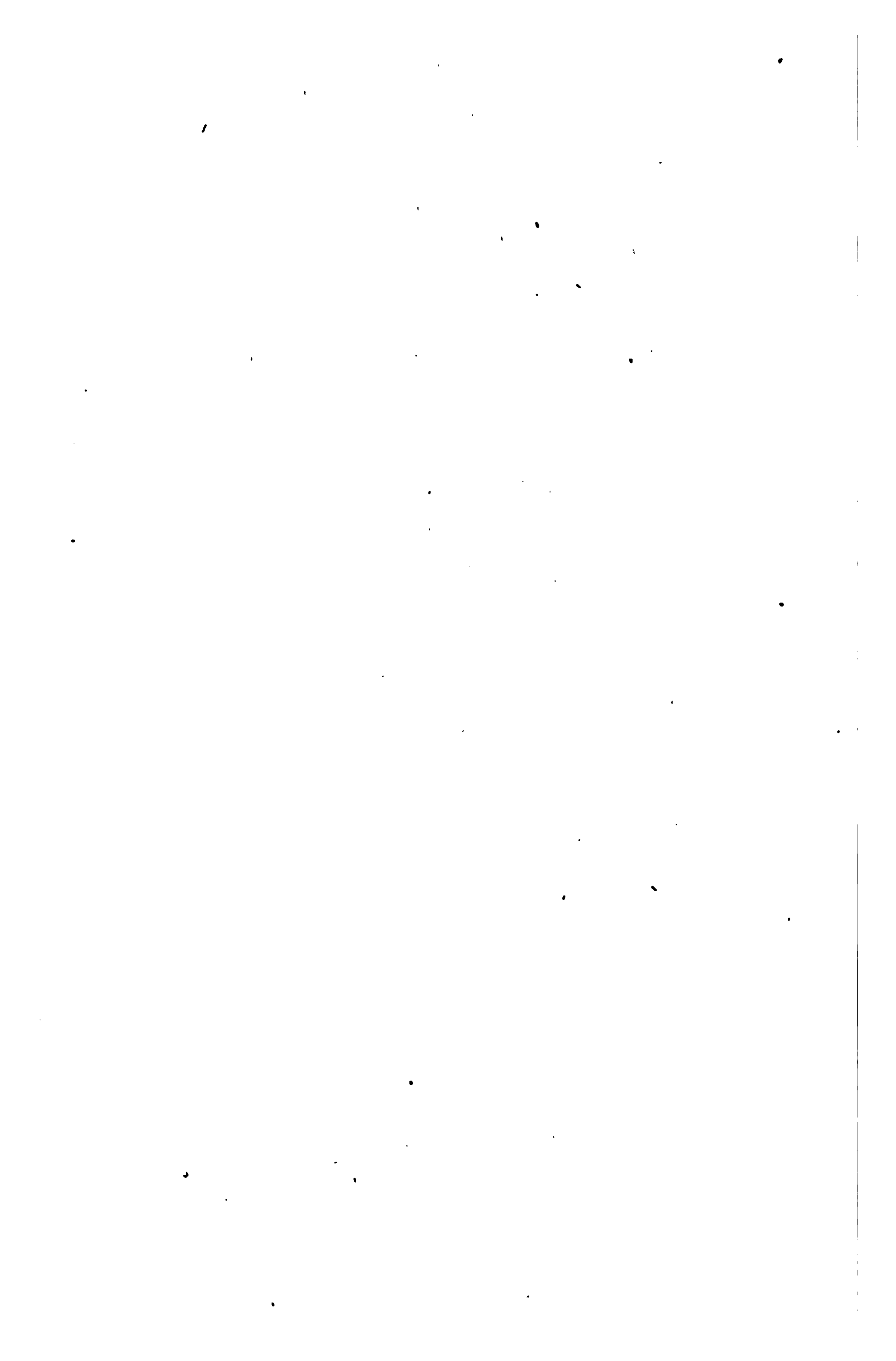
Uebersicht.

Erste Abtheilung.

Zweite Abtheilung.

Dritte Abtheilung.

Vierte Abtheilung.



Erste Abtheilung.

§ 1. Wasser.

1. In den Ansichten, welche sich die alten Völker von der Schöpfung der Welt gebildet haben, ist das Wasser als Urwesen, als Grundbedingung angenommen [1]: „Dies war, sagt Münter [2], die Ansicht der alten Welt, sie ist in der mosaischen Urkunde ausgesprochen, war von den Egyptern und Phöniziern angenommen, von diesen erhielt sie aller Wahrscheinlichkeit nach Thales, der aus phönizischem Stamme gewesen sein soll; er legte sie in die jonische Philosophie nieder, und so kam sie zu den Griechen, und daß die Babylonier sie auffaßten, war um so natürlicher, da die Beschaffenheit ihres Landes und die Ueberschwemmungen des Euphrates, zuweilen auch des Tigris, sie eben so sehr, wie in Egypten die Ueberschwemmungen des Nils begünstigten." Die altgriechische Mythe von dem Flußgott Oceanus [3], welcher an Macht nur dem Zeus weicht [4] und der Stammvater Aller, ja selbst der Götter ist [5], spricht diese alte Idee vom Ursprunge aller Wesen aus Wasser symbolisch

---

[1] Diese Ansicht hat sich theilweise auch noch in späterer Zeit geltend gemacht, und Spix (Geschichte und Beurtheilung der Systeme der Zoologie, Nürnb. 1811, S. 39) sagt, daß, wie Harvey den Satz „omne vivum ex ovo" aufgestellt, so könne man auch diesen aufstellen, „omne vivum ex humido", und zeigt dieses an der Entwicklung und dem Leben der Thiere. [Ueber die Beziehung des Bibers zum Wasser in dieser Beziehung s. § 223.]

[2] Die Religion der Babylonier; Kopenhag. 1827, S. 43.

[3] Ausführlicheres über ihn bei: Pauly, Realencyclopädie der klassischen Alterthumswissenschaft, 5. Bd. S. 811. Ersch und Gruber's allgem. Encyclop. Art. Oceanos. Meine Realien in der Iliade und Odyssee, 2. Aufl. Erlangen. 1856, S. 28. 660. Voß im Götting. Magaz. der Wissenschaft und Literat. 1. Jahrg. 2. Stück.

[4] Das Ansehen, in welchem er stand, erhellt noch daraus, daß unter allen griechischen Götternamen auch noch später der des Oceanus in seiner alten Bedeutung beibehalten wurde (so wie noch heute das sog. Weltmeer, sein altes Reich und Element, nach ihm benannt ist), und daß er fast allein von den alten Gottheiten in freundlicher Verbindung mit der spätern, jüngeren Götterwelt blieb. Jacob, zur griechischen Mythologie, Berl. 1848, S. 87.

[5] Homer. Il. XIV, 245, XXI, 195.

aus. Die indische Lehre sagt: Alles war erst Wasser, und dann wurde die Erde geschaffen [1]). Bildlich ist diese Lehre von der Erzeugung aller Dinge aus Wasser an einer antiken Begräbnißurne durch einen liegenden Meergott mit einem langen Ruder vorgestellt, von welchem die Psyche auf einem Wagen in die Luft fährt, d. h. an das Tageslicht geht und sich in einen Körper einkleidet. [2]) Ist nun das Wasser Urprinzip und somit erstes und nothwendigstes Lebensprinzip, so wurde es auch Sinnbild des Lebens selbst [3]). Diese Ansicht zu fassen, lag dem Menschen nahe, weil ohne jede Feuchtigkeit nur todte Starrheit wäre, und kein lebendes Geschöpf und keine Pflanze dem Menschen ohne Feuchtigkeit als ein Werdendes und Wachsendes gedenkbar ist. So heißt es denn auch in der mosaischen Schöpfungsgeschichte [4]), daß vor der Schöpfung der Geist Gottes auf dem Wasser schwebte, und ähnlich heißt es in indischen Beschreibungen der Schöpfung: „Die Wasser heißen Nara, weil sie von Nara oder dem Geiste Gottes hervorgebracht wurden, und da sie seine erste Ayana oder sein Bewegungsort waren, so heißt er davon Narayana, der sich auf dem Wasser Bewegende". [5]) In mehreren egyptischen Bildern sehen wir das Wasser als ein Sinnbild des Lebens dargestellt: die Lebensmutter sitzt in den Zweigen des Lebensbaumes und gießt Wasser herab, und selbst auf die Seelen wird es gegossen zur Bezeichnung ihres Fortlebens, nachdem sie vom Leibe geschieden sind; deßhalb sind nun auch die Sinnbilder, welche man wählte, um das Wasser selbst darzustellen, auch Sinnbilder des Lebens. Daß das Wasser Lebensprincip sei, wird auch in der persischen Mythologie [6]) anerkannt, und es wird demselben hohe Verehrung geweiht. Die Verehrung des Hundssternes (Taschter) [7]) beruht darauf, daß er Wasser verleiht, denn so wie in Egypten der Hundsstern, weil er die Nilüberschwemmung brachte, von welcher aller Segen und Fruchtbarkeit des Bodens daselbst abhing, nur um des Wassers willen Bedeutung hatte und in der Mythologie von großer Wichtigkeit war, so ist auch bei den Persern dieser Stern als Wasserverleiher von geheiligter Bedeutung, denn der Aufgang desselben brachte ihnen

---

[1]) Bohlen, das alte Indien, 1. Thl. Königsb. 1830, S. 162.

[2]) Winckelmann's Werke, herausgegeben von Fernow, 2. Bd. S. 570.

[3]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker; Frankf. 1851, S. 102.

[4]) 1. Buch Mos. 1, 2.

[5]) In der Beschreibung der Schöpfung, welche dem von William Jones aus der Sanskrit-Sprache übersetztem alten Gesetzbuche der Hindu, Menu's Verordnungen betitelt, vorgesetzt ist. S. den dritten Band von Jones Werken, London 1799. Gerlach, Fides oder die Religionen und Kulte, 1. Bd., Erlangen 1830, S. 63.

[6]) Schwenk, Mythologie der Perser; Frankf. 1850, S. 257, 272.

[7]) Taschter heißt auch der eine Genius (der andere heißt Barzo) des heiligen Berges Alborדji, und des von ihm ausströmenden heiligen Wassers.

Wasser, und in diesem Sinne wird er auch angebetet; so heißt es im Jescht Taschter, d. i. Verehrung des Taschter: „wir beten den glänzenden, strahlenden Stern an, welchen die Heerden anrufen und die Hausthiere und die Menschen"; natürlich flehen sie ihn an um Wasser, damit sie Nahrung erhalten, und es heißt daselbst, er lasse Ströme Wassers fließen, er sei des Wassers Keim, und wenn die Thiere und Menschen ersterben, gebe er Kraft und Leben durch neue Ergießungen von Wasser. Dieses Lebensprinzip, das Wasser, vermochten die Perser selbst nicht vom Tode zu trennen, insoferne nämlich ein Leben des Geistes nach dem Tode statt findet, und sie haben den Spruch: „wenn ich sterben muß, so soll Aban (d. i. das Wasser) und Bahman (der gute Geist) mich in den Schooß der Freuden führen". In einem persischen Gebete wird gesagt: „richte dein Gebet an das himmlische heilige Wasser, das nicht gezeugt; das heilig ist, und wenn Dje (die Sünde) die Welt zerrüttet, wenn Aschmogh (Ahriman), der unreine Geist, den Menschen unkräftig macht, so breitet sich in den Höhen Wasser aus, fließt herab in Ueberfluß und schlägt die böse Lust und den Tod; laß den Dje sich vervielfältigen und ihn bei Sonnenaufgang die Welt verheeren, der Regen macht Alles wieder gut, verwüstet Dje um Mittag, so ordnet und segnet der Regen wieder um die Nacht, verwüstet Dje in der Nacht, so gibt der Regen früh Morgens neues Leben; wenn Regen fällt werden die Wasser neu, und die Erde neu, und die Bäume neu, Gesundheit und Gesundmachendes wird neu." — Wir wollen hier auch noch an das Wassertröpfchen erinnern, welches als Sinnbild des menschlichen Lebens in zwei Dichtungen von Graf Zinzendorf dargestellt ist, wie es wenigstens Menzel [1]) gedeutet hat. Das Tröpfchen fällt in das Meer, jammert in der Allgemeinheit verschwinden zu müssen, aber eine Muschel nimmt es auf und es wird die köstliche Perle, die in den Besitz der Königin kommt; um aber das Tröpfchen wieder an die Demuth zu erinnern, trinkt die Königin die Perle in Essig und das Tröpfchen muß nun auf einem schmutzigen Wege ausgehen. Nach der andern Dichtung befindet sich das bescheidene Tröpfchen in einem Sumpfe, wird von der Sonne aufgesogen und in eine Wolke erhoben, fällt von da in den Jordan, dient bei der Taufe des Heilandes und bei der Fußwaschung desselben, bei welchem Geschäfte es sich der Heiland so einreibt, daß es in seine eigenen Säfte übergeht; auf dem Oelberge schwitzt es der Heiland in seiner Angst aus, und ein Engel trägt es mit dem Leidenskelch empor zum Himmel. Das soll die bescheidene, in christlicher Demuth auf Erden geprüfte Seele symbolisiren.

2. An dieses Lebenssinnbild des Wassers schließt sich der Trieb des Menschen nach diesem Elemente an, der in dem egoistischen Prinzipe des

[1]) Christliche Symbolik, 2 Bd., Regensburg 1854, S. 508.

aus. Die indische Lehre sagt: Alles war erst Wasser, und dann wurde die Erde geschaffen [1]). Bildlich ist diese Lehre von der Erzeugung aller Dinge aus Wasser an einer antiken Begräbnißurne durch einen liegenden Meergott mit einem langen Ruder vorgestellt, von welchem die Psyche auf einem Wagen in die Luft fährt, d. h. an das Tageslicht geht und sich in einen Körper einkleidet. [2]) Ist nun das Wasser Urprinzip und somit erstes und nothwendigstes Lebensprinzip, so wurde es auch Sinnbild des Lebens selbst [3]). Diese Ansicht zu fassen, lag dem Menschen nahe, weil ohne jede Feuchtigkeit nur todte Starrheit wäre, und kein lebendes Geschöpf und keine Pflanze dem Menschen ohne Feuchtigkeit als ein Werdendes und Wachsendes gedenkbar ist. So heißt es denn auch in der mosaischen Schöpfungsgeschichte [4]), daß vor der Schöpfung der Geist Gottes auf dem Wasser schwebte, und ähnlich heißt es in indischen Beschreibungen der Schöpfung: „Die Wasser heißen Nara, weil sie von Nara oder dem Geiste Gottes hervorgebracht wurden, und da sie seine erste Ayana oder sein Bewegungsort waren, so heißt er davon Narayana, der sich auf dem Wasser Bewegende". [5]) In mehreren egyptischen Bildern sehen wir das Wasser als ein Sinnbild des Lebens dargestellt: die Lebensmutter sitzt in den Zweigen des Lebensbaumes und gießt Wasser herab, und selbst auf die Seelen wird es gegossen zur Bezeichnung ihres Fortlebens, nachdem sie vom Leibe geschieden sind; deßhalb sind nun auch die Sinnbilder, welche man wählte, um das Wasser selbst darzustellen, auch Sinnbilder des Lebens. Daß das Wasser Lebensprincip sei, wird auch in der persischen Mythologie [6]) anerkannt, und es wird demselben hohe Verehrung geweiht. Die Verehrung des Hundssternes (Taschter) [7]) beruht darauf, daß er Wasser verleiht, denn so wie in Egypten der Hundsstern, weil er die Nilüberschwemmung brachte, von welcher aller Segen und Fruchtbarkeit des Bodens daselbst abhing, nur um des Wassers willen Bedeutung hatte und in der Mythologie von großer Wichtigkeit war, so ist auch bei den Persern dieser Stern als Wasserverleiher von geheiligter Bedeutung, denn der Aufgang desselben brachte ihnen

---

[1]) Bohlen, das alte Indien, 1. Thl. Königsb. 1830, S. 162.

[2]) Winckelmann's Werke, herausgegeben von Fernow, 2. Bd. S. 570.

[3]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker; Frankf. 1851, S. 102.

[4]) 1. Buch Mos. 1, 2.

[5]) In der Beschreibung der Schöpfung, welche dem von William Jones aus der Sanskrit-Sprache übersetztem alten Gesetzbuche der Hindu, Menu's Verordnungen betitelt, vorgesetzt ist. S. den dritten Band von Jones Werken, London 1799. Gerlach, Fides oder die Religionen und Kulte, 1. Bd., Erlangen 1830, S. 63.

[6]) Schwenk, Mythologie der Perser; Frankf. 1850, S. 257, 272.

[7]) Taschter heißt auch der eine Genius (der andere heißt Barzo) des heiligen Berges Alborbji, und des von ihm ausströmenden heiligen Wassers.

Wasser, und in diesem Sinne wird er auch angebetet; so heißt es im Jescht Taschter, d. i. Verehrung des Taschter: „wir beten den glänzenden, strahlenden Stern an, welchen die Heerden anrufen und die Hausthiere und die Menschen"; natürlich flehen sie ihn an um Wasser, damit sie Nahrung erhalten, und es heißt daselbst, er lasse Ströme Wassers fließen, er sei des Wassers Keim, und wenn die Thiere und Menschen ersterben, gebe er Kraft und Leben durch neue Ergießungen von Wasser. Dieses Lebensprinzip, das Wasser, vermochten die Perser selbst nicht vom Tode zu trennen, insoferne nämlich ein Leben des Geistes nach dem Tode statt findet, und sie haben den Spruch: „wenn ich sterben muß, so soll Aban (d. i. das Wasser) und Bahman (der gute Geist) mich in den Schooß der Freuden führen". In einem persischen Gebete wird gesagt: „richte dein Gebet an das himmlische heilige Wasser, das nicht gezeugt; das heilig ist, und wenn Dje (die Sünde) die Welt zerrüttet, wenn Aschmogh (Ahriman), der unreine Geist, den Menschen unkräftig macht, so breitet sich in den Höhen Wasser aus, fließt herab in Ueberfluß und schlägt die böse Luft und den Tod; laß den Dje sich vervielfältigen und ihn bei Sonnenaufgang die Welt verheeren, der Regen macht Alles wieder gut, verwüstet Dje um Mittag, so ordnet und segnet der Regen wieder um die Nacht, verwüstet Dje in der Nacht, so gibt der Regen früh Morgens neues Leben; wenn Regen fällt werden die Wasser neu, und die Erde neu, und die Bäume neu, Gesundheit und Gesundmachendes wird neu." — Wir wollen hier auch noch an das Wassertröpfchen erinnern, welches als Sinnbild des menschlichen Lebens in zwei Dichtungen von Graf Zinzendorf dargestellt ist, wie es wenigstens Menzel [1]) gedeutet hat. Das Tröpfchen fällt in das Meer, jammert in der Allgemeinheit verschwinden zu müssen, aber eine Muschel nimmt es auf und es wird die köstliche Perle, die in den Besitz der Königin kommt; um aber das Tröpfchen wieder an die Demuth zu erinnern, trinkt die Königin die Perle in Essig und das Tröpfchen muß nun auf einem schmutzigen Wege ausgehen. Nach der andern Dichtung befindet sich das bescheidene Tröpfchen in einem Sumpfe, wird von der Sonne aufgesogen und in eine Wolke erhoben, fällt von da in den Jordan, dient bei der Taufe des Heilandes und bei der Fußwaschung desselben, bei welchem Geschäfte es sich der Heiland so einreibt, daß es in seine eigenen Säfte übergeht; auf dem Oelberge schwitzt es der Heiland in seiner Angst aus, und ein Engel trägt es mit dem Leidenskelch empor zum Himmel. Das soll die bescheidene, in christlicher Demuth auf Erden geprüfte Seele symbolisiren.

2. An dieses Lebenssinnbild des Wassers schließt sich der Trieb des Menschen nach diesem Elemente an, der in dem egoistischen Prinzipe des

[1]) Christliche Symbolik, 2 Bd., Regensburg 1854, S. 508.

menschlichen Organismus begründet scheint. In Sagen und in Wahrheit ist dieser Trieb ausgesprochen. Am deutlichsten und auf eine sehr interessante Weise ist dieser Trieb nach Wasser bei den psychischen Krankheiten ausgeprägt, bei welchen man ein besonderes Verlangen, sich mit dem Wasser zu vereinigen, sich in dasselbe zu stürzen, beobachtet. Ein am delirium tremens Leidender entwischte seinem Wärter und sprang in den nahen Fluß, und dieses plötzliche Bad wirkte so vortheilhaft, daß er mit voller Besinnung zurückgebracht wurde; einige Zeit darauf verfiel derselbe, ein Gewohnheitssäufer, wieder in delirium tremens, und rief während des stärksten Deliriums aus „in's Wasser, in's Wasser", und verlangte wieder heftig nach dem Flusse[1]). Bei der im Mittelalter herrschenden Tanzwuth (die man den psychischen Krankheiten beizählen darf), besonders beim Tarantismus, hatten die Kranken eine auffallende Sehnsucht nach dem Meere[2]); einige noch vorhandene Volksgesänge[3]) bezeichneten dieses eigenthümliche Sehnen, welches noch überdieß durch entsprechende Musik ausgedrückt und schon von der bloßen Erwähnung des Meeres angeregt wurde: Einige, in denen dieser Trieb auf das Aeußerste gestiegen war, stürzten sich wie in blinder Wuth in die Wellen[4]); bei Andern verrieth sich dieser Trieb nur durch die Annehmlichkeit, die ihnen der Anblick des klaren Wassers in Gläsern gewährte, sie trugen Gläser voll Wasser mit abenteuerlichen Bewegungen und wunderbarem Ausdrucke ihrer Gefühle umher, oder sie liebten es auch, wenn ihnen größere Gefäße mit Wasser, umgeben mit Schilf und anderen Wassergewächsen hingestellt wurden, worin sie Kopf und Arme mit großer Lust badeten[5]). Hufeland[6]) sagt: „der Selbstmordsschwermüthige fühlt einen Trieb zum Wasser, und ich erkläre mir die häufige Todesart desselben im Wasser weit weniger aus einer Absicht sich dadurch das Leben zu nehmen, als vielmehr aus einem unwiderstehlichem Zuge und einem dunkeln Gefühle, im Wasser allein sei Rettung und Hülfe für ihn; dieses hat mich eine melancholische, nachher geheilte Person selbst versichert, daß sie mehrmals des Nachts durch einen unwiderstehlichen Trieb, als könne sie da allein Rettung von ihrer Angst finden, zum Flusse hingetrieben worden sei, und dann, wenn sie sich nur hineingetaucht habe, jedesmal eine besondere Erleichterung gefühlt, wieder Lebensliebe erhalten und

---

[1]) Schneider in Hohnbaum und Jahn's medizinischem Conversationsblatt, Mai 1832, Nro. 18.

[2]) Hecker, die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter, Berl. 1832, S. 41.

[3]) Z. B.: „Alla mari mi portati, se voleti che mi sanati; alla mari, alla via cosi m'ama la donna mia; alla mari, alla mari!" etc.

[4]) Ferdinando, centum historiae, Venet. 1621, p. 257.

[5]) Kircher, magnes, sive de arte magnetica; Rom 1654, p. 589.

[6]) In seinem Journale, Januarheft 1814, S. 17.

gestärkt und beruhigt zurückgekehrt sei" [1]). Wollen wir nun diesen Trieb der Kranken nach Wasser deuten, so müssen wir vorerst die Frage lösen: ist dieser Trieb ein aus der Krankheit als solcher hervorgehender, oder ist er in der Natur unseres organischen Lebens selbst begründet, und tritt nur zur Zeit des Erkranktseins kräftiger hervor? Ich glaube das Letztere annehmen zu dürfen. Es ist eine durch vielfältige Beobachtung bestätigte Erfahrung, daß zwischen unserm Lebensprinzipe und dem Lebenssymbole, dem Wasser, als Elemente, eine sehr nahe Affinität besteht. Es wird wenig Menschen geben, die, wenn sie bei diesem großartigen Elemente, dem Wasser verweilen, nicht in eine eigenthümliche psychische Stimmung versetzt werden. Masius [2]) sagt ganz treffend: „die reizende Durchsichtigkeit des Wassers, sein klarer Spiegel, der melodische Rythmus seiner Bewegung [3]), das leuchtende Grün und Blau der Wellen üben eine stille Macht über jeden Sinn. In der That, das Wasser ist ein geistiges Element und spricht uns wahlverwandt an. Quelle, Bach, Fluß eilen unaufhaltsam vorüber, ein Sinnbild des unaufhaltsam eilenden Lebens. Daher hat das Gefühl, welches sie in uns erwecken, wie mannigfach es sich auch sonst färben möge, immer den Grundton der Sehnsucht; die ziehende Welle zieht uns auch mit fort, wir versenken uns in sie, bis sich, ihr gleich, Auge und Sinn in unbekannte Fernen verlieren. Lenau singt: „die Seele sieht mit ihrem Leid sich selbst vorüberfließen". Wie manche Menschen einem innern Triebe in der Nähe des Wassers, wenn auch nur für kurze Zeit zu sein, nicht widerstehen können, davon habe ich selbst zwei interessante Fälle beobachtet: der eine betrifft einen körperlich und geistig gesunden, in der Nähe des Maines wohnenden Arbeiter, welcher oft während der Arbeit plötzlich von einem erwachenden Triebe bestimmt wird, an das Ufer des Maines zu eilen und einige Zeit in das Wasser zu schauen, worauf er dann, wie er sich selbst ausdrückt, wie gesättigt und vergnügt an seine Arbeit zurückkehrt; der andere Fall betrifft einen Soldaten, der so oft sein Trupp in der Nähe eines Flusses marschirte, sich nicht enthalten konnte seinen Zug zu verlassen und einige Zeit an dem Ufer in das Wasser zu schauen. Auch Schneider [4]) erzählt von einem Bauern, der von Jugend auf aus innerem Antriebe genöthigt war, täglich ein- oder mehreremal an den seinem Dorfe nahen Fluß zu gehen, wo auch immer sein liebster Aufenthalt war.

---

[1]) Einen ähnlichen Fall berichtet Krügelstein in Schneider's Annal. der Staatsarzneikunde, 5. Jahrg., S. 695.

[2]) Naturstudien, 2. Sammlung, Leipzig 1857, S. 161.

[3]) Tieck sagt, daß gerade die rauschenden Brunnen in Rom ihm das Herz so sehnsüchtig geschwellt, und Eichendorf schafft seine eigenthümlichsten Scenen, wo er die einsamen Schlösser schildert, deren verfallene Fontänen durch die Mondnacht murmeln.

[4]) In Hohnbaum und Jahn's medizinischem Conversationsblatt a. a. O.

Manches Individuum, welches sich in das Wasser stürzte, wird mit Unrecht für einen absichtlichen Selbstmörder gehalten, während es nur dem Triebe, sich mit diesem großartigen, auf unser Psychisches so sehr influirendem Elemente zu vereinigen, unterlegen ist [1]). Ist nun einmal diese Hydropetalkraft unserem Lebensprinzipe eigenthümlich, so werden wir dann auch den Trieb der Kranken, sich in's Wasser zu stürzen, von einem richtigeren Gesichtspunkte aus betrachten, und ihn aus dem Instinkte, als einem egoistischen Prinzipe der Selbstheilung, der mit mehreren anderen heilsamen Trieben [2]) ein und dieselbe Quelle hat, nämlich das erwähnte egoistische Prinzip unseres Organismus herleiten. Solche Erscheinungen sind nicht Symptome der Krankheit, sie sind Aeußerungen der Heiltendenz der menschlichen Organisation, ohne welche das Bemühen des besten Arztes ein fruchtloses Spiel bleibt. Diese nun bisher aus dem Leben gedeutete Affinität des Menschen zum Wasser, den ihm eingebornen Trieb nach demselben, sein gewissermaßen organisch-tellurisches Gebundensein an dasselbe finden wir auch in dem Gewande der Sagen und Mythen, und darauf deuten die vielen Sagen von den Wassergeistern, Wassernixen u. dgl., welche den Menschen einladen hinunter in ihre Wohnung, oder ihn gar selbst zu sich hinabziehen [3]).

3. Haben wir nun bisher in dem Wasser das Sinnbild des Lebens gefunden, so liegt es nahe, in demselben auch das Sinnbild der Erhaltung, Reinigung und Heilung des Lebens zu finden, und zwar sowohl in Bezug auf die leibliche als auch in Hinsicht auf die seelische Seite des Menschen.

Hinsichtlich der leiblichen Seite des Menschen kommt Folgendes in Betracht. Das Wasser zu heiliger Zeit Nachts vor Sonnenaufgang in feier-

---

[1]) Vergl. meine Abhandlung „der Scheinselbstmord" in meinen Blättern für gerichtliche Anthropologie 1856, 4. Heft, S. 45.

[2]) Z. B. der Trieb nach frischen Getränken bei Entzündungsfiebern, nach Säuren bei putriden Fiebern, nach Kreide und andern einsaugenden Stoffen bei Magensäure u. s. w. S. Hufeland's System der prakt. Heilkunde, Jena 1800, 1 Bd., § 5. Mein Handbuch der gerichtsärztlichen Praxis, 2. Auflage, 2. Bd., S. 908.

[3]) Die Slawen hatten einen Flußgott Näkki, welcher die Menschen in das Wasser hinabzieht; Schwenk, Mythologie der Slawen, S. 409. Ueber andere hierher gehörige Sagen s. Dobeneck, des deutschen Mittelalters Volksglauben, Berl. 1815, 1. Bd., S. 90. Bechstein, deutsches Sagenbuch, Leipzig 1853, Nr. 544, Bechstein, Mythe, Sage, Märe und Fabel, 3. Theil S. 101. M. s. auch folgende Dichtungen: Theocrit Idyl. XIII, 46. Das Fischerlied in Schiller's Tell. Göthe's Gedicht „der Fischer". Die Sage vom Wassermanne des Neckars von Kerner. Der Mummelsee von Schreiber. Susanna von Schmidt von Lübeck. Die Tochter von Hiddensee und der Meermann von Lappe. Der Fischer von Immermann. Die Wasserfee von Heine.

Wasser dient gegen künftige Uebel und Krankheiten[1]; hieher gehört auch das Baden der kölnischen Frauen am Johannisabende im Rheine[2], um von allem Uebel befreit zu bleiben, so wie das Baden der Männer und Frauen an demselben Abende in dem Brunnen bei Nogent-le-Rotrou[3]. An die Eigenthümlichkeiten der Gesundbrunnen braucht hier nicht gedacht zu werden; es ist die allgemeine Kraft des erfrischenden, stärkenden, neu belebenden Elementes. Die Namen vieler Oerter, als Heilbrun, Heilbron (in den ältesten Urkunden Heilac prunno genannt), Heiligenbrun und dergl. kommen von der Wirkung ihrer Quellen, oder von bemerkenswerthen Heilungen, die sich daselbst zugetragen. Endlich gehört noch hieher der alte Aberglaube an das Mühlradwasser, dem sog. Absprungwasser. Hartlieb[4] sagt: „Etliche Zauberinnen, die gehen zu einem Mühlrade und fahen (fangen) das Wasser in dem Luft (in der Luft), das von dem Rade aufspringt; mit demselben Wasser treiben sie mancherhand Zauberei zu Lieb und Feindschaft“. Sätze des deutschen Aberglaubens sind: „gegen Kopfweh wasche man sich mit Wasser, das bei Mühlrädern zurückspringt“, und: „gegen Ansprung (eine Art Rothlauf)? des Kindes hole man ein Stück Holz aus dem Mühlrade, zünde es an und räuchere damit die Windeln, das Kind selbst wasche man mit Wasser, das vom Mühlrade abspringt“. Man hatte überhaupt den Glauben, daß, wenn man sich in einem solchen Absprungwasser bade oder sich mit demselben wasche, alle

---

[1]) Da das Fest des Johannes an die Stelle des Festes des Baldr (der schönste und gütigste der Asen, Sohn Odin's des Obersten der Asengötter in der skandinavischen Mythologie) trat, so ist hier zu bemerken, daß von Baldr gesagt wird, er lasse frische Quellen entspringen, und in der historisirenden Mythologie des Saxo Grammaticus (im dritten Buche) erscheint auch eine Quelle des Baldr. Er gilt in dieser Erzählung als ein Kriegsheld, der nach einem Siege seinen dürstenden Kriegern Brunnen verschaffte, indem er tief in die Erde grub, aus welcher dann Wasser hervorsprudelte. Die Spur derselben haftet noch an Namen: zwischen Kopenhagen und Roskild findet sich noch der Baldersbrönd, und zu Balderslee (Balderslohe) war ein Brunnen, der wahrscheinlich diesem Gotte geheiligt war. Schwenk, Mythologie der Germanen; Frankf. 1851, S. 141.

[2]) Aldenbrück, de religione antiquorum Ubiorum, Colon. 1749, p. 28. Petrarcha, de reb. familiar. L. I, Ep. 4. Auf die Frage, was der Zusammenlauf am Flusse bedeute, wird geantwortet: „pervetustum gentis ritum esse, vulgo persuasum, praesertim foemineo, omnem totius anni calamitatem imminentem fluviali illius die ablutione purgari et deinceps laetiora succedere, itaque lustrationem esse annuam, inexhaustoque semper studio cultam colendamque“.

[3]) „La rosée de la nuit, de S. Jean guerit la gale, et le premier seau tire d'un puits à l'instant du minuit qui commence le jour de S. Jean guerit de la fievre; pres de Nogent-le-Rotrou il y a une fontaine celebre pour sa vertu curatrice pendant toute la nuit, veille de S. Jean, hommes et femmes entrent dans ses eaux et s'y lavent“. Aberglaube in Frankreich bei Grimm.

[4]) Buch aller verboten Kunst, Unglaubens und der Zauberei; 1455, Cap. 60.

licher Stille [1]) geschöpft, hatte bei den alten Deutschen den Namen Heilawac (Heilwack, Heilwäge), und es wurden ihm große Kräfte beigelegt, es sollte Wunden und Krankheiten heilen [2]). Der alte Aberglaube sagt: „Das fließende Wasser, so man in der heiligen Weihnacht, so lange die Glocke Zwölf schlägt, sammelt, und Heilwag genannt wird, ist heilsam gegen Nabelweh": „Wasser, welches vor Sonnenaufgang, stromabwärts und stillschweigend, besonders am ersten Ostertage geschöpft wird, verdirbt nicht, verjüngt, heilt Ausschläge und kräftigt das Vieh": „ein Mensch von der Otter gebissen, stirbt nicht, wenn er eher als die Otter über das nächste Wasser springt [3])". In manchen Gegenden Deutschlands wird zu Pfingsten irgend ein Brunnen besucht, und sein Wasser aus eigenthümlich geformten Krügen zum Heilzwecke getrunken. Hieher gehört auch der Gebrauch des im Kultus der Ostra [4]) eine Rolle spielenden Osterwassers; in der Nacht ihres Festes oder beim Beginne der Morgenröthe waschen in der ihr geheiligten Quelle sich die Mädchen das Gesicht, um es schön zu erhalten, und dieser Glaube an die Kraft dieses Wassers ist in den sächsischen Landen wie in der Altmark jetzt noch nicht ganz verschwunden [5]). Das Mittelalter unterhielt überhaupt die Vorstellung von einem sog. Jungbrunnen: wer darin badet, heilt von Krankheiten und wird davor bewahrt; auch hat ein solcher Brunnen zuweilen die Kraft, das Geschlecht der darin badenden Person zu verändern. Bei der Stadt Altena ist mitten am Berge der St. Einhardsbrunnen, zu welchem am Ostermontage die Weiber wandeln, um von dessen Wasser von ihrer Unfruchtbarkeit befreit zu werden [6]). Am St. Johannistage oder Abend werden in Schweden die Quellen besucht und ihr

---

[1]) Das Stillschweigen war dabei von besonderer Bedeutung, wahrscheinlich weil es den Ernst und die Feierlichkeit der Handlung erhöhte. Alfridus (vita S. Lindgeri, L. I. C. 19; bei Pertz, mon. germ. hist. script. T. II, pag. 410) sagt von der heiligen Quelle auf Helgoland: „a quo etiam fonte nemo prius haurire aquam nisi tacens praesumebat". S. auch Alcuin, vita Willibrodi, Cap. X. Act. Sanctor. Bened. Sect. III, P. 1, p. 609.

[2]) Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 1. Bd. S. 551. Stöber, die Sagen des Elsasses; St. Gallen 1852, S. 297.

[3]) Lenz, Schlangenkunde, S. 208.

[4]) Auch Ostera, Oster, Eostar. Eine von den alten Sachsen und Angelsachsen verehrte Frühlingsgöttin, von welcher noch in Niedersachsen die Ortsbenennungen Osterfeld, Osterborn, Ostergard, Osterhagen, Osterhofen, Osterrode u. s. w. ihre Namen haben. Das Hauptfest dieser Göttin wurde im April gefeiert, wovon derselbe den Namen Ostermonat bekam. Beda, de temporum ratione, Cap. 13. Nork, Festkalender, Stuttgart 1847, S. 242. Nork, etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterb. 3 Bd. S. 359. Ostra war auch Göttin der Schönheit, die sächsische Venus.

[5]) Nork, Festkalender; S. 244.

[6]) Stahl, westphälische Sagen, S. 127.

seelische Leben übertragen [1]), denn dem Alterthume war die sinnliche Vorstellungsart eigen, daß die Seele eben so wie der Körper verunreinigt werden könne [2]). Daher die religiöse Bedeutung des Wassers, die bei vielen Völkern sich geltend gemacht hat. Die Idee, die scheidende Seele mittels Wasser zu reinigen, veranlaßt, daß viele Hindus gerne in den Flüssen sterben wollen [3]) oder müssen, und sehr oft, wenn sie im Sterben sind, werden sie von den Brahminen in den Fluß gestoßen; oft beten sie im Wasser, wobei der Brahmine den Betenden erst mit Schlamm bestreicht, ihn dann dreimal untertaucht und spricht: „Herr, dieser Mensch ist schmutzig und unrein wie der Schlamm dieses Flusses; da aber das Wasser ihn von diesem Schlamme reinigen kann, so reinige du ihn von seinen Sünden!"; solche, die entfernt von einem Flusse wohnen, oder nicht dorthin gebracht werden können, lassen sich vor ihrem Tode von dem Wasser bringen und trinken es, um dadurch von ihren Sünden gereinigt zu werden [4]). Nach dem Erwachen schlürft der Indier Wasser und spricht dabei ein Gebet, welches mit den Worten schließt: „Was immer für Sünden ich begangen habe, sie werden weit entfernt; ich opfere dies Wasser der Sonne, deren Licht mein Herz durchstrahlt; möge dieses Opfer wirksam sein!" Der Brahmine muß unter Beten zu bestimmter Zeit sich baden [5]). Im Koran [6]) heißt es: „o ihr Gläubigen, wenn ihr euch zum Gebete anschickt, dann waschet euer Gesicht, eure Hände bis zum Ellenbogen und reibt eure Köpfe und eure Füße bis an die Knöchel. Bei Homer [7]) sagt Hector:

---

[1]) „Das Wasser war ein Hauptreinigungsmittel als Sinnbild des Lebens, denn alle Sinnbilder des Lebens sind die Hauptreinigungsmittel, weil man sich dadurch vor dem Tod und den bösen Einflüssen der Unterwelt, die man als sehr weitgreifend und stets bedrohend ansah, schützen wollte. Man hielt dieser argen, drohenden Todesmacht und der Verödung, worauf sie ausging, wie man meinte, das Bild des Lebens entgegen, oder den sinnlichen Gegenstand, der ein Lebensprinzip war." Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 503.

[2]) Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie; Dresden 1826, S. 118. So war das Schwein ein dämonisches Thier, weil man die körperliche Häßlichkeit und Unreinheit symbolisch auf die Unreinheit des Psychischen übertrug. S. 229.

[3]) So heißt es in dem indischen Gedichte Ajas und Indumati: „wo am heiligen Wallfahrtsort sich Sarayii und Ganga mischen, ließ er seinen Leib und trat in den Götterchor ein." Zalowicz, der poetische Orient, Leipzig 1853, S. 154. Sarayii ist ein Fluß bei der Hauptstadt Ajodhja, der nicht weit davon in die Ganga (Ganges) fällt; ein solcher Zusammenfluß ist ein heiliger Ort, an welchem zu sterben unmittelbar selig macht.

[4]) Agreement of the customs of the East-Indiens with those of the Jews, p. 55. 152. Pristley, Vergleich der Gesetze Moses mit denen der Hindu's, übers. v. Ziegenbein, S. 204. 236.

[5]) Rhode, die religiöse Bildung der Hindu's, 2. Bd., Lpz. 1827, S. 403.

[6]) Sure V. nach d. Uebers. v. Ullmann; Bielefeld 1844, S. 77. S. auch Jacobi, dissert. de lotionibus Muhammedorum, Lps. 1706.

[7]) Jl. VI., 265.

„mit ungewaschener Hand dem Zeus Wein zu spenden, scheue ich mich;" bei Tibul [1]) heißt es: „pura cum veste venite et manibus puris sumite fontis aquam". Bei den Juden war das Waschen gebräuchlich, wenn man von der Verehrung der Götzen ablassen und sich zum wahren Gotte wenden wollte, weil man sich durch jenen Kultus verunreinigt hatte; Jakob sagte zu den Seinigen: „entfernt die fremden Götter, so unter euch sind und reinigt euch" [2]). Die symbolische Handlung des Händewaschens sollte andeuten, daß man unschuldig sei, und Reinheit der Hände ist im biblischen Sprachgebrauche so viel als moralische Reinheit [3]); zur Sühnung eines Mordes von unbekannter Hand geschehen, sollen die Aeltesten der Stadt ihre Hände waschen und sprechen: „unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen [4]);" Pilatus nahm Wasser, wusch sich die Hände vor dem Volke und sprach: „ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten [5])." Diese Symbolik des Händewaschens ist auch in den christlichen Kultus übergegangen: Bischof Cyrillus im vierten Jahrhunderte sagt in seiner fünften Einweihungsrede: „ihr habt gesehen, wie der Diacon dem Priester und den Aeltesten, welche um den Altar standen, Wasser gereicht, die Hände damit zu waschen, und dieses Händewaschen bedeutet, daß ihr von allen Sünden rein sein sollt, denn da die Hände Sinnbilder der Handlungen sind, so geben wir durch das Waschen derselben die Reinigkeit unserer Handlungen zu erkennen [6])." Die Israeliten wuschen sich vor dem Gebete, und ihre von den Synagogen zu unterscheidenden Betorte befanden sich wo möglich am Wasser [7]); Philo sagt, die Juden zu Alexandrien hätten, als ihr Verfolger Flaccus auf Befehl verhaftet worden, sich vor die Stadt an das Ufer begeben, um bei dem reinen Wasser Gott ein Dankgebet darzubringen, und Tertulian versichert, daß die Juden bei ihren großen Festen die Synagogen verlassen und an dem Ufer des Wassers gebetet hätten; in der Apostelgeschichte wird gesagt: „und am Sabbat gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluß, wo ein Betort war [8])." Der Priester mußte sich

---

[1]) Eleg. Lib. II. Eleg. I, 13.

[2]) 1. Buch Mos. XXXV, 2.

[3]) 1. Buch Mos. XX, 5. Hiob XVII, 9. Psalm XXVI, 6. XXVIII, 21.

[4]) 5. Buch Mos. XXI, 6. 7. Flav. Joseph. antiquitat. Judaic. Lib. IV, Cap. 8.

[5]) Evang. Matth. XXVII, 24. König, de ritu lavandi manus; Witteb. 1678. Wagner, de lotione manuum innocentiae signo Matth. XXVI, 24; Witteb. 1710.

[6]) Aehnliches bei Tertulian. de orat. Cap. XI. In der Constitut. Apost. L. VIII, C. 11. wird die Liturgie mit einem Händewaschen der fungirenden Geistlichen eröffnet. S. auch Durant. de rit. eccles. cath. L. II, C. 28.

[7]) Deutsch, resp. Kämpff, sacra Judaeorum ad littora frequenter exstructa; Lips. 1713. Josephus (antiq. jud. L. XIV, C. 10) berichtet von einer den Juden gegebenen Bewilligung am Ufer des Meeres Betthäuser zu errichten.

[8]) Apostelgeschichte XVI, 13.

seelische Leben übertragen [1]), denn dem Alterthume war die sinnliche Vorstellungsart eigen, daß die Seele eben so wie der Körper verunreinigt werden könne [2]). Daher die religiöse Bedeutung des Wassers, die bei vielen Völkern sich geltend gemacht hat. Die Idee, die scheidende Seele mittels Wasser zu reinigen, veranlaßt, daß viele Hindus gerne in den Flüssen sterben wollen [3]) oder müssen, und sehr oft, wenn sie im Sterben sind, werden sie von den Brahminen in den Fluß gestoßen; oft beten sie im Wasser, wobei der Brahmine den Betenden erst mit Schlamm bestreicht, ihn dann dreimal untertaucht und spricht: „Herr, dieser Mensch ist schmutzig und unrein wie der Schlamm dieses Flusses; da aber das Wasser ihn von diesem Schlamme reinigen kann, so reinige du ihn von seinen Sünden!"; solche, die entfernt von einem Flusse wohnen, oder nicht dorthin gebracht werden können, lassen sich vor ihrem Tode von dem Wasser bringen und trinken es, um dadurch von ihren Sünden gereinigt zu werden [4]). Nach dem Erwachen schlürft der Indier Wasser und spricht dabei ein Gebet, welches mit den Worten schließt: „Was immer für Sünden ich begangen habe, sie werden weit entfernt; ich opfere dies Wasser der Sonne, deren Licht mein Herz durchstrahlt; möge dieses Opfer wirksam sein!" Der Brahmine muß unter Beten zu bestimmter Zeit sich baden [5]). Im Koran [6]) heißt es: „o ihr Gläubigen, wenn ihr euch zum Gebete anschickt, dann waschet euer Gesicht, eure Hände bis zum Ellenbogen und reibt eure Köpfe und eure Füße bis an die Knöchel. Bei Homer [7]) sagt Hector:

---

[1]) „Das Wasser war ein Hauptreinigungsmittel als Sinnbild des Lebens, denn alle Sinnbilder des Lebens sind die Hauptreinigungsmittel, weil man sich dadurch vor dem Tod und den bösen Einflüssen der Unterwelt, die man als sehr weitgreifend und stets bedrohend ansah, schützen wollte. Man hielt dieser argen, drohenden Todesmacht und der Verödung, worauf sie ausging, wie man meinte, das Bild des Lebens entgegen, oder den sinnlichen Gegenstand, der ein Lebensprinzip war." Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 503.

[2]) Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie; Dresden 1826, S. 118. So war das Schwein ein dämonisches Thier, weil man die körperliche Häßlichkeit und Unreinheit symbolisch auf die Unreinheit des Psychischen übertrug. S. 229.

[3]) So heißt es in dem indischen Gedichte Ajas und Indumati: „wo am heiligen Wallfahrtsort sich Sarayii und Ganga mischen, ließ er seinen Leib und trat in den Götterchor ein." Jalowicz, der poetische Orient, Leipzig 1853, S. 154. Sarayii ist ein Fluß bei der Hauptstadt Ajodhja, der nicht weit davon in die Ganga (Ganges) fällt; ein solcher Zusammenfluß ist ein heiliger Ort, an welchem zu sterben unmittelbar selig macht.

[4]) Agreement of the customs of the East-Indiens with those of the Jews, p. 55. 152. Pristley, Vergleich der Gesetze Moses mit denen der Hindu's, übers. v. Ziegenbein, S. 204. 236.

[5]) Rhode, die religiöse Bildung der Hindu's, 2. Bd., Lpz. 1827, S. 403.

[6]) Sure V. nach d. Uebers. v. Ullmann; Bielefeld 1844, S. 77. S. auch Jacobi, dissert. de lotionibus Muhammedorum, Lps. 1706.

[7]) Jl. VI., 265.

„mit ungewaschener Hand dem Zeus Wein zu spenden, scheue ich mich;" bei Tibul [1]) heißt es: „pura cum veste venite et manibus puris sumite fontis aquam". Bei den Juden war das Waschen gebräuchlich, wenn man von der Verehrung der Götzen ablassen und sich zum wahren Gotte wenden wollte, weil man sich durch jenen Kultus verunreinigt hatte; Jakob sagte zu den Seinigen: „entfernt die fremden Götter, so unter euch sind und reinigt euch" [2]). Die symbolische Handlung des Händewaschens sollte andeuten, daß man unschuldig sei, und Reinheit der Hände ist im biblischen Sprachgebrauche so viel als moralische Reinheit [3]); zur Sühnung eines Mordes von unbekannter Hand geschehen, sollen die Aeltesten der Stadt ihre Hände waschen und sprechen: „unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen [4]);" Pilatus nahm Wasser, wusch sich die Hände vor dem Volke und sprach: „ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten [5])." Diese Symbolik des Händewaschens ist auch in den christlichen Kultus übergegangen: Bischof Cyrillus im vierten Jahrhunderte sagt in seiner fünften Einweihungsrede: „ihr habt gesehen, wie der Diacon dem Priester und den Aeltesten, welche um den Altar standen, Wasser gereicht, die Hände damit zu waschen, und dieses Händewaschen bedeutet, daß ihr von allen Sünden rein sein sollt, denn da die Hände Sinnbilder der Handlungen sind, so geben wir durch das Waschen derselben die Reinigkeit unserer Handlungen zu erkennen [6])." Die Israeliten wuschen sich vor dem Gebete, und ihre von den Synagogen zu unterscheidenden Betorte befanden sich wo möglich am Wasser [7]); Philo sagt, die Juden zu Alexandrien hätten, als ihr Verfolger Flaccus auf Befehl verhaftet worden, sich vor die Stadt an das Ufer begeben, um bei dem reinen Wasser Gott ein Dankgebet darzubringen, und Tertulian versichert, daß die Juden bei ihren großen Festen die Synagogen verlassen und an dem Ufer des Wassers gebetet hätten; in der Apostelgeschichte wird gesagt: „und am Sabbat gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluß, wo ein Betort war [8])." Der Priester mußte sich

---

[1]) Eleg. Lib. II. Eleg. I, 13.

[2]) 1. Buch Mos. XXXV, 2.

[3]) 1. Buch Mos. XX, 5. Hiob XVII, 9. Psalm XXVI, 6. XXVIII, 21.

[4]) 5. Buch Mos. XXI, 6. 7. Flav. Joseph. antiquitat. Judaic. Lib. IV, Cap. 8.

[5]) Evang. Matth. XXVII, 24. König, de ritu lavandi manus; Witteb. 1678. Wagner, de lotione manuum innocentiae signo Matth. XXVI, 24; Witteb. 1710.

[6]) Aehnliches bei Tertulian. de orat. Cap. XI. In der Constitut. Apost. L. VIII, C. 11. wird die Liturgie mit einem Händewaschen der fungirenden Geistlichen eröffnet. S. auch Durant. de rit. eccles. cath. L. II, C. 28.

[7]) Deutsch, resp. Kämpff, sacra Judaeorum ad littora frequenter exstructa; Lips. 1713. Josephus (antiq. jud. L. XIV, C. 10) berichtet von einer den Juden gegebenen Bewilligung am Ufer des Meeres Betthäuser zu errichten.

[8]) Apostelgeschichte XVI, 13.

vor Darbringung des Opfers waschen; „Aaron bade seinen Leib in Wasser und verrichte sein Opfer [1];“ auch im frühen Christenthume galt für den Priester die Regel: „ne illotis manibus ad sacra accedat“. Die wirkliche Reinigung des Körpers hat man auch dadurch mit der symbolischen Deutung der Seelenreinigung in Verbindung gebracht, daß man in dem Wasser das einfachste Gnaden- und Arzneimittel gegen Krankheiten der Seele wie des Leibes zu finden glaubte, welche Ansicht Feuerbach [2]) hinsichtlich der christlichen Taufe geltend machte, in welcher er eine Darstellung der wunderbaren aber natürlichen Wirkung des Wassers, welches nicht nur physische, sondern eben deßwegen auch moralische und intellecktuelle Wirkungen hat, findet. Es ist historisch erwiesen, daß die Essäer nicht nur sich selbst täglich zu einer bestimmten Morgenstunde untertauchten, sondern auch Jeden, der in ihre Gemeinschaft aufgenommen sein wollte, einige Zeit lang zur Probe blos an reines Wasser zu gewöhnen suchten, und als Receptionsakt in ihre Sekte eine eigene Taufe mittels eines kalten Bades vorgeschrieben hatten. Die Proselyten (die vom Heidenthume zum Judenthume übertreten wollten) wurden nicht nur beschnitten, sondern auch getauft [3]), d. h. ganz in Wasser untergetaucht [4]), aus welchem sie völlig vom Heidenthume gereinigt, gleichsam wie aus einem zweiten Mutterleibe als Söhne Abraham's herauskamen, und als

---

[1]) 3. Buch. Mos. XVI, 24.

[2]) Das Wesen des Christenthums, Leipz. 1841, S. 376.

[3]) Zorn praes. Cyprian, diss. de baptismo proselytorum judaico sacramento vet. test. Lips. 1703. Velten, baptismus proselytorum judaicus. Jen. 1720.

[4]) Davon haben die verschiedenen Benennungen der Taufe ihren Ursprung. Die Kirchenväter nennen die Taufe zuweilen aqua und fons: Siegel, Handb. d. christl. kirchl. Alterthümer, 4 B. Leipz. 1838, S. 457. Augusti (die heiligen Handlungen der Christen, 4 B. Leipz. 1825, S. 5) sagt: „die beiden Formen ο βαπτισμος und το βαπτισμα bezeichnen nach Etymologie ein Untertauchen, Eintauchen, und die Wahl des Ausdruckes verräth ein Zeitalter, wo die später üblich gewordene Besprengung noch nicht eingeführt war“. Die deutsche Benennung „Taufe“ kommt von Tiefe her. Luther sagt in seinem Sermon von der Taufe: „die Taufe heißt auf Griechisch Baptismus, zu Latein mersio, das ist, wenn man etwas ganz in's Wasser tauchet das über ihm zusammengeht. Und wiewohl an vielen Orten der Brauch nimmer ist, die Kinder in die Taufe gar zu stoßen und zu tauchen, sondern sie allein mit der Hand aus der Taufe begeußt, so sollte es doch so sein und wäre recht, daß man nach Laut des Wörtleins Taufe das Kindlein oder Jeglichen, der getauft wird, ganz hinein in's Wasser senkte und täufte und wieder herauszöge. Denn ohne Zweifel in deutscher Zungen das Wörtlein Taufe herkommt von dem Worte Tief, daß man tief in's Wasser senket was man täufet.“ Der Ritus des Untertauchens (ritus immersionis) war auch in der alten Kirche die gewöhnlichste Taufart; s. Brenner, geschichtliche Darstellung der Verrichtung der Taufe, §. 1. Menzel (christliche Symbolik, 1. Bd. S. 100) sagt, da es der christlichen Keuschheit nicht entsprochen habe sich entblößt darzustellen, so sei später die Benetzung des Kopfes mit Wasser für genügend gefunden worden.

zum zweiten Male als wiedergeboren [1]) betrachtet wurden [2]). Von einem Gebrauche in Neapel berichtet Benedict de Falco [3]): „in una parte populosa della citta giace la chiesa consegrata a San Giovan Battista, chiamata S. Giovan a mare; era una antica usanza, hoggi non al tutto lasciata, che la vigilia di S. Giovane, verso la sera e'l securo del di, tutti huomini e donne andare al mare e nudi lavarsi, persuasi purgarsi de loro peccati". In einer Handschrift der Benedictio fontis in der Bibliothek der Minerva zu Rom [4]) enthält die Formel für die Einsegnung des Taufwassers eine Beziehung auf die Erschaffung des Wassers und auf die Flüsse, die von dem Garten Eden ausgingen, mit den Worten: „ich segne dich Creatur des Wassers durch den lebendigen Gott, der dich im Anfang durch sein Wort von dem Trockenen sonderte, und in vier Flüssen alles Land bewässern ließ." Auch in Kunstdarstellungen finden wir die symbolische Beziehung des Wassers zur Taufe, von denen wir einige anführen wollen. In Bildwerken des fünften und sechsten Jahrhunderts zu Ravenna ist bei der Taufe Christi der Flußgott Jordan angebracht; so in den Mosaikmalereien der Kirchen S. Giovanni in Fonte und S. Maria in Cosmedie; in beiden Bildern erscheint der Heiland bis an den Leib im Wasser stehend, während der Täufer aus einem Becken Wasser über ihn ausgießt, und auf der andern Seite taucht aus dem Wasser der in der einen Hand einen Rohrstengel haltende Flußgott hervor, welcher auf dem ersten Bilde, wo man ihn nur in halber Figur sieht, in der andern Hand ein Handtuch zum Trocknen hält auf dem zweiten Bilde, wo er sich in ganzer Figur zeigt, Krebsscheeren am Haupte und neben sich ein Wassergefäß hat [5]). Hieher gehören auch die Elfen-

---

[1]) Dieses Bild ist auch der Bibel eigen. „Es sei denn daß Jemand von Neuem geboren werde", Evang. Joh. III, 3. Das „Bad der Wiedergeburt" bei Paulus, Brief an Titus, III, 5.

[2]) Die Proselyten wurden als ganz neugeborne Menschen betrachtet, und die Juden behaupteten sogar, daß ihre ganze alte Verwandschaft dadurch vernichtet worden sei und zwar so, daß sie nun selbst ihre eigenen Schwester oder Mütter heirathen dürften (so hatte dieser Ansicht zu Folge ein Korynther seine Stiefmutter geheirathet, was von Paulus im ersten Briefe an die Korynther V, 1 getadelt wurde). Maimonides sagt: „ein Heide, der ein Proselyt geworden, und ein Sklave, der in Freiheit gesetzt ist, sind beide als neugeborne Kinder anzusehen, weßhalb auch die, welche vorher ihre Eltern waren, nicht weiter als solche betrachtet werden".

[3]) Descrizione de luoghi antiqui di Napoli. Nap. 1580.

[4]) Schrank 1, Lit. D.. Abgebildet in der Größe des Originals bei d'Agincourt, pittur. Tav. XXXIX, 2.

[5]) Ciampini, vet. monim. P. 1, p. 233, tab. 70. P. II, p. 78. tab. 2. 3. Canina, rierche sull' architett. piu propria dei tempi crist. 2 Edit. p. 127. tav. 104. Paciaudi de cultu S. Johann. bapt. antiq. Christ. p. 54.

beinsculpturen an dem bischöflichen Stuhle des Maximinianus im Dome zu Ravenna aus der Mitte des sechsten Jahrhunderts, dessen Rückwand in einem der obersten Felder die Taufe Christi zeigt [1]): derselbe steht im Wasser, das aus der Urne des Jordan fließt, der zu seiner Seite in halber Figur sichtbar ist, und mit dem rechten Arme sich auf die Urne stützt; der Flußgott scheint sich nach Christus umzusehen, der die linke Hand auf seine Schulter legt. Der Elfenbeindeckel eines Sakramentariums in Metz enthält unter andern Bildern aus dem Leben Christi auch dessen Taufe, wo man unten den sitzenden Flußgott erblickt, der die Rechte zu Christus emporhebt und mit der Linken auf eine Urne sich stützt, aus welcher Wasser hervorströmt [2]). Das Benedictionale Ethelwold's, Bischofs von Winchester, enthält ein Miniaturbild der Taufe Christi, worin der Flußgott des Jordan mit beiden Händen seine Urne zu dessen Füssen ausgießend, als eine halbnackte bärtige Figur mit goldenen Hörnern erscheint [3]). In einem Evangelisterium der Universitätsbibliothek zu Prag gießt der Flußgott Jordan aus einem länglichen Gefäße Wasser auf das Haupt Christi [4]). An Taufgeräthschaften finden wir die vier sog. Paradiesflüsse (Geon, Tigris, Euphrates, Phison) angebracht: so erscheinen sie an einem Taufsteine in der Michaeliskirche zu Altenstadt in Bayern als gehörnte Masken, aus deren Mund Wasser strömt [5]); in ganzer Figur sieht man sie an einem Taufsteine im Dome zu Merseburg [6]), und ein ehernes Taufbecken im Dome zu Hildesheim wird von den knieenden Gestalten der Paradiesflüsse getragen [7]). — So wird nun auch Christus selbst das reinigende, beseeligende Wasser des Lebens genannt [8]), und seine Mutter

---

[1]) Muratori, rerum italic. script. T. II, P. 1, p. 125. Tab. F. Du Sommerard, les arts du moyen age. Album Ser. I, Pl. XI.

[2]) Lenormant, tresor de numis. et de glypt. Rec. de basrel. et d'ornem. T. 1, Pl. 18.

[3]) Gage, Archaeolog. T. XXIV, Pl. 17. Waagen, Kunstwerke und Künstler in England, 2. Thl. S. 442.

[4]) Deutsches Kunstblatt, 1850 Nr. 17.

[5]) Ebendas. Nr. 16.

[6]) Puttrich, Denkmale der Baukunst in Sachsen, 2. Abth. 1. Bd.

[7]) Kratz, der Dom zu Hildesheim, 2 Thl. S. 195. Taf. XII, Fig. 2.

[8]) „Um zu zeigen, daß der unermeßliche Heerd der göttlichen Liebe die Welt umkreise wie die Sonne und alle Herzen umfasse, stellte die christliche Kirche den Erlöser auf einem Berge stehend dar, aus dem vier Ströme kommen, welche nach den vier Himmelsgegenden sich ergießen. Dieser Gegenstand findet sich oft auf den ersten Fresken, so wie auf den Mosaiken des 5. und 6. Jahrhunderts." Gaume, Geschichte der Katakomben in Rom, aus dem Franz. übers.; Regensburg 1849, S. 255. M. vgl. damit das, was ich noch in § 239 von den Abbildungen eines auf einem Felsen stehenden Baumes, aus welchem vier Flüsse entströmen, sagen werde.

wird als die Quelle gedacht, aus der es fließt [1]); so erscheint auch auf einem griechischen Bilde [2]) die heilige Maria als Brunnenheilige über einer Quelle, aus welcher von einer Seite Patriarchen, Könige und Fürsten, von der andern Kranke und Sieche trinken; es gibt auch Gnadenorte, Mariabronn genannt, wo ein wunderthätiges Marienbild in einer Quelle gefunden wurde. Auf einem berühmten Eyck'schen Bilde in Madrid entspringt die Quelle des ewigen Lebens neben dem thronenden Christus, dem das Lamm zu Füssen liegt, und den Apostel und Propheten umgeben, und in dem Wasser der Quelle schwimmen Hostien in einem Becken hinab, vor dem der Papst, der Kaiser, Geistliche und Laien (d. h. die ganze Christenheit) knieen [3]).

4. Das Wasser ist Sinnbild der Begeisterung und der Weissagung. Schwenk [4]) gibt darüber folgende Erklärung: „Sieht man auf die Wirkung des Wassers, welches, statt zu begeistern, abkühlt und nüchtern macht, so möchte man sich wundern über die sonderbare Erscheinung, ihm die höchste Aufregung des menschlichen Geistes (Begeisterung) und die Offenbarung der Zukunft (Weissagung) zugeschrieben zu sehen. Dies hat aber einen Grund, der mit den Ansichten von der Erde und der Unterwelt zusammenhängt. Die Erde, die große Lebensmutter, ist die Hervorbringerin alles Lebens und nimmt es wieder bei seinem Scheiden in ihren Schooß auf; darum ist sie eine Schicksalsgöttin, denn Allem, was an das Licht geboren wird, ist die Zeit seines Todes bestimmt, der Tod aber ist das Wesentlichste oder Hauptschicksal alles Lebendigen. Von der Unterwelt, wo die Mutter Erde als Königin der Todten thront, geht der Tod aus, und insofern wird er dort bestimmt, und ist der Mutter im Voraus, von der Geburtsstunde an, bekannt, da sie es ist, welche Leben und Tod gibt. Sie kann daher die Zukunft eines Jeden offenbaren, wenn man sich an sie wendet, und in rechter Weise fragt. Die Weissagung ward als ein Ergebniß eines höchst aufgeregten Gemüthszustandes gedacht [5]) und als ein hoher Schwung der Begeisterung. Das Wasser quillt aus der Tiefe der Erde, aus der Unterwelt, und das Meer grenzt an die Unterwelt, so daß es aus dem Gebiete kommt, wo man das Schicksal des Menschen und seine Zukunft kennt, weßhalb man ihm die Weissagung und

---

[1]) Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 251.
[2]) Didron, annales 1, 213.
[3]) Passavant, christl. Kunst in Spanien, S. 126
[4]) Sinnbilder der alten Völker, S. 504.
[5]) Man hat im Alterthume rasen, phantasiren und weissagen gleich gestellt. Lisko, das alte Testament, 1 Bd., Berlin 1844, S. 459. Diese Begriffe werden auch in der Bibel zusammengestellt: „Jehova hat dich zum Priester gesetzt, daß Aufseher seien im Hause Jehova's gegen alle Rasenden und Prophezeienden.“ Jeremias *XXIX*, 26.

folglich auch die Begeisterung zugeschrieben hat". Demzufolge kann auch das Wasser die Gabe der Weissagung verleihen, wie Jamblichus [1]) von dem Orakel des Apollo zu Collophon berichtet, daß ein Trunk aus der dortigen Quelle zum Weissagen geschickt mache. In der Wetterau lebt folgende Sage: Ein Bauer, dem eine Kuhhaut gestohlen wurde, begab sich zu einem Wundermanne, der durch seine geheime Kunst erforschen konnte, wo sich gestohlene Sachen befinden; dieser trug dem Bauern auf, ihm drei Flaschen Wasser vor Sonnenaufgang stillschweigend aus einem See zu bringen, was der Bauer thut, und der Wundermann weissaget ihm aus dem Wasser, wo sich die gestohlene Haut befand [2]). In der Oberpfalz gehen die Mädchen in einer gewissen Nacht des Jahres zum Brunnen, welcher ihnen im Mondscheine ihren zukünftigen Mann zeigt [3]), denselben Glauben haben auch die Mädchen der Rheinlande; diejenige, welcher sich kein Gesicht im Wasser zeigt, bekommt keinen Mann und muß als Jungfrau sterben [4]). In Epidaurus Limera war ein See, das Wasser der Ino [5]) genannt, in welchen die Einwohner am Feste derselben Kuchen von Mehl warfen; sanken sie unter und blieben sie unter dem Wasser, so war es ein günstiges Zeichen für den, der sie hineingeworfen hatte, kamen sie aber wieder zum Vorscheine, so war es ein ungünstiges Omen [6]). Eine besondere Art der Weissagung bei den alten Germanen war die Wasserschau durch die Weissagerinnen des Ariovist, welche auf die Wirbel der Flüsse sahen, und aus dem Laufe und Geräusche der Wellen auf die Zukunft schlossen [7]). In Belgien hat man den Gebrauch, ein Kleidungs-

---

[1]) De Myster. III, 11.

[2]) Wolf's Zeitschrift für deutsche Mythologie, 1 Bd. S. 248.

[3]) In der Oberpfalz erzählt man sich Folgendes: Ein alter Schulmeister war in ein junges Mädchen verliebt, und da er von oben erwähnter Sitte der Mädchen wußte, stieg er auf einen Baum und kletterte den über den Brunnen hängenden Ast entlang, um im Mondschein sein Bild im Wasser der Geliebten zu zeigen, aber der Ast brach und der Schulmeister fiel in den Brunnen und konnte sich nur mit dem Kopfe aus dem Wasser halten. Als nun das Mädchen zu dem Brunnen kam und den Schulmeister sah, lief es davon und klagte, daß ihm nun der alte Schulmeister zum Manne bestimmt sei; der Schulmeister rief um Hülfe, wurde herausgezogen, und das Mädchen heirathete ihn wirklich in dem Glauben, daß es durch das Schicksal diesem zur Frau bestimmt sei. Panzer, Beiträge zur deutschen Mythologie. München 1848, S. 124.

[4]) Wolf's Zeitschrift, 3. Bd. S. 60.

[5]) Gemahlin des Athamas, des Sohnes eines thessalischen Herrschers, welche den Dionysos, den Sohn der Semele von Zeus auferzogen hatte, und, von der eifersüchtigen Gemahlin des Zeus rasend gemacht, sich in's Meer stürzte, worauf sie unter den Namen Leucothea unter die Wassergottheiten aufgenommen wurde. Meine Realien in der Iliade und Odyssee, S. 659.

[6]) Pausanias III; Lakonien 23.

[7]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 2 Thl. S. 26.

stück eines Kranken auf den Wasserspiegel eines heiligen Brunnens zu legen; sinkt es unter, so stirbt der Kranke, bleibt es oben, so wird er gesund. Eine sonderbare Weissagung durch Wasser in einem Siebe kommt in einer alten Chronik[1]) vor: Der polnische Herzog Wodislaus hatte in dem Kampfe mit seinem Schwäher, dem Markgrafen Conrad, eine Zauberin als Führerin, welche Wasser aus einem Flusse in ein Sieb schöpfte, dieses, ohne daß es ausfloß, dem Heere vorantrug, und mit diesem Zeichen ihm den Sieg prophezeite. — Bei den germanischen, keltischen und slawischen Völkerstämmen gab es Orakelquellen, Orakelflüsse und Orakelseen[2]). Man entnahm das Orakel besonders aus den Windungen der Ströme, die nach der Aehnlichkeit gedeutet wurden, welche sie mit gewissen Runnen hatten, oder man entnahm das Wasserorakel aus dem Geräusche der Fluthen, was auch eine natürliche Grundlage hatte, da das Geräusch bei verschiedener Witterung nicht nur verschieden klingt, sondern auch schon vor dem sichtbaren Eintritte anderer Witterung bemerkbar wird, welches in der Einwirkung der Luft und des Dunstkreises auf das Wasser und den Gehörsinn seine Erklärung findet[3]); zu dieser natürlichen Begründung des Wasserorakels kam die schöpferische Einbildungskraft und der Glaube, daß das Geräusch des Wassers die Stimme der dasselbe bewohnenden Gottheit sei. Der Umstand, daß das Wasser gewisser Seen, Brunnen ɛc. zu bestimmten Zeiten versiegt oder emporsteigt, hat auch zum Augurischen Veranlassung gegeben, da aus diesen Erscheinungen Unheil, Sterbefälle, Theuerung und dergl. geweissagt wird[4]); wenn der Tod des Landesfürsten bevorsteht, soll der Fluß in seinem Laufe einhalten und gleichsam Trauer zu erkennen geben; versiegt ein Brunnen, so stirbt bald darauf der Herr des Geschlechtes; vertrocknet eine Quelle oder läuft sie aus, so bedeutet dieses Theuerung, daher der Name Hungerquelle[5]); der sogen. Schändlibach (schadenbringend) bei Oberneheim läuft nur, wenn ein Unglück übers Land kommt u. s. w. Auch ohne Rücksicht auf bestimmte Quellen oder Brunnen wird aus dem bloßen Wassermessen theure oder wohlfeile Zeit, Abnahme oder Zunahme der Güter erforscht, je nachdem das in ein Gefäß

[1]) Chron. montis sereni. Hofmann, scriptor. rer. lusat. 41. 62.

[2]) Sehr Ausführliches darüber von Wachter in Ersch und Gruber's allgem. Encyklopädie, 3. Sektion, 4 Thl. S. 375.

[3]) Solche natürliche Orakel schöpfen noch jetzt die dänischen Küstenbewohner aus dem eigenthümlichen Geräusche des Meeres vor Aenderung der Witterung, und gründen ihre Voraussage des nahen Eintrittes von Unwetter darauf, daß es, wie sie sich ausdrücken, in der See so mahle. Auch das isländische Landvolk weissagt jetzt noch aus dem verschiedenen stärkeren oder schwächeren Geräusch der Wasserfälle die Aenderung der Witterung.

[4]) Grimm, a. a. O S. 557, 558.

[5]) Ol. Magnus, hist. septentrion. L. III, C. 20. Acta literar. Suec. 1720, p. 114, Philosophic. Transactions T. XXIV, p. 1988.

gegossene Wasser steigt oder fällt. In Zirl (Tyrol) stellt man in der Christnacht mit Wasser gefüllte Schüsseln auf, läuft das Wasser über Nacht über, so tritt im kommenden Jahre der Inn aus [1]). So wie nun im Wasser selbst, so liegt auch in den Wassergottheiten höherer oder niederer Art eine augurische Bedeutung. Die Quellnymphen sind als Vorsteherinnen der begeisternden Quellen zugleich selbst weissagend und orakelgebend [2]), wie sie denn auch die Menschen zum Gesange und zum Weissagen begeistern, daher an einzelnen Orten, namentlich an den Gebirgen Olymp und Helikon aus dem Nymphendienste der Musendienst hervorgegangen ist [3]). Die Meergötter weissagten gleichfalls; so z. B. Nereus in der Heraklessage, Glaucos in der Argonautensage [4]), Proteus bei Homer [5]) u. s. w. Fand man nun im Wasser eine augurische Bedeutung, so erklärt es sich ferner, daß den Wahrsagern Quellen geweiht wurden: so hatte der Seher Amphiaraos [6]) eine ihm geheiligte Quelle, deren Wasser zu Nichts verwendet werden durfte, wenn aber Jemand nach einem erhaltenen Orakelspruche von seiner Krankheit geheilt worden war, so erforderte die Sitte, daß er gemünztes Geld oder Gold in diese Quelle warf [7]).

5) Bei dieser vielfachen und wichtigen Bedeutung, welche dem Wasser beigelegt wurde, war es eine natürliche Folge, daß das Wasser nicht nur für ein Geschenk der Gottheit selbst gehalten wurde [8]), sondern daß es auch eigene Wassergottheiten und folglich auch einen Wassercultus gab.

Wasser-Gottheiten finden wir fast bei allen Völkern. Bei den Römern [9]) ist Neptunus, der Gott der Gewässer, Gegenstand der religiösen

---

[1]) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mythologie, 2. Bd. S. 421.

[2]) Pausanias IX, 3.

[3]) Theokryt. Idyl. VII, 92. Pausanias IV, 27. Voß zu Virgil Ecl. VII, 12. Hermann, de musis fluvialibus; Opusc. Vol. II, p. 288. „Die Nymphen heißen Musen insoferne sie die Inhaberinnen der begeisternden Musenquellen Hippocrene, Aganippe“ sind. Creuzer, Symbolik und Mythol. 3. Aufl. 4. Thl. S. 72.

[4]) Pauly, Realencyklopäd. d. klassisch. Alterthumswissensch. 5. Bd. S. 572.

[5]) Odyß. IV, 384. Meine Realien in der Iliade und Odyssee, S. 658.

[6]) Er war ein Abkömmling des berühmten Sehers Melampus, und im Weissagen und Traumdeuten sehr erfahren. Hom. Odyss. XV, 244. Cicero, de divinat. I, 40 Pausanias I, 34. Pauly, Realencyclop. 1. Bd. S. 421. Meine Realien S. 481.

[7]) Eckermann, Melampus und sein Geschlecht; Götting. 1840, S. 65.

[8]) Der Morgenländer hält das Wasser für das schönste und angenehmste Geschenk Gottes, was mehrere Stellen der Bibel und des Korans aussagen. Der Araber sagt: Wasser schmeckt süßer als Milch“, und in der sinnlichen Vorstellung des Mohamedismus vom Paradiese bildet das treffliche Wasser, welches wie Wein berauscht, einen Hauptzug. Warnekros, hebräische Alterthümer, 3. Aufl. von Hoffmann; Weimar 1832, S. 98.

[9]) Hartung, die Religion der Römer, Erlang. 1836, 2 Th. S. 98 u. ff. Schwenk. Mythologie der Römer; Frankf. 1845, S. 158 u. f. Pauly, a. a. O. 1. Bd. S. 374. 3. Bd. S. 506. 4 Bd. S. 686. 5. Bd. S. 548. 6. Bd. S. 1379.

Verehrung gewesen; der Fluß Clitumnus hatte bei seiner Quelle einen Tempel, seine Bildsäule war mit der Toga bekleidet, und um den Tempel waren Weissageloose, woraus erhellt, daß diese Wassergottheit eine weissagende war. Allen rinnenden Gewässern wurde eine Verehrung in der Personifikation des Fontus erwiesen. Am 13. Oktober begingen die Römer das allgemeine Quellenfest, Fontinalia genannt, an welchem man Kränze um die Brunnen wand und in die Quellen warf. Alle rinnenden Gewässer galten für heilig' besonders ihre Ursprünge [1]); deßhalb durften auch die Priester und Magistrate, wenn sie zu amtlichen Verrichtungen zogen, keines derselben ohne vorherige Auspicien (welche peremnia hießen) überschreiten, so oft daher z. B. ein Beamter vom Kapitole aus nach dem Marsfelde in die Volksversammlung sich begeben wollte, forderte die Quelle Petronia, über welche der Weg führte, diese Aufmerksamkeit. Der Quelle.[2]) Lympha Juturna [3]) war eine Kapelle zu Rom erbaut worden, und wurden ihr Opfer gebracht; auch befand sich ein Teich auf dem Forum zwischen dem Castortempel und dem Vestatempel lacus Juturnae genannt. Von den Flüssen bei Rom wurden mehrere im öffentlichen Kultus berücksichtigt, und besonders wurden Tiberinus, Spino, Almo und Nodinus in Gebeten genannt. Auch von den Genien der Seen genossen manche eine öffentliche Verehrung, z. B. die Velinia im Velinersee, die Nymphä Commotiä im See Cutilia, an welchem auch ein Orakel war, auf dessen Geheiß die erste Niederlassung der Aboriginer stattgefunden hatte. Auch die Quelle Aponus bei Padua wurde verehrt und diente als Orakel, sowie der See Marica in Campanien. Bei den Griechen hatte der Wasserkultus und die Verehrung der Wassergottheiten eine noch weitere Ausbreitung erlangt: wir finden bei ihnen den Beherrscher des Meeres und der Gewässer Poseidon mit seiner Gemahlin Amphitrite; den Gott Oceanus, welcher nur dem Zeus nachsteht; den in den Tiefen des Meeres hausenden Nereus und seine Töchter die Nereiden; den Meergreis Phorkos; die wahrsagenden Meergötter Proteus und Glaukos; den Gott des tritonischen

---

[1]) Seneca (epist. 41) sagt: „wir verehren die Ursprünge großer Flüsse, u. die plötzliche aus dem Verborgenen kommende Hervorbrechung eines Flußes hat Altäre".

[2]) Die Quellen hatten überhaupt den Beinamen ιερος und sacer; daher die nicht seltene Erwähnung eines Genius fontis, und daher die Sitte an den Quellen Altäre (Hom. Odyss. XVII, 210), Statuen u. Tempel (Cicero, nat, deor. III, 20) zu errichten. Plin. Epist. VIII, 8, 5 u. 6. Sen. ep. 41. Mehreres über die Heiligkeit der Quellen und die ihnen dargebrachten Opfer s. bei Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. 3. Bd. S. 506.

[3]) Sie war zwischen Laurentum und Ardea, und ihrem Wasser wurden große Heilkräfte zugeschrieben. Servius leitet daher ihren Namen von juvare ab, eben so Varro: „lympha Juturna, quae juvaret; itaque multi aegroti propter id nomen hanc aquam petere solent".

See's Triton; die Meergöttinen Thetis und Leucothea; die Flußgötter Acheloos, Alpheios, Asopos, Axios, Scamandrios und Sperchios; die Nymphen Arethusa und Abarbarea, sowie noch mehrere andere Quell- und Flußnymphen [1]). Das Beiwort διιπετης, welches den Flüssen bei den Griechen gegeben ist [2]), bringt sie mit dem höchsten Gotte Zeus in Verbindung, denn dieses Wort bedeutet „von Zeus entsprossen", auch wird der Flußgott Scamandrios noch speziell „von Zeus entsprossen" genannt [3]), und hat noch einen eignen Götternamen, denn er wird von den Menschen Scamandros, von den Göttern aber Xanthos genannt [4]). Die Phönizier hatten folgende Meergötter [5]): Pontus, Typhon, Nereus, der Vater des Pontus, von Pontus wurden gezeugt die Sido (eine Wassergöttin) und Poseidon; die Flüsse waren den Landesgottheiten geheiligt, und daher nach deren Namen benannt: am Flusse Belus wurden jährlich gewisse Feierlichkeiten veranstaltet, und der Fluß Adonis stand mit dem Kulte und der Mythe des Adonis [6]) in einer geheiligten Beziehung; die Seen schienen vorzugsweise der Venus, als der aus dem feuchten Elemente zeugenden Naturkraft, heilig gewesen zu sein, hatten Altäre, und es wurde ihnen geopfert. In der Mitte des See's zu Hierapolis war ein Altar, der über dem Wasser zu schwimmen schien; er wurde täglich mit Kränzen behängt und duftete immer von Weihrauch, denn täglich schwammen Mehrere hinzu, um dort zu opfern und ihre Andacht zu verrichten. In den See an dem berühmten Tempel zu Aphaca [7]) warfen die Pilger ihre Opfergaben, welche untersanken, wenn sie der Göttin angenehm waren. Die Phönizier warfen die Schenkel von Opferthieren in die als Götter verehrten Flüsse Marsyas und Menander. Bei den Indiern werden die Flüsse in sehr hohem Grade verehrt, und namentlich steht an der Spitze Aller der Ganges, dem selbst ein göttlicher Ursprung

---

[1]) Es würde Zweck und Umfang dieses Werkes überschreiten, die Mythen aller dieser Wassergottheiten hier zu erzählen, sie finden sich ohnehin schon in den Werken über griechische Mythologie. Zum Nachschlagen verweise ich besonders auf: Schwenck's Mythologie der Griechen, S. 285. Pauly's Realencyclopädie, 1. Bd. S. 30. 383. 710. 5. Bd. S. 548. 572. 814. 1560. 6. Bd. S. 129. 1882. 2145. Ueber die in den homerischen Gesängen vorkommenden s. meine Realien in der Iliade und Odyssee, S. 656.

[2]) Hom. Il. XVI, 174. XVII, 263.

[3]) Hom. Il. XIV, 434. XXI, 1. 268. 326.

[4]) Hom. Il. XX, 74.

[5]) Movers, die Phönizier, 1. Bd. Bonn 1841, S. 664.

[6]) Der Geliebte der Aphrodite, welcher auf der Jagd von einem Eber tödtlich verwundet wurde, und zu dessen Andenken die Adonisfeste gefeiert wurden. Seine ausführliche Mythe s. bei Pauly, Realencyklop. 1. Bd. S. 66.

[7]) Eine Stadt in Cölesyrien, zwischen Helipolis und Byblus im Gebirge Libanus, wo die Aphrodite noch zu Constantins Zeiten sehr verehrt wurde, und an deren Tempel sich der See befand.

zugeschrieben wird [1]); auch haben die Indier eigene an das Wasser gerichtete Gebete, z. B.: „Wasser, du durchdringst alle Wesen, du erreichst die tiefsten Gründe der Gebürge, du bist der Mund des Weltalls, du bist Licht und unsterbliche Flüssigkeit;" wenn der Inder das heilige Bad nimmt, ruft er die heiligen Flüsse mit den Worten an: „Ganga, Yamuna, Saraswati, Satudra, Marudwidha und Dschiyikiya, höret mein Gebet, und schließt auch mit den heiligen Strömen Parusti, Asieni und Witasta für mich in diese kleine Wassermasse ein." Wer nach indischem Glauben am Gestade des Ganges stirbt und vor seinem Tode von dessen heiligem Wasser trinkt, geht unmittelbar zu den Göttern ein; von diesem Flusse entfernt Wohnende haben immer eine Flasche davon vorräthig, um in der Todesstunde damit versehen zu sein, und Jene, die sich dieses Wasser nicht verschaffen können, haben den Glauben, daß auch anderes Wasser die Kraft habe, von den Sünden zu reinigen, wenn man nur dabei an den Ganges denkt und spricht: „der Ganges wasche mich" [2])! Bei den Egyptiern wurde der Nil göttlich verehrt [3]) und hat seinen eigenen Kultus und seine Priester, wurde in Hymnen angerufen und „Vater der Väter der Götter" genannt. Nilwasser durfte in keinem Tempel fehlen, und es wurde oft weit hergeholt, um es in diese zu sprengen. Bei den Slawen [4]) wurden auch dem Wasser Gottheiten zugeschrieben: ihr Wassergott Makos, Mokos, Makosla) ist von Fischmensch-Gestalt und deutet die Entstehung des Alls aus dem Wasser an; er wird zur Zeit der Dürre um Regen angefleht. Bei den Letten finden wir den Namen Juhras mahte, d. h. Meermutter, Meergöttin, und die karpathischen Slowakinen verehrten Flußgöttinen unter

---

[1]) Parwati (auch Ganga), die liebste Gemahlin des Gottes Schiwa, hatte einst, mit ihm scherzend, ihre Hände auf seine Augen gedrückt, und da nun Schiwa's Augen der Erde nicht mehr leuchten konnten, ging Alles in Finsterniß und Zerstörung unter. Schiwa bemerkte was vorging, und da er die Gattin in ihrem Scherze nicht stören wollte, erschuf er sich plötzlich ein drittes Auge auf der Stirne, worauf Alles durch den wohlthätigen Einfluß seines Lichtes wieder hergestellt war. Als Parwati ihre Hände wieder zurückzog, schüttelte sie den Schweiß davon ab, und da entsprang von jedem Finger ein mächtiger Strom, wodurch wieder ein neues Unglück für die Erde entstand. Da mußten nun die Götter helfen; sie bändigten die Gewässer und nahmen sie für sich in ihre Reiche, daher die Heiligkeit des Ganges, der aus demjenigen Antheile entspringt, welchen der obere Gott Brama erhielt. Vollmer, vollständiges Wörterbuch der Mythologie. Stuttg. 1836, S. 761.

[2]) Gerlach, a. a. O. S. 119, 120.

[3]) Schwenk, Mythologie der Egyptier, Frankf. 1846, S. 153. Diese Verehrung des Nils dauerte bis in das vierte Jahrhundert nach Christus; s. Sozomeni histor. eccles. L. VII, Cap. 20.

[4]) Schwenk, Mytholog. d. Slawen S. 332, 418. Die einzelnen Wasserelementargeister der Slawen sind ausführlich dargestellt von Hanusch, die Wissenschaft des slawischen Mythus, Lemb. 1842, S. 291 u. f. w.

dem Namen Rusalken [1]). Die Russen, bei denen vorzüglich der Dnjeper und der Wolkow heilige Landesströme waren [2]), sahen die Gewässer als von wohlthätigen Wesen bewohnt an, und warfen dankend Geldstücke hinein, und auch die heidnischen Böhmen und Polen opferten den Seen und Brunnen. Die Neugriechen grüßen dreimal, bevor sie Wasser schöpfen, um den Brunnengeist zu ehren. Die lettische Braut mußte, wenn sie zur Trauung fuhr, in jeden Teich, Bach oder Fluß, den sie sah, eine Münze als Opfer für den Wassergeist werfen. Bei den Esthen, welche bei Wessenberg und auf der Insel Oesel heilige Bäche hatten, wirft die neue Ehefrau ein Geschenk in den Brunnen des Hauses. Kelpie ist ein Wassergeist im schwedischen Volksglauben [3]), von dem gesagt wird, daß er den Untergang der Menschen, die in seinem Gebiete ihr Leben verlieren, durch ein auffallendes Geräusch und Licht zu erkennen gebe, daß er auch zuweilen Menschen zu sich hinabziehe, und öfters in vielerlei Gestalten, besonders als Pferd [4]), erscheine. Die Schweden haben auch zwei große Seen, den Wänersee und den Wettersee, von deren Verehrung noch Spuren vorhanden sind [5]). In Norwegen erhält noch jetzt am Christtage der Flußgeist Huldra einen Kuchen von den Uferbewohnern zum Opfer [6]).

---

[1]) Procopius, de bello goth. L. III, C. 4.

[2]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 1, S. 112.

[3]) Tkany, Mythologie der alten Deutschen und Slawen; Znaim 1827, 1 Theil S. 159.

[4]) Man vergl. damit, was in § 230 über die Beziehung des Pferdes zum Wasser gesagt wird.

[5]) Beide Seen haben durch ihre Naturwunder ohne Zweifel die Aufmerksamkeit der alten Priester auf sich gezogen; beide sind durch den Berg Billingen getrennt, der voll von Versteinerungen ist, und beide hängen durch unterirdische Verbindungen mit dem Meere zusammen. Der Wänersee steigt und fällt nach dem Volksglauben alle sieben Jahre, 24 Flüsse strömen hinein. Der Wettersee hat von den Geistern (Vättur) seinen Namen. Darin ist ein Eiland Wisings-ey, worauf zwei Kirchen stehen; unter der einen ist eine tiefe Höhle, von der die Sage geht, daß der Zauberer Gilbert darin gebunden liege, weil er sich gegen seinen Lehrer Catill Runske empörte, und dieser ihm zur Strafe Runnenstäbe an Hände und Füße gezaubert habe, so daß er sich nicht mehr rühren konnte. Das Hinabsteigen in diese Höhle war strenge verboten, weil Viele darin erstickt sind. Mone, S. 255.

[6]) Ein Fischer brachte einst dem Wassergeiste einen Kuchen, fand aber das Wasser gefroren. Er wollte daher ein Loch in das Eis hauen um durch dasselbe den Kuchen in das Wasser zu versenken, konnte aber, trotz aller Mühe, nur ein kleines Loch zu Stande bringen. Er legte also den Kuchen auf das Eis und wartete was geschehe, da kam eine schöne weiße Hand unter dem Eise hervor, ergriff den plötzlich zusammenschrumpfenden Kuchen und zog ihn hinab. Diese Sage erklärt das Compliment, das man in Norwegen den Damen macht: „sie hat eine Hand wie der Wassergeist“. Das Ausland 1835, Nr. 263.

In den Liedern der Finnen finden wir einen König und eine Herrscherin des Wassers; die Fischer riefen den Wassergott Wedenkuningas und die Wassermutter Meergöttin Atho (Akka) an, welche gewöhnlich die Meerenge bewohnt, und häufig auf einem Felsen sitzend erblickt wird, wie sie ihr Haar kämmt, und fällt eines davon in's Wasser, so wird eine Seeschlange daraus. Die Göttin Holle der alten Germanen liebt den Aufenthalt in See und Brunnen, und zur Mittagsstunde sieht man sie oft in der Fluth sich baden [1]). Besonders wurde von den Deutschen der Ort verehrt, wo das Wasser aus dem Schooße der Erde hervorkommt, also die Quelle: oft wird das erste Hervortreten der Quelle einer göttlichen Einwirkung oder einem Wunder beigemessen, und weit ist der Glaube verbreitet, daß das Wasser heiliger Bäche und Ströme von Göttern oder höhern Wesen aus Schalen oder Urnen ausgegossen werde [2]).

Die in alter und neuerer Zeit vorkommenden Wasserfeste, wo man Brunnen, Flüsse mit Kränzen und dergl. zierte, sich mit Wasser begoß u. s. w. stehen ohne Zweifel mit dem Wasserkultus in Verbindung, oder sind noch Ueberbleibsel desselben. In Indien und Persien wird zu Ostern das allgemeine Wasserfest theils durch Bespritzung, theils durch Baden gefeiert [3]); auf ähnliche Weise ist dieses Sitte bei den slawischen Nationen, worauf folgende Stelle in einem slawischen Liede deutet: „Wann kommt endlich Ostern, und welcher meiner Lieben kommt, um mich zu begießen". In Böhmen wurde das Maifest als das Fest der Quellen gefeiert [4]). Woher der am Faschingsmontage in München stattfindende sog. Metzgersprung [5]), wo die Metzger in einen Brunnen springen und Alles mit Wasser bespritzen, seinen Ursprung hat, und welches die Bedeutung desselben ist, ist mir zwar nicht hinreichend bekannt, doch möchte ich ihn als Ueberrest eines Wasserkultus betrachten. — An den Glauben an Wassergeister und Wassergottheiten knüpft sich auch der Glaube an bestimmte Menschenopfer, welche diesen Gottheiten und Geistern dargebracht werden müssen, was gewöhnlich durch den Ausdruck bezeichnet wird, „daß das Wasser sein Opfer verlange, es sich hole". Es deutet dieses auf wirkliche, in den alten Zeiten den Seen, Flüssen rc. dargebrachte Men-

---

[1]) Grimm, a. a. O. 1. Bd. S. 246.

[2]) Von der Entstehung des Flußes Embach bei Dorpat wird berichtet, daß Gott das Flußbeet durch Thiere habe ausgraben lassen, und dann aus einer goldenen Schale das Wasser selbst hinein gegossen habe. Verhandlungen der esthn. Gesellschaft. Dorpat 1840 I., 40. Eckermann, Lehrb. d. Religionsgesch. u. Mytholog. 4. Bd. 1. Abthl. Halle 1849, S. 125.

[3]) Wiener Jahrb. d. Literat. 1818, III, S. 153.

[4]) Karamsin, Geschichte des russisch. Reiches, Riga 1820, 1. Bd. S. 81.

[5]) Er ist ausführlich beschrieben bei Panzer, Beiträge zur deutschen Mytholog. S. 226.

schenopfer: „es ist einleuchtend, sagt Daumer[1]), daß diese Sagen ihren Grund in alten religiösen Gebräuchen haben, nach welchen man Menschen in die Gewässer versenkte und damit der Gottheit, die man verehrte, die ihr zukommenden Opfer brachte". Sehr verbreitet ist der Glaube, und groß der Sagenkreis von Seen und Flüssen, welche jährlich entweder zu unbestimmten Zeiten oder an gewissen Tagen einen Menschen zum Opfer verlangen. „Der See will sein Opfer haben", ist der Ausdruck des Volkes, wie der Fischer bei Schiller[2]): sagt: „es ist heute Simon und Judä, da rast der See und will sein Opfer haben". Solche Sagen[3]) gehen z. B. vom Salzunger See, vom Nonnensee auf der Insel Rügen, nicht weit von der Stadt Bergen, vom Golitzsee, südlich vom alten Kloster Lehnin u. s. w. Bei außerordentlichen Gelegenheiten wird das Opfer eines unschuldigen Kindes verlangt. Vom weißen See im Urbisthale geht folgende Sage[4]): Das Wasser desselben war zu einer Zeit grauschwarz, am Ufer standen die Bäume und Blumen welk und dürr, die Fische trieben todt auf der Oberfläche hin, kein Thier nahte sich dem See und im ganzen Lande wüthete eine bösartige Seuche; da hieß es, dieß sei eine Strafe des Himmels, dessen Zorn nur besänftigt werden könne, wenn man ein unschuldiges Kind dem See zum Opfer brächte, aber keine Mutter wollte eines hergeben; da begab es sich, daß auf einer benachbarten Burg die Wärterin mit dem jüngsten Kinde ihres Herrn im Garten spielte, als sie aber dasselbe auf einen Augenblick verließ, stürzte ein Geier auf das Kind, trug es fort und ließ es beim Darüberfliegen in den See fallen, worauf sogleich der böse Fluch aufhörte, das Wasser des Sees wurde wieder hell, seine Ufer bedeckten sich wieder mit frischer Blüthe, und die bösartige Seuche verschwand.

6. Die bildlichen Darstellungen der Wassergottheiten haben eine symbolische Bedeutung. Der heilige und segenspendende Ganges (Ganga) wurde von den Indiern als eine Wassernymphe mit Lotusblumen in der Hand, welche gleichfalls heilige und Glück und Segen bedeutende Symbole waren[5]), dargestellt[6]). Nereus, der griechische Meergreis, wird entweder unter ganz menschlicher Gestalt als ein alter Herrscher mit einem Scepter dargestellt,

[1]) Die Geheimnisse des christlichen Alterthums, 2. Thl. Hamb. 1847, S. 231.
[2]) Wilhelm Tell, 1. Aufz., 1. Scene.
[3]) Daumer, S. 231. Bechstein, Sagenschatz des Thüringer Landes, IV, S. 147. Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nr. 401, 725, 728. Kuhn, märkische Sagen, Berl. 1843, S. 81. Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen, S. 206, 211.
[4]) Stöber, Sagen des Elsasses, St. Gallen 1852, S. 109.
[5]) Ueber die Symbolik dieser Blume s. § 85.
[6]) Bohlen, das alte Indien, 1. Thl. S. 250.

oder fast ganz als Fisch mit dichten Schuppen, so daß nur Kopf und Arme menschlich sind; oder es ist die eine Hälfte menschlich und die andere endet in einen großen Fisch. Seine Töchter, die Nereiden (Meernymphen) haben in der ältern Kunst ganz menschliche Gestalt, bald nackt, bald halb oder ganz bekleidet; sie ziehen auf den Wagen der Tritonen oder auf dem Rücken der Meerthiere reitend über die Fluthen [1]), und da man glaubte, daß sie die Schatten ehrenwerther Männer an das Land der Seligen führen, so waren sie eine beliebte Darstellung auf Sarcophagen. Die vorzüglichste der Nereiden, die Thetis ist von der Kunst oft dargestellt worden [2]): eine von Skopas verfertigte Statue von ihr stellt sie in einer Gruppe von Seegottheiten dar, auf Vasengemälden erscheint sie mit geflügelten Rossen über das Meer reitend und auf Münzen von Lampsakos reitet sie mit andern Nereiden auf Seerossen und überbringt dem Achilles die Waffen [3]). Der wahrsagende Meergott Proteus erscheint als Hirt der See (weil er die Meerrobben hütet) mit Schenkeln, die in Fischschwänze endigen, und einem gekrümmten Hirtenstabe, zwei Delphine an Seilen haltend. Die Flußgötter wurden in der ältesten Zeit als Stiere oder mit Stierhörnern dargestellt [4]), wahrscheinlich deßhalb, weil man das Rauschen der Flüsse mit dem Brüllen eines Stieres verglich [5]), oder es bezieht sich auf den Gebrauch, aus der Heerde, die auf den vom Flusse bewässerten und von ihm fruchtbar gemachten Wiesen weidete, einen Stier zu wählen und ihn in die Fluthen zu versenken als Dankopfer für den Flußgott. Die Münzen der Oeniaden, welche an der Mündung des Achelons wohnten, zeigen auf der hintern Seite ein männliches Gesicht, welches Hörner trägt und in den Hals eines Stieres übergeht, was den Kopf ihres Flußgottes darstellen soll. Später erscheinen die Flußgötter meistens als schilfbekränzte bärtige [6]) Greise, wie z. B. der Tiber auf einem Wandgemälde aus einem römischen Grabmale [7]); sie sind

---

[1]) Millin, mythologische Gallerie, Taf. 73, Nr.298. (Deutsche Ausgabe).

[2]) Hirt, mythologisches Bilderbuch Taf. 19. Gerhard, Vasengemälde III, 204. Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie. 2. Bd., herausgegeben von Sillig, S. 358.

[3]) Als die Rüstung des Achilles in die Hände des Hektor gekommen war, ließ ihm eine Mutter Thetis eine neue von Hephästos verfertigen, und überbrachte sie ihm. Hom. Il. XVIII, 146. XIX, 10.

[4]) Aelian, var. hist. II, 33. Tölken, Verzeichniß der vertieft geschnittenen Steine, S. 108, Nr. 184. Hirt, mythol. Bilderb. 2. Heft, S. 156, Taf. 20, Fig. 4. Hesiod, scut. Hercul. 104. Euripid. Orest. 1378. Virgil. Aen. VIII, 77. 127.

[5]) So läßt Homer, Il. XXI, 237 den Fluß Skamandros gleich einem Stiere brüllen.

[6]) Einige haben angegeben, daß Flüsse, die nicht unmittelbar in das Meer sondern in andere Flüsse fallen ohne Bart, zum Unterschiede von den sich in's Meer ergießenden dargestellt worden seien; es ist diese Meinung jedoch nicht begründet.

[7]) Antiquit. Middleton, Tom. I. London 1747.

auf eine umgestürzte Urne gelehnt, welcher Wasser entströmt oder stehend mit einem Ruder, auch mit einem Füllhorne, welches die Fruchtbarkeit des von ihnen bewässerten Landes andeutet; zuweilen sind sie auch mit Thieren, die in ihrem Flusse einheimisch sind, umgeben, oder mit Pflanzen und Früchten der Gegend, welche sie durchströmen, dargestellt; sie kommen auch grün oder blau, je nach der Farbe ihres Flusses, abgebildet vor. Eine von Vespasian dem Tempel der Pax geweihte schwarze [1]) Statue des Nils [2]) war von kolossaler Größe und von sechszehn Genien umgeben, welche symbolisch die sechszehn Ellen darstellen sollten, bis zu welcher Höhe dieser Fluß steigen mußte um das Delta zu überschwemmen: der Gott ruht halbliegend in der gewöhnlichen Weise den linken Arm aufstützend und zwar auf eine Sphynx, in der linken Hand hält er ein Füllhorn aus welchem ein Genius hervorsteigt, und in der rechten hat er einen Büschel Aehren, sein Haupt ist mit Schilf umwunden, sein Körperbau mächtig, er schaut mit Würde und Ruhe vor sich hin, gleich einem Herrscher von dem alle guten Gaben kommen [3]). Nebstdem kommt der Nil auf Münzen von Trajan und Hadrian vor: die eine zeigt ihn halbliegend auf einem Krokodil ruhend, das Haupt umkränzt, in der Rechten das Füllhorn mit einem die Arme ausstreckenden Genius; die andere veranschaulicht den Gott auf einem Flußpferde sitzend, umkränzt, mit dem Füllhorn in der Rechten und einem Fruchtstengel in der Linken [4]). Zuweilen wird der Nil von sechszehn Kindern umgeben dargestellt; bisweilen sieht man aber nur Ein Kind, welches auf die Zahl 15 deutet: dieses symbolisirt die Steigerung des Nils, welcher am fruchtbarsten ist wenn er sechszehn Fuß steigt, wenn er aber über dieses Maaß kommt ist es dem Lande eben so wenig zuträglich, als wenn er das gewünschte Maaß nicht erreicht [5]); auf einer Darstellung zu Belvedere in Rom sieht man den Nil mit den sechszehn Kindern, und dasjenige Kind, welches mit den Kornähren und den Früchten in dem Füllhorne des Nils gleich hoch steht, bedeutet die größte Fruchtbarkeit, diejenigen von den Kindern aber, welche über das Horn und dessen Früchte hinaufsteigen, deuten auf Miswachs; auf einem Gemälde von Philostratus sitzt das oberste Kind auf dem Kopfe des Flußgottes, und auf einer kleinen Figur des Nils, die in der Villa Este zu Tivoli war, zählt

---

[1]) Während man die Statuen der Flußgötter aus weißem Marmor zu arbeiten pflegte, waren die des Nils aus schwarzem, womit man andeuten wollte, daß er aus dem Lande der Aethiopen kommen. Pausanias VIII, 24.

[2]) Eine Copie dieser Statue befand sich im Museum Pio-Clementinum, und befindet sich jetzt in Paris. Sie ist aber aus weißem Marmor gearbeitet.

[3]) Millin, mytholog. Gallerie T. 1, Taf. 74, Fig. 304. Hirt, a. a. O. I, 157.

[4]) Millin, Taf. 78, Fig. 305. 306.

[5]) Plinius, hist. natur. XVIII, 47. Edit. Bip.

man nur dreizehn Kinder, von welchen das oberste auf der Achsel der Figur sitzt [1]. Heyne [2]) beschreibt ein Monument, auf welchem der Nilgott die sechszehn Kinder hat; er stützt sich auf die Sphynx und hat Füllhorn und Aehre neben sich und ist mit einem aus Aehren und egyptischen Früchten zusammengeflochtenem Kranze umwunden; die treppenartige Grundlage, worauf er ruht, ist mit Relief's geschmückt, welche Gegenstände aus der Natur darstellen, und worauf auch Schiffe zu sehen sind; oben auf dem Gestelle befindet sich ein Krokodil, mit welchem die Kinder spielen. Der Danubius (Ister) ist im Relief auf der Ehrensäule Trajans angebracht; er erscheint hier in einer Felsengrotte mit dem Oberleibe sich aus den Fluthen erhebend, sein Haar ist mit Schilf umwunden, sein Kinn ist bärtig, und er schaut aufmerksam in die Ferne, welcher Blick wohl andeuten soll, daß ihn die siegreichen römischen Legionen in Verwunderung setzen [3]). Auf einer Münze Trajans sieht man diesen siegreichen Imperator; vor ihm sitzt trauernd das besiegte Mesopotanien zwischen den personificirten Flüssen Euphrates und Tigris, welche halb liegend den einen Arm auf eine ausströmende Urne stützend, mit Bewunderung vor sich hinblicken [4]). Auf einer Kamee der pariser Bibliothek ist dargestellt ein Flußgott mit dem Füllhorn, welches ein heranschwebender Zephyr mit Blumen füllt, neben dem Flußgotte befindet sich eine sitzende Nymphe, darüber ein Kentaurenpaar vor dem Wagen des Dionysos mit der Ariadne und einem Eros: aus dieser Composition ergibt sich, daß der Flußgott mit der Nymphe die Insel Naxos darstellen soll [5]). Eine bildliche Darstellung der Tiber [6]) symbolisirt Herrschaft und Gewalt, und bezieht sich darauf, weil die weltbeherrschende Roma an dem Ufer dieses Flusses lag; die kolossale Statue dieses Flußgottes gibt folgendes Bild: der Flußgott ruht halb liegend auf einem Schilflager worüber ein Gewand ausgebreitet ist, in seiner Rechten hält er ein mit Früchten und Blumen versehenes Füllhorn, den rechten Arm stützt er auf die neben ihm liegende Wölfin, welche einst die Zwillingsbrüder, die Gründer Roms, gesäugt hatte; in der Linken hält er das Steuerruder, um die Schiffbarkeit des Flusses anzudeuten; auf einer Seite bemerkt man einige Gebäude welche Rom andeuten, und auf der andern Seite

---

[1]) Winkelmann's Werke, herausgegeben von Fernow, 2. Bd., S. 550.

[2]) Vorlesungen über Archäologie der Kunst, Braunschweig. 1822, S. 208.

[3]) Hirt, II, S. 158. Taf. 19. Fig. 5.

[4]) Hirt, Taf. 25. Fig. 8.

[5]) Millin, Taf. 66, Fig. 245.

[6]) Mus. Pio-Clement. 1, 39. Millin 1, 78. Nr. 308, Taf. 74. 308. Hirt, 1, 157 Taf. 20.

erscheint der Gott dem Aneas[1]). Die selten vorkommende Darstellung der Quellnymphen wie sie Wasser aus der Brust strömen lassen[2]), hat wohl ihre symbolische Bedeutung in der Verwandtschaft zwischen der Idee der Befruchtung und Ernährung der Felder durch das Wasser und der Idee der Ernährung durch die weibliche Brust. — Besonders bemerkenswerth sind die Kunstdarstellungen, wo personifizirte Flüsse mit historischen Begebenheiten in Verbindung gebracht sind, von denen ich einige erwähnen will. Bei Darstellung des Triumphes des Germanicus im Jahre 77 nach Chr. über die Cherusker, Katten, Angrivarier und die andern Stämme bis zur Elbe, sind, nebst der Beute und den Gefangenen auch die Bilder der germanischen Flüsse aufgeführt[3]). Von Domitian ist wegen des Feldzuges über den Rhein[4]) nicht allein eine Münze geprägt, auf welcher man den Kaiser sieht, wie er über den liegenden, mit dem rechten Ellenbogen sich auf die Urne stützenden und in der Linken ein Schilfrohr haltenden Flußgott dahin schreitet, sondern er wurde auch in der Mitte des alten Forums zu Pferd dargestellt, den gefangenen Rhein unter den Hufen[5]). Auf der Säule Trajan's, die ihm wegen der Eroberung Daciens im Jahre 113 errichtet wurde, sieht man bei dem Uebergange des römischen Heeres die Donau, und aus derselben den das Haupt mit Schilf umkränzten Flußgott bis an die Brust hervorragen[6]), eine auf dasselbe Ereigniß geprägte Münze zeigt den Flußgott, wie er der niedergeworfenen Dacia das rechte Knie in die Seite setzt und mit der rechten Hand sie an der Kehle faßt[7]), ein Sinnbild der Hülfe, welche die Donau bei der Unterwerfung Daciens geleistet[8]). An dem Triumphbogen des Titus, der ihm wegen der Eroberung Jerusalems errichtet wurde, sieht man einen Opferzug, bei welchem der Jordan als Greis dargestellt auf einer Bahre getragen wird[9]). Auf einer Medaille Kaiser Karl VI., welche auf die Eroberung von Temesvar und Belgrad gefertigt ist, sieht man eine Siegesgöttin und zwei Flüsse, wahrscheinlich die Donau und die Sau, welche Kronen empor

---

[1]) Eine großartige und historisch wesentliche Bedeutung hat Virgil (Aen. VIII, 2?) diesem Deus Tiberinus beigelegt, als er ihn dem Aeneas im Traume erscheinen läßt.

[2]) Auf einem Gemälde bei Philostratus. Jahn, archäologische Beiträge, S. 327.

[3]) Tacit. Annal. II, 41.

[4]) Er wurde deßhalb als summus Rheni domitor gefeiert. Martial, IX, epigr. 6.

[5]) Eckhel, doctrin. numism. T. VI, pag. 380. Millin, Taf. 78. Fig. 309. Oisel, thes. num. antiq. XXIV, Nr. 7. Bunsen, (Beschreibung Roms, III, 2, S. 106.)

[6]) Gori, columna trajana, p. 2., tab. B. Fig. 39, 40, 41 Hirt, S. 158, Taf. 19.

[7]) Eckhel, T. VI, p. 418

[8]) Trajan hatte eine steinerne Brücke über die Donau geschlagen, was man auf einer Münze Trajan's v. J. 105 sieht.

[9]) Bellori, vet. arcus Augustor. Tab. 6. D'Agincourt, sculpt. Tab. 2, Fig. 3.

halten [1]). Eine auf die französische Eroberung von Aegypten geprägte Medaille zeigt den Nilgott an eine Sphynx sich lehnend [2]). Auf Medaillen auf die Krönung Karls V. mit der eisernen und goldenen Krone zu Bologna im Jahre 1530 ist der Flußgott der Tiber neben sieben Hügeln sitzend, dargestellt, mit der Umschrift: „in spem prisci honoris“ [3]); mit derselben Umschrift erscheint der Flußgott der Donau, von Schilf umgeben, mit der einen Hand auf seine Urne gestützt, in der andern ein Steuerruder haltend auf einer zu Ehren der erlangten Kaiserkrone geschlagenen Medaille Ferdinands I [4]). Die liegende Figur der Tiber, bekränzt, mit Urne und Füllhorn in den Händen, nebst dem Gebäude des Ospicio apostolico di S. Michele, welches am Ufer dieses Flusses gelegen ist, kommt vor auf einer Münze Innocenz XII, welche bei der Gelegenheit, als der Papst die Waisenknaben in dieses Hospiz einführte, geschlagen wurde [5]) Mehrere sich auf Fluß- und Brückenbauten beziehende Münzen zeigen die Flüsse als Flußgötter personifizirt, oder Stierköpfe als Andeutung des Flußgottes [6]). Auf einem Gemälde von Rubens, die Todtenfeier Michael Angelos darstellend, sind die Flüsse der drei Haupttheile der Erde, der Nil, der Ganges und der Po mit trauernder Theilnahme versammelt [7]). — Als ein Werk der Bildhauerkunst sind die vier großen Flüsse Frankreichs, die Garone, Loire, Seine und Rhone, von Anguier gefertigt, zu erwähnen; sie sind von fast runder Arbeit, bärtig, mit Urne und Füllhorn; die beiden ersten haben ein Ruder, die Seine ein Schiff in der Hand, und der Rhodanus liegt auf einem Löwen [8]). Der Arco della pace in Mailand enthält zunächst der Plattform, auf welcher das eherne Bild der Friedensgöttin umgeben vor Victorien erscheint, die vier Flüsse des lombardisch-venetianischen Königreiches in kolossalen, halbliegenden Gestalten [9]). Die vier Hauptströme der österreichischen Monarchie zeigt zu Wien der Brunnen auf der sog. Freiung, ein Werk Schwanthaler's und von Millew in Bronce gegossen [10]); sie sind um eine Säule gereiht, auf welcher sich die Figur der Austria erhebt. Auf dem Postamente des steinernen Kanaldenkmales bei Erlangen erheben sich die halbsitzenden Statuen der Donau und des Maines, die auf

---

[1]) Göthe'sche Sammlung in Weimar, 2 Thl. S. 162. N. 1322.

[2]) Daselbst S. 213. N. 1699.

[3]) Herrgott, nummotheca principum Austriae, P. I, p. 77, tab. XXI, 21. 23.

[4]) Herrgott, P. II, p. 17, tab. III, 25. Luckius, sylloge numism. p. 192.

[5]) Bonanni, numism. pontif. roman. II, 815, Fig. 11.

[6]) Bonanni, I, p. 288, 346, 347. II, 457. Lenormant, tresor de numism. p. 15.

[7]) Mechel, Verzeichniß der Gemälde der Bildergallerie in Wien, S. 116.

[8]) Clarac, Musée de sculpt. I, p. 527. Pl. 83, 64, 83.

[9]) Förster, Handb. für Reisende in Italien, S. 279.

[10]) Tübing. Kunstblatt, 1846, S. 252.

ihren Urnen ruhend und in der Linken die Attribute ihres Stromgebietes haltend, die rechten Hände einander geben, und sich freundlich ansehen [1]).

7) In dem erwähnten alten Glauben des Bewohntseins des Wassers von Geistern haben die in verschiedenen Gegenden vorhandenen Sagen von Zauberei und Teufelsspuck, der an den Quellen, Seen und Flüssen haftet, ihren Ursprung. Wie man beim Ueberschiffen des Stromes, beim Ueberschreiten einer Brücke die Gewalt des daselbst hausenden Dämons scheut, so ist es nach schwedischem Volksglauben rathsam, daß man im Finstern über ein Wasser gehend dreimal ausspeie, um sich gegen die böse Einwirkung des Wassergeistes zu sichern. Bei den Slawen über der Donau ist der Zaubersee Zirkniso jesero bemerkenswerth [2]), weil die in demselben sich aufhaltenden Roßegel menschliche Sprache verstehen. Auf dem nun ausgetrockneten Petersſee bei Lich sah man Nachts feurige Flämmchen umher schweben, welche die Geister sind, die diesen See bewohnen und sich Nachts in dieser Gestalt zeigen [3]). Auf dem Klein-Ostrowitischen See im Conitz'schen Kreise zeigt sich von Zeit zu Zeit ein Ungethüm, schneeweiß, in der Größe eines Kalbes, bald auf dem Wasser umherschwimmend, bald sich im Schilfe am Ufer verbergend um das daselbst weidende Vieh zu erhaschen; die Anwohner erzählen, vor etwa hundert Jahren sei dort der Besitzer durch Umschlagen des Kahnes ertrunken, und da er im Leben ein böser Mensch gewesen, und sein Tod ohne Absolution erfolgt sei, so habe er keine Ruhe, und dies bedeute jener Spuck, der erst, wenn es Jemand gelinge, die Seele des Ertrunkenen zu erlösen, verschwinden werde [4]). Auf dem Bodensee sah man öfters zur Nachtzeit einen feurigen Mann, den man den feurigen Fischer nannte, er lief auf der Fläche des Sees umher und neckte die bei Nacht fahrenden Schiffer so lange, bis sie ihm ein Seil zuwarfen, welches er sogleich erfaßte, anzündete, und dabei sagte: „so lange dieses Seil brennt, so lange habe ich Ruhe von meinen höllischen Qualen" [5]). Zwischen Krämersbruch und Trzebiatowo, hart an der Grenze von Westpreußen, liegt der sog. Hexensee, von welchem gesagt wird, daß die, welche sich darin baden, Zauberkraft

---

[1]) Ebendas. 1845, S. 340.

[2]) Eine ausführliche Beschreibung und Abbildung desselben s. in den philosoph. transact. Vol. XVI, p. 411.

[3]) Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, Lpz. 1845, S. 568.

[4]) Tettau und Temme, die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens; Berl. 1817, S. 232.

[5]) Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 Bd. S. 439.

erhalten [1]). Auf dem Mittelsee, zwischen Lehnin und Schwina, sieht man oft Mittags im hellsten Sonnenscheine einen Kahn von selbst fahren, in welchem ein weißer Bock sitzt; unten im See wohnen schöne Jungfrauen, welche den kreißenden Frauen Hülfe bringen [2]). In dem Mohringer See in der Neumark liegt ein großer mit einer Kette an den Grund angeschlossener Krebs, und wenn sich dieser einmal losreißt, so muß die ganze Stadt untergehen; zuweilen sieht man auch ein weißes Pferd aus diesem See herauskommen, welches den Wanderer eine Strecke Wegs begleitet; am Marientage zeigt sich auch eine weiße Gestalt, welche die Leute lockt hinunter in den See zu kommen, und wer sie einmal erblickt, der muß hinunter, er mag wollen oder nicht [3]). Im Ober-Haff befindet sich eine Jungfrau, welche oft aus dem Wasser heraussteigt, den Arbeiten der Fischer zusieht und ihnen Glück bringt [4]). Bei dem Dorfe Neuhoff an der Elbe befindet sich der sogen. heilige See, welcher früher voll von bösen Geistern und Gespenstern war, welche den Fischern und Schiffern viel Schaden brachten und auch Manche tödteten, bis der Erzbischof von Magdeburg, Burkhard, den See segnete, worauf der Spuck verschwand [5]). Mehrere ähnliche Sagen findet man bei den unten zitirten Schriftstellern [6]). — Es herrschte ferner der Glaube, der Geist des Wassers könne den Fluthen gebieten, aus den Bergen hervorzubrechen, und Alles zu zerstören [7]). Bei Berchtesgaden ist ein Felsen, die Gjoadwand genannt, aus welcher eine intermittirende Quelle fließt, wenn aber einmal der Wassergeist alles Wasser losläßt, wird ganz Berchtesgaden überschwemmt, weßhalb in der Kirche eigene Gebete verrichtet werden. In dem Rachelberge bei Flinzbach am Inn befindet sich ein großer See, und die Flinzbacher befürchten, es könnte einmal der Wassergeist das Wasser loslassen, wodurch das ganze Dorf zerstört würde. Wenn der Wassergeist des Wallersees in Oberbayern das Felsenbett desselben bersten läßt, so wird ganz Bayern ein Raub der Fluthen;

---

[1]) Tettau und Temme, S. 251. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden dieses Sees wegen, da mehrere Weiber beschuldigt wurden, sich in ihm gebadet zu haben und Zauberei zu treiben, so unruhige Auftritte, daß eine Einschreitung der Behörden nothwendig wurde.

[2]) Kuhn, märkische Sagen und Mährchen, Berl. 1843, S. 83.

[3]) Kuhn, a. a. O., S. 246.

[4]) Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen, Berl. 1840, S. 66.

[5]) Temme, Volkssagen der Altmark, Berl. 1839, S. 145.

[6]) Temme, Volkssag. v. Pommern, S. 66. Wolf, Zeitschr. 1 Bd., S. 29. Simrock's Rheinsagen, 3. Aufl. Bechstein's Sagenbuch, Nr. 897. Die Gedichte vom Mummelsee von Schreiber, Möhricke und Kopisch. Hocker, deutscher Volksglaube in Sang und Sage, Stuttg. 1833, S. 89, 88.

[7]) Panzer, Beiträge zur deutsch. Mythologie, S. 9, 18, 28.

es wurde deßhalb in der ehemaligen Gruftkirche in München zur Sühne dieses Wassergeistes täglich eine Messe gelesen, und jährlich ein goldener Ring geweiht und in den See geworfen. Ferner läßt sich der Aberglaube, daß die Seen es nicht leiden, ihre Tiefe zu ermessen, und daß Bäche und Flüsse nicht dulden, daß sie eingeengt werden, auf die in ihnen wohnenden Wassergeister zurückführen. Als man einst die Tiefe des Mummelsees maß, begann das Schiff, in welchem die Messer saßen, plötzlich zu sinken, so daß sie in schneller Flucht ans Land ihre Rettung suchten; als man doch das Senkblei in den See warf, erscholl aus der Tiefe die Stimme: „missest du mich, so fresse ich dich", und seit dieser Zeit wagt es Niemand mehr, die Tiefe des Sees ergründen zu wollen [1]). Als im Jahre 1641 Hans Ohm auf Sommerpahl, ein ausländischer ins Land gekommener Gutsbesitzer in dem Bache Wöhhanda [2]), eine Mühle baute, und einige Jahre darauf Unfruchtbarkeit anhielt, schrieb das Volk dieses der Entweichung des heiligen Baches zu, der keine Hemmung dulde, brannte die Mühle nieder, und zerstörte alle in den Bach hinein gebauten Grundpfähle [3]). Dem deutschen, celtischen und finnischen Volksglauben, daß man durch das Werfen eines Steines in den See einen Sturm errege [4]), liegt die Idee zu Grunde, daß durch diesen Wurf der Wassergeist beleidigt werde und durch Sturm sich räche [5]).

---

[1]) Mone, Anzeiger VIII, 536.

[2]) Ein heiliger Bach in Liefland. Er entspringt bei Ilmegerwe, einem Dorfe des Bezirks Odenpä in Esthland, und ergießt sich, nach seiner Vereinigung mit der Medda in den Peipus. Er liegt in einem heiligen Haine, in dessen Umkreis Niemand einen Baum zu hauen oder nur eine Ruthe zu brechen wagt, und wer es thut, stirbt noch in demselben Jahre. Der Bach wird sehr rein gehalten, jährlich gesäubert, und ganz besonders gepflegt.

[3]) Ohm erhob Klage und erlangte die Verurtheilung der Bauern. Um sich aber fernerer Verfolgung zu entziehen, veranlaßte er den Pastor Gutslaff in einer besonderen Schrift diesen Aberglauben zu bekämpfen, welche auch unter folgendem Titel erschien: „Bericht und Unterricht von der falsch heilig genannten Bäche in Liefland Wöhhanda, daraus die unchristliche Abbrennung der Sommerpahl'schen Mühle geschehen ist; aus christlichem Eifer wegen des unchristlichen und heidnischen Aberglaubens gegeben von J. Gutslaff, Pastor; Dorpt 1644." M. s. über diese und andere ähnliche Sagen Eckermann's Lehrb. der Religionsgesch. 4 B. 1. Abthl. S. 123.

[4]) Lothor, Volkssag. S. 232. Dobneck, a. a. O., 2 B. S. 118. Gutslaff, S. 288. Nach liefländischer Sage entsteht ein Unwetter, wenn Etwas in den See, welchen der Bach Wöhhanda durchfließt, geworfen wird.

[5]) Gervasius (bei Leibnitz, script. 1, 982) erzählt von einem See auf dem Berge Carvagum in Catalonien: „in cujus summitate lacus est aquam continens subnigram et in fundo imperscrutabilem. Illic mansio fertur esse daemonum ad modum palatii dilatata et janua clausa; facies tamen ipsius mansionis sicut ipsorum daemonum vulgaribus est incognita et invisibilis. In lacum si quis aliquam lapideam aut aliam solidam projecerit materiam, statim tanquam offensis daemonibus tempestas erumpit".

8) An das Zauberhafte und Gespenstige des Wassers reiht sich auch die alte Anschauung, daß man die Tiefe des Wassers als die Unterwelt auffaßte, und deßhalb werden Personen, die sonst nach der Volkssage in Berge entrückt sind [1]), auch als hausend in Brunnen und Teichen gedacht: so sitzt Kaiser Karl, der Große, in einem Brunnen auf der Nürnberger Kaiserburg, wo ihm der Bart durch einen Steintisch gewachsen ist; Frau Holle hat unter ihrem Teiche einen Garten, aus welchem sie allerlei Früchte spendet [2]). Auch gehört hierher der Glaube, daß unter dem Wasser grüne Wiesen befindlich sind [3]), auf welchen die Seelen sich aufhalten: Kinder, die in einen Brunnen fallen, gelangen durch grüne Wiesen in die Wohnung der Frau Holle, und in einem mittelhochdeutschen Gedichte heißt es, daß den Selbstmördern diese Wiese versperrt sei.

9) Haben wir nun bisher ersehen, daß man dem Wasser, als dem Lebenssinnbilde, eine das moralische Leben reinigende Bedeutung beigelegt, und daß es ferner durch einen eigenen Kultus verehrt wurde, so mußte es natürlich selbst als ein reines und heiliges Element gelten, mit welchem selbst Christus und sein Wort verglichen wurde [4]), und in welchem die heilige Jungfrau ihr Bild abdrückte [5]). Dieses führt uns nun zu einer andern Symbolik des Wassers, nach welcher es, das selbst reine, auch als Probe der moralischen Reinheit des Menschen gelten konnte, und hier begegnen wir der sog. Wasserprobe, (einem Gottesgerichtsurtheile), mittels welcher über Schuld oder Unschuld eines Menschen entschieden wurde, ein Gebrauch, den wir bei verschiedenen Völkern und zu verschiedenen Zeiten finden. Hierher gehört das sog. Eiferwasser (Fluchwasser) in der mosaischen Gesetzgebung [6]). Bei einem starken Verdachte des Ehebruches führte der Mann seine Frau vor den Priester, dieser gab ihr, um die Wahrheit zu erforschen, unter mancherlei Ceremonien

---

[1]) Davon wird noch ausführlich in § 14 gesprochen werden.

[2]) Nork, Festkalender; Stuttg. 1849, S. 257.

[3]) Man vergl. die Asphodeloswiese bei Homer Odyß. II, 539, XIV, 13; und meine Realien in der Iliade und Odyssee, 2. Aufl. Erlangen 1856, S. 91.

[4]) Jeremias II, 13. XVII, 13. Sacharja XIV, 8. Jesaia LV, 1. Evang. Johann. IV, 14.

[5]) Dieselbe erschien einst einem frommen Landmädchen mit ihrem Kinde, wurde von ihm auf das Liebreichste bedient und ließ ihm zum Andenken ihr Bild in dem Wasser, in welchem sie ihr Kind gebadet hatte, zurück; immer schwebte das Bild auf dem Wasserspiegel, ließ sich aber nicht ergreifen. Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 106.

[6]) 4. B. Mos. V, 11—31. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 2 B. Heidelberg 1839, S. 417. 441.

und Verwünschungen von dem Fluchwasser [1]) zu trinken; war die Frau schuldig, so schwoll ihr der Leib auf und die Hüfte schwand, war sie aber unschuldig, so schadete ihr dieser Trunk nicht [2]). Diese Ceremoniell ist auch im Geiste des mosaischen Gesetzes im Talmude [3]) geltend gemacht. Auf der Goldküste von Guinea herrscht derselbe Gebrauch [4]); dem im Verdachte des Ehebruchs stehenden Ehegatten (Mann oder Frau) reicht der Priester ein von ihm bereitetes bitteres Wasser, und weigert sich der beschuldigte Theil, es zu trinken, so wird er für schuldig erklärt, trinkt er es aber und ist schuldig, so schwellt ihm der Leib so auf, daß er berstet, während er keine nachtheilige Wirkung fühlt, wenn er unschuldig ist. Aehnlich ist auch die Sitte einiger Afrikaner, unter welchen Mungo-Park reiste, und der davon Folgendes erzählt [5]): „In Baniserile hatte sich ein Mensch, der in seine Heimath zurückgekehrt war, kaum auf die Matte vor seiner Thüre gesetzt, als seine Braut in einem Gefäße Wasser brachte, vor ihm hinkniete und ihn bat, seine Hände darin zu waschen, und als er dies gethan, so trank das Mädchen dieses Wasser, was als Beweis ihrer Treue während seiner Abwesenheit gelten sollte". Die Hindus haben eine Unschuldsprobe, Coscha genannt, welche darin besteht, daß der Angeklagte drei Züge aus einem Wasser thun muß, in welchem das Bild der Sonne und anderer Gottheiten besonders für diesen Zweck gewaschen sind, und befällt ihn dann innerhalb vierzehn Tagen eine Unpäßlichkeit oder Krankheit, so wird seine Schuld angenommen [6]). In einigen Gegenden Hindostans soll noch jetzt die Wasserprobe in Gebrauch sein; ein Priester führt den Angeschuldigten in das Wasser, wo er so lange untertauchen muß, bis Jemand einen abgeschossenen Pfeil wieder zurückbringt [7]). Eine ausführliche Geltung hat sich die Wasserprobe unter den Gottesurtheilen (Ordalien) bei den alten Deutschen verschafft [8]). Es geschah diese Probe bald mit siedendem, bald mit

---

[1]) Dasselbe wurde von dem heiligen Wasser, welches in einem Kessel zwischen dem Versammlungszelte und dem Altare aufbewahrt wurde (2. B. Mos. XXX, 18) unter Beimischung von Staub des Heiligthumes bereitet.

[2]) Dieses Ceremoniel ist ausführlich beschrieben bei Bodenschatz, die kirchliche Verfassung der Juden, 4 Thl, 4. Kap. 5. Sect.

[3]) Tract. Sota. Mischna III, 5.

[4]) Dampier, Reise um die Welt, 3 Thl. S. 91.

[5]) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 2 Bd., Leipz. 1818, S. 226.

[6]) Asiatic Researches, I, 389.

[7]) Bohlen, das alte Indien, 2 Thl. S. 59.

[8]) Kork, die Sitten und Gebräuche der Deutschen (das Kloster, 12r Bd.) Stuttgart 1849. S. 1091. Siegel, Handb. der christlich-kirchlichen Alterthümer, 4. Bd. Leipzig 18[illegible] S. 134. Baluzii, capitul. reg. Francon. II, p, 632. Eckhard, Commentar. de reb. franc. II, p. 923. Grübel, de probatione per aquam, Lips. 1671. Schmid, probatio rerum

kaltem Wasser. Dem Priester war die Weisung gegeben, denjenigen, der sich der Probe unterziehen sollte, zuerst in der Kirche niederknien zu lassen, und Gebete zu sprechen, in welchen Gottes Schutz erfleht wurde; hierauf folgte Messe und Abendmahl, und wenn Inculpat letzteres zu sich nahm, sprach der Priester: „Dieser Leib und das Blut des Herrn sei euch heute zur Probe", dann ging er an den Ort, wo die Probe angestellt wurde, mit Kreuz und Evangelium, sang eine kurze Litanei und beschwor das Wasser, ehe es heiß ward, daß es die Schuld des Beklagten durch seine Wirkung zu erkennen gebe; der Inkulpat küßte nun das Kreuz und das Evangelium, trank von einem eingesegneten Wasser, sprach das Vater unser, und streckte die Hand in das heiße Wasser; blieb sie unversehrt, war es Beweis seiner Unschuld, im Gegentheile seiner Schuld. Bei den Friesen mußte ein eiserner Ring aus einem mit heißem Wasser gefülltem Kessel herausgeholt werden; an andern Orten wurde ein schwarzer und ein weißer Stein in den Kessel geworfen, und zog der Inkulpat den weißen heraus, so bewieß er damit seine Unschuld, und so umgekehrt [1]). Die kalte Wasserprobe bestand darin, daß man den Beklagten mit einem Strick um den Leib (damit man ihn, wenn er zu ertrinken schien, schnell wieder heraufziehen konnte) in einen Fluß warf; schwamm er, so war es ein Zeichen seiner Schuld, denn man nahm an, daß das Wasser, (welches in dem erwähnten Sinne des Alterthumes für geheiligt und rein galt) nichts Unreines, folglich auch den Schuldigen nicht aufnehmen möge [2]). Hieher gehört auch die Sitte, die der Hexerei Verdächtigen in's Wasser zu werfen, und, wenn sie nicht untersanken, sie für schuldig zu halten [3]). Damit stehen zweifelsohne die Sagen von manchen Seen in Verbindung, daß dieselben keinen hineingeworfenen Schmutz dulden, wie dies von dem Mummelsee und von einer Quelle im Berner Gebiete gesagt wird [4]). Diese Heiligkeit und Frömmigkeit des Wassers spricht sich auch noch dadurch aus, daß dasselbe nicht

---

dubiar. per aquam; Lips. 1685. Heinius, dissertat. de prolatione quae fieri olim solebat per ignem et aquam cum ferventem tum frigidam, Rost. 1620, Tübing. 1622. Ersch und Grubers allgemeine Encyklopädie, Art., Ordalien, S. 457.

[1]) Es ist dieses der sog. Kesselfang (Ketelfang, Ketiltak), das examen caldariae, worauf sich die salischen Gesetze beziehen.

[2]) Die Geistlichkeit, welche immer das Heidnische in's Christliche zu übersetzen suchte, gab vor, das Wasser bei dieser Probe sei ein Bild der Taufe, daher kein durch Sünden Todter in dasselbe aufgenommen werden könne.

[3]) Soldan, Hexenwesen S. 279. Cäsarius (dialog. III, 21. edit. 1591) sagt, es sei Natur des Meeres, alles Unreine auszuwerfen, was Alexander Kaufmann (in seiner Abhandlung „Cäsarius von Heisterbach", Köln 1850, S. 54) ganz richtig mit dieser Hexenprobe in Verbindung bringt.

[4]) Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, Leipz. 1845, S. 373. 376.

duldet, daß auf irgend eine unlautere oder eigennützige Absicht seine wohlthätigen Wirkungen gehemmt werden; hieher folgende Sagen. An einem gewissen Orte in Deutschland war eine Quelle, welche Heilkräfte besaß, dadurch entstand Gewinnsucht bei dem Eigenthümer, und er legte einen Zoll darauf für Jeden, der die Quelle gebrauchen wollte, aber von diesem Augenblicke an versiegte die Quelle, und kam dann erst wieder zum Vorscheine, nachdem dieser unbillige Zoll abgeschafft war [1]); bei Königsberg ist eine ähnliche Heilkraft besitzende Quelle, welche von vielen Kranken gebraucht wurde, als aber die Eigenthümerin, eine reiche und geizige Wittwe dafür Geld von den Kranken verlangte, verlohr das Wasser seine Heilkraft und die Wittwe verfiel in Armuth und Elend [2]). — In Sizilien war ein eigenes Gottesurtheil bei der Diebstahlsbeschuldigung üblich. Der Angeklagte mußte sich durch einen Eid reinigen, der auf eine Tafel geschrieben und in einen heiligen See geworfen wurde; schwamm die Tafel, so galt dies als Zeichen der Unschuld, sank sie unter, so war Diebstahl und Meineid erwiesen und der Angeschuldigte wurde in dem See erträukt. Ein Aehnliches wird von einer Quelle in Ephesus berichtet: eine Jungfrau, die ihre Reinheit beweisen wollte, stieg mit einer Tafel, worauf ihre eidliche Versicherung geschrieben war, um den Hals in die Quelle, deren Wasser nur die Mitte ihrer Knöchel berührte; war sie schuldig, so stieg das Wasser bis zu der Tafel empor [3]). Um zu erforschen, ob ein Kind legitim sei oder von einem Ehebruche abstamme, wurde bei den Kelten das Neugeborne auf einen Schild gelegt und dem Rheine überlassen; die unehelichen sandte der Rhein, als Rächer des geschändeten Ehebettes, hinab in den Strudel und die Tiefen, während er die ächten oben auf dem Wasser erhielt [4]).

10. Sprichwörter und Sinnreden [5]). 1. Des Ausdruckes „aquam e pumice postulare" (aus einem Bimssteine Wasser zu verlangen) bedienten sich die Römer um zu sagen, daß es thöricht sei von einem Geld zu verlangen, der selbst keines hat. Man gebrauchte auch dieses Sprichwort, wenn man bei einer unfruchtbaren Materie einen Beweis von Gelehrsamkeit geben soll. 2. „Aquam in mortario tundere", υδωρ υπερω πληττειν (Wasser in einem Mörser stoßen) bedeutet so viel als sich eine vergebliche Mühe machen. Dasselbe besagt „jungere aquam ignis" (Wasser mit Feuer vereinigen wol-

---

[1]) Wolf, a. a. O. S. 374.
[2]) Tettau und Temme, die Volkssagen Ostpreußens rc., S. 176.
[3]) Achilles Tatius, de amorib. L. VIII, Cap. 12.
[4]) Plutarch, Cäsar C. 19. Dio Cass., Lib. 38. Stöber, die Sagen des Elsasses. S. 128.
[5]) Gerz, Handb. d. griechisch. u. lateinisch. Sprichwörter, 1 Thl. Nürnberg 1792.

len). 3. „Aqua haeret“ (das Wasser stockt), d. h. die Sache kann keinen rechten Fortgang nehmen, sie geräth in's Stocken; wenn nämlich in einem Flusse, Bache und dergl. Schlamm oder andere fremde Körper sich anhäufen, so wird das Wasser in seinem Laufe gehemmt. Von Epikur sagte Cicero [1]): „si illum audiam de continentia et temperantia, dicit ille quidem multa multis locis; sed aqua haeret, ut ajunt; nam qui potest temperantiam laudare is, qui ponat summum bonum in voluptate“. 4. „In aqua scribere“ (in Wasser schreiben), d. h. Etwas da aufzeichnen, wo es sofort wieder vergeht. Es ist dieses unser deutsche Ausdruck „Etwas hinter die Feueresse schreiben“, wo Rauch und Ruß die Schrift unleserlich macht. 5. „Aqua et ignis“ gelten als Träger des menschlichen Daseins und bürgerlichen Lebens [2]). Daher die Redensart „aqua et igni accipi“ von der Braut oder Neuvermählten, wenn sie von ihrem Verlobten zur Herrin des künftigen Hauswesens gemacht wird. 6. „Aquae et ignis interdictio“ (Jemanden die Benützung des Wassers und Feuers untersagen) war bei den Römern eine Strafe, wodurch über Jemanden der Bann ausgesprochen, derselbe für vogelfrei erklärt wurde, d. h. von Jedem getödtet und von Niemanden aufgenommen oder geschützt werden durfte [3]) 7) „Aquam terramque petere“, d. h. die Abtretung von Wasser und Land, d. i. eine völlige Unterwerfung fordern.

11. Das gefrorne Wasser, das Eis, nennt Menzel [4]) ein Sinnbild der im Naturgesetz waltenden Strenge, die gleichwohl durch die Kraft des Glaubens und die Heiligkeit überwunden wird. Darauf beziehen sich theils die Wunder, welche Heilige mit dem Eise verrichteten [5]), theils die Kraft, mit welcher Gläubige und Heilige die Einwirkung des Eises ohne Nachtheil ertrugen [6]). Im Gesange der drei Männer im feurigen Ofen heißt es: „Eis

---

[1]) De offic. III, 33.

[2]) Bei Klotz, Handwörterb. der lateinischen Sprache, 1 Bd. Braunschweig 1853, S. 1?0 sind die hieher bezüglichen Stellen aus den lateinischen Schriftstellern zusammengestellt.

[3]) Pauly's Realencyklop. der klassischen Alterthumswissenschaft, 1 Bd., S. 652.

[4]) Christliche Symbolik, 1 Thl., Regensburg 1854, S. 231.

[5]) Der heilige Sebaldus kam einmal im Winter in die Hütte eines armen Mannes, er sehr an Kälte litt, brach Eiszapfen vom Dache und machte ihm damit ein Feuer an. Dasselbe Mährchen wird auch bei Bagatta, admiranda II, 1. 3. von ein paar andern Heiligen erzählt.

[6]) Adelheid von Sigolsheim, eine Nonne zu Unterlinden war vom heiligen Feuer so durchglüht, daß sie sich im Winter in einen eisbedeckten Fluß stellte, und die ganze Nacht vor dem Chore stehen blieb, ohne zu frieren. Der spanische Franziskaner, der heil. Petrus von Alcantara war gegen Feuer und Eis unempfindlich. Von der frommen Perroneta wird erzählt, daß sie, um einer Heirath zu entgehen, in den höchsten Alpen Savoiens lange im Eiswasser bis an den Hals verborgen lebte. Görres, christl. Mystik, I, 296. IV, 1. 28.

und Frost, lobet den Herrn ewiglich"; die Elemente werden hier als Geschöpfe[1]) und Werkzeuge des Herrn angesehen, mit denen er macht was er will, so daß ihnen, die im Ofen verbrannt werden sollen, das Feuer eben so wenig schadet, als ihnen das Eis schaden würde.

§ 2. Meer.

1. Die gesammte Symbolik, die wir eben beim Wasser entwickelt haben, kommt auch dem Meere zu, aber nebstdem noch Einiges Eigenthümliche und Speziellere[2]). 1. Das Göttliche, welches den Strömen, Flüssen, Bächen und Quellen inhärirend gedacht wird, tritt beim Meere in einer eigenthümlichen Bedeutung hervor. Perkun, der erste in der Götterdreiheit der slawischen Mythologie hat zur Mutter Perkuna-Tate[3]), d. i. das große Weltmeer, welches täglich die untergehende Sonne in seinen Schooß aufnimmt, sie badet, und am andern Tage rein der Welt wieder gibt[4]). In der skandinavischen Mythologie erscheint der Meergott Aeger mit seiner Gemahlin Ran, welche demselben neun Welleumädchen geboren hat[5]), die auf dem Meere um die Mutter herumschwimmen, mit weißen Schleiern geschmückt aus den Wellen auftauchen, den Verunglückten die Hand bietend, sie freundlich aus dem tobenden Elemente geleiten, oder die unrettbar Verlornen zu ihrer Mutter Ran führen[6]). Im Murmeln des Meeres fand man eine Weissagung des Wai-

---

[1]) Bei Hiob XXXVIII, 28 ist das Eis namentlich als ein Geschöpf Gottes aufgeführt.

[2]) Ueber die symbolische Beziehung des Meeres zum Salze s. § 32.

[3]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 213.

[4]) Es erinnert uns dieses an den griechischen Sonnengott Helios, welcher bei seinem Aufgange sich aus dem Ocean erhebt, emporsteigt und dann wieder in den Ocean sinkt (der ganze Gang des Helios ergibt sich am deutlichsten aus den homerischen Gesängen, wenn wir in folgender Reihenfolge lesen: Jl. VII, 421. Odyss. XIX, 433. Jl. VII, 423. Odyss. III, 2. XI, 17. XII, 380. Jl. VIII. 68. XVI, 777. Odyss. IV, 400. Jl. XVI, 779. Odyss. IX, 58. XI, 18. XII, 381. Jl. XIII, 485. XVIII, 239. M. s. auch die Darstellung in meinen Realien in der Iliade und Odyssee, S. 10—12), allein wir dürfen hier nur eine Analogie und keine Identität finden, da bei den Griechen der Ὠκεανος ein die Erde ringsumfließender Strom war, aus welchem das Meer und alle Flüsse entspringen (Hom. Jl. XXI, 19[illegible]) und der daher ganz bestimmt vom Meere unterschieden werden muß; s. meine Realien S. [illegible]

[5]) Sie heißen Himinglansa (Himmelsteil), Dusa (Taucherin), Blodughadda (blut. Woge), Hefring (Sturm), Udhr (Nässe), Hrönn (rinnende Welle), Bylgia (schwellende Welle), Dröfn oder Dröbna (treibende Welle), Kolga (wogende Welle).

[6]) Vollmer, Wörterb. der Mythologie aller Nationen, S. 1391. 1537. Taf. 115. Ersch und Gruber's Encyclopädie, 3 Sect. 4 Thl. S. 376. Schwenk, Mythologie der Germanen, Frankf. 1851, S. 287.

fertodes und man hielt es für die Stimme der Ran; man schrieb ihr den Meerestod zu und glaubte, daß die im Meere Umgekommenen in ihre Wohnung als Gäste aufgenommen würden, daher der Ausdruck „der Ran gegeben werden", d. h. im Meere umkommen: so sagt Fridthiof bei einem bevorstehenden Schiffbruche, daß er bald Ran's Bett im Abgrunde des Meeres besteigen werde; bei einer andern Meeresgefahr zerschneidet er einen großen Goldring, vertheilte die Stücke unter seine Gefährden und sprach: „nun stehen unsere Sachen so, daß es wahrscheinlich ist, daß Einige von uns die Ran besuchen werden, kommen wir dahin, so müssen wir muthig und geschmückt sein, und Gold, welches die Ankömmlinge schmückt, muß in Ran's Halle gesehen werden". Daß die Meerestodten einen frohen Empfang genossen, glaubte man, wenn die Geister der verunglückten Schiffer ihren zurückgelassenen Freunden erschienen; nach dem Glauben Anderer war der Aufenthalt bei der Ran traurig [1]); so nimmt z. B. der Isländer Snellu-Halli, welcher Andere vom Mitfahren abhalten will, zu einem Traumorakel seine Zuflucht, und erzählt, wie ihm im Traume der Geist eines im Meere Umgekommenen erschienen sei, um ihn von dieser Meeresfahrt abzuhalten, und daß er mit klagender Stimme ein Lied des Inhaltes gesungen habe, daß er neulich bei einem Schiffbruche das Leben verloren, und jetzt in Ran's Wohnung Gast zu sein gezwungen sei, aber auf einem traurigen mit Meergras bereitetem Bette. Bei den Finnen ist Weenkaningas der vornehmste Meergott, der besonders von den Fischern verehrt wird; auch Uros ist ein Meergott, welcher als ein kleiner grausamer Mann mit langem Haare und Barte und von großer Stärke geschildert wird [2]).

2. Der eigenthümliche Charakter des Meeres hat zu anderweitiger Symbolik Veranlassung gegeben. Von seinem schreckenden Charakter aus betrachtet, da viele Menschen in dem tobenden Elemente ihr Grab finden, ist das Meer Sinnbild der Leidenschaft und der Sünde [3]), und ist daher mit dem jüngsten Gerichte in symbolische Beziehung gekommen; es muß, wie in der Offenbarung gesagt wird, an diesem Tage seine Todten wieder herausgeben zum Gerichte [4]). In dieser Beziehung sind folgende alte symbolische Kunstdarstel-

---

[1]) Schriften der literärisch. Gesellschaft Skandinaviens, 1820. Gesellsch. altnordisch. Literat. 1827.

[2]) Eckermann, Lehrb. d. Religionsgeschichte rc. 4 Bd. 1 Abthl. S. 183.

[3]) Daraus deutet Menzel (christliche Symbolik, 2 Thl. S. 534), daß Christus auf dem Meere gewandelt sei, d. h. er sei erhaben über die Leidenschaften der Welt. Nachbilder sind mehrere Heilige (Aidanus, Hyacinthus, Maurus, Salinianus u. s. w.) von denen die Legende sagt, sie seien trockenen Fußes über das Meer gegangen. Auch haben wir Legenden, nach denen die Stärke des Glaubens im Wandeln über das Meer erprobt wird.

[4]) Offenbarung Johannis XX, 13.

lungen bemerkenswerth [1]): An den Mauern der Kirche des Klosters Vatopedi auf dem Berge Athos ist ein jüngstes Gericht, wo das Meer als eine Frau dargestellt ist, welche auf den Fluthen mit zwei Seeungeheuern fährt, in der Rechten ein Schiff hält, das sie selbst einst verschlungen und eben wieder von sich gegeben hat, und mit der Linken Gott einen nackten Menschen darbietet. In dem jüngsten Gerichte an der Kirche des Klosters zu Salamis vom Jahre 1735 ist das Meer personifizirt als eine große Frau, geschmückt mit Krone und Skepter, welche mit der Rechten ein großes Schiff darbietet, welches sie mit allem, was darinn war, verschlungen hatte. 3) Da das Meer einen großartigen Charakter [2]) entwickelt sowohl bei seiner friedlichen Ruhe als bei seinem furchtbaren Toben, so ist es ein passendes Sinnbild der Macht, Herrschaft, Größe und Herrlichkeit. So symbolisirt es das Schöpfungswerk Gottes: In einem Psalterium aus dem zehnten Jahrhunderte [3]) ist der Stelle in den Psalmen „sein ist das Meer und er hat es gemacht und das Trockene haben seine Hände gebildet" [4]) ein Bild beigegeben, auf welchem das Meer und das trockene Land personifizirt sind; links im Meere, worin sich Fische bewegen, liegt ein Triton, eine männliche Figur, die in einen Fischleib endigt, nackt, mit einer Müze auf dem Haupte, in ein Horn blasend, und rechts sieht man die halbe Figur eines Mannes mit langem herabwallenden Haare, der ein Füllhorn auf der Schulter hält, aus welchem drei Blätter hervorgehen, welche Gestalt die Erde personifiziren soll. In der sinnbildlichen Bedeutung der Herrschaft liegt auch die Vermählung des Dogen von Venedig mit dem adriatischen Meere, welche Ceremonie auf folgende Weise vollzogen wird [5]). Die Herrlichkeit des Tages wurde am Morgen des Himmelfahrtfestes durch das Läuten aller Glocken und Abfeuerung des Geschützes verkündet, und die ganze Breite des Kanals bedeckte sich mit Fahrwerkzeugen aller Art; gegen Mittag begab sich der Doge mit festlichem Gefolge an den Bord des Bucen-

[1]) Didron, manuel d'iconogr. chret., grecq. et lat. p. 266, 271.

[2]) „Der Anblick des Meeres weckt ein Bangen in der Brust und selbst starke Menschen fühlen sich davon bis zur Ohnmacht überwältigt. Aber wie erhaben und schön ist das ewige Kommen und Gehen der Wellen! Wie reizvoll wechselt das Spiel des Lichtes und der Wolken im Widerschein des feuchten Elementes. Wie freundlich und stolz beleben die windgeschwellten Segel den unendlichen Spiegel. Da muß auch ein stumpfer Sinn sich gehoben fühlen; an die große Straße der Völker gestellt, hat noch Jedem der Odem der Freiheit und der Gottesgröße durch die Seele geweht". Masius, Naturstudien, 2te Samml. S. 17.

[3]) Es befindet sich auf der Bibliothek zu Stuttgart; Ms. bibl. in 4 N. 23. Das erwähnte Bild ist in dem Psalterium Bl. 110, a.

[4]) Psalm XCV, 5.

[5]) Graev. Thesaur. Ital. V. p. 4. Nork, der Festkalender, Stuttg. 1847. S. 943.

toro [1]), und nun ging die Fahrt von dem Markusplatze an durch die vor Anker liegenden Schiffe durch, begleitet von vielen andern Fahrzeugen; bei der Insel S. Helena schloß sich der Patriarch dem Zuge an, segnete ein Gefäß mit Wasser und ließ dieses in's Meer gießen, um Stürme zu verhüten; hatte nun der Bucentoro das offene Meer erreicht, so trat der Doge auf eine kleine Gallerie und warf unter dem Gebete der Klerisei einen goldenen Ring (in dessen Schild das offene Evangelienbuch des hl. Markus mit den Worten gravirt war „desponsamus te Mare in signum veri perpetuique dominii") in das Meer an der Stelle, wohin der Patriarch das geweihte Wasser gegossen hatte; dann fuhr der Doge zurück, und hörte in der Niklaskirche eine Messe [2]). Eine andere Ceremonie einer Vermählung mit dem Meere, die von der erwähnten zu unterscheiden ist, ist das bei den Neugriechen am sechsten März, an welchem Tage sie die Kreutz-Auffindung feiern, übliche Fest, die Vermählung des Kreutzes mit dem Meere genannt [3]), wo sie ein Kreutz in das Meer werfen, um sich die Gunst des Meeres für ihre Schifffahrt zu erflehen. Ueberhaupt haben kirchliche Weihen des Meeres den Zweck, die dämonische Gefahr, die in ihm lauert, zu bannen und es zum Dienste der Gläubigen zu weihen, und die Gefahr für die Schiffer abzuwenden [4]).

2. Da man die Erscheinung eines Meerstrubels in der alten Zeit nicht auf naturgemäße Weise erklären konnte, so gestaltete sich die Fiktion

---

[1]) Den Namen Bucentoro soll dieses Schiff von dem ersten zu dieser Feierlichkeit gebrauchten Fahrzeuge erhalten haben, weil dieses einen Centauer im Spiegel führte; nach anderer Deutung ist der Name aus dem Worte Ducentorum entstanden, weil das erste Schiff ein zweihundertrudriges gewesen sein soll. Dieses Schiff war eine etwa 120 Fuß lange Prunkgaleere, jedoch nur mit einem kleinen Mast versehen, welcher kein Segel, sondern eine Purpurflagge mit dem geflügelten Löwen in Goldstickerei trug, und wurde durch die Kraft von 52 im Zwischendeck befindlichen Rudern bewegt. Das ganze mit Schnitzwerk überladene Fahrzeug war sammt Mast und Rudern reich vergoldet und bunt bemalt, und das große Verdeck war mit Purpursammt überspannt, mit vergoldeten Bänken und Sesseln versehen, so daß es einen großen Saal bildete. Hinter diesem Saale, am Spiegel des Schiffes, befand sich eine kleine glänzend geschmückte Cajüte mit zwei erhöhten Stühlen für den Dogen und den Patriarchen von Venedig.

[2]) Der Urheber dieses Festes soll Papst Alexander III. gewesen sein, als er vor Kaiser Friedrich I. nach Venedig geflohen war, womit folgendes Faktum in Verbindung steht: im Jahre 1177 erfocht der Doge Ziani einen Sieg über die Flotte Friedrich's; er wurde dadurch später Vermittler zwischen Kaiser und Papst, und erhielt nach erfolgter Versöhnung von Alexander einen Ring mit dem Bedeuten, daß, wie das Weib dem Manne, so solle die Adria stets dem Dogen unterthan sein.

[3]) Das Ausland 1841, Nro. 14.

[4]) Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 118.

der Regen aus Schalen von den himmlischen Göttern entsendet werde, und in der Mythologie der Slaven kommen Dewaite Szwenta, eine Göttin des Regens, und Daschba (Daschuba) ein Gott des Regens vor [1]). Die Peruaner glaubten an eine Regengöttin, die mit einem Wasserkruge in den Wolken sitzt um ihn zur rechten Zeit auszugießen, und säumt sie, so schlägt ihr Bruder mit Donner und Blitz den Krug entzwei [2]). Die Inder hatten gleichfalls einen Regengott, auf welchen eigene Hymnen verfaßt waren, z. B. „den Regengott lobet, des Himmels Sohn, den gnädigen, der gebe uns Speise; der das Geschlecht der Kräuter, der Kühe, der Pferde hervorbringt. [3])" u. s. w. So ist auch der Regen ein Sinnbild der Menschwerdung Christi, wonach die Gläubigen wie ein dürres Erdreich gelechzet; er ist ferner Sinnbild des Evangeliums, welches des Menschen Herz entzückt, tröstet und sein Wachsthum im Guten befördert [4]). Wenn der Himmel verschlossen war und das Feld in Dürre schmachtete, wurde im Mittelalter nebst Gott vorzugsweise die Jungfrau Maria um Regen angefleht: Die Chronisten gedenken einer Regenprozession im Lüttich'schen um das Jahr 1240 oder 1244, und ein dreimaliger Umgang des Klerus und des Volkes blieb ohne Erfolg, weil man bei Anrufung der Heiligen die Mutter Gottes vergessen hatte; als die Heiligen sich bei Gott um Regen verwendeten, widersprach Maria, als man aber in einer neuen Prozession ein Loblied auf sie gesungen hatte, erst dann stellte sich ein Regen ein [5]). Noch wird in Spanien bei anhaltender Dürre ein in Trauer gehülltes Bild der heiligen Jungfrau feierlich durch die Dörfer getragen und um Regen gebetet. In einem wallachischen Liede, welches gesungen wird, wenn dem Getraide bei der Dürre Gefahr droht, heißt es: „Papaluga (Vater) steig in den Himmel, öffne seine Thüren und sende von Oben Regen herab, daß das Getraide gut wachse" [6]). Man bediente sich auch gewisser Zauberer, welche Regenwasser schafften, wodurch die Götter gewissermaßen genöthigt wurden, es zu gewähren [7]). Es wurden ferner, um bei großer Trockenheit Regen zu erhalten, mehrere Mädchen versammelt, und deren jüngste

---

[1]) Schwenck, Mytholog. d. Slawen, S. 120, 204.

[2]) Garcilasso de la Vega, histor. Incar. peruan. XI, 27.

[3]) Creuzer, Symbolik, 3. Aufl. 1 Thl. S. 522.

[4]) „Reichlichen Regen sprengtest du, Gott, und das Ermattete erquicktest du", Psalm LXVIII, 10. „Wie der Regen vom Himmel herabfällt und nicht dorthin zurückkehrt, sondern die Erde tränkt und fruchtbar macht, also ist mein Wort, das aus meinem Munde geht, es kehrt nicht leer zu mir zurück, sondern vollbringt was mir gefällt und richtet aus wozu ich es gesandt", Jesaia LV, 10. 11.

[5]) Aegidius, aureae vallis Cap. 135.

[6]) Anton, Versuch über die Slawen, I. 78.

[7]) Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 1 B. S. 560.

und unschuldigste zur Königin gewählt, diese zog sich nackt aus und ging mit den andern auf das Feld, um Bilsenkraut [1]) zu suchen, welches sie mit der rechten Hand bis auf die Wurzel ausreißen und an das Ende eines Bandes befestigen mußte, welches sie am kleinen rechten Zehen angeknüpft hatte; jedes der andern Mädchen nahm einen Zweig und der Zug ging bis zum nächsten Bach, wobei die Königin das Bilsenkraut nachschleifte, sie trat nun in's Wasser und wurde mit den eingetauchten Zweigen bespritzt, worauf die Gesellschaft an den ersten Versammlungsort zurückging, wobei die Königin rückwärts schreiten mußte [2]). Eine serbische Sitte ist folgende: [3]) Ein Mädchen, welches Dodola genannt wird, wird nackt ausgezogen, aber mit Gras und Blumen so umwunden, daß von der Haut und selbst dem Gesichte nichts mehr zu sehen ist, nun zieht die Dodola im Geleite anderer Jungfrauen von Haus zu Haus, vor jedem Hause bilden sie einen Reigen, Dodola steht in der Mitte und tanzt; nun tritt die Hausfrau vor und schüttet Wasser über die Dodola, und die Begleiterinnen singen ein Lied, in welchem es heißt: „zu Gott fleht unsere Dodola, daß Regen sich ergieße, daß naß werden alle Ackrer, alle Graber und selbst im Hause die Knechte"; man glaubt dann bestimmt, daß Regen erfolgen werde, und daß, so wie die Hausfrau Wasser auf die Dodola gieße, eben so die Gottheit Regen vom Himmel fallen lassen möge. Eine gleiche Sitte hat man bei lange andauernder Dürre in Griechenland: Die Kinder wählen ein acht- bis zehnjähriges Kind, gewöhnlich ein armes Waisenkind; dieses Kind wird *Πυρπηρουνα* genannt [4]), nackt ausgezogen und von Kopf bis zu Fuß mit Blumen und Laub bedeckt, dann ziehen die Kinder im Orte herum, singen ein Lied [5]), und die Hausfrau muß Wasser über die *Πυρπηρουνα* gießen und den Kindern ein kleines Geldstück geben [6]). Die celtische Ueber-

---

[1]) Der Aberglaube hat dieser Pflanze überhaupt Zauberkräfte zugeschrieben; s. § 114.

[2]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 2 Thl. S. 417.

[3]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 295. Eckermann, Lehrb. d. Religionsgesch. 4 B. 2 Abthl. S. 179.

[4]) Warum diese Regenmädchen Dodola und *Πυρπηρουνα* genannt werden, weiß ich nicht zu deuten: Ich bitte um Aufklärung.

[5]) Dieses neugriechische Lied findet sich in Kind's *Τραγωδια της νεας Ελλαδος*; Lpz. 1833.

[6]) Es fragt sich, ob der serbischen Dodola und der griechischen *Πυρπηρουνα* der bairische Wasservogel entspricht, und mit denselben ursprünglich gleiche Bedeutung hatte, die aber jetzt verloren gegangen ist. Ein Knecht wird am Pfingstmontage von den übrigen Burschen in den nächsten Wald geführt, und ganz mit Laub, Zweigen und dergl. eingebunden, dann durchreiten sie das Dorf und alles folgt dem Zuge zu einem Teiche oder Bache, wo der Wasservogel vom Pferde herab feierlich ins Wasser geworfen wird. Eben so wählen sich auch in Oestreich die Dorfjungen einen Pfingstkönig, umkleiden ihn mit Zweigen und werfen ihn in einen Bach.

lieferung läßt den bei großer Dürre ersehnten Regen durch Wasserausgießen hervorrufen: die Jäger gehen zum Brunnen von Barendon im Walde Breziliande, schöpfen daraus Wasser mit ihren Hörnern und gießen es auf die Brunnensteine, worauf der Regen kommt; dieser Gebrauch dauert noch heute unter Hinzutritt kirchlicher Ceremonien fort; die Einwohner ziehen unter Glockengeläute und Gesang von Geistlichen angeführt zu der Quelle, und der Vorsteher der Gemeinde taucht seinen Fuß kreuzweis in das Wasser des Brunnens von Barendon, und nun glaubt man, daß es regne, noch ehe der Zug wieder heimkommt [1]). Auch kommt es vor, daß Kinder Stecknadeln in den Brunnen werfen mit den Worten: „ris donc, fontaine de Barendon, et je te donnerai une epingle"; durch dieses Geschenk soll die Brunnenfee günstig gestimmt werden. Schließlich wollen wir noch die Mythe der Danaë erwähnen [2]): Dieselbe wurde von ihrem Vater Akrisius in eine Kammer unter der Erde eingesperrt, damit kein männlicher Besuch bei ihr zu befürchten sei; da aber dieses Gefängniß oben offen war, so verwandelte sich Zeus, der sie liebte, in einen goldenen Regen, welcher der Danaë auf den Schoß fiel und sie befruchtete; läßt sich nicht in der unterirdischen Kammer der Erdenschoß, so wie in dem goldenen Regen ein wirklicher Regen (und Zeus ist ja, wie schon gesagt, der Regenspender), der, wenn er den trockenen Boden befruchtet, goldeswerth ist, erkennen?

§ 4. Schnee.

Derselbe ist seiner reinen weißen Farbe wegen das Sinnbild der moralischen Reinheit, und als solches mit den Gottheiten in Verbindung gekommen. In den Psalmen heißt es: „entsündige mich mit Ysop [3]) und wasche mich, daß ich reiner sei als der Schnee" [4]), und ein Prophet [5]) sagt: „wenn gleich eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden". Der Glanz Gottes wird mit Schnee verglichen [6]), und es ist auch der Schnee mit der Reinheit der Jungfrau Maria in symbolische Verbindung gekommen, wie

---

[1]) Revue de Paris, Tom. 41, p. 47.

[2]) Ausführliches über diese Mythe s. in Pauly's Realencyclop. der klassischen Alterthumswissensch. 1 Bd. S. 46. Nork, etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterbuch 1 B. S. 389.

[3]) Ueber die symbolische Bedeutung des Ysops s. § 115.

[4]) Psalm LI, 9. Vergl. auch Hiob IX, 30.

[5]) Jesaia I, 18.

[6]) Evang. Marc. IX, 3.

dieses in altdeutschen Marienliedern gedeutet wird [1]), und diese Ideenverwandtschaft liegt wohl auch der Sitte der Brüßler Spitzenmacherinnen zu Grunde, welche nur zur Maria beten, daß ihr Werk weiß werde wie Schnee. Es bedient sich auch die reine Jungfrau Maria selbst eines reinen Wahrzeichens, des Schnees, um anzudeuten, wo sie verehrt sein will: die auf dem Berge Exquilinus in Rom erbaute Muttergotteskirche Maria Maggiore führte noch einige Zeit nach ihrer Erbauung den Namen „die Kirche Mariä zum Schnee" [2]), was sich von folgender Sage ableitet [3]): in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts lebte zu Rom ein frommes Ehepaar, welches, da es keine Kinder hatte, sein ganzes Vermögen der heiligen Jungfrau vermachte und stets zu ihr betete, sie möge ihnen doch kund thun, wie sie zu ihrer (der Maria) Ehre und Verherrlichung durch Geld und Gut am Meisten beitragen könnten; da erschien ihnen Nachts die heilige Jungfrau im Traume und sagte, sie sollten ihr zu Ehren auf dem Berge Exquilinus eine Kirche bauen, wozu den Platz und Umriß ein wunderbar gefallener Schnee bezeichnen werde, und als am andern Tage der Pabst mit der Klerisei und dem Ehepaare auf den Berg zog, fand man, obgleich um diese Zeit (August) die größte Hitze in Rom ist, die Stelle mit frisch gefallenem Schnee bedeckt [4]). Wir haben auch noch andere symbolische Beziehungen des Schnees zur Maria. Da der Schnee vom Himmel herabfällt, so haben sich die marianischen Devisen gebildet: „mihi candor ab alto"; „meus est ab origine candor". Das Sinnbild der Aehren und Trauben im Schnee hat man auf die segensreiche Geburt Christi aus dem Schooße der keuschesten Jungfrau zu erklären; das Sinnbild einer Rose im Schnee gilt von der heil. Jungfrau selbst, sofern sie aus der keuschen Ehe der lange unfruchtbar gebliebenen Anna stammte. Das Wunder des Schneiens mitten im Sommer bezieht sich auf die Maria und die gnadenreiche Geburt, denn in der Geburtsstunde des Heilandes sollen, nach dem Volksglauben, die Bäume geblüht haben, wenn auch der tiefste

---

[1]) Conrad von Würzburg's goldene Schmiede, herausgegeben von Grimm, S. XXXVII.

[2]) Davon müssen andere Kirchen mit dem Namen „Maria vom Schnee" unterschieden werden, welche andern Begebenheiten ihren Namen verdanken. Als Prinz Eugen bei Peterwardein die Türken geschlagen hatte, wurde zum Andenken eine Kirche gebaut, die den Namen Maria vom Schnee erhielt von einem Bildnisse, das ein Offizier im Schnee gefunden zu haben vorgab; nach anderer Sage, weil dieses Marienbild während der Schlacht zum Schutze der Oestreicher sich an diesem Orte sehen ließ. Kaltenbäck, Mariensagen, S. 284.

[3]) Sintzel, Leben und Thaten der Heiligen, 3 Bd. Augsb. 1840, S. 291.

[4]) Von dieser Sage soll das christliche Fest „Maria Schneefeier", welches auf den fünften August fällt, seinen Ursprung haben. Mehreres darüber bei Nork, der Festkalender, Stuttg. 1819, S. 511.

Schnee gelegen ist [1]). In der altdeutschen Mythologie erscheint Frau Holde (Holle, Hilde, welche man in der christlichen Maria wieder erkennen kann) als eine freundliche, holde Göttin, von der, wenn es schneit, gesagt wird, sie mache ihr Bett, dessen Federn nun davonflögen [2]); ähnliches lebt noch im Munde der Kinder, welche, wenn es schneit, sagen, die Engel schüttelten ihre Betten aus [3]).

§ 5. Feuer.

1) Bei den alten Völkern war das Feuer als Element des Lichtes und der Wärme ein hochverehrtes heiliges Sinnbild des Lebens selbst in seiner allgemeinen Bedeutung, und durch das in gewissen Tempeln beständig unterhaltene Feuer sollte das die Welt durchdringende und belebende Urfeuer, welches man mit der Weltseele identifizirte, symbolisirt werden; so brannte zu Rom in dem runden Tempel der Vesta (von welcher noch gesprochen wird) ein beständiges Feuer, worüber Plutarch bemerkt, dieser runde Bau sei ein Bild des Universums, dessen Mitte nach pythagoräischer Lehre der Herd des Feuers sei, welches Vesta heiße [4]). Besonders war den Persern das Feuer, als Träger des Lichtes, ein heiliges Lebenssymbol, weil ohne Licht keine Schöpfung und kein Leben ist [5]), und Ormuzd (der höchste Gott und Schöpfer der Welt) selbst hat gesagt: „ich zeige dir, wie dein Gebet erhört werden kann; du mußt zum Feuer beten, denn diese Reinigkeit liebe ich". Es ist aber auch das Feuer das Sinnbild des häuslichen Lebens und des Staates, was besonders durch die Göttin Hestia bei den Griechen, und die Vesta bei den Römern ausgesprochen ist. Die Hestia [6]) (von den Joniern Histie genannt) war die Göttin des häuslichen Heerdes und seines Feuers, eine heilige ehrwürdige (deßhalb des Kronos älteste Tochter genannt), reine Jungfrau, weil der Herd mit seinem Feuer das häusliche Leben, die Vereinigung

---

[1]) Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 338.

[2]) Grimm, deutsche Mytholog. 2. Aufl. 1 B. S. 246.

[3]) Bei den Letten heißt es beim Schneegestöber: „Vogel fliegt, Flügel triefen, Bett fliegt, Federn stieben". Eckermann, Lehrb. d. Religionsgesch. 4. B. 2. Abthl. S. 116.

[4]) Plutarch, Numa C. 11.

[5]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, Frankf. 1851, S. 117. Schwenck, Mythol. d. Perser, Frankf. 1850, S. 5. 165.

[6]) Schwenck, Mytholog. d. Griechen, Frankf. 1843, S. 96. Creuzer, Symbolik, 3. Aufl. 3 Thl. S. 292. Pauly, Realencyclop. d. klassisch. Alterthumswissenschaft. 6 B. S. 2493.

der Menschen in bürgerlicher Ordnung und selbst ihren staatlichen Verein möglich macht, denn ohne den Heerd mit seinem Feuer müßten sie in der freien Natur und in Höhlen als Nomaden im rohen Zustande leben. Darum stellte man die Hausgötter auf den Herd, und er war eine heilige Zufluchtsstätte, an welcher Jeder Schutz fand, der ihn erreichte, und ein heiliger Eid war der, welchen man bei dem Heerde und bei der Hestia schwur. So wie der Hestia das Feuer des Heerdes gehörte, so auch das Feuer des Altares, der ja nur ein heiliger Heerd war, und deßhalb war diese Göttin die Vorsteherin der Opfer und Theilhaberin an den Ehren in allen Göttertempeln; man rief sie zuerst bei den Opfern an und brachte ihr das erste Opfer dar, so wie man beim Opfermahle ihr zuerst und zuletzt die Spende darbrachte. Wie das Haus in seiner Mitte den geheiligten Heerd hatte, eben so hatte die Stadt in ihrem Prytaneion [1]) einen Thalamos der Hestia [2]) neben ihrem Standbilde, und dieses war gleichsam der heilige Mittelpunkt der Gemeinde, wo die Prytanen [3]) ihr beim Antritte ihres Amtes opferten, und welches ebenfalls Hülfesuchenden als Zuflucht diente. Ward eine Colonie ausgesandt, so nahm sie Feuer mit aus dem Prytaneion, von dem heiligen Mittelpunkte der Mutterstadt, und bekam der Staat Gäste, oder kamen Gesandte, so bewirtheten die Prytanen sie in dem Hause des heiligen Heerdes der Stadt. In Delphi, welches durch sein Orakel für Griechenland ein heiliger Mittelpunkt und gleichsam selbst ein heiliger Heerd war, brannte der Hestia zu Ehren das ewige Feuer, und Wittwen dienten ihr, wie auch in Athen; denn unvermählt mußte das Weib sein, welches der jungfräulichen Göttin diente, der Göttin des reinen Elementes, welches selbst Unreines zu reinigen und zu läutern die Kraft hat (S. 60.). Gieng dieses ewige Feuer aus, so durfte es nicht anders wieder angezündet werden, als durch den Brennspiegel oder indem man durch

---

[1]) *Πρυτανειον* war in den griechischen Staaten und Städten das Gebäude, welches man als den Mittelpunkt des öffentlichen Wesens betrachtete, und wo sich der Heerd des Staates mit dem Hestiadienste und dem nie erlöschenden Feuer befand. Prytaneen werden gelegentlich in verschiedenen griechischen Staaten angeführt; einigermaßen bekannt ist jedoch nur die Geschichte des athenischen Prytaneums. Mehreres s. darüber in Pauly's Realencyclop. 6 Bd. S. 164. Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, 1 B. Halle 1846, S. 421.

[2]) Spanheim, de Vesta et prytanibus Graecor., in Graev. thesaur. Tom. V.

[3]) *Πρυτανεις* war der Name einer angesehenen Behörde in verschiedenen griechischen Staaten, welche sich aus dem Königthum herausgebildet hatte, ursprünglich vorzugsweise mit Vollziehung der öffentlichen Opfer beauftragt war und ihren Mittelpunkt am Staatsheerde im Prytaneum hatte, später aber eine mehr politische Bedeutung erhielt, und in einigen Staaten, wie besonders in Rhodus und Milet, den höchsten Magistraten beigezählt wurde. Pauly, S. 165. Wachsmuth, S. 422. Schönmann, antiq. jur. pub. graec. p. 84.

das Reiben zweier Hölzer eine Flamme erhielt [1]). Natürlich blieb eine so hehre, reine Göttin unvermählt, obgleich um ihre Liebe selbst von Göttern geworben wurde, von Poseidon und Apollo, die aber ablassen mußten, weil sie beim Haupte des Zeus ewige Jungfräulichkeit geschworen hatte. Da sie in den Prytaneen und bei den Götteropfern verehrt wurde, so hatte sie wenige eigene Tempel; außer ihren Heiligthümern in Athen und Delphi hatte sie ein Heiligthum in Hermione ohne Bild mit einem Altare, worauf ihr Opfer dargebracht wurden, welche aus einjährigen weiblichen Rindern, aus den Erstlingen der Früchte und aus junger Saat bestanden; ihre Spende waren Oel und Wein. — Der griechischen Hestia entspricht die römische Vesta [2]), das Prinzip des Lebens [3]). Sie war die Feuergöttin des Hausheerdes und eine reine Jungfrau [4]), denn das Feuer war auch den Römern ein reines Element und hatte zu Rom ein heiliges Haus, rund mit einem Kuppeldache, wo auf dem heiligen Heerde das Feuer von den Vestalischen Jungfrauen [5]) sorgfältig unterhalten ward, damit es nicht erlösche, was man als eine sehr schlimme Vorbedeutung ansah [6]). Es herrschte die Ansicht, daß ohne Feuer

---

[1]) Für unbrauchbar zu heiligen Geschäften galt jenes Feuer, welches schon unter den Menschen gebraucht worden war, das sich von Brand zu Brand fortgepflanzt hatte; statt der profanen, gleichsam abgenutzten Flamme mußte eine neue, gleichsam eine Urflamme erzeugt werden. So war es auch bei dem Nothfeuer, von welchem noch auf S. 62 die Rede sein wird, welches gleichfalls frisch erzeugt werden mußte. M. s. auch das in § 117 erwähnte Fest der Mexikaner.

[2]) Schwenck, Mytholog. d. Römer, Frankf. 1845, S. 58. Hartung, Religion der Römer, Erlang. 1836, 2 Thl. S. 110. Pauly, 6 B. 2. Abthl. S. 2493. Lipsius, de Vesta, in Graev. thesaur. T. V, p. 625. Spanheim, de Vesta, Ebendas. p. 659. Nöhden, some observations on the Worship of Vesta, im classic. Journ. T. XVI, p. 123. 257.

[3]) „Vesta ignem significabat, hoc est vitalem illum calorem, qui per terrae viscera fusus, omnibus quae ex ea oriuntur, vitam tribuit". Chartarius, deorum historia p. 97.

[4]) Wenn die Vesta auch Mutter genannt wird (wie sie auf Münzen mit der Inschrift Vesta mater vorkommt), so spricht dieses nicht gegen ihre Jungfräulichkeit, denn hier ist der Ausdruck nur als eine ehrende Benennung zu betrachten. Sie wird auch mater domestica genannt.

[5]) Ueber dieselben s. Pauly, S. 2499. Lipsius, de Vesta et Vestalib. Antw. 1603 (op. Tom. III, p. 587. Graev. thesaur. Tom. V.) Casalius, de urbis ac Roman. imper. splend. Rom. 1650, p. 372. Nadab, hist. Vest. Paris 1725. Schlichting, de Vesta. Helmst. 1752. Brohm, de jure virg. Vest., Thorun 1835. Hartung S. 114. Zumpt, Religion der Römer, Berl. 1845, S. 13. Schwenck, S. 69.

[6]) Am ersten März jährlich wurde jedoch dieses Feuer erneuert, als am Anfange des Jahres, da in älterer römischer Zeit der erste März das Neujahrsfest war, an welchem auch der Lorbeer des heiligen Herdes der Vesta und jener in den Häusern der Priester erneuert wurde. Die Vestalin, durch deren Versehen das heilige Feuer erloschen war, wurde gepeitscht. Die

das Haus und der Staat nicht bestehen könne, daß der Heerd der heilige Mittelpunkt des Hauses sei, man betrachtete das Haus und den Heerd der Vesta als einen heiligen Mittelpunkt der Stadt. Die Zulassung eines Fremden oder Schutzflehenden zum Gebrauche des Heerdfeuers und des Wassers galt als Zusicherung des Schutzes, während die Ausschließung vom Gebrauche des Feuers und Wassers (igne et aqua interdicere) das erste Zeichen der Abbrechung jeder freundschaftlichen Gemeinschaft, das Zeichen des Bannes war. Auf den Kunstdarstellungen [1]) ist die Vesta gewöhnlich verschleiert: auf einer Münze steht sie hinter dem Altare, dessen Feuer sechs Vestalinen hüten; eine Münze des Kaisers Vitellius stellt sie auf einem Throne sitzend dar, in der rechten Hand hält sie eine Opferschale, im linken Arme liegt eine brennende Fackel; öfters wird sie mit einer Lampe oder einer brennenden Fackel in der Hand haltend dargestellt, zuweilen auch einen Skepter haltend. — Die griechische und römische Bedeutung des Feuers als Sinnbild des häuslichen Heerdes (des Hauses, der Familie) ist noch bei den Serben in Geltung. Zu ihren Hochzeitsgebräuchen gehört auch der, daß der Bräutigam einen Wagen fortschickt, um die Braut abzuholen, an der Gränze des Wohnortes des Bräutigams tritt der Braut ein Mann entgegen, in der einen Hand einen lodernden Feuerbrand, in der andern ein volles Trinkgefäß ihr entgegen haltend; er umarmt erst dreimal den Wagen, und überreicht dann der Braut das Getränk mit den Worten: „wie früher in dem Hause deines Vaters, so bewahre nun das Feuer in deinem eigenen" [2]). Ferner schließt sich an das griechische und römische Feuer des Heerdes, als eines Zufluchtsortes, die Idee der Gastfreundschaft, welche in arabischen Volksliedern mit dem Ausdrucke: „der Brand des gastlichen Feuers" bezeichnet ist; dieser Brand, die Nacht durch unterhalten, wird vor Tagesanbruch neu angeregt für die Nachtdurchreisenden, welche gegen Morgen einkehren; daraus werden einige Stellen in arabischen Todtenklagen [3]) verständlich, z. B. in der Klage der Aura, der Tochter des Subai: „ich weine um Abdallah, geschürt vor Tagesanbruch war sein Brand".

2. Bei dieser, sowohl für das Privat- als für das Staatsleben wesentlichen Bedeutung des Feuers lag es nahe, daß demselben nicht nur eine

Feuer durfte an dem, welches im Gebrauche der Menschen war, nicht wieder angezündet werden, sondern wurde durch Reiben von Holz oder mittels eines Brennspiegels gewonnen; es mußte, wie bei dem Feuer der griechischen Hestia, ein Urfeuer sein.

[1]) Nork, etymol., symbol., mytholog. Realwörterb. 4 B. S. 414. Angeloni, hist. august. p. 244. Du Choul, de la relig. des anc. p. 215. Maffei, gem. antiq. II, 76.

[2]) Eckermann, Lehrb. d. Religionsgesch. 4 B. 1. Abthl. S. 96.

[3]) Hamasa, die ältesten arabischen Volkslieder, gesammelt von Abu Temmam, übers. v. Rückert; Stuttg. 1846, 1 Thl. S. 412. 399.

besondere Achtung [1]), sondern selbst eine göttliche Verehrung zu Theil wurde, und wir finden von den ältesten Zeiten her einen systematischen Feuerkultus und Feuergottheiten bei den verschiedenen Völkern.

Der interessanteste und am weiten verbreiteste Kultus ist jener des Feuergottes Moloch [2]), auf dessen Opfer sich die in der Bibel [3]) vorkommenden Ausdrücke: „seine Kinder durch's Feuer gehen lassen, dieselben durch's Feuer weihen" beziehen; es haben zwar Einige unter diesen Ausdrücken nur einen Durchgang durch's Feuer ohne Verbrennen, eine bloße Lustration verstanden [4]), allein es ist diese Ansicht nicht die richtige, da biblische Stellen [5]) ausdrücklich auf ein wirkliches Verbrennen, ein wirkliches Opfer hindeuten [6]). Die richtige Deutung ist folgende: der ursprüngliche Gott der ältesten Hebräer war der Feuergott Moloch (entsprechend dem spätern feuerfressenden Jehova), welchem die erstgebornen Knaben [7]) geopfert werden mußten, indem man sie in einen metallenen, zuvor erhitzten Koloß warf, welches Opfer durch die Ausdrücke: „durch's Feuer gehen lassen", durch's Feuer weihen" bezeichnet wurde. Dieser Moloch ist ursprünglich mit Baal ein und dasselbe Wesen, und sein Name Moloch, Melech, König, besagt wohl noch mehr als der Name Baal, Herr: man dachte sich ihn als König der Nation, Herrn des Landes,

---

[1]) Mit der Huldigung des Feuers hängt ohne Zweifel der jetzt noch bestehende Aberglaube zusammen, daß man das Feuer nicht schelten, noch viel weniger ihm fluchen dürfe. Letzteres that einmal ein Mann zu Arnstadt beim Ausziehen einer Dachrinne; da wurde das Feuer böse, brannte über und legte die Hälfte der Stadt in Asche; zum Gedächtniß dieses Unglückes wird noch jährlich die sog. Brandpredigt gehalten. Bechstein, Mythe, Sage, Märchen u. Fabel. 1 Thl. Lpz. 1854, S. 83.

[2]) Ghillany, die Menschenopfer der alten Hebräer; Nürnb. 1842, S. 186. 192. Daumer, der Feuer- und Molochdienst der alten Hebräer, Braunschw. 1842. Nork, biblische Mythologie, 1 B. Stuttg. 1842, S. 32. Dietzsch, cultus Molochi, Meis. 1675. Movers, Phönizier, 1 B. Bonn 1841, S. 322.

[3]) 5 B. Mos. XVIII, 10. 2 B. Könige XVI, 3. XVII, 17. XXI, 6. XXIII, 10. 2 B. Chron. XXXIII, 6. Hesekiel XX, 31.

[4]) So übersetzt z. B. die Vulgata, 5 B. Mos. XVIII, 10 so: „qui lustret filium suum ducens per ignem".

[5]) „Sie vergossen ihrer Söhne Blut, die sie dem Götzen opferten", Psalm CVI, 38. „Sie verbrannten ihre Kinder mit Feuer als Brandopfer", Jeremias XIX, 5. „Sie haben ihre Kinder dem Götzen geweiht zur Speise", Hesekiel XXIII, 37.

[6]) Spencer, de legib. Hebr. rit. T. 1, p. 363. Michaelis, mosaisches Recht, 5 Th. § 247. Zeitschr. für die Geistlichkeit des Erzb. Freiburg, 7 Heft, S. 84.

[7]) Da nach der Grundidee des Opfers, das, was dem Gotte dargebracht wird, das Erste, Beste und Liebste sein muß, so erklärt es sich leicht, warum gerade Kinder und zwar die erstgebornen männlichen Geschlechtes geopfert wurden. Auch weihten die Israeliten in Egypten, wie Hesekiel XX, 26 ausdrücklich sagt, ihre Erstgeburt dem Moloch.

das Volk gehörte ihm an, er mußte einen Tribut von allen Erzeugnissen des Landes haben. Nach der Beschreibung der Rabbinen war die Gestalt des Moloch eine metallene Statue mit einem Stierkopfe, einem weiten als Ofen gebrauchten Leibe und langen Armen, auf welche die Kinder gelegt wurden [1]). Der Rabbi Simeon gibt in seinem Commentare zu Jeremias folgende Beschreibung: „es war eine Statue mit dem Kopfe eines Ochsen, und mit Händen ausgestreckt wie die Hände eines Mannes, der sie darreicht, um von einem Andern Etwas zu empfangen; innen war die Statue hohl und es waren sieben Kapellen errichtet, vor welchen sie stand; wer zum Opfer Geflügel brachte ging in die erste Kapelle, wer ein Schaf oder ein Lamm opferte ging in die zweite, wer einen Widder darbrachte ging in die dritte, der mit einem Kalbe in die vierte, der mit einem Stiere oder Ochsen in die fünfte oder sechste, wer aber seinen eigenen Knaben darbrachte ging in die siebte Kapelle". Das Kind wurde vor dem Götzenbilde hingelegt, und unter dem letzteren ein Feuer angemacht, bis es rothglühend wurde; dann nahm der Priester das Kind und legte es auf die glühenden Arme des Moloch, und damit die Eltern das Schreien des Kindes nicht hören sollten, wurden Trommeln geschlagen [2]), weßhalb der Ort den Namen Tophet, oder auch Hinnom wegen des Schreiens der Kinder erhielt [3]). Diodor [4]) erzählt, es sei zu Karthago ein ehernes Bild des Saturnus gewesen, das die offenen Hände bis zur Erde niederließ, in diese Hände habe man Kinder gelegt, worauf das Bild durch einen Mechanismus sich erhob und das Kind in eine Höhlung voll Feuer warf. Bemerkenswerth ist auch, daß die ältesten Entdecker von Amerika auf einer der Inseln des mexikanischen Meerbusens, die sie Carolina nannten, im Jahre 1518 etwas Aehnliches fanden [5]); sie sahen daselbst mehrere hohle Metallstatuen von ungeheuerer Größe mit ausgestreckten und gefalteten Händen, und in diesen Statuen selbst Ueberbleibsel von verbrannten Menschen. Zuweilen wurde

---

[1]) Eine Abbildung bei Lund, die alten jüdischen Heiligthümer, Hamb. 1711, S. 564.

[2]) Aehnliches sagt Plutarch von den Opfern, welche die Karthager dem Saturn brachten: „sie opferten ihre eigenen Kinder, und rings um die Bildsäule war ein Lärmen von Flötenspiel und Pauken, damit das Schreien und Wehklagen nicht gehört werden konnte".

[3]) „Und sie bauten die Höhen Tophet im Thale der Söhne Hinnom's, um ihre Söhne mit Feuer zu verbrennen", Jeremias VII, 31. „Es kommen Tage, da dieser Ort nicht mehr Tophet noch Thal der Söhne Hinnom's heißt, sondern Thal des Würgens", Jeremias XIX, 6. Keyser, de Tophet valle Hinnom, Witteb. 1694. (Tophet bedeutet so viel als eine Trommel oder Handpauke. Hinnom ist abzuleiten von dem hebräischen Worte Nahem, Schreien.)

[4]) L. XX, 14. Jahn's biblische Archäologie, 3 Thl. § 133.

[5]) Münter, Religion der Karthager, S. 10.

auch der Moloch in ganzer Stiergestalt dargestellt; Scipio traf in Karthago ein solches Molochbild, hohl und von Erz mit einem Schieber versehen. Wahrscheinlich waren nicht alle Darstellungen des Molochs von derselben Gestalt, sondern man hatte mehrerlei, von denen die einen als Opferöfen dienten, die andern nicht; der ofenartige Leib selbst war dem Bilde nicht natürlich, sondern wurde nur wegen der Opfer gemacht, daher mag er bei jenen Bildern nicht angebracht gewesen sein, welche nicht zugleich zu Opferöfen dienten. Erwähnenswerth ist hier auch die, an den Moloch erinnernde eherne Figur Talos [1]) auf Kreta, von welcher die alte Geschichte erzählt, daß sie täglich dreimal die Insel umgehe und jeden Fremdling, der sich ihr nähere, tödte; sie sei in's Feuer gesprungen, glühend geworden, und habe dann den Fremdling an sich gedrückt bis er verbrannt sei: das Wahre davon mag das sein, daß man das Bild durch untergelegtes Feuer glühend machte und dann den zum Opfer bestimmten Fremdling an die Brust des Bildes legte, und auch die Sage von einer Ader, welche durch diese Figur vom Kopfe bis zu den Füßen ging, läßt auf einen innern Mechanismus dieser zum Menschenopfer durch Verbrennen bestimmten Maschine schließen. Diesen Talos finden wir in Sardinien wieder, wo die krampfhaft schmerzhaften Gesichtsverzerrungen der an die glühende Maschine gelegten Opfer den noch vorhandenen Ausdruck „sardinisches Gelächter“ geschaffen haben sollen. Daß dieser Talos mit den phönizischen Menschenopfern in Verbindung steht, ist wohl kaum zu bezweifeln [2]). Auch der eherne Stier des Phalaris [3]), Tyrannen von Agrigent, war zum Menschenopfer durch Feuer bestimmt; es war eine von dem Erzgießer Perilaus (Perillus) in Gestalt eines Stieres verfertigte Maschine, in welche Menschen gebracht und Feuer unter sie angelegt wurde, wobei das Geschrei dieser Opfer durch die Nasenlöcher des Stieres mittels angesetzter Röhren hervordrang und einen dem Brüllen eines Stieres ähnlichen Ton veranlaßte [4]) — Kehren wir nun wieder zu dem Molochstiere zurück, so gewinnen wir die Anschauung, daß sich derselbe als ein glühender Opferofen, Stierofen darstellt, und so werden wir uns die noch nach Jahrtausenden ver-

---

[1]) Ταλως χαλκειος. Orph. Argon. 1348. Die alten Citate über Talos s. b. Pauly, Realencyclop. 6 Bd. S. 1585.

[2]) Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie, herausg. v. Sillig, 1 B. S. 359.

[3]) Ebert, hist. crit. tauri Phalaridei, in s. Σικελιων, Regiomont 1830, p. 40. Pauly's, Realencyclop. 5 B. S. 1422.

[4]) Wenn gleich der Geschichtschreiber Timäus diesen Stier für ein nie vorhanden gewesenes Unding erklärt, so benehmen doch die Zeugnisse des Polybius und Diodor jeden Zweifel an der wirklichen Existenz dieser zum Menschenopfer durch Verbrennen bestimmt gewesenen Maschine. Polyb. XII, 25. Diod. XIII, 90. Vergl. auch Cic. in Verr. IV, 43.

handene abergläubische Verehrung des Ofens als ein Residuum des alten Molochopfers deuten können. Es wird vor dem Ofen gekniet, er wird angebetet, es wird ihm geopfert [1]). In einem altdeutschen Lustspiele [2]) heißt es: „kommt, wir wollen vor dem Ofen knien, vielleicht erhören die Götter unser Gebet". In Mittelfranken kann man öfter hören, wie Kinder beim Pfänderspiele den Spruch sagen: „lieber Ofen, ich bete dich an, sei mein guter Gevattersmann", hat das Kind, vor dem Ofen kniend, dieses gesagt, so erhält es sein Pfand zurück. In Schweden und Norwegen herrscht die Sitte, daß um Lichtmeß früh Morgens Feuer im Ofen angemacht wird, die Familie mit dem Gesinde sich vor dem Ofen versammelt, ihre Knie beugt, und etwas Kuchen und Getränke, gleichsam als Opfer für das Feuer, in den Ofen wirft. Wenn viel Hühner, Enten, Schweine u. s. w. sterben, so wird der Ofen geheizt und ein Thier von der Gattung, unter welcher die Sterblichkeit herrscht, in das Feuer geworfen. Nimmt ein Kind nicht zu, so wird es einigemal in einen (nicht brennenden) Ofen geschoben, man opfert es so scheinbar und sucht den molochischen Feuergott, den Ofengott zu besänftigen; bekommt ein Kind die rothen Flecken, so wird der Ofen mit Speckschwarte eingeschmiert, was wieder eine Art von opfernder Huldigung ist. Da nun ferner bei diesem Aberglauben in den Ofen ein böses, zu versühnendes Princip gelegt ist, so ist die Beziehung des Teufels zum Ofen erklärt. Von einem polnischen Aberglauben erzählt Wurzbach [3]) Folgendes: Wenn ein Haus einstürzt oder abbrennt, so zieht sich der Teufel oder böse Geist, der vordem sich im ganzen Hause zu schaffen machte, in den Ofen zurück, weil er den Ort, der ihm durch langen Aufenthalt und manchen gelungenen Streich werth geworden, nicht mehr verlassen will; diesen Ort wagt nun keine Hand zu berühren, denn Jener, der sich unterstände die Ruhe vom Meister Pferdefuß im selbstgewählten Asyle zu stören, würde in großes Unglück verfallen. Mit diesem Aberglauben hängt wohl auch das polnische Sprichwort: „im alten Ofen brennt der Teufel" zusammen, dessen man sich bedient, wenn alte Jungfern sich verlieben, oder Greise wieder in den Ehestand treten.

Gehen wir nun zum Feuerkultus anderer Völker über. Bei den Persern hatte die Verehrung des Feuers eine große Bedeutung [4]), und zwar so,

---

[1]) Daumer, die Geheimnisse des christlich. Alterthumes, Hamb. 1847, 1 B. S. 19. Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 1 B. S. 595. 596.

[2]) Der ehrlichen Frau Schlampampe Leben und Tod; Lpz. 1696. 1750, III. Akt, 8. Scene.

[3]) Die Sprichwörter der Polen, 2. Aufl. Wien 1852, S. 184.

[4]) Schwenck, Mythologie der Perser, Frankf. 1850, S. 165. Stuhr, die Religionssysteme der heidnischen Völker des Orients, Berl. 1836, S. 339. Layard, Niniveh und seine Ueberreste, übers. v. Meißner, Lpz. 1850, S. 425. Döllinger, Heidenthum und Judenthum, Regensb. 1857, S. 362. 363.

daß die Perioden der persischen Geschichte nach der Entwicklung und Ausbildung des Feuerdienstes geordnet wurden [1]). Die Indier hatten einen eigenen Gott des Feuers, Agni genannt [2]), auf welchen Hymnen vorhanden sind [3]), und ein heiliges Buch des Feuers Agni-Purana [4]); der Gott Agni hat zwei Gesichter das göttliche und das irdische Feuer bedeutend; drei Beine, welche sich auf die drei heiligen Feuer, das Braut-, Todten- und Opferfeuer beziehen, und sieben Arme die prismatischen Farben symbolisirend [5]). Die Sagnicas (eine Hindusekte, welche besonders zu Benares häufig ist) zünden, wenn sie in den Priesterstand treten, mit zwei Stücken von einem harten Holze Feuer an, welches sie ihr ganzes Leben hindurch nicht ausgehen lassen, und sich desselben bei gewissen religiösen Ceremonien bedienen, wie bei der Vermählungsfeierlichkeit, bei den Begräbnißceremonien, und zu dem Feuer, mit welchem sie nach ihrem Tode selbst verbrannt werden [6]). Die Braminen unterhalten ein ewiges Feuer auf dem Herde ihres Hauses, um einst ihren Scheiterhaufen mit demselben anzünden zu lassen, um dadurch sogleich die mystische Einigung mit der Gottheit zu erzielen, und aller ferneren Reinigungen in den Planetenkreisen überhoben zu sein, aus der Asche des Holzstoßes unmittelbar in den Zustand der Herrlichkeit des Gottes Brahma überzugehen [7]). Bei den Griechen war Hephästos [8]) der Gott des Feuers [9]), und die Flamme ist sein Eigenthum

---

[1]) Hammer (in d. Wiener Jahrb. der Literat. 9 B. S. 51) hat darnach folgende Perioden aufgestellt: 1) Offenbarung des reinen Feuerdienstes oder der reinen Urreligion unter Huscheng bis auf Dschemschid; 2) Einsetzung des Sonnenfeuerdienstes unter Dschemschid durch Hom bis auf Serduscht (Zoroaster), den Reiniger desselben; 3) Reformation des Feuerdienstes unter Guschtasp durch Serduscht bis auf den Verfall desselben; 4) Wiederherstellung der Reformation unter dem ersten Herrscher aus der Familie Sassan, bis auf den Umsturz der Feueraltäre unter dem letzten. In dieser Vierzahl der vier großen religiösen Zeiten sei das Weltjahr der Medisch-Persischen Geschichte vom Anbeginne der Welt bis auf die Zerstörung des Reiches enthalten.

[2]) Er wird in den Vedas Sohn der Bäume genannt, was sich darauf bezieht, daß das heilige Feuer durch das Aneinanderreiben zweier Hölzer hervorgebracht wurde. So heißt es im Sama-Veda: „man fand Agni in Holz verkrochen; du Agni wirst durch Reiben mit großer Stärke erzeugt, man heißt dich den Sohn der Stärke“.

[3]) Creuzer, Symbolik, 3. Aufl. 1 Thl. S. 518. Jolowicz, der poetische Orient, Lpz. 1853, S. 168.

[4]) Bei den Indern sind die Purana's so heilige Bücher wie die Veda's, und dieses Purana des Feuers ist es besonders darum, weil es von der Schöpfung handelt.

[5]) Bohlen, das alte Indien, 1 Thl. S. 237.

[6]) Asiatic Researches, 2 Vol p. 60.

[7]) Paullin. Brahm. Religionssystem; deutsch von Kleuker, S. 148.

[8]) Ausführliches über ihn in meinen Realien in der Illiade und Odyssee, S. 6?. Pauly, Realencyclop. 6 B. S. 2725. Schwenck, Mytholog. d. Griechen, S. 76.

[9]) Daher wird auch ηφαιστος für Feuer überhaupt gebraucht, Hom. Il. II, 426, und φλοξ ηφαιστοιο bedeutet ein großes Feuer, eine große Flamme, Hom. Il. IX, 468.

und seine Gabe [1]); er ist auch der Gott aller Arbeiten, welche des Feuers bedürfen, daher er der durch Kunstarbeiten berühmte Gott heißt [2]); er ist auch selbst ganz der russige und schmutzige Feuerarbeiter, der sich mit einem Schwamme erst abwaschen muß, wenn er einen Besuch erhält, und der seiner mit Geräusch verbundenen Beschäftigung wegen das lärmende Ungethüm genannt wird [3]). Die Insel Lemnos, auf welche Hephästos herabgefallen war [4]), hegte einen selbstständigen Feuerkultus: am jährlichen Reinigungsfeste wurde auf neun Tage alles Feuer ausgelöscht, und neues brachte von Delos ein eigends abgesandtes heiliges Schiff, während welcher Zeit auf der Insel Todten- und Heiligungsopfer (εναγισματα) gebracht wurden; wenn das Schiff eingelaufen war, theilte man Jedermann Feuer zum häuslichen Gebrauche mit, und nun begann, wie sie sagten, ein neues Leben [5]). Dem Hephästos der Griechen entspricht der Vulcanus [6]) der Römer: er war der Feuergott, und die römischen Dichter nennen das Feuer zuweilen selbst mit diesem Namen; als Feuergott war ihm auch das Feuer des Heerdes geheiligt, er war der Gott der Metallarbeiter, und alle feuerspeienden Berge sind seine Werkstätten; es wurde ihm ein eigenes Fest (Vulcanalia) gefeiert, wo man ihm Fische opferte, die ins Feuer geworfen wurden, um durch die Bewohner des feuchten Elementes die Gewalt des Feuergeistes gleichsam auf eine magische Weise zu besänftigen, denn die Verehrung des Gottes hatte auch noch den Zweck, alles Unglück abzuwenden, welches aus dem unvorsichtigen Gebrauche des Feuers und des Lichtes entstehen könnte. Die Natchez, Bewohner von Bogota in Amerika unterhielten ein ewiges Feuer als Sinnbild der höchsten

---

[1]) Hom. Odyss. XXIV, 71.

[2]) Hom. Il. I, 571. Odyss. VIII, 286. 345. Seine berühmtesten Kunstwerke sind rwähnt Il. I, 606. II, 101. VIII, 195. XIV, 166. XV, 309. XVIII, 378. 417. 478. Odyss. II, 91. VIII, 274. XV, 115.

[3]) Hom. Il. XVIII, 410. 414.

[4]) Als er bei einem Streite zwischen seinem Vater Zeus und seiner Mutter Here om. Il. I, 577) der letztern beistand, wurde er von Zeus aus dem Olympe geworfen, von o aus er auf Lemnos fiel, wo er freundlich aufgenommen wurde, und deßhalb ist auch mnos sein Lieblingsaufenthalt geblieben; Il. I, 590. Odyss. VIII, 283. Zu dieser Sage ab entweder der auf Lemnos sich befindende feuerspeiende Berg Veranlassung, oder der Umand, daß auf Lemnos die Bearbeitung der Metalle schon in frühester Zeit vorzugsweise zu ause war, wie denn überhaupt durch das ganze Alterthum hindurch die mit dem Kultus es Feuers in Verbindung stehende kunstfertige Werkmeisterei auf Lemnos berühmt war. Reine Realien, S. 679.

[5]) Welcker's Trilogie, S. 247.

[6]) Schwenck, Mytholog. d. Römer, S. 58. Hartung, Religion der Römer, 2 B. S. 106. Pauly, S. 2727.

Gottheit [1]). Die Litthauer verehrten ein heiliges Feuer, das sie das immer währende nannten, und bei welchem die Priester des Tempels das Holz besorgten, daß es nicht ausgehe; diese Priester fragten die Freunde der Kranken über das Leben derselben, dann gingen jene des Nachts zu dem Feuer hin und ertheilten am nächsten Morgen die Antwort, indem sie vorgaben, sie hätten den Schatten des Kranken bei dem heiligen Feuer gesehen, während er sich wärmte habe er die Zeichen des Todes oder des Lebens gezeigt; hatte er nämlich sein Gesicht dem Feuer zugekehrt, so gab dies kund, daß er leben werde, hatte er aber dem Feuer den Rücken zugekehrt, so war es ein Zeichen, daß er sterbe [2]). Die alten Böhmen verehrten gleichfalls das Feuer als einen Gott und opferten ihm, und die Russen in Kiew verehrten den Gott Piorun, der in der Hand einen Stein, der die Form eines feurigen Blitzes hatte, hielt, und zu dessen Ehre ein Eichenfeuer brannte, welches das ewige genannt wurde [4]). Auch bei den Preußen wurde Gott in einem Feuer, welches die Priester stets unterhalten mußten, angebetet [5]). Da nun ferner Frühling ein neues Leben, und das Feuer Sinnbild des Lebens ist, so läßt es sich leicht denken, daß dem Ligo, dem Gotte des Frühlings bei den alten Preußen, zu Ehren eine immerwährende Flamme brannte, die von keuschen Jungfrauen bewacht und unterhalten wurde [6]). Eine solche Frühlingsbedeutung hatte auch das Jahresfest, welches bis 1523 zu Bautzen in Sachsen auf dem Markte gefeiert wurde; man zündete ein Feuer an, und sang dabei ein auf die Ankunft des Frühlings sich beziehendes Lied.

---

[1]) Robertson, Gesch. v. Amerika, I, S. 447. Hyde, de relig. vet. Persar. p. 12. 113.

[2]) Schwenck, Mythologie der Slaven, Frankf. 1853, S. 27.

[3]) M. vergl. damit was in § 9 über den Donnergott Perkun, und in § 10 über die sinnbildliche Darstellung des Blitzes gesagt wird.

[4]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 89.

[5]) Hartknoch, altes und neues Preußen, S. 156.

[6]) Auf dem Galtgarbenberg oder der Rinau, der bekannteste Berg in Preußen, stand zur Heidenzeit ein Heiligthum dieses Gottes Lingo. Daran knüpft sich folgende Sage. Zu dem Dienste, das ewige Feuer zu unterhalten, wurde einst ein Mädchen erkoren, das durch seine Schönheit das Herz eines edlen Jünglings entzündet hatte, welcher schwur die Geliebte dem Altare zu entreißen und als Gattin heimzuführen. Dreimal stürmte er das Heiligthum, dreimal wurden seine Schaaren von den Tempelwächtern zurückgeworfen; endlich dringt der Jüngling durch die Pforte, schon umfaßt sein Arm die Jungfrau, da erbraust plötzlich eine wüthende Windsbraut, Blitze zucken und die Mauern des Heiligthumes stürzen zusammen und begraben Beide unter ihren Trümmern; die heilige Flamme war für ewig erloschen. Seit dieser Zeit hört man oft auf dem Gipfel des Berges um Mitternacht ein wirres Getöse wie Schlachtenbrang und Rasseln der Waffen, bis auf einmal ein flammendes Licht aus dem Boden hervorbricht, worauf das Toben verstummt. Tettau und Temme, die Volkssagen Ostpreußens, Litthauens und Westpreußens, S. 178

3. Hatte, wie wir bisher ersehen haben, das Feuer eine geheiligte und göttliche Bedeutung, so konnte sich auch noch daraus folgende analoge Anschauungsweise entwickeln. Beim Opfer spricht die Gottheit durch Feuer aus, daß ihr dasselbe wohlgefällig sei, und es ist das Feuer hier gewissermaßen auch das Zeichen, daß die Gottheit die Bitte des Opferers erhört habe, was aus mehreren Stellen der Bibel hervorgeht [1]). Es erscheint ferner die Gottheit selbst als Feuer, oder dasselbe ist das Zeichen der Gegenwart der Gottheit [2]). Ezechiel sagt in seiner Schilderung des Ansehens Jehova's: „ich sah wie Schimmer von Golderz, wie Ansehen von Feuer innerhalb und ringsum, vom Ansehen seiner Lenden aufwärts und vom Ansehen seiner Lenden unterwärts sah ich wie Ansehen von Feuer, und es gab einen Glanz ringsum" [3]). Die biblische Redeweise: „Jehova ging in Gestalt einer Feuersäule vor sein Volk her und führte es" [4]) besagt, Jehova selbst habe sein Volk aus Egypten geführt; diese Redeweise, bemerkt Ghillany [5]), ist wörtlich zu verstehen, denn Jehova zieht als Feuer vor den Israeliten her, zeigt den Weg und gibt durch sein Anhalten wie durch seinen Aufbruch kund, daß man jetzt lagern, jetzt den Marsch fortsetzen solle; das Feuer ist nicht in der Absicht gemacht, um zur Leitung des Heereszuges zu dienen, wie etwa auf den Zügen Alexanders [6]), sondern es ist eine höhere Lohe, der Gott selbst, welcher dem Heere voranzieht [7]). Wie Jehova, so hatte auch der auf Bergen wohnende indische Gott Schiba als Feuersäule, welche für ein Bild des ständigen und unwandelbaren Lichtes der Gottheit gilt [8]), sein Primat den Göttern Brahma und Wischnu bewiesen; wie Jehova's Kleid Licht ist [9]), so erscheint auch auf

---

[1]) „Es ging Feuer aus von Jehova und fraß das Opfer, und das Volk sah es und jauchzte", 3 B. Mos. IX, 24. „David baute einen Altar und opferte und rief zu Jehova, und Jehova erhörte ihn mit Feuer vom Himmel auf den Altar des Opfers", 1 B. Chron. XXII, 26. „Als Salomo das Gebet geendigt hatte, so fiel Feuer vom Himmel und fraß das Brandopfer, und alle Söhne Israels sahen, wie das Feuer und die Herrlichkeit Jehova's herniederkam auf das Haus, und beugten sich mit dem Antlitz zur Erde und dankten Jehova für seine Gnade", 2 B. Chron. VII, 1.

[2]) „Da erschien ihm der Engel Jehovas in einer Feuerflamme aus dem Busche", 2 B. Mos. III, 2. Jehova redet zu euch aus dem Feuer", 5 B. Mos. IV, 12.

[3]) Ezechiel I, 27. „Das Ansehen der Herrlichkeit Jehovas war wie Feuer auf der Spitze des Berges vor den Augen der Söhne Israels", 2 B. Mos. XXIV, 17.

[4]) 2 B. Mos. XIII, 21. XIV, 24. 4 B. Mos. XIV, 14.

[5]) Die Menschenopfer der alten Hebräer, S. 289.

[6]) Curtius, V. 2.

[7]) „Gott, da du vor deinem Volk herzogst, da du einher gingst in der Wüste" Psalm LXVIII, 8.

[8]) Clemens v. Alexandr. Strom. I.

[9]) „Licht ist dein Kleid, das du anhast", Psalm CIV, 2.

Bildwerken Schiba schneeweiß [1]), und sein Symbol ist der Triangel mit de Spitze nach Oben, die Flamme bezeichnend [2]).

4. Das Feuer ist heilig und wird göttlich verehrt weil es ein reines Element ist, und deßhalb mußten seine Priesterinnen auch reine Jungfrauen sein [3]). Daran knüpft sich nun die reinigende Bedeutung des Feuers selbst [4]) und sein Symbol der Reinigung, der Entsündigung, als welches es bei mehreren Völkern erscheint. Als die von den geschlagenen Midianitern gemachte Beute entsündigt werden sollte, so mußte auf Befehl des Moses Alles, was das Feuer aushielt, durch solches gehen um es zu reinigen [5]). Die Worte der Evangelisten [6]): ich taufe euch nur mit Wasser, aber der nach mir kommt, wird euch mit Feuer taufen", sagen bildlich so viel als, daß durch Taufen mit Feuer eine wirksamere, vollkommenere Reinigung und Besserung angezeigt ist, als die ist, welche durch das Wasser bewirkt wird. In diesem Sinne wird auch in der Bibel Gott mit einem Feuer verglichen, weil er selbst der Reine ist, die moralische Reinheit des Herzens, wie das Feuer das Geld, prüft, und sein Wort die Herzen durchdringt und reinigt [7]). Bei den Römern war die Feuerreinigung von besonderer Bedeutung [8]): sie bestand darin, daß man entweder zwischen mehreren Feuern hindurch ging oder über dieselben hinwegsprang, oder daß man Fackeln, oder angezündeten Schwefel [9]) umhertrug; bei der Brautführung wurden Fackeln vorgetragen, damit die neue Gattin rein und unbefleckt in das Haus des Bräutigams käme, und Glück und Segen ihr dahin nachfolgen möchten. Reinigungen durch Feuer kennt man in Indien noch heute: Mütter nehmen ihre Säuglinge in ihre Arme und schreiten mit ihnen durch die Flammen [10]). Bei den Persern galt die Unterhaltung des Feuers als ein wirksames Mittel zur Sündentilgung: s

---

1) Bohlen, das alte Indien, 1 B. S. 207.

2) Nork, Realwörterb. 2 B. S. 49.

3) Man hat den brennenden Busch, aus welchem Jehova zu Moses redete (2 B. Mos. III, 2) als Sinnbild der unbefleckten Empfängniß gebraucht, weil er, obgleich in Flammen stehend, unverletzt blieb. Im Mittelalter malte man die Maria in die Flamme des Busches, und den Moses davor knieend. Menzel, christl. Symbolik, S. 160.

4) „Omnia purgat edax ignis", Ovid. Fast. IV, 188. Jahn, archäologische Beiträge Berl. 1847. S. 157.

5) 4 B. Mos. XXXI, 23.

6) Matth. III, 11. Lucc. III, 16.

7) Jesaias X, 17. Luccas XII, 49. Apostelgesch. II, 3. Offenbar. VIII, 5. Maleachi III, 2.

8) Hartung, die Religion der Römer. 1 Thl. S. 199.

9) Ueber die entsündigende Symbolik des Schwefels wird in § 33 gesprochen.

10) Maurice, antiq. of Ind. p. 1075.

heißt es im Vendidad: „wenn durch eine Versündigung dem Lande Verderben droht, muß der Frevler bestraft, und es muß drei Tage und drei Nächte gebetet werden; Feuer muß angezündet werden, und zur Reinigung muß der Schuldige zehntausend Haufen hartes, trockenes Holz zum Feuer des Ormuzd [1]) bringen, und so muß der Schuldige zur Sündentilgung ein glänzendes wohl geläutertes Feuer unterhalten". Aus dem Gesichtspunkte des Reinigens, Entsündigens durch Feuer erklärt man die Sitte des Verbrennens der Leichen [2]), damit die Seele, das Göttliche im Menschen, im Feuer aufwärts steige, sich mit dem Himmlischen vereinige, während das Irdische vom Menschen unten bleibe; und, weil jeder Todte überhaupt unrein ist, damit die Seele desto schneller von dem verwesenden Leibe frei werde, denn der Körper wurde als die Seele verunreinigend angesehen, welcher ihn von der Vereinigung mit Gott zurückhält, und der Verbrennungsprozeß wurde für besonders geeignet befunden, alles Unreine und Verwesliche am schnellsten zu vernichten [3]). Eine Feuertaufe hatten die heidnischen Slawen, und Narbutt [4]) sagt von den Litthauern: „habebant baptismum per ignem, scilicet purificationem elementariam". Hieher gehört auch die symbolische Bedeutung eines sog. Fegfeuers, welches nicht allein dem christlichen Glauben, sondern auch dem anderer Völker eigen ist. Dem Talmude [5]) zufolge werden auch die Seelen der Frömmsten, bevor sie dem Throne Gottes zu nahen würdig sind, in dem Feuerstrome Dinur [6]) gereinigt; die Seelen werden in diesen Feuerstrom eingetaucht und so von allen irdischen Begierden, die ihnen noch anhaften, gereinigt, denn auch der Frömmste kann sich nicht der Flecken seiner Seele entäußern, daher die Nothwendigkeit dieser Feuerläuterung, bevor er vor dem Herrn der Welten erscheinen kann; dann aber wird er durch das Licht, das von dem Vater der Barmherzigkeit ausgeht, von seinen Wunden geheilt, und

---

[1]) Der Name des Weltschöpfers in Zoroasters Theologie, aus dem Unendlichen erzeugt, der Erstgeborne aller Wesen, geboren aus Licht, immer Licht an sich ziehend, wohnend im Licht (wie der christliche Gott im Lichte wohnt, 1 Brief Paulus an Thimotheus VI, 16).

[2]) Nork, Realwörterb. 2 B. S. 51.

[3]) Die Verbrennung der Leiche sollte zugleich an die von Zoroaster geweißagte Ausbrennung Arimans (der Materie) im Feuerpfuhl am Ende der Zeiten, an den allgemeinen Weltbrand mahnen, welchen die Indier, Egypter, Chaldäer und Hebräer erwarteten. Bohlen das alte Indien, 1 B. S. 265. Origin. contra Cels. 1, 20. Seneca, quaest. natur. III, 29. Prophet Maleachi IV, 1.

[4]) Bei Hanusch, Wissensch. d. slawisch. Mythus. S. 201.

[5]) Sohar in Levit. 1, 16. F. 53.

[6]) Er quillt von dem Throne Gottes hervor, und ist ein höchst sublimes nur für die Seelen empfindliches Feuer, und bildet das eigentliche Grundprinzip des unter elementarischen Feuers. Nork, Realwörterb. 1 B. S. 410.

in den Wassern des Paradieses gebadet, dann wird von Michael, dem Hohe-
priester im Himmel, auf dem Altar geopfert, und nun kann er vollkommen
mit Gott vereinigt werden. Eine hieher gehörige Ansicht ist auch von Virgil [1])
ausgesprochen, welcher sagt, daß die Flamme die Sünden der Sterblichen
ausbrenne [2]).

5. Ist nun das Feuer, weil es heilig ist, reinigend und entsündigend,
so ist es auch heilend, nothabwehrend, glückbringend und gegen Zauberei die-
nend [3]). Hieher gehören besonders das Nothfeuer, das Osterfeuer und das
Johannisfeuer. 1) Das Nothfeuer [4]) (wilde Feuer) findet man bei mehreren
Völkern. Reiskius [5]) berichtet: wenn Viehseuche herrschte, entschlossen sich die
Bauern ein Nothfeuer anzumachen; an einem bestimmten Tage durfte in kei-
nem Hause sich Feuer auf dem Heerde befinden, aus jedem Hause mußte
Stroh und Buschholz herbeigebracht werden, dann steckte man einen starken
Eichenpfahl in die Erde, durch diesen wurde ein Loch gebohrt, in dasselbe eine
hölzerne Winde eingesteckt, mit Theer und Pech geschmiert und so lange um-
gedreht bis es Feuer gab, welches dann durch Stroh und Buschholz genährt

---

[1]) Aen. VI, 741.

[2]) Weil Virgil in dieser Stelle sich über die Schicksale der Verstorbenen so unterrichtet
zeigt, hat ihn Dante in s. göttlichen Komödie zum Führer durch Hölle und Fegfeuer gewählt.
Im Mittelalter wurde Virgil's Aeneis dazu benutzt, um über die Zukunft Aufschluß zu
erhalten, die bekannten sortes Virgilianae: man schlägt nämlich irgend eine beliebige Seite
der Aeneis auf, und diejenigen Verse, auf welche der Finger sitzt, sind die das Orakel ertheilenden.
Dieser Methode soll sich König Karl I. von England bedient haben; er schlug zufällig
Gesang IV, Vers 616—620 auf, welche Verse auf sein blutiges Ende anspielen. [illegible]
Sitten und Gebräuche der Deutschen, Stuttg. 1849, S. 396.

[3]) Nach einer alten Sage kann durch Feuer eine Hexe entdeckt werden. Die Kinder
eines Bauern waren krank, und da dieselben trotz aller angewendeten Hülfe nicht genesen
konnten, so wurde an eine Bezauberung derselben geglaubt. Um sich davon zu überzeugen
und die Hexe zugleich kennen zu lernen, gab Jemand den Rath ein großes Feuer von Birken,
Ulmen- und Eichenholz zu machen, und dabei zu sorgen, daß kein anderer Brennstoff dazu
komme; auf das Feuer soll man wohl achten, besonders ob und wann die Flammen der
verschiedenen Holzarten zusammenschlagen und sich vereinigten, und die Person, die dann zu-
erst ins Haus treten werde, sei die Hexe. Den Rath befolgte man und die Hexe wurde ent-
deckt. Wolf, deutsche Märchen und Sagen. Lpz. 1845, S. 275.

[4]) Notfiur; es läßt sich aus not (necessitas) herleiten, sei es weil das Feuer gleich-
sam genöthigt wird, zu erscheinen, oder sei es weil seine Bereitung in den Zeiten der Not
geschieht. Es heißt auch wildes Feuer, weil es nicht von schon vorhandenem Feuer genom-
men werden durfte, sondern jedesmal neu durch Reiben von Holz aneinander u. dgl. gewonnen
werden mußte, im Gegensatze des zahmen Feuers, unter welchem man das schon im Hause
auf dem Heerde u. dgl. Vorhandene verstand. Eine ausführliche Darstellung über das Not-
feuer s. bei Grimm, deutsch. Mytholog. 2. Aufl. 1 B. S. 570.

[5]) Untersuchung des Nothfeuers, Frankf. 1696, S. 51.

wurde, bis es zu einem vollen Feuer anschlug, durch welches das Vieh dreimal hindurchgetrieben wurde. Marburger Untersuchungsakten vom Jahre 1605 enthalten, man solle ein neues Wagenrad mit noch ungebrauchter Achse nehmen [1]) und so lange umtreiben, bis es Feuer gebe, dann es zwischen den Pforten machen und alles Rindvieh hindurch treiben; ehe aber dieses Feuer entzündet wird, soll jeder Einwohner sein Feuer auslöschen, und sich neues von jenem Brande holen [2]). Kuhn [3]) berichtet: in vielen Theilen der Mark herrscht noch die Sitte, ein Nothfeuer anzumachen, wenn man kranke Schweine hat; zwei Pfähle von trockenem Holze werden vor Sonnenaufgang unter feierlichem Schweigen in die Erde gegraben, und um diese Pfähle werden hanfene Stricke so lange hin und hergezogen, bis sich das Holz entzündet, dann wird das Feuer durch trockene Reiser genährt, und nun jagt man die kranken Thiere durch dasselbe: an einigen andern Orten bringt man das Feuer durch Reibung eines Wagenrades hervor. Auf eine ähnliche Weise wird das Nothfeuer in Niedersachsen bereitet, um Viehseuchen vorzubeugen und es werden dann die Thiere durch dasselbe getrieben. In Schweden wurde das Nothfeuer durch starkes Aneinanderreiben zweier Hölzer bereitet, und in einigen Gegenden mußten Aeste von neunerlei Holz dazu genommen werden; der aufsteigende Rauch galt für heilbringend, Bäume und Netze damit geräuchert wurden jene fruchtbar und diese fingen viele Fische. In Nordengland glaubt das Volk, ein Engel fälle einen Baum, und davon werde das Nothfeuer erlangt. Im schottischen Hochlande bedient man sich des Nothfeuers meistens als eines Mittels gegen die durch Zauberei hervorgebrachten Thierkrankheiten [4]). Auch die Asche des Nothfeuers war von Bedeutung: in Appenzell bestreut man mit derselben die Felder, um sie gegen Ungeziefer zu schützen [5]). Das Judasfeuer der alten Deutschen [6]) hatte dieselbe Bedeutung:

---

[1]) Das Rad scheint hier das Bild der Sonne zu sein, von welcher Licht und Feuer ausgeht. Damit steht wohl folgende altdeutsche Sitte in Verbindung: an dem großen Jahrgerichtstag wird ein Wagenrad, das sechs Wochen und drei Tage im Wasser oder Mistpfuhl gesteckt hat, in ein vor den Gerichtsmännern angezündetes Feuer gelegt, und ein Gastmahl währt so lange bis die Nabe ganz zu Asche verzehrt ist. Es ist dieses wahrscheinlich ein Ueberrest eines heidnischen Opfermahles, und das Rad ist auf die Erzeugung des Feuers zu beziehen. Grimm's Weisthümer II, 615. 616. 693. (S. was über das Rad weiter unten beim Johannisfeuer gesagt wird).

[2]) Zeitschr. des hessischen Vereines, II, 281.

[3]) Märkische Sagen, Berl. 1843, S. 369.

[4]) James Logan, the scotish Gaël or celtic manners as preserved among the Highlanders, Lond. 1831, II, 64, Martin, descr. of the western islands, p. 113.

[5]) Zellweger, Geschichte von Appenzell; Trogen 1830, I, 63.

[6]) Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie, S. 72.

man errichtete auf dem Felde einen Scheiterhaufen, steckte in diesen ein mit Stroh umwickeltes Kreuz, zündete es an und rief dabei „brennen wir den Judas"; der Zweck der Handlung war, den Hagelschlag abzuwenden. Die Krihks in Nordamerika begehen ein jährliches Erntefest, welches mit dreitägigem Fasten beginnt, während welcher Zeit in allen Häusern das Feuer gelöscht wird, am vierten Morgen zündet der Oberpriester durch Zusammenreiben zweier trockener Holzstücke ein neues reines Feuer an, das in alle Wohnungen vertheilt wird, um Segen für die Ernte zu haben [1]). 2) Das Osterfeuer bestand darin, daß gegen Abend des ersten (zuweilen des dritten) Ostertages auf Bergen und Hügeln ein großes Feuer unter Zulauf und Frohlocken des Volkes angezündet und dann singend und jubelnd um die Flamme getanzt wird; an einigen Orten zog man mit weißen Stäben feierlich auf den Berg, stimmte Opferlieder an und schlug beim Halleluja die Stäbe zusammen; von dem Brande trug man Feuer als glückbringend mit nach Hause. Man führt diese Osterfeuer auf den Cultus der heidnischen Ostra [2]), der Gottheit des strahlenden Morgens, des aufsteigenden Lichtes, zurück, deren Begriff mit das Auferstehungsfest des christlichen Gottes verwandt werden konnte; Freudenfeuer wurden zu Ostern angezündet, und, nach dem Volksglauben, thut die Sonne am Morgen des ersten Ostertages drei Freudensprünge. 3) Das Johannisfeuer [3]) (Sonnenwendefeuer) entstand daher, daß man die Solstitien (Sonnenwenden) allegorisch-mystisch auf Christus und Johannes deutete [4]). Es wurden am Johannistage Freudenfeuer angezündet, über welche man sprang und um welche man tanzte [5]), und man schrieb demselben heilende

---

[1]) Majer, mythologisch. Taschenb. 1811; S. 110.

[2]) M. s. was über diese in §. 1 S. 7 gesagt wurde.

[3]) **Khautz, de ritu ignis in natali S. Joannis accensi; Vindob. 1759. Paciaudi, de cultu S. Joannis, Rom 1755. Zeumer, diss. de igne Joanneo, Jen. 1699. Sloss, de igne ut vocatur Joanneo, Rudolst. 1707.**

[4]) „Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbe kam zum Zeugniß, daß er von dem Lichte zeugte, auf daß sie Alle durch ihn glaubten. Nicht er war das Licht, sondern er kam daß er zeugte von dem Lichte. Das wahrhaftige Licht, welches jeglichen Menschen erleuchtet, kam in die Welt", Evang. Joh. I. 6. **„Feruntur quoque (in festo Joh. Bapt.) brandae s. faces ardentes et fiunt ignes, qui significant St. Joannem, qui fuit lumen et lucerna ardens praecedens et praecursor verae lucis"; Beleth, summa de divinis officiis, Cap. 137.**

[5]) In frühern Zeiten nahm auch die vornehme Welt an diesen Freudenfeuern Theil; in Augsburg zündete 1497 in Kaiser Maximilians Gegenwart die schöne Susanna Neithart das Johannisfeuer an, und machte den Reigen um die Flamme an Maximilian's Hand. In einer Münchner Urkunde von 1401 wird berichtet, daß Herzog Stephan mit seiner Gemahlin auf dem Markte mit den Bürgern um das Feuer getanzt hätten. Im Jahre 1578 ließ der Herzog von Liegnitz am Johannisabende ein Freudenfeuer auf dem Kynast halten, wobei er selbst mit seinem Hofe zugegen war.

Kräfte und Beschützung gegen Zauberei und Hexerei zu. In Nürnberg betteln die Jungen Holzscheite zusammen, zünden sie vor dem Thore an, und wenn das Holz brennt, springen sie über das Feuer; man glaubt dadurch Gesundheit auf das ganze Jahr zu erhalten. Im Mainzischen wird das Feuer vom Pfarrer gesegnet, und so lange es brennt wird gebetet; erlöscht die Flamme, so springt man über die glühenden Kohlen. Zu Ebingen in Schwaben kochte man Erbsen an diesem Feuer, welche aufbewahrt und für heilsam bei Verwundungen gehalten wurden; Eckhart sah einmal zwei Hirten ein Feuer durch Holzreiben hervorbringen, woran sie unter freiem Himmel ihr Gemüse kochten und in dem Glauben aßen, daß sie nun für das ganze Jahr vom Fieber frei blieben [1]). In einigen Orten Frankreichs nimmt man von diesem Feuer ausgelöschte Brände und Kohlen mit nach Hause, weil sie heilsame und entzaubernde Kräfte besitzen, auch legt man die Kohlen in die Schuhe als Schutzmittel gegen viele Krankheiten. In andern Orten wird ein Rad [2]) mit Stroh umwunden, angezündet und bergab in einen Fluß gelassen, gelangt es brennend in die Fluth, so weissagt man daraus eine gesegnete Ernte. Die Griechen zünden am Johannisabende ein Feuer an und springen über dasselbe mit dem Ausrufe: „ich lasse meine Sünden", und in einigen Gegenden Deutschlands herrscht der Aberglaube daß da, wo Einer Namens Johannes wohnt, der Blitz nicht einschlage, weil das Johannisfeuer gegen Gewitter schütze.

6. Da, wie wir erörtert haben, an dem Feuer die Idee der Heiligung und Reinheit haftet, so ist es leicht gedeutet, daß dasselbe, so wie auch das Wasser [3]) dazu diente, die moralische Reinheit eines Menschen, seine Schuld oder Unschuld zu erforschen. Hieher gehören die Feuerproben, eine Art der Ordalien der Alten [4]). Die einfachste Art bestand darin, daß der Angeschuldigte seine Hand eine bestimmte Zeit lang in das Feuer halten mußte, und

---

[1]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 2 Thl. S. 141.

[2]) Das Rad bedeutet hier wahrscheinlich, wie auch beim Nothfeuer, die Sonne. „In quibusdam locis in festo Joannis Bapt. rotam volvunt, qua volutione indicant, quod sol in festo Joannis in Zodiaco jam ad summum gradum pervenerit, et descendere per diem Johannis incipiat, ut omnium rerum vicissitudo in memoriam revocaretur". Hildebrand de diebus festis, p. 96.

[3]) M. vergl. das was in § 1 S. 83 über das Wasser gesagt wurde.

[4]) Roth, de more quo apud plerosque europaeos populos per ferrum candens, ardentes prunas rogumque probantur, Ulm 1676. Eckard, de ritu antiquissimo per ignes et carbones candendes incedendi; Jsen. 1791. Lescher, de probatione rerum dubiarum per ignem facto; Lips. 1695. Nork, Sitten und Gebräuche der Deutschen, S. 1093. Ersch und Grubers Encyklop. S. 455. Siegel, Handb. der christlich-kirchlich. Alterthümer,

für unschuldig galt, wenn er sie unverletzt zurückzog. Eine andere Meth bestand darin, daß der Angeschuldigte im Hemde, oder mit einem Wachshem durch einen brennenden Holzhaufen durchgehen mußte, und, wenn dieses u verſehrt geschah, für unschuldig erklärt wurde [1]). Am üblichsten und verbr testen war die Probe des heißen Eisens (judicium s. examinatio fe candendis s. igniti), welche sich in zwei Arten unterschied, in die Pr des Eisentragens und die Probe der glühenden Pflugschaar. Die Probe d Eisentragens bestand darin, daß ein Eisen von bestimmter Schwere ei Strecke (gewöhnlich neun Schritte) weit mit bloßen Händen getragen werd mußte [2]). Eine Abart dieser Probe (das Trogeisen genannt) war die, d der Beschuldigte das glühende Eisen auf einer Entfernung von zwölf Schri ten in einen Trog werfen mußte, und fiel es außerhalb desselben, so wu es von Neuem geglüht und der Wurf mußte wiederholt werden; nach de andern Art (Wurfeisen genannt) mußte das Eisen neun Schritte weit ge gen und dann fortgeworfen werden, und wer es früher wegwarf, galt eb für überwiesen als der, dessen Hand durch das Tragen des Eisens verle war. Die Probe der glühenden Pflugschaaren bestand darin, daß deren me rere, (neun bis zwölf) in einer bestimmten Entfernung gelegt wurden, üb welche dann der Beschuldigte baarfuß gehen mußte. Die heilige Kunigun der Untreue beschuldigt, rechtfertigte sich durch diese Feuerprobe, und tr glühende Pflugschaaren unverletzt [3]). In Ungarns Vorzeit waren diese Feu proben häufig im Gebrauche [4]). Wenn sich in einem Rechtsstreite eine Du kelheit ergab, so wurden die Parteien in eine Kirche geschickt und ihnen ei Peristaldus [5]) beigegeben; nachdem der Kläger seine Klage vorgebracht hat und beide Theile durch Gebet sich vorbereitet hatten, nahm der Priester ei zu diesem Zwecke neu verfertigtes Eisen vom Altare und legte es unter He sagen gewisser Formeln in's Feuer; während das Eisen glühend wurde, l

---

4. Bd. Lpz. 1838, S. 136. Wir finden schon bei Sophocles (Antig. 264) eine Art Feu probe, wo die Wächter zum Beweise ihrer Unschuld glühendes Eisen zu tragen und durch Feuer zu gehen sich erbieten. Valkenaer, opuscul. I, p. 64.

[1]) Die Art und Weise, wie man dabei zu verfahren pflegte, ist ausführlich beschr bei Martene, de antiq. eccl. rit. T. III, p. 458.

[2]) Nach einer Wittenberg'schen Sage trug einer, den man fälschlich der Brandst beschuldigte, das glühende Eisen ohne Verletzung; nach Jahr und Tag fand ein Anderer Eisen und verbrannte sich daran, und der war der wahre Thäter. Büsching, Volkssagen, I

[3]) Menzel, christliche Symbolik, 1 Thl. S. 283. Ludwig, script. Bamb. I,

[4]) Allgemeine östreichische Gerichtszeitung, 1856, Nro. 14.

[5]) Die Peristaldi waren die zur Ausübung von öffentlichen Gerichtshandlun stellten Beamten, welche auch homines regii, Kiraly emberei hießen. Friedrich Schul Libloy's Siebenbürgische Rechtsgeschichte 3 Lief. S. 271.

derselbe eine Messe und gab beiden Partheien das geweihte Brod mit der Warnung es nicht zu ihrem Seelenverderben zu genießen; hierauf wurde Gott angerufen, seinen Willen zu offenbaren, der Angeklagte nochmals bei dem Heiligsten aufgefordert, sein Unrecht einzugestehen, und, wenn er noch auf seiner Unschuld beharrte, mußte er unter Hersagung eines Schwures [1]) das glühende Eisen sich in die Hand legen lassen, worauf die Hand mit Leinwand umwickelt und versiegelt wurde: nach drei Tagen wurde nachgesehen ob sie verbrannt war, und war dieses der Fall, so wurde er für schuldig erklärt [2]). Es wurden auch zuweilen glühende Kohlen zur Probe angewendet. Hieher gehört die Sage vom heil. Britius (Brice) von Tours, welcher als Bischoff glühende Kohlen im Gewande tragend dargestellt wird [3]); derselbe wurde nämlich, nachdem er schon viele Jahre auf dem Bischoffssitze war, der Unkeuschheit beschuldigt, obschon der Säugling durch ein Wunder zu reden anfing und den Bischoff von der Vaterschaft frei sprach, und zur weitern Erhärtung dieses wunderbaren Zeugnisses trug der Bischoff als Zeichen seiner Unschuld feurige Kohlen in seinem Gewande in feierlicher Prozession auf das Grab des heil. Mauritius, ohne sich zu beschädigen. Auch von Turibius, Bischoff zu Astorga in Spanien, erzählt die Legende, daß er sich von einem Verdachte durch Herumtragen glühender Kohlen um die Kirche gereinigt habe [4]).

7) Haben wir nun bisher das Feuer in seiner Segen und Glück bringenden Bedeutung aufgefaßt, so müssen wir dasselbe auch in seiner entgegengesetzten Richtung, als zerstörendes, Schaden und Verderben bringendes und strafendes Element kennen lernen [5]). Das göttliche Feuer macht sich durch seine zerstörende Gewalt den Feinden furchtbar: Bei der Empörung Korah's und

---

[1]) Gewöhnlich lautete die Schwursformel so: „bei dem genommenen Leibe Christi beteure ich, daß ich ohne Zauberei und ohne alle Vorbereitung der Hand durch Kräuter das Eisen nehme". „Non confidens in ullum maleficium nec in virtutibus herbarum accipio illud ferrum".

[2]) Am leichtesten kamen, wie überall, die Mächtigeren davon: die Obergespanne kamen schon mit dem Reinigungseide los, und die Geistlichen schwuren beim Grabe des heil. Ladislaus oder bei Reliquien: die vornehmeren Edelleute durften ihre Knechte schicken, welche im Namen ihrer Herrn die Probe aushalten mußten!

[3]) Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie; Frankf. 1839, S. 103.

[4]) Nork, der Festkalender, S. 278. Andere hierher gehörige Beispiele werde ich noch in § 336 anführen.

[5]) Wir begegnen in der mythologischen Anschauungsweise öfters solchen Gegensätzen, wo das Schaffende und Zerstörende, das Erhaltende und Vernichtende, Segen und Fluch, Zauber und Gegenzauber in einem und demselben Mythos vereint sind, an einem und demselben Objekte haften. Wir werden in Folge bei mehreren symbolischen Darstellungen, besonders in der Symbolik der Thiere, dieses finden.

seiner Rotte ging Feuer aus von Jehova und fraß zweihundert und fünfzig Mann [1]). Als das Volk in der Wüste murrte, ergrimmte der Zorn des Herrn und es brannte unter ihnen ein Feuer Jehovas, und als Moses zum Herrn betete, legte sich das Feuer [2]). Beim Durchzuge durch das rothe Meer hatte die Feuersäule Jehovas gegen die Egyptier gestritten, und beim Einzuge in Palästina ging Jehova, ein verzehrendes Feuer, vor dem Volke her, um die Enakiter zu vertilgen [3]). „Bin ich ein Mann Gottes, sagte Elia zum Obersten, welchen König Ahasia an den Propheten sandte, so falle Feuer vom Himmel und fresse dich und deine fünfzig Mann“, da fiel Feuer vom Himmel und fraß den Obersten und seine fünfzig Mann [4]). Hiob's Knecht berichtet „es fiel Feuer vom Himmel und brannte unter den Schafen und den Leuten und fraß sie, und ich nur allein entrann, um es dir zu berichten [5]). Jehova ließ Feuer und Schwefel regnen über Sodom und Gomorrha [6]). Durch glühende Kohlen werden in der Biebelsprache die göttlichen Strafen bezeichnet [7]). Wie Wachs vor Feuer zerschmilzt, so die Frevler vor Jehova [8]); und Feuer geht vor Jehova her und verzehrt ringsum seine Feinde [9]), so wie auch Jehova das Feuer zur Rache aufruft [10]), mit Feuer zu strafen droht und auch wirklich damit straft [11]). „Es bedeutet dieses Feuer, sagt Büchner [12]), nicht nur die äußern Strafen Gottes, sondern auch das innere Gericht, welches Gott den Menschen in seinem Gewissen empfinden läßt und wodurch er die brennenden Gefühle der Scham und Angst in der Selbstverwerfung erweckt; derselbe Gott, der den auf seinen Ruf Hörenden die mildeste Gnadensonne ist, wird den Verächtern und Widerspenstigen durch ihre eigene Schuld verzehren-

---

[1]) 4 B. Mos. XVI, 35.

[2]) 4 B. Mos. XI, 3.

[3]) 2 B. Mos. XIV, 24. 5 B. Mos. IX, 3.

[4]) 2 B. Könige 1, 10.

[5]) Buch Hiob I, 16.

[6]) 1 B. Mos. XIX, 24.

[7]) Hesekiel X, 2. Psalm CXL, 11.

[8]) Es läßt sich damit wohl auch das höllische Feuer, welches die Gottlosen quälen wird, als Sinnbild in Verbindung bringen. Evang. Matth. XXV, 41. S. auch Matth. V, 22. XVIII, 8. Marcus IX, 43. Offenbar. Joh. XIV, 10. XXI, 8.

[9]) Psalm LVXIII, 3. XCVII, 3.

[10]) Proph. Amos VII, 4.

[11]) Jeremias XVII, 27. XXI, 10. XXXII, 29. XXXIV, 2. Hesekiel XXIII, 47. Hosea VIII, 14. Amos II, 2, 5. Nahum III, 13. 15. Psalm XI, 6. CVI, 18. Klagelieder, II, 3. IV, 11. 1 B. Mos. XIX, 24. 3 B. Mos. X, 2. 4 B. Mos. XI, 1. XVI, 35.

[12]) Biblische Real- und Verbal-Concordanz, 9. Aufl. von Heubner, Braunschweig, 1853, S. 499.

des Feuer". Wie Jehova am Ende der Tage die Welt ausbrennen wird [1]), so soll auch der indische zerstörende Feuergott Schiba mit dem Beiworte Kala (Verzehrer) am Ende der Zeiten die ganze Welt mit Feuer verzehren und selbst die Trimurti [2]) nicht verschonen, obgleich er selbst ein Theil ihres Wesens ist. Es war überhaupt eine alte und weit verbreitete Meinung, daß die Erde einst durch Feuer untergehen werde, und diese Ansicht war besonders dem Oriente eigen, und Celsus schrieb sie namentlich den Egyptiern zu [3]). Josephus [4]) führt als eine alte Ueberlieferung an, die Kinder Seth's (des dritten Sohnes Adams) hätten noch vor der Sündfluth von Adam gelernt, daß die Welt erst im Wasser und nachher im Feuer untergehen sollte, und hätten deßhalb ihre astronomischen Entdeckungen, die sie der Nachwelt aufbewahren wollten, auf zwei Säulen geschrieben, deren die eine aus Stein gehauen, um dem Wasser zu widerstehen, die andere, um das Feuer auszuhalten, aus Ziegeln wäre verfertigt worden. Die Stoiker glaubten [5]), die Erde werde zuletzt durch Feuer verzehrt werden, und dann werde eine Erneuerung derselben folgen. Lucanus [6]) sagt zu Cäsar, er solle sich nicht darüber betrüben, daß er die Körper der in dem Pharsalischen Treffen gefallenen Krieger nicht habe verbrennen lassen, es werde ohnehin die Zeit kommen, wo sie mit der ganzen übrigen Welt durch Feuer verzehrt würden. Bei Ovid [7]) sagt Jupiter, indem er die Götter von den Schicksalen des Menschengeschlechtes belehrt, es werde noch eine Zeit kommen, wo Meer, Erde und die Burg des Himmels von Feuer ergriffen, in Flammen auflodern und die ganze Welt zusammen stürzen werde [8]).

---

[1]) „Siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, da werden alle Stroh [...]in, und der künftige Tag wird sie anzünden", Maleachi IV, 1. „Es wird der Tag des [H]errn kommen, an welchem die Himmel werden mit Krachen vergehen, die Elemente im [B]rande aufgelöst, und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden", Petrus 2. [B]rief III, 10.

[2]) Das durch die ganze indische Religionslehre waltende Prinzip der Dreieinigkeit in [de]m die drei großen Naturkräften: „Schaffen oder Zeugen, Erhalten und Zerstören" vereint [wir]d. Jede derselben hat ihren Repräsentanten: Der Erzeuger ist Brama, der Erhalter [W]ischnu, und Schiba ist der Zerstörer.

[3]) Origines contra Celsum, 1, 20.

[4]) Antiquitat Jud. L. 1, Cap. 2 § 3.

[5]) Cicero, de natur. deor. II, 46. Tiedemann, System der stoischen Philo[so]phie, II, 256.

[6]) Pharsalia, VI. 812.

[7]) Metamorph. 1, 256.

[8]) Hieher gehört auch die symbolische Beziehung des Feuers zum Hahne, wovon noch [i]n § 272 die Rede sein wird.

8. An die erwähnte zerstörende, dem Leben feindliche Eigenschaft des Feuers reiht sich der Glaube an die dämonische und zauberische Bedeutung desselben, was sich in den Sagen verschiedener Völker und Zeiten ausspricht. Daß feurige Kohlen durch Teufelskunst in Goldstücke verwandelt werden, oder daß ein verborgener Schatz sich durch ein Feuer kund gibt, ist eine nicht selten vorkommende Sage. In der Nähe von Wadekath in der Altmark sieht man an einer gewissen Stelle oft ein Feuer brennen, woselbst ein Schatz vergraben liegt; ein Mann, der einst Nachts an diese Stelle kam, sah das Feuer und wollte an demselben seine ausgegangene Tabakspfeife anzünden, als aber die brennenden Kohlen sogleich verlöschten, begann er an zu fluchen, worauf ihm sein Stock aus der Hand geschlagen wurde, obgleich Niemand zu sehen war, den er auch trotz alles Suchens nicht mehr finden konnte; als er am andern Morgen an diese Stelle ging, um seinen Stock zu suchen, waren die Kohlen in Goldstücke verwandelt [1]). Aus der dämonischen Bedeutung des Feuers geht hervor, daß man Beschwörungsformeln gegen dasselbe hatte. Tacitus [2]) berichtet, wie die Ubier aus der Erde geschlagenes Feuer dämpften: **residentibus flammis propius suggressi ictu fustium aliisque verberibus, ut feras absterrebant, postremo tegmina corpore direpta injiciunt, quanto magis profana et usu polluta, tanto magis oppressura ignes**". So pflegt man auch Schätze, auf welchen Feuer glüht, mit einem schon auf bloßem Leibe getragenem Kleidungsstücke zu bewerfen, oder schon mit dem Fuße betretene Erde auf die Flamme zu werfen, worauf das Feuer verlöschen wird.

9. Schließlich sollen noch einige auf das Feuer sich beziehende Sinnreden gedeutet werden. 1) Das lateinische Sprichwort: „**Flamma fumo est proxima**" (wo Rauch ist, da ist auch die Flamme nicht weit entfernt) bedeutet so viel als: wer den ersten Schritt zu einer gefährlichen Sache thut, der bleibt gewöhnlich in der Gefahr stecken [3]). 2) „**E flamma cibum petere**" bedeutet etwas Gefährliches unternehmen, wie unser deutsches Sprichwort „die Kastanien aus dem Feuer holen." 3) Den, in der Bibel [4]) zuerst vorkommenden Ausdruck „durch Wohlthaten glühende Kohlen auf das Haupt seines Feindes sammeln", haben einige Ausleger dahin gedeutet, es sei eine Anspielung auf die Metallarbeiter, welche Metalle dadurch schmelzen, daß sie feurige Kohlen über dieselben anhäufen, so daß der Sinn dieses Sprichwortes dieser sei: Durch

---

[1]) Kuhn, märkische Sagen, Berl. 1843, S. 31.
[2]) Annal. XIII, 57.
[3]) Serz, Handbuch der lateinisch. u. griechisch. Sprichwörter, 1 Thl. Nürnb. 17.. S. 589.
[4]) Paulus Brief an d. Römer XII, 20. Vergl. auch Sprüche Salomons. XXV, 21.

freundliche Behandlung wirst du deinen Feind so erweichen, daß er dir geneigt wird. Andere legen so aus: wenn dein Feind ungeachtet der Wohlthaten, die du ihm erweisest, dennoch in seinen feindlichen Gesinnungen gegen dich verharrt, so wird die (wiewohl nicht von dir gesuchte) Folge die sein, daß du durch deine Geduld den göttlichen Zorn [1]) über ihn herbeiführen wirst. Entsprechender scheint mir jedoch der Sinn der zu sein, daß man durch die dem Feinde erzeugten Wohlthaten demselben einen Schmerz der Beschämung und der Demüthigung, ähnlich dem Schmerze durch glühende Kohlen, bereitet; es ist hier der psychische Schmerz mit dem körperlichen verglichen, und wir können dabei berücksichtigen, daß bei einigen Völkern Asiens Feuer auf dem Kopfe das Symbol des größten Kummers ist, und daß bei den Türken der um Etwas Bittende, also gewissermaßen sich Demüthigende, mit Feuer auf dem Kopfe vor dem Pallaste des Sultans erscheint, was ihm dann auch bei demselben gewöhnlich Gehör verschafft [2]).

§ 6. Luft.

1. Die Luft, als aus dem Schöpfungstriebe der Gottheit entstanden, ist göttlich verehrt von den Assyriern [3]), und Weltschöpfer in der Cosmogenie der Phönizier. Die Anhänger des indischen Gottes Krischna statuiren, wie der griechische Philosoph Anaximenes, die Luft als erstes Prinzip, d. h. den luftigen Aether, die belebende geistige Substanz, in welcher sich die himmlischen Körper seit dem ersten Stoße von der Hand des Schöpfers bewegen. Die Cosmogenie der Tibetaner setzt statt aller sichtbarer Dinge einen leeren Raum, in welchem Luft das Wasser hervorbringt [4]). Der Alles durchdringende erste Gott der alten Germanen, Wuotan, ist, gleich dem indischen Gotte Wischnu, der feine, das Weltall füllende Aether. Wenn nun die Luft in so naher Beziehung zu den Gottheiten steht, ja selbst aus dem Schöpfungstriebe der Gottheit entstanden ist, so erscheint sie als reines Element und muß als ein solches selbst reinigend sein, woraus sich die Idee einer Lufttaufe erklärt, welche wir, in Verbindung mit der Wasser- und Feuertaufe, bei den Alten finden. Servius [5]) sagt mit Beziehung auf die in den alten Mysterien gebräuchlichen

---

[1]) Durch glühende Kohlen werden nämlich, wie schon S. 68 erwähnt wurde, in der Bibelsprache die göttlichen Strafen bezeichnet.

[2]) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 6 B. S. 87.

[3]) Firmicus, de errore profanarum religionum, Cap. 4.

[4]) Nork, Realwörterb. 3. B. S 57.

[5]) Zu Virg. Georg. II, 388.

Reinigungsarten: „omnis purgatio per aquas aut per ignem fit, aut per aërem", und auch bei Virgil [1]) ist diese dreifache Reinigungsart ausgesprochen: „Das alte Verderbniß wird abgebüßt durch Pein; Einige schweben gegen den Anhauch der Winde, Andern spühlt der Strudel die Sünden hinweg, und Andern brennt sie das Feuer aus."

2. Die über uns sichtbare Ansammlung von Luft, im gewöhnlichen Sprachgebrauche der Himmel genannt, ist bei den homerischen Griechen der *Ουρανος*, welcher nebst seinen Beiwörtern gestirnt, sternreich, weit ausgedehnt und geräumig [2]), noch die Beiwörter „von Erz und Eisen hat [3]), wodurch der Begriff des festen, unvergänglichen ausgedrückt werden soll, denn der Uranos heißt in dieser Beziehung das unvergängliche, ewige Machwerk der Götter, zu welchem die Menschen während ihres Gebetes aufschauen und ihre Hände gegen denselben erheben [4]). Die Götter selbst werden auch die Uranionen genannt [5]), aber nur insoferne, als der eigentliche Sitz derselben, der Olymp, bis in den Uranos weit hineinragt und die Wolken des Uranos die Thore des Olympes sind. Es darf aber nicht mit dem *Ολυμος* der *Ουρανος* identifizirt werden [6]), welche beide deutlich in den homerischen Gesängen von einander unterschieden sind, was man aus folgenden Stellen [7]) ersieht: „dem Zeus gehört der Uranos allein, der Olymp aber ist allen Göttern gemeinschaftlich; vom Olymp aus verbreitet Zeus die Wolken über den Uranos; bei dem Streite der Götter auf der Ebene von Troja ertönte der Uranos davon so, daß es Zeus auf dem Olymp hörte; Zeus schwört, daß Ate nie wiederkehren dürfe, weder in den Uranos, noch in den Olymp". Hieher gehören auch die Stellen, nach denen die Götter vom Olymp in den Uranos und vom Uranos in den Olymp gehen [8]). Endlich werden dem Olympe Beiwörter gegeben [9]),

---

[1]) Aen. VI, 734—741.

[2]) Hom. Jl. IV, 44. V, 769. VI. 108. VIII, 46. XV, 371. XIX, 128. 130. Odyss. IX, 527. XI, 17. XII, 380. XX, 113. — Jl. III, 364. V, 867. VII, 178. 201. VIII, 74. XV, 36. 192. XIX, 257. XX, 299. XXI, 267. 272 522. Odyss. I, 67. IV. 378. 479. V, 169. 184. 303. VI, 150. 243. VII, 209. VIII. 74. XI, 133. XII, 73. 344. XIII, 55. XVI, 183. 200. 211. XIX, 40. 108. XXII, 39. XXIII, 280.

[3]) Jl. V, 504. XVII, 425. Odyss. XV, 329 XVII, 565.

[4]) Jl. III, 364 . VII, 177. XIX, 257. XXI, 272.

[5]) Jl. I, 570. V. 373. XXI, 275. XXIV, 547. Odyss. VII, 242. IX, 15. XIII, 41.

[6]) Vom Olympe wird noch in § 14 ausführlich gesprochen.

[7]) Jl. XV, 192. XVI. 364. XIV, 388. XIV, 128.

[8]) Jl. I, 195 und 208 verglichen mit 221. V, 867 und 868, XXIV, 97 verglichen mit 104 und 121. Odyss. XX, 31 verglichen mit 55.

[9]) Jl. I, 420. XVIII, 186. 616. XIV, 154. 225. XIX, 114. I, 499. V, 754 VIII, 3. 411. XX, 5.

die ihn als Berg charakterisiren, und die dem Uranos nie gegeben werden, und auch nicht auf ihn passen würden, z. B. beschneit, mit Gipfeln, mit Thälern, mit Schluchten versehen; so hat aber auch der Uranos die Beiwörter gestirnt und sternreich, die auf den Olymp als Berg nicht passen.

§. 7. Wolken.

Dieselben stehen 1) zu den Gottheiten in Beziehung: die Herrlichkeit Gottes erschien in einer Wolke, Gott versprach dem Volke sich in einer Wolke ihm zu zeigen [1]), und sprach zu Moses, er werde im Heiligthume in einer Wolke über dem Deckel der Bundeslade erscheinen [2]); Zeus und die übrigen Götter thronen in den Wolken [3]), und wenn sie den Erdbewohnern erscheinen sind sie gewöhnlich in Wolken gehüllt. [4]) Aus einer Wolke kommt Gottes Stimme, daher auch aus derselben Segen [5]). Wegen ihrer Nähe und Verbindung mit Gott ist daher auch die Wolke der Träger des Gebetes der Menschen zu denselben: „wer Gott wohlgefällig dient, wird aufgenommen, und sein Gebet durchdringt die Wolken und nahet sich Gott, wenn aber Gott das Gebet nicht hören will, so bedeckt er sich mit einer Wolke so, daß das Gebet nicht durchdringen kann [6])". 2) Die ziehenden Wolken sind Träger verschiedener Gedanken und Gefühle: der Jüngling übersendet der fernen Geliebten durch die Wolken seine Liebesgrüße; die gefangene Maria Stuart läßt durch diese Segler der Lüfte ihr Jugendland grüßen [7]). Wie aber auch noch nach anderer Anschauungsweise die Wolken mit den Gedanken in symbolische Verbindung kommen, zeigt die scandinavische Mythe von dem Riesen Ymer, dessen Entstehung und Tod auf folgende Weise erzählt wird [8]). Der Frost

---

[1]) 2 B. Mos. XVI, 10. XIX, 9. Matth. XXIX, 30. Offenbar. I, 7.

[2]) 3 B. Mos. XVI, 2. Bähr (Symbolik des mosaischen Kultus, 1 Bd. Heidelb. 1837, 395) sucht eine andere Ansicht geltend zu machen, indem er behauptet „in einer Wolke" deute hier so viel als „im Dunkel, in Finsterniß", da Jehova überhaupt gar nicht, also auch nicht vom Hohenpriester gesehen sein wollte, und es Grundsatz des Mosaismus sei, daß Gott unsichtbar sei. So ist auch nach Menzel (christliche Symbolik, 2 Thl. S. 564) die Wolke, Sinnbild des für den Menschen verschleierten geheimnißvollen Gottes.

[3]) Hom. Jl. XIII, 523. Odyss. XVI, 264.

[4]) Jl. V, 186. XV, 308.

[5]) 2 B. Mos. XXIV, 16. Matth. XVII, 5. Jesaia XLV, 8.

[6]) Weisheit Sirachs XXXV, 20 (16) Klagelied. Jerem. III, 44.

[7]) Schillers Maria Stuart, IV Aufz. 1 Austr. M. vergl. auch das symbolisch-schöne Gedicht „die Wolke" von Luise von Plönnies.

[8]) Nyerup, Wörterb. d. scandinavisch. Mythol. übers. v. Sander, Kopenhag. 1816, 129.

von Niflheim und die Hitze von Muspelheim begegneten einander in Ginnungagap, und da entstand ein Geschöpf in menschlicher Gestalt, Ymer[1]), der Stammvater eines bösen Geschlechtes; er wurde endlich von den Söhnen des Bör, eines seiner Nachkommen, erschlagen, welche aus seiner Leiche die Erde bildeten, nämlich: aus seinem Blute das Meer und die Seen, aus seinen Knochen die Berge, aus seinen Zähnen die Steine, aus seinen Augenbraunen Midgaard[2]), aus seiner Hirnschale den Himmel, und aus seinem Gehirne die Wolken; hier erscheinen also die Wolken als die Gedanken Ymer's und sie hießen die hartnäckigen, weil sie die bösen Gedanken der bösen Riesennatur Ymer's sind. 3) An dieses Sinnbild der Gedanken schließt sich ein verwandtes an. Insoferne nämlich die Wolke fruchtbaren Regen ausgießt, wurde sie Symbol der guten Lehren, so wie auch der guten Werke. Gregor, der Große, sagte: „episcopi nubes sunt, qui et verbis praedicationis pluunt"[3]. Die himmlische Sonne (Maria) zieht den irdischen Sinn als Wolke zum Himmel empor, und macht ihn fruchtbar mit dem Regen der guten Werke[4].

§ 8. Wind.

1. Die der alten Zeit räthselhafte Bewegung der Luft, die Winde, der häufige Wechsel ihrer Züge und die davon abhängende Veränderung der Temperatur und die Wirkungen derselben auf den Menschen und die menschliche

---

[1]) Niflheim, die Nebelheimath, ist der nördliche und kalte Theil der Welt, wo ew. Eis und Frost herrscht. Da die von da ausgehende Kälte in der Mitte des Ginnungagap auf die Wärme stieß, die von dem heißen Muspelheim ausströmte, so schmolz das Eis, woraus Tropfen wurden, die Leben bekamen, und so entstand Ymer. Muspelheim ist der südliche Theil der Welt, licht und warm, und so voll brennender Strahlen, daß Niemand, der nicht an diesen Wohnsitz gewohnt ist, die Hitze aushalten kann. Ginnungagap ist eine weitklaffende Kluft, ein Abgrund, das Chaos, das vor der Schöpfung des Himmels und der Erde da war; dieser Schlund gränzt gegen Norden an das eiskalte Niflheim und gegen Süden an das heiße Muspelheim. In Ginnungagap's luftleerem Raume entstand nun aus Eiszapfen vom Norden und aus Feuerstrahlen vom Süden das erste lebende Wesen, der erwähnte Ymer, der auch zugleich der Stoff wurde, woraus in der Folge Himmel und Erde geschaffen wurden.

[2]) Die Erde, heißt es in der fünften Fabel der Edda, ist kreisrund. Das Meer umgibt sie von Außen. Längs den Küsten hausen die bösen Bergriesen, die Jetten. In der Mitte des Erdkreises bildeten die Asen aus den Augenbraunen Ymer's eine Verschanzung gegen die Einfälle der Jetten. Diese Verschanzung nennt man Midgaard.

[3]) Gregor, IV, epist. 38. Aehnliche Stellen aus Augustinus gesammelt bei Kreuser Kirchenbau II, 87.

[4]) Conrad von Megenberg, Buch der Natur, 1482, Fol. 23.

Verhältnisse, konnte die alten Völker wohl veranlassen, darin eine Vorrichtung, eine Veranstaltung des göttlichen Wesens zu erkennen, sich eigens personificirte Gottheiten zu denken und auszubilden[1]), oder wenigstens die Winde mit der Gottheit oder bösen Geistern und Zauberern in nähere Beziehung zu bringen. Solchen Anschauungsweisen begegnen wir schon in der Bibel[2]). Der Wind wird nach seiner mächtigen und geheimnißvollen Erscheinung in nahe Verbindung mit den Erscheinungen des Herrn in heiligen Gesichten gebracht: als Elias auf dem Berge Horeb vor dem Herrn stand, da ging vor diesem her ein großer und starker Wind, der Berge zerriß und die Felsen zerbrach, er selbst aber erschien in einem sanften Säuseln[3]), und als der heilige Geist über die Apostel ausgegossen wurde, erfüllte ein Brausen eines gewaltigen Windes das Haus[4]). Es steht, gleich andern Naturerscheinungen, der Wind im Dienste Gottes und spricht sein Lob und seine Herrlichkeit wie der Dichter der Psalmen sagt: „Gott macht die Wolken zu seinem Wagen und fährt auf den Flügeln der Winde[5]). Wie aber Gott den Wind in seine Hand faßt und nach seinem Willen er weht[6]), so wird den Winden auch Gehorsam und ein eigener Wille gegeben, und so erscheinen sie mit Persönlichkeiten begabt; daher sind die Winde Diener und Boten Gottes, die seinen Willen verkündigen[7]), und sie gehorchen selbst dem Befehle ihres Herrn, wie Christus bei der Fahrt auf dem galiläischen Meere den Wind und das Meer bedrohte, worauf es ganz stille wurde[8]). Aber auch der Zorn Gottes und sein Strafgericht wird durch Winde symbolisirt: Hiob schildert die Winde als Werkzeuge des Verderbens, welches über die Bösen kommt[9]), und Jehova sprach zu Jeremias: „ich lasse über Elam die vier Winde[10]) stürmen von den vier Enden

---

[1]) Heffter, die Religion der Griechen und Römer, S. 151.

[2]) Piper, Mytholog. d. christl. Kunst, 1 B. 2. Abthl. Weimar 1851, S. 437.

[3]) 1 B. Könige XIX, 11. 12.

[4]) Apostelgeschichte, II. 2.

[5]) Psalm CIV, 3.

[6]) „Wer fasset Wind in seine Faust?", Sprüche Salomos XXX, 4. „Nach seinem Willen wehet der Südwind", Weisheit Sirachs XXIII, 18.

[7]) „Er macht zu seinen Boten Winde", Psalm CIV, 4. „Lobe Jehova, du Sturmwind, der sein Wort ausrichtet", Psalm CXXXXVIII, 9.

[8]) Matth. VIII, 26. Marcus IV, 39. Luccas VIII, 24.

[9]) Erst spricht Hiob XXI, 8 dieses in einer Frage aus: „wie oft sind die Frevler wie Stoppel vor dem Winde und wie Spreu, die der Wirbelwind entführt"?, und später spricht er XXVII, 20. 21 diesen Gedanken bejahend aus: „den Frevler reißt Nachts ein Wirbelwind hinweg, und ihn rafft empor der Ost, daß er vergeht, und stürmet fort von seiner Stätte."

[10]) Die vier Winde entsprechen in der Bibelsprache den vier Weltgegenden, woher sie wehen. Hesekiel. XXXIV, 9. Offenbar. Johan. VII, 1.

des Himmels und zerstreue es nach allen diesen Winden, und kein Volk soll sein, wohin nicht Flüchtlinge Elams kommen[1]). Hieher gehört auch die Personification in der Vision bei Sacharia: die vier Winde, nachdem sie vor dem Herrn dienend erschienen sind, gehen aus, das göttliche Strafgericht über alle Völker der Erde zu vollstrecken; sie fahren auf Wagen, der eine mit rothen, der andere mit schwarzen, der dritte mit weißen, der vierte mit gesprengelten Rossen[2]); die letztere Farbe ist eine gleichgültige, die drei ersten Farben bedeuten Blut, Trauer und Sieg[3]). Endlich gelten auch die Winde zu einem Zeichen der Auferstehung, was auf folgendes alttestamentliches Gleichniß[4]) sich gründet: der Prophet Hesekiel beschreibt die Erneuerung des Hauses Israel unter dem Bilde eines Todtengefildes, dessen Gebeine wieder lebendig werden; im Geist auf dieses Feld geführt weißagt er und verkündet den verdorrten Gebeinen das Wort des Herrn: „siehe, ich will einen Odem (Geist) in euch bringen, daß ihr wieder lebendig werdet,“ da rauschte es und regte sich und die Gebeine kamen wieder zusammen, und Fleisch wuchs und es zog sich Haut darüber, aber Geist war nicht ihnen; darauf verkündete der Prophet dem Geiste das Wort des Herrn: „von den vier Winden komme Geist und wehe diese Todten an, daß sie lebendig werden,“ und es kam in sie der Geist, sie wurden lebendig, und richteten sich auf ihre Füße ein großes Heer. Diese Scene umfaßt ein Miniaturbild zu Anfang des Hesekiel in der lateinischen Bibel des zwölften Jahrhunderts auf der Erlanger Bibliothek: es zeigt sich zuerst das Todtenfeld, dessen Gebeine wieder zusammenkommen, daneben die Beseelung dieser Gebeine; hier ragt aus einer Wolke das Brustbild Gottes hervor, in der Mitte steht der Prophet weißagend, und es kommt in die Todten lebendiger Odem von den vier Winden, welche in den vier Ecken als blasende blaue Köpfe erscheinen. In einem Evangelistarium aus dem Anfange des eilften Jahrhunderts auf der Münchner Bibliothek ist der ähnliche Gedanke bei der Auferstehung angewandt[5]): aus den vier Ecken des Gemäldes blasen aus Wolken die vier Winde als zweigehörnte blaue Köpfe, vier Engel posaunen, und die Todten erheben sich aus ihren Gräbern.

Der Kultus der Winde war bei den Griechen sehr ausgebreitet. Auf einem Hügel bei Korynth stand ein den Winden geweihter Altar, auf welchem der Priester

---

[1]) Jeremias XXXXIX, 36.

[2]) Sacharia VI, 1—8.

[3]) Hengstenberg, Christol. des alt. Test. II, 1. S. 63. 66.

[4]) Bei Hesekiel XXXVII, 1—10. Piper, a. a. O. S. 449.

[5]) Bezüglich auf die Stelle beim Evang. Johann. V, 28. 29: „es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und es werden hervor gehen, die da Gutes gethan, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses gethan, zur Auferstehung des Gerichtes.“

denselben einmal des Jahres zur Nachtszeit opferte[1]). In der homerischen Dichtung sind die Winde Personificationen, über welche ein von Zeus gesetzter König (*Ταμιης ανεμων*) herrscht, Namens Aeolos[2]), der Schnellbewegliche, welcher auf der Aeolischen Insel im fernen Westmeere haust, und Hippotades, d. ist der Sohn des Hippotes, des Reuters, genannt wird, denn der Wind ist ein schneller Reuter; er hat in seiner Wohnung sechs Söhne und sechs Töchter (wohl die älteste Andeutung einer Windrose), welche mit einander vermählt sind, und in reicher Fülle leben; er nimmt den Odysseus gastlich auf und gibt ihm bei der Abfahrt günstigen Westwind und einen Zauberschlauch, worin die übrigen Winde verschlossen sind, welchen aber, da sie Schätze darin vermutheten, die Gefährten des Odysseus öffneten, so daß sie von den nun losgelassenen und tobenden Winden zur äolischen Insel, dem Aufenthaltsorte des Aeolos, zurückgetrieben wurden, dieser aber sie, als mit der Götter Haß belastet, hinwegjagt ohne sie zum Zweitenmale zu bewirthen. Die Kunst bildet den Aeolos als einen bärtigen Mann, der, den Scepter haltend, auf einem Felsen sitzt, oder mit einem Stoße des Skepters den Felsen öffnet, worauf die Winde herauskommen; er wird auch dargestellt mit Blasbälgen unter den Füßen[3]), oder in einem linnenen Gewande, ein Horn an den Mund haltend, aus welchem er die Winde herausbläßt. Nach Einigen soll er früher eine historische Person gewesen sein, und zwar ein König der Lipparischen Inseln, der ein großer Kenner der Schifffahrt und der Wind- und Wetterzeichen gewesen, und nachher vergöttert worden sein soll. Die griechischen Windpersonifikationen sind: Boreas (Nord-), Notus (Süd-), Eurus (Ost-) und Zephyr (Westwind); ihre Abstammung wird von Hesiod[4]) so berichtet: Boreas, Notus und Zephyr sind aus dem Göttergeschlechte, Söhne des Titanen Astraeus[5]) und der Eos (Morgenröthe), und „den Sterblichen heilsam". Eurus sammt den Mittelwinden als Mißhauche sind von dem erdgebornen Typhoeus[6]) erzeugt. Boreas[7]) wird als Gott angerufen und erhält Opfer; die Athener widmeten ihm ein eigenes Fest, die *Βορεασμοι*, besonders weil er die Flotte

---

[1]) Pausanias II, 12.

[2]) Hom. Odyss. X, 1. 21. 34. Virg, Aen. 1, 52. VIII, 416. Ovid. Metamorph. 264. XI, 748. VIV, 223.

[3]) Nach Albricus. Winkelmann's Werke, herausg. v. Fernow, 2 B. S. 568.

[4]) Theogon. 378—380. 869.

[5]) Daher heißen die Winde bei Ovid. Metamorph. XIV, 545 „Fratres Astraei".

[6]) Von diesem wird noch in § 13 gesprochen werden.

[7]) Hom. Jl. XXIII, 195. XX, 223. Hesiod. Theog. 379. Schwenck, Mytholog. der Griechen, S. 198.

Xerxes zerstört hatte, und an den Ufern des Ilissos war ihm ein besonderes Heiligthum errichtet [1]; die Megalopolitaner weihten ihm einen heiligen Bezirk, wo sie ihm jährlich opferten, weil er ihnen gegen die Spartaner geholfen hatte, indem er eine große Belagerungsmaschine derselben zerbrach. Es ist auch noch von ihm bemerkenswerth, daß er, gereizt von den schönen Stuten des Erichthonius [2], sich in einen Hengst verwandelte, sich mit ihnen begattete und zwölf schöne und muthige Füllen erzeugte, was sich auf die bekannte symbolische Verbindung mit der Schnelligkeit des Windes und der Pferde bezieht [3]. Auf dem Windthurme in Athen [4] erscheint Boreas als ein bärtiger Alter mit kräftigen, strengen Zügen, und mit einem weiten, in schönem Faltenwurfe flatterndem Mantel; die Tritonsmuschel in seiner Rechten bezieht sich auf sein pfeifendes Stürmen [5]) Am Kasten des Kypselos [6] ist er mit Schlangen statt der Füße dargestellt, was die schlangenartige Beweglichkeit des stürmenden Windes symbolisiren soll. Der Eurus ist dargestellt mit einem weiten Mantel, welcher auf die Nothwendigkeit deutet, um gegen Platzregen zu schützen. Der Notus ist dargestellt wie er ein Ge-

---

[1]) Herodot VII, 189. Pausan. I, 19. VIII, 27.

[2]) Er ist der Sohn des Dardanos (Sohnes des Zeus und Gründers der Stadt Dardania in Kleinasien) und der Bateia, der Tochter des Teukros. Er war berühmt durch seinen Reichthum an Pferden, deren er dreitausend besaß. Hom. Jl. XX, 215.

[3]) Davon wird noch in § 230 gesprochen werden.

[4]) Es war ein achteckiger Thurm, wo jede Seite einen der acht Winde darstellte, nach der Gegend des Windes gerichtet, und auf der Kuppel zeigte ein Triton mit einem Stabe den eben wehenden Wind. Die Figuren der Winde waren bekleidet und mit bezeichnenden Attributen versehen. Eine Abbildung dieses Thurmes bei Millin, mythologische Gallerie, Taf. 75, Nr. 315.

[5]) Stuart, Antiq. of Athens, I, p. 23. Hirt, mythologisch. Bilderbuch, II, S. 1[illegible] Millin, Taf. 76, Nr. 316.

[6]) Dieser, dem durch Reichthum und Kunstsinn berühmten Kypselos aus Korinth [illegible]hörige Kasten war aus Cedernholz gearbeitet, und in fünf über einander laufenden [illegible] mit Figuren verziert, welche theils aus dem Cedernholz herausgearbeitet, theils aus Elfenbein und Gold eingelegt waren. Einer der Vorfahren des Kypselos hatte sich diesen Kasten [illegible] Aufbewahrung seiner Kleinodien machen lassen, und er blieb dann als Kunstwerk in der Familie, bis er später in den Tempel der Here zu Olympia als Weihgeschenk kam, [illegible] Pausanias (V, 14) sah und beschrieb. Da dieses Kunstwerk sehr interessant ist, so [illegible] einige Schriften, in denen über dasselbe Mittheilungen sich befinden, hier beigefügt [illegible] Bergk, über die Composition des Kastens des Kypselos, in Gerhard's archäolog. Zeit. [illegible] Nr. 34, 35, 36. Jahn, ebendas. 1850, Nr. 17. Böttiger, Amalthea, 2 B. Heyne, [illegible] den Kasten des Kypselos, 1770. Thiersch, Epochen der bildenden Kunst, S. 166 [illegible] Welcker, Zeitschr. für Geschichte und Auslegung der Kunst, 1 Thl. S. 270. Völkel, archäologisch. Nachlaß 1, S. 158. Zeitschr. für Alterthumswissenschaft von Bergk und Cäsar, [illegible] 4 Hft. Nr. 39. Ciampi, descripzione della cassa di Cipselo, Pisa 1814.

ausschüttet, gleichfalls auf Regen deutend [1]). Der Zephyr [2]), Sohn der Eos, entführte seine Geliebte Chloris (Flora) und gab ihr die Herrschaft über das ganze Blumenreich; er zeugte mit ihr den Karpos, welcher von Zeus zum Vorsteher über alle Früchte gesetzt wurde, sofern sein Vater das Gedeihen derselben befördert [3]); mit der Harpye [4]) Podarge erzeugte er die schnellen Rosse des Achilles, Xanthos und Balios genannt [5]), eine Symbolisirung der Windschnelle ausgezeichneter Pferde. Die Kunst [6]) stellt den Zephyr als schön und jugendlich nackt dar, im Busen seines Mantels trägt er den vielfarbigen Schmuck der Blumen; auf griechischen Gefäßen hat er eine blühende Jugendgestalt und Flügel an den Schultern. Noch haben die Griechen den Lips und Skiron: ersterer ist Südwestwind, den Schiffern günstig die in den Piräus einlaufen, daher wird er mit dem gebogenen Hintertheile eines Schiffes in der Hand dargestellt; der Skiron ist Nord-Westwind, heiß, trocken und oft Gewitter bringend, und wird mit einer umgekehrten Vase dargestellt, aus welcher er Feuer und Asche schüttet [7]). — Von dem römischen Mythus ist uns nur Weniges bekannt geworden. Wir wissen nur von einem Tempel der Stürme (tempestas), und von einem Altare, wovon noch weiter unten die Rede sein wird. — Bei den Persern wurde der Vad (Wind) angerufen, so wie überhaupt den Winden geopfert. In Indien verehren die Arier die Winde (Maruts) sehr hoch, als die Regen bringenden. In Rigveda heißt es: „die Ströme jauchzen, wenn die Maruts den Gesang des Regens singen, die Blitze lachen zur Erde herab, wenn die Maruts Milch (das nährende Segenswasser des Regens) herunter gießen". In Samaveda wird gesagt: „Indra! habe Freundschaft mit den Maruts, dann wirst du alle Heere besiegen [8])". Indra, der personificirte Dunstkreis, der Beherrscher der Wolken und Ordner der Witterung Sohn des Aditi, des Tages, dessen tausend Augen ursprünglich die Sterne sind, mit welchen er in der Nacht herabschaut) leitet die neun und vierzig Maruts, welche die neun und vierzig Winde sind, welche die Hindus

---

[1]) Millin, Taf. 77, Nr. 319. 320.

[2]) Ausführliches über ihn bei Pauly, Realencyclopädie, 6 B. S. 2861.

[3]) Virg. Georg. I, 43. Hom. Odyss. VII, 119.

[4]) Die Harpyen waren dem Aeolos untergeordnete Windgottheiten; von ihnen wird noch in diesem § bei 4 gesprochen.

[5]) Hom. Il. XVI, 150. XIX, 400.

[6]) Hirt, S. 144. 146. Taf. 18. Müller, Kunstarchäologie, 3. Ausg. § 401. Millin, Taf. 77, Nr. 322.

[7]) Millin, Taf. 76, Nr. 321. Taf. 77, Nr. 323. Stuart, Antiq. of Athens, I. Chap. 3. pl. III.

[8]) Schwenck, Mythologie der Perser, Frankf. 1850, S. 350.

nach ihrer Theilung des Kompasses annehmen; würden diese Maruts alle aus Einer Gegend wehen, so hörte Indras Herrschaft, als Ordner der Witterung, auf, daher vertheilt er sie in alle Punkte des Kompasses, beherrscht sie nun, und erscheint immer von ihnen umgeben [1]. — Bei den Slawen fand der Wind sein Symbol in dem Gotte Strybog (Stryboh, Striw, Strigon), als dessen Enkel die Winde angegeben werden. Der slawische Gott des Unwetters Pochist war ursprünglich der Gott der Luft oder des Windes überhaupt, was sich aus dem Zusammenhange von Wind, Sturm und Unwetter leicht erklären läßt [2]), auch ist eine etymologische Verwandtschaft zwischen Pochist und Pogwid nicht zu verkennen, worüber die Stelle bei Dlugossus [3]) Andeutung gibt: „Poloni autea quaslibet vanas creaturas solem, lunam, auram quam Pogwid appellabant, cultu divino prosequebantur". Die Letten haben einen Gott der Winde Okkupeernis, und glauben, daß die Winde aus dessen Stirne zur Erde kämen; und in Norwegen sagt man, wenn ein starker Wind geht, der Himmelsriese rühre die Kessel. In altdeutscher Mythe erscheinen Merment und Fasolt als böse Windgeister, und werden als solche angerufen [4]). Später wurden starke Winde und Stürme Zauberern zugeschrieben, und alte Gesetze [5]) verordneten gegen die maleficii et immissores tempestatum". Der schwedische König Eirikr hatte den Beinamen Vedrhatt, weil von dorther, wohin er seinen Hut kehrte, ein starker Wind kam, und noch erzählen unsere deutschen Kindermährchen von Einem, der durch schiefes oder gerades Setzen seines Hutes die Winde lenken kann, so wie von alten Weibern, die Hexen sind und Winde erregen können [6]).

2. Aus der oft feindlichen und nachtheiligen Wirkung der Winde ist der Aberglaube, sie versöhnen (fesseln) zu können, hervorgegangen. Die alten Deutschen stellten sich den Sturmwind als ein gefräßiges und hungriges Wesen vor, und suchten ihn durch ein in die Luft geschüttetes Mehl zu beschwichtigen [7]): als einst zu Bamberg ein starker Wind wüthete, nahm ein altes Weib ihren Mehlsack, schüttete ihn aus dem Fenster in die Luft und

[1]) Rhode, über religiöse Bildung der Hindus, 2 Bd. Leipz. 1827, S. 282.

[2]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 276.

[3]) Histor. Polon. I, 37.

[4]) Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 1 Bd. S. 602. 603.

[5]) Lex Visigoth. VI, 2. 3. Carl der Große im Kap. von 789, Kap. 64. Näheres bei Grimm, S. 604.

[6]) Im Lesachthale in Kärnten sagt der Aberglaube: „wenn ein großer Wind entsteht, so blasen die Hexen durch Strohhalme." Wolf Zeitschrift für deutsche Mythologie, 3 B. S. 29.

[7]) Prätorius, Weltbeschreibung, I, 429.

sprach dazu: „lege dich, lieber Wind, bringe das deinem Kind“; hier findet auch das von Asbjörnsen [1]) erzählte norwegische Mährchen seine Deutung, wo der Sturmwind einem Burschen dreimal das Mehl, welches er nach Hause tragen wollte, hinweg nahm. Auf verschiedene Weise suchte man auch den Wind zu bannen, seiner Meister zu werden. Bei den Lappen und Finnen herrschte der Glaube an die sog. Windknoten; sie hatten nämlich Stricke, in welche sie drei Zauberknoten knüpften, beim Lösen des ersten wehte leidlicher Wind, beim Lösen des zweiten ein heftigerer Wind, und beim Lösen des dritten Knotens entstand Sturm; solche Windknoten wurden an Seefahrer verkauft [2]). In einem alten Werke [3]) wird von den windverkaufenden Einwohnern Finnlands gesprochen: „Gens (Vinlandiae) est barbara, agrestis et saeva, magicis artibus occupata: navigantibus per eorum litora vel apud eos propter venti defectum moram contrahentibus ventum venalem offerunt atque vendunt; globum [4]) enim de filo faciunt et diversos nodos in eo connectentes usque ad tres nodos vel plures de globo extrahi praecipiunt, secundum quod voluerint ventum habere fortiorem. Quibus propter eorum incredulitatem illudentes daemones aërem concitant et ventum majorem vel minorem excitant, secundum quod plures nodos de filo extrahunt vel pauciores, et quandoque in tantum commovent ventum, quod miseri talibus fidem adhibentes justo judicio submerguntur“. Die Erfindung dieser Windknoten beruht auf dem Gedanken des Fesselns; der Wind wird damit zauberhaft geknüpft, gefesselt [5]) und dies ist das Aeußere, während der Zauber selbst etwas Uebernatürliches ist, der aber im Aberglauben an das Aeußere gebunden ist. Die Esthen glauben auf folgende Weise den Wind leiten zu können: man soll nach der Gegend, woher man den Wind haben will, eine Schlange hängen oder ein Beil aufrichten und den Wind durch Pfeifen heranlocken.

---

[1]) Norwegische Volksmährchen, 1 B., Berl. 1847, S. 49.

[2]) Scheffer, Lapponia, p. 144. Eckermann, Lehrb. d. Religionsgesch., 4 B. 1. Abthl. S. 140. Schwenck, Mythol. d. Slawen, S. 437.

[3]) Das von Glanvil oder Bartholomäus Anglicus gegen 1360 verfaßte Werk de proprietatibus rerum.

[4]) Dieser Globus gleicht dem lateinischen turbo, Kreisel, Knäuel, Wirbel, zu Zauber dienend. „Citum retro solve turbinem,“ Horat. epod. XVII, 7.

[5]) Das Knüpfen, Verschlingen erscheint auch sonst als das Fesselnde, Hemmende im Zauber, wie z. B. das bekannte Nestelknüpfen. In der griechischen Mythe von der Geburt des Herakles wird diese dadurch gehemmt, daß die Geburtsgöttin ihre Hände über ihren Knien verschlungen hält. Meine Realien in d. Iliade und Odyssee, S. 469.

8. Die Kunstvorstellung der Winde [1]) hat meistens eine kosmische Bedeutung. So sieht man auf einer Lampe mit den capitolinischen Gottheiten [2]), unterhalb deren der Sonnengott und die Mondgöttin auf- und untergehend vorgestellt sind, über denselben je einen Windgott, denn bei Sonnenaufgang und Untergang erhebt sich der Wind. Auch haben die Winde eine allegorische Bedeutung erhalten in Bezug auf die Fahrt des menschlichen Lebens wie die Jahreszeiten einen Kreislauf andeuten; dieses ist dargestellt auf einem Sarkophage in der Villa Ludovisi [3]). In ältester Zeit wurden die Winde ungeflügelt dargestellt, später wurden sie mit Flügeln versehen [4]): auf dem Pastorale des heiligen Gregor zu Autun sind die Winde als Brustbilder mit zwei Flügeln am Kopfe dargestellt [5]); auf der berühmten Mosaik von Giotto, das vom Sturme bewegte, Christus und die Jünger tragende Schiff darstellend, ist der Sturm personifizirt durch zwei nackte Jünglinge, welche geflügelt sind, zu beiden Seiten des Segels auf Wolken schweben und in ein Horn blasen [6]). Zu Wagen, wie die Winde bei den Dichtern geschildert werden [7]), sind sie von der bildenden Kunst nicht dargestellt. Ein charakteristisches Kennzeichen ist, daß sie auf einer Muscheltrompete blasen, wobei sie ihre Hand an das Hinterhaupt legen, gleichsam um dem ausgehenden Windstoß einen Rückhalt zu geben [8]). Selten, und der spätern Zeit angehörig, ist die Darstellung der Winde nur als Köpfe, aus deren Mund Strahlen hervorgehen, wie sie in den vier Ecken außerhalb des Thierkreises auf der Nordseite des Monumentes zu Igel aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts dargestellt sind [9]). Oft findet man die Winde als blasende Köpfe dargestellt, so z. B. auf einem Relief des Bellano aus Padua in der Scene, wie Jonas ins Meer geworfen wird [10]); auf einem der Dürer'schen Holzschnitte zur Apokalypse [11]); auf dem Titelblatte eines Breviarium des Königs Matthias Corv.

---

[1]) Piper, Mythol. d. christl. Kunst, 1 B. 2. Abthl. S. 435.

[2]) Im k. Museum zu Berlin, Terracot. Nr. 871. Abgebildet bei Beger, thesaur. Brandenb. III, p. 439. Jahn, archäolog. Beiträge, S. 83.

[3]) Beschreibung Roms, III, 2. S. 590.

[4]) Voß, mythologische Briefe, 2. Aufl. 1, S. 259. 266.

[5]) Didron, manuel d'iconogr. chret. p. 170. 244.

[6]) Bottari, scult. e pitture sagre, 1, p. 193. D'Agincourt pitt. Tav. 18. Pistolesi, il vaticano descr. ed illustr. 1. tav. 9. Platner, Beschreib. Roms, II, 2. S. 120. 1?

[7]) Euripid. Poen. 220. Voß, S. 271.

[8]) Nicht um das eigene Ohr vor dem Getöse zu schützen, nach der Erklärung von Gerhard, antik. Bildwerke, S. 305. Gerhard und Panofka's, Neapels Bildw. I, S. 54.

[9]) Schmidt, Baudenkm. in Trier, 5. Liefer. Nr. 8; Text von Kugler, S. 125.

[10]) Cigognara, storia d. scult. II, p. 65.

[11]) Heller, Dürers Leben, 2 B. S. 628, Nr. 1668.

nus [1]); auf einer von Hameranus verfertigten Medaille Innocenz XI. zum Andenken an den Sieg über die Türken in Ungarn [2]). Als nicht blasende Köpfe mit wehenden Haaren sind die vier Winde, welche Aeolos gegen die Flotte des Aeneas entboten hatte, in der Composition des „Quos ego" von Raphael zu sehen [3]). Bei dem Sonnenaufgange, wie er von Guido Reni im Gartenhause des Palastes Rospigliosi ausgeführt ist, sind zur Seite des Hauptbildes die vier Winde als Köpfe vorgestellt, die aus den Wolken hervorragen [4]). Auch als Thierköpfe sind die Winde dargestellt worden [5]): so in der Scene wie Christus von Wind und Meer bedroht ist; in dem Psalterium in der Bibliothek zu Stuttgart, in dem Epternacher Evangelarium zu Gotha, und in dem Evangelarium Egbert's in der Stadtbibliothek zu Trier: in dem ersten Bilde wird das Schiff, worin Christus mit den Jüngern, von Wind und Wellen getrieben, sich befindet, in eine doppelte Bewegung versetzt, ausgehend von Dämonen der Luft und des Wassers, denn oben rechts erscheint der Wind in Gestalt eines Thierkopfes, aus dessen Maul ein Hauch ausgeht, und im Meere liegt ein Triton, eine in einen Fischleib endigende menschliche Gestalt, die in ein Horn bläst; in dem Epternacher Evangelarium zu Gotha sind es Vogelköpfe, aus deren Mund ein Hauch herausströmt, und in dem Evangelarium Egberts sind es zweigehörnte Thierköpfe.

4. Die Harpyen (die Raffenden) bei den Griechen [6]) sind Personifikationen des Sturmwindes, und werden von Homer [7]) geradezu mit θυελλαι, Sturmwinde, identifizirt. Es sind deren zwei, Aëllo (Sturm) und Okypete (die Raschheilende); Homer [8]) aber nennt nur Eine Harpye, die Podarge, welche oben schon S. 79 erwähnt wurde. Die Harpyen sind Töchter des Thaumas, des Wunders, weil sie, als außergewöhnlich ein Wunder oder zur Verwunderung sind, und der Elektra, der Tageshelle, wie Eos, die Morgenröthe, überhaupt die Mutter der Winde ist, weil man den frühen Morgen als die Zeit ansah, wo die Winde und die Witterung des Tages sich gleichsam erzeugten und

---

[1]) In d. Vatic. Biblioth. Nr. 112. Abgebild. bei d'Agincourt, pitt. Tav. 79.

[2]) Bonnanni, numismat. pontif. T. II. p. 773. Nro. 40.

[3]) Passavant, Raphael v. Urbino, 2 Thl. S. 645. Gestochen von Marc Antonio; Bartsch, peint. grav. XIV, p. 265. Nro. 352. Waagen, Kunstwerke und Künstler, S. 696.

[4]) Stahr, ein Jahr in Italien, 2. B. S. 299.

[5]) Piper, a. a. O. S. 443.

[6]) Schwenck, Mythologie der Griechen, S. 200. Voß, mytholog. Briefe 1 B. S. 227. Müller, in Ersch. u. Grubers allgem. Encyclop. Art. Harpyien.

[7]) Odyss. XX, 66. 77.

[8]) Il. XVI, 150.

entschieden. Die ältern Sagen ließen, wenn Jemand plötzlich verschwand und man auch nicht wußte, wohin er gekommen ist, ihn von den Harpyen geraubt worden sein [1]: so raubten sie die Töchter des Pandareos und brachten sie den Rachegöttinen, den Erinnyen [2]; so gibt Telemach das Verschwinden des auf dem Meere fahrenden Odysseus den Harpyen Schuld [3]. Sie sind das Bild der Rache und Strafe der Götter: als Phineus, König zu Salmydessos in Thrazien seine Söhne blendete (nach Andern wilden Thieren Preiß gab), weil seine zweite Gattin Idäa sie unkeuscher Absichten gegen sie beschuldigte, so sandten ihm die Götter zur Strafe die Harpyen, welche ihm, so oft Speisen vor ihm gestellt wären, dieselben hinwegrafften, und, was sie nicht nahmen, mit einem gräßlichen Gestanke besudelten [4]. Anfangs wurden die Harpyen schön dargestellt, und Hesiod [5] nennt sie die schön gelockten, später aber wurden sie häßlich und als Ungestalten abgebildet: ein Hühnerhaupt, gefiederter Leib und Flügel, menschliche Arme mit Klauen und menschliche Schenkel mit Hühnerfüßen; oder ein Geierleib mit jungfräulichem Gesichte und Bärenohren [6] u. s. w. — Eine besondere Bedeutung hatte bei den Römern der Tempel der Tempestas d. i. des Sturmes, außerhalb des Capenischen Thores, welcher geweiht wurde als die römische Flotte im Kampfe gegen die Corsen 259 v. Chr. unter Lucius Cornelius Scipio, wie aus einer an den Tempel eingegrabenen Inschrift hervorgeht, sehr durch Stürme bedrängt gewesen war [7]. Daß Stürme besonders verehrt wurden, geht auch aus Anderem hervor: auf Inschriften findet man zuweilen statt tempestas „vis divina“; den Stürmen wurden von den Flottenführern, wenn sie zu Schiffe gingen, schwarze Lämmer geopfert [8] und Cicero [9] sagt, die Stürme seien unter die Götter zu rechnen, da sie bei dem römischen Volke mit heiligen Gebräuchen geweiht seien. Noch vorhanden sind die Monumente vom Hafen der alten Stadt Antium in Latium, wo, von den Wellen

---

[1] Analog unserm sprichwörtlichen Ausdrucke „er ist wie vom Winde weggeblasen“ (Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847, S. 102). „Der Ostwind wird ihn hinwegführen daß er dahin fährt, und ein Sturmwind wird ihn an seinen Ort treiben“, Hiob XXVII, 21

[2] Hom. Odyss. XX, 77. Pandareos hatte sich den Zorn der Götter zugezogen, weil er aus dem Tempel des Zeus zu Kreta eine goldene Statue entwendet hatte.

[3] Hom. Odyss. I, 241. XIV, 371.

[4] Hygin. fab. 19. Pauly, Realencyclop. 5 B. S. 1539.

[5] Theogon. 260.

[6] Cabinet de pierres antiques, Tom. II, Nro. 517. Hygin. Fab. 14. Spanheim numism. antiq. V, 5. Caylus, recueil d'Antiquités, T. V, tab. 47. Winckelmann, monument. inedit. Nro. 156.

[7] Ovid. Fast. VI, 193. Reines. inscript. Cl. VI. Nro. 84, p. 410.

[8] Virg. Aen. III, 120. V, 772.

[9] De natur. deor. III, 20.

spült, ein Altar des Sturmwindes neben dem des Neptun und der Tranquillitas (des stillen Wetters) stand, denen von den Seefahrern Opfer gebracht wurden [1]; auf dem ersten Altare ist ein Windgott dargestellt, der in eine lange gewundene Muschel bläst [2].

5. Eine besondere Art des Sturmwindes, die **Windsbraut**, oder der **Wirbelwind** [3] (venti conjux) wird von der Mythe dargestellt als eine Frau, welche das Tuch von der Bleiche in die Höhe reißt und dann mit ihm herabfällt. Nach dem schwedischen Volksglauben kündigt sie sich als Waldfrau durch einen scharfen, die Bäume bis zum Brechen schüttelnden Wind an. In der Mark (in Biesenthal und der Umgegend) erzählt man sich Folgendes [4]: „Die Windsbraut war vor Zeiten ein reiches Edelfräulein, welche die Jagd über Alles liebte, aber die Felder der Bauern für Nichts achtete und mit Ungestüm durch Saatfelder und Pflanzungen dahinstürmte; dafür ist sie verwünscht worden in alle Ewigkeit mit dem Sturme dahin zu fahren, und wenn sich der erhebt, so eilt sie ihm voran und wird von feurigen Ungethümen, Schlangen und Drachen gejagt, die sie nirgends ruhen lassen." Dieses erinnert an Woutan's wildes Heer, was als der durch die Luft heulende Sturmwind zu deuten ist. Nach niederländischem Glauben ist die Windsbraut eine fahrende Frau, welche ihre Umzüge hält [5].

6. Eine besondere symbolische Verbindung finden wir zwischen dem Sturmwinde und dem Adler [6]. Nach der Edda heißt Hraesvelgr ein Riese, der in Adlergestalt an des Himmels Ende sitzt und von dessen Flügeln aller Wind über die Menschen kommt; die sturmdrohenden Wolken nennt man auf Island Klosigi (Kloseg), Klauensenkung, weil der Adler durch Niedersenkung seiner Klauen den Sturm verursachen soll, und auf den schottländischen Inseln wird der Sturmwind in Gestalt eines großen Adlers beschworen; ein finnisches Lied, welches den Nordsturm schildert, beginnt mit den Worten: „es kam ein Adler herangezogen", und im zwölften Jahrhunderte hatte man in Deutsch-

---

[1] So ist auch den Winden, dem Neptun und der Meeresstille von Octavian geopfert worden bei Abfahrt seiner Flotte von Puteoli. Appian. de bello civil. L. V. Cap. 98.

[2] Diese Monumente befinden sich jetzt im capitolinischen Museum. S. Mus. Capit. T. IV, p. 160. Tab. 31.

[3] M. s. die symbolisch-schönen Gedichte „die Windsbraut" von Conz und jenes von Lenau(?), und „die Sturmesbraut" von Halirsch.

[4] Kuhn, märkische Sagen, Berl. 1843, S. 174.

[5] Wolf, niederländische Sagen, Lpz. 1843, S. 616.

[6] Grimm a. a. O. S. 599.

entschieden. Die ältern Sagen ließen, wenn Jemand plötzlich verschwand und man auch nicht wußte, wohin er gekommen ist, ihn von den Harpyen geraubt worden sein [1]): so raubten sie die Töchter des Pandareos und brachten sie den Rachegöttinen, den Erinnyen [2]); so gibt Telemach das Verschwinden des auf dem Meere fahrenden Odysseus den Harpyen Schuld [3]). Sie sind das Bild der Rache und Strafe der Götter: als Phineus, König zu Salmydessos in Thrazien seine Söhne blendete (nach Andern wilden Thieren Preiß gab), weil seine zweite Gattin Idäa sie unkeuscher Absichten gegen sie beschuldigte, so sandten ihm die Götter zur Strafe die Harpyen, welche ihm, so oft Speisen vor ihm gestellt wären, dieselben hinwegrafften, und, was sie nicht nahmen, mit einem gräßlichen Gestanke besudelten [4]). Anfangs wurden die Harpyen schön dargestellt, und Hesiod [5]) nennt sie die schön gelockten, später aber wurden sie häßlich und als Ungestalten abgebildet: ein Hühnerhaupt, gefiederter Leib und Flügel, menschliche Arme mit Klauen und menschliche Schenkel mit Hühnerfüßen; oder ein Geierleib mit jungfräulichem Gesichte und Bärenohren [6]) u. s. w. – Eine besondere Bedeutung hatte bei den Römern der Tempel der Tempestas d. i. des Sturmes, außerhalb des Capenischen Thores, welcher geweiht wurde, als die römische Flotte im Kampfe gegen die Corsen 259 v. Chr. unter Lucius Cornelius Scipio, wie aus einer an den Tempel eingegrabenen Inschrift hervorgeht, sehr durch Stürme bedrängt gewesen war [7]). Daß Stürme besonders verehrt wurden, geht auch aus Anderem hervor: auf Inschriften findet man zuweilen statt tempestas „vis divina"; den Stürmen wurden von den Flottenführern, wenn sie zu Schiffe gingen, schwarze Lämmer geopfert [8]) und Cicero [9]) sagt, die Stürme seien unter die Götter zu rechnen, da sie bei dem römischen Volke mit heiligen Gebräuchen geweiht seien. Noch vorhanden sind die Monumente vom Hafen der alten Stadt Antium in Latium, wo, von den Wellen

[1]) Analog unserm sprichwörtlichen Ausdrucke „er ist wie vom Winde weggeblasen" (Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847, S. 102). „Der Ostwind wird ihn hinwegführen, daß er dahin fährt, und ein Sturmwind wird ihn an seinen Ort treiben", Hiob XXVII, 21.

[2]) Hom. Odyss. XX, 77. Pandareos hatte sich den Zorn der Götter zugezogen, weil er aus dem Tempel des Zeus zu Kreta eine goldene Statue entwendet hatte.

[3]) Hom. Odyss. I, 241. XIV, 371.

[4]) Hygin. fab. 19. Pauly, Realencyclop. 5 B. S. 1539.

[5]) Theogon. 260.

[6]) Cabinet de pierres antiques, Tom. II, Nro. 517. Hygin. Fab. 14. Spanheim numism. antiq. V, 5. Caylus, recueil d'Antiquités, T. V, tab. 47. Winckelmann monument. inedit. Nro. 156.

[7]) Ovid. Fast. VI, 193. Reines. inscript. Cl. VI, Nro. 84, p. 410.

[8]) Virg. Aen. III, 120. V, 772.

[9]) De natur. deor. III, 20.

bespült, ein Altar des Sturmwindes neben dem des Neptun und der Tranquillitas (des stillen Wetters) stand, denen von den Seefahrern Opfer gebracht wurden [1]); auf dem ersten Altare ist ein Windgott dargestellt, der in eine lange gewundene Muschel bläst [2]).

5. Eine besondere Art des Sturmwindes, die Windsbraut, oder der Wirbelwind [3]) (venti conjux) wird von der Mythe dargestellt als eine Frau, welche das Tuch von der Bleiche in die Höhe reißt und dann mit ihm herabfällt. Nach dem schwedischen Volksglauben kündigt sie sich als Waldfrau durch einen scharfen, die Bäume bis zum Brechen schüttelnden Wind an. In der Mark (in Biesenthal und der Umgegend) erzählt man sich Folgendes [4]): „Die Windsbraut war vor Zeiten ein reiches Edelfräulein, welche die Jagd über Alles liebte, aber die Felder der Bauern für Nichts achtete und mit Ungestüm durch Saatfelder und Pflanzungen dahinstürmte; dafür ist sie verwünscht worden in alle Ewigkeit mit dem Sturme dahin zu fahren, und wenn sich der erhebt, so eilt sie ihm voran und wird von feurigen Ungethümen, Schlangen und Drachen gejagt, die sie nirgends ruhen lassen." Dieses erinnert an Woutan's wildes Heer, was als der durch die Luft heulende Sturmwind zu deuten ist. Nach niederländischem Glauben ist die Windsbraut eine fahrende Frau, welche ihre Umzüge hält [5]).

6. Eine besondere symbolische Verbindung finden wir zwischen dem Sturmwinde und dem Adler [6]). Nach der Edda heißt Hraesvelgr ein Riese, der in Adlergestalt an des Himmels Ende sitzt und von dessen Flügeln aller Wind über die Menschen kommt; die sturmdrohenden Wolken nennt man auf Island Klosigi (Kloseg), Klauensenkung, weil der Adler durch Niedersenkung seiner Klauen den Sturm verursachen soll, und auf den schottländischen Inseln wird der Sturmwind in Gestalt eines großen Adlers beschworen; ein finnisches Lied, welches den Nordsturm schildert, beginnt mit den Worten: „es kam ein Adler herangezogen", und im zwölften Jahrhunderte hatte man in Deutsch-

---

[1]) So ist auch den Winden, dem Neptun und der Meeresstille von Octavian geopfert worden bei Abfahrt seiner Flotte von Puteoli. Appian. de bello civil. L. V. Cap. 98.

[2]) Diese Monumente befinden sich jetzt im capitolinischen Museum. S. Mus. Capit. T. IV, p. 160. Tab. 31.

[3]) M. s. die symbolisch-schönen Gedichte „die Windsbraut" von Conz und jenes von Kinkel, und „die Sturmesbraut" von Halirsch.

[4]) Kuhn, märkische Sagen, Berl. 1843, S. 174.

[5]) Wolf, niederländische Sagen, Lpz. 1843, S. 616.

[6]) Grimm a. a. O. S. 599.

land den Spruch: „Der Adler möge uns einen gelinden Wind zuführen.“ Der oben erwähnte Hraesvelgr bedeutet Leichenverschlinger, was auf Raubvögel, die Aas verzehren, geht, aber auch auf die luftreinigenden Winde und Stürme bezogen werden darf, sie tilgen die Ausdünstung der unbegraben liegenden Leichen.

§ 9. Donner. Blitz.

1. Es lag in der Natur der Sache, daß so großartige und Furcht und Schrecken erregende Naturerscheinungen, wie Donner und Blitz, als unmittelbar von den Göttern kommend, betrachtet wurden, und Cicero [1]) sagt, daß es die Bestürzung und der Schrecken vor dem Donner und Blitz sei, was die Menschen zuerst verleitet habe zu glauben, daß dieses eine unmittelbare Wirkung des allmächtigen Jupiters sei. „Die fürchterlich prächtige Erscheinung, sagt Hug [2]), eines über uns dahin treibenden Gewitters mit seinen mannigfaltigen und urplötzlich abwechselnden Beleuchtungen, mit seinem fortrollenden bald dumpfern, bald lauterm Getöse, was in der Natur der größte Menschen bekannte Schall ist, von dem die Erde dröhnt und Gebirge erschüttert werden, und welcher, wo er am Höchsten zu sein schien, durch höhere Schläge nahe und ferne überdonnert wird; diese erhabene Erscheinung hat alle Menschen mit schauriger Ehrfurcht für das große Wesen erfüllt, welches also daher zeucht und ein so mächtiges Wort mit der Schöpfung spricht; die Lichter des Himmels verhüllen sich, alles Lebendige verbirgt sich, schweigt und fürchtet, wenn dieser Mächtige seine Stimme erhebt. Menschen, die noch ganz, ohne die Ursachen der Dinge zu kennen, aus dem Eindrucke urtheilen, den ein solches Schauspiel auf sie macht, dachten sich dabei nichts Geringeres als die Gegenwart des Höchsten der Götter, dem man als Zeichen seiner Macht den Donnerstrahl in Erzählung und Dichtung, und späterhin in Werken der Kunst und Bildnerei in die Hände gab.“ Donner und Blitz werden also als unmittelbar von den Göttern kommend, als deren Handlungen, deren Geschäft angesehen [3]), wenn auch nach sehr verschiedener und mitunter sonderbarer An-

[1]) De divinat. II. 18.

[2]) Untersuch. üb. d. Mythos der Völker der alten Welt; Freib. 1812, S. 201.

[3]) Ein Bauer, der bei einer Prozession ermahnt wurde niederzuknieen, entschuldigte sich damit, er glaube nicht daß unser Herrgott dabei sei, denn er habe ihn erst kürzlich oben im Himmel donnern hören. Weidner, Apophthegmata; Amst. 1643, p. 277.

schauungsweise. Der Skandinavier ruft aus, wenn es donnert: „der große Vater hat eine Speiche an seinem Rade verloren [1]); der Peruaner stellt sich den Donner als das Zerschmettern eines großen Gefäßes vor, welches die Regengöttin in der Hand hat und welches ihr Bruder zerschlägt, worauf es donnert und regnet [2]); in Tyrol heißt es, Gott Vater rolle die Milchgefäße über die Kellerstiege herab [3]); im Dithmarischen sagt man, wenn es donnert: „die Engel kegeln und werfen mit Steinen [4]), und nach einem Glauben in Kärnthen entsteht der Donner, wenn Gott Getreide in den Getreidekasten schüttet [5]). Nach biblischer Sprache [6]) ist der Donner die Stimme Gottes und das Zeichen seines Zornes, und es ist ein gewöhnlicher Volksausdruck, wenn man sagen will daß Gott strafen soll, derselbe solle mit dem Donner drein schlagen [7]). Bei den alten Griechen war der Donner eine Vorbedeutung von Zeus, der selbst Donnergott war [8]), und welcher durch den Donner seinen Willen aussprach [9]), und auch der Jupiter der Römer war der Donnergott, der als Jupiter tonans [10]) einen Tempel hatte, welchen ihm Augustus gelobte, als auf einer nächtlichen Reise der Blitz die Sänfte, in welcher er saß, gestreift, und den voranleuchtenden Sklaven erschlagen hatte [11]).

---

[1]) Michaelis epimetron zu Lowth de poes. sacr. ebr. p. 186.

[2]) Garcilasso de la Vega, histoire des Jncas, II, 27.

[3]) Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythologie, 2 B. S. 54.

[4]) Abel, die deutschen Personennamen. Berl. 1853, S. 11.

[5]) Wolf, Zeitschr. 3 B. S. 30.

[6]) 2 B. Mos. XIX, 16. Hiob XXXVII, 2. XL, 4. 1 Samuel II, 10. Psalm XXIX, 3. XVIII, 34. CIV, 7. Jesaia XXIX, 6. Jeremias XXV, 30. Joel II, 11. Weisheit Sirachs XXIV, 19 (17).

[7]) In Eckstrom's Gedicht zu Ehren der Grafschaft Honstein heißt es: „Ach Gott vom Himmel sieh darein und werfe einen Donnerstein; es ist gewißlich an der Zeit daß Schwelgerei und Ueppigkeit zerschmettert werden mausetodt, sonst schrein wir bald aus tiefer Noth“.

[8]) In Lakonien war (nach Pausanias III, 11) ein Eichenwald, welcher Skotitas, der finstere Ort hieß, und zwar von einem in der Nähe stehenden Tempel des Zeus, der den Beinamen Skoritas hatte, wahrscheinlich deßhalb, weil er als der donnernde Gott auch der Finstermachende (von σκοτος, Finsterniß) hieß wegen der bei Donnerwettern entstehenden Dunkelheit.

[9]) Hom. Jl. VII, 479. Odyss. XX, 113. In letzter Stelle wird es als ein besonderes Merkmal betrachtet, wenn bei dem Donner kein Gewölke am Himmel zu sehen, war gleichsam als ob sich der Wille der Gottheit durch den Donner bei unumwölkten Himmel reiner und deutlicher ausspreche. (Explication d'une passage du L. XX de l' Odyss. 113, 114: histoire critique de la Republ. des Lettr. T. IV, p. 150).

[10]) Den Dichtern gilt überhaupt Tonans für Jupiter. Martial VI, 10, 9. 13, 7. Ovid. Heroid. IX, 7. Ovid, Fast. II, 69. Ovid. Metamorph. I. 170.

[11]) Sueton, vit. Octav. 29.

Hier reiht sich die biblische Sage von Elias an, worüber Grimm [1]) Folgendes mittheilt. „Die christliche Mythologie hat unter slawischen und einzelnen asiatischen Völkern das Geschäft des Donners auf den Propheten Elias übertragen, der im Wetter gegen den Himmel fährt, und den ein Wagen mit Feuerrossen in Empfang nimmt [2]); in serbischen Liedern heißt Elias ausdrücklich der Donnerer Ilija [3]), Blitz und Donner sind in seine Hand gegeben, und er verschließt den sündhaften Menschen die Wolken des Himmels, daß sie keinen Regen zur Erde fallen lassen [4]). Bemerkenswerth ist noch, daß auch halbchristliche kaukasische Völker den Elias als Donnergott verehren; einen vom Blitze Erschlagenen preisen die Osseten glücklich und glauben Elias habe ihn zu sich genommen, die Hinterbliebenen erheben ein Freudengeschrei und singen: „O Ellai, Ellai, eldaer tschoppei" (o Elias, Elias, Herr der Felsengipfel); neben dem Steinhaufen des Grabhügels des vom Blitze Erschlagenen wird eine große Stange mit dem Felle eines schwarzen Ziegenbockes aufgerichtet, denn auf diese Weise opfern sie dem Elias überhaupt, wobei sie ihn anflehen, ihre Felder fruchtbar zu machen und den Hagel davon abzuhalten [5]). Bei den Mohamedanern wird gesagt, daß sie in ihren Gebeten zur Abwendung eines Gewitters den Namen Iljas nennen. Bei den Wallachen geht die Sage [6]), Elias, der einst Husar im Dienste des Kaisers gewesen, sei vom Teufel angelogen worden sein eigener Vater halte es mit seiner Frau, worauf Elias nach Hause eilte und wirklich einen Mann und eine Frau in Einem Bette beisammen fand, und beide erschlug, aber darauf seinen Irrthum erkannte, denn er hatte Vater und Mutter erschlagen; da bat er Gott Rache an dem Teufel nehmen zu dürfen, was ihm auch Gott erlaubte, aber Elias hauste nun mit seinen Waffen, Donner und Blitz, so fürchterlich, daß die ganze Welt untergegangen wäre, wenn ihm nicht Gott seinen rechten Arm gelähmt hätte; daher duldet kein Walache während eines Gewitters Katzen und Hunde im Hause, weil der Teufel sich gerne in diesen Thieren birgt [7]) und Elias daher sein

---

[1]) Deutsche Mytholog. 2. Aufl. 1. B. S. 157. S. auch Nork, Realwörterb. 1. B. S. 452.

[2]) 2 B. Könige, II, 11.

[3]) „Udri-gromom, gromovit Ilija", d. h. schlag mit Donner, Donnerer Elias.

[4]) 1 B. Könige XVII, 1. XVIII, 41. 45. Vergl. Evang. Lucas IV, 25. Brief d. Jacobus V, 17. In einem serbischen Volksliede wird Maria als Regenwolke gedacht, und der Donner Elias beschwört sie, keinen fruchtbaren Regen mehr auf das Land der Ungläubigen träufeln zu lassen.

[5]) Klaproth, Reise in den Kaukasus, II, 601. 606. Erman's Archiv für Russland 1841, 429. Olearius, Reiseschr. 1647, S. 522.

[6]) Schott, walachische Mährchen, Stuttg. 1845, S. 281. 375.

[7]) Von der dämonischen Bedeutung dieser Thiere wird noch in § 211 und 218 gesprochen.

Blitze nach ihnen schleudert. In einer deutschen Sage beruft Gott den Elias, der mit Donner und Blitz den Teufel und sein Gefolge, die sich in den Himmel eingeschlichen hatten, vertreibt[1]) Zu beachten ist auch noch die Analogie zwischen Elias und dem Donnergotte in der durch das ganze Mittelalter verbreiteten Sage von der Erscheinung des Antichrist's: der Donnergott Thor siegt über die große Schlange, hat sich aber kaum einige Schritte von ihr entfernt, als er durch ihren Gifthauch getroffen todt zu Boden sinkt; und im Nicodemusevangelium wird Elias vom Antichrist getödtet, steht aber nach drei Wochen wieder auf[2]). — Bei den Slawen war Perun (Swatowit) der Donnergott, welcher dem Perkunas der Preußen und Litthauer entspricht[3]). Dieser Donnergott[4]) war das Haupt der göttlichen Trias[5]), und war bei allen nordischen Völkern, bei den Slawen, Böhmen, Mähren und Russen, Preußen und Litthauern hoch verehrt und noch jetzt findet man seinen Namen in den litthauischen Volksgesängen; nicht leicht gab es in ganz Litthauen oder Preußen einen heiligen Wald, oder überhaupt einen heiligen Ort, an welchem Opfer dargebracht wurden, wo nicht sein Kultus gefeiert worden wäre [6]), und vor der großen Eiche zu Romove [7]) wurde ihm zu Ehren ein ewiges Feuer unterhalten, dessen Asche als Hilfsmittel gegen fast alle körperlichen Uebel galt, wenn der Gott sie nicht selbst zur Strafe geschickt hatte. Der Donner war seine Sprache und bei einem Gewitter fiel das Volk auf die Knie, schlug mit der Stirne den Boden und rief: „Gott Perkunas erbarme dich unser". Wer durch seinen Blitzstrahl erschlagen wurde, war geheiligt, weil er dadurch in die Gemeinschaft der Götter war aufgenommen worden, und Manche hatten keinen größeren Wunsch, als durch den Blitzstrahl des Gottes zu sterben. Seine Bildsäulen waren roh aus Stein oder Holz gemeiselt, trugen die Züge eines zornentbrannten Mannes, sein Gesicht war feuerfarbig, Bart und Haupthaare

---

[1]) Wolf's Zeitschr. 2 B. S. 3.

[2]) Vergl. das altdeutsche Gedicht Muspilli, 48 f. Auch bei Menzel, christliche Symbolik. 1 B. S. 234.

[3]) Der preußische oder litthauische Name Perkunas entspricht seiner Abstammung nach dem slavischen Perun (polnisch piorun, Donnerschlag) und bezeichnete wohl zuerst den Schlag des Donners von dem Stamme per, schlagen.

[4]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 257. Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 69. Vollmer, Wörterb. der Mythologie. S. 1301.

[5]) Die andern zwei Gottheiten der Trias sind: Potrimpos (der Glückbringende im Kriege, wie im Frieden der Spender der Fruchtbarkeit, des Segens der Felder und des häuslichen Glückes) und Pikollos (das zerstörende Princip).

[6]) Einzelne Namen von Orten, wo dieses geschehen ist, sind noch vorhanden, wie Perkunken, Perkunischken, Perkunlanken u. m. A.

[7]) Sie war die älteste und vornehmste der heiligen Eichen bei den alten Preußen. Mehreres über sie werde ich noch in § 149 angeben.

schwarz und sein Haupt mit Feuerfarben gekrönt; eine ganz entsprechende bildliche Darstellung, indem das rothe Gesicht den Blitz, das schwarze Haar das finstere Gewölke des Gewitters und das zornige Gesicht das Schreckliche dieser Naturerscheinung andeutete; in der Hand hält er einen geschlängelten Stein, welcher das sich schlängelnde Feuer des Blitzes symbolisirt [1]). Bei den Germanen war Thor, welcher nordische Name unserem Worte Donner entspricht, der Name des Himmelskönigs, welchem Donner und Blitz, als himmlische Erscheinungen oder Thätigkeitsäußerungen des Himmelskönigs, angehörten, und gerade als Gott des furchtbaren Gewittersturmes tritt derselbe in seiner Majestät und unwiderstehlichen Machtfülle vor die Einbildungskraft der Menschen [2]); seine Waffe war der Donnerkeil, Miölner (der Zermalmende) genannt, welcher als ein Hammer gedacht wurde [3]), und er fährt auf einem mit Böcken [4]) bespannten Wagen durch die Luft, wovon er die Namen Öku-Thor, der fahrende Thor, und **Hafra-drottin**, d. i. der Herr der Böcke hat. Uebrigens erscheint Thor weniger feindlich gegen die Menschen, als die übrigen Donnergottheiten, sondern vielmehr als Beschützer der Menschen, was Nyerup [5]) folgendermaßen entwickelt. „Unter den himmlischen Göttern, glaubte man, daß Thor, als der Donner, entweder der mächtigste, oder doch der sei, der sich irdischer Dinge meist annahm, weil er zuweilen seine Gegenwart und Wirksamkeit hier auf der Erde durch seinen Donner verkündet, und da dieser schrecklich krachende Donner, dessen unwiderstehliche Wirkungen man oft in der Erde, in Felsen und Wäldern gewahr wurde, seltener dem Menschen Schaden zufügte, so glaubte man annehmen zu können, daß der Donner nicht eigentlich

---

[1]) In Nowogorod war einst das Bild des Perkun an der Stelle, wo jetzt das Perunskikloster steht, welches seinen Namen davon hat; das Bild hatte die Gestalt eines Menschen mit einem blitzähnlichen Feuersteine in der Hand.

[2]) Schwenck, Mythologie der Germanen, S. 44.

[3]) Kirchner, Thor's Donnerkeil, Neu-Strelitz 1853, S. 60. Thor's Hammer hat nicht allein eine zerstörende, sondern auch weihende Bedeutung, wie nach der Edda Thor selbst mit dem Hammer den Scheiterhaufen seines Bruders Balder weiht; daraus ist wohl der noch nach Jahrhunderten herrschende Glaube an die Wunderkräfte der Hämmer hervorgegangen; z. B. die Häuser, wo sie aufbewahrt werden, sollen vor dem Blitze geschützt sein. Auch die zerstörende Bedeutung des Hammers hat sich noch bis in die Zeiten des Christenthums erhalten, wo man Hammer und Teufel gleichbedeutend nahm, wie z. B. die fluchenden Ausdrücke „daß dich der Hammer“, „da schlage der Hammer drein“, beweisen; auch belegte man den Teufel mit dem Namen Hämmerlein. Auch in dem Fluche „Donner und Teufel“ erkennt man diese Gleichstellung.

[4]) M. vergl. was in § 237 von dem Bocke als dem Symbole des Sturmes gesagt wird.

[5]) Wörterb. d. skandinavischen Mythologie, übers. v. Sander, S. 104. Kopenhag. 18[illegible]

gegen die Menschen, sondern besonders zur Züchtigung der Dämonen, die sich an den Stellen aufhielten, wo der Donner einschlug, gebraucht werde; von der Meinung nun, daß diese bösen den Menschen Schaden bringenden Geister durch den Donner bezwungen würden, war der Uebergang leicht um Thor für den Beschützer der Menschen anzusehen, und durch Gebete und Opfer seinen Beistand anzuflehen, da man immer befürchtete von den Dämonen belästigt zu werden [1])." Die Idee vom Thor findet man auch weiter verbreitet: in der dänischen Sprache ist das Wort Torden, Donner, aus Thor und Dön (Laut) gebildet, der Donner ist also der Laut, die Stimme des Thor; da ferner die Galler einen Gott Taranus [2]) verehrten, und den Donner Taran (bei Ossian Toronan) nannten, so scheint es, daß die skandinavische Gottheit Thor und der von ihr hervorgebrachte Donner damit in Verbindung stehe. Die Aehnlichkeit zwischen Jupiter und Thor hinsichtlich ihres Donners gab Veranlaßung, daß der Wochentag, den die Lateiner dies Jovis nannten, bei den Skandinavern den Namen Thorsdag erhielt, so wie er bei den Germanen Donnerstag [3]) heißt. Bei den Finnen war Ilmari oder Ilmarinen [4]), der Herr des Himmels, auch der Gott des Gewitters, des Donners und Blitzes, und in finnischen Liedern erscheint er öfters als Schmiede; es wurde ihm ein Ochse geopfert und dabei Folgendes gebetet: „lieber Donnerer, wir opfern dir einen Ochsen und bitten dich wegen unseres Pflügens und Säens, daß unser Stroh kupferroth und unser Korn goldgelb werden möge; stoße doch anderswohin alle schwarzen Wolken über große Moräste, hohe Wälder und breite Wüsten, uns Pflügern und Säern aber gib fruchtbare Zeit und süßen Regen; heiliger Donnerer, bewahre unsern Acker, daß er möge gutes Stroh unterwärts, gute Aehren oberwärts und gutes Getraide immerwärts tragen." Die Esthen nennen diesen Donnerer den alten Vater, Wana-Issa, oder den Donnernden, Picker, Pickne; wenn es donnerte sagte man: der alte Vater ruft.

---

[1]) Analoge Deutung bei Schwenck (die Sinnbilder der alten Völker, Frankf. 1851, S. 195): „Thor bezwingt mit dem Hammer die Riesen, welche der Welt Zerstörung drohen, und es droht der Erde große Gefahr wenn dem Thor sein Hammer entwendet wird, was z. B. während des Winters geschieht, wo dem Thor die Kraft des Gewitters fehlt, so daß die Riesen ihr schlimmes Wesen treiben lassen muß, welche Alles zerstören würden, bekäme Thor den Hammer nicht wieder im Frühlinge und vernichte mit ihm die Gewalt des Winters durch die segensreichen Gewitter".

[2]) Er heißt auch Tanarus oder Taranucnus, welchen letzteren Namen eine bei Heilbronn am Nekar gefundene Inschrift führt.

[3]) Als Ueberbleibsel des Thorkultus ist es anzusehen, daß im südlichen Schweden am Donnerstag keine Leiche begraben, kein Brautpaar eingesegnet und kein Kind getauft wird, weil man seit Einführung des Christenthums diesen Tag als einen früheren heidnischen Festtag betrachtet, der einer christlichen Handlung keinen Segen bringe.

[4]) Schwenk, Mythologie der Slawen, S. 367.

Noch im Jahre 1841 opferte ein alter Esthe auf dem Gute Adsel-Koikül diesem Gotte, und sagte dem Pastor Hollmann, dieser alte Vater sei der Picker, der Donnergott. Seine Waffe ist eine eiserne Ruthe [1]), die von Feuer glüht und womit er die Götzen (die Unterweltsgeister) züchtigt, wenn sie mit den Opfern der Menschen nicht zufrieden sind; darauf bezieht sich auch der Gebrauch der Finnen, an ihre Häuser ein einen Donnerkeil darstellendes Emblem zu hängen, es sollte die Unterweltsgeister schrecken, daß sie das Haus meiden. Wir sehen überhaupt, daß manches Spätere an Thor und seinen Hammer erinnert und gegenseitige Analogien nicht zu verkennen sind. So wie, wie erwähnt, Thor's Donner besonders zur Züchtigung der den Menschen feindlichen Dämonen bestimmt ist [2]), so züchtigt Picker (wahrscheinlich mit Pick der Hammer, zusammenhängend) mit seiner Ruthe die Unterweltsgeister, wenn sie feindlich gegen den Menschen auftreten. Auch die oben erwähnte weihende und schützende Kraft des Hammers galt noch später. Man weihte in Scandinavien und Deutschland durch Berührung mit dem Hammer Bräute, Becher, Scheiterhaufen und Leichen [3]), und mit dem religiösen Gebrauche stand auch ein gerichtlicher und anderweit socialer in Verbindung: der Wurf mit dem Hammer heiligte das erworbene Gut; so weit man damit werfen konnte, besonders rückwärts, wurde Grund und Boden unter die Gemeindeglieder vertheilt; durch den Hammerschall oder das Herumsenden des Hammers wurde die Gemeinde zusammenberufen; der Schlag mit dem Hammer gilt bei Auctionen als gerichtliche Bestätigung des Erstandenen, und der Hammer ist das Zeichen der Würde des Meisters vom Stuhle bei den Freimaurern; Etwas von einem Hammer Abgeschabtes galt als Heilmittel gegen die Epilepsie und gegen manche Thierkrankheiten; zur glücklichen Entbindung hielt man es für dienlich wenn die Gebährende einen Hammer in der Hand hielt.

2. So wie der Donner, so kommt auch der Blitz von den Göttern, als ihre Sprache, so wie das Zeichen des Zornes und ihrer Strafe. Diesem Bilde

---

1) Sie heißt Rautwitsa, von rauta, Eisen, und witsa, Ruthe.

2) In der von Grimm mitgetheilten Sage vom Schmiede von Jüterbog erbittet sich dieser von Gott die Gunst, daß ein Hammer mit in seinen Sarg gelegt werde, um den die Teufel und bösen Geister abzuhalten.

3) „Die Braut wurde bei der Vermählung mit dem Hammer gesegnet, damit sie fruchtbar werde, denn das Gewitter fördert den Wachsthum und den Segen der Natur. Im Grabe galt dieses Sinnbild als ein Beförderungsmittel des Fortlebens der Seele, denn wie das Gewitter die Natur wachsen und gedeihen macht, so ist es ein Hauptquell des Lebens und kann überall, wo es sich um Leben handelt, als Lebensbild in seinem Sinnbilde erscheinen". Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 196.

begegnen wir öfters in der Bibel [1]), und in Brüssel existirt ein Bild von Rubens, auf dem Christus mit dem Blitze in der Hand, wie ein zürnender Jupiter, durch die Wolken schreitet, und die Madonna ihn fürbittend zurückzuhalten sucht [2]). Bei den alten Griechen waren der Blitz und der den Blitz tragende Adler die Attribute des Zeus, welchem goldene Blitze als donaria geweiht wurden; die Aeschyleische Idee, „Gewalt und Stärke sitzen am Throne des Zeus", oder das Spätere „Sieg sitzt an seinem Throne" wird durch den blitztragenden Adler, der zur Rechten seines Thrones ruht oder über demselben schwebt, symbolisch ausgedrückt, so wie man auch den Adler auf den Szepter des Zeus sitzend dargestellt hat [3]). So gehört auch der Blitz zu den Erscheinungen, welche Zeus als Vorbedeutungen sendet [4]), und mit dem Schwefeldampfe, welcher entsteht wenn Zeus seine Blitze geschleudert [5]), steht wahrscheinlich der Glaube des Orientes, daß Schwefelregen göttliche Strafe sei [6]), in Verbindung. Bei den Römern war Jupiter als Schleuderer der Blitze (Fulgurator, Fulminator) ein furchtbarer Gott, dem Menschenopfer zur Sühne gebracht werden mußten [7]). Unter dem Namen Summanus hatte ein Blitzgott einen Tempel zu Rom [8]); da ihm die bei der Nacht erscheinenden Blitze zugeschrieben wurden, und er, wie eine alte Inschrift angibt, bei Nacht erschien, und ihm auch schwarze Widder geopfert wurden, so nahmen ihn Manche für den Gott der Unterwelt, und leiteten seinen Namen von sub, unter, und manes, die Manen der Verstorbenen, ab; es ist aber die Bedeutung dieses Gottes nicht mehr ganz genau bekannt, doch das Wahrscheinlichste ist, es sei dieser Gott Jupiter selbst gewesen und als besonderer Blitzgott

---

[1]) 5. B. Mos. XXXII, 41. 2 B. Samuel XXII, 15. Psalm XVIII, 14. LXXVII, 19. XCVII, 4. CXXXXIV, 5. Jeremias X, 13. LI, 16. Habakuk III, 1. Matth. XXIV, 27. Luc. XVII, 24. Offenbar. IV, 5. XI, 19. Die Sekte der Manichäer sah dagegen im Blitze nicht des Himmels Macht, sondern eine Wirkung des Teufels: wenn die Teufel, sagen sie, nach den jungfräulichen Engeln im Himmel aufblicken und von ihren Gelüsten, die sie nicht befriedigen können, ergriffen werden, so steigt von ihnen in Folge ihres geilen Wahnsinnes Dampf in Gestalt der Blitze auf. Bauer, Manichäer, S. 215.

[2]) Menzel, christliche Symbolik, 1 Thl. S. 140.

[3]) Von der symbolischen Beziehung des Adlers zu Zeus ist noch in § 264 die Rede.

[4]) Der Blitz, der als ein Wahrzeichen galt, zeichnete sich durch ein helleres Feuer aus, daher hat er Hom. Il. XXIII, 244 das Beiwort ἀριζηλος (hell, im bildlichen Sinne auch vom Tone der Kriegstrompete Il. XVIII, 219), welches Wort auch von einer wunderbaren Erscheinung überhaupt gebraucht wird.

[5]) Hom. Il. VIII, 135. XIV, 415. Odyss. XII, 417, XIV, 307.

[6]) 5 B. Mos. XXIX, 23. Hiob XVIII, 15. Hesekiel XXXVIII, 22. Psalm XI, 6.

[7]) Schwenck, Mytholog. der Römer, S. 13.

[8]) Ovid. fast. VI, 729. Plin. hist. nat. II, 53, ed. Bip. Cicero de divinat. 1, 10. Augustin. de civitate dei IV, 23. Hartung, Religion der Römer, 2 Thl. S. 59.

unter dem Namen Summanus verehrt worden [1]). Vielfach tritt noch bei den Römern die göttliche Bedeutung des Blitzes hervor. Da der Blitz das Symbol des Götterfürsten war, so lag es nahe, ihn auch mit den Fürsten der Erde in der Art in Verbindung zu bringen, daß man bei der Apotheose die divi Caesares mit Blitzen darstellte, wie z. B. von Caligula gesagt wird: „barba aurea conspicuus, fulmen tenuit“ [2]). Noch mancher andere Aberglaube deutet auf eine göttliche Bedeutung der Blitze [3]) hin. Ein Mensch, der vom Blitze berührt worden und mit dem Leben davon gekommen war, durfte sich als einen Liebling der Gottheit betrachten, und war des Ruhmes und der Dauer seiner Nachkommen versichert [4]); war er gestorben, so durfte seine Leiche nicht verbrannt werden, sondern mußte auf derselben Stelle, wo man sie gefunden, beerdigt werden [5]). Wenn der Blitz in einen Ort schlug, so glaubte man, daß derselbe von der Gottheit selbst wäre geheiligt worden, der Ort hieß Bidental [6]), und besondere Priester, welche Bidentales hießen

---

[1]) Cicero (de divinat. 1, 10) erzählt, der Summanus aus gebranntem Thone [illegible] dem Giebel des Tempels Jupiter Optimus Maximus sei vom Blitze getroffen worden, [illegible] cher das Haupt herabgeschlagen habe, was man nicht eher gefunden habe, bis die Auru[illegible] erklärten, es liege in der Tiber, wo es sich dann auch wirklich vorfand. Nun meldet [illegible] (Lib. XIV) gerade dasselbe von dem Bilde des Jupiters, so daß also die Einen den Su[illegible] manus, die Andern den Jupiter nannten. Eine solche Verwechslung konnte zwar daher [illegible] ren, weil das Bild des Summanus auf dem Tempel des Jupiter stand, aber eine Erd[illegible] nung wäre es gewesen gegen welche Alles spricht, und wofür nichts Aehnliches sich in [illegible] römischen Mythologie findet, daß man das Bild des Gottes der Unterwelt auf dem Gie[illegible] des Capitolinischen Jupiters in den hellen Tag hineingestellt, und daß man kein böses [illegible] zeichen in einer solchen Vereinigung der Unterwelt mit dem Horte Roms auf der Bur[illegible] Stadt gesehen hätte. Bei der Scheu, welche Alles, was die Unterwelt berührte, in [illegible] erweckte, ist an eine solche Verbindung des Jupiter mit dem Unterweltsgotte nicht zu den[illegible] daher nicht annehmbar, daß Summanus ein Unterweltsgott gewesen sei. Wir werden [illegible] am Entsprechendsten den Summanus als Blitzgott zu betrachten haben, wofür gerade [illegible] seine Aufstellung auf dem Tempel des Jupiters, der selbst Blitzgott war, zu sprechen [illegible] und man wahrscheinlich durch diese Vereinigung des Summanus mit dem Tempel des Ju[illegible] piters die Eigenschaft dieses als Blitzgott andeuten wollte, so daß hier Summanus als [illegible] besondere Richtung oder Eigenschaft des Jupiters erscheint.

[2]) Sueton. vit. Calig. Cap. 52.

[3]) Aus dieser göttlichen Bedeutung des Blitzes mag der Aberglaube entstanden [illegible] daß sich der Teufel (die Negation des Göttlichen) vor dem Blitze fürchtet. Die Litthauer [illegible] ben das Sprichwort „er versteckt sich wie der Teufel vor dem Blitze“, was seinen Ur[illegible] darin hat, daß man glaubte, der Blitz schlage gerne in jene Stellen ein, wo sich der [illegible] eben befindet. Wurzbach, die Sprichwörter der Polen, 2. Aufl. Wien 1852, S. 188.

[4]) Serv. Aen. II, 649.

[5]) Plinius II, 55. Numa's Gesetz bei Festus s. v. occisum. Artemidorus II, [illegible]

[6]) Die alte Literatur darüber s. bei Pauly, Realencyclop. d. klassisch. Alterthums-wissensch. 1 B. S. 1111, 1112.

sammelten die vom Blitze aufgeworfene Erde, vergruben sie an derselben Stelle (fulgur condere, das Blitzeingraben), weihten den Ort durch das Opfer eines zweijährigen Schafes [1]), und errichteten daselbst einen Altar, der aber nicht zu andern Opfern gebraucht werden durfte, sondern mit einer Mauer oder anderer Umzäunung umgeben wurde; es durfte dieser Ort nicht berührt, ja selbst nicht einmal angeschaut werden, und wer einen solchen Ort zerstörte, von dem glaubte man, daß ihn die Götter mit Wahnsinn strafen würden [2]). — Endlich glaubte man noch, daß man durch gewisse Ceremonien und Sprüche den Blitz abwenden und auch herbeiziehen könne [3]); Plinius [4]) sagt: „die Geschichte hat uns Fälle aufbewahrt, aus denen erhellt, daß die Blitze durch Opfer und Gebete abgewandt oder auch herbeigeführt werden können; nach einer alten Ueberlieferung hat man sie in Etrurien erbeten, als ein Ungeheuer, welches sie Volta nannten, die Aecker verheerte und sich schon der Stadt Volhinien näherte; Porsenna, ein König dieses Landes, hat auch den Blitz herbeigerufen und schon vor ihm hat es Numa sehr oft gethan; T. Hostilius hat es ihm auf eine unschickliche Art nachmachen wollen, wurde aber darüber selbst vom Blitze erschlagen". Das häufigste Zaubermittel zur Abwendung der Blitze bestand in dem abgehäuteten Kopfe eines Esels, der in den Grenzstein des Landes geheftet wurde; auch suchte man dadurch den Blitz von sich abzuwenden, daß man einen Lorbeerkranz auf dem Haupte rug, denn von dieser Pflanze glaubte man, daß sie wegen ihrer Beziehung u Apollo gegen den Blitz schütze und auch selbst nicht vom Blitze getroffen erde [5]). Noch ist zu bemerken, daß die Beziehung des Blitzes zu den Göt‑ rn ihm auch eine augurische Bedeutung gegeben hat, so daß sich in dieser eziehung eine eigene Blitzlehre entwickelte und es eine eigene Klasse von uslegern der verschiedenen Blitze, die Fulgatores, gab. Die Tusker, welche h viel mit der Untersuchung der Blitze beschäftigten, glaubten, die Wolken ürden aneinandergestoßen, damit die Blitze herausfahren, und da sie Alles uf Gott beziehen, so hatten sie die Meinung, daß die Blitze nicht vorbedeu‑ ten, weil sie erschienen sind, sondern daß sie erscheinen, weil sie zur Vorbe‑

---

[1]) Bidens, Doppelzahn, d. h. das Opferthier, welches beide Zahnreihen vollständig hat, as nach dem zweiten Jahre eintritt. Daher die Benennung des Ortes Bidental.

[2]) Dieses erinnert an einen andern Glauben, den Seneca (natur. quaest. II, 53) er‑ ähnt, daß der vom Blitze getroffene Wein den, der ihn trinke, töde oder in Wahnsinn stürze.

[3]) Die meisten Stellen der Alten, welche sich darauf beziehen, hat Bulenger, de terrae otu et fulmine, L. V, Cap. 14 (in Graevii thesaur. antiq. Rom. T. V, p. 537) sammelt.

[4]) Histor. nat. II, 54, edit. Bipont.

[5]) Ueber diese symbolische Beziehung des Lorbeers zu Apollo wird in § 145 Mehre‑ s angegeben.

deutung dienen sollen. Die Etrusker hatten drei Arten von Blitzen: den rathgebenden Blitz, den Bestättigungsblitz und den Blitz des Standes; der rathgebende sei der, welcher dem über eine Sache Denkenden zu- oder abrathe; der Bestättigungsblitz sei Jener, welcher, wenn Etwas geschehen sei, erfolge, und anzeige, ob es gute oder schlimme Folgen haben werde; der Blitz des Standes finde statt, wenn einem ganz Ruhigen, welcher weder etwas betreibt noch an etwas denkt, ein Blitz komme und drohe, verspreche oder mahne. Nebstdem hatte man noch viele augurische Arten von Blitzen, als: Forderungsblitze, mahnende Blitze, Verderbenbringende, Täuschende, solche, welche die Drohungen früherer Blitze aufheben, helfende Blitze, u. s. w. Es würde den Leser ermüden, Mehreres über diese weit ausgesponnene augurische Blitzlehre der Alten hier mitzutheilen; ich verweise zum Nachlesen auf die unten citirten Schriften [1]). — Schließlich noch Etwas über die Darstellungen der bildenden Kunst. Die älteste Gestalt des Blitzes [2]) sehen wir auf altgriechischen Schalen, wo das, was Zeus als Blitz in der Hand hält, nichts als ein kurzer Wurfspieß ist. Eine alte Gestalt des Blitzes ist auch in einer kleinen Jupiterbronce [3]). Da die Cyklopen Donner, Blitz und Keil schmieden [4]), so hat man, um diese Dreiheit auszudrücken, dem Blitze oben und unten drei Spitzen gegeben, fulmen trisulcum; so kommt er fast auf allen altgriechischen Steinen, die man etrurisch nennt, vor [5]). Da nun das Donnerwetter zuweilen mit Hagel verbunden ist, so bildete man, um dieses anzudeuten, den Kern des Blitzes aus Eis [6]), was in Bildwerken gewöhnlich wie ein gedrehtes Horn aussieht, weßhalb Lichtenstein behauptete, dies wären die Hörner des Oryx, einer libischen Gazelle [7]), und setzte gespitzte Zickzacks an beiden Seiten an.

§ 10. Regenbogen.

Wenn man 1) die Stellung des Regenbogens (auch Himmelsring genannt) betrachtet, wie er vom Himmel ausgehend sich bis zur Erde herab-

[1]) Seneca, natur. quaest. II, 32, 33, 39, 49. Plinius, hist. nat. II, 53, edit. Bip. Valerian, de fulminum significationibus in Graevii thesaur. V, p. 600. Müller, Etrusker, Breslau 1828, 2. Thl. S. 163. Creuzer. Symbolik, 3. Aufl. 3. Bd. S. 5. Nork, Realwörterb. 1. B. S. 160. Döllinger, Heidenthum und Judenthum, Regensb. 1857, S. 461.

[2]) Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie, herausg. v. Sillig, 2 B. S. 95.

[3]) Gori, museum Etruscum, Vol. II.

[4]) Apollodor, 1, 2. 3.

[5]) Winkelmann, Monum. ined. Nro. 3.

[6]) „Drei der Strahlen aus Hagel gezackt", Virgil Aen. VIII, 429.

[7]) Eichhorn, biblische Biblioth. 8 Thl. S. 614.

raft, so ist es leicht gedeutet, daß ihn die alte Welt als einen Verbindungs-weg zwischen den Göttern und den Menschen ansah, was wir in verschiedenen Mythen finden. In der Genesis ist der Regenbogen als ein Zeichen des Bundes Gottes mit Noah und seinen Nachkommen erwähnt [1]), und bei den alten Griechen galt der Regenbogen als eine Botschaft von den Göttern, als ein Zeichen des Willens derselben [2]). Hieher gehört die griechische Göttin Iris, welche die Botschaften von den Göttern den Menschen hinterbringt [3]), und mit ἶρις, dem Regenbogen, gleichen Namen führt; diese gegenseitige Beziehung ist viel sachgemäßer als die Ansicht Jener, welche annehmen, daß die Schnelligkeit, mit welcher der Regenbogen kommt und vergeht, so wie das Sanfte und Angenehme, was wir beim Erblicken desselben fühlen, in die Iris die Vorstellung von einer Himmelsbötin und Dienerin der Götter gelegt habe. Auch anderweitig tritt die Iris mit dem Regenbogen in Verbindung: sie ist eine Tochter des Thaumas, d. i. des Wunders, weil der Regenbogen als eine Wundererscheinung [4]) angesehen wurde [5]); sie ist in bunten Farben gekleidet [6]), und steigt auf dem Regenbogen vom Himmel zur Erde auf und nieder [7]). Hezel [8]) sagt: „der Regenbogen für eine Willenserklärung der Gottheit erkannt, ward in der bildlichen Sprache der alten Welt zur Bötin und Heroldin der Götter, man personificirte ihn und die alte griechische Welt ab nun der Person (einer untergeordneten Göttin), zu welcher ihre sinnlich bildliche Sprache diese schöne Naturerscheinung in der Vorstellung umgeschaffen.

---

[1]) „Meinen Bogen habe ich in die Wolken gestellt, daß er zum Zeichen des Bundes zwischen mir und der Erde; und es geschieht wenn ich Wolken führe über die Erde, so scheint mein Bogen in den Wolken, und ich gedenke des Bundes, der zwischen mir und euch und allen lebendigen Seelen in allem Fleisch, daß fürder nicht soll das Wasser werden zur Sündfluth, die Erde zu verderben", 1 B. Mos. IX, 13. Auf byzantinischen und altmittelalterlichen Handzeichnungen und Miniaturen erscheint Christus als Weltrichter auf dem Regenbogen thronend, oder von demselben ganz umgeben.

[2]) „Zeus läßt den Regenbogen am Himmel erscheinen, daß er ein Zeichen sei entweder Krieges oder der frostigen Witterung"; Hom. Il. XVII, 547. Schweigger (Einleit. in Mythologie auf dem Standpunkte der Naturwissenschaft, Halle 1836, S. 370) versteht unter dem in dieser Stelle gebrauchten Worte ἶρις nicht den Regenbogen sondern den bei den Nordlichterscheinungen sich am Himmel hinziehenden röthlichen Streifen; es ist jedoch kein Grund zu dieser Annahme vorhanden, und ist der Sache viel entsprechender, das Wort auf Regenbogen zu beziehen.

[3]) Hom. Il. II, 786. Meine Realien in d. Iliade u. Odyssee, S. 652.

[4]) „Ein Wunder zu schauen" ist homerischer Ausdruck für Außergewöhnliches.

[5]) Schwenck, Mythologie d. Griechen, S. 205.

[6]) Ovid. Metamorph. I, 270. XI, S. 589.

[7]) Ovid. Metam. XI, 632. XIV, 838. Virg. Aen. IV, 700. V, 609.

[8]) Geist der Philosophie und Sprache der alten Welt, Lübeck, 1794 1 Thl. S. 237.

hatte, gleich einen Namen, der sie als dies Werkzeug, den Sterblichen den göttlichen Willen zu verkündigen, charakterisirte: Iris, Verkünderin, Heroldin der Götter. Jedem Leser der Meisterwerke Homers und Virgils muß sich der Gedanke aufdringen, daß die so öftere Erscheinung der Göttin Iris, mit Aufträgen an die Sterblichen von den höheren Göttern gesandt, nicht immer bloße Erfindung der Dichter sein könne, sondern sehr oft die Erscheinung des Regenbogens poetisch oder in der Sprache der alten Welt, d. i. sinnlich darstelle, die Sache in Person verwandle und die aus der Concurrenz merkwürdiger Umstände vermuthete Bedeutung der Sache der daraus geschaffenen Person (Götterbötin) als Worte in den Mund lege. So erklärt sich nun die Gemeinschaft des Namens des Regenbogens und der Bötin der Götter Iris; beide sind Eins, nur nach verschiedener Vorstellung, daher auch Ein Name[5]. Dem Gesagten entsprechen auch die alten Kunstdarstellungen der Iris, wo sie schwebend oder durch die Luft schreitend, den Regenbogen über sich, oder ihr Haupt mit einem Kranze von seinen Farben umstrahlt, dargestellt ist. Die alten Skandinavier, vielleicht auch unsere alten Deutschen, sahen in dem Regenbogen eine von den Göttern erbaute Brücke, welche den Himmel mit der Erde verbindet [1]). In den meisten slawischen Mythen spielt der Regenbogen eine Rolle, die schon durch seinen Namen charakterisirt ist: er heißt nebeska duha, d. h. himmlischer Bogen, was mit dem finnischen taivancaari und dem lithauischen Kilpinnis dangans, Himmelsbogen, harmonirt [2]). Der Lithaue sah in dem Regenbogen den Gürtel der Laima, der allgemeinen Göttermutter. Die Inder glauben, daß ihr Sonnengott Indra seine Pfeile mit einem gewaltigen Bogen entsende, den er nach geendetem Kampfe bei Seite setze und als Regenbogen (Indrayndha, Indra's Waffe) den Sterblichen zeige [3]). Man findet auch eine schreckenbringende Bedeutung im Regenbogen. Nach Homer war der Harnisch des Agamemnon mit Drachen verziert, und es wird gesagt: „bläuliche Drachen, dem Regenbogen gleich, erheben sich die Halstheile des Harnisch“[4]). Man hat dieses Bild verschieden gedeutet: Crusius nimmt den Vergleich von der Farbe, die bläuliche Farbe des Drachen spiele in der Sonne in Purpur und Goldglanz, und dieses Farbenspiel lasse sich mit dem Regenbogen vergleichen; Köppen glaubt, der von Homer gebrauchte Pluralis ἴριδες deute darauf, daß der Dichter die Aehnlichkeit

[1]) S. die siebente Fabel der Edda, in der Introduction à l'histoire de Dannemarc par Maillet, Tom. III.

[2]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 273.

[3]) Bohlen, das alte Indien, 1 Thl. S. 237.

[4]) Hom. Il. XI, 19.

[5]) Meine Realien, S. 121.

der Stellung gefunden, denn, so wie zwei Regenbogen übereinander stehen, so seien die Drachen übereinander gestanden. Die naturgemäßeste Deutung scheint mir aber folgende zu sein: solche Drachen, und in dieser Stellung sollten dem Gegner Schrecken einjagen, da der Regenbogen jenem Zeitalter ein Schrecken verursachtes Phänomen war, welches Krieg und Sturm verkündete [1]), und da läßt sich der Vergleich so stellen: schrecklich, wie der Anblick des Regenbogens, der Ungewitter oder Sturm droht, war der Anblick dieser Drachen. 2) Mancherlei Aberglaube haftet an dem Regenbogen. Man soll nicht auf den Regenbogen mit Fingern deuten, sonst sticht man die Engel ins Auge [2]) (offenbar mit der Beziehung des Regenbogens zum Himmel zusammenhängend). Da, wo die Enden des Regenbogens aufstehen, fällt ein goldenes Schüsselchen nieder, und wird nur von dem vom Glücke Begünstigtem gefunden [3]), und in Kärnthen wird gesagt: wenn man über einen Regenbogen einen Hut wirft, so fällt er mit Gold gefüllt wieder herab [4]) (gleichfalls von der göttlichen, also Glück und Segen bringenden Bedeutung des Regenbogens entnommen). Die Serben glauben, der Regenbogen habe die Kraft, das Geschlecht des unter ihm Durchgehenden zu ändern (vielleicht ist dies noch ein Rest von der indischen Ansicht der ursprünglichen Einheit der Geschlechter, der Mannweiblichkeit).

§ 11. Meteor.

Mit einem solchen vergleicht Homer den raschen Schwung der Athene vom Olympe herab: „gleichwie ein Meteor (ἀστηρ), welches der Sohn des Kronos den Schiffenden oder gewaffneten Heeren zum Zeichen sendet, strahlend brennt und im Fluge unzählige Funken umhersprüht, also senkte sich Athene vom Olympe herab auf die Erde hineilend, zwischen die Heere und mit Staunen sahen es die Trojer und Achaier“ [5]). Das unter dem Worte ἀστηρ kein Stern zu verstehen ist, sondern ein Meteor, geht daraus hervor, daß die

---

[1]) Hom. Jl. XVII, 348.

[2]) Bechstein, Mythe, Sage, Mähre und Fabel, 1 Thl. S. 87.

[3]) Die Regenbogenschüsselchen, Himmelsschüsselchen (sperma solis oder iridis) sind kleine, dicke, innen hohle (also schüsselförmige) Goldmünzen; die gewölbte Aussenseite ist gewöhnlich glatt, oder mit dem Bilde eines großen Kopfes in Profil versehen. Es sind wahrscheinlich baltische oder phönizische Münzen (nach Anderer Ansicht gehören sie den Gothen, Vandalen oder Dänen zu), welche später in der Erde gefunden wurden, und zu obigem Aberglauben Veranlassung gegeben haben.

[4]) Wolfs Zeitschr. f. deutsche Mytholog. 3 B. S. 29.

[5]) Hom. Jl. IV, 75.

Heere dasselbe am hellen Tage sahen. Man hat die Ansicht aufgestellt, daß jenesmal wirklich ein solches Meteor sichtbar gewesen sei, allein es ist diese Annahme nur ganz willkührlich und auch zur Sache nicht nothwendig, da der Dichter durch dieses Bild nur die rasche Bewegung der Göttin mit jener eines Meteores überhaupt vergleichen wollte. Solche Meteore, welche die jenesmalige Zeit sich nicht erklären konnte, hielt man für göttliche Anzeigen oder Willenserklärungen der Götter; es wird auch in derselben homerischen Stelle weiter gesagt, daß bei dieser Erscheinung Einer zu dem Andern die Vermuthung ausgesprochen habe, daß nun Zeus durch Krieg und Zwietracht züchtigen, oder die Völker friedlich versöhnen werde. Hezel [1]) sagt: „wenn vor den Augen der beiden feindlichen Heere, zwischen welchen es noch ungewiß war, ob sie sich wieder aussöhnen oder den Krieg fortsetzen würden, eine Feuerkugel vom Himmel fiel, so ist dieses nicht nur bei den Heeren ein göttliches Omen, sondern, weil sich die damalige Welt die Gottheit in Glanz gehüllt dachte, hielt man die funkensprühende Feuerkugel gar für die Göttin Athene, glaubte Zeus habe sie ins Lager geschickt, um die Trojaner zu reizen, daß sie den geschlossenen Bund zuerst brächen, um dadurch das Feuer der Zwietracht von Neuem anzufachen; so wie man sich dieses nun dachte, so drückte es Homer als Thatsache aus.“

§ 12. Erdbeben.

Da sich die alte Zeit diese für sie so schreckende Erscheinung nicht nach ihrem naturgemäßen Hergange erklären konnte, so war es 1) die natürliche Folge sich hier das Wirken einer Gottheit zu denken. In der Anschauung der alten Griechen war das Erdbeben die Kraftäußerung des Meergottes Poseidon; von diesem glaubte man, daß er die Erde zusammenhalte, sie mit seinem Elemente umfasse, weßhalb er „der Erdumfassende“ genannt wurde [2]); er vermag aber auch die Erde durch sein Element (das Meer) so zu erschüttern, daß die Berge wanken und der Gott der Unterwelt fürchtet, die Erde möge sich spalten und sein unterirdisches Reich sichtbar werden [3]); daher heißt nun Poseidon, als Personifikation des Erdbebens, der Erderschütterer [4]). Auch

1) A. a. O. S. 10.
2) Hom. Jl. XIII, 125. XX, 34. Odyss. VIII, 350.
3) Hom. Jl. XX, 57.
4) Jl. VIII, 201. XI, 751. XIII, 10. XX, 20. Odyss. V, 339. VII, 271. VIII 3..
IX, 283. XIII, 140.

ach biblischer Anschauungsweise kommt das Erdbeben von der Gottheit [1]), egleitet die Epochen der Erscheinung Christi, seine Kreuzigung, Auferstehung, nd seine Zukunft zunächst bei der Zerstörung Jerusalems [2]), und ist das eichen des Zornes Gottes [3]). In dem christlichen Zeitalter geschah es öfters, aß die Heiden, in dem Glauben, die neue Religion sei gottlos und errege en Zorn der alten Götter, aus dieser alle öffentlichen Unglücksfälle und amentlich das Erdbeben ableiteten, und dasselbe den Christen Schuld gaben [4]): wird aus dem römischen Nordafrika i. J. 198 von Tertullian berichtet [5]); erbebt die Erde, so schreit man die Christen den Löwen [6]);" als um das ahr 237 Cappadocien und Pontus von Erdbeben heimgesucht wurden, erlitn die Christen deßhalb Verfolgung [7]); und in der diocletianischen Verfolung zu Anfang des vierten Jahrhunderts beglückwünscht Kaiser Maximin yrus, Nicomedien und andere Städte, daß dergleichen Drangsale aufgehört aben, seit sie sich den alten Göttern wieder zugewandt [8]), wobei gesagt wird, aß es nur von der Götter gütiger Vorsorge komme, daß die Erde weder us ihren Schlünden durch furchtbare Erschütterung sich emporwerfe, noch uch daß die auf ihr stehenden Berge durch entstehende Spaltungen sich verenken, was früher wegen des verderblichen Irrthums der Christen öfters geschehen sei. Auch mehrere Kirchenlehrer haben das Erdbeben als Folge des Zornes Gottes dargestellt: Chrysostomus [9]) sagt, die Ursache des Erdbebens ei der Zorn Gottes, und die Ursache dieses Zornes seien die Sünden der Menschen; und von dem Erdbeben zu Antiochien sagt er in einer Predigt, es ei gekommen wie ein Herold, um den Zorn Gottes zu verkünden. Philastrius [10]), Bischof von Brixen, erklärt, daß im Erdbeben der Zorn und die

---

[1]) 2 B. Mos. XIX, 18. Psalm LXVIII, 8. 9. 1 B. Könige XIX, 11.

[2]) Matth. XXVII, 51. XXVIII, 2. XXIV, 7. Markus XIII, 8. Lucas XXI, 11. Bei der Geburt Christi ist das Verhalten der Erde, indem sie vom Göttlichen berührt wird, Stille und tiefer Frieden; bei seinem Tode aber erschrickt sie, ihren Herrn zu begraben, und bebt". Nach den apokryphischen Evangelien bebte die egyptische Erde, als das Christuskind uf der Flucht dahin kam, und alle heidnischen Götzen stürzten zusammen. Menzel, christl. Symbolik, 1 Thl. S. 251.

[3]) Psalm XVIII, 8. Jesaias V, 25. XIII, 13. XXIX, 6. Offenbar. Joh VI, 12. VIII, 5. XI, 13. 19. XVI, 18.

[4]) Piper, Mythologie der christl. Kunst, 1 B. 2 Abthl. S. 482.

[5]) Tertul. Apolog. C. 40. Neander, Kirchengesch. 2. Aufl. 1 Abthl. 1 B. S. 157.

[6]) D. h. die Christen sollten den wilden Thieren, den Löwen vorgeworfen werden.

[7]) Origin. in Matth. Tom. XVII, C. 24. Firmilian. epist. 75.

[8]) Euseb. histor. eccles. L. IX, C. 7. Neander, a. a. O. 2 Abth. 3 B. S. 6.

[9]) In terrae motum. Hom. VI, C. 1.

[10]) Haeres. CII, p. 196. edit. Fabric.

Macht Gottes sich zeige, der seine Schöpfung bewege, auf daß die Sünder zur Umkehr gerufen würden, und auch Philostorgius [1]) erklärte, das Erdbeben komme von Gottes Rathschluß als eine Geißel seines Zornes zur Bekehrung und Besserung der Sünder. Nicetas Choniates [2]) stellt zwei Ansichten neben einander: die der Theologen, daß das Erdbeben von Gott komme, um die Menschen zu erschrecken und zur Besserung zu führen, und die der Philosophen, welche das Erdbeben auf eine natürliche Weise erklärten; er selbst aber bekenne sich zur ersten Ansicht. 2) Noch haben wir andere nicht religiöse Ansichten von der Entstehung des Erdbebens. Viele dichteten die Wirkung der in der Erde eingeschlossenen Luft oder der Winde, welche in die Höhlungen der Erde eintreten, und wenn sie nicht wieder den Ausgang finden, dieselbe erbebend machen [3]). Die Manichäer, welche überhaupt die Neigung hatten, auffallende Erscheinungen mythisch zu gestalten, haben eine unterirdische Scene vom Erdbeben gedichtet [4]); sie lassen nämlich die Erde getragen sein von dem Riesen Omophoros [5]), welcher mit der lasttragenden Schulter wechselt, und auch nebstdem noch, wenn er ermüdet ist, zittert, und davon entsteht das Erdbeben. Auch Raphael hat auf gemahlten Tapeten [6]) das Erdbeben nach mythischer Art personificirt durch einen Riesen, der in der Oeffnung der Erde erscheint, die er mit seinen Schultern und Armen aufhebt [7]). Nach der indischen Mythe trägt ein Elephant das Weltgebäude, und, wenn sich derselbe zur Erleichterung seiner Last schüttelt, entsteht das Erdbeben (s. § 227). Die Chinesen nennen ein Thier Lung [8]) (Drache?), welches schon in der ältesten chinesischen Symbolik eine besondere Rolle spielt, und dessen Abbildung auf chinesischen Bildwerken häufig zu finden ist [9]); dieses Thier wird nun von

---

[1]) Histor. ecclesiast. L. XII, C. 9. 10.

[2]) Thes. orthod. fidei, Lib. 1, C. 26.

[3]) Philoponus, de mundi creat. IV, C. 10. Isidor de Sevilla, de nat. rer. C. 46. Beda, de rer. natur. C. 49. Honorius de Autun, de imag mundi, L. I, C. 42. Vincentius de Beauvais, spec. natur. L. VI, C. 26, 27.

[4]) Beausobre, hist. de Mannich. T. II, p. 370. Walch, Historie der Ketzer, 1 Thl. S. 759. Baur, Geschichte d. Manich. S. 79, 294. 321.

[5]) Aehnlich wie der Atlas bei den Griechen als Träger des Himmels und der Erde gedacht wird. Hom. Odyss. I, 52. Meine Realien, S. 655. Pauly, Realencyclop. der klassisch. Alterthumswissensch. 1 B. S. 917.

[6]) Sie beziehen sich auf die Scene von Paulus und Silas im Gefängnisse zu Philippi (Apostelgeschichte XVI, 26), wo ein Erdbeben die Thüre des Gefängnisses sprengte, und die Fesseln der Gefangenen löste.

[7]) Passavant, Raphael von Urbino, 2 Thl. S. 250. Platner, Beschreibung Roms, 2 Bd. S. 399.

[8]) Troschel, Archiv für Naturgesch. 17ter Jahrg. 3 Heft, S. 314.

[9]) Zeitschrift der deutschen morgenländisch. Gesellschaft, 5 Bd. S. 208. 216.

Confucius [1]) als Symbol der Naturkraft bezeichnet, welche sich im Erdbeben kund gibt, und spätere Commentatoren geben an, daß dieses Thier still in der Erde liege und, wenn es aus derselben aufsteige, das Erdbeben verursache.

§ 13. Vulkan.

Da die alte Welt die vulkanischen Ausbrüche sich nicht erklären konnte, so gestalteten sich die Mythen. Hieher 1) Typhoëus (Typhon, Typhaon) und Chimära der alten Griechen. Typhoëus [2]) ist ein schreckenerregendes Ungeheuer; statt der Finger gingen hundert Drachen aus seinen Händen hervor, und um seine Hüften wanden sich Schlangen, die ein entsetzliches Gezische von sich gaben; Feuer blitzte aus seinen Augen und aus den Schlangenköpfen strömten Feuerflammen hervor; der Ton seiner Stimme war fürchterlich, er brüllte wie ein Stier oder Löwe so, daß die Berge erzitterten. Nach Hesiod zeugte ihn die Erde mit dem Tartaros, um sich an den Göttern wegen Besiegung der Giganten und Titanen zu rächen; nach einer homeridischen Hymne aber war Here, die Gemahlin des Zeus, seine Mutter, welche ihn, dem Zeus zum Trotze, der die Athene aus sich selbst geboren hatte [3]), auch ohne männliches Zuthun aus sich selbst hervorgehen, und von einem Drachen erziehen ließ. Andere erzählen Folgendes: aus Verdruß über die Niederlage der Giganten stiftete Gaia (die Erde) Uneinigkeit zwischen Zeus und Here; diese beklagte sich bei Saturn, welcher ihr zwei Eier gab, die sie auf die Erde legen sollte, und das aus ihnen hervorkommende Geschöpf würde Macht genug haben, Zeus vom Throne zu stoßen; sie legte nun dieselben auf dem Gebirge bei den Arimern in Kilikien nieder, versöhnte sich aber wieder mit ihrem Gemahle und entdeckte ihm die bevorstehende Gefahr, der sich nun mit seinen Blitzen gegen das Ungeheuer rüstete; nun kämpfte Typhoëus mit Zeus um den Besitz des Himmels; er stürmte den Wohnsitz der Götter mit Feuerflammen und glühenden Felsen, Zeus aber schleuderte anhaltend seine Blitze auf ihn und trieb ihn zurück bis zum Gebürge Kaukasus, wo es zu einem Zweikampfe zwischen Typhoëus und Zeus kam, in welchem letzterer besiegt und von Typhoëus nach Kilikien getragen und daselbst in eine Höhle eingeschlossen wurde, woraus jedoch Hermes den Zeus wieder befreite; dieser verfolgte nun auf's Neue den Typhoëus mit seinen Blitzen, welcher

[1]) In seinem Commentare zum Y-King.
[2]) Richter, die Phantasien des Alterthumes, 2 B. S. 344. Pauly, 6 B. S. 2272. Schwenck, Mythologie d. Griechen, S. 202.
[3]) Meine Realien, S. 692. 693.

nach Thrazien floh, wo es am Gebürge Hämos zu einem heftigen Kampf kam; von den Blitzen des Zeus auch hier und immer heftiger getroffen, floh Typhoëus nach Sicilien, wo ihn Zeus völlig zu Boden stürzte, und den Berg Aetna auf ihn warf [1]). Hesiod läßt den besiegten Typhoëus in den Tartaros stürzen; nach Homer aber liegt er unter den Arimischen Bergen wo der erzürnte Zeus immer noch Blitze um seine Grabstätte schleudert [2]) nach Pindar lag er im Tartaros und die phlegraische Gegend bei Cumä in Unteritalien auf ihn, wo er bei Tage Dampfsäulen und bei der Nacht Feuerflammen und glühende Steine emporwirft. Daß nun Typhoëus die Personifikation eines vulkanischen Ausbruches ist, unterliegt wohl keinem Zweifel und läßt sich aus allen Sagen über ihn entnehmen: er liegt unter Bergen begraben, speit Dampf, Feuer und glühende Steine aus, und Zeus läßt noch an seinem Grabe Blitze schleudern; dazu kommt noch, daß Typhoëus als Gemahl der Echidna genannt wird [3]), welche, halb Nymphe, halb ungeheure Schlange, in solche Gegenden versetzt wird, wo Schiffersagen sich auf vulkanische Erscheinungen beziehen lassen, und dann noch, daß Typhoëus als Vater der Chimära genannt wird [4]); diese war ein Ungeheuer, welches die Landschaft Lykien in Kleinasien verwüstete [5]), und vorne ein Löwe, in der Mitte eine Ziege und hinten ein Drache war [6]), und Feuer ausspie [7]). Auch hier finden wir eine Personifikation, um eine vulkanische Erscheinung zu versinnlichen, und schon die Alten deuteten darauf hin: nach Strabo ist Chimära ein Berg im östlichen Lycien, und nach Plinius ein Berg an der Ostküste nah

---

[1]) Virgil, Aen. III, 571, erzählt diese Begebenheit von dem Giganten Enceladus den Zeus mit dem Blitze erschlagen und unter dem Aetna begraben habe.

[2]) Hom. Jl. II, 780: „Sie zogen einher gleich einem Feuerbrande, von dem die ganze Gegend verzehrt wird, unter ihnen dröhnte die Erde, wie unter dem Zeus, wenn er zürnend rings um den Typhoëus das Land Arima schlägt, wo des Typhoëus Lager ist"

[3]) Beider Sohn ist Cerberus, der vielköpfige Hund, der den Eingang zur Unterwelt bewacht; s. § 211.

[4]) Hesiod, Theogon. 319.

[5]) Nach Hom. Jl. XVI, 328 hat Amisodarus, König von Lycien, die Chimära erzogen, was wohl nichts Anderes bedeutet, als daß dieser feuerspeiende Berg in dem Gebiet dieses Königes war. Nach Plutarch (von den großen Eigenschaften der Frauen, IX) ist die Chimära der Name eines Raubschiffes des Amisodarus, welches vorne einen Löwen und hinten einen Drachen zum Zeichen gehabt habe, und von einem Räuber Namens Chimäros befehligt worden sei.

[6]) Das Bild der Chimära kommt auf Münzen von Korynth, Scriphos und andern Städten vor; Raschke, lexic. numism. Vol. I, P. II p. 511. Eine bronzene Chimära mit einer alten Inschrift wurde 1554 bei Arezzo ausgegraben; abgebildet in Gori mus. Etrusc. I, p. 155.

[7]) Hom. Jl. VI, 180.

bei Phaselis, wo sich, was hier von Bedeutung ist, heiße Naphthaquellen befanden. Köppen [1]) sagt: „der Wohnsitz der Chimära war der Cragus, ein Berg in Lycien mit acht Spitzen; da dieser Berg Feuer warf und in dieser Gegend noch mehrere Vulkane waren, so ist diese abentheuerliche Fiction wohl nichts anderes als die Geburt einer durch das schreckliche Naturphänomen eines Vulkanes erhitzten Phantasie“. Die Sage, daß Bellerophon die Chimära getödtet habe [2]), stößt die über sie gegebene Deutung nicht um: ein Nachlassen der vulkanischen Ausbrüche zur Zeit der Anwesenheit des Bellerophon konnte die Meinung veranlaßt haben, Chimära sei von Bellerophon getödtet worden; Paläphatos sagt, die Chimära sei das Symbol eines durch Bellerophon verschütteten Vulkanes. 2) Dem Typhoëus der Griechen scheint der Cacus der Römer zu entsprechen; er ist ein Sohn des Feuergottes Vulcans [3]) und ein feuerspeiender Riese, welcher im Aventinischen Berge hauste [4]). 3) Nach christlicher Mythe sind die Vulkane Sinnbilder des höllischen Feuerschlundes [5]). Unter der Voraussetzung, daß die Hölle im Innern der Erde brenne, dachte man sich die feuerspeienden Berge als ihre Pforten, und die Sage versetzt den kirchenfeindlichen Gothenkönig Theodorich in das Feuer des Aetna. Auch der Vulkan auf Stromboli [6]) gilt im Volksaberglauben als ein solcher Höllenschlund.

§ 14. Berg.

1. Das majestätische Ansehen der Berge und ihre Höhe, mit welcher sie bis in die Wolken hineinragen, war eine ganz natürliche Ursache, daß die alte Welt den Sitz ihrer Götter auf die Berge verlegte [7]), auf ihnen Tempel er-

---

[1]) In seinen erläuternden Anmerkungen zu den angeführten homerischen Stellen.

[2]) Hom. Jl. VI, 183. Die hierauf sich beziehende Geschichte Bellerophons s. in meinen Realien S. 489.

[3]) Von diesem ist S. 57. gesprochen worden.

[4]) Virgil, Aen. VIII, 190.

[5]) Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 527.

[6]) Eine von den lipparischen Inseln, welche sich wie ein kegelförmiger Berg aus dem Meere emporhebt; an seinem nördlichen Abhange befindet sich ein sehr lebhafter Vulkan.

[7]) Bei den ältern Christen war der Glaube, daß sich die Engel auf den steilsten Bergspitzen niederlassen, die dem Himmel am nächsten sind, mit Bezug auf den Propheten Nahum II, 1: „auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten“. Der unter dem Berge liegende Abgrund erinnerte an den Sieg des Erzengels Michael über den Satan, den er in den Abgrund stürzt; daher die oft zahlreichen Michaelsberge und Michaelskapellen auf Bergen. Menzel, 1 Thl. S. 124.

richtete, opferte [1]) und daher auch die Berge selbst heiligte [2]). Der Ausdruck „Berg Gottes", so wie der Glaube, daß Gott auf einem Berge wohne, findet sich öfters in der Bibel [3]); Gott selbst verlangte von Abraham, daß er ihm auf einem Berge seinen Sohn opfere und Jakob opferte gleichfalls auf einem Berge [4]); Jehova erscheint auf dem Berge Sinai und erläßt von da seine Gebote [5]), und Moses selbst war auf diesem Berge vierzig Tage lang bei Jehova [6]), so wie auch nach der Mythologie der Perser Zoroaster einige Jahre lang die Belehrung des Gottes Ormuzd auf einem Gebürge erhalten hat [7]). Jehova wird von den Syrern Berggott genannt [8]), nicht nur weil er auf einem Berge einen Tempel hatte, sondern auch weil die Berge überhaupt unter seinem besondern Schutze standen. Ueber den bei Jesaias erwähnten Götterberg im Norden führt Rosenmüller [9]) Folgendes an; in dem Buche der Weissagungen des Propheten Jesaias wird der Uebermuth des eroberungssüchtigen Königs von Babel also geschildert: „Du sprachst in deinem Herzen, den Himmel will ich ersteigen, über die Sterne Gottes will ich meinen Thron erheben, ich will wohnen auf dem Berge der Versammlung (der Götter) in dem fernsten Norden". Diese Vorstellung von einem Versammlungsberge der Götter war im Alterthume weit verbreitet; die Hindus nennen ihn Meru, die Zendvölker Al-Bordsch, die Araber Kaf und die Griechen Olympus. Die Mythen aller dieser Völker setzen den Götterberg in die Mitte des Erdkreises. Aber so wie der Inder, wenn er den Meru in der wirklichen Welt suchte, an das ihm nördliche Himalajah-Gebirg dachte, dem Zendvolke bei seinem Al-Bordsch der seine Welt nach Norden hin begrän-

---

[1]) Schon die Etymologie des Wortes Altar deutet darauf, daß die Opfer auf einem hohen Orte verrichtet wurden. Das Griechische βωμος bedeutet einen hohen Ort und einen Altar, und die lateinischen Wörter ara und altare deuten gleichfalls auf Höhe, denn ara kommt vom Griechischen αιρω, erheben, und altare von altus, hoch. Gesenius, Commentar über den Jesaia, II, S. 282.

[2]) Rimtsch, de sacris gentium in montibus, Lips. 1719, Jurieu, histoire critique des dogmes et des cultes, Tom. IV, Cap. 1. 2.

[3]) Psalm III, 5. XV, 1. XXIV, 3. LXVIII, 16. 17. Jesaia II, 3. XI, 9 LVI, 7.

[4]) 1 B. Mos. XXII, 2. XXXI, 54.

[5]) 2 B. Mos. XIX, 3.

[6]) 2 B. Mos. XXXIV, 28.

[7]) Zendavesta von Kleuker, 3 Thl. S. 20.

[8]) 1 B. Könige XX, 23. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 4 B. S. 13.

[9]) Biblische Geographie 1 B. 1 Thl. S. 154. Vergl. auch Gesenius, erste Beilage zu s. Commentar über den Jesaias: „von den Götterbergen im Norden", 2 Thl. S. 316. Michaelis in der orientalisch. Biblioth. 5 Thl. S. 191, und Supplem. ad Lex. hebr. p. 1112. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 4 B. S. 227.

zende Kaukasus vorschwebte, und dem Griechen der höchste Berg im Norden ihres Landes, der thessalische Olympus als die Wohnung der Götter erschien, so wird auch in den obigen dem König von Babel in den Mund gelegten Worten der Berg der Versammlung der Götter in den äußersten Norden versetzt; denn auch dem Babylonier lag die Bergkette des Kaukasus gegen Norden [1]). Dieser Vorstellung von dem Götterberge im Norden gemäß werden die Erscheinungen der Gottheit als von Mitternacht kommend beschrieben [2]). — Gehen wir nun zu den einzelnen heiligen und Götterbergen über. Bezeichnend für die Heilighaltung der Berge in Phönizien ist es, wenn ein Berg in Peräa Pniel, d. i. Gottes Angesicht, und ein anderer an der Küste des Mittelmeeres Θεου προσωπον, die sichtbare Manifestation der Gottheit genannt wird [3]). Der Berg Carmel wurde göttlich verehrt; Tacitus [4]) sagt: „est Judaeam inter Syriamque Carmelus, ita vocant montem deumque nec simulacrum deo aut templum situm tradidere majores, aram

---

[1]) Mit dieser Vorstellung hängt es zusammen, daß man sich überhaupt gegen Norden hin die Erde höher dachte. Der Hebräer glaubte, was gegen Norden liegt höher, was gegen Süden liegt niedriger, weßhalb von denen, welche von Süden nach Norden reisen gesagt wird, sie gehen hinauf, und von jenen, die von Norden nach Süden reisen, sie gehen hinunter. Daher heißt es im 1 B. Mos. XXXVIII, 1, als Juda von seinen Brüdern, die sich damals bei Sichem, in der Mitte von Palästina befanden, nach Adullam, von Norden nach Süden reiste, er sei hinabgezogen. David wurde, nach 1 B. Samuel XXX, 15. 16, zu den Amalekitern hinabgeführt, weil das Land dieses Volkes dem israelitischen gegen Süden lag. So zog auch David, nachdem er die Nachricht von Samuels Tod erhalten, aus der Nähe von Engeddi hinab in die Wüste, 1 B. Samuel XXV, 1, und Saul zog von Gibea hinab zur Wüste Siph, XXVI, 2, weil beide südlich lagen. Daher heißt es von denen, welche von Palästina nach Egypten, also gegen Süden reisen, sie ziehen hinab nach Egypten, 1 B Mos. XII, 10, verglichen mit XXVI, 2. XLVI, 3. Hingegen heißt es 1 B. Mos. XLV, 25, als sie aus Egypten nach Palästina, also gegen Norden zurückreisten, sie seien von Egypten hinaufgezogen. Hoseas, VIII, 9 wirft den Israeliten vor, sie eilten hinauf zu dem Könige von Assyrien. Darauf gründet sich die Eintheilung Syriens in das obere und untere, d. i. in das nördliche und südliche, 1 B. Makkab. X, 69. Die oberen Länder 1 B. Makkab. III, 37, 2 Bd. IX, 23, Apostelgesch. XIX, 1 sind die nördlichen. Silas und Timotheus kommen, nach Apostelgesch. XVIII, 5 aus Macedonien, einer nördlichen Provinz Griechenlands hinab nach Korynth. Rosenmüller, biblisch. Geogr. a. a. O. S. 140.

[2]) So beginnt Hesekiel 1, 4 die Schilderung der ihm erscheinenden Herrlichkeit Gottes mit den Worten: ich sah, und siehe, ein Sturmwind kam aus Mitternacht, eine große Wolke, in Feuer sich wälzend, glänzend rings umher". Bei Hiob XXXVII, 22 heißt es unmittelbar vorher ehe die Gottheit erscheint: „aus Mitternacht kommt Goldglanz, vor Eloah geht furchtbare Pracht her".

[3]) Movers, die Phönizier, 1 B. Bonn 1841, S. 667.

[4]) Histor. II, 78.

tantum et reverentiam“, auch Sueton [1]) spricht von einem oraculum Carmeli Dei, und nach Micha wohnt Jehova im Walde auf dem Berge Carmel [2]). Bei den Chinesen waren vier Hauptberge an den Gränzen des Landes und nach den vier Weltgegenden gelegen, zu den Opfern bestimmt, welche der Kaiser selbst verrichtete [3]). Die Hindus verehrten den Berg Himavat [4]) als König aller Berge; seine Gattin hieß Mera, eine Tochter des Meru, der gewöhnlich für die Erde überhaupt genommen wird; auf einer alten Abbildung ragt er aus dem Meere als Weltberg her, sein Gesicht hat ein Auge, ein Ohr, eine Nase und einen Mund, und weiter abwärts ist eine Hand sichtbar; auf einer andern Abbildung steht über seinem Gipfel die Sonne, vor der eine Lotusblume [5]) emporblüht, auf der rechten Seite sprudelt eine Quelle in die Höhe, es ist der heilige Fluß Ganga [6]), und auf der linken lodert eine Flamme Uma, die Schwester Gangas, und umher kreisen Mond und Sterne. Ein anderer heiliger Berg der Hindus ist Meru [7]) als die Wohnung der Götter; an seinen Seiten sind verschiedene Wohnungen, die, je höher man steigt, desto schöner werden, und zum Aufenthalt der Seligen, je nachdem sie es verdient haben, bestimmt sind; Gott und die vornehmsten göttlichen Wesen haben ihren Sitz an den Seiten des Nordens auf dem Gipfel dieses Gebürges, der Sabba, d. h. Versammlung genannt wird. Der Götterberg der Zendvölker heißt Al-Bordsch [8]), der älteste und höchste aller Berge, auf ihm ist der Thron des höchsten Gottes Ormuzd, und die Versammlung der himmlischen

---

[1]) Vespas. C. 5.

[2]) Micha, VII, 14.

[3]) Stuhr, Religionssyst. des Orients, S. 19. Zur Zeit der Nachtgleiche im Frühling begab sich der Kaiser nach dem gegen Sonnenaufgang gelegenen Berge und verrichtete hier das Opfer, um den Himmel zu bewegen über die der Erde bereits anvertraute Saat zu wachen; im Sommer zur Zeit der Sonnenwende wurde auf dem gegen Mittag gelegenen Berge geopfert, um von dem Himmel milde Wärme zu erflehen, daß in der Erde die Zeugungskräfte erregt würden; im Herbste zur Zeit der Nachtgleiche wurde auf dem gegen Westen gelegenen Berge geopfert und der Himmel angefleht, daß weder schädliche Thiere noch Wind und Wetter der fruchtreichen Erde schaden möchten; endlich im Winter nach der Sonnenwende wurde auf dem gegen Mitternacht gelegenen Berge geopfert, um den Dank für Alles, was das verflossene Jahr Gutes gebracht hatte, darzubringen, und für das neue Jahr neue Segnungen zu erflehen.

[4]) Rhode, über die religiöse Bildung der Hindus, 2 B. S. 313.

[5]) Die hier geltende symbolische Bedeutung der Lotosblume ergibt sich aus dem, was in § 85 über dieselbe gesagt wird.

[6]) Von diesem war S. 21 die Rede.

[7]) Ward, view of the history, literature and religion of Hindoos, Lond. 1817 Vol. I, p. 13. Wilford in den asiatic researches, Vol. VI, p. 488 d. Londner Ausg. Louchet, lettres edifiantes, Tom. IX, p. 41.

[8]) Zend-Avesta von Kleuker, 2 B. S. 222. 3 B. S. 67. 70. 74.

Geister (Feuer). Die Araber haben in gleicher Bedeutung den Berg Kaf [1]), und die Perser, welche nur auf den höchsten Bergen opferten [2]), hatten den heiligen Berg Alborbi (auch Gorotman genannt), welcher der Aufenthalt der Götter und der Seligen war [3]), und zu welchen die Seele über die Brücke Tschinevab [4]) gelangt. Bei den Griechen war von vorzüglicher und ausgebreiteter Bedeutung der Olympos [5]), der südöstliche Zweig des Hauptgebürgknotens im nördlichen Griechenland, der sich vom kambunischen Gebürge nach dem Meere hinüberzieht und die Gränze zwischen Macedonien und Tessalien bildet; er hat mit seinen vielen Zacken und Kuppen ein majestätisches Ansehen, seine Höhe ist nahe an sechstausend Fuß, seine Gipfeln ragen weit in die Wolken hinein, und oft lagern sich um seinen Scheitel Gewitter, welche von da in die umliegenden Thäler hinabdonnern, und dieses, und wohl auch die Sängerschule der Thraker sind wahrscheinlich die Veranlassung gewesen, daß man auf den Olymp den Sitz des Zeus und der übrigen Götter verlegte [6]); nur der Meeresgott Poseidon mit seinen untergeordneten Gottheiten

---

[1]) Herbelot, oriental. Biblioth. 2 B. S. 37 der deutschen Uebersetzung. Rasmussen, diss. de monte Caf, Kopenhag. 1811.

[2]) Herodot 1, 131. Xenoph. Cyropaed, VIII, 7.

[3]) Ausführliches darüber bei Schwenck, Mythologie der Perser, S. 289.

[4]) Cin-vat, d. i. Vergeltungsbrücke. In einem persischen Gebete heißt es: „ich glaube an die Todtenauferstehung, daß alle Leiber neu leben werden, glaube daß auf der Brücke Tschinevab alle edlen Thaten belohnt, und alle bösen bestraft werden".

[5]) Vollborth, de Olympo, Götting. 1776. Pauly, Realencyclop. 5 B. S. 924. Voß, mytholog Briefe, 3 Aufl. 1, 27. Heyne, im achten Excurs zum 1 Gesang d. Ilias. Böttiger, Ideen zur Kunstmytholog., herausg. v. Sillig, S. 50. Meine Realien, S. 83. Von diesem Olymp sind aber einige andere Berge gleichen Namens zu unterscheiden; nämlich: der Olymp in Kleinmysien, der sich von Hermos bis Bithynien erstreckt; dann der Olymp in Lycien, wohl eins mit dem cilicischen, von dem ihn aber Strabo unterscheidet, und der Berg Olymp auf Kypros mit einem Tempel der Aphrodite. Der Olymp darf ferner nicht mit dem Uranos verwechselt werden, wovon schon S. 72 gesprochen wurde. Der Olymp, als Sitz der Götter, hat später die Idee zu den Olympiein gegeben; diese waren künstliche Nachbildungen des Olympes als Göttersitzes, Tempel, in welchem mit Würde thronend der Olympier Zeus in einer Bildsäule den Hellenen zugänglich war und ihre Gebete erhörte. Solche Olympiein waren zu Agrigent, zu Athen, Ephesus, Megara, Sicyon, Patrae, Sparta, Syracus, Elis u. s. w. Eine sehr ausführliche Beschreibung derselben mit reichhaltiger Literatur hat Rathgeber in Ersch und Gruber's allg. Encyclopädie, Art. Olympieion geliefert.

[6]) Heffter, die Religion der Griechen und Römer, Brandenb. 1845. S. 38. Vieles über den Olymp als Aufenthaltsort der Götter, und wie dieselben sich daselbst versammeln, sich mit einander unterhalten, wie Hebe den Nektar kredenzt, Apollo die Laute schlägt, die Musen singen, u. s. w. findet man bei Homer, s. Il. V, 360. XI, 76. XV, 115. Odyss. VI, 42. Il. 1, 536. VIII, 444. XXIV, 99. Odyss. 1, 27. V, 3. Il. 1, 596. 603. XXIV, 101. Die Götter heißen die Olympier, Il. 1, 353. II, 309. IV, 160. V, 282. VIII, 335.

und der Unterweltsgott Hades haben ihren Sitz nicht im Olympe, kommen aber bei besonderen Veranlassungen dahin [1]). Dieser Göttersitz auf dem Olympe ist noch von keinem Sterblichen unten gesehen worden; Wolken bilden die Thore desselben, welche die Horen, als Thürsteherinnen auf und zu machen [2]). Auch die Römer hatten einen heiligen Götterberg; nicht weit von einem Haine zwischen der Tiber und der Salarischen Straße befand sich der heilige Berg jenseits des Anio, er war dem Jupiter geweiht, welcher daselbst einen Altar hatte, und welcher auch eine Freistätte für die Einwohner Roms war [3]). Von den alten Deutschen wurde ihr Gott Donar auf Bergen verehrt, was sich aus den noch vorhandenen Bergnamen entnehmen läßt, z. B. Donnersberg in der Rheinpfalz, Thunersberg in Westphalen u. s. w. Auch in Skandinavien gibt es den Namen des Gottes Thor tragende Berge, als Thorsklint in Ostgotland, und Thorsborg in Gotland [4]). Den Litthauern war besonders der Berg Rombinus, schräge der Stadt Ragnit gegenüber, heilig, auf welchem oben der große Opferstein des Gottes Perkunas lag [5]), von wo aus Heil und Segen über das ganze Land verbreitet wurde,

---

XII, 275. XIII, 58. XV, 131. XVIII, 79. XIX, 108. XX, 47. XXII, 130. XXIV, 140. Odyss. I, 27. II, 68. IV. 74. VI, 188. XV, 523. XXIII, 140. Jeder Gott oder Göttin hat auf dem Olympe einen besonderen Palast, die δωματα ολυμπια, Jl. I, 606. V, 383. XI, 77. I, 18. II, 13. 30. 67. V, 383. XV, 115. Man hat irrig den Uranos für den Aufenthaltsort der Götter gehalten, und sich darauf berufen, daß sich die Sterblichen während des Gebetes zum Uranus wenden, allein es bedeutet dieses nur das Schauen oder Händeaufheben während des Gebetes nach Oben überhaupt, auch geht aus einer homerischen Stelle deutlich hervor, daß beim Gebete ein Unterschied zwischen Uranus und Olymp gemacht wurde; so heißt es Jl. XV, 370, Nestor habe seine Hände zum Uranus emporgehoben und die Olympier angefleht.

[1]) So kommt Poseidon in den Olymp zur allgemeinen Götterversammlung, Hom. Jl. VIII, 440. XV, 161. Hades kommt dahin, um sich von der ihm von Herakles zugefügten Pfeilwunde von dem Götterarzte Päeon heilen zu lassen; Jl. V, 395.

[2]) Jl. V, 749. VIII, 393.

[3]) Dionys. VI, 45. 90. Valer. Maxim. VIII, 9. 1. Grimm (deutsche Mytholog. 2. Aufl. 1 B. S. 153) sagt: ein hoher Berg, über den vor ältester Zeit die Hauptstraße nach Italien zieht, in der Kette zwischen den grajischen und penninischen Alpen, der heutige St. Bernhard, hieß im frühen Mittelalter mons Jovis, was auf die Zeit der alten Römer zurückführt.

[4]) Grimm, a. a. O. S. 154. 155.

[5]) Perkunas hatte den Stein selbst auf diesen Berg gelegt, und die Sage ließ eine goldene Schüssel und eine silberne Egge darunter vergraben sein, weil Perkunas der Gott der Fruchtbarkeit gewesen ist. Es war ferner eine alte Sage, daß das Glück nicht von dem Lande weichen würde, so lange der Stein noch da stehe und der Berg unter ihm, der Berg aber würde zu Grunde gehen, wenn einmal der Stein von ihm genommmen würde. Schwenck, Mythologie der Slawen. S. 74.

und noch bis in die späteste Zeit begaben sich die Litthauer zu diesem Berge und opferten dort, besonders junge Eheleute um Fruchtbarkeit im Hause und auf dem Felde zu erhalten. Dem Sonnengotte und Gotte der Gesundheit Bel (Belen), der bei den Norikern, Panoniern, Illyriern und Galliern angebetet wurde, waren Berge geheiligt, welche den Namen Belch führten; ein solcher Belch im Oberelsaß bei Mürbach ist bemerkenswerth durch die Sage, daß man im hohen Sommer auf seinem Gipfel Abend- und Morgendämmerung zugleich sehe; ein anderer Belch liegt bei Giromagny auf der Straße von Elsaß nach Lothringen und ist durch seine Metallgruben und seine Quelle und Felsblöcke auf der Spitze bemerkenswerth; ein dritter Belg liegt im Breisgau zwischen Sulzburg und Schönau, und bildet mit dem Feltberg und dem Blauen die drei höchsten Spitzen des südlichen Schwarzwaldes [1]. Manche von den in Frankreich vorkommenden Ortsnamen Montfaucon (Bergfalke) können, da der Falke ein heiliger Vogel war [2], Erinnerungen heiliger Berge sein.

2. Waren, wie eben erörtert wurde, die Berge Sitze der Gottheiten, so lag es nahe, daß sich auch die Idee von Orakelbergen [3] entwickelte. Diese haben eine ganz natürliche Grundlage, indem sie sowohl ursprünglich als auch nach dem Sturze des Heidenthumes am längsten zu Wetterorakeln dienten. So den Landleuten der Brocken: umzieht die Höhe des Berges ein starker Nebel, oder, um in der Volkssprache zu reden, hat der Berg seine Nebelkappe aufgesetzt [4], so fällt an diesem Tage ein Regen, ist aber der Berg nebelfrei und klar, so folgt ein heller und schöner Tag. Bald nun wurde das natürliche Wetterorakel auch auf andere Gegenstände übertragen, und der Berg zu einen wichtigen Orakelberg gemacht. In der Oberlausitz hatten die Sorben einen Orakelberg, den höchsten aller oberlausitzischen Berge, Caczca (Katzschka, die Ente) genannt, in der Gegend von Bautzen zwischen den Dörfern Meschwitz und Kunewalde gelegen, auf seinem Gipfel ein von hervorspringenden Felsen gebildetes, mit andern großen Steinen aufgebautes Heiligthum, und einen jetzt noch nicht gänzlich zerstörten Felsentisch (Altar) tragend; den dem Gipfel zunächst gelegenen Theil des Berges nennen die Sorben Praschiwa oder Praschwiza, Orakel, vom Zeitworte Praschu, Prauscha, fragen, um Rath

[1]) Mone, Geschichte des Heidenthumes, 2 B. S. 386.

[2]) Davon wird noch in § 265 gesprochen werden.

[3]) Wachter in Ersch und Gruber's allgem. Encyclopädie, 3 Sekt. 4 Thl. S. 373.

[4]) In Schillers Tell (1 Aufz. 1 Sc.) sagt der Fischer: „der Mythenstein zieht seine Haube an, und kalt her bläst es aus dem Wetterloch; der Sturm, ich meine, wird da sein, eh' wirs denken“.

fragen [1]). In Estland verkündet der Eierberg die Witterung, indem, wenn es Regen gibt, aus einer Quelle am östlichen Abhange des Berges nebliche Dämpfe aufsteigen: auch mag in der Heidenzeit dieser Berg ein wichtiger Orakelberg gewesen sein, da in seiner Nähe der unter den heiligen Bergen Estlands merkwürdige Schloßberg der Stadt Odenpäh sich befindet, auf welchem die heidnische und von christlichen Deutschen eroberte Burg gleichen Namens sich erhob, und dieser auf ihre religiöse Wichtigkeit bezogen wird [2]).

8. Wir finden häufig, daß an die mythische Anschauungsweise des Göttlichen sich auch das Mystische und Dämonische anreiht, und so ist es auch bei den Bergen; hieher gehört die Mythe von der Entrückung und dem Bewohntsein der Berge von Geistern, und dem mystischen Aufenthalte in den Bergen.

Die Entrückung (die Verwünschung, daß Etwas unseren Sinnen entrückt werde) pflegt der Volksglaube gerne so zu fassen, daß er die verwünschten Gegenstände in Berge versetzt, gleichsam die Erde zu deren Aufenthalt sich öffnen läßt, und hiebei können mehrere Vorstellungen geschäftig sein: die Erde birgt in ihrem Schooße die Todten und die Seelenwelt ist eine unterirdische: Elbe und Zwerge werden in Bergen wohnend gedacht, nicht sowohl tief in der Erde als vielmehr in Bergen und Felsen, die sich auf der Oberfläche der Erde erheben [3]). Damit steht auch der Glaube an Berggeister, Bergmännchen, Bergzwergen in Verbindung, von denen Vielfaches gefabelt wird. Paracelsus [4]) sagt von den Berggeistern, sie seien dem Wesen nach keine Geister, kämen aber in ihrer Kunst und Geschicklichkeit denselben gleich, hätten auch Fleisch und Blut wie die Menschen, und wollte man sie ja Geister nennen, so müßte man sie mit dem Namen irdische Geister bezeichnen, weil sie in der Erde oder den Bergen ihren Aufenthalt hätten und nicht wie andere Geister in den Lüften wohnten, man fände sie vorzüglich, wo Schätze und Reichthümer verborgen lägen, daher auch in den Bergwerken. Auch Thyräus [5]) hält die Berggeister nicht schlechterdings

---

[1]) Frencel, nomenclator utriusque Lusatiae, bei Hoffmann, script. rer. Lusat. Tom. II, p. 31. Von diesem Orakelberge schließt Frencel, daß auch der benachbarte von den Deutschen der große Stein genannte, zwischen den Dörfern Kleinbehsa und Jejesche gelegene Berg mit der jetzt zerstörten gegen 83 Fuß langen, einen Halbkreis bildenden Mauer ein Orakelberg gewesen sei.

[2]) Mone, a. a. O. 2 B. S. 904.

[3]) Grimm, a. a. O. 2 B. S. 904.

[4]) In seinem Buche de occulta philosophia.

[5]) De adparit. spirit. T. III, 2.

für Geister, sondern für eigenthümliche Wesen zwischen Menschen und Thieren, die ihren eigenen Körper und ihre eigene Seele hätten. Lavater [1]) berichtet von den Berggeistern folgendes: von den Bergknappen, welche in den Metallgruben arbeiten, werde bezeugt, daß in vielen solchen Gruben Geister gesehen werden, die allerlei Arbeiten daselbst verrichten, den Bergleuten aber Nichts zu Leide thun, es sei denn, daß sie von ihnen verlacht oder zum Zorne gereizt würden; in den Bündtnerischen Gebürgen habe aber einmal ein Berggeist einem Bergknappen, der ihn scheltete, den Kopf so herumgedreht, daß das Gesicht auf die Rückseite kam. Von dem Berge Cavagum in Katalonien [2]) lebt folgende Sage: in dem an diesem Berge angebauten Dorfe Junchera sprach einst der Ackersmann Cabinam über seine Tochter die Verwünschung aus es solle sie der Teufel holen, und sogleich kam einer von den Bergdämonen und führte sie im Wirbelwinde hinweg; als mehrere Jahre später ein Einwohner dieses Dorfes an den Fuß dieses Berges kam, sah er in schnellem Laufe einen Menschen vorübereilen, welcher jämmerlich klagte, und darum befragt erwiederte, er sei schon seit sieben Jahren an die Teufel dieses Berges verwunschen worden, und fügte bei, daß sich auch die Tochter des Cabinam bei den Dämonen befände, dieselben seien aber jetzt des Mädchens müde und würden es dem Vater zurückgeben, wenn sie derselbe zurückfodere; nun wurden die Dämonen beschworen, und im Nu war das Mädchen da, jedoch abgemagert, häßlich und in keiner Sprache zu verstehen. Hieher gehört auch der Glaube an die in den Bergen verborgenen Schätze, welche von den Bergdämonen oder von dämonischen Thieren bewacht werden. Von den sehr vielen hierüber vorhandenen Sagen will ich nur einige erwähnen. Von dem hart an dem Städtchen Biesenthal liegendem Schloßberge, auf welchem ehemals ein von den Herrn von Arnheim (oder Arnim) bewohntes Räuberschloß lag, geht die Sage, daß noch aus der Zeit, wo die Raubritter hausten, daselbst ein großer Schatz vergraben liege, welchen nur eilf Menschen heben können, der eilfte aber müsse dabei sterben [3]). Die Sage vom Zwergenberge erzählt Folgendes [4]): ein Müller hatte drei Söhne, die er nicht leiden

---

[1]) Von den Gespenstern; übers. Zürch 1679, S. 102.

[2]) Dieser Berg ist auch mit Wassergeistern versehen; auf seiner Höhe ist nämlich ein schwärzlicher See, in welchem Dämonen wohnen; wenn Jemand einen Stein oder sonst einen festen Körper in das Wasser wirft, so werden dadurch die Dämonen beleidigt und erregen sogleich einen heftigen Sturm. M. vergl. damit das, was ich in § 1 S. 32 von den Wassergeistern gesagt habe. Mehreres über diesen merkwürdigen Berg hat Gervasius (bei Leibnitz, script. rer. Brunsv. T. 1, p. 982) mitgetheilt.

[3]) Kuhn, märkische Sagen, Berl. 1843, S. 170.

[4]) Wolf, deutsche Mährchen, Lpz. 1845, S. 66.

konnte, und als diese so Vieles von ihrem Vater erdulden mußten, sagte der Aelteste, er wolle nach dem Zwergenberge gehen, und wenn er da ein Zwergenmützchen erfassen könne, so würden sie reich und brauchten ihren Vater nicht mehr; er begab sich nun an den Berg, legte sich stille in das Gras und sah, wie die Zwerge eben ihre Mützchen in die Höhe warfen und wieder auffingen, und als eines neben ihn hinfiel, wollte er es erfassen, aber der Zwerg war schneller, erhaschte sein Mützchen und rief die andern Zwerge herbei, welche ihn tödteten; eben so erging es dem zweiten Bruder: nun begab sich der jüngste Bruder dahin, und ließ, als die Zwerge dasselbe Spiel wieder trieben, zweimal ein Mützchen neben sich hinfallen ohne es zu ergreifen, als aber ein drittes neben ihn fiel, erfaßte er es schneller als der Zwerg es erhaschen konnte, und steckte es in die Tasche, worauf die Zwerge weinend ihn baten, dasselbe wieder herzugeben, er that es aber nicht, sondern verlangte von den Zwergen, sie sollten ihn in den Berg führen, was diese auch thaten; da sah er einen kostbaren Saal mit Wänden von Edelsteinen, und in dessen Mitte einen aus einem großen Edelsteine verfertigten Leuchter, welchen er nebst drei Karren Goldes, die ihm die Zwerge graben sollten, verlangte, und dann erst wolle er ihnen ihr Mützchen wieder geben; die Zwerge gingen die Bedingung ein, er nahm die Kostbarkeiten mit nach Hause und wurde ein reicher Mann.

Von einer wichtigeren historischen Bedeutung sind die Sagen vom Aufenthalte und Ruhen (Schlafen) der Helden und Fürsten in Bergen, wo sie ruhen, bis eine bessere Zeit sie zu neuer Thatkraft weckt. Wir haben viele hieher gehörige Sagen [1]), von denen nur einige hier erwähnt werden sollen. Bei Fränkischgemünden im Guckenberg ist vor Zeiten ein Kaiser mit seinem ganzen Heere versunken, er wird aber, wenn sein Bart dreimal um den Tisch, an dem er sitzt, gewachsen ist, mit seinen Leuten wieder herauskommen: einst traf ein armer Bube, der in der Gegend Brod verkaufte, auf dem Berge einen alten Mann, dem er klagte, daß er so wenig verkaufen könne, worauf ihn der Alte in den Berg führte, wo er mehreres Brod verkaufte; er fand in demselben ein reges Leben und Treiben, und sah den Kaiser an einem Tische, um welchen sein Bart zweimal herumgewachsen war; der Bube brachte nun nochmals Brod dahin und wurde in uraltem Gelde bezahlt, weßhalb man in ihn drang zu sagen, woher er das Geld habe, worauf er den ganzen Hergang erzählte, von nun an aber den Berg nicht mehr finden konnte [2]). Zwischen Nürnberg und Fürth liegt der Kaiser Karl's Berg, aus dem in frühe-

[1]) Mehrere auf Baiern bezügliche s. bei Schöppner, Sagenbuch der baierischen Lande 1 B. Münch. 1852, S. 1 u. f.

[2]) Mone's Anzeiger, IV, 409. Bechstein, fränkische Sagen, S. 103.

rer Zeit oft Gesang erscholl, und von dem ein ähnliches Brodtragen erzählt wird; der Bäckerjunge sah in einem Gewölbe geharnischte Männer sitzen [1]. In Westphalen zwischen Lübbecke und Holzhausen oberhalb des Dorfes Mehnen an der Weser liegt ein Berg, der Babilonie genannt, in welchem Wedekind (Weking) versunken sitzt und harrt bis seine Zeit kommt; Begünstigte werden beschenkt [2]. In dem alten Bergschlosse Geroldseck sollen Siegfried und andere Helden wohnen, und dem deutschen Volke, wenn es in höchster Noth sein wird, zur Hülfe erscheinen [3]. In einer Berggruft am Vierwaldstättersee schlafen die drei Stifter des Schweizerbundes, und werden aufwachen, wenn ihrer das Vaterland bedarf [4]. Auf dem Kyffhäuser in Thüringen schläft Friedrich der Rothbart [5]: er sitzt an einem runden Steintische, den Kopf auf die Hand gestützt, sein Bart wächst um den Tisch, und hat schon zweimal dessen Rundung umschlossen, wenn er das drittemal herumgewachsen sein wird, erfolgt sein Aufwachen, er wird heraustreten, seinen Schild an einen dürren Baum hängen, welcher sogleich grünen wird, und es wird eine bessere Zeit kommen; Einige haben ihn auch wachend gesehen, und einen Schäfer, der ein ihm wohlgefälliges Lied gepfiffen, fragte er: „fliegen die Raben noch um den Berg?", und als der Schäfer bejahte, erwiederte er: „so muß ich noch hundert Jahre schlafen". Nach andern Sagen sitzt Friedrich in einer Felsenhöhle bei Kaiserslautern, oder im Unterberge bei Salzburg [6], wohin aber Einige Karl den Großen oder den Fünften versetzen, und das Wachsen des Bartes um den Tisch so erzählen; hat der Bart zum drittenmale die letzte Tischecke erreicht, so tritt das Weltende ein, auf dem Walserfelde wird eine blutige Schlacht geschlagen, der Antichrist erscheint, und der jüngste Tag ist angebrochen.

---

[1] Mone's Anzeiger V, 174. Eine andere Sage von diesem Berge hat Oebecke „Kaiser Karl im Desenberge" gedichtet.

[2] Redeker, westphälische Sagen, Nr. 21.

[3] Grimm, deutsche Sagen, Nr. 21. M. s. auch das Gedicht von Ferrand „Geroldseck."

[4] Grimm, a. a. O. Nr. 297.

[5] Die verschiedenen Kyffhäusersagen stehen bei Bechstein IV, 9—54.

[6] Ueber die Sagen vom Unterberge s. Felizian, Reise zum Kaiser Karl im Untersberg, Münch. 1831. Historisches Schatzkästlein von Baiern, Münch. 1832. Koch-Sternfeld, Geschichte von Berchtesgaden, I. Steub, aus dem bairischen Hochlande, S. 161. Bechstein, die Volkssagen Oestreichs, I. Die Gedichte von Schenk, Vogl, Creizenach, Pocci, Ruhl, Follen, Ulmer.

Zweite Abtheilung.

§ 15. Stein.

1. Es kommt beim Steine überhaupt eine Symbolik hinsichtlich seiner allgemeinen Eigenschaften, Erstarrung, Dauer und Festigkeit, Härte und Farbe in Betracht. — Im Steine repräsentirt sich das Bewegungslose, das Erstarrte; daher ist er Sinnbild des höchsten Schreckens und Schmerzes, der in sich selbst erstarrt, der so heftig ist, daß er keine psychischen Bewegungen, keine Rührungen, keine Thränen mehr zuläßt; so heißt es von Nabal „es erstarb sein Herz in seinem Leibe und er ward zu Stein[1]), und Niobe wird im heftigsten Gefühle des Mutterschmerzes über den Verlust ihrer zwölf von Apollo und der Artemis getödteten Kinder[2]) zum Steine[3]), und die Leichen derselben bleiben unbeerdigt liegen, weil Zeus das Volk versteinert hatte, d. h. weil des Volkes Schmerz so groß war, daß es nicht einmal an die Beerdigung dachte[4]). In der Nähe des Dorfes Crock bei Eisfeld lebte eine Königstochter, die sich dorthin aus heimlicher Liebe geflüchtet hatte; als sie aber ihre ganze Habe verzehrt hatte und ihr Geliebter ferne war, besaß sie Nichts mehr als ein Mäßchen Erbsen, mit dem sie traurig nach Eisfeld ging; aber das Säckchen, in dem sie die Erbsen hatte, hatte ein Loch und sie verlor am Crocker Berge alle; diese Erbsen wurden zu Stein, und zeugen noch von ihr, denn man findet an dieser Stelle kleine, runde, erbsengroße und erbsenfarbige Kieselsteine[5]). Diese Sage der Erbsenverwandlung in Stein deutet darauf, daß der Arme auch sein Letztes verliert, und auf die versteinernde Kraft des Schmerzens. — Wegen seiner Dauer und Festigkeit ist der Stein das Sinnbild des festen Bestehens eines geschlossenen Bundes; daher war das mosaische Gesetz, welches Gott dem Volke selbst gegeben hatte, auf steinerne Tafeln geschrieben[6]), um auf seine ewige Dauer und Gültigkeit hinzuweisen[7]).

---

[1]) 1 B. Samuel XXV, 37.

[2]) Ausführliches über diese Mythe s. bei Pauly, Realencyclopädie, 5 B. S. 654. Meine Realien S. 553. 752.

[3]) Pausanias 1, 21 sagt, er habe diesen Felsen gesehen, der aber nur in einer Entfernung Aehnlichkeit mit einem weinenden, niedergebeugtem weiblichem Individuum zeige.

[4]) Hom. Jl. XXIV, 602.

[5]) Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nr. 715.

[6]) 2 B. Mos. XXXI, 18. 5 B. IX, 9. 10.

[7]) So gibt auch Abarbanel als Grund des Eingrabens auf Stein an: „ut fundamenta legis permanerent semper incorrupta; docetque hoc de perpetuitate legis". In dieser Bedeutung wird auch Christus, als Gründer seiner Kirche mit einem Steine symbolisirt, und seine Kirche gründet er auf Petrus, d. i. Fels oder Stein; Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 408.

An Stellen, wo ein Bund geschlossen wurde, wurden Steine als Zeichen des Bundes selbst und seiner beständigen Dauer aufgerichtet [1]). Die Araber gruben Gesetze und Weisheitslehren auf Stein, und hatten das Sprichwort: „dauerhafter als was auf Stein eingegraben ist" [2]). Die alten Wenden hatten, wenn sie mit Auswärtigen ein Bündniß oder einen Vertrag abschlossen, eine Art Schwur beim Steine; sie warfen einen Stein in's Wasser, wobei sie die Verwünschung aussprachen, eben so unterzugehen wie der Stein, wenn sie ihr Bündniß oder ihren Vertrag brechen würden [3]). — Die Härte des Steines hat ihn zum Symbol eines harten, unversöhnlichen und geizigen Gemüthes gemacht, was sprichwörtlich („er hat ein Herz wie Stein") geworden ist. Nach griechischer Sage wird Agraulos (Gemahlin des Cecrops) von Hermes, weil sie aus Hartherzigkeit dessen Liebe zu ihrer Schwester Herse hintertrieben hatte, in einen Stein verwandelt [4]), und in der Bibel wird das verstockte Herz des Sünders mit einem Steine verglichen wegen dessen Härte, Unempfindlichkeit und Kälte, da alle Wärme der göttlichen Liebe mangelt [5]). Hieher gehören auch die, besonders in der christlichen Symbolik vorkommenden Verwandlungen von Brod in Stein, was als eine Strafe für die Hartherzigkeit, die dem Darbenden ein Brod versagt, anzusehen ist. In der Castuluskirche zu Landshut hängt mit silberner Einfassung ein runder Stein in Gestalt eines Brodes, in dessen Oberfläche sich vier kleine Höhlungen befinden; davon geht folgende Sage: kurz vor seinem Tode kam der hl. Castulus als ein armer Mann zu einer Wittwe und bat um ein Almosen, und die Frau befahl ihrer Tochter das einzige Brod, das sie noch übrig hatten, dem Bittenden zu geben; die Tochter, welche es ungerne weggab, wollte vorher noch eilig einige Stücke davon abbrechen; aber sogleich verwandelte sich das Brod in Stein, in dem man noch die darin eingedrückten Finger sieht [6]). Durch die Stadt Danzig ging einst zur Zeit einer großen Theuerung ein armes Weib mit einem nach Brod schreienden Kinde, als ihr ein Mönch aus dem Kloster Oliva begegnete, den sie flehend um etwas Brod für ihr Kind bat, der Mönch aber sagte, er habe keines; auf die Bemerkung der Frau, sie sehe ja, daß er Brod in seinem Busen stecken habe, erwiederte der Mönch, es sei nur ein Stein, die Hunde damit zu werfen, und ging fort, als er aber nachher sein Brod essen wollte, war es wirklich in Stein verwandelt, worauf er sehr er=

[1]) 1 B. Mos. XXVIII, 18. XXXI, 45. 46.

[2]) Meidanii proverb. arab., ed. Schultens, Leid. 1795, p. 45.

[3]) Giesebrecht, wendische Geschichten, 1 B. Berl. 1843, S. 36.

[4]) Ovid. Metamorph. II, 708.

[5]) Hesekiel XXXVI, 26. Jeremias V, 3. Büchner, biblische Handconcordanz, 9. Aufl. v. Heubner, S. 1185.

[6]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 982.

schrack, seine Sünde beichtete und den Stein abgab, der in der Klosterkirche aufgehängt wurde [1]). Zu Leyden in Holland begehrte einst eine hungrige Frau von ihrer reichen Schwester Brod, welche aber behauptete, selbst keins zu haben, worauf die andere sprach: „liebe Schwester, ich weiß ja, daß du Brod hast", aber diese erwiederte: „wenn Brod in meinem Hause ist, so mache Gott, daß es zu Stein werde", und sogleich wurde alles Brod in ihrem Hause in Steine verwandelt, deren einer noch in der Peterskirche zu Leyden in einem Kästchen aufbewahrt wird [2]). Ein hungriger Bettler kam zu einigen Schiffsleuten und bat sie um Brod, worauf diese erwiederten, sie hätten keines, ihre ganze Schiffsladung bestünde aus Steinen; da sagte der Bettler, der wohl wußte, was sie geladen hatten, „so gebe Gott, daß Alles in eurem Schiffe zu Stein werde", worauf seine Verwünschung sogleich in Erfüllung ging [3]). Auch die Sage von Erbsenverwandlung in Steine gehört hieher: zur Zeit einer Theuerung glaubte ein geiziger reicher Bauer in der Mark, der noch mehrere Ernten liegen hatte, er werde verhungern, und besäte einen Acker mit Erbsen, wobei er heimlich sprach: „ich säe Erbeis, daß weder Gott noch die Welt weiß"; ein Nachbar, welcher der Erbsen wirklich bedurfte und deren ebenfalls säete, hörte die Worte und sprach: „lieber Nachbar, ich säe auch Erbeis, aber daß Gott und die Welt darum weiß"; des letzten Bauern Erbsensaat keimte, die des Geizigen aber ist zur Strafe von Gott versteinert worden, und noch sind die in Stein verwandelten Erbsen auf diesem Acker zu sehen [4]). — Durch die Farbe der Steine wurden bei den Thraziern die Lebenstage bezeichnet, und zwar die glücklichen mit weißen, die unglücklichen mit schwarzen Steinen [5]), welche sie in einen Kasten warfen und am Ende eines Jahres durchzählten, und darnach ihre glücklich oder unglücklich durchlebten Tage berechneten. Hierauf bezieht sich die Stelle bei Persius Flaccus [6]): „bezeichne diesen Tag mit einem weißen Steine, es ist ein Glückstag". Hier reiht sich auch die römische Sitte an, über Angeklagte mit weißen und schwarzen Steinen zu votiren [7]); so heißt es bei Ovid [8]): „mos erat antiquis niveis atrisque lapillis, his damnare reos, illis absolvere

---

[1]) Grimm, deutsche Sagen, Nr. 240. Varianten dieser Sage bei Hartknoch, Alt und Neupreußen, S. 435. Zeiler, Handb. von allerlei Sachen u. Denkwürdigkeiten, 1655, S. 25. Tettau und Temme, die Volkssagen Ostpreußens rc. S. 209.

[2]) Wolf, niederländische Sagen, S. 436. Auf eine gleiche Mythe beziehen sich die steinernen Brode in der Pharaildiskirche zu Gent; Wolf, S. 254.

[3]) Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, S. 307.

[4]) Aehnliche Sagen bei Nieremberg, de miracul. natur. Cap, 23.

[5]) Plinius, histor. natur. VII, 40. Edit. Bip. Martial, XII, 34.

[6]) Satyr. II, 1. 2. Der „melior lapis" im Texte ist natürlich der weiße Stein.

[7]) Hermann, Lehrb. der griechischen Staatsalterthümer, 3 Aufl. Heidelb. 1841, § 141.

[8]) Metamorph. XV, 41.

culpa". Hierauf bezieht sich auch der Ausdruck bei Aristophanes [1]): „sie suchen mit dem Kiesel (Kieselsteine) wehe zu thun", so wie auch die lateinischen Sprichwörter hieher gehören: „omnis calculus demittitur ater in urnam", d. h. er wird von Jedem verurtheilt, und: „errori album calculum adjicere", d. h. Einem seinen Fehler verzeihen.

2. Steine hatten eine religiöse Bedeutung und ihren eigenen Kultus, womit es auch wohl zusammenhängen mag, daß bei alten und neuern Völkern Geräthschaften von Stein zum Kultus gebraucht wurden [2]). Hier kommt nun besonders Folgendes in Betracht.

Der Umstand, daß man Meteorsteine von Oben herabfallen sah, mußte für die Verehrung der Steine von besonderm Einfluße sein, indem man sich diese Naturerscheinung nicht zu deuten wußte, und so hat sich der Glaube herangebildet, daß diese Steine vom Himmel herabkämen, worin die Hauptveranlassung der religiösen Bedeutung liegt, welche die Steine bei verschiedenen Völkern hatten [3]), worüber vielfache Thatsachen vorliegen [4]). Pausanias erzählt von Pharä in Achaja, es ständen ganz nahe bei dem Bilde des Hermes dreißig viereckige Steine, welche von den Pharäern verehrt würden, die einem jeden Steine den Namen eines Gottes gäben; in den alten Zeiten aber seien von allen Hellenen unbearbeitete Steine statt der Statuen göttlich verehrt worden [5]). Besonders bemerkenswerth sind folgende Steine. Erwähnen wir vorerst die Bätylien [6]). Als Jakob im Traume die Himmelsleiter gesehen hatte, richtete er am Morgen den Stein auf, auf welchem sein Haupt geruht hatte, salbte ihn, und nannte den Ort Bethel [7]) (Wohnung Gottes). Aus dieser Handlung Jacobs und dem hebräischen Namen Beth-el läßt sich Name

---

[1]) Die Acharner 383.

[2]) Darüber ist Vieles gesammelt bei Kirchner, Thors Donnerkeil; Neu-Strelitz 1853.

[3]) Lauer (System der griechischen Mythologie, Berl. 1853, S. 85) betrachtet die religiöse Verehrung der Steine als Folge der Astrolatrie; was der Stern am Himmel, war der Stein auf der Erde, der Stein galt als Vermitttler mit den Gestirnen.

[4]) Biedermann, de lapidum cultu divino; Frib, 1749.

[5]) Pausanius VII, 22.

[6]) Hoelling, de baetiliis veterum, Gron. 1715. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 1 B. S. 126. Münter in Gilbert's Annalen der Physik, 21 B. (alter Folge) 1 Stk. S. 51. Schwenk, Mythologie der Semiten, Frankf. 1849, S. 8.

[7]) 1 B. Mos. XXVIII, 18. 19. Grimmel, de lapidum cultu apud patriarchas, Marb. 1853. Relandus, palaestina ex monumentis veteribus illustrata, Norimb. 1716, p. 475. 638. Calmet, diction. histor. de la bible, art. Bethel. Schulz, scholia; Norimb. 1783, ad Genes. 28, 18. Jahn, biblische Archäolog. 1818, 3 B. S. 453. Hävernick, Handb. d. historisch-kritisch. Einleit. in das alte Test., Erlang. 1836, S. 359. Sillig, de lapidib. deo posit. ac dedicat., Lips. 1729.

und die Verehrung der heiligen Steine, die unter dem Namen Bätylien im ganzen heidnischen Alterthume eine nicht unbedeutende Rolle spielten, ableiten. Bei den den Hebräern benachbarten Phöniziern war die Verehrung solcher Steine besonders gewöhnlich; Sanchoniathon sagt: in Phönizien und Palästina habe es eine Menge heilig gehaltener und göttlich verehrter Steine gegeben, die man Bethels genannt habe, und gerade die ältesten Götterbilder, welche das griechische und römische Alterthum kenne, seien der Beschreibung nach kegelförmige Steine, von denen man, entweder weil sich ihr Ursprung in Dunkelheit verlor, oder, um ihnen eine größere Heiligkeit zu geben, behauptete, daß sie vom Himmel gefallen seien [1]). Demnach scheinen diese Steine die ältesten rohen Fettische [2]) [wie noch jetzt die Lappen und mehrere asiatische Völker solche Steinfettische haben [3])] Symbole eines unsichtbaren Gottes gewesen zu sein [4]), und man nannte sie Bethels, weil man die Gottheit entweder als ihnen inne wohnend, oder doch unsichtbar gegenwärtig an dem Orte dachte, wo sie zur Verehrung aufgestellt waren; daher schmolz auch das ursprünglich örtliche Bethel mit der Benennung Gottes selbst zusammen, wie Beth-Dagon, Beth-Gader und andere Namen beweisen [5]). Nach griechischer

---

[1]) Livius XXIX, 10. 11. Tacit. histor. II, 3. Pausan. IV, 33. VI, 22. X, 24.

[2]) Später wurden solche Steine in die Statuen statt des Kopfes des Gottes eingesetzt. Zoega, li bassirelievi antichi di Roma. I. p. 49. 82. 90.

[3]) Meiners, allgemeine kritische Geschichte aller Religionen, 1 B. S. 151. De Brosses, du culte des dieux fetiches, p. 110. 128. 133. 135. 151. 153.

[4]) „Ferneres Nachdenken hat es mir wahrscheinlich gemacht, daß der Stein, als das Wesen und die Grundlage und somit als das Symbol einer festen Wohnung, ein uralter Fetisch war, der beim Fortschreiten der Kultur sehr natürlich in die Gottheit des Hauswesens überhaupt sich verallgemeinerte. Hiebei ist es aber nicht zu verwundern, daß der Begriff zugleich in die feste Bestimmung und mit Beibehaltung seines Namens im Griechischen in den Heerd überging. Vielleicht findet das deutsche Wort Stein in den Wörtern στια, στιον, ψια, εψια, eine Verwandtschaft und zugleich den Uebergang in das Wort εστια. Zwar führt mich auch das Wort lar in dieselbe Gedankenverbindung; denn lar ist λας und sehr natürlich ging der Begriff des Haussteines durch religiöse Ideen als lar familiaris und schützender Fetisch in einen Hausdämon über.. Daß aber dieser Name buchstäblich in eine andere Wortfamilie gehört als εστια befremdet nicht, da die griechische Religion den lar nicht kannte, die römische aber eine Zusammensetzung aus den Nationalideen vieler Völkerschaften ist"; Buttmann, Mythologus, 1 B. Berl. 1828, S. 9. „Jakob's Stein Bethel, den er errichtet, ist ursprünglich ein Steinfetisch"; Kaiser, biblische Theologie, Erlang. 1813, 1 Thl. S. 59. M, vergl. auch Tuch, Comment. üb. d. Genesis, Halle 1838.

[5]) Rickleß in Ersch und Gruber's Encyklop. Art. Baitylos.

Mythe ist Baitylos der mit einem Ziegenfelle [1]) umwickelte Stein, welchen Rhea dem kinderverschlingenden Kronos statt des neugebornen Zeus (angeblich auf dem mittelarkadischen Gebirge Thaumasion) zu verschlingen gab; und da die Griechen die Verehrung des Zeus zunächst von Kreta erhielten, so gab wahrscheinlich ein alter heiliger Stein, der dort ursprünglich den Gott selbst vorstellte, zu dieser Mythe die Veranlassung, aber sie machten diese Sage bei sich örtlich und ließen daher diesen Stein, als ihn Kronos nebst den übrigen verschlungenen Kindern wieder von sich gegeben hatte, in einen Tempel zu Delphi niederlegen, wo ihn noch in spätern Zeiten die Andacht mit heiligem Oele begoß [2]). — Andere bemerkenswerthe heilige Steine sind folgende. Ein dem Kriegsgotte Ares geheiligter schwarzer Stein wurde auf der nach dem Ares benannten Insel Aretias im Pontus Euxinus gezeigt, und auch Herakles hatte einen ihm geheiligten Stein zu Hyettus in Böotien [3]). Die Indier haben mehrere den bösen Genien, umherschweifenden Nachtgespenstern und den Schlangen (welche sie gleichfalls zu den bösen Gottheiten zählen) geheiligte Steine, welche sie vor eine kleine Hütte legen, damit sie gleichsam an diese als ihre Wohnung gefesselt in die Wohnungen der Menschen nicht eindringen sollten [4]) Die Wallachen weihen den Strigois (bösen Geistern), wenn ein Kind geboren wird, damit sie dasselbe in Ruhe lassen, einen Stein, den die Anwesenden mit den Worten „diesen in die Mäuler der Strigoi" hinter sich werfen [5]). Im Wischnutempel zu Jagganat war ein roher schwarzer Stein, welcher der Sonne geweiht ist, und ein Tempel zu Emesa war ein dem Sonnengotte geheiligter schwarzer Stein, welchen Herodian [6]) als unten rund und oben allmählig spitz laufend beschreibt und von ihm sagt, daß er vom Himmel gefallen sein soll; man sieht diesen Stein auf Münzen des Heliogabel so wie auch noch auf mehreren andern Münzen des Alterthumes [7]). Ferner sind zu erwähnen: ein viereckiger heiliger Stein, von welchem aus,

---

[1]) *Βαιτη* bedeutet ein Hirten- oder Bauernkleid von Ziegenfell (auch *σισυρα*). Höck (Kreta, 1 B. S. 167) behauptet, daß *Βαιτυλος* kein ursprünglich griechisches Wort sei, und daß die Mythen und historische Nachrichten über die Bätylien nach dem Oriente, besonders nach Syrien und Phönizien, als dem Vaterlande ihrer Verehrung leiten.

[2]) Hesiod. theogon. 467—491. Pausanias VIII, 36. X, 24. Nach Priscian (instit. gramm. Basil. 1586, p. 127) hieß der Stein auch Abadis (Abdir), ein phönicisches Wort welches nach Einigen „runder Stein", nach Anderen aber „mächtiger Vater" bedeutet, welches letztere, in Bezug auf Zeus, die richtigere Bedeutung ist.

[3]) Pausan. IX, 24.

[4]) Darstellung der Brahmanisch-indischen Götterlehre, Gotha 1797, S. 88.

[5]) Schott, wallachische Mährchen, Stuttg. 1845, S. 297.

[6]) Hist. V, 3.

[7]) Eckhel, doctrin. num. vet. Vol. VII, p. 240.

nach den Rabbinen, Gott mit der Weltschöpfung begonnen haben soll [1]); der pyramidenförmige Stein der paphischen Aphrodite, der auch auf verschiedenen Münzen abgebildet ist [2]); der große pyramidenförmige schwarze Stein, den Hamilton in der Pagode zu Dschaggernaut sah; der schwarze Stein in dem südöstlichen Winkel der Kaaba zu Mekkah [3]); ferner ein anderer Stein nicht weit von der Kaaba auf dem Platze Abrahams [4]); der große formlose Stein, der zweihundert und ein und siebzig Jahre vor Trojas Eroberung vom Himmel gefallen sein soll und zu Pessinum aufbewahrt wurde [5]): der heilige weiße Stein in der ältern Edda, bei welchem geschworen wurde [6]); der heilige schwarze Stein auf einem schon vor dem Argonautenzuge den Amazonen geweihten Altare [7]); der Stein in der Kirche von Stavoren, an den sich folgende Sage knüpft: der Priester Odulf, welcher Stavoren vor Ketzerei zu bewahren suchte, sagte in seiner Abschiedspredigt: „ich weiß, daß ihr nach meiner Entfernung wieder in euere Ketzerei zurückfallen werdet, und thut ihr das, werden die Heiden euch fangen und aus dem Lande führen, und damit ihr

---

[1]) Es geht daraus hervor, daß man die viereckige Form für die Grundform der Schöpfung oder des Universums hielt; da nun ferner die Schöpfung als Offenbarung Gottes gedacht wurde, so wurde auch dem Lande Israels, als dem Schauplatze der besonderen Offenbarung Gottes, die viereckige Form beigelegt. Hasaeus, de lapide fundamentali, in Ugolini thesaur. antiquitat. VIII. Lightfoot, decas chorogr. VIII, 1. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 172.

[2]) Tacit. hist. L. II, Cap. 3.

[3]) Reise des Missionär Ch. F. Ewald, herausg. v. P. Ewald, Nürnb. 1842, S. 217. Rückert, sieben Bücher morgenländischer Sagen, 2 Buch. In einem Gedichte Rabi's wird dieser Stein (Hadschar al Assowat genannt) die Arznei der Pilger, der erste Punkt von dem Geheimnisse aller Schöpfung, das Schönheitsmaal der Erde, der Grenzstein auf dem Felde der reinen Menschlichkeit genannt. Hammer-Purgstall, Geschichte der osmannisch. Dichtkunst, 4 B. Pesth, 1838, S. 53. Die mittelalterliche Sage hat diesen Stein mit dem heiligen Gral (von welchem ich noch in § 18 sprechen werde) in analoge Beziehung gebracht; wie nämlich der Gral ursprünglich ein Stein gewesen sein soll, welcher aus der Krone Luzifers entfallen und mit ihm auf die Erde herabgestürzt ist, woselbst der Gral aus ihm bearbeitet wurde, so soll der schwarze Stein der Kaaba einer von den Edelsteinen des Paradieses, und mit Adam auf die Erde herabgefallen sein. San-Marte, Leben und Dichten Wolfram's von Eschenbach, 2 B. Magdeb. 1841, S. 366.

[4]) Niebuhr, Beschreibung von Arabien, S. 362. Muradgea d'Ohsson, allgem. Schilderung des ottomanisch. Reiches, 2 Thl. S. 187.

[5]) Er wurde für das älteste Bild der Weltmutter gehalten, und stand in der höchsten Verehrung, auch bei den Persern und Syrern. Die Römer ließen ihn unter großen Feierlichkeiten nach Rom bringen, weil, einem Orakelspruche zu Folge, sein Besitz das Unterpfand des Sieges gegen Hannibal sein sollte. Barth, Hertha und über die Religion der Weltmutter. Augsb. 1828, § 81. 90. Barth, altdeutsche Religion, Leipz. 1835, 1 Thl. § 64. 71.

[6]) Im dritten Gudrunenliede schwört Gudrun: „ich leiste einen Eid bei jenem geweihten weißen Steine, daß ich mit Dietmars Sohn nichts zu schaffen hatte".

[7]) Apollon. Rhod. Argonaut. II, 1176.

dessen ein Zeichen habt, so gebt Acht auf den großen schweren Stein, der vor meinem Hause liegt, wenn ihr seht, daß derselbe ohne menschliche Hände von selbst in den Bach (Flye) geworfen wird, dann werden sich die Dinge erfüllen die ich vorhergesagt, und euer Mißgeschick wird so lange dauern als der Stein dort versunken liegt, seht ihr aber, daß derselbe ohne Menschenhand wieder aus dem Wasser an das Land geworfen wird, dann hat euer Trübsal ein Ende und dann schenkt euch die Barmherzigkeit Gottes Ruhe und Erlösung vom Joche der Heiden"; und wie Odulf prophezeit hatte, so ist es geschehen, und zum Wahrzeichen wird der Stein als heilig in der Kirche von Stavoren aufbewahrt, wo ihn auch keine Menschenhand mehr fortbringen kann [1]).

Die Meteorsteine wurden besonders in der nordischen Mythologie verehrt, wo sie als Erinnerungszeichen des Donner- und Blitzgottes Thor gelten. Obgleich sie nicht immer besonders groß sind, so haben sie doch an sich eine solche Schwere, daß manche von ihnen ein Einzelner nicht zu heben vermag; Thor aber soll selbst die schwersten wie Spielbälle gehandhabt haben. Von dem bei Lännerhd im smaländischen Kungadistrikte gefundenen Meteorsteine geht folgende Sage [2]): Als Thor mit seinem Diener einst hier vorbeiging, begegnete er einem Riesen, den er fragte, wohin er wolle; nach Walhalla, um mit Thor zu streiten, weil er durch seinen Blitz mein Haus angezündet hat, gab der Riese zur Antwort, worauf ihm Thor entgegnete, dazu sei er zu schwach, denn er habe ja nicht einmal so viel Stärke, um diesen kleinen Stein auf den großen da zu setzen; diese Aeußerung verdroß den Riesen und er packte den Stein mit seiner ganzen Kraft, vermochte ihn aber nicht vom Boden aufzuheben, eine solche Schwere hatte Thor dem Steine beigelegt, als es aber Thor's Diener versuchte, so konnte er mit Leichtigkeit den Stein aufheben, worauf der beschämte Riese im Zorn auf Thor eindrang, von diesem aber mit seinem Hammer erschlagen wurde. — So wie einzelne Steine so wurden auch Steinhaufen bei den Alten, besonders den Griechen verehrt. Hieher gehört die älteste Verehrung des griechischen Gottes Hermes in Gestalt von Steinhaufen. Die Wanderer hoben nämlich die am Wege liegenden Steine auf, warfen sie auf einen Haufen und weihten sie dem Hermes, den sie noch als Vorsteher der Wege erkannten, und so gestaltete sich nun nach und nach ein Steinhügel, der dem Hermes geheiligt wurde und *Ερμαιος λοφος* [3]) hieß. „Als der erwachende Verkehr, sagt Parthey [4]), sich die ersten Wege durch

---

[1]) Wolf, niederländische Sagen, S. 46.

[2]) Afzelius, Volkssagen aus Schweden, übers. v. Ungewitter, 1 Thl. Leipz. 1842 S. 27.

[3]) Hom. Odyss. XVI, 471.

[4]) In seiner deutschen Uebersetz. von Millin's mythologischer Gallerie, Berl. 1836 S. 156.

Feld und Wald bahnte, da hielten es fromme Reisende für ein gottgefälliges Werk, zum Nutzen der Nachtretenden die Steine aus der Mitte des Pfades zu schieben; bald warf man sie in größere Haufen zusammen, und, weil das muthwillige Zerstören derselben die Wege wieder verderbe, so wurden sie einer schützenden Gottheit, dem Hermes [1]) geweiht". — Die geheiligten Steine wurden gewöhnlich mit wohlriechenden Oelen gesalbt [2]), was theils aus Verehrung selbst, theils deßhalb geschah, damit der Wohlgeruch des Ortes zur Verehrung anregen sollte. Dieses Salben ist in der Bibel [3]) erwähnt: „Jacob nahm den Stein, legt ihn hin als Maal und goß Oel darauf"; „Jacob richtete ein Maal auf an dem Orte, wo Jehova mit ihm geredet, ein Maal von Stein und goß Oel darauf." Der Reisebeschreiber Tavernier sah in der Pagode von Benares einen schwarzen Stein, der ein Götze war, und den die Priester täglich mit wohlriechenden Oelen salben mußten. Arnobius bekennt von sich selbst, daß, ehe er das Heidenthum verlassen und die christliche Religion angenommen habe, er alle mit Oel gesalbten Steine nicht anders verehrt habe, als wohne in ihnen die Gottheit. Theophrastus bezeichnet einen Abergläubischen mit den Worten: „wenn er auf der Straße vor geweihten Steinen vorübergeht, schüttet er Oel aus seinem Oelgefäße darauf, fällt auf seine Knie und betet sie an."

Eine fernere Ursache der religiösen und dämonischen Bedeutung der Steine ist in einer besondern Bildung derselben zu suchen. Steine, deren Höhlungen nicht von Menschenhand künstlich gemacht waren, galten für göttlich. Hieher gehören die Salagramasteine, von welchen Kork [4]) Folgendes berichtet. „Diese Steine, welche an einer Stelle des Gundakflusses in Nepal gefunden worden, schwarz, rund und von Würmern durchbohrt, läßt die Mythe durch einen an dem indischen Gotte Wischnu erfüllt gewordenen Fluch seiner Gattin Sri entstanden sein [5]); nach der Zahl der Durchbohrun-

[1]) Hermes ist überhaupt eine gütige, den Menschen geneigte Gottheit, daher wird auch seine allgemeine Stellung zur Menschenwelt durch den Ausdruck bezeichnet, ihm sei es am liebsten mit den Menschen zu verkehren (Hom. Jl. XXIV, 334), und es wird gesagt (Odyss. XV, 318), daß durch die Gunst des Hermes, der das Beginnen der Menschen unterstützte, es Einem an tüchtiger Arbeit kein Sterblicher zuvor thun könne. Hermes ist das vermittelnde fügende Prinzip des Menschenlebens in seiner praktischen Bedeutung; er ist Geber des Segens und Gedeihens des Wohlstandes. Mehreres über ihn s. in meinen Realien. S. 649.

[2]) Bellermann, über die alte Sitte Steine zu salben; Erf. 1793.

[3]) 1 B. Mos. XXVIII, 18. XXXV, 14.

[4]) Etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterbuch, 4 B. S. 198.

[5]) Nach anderer Sage ist Wischnu in den Salagrama durch den Fluch einer tugendhaften Frau, welche er in Gestalt ihres Gatten verführt hatte, verwandelt worden. Vollmer. Wörterb. der Mythologie S. 1407.

gen und Spiralwindungen glaubte man, der Stein enthalte Wischnu in verschiedenen Charakteren. Die meisten dieser Steine sind Ammoniten, von der Größe einer Orange, von schwarzem Kalkstein, selten mit Adern durchzogen, immer mit einer metallenen Substanz durchdrungen; oft sind es nur Schalen ausgewitterter Ammonitenkerne, welche Chakras oder Wischnuräder genannt werden; sind es ganze Kugeln, so haben sie häufig keine äußere Oeffnung, lassen aber beim Reiben an einer Seitenstelle das hohle Rad (Chakra), nämlich die Ammonitenconcameration hervortreten, und diese Eigenschaft erhebt sie zum Amulet der Wischnuiten. Wilford [1]) erzählt von ihrer Entstehung folgende Sage: Wischnu (der Erhalter) suchte, als ihn Schiba (der Zerstörer) verfolgte, bei Maja, (der Göttin des Scheines und der Täuschung) Hülfe, welche ihn zu einem Felsen (sala) umschuf; aber der Verfolger entdeckte ihn bald und fraß sich in Gestalt eines Wurmes (die Ammonitenmoluske) durch den Felsen, und als nun Wischnu wieder seine alte Gestalt und Bedeutung erhalten hatte, befahl er diesen Fels der Täuschung (sala-maya) anzubeten, welchen die Sucher gewöhnlich bei dem Orte Salapura oder Salagra, wo solche Steine häufig vorkommen und auch von diesem Orte den Namen haben, aufsuchen. Auch die Celten und Slawen verehrten Steine, deren Höhlungen nicht von Menschenhänden gemacht waren, und hieher gehören auch die holystones und holedstones in England, welche als Amulete gegen Krankheiten und Bezauberung bei Menschen und Thieren gebraucht wurden. Noch sind auch zu erwähnen jene Steine, die mit besonderen Eindrücken versehen sind; die Phantasie that dabei das ihrige und knüpfte diese Steine an außerordentliche religiöse oder dämonische Begebenheiten. Wir sind hierüber reich an Sagen [2]). Bei dem Dorfe Wusterhause unweit Greifswalde liegt ein großer Stein, mit welchem ein Riese den Kirchthurm einwerfen wollte, und an welchem Steine man noch die Eindrücke von den fünf Fingern des Riesen sieht; als im Anfange des Christenthums in Pommern eine Kirche zu Pobalga auf Usedom erbaut wurde, wollte sie der Teufel zerstören und schleuderte nach derselben einen großen Stein, in welchem noch der Abdruck seiner Hand zu sehen ist; zu Köln liegt bei der Kirche ein schwerer Stein, in welchen sich die Krallen des Teufels, als er denselben gegen die Kirche werfen wollte, eingedrückt haben. Dicht am Mohrinersee auf dem Wege nach Guhden liegt ein sehr großer Stein, in welchem ein Eindruck wie von einer Achsel sichtbar ist, und welcher auch deßhalb Achselstein heißt, und diese Form daher hat, weil einst der Teufel seine Großmutter im Zorne mit

---

[1]) Asiat. Research, XIV, p. 413.

[2]) Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen, Berl. 1840, S. 215. 217.

einer solchen Gewalt auf diesen Stein warf, daß sich die Form ihrer Achsel in denselben eindrückte [1]). In der Schloßkirche zu Stettin zeigte man früher einen Stein, auf welchem der hl. Otto stand, als er die Taufe ertheilte, und in den sich die Füße des Heiligen eingedrückt hatten. In Alcala wird ein Stein gezeigt, in welchen sich die Kniee der frommen Knaben Justus und Pastor bei ihrer Enthauptung eingedrückt hatten [2]). Bei dem Dorfe Ehrenberg bei Altenburg liegt ein großer schwerer Stein, den einst der Teufel auf seinen Kopf legte, prahlend, daß ihn so Niemand, selbst Christus nicht, tragen könne, da erschien Christus und trug den Stein auf seinem kleinen Finger, worauf der Teufel beschämt entfloh, im Stein aber noch der Eindruck vom Kopfe des Teufels und vom kleinen Finger von Christus zu sehen ist.

3. Steine, auf denen geopfert wurden (Opfersteine), findet man fast bei allen Völkern. Die bemerkenswerthesten derselben sind folgende: 1) der im mexikanischen Kultus vorkommende Temalakatl [3]), der Fechter-Opferstein. Ein solcher befand sich im Mittelpunkte auf einer Terasse auf einem freien viele Zuschauer fassendem Platze in der Nähe eines Haupttempels. Der Stein zu Mexiko, den wir genau kennen, und der nach mehrhundertjähriger Verborgenheit unter der Erde aufgefunden und beschrieben wurde, hatte etwas mehr als drei Fuß Höhe, war cylindrisch gestaltet, hatte einen Durchmesser von neun Fuß, und war ringsumher mit Figuren in erhabener Arbeit geziert, wobei ein mexikanischer Krieger dargestellt ist, wie er einem andern wahrscheinlich überwundenem feindlichen Krieger die Hand auf das Haupt legt, und dieser ihm zum Zeichen der Unterwürfigkeit Blumen überreicht. Auf der obern geraden Fläche des Steines befindet sich ein Ring, in welchem der zu Opfernde mit einem Fuße befestigt wurde. War in einem Kriege ein Fürst oder Feldherr gefangen worden, so wurde er dazu bestimmt, auf diesem Steine sich die Freiheit oder den Tod zu erkämpfen: mit einem hölzernen Helme, einem hölzernen Schilde und einem hölzernen, mit dünnen scharfen Chalcedonblättchen ausgelegtem Schwerte versehen, wurde er mit dem rechten Fuße an dem Ringe befestigt, doch so, daß er denselben etwas vor und zurück bewegen konnte, und nun erhob sich auf dem Steine ein ihm gleich bewaffneter mexikanischer Krieger und begann mit jenem einen Kampf auf Leben und Tod; wenn der Gefangene über sechs Gegner triumphirte, so erhielt er die Freiheit wenn nicht, wurde er, wenn er nicht im Kampfe getödtet wurde, den Göttern des Landes auf diesem Steine geopfert. Der große Stein, welcher in Mexiko

---

[1]) Kuhn, märkische Sagen und Mährchen, S. 249.
[2]) Die Attribute der Heiligen, Hannov. 1843, S. 171.
[3]) Vollmer, Wörterb. d. Mythologie, S. 1478.

nahe der Domkirche gefunden wurde, scheint ein solcher Opfer-Fechterstein gewesen zu sein, auf welchem der berühmte Tlahuicol, der Heerführer der Tlaskalaner, verblutete [1]). 2) Die Litthauer hatten auf ihrem heiligen Opferberge Rombinus einen großen Opferstein, welchen der Gott Perkunas selbst hingelegt hatte, und es lebte die Sage, daß das Glück nicht von dem Lande weichen werde, so lange dieser Stein auf dem Berge auf seiner alten Stelle liegen bleibe. Noch in neuerer Zeit ging folgende Sage [2]): der Müller Schwarz zu Barten am Fuße des Rombinus wollte im Jahre 1811 diesen Opferstein nehmen, um ihn als Mühlstein zu gebrauchen; aber die Arbeiter, die er zur Wegschaffung des Steines gebrauchte, verunglückten alle; Einer, dem ein Stück des Steines in das Auge sprang, erblindete, der Andere brach einen Arm, und ein Dritter starb gleich darauf. So rächte der Gott die Entweihung des Steines, auf dem ihm mehr als tausend Jahre war geopfert worden. 3) Auf dem Wege von Demmin nach Buschwühl liegt ein großer Stein, auf welchem jedes Jahr eine schöne Jungfrau dem Teufel geopfert werden mußte, die er mit sich nahm, nachdem er mit ihr auf dem Steine getanzt hatte. Dies hatte längere Zeit gedauert, bis ihm einmal eine sehr fromme Jungfrau dargebracht wurde; wie nun der Teufel mit ihr den Tanz beginnen will, rief sie Gott laut um Hülfe an, worauf der Teufel entfliehen mußte, wobei er aus Ingrimm seine Füße (einen Menschenfuß und einen Pferdefuß) so tief in den Stein eingedrückt hat, daß die Spuren davon nicht mehr verschwinden [3]).

4. Mit der religiösen und dämonischen Bedeutung des Steines ist seine augurische zusammenhängend. (Vergl. § 29.) Hieher gehört 1) die schwedische Sage vom Steine im grünen Thale [4]). Derselbe ist zwar von Jenen, die sich an den bezeichneten Ort begaben, um sich von demselben und seiner Aufschrift (Runnenschrift) zu überzeugen, nicht aufgefunden worden; aber dennoch wird in ganz Schweden der Inhalt als bekannt angenommen, und die Sache folgendermaßen erzählt: Einst war Sanct Staffan nach Jämt-

---

[1]) Montezuma wollte ihm aus Achtung für seine Tapferkeit die Freiheit schenken, allein er nahm sie nicht an, da er die Schande ein Gefangener gewesen zu sein, nicht überleben, sondern auf dem Steine als Fechter sterben wolle. Nachdem er Einige verwundet und selbst Einen getödtet hatte, wurde er durch einen Schlag auf den Kopf niedergestreckt. Sterbend, als man ihm die Brust aufriß um sein Herz dem Kriegsgotte zum Opfer darzubringen, rief er noch sein Volk zur Rache auf.

[2]) Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nr. 235. Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 74.

[3]) Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen, S. 216.

[4]) Afzelius, a. a. O. 2 Thl. S. 93.

land geritten, und als er weit hinauf nach dem Gebürge zu in ein grünes Thal an der norwegischen Gränze kam, ließ er daselbst einen großen Runnenstein aufrichten mit folgenden prophetischen Worten in Beziehung auf Schwedens dereinstiges Schicksal: „wenn das Russenthum Schweden ergreift und das Land seinen alten Ruhm verliert, so steht noch der Stein im grünen Thal; wenn die Kirche zum Gefängniß wird und beim Gottesdienste das Licht ausgeht, so steht noch der Stein im grünen Thal; wenn Schurken froh leben und die Rechtlichen darben, so steht noch der Stein im grünen Thal; wenn aber die Priester sich in Bauern verwandeln und die Bauern Scheusale werden, dann fällt der Stein im grünen Thal". 2) Im Steinschutte der Burgruine Lichtenstein erheben sich zwei Felsenblöcke (die lichten Steine genannt) über den Boden, und es geht die Sage [1]), daß dieselben seit sehr langen Zeiten in dieser Stellung gestanden, nämlich einer über den andern gelehnt und geneigt, ohne daß einer den andern berührt und so dem Lichte zwischen sich freie Bahn lassend. Daher soll der Name der Lichtensteiner und ihr Wappen, welches zwei weiße, gezackte, sich nicht berührende Steine in rothem Felde zeigt, kommen, und es wird gesagt, so lange diese Steine noch ständen, werde das Geschlecht nicht erlöschen, und sei Wiederaufbau der alten Burg zu hoffen. 3) Berühmt sowohl bei den Irländern als bei den Schotten war der Orakelstein [2]), welcher Laig-Fail oder Cloch na cineamhna hieß, und vermöge dessen zuerst in Irland die Königswahl in den Händen der Priesterschaft war, indem sie die ihnen nicht günstig scheinenden neugewählten Könige zurückweisen konnte. Es war nämlich Volksglaube, daß die Wahl des neuen Königs, welcher auf dem Steine eingeweiht wurde, den Göttern dann erst genehm wäre, wenn der Stein, als Orakel befragt, einen Laut von sich gegeben, stände aber ein nicht willkommener König darauf, so schweige der Stein. Als die Irländer in Schottland eindrangen, wurde dieser Stein dahin gesendet, um die Eroberung zu befestigen, weil das Orakel ausgesagt hatte, irisches Blut (nachmals schottisches) werde immer da herrschen, wo dieser Stein sich befände. Er war nun der Krönungsstein der schottischen Könige [3]). Als König Eduard I. von England das nach Alexan-

---

[1]) Schöppner, Sagenbuch der bairischen Lande, 1 B. S. 196.

[2]) Wachter in Ersch und Grubers allgem. Encyclop. 3 Sect. 4 Thl. S. 374. Der Stein war fast dreieckig, von aschgrauer Farbe mit rothen Sprengeln und hart wie Kiesel; er lag in einem Haine auf dem Hügel Temhuir oder Tarah.

[3]) Nach der schottischen Sage brachte den Orakelstein der erste König der Schotten Simon Brech, siebenhundert Jahre vor Christus aus der Stadt Betanzos im spanischen Galizien nach Irland, und von da dreihundert siebenzig Jahre nachher der schottische König nach Schottland, wo er im Jahre 850 von dem Könige Konneth II. in die sconische Abtei gelegt und zum Krönungsstein bestimmt wurde. Nach der irischen Sage aber brachten ihn die Thuathedebanen nach Irland, und von da wurde er unter der Regierung Moriertach's, des Sohnes Erkas, zu seinem Bruder Fergus nach Argathalia gesandt.

dem Tod durch Parteien zerrissene Schottland 1295 unterwarf, ließ er diesen Schicksalsstein nach England bringen, wo er in den Krönungsstuhl der englischen Könige angebracht, noch jetzt in der Westmünster-Abtei sich befindet, und man glaubte, der Orakelspruch, daß schottisches Blut herrschen werde, sei in Erfüllung gegangen, als König Jacob I. den Thron von Großbritanien bestiegen [1]). 4) Noch wird von einem andern Orakelsteine, einem goldhältigen Steine, in Irland gesprochen, aus welchem ein Götze Antwort ertheilte [2]).

5. An das Augurische, Orackelgebende reiht sich auf natürliche Art das Wissen, die Weisheit an, und wenn der Stein Orakelaussprüche geben kann, so kann er auch Weisheit und Gelehrsamkeit verleihen. Den Stein der Weisen haben zwar schon sehr Viele vergeblich gesucht, und wer weiß, wenn er gefunden wird; doch erzählt uns der alte Abt Caesarius von Heisterbach [3]) von einem Schüler, der Nichts lernen konnte, bis er sich einen Stein verschaffte, der, so lange man ihn in der Hand hält, Weisheit verleiht.

6. Hat, wie wir erörtert haben, der Stein eine geheiligte Bedeutung, ist er gewissermaßen selbst heilig, so kann er auch (wie wir dieses beim reinen Wasser und Feuer gesehen haben) dazu dienen, die Schuld oder Unschuld eines Menschen zu prüfen, und wir haben demnach, entsprechend der Wasser- und Feuerprobe [4]), auch eine Steinprobe. Hieher gehört die Sage von der Steinprobe auf Rügen, wo man in der Stubnitz, nicht weit von dem Herthasee einen Stein findet, in welchem man die Spuren eines Fusses einer erwachsenen Person und eines kleinen Kinderfusses abgedrückt findet. Eine Priesterin der Hertha hatte sich nämlich mit einem Ritter in ein Liebesverhältniß eingelassen und wurde schwanger; der Oberpriester erhielt Kunde, daß sich eine der Priesterinnen vergangen habe, wußte aber nicht welche. Da rief er die Göttin an, daß sie durch ein Wunder die Schuldige entdecken solle; er führte nun alle Priesterinnen zu einem Opfersteine und befahl einer nach der andern sich mit nackten Füßen auf den Stein zu stellen, und als die Schuldige den Stein betrat, drückte sich ihr eigener Fuß und der ihres Kindes, welches sie noch unter ihrem Herzen trug, in den harten Stein ab, welches Wunder den Be-

---

[1]) Boethius, histor. Scot. L. I. Antiquities of St. Peters, or the Abbey-Church of Westminster, Lond. p. 180. Stephanius, notae ad Saxonis Gramatici histor. p. 29.

[2]) Waräus, antiq. Hib. Cap. V, p. 28.

[3]) Dialog. I, 32. Edit. 1591.

[4]) Davon war S. 33 u. 65 die Rede.

weis ihrer Schuld abgab, worauf sie in dem heiligen See ertränkt wurde [1]. — Als vermögend die Schuld eines Menschen zu entdecken, eignet sich auch der Stein zum Sinnbilde der Strafe für einen an den Göttern und an dem Heiligen begangenen Frevel, und wird auch selbst zur Vollziehung der Strafe gebraucht [2]. Wir haben sehr viele hieher gehörige Mythen und Sagen. Die schöne Nymphe Rambha der indischen Mythe, welche vom Sonnengotte Indra bewogen wurde, den Büßerkönig Wiswamitra, welcher durch seine Frömmigkeit sich Indra's Reich erwerben wollte, zu verführen, wurde von dem Büßer, der die List erkannte, verflucht und in einen Stein verwandelt, was sie zehntausend Jahre lang bleiben mußte [3]. Hieher gehört auch die Deutung vom Steine des Sisyphus, des Herrschers von Thessalien: Dieser war durch List und Schlauheit so ausgezeichnet [4], daß er nicht allein die Götter hinterging, sondern sogar den Tod einst überlistete und ihn gefangen nahm, so daß derselbe durch die Götter wieder befreit werden mußte; bei seinem Sterben befahl er seinem Weibe ihn nicht zu bestatten, in der Unterwelt aber beschwerte er sich darüber und bittet, ihn nur auf kurze Zeit zur Bestrafung seines Weibes wieder auf die Oberwelt zu lassen, aber, nachdem ihm diese Bitte gewährt war, wollte er nicht mehr in die Unterwelt zurück und mußte mit Gewalt von Hermes abgeholt werden; seine Strafe daselbst war nun, daß er einen schweren Stein unaufhörlich auf einen Berg wälzen mußte, von dessen Spitzen, über die er ihn hinaus zu schieben versuchte, derselbe stets wieder herunter rollte, worauf er seine mühevolle Arbeit von Neuem beginnen mußte [5]. Der Graf von Eccards wurde, weil er seinen Bruder erschlagen hatte, vom Pabste

---

[1]) Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen, S. 323. M. s. auch das von einem Rügenscher Dichter verfaßte Gedicht „die Steinprobe".

[2]) M. s. was später S. 134 über den Ausdruck „auf Jemand einen Stein werfen" gesagt wird.

[3]) Vollmer, Wörterb. d. Mythol. S. 1391.

[4]) Daher der Ausdruck „Σισυφꝏ μηχαναι, Sisyphi artes", d. h. listige, schlaue Streiche.

[5]) Hom. Odyss. XI, 593. Meine Realien, S. 478. Darauf bezieht sich das lateinische Sprichwort „saxum volare", d. h. eine beschwerliche Arbeit, von welcher man keinen Erfolg hat, unternehmen. So ist auch der Ausdruck „den Stein des Sysyphus schieben" zum Sinnbilde geworden, welches Folgendes sagen will: „es sind dem Witze und der Schlauheit des Menschen unübersteigliche Schranken gesetzt, und derjenige übernimmt eine ganz nutzlose und vergebliche Arbeit, der mit seiner Schlauheit höher hinaus will als nun einmal dem Menschen vergönnt ist; dieser quält sich ab, und wenn er glaubt, er habe es recht weit gebracht, es bedürfe nur noch ein Weniges und er sei am gewünschten Ziele, so zeigt sich sein Witz und seine Schlauheit als unzulänglich und sein Streben als eitel, aber der Thor beginnt immer von Neuem, denn kein Mißlingen kann seine Verblendung heilen". Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 158.

mit der Buße belegt, an der Stelle des Mordes ein Kloster zu erbauen, an die Baustätte selbst den ersten Stein auf seinem Herzen hinzutragen und in das Kloster als Mönch einzutreten [1]). Die häufig in Sagen vorkommenden Verwandlungen von Menschen in Steine bezeichnen immer eine Strafe für einen Frevel gegen Gott und das Heilige. In Meißen unweit der Festung Königsstein liegt der sog. Jungfernstein; einst verfluchte eine Mutter ihre Tochter, weil sie Sonntags nicht in die Kirche, sondern spazieren gegangen war, und da wurde das Mädchen in diesen Stein verwandelt [2]). Auf der Feldmark des Dorfes Pumlow unweit Belgrad liegen mehrere Steine und in deren Mitte ein größerer; man erzählt, daß hier ein Schweinehirt mitten in seiner Heerde gestanden und einen das Abendmahl vorbeitragenden Geistlichen verspottet habe, worauf er mit seinen Schweinen in diese Steine verwandelt worden sei [3]). Unweit des Dorfes Wirchow stehen mehrere Steine beisammen, die wie zu einem Kreise zusammengethan zu sein scheinen, und daher ihre Entstehung haben sollen, daß an dieser Stelle mehrere Menschen am Pfingsttage einen nackten Tanz aufgeführt hätten, und zur Strafe für ihren Frevel in diese Steine verwandelt worden seien; daher heißen diese Steine der Adamstanz [4]). In Weichselboden in der obern Steiermark lebte eine Dirne, welche aus Habsucht selbst an den Sonn- und Feiertagen spann, und so diese Tage entheiligte; da erhob sich eines Tages ein Sturm, zerstörte ihre Hütte und trug sie mit ihrem Spinnrade auf einen Felsen, wo sie mit demselben versteinert wurde [5]). Hieher gehört auch der Frevel des Fluches und der Selbstverwünschung. Etwas entfernt von dem Orte Brome im Hannöverschen liegen mehrere Steine, die folgenden Ursprung haben: Ein Bauer fuhr Sonntags nach einer Mühle, und hatte, da er schwer geladen, sechs Ochsen vorgespannt, und da die Thiere nicht gehörig zogen, so fluchte der Bauer und stieß die Verwünschung aus „ich wollte, daß ihr in Stein verwandelt würdet“, und kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als auch der Wagen und die Thiere in diese Steine verwandelt waren [6]). Etwa eine Viertelstunde von

[1]) Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nro. 738. Das Kloster hieß ursprünglich Syndeloshusen (d. h. der Sünde durch die Buse los geworden); es war das später Sinnershausen genannte Wilhelmiterkloster, das jetzt zerstört ist; man sieht aber noch in einer Mauerblende das Steinbild eines Ritters, auf dessen Brust ein großer Stein liegt. Man will mit dieser Sage den jetzt noch üblichen Ausdruck „einen Stein auf dem Herzen haben“ in Verbindung bringen.

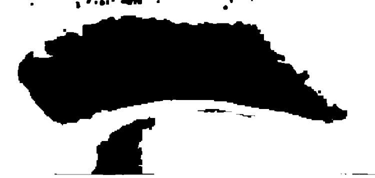
[2]) Grimm, deutsche Sagen, Nro. 228. Eine ähnliche Sage bei Tettau und Temme, Volkssagen Ostpreußens ꝛc. S. 185.

[3]) Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen, S. 226.

[4]) Beckmann, historische Beschreibung von Brandenburg, 1, S. 362.

[5]) „Die steinerne Spinnerin“ in Wolf's Zeitschr. für Myth. 2 B. S. 23.

[6]) Kuhn, märkische Sagen S. 23.



dem Dorfe Bonese in der Mark steht am Wege, der von Dülseberg nach Markau führt, ein großer Stein, welcher der Leenekenstein, oder der Brautstein heißt; den Namen hat er daher erhalten, daß in dem Dorfe Dülseberg ein Mädchen, Namens Lene, von ihrer Mutter gezwungen wurde, einen Bauern in Markau zu heirathen, den sie nicht mochte; als sie aber auf dem Brautwagen von Bonese abfahrend an die Markauer Gränze kam, und der Fuhrmann, wie es Sitte war, fragte, ob sie auch weiter fahren wollte oder ob er umkehren solle, sprang sie schnell vom Wagen und verwünschte sich, daß sie lieber zum Steine werden als nach Markau gehen wolle, worauf sie sogleich in diesen Stein verwandelt wurde, an welchem ein breiter Streifen, d. i. ihr Brautband sichtbar ist [1]). — Auch in anderer Beziehung haftet Böses an der Verwandlung der Menschen in Steine, insoferne dieses in die Gewalt des Teufels gelegt wird. Hier wird sich die Sage von Hans Heilings-Felsen [2]) anreihen lassen. An der Eger, dem Dorfe Aich gegenüber, ragen sonderbare Felsen hervor, die das Volk Hans Heilings-Felsen nennt, und darüber Folgendes erzählt: Vor Zeiten lebte in dem Lande ein Mann, Namens Hans Heiling, der viel Geld und Gut besaß, sich aber jeden Freitag in sein Haus einschloß und diesen Tag über unsichtbar blieb; dieser Heiling stand mit dem Bösen im Bunde und floh, sobald er ein Kreuz erblickte. Einst verliebte er sich in ein Mädchen, die ihm Anfangs zwar zugesagt, nachher aber wieder verweigert wurde. Als nun diese später mit einem andern Bräutigam Hochzeit hielt, erschien Heiling plötzlich unter ihnen und rief: „Teufel, ich lösche dir deine Dienstzeit, wenn du mir diese vernichtest“, worauf der Teufel antwortete „so bist du mein“, und nun waren Braut, Bräutigam und alle Hochzeitgäste in Felsensteine verwandelt; Heiling selbst stürzte in die Eger herab, die ihn zischend verschlang.

7. Die dämonische Bedeutung des Steines, so wie seine Beziehung zu den Göttern hat ihn auch mit der Unterwelt in Verbindung gebracht. 1) Die Römer hatten einen lapis manalis, Stein der Manen. Man glaubte nämlich, die Manen kämen dreimal im Jahre aus der Unterwelt auf die Oberwelt, und diese periodische Wanderung versinnlichte man durch einen Stein, aus welchem man die Seelen der Verstorbenen herauskommend sich dachte [3]). Es symbolisirte also dieser Stein das Thor des Orcus (der Unterwelt). Hartung [4]) erörtert so: „Euphemistisch nannte man die Hölle Mundus; auf

---

[1]) Kuhn, S. 34. Temme, Volkssagen der Altmark, S. 39.
[2]) Tkany, Mythologie der alten Deutschen und Slawen; Znaim 1827, 1 Thl. S. 108.
[3]) Richter, Phantasie des Alterthumes, 5 Thl. S. 319.
[4]) Die Religion der Römer, 2 Thl. S. 91.

dem Comitium (einem für die Volksversammlungen bestimmten Orte in Rom) war eine Oeffnung des sog. Mundus, welche mit einem Steine, dem lapis manalis, geschlossen blieb, dreimal aber im Jahre [1]) aufgedeckt wurde; diese drei Tage waren den unterirdischen Gottheiten geweiht, und deßhalb ungünstig jedem Geschäfte [2]), denn es war, als ob die Thore der Unterwelt geöffnet wären, damit deren Bewohner frei wallten und sich ihres Rechtes nach Belieben bedienen möchten". 2) Der Todtenstein, der bei den alten Slawen vorkommt, scheint wohl auch hieher zu gehören, obgleich seine Bedeutung noch nicht genügend erörtert ist; daß er jedoch eine auf den Tod oder eine Todesgottheit sich beziehende Bedeutung hatte, geht aus der Ceremonie hervor, die ehemals in Königshain bei Görlitz auf einem solchen Steine vorgenommen wurde, worüber Anton [3]) folgendes berichtet: „daselbst zog noch zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Alles aus dem Dorfe mit Fackeln zu dem Todtensteine, wo sie die Fackeln anzündeten und dann singend weiter zogen unter beständiger Wiederholung der Worte: „den Tod haben wir ausgetrieben". Auf einem dieser Steine, auf welchem ein Götze gesessen haben soll, befinden sich regelmäßig eingehauene Löcher, in welche wahrscheinlich die Fackeln gesteckt wurden. 3) Die sog. Thuumsteine, deren sich einer in der Nähe von Trüstedt, und ein gleicher in der Nähe des Dorfes Poppau in der Mark befindet [4]), haben wahrscheinlich auch eine infernale Bedeutung gehabt, denn man sagt, sie drehten sich um, wenn sie den Hahn krähen hörten, und dieses Thier war (wie noch in § 272 gezeigt wird) ein infernales.

8. Schlüßlich noch die Deutung einiger Sprichwörter und Sinnreden. 1) Der Ausdruck der alten Griechen: „rücke einen jeden Stein von seiner Stelle" [5]), bedeutet so viel als: gebe dir alle mögliche Mühe und Sorgfalt. Der Ursprung dieser Redensart soll folgender sein: es ging in Griechenland das Gerücht, der persische General Mardonius habe einen großen Schatz vergraben zurückgelassen; ein Thebaner, Polykrates, kaufte daher den Platz, auf welchem das Zelt des Persers gestanden, durchwühlte aber vergeblich die Erde, weßhalb er das Orakel fragte, wie er des verborgenen Geldes habhaft werden könne, worauf er zur Antwort erhielt: „bewege einen jeden Stein von seiner

---

[1]) Am vier und zwanzigsten August, am fünften Oktober und am achten November.

[2]) Man hütete sich während dieser Tage etwas Wichtiges zu beginnen: es durfte kein Marsch angetreten, kein Treffen geliefert, keine Volksversammlung gehalten, kein Schiff in die See gelassen, keine Hochzeit gehalten werden, u. s. w., wenn es nicht die allerhöchste Nothwendigkeit erforderte.

[3]) Versuch über die Slawen, 1 B. S. 73.

[4]) Kuhn, märkische Sagen, S. 15. 26.

[5]) Serz, Handb. d. griechisch. u. römisch. Sprichwörter, 1 B. S. 236.

Stelle", was er auch that und wirklich den Schatz fand. 2) Den in der Bibel [1]) vorkommenden Ausdruck „Du bist mit den Steinen des Feldes im Bund", hat man durch einen gewissen Gebrauch, Skopelismus genannt, zu erklären versucht [2]). In Arabien nämlich war der Skopelismus, oder das sog. Steinlegen im Gebrauche; wenn Jemand mit einem Andern in Feindschaft lebte, so setzte er auf den Acker desselben Steine als ein Warnungszeichen, daß es Niemand wagen solle, denselben zu bearbeiten, weil er in dem Falle Gefahr laufe, von dem, der die Steine gesetzt, getödtet zu werden. Man findet zwar in den Schriften der römischen Rechtsgelehrten diesen Gebrauch erwähnt [3]), aber nicht bei arabischen Schriftstellern, und deßhalb glaubt Rosenmüller, daß die erwähnte biblische Stelle nur den Sinn habe: dein Feld ist frei von Steinen, die es unfruchtbar machen würden. 3) Der Ausdruck „einen Stein kochen" [4]) bedeutet so viel, als etwas Unmögliches unternehmen. 4) Mit dem polnischen Sprichworte [5]): „wie ein Stein im Wasser" wird das ewige Vergessen ehemaliger Feindschaft und Beleidigungen, oder auch der Verlust einer Sache, wobei man die Hoffnung aufgegeben, sie je wieder zu finden, bezeichnet. Die alten Slawen pflegten, wenn sie mit ihren Feinden Friede schlossen, einen Stein ins Wasser zu werfen, zum Zeichen, daß, wie dieser von der Tiefe verschlungen verschwindet, eben so auch ihre Feindseligkeit ein Ende haben sollte. 5) Der Ausdruck „auf Jemanden einen Stein werfen" besagt so viel als Jemand einer Schuld anklagen, und hat wahrscheinlich seinen Ursprung in der Strafe des Steinigens bei den Alten [6]), wo die Zeugen den

---

[1]) Hiob. V, 23.

[2]) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 3 B. S. 328.

[3]) Digest. Lib. XLVII, Tit. XI, 9: „es gibt manche Verbrechen, die nach Sitte der Provinzen bestraft werden; z. B. man nennt in der Provinz Arabien ein Verbrechen Skopelismus; hiemit verhält es sich so: wenn zwei mit einander Feind sind, so pflegen sie auf das Grundstück des Andern σκοπελίζειν d. h. Steine zu setzen, womit sie zu erkennen geben wollen, daß wenn Jemand diesen Acker bebaut hätte, er durch die Nachstellung derer, welche die Steine gestellt haben, ums Leben kommen sollte. Dieses erregt so große Besorgniß, daß Niemand einem solchen Acker zu nahen wagt, indem er die Grausamkeit derer fürchtet welche den Skopelismus gemacht haben". Vergl. auch: Criminallexicon von Jagemann und Brauer, Erlang. 1854, S. 571. Heffter, Lehrb. des gemeinen deutschen Strafrechtes, 5. Aufl. Braunschw. 1854, § 360. Thebes, de scopelismo, Argent. 1660. Niebuhr, description de l'Arabie, Vol. 1, p. 41. 45,

[4]) Aristophanes, Wespen 286.

[5]) Wurzbach, die Sprichwörter der Polen, 2 Aufl. Wien 1852, S. 229.

[6]) 3 B. Mos. XX, 2. 27. XXIV, 14. 16. 23. 4 B. Mos. XV, 35. 5 B. Mos. XIII, 10. XVII, 5. XXI, 10. 14. 21. XXII, 21. 24. Buch Josua VII, 25. 1 B. Könige XXI, 10. 13. Evang. Johann. VIII, 5. 7. Apostelgesch. VII, 56. Ring, de lapidatione Hebräorum, Francof. 1716. Auch bei den alten Griechen kam diese Strafe vor. Der stei-

ersten Stein auf den verurtheilten Verbrecher warfen, und ihnen dann die übrigen nachfolgten.

§ 16. Kieselstein. Feuerstein.

Der Kiesel ist, insoferne er Feuer gibt, Symbol der Lebens- und Zeugungskraft, so wie des Blitzes. Bei den Lappländern wurde das Brautpaar eingesegnet, während der Vater der Braut mit Kieselstein und Stahl Feuer schlug, und ein solches Feuerzeug wurde auch den Todten mitgegeben; es war nämlich diese Handlung bei der Trauung ein Symbol der in beiden Eheleuten verborgenen Lebens- und Zeugungskraft, und der Feuerfunke sollte die Schöpfung des Dritten, des Kindes, andeuten, das in Liebesfeuer gezeugt und empfangen wird; bei den Todten ist das Feuer ausgegangen, und das ihm mitgegebene Feuerzeug soll ihm auf dem Wege, den er durchwandeln muß, Licht geben [1]). Ist nun der Kiesel Symbol der Lebenskraft, so konnte er auch mit der heilenden Kraft in Verbindung gebracht werden, und hieher der deutsche Aberglaube unreine Säfte auf folgende Art verbessern zu können: man nehme vor Sonnenaufgang einen weißen Kieselstein aus dem Bache und lege ihn wieder an dieselbe Stelle, nachdem man folgende Worte über ihn gesprochen: „Unrein, geh aus dem Mark in das Bein, aus dem Bein in das Fleisch, aus dem Fleisch in die Haut, aus der Haut in den Stein, dann werden alle meine Säfte rein" [2]). Als feuergebend ist der Kiesel Symbol des Blitzes. Der altdeutsche Donnergott Perkun (s. S. 89) wurde mit einem blitzähnlichen Feuersteine in der Hand dargestellt. Die römische Redensart „per Jovem lapidem jurare" [3]) ist nicht, wie Einige annehmen, als eine steinerne Bildsäule des Gottes, sondern daraus zu erklären, daß man als Symbol des Blitzes den Feuerstein oder Kiesel betrachtete, und daher auch dem Jupiterbilde einen

---

nerne Rock, welchen Hector dem Paris für das große Unheil, welches er angestiftet hat, wünscht, (Hom. Jl. III, 57) deutet auf die Todesstrafe durch Steinigen. So erklärt auch Nägelsbach (Anmerk. zur Ilias, 2. Aufl. S. 224): „nicht ein von Stein errichteter Grabhügel, sondern die Steinigung ist hier gemeint, denn offenbar will Hector von einem gewaltsamen Ausbruch der allgemeinen Entrüstung, von einer Volksjustiz reden; die Steine, welche den am Boden liegenden Frevler bedecken, umkleiden ihn wie ein Leibrock." Vergl. noch Herodot IX, 5. Pausanius VIII, 5 Aelian. var. hist. V, 19. Wachsmuth, hellenische Alterthumskunde, 2. Aufl. Halle 1846, 2 B. S. 120. 142.

[1]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 1 Thl. S. 38. Eckermann, Lehrb. d. Religionsgesch. 4 B. 1 Abthl. S. 205.

[2]) Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie, Götting 1856, S. 256.

[3]) Cicero epist. ad fam. VII, 12. „Riciniatus Jupiter atque barbatus, dextera fomitem sustinens perdolatum in fulminis morem;" Arnobius, adversus gentes, VI, 25.

Kieselstein statt eines Donnerkeiles in die Hand gab [1]); es war dieser Stein, lapis capitolinus genannt, sogar als Symbol des Gottes selbst aufgestell worden, und der Jupiter Lapis in dem alten Heiligthume des Jupiter Fere trius zu Rom, der heiligste der Schwurgötter, war ohne Zweifel ein solche altes Symbol [2]). Wenn man nun ein Bündniß-schließen wollte, so holt man des Jupiters heilige Symbole aus dem Tempel und unter diesen auc den Stein, und daher der Ausdruck „per Jovem lapidem jurare". Auc zum Schlachten des Opferthieres bei Schwuropfern gebrauchte der Fetiali (der Priester der Verträge und des Völkerrechtes) den Kieselstein und Ser vius [3]) gibt ausdrücklich als Grund an, weil die Alten den Kieselstein für ei Bild des Jupiters gehalten hätten; in soferne hat er nun Recht, als diese Stein, weil er Feuer gibt, ein Sinnbild des Blitzes, der gewaltigen Waff des Jupiters war, und bei dem Tödten des bei Verträgen geopferten Thiere angewendet wurde, um anzudeuten, daß, so wie dieses Thier durch das Sinn bild des Blitzes getödtet werde, so der Vertragsbrecher vom Blitze des Zeu getroffen werden solle. Die Schwörenden pflegten auch einen Kieselstein i die Hand zu nehmen, und auf das Opferthier zu schleudern oder ihn über haupt weg zu werfen, wobei sie ausriefen: „wenn ich mit Wissen und Wil len einen Meineid schwöre, so soll mich Jupiter also schlagen wie ich hie dieses Opferthier schlage, oder, so will ich aus der Heimath hinausgewor fen werden wie ich diesen Stein wegwerfe" [4]). In Lappland [5]) hatte ma dieselbe bildliche Darstellung des Blitzes; dort hatte das hölzerne Bild de Donnergottes Tiermes einen Kiesel in seinem Kopfe stecken und einen Stab dazu, so daß man an das Feuerschlagen (Blitz) erinnert wurde.

§. 17. Sand.

Derselbe ist 1) das Sinnbild einer großen, unzählbaren Menge un

---

[1]) Hartung, die Religion der Römer, 2 Thl. S. 9.

[2]) Beaufort (die römische Republik; Uebers. 1775, 1. B. S. 96) nimmt an, dies Jupiter lapis sei ursprünglich Nichts Anderes gewesen als ein großer Stein, um welche man sich zum Gottesdienste versammelte; als man sich später die Gottheit unter körperliche Gestalt vorstellte, hielt man diesen Stein für die Gottheit selbst, und als Numa die Gren steine heiligte, machte man daraus einen Gott Terminus.

[3]) Zu Virg. Aen. VIII, 641.

[4]) Livius I, 24. IX, 5. Polybius III, 26.

[5]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 230,

...tigkeit [1]), einer unerträglichen Schwere und Last [2]) und eines ungewissen, nicht feststehenden Grundes [3]); in analoger Beziehung kann er auch als Bild der Nichtigkeit und Verwerflichkeit des menschlichen Uebermuthes gelten, was in folgender niederländischen Sage [4]) ausgesprochen zu sein scheint. In Stavoren lebte einst eine reiche und übermüthige Wittwe, welche einmal einem ihrer Schiffsleute befahl ein Schiff auszurüsten und ihr das Kostbarste zu holen, was nur zu haben wäre; der Schiffer fuhr nach Danzig, konnte dort aber nichts besseres finden als schönen Waizen, belud damit das Schiff voll, und brachte ihn heim, die Wittwe aber befahl denselben wieder ins Meer zu werfen, und kaum hatte der Schiffer dieses gethan, da umringte eine hohe Sandbank (die jetzt noch den Namen Frauensand führt) den Hafen von Stavoren so, daß kein Schiff mehr in denselben einlaufen konnte, und auf ihr trug der Waizen empor, trieb Aehren, aber keine Frucht; die Wittwe starb in Armuth und mit ihr trug die ganze Stadt die Strafe für ihren Uebermuth, denn bald darauf versank ein Theil von Stavoren in das Meer. 2) Der Ausdruck der Römer „den gelehrten Sand berühren“ [5]) besagt so viel als Mathematik studiren, weil die alten Mathematiker und Geometer ihre Figuren in Sand zeichneten.

§ 18. Edelstein.

Derselbe ist 1) seines Glanzes und Feuers wegen im Kultus Sinnbild der Sterne und des Erhabenen, Göttlichen [6]), in welcher Bedeutung

---

[1]) „Abrahams Same soll vermehrt werden wie der Sand am Meere“, 1 B. Mos. XXII, 17. „Joseph schüttete Getraid auf, wie der Sand des Meeres, über die Maßen viel, daß man aufhörte zu zählen, denn es war unzählig“, 1 B. Mos. XLI, 49. „Wie der Sand des Meeres nicht gemessen wird, also will ich den Samen Davids mehren“, Jeremia XXXIII, 22. „Die Zahl der Söhne Israels soll werden wie Sand des Meeres, welcher nicht gemessen noch gezählt wird“, Hosea 1, 10.

[2]) „Hiobs Leiden ist schwerer als der Sand“, Hiob VI, 3. „Sand ist leichter zu tragen als ein unverständiger Mensch“, Weisheit Sirachs XXII, 18. „Schwere hat der Stein, der Sand Last, aber des Thoren Unmuth ist schwerer als beide“, Sprüche Salomos XXVII, 3.

[3]) „Wer meine Reden hört und sie nicht befolgt, der ist mit einem thörigten Menschen zu vergleichen, der sein Haus auf den Sand baute; es fiel der Regen, es kamen die Ströme und es wehten die Winde, und stießen an selbiges Haus, und es fiel um“, Evang. Matth. VII, 26.

[4]) Wolf, niederländische Sagen, S. 31.

[5]) Cicero, de nat. deor. II.

[6]) „Daß Gott das Licht ist, ist der Hymnus, in welchen alle Religionen zusammenstimmen;“ Baur, Symbolik, 2 B. S. 204.

er öfters in der Bibel [1]) erwähnt wird. Ovid [2]) beschreibt die Wohnun des Sonnengottes (Sol) als aus Rubin bestehend mit einem Boden von Sma ragd; die Westseite des indischen Götterberges Meru ist von Rubin, und z dem untern Paradiese führen, nach den Rabinen, zwei Pforten von Rubin [3] und die zwölf Grundsteine der himmlischen Stadt Jerusalem waren aus zwö Edelsteinen [4]). Bei den alten Egyptiern wurden die zwölf Zodiakalzeiche durch folgende Edelsteine repräsentirt: der Amethyst correspondirte mit de Widder, der Hiacinth mit dem Stiere, der Chrysopas mit den Zwillinge der Topas mit dem Krebse, der Beryll mit dem Löwen, der Chrysolith m der Jungfrau, der Carneol mit der Waage, der Sardonich mit dem Scorpion der Smaragd mit dem Schützen, der Chalcedon mit dem Steinbocke, der Sa phir mit dem Wassermanne und der Jaspis mit den Fischen [5]). 2) Im Chri stenthume haben die Edelsteine eine eigene Bedeutung in der Kunstsymbolik be den Darstellungen der Märtyrer, wo sie das kostbare für den Glauben ve gossene Blut derselben andeuten sollen. Ein mir unbekannter Schriftsteller [6] sagt darüber Folgendes. Edelsteine finden sich gewöhnlich in reichem Maß als Verzierungen an den Gewändern der Märtyrer angebracht. Es i zu beachten, daß solcher Schmuck nur auf denjenigen Heiligenbilder vorkommt, die einen Blutzeugen darstellen. Man hat die reiche Bekleidun und Ausstattung der Märtyrer nicht selten als Verstöße gegen die historisch Wahrheit getadelt, man hat daran erinnert, daß diese Märtyrer oft den un tersten Ständen angehört haben, daß durch Edelsteine, Kronen, Purpurmän teln und dergl. diese historische Personen in einer gewissen Unwahrheit darge stellt würden, und daß in dieser falschen Darstellungsweise der Grund de zahllosen Menge heiliger Königstöchter und heiliger Prinzen zu suchen se deren sich fast jede alte Diöcese zu rühmen suche. Es mag sein, daß ma die feierliche und prächtige Darstellung der Märtyrer schon frühe nicht meh begriffen und zu erklären verstanden. Es ist wohl möglich, daß die prach volle Ausstattung der Gewänder zu dem Irrthum von einer königlichen Ab stammung verleitet hat, und daß sich allerlei Fabelhaftes an jene Persönlich keiten gebunden hat, von denen wir allerdings mit Sicherheit oft Nichts meh wissen als ihren Namen und ihren Tod. Die ursprüngliche Bedeutung de

---

[1]) 2 B. Mos. XXIV, 10. Ezechiel I, 4. 16. 26. XXVIII, 13. 14. 16. Daniel X, Offenbar. Joh. XXI, 10. 11. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 280. 29

[2]) Metamorph. II, 1.

[3]) Eisenmenger, Judenthum, 2 B. S. 309.

[4]) Offenbar. Johan. XXI, 19. 20.

[5]) Kircher. Oedip. Aegypt. II, p. 2. 178.

[6]) Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie, Frankf. 1839, S. 46.

Edelsteine ist aber bei allem dem ganz außer Acht gelassen. Es ließe sich noch viele Belege darthun, daß die Gläubigen in solchen Edelsteinen das kostbare Blut der Märtyrer anzudeuten pflegen. In gleicher Weise deuten die Edelsteine, die sich in Arm und Schaftkreuzen befinden, auf die Wundmalen Christi, und nicht ohne symbolischen Grund haben die alten Goldschmiede so gern den Karfunkel an den drei Ecken angebracht. 3) Die heilige Beziehung der Edelsteine finden wir auch in der mittelalterlichen Sage vom Gral[1]), einem großen und kostbaren Edelsteine[2]), aus welchem eine Schüssel verfertigt wurde, welche unter andern Schätzen die Königin von Saba dem Salomo gebracht haben, von diesem aber als Erbstück zum heil. Nikodemus und dann zu Joseph von Arimathia gekommen sein soll. Aus dieser Schüssel soll Christus seinen Jüngern das letzte Abendmahl ausgetheilt haben, und in dieselbe soll man später das Blut aus seiner Seitenwunde habe rinnen lassen[3]). Von Joseph von Arimathia wurde der heilige Gral in den Occident gebracht, es war aber Niemand würdig, dieses Heiligthum zu besitzen, weßhalb Engel es schwebend in der Luft hielten, bis Titurel, ein Prinz von Frankreich, es zum Lohne für seine Tugend erhielt, welcher es in einem auf der Burg Montsalvaz (mons salvatoris) eigends dazu erbauten prächtigen Tempel[4]) verwahrte, und einen eigenen Ritterorden (Tempeleisen) als Hüter dieses Heiligthums stiftete[5]). Dem heiligen Gral wohnte die höchste Zaubermacht inne; wer ihn besaß, dem mangelte kein irdisches Gut, wer ihn ansah, konnte nicht krank und alt werden, denn der heil. Gral, an welchen sich die Welterlösung und die Darbringung des christlichen Opfers anknüpfte, ist mit Kräften des ewigen Lebens ausgestattet, er symbolisirt die durch die Vermittlung

---

[1]) Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur, 5. Aufl. 1 B. S. 195. 494. Simrock, Einleitung zum Lohengrin. San Marte, Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach, 2 B. S. 357. Simrock, Uebersetz. des Parcival, 1 B. S. 481. Gräße, Sagenkreise des Mittelalters, S. 137. Menzel, christlich. Symbolik, 1 Thl. S. 358. Vollmer, Wörterb. d. Mytholog. S. 786.

[2]) Nach Einigen war es ein Smaragd; die Genueser behaupten in ihrem sacro catino (einer Schale von grünem Glasflusse, den man lange für einen Smaragd hielt) den ächten Gral zu besitzen.

[3]) Man will darauf das Wort Gral als eine Abkürzung oder Corrumpirung der Worte sanguis realis, saing real (Blut des Herrn) beziehen. Diese Ableitung ist jedoch gezwungen; das Wort Gral bedeutet ein Gefäß, eine Schüssel.

[4]) Sulpiz Boiserre, über die Beschreibung des Tempels des heiligen Gral, Münch. gel. Abhandl. d. Münchner Akadem. der Wissensch. 1835, 1 B. S. 307. Der jüngere Titurel, Ausgabe von Hahn, 1842, Strophe 311—415.

[5]) Unter diesen Gralsrittern sind historisch besonders bemerkenswerth Percival und dessen Sohn Lohengrin, welcher letztere in neuester Zeit in Richard Wagner's herrlicher Oper „Lohengrin“ zur Darstellung gekommen ist.

Unter Cusch verstanden die Hebräer überhaupt die Südländer und das sü
liche Arabien insbesondere, wozu auch der arabische Meerbusen mitgerech
wurde; in der Mitte desselben lag die sog. Topaseninsel, und wahrscheinl
wurden die durch die Phönizier von daher gebrachten Topase, Topase v
Cusch genannt [1]).

§. 22. Amethyst.

Derselbe wurde von den Alten für ein Mittel gegen die Trunkenh
(α-μεθυστος, nicht trunken) gehalten, und sie trugen ihn daher gegen d
selbe als Amulet [2]). Es wurden auch verschiedene andere Mittel, die Tru
kenheit zu verhüten oder zu vertreiben, um den Hals gehängt, oder um d
Leib befestigt, oder von den Weintrinkern genossen, und diese Mittel heiß
αμεθυστα sc. *φαρμακα*; eine Traubenart, welche einen nicht trunk
machenden Wein lieferte, hatte den Namen Amethystos. Eine andere De
tung geben die Rabbinen, welche den hebräischen Namen des Amethys
Achlamah darauf beziehen, daß dieser Stein die Kraft besitze, dem, der i
bei sich trägt, Träume zuzuführen, weil das Stammwort Chalam träum
bedeutet. Von der christlichen Symbolik des Amethystes sagt Menzel [3]) f
gendes: Wie der poetische Sinn des frommen Mittelalters nicht leicht ein
Schönes in der Natur beobachtete, ohne es auf unsere liebe Frau zu bezieh
so wurde auch der Amethyst in einem Gedichte von Conrad von Megenberg
als lapis praegnans auf sie bezogen. Der heilige Isidorus verglich
Amethyst mit der Dreieinigkeit, weil er dreierlei Farben in sich vereini
die des Purpurs (Gott der Vater als König der Welt), die des Veilche
(Gott der Sohn in seiner demüthigen Herablassung zum Menschen), und
der Rose (der heilige Geist als Geist der Liebe [5]).)

§ 23. Smaragd.

Er war im Alterthume sehr hoch geschätzt, daher läßt Ovid [6]) den Apo
auf einem von hellen Smaragden leuchtendem Throne sitzen; und es n

---

[1]) Rosenmüller, biblische Geographie, 1 B. 1 Thl. S. 210. 3 B. S. 155. Derse
biblische Naturgeschichte, 1 Thl. S. 33.
[2]) Heliodor, Aethiop. V, 13.
[3]) Christliche Symbolik, 1 Thl. S. 56.
[4]) Dieses Gedicht ist verloren gegangen. Mone, Anzeiger VIII, 283.
[5]) Picinelli, mundus symbolic. p. 684.
[6]) Metamorph. II, 24.

aus dieser Beziehung des Smaragdes zu Apollo sich der Aberglaube herleiten lassen, daß dieser Stein dem Menschen, der ihn unter seine Zunge lege, das Vermögen der Weißagung ertheile [1]), und die Vernunft und das Gedächtniß stärke. Man schrieb auch diesem Steine eine kühlende Natur zu, und glaubte daher, daß er den, der ihn bei sich trüge, keusch erhalten soll; deßhalb soll der Priester Johannes ein Bett von Smaragd gehabt haben [2]), und einem Könige von Aragonien soll der Smaragd in seinem Ringe gesprungen sein, weil er seine unkeuschen Begierden nicht mäßigen konnte [3]).

§ 24. Türkis.

Dieser persische Edelstein hat eine symbolische Bedeutung erhalten durch [illegible] im Besitze der persischen Monarchen sich befindlichen, aus einem sehr [illegible] Türkise geschnittenen und Dschami genannten Pokal, welcher mit flüs[illegible] trinkbaren Golde, dem Tranke der Unsterblichkeit, angefüllt war; in [illegible] äußern polirten Fläche spiegelte sich die ganze Welt ab, so daß sein [illegible] Gegenwart und Vergangenheit durchschaut, und daraus die Zukunft [illegible] kann, was die große Macht und das nie wankende Glück der persi[illegible] Monarchen, welche ihn in ihrem Schatze besaßen, erklärt; es hörte aber [illegible], als der Dschami verloren ward [4]).

§ 25. Metalle.

Dieselben haben durch Glanz, Helle und Licht im Alterthume eine beson[illegible] symbolische Bedeutung erhalten. Daher 1) die Beziehung der Metalle [illegible] den Gestirnen [5]), indem man jedem Hauptgestirne ein Metall weihte; [illegible] [6]) sagt: „was die Gestirne am Nachthimmel, sind die leuchtenden Me-

---

[1]) Apollo war nämlich der Gott der Weissagung, welche Gabe er auch Andern mit[illegible] vermag; Hom. Jl. I, 72. IX, 405. Odyss. VIII, 79. XV, 252.

[2]) Corneri chron. ad annum 1203.

[3]) Bayle diction. art. Renon. Cardanus, von wunderbaren Sachen, S. 855.

[4]) Vollmer, Wörterb. der Mytholog. S. 641.

[5]) Die Verbindung, in welche die Alten die Metalle mit den Planeten brachten, ver[illegible] noch im Mittelalter die Gelehrten zur Abfassung von Schriften der Art. Peter von [illegible] schrieb eine sympathia septem metallorum et septem selectorum lapidum ad plane[illegible]: Paris 1711. Cardanus, ein berühmter Arzt seiner Zeit, handelt in s. Schrift de re[illegible] varietate XVI, 89 weitläufig von den magisch-sympathetischen Beziehungen und Ver[illegible] der Metalle zu den Planeten.

[6]) Etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterb. 3 B. S. 155.

talle auf dem dunklen Erdengrunde, begreiflich demnach, daß man jene irdischen Lichtsammler mit den himmlischen in Verbindung brachte, und da nun der Lichtcultus sich in der Sonne und den Planeten concentrirte, so ließ man diesen die verschiedenen Metalle entsprechen und weihte jedem Hauptgestirne sein Metall je nach dem verschiedenen Grade des Lichtes". Die von Zoroaster angelegte Höhle hatte sieben Stufenleiter, durch welche die Wanderung der Seelen von einem Planeten zum andern bis zum höchsten Himmel versinnlicht werden sollte, und diese Stufenleiter war von verschiedenen Metallen: die unterste Stufe von Blei stellte den Saturn vor mit Beziehung auf die Schwerfälligkeit und Langsamkeit seines Laufes; die zweite Stufe von Zinn deutet auf die Venus wegen der mit dem Glanze verbundenen Weichheit dieses Metalles; die dritte Stufe von Erz bedeutet Jupiter wegen der Härte, Stetigkeit und Festigkeit des Erzes; die vierte von Eisen bedeutet den Hermes als den Werkmeister und Künstler; die fünfte von gemischtem Metalle bezog sich auf Mars, um die aus der Mischung hervorgehende Ungleichheit und Unregelmäßigkeit anzudeuten; die sechste Stufe von Silber deutete auf den Mond, und die siebte von Gold auf die Sonne [1]). 2) Da dem Alterthume, und besonders dem Oriente der Begriff „Licht", so verschieden man ihn auch auffaßte, ein religiöser Grundbegriff ist, so mußten dieser Anschauung gemäß auch jene Dinge eine religiöse Bedeutung erhalten, welche die Natur und das Wesen des Lichtes irgendwie an sich tragen, und das sind die Metalle, welche deßhalb mit den Göttern, welche Lichtwesen sind, in symbolische Beziehung treten, wie denn dieses vorzugsweise im mosaischen Kultus der Fall ist, wo das Göttliche so wie das ihm Angehörige mit Metallen und Edelsteinen symbolisirt wird [2]). Die Bilder der Götter waren von Metall oder wenigstens mit solchem überzogen [3]): das Bild des ägyptischen Serap[is] war aus allen den Planeten geweihten Metallen zusammengesetzt; Perun, d[er] oberste Gott der alten Russen, hatte einen silbernen Kopf und einen golde[nen] Bart [4]). Eben so waren auch die Wohnungen der Götter und Tempel [5]) m[...]

[1]) Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 279.

[2]) 2 B. Mos. XXIV, 10. Hesekiel I, 4. 7. 16. 27. Daniel, X, 6. Offenbar. J[oh.] I, 13. 15. II, 17.

[3]) 2 B. Mos. XX, 23. Buch d. Richt. XVII, 4. Jesaia II, 20. XXX, 22. XXXI, Jerem. X, 4. Hosea VIII, 4. Buch Baruch VI, 3. Apostelgesch. XVII, 29. Münter, die [Re]ligion der Babylonier, Kopenh. 1827, S 59,

[4]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 1 Thl. S. 119.

[5]) Welcher große Schatz sich an Gold und Silber in den alten Tempeln be[fand,] beweist der Umstand, daß Sultan Mahmud aus einem einzigen Tempel 700000 gold[ene] Münzen, 28000 Pfund Gold an Gefäßen, 1600 Pfund Gold und 28000 Pfund Sil[ber,] dann in Guzarata aus einem Tempel 56 Säulen von massivem Golde und eine 1800 Pf[und] schwere goldene Kette, und aus einem Tempel in Karnatik an 100 Millionen Gold rau[bte]

hier in der Bedeutung der Weihe, welche aber einen doppelten Begriff zuläßt, denn, es gibt nicht allein eine Weihe zum Glücke und zum Gedeihen (wie das Salz bei der Bundes- und Opferweihe), sondern auch eine Weihe zum Unglücke und Verderben, und in letzterem Sinne wird der Boden der zerstörten, dem Fluche und Untergange geweihten Stadt mit Salz bestreut. Die Sitte der Kyprier vor demjenigen, den sie verfluchen, Salz hinzustreuen [1]), mag in letzterem Begriffe der Weihe ihre Deutung finden.

Als Symbol des Erhaltens, wie ich es bisher dargestellt habe, ist nun auch das Salz Lebenssinnbild, Symbol der Zeugung, was Schwenck [2]) auf folgende Weise entwickelt. „Das Wasser war das vorzüglichste Lebenselement, aus dem man Alles hervorgegangen glaubte, und ohne welches man Leben und Wachsthum für unmöglich hielt [3]). Das Meer war nun insbesondere, als das Hauptwasser, angesehen als Lebensquell, und man meinte sogar das Wasser so eintheilen zu dürfen, daß man dem Meerwasser die Erzeugung, dem süßen Wasser die Ernährung zuschrieb. Wie man nun im Griechischen mit einem Worte, *αλς*, das Meer und das Salz benannte [4]), so schrieb man auch dem Salze gleich dem Meere die zeugende Kraft zu, und insofern wurde es zum Sinnbild der Zeugung. An den Tagen der Enthaltung, die Reinheit und Keuschheit erforderten, durften die egyptischen Priester kein Salz genießen und keine Fische essen [5]), da diese ebenfalls ein Sinnbild des Lebens und der Zeugung als Geschöpfe des Meeres und des Wassers waren [6]). Bei dem Lampenfeste zu Sais in Unteregypten, welches der großen Lebensmutter Neith galt, wurden in der Nacht die Häuser beleuchtet, die Lampen aber waren mit Oel und Salz gefüllt, und Jene, welche nicht zu dem Feste nach Sais kommen konnten, zündeten solche Lampen zu Hause an [7]); der Sinn dieses Festgebrauches war die Erwachung des neuen Jahreslebens, das Salz hatte die Bedeutung der Lebenserzeugung und das Licht deutete an, daß es aus der Nacht an das Licht trete und zum Dasein gelange, weßhalb das Fest ganz während der Lebensmutter gefeiert wurde. Bei den Parsen darf eine Frau, die mit einem todten Kinde niedergekommen ist, bis zum vierten Tage weder Salz

---

[1]) Engel, Kypros, Berl. 1841, 1 Thl. S. 508.

[2]) Die Sinnbilder der alten Völker, Frankf. 1851. S. 375.

[3]) Man vergl. damit das, was in § 1 bei 1, gesagt wurde.

[4]) Hom. Il. XXI, 55. Auch wird in Odyss. XI, 122 und XXIII, 269 von Sterblichen gesprochen, welche das Meer nicht kennen und ihre Speisen nicht mit Salz würzen. Bei Pausanias I, 12 heißt es, Pyrrhus habe den Fehler begangen, bei einer Seeschlacht nur Soldaten zu gebrauchen, welche weder das Meer kannten, noch das Salz zu gebrauchen wußten.

[5]) Schwenck, Mythologie der Egyptier, S. 169.

[6]) Von dieser Symbolik der Fische wird noch in § 201 gesprochen.

[7]) Herodot II, 62.

noch Wasser genießen, denn sie ist durch Tod verunreinigt, und sie würde daher auch die heiligen Lebenssinnbilder (Salz und Wasser) verunreinigen.

Bei der bisher erwähnten Bedeutung des Salzes und seiner Beziehung zum Kultus lage es nun nahe, daß dasselbe selbst gewissermaßen geheiligt war. Plato sagt, daß das Salz den Göttern angenehm sei [1], und bei Homer [2]) wird es das heilige genannt. Die Mexikaner hatten eine eigene Göttin des Salzes, Huixtocihuatl genannt [3]), welche wegen des in der Nähe der Hauptstadt Tenochtitlan gelegenen Salzwerkes verehrt und ihr jährlich ein eigenes Fest gefeiert wurde [4]). Salzführende Wässer waren bei den alten Deutschen heilig und ihr streitiger Besitz eine gerechte Ursache zum Kriege, weil solche Stellen, die Salz erzeugen, dem Himmel sich näherten, und nirgends sonst die Gebete der Menschen so nahe von den Göttern vernommen würden [5]); so soll nach Einigen die Saale ein heiliger Salzfluß gewesen sein, um deren Besitz sich die Katten und Hermunduren stritten, Andere dagegen sagen, es sei die Werra gewesen [6]). Bei den Chinesen war Phelo der Entdecker des Salzes und Erfinder des Gebrauches desselben; allein seine Erfindung wurde nicht gewürdigt und er zog aus seinem undankbaren Vaterlande; nun erkannten die Chinesen ihr Unrecht, erklärten ihn für einen Gott, und feierten ihm jeden Sommer ein Fest, an welchem er eifrig überall gesucht wird, allein man findet ihn erst, wenn er den Untergang der Welt zu verkündigen kommt [7]). — War nun das Salz selbst geheiligt und mit den Göttern in Verbindung stehend, so konnte ihm auch eine augurische und antidämonische Kraft zukommen. Ein alter deutscher Aberglaube sagt: „am Christabend setze man ein Häufchen Salz auf den Tisch, schmilzt es über Nacht, so stirbt man im nächsten Jahre, steht es aber Morgens noch unversehrt, so bleibt man leben. An der Mosel legt

---

[1]) Plutarch, Sympos. L. VI, Cap. 10.

[2]) Jl. IX, 214. Da an dieser Stelle von einem Gastmahle, welches auch den Charakter eines Opfermahles hatte, die Rede ist, und das auf das Fleisch gestreute Salz das heilige genannt wird, so läßt sich vermuthen, daß zu jener Zeit auch bei den Griechen das Salz eine Bedeutung beim Opfer hatte, obgleich ich sonst keine andere, dies näher beweisende Stelle in den homerischen Gesängen auffinden konnte.

[3]) Vollmer, Wörterb. d. Mytholog. S. 895.

[4]) Von diesem Feste wird noch in §. 143 gesprochen werden.

[5]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 2 Thl. S. 27.

[6]) Tacit. Annal. XIII . 57. Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, herausgegeben v. Grimm, 1 B. S. 736. 762. Jung, de jure salinar. C. III, § 1. Sagittarius, de salina Luneb. § 3. Rudhart, älteste Geschichte Baierns, S. 30. Bechstein, deutsches Sagenbuch, Lpz. 1853, S. 674. Schöppner, Sagenb. der baierischen Lande, 1 B. S. 261. Das Gedicht von Goßmann „die Schlacht am Salzflusse". Die Schlacht mag im Jahre 57—58 nach Chr. in der Gegend von Kissingen vorgefallen sein, und dem Grabfelde vielleicht von den Gräbern der Gefallenen den Namen gegeben haben.

[7]) Vollmer, Wörterb. S. 1318.

man in der Christnacht etwas Salz in zwölf mit den Monatsnamen bezeichnete Zwiebelschalen[1]), und wenn Morgens viel oder wenig Salz in einer Schale geschmolzen ist, so bedeutet dieses den Grad der Fruchtbarkeit des Monates[2]). Auf die antidämonische, und gegen das Gefährliche und Böse schützende Bedeutung des Salzes deutet Folgendes. Die Ehsten glauben, daß man den gefährlichen Wolf entfernt halten könne, wenn man Salz in seine Spur streue. Nach altdeutschem Aberglauben beschützen die Salzkörner, in das Milchgefäß gethan, die Milch vor den Hexen, und nach märkischem Glauben soll man neugebornes Vieh mit Salz bestreuen, damit ihm die Hexen nicht schaden können[3]). Das Salz ist dem Teufel zuwider, er ißt nie Salz und bei den Gastmahlen, die er seinen Anhängern gibt, darf kein Salz auf den Tisch kommen; ein Bauer wurde einmal mit seiner Frau, die eine Hexe war, vom Teufel zu Tische geladen, und da die ungesalzen Speisen dem Bauern nicht behagten, so forderte er Salz und zwar so ungestümm, daß der Teufel dasselbe kommen lassen mußte, als aber dasselbe angekommen war, war der ganze Spuck verschwunden[4]). Nach einem Glauben in der Montagne-Noire soll man beim Besuche eines im Sterben liegenden Menschen eine Hand voll Salz ins Feuer werfen, damit der Teufel seine Seele nicht entführt[5]); darauf bezieht sich wahrscheinlich auch die Sitte in einigen Gegenden Northumberlands, eine Schüssel mit Salz auf den Leib des Verstorbenen zu setzen. Bei den Kuren findet die sog. Salzbläserei statt[6]); ein Eingeweihter haucht Salz an und spricht geheimnißvolle Worte darüber, dieses Salz heilt Krankheiten und ist ein Amulet, welches gegen die Grausamkeit der adligen Hofherrn schützt; es wird daher von dem Volke Armo-Sool, d. h. Gnadensalz, genannt.

2. Beim Untergange von Sodom und Gomorra, an deren Stelle das rothe Meer trat, floh Lot's Weib mit ihrem Manne, kehrte aber unterwegs wieder zurück und wurde in eine S a l z s ä u l e verwandelt[7]). Diese biblische

---

[1]) Die Zwiebel ist hier Sinnbild der Zeugung und Fruchtbarkeit; s. § 184.

[2]) Wolf, Zeitschrift für deutsche Mytholog. 1 B. S. 240.

[3]) Kuhn, märkische Sagen und Mährchen, S. 380. Temme, Volkssagen der Altmark, S. 79.

[4]) Horst, Dämonomagie, Frankf. 1818, 2 Thl. S. 213. Dieselbe Sage vom Zauberschlosse bei Werwick s. bei Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, S. 267.

[5]) Wolf's Zeitschr. 2 B. 419.

[6]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 1 Thl. S. 74.

[7]) „Und Lots Weib schaute hinter sich und wurde zu einer Säule von Salz", 1 B. Mos. XIX, 23. Der Ausdruck „sie schaute hinter sich" muß bildlich für „sie kehrte um" genommen werden; diese Ansicht unterstützen zwei andere Bibelstellen; es heißt nämlich in dem vorausgegangenen Verse 17: „rette dich um deines Lebens willen, schaue nicht hinter dich und bleibe nicht stehen im Kreise, sondern rette dich auf das Gebürge", wo der Satz „schaue nicht hinter dich" im Zusammenhange mit „bleibe nicht stehen" nichts anderes als

Kieselstein statt eines Donnerkeiles in die Hand gab [1]); es war dieser Stein, lapis capitolinus genannt, sogar als Symbol des Gottes selbst aufgestellt worden, und der Jupiter Lapis in dem alten Heiligthume des Jupiter Feretrius zu Rom, der heiligste der Schwurgötter, war ohne Zweifel ein solches altes Symbol [2]). Wenn man nun ein Bündniß-schließen wollte, so holte man des Jupiters heilige Symbole aus dem Tempel und unter diesen auch den Stein, und daher der Ausdruck „per Jovem lapidem jurare“. Auch zum Schlachten des Opferthieres bei Schwuropfern gebrauchte der Fetialis (der Priester der Verträge und des Völkerrechtes) den Kieselstein und Servius [3]) gibt ausdrücklich als Grund an, weil die Alten den Kieselstein für ein Bild des Jupiters gehalten hätten; in soferne hat er nun Recht, als dieser Stein, weil er Feuer gibt, ein Sinnbild des Blitzes, der gewaltigen Waffe des Jupiters war, und bei dem Tödten des bei Verträgen geopferten Thieres angewendet wurde, um anzudeuten, daß, so wie dieses Thier durch das Sinnbild des Blitzes getödtet werde, so der Vertragsbrecher vom Blitze des Zeus getroffen werden solle. Die Schwörenden pflegten auch einen Kieselstein in die Hand zu nehmen, und auf das Opferthier zu schleudern oder ihn überhaupt weg zu werfen, wobei sie ausriefen: „wenn ich mit Wissen und Willen einen Meineid schwöre, so soll mich Jupiter also schlagen wie ich hier dieses Opferthier schlage, oder, so will ich aus der Heimath hinausgeworfen werden wie ich diesen Stein wegwerfe“ [4]). In Lappland [5]) hatte man dieselbe bildliche Darstellung des Blitzes; dort hatte das hölzerne Bild des Donnergottes Tiermes einen Kiesel in seinem Kopfe stecken und einen Stahl dazu, so daß man an das Feuerschlagen (Blitz) erinnert wurde.

§. 17. Sand.

Derselbe ist 1) das Sinnbild einer großen, unzählbaren Menge und

---

[1]) Hartung, die Religion der Römer, 2 Thl. S. 9.

[2]) Beaufort (die römische Republik; Uebers. 1775, 1. B. S. 96) nimmt an, dieser Jupiter lapis sei ursprünglich Nichts Anderes gewesen als ein großer Stein, um welchen man sich zum Gottesdienste versammelte; als man sich später die Gottheit unter körperlicher Gestalt vorstellte, hielt man diesen Stein für die Gottheit selbst, und als Numa die Grenzsteine heiligte, machte man daraus einen Gott Terminus.

[3]) Zu Virg. Aen. VIII, 641.

[4]) Livius 1, 24. IX, 5. Polybius III, 26.

[5]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 230,

Vielheit [1]), einer unerträglichen Schwere und Last [2]) und eines ungewissen, nicht feststehenden Grundes [3]); in analoger Beziehung kann er auch als Bild der Nichtigkeit und Verwerflichkeit des menschlichen Uebermuthes gelten, was in folgender niederländischen Sage [4]) ausgesprochen zu sein scheint. In Staveren lebte einst eine reiche und übermüthige Wittwe, welche einmal einem ihrer Schiffsleute befahl ein Schiff auszurüsten und ihr das Kostbarste zu holen, was nur zu haben wäre; der Schiffer fuhr nach Danzig, konnte dort aber nichts besseres finden als schönen Waizen, belud damit das Schiff voll, und brachte ihn heim, die Wittwe aber befahl denselben wieder ins Meer zu werfen, und kaum hatte der Schiffer dieses gethan, da umringte eine hohe Sandbank (die jetzt noch den Namen Frauensand führt) den Hafen von Staveren so, daß kein Schiff mehr in denselben einlaufen konnte, und auf ihr stieß der Waizen empor, trieb Aehren, aber keine Frucht; die Wittwe starb in Armuth und mit ihr trug die ganze Stadt die Strafe für ihren Uebermuth, denn bald darauf versank ein Theil von Stavoren in das Meer. 2) Der Ausdruck der Römer „den gelehrten Sand berühren“ [5]) besagt so viel als Mathematik studiren, weil die alten Mathematiker und Geometer ihre Figuren in Sand zeichneten.

§ 18. Edelstein.

Derselbe ist 1) seines Glanzes und Feuers wegen im Kultus Sinnbild der Sterne und des Erhabenen, Göttlichen [6]), in welcher Bedeutung

---

[1]) „Abrahams Same soll vermehrt werden wie der Sand am Meere“, 1 B. Mos. XXII, 17. „Joseph schüttete Getraid auf, wie der Sand des Meeres, über die Maßen viel, bis man aufhörte zu zählen, denn es war unzählig“, 1 B. Mos. XLI, 49. „Wie der Sand des Meeres nicht gemessen wird, also will ich den Samen Davids mehren“, Jeremia XXXIII, 22. „Die Zahl der Söhne Israels soll werden wie Sand des Meeres, welcher nicht gemessen noch gezählt wird“, Hosea 1, 10.

[2]) „Hiobs Leiden ist schwerer als der Sand“, Hiob VI, 3. „Sand ist leichter zu tragen als ein unverständiger Mensch“, Weisheit Sirachs XXII, 18. „Schwer hat der Stein, der Sand Last, aber des Thoren Unmuth ist schwerer als beide“, Sprüche Salomos XXVII, 3.

[3]) „Wer meine Reden hört und sie nicht befolgt, der ist mit einem thörigten Menschen zu vergleichen, der sein Haus auf den Sand baute; es fiel der Regen, es kamen die Ströme und es wehten die Winde, und stießen an selbiges Haus, und es fiel um“, Evang. Matth. VII, 26.

[4]) Wolf, niederländische Sagen, S. 31.

[5]) Cicero, de nat. deor. II.

[6]) „Daß Gott das Licht ist, ist der Hymnus, in welchen alle Religionen zusammenstimmen;“ Baur, Symbolik, 2 B. S. 204.

er öfters in der Bibel [1]) erwähnt wird. Ovid [2]) beschreibt die Wohnung des Sonnengottes (Sol) als aus Rubin bestehend mit einem Boden von Smaragd; die Westseite des indischen Götterberges Meru ist von Rubin, und zu dem untern Paradiese führen, nach den Rabinen, zwei Pforten von Rubin [3]), und die zwölf Grundsteine der himmlischen Stadt Jerusalem waren aus zwölf Edelsteinen [4]). Bei den alten Egyptiern wurden die zwölf Zodiakalzeichen durch folgende Edelsteine repräsentirt: der Amethyst correspondirte mit dem Widder, der Hiacinth mit dem Stiere, der Chrysopas mit den Zwillingen, der Topas mit dem Krebse, der Beryll mit dem Löwen, der Chrysolith mit der Jungfrau, der Carneol mit der Waage, der Sardonich mit dem Scorpione, der Smaragd mit dem Schützen, der Chalcedon mit dem Steinbocke, der Saphir mit dem Wassermanne und der Jaspis mit den Fischen [5]). 2) Im Christenthume haben die Edelsteine eine eigene Bedeutung in der Kunstsymbolik bei den Darstellungen der Märtyrer, wo sie das kostbare für den Glauben vergossene Blut derselben andeuten sollen. Ein mir unbekannter Schriftsteller [6]) sagt darüber Folgendes. Edelsteine finden sich gewöhnlich in reichem Maße als Verzierungen an den Gewändern der Märtyrer angebracht. Es ist zu beachten, daß solcher Schmuck nur auf denjenigen Heiligenbildern vorkommt, die einen Blutzeugen darstellen. Man hat die reiche Bekleidung und Ausstattung der Märtyrer nicht selten als Verstöße gegen die historische Wahrheit getadelt, man hat daran erinnert, daß diese Märtyrer oft den untersten Ständen angehört haben, daß durch Edelsteine, Kronen, Purpurmänteln und dergl. diese historische Personen in einer gewissen Unwahrheit dargestellt würden, und daß in dieser falschen Darstellungsweise der Grund der zahllosen Menge heiliger Königstöchter und heiliger Prinzen zu suchen sei, deren sich fast jede alte Diöcese zu rühmen suche. Es mag sein, daß man die feierliche und prächtige Darstellung der Märtyrer schon frühe nicht mehr begriffen und zu erklären verstanden. Es ist wohl möglich, daß die prachtvolle Ausstattung der Gewänder zu dem Irrthum von einer königlichen Abstammung verleitet hat, und daß sich allerlei Fabelhaftes an jene Persönlichkeiten gebunden hat, von denen wir allerdings mit Sicherheit oft Nichts mehr wissen als ihren Namen und ihren Tod. Die ursprüngliche Bedeutung der

---

[1]) 2 B. Mos. XXIV, 10. Ezechiel I, 4. 16. 26. XXVIII, 13. 14. 16. Daniel X, 6. Offenbar. Joh. XXI, 10. 11. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 280. 294.

[2]) Metamorph. II, 1.

[3]) Eisenmenger, Judenthum, 2 B. S. 309.

[4]) Offenbar. Johan. XXI, 19. 20.

[5]) Kircher. Oedip. Aegypt. II, p. 2. 178.

[6]) Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie, Frankf. 1839, S. 46.

Edelsteine ist aber bei allem dem ganz außer Acht gelassen. Es ließe sich durch viele Belege darthun, daß die Gläubigen in solchen Edelsteinen das kostbare Blut der Märtyrer anzudeuten pflegen. In gleicher Weise deuten die Edelsteine, die sich in Arm und Schaftkreuzen befinden, auf die Wundmalen Christi, und nicht ohne symbolischen Grund haben die alten Goldschmiede so gern den Karfunkel an den drei Ecken angebracht. 3) Die heilige Beziehung der Edelsteine finden wir auch in der mittelalterlichen Sage vom Gral [1]), einem großen und kostbaren Edelsteine [2]), aus welchem eine Schüssel verfertigt wurde, welche unter andern Schätzen die Königin von Saba dem Salomo gebracht haben, von diesem aber als Erbstück zum heil. Nikodemus und dann zu Joseph von Arimathia gekommen sein soll. Aus dieser Schüssel soll Christus seinen Jüngern das letzte Abendmahl ausgetheilt haben, und in dieselbe soll man später das Blut aus seiner Seitenwunde habe rinnen lassen [3]). Von Joseph von Arimathia wurde der heilige Gral in den Occident gebracht, es war aber Niemand würdig, dieses Heiligthum zu besitzen, weßhalb Engel es schwebend in der Luft hielten, bis Titurel, ein Prinz von Frankreich, es zum Lohne für seine Tugend erhielt, welcher es in einem auf der Burg Montsalvaz (mons salvatoris) eigends dazu erbauten prächtigen Tempel [4]) aufbewahrte, und einen eigenen Ritterorden (Tempeleisen) als Hüter dieses Heiligthums stiftete [5]). Dem heiligen Gral wohnte die höchste Zaubermacht inne; wer ihn besaß, dem mangelte kein irdisches Gut, wer ihn ansah, konnte nicht krank und alt werden, denn der heil. Gral, an welchen sich die Welterlösung und die Darbringung des christlichen Opfers anknüpfte, ist mit Kräften des ewigen Lebens ausgestattet, er symbolisirt die durch die Vermittlung

---

[1]) Vilmar, Geschichte der deutschen Nationalliteratur, 5. Aufl. 1 B. S. 195. 494. Görres, Einleitung zum Lohengrin. San Marte, Leben und Dichten Wolframs von Eschenbach, 2 B. S. 357. Simrock, Uebersetz. des Parcival, 1 B. S. 481. Gräße, Sagenkreise des Mittelalters, S. 137. Menzel, christlich. Symbolik, 1 Thl. S. 358. Vollmer, Wörterb. d. Mytholog. S. 786.

[2]) Nach Einigen war es ein Smaragd; die Genueser behaupten in ihrem sacro catino (einer Schale von grünem Glasflusse, den man lange für einen Smaragd hielt) den ächten Gral zu besitzen.

[3]) Man will darauf das Wort Gral als eine Abkürzung oder Corrumpirung der Worte sanguis realis, saing real (Blut des Herrn) beziehen. Diese Ableitung ist jedoch gezwungen; das Wort Gral bedeutet ein Gefäß, eine Schüssel.

[4]) Sulpiz Boiserre, über die Beschreibung des Tempels des heiligen Gral, Münch. 1834. Abhandl. d. Münchner Akadem. der Wissensch. 1835, 1 B. S. 307. Der jüngere Titurel, Ausgabe von Hahn, 1842, Strophe 311—415.

[5]) Unter diesen Gralsritttern sind historisch besonders bemerkenswerth Percival und dessen Sohn Lohengrin, welcher letztere in neuester Zeit in Richard Wagner's herrlicher Oper „Lohengrin" zur Darstellung gekommen ist.

die Nymphe Menschen und Götter um Rettung an, denn der Tod des Baumes war auch der ihrige; aber Strafe traf den Frevler, der dennoch auf seinem Vorhaben beharrte: so erging es dem Erysichthon, dem Sohne des Triopas, den, als er in eine Eiche gehauen hatte, selbst das hervorfließende Blut nicht abschreckte, und dem die sterbende Dryade zurief: „unter dieser Rinde wohne ich, und prophezeie dir sterbend, daß deines Frevels Strafe dich erwartet, das ist mein Trost noch im Tode"; er aber fährt fort in seinem Frevel, und als der Baum zu Boden gestürzt war, bitten die Dryaden des Waldes die Ceres um Strafe für den Frevler, welcher hierauf, von dem heftigsten Hunger gequält, seine eigenen Glieder verzehren mußte [1]. Die Dryaden kommen zuerst bei Pindar vor, doch ist der Begriff älter als dieser, denn man hatte früher schon Berg- und Quellennymphen, und hatte man einmal angefangen das Leben in der Natur, die in Quellen und Bergen waltete, als Nymphen zu personificiren, so ist kein Grund einzusehen, weßhalb das vegetative Leben, in welchem das Wirken einer Kraft noch deutlicher hervortrat, davon hätte ausgeschlossen bleiben sollen; damit war aber auch die Vorstellung, daß das Leben einer solchen Kraft mit dem Baume selbst auf das Innigste verbunden sein mußte, unmittelbar und nothwendig gegeben. Von einigen Dryaden wird noch Spezielleres erzählt [2]. Eine schöne Dryade war Chrysopeleia, welcher Arcas, der Stammheld der Arkadier, weinend bei dem Baume traf, mit welchem ihr Leben zusammenhing, und der dem Umstürzen nahe war, weil ein wilder Waldbach an seinen Wurzeln nagte; Arcas leitete den Bach ab, befestigte den dem Umfallen nahen Baum und rettete so die Dryade, welche ihn dafür mit ihrer unverwelklichen Schönheit belohnte. Eine gleichfalls sehr schöne Dryade war Jodame, zu welcher, unter ihrem entwurzelten Baume traurig sitzend und ihr Ende erwartend, Zeus kam, und unter der Bedingung der Gewährung des Liebesgenusses ihr versprach, das Leben des Baumes und so das ihrige zu erhalten, die Dryade willigte ein [3], Zeus richtete den Baum auf und befestigte ihn mit frischer Erde. — Die Elfen kommen vorzugsweise in der nordischen Mythologie vor. Sie sind geistige, in der Mitte zwischen Menschen und Göttern stehende Wesen, welche die geheimen Naturkräfte personificiren; sie bewohnen die Bäume [4] und wechseln auch

---

[1] Ovid. Metamorph. VIII, 738. Kallimachus, Hymn. an Demeter.

[2] Vollmer, Wörterb. d. Mythologie, S. 541. 952.

[3] Die Folge dieses Beischlafes des Zeus mit der Jodame war Thebe, die nachmalige Gattin des griechischen Königes Ogyges.

[4] „Wer den geheimen Zauber, die süße Schwermuth unserer Waldungen gefühlt, wer nur einmal in sich nachtönen ließ, was Tiek sang: „Waldeinsamkeit, die mich erfreut", der wird begreifen, wie die sinnigen Väter dorthin den Lieblingsaufenthalt der traulich und gemüthlich neckenden Elfen verlegten". Bratraneck, Beiträge zu einer Aestetik der Pflanzenwelt, Lpz. 1853, S. 20.

mbolik des Diamanten: „le Diamant, disait la superstition, calme colere, entretient l'union des epoux: on lui donne le nome de re de reconciliation. La sagesse, l'innocence et la foi, designees la blancheur et la pureté de cette pierre, apaisent la colere, entretiennent l'amour conjugal et reconcilient l'homme avec Dieu. Dans anque iconologique le Diamant est le symbole de constance, de orce, de l'innocence et des autres vertus heroiques". In Indien der Diamant als der schönste Schmuck der Könige und Götter, deren er damit geziert wurden; es häuften sich daher große Massen dieses mes in den Schatzkammern der Könige und Tempel zusammen, sie galten die höchsten Repräsentanten des Werthes und ihre Menge bezeichnete die ße des Reichthums [1]).

§. 20. Sapphir.

Der reine in das Himmelblaue hineinspielende Glanz dieses Steines te bald zur Bezeichnung eines über den reinen Aether prangenden himmm Thrones, bald bildete er das unter den Füßen des israelitischen Gottes in Spiegelhelle ausdehnende Himmelsgewölbe ab [2]), und deutlich ist in Bibel [3]) der Boden, auf welchem im Himmel Jehova's Thron steht, mit m Steine verglichen, und so war auch die Decke des Tempels des heili-Gral von Sapphir [4]). Als ein solcher dem Himmel nahe stehender Stein te er auch für einen Glück bringenden gehalten werden; so soll das Tra-desselben Gottesandacht in der Seele, so wie Frieden und Eintracht und utz vor Neid und Trug gewähren; die Lehre des Buddha sagt von ihm: öffnet die verschlossenen Pforten und Wohnungen, er wecket die Versöhnung Gottheit und die Erhörung des Gebetes und bringt Friede, aber wer ihn ;en will, muß ein reines und keusches Leben führen" [5]).

§. 21. Topas.

Er wurde von den alten Hebräern sehr hoch geschätzt, daher heißt es in Bibel [6]): „die Weisheit ist höher zu schätzen als der Topas aus Cusch".

---

[1]) Lassen, indische Alterthumskunde, 1 B. Bonn 1847, S. 240. 241.
[2]) Hartmann, die Hebräerin am Putztische, Amsterd. 1809, 1 Thl. S. 281.
[3]) 2 B. Mos. XXIV, 10. Hesekiel, 1, 26.
[4]) Wolfram von Eschenbachs Titurel. S. was S. 139 vom Gral gesagt wurde.
[5]) Ennemoser, Geschichte der Magie, Lpz. 1844, S. 211.
[6]) Hiob XXVIII, 19.

talle auf dem dunklen Erdengrunde, begreiflich demnach, daß man jene irdischen Lichtsammler mit den himmlischen in Verbindung brachte, und da nun der Lichtcultus sich in der Sonne und den Planeten concentrirte, so ließ man diesen die verschiedenen Metalle entsprechen und weihte jedem Hauptgestirne sein Metall je nach dem verschiedenen Grade des Lichtes". Die von Zoroaster angelegte Höhle hatte sieben Stufenleiter, durch welche die Wanderung der Seelen von einem Planeten zum andern bis zum höchsten Himmel versinnlicht werden sollte, und diese Stufenleiter war von verschiedenen Metallen: die unterste Stufe von Blei stellte den Saturn vor mit Beziehung auf die Schwerfälligkeit und Langsamkeit seines Laufes; die zweite Stufe von Zinn deutet auf die Venus wegen der mit dem Glanze verbundenen Weichheit dieses Metalles; die dritte Stufe von Erz bedeutet Jupiter wegen der Härte, Stetigkeit und Festigkeit des Erzes; die vierte von Eisen bedeutet den Hermes als den Werkmeister und Künstler; die fünfte von gemischtem Metalle bezog sich auf Mars, um die aus der Mischung hervorgehende Ungleichheit und Unregelmäßigkeit anzudeuten; die sechste Stufe von Silber deutete auf den Mond, und die siebte von Gold auf die Sonne [1]). 2) Da dem Alterthume, und besonders dem Oriente der Begriff „Licht", so verschieden man ihn auch auffaßte, ein religiöser Grundbegriff ist, so mußten dieser Anschauung gemäß auch jene Dinge eine religiöse Bedeutung erhalten, welche die Natur und das Wesen des Lichtes irgendwie an sich tragen, und das sind die Metalle, welche deßhalb mit den Göttern, welche Lichtwesen sind, in symbolische Beziehung treten, wie denn dieses vorzugsweise im mosaischen Kultus der Fall ist, wo das Göttliche so wie das ihm Angehörige mit Metallen und Edelsteinen symbolisirt wird [2]). Die Bilder der Götter waren von Metall oder wenigstens mit solchem überzogen [3]): das Bild des ägyptischen Serapis war aus allen den Planeten geweihten Metallen zusammengesetzt; Perun, der oberste Gott der alten Russen, hatte einen silbernen Kopf und einen goldenen Bart [4]). Eben so waren auch die Wohnungen der Götter und Tempel [5]) mi[t]

[1]) Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 279.

[2]) 2 B. Mos. XXIV, 10. Hesekiel 1, 4. 7. 16. 27. Daniel, X, 6. Offenbar. Joh. 1, 13. 15. II, 17.

[3]) 2 B. Mos. XX, 23. Buch d. Richt. XVII, 4. Jesaja II, 20. XXX, 22. XXXI, 7. Jerem. X, 4. Hosea VIII, 4. Buch Baruch VI, 3. Apostelgesch. XVII, 29. Münter, die Religion der Babylonier, Kopenh. 1827, S 59.

[4]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 1 Thl. S. 119.

[5]) Welcher große Schatz sich an Gold und Silber in den alten Tempeln befand, beweist der Umstand, daß Sultan Mahmud aus einem einzigen Tempel 700000 golden[e] Münzen, 28000 Pfund Gold an Gefäßen, 1600 Pfund Gold und 28000 Pfund Silber, dann in Guzarata aus einem Tempel 56 Säulen von massivem Golde und eine 1800 Pfund schwere goldene Kette, und aus einem Tempel in Karnatik an 100 Millionen Gold raubt[e]

:us dieser Beziehung des Smaragdes zu Apollo sich der Aberglaube herleiten
assen, daß dieser Stein dem Menschen, der ihn unter seine Zunge lege, das
Vermögen der Weißagung ertheile [1]), und die Vernunft und das Gedächtniß
ärke. Man schrieb auch diesem Steine eine kühlende Natur zu, und glaubte
aher, daß er den, der ihn bei sich trüge, keusch erhalten soll; deßhalb soll
:r Priester Johannes ein Bett von Smaragd gehabt haben [2]), und einem
önige von Aragonien soll der Smaragd in seinem Ringe gesprungen sein,
eil er seine unkeuschen Begierden nicht mäßigen konnte [3]).

§ 24. Türkis.

Dieser persische Edelstein hat eine symbolische Bedeutung erhalten durch
n im Besitze der persischen Monarchen sich befindlichen, aus einem sehr
ßen Türkise geschnittenen und Dschami genannten Pokal, welcher mit flüs-
m trinkbaren Golde, dem Tranke der Unsterblichkeit, angefüllt war; in
er äußern polirten Fläche spiegelte sich die ganze Welt ab, so daß sein
tzer Gegenwart und Vergangenheit durchschaut, und daraus die Zukunft
nnen kann, was die große Macht und das nie wankende Glück der persi-
n Monarchen, welche ihn in ihrem Schatze besaßen, erklärt; es hörte aber
f, als der Dschami verloren ward [4]).

§ 25. Metalle.

Dieselben haben durch Glanz, Helle und Licht im Alterthume eine beson-
e symbolische Bedeutung erhalten. Daher 1) die Beziehung der Metalle
den Gestirnen [5]), indem man jedem Hauptgestirne ein Metall weihte;
r [6]) sagt: „was die Gestirne am Nachthimmel, sind die leuchtenden Me-

---

[1]) Apollo war nämlich der Gott der Weissagung, welche Gabe er auch Andern mit-
ilen vermag; Hom. Jl. I, 72. IX, 405. Odyss. VIII, 79. XV, 252.

[2]) Corneri chron. ad annum 1203.

[3]) Bayle diction. art. Renon. Cardanus, von wunderbaren Sachen, S. 855.

[4]) Vollmer, Wörterb. der Mytholog. S. 641.

[5]) Die Verbindung, in welche die Alten die Metalle mit den Planeten brachten, ver-
te noch im Mittelalter die Gelehrten zur Abfassung von Schriften der Art. Peter von
schrieb eine sympathia septem metallorum et septem selectorum lapidum ad plane-
Paris 1711. Cardanus, ein berühmter Arzt seiner Zeit, handelt in s. Schrift de re-
varietate XVI, 89 weitläufig von den magisch-sympathetischen Beziehungen und Ver-
ßen der Metalle zu den Planeten.

[6]) Etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterb. 3 B. S. 155.

talle auf dem dunklen Erdengrunde, begreiflich demnach, daß man jene irdischen Lichtsammler mit den himmlischen in Verbindung brachte, und da nun der Lichtcultus sich in der Sonne und den Planeten concentrirte, so ließ man diesen die verschiedenen Metalle entsprechen und weihte jedem Hauptgestirne sein Metall je nach dem verschiedenen Grade des Lichtes". Die von Zoroaster angelegte Höhle hatte sieben Stufenleiter, durch welche die Wanderung der Seelen von einem Planeten zum andern bis zum höchsten Himmel versinnlicht werden sollte, und diese Stufenleiter war von verschiedenen Metallen: die unterste Stufe von Blei stellte den Saturn vor mit Beziehung auf die Schwerfälligkeit und Langsamkeit seines Laufes; die zweite Stufe von Zinn deutet auf die Venus wegen der mit dem Glanze verbundenen Weichheit dieses Metalles; die dritte Stufe von Erz bedeutet Jupiter wegen der Härte, Stetigkeit und Festigkeit des Erzes; die vierte von Eisen bedeutet den Hermes als den Werkmeister und Künstler; die fünfte von gemischtem Metalle bezog sich auf Mars, um die aus der Mischung hervorgehende Ungleichheit und Unregelmäßigkeit anzudeuten; die sechste Stufe von Silber deutete auf den Mond, und die siebte von Gold auf die Sonne [1]). 2) Da dem Alterthume, und besonders dem Oriente der Begriff „Licht", so verschieden man ihn auch auffaßte, ein religiöser Grundbegriff ist, so mußten dieser Anschauung gemäß auch jene Dinge eine religiöse Bedeutung erhalten, welche die Natur und das Wesen des Lichtes irgendwie an sich tragen, und das sind die Metalle, welche deßhalb mit den Göttern, welche Lichtwesen sind, in symbolische Beziehung treten, wie denn dieses vorzugsweise im mosaischen Kultus der Fall ist, wo das Göttliche so wie das ihm Angehörige mit Metallen und Edelsteinen symbolisirt wird [2]). Die Bilder der Götter waren von Metall oder wenigstens mit solchem überzogen [3]): das Bild des ägyptischen Serapis war aus allen den Planeten geweihten Metallen zusammengesetzt; Perun, der oberste Gott der alten Russen, hatte einen silbernen Kopf und einen goldenen Bart [4]). Eben so waren auch die Wohnungen der Götter und Tempel [5]) mit

---

[1]) Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 279.

[2]) 2 B. Mos. XXIV, 10. Hesekiel I, 4. 7. 16. 27. Daniel, X, 6. Offenbar. Jo[h.] I, 13. 15. II, 17.

[3]) 2 B. Mos. XX, 23. Buch d. Richt. XVII, 4. Jesaja II, 20. XXX, 22. XXXI, 7. Jerem. X, 4. Hosea VIII, 4. Buch Baruch VI, 3. Apostelgesch. XVII, 29. Münter, die Religion der Babylonier, Kopenh. 1827, S 59,

[4]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 1 Thl. S. 119.

[5]) Welcher große Schatz sich an Gold und Silber in den alten Tempeln befa[nd,] beweist der Umstand, daß Sultan Mahmud aus einem einzigen Tempel 700000 gold[ene] Münzen, 28000 Pfund Gold an Gefäßen, 1600 Pfund Gold und 28000 Pfund Silbe[r,] dann in Guzarata aus einem Tempel 56 Säulen von massivem Golde und eine 1800 Pfu[nd] schwere goldene Kette, und aus einem Tempel in Karnatik an 100 Millionen Gold raubt[e]

hier in der Bedeutung der Weihe, welche aber einen doppelten Begriff zuläßt, denn, es gibt nicht allein eine Weihe zum Glücke und zum Gedeihen (wie das Salz bei der Bundes- und Opferweihe), sondern auch eine Weihe zum Unglücke und Verderben, und in letzterem Sinne wird der Boden der zerstörten, dem Fluche und Untergange geweihten Stadt mit Salz bestreut. Die Sitte der Kyprier vor demjenigen, den sie verfluchen, Salz hinzustreuen [1]), mag in letzterem Begriffe der Weihe ihre Deutung finden.

Als Symbol des Erhaltens, wie ich es bisher dargestellt habe, ist nun auch das Salz Lebenssinnbild, Symbol der Zeugung, was Schwenck [2]) auf folgende Weise entwickelt. „Das Wasser war das vorzüglichste Lebenselement, aus dem man Alles hervorgegangen glaubte, und ohne welches man Leben und Wachsthum für unmöglich hielt [3]). Das Meer war nun insbesondere, als das Hauptwasser, angesehen als Lebensquell, und man meinte sogar das Wasser so eintheilen zu dürfen, daß man dem Meerwasser die Erzeugung, dem süßen Wasser die Ernährung zuschrieb. Wie man nun im Griechischen mit Einem Worte, ἁλς, das Meer und das Salz benannte [4]), so schrieb man auch dem Salze gleich dem Meere die zeugende Kraft zu, und insofern wurde es ein Sinnbild der Zeugung. An den Tagen der Enthaltung, die Reinheit und Keuschheit erforderten, durften die egyptischen Priester kein Salz genießen und keine Fische essen [5]), da diese ebenfalls ein Sinnbild des Lebens und der Zeugung als Geschöpfe des Meeres und des Wassers waren [6]). Bei dem Lampenfeste zu Sais in Unteregypten, welches der großen Lebensmutter Neith galt, wurden in der Nacht die Häuser beleuchtet, die Lampen aber waren mit Oel und Salz gefüllt, und Jene, welche nicht zu dem Feste nach Sais kommen konnten, zündeten solche Lampen zu Hause an [7]); der Sinn dieses Festgebrauches war die Erwachung des neuen Jahreslebens, das Salz hatte die Bedeutung der Lebenserzeugung und das Licht deutete an, daß es aus der Nacht an das Licht trete und zum Dasein gelange, weßhalb das Fest ganz passend der Lebensmutter gefeiert wurde. Bei den Parsen darf eine Frau, die mit einem todten Kinde niedergekommen ist, bis zum vierten Tage weder Salz

---

[1]) Engel, Kypros, Berl. 1841, 1 Thl. S. 508.

[2]) Die Sinnbilder der alten Völker, Frankf. 1851. S. 375.

[3]) Man vergl. damit das, was in § 1 bei 1, gesagt wurde.

[4]) Hom. Jl. XXI, 55. Auch wird in Odyss. XI, 122 und XXIII, 269 von Sterblichen gesprochen, welche das Meer nicht kennen und ihre Speisen nicht mit Salz würzen. Bei Pausanius 1, 12 heißt es, Pyrrhus habe den Fehler begangen, bei einer Seeschlacht nur Epiroten zu gebrauchen, welche weder das Meer kannten, noch das Salz zu gebrauchen wußten.

[5]) Schwenck, Mythologie der Egyptier, S. 169.

[6]) Von dieser Symbolik der Fische wird noch in § 201 gesprochen.

[7]) Herodot II, 62.

nach Wasser genießen, denn sie ist durch Tod verunreinigt, und sie würde daher auch die heiligen Lebenssinnbilder (Salz und Wasser) verunreinigen.

Bei der bisher erwähnten Bedeutung des Salzes und seiner Beziehung zum Kultus lage es nun nahe, daß dasselbe selbst gewissermaßen geheiligt war. Plato sagt, daß das Salz den Göttern angenehm sei [1], und bei Homer [2] wird es das heilige genannt. Die Mexikaner hatten eine eigene Göttin des Salzes, Huixtocihuatl genannt [3], welche wegen des in der Nähe der Hauptstadt Tenochtitlan gelegenen Salzwerkes verehrt und ihr jährlich ein eigenes Fest gefeiert wurde [4]. Salzführende Wässer waren bei den alten Deutschen heilig und ihr streitiger Besitz eine gerechte Ursache zum Kriege, weil solche Stellen, die Salz erzeugen, dem Himmel sich näherten, und nirgends sonst die Gebete der Menschen so nahe von den Göttern vernommen würden [5]; so soll nach Einigen die Saale ein heiliger Salzfluß gewesen sein, um deren Besitz sich die Katten und Hermunduren stritten, Andere dagegen sagen, es sei die Werra gewesen [6]. Bei den Chinesen war Phelo der Entdecker des Salzes und Erfinder des Gebrauches desselben; allein seine Erfindung wurde nicht gewürdigt und er zog aus seinem undankbaren Vaterlande; nun erkannten die Chinesen ihr Unrecht, erklärten ihn für einen Gott, und feierten ihm jeden Sommer ein Fest, an welchem er eifrig überall gesucht wird, allein man findet ihn erst, wenn er den Untergang der Welt zu verkündigen kommt [7]. — War nun das Salz selbst geheiligt und mit den Göttern in Verbindung stehend, so konnte ihm auch eine augurische und antidämonische Kraft zukommen. Ein alter deutscher Aberglaube sagt: „am Christabend setze man ein Häufchen Salz auf den Tisch, schmilzt es über Nacht, so stirbt man im nächsten Jahre, steht es aber Morgens noch unversehrt, so bleibt man leben. An der Mosel legt

---

[1]) Plutarch, Sympos. L. VI, Cap. 10.

[2]) Il. IX, 214. Da an dieser Stelle von einem Gastmahle, welches auch den Charakter eines Opfermahles hatte, die Rede ist, und das auf das Fleisch gestreute Salz das heilige genannt wird, so läßt sich vermuthen, daß zu jener Zeit auch bei den Griechen das Salz eine Bedeutung beim Opfer hatte, obgleich ich sonst keine andere, dies näher beweisende Stelle in den homerischen Gesängen auffinden konnte.

[3]) Vollmer, Wörterb. d. Mytholog. S. 895.

[4]) Von diesem Feste wird noch in §. 143 gesprochen werden.

[5]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 2 Thl. S. 27.

[6]) Tacit. Annal. XIII. 57. Die Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit, herausgegeben v. Grimm, 1 B. S. 736. 762. Jung, de jure salinar. C. III, § 1. Sagittarius de salina Luneb. § 3. Rudhart, älteste Geschichte Baierns, S. 30. Bechstein, deutsches Sagenbuch, Lpz. 1853, S. 674. Schöppner, Sagenb. der baierischen Lande, 1 B. S. 261. Das Gedicht von Goßmann „die Schlacht am Salzflusse". Die Schlacht mag im Jahre 57—58 nach Chr. in der Gegend von Kissingen vorgefallen sein, und dem Grabfelde vielleicht von den Gräbern der Gefallenen den Namen gegeben haben.

[7]) Vollmer, Wörterb. S. 1318.

man in der Christnacht etwas Salz in zwölf mit den Monatsnamen bezeichnete Zwiebelschalen [1]), und wenn Morgens viel oder wenig Salz in einer Schale geschmolzen ist, so bedeutet dieses den Grad der Fruchtbarkeit des Monates [2]). Auf die antidämonische, und gegen das Gefährliche und Böse schützende Bedeutung des Salzes deutet Folgendes. Die Ehsten glauben, daß man den gefährlichen Wolf entfernt halten könne, wenn man Salz in seine Spur streue. Nach altdeutschem Aberglauben beschützen die Salzkörner, in das Milchgefäß gethan, die Milch vor den Hexen, und nach märkischem Glauben soll man neugebornes Vieh mit Salz bestreuen, damit ihm die Hexen nicht schaden können [3]). Das Salz ist dem Teufel zuwider, er ißt nie Salz und bei den Gastmahlen, die er seinen Anhängern gibt, darf kein Salz auf den Tisch kommen; ein Bauer wurde einmal mit seiner Frau, die eine Hexe war, vom Teufel zu Tische geladen, und da die ungesalzen Speisen dem Bauern nicht behagten, so forderte er Salz und zwar so ungestümm, daß der Teufel dasselbe kommen lassen mußte, als aber dasselbe angekommen war, war der ganze Spuck verschwunden [4]). Nach einem Glauben in der Montagne-Noire soll man beim Besuche eines im Sterben liegenden Menschen eine Hand voll Salz ins Feuer werfen, damit der Teufel seine Seele nicht entführt [5]); darauf bezieht sich wahrscheinlich auch die Sitte in einigen Gegenden Northumberlands, eine Schüssel mit Salz auf den Leib des Verstorbenen zu setzen. Bei den Kuren findet die sog. Salzbläserei statt [6]); ein Eingeweihter haucht Salz an und spricht geheimnißvolle Worte darüber, dieses Salz heilt Krankheiten und ist ein Amulet, welches gegen die Grausamkeit der adligen Hofherrn schützt; es wird daher von dem Volke Armo-Sool, d. h. Gnadensalz, genannt.

2. Beim Untergange von Sodom und Gomorra, an deren Stelle das rothe Meer trat, floh Lot's Weib mit ihrem Manne, kehrte aber unterwegs wieder zurück und wurde in eine Salzsäule verwandelt [7]). Diese biblische

---

[1]) Die Zwiebel ist hier Sinnbild der Zeugung und Fruchtbarkeit; s. § 184.

[2]) Wolf, Zeitschrift für deutsche Mytholog. 1 B. S. 240.

[3]) Kuhn, märkische Sagen und Mährchen, S. 380. Temme, Volkssagen der Altmark, S. 79.

[4]) Horst, Dämonomagie, Frankf. 1818, 2 Thl. S. 213. Dieselbe Sage vom Zauberschlosse bei Werwick s. bei Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, S. 267.

[5]) Wolf's Zeitschr. 2 B. 419.

[6]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 1 Thl. S. 74.

[7]) „Und Lots Weib schaute hinter sich und wurde zu einer Säule von Salz", 1 B. Mos. XIX, 23. Der Ausdruck „sie schaute hinter sich" muß bildlich für „sie kehrte um" genommen werden; diese Ansicht unterstützen zwei andere Bibelstellen; es heißt nämlich in dem vorausgegangenen Verse 17: „rette dich um deines Lebens willen, schaue nicht hinter dich und bleibe nicht stehen im Kreise, sondern rette dich auf das Gebürge", wo der Satz „schaue nicht hinter dich" im Zusammenhange mit „bleibe nicht stehen" nichts anderes als

Sage ist vielfach gedeutet worden [1]). Bauer [2]) und Seidenstücker [3]) erklären die Erzählung für ein Erzeugniß der Sage, zu welcher man die Veranlassung in den Säulen von Salzstein findet, welche in jener Gegend vorhanden seien und welche der Phantasie leicht als versteinerte Menschen erscheinen konnten. Spätere Juden fingirten die Dichtung, daß Lot's Weib wirklich in eine Salzsäule verwandelt worden sei, und zwar zur Strafe, weil sie, als am Abende vor der Flucht aus Sodom bei ihr Engel bewirthet wurden, denselben kein Salz gegeben hätte [4]), woher der alte Vers: „cur salis in statuam Loti convertitur uxor?, hospitibus quia non praebuit illa sales". Andere behaupten, das Weib sei auf seiner Flucht noch einmal zurückgegangen und im Brande umgekommen, und nun habe man später eine Säule aus Salzstücken, deren es dort in Menge gibt, zu ihrem Andenken errichtet, und die Sage habe dann daraus die Metamorphose, sie sei selbst in eine Salzsäule verwandelt worden, gedichtet [5]). Nork [6]) stellt folgende symbolische Deutung auf: „das Salz gefährdet die Keuschheit, und dadurch wird die Bezeichnung homines salaces (geile Menschen) erklärt, so wie, warum Lot's Weib, welche der Tradition zu Folge adith (voluptuosa) hieß, sich umblickend nach der Stadt der Sünder, in eine Salzsäule verwandelt wurde, denn sie wollte das nach der Materie sich sehnende irdische Weib bleiben, die nicht zum Geiste auferstehen sollte, daher ward sie zu Salz, welches als der erste Körperstoff, den die Kälte (Finsterniß oder deren Wirkung) aus dem Wasser (dem Ur-

---

„kehre nicht um" bedeuten kann; auch die Stelle bei Lucas XVII, 29, wo Christus mit der Erinnerung an Lot's Weib warnt, nicht nach der Stadt zurückzukehren, spricht für diese Meinung: „an selbigem Tage wer auf dem Dache ist und seine Geräthe im Hause hat, steige nicht hinab um sie zu holen; und wer auf dem Felde ist, kehre nicht zurück; gedenkt des Weibes Lot."

[1]) Unter den sehr vielen Monographien, die über diese Sage vorhanden sind, will ich nur auf folgende aufmerksam machen. Tieroff, de statua salis, Jen. 1654. Brockmayer statua salis, Witteb. 1666. Jansen, quaest. physic. metamorphosin qua uxor Loti in statuam salinam est conversa explicantes, Kil. 1669. Pfeiffer, de statua salina in quam conversa fuit uxor Loti, Reg. 16˙0. Heumann, de fato uxoris Loti non miraculoso, Jen. 1706. Masius, de uxore Loti in statuam solis conv. Hafn. 1720. Schollwein, Comm. qua de uxore Loti in statuam salin. conversa dubit., Hamb. 1749. Wallerius, de stat. sal. uxoris Loti, Lugd. 1764. Jenisch, Erörterung zweier wichtiger Schriftstellen von den göttlichen Zorngerichten über Sodom und Gomorrha, wie auch Lot's Weib. 1760. Millow, zwei Sendschreiben von der Salzsäule, in die Lot's Weib verwandelt worden, Hamb. 1767.

[2]) Hebräische Mythologie, 1 B. S. 242.

[3]) In Henke's Magazin für Religionsphilosophie, 3 B. S. 67.

[4]) Cornel. a Lapide, Comment. in Genes. XIX, 26.

[5]) Bauer, Handb. d. Geschichte der hebräischen Nation, 1 Thl. S. 131.

[6]) Etymologisch-symbolisch-mythologisches Realwörterbuch, 4 B. S. 201.

sprunge aller Zeugungen) erzeugt, ein Symbol der materiellen Lust war; daher heißt auch der Urheber aller Sinnlichkeit, der Teufel, in der Exorcitationsformel creatura salis". Wir bedürfen übrigens hier gar keiner Symbolik, da sich folgende einfache natürliche Erklärung aufstellen läßt [1]). Lot's Weib, welches, vielleicht um etwas Vergessenes von Werth noch zu holen, nach Sodom zurückging, wurde von dem Naturereignisse übereilt und von dem ausgetretenen Wasser begraben, weßhalb auch sehr wahrscheinlich die um den See wohnenden Araber denselben Bahhret-Lut, d. h. Lot's See nennen. Als nun später das Wasser zurückgetreten war, fand man ihre Leiche, welche mit einer Salzrinde überzogen, einer Salzstatue ähnlich war. Wir müssen nämlich berücksichtigen, daß das todte Meer sehr salzig ist [2]) und noch in höherem Grade als das Meerwasser, worüber mehrere Erfahrungen vorliegen [3]): Körper, welche man in das todte Meer wirft und dann wieder herauszieht, sind mit einer Salzrinde überzogen, und Pococke [4]), welcher sich darin badete, versichert, daß, als er herausgestiegen, seine Haut völlig mit einer Salzrinde überzogen gewesen sei.

§ 33. Schwefel.

Derselbe ist 1) weil er leicht und stark brennt, Symbol der Zerstörung und Verwüstung: ein Prophet [5]) beschreibt den Untergang der Feinde des hebräischen Volkes unter dem Bilde eines Scheiterhaufens, welchen Jehova's Hauch gleich Schwefelströmen anzünden werde, daher wird auch in der Bibel [6]) die Strafe Gottes durch Schwefel und Schwefelregen symbolisirt, und wenn der zürnende Zeus seine Blitze schleudert, so entsteht ein Schwefeldampf [7]). 2) Da das Feuer alles Unreine läutert und für die wirksamste aller Lustrationen im Alterthume galt [8]), so ist diese Symbolik auch auf den leicht und

---

[1]) Ausführliche Erklärung der in den mosaischen Schriften enthaltenen Wundergeschichten, Berlin, 1800, 1 Thl. S. 121.

[2]) Es heißt daher auch in der Bibel Salzmeer; 1 B. Mos. XIV, 3. 4 B. XXXIV, 3. 12.

[3]) Oedmann, a. a. O. 3 Heft, 17 Kap. Winer, biblisch. Realwörterbuch, 3. Aufl. 2 B. S. 74. Klaproth im Berliner Magazin 1809, S. 139. Wegen seines starken Salzgehaltes ist das todte Meer sehr hebend und tragend, so daß man in demselben sehr leicht schwimmen, sitzen und stehen kann; Tacit. hist. L. V. Cap. 6. Josephus, de bello judaico L. IV, Cap. 8 § 4. Robinson, in den österreichisch. Blättern für Literat. u. Kunst, 1844 März, Beiblatt Nr. 7.

[4]) Beschreib. des Morgenlandes, a. d. Englisch. 2 Thl. S. 54.

[5]) Jesaias XXX, 33.

[6]) 1 B. Mos. XIX, 24. 5 B. XIX, 23. Hiob XVIII, 15. Psalm XI, 6. Hesekiel XXXVIII, 22. Evang. Lucc. XVII, 29. Offenbar. Johan. XIV, 10. XIX, 20. XX, 10. XXI, 8.

[7]) Hom. Il. VIII, 135. XIV, 415. Odyss. XII, 417. XIV, 307.

[8]) S. § 5 S. 60. Barth, die altdeutsche Religion, Lpz. 1835, S. 164.

stark brennenden Schwefel übergegangen und ihm eine lustrirende Kraft beigelegt worden. Nork [1]) sagt: „der Schwefel heißt der göttliche, weil er bei den Lustrationen eine wichtige Rolle spielte: in den Mysterien sollte der Novize durch Schwefelräucherung von dem Einflusse der Dämonen frei werden; ihnen schrieb man Krankheit und Trauer zu, und aus diesem Gesichtspunkte erklärt es sich, warum nicht nur um das Bett eines Kranken dreimal die Schwefelpfanne unter Absingung von Bannsprüchen getragen [2]), sondern auch eine die Schwermuth heilende Wirkung dem Schwefel zugeschrieben wurde". Die biblische Stelle [3]), „auf seine Wohnung wird Schwefel gestreut werden", bezieht Scheuchzer [4]) auf die Lustration oder Reinigung der Häuser durch Schwefeldampf, um die bösen Geister zu vertreiben und Unreinigkeiten zu entfernen. Odysseus läßt sein Haus, nachdem er seine Gegner in demselben getödtet hat, durch Räuchern mit Schwefel reinigen [5]), und hier wird der Schwefel κακων ακος, ein Mittel gegen Böses, Unreines genannt. Achilles durchräuchert einen zum heiligen Gebrauche bestimmten Becher erst mit Schwefel, ehe er dem Zeus opfert [6]). Bei Ovid [7]) heißt es: „herbei komme die Alte, damit sie das Bett entsündige, in der Hand den Schwefel tragend"; bei Juvenal wird gesagt: „sie müßten sich Entsündigung wünschen, gebe es dort nur Schwefel" [8]) [Gehört die alte von Moscherosch [9]) (Philander von Sittewald) mitgetheilte Sage, daß diejenigen, die ihre Jungfrauschaft mit Unwillen über fünfzig Jahre verwahrt und unverletzt mit in's Grab genommen haben, in der Hölle Schwefelhölzchen feil haben, hieher?]

§ 34. Bernstein.

Die brennbare Eigenschaft und vielleicht auch die Farbe desselben haben den alten Glauben veranlaßt, daß er ein Produkt der Sonne sei, daher die griechische Mythe, Helios, der Sonnengott, weine den Bernstein aus, aber anstatt den Helios selbst diese Thränen weinen zu lassen, nahm der gebildetere Grieche Heliaden, heiße Sonnenbäume, an, welche den Bernstein in Thränenform ausschwitzten [10]). Die Heliadenschalen [11]) sind Trinkschalen von Bernstein,

[1]) Realwörterbuch, 4 B. 261.
[2]) Tibul. eleg. V, 11.
[3]) Hiob XVIII, 15.
[4]) Physica sacra. Vol. IV, p. 709.
[5]) Hom. Odyss. XXII, 481. 494.
[6]) Hom. Jl. XVI, 228.
[7]) De art. amand. L. II. S. auch Ovid. metamorph. VII, 261.
[8]) Juvenal Satyr. II.
[9]) Wunderliche und wahrhaffte Geschichten, 1657, 1, 484.
[10]) Nork, Realwörterb. 1 B. S. 247.
[11]) Juvenal. Satyr. V.

von den hart gewordenen Thränen der Heliaden, welche ihren Bruder Phaeton beweinten und in Pappelbäume verwandelt wurden.

Dritte Abtheilung.

§ 35. Baum.

1. Jeder Baum hat seinen bestimmten Charakter [1]), und ist eine Gestalt voll Leben und Bedeutung. So wie jedes entwickeltere Thier einen bestimmt ausgeprägten Typus hat, eine wirkliche persona ist, so möchte dies annähernd wohl von den meisten Bäumen dargethan werden können; ein Jeder von ihnen charakterisirt sich durch eine eigenthümliche Physiognomie und Stimmung, er hat ein Leben, es schläft in ihm eine Psyche [2]). Dieses innere Leben der Bäume hat man durch die Dryaden und Elfen symbolisirt.

Die Dryaden sind Personifikationen der Lebenskraft des Baumes, des Prinzipes seines ganzen Wachsthumes. Es sind Nymphen, deren Leben mit dem Leben der Bäume in der Art zusammenhängt, so daß sie mit dem Baume zugleich entstehen, leben und sterben, weßhalb sie auch Hamadryaden genannt werden. Sollte ein Baum umgehauen werden, so flehte

---

[1]) Vom ästhetischen Standpunkte aus hat ihn Vischer (Aesthetik, 2 Thl. 1 Abthl. Reutling. 1847, S. 92) in einem dreifachen Typus aufgestellt. „Der erste trägt durch vorherrschende Ausdehnung zu riesenhafter Breite und Höhe den Charakter des Erhabenen, jedoch in der näheren Bestimmung krystallischer Gebundenheit, die das Gemüth des Beschauers nicht in den Irrgängen ahnungsvoller Stimmung sich frei ergehen läßt, sondern streng beherrscht, eine Eigenschaft, die in dem scharfen Umriß, der festen und dichten Textur, der gemessenen Zeichnung, regelmäßigen, symetrischen Stellung der Theile begründet ist; neben der Gebundenheit bricht aber üppiger Wucher, glühende Pracht, betäubender Duft hervor, und stellt dem strengen Maaße die Maaßlosigkeit an die Seite. Ein zweiter Typus bewahrt ebenfalls Gemessenheit, Schärfe, ernste Haltung, die aber in bewegteren, weicheren zufälligeren Formen als freier Schwung herrscht; er entläßt und bindet das Gemüth in Einem, verschmilzt Anmuth und Würde in edlem gesättigtem Gleichgewichte. Ein dritter Typus ist vorzüglich als welcher zu bezeichnen, der eine tief bewegte subjective Stimmung bewirkt; er bindet und beruhigt nicht das Auge durch jene in der Beweglichkeit der Linien zugleich scharf bestimmte Zeichnung, sondern er ist entweder schneidend starr und steift, erregt aber zugleich ein Gefühl aufstrebender oder in sich zusammengefaßter Kraft, oder er ist weich, von spielenden Umrissen, und stimmt zu wehmüthig zerfließenden Empfindungen oder er verbindet diese Gegensätze, doch so, daß er sie in den Theilen des Ganzen getrennt erhält; auch durch auffallenden Wechsel der Entlaubung im Winter und des heitern Aufblühens im Frühling stimmt er bald winterlich, bald heiter, immer aber ahnungsvoll und das Gemüth in sich zurückweisend".

[2]) Masius, Naturstudien, Lpz. 1852, S. 3.

die Nymphe Menschen und Götter um Rettung an, denn der Tod des Baumes war auch der ihrige; aber Strafe traf den Frevler, der dennoch auf seinem Vorhaben beharrte: so erging es dem Erysichthon, dem Sohne des Triopas, den, als er in eine Eiche gehauen hatte, selbst das hervorfließende Blut nicht abschreckte, und dem die sterbende Dryade zurief: „unter dieser Rinde wohne ich, und prophezeie dir sterbend, daß deines Frevels Strafe dich erwartet, das ist mein Trost noch im Tode"; er aber fährt fort in seinem Frevel, und als der Baum zu Boden gestürzt war, bitten die Dryaden des Waldes die Ceres um Strafe für den Frevler, welcher hierauf, von dem heftigsten Hunger gequält, seine eigenen Glieder verzehren mußte [1]). Die Dryaden kommen zuerst bei Pindar vor, doch ist der Begriff älter als dieser, denn man hatte früher schon Berg- und Quellennymphen, und hatte man einmal angefangen das Leben in der Natur, die in Quellen und Bergen waltete, als Nymphen zu personificiren, so ist kein Grund einzusehen, weßhalb das vegetative Leben, in welchem das Wirken einer Kraft noch deutlicher hervortrat, davon hätte ausgeschlossen bleiben sollen; damit war aber auch die Vorstellung, daß das Leben einer solchen Kraft mit dem Baume selbst auf das Innigste verbunden sein mußte, unmittelbar und nothwendig gegeben. Von einigen Dryaden wird noch Spezielleres erzählt [2]). Eine schöne Dryade war Chrysopeleia, welcher Arcas, der Stammheld der Arkadier, weinend bei dem Baume traf, mit welchem ihr Leben zusammenhing, und der dem Umstürzen nahe war, weil ein wilder Waldbach an seinen Wurzeln nagte; Arcas leitete den Bach ab, befestigte den dem Umfallen nahen Baum und rettete so die Dryade, welche ihn dafür mit ihrer unverwelklichen Schönheit belohnte. Eine gleichfalls sehr schöne Dryade war Jodame, zu welcher, unter ihrem entwurzelten Baume traurig sitzend und ihr Ende erwartend, Zeus kam, und unter der Bedingung der Gewährung des Liebesgenusses ihr versprach, das Leben des Baumes und so das ihrige zu erhalten, die Dryade willigte ein [3]), Zeus richtete den Baum auf und befestigte ihn mit frischer Erde. — Die Elfen kommen vorzugsweise in der nordischen Mythologie vor. Sie sind geistige, in der Mitte zwischen Menschen und Göttern stehende Wesen, welche die geheimen Naturkräfte personificiren; sie bewohnen die Bäume [4]) und wechseln auch

---

[1]) Ovid. Metamorph. VIII, 738. Kallimachus, Hymn. an Demeter.

[2]) Vollmer, Wörterb. d. Mythologie, S. 541. 952.

[3]) Die Folge dieses Beischlafes des Zeus mit der Jodame war Thebe, die nachmalige Gattin des griechischen Königes Ogyges.

[4]) „Wer den geheimen Zauber, die süße Schwermuth unserer Waldungen gefühlt, wer nur einmal in sich nachtönen ließ, was Tieck sang: „Waldeinsamkeit, die mich erfreut", der wird begreifen, wie die sinnigen Väter dorthin den Lieblingsaufenthalt der traulich und gemüthlich neckenden Elfen verlegten". Bratraneck, Beiträge zu einer Aesthetik der Pflanzenwelt, Lpz. 1853, S. 20.

ie Gestalt mit ihnen. Wir haben nordische Sagen von ihnen, von denen einige hier Platz finden sollen. Auf dem Kirchhofe von Store Hebbinge stehen die Ueberbleibsel eines Eichenwaldes, dieses sind der Elfenkönigin Soldaten, welche bei Tag Bäume, des Nachts aber Soldaten sind. Im Walde von Ruggaard steht ein alter Baum, der nicht gefällt werden darf, weil er von Elfen bewohnt wird, und auf einem Pachthofe steht ein Hollunderbaum [1]), der oft in der Dämmerung umher geht, weil in ihm eine Elfe sitzt. Auch die Elfen rufen aus den Bäumen, wie die Dryaden, demjenigen, der den Baum umhauen will, warnend zu, sie nicht zu tödten [2]). Im Südermannland geht die Sage, daß, als ein Bauer einen Wachholder umhauen wollte, ihm aus demselben eine Stimme zurief, er solle ihn nicht umhauen, als aber der Bauer doch einen Hieb in denselben that, floß Blut heraus, der Bauer lief zwar ab, ging heim, fieng aber bald darauf an zu siechen und starb bald. In dem Sudermannischen Kirchspiel Osterhamingen bei dem Gute Bendel steht ein Wachholderbaum, welchen einst ein Knecht von dem Gute umhauen wollte, aber so wie er die Axt angesetzt hatte, hörte er eine aus dem Baume kommende Stimme, welche ihm zurief: „ich sag dir, haue den Baum nicht um", der Knecht erschrack, ließ diesen Baum stehen, hieb aber die nebenstehenden Bäume ohne Hinderniß um [3]).

2. Der feierliche Ernst, mit welchem die Bäume dastehen, und sich nach Oben erheben, das hohe Alter, welches sie erreichen, symbolisirt sie zu Zeugen der Vergangenheit, zu Sagendenkmale von Jahrhunderten. Der Baum greift, wie Gallet in einem Gedichte sagt, hinauf zur Himmelshelle und badet sich in Unendlichkeit. Die Brahminen erzählen Folgendes [4]): Der sehr geliebte König Vicramaarca dachte eines Tages über die Kürze des Lebens nach, und wurde darüber sehr traurig, bis ihm sein Bruder zum Troste folgenden Rath gab: „in der Mitte der Welt ist der Baum Udetaba, der Baum der Sonne, welcher mit Sonnenaufgang aus der Erde hervorsproßet, in dem Maße, wie die Sonne steigt, in die Höhe wächst und sie mit seinem Gipfel berührt wenn sie im Mittage steht, worauf er wieder mit dem Tage abnimmt und sich beim Sonnenuntergange in die Erde zurückzieht; setze dich nun mit Anbruch des Tages auf diesen Baum, er wird dich, so wie er in die Höhe wächst, bis zur Sonne hinaufbringen, und diese kannst du dann bitten, daß sie dir ein längeres Leben, als den übrigen Menschen, schenken möge"; der König befolgte diesen Rath und erhielt ein Leben von zweitausend Jahren voll Kraft und Gesundheit. Das Ehrwürdige, Erhabene, was man in den Bäumen findet,

---

[1]) An demselben haftet überhaupt viel Gespenstiges; s. § 132.

[2]) Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 2 B. S. 618.

[3]) Tettau und Temme, die Volkssagen Ostpreußens ꝛc. S. 259.

[4]) Die Botanik der Geschichte v. Frau von Genlis, Übers. von Stang, 1 Thl. S. 242.

harmonirt mit der Sorgfalt, die man ihrer Erhaltung und Pflege angedeihen läßt. Die Indier strecken, wenn sie an großen und schönen Bäumen vorübergehen, zum Zeichen der Verehrung die rechte Hand gegen sie aus, und die muthwilligen Verletzungen der Bäume sind bei ihnen mit schwerer Strafe belegt; auch bei den Jakuten in Sibirien finden wir eine besondere Achtung für schöne Bäume, und sie glauben ein Unrecht zu begehen, wenn sie an einem solchen Baume vorübergehen, ohne irgend etwas als Geschenk bei ihm niedergelegt zu haben. Noch lebt in England der Gedanke an die erhabene Bedeutung des Baumes, was Masius [1]) geistreich mit folgenden Worten schildert: „England weiß die Zeugen seiner Vergangenheit zu ehren, es ist stolz auf seine alten Bäume und es hat ein Recht dazu. Da steht im Walde von Sherwood noch heute der Baum, unter welchem Johann ohne Land Audienz ertheilte, und dieser Baum war vielleicht schon zu Johann's Zeiten Jahrhunderte alt. Da ist die Eiche, auf welcher Robin Hood, jener freibeuterische Balladenheld, der Zerlegung und Vertheilung der königlichen Damhirsche präsidirte; da ist die Parliamentsoak, in welcher er seine Versammlungen abhielt, die grüne Thaleiche, in deren thurmartig zerklüftetem Stamme der Wildschütz und sein ganzer lustiger Rath beisammen saß. Noch zeigt in Newforest ein Steinmal die Stelle, wo bis vor hundert Jahren jene Eiche stand, unter deren Zweigen Wilhelm der Rothe von Tyrell's Händen fiel: das Geschoß des Mörders hatte sein Ziel gefehlt, es traf den Stamm, aber abprallend durchbohrte es noch die Brust des Königes. So erinnert hier jeder alte Baum an eine denkwürdige Scene oder Persönlichkeit. Und fragen wir, was diese Bäume schützte? Es ist der Geist der Selbstachtung, der Geist, der die viel bewegte stolze Geschichte Englands geschaffen hat, der ist es, der über ihre Heiligthümer und Mäler wacht [2]).

3. Der Baum ist Symbol des Jahres als einer Periode, und dann der einzelnen Zeitperioden. Wollte der Mensch, sagt Schwenk [3]), in einem Bilde den Kreislauf des Jahres ausdrücken, so hätte er schwerlich im Reiche der natürlichen Dinge einen Gegenstand finden können, der sich mehr dazu geeignet hätte als der Baum, welcher genau dem Kreislaufe des ganzen Jahres folgt. Mit dem beginnenden Lenze treibt der Baum neue Sproßen und neues Laub und Blüthe, mit seiner Frucht, genießbar oder ungenießbar, folgt er dem Sommer, folgt der Reife und dem Abwelken des Herbstes, und begleitet den starren Winter mit seinem Zustande der Lebensstockung und Erstarrung, um dann, nach Ablauf sämmtlicher Jahreszeiten mit dem wiederkehrenden neuen

---

[1]) Naturstudien, S. 28. 29.

[2]) Vergl. Gilpin, remarks of forest scenery, p. 161. Blätter für literarische Unterhaltung, 1851, Nro. 15.

[3]) Die Sinnbilder der alten Völker, Frankf. 1851, S. 20.

Kreislauf diesen wiederum mit seinem eigenen Kreislaufe zu begleiten. Demnach wird man eingestehen müssen, daß die Wahl des Baumes zum Symbole der Jahreszeiten gut getroffen war. Zur Bezeichnung einer längeren Periode die aus mehreren Perioden besteht, konnte nun auch dasselbe Sinnbild dienen, weil man solche Perioden als große Jahre betrachtete. Es mußte nun ferner das Symbol der Zeitperioden auch Sinnbild des Lebens werden, denn der Mensch vermag sein Leben und die verschiedenen Verhältnisse desselben nicht ohne den Begriff der Zeit aufzufassen; er zählt sein Leben nach den Perioden der Zeit und berechnet es nach denselben. Daraus ergibt sich nun eine weitere detaillirte Symbolik des Baumes in Bezug auf das menschliche Leben [1]) und seine wichtigsten Momente und Verhältnisse [2]), und hier kommen insbesondere der Baum des Lebens und der Unsterblichkeit, der Baum der Heilung, der Baum der Erkenntniß, und der Baum der Versöhnung in Betracht.

Mehrere Völker haben die Mythe von einem Lebensbaume [3]) und einem Baume der Unsterblichkeit. Diese Symbolik hat ihren Grund theils darin [4]), weil das Reich der Vegetation überhaupt als Erzeugniß der Erde zugleich unmittelbares und erstes Zeugniß ihrer Lebens- und Zeugungskraft ist, theils (nach Ansicht Anderer) weil Holz mit Holz gerieben sich entzündet und Feuer gibt, man also im Holze das Princip alles Lebens, den Feuerstoff fand [5]). Die Idee über den Baum des Lebens hat sich nun verschieden gestaltet. Die Neger von Kordofan erzählen von einem Baume, der so viele Blätter hat als Menschen leben; auf jedem Blatte steht ein Name, und wird ein Kind geboren, so wächst ein neues; wird ein Mensch krank so welkt sein Blatt, und soll er sterben so bricht es der Todesengel ab [6]). In Asien hatte das Volk

---

[1]) Auf einem alten Bilde in Marburg ist das menschliche Leben durch einen Baum dargestellt, der von Außen grünende Zweige mit singenden Vögeln hat, in dessen hohlem Innern aber Schweine hausen.

[2]) Darin mag vielleicht die Veranlassung liegen, daß mehrere Personennamen bei verschiedenen Völkern sich auf gewisse Bäume beziehen, z. B. Eschenmayer, Birkmayer, Pyrckmair, Birckheimer, Birkenfeld, Linde, von der Tann, Eichenfels, Bäumlein u. s. w. S. Pott, die Personennamen, Lpz. 1853, S. 53. 676. („Crescit velut arbor fama Marcelli," Hor. Od. XII, 45. Aehnliche Vergleiche: Psalm 1. 3. Daniel IV, 17. 19.)

[3]) Chemnitius, de arbore vitae, Ed. 4. Jen. 1679. (Gehört diese Schrift hierher?, ich kenne sie nur dem Titel nach). Cocquius, historia ac contemplatio sacra plantarum, Vlissing. 1664, p. 41.

[4]) Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 287.

[5]) Den Persern und Chinesen war diese Art von Feuerbereitung heilig, und sie schrieben allen Bäumen ein innewohnendes unsichtbares Feuer zu. Das Feuer der Vesta, des personificirten Urfeuers durfte, wenn es ausgegangen war, nur durch Reiben des Holzes wieder von Neuem hervorgebracht werden. S. was ich über die hieher gehörige Symbolik des Feuers in § 5 gesagt habe.

[6]) Lepsius, Reise nach Egypten, S. 214.

der Arier sich einen Baum zum Lebensbaume gewählt, den sie Hom (Haoma, Heomo) nannten; sie legten ihn in's Wasser, zerstießen ihn dann und bereiteten den Homtrank daraus, der ihnen als ein segensreicher Lebenstrank galt; da nun ein Theil dieses Volkes nach Indien zog, so verpflanzte sich auch der Glaube an den Homtrank dorthin, wo er (nach dem Dialeckte der indischen Arier) Somatrank hieß, der sogar zur Auferweckung der Todten diente und selbst den Göttern Kraft verleiht [1]). In Indien ist auch noch der Baum des Lebens Gogard, der verjüngt, und auf dem Berge Mabarum wächst der Baum Sudam, dessen Früchte dem, der sie genießt, die Unsterblichkeit verleihen [2]). Es wird auch in indischen Sagen der Baum Kalpaurkscham erwähnt, welcher den Trank und die Speise der Unsterblichkeit enthält [3]), wie auch in den Sprüchen von Bhartrihari spielt eine Baumfrucht, deren Genuß Unsterblichkeit verleiht, eine belehrende Rolle; diese Sage ist folgende [4]). Ein armer Brahmane fand diese, die Unsterblichkeit verleihende Frucht, und ging damit nach Hause, um sie in Gemeinschaft mit seiner Frau zu verzehren; diese aber weinte über den Entschluß ihres Mannes und glaubte, daß ein böser Dämon ihm diesen Rath ertheilt, weil durch Erlangung der Unsterblichkeit ihre Noth ewig sein würde und sie nicht durch den Tod davon befreit werden könnten, und rieth ihrem Manne, diese Frucht dem Könige Bhartrihari zu überreichen, dem sie als Verewigung seines ungetrübten Lebensglückes erwünscht sein könne; der Brahmane übergibt nun die Frucht dem Könige, und dieser überbringt sie seiner Geliebten, um sie unsterblich zu machen, aber die Geliebte liebt heimlich einen Andern und sendet diesem die Frucht, dieser hat wiederum seine Liebe einer Grisette zugewendet und schickt ihr die Frucht; hoffend eine große Belohnung vom Könige zu erhalten, eilt die Grisette in den Pallast und überreicht die Frucht dem Bhartrihari, welcher, den Zusammenhang ahnend, zu seiner Geliebten eilt, um sie zu bestrafen; als aber diese die Frucht in den Händen des Königs erblickt, stürzte sie vor Schrecken todt zu Boden; Bhartrihari, die Eitelkeit alles Irdischen erkennend, zieht sich in die Einsamkeit und wird Büßer.

Die Idee eines heilenden Baumes findet man besonders bei den Deutschen, Schweden und Engländern. In dem Magdeburgischen geht die Sage, daß, wenn zwei Brüder einen Kirschbaum in der Mitte spalten, und ein krankes Kind durchziehen, dann den Baum wieder zubinden, das Kind heile, wie der Baum heilt; in der Altmark bei Wittstock stand eine dicke Eiche, die

---

[1]) Schwenck, S. 26. Zendavesta, deutsch v. Kleuker, 3 Thl. S. 105.

[2]) Richter, Phantasien des Alterthums, 2 Thl. S. 83. 114.

[3]) Rosenmüller, das alte und das neue Morgenland, 1 B. S. 9. Windischmann, die Philosophie im Fortgange der Weltgeschichte, 1 B. S. 636.

[4]) Jolowicz, der poetische Orient, Lpz. 1853, S. 170.

Aeste in einander und Löcher durchgewachsen waren, und wer durch diese Löcher kroch, genaß von seiner Krankheit [1]). In Schweden heißen solche Oeffnungen zusammengewachsener Aeste Elfenlöcher, und Frauen werden in Kindsnöthen zur Erleichterung hindurch geschoben. In England herrscht der Glaube, daß das Kriechen durch Bäume Brüche heile [2]), und auf der Insel Rügen [3]) wird ein Kind mit einem Bruchschaden bei Sonnenaufgang durch einen gespaltenen jungen Eichbaum dreimal gezogen und dieser wieder zugebunden, und so wie der Baum zusammenwächst, heilt der Bruch. Wenn ein auf diese Weise geheilter Mensch stirbt, so geht sein Geist in den Baum über, und wird dieser Baum zum Schiffsbaue benutzt, so entsteht aus diesem im Holze weilenden Geiste der Klabautermann, ein kleiner Mann mit großem Kopfe, hellen Augen und zarten Händen, welcher, wenn dem Schiffe Gefahr droht, einen großen Lärmen macht und hülfreiche Hand anlegt.

Im Baume der Erkenntniß [4]) liegt die Idee, daß das Essen von seiner Frucht das Bewußtsein der Nacktheit und die Bedeckung der Geschlechtstheile zur Folge hat. Die Rabbinen, welche Zeugen und Erkennen in einem Begriffe zusammenfassen, deuten diesen Baum vom Phallus [5]), und Manche hielten ihn für einen Feigenbaum, welcher das Symbol der Zeugung ist [6]). Durch den Genuß von diesem Baume treten also die ersten Menschen in ihre geschlechtliche Bedeutung. Da nun Zeugung den Tod zur Folge hat, wie der Anfang das Ende, so wird das erste Menschenpaar, als es von diesem Baume genossen (d. h. als es gezeugt hatte) sterblich; bedeutungsvoll ist es, wenn eine Tradition das Kreuz Christi aus dem Erkenntnißbaume im Paradiese gezimmert sein ließ, und daß durch den Tod Christi das Kreuz sich in den Baum des Lebens (weil aus dem Tode neues Leben hervorgeht) umgewandelt, wie vordem durch des ersten Menschenpaares Ungehorsam der Baum des Lebens in den der Erkenntniß, d. h. der Zeugung [7]). Hieher gehören die verschiede-

---

[1]) Grimm, deutsche Mythol. 2. Aufl. S. 1119.

[2]) White, the natural history and antiquities of Selborne, Lond. 1789, p. 202.

[3]) Wolf, Zeitschr. für deutsche Mytholog. 2 B. S. 141.

[4]) 1 B. Mos. II, 9. Müller, arbor cogniti boni et mali; Jen. 1755. Chemnitz, arbore scientiae boni et mali, Jen. 1702. Mit gleichem Titel die Monographien von Adamus, Magdeb. 1732 und Löscher, Witteb. 1700. Cocquius a. a. O. p. 44. Man auch, was ich noch in § 49 vom Apfelbaume sagen werde.

[5]) Phallus (φαλλος, sanskr. palas von pal, zeugen; auch Lingam, d. i. das die Geschlechter verbindende Organ, von ligare, vereinigen) ist das männliche Glied in seiner ... als zeugend. Es ist fast bei allen alten Völkern als Symbol der zeugenden Naturkraft Gegenstand des Kultus geworden, worüber Nork in seinem Realwörterbuche 4 B. S. 49 eine ausführliche Darstellung gegeben hat.

[6]) Davon wird noch in § 160 gesprochen werden.

[7]) Nork, Realwörterb. 1 B. S. 227. 2 B. S. 388.

nen Kunstdarstellungen des Baumes mit dem Drachen [1]) (Schlange). Gewöhnlich sind Adam und Eva dargestellt zu beiden Seiten des Baumes mit oder ohne Frucht, um dessen Stamm sich eine Schlange emporwindet; zuweilen fehlt auch die Schlange. Auf einem alten Wandgemälde des Cömeterium des Callistus hat die Schlange die Frucht im Maule und hält sie der Eva hin. Auf einem Gemälde von Michael Angelo an der Decke der Sixtinischen Kapelle steht der Baum der Erkenntniß in der Mitte, die in den Oberkörper eines Weibes ausgehende Schlange um dessen Stamm gewunden, sie beugt sich seitwärts hinüber zu dem Paare, das zu sündigen im Begriffe ist, und in dem man Gestalten von eigenthümlicher großartiger Anmuth, besonders in der Eva erkennt; auf der andern Seite der Schlange schwebt der Engel mit dem Schwerte um die Gefallenen aus dem Paradiese zu vertreiben. In einer Gruft der Katakomben der heil. Agnes zu Rom fand Gaume [2]) folgendes Gemälde: Zwischen Adam und Eva erhebt sich der Baum um dessen Stamm sich die Schlange windet, der Teufel schaut das Weib an, welches die Hand ausstreckt um die Frucht zu pflücken. Auf einer Handschrift aus dem eilften Jahrhunderte steht Christus in einem elliptisch geschlossenem Regenbogen vor einem Baume, dessen einen Ast er mit der Linken faßt, und in der Rechten eine Kugel, das Sinnbild der Herrschaft, hält; der Baum ist mit pilzartigen Blättergruppen und mit kleinen rothen Früchten versehen, und stellt ohne Zweifel den Baum der Erkenntniß dar, aus dessen Holz das Kreuz Christi gezimmert wurde, worauf sich auch hier die Zusammenstellung bezieht [3]).

Wenn wir eine in der Wallachei lebende Sage berücksichtigen, so gestaltet sich die Idee von einem Versöhnungsbaume, dem Sinnbilde der Ausführung begangenen Frevels an Gott und den Menschen. Diese Sage ist folgende [4]). Ein armer Fischer gelobt dem Teufel gegen das Versprechen ihn reich zu machen, seinen Sohn. Dieser aber legt Kleider eines Geistlichen an, behängt sich mit Kreuzen, und macht sich so am festgesetzten Tag auf den Weg zur Hölle; unterwegs kam er in ein Räuberhaus, wo die Mutter mit zwei Söhnen lebt; es geschieht ihm aber kein Leid, sondern die um das Heil ihrer Söhne bekümmerte Mutter bittet ihn sogar, er möge sich in der Hölle erkundigen, wie Mörder gerechtfertigt werden könnten. Der Jüngling begibt sich nun zur Hölle, wird aber von dem Teufel mit den Worten „wir wollen kei-

[1]) Piper, Mythologie der christlichen Kunst, 1 Abthlg. Weimar 1847, S. 66. Waagen, Verzeichniß der Gemäldesammlung zu Berlin, 11. Aufl. Nro. 625. 642. 661. Bottari, scultur. e pittur. sacr. Tom. I, tav. 31. 37. 40. Tom. II, tav. 60. 80. 123. 126. 129. Tom. III, tav. 145. 148.

[2]) Geschichte der Katakomben in Rom; aus dem Französisch. übers. Regensb. 18..
S. 212.

[3]) Kugler, Handb. d. Geschichte der Malerei, Berl. 1837, 1 B. S. 176. 2 B. S. ..

[4]) Schott, walachische Mährchen, Stuttg. 1845, S. 165.

nen Pfaffen“ zurückgeschickt; er erhält aber doch auf seine Anfrage, was ein Räuber und Mörder thun müsse, damit ihm seine Sünden vergeben würden, einen Rath, und bringt diesen zu den Räubern zurück. Dieser Rath war der: wenn der Mörder den Prügel, mit dem er den ersten Mord begangen hat, in die Erde steckt, und ihn mit Wasser, das er im Munde herbeiträgt, so lange begießt, bis er wächst, Blätter und Blüthen treibt und Früchte trägt, so ist dieß ein Zeichen, daß ihm seine Sünden verziehen sind.“ Dieses that nun der jüngste von den Räubern, und sein in die Erde gesteckter Mordprügel trug bald Blätter, Blüthen und Aepfel, und aus jedem derselben flog eine weiße Taube heraus und empor gegen den Himmel[1]). Dieses Wunder ergriff nun die übrigen Räuber so, daß sie auf die Kniee fielen, Gott um Vergebung ihrer Sünden baten, und sich selbst dem Gerichte überlieferten, wo sie begnadigt wurden.

4. Was nun, wie der Baum, in so innigem Rapporte mit Gott und der Natur steht, muß selbst eine geheiligte Bedeutung erhalten, daher die heilige Weihe der Bäume, welche ja selbst Tempel sind[2]), in den Kulten, welche Görres[3]) auf folgende geistreiche Weise entwickelt. „Die Erde, welche man als die Amme des ganzen Menschengeschlechtes erkannte, gab in den Bäumen die erste Nahrung. Dankbarkeit weihte den Baum als König und Priester sämmtlicher Gewächse, er galt als Vermittler mit den Göttern, die man in ihm wohnend glaubte. Unter seinem Schatten am Steintisch hielt man in seinen Früchten das Opfermahl, dann sollte das Essen der Frucht das innwohnende Leben des heiligen Baumes mit ihnen in Rapport versetzen, und die gesuchte Einigung mit der Erdmutter sich erwirken. Wie aber die Wanderung der Völker aus dem Urlande ihren Anfang nahm, theilte sich der Urbaum, jenes lebendige Centrum des gesammten Pflanzenreiches, in die verschiedenen Stammesbäume; indem jeder das seiner Natur und das seines Landes am Meisten congeniale Pflanzenleben, in einer besondern Baumesart, sich zu dem seinigen wählte. Wie nun jedes gesonderte Essen der Stammesglieder sich an das allgemeine Opfermahl knüpfte, und von ihm erst seine Kraft und Heiligung gewann, so wurde wieder dieses Opfermahl selbst auf das Primitive unter dem Urbaum zurückbezogen, in dem Alle insgesammt ihre Einheit fanden, und das sie lange in der Erinnerung behielten. So sind die Persea in Aethiopien und Egypten, die Lotus in Libyen und In-

[1]) Es erinnert dieses an die in § 200 erzählte Geschichte des Räubers Madai.

[2]) „Bäume waren die ersten Tempel, und noch jetzt widmet nach alter Sitte der Landmann einen schönen Baum einem gewissen Gotte. Ein Hain und die darin herrschende Stille flößt uns eben so viel Andacht ein, als die goldenen und elfenbeinernen Bildnisse der Götter“. Plinius, hist. nat. XII, 2. Ed. Bip.

[3]) Christliche Mystik, 3 B. Regensb. 1840, S. 233.

bien, die Palme in Phönizien, Arabien und auf Delos, die Mandel in Phrygien, die Eiche in Dodona und durch den ganzen gälischen, die Eiche und Erle durch den germanischen Norden, und so andere anderwärts, Wunderbäume dieser Art geworden. Untergeordnete Mittelpunkte der Pflanzenwelt, umwachsen von immergrünenden, lichterhellten, durch die Stürme nicht berührten heiligen Hainen, knüpften untergeordnete Abtheilungen des gesammten Menschengeschlechtes, zugleich mit ihren Naturrapporten, an sie die Idee der Götternähe, ihres waltenden Schutzes und ihrer Eingebungen in Orakeln. Der Fortbestand des Stammes und seiner Freiheit, wie Leben und Tod der ihm Angehörigen, sind durch die Weihsage eben so in Mitte des Hains gelegt, und an ihn gebunden, wie der Fortbestand des Universums an den Weltbaum. Und so tief hat dieser pflanzenhafte Verband mit dem Naturganzen, durch das Medium dessen, was in dem von der Erde seine Nahrung ziehenden Menschen Pflanze ist, den Anschauungen der frühern Zeit sich eingeprägt, daß sie selbst bis in die höhern geistigen Gebiete eingedrungen. Wie daher bei den Indern Mythologie und Symbolik, Poesie und Plastik einen durchaus pflanzenhaften Charakter tragen, so hat im äußersten Occident die heilige Schrift der Iren (die Ogham) alle Buchstaben aus dem Pflanzenreiche hergenommen, so daß, indem jedes Wort zu einer Gruppe, in immer wechselnden Combinationen zusammengestellter Bäume, wird; die einzelne Triade, und größere aus ihnen zusammengestellte Werke und Schriftgebilde, wieder zu heiligen Hainen erwachsen, welche die ausgesprochene Grundidee umgrünen, sie in ihrer Mitte bergen". So weit Görres. So finden wir nun sehr häufig in dem Kultus der verschiedensten Völker und Zeiten einzelne einer Gottheit geweihte und zu deren Kultusstätte gehörende Bäume; wir erinnern nur an die von Moses gepflanzte Tamariske zu Beerseba und den von ihm unter den Eichen Mamre's dem Jehova errichteten Altare [1]), an die Palme am Altare des Apollo und die Eiche des Zeus [2]); von andern wird später bei den einzelnen Bäumen die Rede sein. Bei dieser heiligen Bedeutung der Bäume ist es auch erklärbar, daß die frommen Eheleute Philemon und Baucis in grünende Bäume verwandelt wurden [3]), und daß sich auch

---

[1]) 4 B. Mos. XXI, 33. XIII, 18.

[2]) Hom. Odyss. VI, 162. XIV, 327.

[3]) Zeus und Hermes kamen einst in verwandelter Gestalt auf die Erde, und wurden, nachdem sie an mehreren Orten, um Obdach bittend, zurückgewiesen wurden, von einem armen Ehepaare, Philemon und Baucis gastfreundlich aufgenommen. Bei der Mahlzeit verwandelte sich das Wasser in Wein, und die ärmliche Wohnung in einen Tempel. Da erkannte das Ehepaar, daß seine Gäste Götter sind. Zeus gestattet ihnen eine Bitte an ihn zu thun; da wünschen sie, daß er ihnen gestatte, hier Priester in seinem Tempel zu sein und einst mit einander zu sterben. Beides ward ihnen gewährt, und sie erreichten in diesem Heiligthume das höchste Alter. Eines Tages, als sie beisammen auf den Stufen des Tempels

eine Beziehung der Bäume zu den christlichen Heiligen, so wie eine Symbolisirung des göttlichen Wortes und der, dasselbe Befolgenden mit einem Baume auffinden läßt. In ersterer Beziehung wollen wir nur den St. Gudulen-Baum erwähnen [1]): als die heil. Gudula begraben war, schoß ein bei ihrem Grabe stehender Pappelbaum plötzlich ins Laub; es wird auch so erzählt, der Baum sei früher gar nicht da gestanden, sondern erst nach dem Begräbnisse der Gudula daselbst gesehen worden; als man später die Reliquien dieser Heiligen in eine andere Kirche brachte, stand plötzlich dieser Baum vor der Thüre dieser Kirche. Auch an dem frommen Gebete der Heiligen nehmen die Bäume Antheil: wenn die heilige Rosa von Lima früh in ihren Garten ging, sprach sie zu den Bäumen, „betet mit mir zu eurem Erschaffer und lobet ihn", da bewegten sich die Aeste, als wären sie aus einem Traume geweckt, und die Zweige neigten sich wie zum Gebete [2]). Bedeutungsvoll erscheint die Symbolisirung des Baumes mit dem Worte Gottes [3]) und seiner Anhänger. „Das Wort Gottes, heißt es im Koran [4]), gleicht einem guten Baume, dessen Wurzel fest in der Erde steht und dessen Zweige bis an den Himmel reichen, und der, mit dem Willen seines Herrn, zu jeder Jahreszeit seine Früchte bringt". Derjenige, der am Worte Gottes Lust hat und über dasselbe nachsinnt, wird in der Bibel mit einem Baume verglichen [5]), der zur rechten Zeit seine Früchten bringt und dessen Blätter nie welken [6]); eben so werden die Gerechten, die Gottes Wort Befolgenden, mit grünenden, saftreichen und noch im Alter sprossenden Bäumen, mit Pflanzungen Jehova's, ver-

---

[illegible]nden, wurden sie beide in grünende Bäume verwandelt. Jeder Wanderer, dem diese Stelle gezeigt wurde, hing hier einen Kranz auf zum ehrenden Gedächtnisse der Frömmigkeit und Gastfreundschaft. Ovid. Metamorph. VIII, 620.

[1]) Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, S. 372.

[2]) Sintzel, Leben und Thaten der Heiligen; Supplementbd. Augsb. 1841, S. 164.

[3]) Das Wort Gottes, seine Kraft und Wirkung, seine Eigenschaften, so wie seine Folge, die Gerechtigkeit, werden in der Bibel sehr häufig durch aus der Planzenwelt entnommene Bilder symbolisirt. Jesaia LV, 10. 11. Brief d. Jakob. I, 21. Paulus erster Brief an die Korynther III, 6. 7. Brief an die Hebräer VI, 4. Apostelgesch. VI, 7. XII, 24. Erster Brief Petrus I, 23. Psalm I, 3. Weisheit Sirachs XXXIX, 13. 14. (17. 18). Die Gerechtigkeit, als die Folge des Wortes Gottes wird als Frucht bezeichnet, daher der Ausdruck „Frucht der Gerechtigkeit", Jesaia XXXII, 16. Brief an die Hebräer XII, 11. Brief des Jakobus III, 18.

[4]) Sure XIV (nach der deutsch. Ausg. v. Ullmann).

[5]) Dieser Symbolik entsprechend hat im mosaischen Ritus (2 B. Mos. XXV, 31. XXXVII, 17) der Leuchter im Allerheiligsten die Form eines Baumes; sollte nun der Leuchter der Träger und Vermittler des göttlichen Wortes sein, so eignete sich diese Form vorzugsweise, weil, wie gesagt wurde, durch den Baum das göttliche Wort symbolisirt wird.

[6]) Psalm I, 2. 3.

glichen [1]). Dieser Symbolik entsprechend deutet es sich, daß der Baum, der Zeuge eines Frevels war, verkümmert [2]), so wie das Wunder, daß der von Christus verfluchte Baum, der keine (moralische) Früchte trug, sogleich verdorrte [3]), denn dieser Baum symbolisirt die Bösen, die Heuchler, die das reine Wort Gottes nicht nur nicht befolgen, sondern es sogar mißdeuten und verdrehen.

5. An die erwähnte heilige Bedeutung der Bäume schließt sich die Symbolik des christlichen Weihnachtsbaumes, oder des Christbaumes an. Es ist eine bekannte alt-christliche Sitte, am Vorabende des Weihnachtsfestes einen mit brennenden Lichtern, Früchten und dergl. gezierten Baum oder Baumzweig aufzustellen: Hunderte thun dies, erfreuen sich daran, ohne die Bedeutung zu kennen. Es ist dieser Baum eine ganz reinchristliche Symbolik [4]), genau mit der Idee des christlichen Kultus zusammenhängend. Was dieser Baum bedeuten soll, wird uns sogleich durch einen Blick auf den Kirchenkalender gelehrt, welcher für den 24. bis 28. Dezember folgende Namen hat: für den 24. Adam und Eva, für den 25. den heiligen Christtag, für den 26. St. Stephanus, für den 27. Johannes den Evangelisten, und für den 28. den Tag der unschuldigen Kinder (Innocentes). Eine bedeutungsvolle Zusammenstellung liegt darin, und es wird hier die paulinische Idee vom ersten und zweiten Adam, oder die Lehre vom Falle und von der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechtes dargestellt [5]). Der Apostel Paulus [6]) lehrt

---

[1]) Psalm XCII, 13. Sprüche Salomos XI, 28. Jesaia LXI, 3.

[2]) In dem Forste bei Stolzenburg zwischen Stettin und Ukermünde, standen früher vier Eichen die viel kleiner und dünner waren, als die andern, obgleich sie mit ihnen gleiches Alter hatten. Unter diesen Bäumen hat ein Förster auf einen Wilderer, und dieser auf jenen geschossen, und beide hatten sich tödtlich verwundet. Im Sterben erkannten sie sich gegenseitig als Brüder, die einander lange Zeit nicht gesehen hatten, und verfluchten die Stelle, wo der doppelte Brudermord geschehen ist. Von dieser Zeit an sind die Bäume nicht mehr weiter gewachsen. Temme, die Volkssagen von Pommern und Rügen, Berl. 1840, S. 273. Hier können wir auch die Sage vom kalten Baume dem Schloße Leuchtenberg gegenüber anreihen. Der Graf von Leuchtenberg ließ einen Knappen, den Geliebten seiner Tochter erschlagen und unter diesem Baume begraben. Da verfluchte das Mädchen diesen Baum, und seit dieser Zeit weht immer der Sturm in diesem Baume, und er ist immer eisigkalt, wenn auch alle anderen Bäume um ihn herum von der Sonne erwärmt werden. M. s. das Gedicht „der kalte Baum“ von E. von Schenk.

[3]) Evang. Matth. XXI, 19. Heidegger, de ficu a Christo maledicta, Amstel. 1657.

[4]) Einige haben eine Ableitung aus dem Heidenthume aufgestellt, z. B. Prätorius, Weihnachtsfrazen, Lpz. 1663. Hilscher, der Weihnachtsaberglaube, Dresd. 1772. Eisenschmid, Geschichte der Sonn- und Festtage der Christen, Lpz. 1793. Dagegen: Schleiermacher, Weihnachtsfeier, Halle, 1806. Krummacher, Festbüchlein, 2 Ausg. 2 B. 1814.

[5]) Augusti, die gottesdienstlichen Sachen der alten Christen, Lpz. 1831, S. 321.

[6]) Erster Brief an die Korynther XV. 22.

nämlich: „gleich wie sie in Adam Alle sterben, also werden sie auch in Christo Alle lebendig gemacht werden". Adam und Eva sind die Repräsentanten der alten Welt, Christus ist der Repräsentant und Anfangspunkt der neuen Welt. Das Elend des Menschengeschlechtes entstand daher, daß die Protoplasten aus Ungehorsam vom Baume der Erkenntniß aßen [1]; das Heil der neuen Welt aber ist dadurch begründet, daß Christus aus Gehorsam seinen heiligen Körper an den Baum des Todes, d. i. an das Kreuz hingab, um durch dieses freiwillige Opfer den Zugang zu dem Baume des Lebens, welcher den Sündern versagt war [2], zu verschaffen; der Apostel Petrus [3] sagt: „welcher unsere Sünden selbst geopfert hat an seinem Leibe auf dem Holze, auf daß wir, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben sollen"; und Ambrosius [4] sagt: „du bist durch Adam ein dürres Holz geworden, nun aber bist du durch Christi Huld ein edler Fruchtbaum". Daß in manchen Gegenden zugleich mit dem Christbaume, zuweilen auch ohne denselben gleichsam als Stellvertreter Ruthen (Zweige) ausgetheilt werden, deutet Hildebrand [5] dahin, um die Kinder durch angedrohte Züchtigung desto leichter zum Gehorsame zu bewegen. Allein wir können in diesem Gebrauche eine tiefere Bedeutung, ein selbst biblisches Symbol finden. Es ist nichts Gewöhnlicheres von Christus als die Benennungen: Wurzel, Zweig, Ruthe; schon in den ältesten Zeiten hielt man es für eine Weißagung auf Christus, wenn der Prophet [6] sagt: „es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamme Isai, und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen", und somit kann man den Gebrauch der Ruthen oder Zweige als ein Erinnerungssymbol an den Verheißenen deuten. Aber auch als Zucht- und Strafruthe wird sich eine der Idee des Festes entsprechende Deutung auffinden lassen: die Ruthe soll erinnern an die Strafe, welche die Nachkommen Adams verdient haben, und wovon sie nur durch den Erlöser des Menschengeschlechtes befreit wurden; auch als Symbol des Märtyrerthums kann die Ruthe dienen, und bei den mit der Weihnachtsfeier in Verbindung gesetzten Gedächtnißtagen des Märtyrers Stephanus und der unschuldigen Kinder eine passende Bedeutung finden. Noch ist zu erwähnen, daß auch den gewöhnlichen Attributen und Zierrathen des Christbaumes eine besondere Symbolik zukommt. Der Gebrauch der brennenden Lichter ist so natürlich, daß dieser keiner weitern Erklärung bedarf. Die vergoldeten oder versilberten Aepfel sind die Frucht des Erkenntnißbaumes, der aber jetzt nicht

[1]) 1 B. Mos. II, 16. 17.
[2]) 1 B. Mos. III, 22.
[3]) 1 Brief, II 24.
[4]) De sacramentis, Lib. V. Cap. 3.
[5]) De natalitiis veterum, p. 75.
[6]) Jesaias XI, 1.

mehr von schädlicher Wirkung in seiner primitiven Bedeutung ist, wobei auch noch in Betracht zu ziehen ist, daß durch den Apfel das Wort Gottes symbolisirt wird, wovon ich noch in § 49 sprechen werde.

6. Gab es, wie bisher dargelegt wurde, geheiligte, den Göttern geweihte Bäume, so verstand es sich von selbst, daß sie auch zu Opferstätten dienten, und hier schließt sich die Bedeutung des Blutbaumes (Opferbaumes) an. Die Sitte dieses Opfers ist alt. Schon die Propheten klagten, daß mit den Bäumen Götzendienst getrieben werde [1]). Karl, der Große, verbot ausdrücklich, daß man nicht bei den Bäumen opfern solle [2]) und in einem alten Beichtspiegel ist vorgeschrieben, daß die Beichtkinder gefragt werden sollten, ob sie bei den Bäumen Opfer verrichtet hätten [3]). Da nun Blut Opfer, und zwar ein wesentlicher Bestandtheil des Opfers war (s. § 329), so wurden die heiligen Bäume mit dem Opferblute begossen [4]), woher die Benennung „Blutbaum“, was gleichbedeutend mit Opferbaum ist. So wie heilige Bäume und Opferbäume, so gab es auch heilige, den Göttern geweihte Wälder, in welchen geopfert wurde [5]). Schon Jesaias rügt es, daß das Volk in Wäldern opfere und dadurch Gott kränke [6]), und damit hängt es auch zusammen, daß Jehova, um diese Art der Abgötterei zu verhindern, seinem Volke geboten, sobald es in das verheißene Land käme, alle gottesdienstlichen Plätze der Kananiter zu zerstören und ihre Wälder zu verbrennen [7]). Von solchen heiligen Hainen

---

[1]) Jesaia I, 29. LVII, 5. Jeremia II, 20. Hesekiel VI, 13. Hosea IV, 13.

[2]) Dippold, Leben Kaiser Karls, des Großen, S. 109.

[3]) Schmidt, Geschichte der Deutschen, 8 B. 13. Kap. Ulm. 1778.

[4]) Mone Geschichte des Heidenthums, 2 Thl. S. 199.

[5]) „Der Wald war der Urväter Tempel, wie er es noch heute jedem dichterischen und sinnigem Gemüthe ist. Das heilige Wipfelrauschen in tiefer Waldeinsamkeit ergreift die Seele mit ahnungsvollen Schauern; sie fühlt sich nicht allein, sie fühlt um sich das geisterhafte Wehen von etwas Unaussprechbarem, das Gefühl der Gottesgegenwart tritt ihr machtvoll nahe. Die Menschennatur ist, wie die körperliche Menschenbildung im Ganzen, ewig dieselbe. Auch der rohe Naturmensch hat Empfindung, hat Sinne, und mächtiger wirken auf ihn elementare Eindrücke ein, als auf den Zögling der Natur. Der Wald war Tempel, die gewaltigen Stämme waren dessen Säulen, und eine spätere Zeit schuf mit frommen Sinn den Tempel zum Walde, und ließ aus den himmelanstrebenden Säulen die Verästungen der Gewölbrippen vielfach verzweigt die hohe Decke tragen“. Bechstein, Mythe, Sage, Märe und Fabel, Leipz. 1854, 1 Thl. S. 31. „Tempel ist zugleich Wald. Was wir uns als gebautes gemauertes Haus denken, löst sich auf, je früher zurückgegangen wird, in den Begriff einer von Menschenhänden unberührten, durch selbstgewachsene Bäume gehegten und eingefriedeten heiligen Stätte. Da wohnt die Gottheit und birgt ihr Bild in rauschenden Blättern der Zweige, da ist der Raum, wo ihr der Jäger das erlegte Wild, der Hirte die Rosse, Rinder und Widder seiner Heerde darzubringen hat“. Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 4 B. S. 59. (M. vergl. noch das S. 175 Gesagte).

[6]) Jesaias LXV, 3.

[7]) 5 B. Mos. XII, 2. 3.

wollen wir einige zusammenstellen [1]). Bei den Griechen [2]) sind zu bemerken: Der Hain und Altar des Zeus auf dem Ida, der Hain der Aphrodite zu Paphos, der Hain und Tempel des Poseidon zu Onchestos, der Hain des Apollo und jener der Persephone, der Pappelhain der Athene, der Hain und Tempel des Aesculap zu Epidaurus u. s. w. Die Römer hatten eigene Waldgottheiten, als: Faunus, Sylvanus und Diana [3]), welche letztere nicht weit von dem Städtchen Aricia an der Appischen Straße einen ihr geheiligten Hain, Nemus, hatte, woher sie den Namen Nemorensis führte [4]). Die Slawen verehrten heilige Haine; so weit ihr Schatten reichte, brachen sie kein Blatt, pflückten nicht einmal eine Erdbeere, und selbst die abgestorbenen Reiser hinwegzutragen galt für einen Frevel, und kein Thier durfte erlegt werden, das sich in einem solchen Walde aufhielt [5]). Diese Haine galten als die Wohnung des Gottes, und die Heiligkeit und Verehrung war oft so groß, daß der, welcher nicht gründlich untersuchte, wohl gar den Hain für einen angebeteten Gott halten, und damit verwechseln konnte [6]). Die alten Preußen und Litthauer hatten einen Waldgott Girrystis (von girra, girre, Wald), von dem uns aber nichts Näheres bekannt ist. Bei den Finnen war Sämsä, der Sohn des Erdgeistes Pellerwoinen, ein Waldgott, welcher die Bäume selbst pflanzte; auch hatten sie einen Wald- und Jagdgott Tapio, dessen Wohnung Tapiola (mit welchem Worte man daher einen dichten Wald und

---

[1]) Mehrere sind aus alten Schriftstellern aufgezählt bei Stieglitz, Archäologie, 2 Thl. Weimar 1801, S. 110. An den Stellen, wo jetzt das Münster zu Straßburg und die Kathedrale zu Metz stehen, waren früher heilige Haine. Stöber, die Sagen der Elsasses, S. 451. Begin, la cathedrale de Metz, p. 75.

[2]) Hom. Jl. II, 506. VIII, 48. Odyss. VI, 291. VIII, 363. IX, 200. X, 509.

[3]) Pauly, Realencyklop. d. klass. Alterthumswissensch. 3 B. S. 436. 6 B. S. 1196. 2 B. S. 992.

[4]) Hartung, die Religion der Römer, 2 B. S. 212.

[5]) Eckermann, Lehrb. d. Religionsgesch. 4 B. 1 Abthl. S. 122. 2 Abthl. S. 53.

[6]) Zu Merseburg wurde ein Gott Zuttiber genannt; Brotuff sagt in der Merseburger Chronik S. 462, die Bürger der Stadt Merseburg hätten dem Gotte Zuttibero einen Eichenwald geheiligt; nun hieß aber ein heiliger Hain zu Merseburg vorzugsweise szwiaty bor (d. h. heiliger Hain, in der Sprache der Sorben), und daraus wurde nun der Gott Szitibor, Zuttiber gedichtet. Ditmar von Merseburg spricht von einem Haine Zutibure im Merseburger Bisthum, der von Alters her unverletzt gewesen, und von den Anwohnern wie ein Gott geehrt worden sei. Es bleibt übrigens unglaublich, daß die Slawen einen Gott mit dem Namen „heiliger Hain“ benannt hätten; es liegt sehr nahe anzunehmen, daß es eine Gottheit eines heiligen Haines zu Merseburg gegeben habe, denn Haine waren ja Gottheiten geweiht, welcher Gottheit aber der Merseburger Hain geweiht war, läßt sich nicht mehr bestimmen, denn der „heilige Hain“ konnte auch ein allgemeiner, allen ihren Göttern geweihter gewesen sein. Wir wissen nur, daß es zu Merseburg einen heiligen Hain (szwiaty bor) gab, wo die Slawen Gottesverehrung übten, aus welchem die Christen aus Mißverstand einen Gott Szitibor oder Zuttiber machten. Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 15.

einen Jagdort bezeichnet) hieß, und der auch den Beinamen Hippa (gut, günstig) hatte, und mit Metsän-Hippa (du Gütiger des Waldes) angerufen wurde. Ein Wald wurde auch von den Slawen zum Begräbnißorte gewählt, und, da wir die Heiligkeit der Bäume und der Haine so bedeutend bei den Slawen hervortreten sehen, so dürfen wir die Wahl des Waldes als eine, die auf die Heiligkeit desselben Rücksicht nahm, betrachten, so daß auch den Todten diese Stätte Segen bringen sollte [1]).

7) Die augurische Bedeutung der Bäume entwickelt sich aus dem bisher Gesagten. Gibt es der Gottheit geweihte Bäume, die zugleich auch Kultusstätten sind, so muß ihnen auch ein augurischer Geist innewohnen, es muß sich aus ihnen die, auf den Willen der Gottheit begründete Zukunft entnehmen lassen; sie sind die Dollmetscher des göttlichen Willens. Von dieser Mantik aus heiligen Bäumen werde ich noch später, wo von den einzelnen Bäumen die Rede ist, sprechen; hier sei nur Folgendes erwähnt. Bei der Aubrücke neben Süderheidsteit befindet sich der s. g. Wunderbaum, an dem sich die Sage knüpft, daß mit seinem Verdorren die Freiheit der Dithmarsen untergehe [2]). Die Longobarden thaten Gelübde bei Bäumen, von denen einer nicht weit von Benevent stand und verehrt wurde, und bei dem sie unter folgendem Ceremoniell verfuhren: sie hingen die Haut eines Thieres daran, ritten dann schnell vom Baume hinweg, so daß Einer dem Andern zuvorzukommen suchte, wandten sich plötzlich wieder um und warfen ihre Speere auf die Haut; derjenige nun, der am Weitesten vorausgeritten war und beim Umkehren die Haut in der Mitte traf, hielt sich der Gewährung seines Gelübdes für gesichert. Auch aus den Zweigen der Bäume wurde bei den alten Deutschen geweissaget [3]); es scheint, daß jedem Zweige vorher ein Zeichen eingedrückt wurde, die einzelnen aber nach der durch das Ausstreuen zufällig entstandenen Lage herausgewählt und die darauf befindlichen Zeichen von dem Priester als zusammenhängend betrachtet und gedeutet wurden. Nach einer Stelle der alten Edda hat wahrscheinlich im Norden derselbe Gebrauch geherrscht [4]): in der Hymisquida heißt es gleich im Eingange: „die Götter schüttelten die Zweige", nämlich, die einem höheren über ihre Macht stehendem Schicksale untergebenen Götter suchten die Zukunft dadurch zu erforschen, daß sie die Zweige des Baumes zu Boden warfen und auf die Lage, in der sie niederfielen, achteten, welchem die Idee zu Grunde lag, daß in der lebendigen und zitternden Bewegung des niederfallenden Zweiges der göttliche Wille thätig sein und sich offenbaren müsse. Bei den Scythen herrschte ein ähnlicher Gebrauch mit den Zweigen des Weidenbaumes, so wie auch die Alanen aus

[1]) Schwenck, a. a. O. S. 122. 397. 299.

[2]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 2 Thl. S. 87.

[3]) Tacitus Germania X.

[4]) Grimm, über deutsche Runnen, Götting, 1821, S. 297.

Baumzweigen weissagten [1]). Aus dem Gesetze der Friesen [2]) ergibt sich Folgendes: wenn Jemand bei einem Auflaufe getödet wurde und der Thäter konnte unter der Menge nicht ausgemittelt werden, so sollen zwölf des Mordes angeklagt werden, die dann ihre Unschuld beschwören mußten, und hierauf wurden zwei Baumzweige, von denen der eine mit einem Kreuze bezeichnet war, verdeckt auf den Altar gelegt, und der Priester oder ein unschuldiger Knabe zog einen der Zweige hervor, und je nachdem der mit dem Kreuze bezeichnete oder der andere hervorkam, wurde Wahrheit oder Unwahrheit des Eides angenommen.

8. Soll es nun bei dieser wichtigen und erhabenen Bedeutung der Bäume noch auffallend sein, daß Mythen und Sagen den Ursprung der Menschen in Bäumen suchen [3])? Schon ein Prophet [4]) tadelt die Götzendiener, die zum Holze (Baume) sagen „du bist mein Vater". Nach altchristlicher Sage kam einst Christus mit Petrus auf einer Reise nach Böhmen, welches damals noch menschenleer war; Petrus bat Christus, doch in diesem Lande Menschen zu erschaffen, worauf Christus zu einem Baumstocke sagte, „werde ein Mensch", und sogleich regte sich der Stock und wurde ein Mensch [5]). Nach altnordischer Mythe lustwandelten die Söhne Bors einst am Ufer eines Stromes als zwei Baumstämme daherschwammen, welche sie nahmen und daraus einen Mann und ein Weib bildeten, von welchen das ganze Menschengeschlecht abstammte [6]). Nach persischer Mythe sind Meschin und Meschiane, das erste Menschenpaar, aus dem Baume Reivas, der aus der dem todten Kajomort entfließenden Feuchtigkeit entstanden war [7]), hervorgegangen; dieser Baum war gestaltet wie ein Mann und Weib in ihrer Vereinigung, und seine Früchte waren zehn Menschenpaare, von denen Meschin und Meschiane dieUreltern der Menschen

---

[1]) Ammian. Marcellinus Lib. XXXI, Cap. 2.

[2]) Tit. XIV. (Georgisch, corp. jur. p. 422).

[3]) M. vergl. auch das was in § 149 von der Abstammung der Menschen von der Eiche gesagt wird.

[4]) Jeremias, II, 27.

[5]) Davon leitet man den Ausdruck Stockböhm ab. Christus wollte anfangs nicht in die Bitte des Petrus einwilligen, weil er voraussah, daß die hier geschaffenen Menschen schlimm würden, gab aber doch endlich den widerholten Bitten des Petrus nach; kaum aber war der Böhm geschaffen, so stahl er den Mantel Christi und lief mit davon, worauf Petrus verwundert ausrief: „O Undank, Trau, Schau, Wem? nur nicht einem Böhm". Wolf, Zeitschr. f. deutsche Mythologie, 2 B. S. 157.

[6]) Barth's Hertha, Augsb. 1828, S. 94.

[7]) Kajomort war der Urmensch, Mann und Weib zugleich. Der böse Ahrimann, welcher die Bevölkerung der Welt verhindern wollte, schickte böse Geister gegen ihn aus, welche ihn nach einem dreißigjährigen Kampfe tödteten. Allein die aus Kajomort's Leiche ausfließenden Säfte befeuchteten die Erde und erzeugten den Baum Reivas, von welchem dann das Menschengeschlecht abstammte.

wurden [1]). Noch haben sich dunkle Erinnerungen an diesen alten Mythus in Deutschland erhalten [2]) und in den Liedern der wandernden Handwerksburschen hört man noch jetzt den Reim: „darauf bin ich gegangen nach Sachsen, wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen." Wenn nun aus Bäumen Menschen entstanden sind, so läßt sich in den Sagen von Ehen zwischen Bäumen und Menschen eine Idee finden. Ein indischer König, dessen sieben Söhne vermählt werden sollten, ließ auf eines weisen Mannes Rath sieben Bogen mit sieben Pfeilen herbeibringen und befahl jedem Sohne die Pfeile nach verschiedenen Seiten abzuschießen, und dort, wohin der Pfeil geflogen sei, sich eine Gemahlin zu suchen; so geschah es nun auch, sechs Pfeile waren entsendet, die Königssöhne hinter ihnen hergezogen und auf die Spur der ihnen bestimmten Gemahlinen gekommen, der Pfeil des jüngsten Sohnes aber blieb in einer Tamarinde stecken, und die befragten Wahrsager erklärten, der Königssohn sei verpflichtet die Tamarinde zu heirathen; es wurden nun Hochzeitsgeschenke feierlich niedergelegt, worauf man am folgenden Tage bei dem Baume die Gegengeschenke mit einem Briefe vorfand, des Inhaltes daß nun der Bräutigam die Braut an einem bestimmten Tage abholen sollte; nun ritt der Königssohn von seinem Gefolge begleitet zu der Tamarinde, diese setzte sich in Bewegung und folgte dem Königssohne in seinen Pallast, wo sie sich alsbald in eine der schönsten Jungfrauen verwandelte [3]).

§ 36. Blume.

Wenn das Reich der Vegetation schon im Allgemeinen das Leben symbolisirt und der Mensch die Bezeichnungen der verschiedenen Modifikationen und Abstufungen des Lebens aus dem Reiche der Vegetation entlehnt [4]) (wie denn die Ausdrücke: Saame, Keim, Wachsthum, Blüthe, Reife und Frucht auf das animale und selbst auf das geistige und moralische Leben übertragen werden), so manifestirt in der Blume oder Blüthe das allmälig sich entwickelnde Pflanzenleben seine höchste Stufe, und entfaltet seine ganze Kraft und Fülle [5]). Daher bezeichnen Blumen und Blüthen die vollendete Entwickelung des Lebens, die höchste Lebensstufe, sind somit Symbol des Lebens und seiner Wonne, des Glückes, der Freude, der Liebe und der Freundschaft [6]), so wie auch der reinen, religiösen Gemüthsseite, und um Etwas als in einem solchen Zustande

---

[1]) Vollmer, Wörterb. der Mythologie, S. 992. 1194.

[2]) Haupt, Zeitschr. für deutsches Alterthum, 6 B. S. 15.

[3]) Aus dem asiat. Journal 1829, bei Grimm, über Frauennamen aus Blumen, Berl. 1852, S. 8.

[4]) Lees, the affinities of plants with man; Lond. 1834.

[5]) Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 361.

[6]) Osgood, the floral offering a token of friendship; Philadelph. 1847.

sich befindend darzustellen, wird es mit Blumen und Blüthen umgeben, d. h. bekränzt, und so wird auch dem Kranze dieselbe Symbolik zu Theil. Diese vielfache, so häufig von Dichtern besungene [1]) Symbolik der Blumen entfaltet sich im Besonderen folgendermaßen.

1. Die Blume ist Symbol des Lebens und seiner Hoffnungen. Die Alten gaben der Hoffnung, als Göttin, eine Blume sinnbildlich in die Hand: auf einem alten Kunstdenkmale überreicht Spes der Fortuna eine Blume [2]). Insbesondere ist die Lotosblume in Indien und Egypten das Bild des physischen Lebens, der schaffenden Naturkraft [3]); Lakschmi, die Göttin des Segens, und der Weltschöpfer Brahma thronen auf der Lotosblume [4]); dem Egyptier kündet dieselbe alljährlich das Aufleben der Natur an, und wurde so zum Sinnbilde des sich-stets erneuernden Lebens, und deßhalb auch Symbol der Seelenwanderung; daher fand man die Mumien mit Lotosblumen um den Hals geziert, und auf einer phönizischen Grabschrift tröstet der Gott Osiris eine verstorbene Frau mit den Worten „deine Blume wird sich wieder aufrichten" [5]). Auch in deutschen Sagen finden wir die Idee des Uebergangs der Seelen in Blumen: „Neben dem Haupte gefallener Christen wächst eine weiße Blume; aus dem Grabe Hingerichteter sprießen weiße Lilien zum Zeichen ihrer Unschuld; aus dem Grabe des Mädchens drei Lilien, die kein Anderer als der Geliebte brechen soll" [6]). Faust traf einst auf der Frankfurter Messe vier Zauberer, welche einander die Köpfe abhieben und wieder aufsetzten, und sobald ein Kopf vom Körper getrennt war, wuchs aus einem dabei stehenden Gefäße voll destillirtem Wasser eine Blume, welche die Wurzel des Lebens hieß, hervor, und als Faust dieß bemerkte, durchschnitt er die Blume, als sie eben wieder hervorschoß und entkräftete damit den Zauber [7]). Ein Ritter, der im hohen Alter ins Kloster gegangen war, konnte Nichts mehr erlernen, als die Worte: „Ave Maria", welche er immer aussprach; nach seinem Tode wuchs eine Lilie aus seinem Grabe, auf deren jedem Blatte diese Worte mit goldenen Buchstaben standen, und als man nachgrub, fand man, daß die Blume im Gaumen des Todten wurzelte; es war also gleichsam die Seele des Ritters in diese Worte aufgegangen, welche sich deßhalb auf der Blume

---

[1]) S. mein fränkisches Museum, 1 Heft, Würzb. 1857, S. 29.

[2]) Mus. Chiaramonti, tav. 20.

[3]) Ueber diese Symbolik der Lotosblume wird noch Ausführlicheres in § 85 gesprochen werden.

[4]) Bohlen, das alte Indien, 1 Thl, S. 194.

[5]) Nork, Realwörterb. 1 B. S. 273. Bähr, a. a. O. S. 362.

[6]) Grimm, deutsche Mytholog. 2 Aufl. 2 B. S. 786.

[7]) Scheible, die Sage vom Faust, Stuttg. 1847, S. 187. Wolf, niederländische Sagen, S. 357.

zeigten, deren Gestalt die Seele darstellte. Nach altdeutscher Sage sprießen aus dem Herzen, die man den in Zauberschlaf versenkten Mädchen ausschneidet und in die Erde vergräbt, Blumen hervor, und aus dem reinsten Herzen blüht auch die schönste Blume [1]). Auch Rose, die Blume der Liebe, und Rebe, die treue Ranke, auf Tristan's und Isolden's Grab wurzelten, nach Heinrich von Freiberg, in deren Herzen [2]). Aber auch die Blumen, mit denen man die Todten und Gräber schmückt [3]), sie sind nicht Symbole des Todes, sondern Symbole des neuen Lebens, der Auferstehung im Tode. So spricht auch Blumenkranz ein doppeltes Wort; das Wort der Liebe und das Wort des Fortlebens des Geistes nach dem Tode [4]).

2. Als Symbole der Liebe und ihrer Freuden werden die Blumen von allen Völkern jeder Zeit begrüßt. Als Zeus auf dem Ida seine Gemahlin umarmte, ließ die Erde zur Feier der ehelichen Liebe die herrlichsten Blumen, Lotos, Krokos und Hyakinthos hervorsprießen [5]). Es sind die Blumen die Symbole der Liebesgottheiten; der indische Liebesgott Kamas trägt statt der Pfeile fünf ihm geweihte Blumen. Die Blumen sind das Bild der Geliebten, denn die Liebe ist des Lebens Blüthenzeit, daher auch ein Liebeslied nicht wohl ohne Blumen denkbar ist [6]); die Blumen sind der Schmuck der Brautleute [7]) als Sinnbilder des neuen Lebens der Liebe und ihrer Pflichten; die Griechen nehmen zu den Brautkränzen blühende Zweige von Rosmarin (welcher das Gedächtniß stärken soll, damit die Gatten ihrem gegenseitigen Versprechen stets eingedenk sein sollen), Epheu (als Schlingpflanze ein Sinnbild der ehelichen Einigung) und Immortelle (Sinnbild der unwandelbaren Gesinnung) [8]). Es sind aber die Blumen der Schmuck der Eheleute wenn sie am Jubelfeste das greise Haupt zieren, als neu belebende Rückerinnerung an die erste Blüthenzeit ihrer Liebe. Am tiefsten haftend ist die erotische Bedeutung der Blumen bei den slawischen Völkern: dem Serben verwandeln sich die Hochzeitsgäste geradezu in Blumen, die zur Schmückung des Festes kommen, und anstatt Straußgeschmückte werden sie geradezu als Sträuße angeredet

---

[1]) Bechsteins Mährchenbuch, Lpz. 1845, S. 35.

[2]) Grimm, Frauennamen aus Blumen, S. 13.

[3]) Deinhardstein, Skizze einer Reise von Wien über Prag, Wien 1834, S. 77.

[4]) Sinnig stellt A. Grün Brautkranz und Todenkranz neben einander: „Mancher Brautkranz sproßt' und blühte aus des Kirchhofs Mutterschooß; drum im Haar der Braut noch lispelt er vom Grab, dem er entsproß. Mancher Todtenkranz entkeimte lustig blühen der Gartenflur; drum am Haupt der Leiche säuselt er von Lenz und Garten nur“.

[5]) Hom. Jl. XIV, 346.

[6]) M. s. das sinnige Gedicht von Lattner, „das Blumensträußchen“ in meinem fränkischen Museum, 1 Heft S. 53.

[7]) Ueber das Archäologische des Brautkranzes s. Aschbach, Kirchenlexicon, 1 B. Frankf. 1846, S. 801. Nork, Sitten und Gebräuche der Deutschen, Stuttg. 1849, S. 201.

[8]) Becker, Charikles, Bilder altgriechischer Sitte, 2 Thl. S. 467.

„auf ihr Sträuße und Bräutigamsbegleiter“; in serbischen Liedern werden Jünglinge und Mädchen als Blumen aufgeführt, z. B. „sahen sich Zwei gerne im Dorfe, Knabe Hyacinthe und Mädchen Nelke“ [1]). Sinnreich ist die Guirlande der Julie, eine vom Herzoge von Montausier für die schöne Julie von Rambouillet erdachte Galanterie: als er nämlich das Versprechen ihrer Hand hatte, mußte er, nach alter Sitte, seiner Braut jeden Morgen bis zum Tage der Hochzeit einen Strauß von den schönsten Blumen der Jahreszeit schicken; allein er ließ es nicht bloß dabei bewenden, sondern er ließ noch die schönsten Zierblumen von den besten Malern auf Pergamentblätter malen, die ersten Dichter von Paris mußten die Blumen unter sich vertheilen und die Blumen in einem sinnreichen Madrigal an die schöne Julie sprechen lassen, der beste Schreibmeister schrieb jedes Madrigal unter die Blume, und der geschickteste Buchbinder mußte diese Pergamentblätter auf das Prächtigste einbinden; am Tage ihrer Hochzeit fand Julie dieses Buch auf ihrem Putztische [2]).

3. Auch das Lebensglück symbolisirt die Blume. Daher bekränzte, um das Glück des Hauses zu erflehen, bei den Römern der Hausherr die Laren (Hausgötter) des von ihm eben gekauften Hauses, und nach einer Verordnung des Kaisers Augustus mußten jährlich an einem bestimmten Tage die Laren mit Blumenkränzen geschmückt werden [3]). Es war eine im Alterthume verbreitete Sitte, daß jüngere Personen, die ihre gegenseitige Zuneigung bekräftigen wollten, einander Blumenkränze zuschickten, oder die Hausthüren damit schmücken ließen, und so schickten sich auch Freunde gegenseitig Blumenkränze zu, wenn sich irgend eine erfreuliche Begebenheit im Hause zutrug [4]), und kam eine Begebenheit vor, die das ganze Volk erfreute, so schmückte sich Jeder mit Blumen; so erschien z. B. das römische Volk mit Blumen geziert, als Severus in die Stadt einzog, und dasselbe geschah als Nero die Stadt verlassen mußte. In deutschen Volkssagen wird, wie Grimm [5]) mittheilt, eine Wunderblume genannt, die der Beglückte zufällig findet, und an seinen Hut steckt; nun steht ihm auf einmal der Zugang zu den im Berge verborgenen

---

[1]) Bratraneck, Beiträge zur Aesthetik der Pflanzenwelt, Lpz. 1853, S. 106. M. s. auch das Gedicht „das schwimmende Kränzchen“ in Waldbrühl's Balalaika, Sammlung slawischer Lieder, Lpz. 1848, S. 471.

[2]) Dieses merkwürdige Denkmal einer symbolischen Galanterie des siebzehnten Jahrhundertes, das nachher, ohne Zweifel in Folge der Revolution, in fremde Hände gekommen ist, befand sich im Jahre 1795 in Hamburg, wo es zu verkaufen war; es ist mir aber, trotz vielen Nachforschungen, noch nicht gelungen, zu erfahren, in wessen Besitz es gekommen sein mag. Sollte Jemand Auskunft darüber geben können, so bitte ich darum, da eine neue Ausgabe desselben gewiß willkommen sein wird.

[3]) Sueton, August. XXXI

[4]) Paschalis, de coronis, p. 80. 100.

[5]) Deutsche Mytholog. 2 Aufl. 2 B. S. 923.

Schätzen offen; hat er innen in der Höhle des Berges seine Taschen gefüllt, und vom Anblicke der Kostbarkeiten erstaunt den Hut abgelegt, so erschallt hinter dem Weggehenden die warnende Stimme „vergiß das Beste nicht", allein es ist zu spät, und nun schlägt bei seinem Ausgange die eiserne Thüre zu, und Alles ist verschwunden; diese Blume heißt gewöhnlich die Schlüsselblume (s. § 107), weil sie den Eingang zu dem Schatze zu öffnen vermag, und auch das Symbol der schlüsseltragenden weißen Frau ist, welcher das Schlüsselbund als Ahnmutter und Schließerin des Hauses ziemt, die aber auch zugleich den Schatz zu öffnen Macht hat. Und damit Nichts fehle zu dem Symbole des Glückes und der Freude, so finden wir auch Blumen und Kränze bei frohen Gastmalen [1]), was Heliogabel so weit trieb, daß er seinen Gästen nicht nur Kränze reichen, sondern sie auch mittels Maschinen in der Decke seines Speisezimmers mit den wohlriechendsten Blumen überschütten ließ [2]).

4. Die Blumen treten bei der tiefen Seite des religiösen Gemüthslebens als bedeutungsvolle Sinnbilder hervor. Es ist ein sinniger Gedanke, daß die Chinesen das Werk, in welches die Schüler des Fo ihres Lehrers heilige Religionssätze niedergelegt haben, Fo ke kio, das Buch schöner Blumen [3]) nennen. Im mosaischen Kultus sind Blumen und Blüthen nicht nur Bilder der Lebensfülle, der Freude und Wonne überhaupt, sondern auch derjenigen Lebensfülle und Freude, welche ihren Grund in Heiligkeit und Gerechtigkeit hat [4]), wie sie auch in dieser Beziehung die Insignien κατ' ἐξοχην des heiligen Standes, des Priesterthumes sind [5]), und auch in der Blumenform der Kopfschmuck

---

[1]) Freitag, de coronis convivialibus veterum, Lips, 1712. Gräfe, de coronis epularibus, Lips 1670. Lanzoni, dell'uso delle ghirlande nelli conviti degli antichi. Ferrara 1698. Plutarch, sympos. III, 1.

[2]) Dierbach, flora mythologica, Frankf. 1833, S. 124.

[3]) Vollmer, Wörterb. d. Mytholog. S. 745.

[4]) Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 372. 375.

[5]) Zum Zeichen, daß das Priesterthum bei Aaron und seiner Familie bleiben sollte, blühte der Stab Aarons und trug Blüthe und hatte Blumen; 4 B. Mos. XVII. Menken (Homilien über das 9. und 10. Kap. des Briefes an die Hebräer) sagt: „Priesterthum, Priesterdienst ist das Leben, das es mit dem Tode zu thun hat; das Leben im Kampfe mit dem Tode bis zur Ueberwindung und völligen Aufhebung des Todes. Es ist der Dienst und das Werk im Heiligthum Gottes im Himmel, wodurch derjenige, der es verrichten darf, in den Stand gesetzt ist, aus der einigen ewigen Quelle des Lebens, Gott, Leben zu schöpfen, und es mitzutheilen dem, das dem Tode unterwürfig geworden ist, oder an Mangel des Lebens leidet. Es ist der Dienst und das Werk im Heiligthum Gottes im Himmel, vermittelst deren in der geistigen vernünftigen Schöpfung durch geistliche Wunder solche Wirkungen und Erfolge hervorgebracht werden, als dort durch ein Wunder der Allmacht an dem todten Stabe in der sinnlichen körperlichen Natur hervorgebracht wurde. Als Aaron seinen Stab lebendig gemacht, und lebend Blätter, Blüthen und Früchte tragend zurück empfing, erhielt er ihn als Insignie und Symbol des Priesterthums und Priesterdienstes. Leben, das den

des Priesters gebildet war [1]), welche der Priester sehr bezeichnend gerade auf dem Haupte als seinen Schmuck und seine Zierde trug, wodurch er recht eigentlich als ein Blühender erschien, und aus diesem Symbole erklärt sich auch das Gebot für die Priester ihre Häupter nicht zu entblößen [2]), und selbst jedes unwillkürliche Herunterfallen der Kopfbedeckung sollte vermieden werden, denn fehlte dem Priester sein Kopfschmuck, so hörte er auf ein Blühender (Heiliger) zu sein [3]). Auch die Stiftshütte und die Tempel waren mit Blumen geziert [4]), dem eine gleiche Symbolik zu Grunde lag. Betende und Opfernde trugen Kränze, die Opferthiere wurden bekränzt [5]), die Altäre sind bekränzt, die Tempeln mit Blumengewinden verziert, die Säulen hatten zu ihren Kapitälern Blätter und Blüthen [6]) u. s. w. Der Blumenkranz, den die Götter trugen, war Symbol des Sternenkranzes und das Versetzen gottähnlicher Menschen in den Himmel bezeichnete man durch das Aufsetzen eines Blumenkranzes auf ihr Haupt, der Kranz symbolisirt hier das göttliche, himmlische Leben, die Unsterblichkeit. Und so wie im Mosaismus die Gerechten Gottes mit grünenden und blühenden Bäumen verglichen werden, so auch mit Blumen [7]). Auch das gute und böse Princip wird im Deutschen durch Pflanzennamen symbolisirt, indem schöne und nützliche Pflanzen (das gute Princip) Namen von Gott, Christus, Engeln, Heiligen haben, z. B. Gottesgnadenkraut, Christwurzel, Engelwurzel, Marienröslein rc., während Giftpflanzen (das böse Prin-

---

Tod überwindet, das Todtes in Lebendiges verwandelt, sollte in Israel Amtszeichen und Symbol des Priesterthumes sein". (Vergl. auch, was in § 54 vom Mandelbaume gesagt wird).

[1]) Die Form der Priestermütze war die eines (umgestürzten) Blumenkelches. Ueberhaupt waren im Alterthume die Kopfbedeckungen, welche zum Schmucke dienten, significant, und die Alten waren unerschöpflich in Erfindung bedeutsamer Kopfbedeckungen; man vergleiche nur die verschiedenen Kopfbedeckungen auf egyptischen Monumenten (descript. de l'Egypt. antiq. 1, pl. 29). Da nun der ursprüngliche und natürliche Kopfschmuck in Blumen oder in einem Blumenkranze bestand, so lag es nahe auch dem künstlichen die Gestalt einer Blume oder eines Kranzes zu geben. Hartmann (die Hebräerin am Putztische, 2 B. S. 253, Taf. 4) führt einen Kopfschmuck in Gestalt eines aufgeblühten Blumenkelches an. In den Psalmen CXXXII, 18 wird der Krone, dem Diademe ein Blühen zugeschrieben, und die hohe priesterliche Krone hieß geradezu Blume.

[2]) 3 B. Mos. X, 10.

[3]) Insoferne die höchste Lebensfülle in der Blüthe gedacht wurde, war dem Hebräer heilig sein und blühen synonim. Bähr, 2 B. S. 21. 79.

[4]) 1 B. Könige VI, 18. 29. 35. Joseph. antiq. jud. III, 6. 2.

[5]) 2 B. Makkab. VI, 7. Apostelgesch. XIV, 13. Virg. Aen. III, 25. Diodor. Sicul. XVI, 91.

[6]) Winkelmann, Baukunst der Alten, II, 6. 18.

[7]) „Hört auf mich ihr Frommen, und grünet wie die Rose, wie Weihrauch riechet wohl, und blühet wie die Lilie, verbreitet Wohlgeruch und preiset den Herrn". Weisheit Sirachs, XXXIX, 17 (13)

cip) nicht selten den Namen Teufel führen, wie Teufelsbeere, Teufelsmilch, Teufelspeterlein u. s. w. [1]). In der christlichen Symbolik wird die Blume als Sinnbild der Unschuld auf die heilige Maria bezogen [2]), und mehrere Blumennamen beziehen sich auf dieselbe, z. B. Marienhandschuh, Frauenhandschuh u. s. w. Auf einem französischen Miniaturbild [3]) wächst Maria mit dem Kinde in einer flammenden Glorie aus einer Blume hervor, und Albrecht Dürer bildete in einer Randzeichnung die von einem Engel gekrönte Maria auf einer Blume stehend [4]). Ueberhaupt wird die heilige Jungfrau in Kirchenliedern öfters Blume der Blumen (flos, florum) genannt [5]), und der alte spanische Dichter Gonzalo Berceo verglich Namen und Tugenden der Maria mit den schönsten Blumen auf den Auen [6]).

5. Es sind die Blumen, diese in die wichtigsten Begebenheiten des Lebens so bedeutungsvoll eingeflochtenen Wesen, der menschlichen Natur so eingewachsen, daß sie verkörperte Gedanken, Worte, Sprache geworden sind. Ihr Duft und Geruch ist ihre Seele [7]), und ist dem Orientalen Sprache, wie bei Hafis: „hört das Geheimniß der Rosen, wie statt Worte durch Düfte sie kosen“. Es sind in der That auch die duftlosen Blumen die stummen, die bei Weitem nicht so wie die übrigen zum Gemüthe zu sprechen vermögen [8]). Aber sie sprechen nicht allein die Blumen, sie theilen auch selbst Namen aus, und so wie, wie schon erwähnt, die Liebenden Namen von Blumen führen, so nehmen die Slawen ihre Monatsnamen aus der Blumen- und Blüthen-

---

[1]) Görres, christliche Mystik, 3 B. S. 242.

[2]) S. was in § 178 über die Lilie als Symbol der Jungfräulichkeit der Maria gesagt wird.

[3]) Bei Dideron, annales 1, 214.

[4]) Heller's Albrecht Dürer II, 2. 883.

[5]) Marianisch. Liederschatz. Augsb. 1841, S. 267.

[6]) Clarus, spanische Literat. 1, 256.

[7]) Im Dufte ist Alles concentrirt, was die Pflanze in den tausenderlei Thätigkeiten ihres Lebensprozesses aus dem Irdischen verarbeitet und hervorbringt, wie es Schelver mit poetischem Worte ausspricht, daß im Dufte die Liebeslust und Seele der Pflanzenlebens schlummert, und deßwegen wollte auch Paracelsus die Blumen nach ihrem Geiste, d. i. nach ihrem Dufte eintheilen. Bratraneck, Aesthetik der Pflanzenwelt, S. 155.

[8]) Duftlose Blumen, besonders wenn sie in hochtönigen Farben auftreten, werden uns am Wenigsten befriedigen. Die Form ist da in ihrer ganzen Glorie, die Innigkeit hat durchs Auge ein Versprechen erhalten, aber die Erfüllung, die Seele fehlt; wie ist da die Entrüstung übers Prunken mit Phrasen, übers Spielen in allen Regenbogennüancen gerechtfertigt. Was über eine solche Blume und Frauenerscheinung in einer geistreichen Schrift (les fleurs animées) gesagt wird: „sie ist schön fürs Auge, aber sie spricht nicht zu unserem Geruche, Sie sind schön Madame, aber Sie haben nicht den Duft der Schönheit, welchen man die Liebe nennt“, das gilt von allen duftlosen Blumen. Bratraneck, S. 157.

zeit [1]). So ist der Lenz, die Zeit des Lebens und der Liebe, vorzugsweise durch Blumen symbolisirt. Die Griechen feierten Ἀνθεσφορια, Blumenfeste zur Feier der Wiederkehr des Frühlings [2]), und die Frühlingshore der Griechen kommt auf noch vorhandenen Antiken mit Blumen dargestellt vor [3]). Zu Toulouse fanden im Wonnemonate Mai die jeux-floreaux statt, ein heiteres Fest, bei welchem die besten poetischen Arbeiten mit künstlichen Blumen von Gold oder Silber belohnt wurden [4]); eine sinnige Verbindung der Poesie mit der Blume. So hat sich nun eine eigene Blumensprache gebildet, welche Bratraneck geistreich geschildert hat. Wir begegnen, sagt derselbe, dieser Sprache überall, wo die Phantasie sich zu regen beginnt, bei dem Jünglinge sowohl, der das Schönste auf den Fluren sucht, womit er seine Liebe schmückt, so wie bei kindlichen Völkern, die den Zweig des Friedens darbieten in der Annahme, daß das heitere Lebensgrün nicht auf eine Fortsetzung gegenseitigen Mordens gedeutet werden könne. Es sind aber auch die meisten Worte dieser Sprache leicht zu verstehen, weil sie ja nur wegen ihrer in die Sinne springenden Bedeutung erwählt wurden; es ist leicht begreiflich, daß die Rose von Liebe spricht, und auch noch viele andere sprechen so deutlich, es ist ihre Symbolik so in der Eigenthümlichkeit der Pflanze begründet, als daß sie nicht allgemein verstanden werden sollte: so darf man nur das feste, grünweiß also edelheiter gestreifte Bandgras ansehen, um gleich in seinem Darreichen den Antrag eines Herzensbandes zu errathen; so deutet sich auch die anhaftende, lieblich geröthete Pechnelke auf Anhänglichkeit, und der Ackerwindling leicht auf ein liebevolles Gemüth, welches, wie jener, überall nach einem Gegenstande sucht, an dem es sich anklammern könnte; so sieht man in den leichtabfälligen Schneeballblüthen die Flüchtigkeit der Zeit [5]), während die unverwelkliche Strohblume von der Unsterblichkeit spricht, so wie auch die Zeitlose, deren Herbstblüthe auf das Laubgrün, als auf ein erst im Frühling eines neuen Lebens zu erfüllendes Sehnen hinweist. Man wird auch auf Symbole gesellschaftlicher Zustände in der Pflanzenwelt stoßen; man wird das scharfe

---

[1]) Z. B. Brezen, wo die Birke blüht: Bresen, wo das Haidekraut blüht; Lipiec, wo die Linde duftet; Kweten, wo Alles blüht. Grimm's Geschichte der deutschen Sprache. Bratraneck S. 105. Wie man die Tageszeiten durch Blumen symbolisirt (Blumenuhr), davon ist in § 108 die Rede.

[2]) Mehreres darüber bei Pauly, Realencyclopädie, 1 B. S. 518.

[3]) Heffter, die Religion der Griechen und Römer, Brandenb. 1845, S. 164.

[4]) Feller, diction. histor. de Paris et Lyon, 1818, Tom. V p. 34. Clemence Isaure hat diesem Feste eine Stiftung zugewendet, daher ihm zu Ehren eine Blume Isaura genannt wurde. Wittstein, etymologisch-botanisches Wörterb. S. 477.

[5]) Entstehen und Vergehen des menschlichen Lebens wird überhaupt mit Aufblühen und Verwelken der Blumen symbolisirt. „Wie eine Blume sproßt der Mensch und welkt". Hiob XIV, 2. Vergl. auch Psalm CIII, 15. Jesaia XL, 6. 7. 1 Brief Petr. 1, 24.

Aroma der Pfeffermünze auf scharfen Witz und Spott, und die Pappelrose auf Prachtliebe und Herrschsucht deuten. Aber noch Mehr: die Blumen, weil sie sprechen, werden auch dem Fragenden die Zukunft vorhersagen. Unter den heidnischen Böhmen, die ihren Flüssen Blumen opferten, war es am Sobotkafeste Sitte, daß die Mädchen Blumenkränze den Fluß entlang schwimmen ließen, um daraus das Schicksal ihrer Liebe zu erproben [1]) Die Mädchen der Neugriechen hängen sich vor dem Schlafengehen ein Säckchen um den Hals, in welchem sich eine weiße, eine rothe und eine gelbe Blume befindet, und nach dem Erwachen ziehen sie eine Blume aus dem Säckchen, welche nach ihrer Farbe ihren künftigen Mann andeutet, indem die weiße Blume einen jungen Mann, die rothe einen guten und braven, und die gelbe einen Wittwer bedeutet [2]). Ein ähnlicher Glaube ist auch den Deutschen nicht fremd: „wenn ein Kranz von Sinngrün, geflochten in der Matthiasnacht, auf ein fließendes Wasser geworfen und von einem Mädchen, welches zuvor um das Wasser schweigend getanzt hat, schweigend ergriffen wird, so bedeutet es den Brautkranz". Allein nicht allein die Zukunft der Liebe, auch die Zukunft des Lebens sollen die Blumen andeuten. Am slawischen Rusulkafeste werden Kränze an bestimmte Orte gelegt, um nach einiger Zeit aus dem Grade des Verwelktseins auf die Dauer der Lebensjahre zu schließen; es wurden diese welken Kränze ins Wasser geworfen, und jeder nicht untertauchende Kranz war ein Anzeichen von einer bestimmten Zahl Lebensjahre [3]). In einem indischen Volksliede pflanzt ein junger Mann, der seine junge Frau verlassen muß, eine Lavendel in den Garten und heißt die Frau darauf achten, so lange die Blume grüne und blühe, gehe es ihm wohl, welke sie aber, so sei ihm ein Unglück begegnet [4]).

6. Bei der mannigfach erhebenden Bedeutung der Blumen war es eine natürliche Folge, daß man sie bis an den Himmel gezogen, mit den Sternen verglichen, und ihnen eigene Gottheiten gegeben hat. Die Blumen und Blüthen, so wie der Kranz wurden in Beziehung auf den gestirnten Himmel Gotteszeichen, und wie in den orientalischen Sprachen die Wörter des Glänzens zugleich auch Blüthen heißen, so wird im Griechischen ἄνθος nicht nur von der Blume und Blüthe, sondern auch vom Glanze der Gestirne gebraucht [5]). Wenn man die stille Idealität des Blumendaseins betrachtet, so liegt es auch nahe, daß Blumen und Sterne in vergleichende Beziehung ge-

---

[1]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, Lemb. 1842, S. 310.

[2]) Botanik der Geschichte von Frau v. Genlis, übers. von Stang, 2 Thl. S. 196.

[3]) Nork, Realwörterb. 1 Thl. S. 273.

[4]) Broughton, selections from the popular poetry of Hindoos, p. 107.

[5]) Gesenius, Handwörterb. S. 248. 744. Studien von Daub und Creuzer, 2 Thl. S. 256.

bracht werden. „Jeder Stern am Himmel, sagt Paracelsus, ist ein geistiges Gewächs, dem ein Kraut bei uns auf der Erde entspricht, und jener zieht durch seine anziehende Kraft das ihm entsprechende Kraut auf der Erde an, und jedes Kraut ist daher ein irdischer Stern, und wächst über sich dem Himmel zu". Wie die Sterne als beglückende Gewißheit und Allgegenwart des Lichtes aus dem Trauermantel des Nachthimmels hervorblitzen, so erblüht auch aus der irdischen Finsterniß und auf der dunklen Indifferenz des Grünen der farbige Sieg des Lichtes in tausenderlei reizende Gestalten gefaßt. Calderon nennt die Blumen irdische Sterne, und nach orientalischer Weltanschauung erscheint der Sternenhimmel als Blumengarten Gottes, und die ganze Welt mit all ihrem Treiben als ein allumfassender, unendlicher Blumenkelch. So haben nun auch die Blumen ihre Gottheiten. Die Römer hatten die Blumen- und Blüthengöttin Flora [1]), (die Chloris der Griechen), deren Fest, Floralien genannt, zu Rom im Mai gefeiert wurde [2]) und zwar von Jungfrauen, welche nach der Lyra sangen und tanzten; Jedermann ging in bunten Kleidern, war mit Blumen bekränzt, und aus den Häusern warf man Blumen auf die Vorübergehenden. Flora ward hier zugleich als Obwalterin des Getraides, der Pflanzen, des Weinstockes, der Bäume, überhaupt alles im Frühlinge Aufblühenden verehrt. Aus der Geschichte dieser Göttin ist folgende spätere Sage, welche auch eine treffende Symbolik der Blume enthält, bemerkenswerth. Juno, voll Mißmuth, daß Minerva ohne Mutter (aus dem Haupte des Jupiter) entstanden, begab sich in Flora's Wohnung, und begehrte von dieser ein Mittel, wodurch sie das von Jupiter an ihr begangene Unrecht erwiedern könne; da brach Flora eine Blume aus ihrem Garten und berührte damit den Leib der Juno, und diese Blume hatte die Kraft der Empfängniß, Juno war geschwängert und gebar den Kriegsgott Mars. Von der Kunst wird Flora in schöner jungfräulicher Gestalt und mit heiterem Ansehen dargestellt; sie trägt ein weißes oder ein beblümtes Gewand, und hält einen Strauß oder einen Blumenkranz; zuweilen hat sie um das Haupt einen Blumenkranz und um den Leib einen Blumengürtel. Ihr Tempel stand zu Rom neben dem großen Circus. Sinnig ist ihre Beziehung zu Zephyr: sie war nämlich früher eine Nymphe, mit Name Chloris, welche die glückliche Flur bewohnte, wo die gottbeseeligten Heroen ihren Sitz haben;

---

[1]) Die Hauptstelle unter den Alten über sie ist Ovid. Fast. V. 183—375.

[2]) Der historisirenden Sage nach war Flora ein Freudenmädchen, welches sein erworbenes Vermögen dem römischen Volke vermachte, wofür ihr dieses Fest aus Dankbarkeit gewidmet worden sei. Da aber dieses dem Senate schändlich erschien, so habe er von dem Namen einen Grund entnommen um der Sache eine gewisse Würde zu geben; er habe gedichtet, Flora sei eine Göttin, welche den Blumen und Blüthen vorstehe, und diese müßte, um das Gedeihen der Blüthen zu erbitten, durch ein besonderes Fest verehrt werden.

dort sah sie der Windgott Zephyr, verliebte sich in sie und entführte sie, er gewann ihre Gegenliebe und erkor sie zu seiner Gattin und zur Königin des ganzen Blumenreiches.

§ 37. Getraide.

Das Getraide[1]) ist 1) Symbol der Ernährung und der Fruchtbarkeit. Auf Sicilischen Münzen sieht man den Kopf der Ceres (der Urheberin der Nahrung) mit einem Aehrenkranze geziert, und auf einer Münze von Metapontum in Griechenland sieht man den Apollo und auf der Kehrseite eine Aehre, als Symbol der großen Fruchtbarkeit, wegen welcher das Gebiet der Megapontiner berühmt war, und bei denen es Sitte war, goldene Aehren als Dankopfer dem Apollo nach Delphi zu senden. Eine Getraidähre findet man in den Händen der Justitia (der Göttin der Gerechtigkeit), um darauf hinzudeuten, daß durch sie der Friede befördert wird, unter dessen Schutz der Feldbau gedeiht; den Frieden selbst stellte man personificirt einen Aehrenbündel tragend dar. Bei den Hochzeiten der Juden wirft das Volk Getraide auf die Brautleute und ruft: „peru urphu", d. h. seid fruchtbar und mehret euch[2]), und noch herrscht in der Altmark der Gebrauch, daß die zur Trauung gehende Braut Getraidekörner in ihre Schuhe legt[3]), was zweifelsohne den Wunsch ihrer künftigen Fruchtbarkeit symbolisiren soll. Daraus nur, weil das Getraide Symbol der Ernährung und Fruchtbarkeit war, mag es sich herleiten lassen, daß dasselbe auch Symbol des Menschen selbst wurde. Baur[4]) sagt: die Idee, daß der Mensch erst durch das ihm eigenthümlich bestimmte Getraid zum Menschen wird, findet sich auf eine sehr concrete Weise in der Sage der Tibeter, daß der Genuß des vom Berge Sumer

[1]) Von einzelnen Getraidearten ist in § 185, 186, 187 u. 188 die Rede.

[2]) Bodenschatz, kirchliche Verfassung der Juden, 4 Thl. 4 Kap. 2 Sect. § 14.

[3]) Temme, Volkssagen der Altmark, S. 74. Der Schuh war Symbol der weiblichen Geschlechtstheile. In Sachsen bedeutet der Ausdruck „auslatschen" (Latsch, der Schuh) so viel als geschlechtlich ausschweifen, Ehebruch begehen. Der Pantoffel ist Symbol der weiblichen Oberherrschaft im Hause; im Anspachischen glaubte man, wenn sich die Braut vom Bräutigam den linken Schuh anschnallen ließ, werde sie im Hause herrschen (Journ. von u. für Deutschland, 1786, S. 345). Altdeutsche Sitte war es bei Verlöbnißen, daß die Braut durch Anziehen des ihr vom Bräutigam dargereichten Schuhes sich ihm als unterworfen betrachtete (Grimm's Rechtsalterthümer). Im Gedichte vom König Rother läßt der Werber einen goldenen Schuh schmieden und zieht ihn der Braut an. Im Mährchen vom Aschenbrödel wird durch einen Schuh des Prinzen künftige Gemahlin ermittelt, denn er paßt nur der vom Schicksal ihm vorher bestimmten; der Schuh oder Pantoffel bedeutet im Oriente die weibliche Ehehälfte, und der Beduine sagt, wenn er sich von seinem Weibe trennt, „ich habe den Pantoffel weggeworfen."

[4]) Symbolik und Mythologie, 2 Thl. 2 Abthl. S. 329.

herabgeworfenen und aufwachsenden Getraides [1]) die Wirkung gehabt habe, daß die Affen, die Stammväter der Tibeter, allmählig sich in Menschen verwandelten [2]). 2) Da nun Brodfrüchte das erste und dringendste Bedürfniß des Lebens ausmachen, da auf dem Getraidbaue, als auf einer unzerstörbaren äußern Grundlage, Alles ruht, was die Menschheit errungen hat in Sitte und Bildung [3]), so darf man sich, bei der bekannten Denkungsart des Alterthumes nicht wundern, daß nebst den Hauptgottheiten des Getraides (der römischen Ceres und griechischen Demeter) selbst auch noch andern höhern Wesen ein Einfluß auf diese nützlichen Gewächse zugeschrieben wurde, und daher entstanden noch folgende Personifikationen: Lactans [4]) (Lacturnus, Lacturcia), eine römische Gottheit, die den Cerealien den Saft gibt, aus dem die nährenden Bestandtheile entstehen. Nodatus [5]), eine römische Gottheit, durch deren Hülfe das Getraide in knotige Halmen schießt. Patalena [6]) (Patelina), römische Gottheit, deren Obhut das Schossen des Getraides anvertraut war. Hostilina, eine Gottheit, von der man erwartete, daß sie das Getraide mit Grannen (aristae) versehen würde [7]). Robigo [8]), eine Göttin, oder Robigus,

---

[1]) Nach einer muhamedanischen Legende fiel das Getraide mit Adam aus dem Paradiese herab, war in diesem einst sehr groß, wurde aber im Fallen so klein, wie es jetzt noch ist.

[2]) Schmidt, Forschungen im Gebiete der Bildungsgeschichte der Völker Mittelasiens, S. 213.

[3]) Die praktische Seite dieses Satzes ist klar dargestellt in folgender Rede eines Nordamerikanischen Häuptlings, welche der Franzose Crevecoun uns überliefert hat. „Seht ihr nicht, sprach er zu seinen Stammgenossen den Missisaes, daß die Weißen von Körnern, wir aber von Fleisch leben?, daß das Fleisch mehr als dreißig Monden braucht, um heranzuwachsen und oft selten ist?, daß jedes dieser wunderbaren Körner, die sie in die Erde streuen, ihnen mehr als hundertfältig zurückkehrt?, daß das Fleisch, wovon wir leben, vier Beine hat zum Fortlaufen, wir aber nur zwei um es zu haschen?, daß die Körner da, wo sie die weißen Männer hinsäen bleiben und wachsen?, daß der Winter, der für uns die Zeit mühsamer Jagden ist, den Weißen eine Zeit der Ruhe ist? Darum haben sie so viele Kinder, und leben länger als wir. Ich sage also Jedem, der mich hören will: bevor die Cedern unseres Dorfes vor Alter werden abgestorben sein, und die Ahornbäume des Thales aufhören uns Zucker zu geben, wird das Geschlecht der Körnersäer das Geschlecht der Fleischesser vertilgt haben, wofern die Jäger sich nicht entschließen zu säen.“ Masius, Naturstudien, 2. Sammlung S. 57. 195.

[4]) Serv. zu Virg. 1, 315. Varro bei Servius Geoponic. 1, 315. Augustin. de civitate dei, IV, 3.

[5]) Augustin. IV, 8.

[6]) Dierbach, flora mythologica, S. 79. Nach Vollmer (Wörterb. d. Mytholog. S. 1291) stand Patalena dem Schaukeln des Getraides vor.

[7]) Dierbach. Nach Vollmer S. 882 wurde diese Gottheit angerufen, damit sie den Aehren gleiche Schwere gäbe.

[8]) Pauly, Realencyklopädie, 6 B. 1 Abth. S. 483. Ovid. fast. IV, 911.

ein Gott der Römer, die dem Brande oder Roste im Getraide abwehren sol
ten; das Fest derselben (Robigalia) wurde am 25. April gefeiert, weil m
den Hundsstern, der dann des Abends unterging, für die Ursache hielt, d
in windfreien Thälern das Getraide am Roste litt. Fornax [1]) (der Ofe
wurde bei den Römern eine Gottheit genannt, welche dem Rösten des G
traides im Ofen vorstand, denn zum Behufe des Mahlens röstete man vo
erst das Getraide [2]); diesem Fornax wurde ein eigenes Fest (Fornacalia)
Rom im Februar gefeiert [3]). Auch in der altdeutschen Mythologie finden w
eine weibliche Getraidegottheit, das Kornweib oder die Roggenmuhme, Ro
genmutter, welche das Getraide beschützt, besonders gegen die Kinder, welc
Blumen suchend, zu weit in das Getraide hineingehen, weßhalb sie auch di
sen als Getraidegespenst erscheint [4]). Die Finnen haben folgende Gottheiten [5]
Rongoteus, welcher der Roggenernte günstig ist; Egres, eine Schutzgotth
für Erbsen und Bohnen; Wironkannas, der Beschützer des Haberfeldes. D
Weißrussen feiern noch jetzt am 27. August ein Fest zu Ehren des Gott
Jarylo, welcher als ein Jüngling mit einem Aehrenbüschel in der Hand da
gestellt wird [6]). Die heidnischen Irländer verehrten Ceridwen, die Mutt
Natur, als die Geberin des Kornes [7]). In der christlichen Sage komm
die heilige Brigitte und die heil. Walburgis vor: erstere füllt mit ihrem G
bete die leeren Scheunen mit Getraide [8]), und die Walburgis, welche d

[1]) Schwenck, Mythologie der Römer, S. 281.

[2]) Plinius (hist. nat. XVIII, 2. Edit. Bip.) meldet nach dem älteren Schriftstell
Hemina, daß Numa das Getraiderösten einführte, weil das geröstete Getraide gesünder

[3]) Ovid. fast. II. 525. Eine andere Ansicht hat Hartung, (Religion der Röm
2 B. S. 107) indem er darin ein Fest des Vulkanes, des Gottes der Oefen und Feueres
sieht, und dem Dasein einer eigenen Gottheit Fornax widerspricht, die jedenfalls mit V
(s. S. 50) identisch sei.

[4]) So heißt es in einem Kinderliede von Kopisch: „Laß stehen die Blumen, geh'
ins Korn; Die Roggenmuhme zieht um da vorn, bald duckt sie nieder bald guckt sie wie
sie wird die Kinder fangen, die nach den Blumen langen.“

[5]) Castren, Vorles. über finnische Mytholog. A. d. Schwed. von Schiefner, S.

[6]) Das Fest wird so abgehalten: eine Schaar Mädchen versammelt sich und
aus seiner Mitte ein Mädchen welches den Gott darstellt, um dasselbe tanzen die übrigen he
und singen ein Lied, in welchem die Wohlthat des Gottes durch Verleihen des Getr
gepriesen wird; wo er nur mit dem Fuße hintrete und wohin sein Blick sich wende
wachse Getraid.

[7]) Beauford fand am Westende der Kirche Killosy in der Grafschaft Kildare in
land, welche auf dem Grunde eines Ceridwentempels erbaut ist, mehrere mit einande
Zusammenhange stehende Höhlen innerhalb der Klostermauern, welche die Kornmagazine
alten Einwohner waren. Transactions of the Irish Academie III, p. 75.

[8]) Bemerkenswerth ist, daß Brigitte vorzugsweise in Kildare verehrt und ihr da
ein ewiges Feuer unterhalten wird, so daß die Vermuthung nahe liegt, es sei aus der
nischen Ceridwen die christliche Brigitte geworden.

Aehren zu ihrem Attribute hat, ist die Patronin des Getraides; ein altes Bild, auf welchem sie mit drei Aehren in der Hand einem Landmanne erscheint [1]), bezieht sich ohne Zweifel darauf.

§ 38. Kopalbaum.

Derselbe lieferte in seinem schönen und durchsichtigem Harze, dem Kopale, den alten amerikanischen Völkern den vorzüglichsten Weihrauch für ihren Gottesdienst [2]). Seine vorzüglichste Anwendung als Rauchopfer hatte der Kopal an dem Feste des großen Kriegsgottes Mexitli, oder Huitzilopochtli, wo Alle, die dem Feste beiwohnten, mit kleinen irdenen Rauchfässern und einer Menge von Kopal erschienen, womit sie zur Ehre des Gottes räucherten, weßhalb auch das Fest das Räucherfest des Mexitli genannt wurde. Bei den Leichenbegängnissen ihrer Könige wurde der aus wohlriechenden Hölzern errichtete Scheiterhaufen, auf welchem die Leiche verbrannt wurde, mit Kopal und andern Gewürzen bestreut, auch wurden an dem Jahrtage der Beisetzung der königlichen Asche in den vier folgenden Jahren dem Verstorbenen nebst andern Opfern Kopalblüthen dargebracht. Die Chechemeken hatten noch diesen Gebrauch, daß sie die Leiche ihres Königs, mit kleinen Bildern von Gold und Silber geschmückt, auf einen aus Kopal und andern wohlriechenden Dingen gemachten Stuhl setzten, und darauf ließen bis die zum Leichenbegängnisse einberufenen Vornehmen des Landes beisammen waren.

§ 39. Acacie.

Das Holz dieser Pflanze, das Sittimholz der alten Hebräer [3]), widersteht sehr lange der Verwesung [4]), und daher ist es erklärbar, weßhalb dasselbe nach mosaischem Gesetze [5]) zum Baue der Stiftshüte, der Bundeslade und der Schaubrodtische verwendet werden mußte [6]). Da nun alle Verwesung (Aufhören des Lebens, Tod) sich durch Fäulniß entwickelt, so sind nicht nur die Begriffe Verwesung und Fäulniß synonim, sondern das Alterthum betrach-

---

[1]) Huber, Kupferst. VII, 79.

[2]) Die Botanik der Geschichte von Frau von Genlis, übers. v. Stang, 1 Thl. S. 382.

[3]) Einige halten das Sittimholz für die Ceder, jedoch mit Unrecht. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 261. Hassaeus, de ligno Sittim, in Ugolini thesaur. VIII.

[4]) Daher ξυλον ασηπτον bei den Griechen, und in der Septuaginta heißen die Säulen und Bohlen von Sittimholz στυλοι ασηπτοι.

[5]) 2 B. Mos. XXV, 5. XXVI, 15. 32. 37. XXVII, 1. XXX, 1. XXXV, 7. 24 XXVI, 36. XXXVII, 1. XXXVIII, 4. 5 B. Mos. X, 3.

[6]) Sonntag, de lignis Sittim ad tabern. ejusque apparat. adhibitis; Altd. 1710.

tete auch alles Faulende als im Zustande des Todes sich befindend [1]). Als Holz der Unverweslichkeit ist also das Sittimholz zugleich das Holz des Lebens, daher in Egypten es dem reinen Lichtwesen, dem Sonnengotte geweiht war [2]). Und so deutet auch in der Pflanzenwelt überhaupt die Acacie auf das Lebende hin: „die leichte Acacie, sagt Bratranek [3]), bewegt wellenförmig ihre schönen Zweige um anzudeuten, daß es ein Lustgarten oder eine Sommerlaube ist, welche ihre glänzenden Blätter und duftigen Blüthentrauben zieren".

§ 40. Feigbohne.

Als allgemeines Symbol des Acker- und Feldbaues, der Agrikultur kann die Feigbohne gelten; ihr Name Lupinus kommt von lupus, Wolf, aber nicht, wie Einige annehmen deßhalb, weil diese Pflanze wie ein Wolf die Erde verzehrt, d. i. aussaugt, sondern weil sie gierig in die Erde eindringt, d. h. überall, wo nur etwas Erde ist, fortkommt [4]). Plinius [5]) sagt von ihr: „Keine Pflanze verdient hinsichtlich der Sympathie zwischen ihr und der Erde so viel Bewunderung als diese; einmal wendet sie sich täglich mit der Sonne und dient so den Landleuten auch in trüben Tagen zum Stundenzeiger; ferner blüht sie dreimal, liebt die Erde und will doch nicht mit der Erde bedeckt sein und ist die einzige Frucht, für die das Land nicht gepflügt wird, sie ist eine solche Freundin der Tellus (Erde), daß sie, der Boden sei so strauchbedeckt als er wolle, zwischen Blätter und Dornen hingeworfen, doch mit der Wurzel zur Erde gelangt". Man behauptet auch, daß sie den Boden verbessere, zu welchem Zwecke man sie früher in Italien anbaute [6]).

§ 41. Ginster.

Schmerz, Armuth und Demuth sind die Bedeutung der Ginster. 1) Sie gibt angezündet ungewöhnlich lange fortglimmende Kohlen [7]), daher ist diese

[1]) Nork, Realwörterb. 1 B. S. 5.

[2]) Kirchner, Oedip. Aegypt. III, C. 2.

[3]) Beiträge zur Aesthetik der Pflanzenwelt, S. 238.

[4]) Wittstein, etymologisch-botanisches Handwörterb. S. 540.

[5]) Histor. natural. XVIII, 36. Edit. Bipont.

[6]) Matthiolus Comment. zu Dioscorides de plant. II, 102.

[7]) So sagt der heil. Hieronymus in einem Briefe an Fabiola, (der 78te in Pallarsi's Ausgabe) die Kohlen hätten unter der Asche ein ganzes Jahr lang Feuer gehalten und in einem alten hebräischen Commentare über die Psalmen (Midrasch Tillim) wird erzählt, zwei Reisende hätten einst in der Wüste ihr Essen mit Ginster gekocht, und als sie am folgenden Jahre wieder an diese Stelle gekommen wären, so hätten sie unter der Asche noch glühende Kohlen gefunden!

lange dauernde Ginsterkohlenglut in der Bibel [1]) das Symbol der Zunge des Verläumders, welche noch lange empfindliche Schmerzen verursacht, wie die Kohle der Ginster [2]). Rosenmüller [3]) spricht von einer arabischen Pflanze Namens Gadha, deren Kohlen gleichfalls sehr lange glühend bleiben, woher das arabische Sprichwort komme: „er hat mir Gadhakohlen ins Herz gelegt," d. h. er hat mir einen lange dauernden und schmerzhaften Kummer verursacht. Ist Gadha vielleicht unsere Ginster?" 2) Die Ginsterwurzel ist sehr übelschmeckend und wurde im Oriente nur von armen Leuten zur Nahrung benützt. Sie kommt daher in der Bibel [4]) als Symbol großer Armuth vor. 3) Das Symbol der Demuth scheint dem im Jahre 1234 von Ludwig, dem Heiligen, Könige von Frankreich gestifteten Orden von der Ginsterblume zu Grunde zu liegen. Als derselbe sich mit Margaretha von Provence vermählte, wählte er sich die Ginsterblume mit dem Spruche „exaltat humiles" zum Sinnbilde, das wahrscheinlich bedeuten sollte, in den Zeiten des Glückes und der Freude nicht des Unglückes und der Demuth zu vergessen, und stiftete diesen Orden [5]), dessen Ritter eine Kette trugen, die aus zusammengeflochtenen Ginsterblumen und weiß emaillirten in Rauten eingeschlossenen Lilien bestand, woran unten ein goldenes Kreuz mit der Aufschrift „exaltat humiles" hing. Auch auf dem Wappen der Leibwache Ludwigs war eine Ginsterblume eingestickt, über welche eine aus einer Wolke hervorragende Hand eine Krone mit der Aufschrift „Deus exaltat humiles" hielt.

§ 42. Johannisbrodbaum.

Wegen ihrer großen Nahrungsfähigkeit [6]) steht diese Pflanze in Paraguay in sehr hoher Achtung. „Wenn nur erst die Algarova wieder reift, sagen die Abiponer (eine Völkerschaft in Paraguay), dann werde ich schon wieder zunehmen". Dieselben zählen auch ihre Jahre nach dem Blühen dieses Baumes: wenn sie daher Jemanden fragen wollen, wie alt er sei, so sagen sie,

---

[1]) Psalm CXX, 3—4.

[2]) Forskal (flora aegypt. arab. p. 214) glaubt, die Vergleichung beziehe sich darauf, daß die Ginster angezündet mit Geprassel auflodere, was ein Bild eines zornigen unfreundlichen Gemüthes sei; allein nicht von diesem sondern von Verläumdungen, die dem, den sie treffen, wehe thun, und nicht von einer Flamme sondern von einer Kohlenglut ist in der Bibelstelle die Rede, welche sich so ausspricht: „was gibt dir und was mehret dir des Truges Zunge?, wie scharfe Pfeile des Kriegers ist sie, gleich Kohlen des Ginsterstrauches."

[3]) Biblische Naturgeschichte, 1 B. S. 122. S. auch dessen altes und neues Morgenland, 4 B. S. 107.

[4]) Hiob, XXX, 4.

[5]) Helyot, Beschreibung der Kloster- und Ritterorden; aus dem Französ. übers. 8 Bd., Lpz. 1756, S. 330.

[6]) Vergl. damit die Bedeutung das Brodbaumes § 159.

„wie oft hat dir die Algarova geblüht"? (Diese Pflanze kommt auch unter der Benennung Algarova oder Algarobo vor. Ihr Name Ceratonia kommt von κερας, Horn, wegen der Form der Frucht, und die Benennung Johannisbrodbaum daher, weil der hl. Johannes in der Wüste sich von dieser Frucht ernährt haben soll.)

§ 43. Heuschreckenbaum. Schmaltekraut.

In beiden Pflanzen hat man wegen ihrer besondern Bildung ein erotisches Symbol gefunden. 1) Durch die Blätter des Heuschreckenbaumes soll ein verlobtes Paar oder eine Hochzeit symbolisirt werden, weil sich die paarweise stehenden Blätter zur Nachtszeit nähern. Bei den Indianern ist es eine Liebeserklärung wenn man Jemanden einen blühenden Zweig dieser Pflanze zusendet [1]). Es läßt sich auch der Name des Heuschreckenbaumes Hymenaea mit υμην und υμεναιος, der Hochzeitsgesang, und υμεναω, heirathen, in Verbindung bringen. 2) Das Schmaltekraut hat man auf die Geilheit bezogen, weil sein Name Clitoria auf Clitoris, den weiblichen Kitzler deutet, und man in dem häutigen Kelche eine Aehnlichkeit mit den innern weiblichen Schamlefzen zu finden glaubt. Auch im Deutschen wird diese Pflanze Klitorisblume genannt.

§ 44. Süßholz.

Dasselbe hat wahrscheinlich wegen des angenehmen Geruches, den es beim Verbrennen von sich gibt, eine religiöse Bedeutung in China erhalten, wo es als Rauchopfer vor den Bildnissen der Götter gebraucht wird: man stößt zu diesem Zwecke die Wurzeln zu Pulver, legt dieses in lange Furchen in die Erde und zündet es an, worauf es langsam und unter Verbreitung eines angenehm riechenden Rauches verbrennt. In der neuern deutschen Pflanzensprache gilt das Süßholz als Sinnbild des Angenehmen wegen der Süßigkeit seiner Wurzel, worauf auch seine Benennung Glycyrrhiza, von γλυκυς, süß, und ῥιζα, Wurzel, hindeutet.

§ 45. Klee.

Seine Symbolik gründet sich auf die Zahl seiner Blätter. 1) Der gewöhnliche dreiblättrige Klee ist Sinnbild der vereinten Dreiheit. Er bezeichnete die Einheit der altdeutschen Priesterschaft in ihren drei Graden, Druiden, Barden und Ovaten. Er ist ferner das Sinnbild der christlichen Dreieinigkeit: als die Heiden die Dreieinigkeit nicht begreifen wollten, machte es ihnen

[1]) Loudon, arboretum et fructicetum britannicum, 2. Edit. Lond 1844, Vol. II. p. 623.

Patricius, der Apostel der Irländer, dadurch faßlich, daß er ein Kleeblatt nahm, und ihnen die Sache mit den drei Blättern, die an Einem Stiele wachsen, erklärte; zur Erinnerung an diese Begebenheit tragen die Irländer an dem ihrem Landspatrone geweihten Tage (den 17. März) einen Kleebüschel am Hute, so wie sie auch ihre Heiligenbilder und Kreuze mit Klee verzieren [1]). 2) Der allbekannte deutsche Aberglaube, daß der, der vierblättrigen Klee findet, ihn werth halten soll, weil er, so lange er ihn besitzt, Glück hat [2]), gründet sich auf die Seltenheit des vierblättrigen Klees, der mit dem eben so selten bleibendem Glücke in Zusammenhang gebracht wird. Auch die Gabe der Zauberei verleiht, nach Tiroler Aberglaube, ein am Vorabende des St. Johannistages gefundener vierblättriger Klee [3]). Im Passeierthale herrscht folgender Aberglaube: schläft der Wanderer an gewissen Bergquellen auf dem Rücken, so kommen weiße Tauben mit einem vierblättrigen Klee im Schnabel und lassen ihn dem Schläfer aufs Herz fallen, erwacht er, bevor die Kleeblätter welk werden, so kann er sich, wenn er sie in den Mund nimmt, unsichtbar machen [4]). Ein anderer Aberglaube: wenn der Ministrant ohne Wissen des Priesters einen vierblättrigen Klee in das Meßbuch legt, so kann der Priester die Messe nicht mehr weiter abhalten, und wird wie verzaubert inne halten, und der Ministrant muß den Priester am Meßgewande zupfen, damit dieser zum Bewußtsein kommt; wird die Meße vollendet, und der Ministrant kommt in den Besitz des nun geweihten vierblättrigen Klees, so hat er stets im Spielen Glück [5]). So wie nun immer das Dämonische selbst wieder Schutz gegen dasselbe gibt, so gibt auch der vierblättrige Klee Schutz gegen Täuschung der Zauberei: als einst ein Zauberer vor dem Volke unter andern Kunststücken auch das machte, daß ein rother Hahn einen schweren Balken zog, so erkannte eine vom Kleesammeln heimkehrende Dirne, welche unter ihrem Klee ein vierfaches Blatt hatte, sogleich die Täuschung, daß es nur ein Strohhalm war was der Hahn zog [6]).

§ 46. Bohne.

Die Bohne ist 1) weil sie aus viel Samen besteht, ein erotisches Symbol. Als solches erscheint sie in dem Gebrauche, daß sie am Feste der Matronalia, wo die römischen Frauen die Juno Lucina um Fruchtbarkeit anflehten, gegessen werden mußten, und in der christlichen Legende erscheint die

[1]) Nork, der Festkalender, S. 219.
[2]) Die gestriegelte Rocken-Philosophie, Chemnitz 1709, zweites Hundert, 26, Kap.
[3]) Wolf's Zeitschr. für deutsch. Mytholog. 1 Bd. S. 236. 335.
[4]) Weber, das Thal Passeier und seine Bewohner; Insbr. 1852.
[5]) Wolfs Zeitschr. 1 B. S. 330.
[6]) Kind's Gedicht „der Hahnenbalken". Bremer Sonntagsblatt, 1854, Nr. 2. Grimm's Kinder- und Hausmährchen, 5. Aufl. 2 B. Nro. 149.

Bohne als Attribut der heiligen Sängerin Maria, welche früher ein Freudenmädchen war, sich bekehrte, und mit einem Kruge voll Wasser und einigen Bohnen sich in die Einsamkeit zurückzog, und daselbst viele Jahre verweilte, ohne daß ihr Wasser und ihre Bohnen abnahmen [1]). 2) Als Sinnbild der sinnlichen Lust, und auch weil die Bohne eine belästigende Speise ist, wurde dieselbe auch das Sinnbild des Unreinen und der groben Materie, welche den Aufschwung des Geistigen hindert, wofür Folgendes spricht [2]). Der Genuß der Bohnen war untersagt [3]): den Priestern Egyptens [4]) und den Pythagoräern [5]), denjenigen, welche sich in die Eleusinischen Mysterien einweihen ließen [6]), jenen welche in den Tempeln prophetische Träume erwirken wollten [7]), so wie endlich allen jenen Personen die überhaupt ein reines und heiliges Leben zu führen beabsichtigten. Auch war bei den Juden der Genuß der Bohnen dem hohen Priester am Versöhnungstage untersagt [8]), und der Priester des Jupiter in Rom durfte die Bohne nicht einmal nennen und berühren. Alle Früchte wurden der Ceres geopfert, nur die Bohne nicht, und die Biene, welche den Nektar spendet, wurde ein heiliges Thier genannt, weil sie sich nie auf Bohnen setzt [9]). (§ 304.) Demnach erhielt 3) die Bohne eine dämonische oder infernale Bedeutung. Schwarze Bohnen wurden bei den Römern den Lemuren [10]) geopfert, und zum Wohle der Menschheit in Gräber geworfen; der Opfernde nahm einige schwarze Bohnen in den Mund und warf sie dann hinter sich weg [11]) mit den Worten: „ich sage mich und die Meinigen los von euch durch diese Bohnen“ (man glaubte daß die Lemuren diese Bohnen auflesen), und die Umstehenden machten dabei ein Getöse indem sie auf eherne

---

[1]) Menzel, christl. Symbolik, 1 B. S. 148.

[2]) Nork, Realwörterb. 1 B. S. 280. Nork, der Festkalender, S. 60. 61.

[3]) Chattarius, deorum historia, p. 103. Menke, de leguminibus veterum, Götting. 1814. p. 20.

[4]) Herodot II, 37.

[5]) Justi Vesti, de symbolo Pythagoreo a fabis abstinendum, Erf. 1694. Baje, de legibus cibariis Pythagorae, Jen. 1711.

[6]) Welker's Zeitschrift, 1 B. S. 12.

[7]) Lobeck, Aglaoph. p. 251.

[8]) Othon. lex. rab. 223.

[9]) Porphyr. de antro nymph. C. 19.

[10]) Eine Art Spuckgeister, welche Nachts umherschweifen und die Menschen erschrecken; auch wird unter Lemures der allgemeine Name für die Geister der Verstorbenen verstanden. Pauly, Realencyclop. 4 B. S. 912. Augustin., de civitate dei IX, 11. Horat. ep. II, 209. Hartung, Relig. d. Römer, 1 B. S. 55.

[11]) Davon stammt wahrscheinlich das lateinische Sprichwort: „tam perit quam extrema faba“ (er ist so gewiß verloren als die äußerste Bohne), d. h. es ist Hoffnung jeder Erhaltung, Rettung verloren, wie die für die Lemuren weggeworfenen Bohnen in die Hände der bösen Geister gerathen.

Gefäße schlugen und die Geister anriefen sich zu entfernen und nicht die Ruhe der Lebenden zu stören Dieser Gebrauch dürfte errathen lassen, warum in der rabbinischen Dämonologie die unreinen Geister „Hülsen" heißen. Aber auch der menschliche Leib wurde von den Alten eine Hülse der Seele genannt, daher an der, der Nymphe Carna, welche dem Körper Wachsthum verleiht, gehaltenen Tempelweihe Bohnenmuß gegessen wurde [1]), und bemerkenswerth ist, daß ein von Herkules mit dieser Carna gezeugter Sohn den Namen Fabius (Bohnenmann) führt. 4) An die dämonische Bedeutung der Bohne schließt sich der am 6. Januar (dem Tage der Erscheinung, Epiphania, dem großen Neujahre, oder dem Dreikönigstage) übliche Gebrauch des Bohnenkuchens und der Erwählung eines Bohnenkönigs, worüber Nork [2]) folgende Aufklärung gibt. Die Dreikönigsnacht ist gleichsam die Sterbstunde des alten Jahres, denn an diesem Tage wird das große Neujahr gefeiert, weil an diesem Tage zum Erstenmale ein Wachsen der Tageslänge bemerkt wird. Deßhalb werden auch die Bohnenscherze am Vorabende jenes Tages vorgenommen, welcher als Wiedergeburt der, das Dämonische, das Infernale verscheuchenden Sonne der Tag der Erscheinung heißt. In Franken bäckt man an diesem Tage einen Kuchen von Mehl und Honig, in welchen eine Münze eingeknetet ist; der Kuchen wird in so viele Stücke zerbrochen als Glieder der Familie da sind, und wer die Münze mitbekommt, ist König, wird auf einen Thron gesetzt und mit Frohlocken und Singen dreimal in die Höhe gehoben; in Schlesien aber vertritt die Stelle der Münze eine Bohne. Ein Gemählde aus der niederländischen Schule zeigt, daß diese Sitte auch in den Niederlanden zu Hause war; dem Kinde, welches die Bohne bekommen hat, wird eine Krone aufgesetzt, es auf den Tisch gebracht und dreimal in die Höhe gehoben, und in der Hand hat es ein Stück Kreide, womit es bei jedesmaliger Erhebung ein Kreuz an die Decke macht, von welchen Kreuzen man eine Abwehr von allen Uebeln hofft [3]). Bei diesem Feste wurden nun Lieder gesungen, welche vermuthlich Spottlieder oder Scherzlieder waren [4]), daher das Sprichwort „das geht noch über das Bohnenlied hinaus". In der Normandie hält sich ein Kind unter dem Tische verborgen; wenn nun der Kuchen zerschnitten ist, ruft derjenige, welcher das erste Stück erhält, aus „Fabe Domini pour qui?" worauf das Kind antwortet „pour le bon Dieu"; dann werden die anderen Kuchentheile ausgeloost und derjenige, oder diejenige, in dessen Portion sich

---

[1]) Schuch, römische Privatalterthümer, S. 348.

[2]) Festkalender, S. 62.

[3]) Boemus Aubanus, mores et ritus omnium gentium, Genev. 1620, p. 266.

[4]) Diese Spottlieder scheinen gleich jenen, welche die römischen Soldaten dem als Triumphator in Rom einziehenden Feldherrn anstimmten, eine Art von Abfindung des neidischen Geschickes gewesen zu sein, das auf Glück ein Unglück folgen zu lassen pflegt.

die Bohne befindet, wird zum Bohnenkönig oder zur Bohnenkönigin ausgerufen. Im Sinne dieser Gebräuche erscheint nun der Bohnenkönig als Repräsentant des sich neu verjüngenden Jahres; König heißt aber hier nichts Anders als die Zeitherrschaft antretten, wie in ähnlichem Sinne bei andern Festen, z. B. beim Maifeste der Maikönig (die Engländer sagen the Lord of the May) der Repräsentant des Frühlings ist. 5) Das römische Sprichwort: „in me haec cudetur faba" bedeutet so viel als, „an mir wird es ausgehen, ich werde wegen dieser Sache büßen müssen". Der Ursprung dieses Sprichwortes wird verschieden angegeben. Ein Scholiast [1]) sagt, daß die Sklaven mit einer Peitsche gezüchtigt zu werden pflegten, welche Knoten in Gestalt einer Bohne hatten; Andere leiten davon ab, daß die Bohnen auf dem Rücken der Sklaven ausgedroschen wurden, oder daß die Herrn, die nicht weich genug gekochten Bohnen auf dem Kopfe des Sklaven, der sie gekocht hatte, mit einem Steine weich schlugen. Der römische Ausdruck „quod pueri in faba" bedeutet so viel als „er glaubt er habe einen wichtigen Fund gemacht, während doch die Sache Nichts bedeutet", denn Kinder spielen gerne mit Bohnen und freuen sich, wenn sie deren erhalten, als wenn sie etwas Werthvolles bekommen hätten [2]). (S. das Sprichwort S. 202, Not. 11).

§ 47. Erbse.

Dieselbe [3]) ist 1) als Hülsenfrucht, wie die Bohne, der Trauer und dem Tode angehörig, und wurde auf die Gräber der Verstorbenen gelegt. 2) In frühern Zeiten bestand in Polen, und in Litthauen noch jetzt die Sitte, dem Liebhaber, der mit seiner Bewerbung abgewiesen werden sollte, einen Erbsenkranz zuzusenden. Den nähern Zusammenhang dieses Gebrauches mit der Erbse vermag ich nicht zu deuten. 3) Die Aehnlichkeit der Blatternarben mit den Erbsen hat den deutschen Volksausdruck „der Teufel hat Erbsen auf ihm gedroschen", d. h. er ist blatternnarbig, veranlaßt. 4) Ob der Name Cicero von dem einer Erbse ähnlichen Auswuchse auf der Nase dieses Redners seinen Ursprung hat, oder daher, daß seine Familie sich besonders mit dem Anbaue von Erbsen beschäftigte, ist nicht entschieden. Die letztere Deutung ist jedoch die wahrscheinlichere, denn es ist bekannt, daß mehrere römische Familien ihre Zunamen von einer bestimmten Feld- oder Gartenfrucht erhielten,

---

[1]) Zu Persius, V, 22.

[2]) „Quid reperisti? Non quod pueri clamitant in faba se reperisse," Plautus Aulul. V, 10. Messerschmidt, Erasmi proverbiorum epitome, Lips. 1759, p. 92.

[3]) Von den versteinerten Erbsen als Symbol des Schmerzens und der Strafe des Geizes wurde in § 15 S. 116 u. 118 gesprochen.

auf deren Anbau und Kultur sie besondere Mühe verwandten [1]). Als Cicero Quästor wurde, und den Göttern ein silbernes Gefäß zum Weihgeschenke brachte, ließ er auf dasselbe seinen Namen **Marcus Tullius** und nach diesem eine Erbse eingraben.

§ 48. Linse.

Dieselbe ist 1) als Hülsenfrucht das Sinnbild der Materie, der Leiblichkeit als der Hülse der Seele, und dadurch ist sie mit dem Tode in Beziehung gekommen. Sie gehörte bei den Alten unter die dem Tode geweihten Gegenstände, welche ihnen zur Speise auf die Gräber gelegt wurden, und bei den Juden besteht nach dem Begräbnisse eines Todten die erste Mahlzeit der Trauernden in Linsen und harten Eiern, wodurch angedeutet werden sollte, daß eben so, wie die Linsen und Eier rund seien, der Tod rund unter den Menschen herumgehe (unter ihnen die Runde mache) und sie mit sich hinwegnehme; nach anderer Auslegung zur Erinnerung an das von dem hungrigen Esau für ein Linsengericht [2]) verkaufte Recht der Erstgeburt [3]). Stand nun die Linse zum Tode in Beziehung, so war es natürlich, daß sie auch als ein böses Omen galt: bei dem Heere des Crassus wurde es einmal für eine schlimme Vorbedeutung gehalten, als wegen Mangel an Nahrungsmitteln Linsen unter dasselbe vertheilt wurden, und Albertus Magnus versichert, daß man auf der Stelle des Todes wäre, wenn man von einer Person gebissen würde, die eben Linsen gegessen habe. 2) Das griechische Sprichwort: „και Ζηνωνειον γε φακην εψειν“ (es ist auch Zenonisch, Linsen zu kochen) bedeutet so viel als „ein weiser Mann muß auch in Kleinigkeiten seinem Charakter gemäß handeln“; Zeno nämlich, der Stifter der Secte der stoischen Philosophen, lehrte, daß ein weiser Mann Alles, was er thut, recht thun müsse, woraus Jemand auf spöttische Weise den Schluß zog, er würde folglich auch Linsen recht kochen müssen, was Zeno mit „Allerdings“ erwiederte. Die Römer wollten mit dem Spruche „in lenticula unquentum“ das ausdrücken, daß man schlechten Speisen keine kostbare Zurichtung geben solle; man gebrauchte diesen Spruch von einem Menschen, der zu einem Geschäfte verwen-

---

[1]) Z. B. die Fabii von den Bohnen, die Lentuli von den Linsen. Plin. hist. nat. XVIII, 3, edit. Bip. Cicero's Briefe, übers. v. Wieland, 1 B. S. 3. Gesner, thesaur. sub. verbo Cicero.

[2]) Es wird 1 B. Mos. XXV, 30 ein rothes Gericht genannt, weil die Morgenländer auch das, was gelbbraun ist, roth nennen, wie wenn wir z. B. von rothen Haaren, rothen Rüben reden. Rosenmüller, biblische Naturgesch. 1 Thl. S. 89.

[3]) Menzel, (christliche Symbolik, B. S. 36) glaubt, daß hier die Linsen nur als Sinnbild des Geringfügigen zu nehmen seien, im Gegensatze gegen die hohe Wichtigkeit des Erstgeburtrechtes im Volke Gottes.

werden, wenn sie keine Aepfel hätten [1]). Bei den Wallachen reicht der Jüngling dem Mädchen einen mit Silbermünzen gezierten Apfel, und wird er vom Mädchen angenommen, so sind Beide verlobt [2]). Auch bei den Slawen war die Darreichung eines Apfels eine Liebeserklärung [3]) und das Annehmen desselben wurde als Erklärung der Gegenliebe angesehen. Ein angebissener Apfel war bei den alten Griechen ein Symbol der Liebeserklärung oder der Liebescorrespondenz, und hatte die ähnliche Bedeutung, wie das Trinken zweier Verliebten aus einem und demselben Becher [4]). Bei den Neugriechen [5]) haben Mädchen und Frauen in der Johannisnacht den Gebrauch, einen Apfel in ein Gefäß mit Wasser zu legen und am andern Morgen wieder herauszunehmen; die Mädchen schenken dann den Apfel dem Geliebten, und die Frauen dem Manne, der ihnen nach ihrem Gatten am liebsten ist. Die Mädchen der Neugriechen richten am Johannistage ihre Bitte an diesen Heiligen um einen Mann; sie holen an einer Quelle Wasser und jede legt einen Apfel in einen mit diesem Wasser gefüllten Krug, welcher zugedeckt im Freien stehen bleibt, am andern Morgen nimmt jede ihren Apfel mit etwas Wasser aus diesem Kruge heraus, thut ihn mit diesem in ein anderes Gefäß, über welches sie drei Kreuze macht und spricht: „Heiliger Johannes laß, wenn ich den N. N. zum Manne haben soll, das Gefäß sich rechts, wenn ich ihn nicht haben soll, links drehen", dann hebt sie die Daumen in die Höhe, während ein ihr gegenüberstehendes Mädchen dasselbe thut, und auf diese vier emporgerichtete Daumen wird das Gefäß gesetzt, aus dessen Drehungen sie nun ihr künftiges Heirathsschicksal entnehmen. In Illzach im Elsassischen herrscht folgender Gebrauch, „Andresle" genannt: man holt in der Andreasnacht bei einer Wittwe, ohne ihr dafür zu danken, einen Apfel, ißt davon die eine Hälfte vor und die andere nach Mitternacht, und hofft dann im Traume den künftigen Ehemann zu sehen [6]). Ein alter Aberglaube schreibt folgendes Liebesrezept vor: „nimm an einem Freitage früh den schönsten Apfel vom Baume, schreib dann mit deinem Blute auf ein Stückchen Papier deinen und den des von dir Geliebten Namen, nimm die Kerne aus dem Apfel heraus und lege an ihre Stelle das Papier, vereinige mit zwei spitzigen Spießchen von Myrthenholz [7]) die beiden Hälften des Apfels und laß ihn im Ofen gut

---

[1]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 1 B. S. 396. Es bezieht sich dieses auf die oben S. 208 erwähnten Aepfel der Iduna.

[2]) Schott, wallachische Mährchen, S. 73.

[3]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 347.

[4]) Becker's Charikles, Bilder altgriechischer Sitten, 2 Thl. S. 248. 296.

[5]) Botanik d. Geschichte von Frau v. Genlis, übers. v. Stang, 1 Thl. S. 100.

[6]) Stöber, die Sagen des Elsasses, S. 26.

[7]) Die Myrthe ist hier von besonderer Bedeutung, weil sie auch ein erotisches Symbol ist; s. § 62.

Hauch und Duft einer Pflanze ist aber dem Orientalen eine Aeußerung des Lebens [1]), so wie das Hauchen und Athmen bezeugt, daß ein Geschöpf lebt: da nun beim Menschen das Organ, womit er haucht, auch zugleich das Organ ist, durch welches er sein geistiges Leben offenbart, d. h. spricht, so gebraucht auch der Orientale Hauchen und Athmen synonym mit Sprechen, und Athmen und Wort stehen parallel; somit ist nun der Apfel das Symbol des Wortes, daher Salomo [2]) sagt: „ein gutes, zur rechten Zeit gesprochenes Wort ist ein goldener Apfel". Dieser Ansicht zufolge wird nun auch in der Bibel [3]) die Schöpferkraft Gottes, sein Wort, auch zugleich seines Mundes Hauch genannt, und so wie nun ferner der Orientale dem Dufte und Wohlgeruche eine belebende, erquickende und erfreuende Kraft zuschreibt, so auch dem Apfel [4]), und mithin auch dem Worte Gottes [5]). So ist nun der Apfel auch mit Christus in Verbindung gekommen. In einem altdeutschen Calendarium zu München hält der von einem Regenbogen umgebene Christus mit der Linken den Ast eines Apfelbaumes und mit der Rechten die Weltkugel [6]), und häufig sieht man auf Kunstdarstellungen das Christuskind mit einem Apfel in der Hand [7]). 3) An die Idee des lebendigen Wortes reiht sich die des Lebens und seiner Erhaltung, und so finden wir auch im Apfel eine entzaubernde, heilende und erhaltende Bedeutung. Nach einer deutschen Sage wurde ein wohlgebautes Kind so bezaubert, daß es hinten und vorne einen Höcker bekam; die Mutter gab demselben, auf den Rath eines Mönches, zu einer bestimmten Stunde einen in drei Theile zerschnittenen Apfel zu essen,

---

[1]) M. s. das was ich S. 190 über den Duft der Blumen gesagt habe.

[2]) Sprüche, XXV, 11.

[3]) Psalm XXXIII, 6. CIV, 30. Hiob XXXII, 8.

[4]) „Labet mich mit Aepfeln, ich bin krank vor Liebe"; „wäre doch deiner Nase Duft wie Aepfel"; hohes Lied II, 5. VII, 9.

[5]) Psalm CXIX, 25. 50. 103. Am deutlichsten haftet die Bedeutung des Apfels als die des Wortes Gottes am Granatapfel, s. § 61.

[6]) Kugler, Geschichte der Malerei, II, S. 9.

[7]) In der Kirche zu Schleuß im Kreise Stendal befindet sich ein Bild, auf welchem die Mutter Gottes das Christuskind auf dem Arme hält, welches einen rothen Apfel in der rechten Hand hat. Temme, Volkssagen der Altmark, S. 15. Im königl. Museum zu Berlin befinden sich folgende Gemählde: eines von Marco Zoppo, auf welchem die Maria dem auf ihrem Schooße stehenden Kinde einen Apfel darreicht, welchen dasselbe mit beiden Händen ergreift; auf einem Gemählde von Bartolomeo Vivarini hält die Maria das auf einer Brüstung stehende Kind vor sich, und auf derselben liegt ein Apfel: auf einem Gemählde aus der Nürnberger Schule (etwa um 1400) reicht Maria dem Kinde, welches sie auf dem linken Arm hält, einen Apfel dar. Waagen, Verzeichniß d. Gemäldesammlung zu Berlin, 11. Aufl. Berl. 1851, Nr. 1170, 1177. 1208. Die Legende von der heiligen Abundantia erzählt, daß dieselbe schon in ihrem achten Jahre so vertraut mit dem Jesuskinde gewesen sei, daß sie von demselben einen goldenen Apfel zum Geschenke erhalten habe. Hindel, Leben und Thaten der Heiligen, 1 B. Augsb. 1839, S. 308.

worauf das Kind seine frühere normale Gestalt wieder erhielt [1]). Nach skandinavischer Mythe bewahrt Iduna (Itun), des weisen Asen Brages [2]) Gemählin, die Aepfel der Verjüngung, ohne welche selbst die Götter altern würden, daher sie täglich davon speisen, und als einst der Iduna diese Aepfel durch die List eines Zauberers geraubt waren, wurden die Götter alt und gebrechlich, bis Iduna wieder in den Besitz der Aepfel gelangte [3]). 4) Ist der Apfel, wie erörtert wurde, das Symbol des Erhebenden, Erquickenden, Belebenden, so ist er auch das Symbol der Liebe und der Ehe, was selbst von Geistern anerkannt wird [4]). Sehr Vieles aus alter und neuer Zeit deutet darauf hin. Als die Götter der neuvermählten Here (der Gattin des Zeus) Geschenke darbrachten, entsproßten der Erde goldene Aepfel, welche Here in ihren Garten verpflanzte, und von einem Drachen bewachen ließ [5]). Deutlich

---

[1]) Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, Lpz. 1845, S. 274.

[2]) Auch Bragur, Braga, Bragi. Er ist Sohn des höchsten Gottes Odin, und selbst Gott der Beredsamkeit und Dichtkunst. Odin gab ihm den begeisternden Dichtermeth, den er bewahrt, ihn nur an wenige Erlesene spendet, selbst aber davon so häufig Gebrauch macht, daß Alles, was er sagt, Weisheit im Gewande der Schönheit ist. Den in Walhalla Ankommenden geht er entgegen mit dem Göttergruße sie empfangend: „tretet ein, genießt Einheriarfrieden und trinket geheiligten Meth.“ (Die Einheriar sind die abgeschiedenen Helden, welche in Walhalla den Gott Odin umgeben, und von demselben auf das Trefflichste bewirthet werden). Wem Brages den Dichtermeth gibt, dem verleiht seine Gattin Iduna ewiges Leben im Andenken des Volkes.

[3]) Ausführlich nach der Edda erzählt in Vollmer's Wörterbuch der Mythologie, S. 926. M. s. auch: Fin Magnusen, priscae veterum Borealium Mythologiae Lexicon Havn. 1828, p. 198. Nyerup, Wörterb. der skandinavischen Mythologie, übers. v. Sander, Kopenhag. 1816, S. 46. Majer, mythologische Dichtungen der Skandinavier, Lpz. 1818, S. 84.

[4]) Ein altes Weib schenkte einem Mädchen einen Apfel, und von dieser Zeit an, ging ihm ein Kobold nach. Sommer, thüring. Sagen, S. 171. Ein Wassergeist warf einen Apfel auf den Schooß eines Weibes, damit diese zu ihm in die See komme. Hoffmann, sächsische Volslieder, S. 4.

[5]) Als die Griechen Kenntniß von den schönen Pomeranzen in den, ihnen westlichen Ländern Afrikas erhielten, und dort einen Garten der Hesperiden, d. i. der Westlichen, dichteten, worin goldene Aepfel seien, dichtete man weiter, diese gehörten der Here und die Erde habe sie zum Hochzeitsgeschenke bei ihrer Vermählung mit Zeus wachsen lassen. Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 10. Wallroth suchte zu beweisen, daß die goldenen Aepfel der Hesperiden Quitten seien; aus Statuen aber, die bei Anagni und Benevento gefunden wurden, ist deutlich zu entnehmen, daß es Pomeranzen waren. S. Ferrara, hesperides s. de malorum aureorum cultura, Rom. 1646 Linder (Lindenstolpe), de Hesperidum pomis, Abia 1702 Dierbach, Flora mythologica, p. 104. Amoureux, dissert. sur les pommes d'or des Hesperides, Montpell. 1809. Vogel, quaestio de Hesperidum malis, Numburg. 1832. Portal (des couleurs symboliques, Paris 1837, p. 79) gibt eine eigenthümliche, aber mißlungene, auf das Christenthum bezogene Deutung der hesperidischen Aepfel: „les pommes d'or sont les fruits de l'intelligence qui naissent de l'amour de Dieu

ist der Apfel, als Liebessymbol in dem von Bartoli abgebildeten Relief, die Hochzeit der Creusa mit Jason darstellend, zu sehen [1]). Auf einem im Berliner Museum befindlichen Gemählde von Lavinia Fontana ist die Venus unter einem Apfelbaume ruhend dargestellt [2]). Ein Apfel war das Sinnbild, durch welches Paris unter den drei Göttinnen Here, Athene und Aphrodite der letztern den Preis der Schönheit zuerkannte [3]), und mittels goldener, von der Aphrodite erhaltener Aepfel erwarb sich Melanion die Atalanta zum Weibe [4]). Das Werfen mit Aepfeln ist eine sinnbildliche Beziehung auf Liebe und deren Freuden: so wird bei Theokrit der Hirte Komatas von der ihn liebenden Klearista, so wie Polyphemos von der Galateia mit Aepfeln geworfen [5]). Bei Aristophanes [6]) wird der Rath gegeben, nicht in das Haus der Tänzerinnen zu gehen, damit man nicht von der Lustdirne mit Aepfeln geworfen und durch diese Aufforderung zur Unzucht verleitet werde. Die alten nordischen Völker zierten ihre Göttin der Liebe mit Aepfeln; so hatte das Bild der Göttin Freya, das zu Magdeburg stand und von Kaiser Karl zerstört wurde, in der linken Hand drei goldene Aepfel, und hinter der Göttin standen drei Mädchen, ein jedes mit einem Apfel in der Hand; auch Siwa, die Göttin der Liebe bei den Wenden, trug einen Apfel in der Hand. Bei den alten Deutschen war der Apfel das Sinnbild der Liebe und nährenden Mutterbrust, und selbst die Götter, glaubten sie, müßten alt und schwach

---

ils sont gardés dans le jardin des Hesperides, filles de divinites marines, c'est à dire dans le sanctuaire des temples et confiés aux initiés, enfáns des eaux ou du bapteme. Le dragon, fils des tenebres, de Typhon ou de la terre, est l'embleme des vices et des passions humaines, qui ne permettent pas aux profanes de gouter de ces fruits spirituels."

[1]) Montfaucon, antiquit. expliq. T. 1, pl. 40. Tischbein, engravings, T. II, pl. 35.

[2]) Waagen, Verzeichniß d. Gemäldesamml. zu Berlin, 11. Aufl. Nr. 350.

[3]) Als sich die Meeresgöttin Thetis mit dem Peleus vermählte, wurden zur Hochzeit alle Götter geladen, aber die Eris (Schwester des Kriegsgottes Ares) hatte man vergessen; sie warf daher aus Rache einen Apfel mit der Aufschrift „der Schönsten" in den Saal, und erregte so einen Streit, da jede von den Göttinen die Schönste sein wollte, bis Paris entschied. Meine Realien in d. Iliade u. Odyssee, S. 497. 498. Merlin bot dem Könige Arthur drei goldene Aepfel an mit den Worten: „voici trois pommes d'or brillant, elles appartiendront aux trois plus belles." Nork, Andeutungen eines Systemes der Mythologie, Lpz. 1850, S. 159.

[4]) Atalanta, welche in Jungfräulichkeit leben wollte, erklärte, von ihrem Vater zur Ehe gedrängt, nur dem ihre Hand zu geben, der sie im Wettlaufe besiegen werde. Melanion warf nun während des Laufes goldene Aepfel auf die Bahn, welche aufzuheben Atalanta sich nicht enthalten konnte, wodurch Melanion den Vorsprung gewann, und Atalanta besiegt war. Ovid. de art. amat. II, 185. Ovid matamorph. X, 644.

[5]) Theokryt. Idyl. V, 88. VI, 6. Vergl. auch Virgil. Idyl. III, 64.

[6]) Die Wolken 991.

Erlösung hofft; auf der Mauer steht ein Kirschbäumchen, das wird einst ein Baum werden, der Baum wird abgehauen und daraus eine Wiege gemacht, und wer in dieser Wiege als ein Sonntagskind geschaukelt wird, wird, wenn er erwachsen und jungfräulich geblieben ist, den Geist befreien, den Schatz heben und so reich werden, daß er die Burg wieder aufbauen kann; wenn das Bäumchen aber verdorrt, oder ein Sturm es bricht, dann muß der Geist harren, bis abermals ein durch einen Vogel auf die Mauer getragener Kirschkern aufkeimt und zum Baume wird. Eine ähnliche Sage geht in der Gegend von Auerbach: einem Knaben erschien auf dem Felde eine Jungfrau, welche ihm klagte, sie sei verwünscht und könne nicht eher selig werden, bis aus einem Kirschkerne, den ein Vogel auf die Wiese fallen lasse, ein Kirschbaum aufgewachsen und aus dessen Holz eine Wiege gemacht sei; das erste Kind, das in dieser Wiege geschaukelt werde, könne sie, wenn es erwachsen sei, erlösen. 2) Bei den alten Preußen und Litthauern hatte der Kirschbaum einen schützenden Gott, Kirnis genannt, von dem Schwenck [1]) Folgendes mittheilt. „Kirnis schützt die Kirschbäume eines an einem See gelegenen Schlosses, auf welche man zu seiner Sühne geopferte Hähne wirft, und an welche angezündete Kerzen befestigt werden. Der Kirschbaum ist aus der Fremde nach Litthauen gebracht worden, und schwerlich hat man ihn zu einer Gottheit personificirt, so daß man einen Kirschengott erfunden hätte; daß er aber auf dem erwähnten Gute unter den Schutz einer der vorhandenen Gottheiten gestellt worden ist, oder daß der Kirschbaum in den Kultus desselben gezogen wird, stellt der angegebene Gebrauch außer Zweifel. Das Feuer und das Licht wurden angewendet für die Feier der wesentlichen Zeiträume, welche die Sonne in ihrem Wechsel schafft. Der Tag im Wintersanfang, wann die Sonne gleichsam neu geboren wird, der Frühling, die Sonnenwende sind solche Zeiten, die man auch mit Feuer oder Lichter feierte. Noch werden zu Weihnachten für die Kinder Bäumchen mit Lichtern geschmückt, und das Johannisfeuer hatte sich auch bis vor nicht langer Zeit erhalten. Im Frühling oder zu Sommersanfang wurden in Deutschland Hähne auf Bäume gebunden und erschlagen, als das Heidenthum längst nur noch im Volksaberglauben fortbestand. Der Hahn steht mit den Geistern in Berührung [2]) da er der Lichtverkünder in der Dämmerung ist und sie mit seinem Rufe in die Unterwelt scheucht. Die Winterszeit, wo die Sonne matt ist, besonders die Zeit, wo die Sonne gleichsam abstirbt, in den dem Geburtstage der Sonne im Dezember, oder den dem Neujahrstage zunächst vorhergehenden Tagen, galt als die, welche der Unterwelt am günstigsten sei, wo ihre Geister große Macht auf der

---

[1]) Mythologie der Slawen, Frankf. 1853, S. 108.

[2]) Von dieser symbolischen Bedeutung des Hahnes wird noch in § 272 gesprochen werden.

trocknen, wickle ihn dann in Myrthenblätter und trachte, daß du ihn unter das Kopfkissen in das Bett der Geliebten legst, jedoch ohne daß sie es bemerkt, und bald wirst du die Proben ihrer Liebe empfangen" [1]). Mit dem Apfel, als erotischem Symbol, kommt auch der Hase, der gleichfalls erotisches Symbol ist (s. § 224) in Verbindung. In einem Bilde der Eroten, welches Philostratus beschreibt, ist ein Apfelpflücken dargestellt, womit Amoren beschäftigt sind; es ist ein heiteres Bild voller Leben, sie werfen sich mit Aepfeln und jagen Hasen auf, die unter den Bäumen an Aepfeln nagen, und dadurch ist die erotische Bedeutung des Bildes gesteigert, da den Aepfeln noch ein erotisches an den Liebessymbolen nagendes Thier beigegeben ist. 5) An das erotische sinnliche Symbol des Apfels schließt sich folgendes an. Da aus der Geschlechtsliebe und Zeugungslust häufig ein verführendes und sündhaftes, ja selbst Verderben und Tod bringendes Element hervorgeht, so erscheint auch in dieser Beziehung der Apfel als Symbol [2]). Hieher das Gesetz, daß die zu Eleusis Eingeweihten, da sie Keuschheit gelobt hatten, sich des Genusses der Aepfel enthalten mußten [3]); hieher die Nemesis, die Richterin im Schattenreiche, welche auf einem Bilde von Phidias einen Apfelzweig in der Hand trägt. In der christlichen Kirche ist der Apfel (die verbotene Frucht im Paradiese) das Sinnbild des Sündenfalles der ersten Menschen [4]), und früher trug man bei Prozessionen Todtenköpfe mit einem Apfel im Munde, zuweilen von der Schlange umwunden, als Sinnbilder des Sündenfalles [5]). Auf einem Relief in einer Kirche zu Velletri, das der Kardinal Borgia in einem eigenen Kupferstiche hat nachbilden lassen, sieht man die Stammeltern neben einander, Eva drückt dem Adam einen Apfel in die Hand, und im Vordergrunde steht ein Apfelbaum, neben dem eine Schlange mit einem Apfel im Munde sich aufrichtet [6]). Ein Gemälde [7]) stellt Adam und Eva zu beiden Seiten des mit der Schlange umwundenen Baumes dar, Eva hat bereits den Apfel gepflückt und Adam scheint sich bei dem neben ihm stehenden Engel damit zu entschuldigen, daß er von der Eva verführt worden sei. Vom heiligen Einsiedler Sabas, der einen Apfel in der Hand haltend dargestellt wird, berichtet die Mythe [8]), es habe ihm, als er eines Tages im Klostergarten arbeitete, nach einem Apfel gelüstet, die gesetzliche Essensstunde

---

1) Scheible, die gute alte Zeit, Stuttg. 1847, S. 197.

2) Nork's Realwörterb. 4 B. S. 99.

3) Porphyr. de abstinent. IV, 16.

4) M. vergl. damit das, was S. 173 vom Baume der Erkenntniß gesagt wurde.

5) Journal von und für Deutschland, 1, 431.

6) Münter, Sinnbilder der alten Christen, 2 Heft, S. 45.

7) Bottari, sculture e pitture sagre, tab. 51.

8) Christliche Kunstsymbolik und Iconographie, Frankf. 1839, S. 7. Sintzel, Leben und Thaten der Heiligen, 4 B. Augsb. 1840, S. 427.

heilige Wesen des Sperberbaumes war. Den Grund aber wissen wir nicht, und eben so wenig was er als Sinnbild bedeutete. Im Altnordischen heißt er reynir, was ihn als den Kundigen bezeichnet, welche Benennung ebenfalls sich nicht erklären läßt. Da sich Thor vermittels desselben aus dem Wintergewässer, zur Zeit, wenn das Eis bricht, rettet, so könnte in der Beschaffenheit dieses Baumes Etwas sich finden, was ihn mit dem Ende des Winters und dem Anfange des Frühlings in eine Verbindung zu bringen gestattete.

§ 54. Mandelbaum.

Derselbe ist 1), da er zuerst vor den andern Bäumen Blüthen und Früchte bringt [1]), das Sinnbild der Thätigkeit und Geschäftigkeit. Eine allegorische Figur, welche in der einen Hand einen Zweig, über welcher eine Birne schwebt, trägt, und in der andern einen Strauß von Mandel- und Maulbeerbaumblättern wird so gebeutet: der Mandelbaum ist derjenige Baum, der am frühsten blüht, so wie der Maulbeerbaum einer von jenen Bäumen ist, die am spätesten blühen; daher verbindet man jenen mit diesem, um dadurch anzudeuten, daß der Fleiß und die Thätigkeit durch Klugheit und das gehörige Ziel und Maß geregelt und beschränkt werden müsse [2]). 2) Als voraneilend im Blühen und Fruchtbringen ist der Mandelbaum das Symbol der Zeugungskraft, und der Phallus (das männliche Glied) wurde als Mandelbaum dargestellt [3]). Nach griechischer Sage [4]) träufelte einst von Zeus unwillkührlich im Schlafe männlicher Same auf die Erde, woraus ein Geschöpf entstand, das zugleich Mann und Weib war und Agdistis genannt wurde, welchem die Götter, durch dasselbe erschreckt, das männliche Glied abschnitten, aus dem nun ein Mandelbaum emporwuchs, und als einst die Tochter des Flußgottes Sangarios Früchte von diesem Baume in ihren Busen steckte, wurde sie schwanger und gebahr den Attes (Atys), einen Knaben von ausgezeichneter Schönheit, so daß Agdistis sich in ihn verliebte; als aber Attes herangewachsen sich mit der Königstochter in Pessinus vermählen wollte, machte ihn Agdistis wahnsinnig, so, daß er sich entmannte, Zeus aber auf Bitte des seine That bereuenden Agdistis gewährte, daß nie ein Glied des

---

[1]) Ein arabisches Gedicht sagt: „O Mandelblüthe, die du uns begrüßest den andern Blüthen all voraus mit Fächeln; die Tage werden schön durch dich, du scheinest im Munde der Welt das erste Frühlingslächeln.“ Jolowicz, der poetische Orient, S. 429. Daß der orientalische Mandelbaum schon im Januar blüht, bestättigen: Bernard, voyage de Hierusalem, p. 112. Gumpenberg, Reisebuch des heiligen Landes, 1 Thl. S. 449. Breitenbach, peregrinatio in Aegyptum etc. p. 125.

[2]) Botanik der Geschichte von Frau v. Genlis, übers. von Stang, 1 Thl. S. 120.

[3]) Müller, Glauben der alten Hindu, S. 309.

[4]) Pausanias, VII, 17.

sichbaum, wie frisch von Duft und Schatten! wie wird die edle Frau erquicken ihren Gatten!" [1]).

§ 51. Birnbaum.

Dessen Frucht, die Birne ist 1) ein erotisches Symbol und der Venus geheiligt [2]). In einem arabischen Gedichte auf die Birne [3]) heißt es, dieselbe gleiche aufgestellt der Brust der Jungfrau, und umgekehrt ihrem Nabel. Der Ausdruck: „kleine Birne, langer Stiel" hat eine geschlechtliche Bedeutung und bezieht sich darauf, daß nicht selten kleine Männer mit einem großen Penis versehen sind [4]). Was der aus Birnen bereitete Keuschheitstrank (liquamen castimoniale), dessen Zubereitung Palladius gelehrt hat, bedeuten soll, weiß ich nicht, habe auch Nichts darüber aufgefunden, als bei Dierbach, der auch keine weitere Auskunft darüber, als die Bereitung [5]) angibt. 2) Ob der Umstand, daß auf alten Gemälden das Jesuskind eine Birne in der Hand haltend dargestellt ist [6]), eine besondere symbolische Bedeutung hat, weiß ich nicht.

§ 52. Kirschbaum.

Dieser Favoritbaum der englischen Dichter [7]) ist 1) in deutschen Sagen [8]) von besonderer Bedeutung, da ihm die Kraft, gebannte Geister zu erlösen, beigelegt wird. In den Trümmern des alten Bergschlosses Rauneck in Franken liegt ein Schatz vergraben, welchen ein Geist bewacht, der auf

---

[1]) Schi-King, chinesisches Liederbuch, deutsch von Rückert, Altona 1833, S. 8.

[2]) Der römische Schriftsteller Columella führt eine Sorte Birne unter dem Namen pira venerea (Venusbirne) auf, die wahrscheinlich unsere s. g. Liebesbirne, poire d'amour war. Schmidlin, die Blumensprache, Stuttg. 1839, S. 26.

[3]) Jolowicz, der poetische Orient, Lpz. 1853, S. 430.

[4]) Die Herzogin von Orleans bediente sich dieses Ausdruckes von einem kleinen Manne in Paris, der seines großen Gliedes wegen von geilen Weibern sehr gesucht war. Eiselein, Sprichwörter und Sinnreden, Donauösching. 1838, S. 78.

[5]) „Es werden ganze und reife Birnen mit Salz gepreßt, dann bewahrt man sie, wenn das Fleisch aufgelöst ist, entweder in Fässern oder in verpichteten Gefäßen; nach Verfluß von drei Monaten scheidet sich von der Fleischmasse ein angenehmer Saft ab, zu den etwas rother Wein gesetzt wird." Dierbach, S. 100.

[6]) In der kgl. Sammlung von Berlin habe ich zwei solche Gemälde gesehen: auf einem von Giovanni Bellini erhebt das Jesukind die rechte Hand zum Segen und hält in der linken eine Birne; auf einem andern von einem unbekannten Künstler (als Kupferstecher unter dem Namen der Meister von 1466 bekannt) blättert das auf dem Schooße der Maria sitzende Jesuskind in einem Buche, und hält in der Rechten eine Birne.

[7]) Loudon, arboretum et fructicetum britannicum, 2. Edit. Lond. 1844, Vol. II, p. 699. „The brilliant red of the fruit, the whiteness and profusion of the blossoms, and the vigorous growth of the tree, affording abundant similes.".

[8]) Bechstein, deutsches Sagenbuch, Lpz. 1853, Nr. 827. 58.

weise ist von Conrad von Würzburg in seiner goldenen Schmiede aufgenommen, wo unter schönen Bildern Alles über die vorzüglichen Eigenschaften der Gottesmutter gesammelt ist, und wo es unter Andern von ihr heißt: „daß du lebende Ruthe solltest tragen und gebähren Christus, den süßen Mandelkern". Mehrere Maler wählten auch die Mandelform (mandorla) zur Glorie, oder zum länglichen Lichtnimbus, der die Gestalt Christi und Mariens mit dem Kinde umgibt [1]). 6) Aus dem erwähnten frühzeitigen Blüthe- und Früchtetragen des Mandelbaumes läßt sich endlich noch eine Stelle in dem Bilde deuten, welches Salomo in seiner Schilderung vom Greisenalter gibt; es heißt nämlich daselbst [2]): „wenn der Mandelbaum blüht", und unter den verschiedenen Erklärungsversuchen, welche über diese allerdings schwierige Stelle gegeben wurden [3]), wird sich wohl die angemessendste Deutung darin finden lassen, wenn wir auf die etymologische Bedeutung des hebräischen Wortes Schaked (Mandelbaum) Rücksicht nehmen: das Stammwort schakad bedeutet nämlich „eilig" oder „eifrig sein", und es hat nun der Mandelbaum den Namen Schaked ohne Zweifel daher erhalten, weil er frühzeitig, früher als die übrigen Bäume, gewissermassen noch auf nackten Zweigen blüht bei noch winterlichem Ansehen des ganzen Baumes, und werden wir die Analogie in dem Salomonischen Bilde darin zu suchen haben, daß der Greis mit seinen weißen Haaren auf dem Haupte gleichsam blüht bei winterlichem Ansehen des übrigen Körpers.

§ 55. Vogelbeerbaum.

Ein in Schweden aus alter Zeit herrührender Aberglaube schreibt diesem Baume geheime Kräfte zu; einen Stab von seinem Holze hielt man für ein Mittel gegen Zauberei, auch pflegte man gewisse Theile im Schiffe von solchem Holze zu machen, und sah darin ein Schutzmittel gegen Stürme.

---

[1]) Kunstblatt 1847, Nr. 134. Bunsen, Beschreibung Roms, III, 3. 669.

[2]) Prediger Salomos XII, 5.

[3]) Mead (medica sacra Cap. 6) glaubt, daß damit die Abnahme des Geruches zu verstehen sei, und daß die Blüthezeit des Mandelbaumes die Allegorie erkläre; denn, da der Mandelbaum im Winter blühe, so liege das Bild darin, daß alte Leute als solche betrachtet werden, die in einem immerwährenden Winter leben, und die angenehmen Gerüche des Frühlings, welche die Blüthen gewähren, nicht mehr genießen könnten. Auf Abnahme des Geruches deutet auch Trusen, die Sitten, Gebräuche und Krankheiten der alten Hebräer, 2. Aufl. Breslau 1853, S. 280. Rode, (erklärende Umschreibung des Predigerbuches Salomons, Quedlinb. 1788, S. 81) und Dereser (die heil. Schrift des alten Testamentes, 2. Ausg. 3 Thl. 2 B. S. 158) finden das Bild in der Aehnlichkeit zwischen den Haaren der Alten und der Blüthe des Mandelbaumes; letzterer sagt: die Morgenländer pflegen ihren Bart, wenn er weiß zu werden anfängt, roth zu färben, um das Alter zu verbergen, die Blüthen des Mandelbaumes sind anfangs röthlich, werden aber nach und nach blässer, und fallen ins Weiße, sie sind daher ein schickliches Bild des grau werdenden Haares." Rein-

Veranlassung zu diesem Volksglauben gab folgende Mythe [1]: der Donnergott, Thor wurde einst, als er über einen breiten Bergstrom nach Jütunheim [2]) ziehen wollte, um wider die Berggeister, Jetten, zu streiten, von einem durch deren Künste erregten Sturm überfallen, so daß er in Gefahr war von den Fluthen mit fortgerissen zu werden, da erblickte er einen Vogelbeerbaum, welchen er erfaßte und so wohlbehalten ans Land kam [3]), daher hieß in der heidnischen Zeit dieser Baum „Thors Hülfe". Als Entstehungsgrund der religiösen Wichtigkeit des Vogelbeerbaumes denkt sich Nork [4]) die auf demselben wachsende Mistel [5]), welche, da sie selbst im Winter ihr Grün nicht verliert, also der Macht der Berggeister, d. h. der Frost- und Eisriesen trotzt, im Kultus des Sommergottes, des Donnerers Thor begreiflicher Weise eine besondere Wichtigkeit erlangen mußte.

§ 56. Hagebuttenstrauch.

Er war wegen der rothen Farbe seiner Früchte die Pflanze des bösen Feuergottes Loki nach skandinavischer Mythe. Die Bildung dieser Pflanze hat wohl die Veranlassung zu folgender Sage in Schleswig, wo sie Teufels Gewächs genannt wird, gegeben: als Gott den Teufel vom Himmel auf die Erde herabgestürzt hatte, gefiel es demselben hier unten schlecht, und, um wieder hinaufzukommen, schuf er einen Strauch mit Dornen, der als Leiter ihm dienen sollte; allein Gott errieth seine Absicht und um sie zu vernichten, richtete er den Strauch so ein, daß er nicht in die Höhe wuchs, sondern sich nach der Seite umwandte, da wurde der Teufel ärgerlich und machte, daß die Dornen, die ihm als Sprossen hätten dienen sollen, und deßhalb gerade aus standen, sich niederwärts kehrten, und so entstand der Hagebuttenstrauch. Andere sagen, daß Judas sich an einem solchen Strauche erhenkt habe, und

---

... (Bibelkrankheiten, 4 B. 1 Kap. § 283) sagt: „der Mandelbaum bringt am allerfrühesten blaßrosenrothe Blüthen hervor, die aber bald weiß werden; gleichwie nun diese Blumen den Mandelbaume zur Zierde dienen, so gereicht ein weißes Haupt dem Greisen zur Ehre: gleich so wie im Hornung bei rauher Witterung der Mandelbaum seine Blühten heraustreibt, eben so werden auch bei den Alten die weißen Haare in den beschwerlichsten Tagen auf dem Haupte sichtbar; und wie die Mandelblüthe zwar lieblich und angenehm, aber von kurzer Dauer ist, also pflegt man einen Graukopf als ein Sinnbild des Todes darzustellen."

[1]) Afzelius, Volkssagen aus Schweden, übers. v. Ungewitter, 1 Thl. S. 44.

[2]) Oder Jotunheim, der Wohnsitz der Jutten, oder Jotten, Bergvölker, Berggeister, im skandinavischen Norden. Ueber die wahrscheinliche Bedeutung des historischen Jötunheims s. Suhm's nordische Fabelzeit, durch Gräter, 1 Abth. S. 26.

[3]) Eine ähnliche Sage haben wir vom Sperberbaume, als Retter Thors; s. S. 215.

[4]) Mythologie der Volkssagen, S. 950.

[5]) Von der hieher bezüglichen Bedeutung der Mistel wird noch in § 129 gesprochen werden.

seit dieser Zeit sich die Dornen niederwärts gewendet hätten; daher werden in Angeln die Hagebutten auch Judasbeeren genannt [1]).

§ 57. Erdbeere.

Da dieselbe 1) sich durch Duft [2]), Wohlgeschmack und Farbe auszeichnet, und dabei niedrig und zur Erde gebeugt lebt, so gibt sie ein Sinnbild des Verdienstes, des Schönen verbunden mit Bescheidenheit [3]). Eine religiöse Bedeutung läßt sich in den Erdbeeren finden, welche auf dem Grabmale des in dem Kloster Bathalla in Portugal begrabenen Don Juan, des Sohnes Johanns I., Königs von Portugal, abgebildet sind; dieser Prinz hatte aus Verehrung zum heil. Johannes, der sich in der Wüste nur von Früchten nährte, die Erdbeere zu seinem Sinnbilde gewählt. Uebrigens gibt auch die Erdbeere wegen ihres angenehmen Geschmackes das Sinnbild der Verlockung und der Weltlust; Bosch malte eine Erdbeere, umgeben von vielen nach ihr lechzenden Menschen, die sich in diesem Augenblicke in verschiedene Thiere und Ungeheuer (Sinnbilder der Laster) verwandeln [4]). 2) In Schwaben glaubt man, daß man von Erdbeeren nicht satt werden könne, man möge deren auch noch so viele essen. Die Mutter Gottes begegnete nämlich einem Kinde, welches ein Körbchen mit Erdbeeren trug, und der Maria auf ihre Frage, was es in dem Körbchen habe, aus Besorgniß es müsse von seinen Erdbeeren hergeben, antwortete, es sei Nichts in dem Körbchen; da erwiederte die Maria: „ist es Nichts, so soll es dir auch nicht gedeihen", und seit dieser Zeit kann Niemand mehr von Erdbeeren satt werden [5]).

§ 58. Rose.

1. Diese Königin der Blumen ist ein Sinnbild, welches die mannigfaltigsten Verhältnisse des Lebens berührt [6]). Die ausgezeichnete Schönheit, der Wohlgeruch, so wie überhaupt der Totaleindruck hat die Rose bei allen Völkern zum Sinnbilde der erheiternden und beglückenden Sphäre des Lebens gemacht [7]). Wenn der Orient die Blumen überhaupt mit den Sternen in eine

---

[1]) Müllenhof, schleswig. Sagen Nr. 479.

[2]) Daher der lateinische Name **Fragaria**, von fragrare, duften.

[3]) In diesem Sinne hat Rückert sinnig „die Entstehung der Erdbeere" gedichtet.

[4]) Kunstblatt, 1822, S. 64.

[5]) Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nr. 946.

[6]) Ist nicht darin der Ursprung zu suchen, daß so viele Personennamen bei so vielen Völkern mit dem Worte Rose in Verbindung stehen, z. B. Rösel, Röslin, Roose, Rosemeyer Rosine, Rosamunde, Rosenthal, Rosas, de la Rosa u. s. w.

[7]) „Israel soll blühen wie eine Rose" Hosea XIV, 6. „Wachset wie die Rosen," Weisheit Sirachs XXXIX, 17 (13).

Veranlassung zu diesem Volksglauben gab folgende Mythe [1]: der Donnergott, Thor wurde einst, als er über einen breiten Bergstrom nach Jütunheim [2]) gehen wollte, um wider die Berggeister, Jetten, zu streiten, von einem durch deren Künste erregten Sturm überfallen, so daß er in Gefahr war von den Fluthen mit fortgerissen zu werden, da erblickte er einen Vogelbeerbaum, welchen er erfaßte und so wohlbehalten ans Land kam [3]), daher hieß in der heidnischen Zeit dieser Baum „Thors Hülfe". Als Entstehungsgrund der religiösen Wichtigkeit des Vogelbeerbaumes denkt sich Nork [4]) die auf demselben wachsende Mistel [5]), welche, da sie selbst im Winter ihr Grün nicht verliert, also der Macht der Berggeister, d. h. der Frost- und Eisriesen trotzt, im Kultus des Sommergottes, des Donnerers Thor begreiflicher Weise eine besondere Wichtigkeit erlangen mußte.

§ 56. Hagebuttenstrauch.

Er war wegen der rothen Farbe seiner Früchte die Pflanze des bösen Feuergottes Loki nach skandinavischer Mythe. Die Bildung dieser Pflanze hat wohl die Veranlassung zu folgender Sage in Schleswig, wo sie Teufels Gewächs genannt wird, gegeben: als Gott den Teufel vom Himmel auf die Erde herabgestürzt hatte, gefiel es demselben hier unten schlecht, und, um wieder hinaufzukommen, schuf er einen Strauch mit Dornen, der als Leiter ihm dienen sollte; allein Gott errieth seine Absicht und um sie zu vernichten, richtete er den Strauch so ein, daß er nicht in die Höhe wuchs, sondern sich nach der Seite umwandte, da wurde der Teufel ärgerlich und machte, daß die Dornen, die ihm als Sprossen hätten dienen sollen, und deßhalb gerade aus standen, sich niederwärts kehrten, und so entstand der Hagebuttenstrauch. Andere sagen, daß Judas sich an einem solchen Strauche erhenkt habe, und

---

barb (Bibelkrankheiten, 4 B. 1 Kap. § 283) sagt: „der Mandelbaum bringt am allerfrühesten blaßrosenrothe Blüthen hervor, die aber bald weiß werden; gleichwie nun diese Blumen dem Mandelbaume zur Zierde dienen, so gereicht ein weißes Haupt dem Greisen zur Ehre: eben so wie im Hornung bei rauher Witterung der Mandelbaum seine Blühten heraustreibt, eben so werden auch bei den Alten die weißen Haare in den beschwerlichsten Tagen auf dem Haupte sichtbar; und wie die Mandelblüthe zwar lieblich und angenehm, aber von kurzer Dauer ist, also pflegt man einen Graukopf als ein Sinnbild des Todes darzustellen."

[1]) Afzelius, Volkssagen aus Schweden, übers. v. Ungewitter, 1 Thl. S. 44.

[2]) Oder Jotunheim, der Wohnsitz der Jutten, oder Jotten, Bergvölker, Berggeister, im skandinavischen Norden. Ueber die wahrscheinliche Bedeutung des historischen Jötunheims s. Suhm's nordische Fabelzeit, durch Gräter, 1 Abth. S. 26.

[3]) Eine ähnliche Sage haben wir vom Sperberbaume, als Retter Thors; s. S. 215.

[4]) Mythologie der Volkssagen, S. 950.

[5]) Von der hieher bezüglichen Bedeutung der Mistel wird noch in § 129 gesprochen werden.

seit dieser Zeit sich die Dornen niederwärts gewendet hätten; daher werden in Angeln die Hagebutten auch Judasbeeren genannt [1]).

§ 57. Erdbeere.

Da dieselbe 1) sich durch Duft [2]), Wohlgeschmack und Farbe auszeichnet, und dabei niedrig und zur Erde gebeugt lebt, so gibt sie ein Sinnbild des Verdienstes, des Schönen verbunden mit Bescheidenheit [3]). Eine religiöse Bedeutung läßt sich in den Erdbeeren finden, welche auf dem Grabmale des in dem Kloster Bathalla in Portugal begrabenen Don Juan, des Sohnes Johanns I., Königs von Portugal, abgebildet sind; dieser Prinz hatte aus Verehrung zum heil. Johannes, der sich in der Wüste nur von Früchten nährte, die Erdbeere zu seinem Sinnbilde gewählt. Uebrigens gibt auch die Erdbeere wegen ihres angenehmen Geschmackes das Sinnbild der Verlockung und der Weltlust; Bosch malte eine Erdbeere, umgeben von vielen nach ihr lechzenden Menschen, die sich in diesem Augenblicke in verschiedene Thiere und Ungeheuer (Sinnbilder der Laster) verwandeln [4]). 2) In Schwaben glaubt man, daß man von Erdbeeren nicht satt werden könne, man möge deren auch noch so viele essen. Die Mutter Gottes begegnete nämlich einem Kinde, welches ein Körbchen mit Erdbeeren trug, und der Maria auf ihre Frage, was es in dem Körbchen habe, aus Besorgniß es müsse von seinen Erdbeeren hergeben, antwortete, es sei Nichts in dem Körbchen; da erwiederte die Maria: „ist es Nichts, so soll es dir auch nicht gedeihen", und seit dieser Zeit kann Niemand mehr von Erdbeeren satt werden [5]).

§ 58. Rose.

1. Diese Königin der Blumen ist ein Sinnbild, welches die mannigfaltigsten Verhältnisse des Lebens berührt [6]). Die ausgezeichnete Schönheit, der Wohlgeruch, so wie überhaupt der Totaleindruck hat die Rose bei allen Völkern zum Sinnbilde der erheiternden und beglückenden Sphäre des Lebens gemacht [7]). Wenn der Orient die Blumen überhaupt mit den Sternen in eine

---

[1]) Müllenhof, schleswig. Sagen Nr. 479.

[2]) Daher der lateinische Name **Fragaria**, von fragrare, duften.

[3]) In diesem Sinne hat Rückert sinnig „die Entstehung der Erdbeere" gedichtet.

[4]) Kunstblatt, 1822, S. 64.

[5]) Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nr. 946.

[6]) Ist nicht darin der Ursprung zu suchen, daß so viele Personennamen bei so vielen Völkern mit dem Worte Rose in Verbindung stehen, z. B. Rösel, Röslin, Roose, Rose[illegible] Rosine, Rosamunde, Rosenthal, Rosas, de la Rosa u. s. w.

[7]) „Israel soll blühen wie eine Rose" Hosea XIV, 6. „Wachset wie die [illegible]" Weisheit Sirachs XXXIX, 17 (13).

vergleichende Beziehung bringt (S. 192), so ist es eine folgerechte Anschauung, wenn er die herrliche, in sich selbst abgeschlossene, in schönster üppiger Blüthe prangende Rose mit der Königin des Himmels, der Sonne, in eine Parallele setzt; in einem Gedichte von Mewlana Dschelaledin heißt es: „der vollen Rose gleicht an Pracht die Sonne, und alle Blättchen siehst du Monden gleichen". Auch die schönste Zeit des Tages, die Morgenröthe symbolisirt die Rose, daher sinnreich von dem jonischen Sänger Eos (die Göttin der Morgenröthe) die rosenfingrige genannt wird [1]. Es ist aber auch ferner die Rose die Blume der Morgenröthe des Lebens, seiner Reinheit und Tugend, so wie seiner Liebe. In ersterer Beziehung ist sie Attribut und Symbol der reinen Jungfrau Maria [2]; auch gehört hieher das von dem Bischofe Medardus gestiftete Rosenfest, welches darin bestand, daß jährlich an einem bestimmten Tage der tugendhaftesten Jungfrau nebst einem Geschenke an Geld ein Kranz von Rosen überreicht, und dieselbe zum Rosenmädchen, der Königin des Festes, an diesem Tage, ernannt wurde [3]. Von dem heiligen Ludwig, dem Bischofe und Neffen des Königs Ludwig IX., wird erzählt, daß nach seinem Tode als Zeichen seiner Frömmigkeit eine Rose aus seinem Munde hervorgewachsen sei. Hier reiht sich auch die Sage von der heiligen Elisabeth (Königin von Portugal) an, welche einst, als sie Gaben für die Armen in ihrer Schürze trug, ihrem Gemahle begegnete, und von diesem befragt, was sie trage, anspielend auf den Wohlgeruch des Almosens vor Gott, sagte, es seien Rosen; da es aber nicht die Zeit der Rosenblüthe war, verlangte ihr Gemahl es zu sehen, und als sie ihre Schürze öffnete, war der Inhalt derselben in Rosen verwandelt; zum

---

[1]) Hom. Jl. VI, 175. Odyss. II, 1.

[2]) Wackernagel, Kirchenlieder Nr. 130. 148. Paderborner Liederbuch, Nr. 92. Besonders beliebt war im Mittelalter die Vorstellung, Maria sitze im Rosenhag oder Rosenthal. Gottfried von Straßburg's Marienlied. Haupt's Zeitschr. IV, 520. Auf einem alten Bilde in Straßburg ist Maria gemalt in einer Rosenhecke voll singender Vögel. Waagen, Deutschland II, 318. So auch auf dem berühmten Bilde von Schongauer in Colmar. Kunstblatt 1841, S. 26. 1846, S. 170. Auf einem Bilde von Botticelli ist Maria von Engeln, die sie mit Rosen begränzen, umgeben. Kugler, Berliner Museum, S. 31 Die sieben Freuden Marias, werden als sieben Rosen besungen. Görres, Volks- und Meisterlieder, S. 319; eben so werden alle ihre Tugenden zu einem Rosenkranze geflochten. Marianisch. Liederschatz, Augsb. 1841, S. 385. Neben einem Muttergottesbilde bei Lucca wachsen Rosen, die verehrt werden, weil einst hier ein stummer Hirtenknabe eine Rose brach, und durch deren Duft die Sprache erhielt. Gumpenberg's marianisch. Atlas Nr. 338. Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 281. Einiges noch über die Beziehung der Rose zu Maria wird später, wo vom Rosenkranze die Rede ist, angeführt werden.

[3]) Sintzel, Leben und Thaten der Heiligen, 2 B. S. 598. Man sah noch in den neuesten Zeiten in der Kapelle des heil. Marbardus im Dorfe Salenzy ein Gemälde, auf welchem Madardus in bischöflicher Kleidung einer vor ihm knienden Jungfrau (es soll seine eigene Schwester gewesen sein) einen Kranz von Rosen auf das Haupt setzt.

zu Ehren so benannt worden sei [1]). War nun Dionysos der Gott des Weinbaues, so stand auch das Gelage unter seinem Schutze, und ihm zu Ehren bekränzte man sich bei demselben mit Rosen, und der überall weise Salomo zeigt auch hier seine Weisheit, wenn er sagt: „wir wollen uns mit köstlichem Weine sättigen und mit Rosen bekränzen [2]). So war nun im Alterthume die Rose das Sinnbild des Gelages und ging von da auf spätere Völker über. Es hing eine Rose bei dem Gelage von der Zimmerdecke herab, woher der Ausdruck „sub rosa“ stammt, welcher so viel bedeutet als „im Vertrauen“, denn das auszuplaudern, was beim frohen Gelage gesprochen wurde, hielt man für unanständig [3]). Da aber auch die Liebe verschwiegen sein soll, so ist auch davon die Rose das Sinnbild geworden, und, nach einem alten Sinngedichte, gab die Liebe dem Gotte Harpokrates (Horus) eine Rose, damit der Genuß der Liebe verschwiegen bleiben soll [4]); Harpokrates selbst aber ist das Symbol der verschwiegen und geheimnißvoll in der Zeugung wirkenden Naturkraft [5]).

4. Was Sinnbild des frischen, kräftigenden Lebens, der beseligenden Liebe und der erheiternden Freude ist, warum sollte dieses nicht auch Symbol dessen sein, an dem sich die Energie und der Ruhm der Thaten ausspricht, des Kampfes und des Sieges? Auch hier begegnen wir wieder der Rose. Als Scipio nach seiner Rückkehr aus Afrika wegen seines Sieges über Hannibal seinen Triumpheinzug in Rom hielt, trugen die Soldaten der achten Legion, die zuerst das karthaginensische Lager erstürmt und das Panier des feindlichen Heerführers genommen hatten, blühende Rosenzweige in den Händen, und bemalten nachher, zum Andenken an ihre ruhmvollen Thaten, ihre Schilde mit Rosen; eben so ließ auch der jüngere Scipio bei seinem Triumphe nach der Eroberung und Zerstörung Karthagos die Soldaten der eilften Legion, die zuerst die Mauern von Karthago erstiegen hatten, Rosen auf ihren Schilden und Waffen tragen, und sie in diesem sie auszeichnendem Schmucke unmittelbar hinter seinem gleichfalls mit Rosen geziertem Triumphwagen einher-

[1]) Welcker, Nachtrag zur Aeschylischen Triologie, S. 189.

[2]) Weisheit Salomos II, 7. 8.

[3]) Frisch führt aus dem Narrenschiffe die Worte an: „was wier hier kosen, das bleib unter den Rosen“ d. h. das werde nicht ausgeplaudert. Eiselein (Sprichwörter und Sinnreden, S. 532) glaubt dagegen, daß der Ausdruck sub rosa seinen Ursprung von dem vertraulichen Umgange Verliebter habe, bei welchem der Rosen so häufig gedacht werde.

[4]) Winkelmann's Werke, herausgeg. v. Fernow, 2 B. S. 566.

[5]) An Harpokrates knüpft sich überhaupt die Idee des Geheimnißvollen, des Mysteriums; er ist der Gott des stillen Lebens, des Schweigens, in welcher Bedeutung er häufig vorkommt (Varro de ling. lat. IV. Ovid. metamorph. IX, 691. Plutarch, Isis LXVIII. Auson. epist. XXV ad Paul. 27, wo er Sigaleon Aegyptus heißt), daher der Ausdruck „facere oder reddere aliquem Harpocratem, d. h. Jemanden zum Schweigen bringen. Pluche, hist. du ciel, 1, p. 92.

Rose herab. Wenn der Orientale die größte sowohl männliche als weibliche Schönheit bezeichnen will, so bringt er sie in Vergleich mit der Rose und stellt sie noch höher als diese: der osmanische Dichter Ahmedbeg sagt, wenn man von des Geliebten Wangen spreche, so traue sich die Rose nicht ihr Angesicht zu zeigen, und der Dichter Kjewseri sagt, die Rose habe aus der Knospe brechen wollen, sei aber verstummt beim Anblicke des schönen Mädchens [1]).

2. Als Liebessymbol hat sich die Rose mit der ihr sinnverwandten Sängerin, der **Nachtigall**, verbunden. Hieher das sinnreiche Bild der Liebe zwischen der Rose und der Nachtigall in orientalischen Dichtungen [2]). Das türkische Gedicht „Rose und Nachtigall" (Gül und Bülbül) ist eines der lieblichsten romantischen Gedichte des Morgenlandes [3]), und Vieles findet sich noch bei andern orientalischen Dichtern. In einem Gedichte Muidi's macht die Nachtigall die Bötin in dem Liebeshandel zwischen der Rose und dem Frühlinge. Bei Abul Maani heißt es, wenn die Nachtigall von Liebe singe, rötheten sich die Wangen der Rose frischer und höher; und Feridi sagt, die Nachtigall klage aus Liebe zur Rose, und die Rose blühe nur so schön, um der Nachtigall zu gefallen. Wenn aber die Rose verblüht ist, dann verstummt auch das Lied der Nachtigall, wie der persische Dichter Mewlana Dschellaleddin Rumi singt: „wenn der Lenz entflohen und die Rosenzeit vorüber ist, hört man die Nachtigall nicht mehr kosen" [4]). Daß die Welt für die Liebe geschaffen ist, sagt Hafis, bezeugen die Rosen und die Nachtigallen.

3. Beim frohen Gelage, beim Becher darf das freudestrahlende Sinnbild, die Rose, nicht fehlen. Es hatte Dionysos, der Gott des Weinbaues, die Rose als Sinnbild zugetheilt erhalten, und noch manch Anderes knüpft die Mythe daran [5]). In Macedonien hatte Midas, des Dionysos Silen, einen herrlichen Garten, in welchem von selbst sechszigblättrige Rosen von außerordentlichem Geruche blühten [6]), und sein Diener hatte die Rodope; d. i. die Rosige zur Mutter; der Sieger im Dithyrambos, welcher zu Ehren des Dionysos gesungen wurde, erhielt einen Kranz von Rosen, und Schwenck glaubt, daß der trazische Berg Ropode (Rosenberg) der Rose des Dionysos

---

[1]) Hammer-Purgstall, Geschichte der osmanischen Dichtkunst, 2 B. S. 379.

[2]) Hammer-Purgstall, 2 B. S. 309. 527. 495 3 B. S. 465.

[3]) Fasli, Gül und Bülbül, das ist Rose und Nachtigall; ein romantisches Gedicht türkisch herausgegeben und deutsch übersetzt von Hammer, Pesth, 1834. (Fasli, auch Mohammed Fasli, oder Kara Fasli, d. i. die schwarze Fasli, war Derbisch und Schreiber; dieses Gedicht, welches in sechzig Gesängen dritthalbtausend Verse enthält, war sein Schwanengesang, er starb 971.)

[4]) Jolowicz, der poetische Orient, S. 513.

[5]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 361.

[6]) Herodot, VIII, 138.

zu Ehren so benannt worden sei [1]). War nun Dionysos der Gott des Weinbaues, so stand auch das Gelage unter seinem Schutze, und ihm zu Ehren bekränzte man sich bei demselben mit Rosen, und der überall weise Salomo zeigt auch hier seine Weisheit, wenn er sagt: „wir wollen uns mit köstlichem Weine sättigen und mit Rosen bekränzen [2]). So war nun im Alterthume die Rose das Sinnbild des Gelages und ging von da auf spätere Völker über. Es hing eine Rose bei dem Gelage von der Zimmerdecke herab, woher der Ausdruck „sub rosa“ stammt, welcher so viel bedeutet als „im Vertrauen“, denn das auszuplaudern, was beim frohen Gelage gesprochen wurde, hielt man für unanständig [3]). Da aber auch die Liebe verschwiegen sein soll, so ist auch davon die Rose das Sinnbild geworden, und, nach einem alten Sinngedichte, gab die Liebe dem Gotte Harpokrates (Horus) eine Rose, damit der Genuß der Liebe verschwiegen bleiben soll [4]); Harpokrates selbst aber ist das Symbol der verschwiegen und geheimnißvoll in der Zeugung wirkenden Naturkraft [5]).

4. Was Sinnbild des frischen, kräftigenden Lebens, der beseligenden Liebe und der erheiternden Freude ist, warum sollte dieses nicht auch Symbol dessen sein, an dem sich die Energie und der Ruhm der Thaten ausspricht, des Kampfes und des Sieges? Auch hier begegnen wir wieder der Rose. Als Scipio nach seiner Rückkehr aus Afrika wegen seines Sieges über Hannibal seinen Triumpheinzug in Rom hielt, trugen die Soldaten der achten Legion, die zuerst das karthaginensische Lager erstürmt und das Panier des feindlichen Heerführers genommen hatten, blühende Rosenzweige in den Händen, und bemalten nachher, zum Andenken an ihre ruhmvollen Thaten, ihre Schilde mit Rosen; eben so ließ auch der jüngere Scipio bei seinem Triumphe nach der Eroberung und Zerstörung Karthagos die Soldaten der eilften Legion, die zuerst die Mauern von Karthago erstiegen hatten, Rosen auf ihren Schilden und Waffen tragen, und sie in diesem sie auszeichnendem Schmucke unmittelbar hinter seinem gleichfalls mit Rosen gezierten Triumphwagen einher-

---

[1]) Welcker, Nachtrag zur Aeschylischen Triologie, S. 189.

[2]) Weisheit Salomos II, 7. 8.

[3]) Frisch führt aus dem Narrenschiffe die Worte an: „was wier hier kosen, das bleib unter den Rosen“ d. h. das werde nicht ausgeplaudert. Eiselein (Sprichwörter und Sinnreden, S. 532) glaubt dagegen, daß der Ausdruck sub rosa seinen Ursprung von dem vertraulichen Umgange Verliebter habe, bei welchem der Rosen so häufig gedacht werde.

[4]) Winkelmann's Werke, herausgeg. v. Fernow, 2 B. S. 566.

[5]) An Harpokrates knüpft sich überhaupt die Idee des Geheimnißvollen, des Mysteriums: er ist der Gott des stillen Lebens, des Schweigens, in welcher Bedeutung er häufig vorkommt (Varro de ling. lat. IV. Ovid. metamorph. IX, 691. Plutarch, Isis LXVIII. Auson. epist. XXV ad Paul. 27, wo er Sigaleon Aegyptus heißt), daher der Ausdruck „facere oder reddere aliquem Harpocratem, d. h. Jemanden zum Schweigen bringen. Pluche, hist. du ciel, 1, p. 92.

ziehen [1]). Hieher gehört auch wohl die Deutung einer alten in der Kirche der heiligen Susanna zu Rom sich befindlichen Mosaik, welche Karl, den Großen, vor dem heiligen Petrus, der ihm eine mit Rosen übersäte Fahne überreicht, knieend darstellt.

5. Aber all' das Herrliche, das Beseeligende und Erhebende im Leben, es bleibt nicht rein und es ist den Sterblichen ein ungetrübter Genuß desselben nicht vergönnt. Die Rose hat ihre Dornen [2]), die uns ein ernstes Bild der Wechselfälle im Leben geben, so wie die warnende Mahnung im Genuße weise und mäßig zu sein; ein indischer Spruch sagt: „wenn du deinen Wunsch erreicht hast, so frohlocke noch nicht, siehst du nicht, wie der Dorn in dem Augenblicke, als man die Rose bricht, den Finger verwundet? [3]) So erinnert uns demnach die Rose durch ihre Dornen an das Ende der Freuden des Lebens, an alle seine unangenehmen und traurigen Wechselfälle, und wird selbst vorbedeutender Bote des Todes (des neuen Lebens im Tode). So berichtet die Sage von einem Wunder, welches sich in den Domen mehrerer Städte (zu Hildesheim, Breslau, Lübeck) in Bezug auf die unter den Domherren eintretenden Todesfälle ereignete, wo auf dem Sitze oder unter dem Stuhlkissen dessen, der sterben sollte, eine weiße Rose gefunden wurde, so daß es Sitte wurde, daß, wie in Lübeck, jeder Domherr, so wie er in dem Chore ankam, sein Kissen umwendete, um zu sehen ob ihm vielleicht der Tod bestimmt sei [4]). Auch in Tyrol hat die Rose eine Todesbedeutung, denn da herrscht der Glaube, daß der, welcher beim Gewitter eine Alpenrose trägt, vom Blitze erschlagen werde, weßhalb die Alpenrose auch Donnerrose heißt [5]); wahrscheinlicher kommt wohl dieser Name daher, weil diese Rose dem alten Donnergotte Donar geheiligt war. Eine jüdische Volkssage läßt einen berühmten Kabbalisten in Prag, Günstling des Kaisers Rudolph II, am Geruche einer Rose sterben, in welche sich der Tod verwandelt hatte, weil er ihm auf andere Art nicht beikommen konnte [6]).

---

[1]) Es wurde strenge darauf gehalten, daß der, dem diese Auszeichnung nicht gebührte, sie auch nicht tragen durfte. So erzählt Plinius (hist. nat. XXI, 6. edit. Bip.), daß der Wechsler Fulvius, weil er sich unbefugt mit einem Kranze von Rosen geziert hatte, mit Gefängnißstrafe belegt wurde.

[2]) Man hat in der gewöhnlichen Blumensprache die vielstachliche Rose als das Sinnbild der kummervollen Liebe aufgestellt.

[3]) Rückert, Weisheit des Brahmanen, 2 B.

[4]) Daumer, die Geheimnisse des christlichen Alterthumes, 2 Thl. S. 38. Bechstein's deutsches Sagenbuch, Nr. 208. Duller's Gedicht „die weiße Rose.“ Eine gleiche Vorbedeutung gibt auch die Lilie, wovon in § 178 die Rede ist.

[5]) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 75.

[6]) Nork, Andeutungen eines Systems der Mythologie, S. 184.

6. In der christlichen Kirche kommen zwei auf die Rose sich beziehende Gebräuche vor: die jährlich vom Pabste geweihte goldene Rose und der Rosenkranz. 1) Die goldene Rose ist eine aus Gold verfertigte und zuweilen mit wohlriechenden Stoffen und Edelsteinen besetzte nachgemachte Rose [1]; dieselbe wird jährlich am vierten Fastensonntage, oder Sonntage Lätare (der daher auch Rosensonntag heißt) vom Papste in Gegenwart des Kardinalcollegiums geweiht, nach der Messe von ihm in feierlicher Prozession in der Hand getragen, und dann einer fürstlichen Person geschenkt, welche der Pabst damit besonders zu ehren glaubt [2]). Die Deutung geht gewöhnlich dahin [3]), daß der Empfänger dieser Rose an die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens erinnert, oder daß er zu einer geistlichen Freude ermuntert, oder zur Beständigkeit im Glauben ermahnt werde. Pabst Innocenz III sagte in einer Predigt: „wie die Rose aus Gold, Moschus und Balsam zusammengesetzt ist, so deuten diese Dinge auf die Substanzen Christi, auf die Gottheit, die menschliche Seele und den Körper". Am naturgemäßesten wird die Deutung sein, wenn man die Eigenschaften der Rose, Farbe und Geruch, auf den Sonntag Lätare, den Tag der Freude und Liebe bezieht. 2) Der Rosenkranz [4]), eine Art Betschnur, Paternosterschnur, hat seinen Namen entweder von den aus Rosenholz und aus getrockneten und zerstoßenen Rosenblättern gemachten Kügelchen, oder von dem Beinamen der heiligen Jungfrau, der schönen reinen Rose. Wir wollen das letztere adoptiren, denn die Rose war das Sinnbild der reinen Gottesgebärerin, was ich schon S. 221 erwähnte, dem ich noch Folgendes beifügen will. Im Kloster Doel lebte ein Mönch, Namens Josbert, der alle Tage fünf Psalmen zu Ehren der heiligen Maria sang; als einsmal (im

---

[1]) Rechenberg, de aurea rosa, Lips. 1666. Pasky, rosa aurea omni aevo sacra, 1724. Aschbach, Kirchenlexicon, 4 B. Mainz 1850, S. 783. Probst, kirchliche Benedictionen Tübing. 1857, S. 247.

[2]) Pabst Alexander III. überschickte sie dem Könige Ludwig VII. und schrieb dazu: „da wir der Gewohnheit unserer Vorfahren nachkommen, am Sonntag Lätare eine Rose in der Hand zu haben, glaubten wir sie keinem Würdigeren geben zu können als Euch." Pabst Leo X. ließ sie dem Churfürsten Friedrich von Sachsen zusenden.

[3]) Wenig wahrscheinlich ist die Deutung von Menzel (christliche Symbolik, S. 261), daß dieses eine Erinnerung an die Befreiung der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft, die sie der Gnade des Cyrus verdankten, bedeuten soll, und die goldene Rose gehe also dem Fürsten, der sich jenen gnadenreichen Cyrus zum Muster nimmt. Ganz willkürlich hat auch Biedenfeld (über die Rose, S. 459) die Ertheilung der goldenen Rose abgeleitet von einem Mosaikbilde in der Susannenkirche zu Rom, welches Karl den Großen darstellt, wie er vom heil Petrus eine mit Rosen übersäete Fahne erhält. Den wahrscheinlicheren Sinn dieses Bildes habe ich schon oben S. 225 angegeben.

[4]) Die sehr reichhaltige Literatur über den Rosenkranz s. bei: Grässe, Lehrbuch der Literärgeschichte II, 2. 1. 898. Siegel, Handbuch der christlich-kirchlichen Alterthümer, 4 B. Lpz. 1838, S. 290.

Jahre 1186) die Mönche Nachts sich zum Gebete versammelt hatten, fehlte Josbert, man suchte ihn, und fand ihn in seiner Zelle todt, aber aus seinem Munde, Augen und Ohren blühten fünf Rosen hervor, auf denen die ersten Verse der fünf Psalmen standen, die Josbert zu Ehren der Jungfrau zu beten gewohnt war [1]); bald darauf verbreitete sich das Gerücht von diesem Wunder, der Bischof kam, nahm die Rose aus dem Munde, legte sie in ein krystallenes Kästchen und ließ dieses auf den Altar aufstellen; in dem Augenblicke aber, wo er diese Rose genommen, sanken die andern viere hin und verloren alle ihre Zierde [2]). Ein Gemälde der Margaretha van Eyck zeigt folgendes: die Maria sitzt auf einem Rasenplatze, vor ihr das Christuskind, eine vor einem Tische, auf welchem Rosen und Kirschen stehen, knieende Heilige hält ein Körbchen mit Rosen in die Höhe, und ihr gegenüber sitzt eine andere Heilige auf dem Rasen und nimmt einige weiße und rothe Rosen von einer andern in Empfang; weiter rechts ist der Evangelist Johannes sichtbar, hinter welchem ein Engel Rosen pflückt; ein Gemälde des Spaniers Alonso de Tobar stellt Maria, Schaafe mit Rosen fütternd dar [3]), was Einige für eine Allegorie des Rosenkranzes erklärt haben. Die sog. Wein- oder Rostrose hat bei dem Volke den Namen Marienrose, und soll den angenehmen weinigen Geruch ihrer Blätter und den röthlichen rostfarbigen Ueberzug auf der untern Fläche derselben von den Windeln des Jesuskindes, welche Maria einst an diesem Strauche aufgehängt, erhalten haben; daran reiht sich auch folgende Sage: in einem elsässischen Dorfe, unweit Mariastein, steht ein Rosenknopf, welcher nie verblüht, das Jahr über ist er geschlossen, aber in der Christnacht entfaltet er sich, und wirft weithin duftend einen lichten Schein um sich, er kommt von dem Rosenhurste her, an welchem Maria auf der Flucht nach Egypten die Windeln aufgehangen hat; je länger er blüht, um so fruchtbarer wird das Jahr [4]).

7. Der Ausdruck: „der Krieg der beiden Rosen" hat folgende Bedeutung. Unter der Regierung Heinrich IV., Königs von England, lebte ein Abkömmling Eduards III., dessen Linie dem Throne um einen Grad näher war als die des regierenden Hauses; dieser Prinz war ein Herzog von York und führte in seinem Wappen eine weiße Rose. Der König Heinrich war aus dem Hause Lancaster und führte eine rothe Rose in seinem Wappen. Wegen dieses Umstandes wurde die weiße und die rothe Rose so berühmt in

---

[1]) Analog ist die Sage vom Ritter Eustachius, die ich noch in § 178 erzählen werde.
[2]) Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, S. 177.
[3]) Kugler, Handb. d. Geschichte der Malerei, 2 B. S. 59. 269.
[4]) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 398. 2 B. S. 156. M. s. auch das Gedicht „die Rose" von Vincenz v. Zuccalmaglio (es befindet auch in Brunold's Christussagen), und Helmina von Chezy's Gedicht „Jesus und das Moos."

der Geschichte Englands, so wie in jenem blutigen, von beiden Parteien York und Lancaster so leidenschaftlich geführtem Bürgerkriege, welcher den Namen „der Krieg der beiden Rosen“ erhielt.

§ 59. Fünffingerkraut.

Dieses, mit dem ersten Frühlinge kommende und wie mit Gold die Lehnen überblühende Kraut (Potentille) theilt die Heiterkeit seines Eindruckes als Wirkung im weitern Kreise mit, und hat daher eine schöne Symbolik. Der altdeutsche Glaube sagt: „die Wurzel des Fünffingerkrautes Johannis vor Sonnenaufgang gegraben, erwirbt dem, der sie bei sich trägt, die Zuneigung Anderer [1]; man glaubte auch, daß diese Pflanze dem dieselbe bei sich tragenden Verstand, Klugheit und Beredsamkeit verleihe. Da sich die Blätter derselben beim regnerischen Wetter zusammendrängen, über die Blume neigen, und so gewissermaßen ein Zelt über dieselbe bilden, so hat man darin das Sinnbild einer zärtlichen, ihr Kind schützenden Mutter gefunden [2].

§ 60. Schwarzdorn.

Er ist das Symbol eines sich entgegenstellenden Hindernisses [3], da die dornigen Zweige dazu benützt werden, wo man Menschen und Thiere vom Zutritte abhalten will [4]. Da ferner der Dorn stechend und verletzend ist, so kann die Pflanze auch für das Sinnbild von Beschwerden und nachtheiligen lästigen Menschen und Dingen gelten [5], und „der Dorn im Auge“ ist das stärkste Bild für das Störende, Unangenehme und Feindliche [6]. Nach christlicher Sage soll es vor Adams Sündenfall noch keine Dornen gegeben haben und sie seien erst mit der Sünde gewachsen; daher sollen die Dornen da

---

[1] Bratraneck, Beiträge zur Aesthetik der Pflanzenwelt, S. 55.

[2] Charlotte de la Tours, Symbolik der Blumen, übers. v. Alvensleben, S. 196.

[3] Diese Bedeutung hat man auch der Wassernuß beigelegt, deren Früchte m starken Stacheln versehen sind, und deren Name Trapa mit Calcitrappa (calx, die Fer und trappa, die Schlinge) mit einer alten Kriegsmaschine mit Spitzen zum Aufhalten der Re terei, in Verbindung gebracht wird. Wittstein, etymologisch=botanisches Handwörterb. S. 88

[4] „Ich will ihnen den Weg mit Dornen umzäunen, daß sie ihre Pfade nicht finden Hosea II, 6.

[5] „Die Nichtswürdigen sind wie die weggeworfenen Dornen, mit der Hand faßt m sie nicht,“ 2 B. Samuel XXIII, 6. „Für Israel soll nicht mehr sein ein stechender Do von Allen um sie her“ Hesekiel XXVIII, 24 (d. h. Niemand soll Israel Nachtheil bringen „Wie in der Hand des Betrunkenen ein Dorn ist, so ist ein Sittenspruch im Munde d Thoren,“ Sprichwörter XXVI, 9 (d. h. wie ein Betrunkener mit einem Dorne in der Ha Andere verwundet, so verwundet auch der Thor mit Denksprüchen, die er unschicklich anbring

[6] „Wenn ihr die Einwohner des Landes nicht vertreibt, so werden die, welche i übrig lasset, zu Dornen in euren Augen“ 4 B. Mos. XXXIII, 55.

Sinnbild der aus der Sünde entsprungenen Schmerzen sein [1]). So ist auch die Lilie unter den Dornen das Sinnbild der Unschuld und Reinheit unter den Gefahren der Sünde, und deßhalb vorzugsweise ein Sinnbild der Jungfrau Maria [2]). In der germanischen Mythologie [3]) kommt der Dorn als Sinnbild des Todes und des ihm verwandten langen und festen Schlafes vor; der Todesgott tödtet den Menschen vermittels eines stechenden Werkzeuges ist die zu Grunde liegende Idee, und zu diesem Werkzeuge wählte man einen stechenden Dorn, welcher in der Edda der Schlafdorn heißt, und dem Todesgotte Odin (Wodan) gehört; auch kommt der Todesgott als eine eigene Person in einer Heldensage unter dem Namen Högni, Hagen, d. i. der Dorn, vor, welcher den schönen Siegfried tödtet. Das Mährchen vom Dornröschen verdankt seinen Ursprung dem Sinnbilde des Schlafdornes, der aber zuerst der Todesdorn war, bis man den Tod in den Mythen zu einen tiefen und lange dauernden Schlaf milderte.

§ 61. Granatbaum.

1. Wegen seiner schön rothen Farbe und seiner vielen Kerne ist der Granatapfel das Symbol der Liebe und der Fruchtbarkeit. Die griechische Mythe erzählt [4]): Akontios, ein schöner aber armer Jüngling, liebte Kydippe, ein Mädchen von hohem Stande, und da er nicht wagen durfte, um sie zu freien, bediente er sich folgender List; er schrieb auf einen Granatapfel die Worte: „ich schwöre, daß ich den Akontios zum Gatten nehme", und diesen Apfel ließ er zu den Füßen der die Kydippe begleitenden Sklavin fallen, von welcher er wußte, daß sie nicht lesen konnte, die Sklavin überreichte den Granatapfel der Kydippe, welche das darauf Geschriebene las, und so den Schwur aussprach, den sie nun auch halten mußte. Im hohen Liede ist der Granatapfel das Bild der Schönheit der Geliebten: „wie eines Granatapfels Hälfte ist deine Wange hinter deinem Schleier" [5]). Auf Kypros soll die Göttin der Liebe den Granatapfelbaum selbst geschaffen und gepflanzt haben [6]), und die Göttin der Karthager, Astarte, das empfangende und gebährende Princip der Natur, hatte den Granatbaum und dessen Frucht zum Symbole [7]). Nach Ur-

---

[1]) Menzel, christliche Symbolik, 1 Thl. S. 206.

[2]) S. das Wallfahrtslied im Paderborner Liederbuch, Nr. 99. Es gibt auch mehrere Wallfahrtsorte, wo „unsere liebe Frau in Dornen" verehrt wird, besonders in Spanien. Gumppenberg, marianischer Atlas, 1, 172. 383.

[3]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 68.

[4]) Ovid. heroic. XX, 21. Diese Sage sehr ausführlich dargestellt bei Pauly, Realencyklop. 1 B. S. 44.

[5]) Hohes Lied IV, 2.

[6]) Engel, Kypros, 1 Thl. S. 62.

[7]) Münter, Religion der Karthager, 2 Aufl. S. 78.

sinus [1]) ist der in der Bibel [2]) erwähnte syrische Gott Rimmon der Granatbaum, Granatapfel, das numen naturae omnia foecundantis. Im Tempel des Jupiters bei Pelusium stand die Bildsäule desselben einen Granatapfel darbietend, was sich darauf bezieht, daß er der bräutlichen Juno einen Granatapfel zu kosten gegeben habe, wodurch diese Frucht Symbol der Brautnacht wurde; auch war in Argos ein Bild der Juno, die in der einen Hand einen Gugucк, dessen Gestalt Jupiter annahm, als er ihr die Jungfrauschaft nahm, und in der andern einen Granatapfel hält [3]).

2. Eine eigenthümliche Symbolik des Granatapfels tritt im Mosaismus hervor. Das mosaische Gesetz [4]) befiehlt, daß das Amtskleid des hohen Priesters mit Granatäpfeln besetzt sein soll, worüber Bähr [5]) folgende Deutung gibt. Dem Mosaismus ist der Apfel im Allgemeinen Symbol des Wortes (S. 207); der Granatapfel aber, als diejenige besondere Gattung von Apfel, welche alle Eigenschaften, um deren willen der Apfel überhaupt Symbol des Wortes ist, auf's vollkommenste besitzt, so daß er gewissermaßen der Apfel der Aepfel ist, wird darum auch das Symbol des die besten Eigenschaften in sich vereinigenden vollkommensten Wortes, des Wortes aller Worte, d. h. des Wortes Gottes sein. Der Begriff „Wort Gottes" ist aber dem Hebräer ein Collectivbegriff, insoferne er darunter das ganze Zeugniß oder das aus vielen einzelnen Geboten bestehende Ganze des Gesetzes versteht, und daher eignete sich zu seinem Symbole vor allen andern der, eine Menge wohlschmeckender Kerne umschließende Granatapfel. Für diese Deutung spricht auch das Zeugniß der jüdischen Tradition [6]), welche das Erfülltsein von göttlichen Geboten, das Angefülltsein mit Werken des Gesetzes geradezu mit dem Granatapfel vergleicht: „das Feuer der Hölle wird keine Gewalt haben über diejenigen, welche voll sind von den Geboten Gottes wie ein Granatapfel"; in einem ähnlichen Sinne deutet der chaldäische Paraphrast [7]) einige Stellen im hohen Liede [8]); die Worte „deine Sprößlinge sind ein Lusthain von Granatäpfeln" gibt er so: deine Sprößlinge sind angefüllt mit göttlichen Geboten wie Granatäpfel, und die Stelle „ob die Granatäpfel blühen" umschreibt er mit den Worten: ob sie voll guter Werke sind wie die Granatäpfel. Jeder Israelite sollte, als zum Bundesvolke gehörig, gedenken aller Gebote Jehova's, der Hohepriester

---

[1]) Arboretum biblicum, Cap. XXXII, 7. Nork, biblische Mythologie, 1 B. S. 31.
[2]) 2 B. König. V, 18.
[3]) Nork, Realwörterb. 1 B. S. 97.
[4]) 2 B. Mos. XXVIII, 33.
[5]) Symbolik des mosaischen Kultus, S. 123.
[6]) Gemara tract. Chagigah, fol. 27.
[7]) Buxtorf, lex. Talmud. p. 2265.
[8]) IV, 13. VI, 11.

aber als Haupt und Stellvertreter des gesammten Bundesvolkes sollte dieser Gebote nicht nur gedenken und sie thun, sondern auch Träger und Bewahrer des Gesetzes in seiner Totalität sein, er hatte dafür zu sorgen, daß das Ganze des Gesetzes fortwährend bestehe, Nichts davon und Nichts dazu komme [1]), er hatte das Amt des Gesetzes, und eben darum trug er an seiner gerade dieses besondere Amt darstellenden Amtstracht das Symbol des Gesetzes, als der Gesammtheit aller einzelnen Gebote Gottes, und so ist es nun erklärt, warum der hohe Priester die symbolischen Granatäpfel an seiner Amtstracht haben mußte.

§ 62. Myrte.

Dieselbe ist 1) als Immergrün Sinnbild des Lebens [2]). Die große Lebensmutter hieß als kretische Göttin Europa, mit welcher sich Zeus, der Himmelskönig jährlich vermählt, und diese Vermählung wurde, unter andern Sinnbildern, auch durch die Myrte bezeichnet, und an dem Feste Hellotia, welches dieser Göttin gefeiert wurde, wurde ein sehr großer Myrtenkranz umher getragen. Die griechische Himmelskönigin Here war auch die große Lebensmutter, deren Vermählung mit dem Himmelskönige Zeus die Archiver jährlich feierten, wobei Spiele abgehalten wurden, bei denen die Sieger einen Myrtenkranz zum Preise erhielten. In den Eleusinischen Geheimnissen, die sich auf die Erzeugung des Jahressegen bezogen, wurde gleichfalls der Myrtenkranz gebraucht. 2) Da sich der Myrtenbaum durch glänzende Blätter, voll von durchsichtigen Drüsen mit ätherischem Oele [3]), durch schöne und wohlriechende Blumen und eine gewürzhafte Frucht auszeichnet, so eignete er, der ohnehin schon Symbol des Lebens ist, sich zum Sinnbilde der Liebe [4]), Ehe und Fruchtbarkeit. Der römischen Liebesgöttin Venus [5]) zu Ehren sollen sich die Mädchen unter grünnender Myrte baden; die Göttin trocknete einst nackt am Ufer ihr Haar, als sie von geilen Satyren erspäht wurde, da umhüllte sie schnell ihren Leib mit Myrte, und dieß sollen badende Jungfrauen auch thun [6]). Der griechischen Liebesgöttin Aphrodite war die Myrte geheiligt [7]);

---

[1]) 5 B. Mos. IV. 2.

[2]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 302.

[3]) Myrtus, μυρσινη, μυρριvη, μυρτις, abgeleitet von μυρον, Balsam.

[4]) Charlotte de la Tours (Symbolik der Blumen, übers. von Alvensleben, Weim. 1854, S. 21) will das Sinnbild der Liebe darin finden, daß, so wie die Myrte, wenn sie sich eines Gebietes bemächtige, alle andern Pflanzen von demselben verdränge, eben so die Liebe, welche sich zum Gebieter eines Herzens machte, darin für kein anderes Gefühl Raum lasse.

[5]) Murcia war eine römische Göttin, welche mit der Venus identificirt wurde. Man leitet ihren Namen von Myrtus ab.

[6]) Ovid. fast. IV, 141. Serv. zu Virg. Ecl. VII, 62.

[7]) Engel, Kypros, 2 B. S. 187. Serv. zu Virg. Aen. V, 72. Pausan. VI, 24.

zu Lemnos hatte diese Göttin ein aus Myrtenholz verfertigtes Bild, welches ihr von Pelops war geopfert worden, damit sie ihm ihren Beistand zu seiner Vermählung mit Hippodamia angedeihen lasse; und zu Tamnus hatte diese Göttin ein aus einem Myrtenbaume geschnitztes Bild [1]). Hieher gehört auch der s. g. Naukratische Kranz, welcher von folgender Begebenheit seinen Namen erhielt; als Herostratos aus Naukratis von Paphos mit dem Bilde der Aphrodite heimschiffte, erhob sich ein starker Sturm, die Reisenden flehten zur Göttin, und diese erfüllte plötzlich Alles um sich her voll junger Myrten und angenehmer Düfte, worauf sich der Sturm sogleich legte und das Schiff glücklich nach Naukratis gelangte; hier brachte Herostratos das Bild und die Myrten in den Tempel der Göttin, opferte daselbst, hielt mit seinen Gefährden ein Gastmahl im Tempel und gab Jedem einen Myrtenkranz, den man den Naukratischen Kranz nannte [2]). Zu Athen im Tempel der Burggöttin Athene, der Jungfrau, war der zeugende phallische Hermes unter Myrtenzweigen verborgen [3]), und da diese Göttin Segen und Fruchtbarkeit spendet, so paßte der zeugende Gott mit dem Vermählungssymbole in ihren Tempel. Im römischen Circus war ein steinernes Gehäuse mit dem Bildnisse der Venus Murtea (Murtia-Murcia); der Beiname zeigt an, daß die Myrte der Göttin lieb war, und, wenn wir alten Autoren glauben wollen, so ist jenem Kapellchen gegenüber ein der Göttin geheiligtes Myrtenwäldchen (murtetum) befindlich gewesen [4]). Die Myrte wurde die jungfräuliche genannt [5]), und galt daher als Brautkranz. Bei Hochzeiten zierte ein Myrtenkranz das Haupt der Brautleute, und Myrthenzweige wurden an die Thüre jenes Hauses aufgehängt, in dem eine Hochzeitsfeier war [6]). Noch jetzt besteht dieses Sinnbild; bei den heutigen Griechen setzt der Priester dem Brautpaare, wenn das feierliche Jawort ausgesprochen ist, einen Myrtenkranz auf das Haupt; in Bremen geht der Hochzeit noch ein eigenes Myrtenfest voraus, das mit verschiedenen sinnigen Gebräuchen begangen wird [7]). 3) Sinnbilder des Lebens und der Liebe werden aber auch oft auf den Tod angewendet, um die Fortdauer des Lebens (des neuen Lebens im Tode) und der Liebe (trotz des Todes) auszudrücken. Daher wurden bei den Griechen die Gräber mit Myrtenzweigen geziert, wie wir auch auf mehreren Grabdenkmälern der Alten Myrtenzweige finden. M. Varro verlangte, daß seine Leiche mit Myrtenblättern bedeckt werde, und Aeneas

---

1) Winckelmann, Versuch einer Allegorie, VI. Kap. § 264.
2) Engel, a. a. O. 2 B. S. 193.
3) Pausanius 1, 27.
4) Hartung, Religion der Römer, 2 Thl. S. 249.
5) Aristophanes, Vögel, 1099.
6) Katull, die Hochzeit des Peleus und der Thetis, 294.
7) Hesperus, 1830, S. 308.

bekränzt sich mit der Myrte bei der Leichenfeier seines Vaters[1]). Ein alter Myrtenstamm wurde auf dem Grabeshügel des Elpenor bei Circeji gezeigt, und auf Vasen aus den Gräbern von Canino sieht man den Myrtenzweig[2]). Und wie die Liebe fortdauert im Tode, so auch beider Sinnbild, denn in der Unterwelt sind, wie Virgil[3]) sagt, jene, welche der Liebe hinschmachtender Kummer getödtet hat, mit Myrtenumschattung verhüllt. Wenn aber die Liebe täuscht, nicht erhört wird, so wird auch an ihrem Symbole Rache genommen: zu Trözen in Attika stand, nach griechischer Sage[4]), ein Myrtenbaum, dessen Blätter durchlöchert sind, denn Phädra, Gemahlin des Theseus, hat sie aus Zorn über ihre unerhörte Liebe zu ihrem Stiefsohne Hippolytus mit ihrer Haarnadel durchbohrt, und hernach sich selbst getödtet.

§ 63. Gewürznägeleinbaum.

Wegen des Aromas seiner Frucht ist er das Sinnbild der Hochachtung und Standesauszeichnung[5]). Die Holländer berichten, daß die Fürsten und Großen auf den Molucken diesen Baum bis zum Aberglauben verehren und ihn sogar durch Soldaten bewachen ließen. Die Eingebornen versichern, daß sich alle anderen Bäume vor diesem Baume, wenn er Früchte trage, beugten, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Auch tragen sie die Nägelein bei sich, da sie deren wohlriechenden Geruch als Talisman gegen Zauberei und allerlei böse Zufälle betrachten. Um zwei dieser Nägelein an den Ohren, an der Lippe oder an der Nase tragen zu dürfen, muß man ein Befehlshaber oder sonst Besitzer einer hohen Würde sein; die Zahl der Nägelein bezeichnet die verschiedenen Grade des Ranges, und der Ausdruck: „ein Befehlshaber mit zwei Nägelein“ ist das ähnliche wie in der Türkei „ein Pascha von zwei Roßschweifen“. Auch werden ihrem Landesgotte jährlich Gewürznägelein geopfert, um von ihm ein fruchtbares Jahr zu erflehen[6]).

§ 64. Flachs.

Derselbe ist 1) wegen seiner die Farbe des Aethers tragenden Blume mit Gottheiten in Verbindung gekommen. So ist er der Isis, als der Erfinderin seines Gebrauches, geheiligt; Brust und Schultern dieser Göttin wurden gewöhnlich mit einem Mantel bedeckt, der einen mit Franzen besetzten Flachs vorstellte, woher sie auch den Namen Linigera, Flachsträgerin hatte,

---

[1]) Virg. Aen. V, 72.
[2]) Engel, a. a. O. S. 246.
[3]) Aen. VI, 441.
[4]) Pausanias I, 22.
[5]) Ein Sinnbild der Standeswürde ist auch der Angrecstrauch; s. § 174.
[6]) Die Botanik der Geschichte von Frau v. Genlis, übers. v. Stang, 1 Thl. S. 188.

und die Kleider ihrer Priester durften auch nur von Flachs sein, was später, wo die Isispriester die Welt durchschweiften und wegen ihres liederlichen Lebenswandels in schlechtem Rufe standen, das Sprichwort schuf: „Isiacum non facit lini stola“, was so viel besagt, als unser deutsches „die Kutte macht noch keinen Pfaffen“. In Attika war eine der Athene geheiligte, von Kallimachus verfertigte Lampe, deren Docht aus karpatischem Flachse war, der das Wunder zeigte, daß er nicht vom Feuer verzehrt wurde[1]). 2) Die Alten hatten ein sog. Nothhemd, welches sie anzogen, um im Kriege vor Waffenverletzungen geschützt zu sein, und auch Gebärende bedienten sich desselben, um schneller und sicherer entbunden zu werden[2]). Der Faden zu diesem Hemde mußte von keuschen Mädchen in der Christnacht aus Flachs gesponnen werden. 3) Eine andere Symbolik des Flachses geht aus seiner für den Hausbedarf bedeutungsvollen Nützlichkeit hervor. In einem Bilde, welches Salomo[3]) von einer lebenswerthen Hausfrau entwirft, wird auch der Umstand erwähnt, daß sie sich mit Flachs beschäftige. Aber auch für die zukünftige Hausfrau muß der Flachs als vorbedeutendes Sinnbild gelten. Bei den Litthauern machen die Mädchen Kügelchen aus Flachs, zünden sie an und werfen sie in die Höhe, und von demjenigen Mädchen, dessen Kügelchen am Höchsten steigt und am längsten brennt, wird geglaubt, daß es im kommenden Jahre heirathen werde; bei den Hochzeitsgebräuchen in der Mark tritt eine Brautjungfer zum Bräutigam und überreicht ihm ein neues Spinnrad für die Braut[4]). Ist der Flachs das Sinnbild der fleißigen Hausfrau, so kann er auch jenes des Glückes sein:[5]) nach alter deutscher Sage trifft man weiße Jungfrauen Flachsknoten dörrend, und dem, der einige davon mitnimmt, oder dem sie in die Schuhe fallen, dem verwandeln sie sich in Gold. 4) Die Völker hatten auch eigene Flachsgottheiten. Die Wenden hatten eine Göttin Pschipolnitza, die sich mit Jedem, der ihr begegnete, über Zubereitung und Gebrauch des Flachses unterhielt und ihn darüber belehrte[6]). Die alten Preußen und Litthauer verehrten den Gott Waizganthos, damit er Flachs in Fülle gewähren möge[7]); die Mädchen feierten diesem Gotte ein eigenes Fest, wobei sich die größte von ihnen auf einen Stuhl auf Ein Bein stellte, einen Krug Bier haltend, und die Worte ausrufend: „Waizganthos, mache uns den Flachs so hoch, als ich jetzt hoch bin“.

---

[1]) Pausanias, 1, 26.

[2]) Wierus, de praestigiis daemonum, L. IV, C. 15. Wehner, observat. select. Francof. 1615, p. 524.

[3]) Sprüche, XXXI, 13.

[4]) Kuhn, märkische Sagen, Berl. 1843, S. 360

[5]) M. s. das hieher gehörige Symbol von der Spinne in § 313.

[6]) Giesebrecht, wendische Geschichten, 1 B. Berl. 1843, S. 70.

[7]) Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 114. Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 2 B. S. 1169.

und dabei gießt sie das Bier dem Gotte auf die Erde aus; bleibt das Mädchen, während es dieses thut, fest auf dem Fuße stehen, so erwartet man eine gute Flachsernte, wankt es aber, oder muß sich auf den andern Fuß stützen, dann zweifelt man an dem Gedeihen des Flachses.

§ 65. Myrrhenbaum.

Ueber den Ursprung dieses Baumes erzählt die Mythe Folgendes: Myrrha (auch Smyrna) Tochter des Königs Kinyras hatte mit ihrem Vater im nächtlichen Dunkel, ohne daß sich Beide erkannten, den Beischlaf gepflogen, und als sie von ihrem Vater erkannt wurde, verfolgte sie dieser unter den schrecklichsten Verwünschungen mit dem Schwerte; Myrrha floh vor ihm bis nach Arabien, wo sie die Götter, die sie um Hilfe anflehte, in einen Baum verwandelten, aus welchem immer noch Thränentropfen floßen [1]). Die ausfließende Myrrhe selbst hat wegen einigen Eigenschaften eine symbolische Bedeutung erhalten. Sie ist aromatisch und wohlriechend, daher mußte sie nach mosaischem Ritus zum heiligen Salböle genommen werden [2]), denn Heiligkeit und geheiligtes Leben (Gerechtigkeit) wird in der Bibelsprache durch das Bild des Wohlgeruches bezeichnet [3]); der Wohlgeruch im Heiligthume symbolisirt den Namen Gottes und „Wohlgeruch verbreiten" (Räuchern) steht parallel mit „den Namen Gottes verbreiten, verkündigen". Die Myrrhe ist ferner wegen ihres Aromas auch stärkend und die Alten schrieben ihr das Vermögen zu, daß der Mensch durch ihren Gebrauch die stärksten Schmerzen ertragen könne. Hieher die Deutung des Berichtes der Evangelisten [4]) über den Tod Jesus; bei Marcus heißt es, man habe ihm Myrrhenwein zu trinken gegeben, während Matthäus sagt, man habe ihm Essig mit Galle (χολη) vermischt gegeben: beide differirende Angaben lassen sich aber so mit einander vereinigen, daß hier ein schlechter oder sauer gewordener Wein zu verstehen ist [5]), der auch Essig genannt werden konnte, und dieser Wein wurde mit

---

[1]) Ovid. Metam. X, 435. Hygin. fab. 58. Ein schönes Gemälde, die Myrrha fliehend darstellend, s. Rochette, peintur. ant. ined. p. 400.

[2]) 2 B. Mos. XXX, 23. Es soll die „von selbst ausfließende Myrrhe" dazu genommen werden, weil sie für vorzüglicher galt als die durch in den Baum gemachten Einschnitte erhaltene. Rosenmüller, biblische Naturgesch. 1 Thl. S. 161.

[3]) Weisheit Sirachs XXXIX, 4 (18). 2 Brief Paulus an d. Korynth. II, 16. Bähr Symbolik des mosaisch. Kultus, 1 B. S. 464. 2 B. S. 174. Hieher auch der öfters vorkommende rabbinische Ausspruch: „wenn Einer gerecht ist, so wird für ihn das Gesetz ein Geruch des Lebens." Schöttgen, hor. hebraic. p. 683.

[4]) Marcus, XV, 23. Matth. XVII, 34.

[5]) Sehr alte Handschriften, unter andern auch die von Cambridge haben bei Matthäus οινον, Wein, aus οινον konnte aber leicht durch Abschreiben οξος, Weinessig, werden.

etwas Bitterem vermischt, was man unter dem von Matthäus gebrauchtem Worte $\chi o \lambda \dot{\eta}$ verstehen kann, und Marcus nennt nun dieses Bittere Myrrhe; man gab also Jesus mit Myrrhe gemischten Wein, um ihn zu stärken. Apulejus [1]) sagt von einem Priester der syrischen Göttin, er habe sich eine Menge Stiche beigebracht, nachdem er sich vorher durch Myrrhe gegen Schmerzen gestärkt habe. So wurde nun diese Pflanze Sinnbild der Ausdauer und der physischen Kraft. Da sie ferner nicht allein die größten Wunden heilt [2]), sondern selbst vor Verwesung schützt, weßhalb sie in Egypten als ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung der Mumien galt [3]), so wurde sie das Sinnbild der Heilung und der Lebenserhaltung. Der Vogel Phönix, der verbrennt und neu aus der Asche entsteht, nimmt vorzüglich die Myrrhe zu seinem Sterbe- und Wiederauflebungsneste [4]), wo sie also sinnbildlich die Lebenserhaltung bezeichnet [5]); so ist auch die Dichtung, Adonis sei aus dem Myrrhenbaume geboren, nicht aus freier Phantasie hervorgegangen, sondern Adonis sollte deßhalb daraus abstammen, weil die Myrrhe eine erhaltende Kraft hat, und somit bedeutet der Ausdruck „Adonis ist ein Sohn der Myrrhe" nichts Anderes, als, der sterbende Adonis vergeht nicht, sondern wird aufbehalten als ein zwar todtes aber unverletztes Wesen, bis er wieder vom Tode zum Leben erwacht [6]). Da ferner Tod nur neues Leben ist, so deutet es sich warum die alten Römer zu den, bei den Leichenfeierlichkeiten gebrauchten Salben auch die Myrrhe anwendeten [7]).

§ 66. Terebinthe.

Wegen ihrer erhabenen Gestalt und immer grünenden Blätter ist die Terebinthe ein Sinnbild des Göttlichen, so wie des menschlichen Glückes geworden. Der Engel Jehovas saß auf einer Terebinthe als er dem Gideon erschien [8]), und die Propheten klagten ob des Götzendienstes, der mit der Terebinthe getrieben werde [9]). Auch in christlichen Mythen findet sich eine religiöse Beziehung der Terebinthe: zwischen Jerusalem und Betlehem stand noch gegen die Mitte des siebzehnten Jahrhundertes, ein alter, der Maria geweihter Baum, welcher Maria's Terebinthe hieß, weil unter ihr Maria

---

[1]) Metam. L. VIII. IX.

[2]) „Pythes, des Ischenous Sohn, wurde im Seekampfe in Stücken gehauen, aber durch Myrrhe, die auf seine Wunden gelegt wurden, wieder geheilt." Herodot, VII, 181.

[3]) Herodot, II, 86.

[4]) Herodot, II. 73.

[5]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 300.

[6]) Schwenck, Mythologie der Semiten, Frankf. 1849, S. 248.

[7]) Langguth, antiquitates plantarum feralium; Lips. 1738. p. 22.

[8]) Buch der Richter, V, 11.

[9]) Jesaia, 1, 29. Hosea, IV, 13.

gerastet haben soll, als sie, um ihren Sohn im Tempel vorzustellen, von Bethlehem nach Jerusalem reiste [1]). Die gesegneten Therebinthen [2]) (die Terebinthen der Gerechtigkeit), die von Jehova gepflanzt immer grünen, sind das Symbol des blühenden Glückes, welches die Bürger des einst wieder hergestellten jüdischen Staates genießen werden.

§ 67. Knopfspricken.

Es steht diese Pflanze [3]) mit dem Gotte Janus in Verbindung [4]). Diesem, dem alten Nationalgotte der Römer, war der erste Monat des Jahres gewidmet, wo ihm Opfer dargebracht und die Häuser festlich geschmückt wurden. Der Gott selbst wurde personificirt dargestellt als ein bejahrter Mann in einer feierlichen Kleidung, Weihrauch auf einem Dreifuße anzündend und in der andern Hand eine dreiblättrige Blume haltend. In dieser das Glück symbolisirenden Dreizahl liegt der Grund zur Auswahl des Knopfsprickens als einer Schmuckpflanze des Janus, denn diese Pflanze hat einen dreizähnigen Kelch, drei gleiche Blumenblätter, drei Staubfäden, einen dreieckigen Fruchtknoten, dreispaltige Narbe und dreifächerige Frucht.

§ 68. Diptam.

Derselbe hat wegen des in seinen Drüsen enthaltenen ätherischen Oeles eine helfende und heilende Bedeutung erhalten, und besonders der auf der Insel Kreta auf dem Berge Ida wachsende. Er war der Here, als der geburtshelfenden Göttin, geheiligt, und die Griechen glaubten, daß die angeschossenen Hirsche auf Kreta den Diptam suchten, und sobald sie von seinen Blättern gefressen hätten, die Pfeile abschüttelten und wieder geheilt wären; auch die Pflanze, welche Venus auf dem Berge Ida pflückt, und mit deren ausgepreßten Safte sie den durch einen Pfeil verwundeten Aeneas heilt [5]), war Diptam.

§ 69. Raute.

Sie hat eine dämonische, und doch dabei noch eine bescheidene Symbolik. 1) Wegen ihres starken unangenehmen Geruches und bittern Geschmackes

[1]) Mariti, Reise durch die Inseln Cypern, durch Syrien und Palästina; Uebersetz. Altenb. 1777.

[2]) Jesaia, LXI, 3.

[3]) Der Name Knopfspricken ist ein von Oken gemachter; der eigentliche botanische Name ist Cneorum tricoccum. Bei den Alten hieß die Pflanze Zeiland.

[4]) Dierbach, flora mythologica, p. 37.

[5]) Virg. Aen. XII, 411.

ist sie ein dämonisches Symbol, und ihr auch deßhalb, weil Böses das Böse vertreibt, eine helfende, rettende[1]) und antidämonische Kraft beigelegt worden. Nach deutschem Aberglauben ist sie ein Mittel gegen Verwünschungen und Zauberei, und mit dem Rauche geweihter Rauten werden Teufel ausgetrieben, so wie auch gegen die Wirkungen des Liebestrankes Rautenwasser und Räucherung mit Raute angeordnet werden[2]). Die neueren Römer haben die Raute in ihren Zimmern, weil sie das Schädliche und Gefährliche übler Gerüche entkräfte, was man auch in Frankreich glaubt, weßhalb die Wöchnerinnen daselbst gewöhnlich einen Rautenstrauß in den Händen tragen[3]). 2) Da die Raute eine einfache, im Aeußern nichts Bedeutendes darbietende Pflanze ist, so ist sie Sinnbild der Bescheidenheit und Armuth geworden. Bei den slawischen Mädchen ist, einen Kranz oder wenigstens eine Blume in den Haaren zu tragen, eine durchgehende Sitte; die Raute aber wird als zu solchen Kränzen passend bezeichnet, bei denen sich keinerlei Eitelkeit, sondern nur der unumgängliche, auch der armen Waise nicht erlassene Gebrauch der Hauptbekränzung darstellt[4]); so heißt es in einem slawischen Volksliede: „du wirst kein goldenes Kränzchen tragen, sondern eines aus grüner Raute, wie es arme Waisen tragen“.

§ 70. Buxbaum.

Als immergrünende Pflanze ist derselbe Symbol des Lebens und der Freude. Jesaia nennt unter andern schönen Bäumen und Gesträuchen, von denen der Herr sagt, daß er sie in der Wüste wolle wachsen lassen, damit alle sehen und sich zu Gemüthe führen, daß solches der Herr gethan hat, auch den Bux[5]). In verschiedenen Gegenden Deutschlands herrscht die Gewohnheit, sich am Neujahrstage mit einem gezierten Strauße von Bux zu beschenken, auch hat man solche Sträuße auf den Straßen feil und bietet sie den Vorübergehenden unter dem Wunsche eines glücklichen neuen Jahres an. Es ist aber auch der Bux Symbol des neuen Lebens im Tode; daher in einigen Gegenden der Gebrauch, die Leiche der Kinder und unverheiratheter junger Leute, so wie ihre Särge und die Kreuze, welche auf ihr Grab gesteckt werden, mit mit Goldschlag überzogenen Sträußen und Kränzen von Bux zu zieren.

---

[1]) Daher der Name ruta, ῥυτη, von ῥυεσθαι, helfen, retten.

[2]) Wolf, Zeitschr. f. deutsch. Mytholog. 1 B. S. 328. In Braunschweig's Distillerbuch, 1551, S. 71 heißt es: „Rautenwasser ist gut, welchs Mensche das an seinem Halß hat, dem mage der Teufel nicht schaden.“

[3]) Frau von Genlis, a. a. O. 1 Thl. S. 340.

[4]) Bratraneck, Beiträge zur Aesthetik d. Pflanzenwelt, S 106.

[5]) Jesaia, XLI, 19.

§ 71. Maniok.

Da diese Pflanze (auch Maniok=Jatrophe, Mehl=Lorsche genannt) die Hauptnahrung für Westindien ist und das allgemeine Brod (Cassabi, Cassave) der Einwohner liefert, so war es natürlich, daß man sie als ein unmittelbares Geschenk des Himmels betrachtete, worüber eine caraibische Sage Folgendes berichtet. Als einst in jenen Zeiten, wo die Menschen noch in Wäldern ohne Obdach lebten und sich nur von Wurzeln und Kräutern nährten, ein alter Mann über dieses kummervolle Leben zum Himmel klagte, erschien ihm ein guter Geist vom Himmel herabkommend, zeigte ihm, wie man Hütten baue, wie man Steine zubereite, wie man dem Holze Feuer entlocke u. s. w.; zuletzt gab er ihm noch den Maniok, und lehrte ihn dessen Anbauung, worauf nun das Volk diese gute und nahrhafte Speise erhielt.

§ 72. Ahorn.

Man legt diesem Baume, seine Gestalt berücksichtigend, das Symbol der Zierde und Schönheit bei, wie ihn Masius[1]) schön schildert. Der Schaft strebt in kräftig schlankem Wuchs empor, von der saubern Rinde wie von silbernen Schildern umschlossen; vertrocknend fällt diese in Blättern und Schuppen ab, und indem dadurch frische Schichten aufgedeckt werden, zeichnet sich der Stamm mit Feldern und Konturen, die in ihren bunten Verschlingungen eine malerische Runnenschrift zu bilden scheinen; die Zweige recken sich weitarmig aus in vollen Zügen Licht und Leben athmend; die handgroßen, phantastisch gezackten Blätter sind dicht über das Zweiggebäude geworfen, an langen Stielen flattern sie wie windgeschüttelte Locken und geben dem Baume eine eigenthümliche romantische Schönheit. Der Kultus, welcher diesem Baume ohne Zweifel im Heidenthume zukam, scheint sich noch auf das Mittelalter übertragen zu haben; man netzte seine Wurzeln mit Wein, und mußte er gefällt werden, so geschah es baarhaupt und unter Anruf und Gelübden; auch gehörte er bei den alten Deutschen, neben der Eiche und Linde, zu den der Jungfrau Maria besonders lieben Bäumen. Seine Schönheit hat ihm auch eine erotische Bedeutung gegeben; unter ihm sitzen die Liebenden im traulichen Gespräche, und theilen ihrer Herzen Wonne und Weh (die stereotypen Worte, ohne welche unsere jetzigen Liebesdichter verhungern müßten) dem theilnehmenden Baume mit. So wie aber die Liebe ihre Prüfungen bestehen und oft in langer Geduld ausharren muß, so auch der, der diesen Baum pflanzen und erziehen will: sein Same keimt sehr langsam, und sein Wuchs geht eben so langsam vor sich; daher ist dieser Baum in der neuern Pflanzensprache[2]) ein

---

[1]) Naturstudien, 1 Heft, S. 33.

[2]) Schmidlin, die Blumensprache, S. 67.

Sinnbild der Geduld, und überreichte Zweige desselben drücken aus, daß man bitte, mit Geduld auszuharren, oder sich mit Geduld in eine Sache zu schicken.

§ 73. Kastanienbaum.

Als ein fruchttragender Baum war er dem Zeus geheiligt, und hieß bei den Griechen die heilige euböische Eichel. Die beblätterten Zweige desselben sind in der neuen Pflanzensymbolik das Sinnbild der Beharrlichkeit, weil die Blätter lange nicht abfallen. So wie die meisten Nationen ihre Volksnarren nach ihren Lieblingsspeisen benennen[1]), so nennen die Italiener, bei denen die Kastanien eine Lieblingsspeise sind, ihren Volksnarren Marone (eine große Art der Kastanie), mit welchem Worte sie auch einen dummen, tölpelhaften Menschen bezeichnen.

§ 74. Citronenbaum.

Das Aromatische, Erquickende und Belebende der Citrone hat sie zum Symbole des Lebens und des Schutzes gegen das Lebensfeindliche gemacht. Daher schützt nach altem Glauben die Citrone gegen Bezauberung; daher trägt das indische Weib, welches sich nach dem Tode seines Gatten verbrennen läßt, auf seinem Gange zum Scheiterhaufen eine Citrone in der Hand als Sinnbild ihres künftigen Zusammenlebens mit dem Gatten; daher die noch übliche Sitte, daß bei einem Leichenbegängnisse die Leidtragenden die das neue Leben des Abgeschiedenen symbolisirende Citrone in der Hand tragen; daher endlich die Sitte der zum Erstenmale zur Communion gehenden Kinder, eine Citrone zu tragen, weil sie durch die Communion ein neues Leben durch ihren erneuerten Bund mit Gott eingehen.

§ 75. Mammeybaum.

Bei den alten Bewohnern der Insel St. Domingo stand dieser Baum (auch Bürstenbaum oder Apfelgulle genannt) in heiliger Verehrung[2]). Sie glaubten nämlich, daß seine wohlschmeckenden Früchte die Nahrung der abgeschiedenen Seelen ausmachten[3]), und daß daher diese sich vorzüglich die den mammeyreichsten Gegenden zunächst liegenden Gebürge zum Aufenthalte wählten, wo sie Nachts in die Ebene herabkämen, um Mammeyfrüchte einzu-

---

[1]) Z. B. Hanswurst bei den Deutschen, Pickelhäring bei den Holländern, Jack Pudding bei den Engländern, Jean Potage bei den Franzosen.

[2]) Frau von Genlis, 1 Thl. S. 382.

[3]) Eine ähnliche Bedeutung haben Lattich und Affodille, s. § 188 und 181.

sammeln, und bei Tagesanbruch wieder auf ihre Berge zurückkehrten; aus diesem Grunde aß man die Mammeyfrüchte, ungeachtet ihres guten Geschmackes nicht, um sie den Verstorbenen nicht zu entziehen, und man ehrte und schützte mit frommer Sorgfalt den Baum, dessen köstlichen Früchte zu den Seligkeiten des Zustandes nach dem Tode gehörten, und die verstorbenen Verwandte und Freunde erquickten. Man hat auch die Frucht als Bild der weiblichen Brust symbolisirt[1]), indem man das amerikanische Wort Mammey mit mamma in Verbindung brachte, und berücksichtigte, daß die Frucht ihrer Form und Fleischigkeit nach einer weiblichen Brust ähnlich ist, und einen brustwarzenartigen Griffel hat.

§ 76. Johanniskraut.

Dasselbe galt früher als ein bedeutendes Wundmittel[2]), weshalb es in die Pflanzensymbolik als Sinnbild der Genesung aufgenommen wurde. Es gilt aber auch für denjenigen, dem man es übersendet, als Warnungszeichen, daß irgend ein Ungewitter, oder irgend ein verdrießlicher Vorfall im Anzuge sei[3]), zu welcher Symbolik die Wechselbeziehung zwischen dieser Pflanze und dem Dämonischen Veranlassung gegeben hat, denn der Aberglaube sagt, daß das Johanniskraut am Johannistage unter gewissen Ceremonien gesammelt und im Hause aufgehängt, gegen Wetterschlag, böse Geister und Hexerei schütze[4]) (woher es auch die Namen Hexenkraut, Jageteufel, Teufelsflucht erhalten hat), ein Aberglaube, der seine Entstehung ohne Zweifel einem Mißverständnisse verdankt, indem in früherer Zeit diese Pflanze von den Wunderdoktoren unter dem Namen fuga daemonum als Universalmittel gegen böse Zufälle in Folge von Hypochondrie und Manie öffentlich angepriesen wurde. Da sich nun ferner an das Dämonische gewöhnlich auch das Augurische anreiht, so läßt es sich deuten, weshalb der deutsche Aberglaube dem liebenden und eheluftigen Mädchen den Rath gibt, dieses Kraut in der Mitternachtsstunde der Johannisnacht zu pflücken, in's Wasser zu stellen, und aus dessen Aufblühen oder Verwelkung die Andeutung zu entnehmen, ob es in diesem Jahre noch einen Mann bekommen werde oder nicht.

---

[1]) Wittstein, etymologisch=botanisches Handwörterb. S. 554.

[2]) Wittstein (a. a. O. S. 463) glaubt, daß der Name dieses Krautes Hypericum von υπερ, über, und εικων, Vorstellung, d. h. eine Pflanze mit außerordentlichen Heilkräften, abgeleitet werden könne.

[3]) Schmidlin, Blumensprache, S. 456

[4]) „Das Johanniskraut ist dem Teufel widerwertig, von deswegen es genannt wird fuga daemonum, Teuffel flüchtig." Braunschweig's Distilirbuch, 1551, S. 13.

§ 77. Linde.

1. Das schöne und majestätische Bild dieses Baumes [1]) hat ihm eine entsprechende Symbolik gegeben; er ist das Symbol des Erhabenen und Heiligen, der Kraft, der Tapferkeit, des Sieges und der Liebe. 1) Eine heilige Linde der alten Preußen stand bei dem Dorfe Schakariken am Flusse Russe, unter welcher noch zu Ende des sechszehnten Jahrhunderts Opfer dargebracht wurden [2]), und ohne Zweifel hat das Dorf Heiligelinde im preußischen Regierungsbezirke Königsberg vom Kultus seinen Namen. Nach Herodot wahrsagten die Priester der Scythen aus dem Baste der Linde, indem sie ihn an den Fingern auf- und abwickelten, was besonders bei Erkrankung des Königs in Anwendung kam. Bei den Slawen wurde Libussa [3]) unter der Linde als Orakelgöttin verehrt, welche auch zugleich Rechtssprecherin war [4]). 2) Die Kraft und Tapferkeit und ihr Resultat, der Sieg, werden symbolisirt durch die Linde. Als das berühmte Beinhaus von Murten, dieses ehrwürdige Denkmal der Tapferkeit des Schweizervolkes, von den Franzosen 1798 bei ihrem Einfalle in die Schweiz verbrannt worden war, wurde auf sinnige Weise nachher von den Schweizern eine Linde an dessen Stelle gesetzt [5]). Zur Zeit der Ligue pflegte jede Partei, wenn sie sich eines Ortes bemächtigt hatte, eine Linde auf den Hauptplatz desselben zu setzen, und ging der Ort wieder verloren, so hieb der siegende Theil die Linde des Feindes um, und setzte eine andere an ihre Stelle. 3) Als geheiligter Baum ist nun auch die Linde schützend gegen das Dämonische und den Zauber. Die Wallachen tragen um Pfingsten ein Stückchen Lindenholz in ihrem Gürtel, um sich gegen die Sina [6]) zu schützen [7]). 4) Mit ihrer Symbolik des Geheiligten ist die Linde auch in den christlichen Kultus, und namentlich in den Kultus der Jungfrau Maria gekommen. Auf der nach Basel führenden Landstraße liegt die Wallfahrts-

---

[1]) Schön geschildert von Masius, Naturstudien, S. 32, und Bratraneck, Beiträge zur Aesthetik der Pflanzenwelt, S. 233.

[2]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 1 Thl. S. 80.

[3]) D. i. die Lindenfrau, von lipa, die Linde.

[4]) Mehrere Namen von, von Slawen ehemals bewohnten Orten, als Lübow, Löbau u. s. w. scheinen auf diesen Lindenkultus zu deuten. Nork, Andeutung eines Systemes der Mythologie, S. 105.

[5]) Zu Freiburg in der Schweiz steht eine große Linde, welche zum Andenken an den Sieg bei Murten gefeiert wurde; unter derselben versammelte sich das sog. Lindengericht, um die Streitigkeiten der Landleute, die den Markt besuchen, zu schlichten.

[6]) Die Sina, auch Dina (Diana?) jagt mit einem Gefolge von Zauberinnen und Feen umher. Man will sie in den Lüften gehört haben, und zeigt die Stellen, wo sie sich mit ihrem Gefolge niedergelassen hat, und wo alle Vegetation verdorrt ist. Sie treibt allerlei Zauberei, macht taub, blind, lahm, und ist besonders mächtig zur Pfingstzeit.

[7]) Schott, walachische Mährchen, S. 296.

kirche „zur Linde“, welche Namen und Ursprung von folgender Begebenheit hat: Vor Zeiten stand ein Muttergottesbild, welches jetzt auf dem Hauptaltare der Kirche aufgestellt ist, in einer Blende einer Linde, und als Krieg die Gegend verheerte, wuchs die Rinde der Linde über das Bild; nach wiederhergestelltem Frieden hörte ein Hirtenmädchen einen lieblichen Gesang aus dem Baume, man suchte nach, und fand das Bild, worauf man neben der Linde eine Kapelle erbaute und in derselben das Bild aufstellte[1]). Der Wallfahrtort Heiligenlinde nahe bei der Stadt Rastenburg hat folgenden Ursprung: die heilige Jungfrau erschien einem Verbrecher in seinem Gefängnisse vor dem zu seiner Hinrichtung bestimmten Tage, tröstete ihn und gab ihm ein Messer und ein Stück Holz mit dem Auftrage, daraus etwas zu schnitzen; er verfertigte daraus ein Marienbild mit dem Kinde auf dem Arme, zeigte es dem Gerichte und erzählte dabei die gehabte Erscheinung; man erkannte darin einen höhern Wink und schenkte ihm die Freiheit, worauf er, auf Befehl der heiligen Jungfrau das Bild auf eine Linde setzte, welche von nun an immer grün blieb, und mehrere Wunder an derselben geschahen; die Rastenburger holten das Bild ab und brachten es in die Stadt, da es aber am andern Tage aus der Stadt verschwunden und wieder an der Linde war, so erbaute man daselbst eine Kapelle, in welcher das Bild aufgestellt wurde[2]). 5) Bei der geheiligten Bedeutung der Linde konnte dieselbe auch Gegenstand eines Gottesurtheiles sein. Darauf bezieht sich die Sage von den drei Linden auf dem Kirchhofe des Hospitales zum heil. Geiste in Berlin[3]), welche das Wunderbare zeigten, daß sie mit den Kronen in die Erde gepflanzt waren, und dennoch ein herrliches Wachsthum erreicht hatten, ein Wunder der göttlichen Allmacht um einen Unschuldigen zu retten; es wurde nämlich Einer von drei in der herzlichsten Liebe zu einander lebenden Brüder eines Mordes angeklagt, und troß der Betheurung seiner Unschuld zum Tode verurtheilt; da stellten sich die zwei andern Brüder vor Gericht und bekannten sich des Mordes schuldig, worauf der Verurtheilte, um seine Brüder zu retten, dasselbe that, so daß nun alle drei Brüder als des Mordes schuldig vor Gericht standen; da man nun nicht wagte einen Urtheilsspruch zu vollstrecken, so befahl der Regent, daß ein Gottesurtheil hier entscheiden solle, es solle jeder der drei Brüder eine Linde mit der Krone in die Erde setzen, so daß die Wurzel nach Oben stünde, und der, dessen Baum verdorren würde, den hätte Gott selbst als den Schuldigen bezeichnet; dies geschah, aber alle drei Bäume bekamen

---

[1]) Schnezler, bad. Sagen II, S. 239.

[2]) Leo, hist. pruss. p. 10. Hartknoch, Kirchenhistorie S. 190. Clagius, de linda mariana, L. 1. Cap. 15. Tettau und Temme, Volkssagen Ostpreußens ꝛc. S. 120. Bechstein, deutsches Sagenbuch, S. 225.

[3]) Cosmar, Sagen aus Berlins Vorzeit, S. 1. Kuhn, märkische Sagen, S. 120.

frische Triebe und wuchsen heran, und so war durch das göttliche Wunder die Unschuld aller drei bewiesen. 6) Da alles Erhabene und Schöne in der Linde sich vereinigt, so darf auch die Liebe nicht fehlen, deren treues Sinnbild sie ist[1]). Sie war den Göttinnen der Liebe, der Aphrodite bei den Griechen, und der Lada bei den Slawen geweiht. Die Herzform des Lindenblattes erinnert schon an Liebe, daher kosen die Liebenden im traulichen Gespräche unter der Linde, und in ihre Rinde schreibt der Jüngling den theuren Namen der Geliebten[2]). Der Slawe weiß kein lieblicheres Bild des lieblichsten Verlangens zu geben, als wenn er den Zug der Biene nach der süßduftenden Lindenblüthe als Vergleich aufstellt; so heißt es in einem slawischen Liebesliede: „so wie die Biene nachzieht der Lindenblüthe, so fliegt mein Herz auch meinem Freier zu". 7) Denken wir uns endlich noch diesen heiligen Baum an die Gräber der Verstorbenen versetzt, so wird er Gefühle höherer Art, Sehnsucht nach Oben in der Menschen Brust erwecken, was sinnig in Retig's Gedicht „Elegie an eine Kirchhofslinde", und in J. G. Jacobi's Gedicht „die Linde auf dem Kirchhofe" ausgesprochen ist.

2. Die Ehre, der Nationalbaum der Deutschen zu sein, hat die Linde der Eiche streitig gemacht, und darin einen rüstigen Vertheidiger an Bader gefunden. Derselbe hat die Ansicht aufgestellt, daß nicht die Eiche, sondern die Linde der National- und Lieblingsbaum unserer Altvordern gewesen sei, und sagt darüber Folgendes. Die Eiche wurde mehr von den Kelten und nordischen Völkern verehrt, und ihre Bezeichnung als deutscher Baum par excellence kam erst durch die Denis'schen und Klopstock'schen Bardenlieder auf. Unsere Voreltern pflanzten die Linde überall, vor ihren Höfen, Dörfern und Städten, auf ihren Burg-, Markt- und Begräbnißplätzen, bei ihren Kirchen und Kapellen, auf ihren Gemarkungsscheiden und anderen Stellen, welche sie dem Gedächtnisse der Nachkommenschaft einprägen wollten. Unter dem Laubdache der Linde tummelten sich die Kinder, führte der Jüngling das Mädchen zum Reigen, spielte der fahrende Sänger seine Weisen, erlabte sich der Hausvater im Kreise der Seinigen, pflog der Hofmaier, der Dorfschuldheiß, der Gau- und Landgraf seines Gerichtes. „Unter der Linde" hieß es überall in den alten Urkunden, Chroniken, Gedichten und Sagen. Unter einer Linde tödtete der Nibelungenheld Sigfrid den Drachen; ein Lindenblatt verursachte auf seinem Rücken die verwundbare Stelle, als er sich im Blute des erlegten Thieres

---

[1]) Damit läßt sich wohl die Buße in Verbindung bringen, welche nach christlicher Sage (Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 57) Jesus der Magdalena auferlegte: „sie soll keine andere Speise essen als von Lindenblättern, keinen andern Trank trinken als Thau von Lindenblättern, und in keinem Bette, sondern nur auf Lindenwurzeln schlafen." Magdalena hatte viel geliebt, sie sollte also auch durch das, was Symbol der Liebe ist, durch die Linde, büßen.

[2]) M. s. das sinnige Gedicht von Eichendorf: „bei der Linde."

wälzte, und unter einer Linde wurde er von Hagen ermordet. Unter einer Linde verschlang der Lindwurm des Rachaol den König Oteit, und unter einer Linde raubte der Zwerg Laurin die schönste Schwester Dietlieb's. So erhielt die Stadt Lindau ihren Namen und ihr Wappenbild von den Linden, welche man in uralter Zeit, da noch ein bloßes Frauenkloster auf der Insel bestand, den Nonnen und Pilgern zur Lust um das Kloster gepflanzt, daher dasselbe auch „zu unserer lieben Frauen unter den Linden" genannt wurde. So besetzten die Ulmer, als König Konrad III die zerstörte Stadt wieder herstellen ließ, ihren Friedhof mit Linden. Den breiten und schattigen, süßen und kühlen Lindenbaum, und das weiche und vollgrüne Lindenblatt rühmten die größten unserer alten Dichter, wie Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach, Gottfried von Straßburg, und auch die Minnesänger, in deren Liedern der Eiche oder des Eichenlaubes nicht gedacht ist, reden sehr oft von der Linde und ihrem Laube. Das Lindenblatt wurde wegen seiner Herzform und seiner innigen Grüne zum symbolischen Bilde. Es ging als solches auf Wappen, Gemälde und Spielkarten, wie als vorherrschende Verzierung auf Kleidungen, Waffen, Denkmäler und Geräthschaften über; und es bezeichnete den freien Stand des Grundbesitzers mit Ackerbau und Viehzucht.

§ 78. Affenbrodbaum.

Es wird dieser Baum (von den Eingebornen Baobab genannt) so lange er gesund ist, wegen seines nährenden Schleimes von den Eingebornen sehr verehrt; er wird aber durch die geringste Verletzung brandig, unbrauchbar, und wird dann verachtet. Die Neger haben folgenden Gebrauch: sie höhlen diese Bäume, wenn sie anfangen faul zu werden, vollends aus, und bringen in ihnen kleine Kammern an, die sie zu Grabstätten für diejenigen verwenden, welche sie der Ehre des gewöhnlichen Begräbnisses nicht für würdig halten, und diese sind die Gaukler und Bänkelsänger, welche sie zwar während ihres Lebens achten, weil sie ihnen Unterhaltung und Vergnügen verschaffen, aber nach ihrem Tode einen großen Abscheu vor ihnen haben, denn sie glauben, daß die Erde, in die sie begraben würden, verzaubert würde, und deßhalb bringen sie deren Leichen in diese Bäume unter, die sie dann mit Brettern verschließen [1]).

§ 79. Malve.

Sie stand bei den Alten als Heilkraut in hoher Verehrung und hatte fast eine geheiligte Bedeutung. Sie wurde in den größten Nöthen angerufen und selbst die Musen sollen ihre Wurzel verehrt haben; sie gehörte ferner zu den

[1]) Frau von Genlis, S. 179. Oken, Naturgeschichte, 3 B. 2 Abthl. S. 1282.

frische Triebe und wuchsen heran, und so war durch das göttliche Wunder die Unschuld aller drei bewiesen. 6) Da alles Erhabene und Schöne in der Linde sich vereinigt, so darf auch die Liebe nicht fehlen, deren treues Sinnbild sie ist [1]). Sie war den Göttinnen der Liebe, der Aphrodite bei den Griechen, und der Lada bei den Slawen geweiht. Die Herzform des Lindenblattes erinnert schon an Liebe, daher kosen die Liebenden im traulichen Gespräche unter der Linde, und in ihre Rinde schreibt der Jüngling den theuren Namen der Geliebten [2]). Der Slawe weiß kein lieblicheres Bild des lieblichsten Verlangens zu geben, als wenn er den Zug der Biene nach der süßduftenden Lindenblüthe als Vergleich aufstellt; so heißt es in einem slawischen Liebesliede: „so wie die Biene nachzieht der Lindenblüthe, so fliegt mein Herz auch meinem Freier zu". 7) Denken wir uns endlich noch diesen heiligen Baum an die Gräber der Verstorbenen versetzt, so wird er Gefühle höherer Art, Sehnsucht nach Oben in der Menschen Brust erwecken, was sinnig in Rettig's Gedicht „Elegie an eine Kirchhofslinde", und in J. G. Jacobi's Gedicht „die Linde auf dem Kirchhofe" ausgesprochen ist.

2. Die Ehre, der Nationalbaum der Deutschen zu sein, hat die Linde der Eiche streitig gemacht, und darin einen rüstigen Vertheidiger an Bader gefunden. Derselbe hat die Ansicht aufgestellt, daß nicht die Eiche, sondern die Linde der National- und Lieblingsbaum unserer Altvordern gewesen sei, und sagt darüber Folgendes. Die Eiche wurde mehr von den Kelten und nordischen Völkern verehrt, und ihre Bezeichnung als deutscher Baum par excellence kam erst durch die Denis'schen und Klopstock'schen Bardenlieder auf. Unsere Voreltern pflanzten die Linde überall, vor ihren Höfen, Dörfern und Städten, auf ihren Burg-, Markt- und Begräbnißplätzen, bei ihren Kirchen und Kapellen, auf ihren Gemarkungsscheiden und anderen Stellen, welche sie dem Gedächtnisse der Nachkommenschaft einprägen wollten. Unter dem Laubdache der Linde tummelten sich die Kinder, führte der Jüngling das Mädchen zum Reigen, spielte der fahrende Sänger seine Weisen, erlabte sich der Hausvater im Kreise der Seinigen, pflog der Hofmaier, der Dorfschuldheiß, der Gau- und Landgraf seines Gerichtes. „Unter der Linde" hieß es überall in den alten Urkunden, Chroniken, Gedichten und Sagen. Unter einer Linde tödtete der Nibelungenheld Sigfrid den Drachen; ein Lindenblatt verursachte auf seinem Rücken die verwundbare Stelle, als er sich im Blute des erlegten Thieres

---

[1]) Damit läßt sich wohl die Buße in Verbindung bringen, welche nach christlicher Sage (Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 57) Jesus der Magdalena auferlegte: „sie soll keine andere Speise essen als von Lindenblättern, keinen andern Trank trinken als Thau von Lindenblättern, und in keinem Bette, sondern nur auf Lindenwurzeln schlafen." Magdalena hatte viel geliebt, sie sollte also auch durch das, was Symbol der Liebe ist, durch die Linde, büßen.

[2]) M. s. das sinnige Gedicht von Eichendorf: „bei der Linde."

nius sagt, das Sinnbild der leeren getäuschten Hoffnung, des eitlen und mit keinen wahren Tugenden geschmückten Weibes, so wie der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit aller Erdengüter, des Glückes und der Schönheit. In dieser Beziehung wurde der Kürbis in verschiedene Zusammenstellung mit anderen Gegenständen gebracht: so wählte man z. B. zur Bezeichnung der Kürze des dahin eilenden Lebens und der schnellen Vergänglichkeit seiner Freuden und Genüße ein Rad, an welchem ringsherum Kürbisse herabhingen; zum Bilde der Nichtigkeit und der Täuschungen des Glückes und seiner Gunst, sowie aller scheinbaren Güter des Lebens nahm man einen durch eine majestätische Fichte gestützten, auf deren Gipfel stolz ruhenden und darüber hinwegrankenden Kürbis, und gab ihm folgende Inschriften: „cito nata cito pereunt"; „brevis gloria"; „in momentaneam felicitatem". Das schnelle Emporwachsen und schnelle Verderben des Kürbis ist schon in der Bibel durch ein Bild ausgedrückt, nach welchem der Prophet Jona sich vor der Stadt eine Laube baut um unter deren Schatten das Schicksal der Stadt Ninive abzuwarten, worauf Jehova einen Kürbis [1]) schnell über ihn emporranken ließ, der aber schon am andern Morgen durch den Stich eines Wurmes verdorrt war [2]). Da ferner der Kürbis im Verhältnisse zu seiner Größe nur Weniges und Unbedeutendes enthält, so drückt das lateinische Sprichwort „cucurbitino capite" (er hat einen Kopf wie einen Kürbis) einen unfähigen Kopf aus, und Seneca nannte die Vergötterung des einfältigen Claudius „incucurbitationem"; ebenso wird auch der Ausdruck „lippit cucurbitas" (er thränt Kürbisse, d. h. er hat Unrath so groß wie ein Kürbis vor den Augen, er sieht nicht) von einem Unwissenden gebraucht [3]). 2) Wahrscheinlich von der eigenthümlichen Form des s. g. Flaschenkürbises hat folgende alte Sage der ursprünglichen Bewohner der Insel St. Domingo, nach welcher das Meer aus einem solchen Kürbis hervorgegangen ist, ihren Ursprung. Ein Mann, Namens Jaja, verlor einen Sohn durch einen plötzlichen Tod, legte ihn in einen Kürbis, öffnete ihn nach einiger Zeit wieder, um seinen Sohn noch einmal

---

[1]) Mehrere haben das hier gebrauchte hebräische Wort Kikajon mit Wunderbaum (Ricinus) übersetzt, was jedoch unrichtig ist. Faber (Beobacht. über den Orient, 1 Thl. S. 145) hat jedoch nachgewiesen, daß der Kürbis darunter zu verstehen ist, und Hetzel (die Bibel mit erklärenden Anmerkungen, 2 Aufl. 7 Thl. S. 165) sagt: „den Faber'schen Gründen setze ich noch diesen hinzu, daß der Ricinus oder Wunderbaum (den ich in natura in meinem Garten kenne) zum Beschatten einer Hütte sich bei Weitem nicht so gut schickt als der rankende Kürbis, mit welchem allein man eine kleine Laube recht füglich beschatten kann. Der heilige Dichter, der, als Dichter hier eine beschattende Pflanze nennen konnte welche er wollte, wird ohne Zweifel die schicklichste und natürlichste gewählt haben, und das ist wenigstens der Wunderbaum nicht, sondern eher der Kürbis."

[2]) Jona, IV, 5—7.

[3]) Borz, Handb. der griechischen und lateinischen Sprichwörter, 1 Thl. S. 558. 158.

zu sehen, aber kaum hatte er ihn geöffnet, als große Fische aus demselben hervorkamen, worauf er dies seinen Söhnen erzählte; diese liefen aus Neugierde herbei, nahmen den Kürbis in die Hände, ließen ihn aber, als ihr Vater plötzlich dazu kam, aus Schrecken, dessen Zorn wegen ihres Vorwitzes fürchtend, fallen, wodurch dieser einen so großen Riß bekam, daß das darin enthaltene Meer herausströmte und die Erde überschwemmte.

§ 82. Gurke.

Die Römer und Griechen hatten folgendes Sprichwort [1]): „Cucumerem edens, o mulier, laenam texe“; „τον σικυον τρωγουσα, γυναι, την χλαιναν υφαινη“. Bei Erklärung dieses Sprichwortes haben Einige an die Wirkungen der Gurke gedacht, und geglaubt der Genuß derselben würde als ein Mittel gegen die Wollust empfohlen; Andere hielten dagegen die Gurke für eine Frucht, welche wollüstige Triebe errege, konnten aber keinen passenden Sinn in diesem Sprichworte finden. Casaubonus [2]) glaubt, dies Sprichwort enthalte eine Regel für das häusliche Leben; es würden durch dasselbe die Frauen daran erinnert, daß sie, wenn einmal die Gurken reif seien, an den Winter und die Verfertigung der Winterkleider denken sollten; da nun χλαινα der eigentliche Name derjenigen Kleidung ist, welche man gegen Wind und Kälte gebraucht [3]), so ist diese Erklärung die natürlichste.

§ 83. Tamariske.

Weil dieselbe [von den Alten Myrike genannt [4])] den ganzen Sommer über blüht, war sie bei den Egyptiern der Lebensbaum des Gottes Osiris [5]): sein Grab überschattete dieser Baum, wie die Denkmäler von Philä zeigen, wo man zwei Priester bei ihm stehen und ihn begießen sieht, damit dieses Pfand der Wiedererwachung des Gottes gedeihe; wir dürfen also annehmen, daß hier die Tamariske ein Bild sein sollte des, auch unter dem scheinbaren Absterben fortlebenden und immer wieder zu neuer Kraft kommenden Gottes [6]). Einen Zweigbündel aus Tamarisken mit Myrten, je sieben und sieben zusam-

---

[1]) Serz, a. a. O. 1 Thl. S. 289.

[2]) Animadv. ad Athen. III, 1.

[3]) Sie hatte deßhalb den Beinamen „gegen Frost schützend, windabwehrend.“ Hom. Il. XVI, 224. Odyss. XIV, 480. 488. 529.

[4]) Plinius, hist. natur. XIII, 37, edit. Bip. Dafür daß die μυρικη der Alten die Tamariske ist, was Einige bezweifeln, spricht, daß die Pflanze jetzt noch von den Neugriechen μυρικα oder αρμυρικα genannt wird.

[5]) Schwenck, Mythologie der Egyptier, Frankf. 1846, S. 232.

[6]) Die egyptischen Priester begränzten sich auch bei ihren Festen mit Tamariskenzweigen, und hielten solche in ihren Händen wenn sie beteten. J. B. Porta, de Villis p. 121.

mengebunden, den s. g. Blasom, hielt bei den alten Persern der Opfernde in der Hand, um damit die sieben großen Dämonen und alle unreinen Geschöpfe von sich abzuhalten. Nicander nennt die Tamariske die prophetische, weil man sich ihrer bei den Weissagungen oder Orakeln bediente: die Magier bei den Medern und Scythen hielten, wenn sie ihre prophetischen Künste übten, Tamariskenzweige in den Händen, was auch bei einigen andern Völkern vorkam [1]). Da aber nun nicht selten bei solchen Weissagungen Betrug entdeckt wurde, so erhielt später die Tamariske das Symbol des Betruges und der Verläumdung: so berichtet Diodor von Sicilien von einem Gesetzgeber Charondas, welcher verordnete, daß alle der Verläumdung Ueberwiesenen mit einem Tamariskenkranze öffentlich erscheinen mußten, damit sie sogleich zu erkennen seien, und früher wurden in Sicilien die Betrüger mit Tamarisken bekränzt durch die Städte geführt zum Zeichen ihrer Nichtswürdigkeit.

§ 84. Passionsblume.

Es hat diese Blume ihren Namen **Passiflora** von passio, das Leiden (sc. Christi) und flos, Blume. Es bezogen nämlich auf dieselbe (die passiflora coerulea) die Botaniker des siebzehnten Jahrhunderts die Idee von den Merkmalen des Leidens Christi, die aber ursprünglich durch die passiflora incarnata gebildet wurde, und zwar auf Veranlassung des spanischen Mönches Monardes, der im Jahre 1593 berichtete, in dieser Blume finde man bei genauer Beachtung die Zeichen des Leidens Christi [2]). Am Meisten trug zur Ausbreitung dieses Glaubens Ferrari [3]) bei, welcher sagt: „diese Blume ist ein Wunder für alle Zeiten, denn in dieselbe hat Gott mit eigener Hand das Leiden Christi gezeichnet; der äußere Kelch verlängert sich in Dornen und erinnert an die Dornenkrone, die Unschuld des Erlösers zeigt sich in der weißen Farbe der Blume, die geschlitzte Nektarkrone erinnert an seine zerrissenen Kleider, die in der Mitte der Blume befindliche Säule deutet die Säule an, an welche Christus gebunden wurde, der darauf stehende Fruchtknoten ist der in Galle getauchte Schwamm, die drei Narben sind die drei Nägel, die fünf Randfäden die fünf Wunden, die dreilappigen Blätter die Lanze, die Ranken die Geisel; nur das Kreuz mangelt, weil die Sanftmuth die Darstellung des Gipfels der Schmerzen nicht zuließ.“ Man hat auch in Vignetten zu Erbauungsbüchern diese Blume angebracht, wie sie an das Kreuz hinaufrankt [4]), und bei Stehling [5]) wird die Schöpfung dieser Blume, welche

[1]) Dierbach, flora mythologica, S. 53.
[2]) Wittstein, etymologisch-botanisches Handwörterb. S. 660.
[3]) De florum cultura, Rom. 1633.
[4]) Menzel, christliche Symbolik, 2 B. S. 197.
[5]) Jüngstes Gericht, S. 17.

nach einer alten Legende aus dem vom Kreuze Christi herabträufelnden Blute entstanden sein soll [1]), derjenigen des Pfaues gegenüber gestellt, das geistig Erhabenste dem sinnlich Schönsten. Da nun diese Blume eine geheiligte Bedeutung hat, so erklärt sich auch der deutsche Aberglaube, daß sie ein Schutzmittel gegen Zauberei und Hexerei sei.

§ 85. Lotus.

Es hat diese Pflanze [2]) wegen des Mystischen ihres Ursprunges aus der Tiefe des Wassers, wegen ihrer sich auf der Wasseroberfläche ausbreitenden Blätter, wegen der schwellenden Fülle ihrer Blumen, und wegen der schon in ihrem Samen bemerkbaren Bildung der zukünftigen Pflanze, eine bedeutungsvolle Symbolik erhalten [3]). 1) Sie ist dem Egyptier und Inder nicht nur überhaupt das Bild des physischen Lebens, sondern auch des Lebens in seiner ganzen Kraft und Herrlichkeit, das Bild der zeugenden, schaffenden Naturkraft selber; sie drückt die Begriffe „Wasser, Heil, Leben" aus. Der Inder denkt sich unter ihrem Bilde die ganze Erde, wie sie, gleich dem Lotus, auf dem Wasser schwimmt; die Pistille bezeichnet Meru [4]), die Staubfäden die Bergspitzen der umliegenden Gebirgsketten, die vier Blüthenblätter der Blumenkrone die vier Hauptländer der Erde nach den Kardinalpunkten des Horizontes, und die übrigen Blätter bezeichnen die Erdgürtel, welche rund um Indien liegen [5]).

---

[1]) Neu gedichtet von E. Boas „die Passionsblume."

[2]) Sie kommt auch noch unter den Namen vor: indianische Seerose, Lilie des Nils, prächtige Nelumbo, Pedma, Sirischa, Kamalata, Kamala, Tamala. Von obigem Lotus sind folgende zwei zu unterscheiden: 1) eine Kleeart, Lotos, Lotosklee (Hom. Jl. II, 775. Odyss. IV, 603), welche die Erde nebst Safran und Hyacinthe emportrieb zur Feier als Zeus auf dem Ida seine Gemahlin umarmte (Jl. XIV, 348); 2) der Lotus der Lotophagen (Odyss. IX, 83), eine afrikanische Baumart, deren Frucht (ἀνθινὸν εἶδαρ, blumenförmige Speise genannt, Odyss. IX, 84) genossen wurde und die auch die Gefährden des Odysseus für sehr wohlschmeckend fanden (Odyss. IX, 96). Ueber diese Lotosarten s. meine Realien in der Iliade und Odyssee, 2 Aufl. Erlang. 1856, S. 95. 96. Oken's Naturgesch. 3 B. 3. Abthlg. S. 1747. Fee, sur les Lotos des anciens, Paris, 1822. Voß zu Virgil's Landbau, II, 84. III, 394. Herodot IV, 177. Sprengel, histor. rei herbar. I, p. 143. Walther, de Loto in nummis antiquis, Lips. 1746. Desfontaines in d. Mem. de l'acad. des sciences de Paris, 1788.

[3]) Creuzer, Symbolik und Mytholog. 3 Aufl. 2 B. S. 45. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 362.

[4]) Er ist der Mittelpunkt der Welt, der große Urberg, auf dessen unermeßlichen Fläche alle Paradiese, Reiche, Städte und Paläste der einzelnen Götter sich befinden. Er wird in der Poesie der Inder als überaus glänzend, prachtvoll und freudespendend beschrieben. Er ist so tief im Schooße der Erde gegründet, als er über derselben hervorragt, und aus seinem Schooße ergießen sich die heiligen Ströme. Wahrscheinlich ist unter dem Meru der Dhawalagiri, oder das Himalaja-Gebirge zu verstehen. S. S. 108.

[5]) Ritter, Erdkunde von Asien, 1 B. S. 5. S. S. 108.

Auf der Lotusblume thront Brahma der Weltschöpfer, und Lakschmi, die Göttin des Segens [1]); noch heute ist Lotus ein calendarisches Prognosticon in Egypten und das Losungswort daselbst ist „je mehr Lotus desto mehr Jahressegen“; Kinder und Weiber brechen den Lotus jauchzend ab und laufen damit durch die Dörfer, rufend „je mehr Lotus desto mehr Nil“ [2]). Ein Lotusblatt oder ein Lotuskranz schmückt das Haupt der Isis und des Osiris. Dem Egyptier kündet die Lotusblume jedes Jahr das Aufleben der Natur an, und wurde so zum Symbole des sich stets erneuernden, aus dem Tode von Neuem sich entwickelnden Lebens überhaupt, und darum auch Symbol der Seelenwanderung; man fand daher die Mumien mit einem Halsschmucke von Lotusblumen geziert [3]), und zweifelsohne ist auch an Lotus zu denken, wenn auf einer Grabschrift Osiris eine Verstorbene mit den Worten tröstet „deine Blume wird sich wieder aufrichten“ [4]). Die ausgebreitete Lotusblume, welche weibliche Figuren in den Grotten von Salsette in den Händen haben, ist Sinnbild des Ueberganges aus diesem Leben, d. i. der geistigen Wiedergeburt [5]). Auf einem vor kurzer Zeit gefundenem Bruchstücke einer Mumiendecke aus thebaischen Gräbern ist die Andacht zur Lotusblume dargestellt: ihr geöffneter Kelch liegt auf dem Weltei und auf dem Knie des Betenden steht der Nilschlüssel [6]). Pocio (oder Cenresi), der Gott der Tibetaner, ging als Kind von bewunderungswürdiger Schönheit aus der Lotusblume hervor; sein Thron ist eine große ausgebreitete Lotusblume, und eine solche trägt er in der Hand; Narayana, der Brahma der Nepaler, wird auf einem Lotusblatte auf dem Wasser schwimmend, und Buddha, der Gott der Lamas, auf einer solchen Blume ruhend dargestellt [7]). 2) Bei dieser Symbolik des Göttlichen lag es nun nahe, daß die Lotusblume auch Sinnbild der Herrscher und ihrer Familien geworden ist; so sehen wir auf einem antiken Carneole den Ptolomaeus Alexander I. und seine Mutter Kleopatra mit dieser Blume auf den Köpfen,

---

[1]) Bohlen, das alte Indien, 1 B. S. 194. Kircher, obelisci aegyptiaci explicatio, Rom 1666, p. 17.

[2]) Kork, Realwörterb. 3 Bd. S. 53. Jomard in der Descript. de l'Egypte; Antiq. Vol. II, p. 383. pl. 84.

[3]) Descript. de l'Egypt. 1, 2. Sect. X, p. 352.

[4]) Barthelemy in d. Memoires de l'Acad. des Inscript. Vol. XXXII, p. 725. Palin, fragmens sur les Hieroglyphes, Tom. III, p. 135.

[5]) Descript. de l'Egypt. 1, C. 4. p. 23.

[6]) Dieses Fragment wurde von Rüppel aus Egypten mitgebracht, und befindet sich in der Sammlung zu Frankfurt a. M. Eine Abbildung davon bei Creuzer, a. a. O. S. 289.

[7]) Da die Blattoberflächen des Lotus nie unter das Wasser tauchen, so ist diese Pflanze als Götterwiege, als der Würde des Ewigen, das in ruhiger Selbstsichgleichheit über allen Fluthungen des Endlichen schwebt, entsprechend angenommen worden. Brätraneck, Aesthetik der Pflanzenwelt, S. 49.

und auf einem andern Carneole den Kopf des schönen Antinous, des Lieblings Hadrians, mit derselben Blume geziert [1]). 3) Als schöne Blume hat nun auch der Lotus der Poesie zu lieblichen und sinnreichen Bildern gedient; so in dem indischen Gedichte Sakuntala: Duschvanta vergleicht das Auge seiner geliebten Sakuntala mit dem Glanze der reizenden Lotusblume, und Sakuntala, jungfräulich verlegen, verbirgt die Verwirrung ihres liebenden Herzens hinter dem zum Vorwande genommenen Blüthenstaub, der, von der hinter ihrem Ohre steckenden Lotusblume herabfallend, ihr Gesicht verdunkelt, und sinnich will Duschwanta diesen Staub hinweghauchen und dabei den ersten Kuß rauben.

§ 86. Jerichorose.

Diese Pflanze hat ihren Namen „Auferstehungsblume" (**Anastasia**) und ihre symbolische Bedeutung von ihrem eigenthumlichen Leben [2]). Sie ist in Arabien und Palästina zu Hause, wo sie in sandigen Ebenen und vegetationsarmen dürren Gegenden wächst; ein Samenkorn mitten in einem solchen Striche keimt und schlägt Wurzeln zu einer Zeit, wo der Wind ruhig ist, somit auch der Sand nicht hin und her gejagt wird, sie zieht aus der Atmosphäre Feuchtigkeit an sich, treibt Blätter und Zweige und setzt sich im Boden fest; endlich aber stirbt sie ab, denn sie ist jährig, und zieht ihre Zweige und Wurzeln zu einem Knollen zusammen, hat aber damit noch nicht, wie andere Pflanzen, ihre Lebensbahn geendet. Im August beginnen die Winde und treiben den Sand fort, und eine so ausgetrocknete Pflanze, wie dieser zusammengezogene Knollen, wird mit fortgerissen, und läßt auf ihrem Wege die Körner fallen, die wieder einer ihr ähnlichen Pflanze das Dasein geben; aber dieser Lauf durch die Lüfte nimmt ein Ende, das lange umhergeworfene Gewächs bleibt endlich liegen, und merkwürdiger Weise immer an feuchten Orten, daher man so viele an den Ufern des Jordans findet; hier scheint sie von der Reise auszuruhen, sie athmet auf, Stengel, Wurzel und Zweige werden wieder weich, dehnen sich aus, schwellen auf, die Saugröhren erwachen wieder zum Leben, ein neuer Saft durchdringt alle Theile der Pflanze, die nun zum zweiten Male zur Reife gelangt. Es ist dieses eine wahre Wiedergeburt, und deßhalb heißt diese Pflanze Auferstehungspflanze, Anastasia. Eine fernere Eigenschaft dieser Pflanze, sich aufs Neue zu beleben wenn sie in das Wasser kommt, wo sie sich einer Rose gleich auseinander breitet [3]),

---

[1]) Lippert, Dactylioth. 2tes Tausend, Nr. 242. 724.

[2]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 902. Das Ausland, 1841, No. 336. Prätorius, Saturnalia, p. 82. Echo du Monde savant, 1841, Nr. 667. 670.

[3]) Oken's Naturgesch. 3 B. S. 1386.

machte Eindruck auf die Völker des Landes, wo sie heimisch ist, und sie glaubten, wenn man dieselbe im ausgetrockneten Zustande ins Wasser lege, zur Zeit wo eine Frau die ersten Geburtsschmerzen empfinde, so müsse sie sich wieder belebt haben bei der Geburt des Kindes; man glaubte ferner, daß sie, mit warmen Wasser angefeuchtet, in der Hand einer Gebärenden durch ihr langsameres oder geschwinderes Ausbreiten eine mehr oder weniger glückliche Niederkunft andeute. Dieser Aberglaube hat nun auch im Christenthume Wurzel gefaßt, wo sie Symbol der Empfängniß und Geburt und Attribut der Maria ist; nach der Legende war diese Pflanze vor Christi Geburt noch nicht vorhanden, sondern sproßte zuerst in der Wüste unter den Tritten der heil. Jungfrau, als sie mit ihrem Kinde nach Egypten floh[1]); ferner beschützt die Maria, obgleich Königin der Jungfrauen, die Niederkunft der Frauen und erleichtert die Geburt, daher diese Pflanze von dem Volke „die Hand Marias" genannt wird.

§ 87. Mohn.

Derselbe ist 1) wegen der Menge seines Samens das Sinnbild der Fruchtbarkeit[2]). Er war der Fruchtbarkeit bringenden Ceres (Demeter), welche den Menschen den Getraidesegen gewährt, so eigen, daß er geradezu „der Mohn der Ceres" genannt wird[3]); auf einem alten Kunstwerke hat Ceres nebst Waizen Mohnköpfe in den Händen, womit angedeutet werden soll, daß sie mit der nützlichsten Pflanze zugleich die größte Fruchtbarkeit verheiße. Die römische Personifikation der Erdfruchtbarkeit, Ubertas, wurde als eine Frauensperson mit Mohnköpfen in der Hand, oder mit Mohnkränzen geziert, und der Bonus-Eventus (gute Erfolg) war zu Rom im Kapitol als ein Jüngling dargestellt, der in der Rechten eine Schale und in der Linken eine Aehre nebst einem Mohnkopfe hielt[4]). Auf einer unter Marc Aurel geschlagenen Münze findet man einen Scheffel, oben mit einem Mohnkopfe, mit zwei Aehren rechts und links und der Unterschrift „spes publica", die sich hier auf die Fruchtbarkeit des Bodens bezieht. Unter den heiligen Sinnbildern des Segenspenders Bachus zählt der Alexandriner Clemens in seiner Ermahnungsschrift auch den Mohn auf. Die Bildsäule der griechischen Liebes- und Fortpflanzungsgöttin Aphrodite in ihrem Tempel zu Sikyon, welche Kanachos aus Gold und Elfenbein verfertigt hatte, stellte die Göttin dar in der einen Hand einen Apfel, in der andern einen Mohn haltend, also die Sinnbilder

---

[1]) Menzel, christliche Symbolik, 2 B. S. 286.

[2]) Schwenck, Sinbilder der alten Völker, S. 294.

[3]) Virgil, Landbau, I, 212.

[4]) Dierbach, flora mythologica. S. 119.

und auf einem andern Carneole den Kopf des schönen Antinous, des Lieblings Hadrians, mit derselben Blume geziert [1]. 3) Als schöne Blume hat nun auch der Lotus der Poesie zu lieblichen und sinnreichen Bildern gedient; so in dem indischen Gedichte Sakuntala: Duschwanta vergleicht das Auge seiner geliebten Sakuntala mit dem Glanze der reizenden Lotusblume, und Sakuntala, jungfräulich verlegen, verbirgt die Verwirrung ihres liebenden Herzens hinter dem zum Vorwande genommenen Blüthenstaub, der, von der hinter ihrem Ohre steckenden Lotusblume herabfallend, ihr Gesicht verdunkelt, und sinnich will Duschwanta diesen Staub hinweghauchen und dabei den ersten Kuß rauben.

§ 86. Jerichorose.

Diese Pflanze hat ihren Namen „Auferstehungsblume" (Anastasia) und ihre symbolische Bedeutung von ihrem eigenthumlichen Leben [2]. Sie ist in Arabien und Palästina zu Hause, wo sie in sandigen Ebenen und vegetationsarmen dürren Gegenden wächst; ein Samenkorn mitten in einem solchen Striche keimt und schlägt Wurzeln zu einer Zeit, wo der Wind ruhig ist, somit auch der Sand nicht hin und her gejagt wird, sie zieht aus der Atmosphäre Feuchtigkeit an sich, treibt Blätter und Zweige und setzt sich im Boden fest; endlich aber stirbt sie ab, denn sie ist jährig, und zieht ihre Zweige und Wurzeln zu einem Knollen zusammen, hat aber damit noch nicht, wie andere Pflanzen, ihre Lebensbahn geendet. Im August beginnen die Winde und treiben den Sand fort, und eine so ausgetrocknete Pflanze, wie dieser zusammengezogene Knollen, wird mit fortgerissen, und läßt auf ihrem Wege die Körner fallen, die wieder einer ihr ähnlichen Pflanze das Dasein geben; aber dieser Lauf durch die Lüfte nimmt ein Ende, das lange umhergeworfene Gewächs bleibt endlich liegen, und merkwürdiger Weise immer an feuchten Orten, daher man so viele an den Ufern des Jordans findet; hier scheint sie von der Reise auszuruhen, sie athmet auf, Stengel, Wurzel und Zweige werden wieder weich, dehnen sich aus, schwellen auf, die Saugröhren erwachen wieder zum Leben, ein neuer Saft durchdringt alle Theile der Pflanze, die nun zum zweiten Male zur Reife gelangt. Es ist dieses eine wahre Wiedergeburt, und deßhalb heißt diese Pflanze Auferstehungspflanze, Anastasia. Eine fernere Eigenschaft dieser Pflanze, sich aufs Neue zu beleben wenn sie in das Wasser kommt, wo sie sich einer Rose gleich auseinander breitet [3],

[1] Lippert, Dactylioth. 2tes Tausend, Nr. 242. 724.

[2] Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 902. Das Ausland, 1841, No. 336. Prätorius, Saturnalia, p. 82. Echo du Monde savant, 1841, Nr. 667. 670.

[3] Oken's Naturgesch. 3 B. S. 1386.

spricht [1]) sondern auch die aufheiternde und sorglos machende Wirkung des Opiums [2]), besonders wenn es mit Wein genommen wird. [Dem homerischen Nepentes (νη-πενθης, ohne Leid, ohne Trauer) entspricht der indische Baum Asoka (A-soka, ohne Kummer), welchem nach dem indischen Gedichte „Nalas und Damajanti", die ihren Gatten suchende Damajanti in einem Walde fand, und von dem sie ein Gespross abpflückte und sich zum Troste in die Locken flechtete [3])].

§ 88. Stachelmohne.

Diese Pflanze (Argemone, Teufelsfeige, in der Landessprache der Mexikaner Maccai) hat in der mexikanischen Sage ihre Rolle bei der Wiederherstellung des menschlichen Geschlechtes durch die Heroen, nachdem es durch ein allgemeines Sterben zu Grunde gegangen war. Durch den Saft dieser Pflanze zog nämlich Xolotl, einer der tausend und sechshundert amerikanischer Heroen göttlicher Abkunft, den Knaben und das Mädchen groß, welche, als Stammeltern des neuen menschlichen Geschlechtes, aus den zwei, von den göttlichen Helden mit ihrem eigenen Blute benetzten und befruchteten Stücken jenes Menschenknochens hervorgegangen waren, den Xolotl von dem Gotte der Unterwelt empfangen und auf die Oberwelt gebracht hatte.

§ 89. Schöllkraut.

Geht man von dem botanischen Namen dieser Pflanze, Chelidonium aus, so kann sie den Sinnbildern des Frühlings beigezählt werden, denn Chelidonium läßt sich mit χελιδων, die Schwalbe, in Verbindung bringen, welche, wie ich noch in § 248 angeben werde, der Vorbote des Frühlings ist, bei deren Ankunft das Schöllkraut blüht, und bei deren Wegzuge es welkt. Als Frühlingssymbol kann diese Pflanze auch das Sinnbild eines friedlichen und zufriedenen Lebens sein, daher der Aberglaube, daß sie dem, der sie bei sich trage, das Vermögen gebe, jeden Haber und Streit zu schlichten.

---

von heilsamer als schädlicher Wirkung war besonders in Egypten zu Hause, Hom. Odyss. IV, 229. Nach dem Talmude war die Wiege der Zauberkräfte Egypten: „zehn Maas Zauberei kamen auf die Erde, von denen Egypten allein neun Maas erhielt;" Brecher, das Transcendentale im Talmud, Wien 1850, S. 124.

[1]) Diodor führt ausdrücklich an, daß das Nepenthes von Theben in Egypten nach Griechenland gekommen sei.

[2]) Daher bedeutet auch der griechische Ausdruck Ελενης κρατηρ, der Becher der Helena, etwas Angenehmes, was im Unmuthe und in der Traurigkeit aufheitert.

[3]) Jolowicz, der poetische Orient, S. 126.

§ 90. Kappernstrauch.

Die Blüthenknospe dieses Strauches, die Kapper, ist in der Bibel [1]) zum Symbolisiren des Greisenalters benützt, und zwar mit den Worten „wirkungslos ist die Kapper". Man hat dieses Bild verschieden gedeutet. Rosenmüller [2]) sagt: „es werde der Greis mit einer überreifen, dem Abfallen nahen Kapper verglichen, der sein Lebensziel erreicht habe und nun täglich erwarten müsse, in's Grab zu sinken; und der Grund, weshalb für das Gleichniß gerade diese Pflanze gewählt sei, liege wahrscheinlich darin, weil der Kappernstrauch in Palästina sehr gemein sei, und sich folglich der Anblick der abgefallenen Kappern sehr häufig darbieten müsse. Derselbe [3]) übersetzt so: „wenn die Kapper sich öffnet", und findet darin die Bedeutung, wenn das Haupthaar weiß wird und ausfällt; der Kappernstrauch, sagt derselbe, trägt grüne Knospen, ein Bild der Jugend, welche abgebrochen und für Speise eingemacht werden; läßt man diese Knospen zu lange an der Staude sitzen, so brechen sie in eine weiße Blüthe auf, die bald abfällt, und diese weiße, bald abfallende Blüthe ist ein Sinnbild des weißen, bald ausfallenden Haupthaares der Alten. Gesenius [4]) geht von der Idee aus, daß die Kapper ein Reizmittel zur Wohllust sei, und bei dem dafür abgelebten Greise nichts mehr wirke [5]). Andere haben das Bild auf die bekannte Eigenschaften der eingemachten Kappern, den gesunkenen Appetit zu steigern, bezogen, und somit dahin gedeutet, daß beim Greisen, dessen Eßlust in der Regel sehr geringe ist, selbst die Kapper zur Steigerung desselben wirkungslos bleibe.

§ 91. Senf.

Da 1) das Senfkorn das kleinste unter den in der israelitischen Landwirthschaft vorkommenden Saamenkörner ist, so pflegten die Hebräer mit demselben sprichwörtlich etwas ganz Kleines, Unbedeutendes, Geringes zu vergleichen [6]). Diesem Sinne zufolge drückt Jesus [7]) die Prophezeiung, daß seine Lehre, welche anfangs nur eine geringe Anzahl von Anhängern habe, sich künftig weiter verbreiten werde, in folgendem Gleichnisse aus: „das Himmelreich ist gleich einem Senfkorne, welches ein Mensch nahm und säete auf seinen Acker; es ist das kleinste von allen Samen, wenn es aber gewachsen,

---

[1]) Prediger Salomos XII, 5.
[2]) Biblische Naturgeschichte, 1 Thl. S. 107.
[3]) Die heilige Schrift des alten Testamentes, 2. Ausg. 3 Thl. 2 B. S. 158.
[4]) Thesaur. ling. hebr. p. 123.
[5]) Aehnlich ist das lateinische Sprichwort „bulbus nihil profuerit"; s. § 184.
[6]) Buxtorf, lexic. Chald. Talmud. p. 822.
[7]) Matth. XIII, 31. 32. Marcus IV 30—32. Lucas XIII, 18. 19.

so ist es viel größer, denn alle Kräuter, und wird ein Baum, so daß die Vögel des Himmels kommen und wohnen in seinen Zweigen"[1]). Es dient aber auch noch die Kleinheit des Senfkornes zum Sinnbilde der Größe der Macht des Glaubens, d. h. der Glaube hat, wenn er noch so gering sein sollte, eine große Kraft; so sagt Christus: „wenn ihr Glauben habt nur wie ein Senfkorn groß, so wird euch Nichts unmöglich sein"[2]). Muhamed verglich das Senfkorn mit dem menschlichen Herzen, in dem, wie klein es auch ist, doch der unendliche Gott wohnen könne[3]). 2) Das lateinische Sprichwort: „sinapi victitat" (er lebt von Senf) bezeichnet einen mürrischen, verdrießlichen Menschen, weil die Schärfe des Senfes unfreundliche Gebehrden des Gesichtes und ein Thränen der Augen verursacht.

§ 92. Kresse.

Die Alten schrieben derselben die Eigenschaft zu, dem Körper Behendigkeit und der Seele Munterkeit zu verleihen[4]); daher der Ausdruck: „ede nasturtium" (iß Kresse), d. h. erwecke dich aus deiner Trägheit, Unthätigkeit[5]). Deshalb empfahl vielleicht auch Xenophon[6]) die Kresse den Persern zum Gemüse. Da ferner die Kresse sehr schnell keimt, so ist sie in die neuere Pflanzensprache als Symbol eines raschen Entschlusses aufgenommen worden.

§ 93. Kohl.

Man hat 1) sonderbare Sagen vom Ursprunge des Kohles[7]). Zeus soll, als er einst zwei sich widersprechende Orakelsprüche erklären wollte, sich dabei so angestrengt haben, daß er stark schwitzte, und aus den auf die Erde gefallenen Schweißtropfen soll der Kohl entstanden sein; es ist wahrscheinlich, daß damit der Gebrauch der Jonier, beim Kohle zu schwören, zusammenhängt. Nach einer andern Sage widersetzte sich der thrazische Fürst Lykurgus der Kultur des Weinstockes, wurde aber von dem darüber erzürnten Weingotte Dionysos an einen Weinstock festgebunden, und aus seinen Thränen erwuchs

---

[1]) Man hat hier an die große orientalische Senfstaude zu denken; daß sie aber zu einem Baume erwachse, auf dessen Aeste ein Mann steigen könne, wie im hierosolymitischen Talmude (Peah, Cap. VII) gesagt wird, ist eine Fabel. S. Burtorf, p. 823.

[2]) Matth. XVII, 20. Luccas XVII, 6.

[3]) Tholuk, Blüthensammlung, S. 201.

[4]) Vielleicht durch ihren Reiz, den das gequetschte Kraut auf die Nase ausübt, worauf sich wohl der Name nasturtium (von nasus, Nase, und torquere, drehen, reizen) beziehen läßt. Wittstein, Wörterb. S. 608.

[5]) Messerschmid, Erasmi proverbiorum epitome, Lips. 1759, p. 379.

[6]) Cyropaed. 1, 2.

[7]) Dierbach, flora mythologica, S. 120. Frau von Genlis, 2 Thl. S. 82.

der Kohl. 2) Da ein schon gekochter und wieder aufgewärmter Kohl unschmackhaft ist, so bedeutet das bei den Römern und Griechen vorkommende Sprichwort „crambe repetita mors“, „δις κραμβη θανατος“ (aufgewärmter Kohl ist Tod), so viel als, Wiederholungen mancher Dinge erregen Eckel, was Juvenal von den Lehrern der Beredsamkeit sagt, welche ihren Schülern immer dasselbe hersagten, oder von ihnen immer dieselben Uebungen hersagen ließen [1]).

§ 94. Rübe. Rettig.

Die Symbolik der Rübe wird aus der Etymologie entnommen [2]), wenn wir rapum, rapa, raphanus, ῥαπυς, ῥαφυς, ῥαφος, ῥαφανις, ῥαφανος (Rübe, Rettig) mit rabio, rabo, ῥαπτω (streiten, zanken, necken) in Verbindung bringen [3]), wo dann die Rübe und der Rettig als Sinnbilder des Zankens, des Streites, des Neckens erscheinen. Daraus läßt sich die Strafe des Störers des Ehefriedens, des Ehebrechers, in Athen (die Züchtigung mit dem Rettige, ῥαφανιδωσις) deuten, welche darin bestand, daß man demselben den Hintern mit warmer Asche einrieb und einen Rettig oder eine Rübe in den After einkeilte [4]). Auch der Ausdruck „Einem ein Rübchen schaben“, d. h. Einen verhöhnen, necken, so wie der Name des neckenden Berggeistes Rübezahl [5]) können in dieser Etymologie ihre Deutung finden. Es hat somit überhaupt die Rübe, der Rettig etwas Abschreckendes, Feindliches, woraus sich auch die christliche Rettigweihe erklären läßt. In einer Urkunde des Otto Weath von Ylenburg vom Jahre 1348 findet sich das Datum „St. Peterstag (Petristuhlfeier) als man Rettig weiht“. Die Benennung dieses Tages glaubt Haltaus in seinem Zeitbuche dadurch erklären zu können, weil dieses Fest gewöhnlich in die Fastenzeit falle, wo das Volk mehr Rettige consumire als sonst, und so wie die Kräuter an Mariä Himmelfahrt und die Lämmer am Osterabend, so werde der Meerrettig an diesem Tage geweiht. Eine begründetere Deutung gibt jedoch Nork [6]) in Folgendem: „Da der Kräuterweihe ein heidnischer Grund unterliegt, so wird es auch hier dasselbe Be-

---

[1]) Juvenal. Sat. VII. Serz, Handb. d. lat. u. griech. Sprichwört. S. 599.

[2]) Nork, Realwörterb. 4 Bd. S. 193.

[3]) „Κακα ῥαπτειν“, Hom. Jl. XVIII, 367. Odyss. III, 118. XVI, 423; „φονον, θανατον, μορον ῥαπτειν“, Odyss. XVI, 379. 421; d. h. Böses anstiften, Mord, Tod, Verderben anstiften; ῥαπις die Ruthe, ῥαπιζω mit der Ruthe schlagen, ῥαπισμος, ῥαπισμα, das Schlagen mit der Ruthe, dem Stocke u. s. w.

[4]) Darauf bezieht sich „der Weitarsch“ bei Aristophanes, Wolken 1078. 1079.

[5]) Ueber die Sage des Rübezahl s. Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 592. Bechstein's deutsches Sagenbuch Nro. 640—644. Tkany, Mythologie der alten Deutschen 2 Thl. S. 95. Musäus Volksmährch., herausg. v. Klee, Lpz. 1842, S. 155.

[6]) Der Festkalender, Stuttg. 1847, S. 171.

wandtniß haben. Petri Stuhlfeier trat an die Stelle eines Todtenfestes [1]). Die ehemalige Furcht vor der schädlichen Einwirkung der Dämonen, die man an diesem Tage losgelassen glaubte, sollte durch die Erinnerung an Petrus, den Stellvertreter Christi auf der Erde, beschwichtigt werden. Von den Rübengewächsen überhaupt hatten nun die Alten eine abschreckende Vorstellung [2]); das ganze Rübengeschlecht war verrufen, und um die Zeit nun, wo man die bösen Geister besonders mächtig glaubte, suchte man sich gegen ihre Einflüsse mehr als sonst zu schützen, und so kam es, daß der Rettig, die Rübe geweiht, folglich unschädlich gemacht wurde.

§ 95. Nieswurz.

Aus der Anwendung, welche die Alten vom Gebrauche der schwarzen Nieswurz (Helleborus) bei Geisteskrankheiten machten [3]), sind einige Sprichwörter der Römer zu deuten. „Helleboro opus habet“ (er hat Nieswurz nothwendig) bedeutet so viel als es fehlt ihm an Verstand, er ist nicht recht bei Sinnen; so drückt Horaz [4]) einen hohen Grad von Unsinn und Tollheit mit den Worten aus „tribus Anticyris insanabile caput“, d. h. er ist so verrückt, daß der auf drei Inseln Anticyra [5]) wachsende Helleborus nicht zureicht, seinen Wahnsinn zu heilen. — Der Name Melampodion, welchen die Alten dieser Pflanze gaben, hat seinen Ursprung von einer Sage, welche an Melampus [6]) haftet. Herodot [7]) erzählt, Melampus habe als Hirt die Beobachtung gemacht, daß die Ziegen, wenn sie von dem Helleborus ge-

---

[1]) Das Petrifest wird auch festum Petri epularum genannt, weil es an die Stelle der Todtengastereien der Heiden eingesetzt wurde. Die alten Römer opferten um diese Zeit den auf der Oberwelt herumschwärmenden Seelen, um sie zu versöhnen, damit sie den Lebenden keinen Schaden zufügen möchten; denn nur die Geister derer, die ein lasterhaftes Leben geführt, schwärmten auf der Oberwelt umher, also um die entfesselten bösen Geister unschädlich zu machen, besänftigte man sie durch die ihnen dargebrachten Todtenopfer. Die christliche Kirche stellte den Satz auf, daß Christus über die Dämonen Gewalt, und diese Gewalt dem Petrus übergeben habe. Daher erscheint nun Petristuhlfeier stellvertretend für die heidnischen Todtenopfer. Gfrörer's Kirchengeschichte, II, S. 771.

[2]) Es ist vorzugsweise die Vorstellung von dem Necken, Verhöhnen, Schaden, was wie schon erwähnt, an der Rübe haftet.

[3]) Die alten Stellen darüber sind gesammelt in meiner Literärgeschichte der Pathologie u. Therapie der psychischen Krankheiten, Würzb. 1830, S. 28.

[4]) De art. poet. 300. S. auch Sat. 3. II, 82. 165, „danda est Ellebori multo pars maxima avaris“.

[5]) Diese Inseln waren wegen der großen Menge Nieswurz, die auf ihnen wuchs, berühmt.

[6]) Ausführliches s. bei Eckermann, Melampus und sein Geschlecht, Götting. 1840, S. 11.

[7]) IX, 33. II, 18. S. auch Plin. hist. nat. XXV, 21. Ed. Bip.

der Kohl. 2) Da ein schon gekochter und wieder aufgewärmter Kohl unschmackhaft ist, so bedeutet das bei den Römern und Griechen vorkommende Sprichwort „crambe repetita mors", „δις κραμβη θανατος" (aufgewärmter Kohl ist Tod), so viel als, Wiederholungen mancher Dinge erregen Eckel, was Juvenal von den Lehrern der Beredsamkeit sagt, welche ihren Schülern immer dasselbe hersagten, oder von ihnen immer dieselben Uebungen hersagen ließen [1]).

§ 94. Rübe. Rettig.

Die Symbolik der Rübe wird aus der Etymologie entnommen [2]), wenn wir rapum, rapa, raphanus, ῥαπυς, ῥαφυς, ῥαφος, ῥαφανις, ῥαφανος (Rübe, Rettig) mit rabio, rabo, ῥαπτω (streiten, zanken, necken) in Verbindung bringen [3]), wo dann die Rübe und der Rettig als Sinnbilder des Zankens, des Streites, des Neckens erscheinen. Daraus läßt sich die Strafe des Störers des Ehefriedens, des Ehebrechers, in Athen (die Züchtigung mit dem Rettige, ῥαφανιδωσις) deuten, welche darin bestand, daß man demselben den Hintern mit warmer Asche einrieb und einen Rettig oder eine Rübe in den After einkeilte [4]). Auch der Ausdruck „Einem ein Rübchen schaben", d. h. Einen verhöhnen, necken, so wie der Name des neckenden Berggeistes Rübezahl [5]) können in dieser Etymologie ihre Deutung finden. Es hat somit überhaupt die Rübe, der Rettig etwas Abschreckendes, Feindliches, woraus sich auch die christliche Rettigweihe erklären läßt. In einer Urkunde des Otto Weath von Ylenburg vom Jahre 1348 findet sich das Datum „St. Peterstag (Petristuhlfeier) als man Rettig weiht". Die Benennung dieses Tages glaubt Haltaus in seinem Zeitbuche dadurch erklären zu können, weil dieses Fest gewöhnlich in die Fastenzeit falle, wo das Volk mehr Rettige consumire als sonst, und so wie die Kräuter an Mariä Himmelfahrt und die Lämmer am Osterabend, so werde der Meerrettig an diesem Tage geweiht. Eine begründetere Deutung gibt jedoch Nork [6]) in Folgendem: „Da der Kräuterweihe ein heidnischer Grund unterliegt, so wird es auch hier dasselbe Be-

---

[1]) Juvenal. Sat. VII. Gerz, Handb. d. lat. u. griech. Sprichwört. S. 599.

[2]) Nork, Realwörterb. 4 Bd. S. 193.

[3]) „Κακα ῥαπτειν", Hom. Il. XVIII, 367. Odyss. III, 118. XVI, 423; „φονον, θανατον, μορον ῥαπτειν", Odyss. XVI, 379. 421; d. h. Böses anstiften, Mord, Tod, Verderben anstiften; ῥαπις die Ruthe, ῥαπιζω mit der Ruthe schlagen, ῥαπισμος, ῥαπισμα, das Schlagen mit der Ruthe, dem Stocke u. s. w.

[4]) Darauf bezieht sich „der Weitarsch" bei Aristophanes, Wolken 1078. 1079.

[5]) Ueber die Sage des Rübezahl s. Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 592. Bechstein's deutsches Sagenbuch Nro. 640—644. Tkany, Mythologie der alten Deutschen 2 Thl. S. 95. Musäus Volksmährch., herausg. v. Klee, Lpz. 1842, S. 155.

[6]) Der Festkalender, Stuttg. 1847, S. 171.

§ 96. Anemone.

...he von dem schönen Adonis verwebt. Als dieser auf
... getödtet worden (s. § 229), ließ die ihn liebende
...ite Anemonen hervorsprießen; nach anderer Sage
. welche Aphrodite über den Tod des Geliebten
...ugen [1]). In der neuern Blumensprache ist die
...ht vorübergehenden Trauer, eines schnell ver-
...ch aber mit dieser Mythe von der Aphro-
...selbe, so sehr sie den geliebten Adonis
.. und ihre Liebe dem Anchises zuwen-
...ptiern Symbol der Krankheit war [3]).

Steinbrech.

...im Ajacis) soll nach alt-
...ax, der sich aus Verdruß
...tanden sein; man wollte
...blättern die Buchstaben
...(s. § 180), weßhalb sie auch
...gilt. In der christlichen Symbolik
...eiligen Ottilie, und es herrscht der Aber-
...et dieser Blumen in Jungfernwachs gewickelt bei
...en zur Ehre der Ottilie lesen lasse und drei Almosen in
... ertheile, von Augenkrankheiten geheilt werde. Menzel [4]) deutet
... „dieser Aberglaube stammt aus heidnischen Erinnerungen: Ritter-
...orn kommt bei den heidnischen Gebräuchen vor, die sich an das Johannis-
feuer knüpfen; zu Johanni endet der Siegeslauf der Sonne, der mit Weih-
nachten begann, und fangen die langen Nächte der Winterzeit an; aber die
Sonne, obgleich im Winter erblindend, gelangt im nächsten Frühlinge wieder
zu vollem Glanze. Die heilige Ottilie, als Heidin blind, wurde als Christin
sehend; die Blume nun, die zu Johanni blüht, sollte daran erinnern, daß
Blindheit, Nacht und Tod nicht ewig dauern". — Ein Seitenstück dazu gibt

---

„wenn der Aussatz auf der Haut blüht und dieselbe vom Kopfe bis zu den Füßen bedeckt, dann soll der Priester den Aussätzigen für rein erklären". Michaelis (orientalische Fragen, XI, Nro. 8) erklärt es für eine Reinigungskrisis, wenn der Aussatz über den ganzen Körper so ausschlägt, daß Alles weiß aussieht.

1) Ovid. Metamorph. X, 725. Bion, Id. 1, 66.
2) Schmidlin, Blumensprache, S. 182.
3) Horapollo, Hieroglyph. II, 8.
4) Christliche Symbolik, 2 Thl. S. 276.

fressen, immer einen flüssigen Koth von sich gegeben hätten [1]), und als des Königs Prötus Töchter, die Prötiden, vom Wahnsinne befallen wurden, habe er bei ihnen mit dem besten Erfolge dieses Mittel angewendet, worauf ihm der König eine seiner Töchter und den dritten Theil seines Reiches gegeben habe. Ueber diese Krankheit der Prötiden läßt sich aus den Schriften der Alten Folgendes entnehmen [2]). Apollodor [3]) sagt, daß die Prötiden, die er Lysippe, Iphinoë und Iphianassa nennt, wahnsinnig geworden seien, weil sie die Bildsäule der Here verachtet hätten (d. h. weil sie die der Here geheiligte Ehe verachteten); sie irrten in ihrem Wahnsinne auf den Feldern herum, geberdeten sich wie Kühe [4]), u. s. w. Hesiod gibt uns in seinem Fragmente eine Nachricht von dieser Krankheit, woraus sich mit ziemlicher Gewißheit schließen läßt, daß die Prötiden an einer durch Aussatz hervorgerufenen Geisteskrankheit litten [5]); die Kur des Melampus bestand nun darin, daß er bei denselben den Helleborus anwandte, oder, wie Einige annehmen, ihnen die Milch von Ziegen, die Helleborus gefressen hatten, zu trinken gab, wodurch er einen vermehrten Stuhlgang bei ihnen bewirkte, und dabei ließ er noch, wie Apollodor sagt, sie durch Jünglinge herumjagen, wodurch auch die Hautausdünstung verstärkt, der Absatz auf die Haut befödert [6]), und so die Heilung erzweckt wurde.

---

[1]) Diese Wirkung soll die Pflanze auch auf den Menschen haben. Pausanias X, 37, erzählt, daß die Einwohner von Cirrha dadurch zur Uebergabe gezwungen worden wären, daß man Helleborus in Menge in den nahen Fluß warf, von dem die Cirrhäer tranken, und davon einen Durchlauf bekommen hätten, daß einer um den andern die Mauer verlassen mußte.

[2]) Sprengel, Beiträge zur Geschichte d. Medicin, 1 B. 2 Stck. S. 46.

[3]) L. II, C. 2. Ed. Heyne, p. 89.

[4]) »Prötides implerunt falsis mugitibus agros«, Virg. Eclog. VI, 48. Heyne sagt in einer Anmerkung zu dieser Stelle: »primum exemplum morbi hysterici«.

[5]) Bei Gelegenheit der homerischen Stelle Odyss. XIII, 433 führt Eusthath (p. 1746 Edit. Rom. 1549) um κνυζειν (jucken) zu erklären, einige sich auf die Prötiden beziehende Verse aus Hesiod an, in denen man den juckenden Grind oder die Lichenen (κνησμος, ψωρα), das Linsenmaal (αλφος) und den glatzigen Maalplatz, Alopecia, findet. Alle diese Erscheinungen sind Symptome des weißen Aussatzes, des Zaraath im Morgenlande (s. meine naturhistorische, anthropolog. u. medicinische Fragmente zur Bibel, Nürnb. 1848, 2 Thl. S. [illegible]), bei welchem nicht selten ein Wahnsinn vorkommt; dabei ist die Stimme entstellt, und dem Bellen der jungen Hunde oder dem Blöcken der Kälber ähnlich (Hensler, vom Aussatz, Hamb. 1790, S. 154). Man hat auch analog mit dem Wahnsinne der Prötiden die Ansicht aufgestellt, daß die in der Bibel (Daniel IV, 26) erwähnte Verwandlung des Königs Nebucadnezar in einen Ochsen, eine durch Aussatz erzeugte psychische Krankheit, insania zoanthropica, gewesen sei, in welcher er sich einbildete ein Ochs zu sein, und sich als ein solcher geberdete. M. s. Ausführliches über diese interessante psychische Krankheit in meinen eben erwähnten Fragmenten zur Bibel, 1 Thl. S. 308.

[6]) Je mehr sich der Grind auf der Haut zeigt, desto leichter läßt sich der weiße Aussatz heilen; Avicenna Lib. IV, Fen. 3. Tr. 3. C. 9. Im 3. B. Mos. XIII, 12 heißt es

§ 96. Anemone.

Sie ist in die Mythe von dem schönen Adonis verwebt. Als dieser auf der Jagd von einem Eber getödtet worden (s. § 229), ließ die ihn liebende Aphrodite aus seinem Blute Anemonen hervorsprießen; nach anderer Sage aber war aus den Thränen, welche Aphrodite über den Tod des Geliebten weinte, diese Blume hervorgegangen [1]). In der neuern Blumensprache ist die Anemone das Sinnbild einer leicht vorübergehenden Trauer, eines schnell vergessenen Schmerzes [2]); dies läßt sich aber mit dieser Mythe von der Aphrodite in Verbindung bringen, weil dieselbe, so sehr sie den geliebten Adonis beweinte, so schnell ihn wieder vergaß, und ihre Liebe dem Anchises zuwendete. Warum die Anemone bei den Egyptiern Symbol der Krankheit war [3]), weiß ich nicht zu deuten.

§ 97. Rittersporn. Steinbrech.

Eine Art des Rittersporns (Delphinium Ajacis) soll nach altgriechischer Mythe aus dem Blute des Helden Ajax, der sich aus Verdruß über das Benehmen des Achilles selbst entleibte, entstanden sein; man wollte nämlich aus einer Zeichnung auf ihren innern Kronenblättern die Buchstaben *Ai* (griechischer Ausruf des Schmerzens) lesen (s. § 180), weßhalb sie auch bei den Alten als Symbol der Trauer galt. In der christlichen Symbolik ist der Rittersporn Attribut der heiligen Ottilie, und es herrscht der Aberglaube, daß der, welcher drei dieser Blumen in Jungfernwachs gewickelt bei sich trage, drei Messen zur Ehre der Ottilie lesen lasse und drei Almosen in ihrem Namen ertheile, von Augenkrankheiten geheilt werde. Menzel [4]) deutet dieses so: „dieser Aberglaube stammt aus heidnischen Erinnerungen: Rittersporn kommt bei den heidnischen Gebräuchen vor, die sich an das Johannisfeuer knüpfen; zu Johanni endet der Siegeslauf der Sonne, der mit Weihnachten begann, und fangen die langen Nächte der Winterzeit an; aber die Sonne, obgleich im Winter erblindend, gelangt im nächsten Frühlinge wieder zu vollem Glanze. Die heilige Ottilie, als Heidin blind, wurde als Christin sehend; die Blume nun, die zu Johanni blüht, sollte daran erinnern, daß Blindheit, Nacht und Tod nicht ewig dauern". — Ein Seitenstück dazu gibt

---

„wenn der Aussatz auf der Haut blüht und dieselbe vom Kopfe bis zu den Füßen bedeckt, dann soll der Priester den Aussätzigen für rein erklären". Michaelis (orientalische Fragen, XI, Nro. 8) erklärt es für eine Reinigungskrisis, wenn der Aussatz über den ganzen Körper so ausschlägt, daß Alles weiß aussieht.

[1]) Ovid. Metamorph. X, 725. Bion, Id. 1, 66.

[2]) Schmidlin, Blumensprache, S. 182.

[3]) Horapollo, Hieroglyph. II, 8.

[4]) Christliche Symbolik, 2 Thl. S. 276.

eine Art Steinbrech, bei welchem die Blümchen roth getüpfelt sind in Form von hebräischen Buchstaben, aus welchen die Phantasie das Wort Jehovah gefunden und der Blume den Namen Jehovahblume gegeben hat; in der neuern Pflanzensprache hat sie die Bedeutung „Vertrauen auf Gott"[1]).

§ 98. Christophkraut.

Es ist die Pflanze des Märtyrers St. Christophorus, und ihr Name **Christophoriana** läßt sich ableiten[2]) von *χρηστος*, streng, hart, und *φερειν*, bringen, oder *φορειον*, Wagen, scil. *εις τον θανατον*, d. h. eine Pflanze, welche den sie Genießenden zum Tode führt. So wie aber mit dem Todessymbole gewöhnlich noch anderer Zauber verbunden ist, so auch bei dem Christophkraute, denn man glaubte, daß man durch dasselbe im Wasser verborgene Schätze hervorzaubern könne, und dies steht mit dem Aberglauben in Verbindung, daß der heilige Christoph über alle Schätze, die im Wasser liegen, Gewalt habe, weil er einst das Christuskind durch das Meer getragen habe[3]); man hatte daher ein eigenes Gebet, das sog. Christophelgebet, womit man die Geister zwingen könne, die Schätze herauszugeben[4]). So wie nun ferner das Todtbringende auch todtabwendend ist (ein Gegensatz, den wir häufig in der Symbolik und Mythologie finden), so schützt auch das Christophkraut, mit einem Gebete zu dem Heiligen verbunden, gegen schnellen Tod, gegen den selbst der Anblick des Heiligen schützt[5]), weßhalb sein Bildniß nicht nur innerhalb der Kirchen, sondern auch außen an Kirchen und Häusern angebracht ist, damit man ihn immer vor Augen habe.

§ 99. Leberblume. Spitzklette.

Die Alten verglichen die drei Lappen der Blätter der Leberblume mit der Leber (daher ihr Name **Hepatica**, Leberblume), und sie wurde für ein Spezifikum gegen fast alle Krankheiten der Leber gehalten. Damit ist sie auch Sinnbild des Aergers und des Mißmuthes geworden, zu welcher psychischen Miß-

---

[1]) Oken's Naturgesch. 3 B. S. 1992. Schmidlin, die Blumensprache, S. 358.

[2]) Wittstein, etymologisch-botanisches Handwörterbuch, S. 195.

[3]) Er heißt deßhalb auch der Christträger (wovon auch Christophorus abgeleitet werden kann). Als solchen findet man ihn in Tyrol sehr oft angemalt (Gerning, Reise, 3 B. S. 308). Er kommt auch auf Münzen, das Christuskind durch das Meer tragend, vor, z. B. auf Würtembergern Thalern des Herzogs Friedrich von den Jahren 1605—1609; auf einem Dukaten des Würzburger Bischofs Franz Christoph, auf einem Thaler der römischen Grafen Rosenberg u. s. w. Köhler, Dukatenkabinet, S. 1643. Schmieder, Münzbuch S. 95.

[4]) Moser, Unterricht vom Reich der Geister, III, S. 501. Suden, gel. Crit. I, S. 431.

[5]) Darauf bezieht sich der alte Vers: »Christophori sancti specimen quicumque tuetur ista nempe die non morte male morietur«.

stimmung die an der Leber Leidenden vorzugsweise geneigt sind. Wir können auch hier die Spitzklette (Xanthium, von ξανθος, gelb) anreihen, welche in der Pflanzensprache gleichfalls als Symbol des Mißmuthes gilt, und wozu wohl der Umstand, daß sie zum Gelbfärben benützt wurde, Veranlassung gegeben hat, da die Leberkranken eine gelbliche Gesichtsfarbe haben.

§ 100. Nopalstrauch.

Ein solcher Strauch, auf dem ein Adler ruhte, sollte nach einem Orakelspruche den aus ihrem Vaterlande ausgewanderten Azteken den Ort ihrer Niederlassung und Ansiedlung bezeichnen [1]). Nach einer langen Wanderung von 165 Jahren, und nach vielen Schicksalen und harten Prüfungen erblickten sie endlich diesen Nopalstrauch mit dem Adler auf einem Felsen auf einer der im westlichen Theile des Sees Tezcuco befindlichen Inseln, wo sie sofort, dem Orakel folgend, ihrem Schutzgotte und Führer Mexitli [2]) einen Tempel errichteten, und um diesen ihre Stadt gründeten, die sie zu Ehren des Gottes Mexico nannten.

§ 101. Hauswurz.

Den Namen Donnerkraut hat diese Pflanze von dem Aberglauben, daß dieselbe, da sie auf den Dächern der Häuser steht, ein Blitzableiter sei, und wenn man sie auf ein Haus pflanze, dasselbe gegen den Wetterschlag gesichert sei [3]). Wahrscheinlicher jedoch ist die Annahme [4]), daß der Name Donnerkraut davon sich ableiten lasse, daß diese Pflanze dem alten Gotte Donar geheiligt war, woher auch ihr alter Name Donderbar oder Donarbart kommen mag.

§ 102. Weinrebe.

Da 1) ihre Einführung und Kultur neuen Genuß und neues Leben in das Menschengeschlecht brachte [5]), so hat dieselbe eine geheiligte Bedeutung erhalten. So wurde ihr bei den Alten ein eigener Gott Dionysos, die Freude der Sterblichen genannt [6]), gegeben, in welchem sich die größte Symbolik der

---

[1]) Stang in s. Uebersetz. v. Frau von Genlis Botanik der Geschichte, 1 Thl. S. 385.

[2]) Auch Huitzilopochtli, oder Vitzliputzli, der Kriegsgott der Mexikaner.

[3]) Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 1 B. S. 167.

[4]) Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 445.

[5]) Bei den Alten galt die Kultur des Weinstockes für ein Merkmal der Civilisation, daher wird es bei Homer, Odyss. XI, 111 als Zeichen der Rohheit der Cyklopen angegeben, daß sie die Kultur der Weinrebe nicht betreiben.

[6]) Hom. Jl. XIV, 325. So ist auch der Wein die Freude der Götter und Menschen; Salomos Sprichwört. XXXI, 6. Psalm CIV, 15. Weisheit Sirachs XXXI, 32. Buch d. Rich-

Weinrebe concentrirte; der Gott selbst wird mit Weinblatt und Traube dargestellt, so wie man ihn auch das Haar mit Trauben und Weinblatt durchflochten, oder in der Hand eine Traube haltend dargestellt sieht [1]) An den Festen des Dionysos bekränzte man sich mit Weinreben und küßte sie auch, worauf Büchner die biblische Stelle „sie hielten Weinreben an die Nase" beziehen will [2]). Als Dionysos nach Athen zu Ikarios kam, verliebte er sich in dessen schöne Tochter Erigone und berückte sie in Gestalt einer Traube [3]); auf einer antiken Gemme [4]) sieht man eine schöne Bacchantin, die eine Traube vor das Gesicht hält, sie mit Vergnügen betrachtet und den Saft in eine untergehaltene Schale ausdrücken zu wollen scheint, in welchem Bilde man die durch die Traube bethörte Erigone erkennen will; diese gebar von Dionysos den Staphylus (Traubenmann), den Oenopion (Weinmann) und den Euanthes (Schönblüthe). An die griechischen Feste des Dionysos erinnert uns ein Fest der Christen. Am 25. Mai wird sowohl ein Dionysos als ein Urbanus gefeiert; ersterer, Bischof zu Mailand zur Zeit Constantins, erinnert im Namen an den Weingott Dionysos; seine auf dem Lande begangene Herbstfeier nannte man *τα κατ᾽ αγρυς*, d. h. Rustica, und die in der Stadt begangene Frühlingsfeier [5]) *αστικα*, d. h. Urbana. Daher erklärt es sich warum Urbanus, Bischoff von Langres in Frankreich, mit Weinstock und Traube abgebildet wird. Am 25. Mai blüht in einigen Gegenden bereits der Weinstock, daher das Sprichwort „hat Urbanstag schön Sonnenschein, verspricht er viel und guten Wein". Diesem Urban zu Ehren wurden nun mehrere Feste begangen, bei welchen sein Bild herumgetragen, und dabei gejubelt und getrunken wurde [6]). Ein geistliches Lied des deutschen Mittelalters beginnt mit der

---

ter IX, 13. Virgil, Landbau II, 101. Der Perser Hafis singt: „der Wein ist der Trank der Weisen und aller Frömmigkeit Meister, denn um ihn wandeln und kreisen viele selige Geister". Man findet die Weinrebe auch mit andern Gottheiten, als Dionysos, in Verbindung: nach Plinius (hist. nat. XIV, 2. Edit. Bip.) ruhte der Junotempel zu Metapont auf Säulen von diesem Holze, aus welchem auch die Stufen zum Tempel der Diana zu Ephesus verfertigt waren. (M. vergl. was in § 231 über Dionysos gesagt wird).

[1]) Mus. Pio-Clement. T. II, tab. 28.

[2]) Büchner, biblische Handconcordanz, 9te Aufl. v. Heubner, S. 972. Hesekiel, VIII, 17.

[3]) Hygin. fab. 130. Ovid. Metamorph. VI, 125.

[4]) Lippert, Dactyl. I, 422.

[5]) Die Einwendung, daß die Griechen ihre Frühlingsfeier um mehrere Wochen früher begingen, schwindet bei der Betrachtung, daß in Europa, wo der Sommer seine Wirkungen nicht so frühzeitig äußert, erst die zweite Hälfte des Mai jener Feier entspricht.

[6]) Flemming (vollkommener deutscher Jäger, III, S. 230) sagt: „Man findet fast im ganzen Jahre keinen Tag, an dem die Alten des Weins halber so viel ersehen, als an eben diesem, da sie den St. Urban für den rechten Wein-Heiligen gehalten, deßwegen auch sein Bildniß an etlichen Orten herumgetragen wird; bei heiterem Wetter sind sie mit großem Frohlocken ins Wirthshaus gezogen und haben sich allda mit dem Trunke sehr erfreut, weil

Vorführung des Weinstockes: „ward uns der edel Winstock vom Himmel gesant herab, der minnesamen Herzen zu einem süßen Lab; der Winstock ward gezogen vier drissig jar bisz an den carfreitag do wart er zitig gar". In manchfacher Beziehung hat noch der Weinstock eine christliche Bedeutung erhalten [1]. Gott wird selbst in seiner Sorgfalt, womit er das hebräische Volk pflegte, von den Propheten [2] unter dem Bilde eines Weingärtners dargestellt, der auf einem fruchtbaren Hügel Reben pflanzt und Christus sagt selbst von sich: „ich bin der wahre Weinstock und mein Vater ist der Weingärtner, ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben" [3]. Auch von alten christlichen Schriftstellern wird Christus Vitis und Bothryo genannt. Die christliche Kunst zeigt uns auch Manches hieher Gehörige [4]: auf einem Wandgemälde sehen wir den jungen Christus in der Mitte jüdischer Lehrer, umgeben von einem doppelten Halbzirkel von Weinstöcken; auf einer Grablampe, deren Rand mit Weinreben verziert ist, steht in der Mitte Christus als guter Hirte. Man findet ferner den Weinstock, so wie einzelne Trauben auf alten christlichen Begräbnissen [5]. Unter den christlichen architektonischen Ornamenten findet man nicht selten die Weinrebe; Puttrich [6] sagt: „die Bedeutung der Weinrebe ergibt sich aus dem Evangelium Johan. XV, 5; sie ist demnach ein Sinnbild der Christenheit, welche die christlichen Tugenden übt, die Rebe mit Trauben besetzt ist ein Sinnbild des fruchtbringenden Christenthums, und die Traube

---

sie es für ein gutes Vorzeichen gehalten, daß es ein reiches Weinjahr geben werde; ist aber Regenwetter eingefallen, so haben sie ihren Wein-Heiligen in den Brunnen geworfen, zum Zeichen, daß die Weinerndte mißrathen und man nun Wasser trinken müsse". Andere Beschreibungen des Urbansfestes (welches besonders in Nürnberg mit viel Gepränge und Aufzügen gefeiert wurde) findet man bei: Roth, im Nürnberger Taschenbuch, I, S. 232. Vulpius, Curiosit. IV, S. 221. Nork, der Festkalender, Stuttg. 1847, S. 365.

[1]) Cornarius, theologiae vitis viniferae libri tres, Heidelb. 1644. Cocquius, historia ac contemplatio sacra plantarum, Vlissing. 1664, p. 157. (M. s. das Miniaturbild des fünfzehnten Jahrhunderts, was ich noch in § 202 erwähnen werde.)

[2]) Jesaia V. Bei Jeremia sagt Jehova selbst, er habe das hebräische Volk gepflanzt wie eine Rebe von ächtem Saamen, der aber ausgeartet sei.

[3]) Evang. Johan. XV, 1. 5.

[4]) Aringhi, Roma subterranea, I, 323. II, 351. Lupius, dissert. in nuper inventum Sepheri Martyris Epitaphium; Panorm. 1735, p. 121. 182. Münter, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen, 1 Hft. Altona 1825, S. 32.

[5]) Bellermann, über die ältesten christlichen Begräbnißstätten, Hamb. 1839. Gaume, Geschichte der Katakomben in Rom; aus d. Franz. übers. Regensb. 1849. S. 296: „ein beredtes Sinnbild unseres Herrn in seinem Leiden und in dem anbetungswürdigen Geheimnisse der Eucharastie, der werdenden Kirche und eines jeden Gläubigen unter dem Drucke der Verfolgungen nimmt der Weinstock mit seinen Reben, seinen Ranken und Trauben einen breiten Platz in dem verzierenden Theile der ersten Denkmäler ein".

[6]) Systematische Darstellung der Baukunst in den obersächsischen Ländern, Lpz. 1852 S. 19.

allein ein Sinnbild christlichen Wandels, christlicher Tugend". Als Symbol des Göttlichen kann nun auch die Weinrebe Sinnbild des Glückes und Segens werden. In dem Segen Jacobs heißt es von Juda: „er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an die Rebe, er wird sein Kleid in Wein waschen" [1]), ein Bild der Fruchtbarkeit und des Ueberflusses des dem Stamme Juda zufallenden Landesantheils; die Zeit, „wo Jeder von seinem Weinstocke ißt, ruhig unter seinem Weinstocke sitzt, einer den andern unter seinen Weinstock einladet" [2]) ist das Bild einer Zeit, wo Ruhe, Friede und Segen herrscht. So wird auch im entgegengesetzten Sinne, wenn Unglück und Zerstörung angedeutet werden soll, der Weinstock zum Sinnbilde gewählt; in der Weißagung des Propheten Jesaia von der Verwüstung Moab's heißt es: „verwelkt ist der Weinstock und in den Weinbergen wird nicht gejubelt", und derselbe Prophet sagt, dem jüdischen Lande Verwüstung von feindlichen Heeren drohend, daß jeder Ort, wo jetzt Weinstöcke wachsen, Dornen und Disteln tragen werde [3]). 2) Da sich die Weinrebe an Gegenstände in ihrer Nähe hinaufschlingt und dieselben umfaßt [4]), so ist sie das Symbol der Liebe und Treue [5]). „Treu wie die Weinrebe" ist ein morgenländisches Sprichwort. Auch ist dieses Heraufschlingen und Ausbreiten der Rebe für ein Volk gebraucht, welches sich weit verbreitet und gut gedeiht; so wird in der Bibel [6]) das hebräische Volk unter dem Sinnbilde eines Weinstockes dargestellt, der, von Gott aus Egypten nach Palästina verpflanzt, daselbst von ihm gepflegt, schön gedieh, und seine Reben über das ganze Land verbreitete. 3) Das Sprichwort der Römer „acerbas uvas legit" (er liest die Trauben ab, ehe sie reif sind), wird auf Solche angewendet, die nach Dingen haschen, die für sie nicht brauchbar sind, aber durch deren Zueignung doch dem Eigenthümer einen Schaden zufügen. Aehnlich ist das Griechische „Σικελος ομφακιζεται" (der Sicilianer nimmt auch unreife Trauben); man sagte nämlich den Sicilianern nach, daß sie bei ihrer großen Neigung zum Stehlen selbst unreife Trauben entwendeten [7]). Aristänetus gebrauchte dieses Sprichwort von der Liebe gegen noch zu junge Mädchen, und in der (unter dem Namen des

---

[1]) 1 B. Mos. XLIX, 11.

[2]) 1 B. Könige, IV, 25. 2 B. König. XVIII, 31. Jesaia XXXVI, 16. Micha IV, 4. Sacharia III, 10.

[3]) Jesaia XVI, 8. VII, 23.

[4]) Gmelin, Reise durch Rußland und Persien, 3 Thl. S. 431. Reinegg, Beschreib. des Kaukasus, 2 B. S. 47. Virgil, Landbau II, 361.

[5]) „In Campano agro vites populis nubunt, maritasque complexa etc. Plin. hist. nat. XIV, 3. Edit. Bip.

[6]) Psalm LXXX, 9.

[7]) Pape, Handwörterb. d. griechisch. Sprache, 2 B. Art. ομφακιζω. Serz, Handb. d. griech. u. lat. Sprichwört. S. 362.

...thius vorhandenen) Liebesgeschichte des Ismenias und der Ismene sagt ... zu Ersterem: „schone noch meiner Jungfrauschaft, damit du keine noch ... reife Traube abpflückst“; Horaz[1]) sagt bei einer ähnlichen Gelegenheit: ...le cupidinem immitis uvae“.

§ 103. Ephen.

Derselbe ist 1) als immergrünende Pflanze Sinnbild des Lebens, der ... und der Ehe. Die alten Christen legten Epheu in die Särge, aber ... als Symbol des Todes, sondern als Sinnbild des neuen Lebens in ...us[2]). Bei den Vermählungs-Ceremonien der alten Griechen überreichte ...riester dem Brautpaare beim Eintritte in den Tempel einen Epheuzweig ...mbolischen Wunsch, daß, wie dieser, ihre Ehe und Liebe immer grünen ... 2) Die Aehnlichkeit, welche der Epheu mit dem Weinstocke hat[3]), ...ranlaßt, ihn mit Dionysos, dem Gotte des Weinbaues, (S. 263) in Verbindung ...ingen[4]); der Epheu war Kopfschmuck dieses Gottes und seiner Beglei... war ein wesentlicher Schmuck des Thyrsus und anderer, dem Gotte ...deuter symbolischer Gegenstände; und da, wo der Epheu in reichlicher ...wuchs, glaubte man, daß der Gott gegenwärtig sei[5]). Die Priesterin... ...Athen durften keinen Epheu, die Pflanze des Weingottes, mit in den ... der Here bringen, da Nüchternheit eine nothwendige Bedingung des ...kes und Ehesegens sei[6]). An Weinschenken war der Epheu das ...d des in denselben zu habenden Getrankes, ein Gebrauch, der von ...echen zu den Römern, und aus Italien nach Deutschland kam. 3) Da ...eu ein Kletterstrauch ist, an Bäumen hinaufläuft und sich an densel... ...hält[7]), so ist er Symbol der treuen Anhänglichkeit, Freundschaft und

---

[1]) Carm. II, 5, 9.

[2]) „Hedera quoque vel laurus et hujusmodi, quae semper servant virorem, in sar... corpori substernantur, ad significandum, quod qui moriuntur in Christo, vivere ...nant; nam licet mundo moriantur secundum corpus, tamen secundum animam ... reviviscunt in Deo“. Durandus, ration. div. offic. Lib. VII, Cap. 35.

[3]) Oken, Naturgeschichte, 3 B. 3. Abthl. S. 1862.

[4]) Creuzer, Symbolik, 3. Aufl. 4 B. S. 11. Schwarz, miscell. politior. humanit. ...0. Im 2. B. Makkabäer VI, 7 wird geklagt, daß Antiochus die Juden gezwungen ... Bacchus zu Ehren sich mit Epheukränzen zu schmücken. Die Beziehung des Epheu ...otte mag mit eine Veranlassung gewesen sein, daß diese Pflanze von den Griechen ... architektonischen Ornamente aufgenommen wurde. Stieglitz, Archäologie der Baukunst ...chen u. Römer, Weim. 1801, 1 Thl. S. 268.

[5]) Deßhalb war der heilige Berg Meros in Indien berühmt, weil seine Gipfel mit ...wachsen waren. Arrian. Indic. hist. Cap. 5.

[6]) Dierbach, flora mythologica, S. 67.

[7]) Man leitet den Namen des Epheu, Hedera, von ἑδρα, Sitz, ἑδειν oder ἑζειν, ... in Bezug auf das Festhalten des Epheu an andern Gegenständen; auch ist das ...edea, Strick, Etwas was umgibt, knüpft, zu berücksichtigen. Wittstein, S. 422.

Liebe geworden. In einem chinesischen Gedichte heißt es: „im Süden lebt ein Baum, der Epheu Ko umschlingt und umflicht ihn; Freude bringt dies der Trefflichen, Glückseeligkeit in Uebermaaß“; der Baum ist die Königin, welche in Eintracht alle Frauen regiert, welche sie freundlich umschlingen, wie der Epheu den Baum, und dies bringt Glück dem königlichen Hause [1]). Frau von Genlis [2]) erzählt von einem auf einen Mann gemachtem Sinnbilde, welcher einem in Ungnade gefallenen Minister mit treuer Freundschaft anhing und ihm freiwillig in die Verbannung folgte; das Sinnbild stellte einen umgehauenen mit Epheu bedeckten Baum vor, und hatte die Aufschrift: „sein Fall kann mich nicht losmachen“. Eine Devise aus dem späteren Mittelalter zeigt als Symbol der ehelichen Liebe, die selbst mit dem Tode nicht erstirbt, einen gefällten mit Epheu umschlungenen Baum mit der Inschrift: „se no la vida porque la muerte“ [3]) (wie im Leben so im Tode).

§ 104. Eppich.

Derselbe bietet eine gemischte Symbolik dar: er ist Sinnbild der Trauer, so wie auch des Sieges, der Freude. In ersterer Beziehung ist zu bemerken, daß man mit demselben die Gräber der Verstorbenen bestreute und die Grabdenkmäler bekränzte; damit steht ein Sprichwort der Alten in Verbindung, welche von einem ohne Hoffnung darniederliegenden Kranken sagten: „er hat bald Eppich vonnöthen“, oder „es gibt für ihn nur noch Eppich“ [4]). In der andern Beziehung erscheint der Eppich bei Festen und Spielen, bei welchen mit ihm der Sieger begränzt wurde [5]), und da diese Spiele öfters auch Leichenspiele waren [6]), so finden wir hier die doppelte Symbolik des Eppichs vereinigt. Als einst Timoleon an der Spitze seines Heeres einigen mit Eppich beladenen Maulthieren begegnete, und dieses von seinen Soldaten für eine unglückliche Vorbedeutung gehalten wurde, weil man mit dieser Pflanze die Gräber der Verstorbenen ziere, so erklärte Timoleon, daß er diesen Vorfall gerade für ein glückliches Omen halte, weil die Kränze für die Sieger bei den isthmischen Spielen aus Eppich beständen; auf diese Erklärung Timoleon's nahmen seine Soldaten den Eppich, machten sich Kränze daraus, und zogen

---

[1]) Jolowicz, der poetische Orient, S. 7.

[2]) Botanik der Geschichte, 1 Thl. S. 315.

[3]) Radowitz, gesammelte Schriften, 1 B. Berl. 1852, S. 326.

[4]) Herz, Handb. der Sprichwörter, 1 Thl. S. 428

[5]) Pindar's Nemeisch. Gesäng. IV, 88. Man will auch deswegen den botanischen Namen Apium von apex, Kopf, ableiten, weil das Haupt der Sieger mit Eppich bekränzt wurde.

[6]) Krause, die Pythien, Nemeen und Isthmien, Lpzg. 1841, S. 118. 141. 142. 173. 197. 200.

nun mit jenem frohen Muthe, der des Sieges gewiß ist, in den Kampf und siegten. Das griechische Sprichwort „du hast noch keinen Eppich berührt“ bezieht sich darauf, daß man die Kinder gleich nach ihrer Geburt auf eine mit Eppich bewachsene Erde setzte, um sie zu den künftigen Wettkämpfen, wo die Sieger einen Kranz von Eppich erhielten, sinnbildlich einzuweihen; Andere beziehen, jedoch mit weniger Wahrscheinlichkeit, dieses Sprichwort darauf, daß die Gärten der Alten eine Einfassung von Eppich hatten, welche man zuerst betreten mußte, wenn man in den Garten gehen wollte[1]).

§ 105. Ferulkraut.

Man unterscheidet 1) das gemeine Ferulkraut (Steckenkraut). Sein Stengel enthält ein weißes Mark, welches im trockenen Zustande wie Zunder Feuer fängt; das Feuer glimmt in dem Stengel fort und verzehrt nur nach und nach das Mark ohne die umgebende Rinde anzugreifen, weßhalb man sich in verschiedenen Gegenden dieses Markes als Zunder bedient, und in den dürren Stengeln das Feuer von einem Ort zum andern tragen kann[2]). Es ist nun wahrscheinlich, daß aus diesem Grunde die Mythe das Feuer, welches Prometheus vom Himmel stahl, von diesem in einem Stengel von Ferulkraut (ναρθηξ) verborgen auf die Erde bringen ließ[3]), woher auch Martial die Stengel dieser Pflanze sagen läßt: „wir leuchten durch die Wohlthat des Prometheus“, womit er ohne Zweifel ausdrücken wollte, daß diese Pflanze ihre Eigenschaft, das in ihr angezündete Feuer aufzubewahren und zu nähren, dem Prometheus von seinem Raube des himmlischen Feuers her zu verdanken habe. An dem Stengel des Ferulkrautes haftet auch noch andere Symbolik. Wegen seiner Leichtigkeit bedienten sich die alten Pädagogen desselben zur Züchtigung der Schüler[4]); daher nennt ihn Martial das Scepter der Pädagogen, und die Ausdrücke „caedere ferula, objurgari ferulis“ bedeuten so viel als züchtigen, gezüchtigt werden. Die Mythe sagt, daß der Weingott den Trinkern befohlen habe, nur Stöcke von Ferulkraut zu führen, damit ihre Schlägereien im Rausche nicht gefährlich würden. Ein Stengel von Ferulkraut war der Szepter der nach Constantin, dem Großen, in den

---

[1]) Der bei Aristophanes (Wespen 493) vorkommende Ausdruck: „wir sind nicht einmal am ersten Eppich“, d. h. wir sind noch am Anfange, mag sich darauf beziehen lassen, daß die Anfangsbeete der Gärten mit Eppich bepflanzt waren.

[2]) Tournefort, Reise in die Levante, 1, S. 377.

[3]) Nach Berggren soll es aber Ammi-Visnaga (Stocher-Mark nach Oken) sein, in deren zusammengezogenen Dolde man gleichfalls Feuer aufbewahren kann. Oken's Isis, 1828, S. 996. Weiske, Prometheus und sein Mythenkreis, S. 211. Lasaulx, Prometheus, 1843, S. 6. **Hesiod, Theog.** 565.

[4]) Wittstein, etymol. botanisch. Handwörterb., S. 364.

Zeiten des Verfalles des römischen Reiches regierenden Kaiser (ferula Imperii), und deßhalb hat man diese Pflanze zum Symbole der Herrschaft und des Königthumes erhoben, womit man andeuten wollte, daß der Regent mehr durch seine eigene Würde und das Ansehen der Gesetze, als durch Gewalt und Zwang herrschen solle [1]. 2) Das tangersche Ferulkraut (Laser) hieß bei den Alten Silphium [2], und war von ihnen sehr geschätzt. Das beste kam von Cyrenä, welches diese Pflanze, als einen Hauptzweig seines Handels, mit dem Bilde des Königs Battus auf seinen Münzen hatte [3], und die Wichtigkeit dieser Pflanze, deren Anbau Battus eingeführt hatte, durch ein besonderes Sprichwort anerkannte, indem man ausgezeichnete Geschenke und Ehrenbezeugungen Battisches Silvium nannte [4].

§ 106. Schierling.

Demselben kommt wegen seiner heftig giftigen Wirkung das Sinnbild des Todes zu. Mit dem Schierlinge wurde der bei den Alten gesetzlich erlaubte Selbstmord ausgeführt [5], und bei den Athenienserm war der Schierlingstrank eine der Todesstrafen [6], welche bekanntlich Sokrates erlitt. Es ist damit ganz übereinstimmend, wenn in der neuern Pflanzensprache der Schierling als das Sinnbild der Grausamkeit gewählt wurde.

§ 107. Schlüsselblume.

Dieselbe ist, wie schon ihr Name primula veris andeutet, als Frühlingsbote Symbol des Lenzes, und, weil himmelwärts schauend, das Sinnbild des frommen Glaubens. Sie heißt auch Marienschlüssel oder Himmelsschlüssel, weil sie, im Frühlinge zuerst aufblühend, gleichsam das ganze Blumenreich des Frühlings aufschließt; Himmelsschlüssel heißt Maria selbst in einem altdeutschen Marienliede [7], weil sie durch die Geburt des Heilandes der Menschheit das Thor zum Himmel öffnete [8]. Es bringt aber auch diese Blume irdisches Glück, denn sie öffnet dem, der sie auf seinem Hute trägt, den Ein-

---

[1]) Dierbach, flora mytholog. S. 68.

[2]) Laurence, a particular account of the Silphium of the ancients; in dessen New System, Lond. 1726.

[3]) Creuzer, Symb. S. 590. Walther, de silphio in veterum nummis, Lips. 1746.

[4]) Aristophanes, Plutos, 926. Messerschmidt, Erasmi proverbiorum epitome, Lips. 1759, p. 174.

[5]) Aelianus, histor. var. L. III., C. 37. Valer. Maxim. L. II, C. 6. 7. 8. Neue Blätter für gerichtliche Anthropologie, 1857, 1 Hft. S. 71. 72.

[6]) Dresig, de cicuta Atheniensium poena publica, Lips. 1734.

[7]) In Haupt's Zeitschr. VIII, 282.

[8]) Menzel, christlich. Symbolik, 2 B. S. 334.

gang zu den in den Bergen verschlossenen Schätzen, worauf sich gleichfalls ihr Name Schlüsselblume bezieht [1]).

§ 108. Gauchheil. Haferwurzel. Wegwarte. Zaserblume. Nachtkerze.

Man glaubte von dem Gauchheil, daß er die Gespenster (Gauche) vertreibe, daher der Name Gauchheil, Schutz gegen die Gauche; auch glaubte man, daß, wenn man ihn bei Verwundungen in die Hand nehme und darin warm werden lasse, sich die Blutung stille [2]). Den botanischen Namen Anagallis haben Einige von αναγελαειν, lachen, abgeleitet, weil man sie früher für ein Mittel zur Erregung der Munterkeit hielt; Andere leiten ab von ανα, hinauf, zurück, und γαλλος, Entmannter, d. h. Mittel zur Herstellung des männlichen Zeugungsvermögens, für welches die Alten diese Pflanze gehalten haben [3]). Da der Gauchheil seine Blumen nur von früh sieben Uhr bis Nachmittags zwei Uhr offen hat, so ist er in der Pflanzensprache das Symbol der Vormittagszeit, welches Sinnbild man auch der Haferwurzel (Bocksbart) und der Wegwarte, deren Blumen gleichfalls nur Vormittags offen sind, beigelegt hat. Die Zaserblume (Mesembrianthemum, von μεσεμβρια, Mittagszeit, und ανθεμον, Blume) öffnet ihre Blume erst um die Mittagszeit und ist Sinnbild dieser Tageszeit. Die Nachtkerze öffnet sie aber erst Abends und symbolisirt daher auch diese Zeit; auch glaubten die Alten [4]), daß, wenn man die Nachtkerze in Wein tauche, damit die wilden Thiere bezähmen könne, und hat damit ihren Namen Oenothera, von οινος, Wein, und θηρ, wildes Thier, in Verbindung gebracht.

§ 109. Pfennigkraut.

Der Name dieser Pflanze Lysimachia wird von λυειν, auflösen, und μαχη, Streit, Zwist abgeleitet. Die Alten haben nämlich derselben die Kraft beigelegt, widerspenstige Thiere, besonders Zugthiere, die nicht zusammen an Einem Joche ziehen wollen, sogleich sanft und verträglich zu machen, sobald ihnen diese Pflanze aufgelegt werde [5]). Damit steht auch die neuere Pflanzensprache in Verbindung, welche durch die Lysimachia Nachgiebigkeit und Bitte um Erhörung sinnbildlich ausspricht.

---

[1]) M. s. was ich darüber S. 187. 188 angeführt habe. S. auch § 118 und § 179.

[2]) Wolf's Zeitschr. f. deutsch. Mytholog. 1 B. S. 445.

[3]) Wittstein, etym. botan. Handwörterb. S. 43.

[4]) Plinius, hist. nat. XXIV, 102. XXVI, 169. Edit. Bip.

[5]) Plinius, XXV, 35.

§ 110. Sesam.

Derselbe ist wegen seiner vielsaamigen Kapsel das Symbol der Fruchtbarkeit und deshalb der Getraidgöttin Ceres und der geburtvorstehenden Juno geheiligt, und hatte seine besondere Bedeutung im Kultus dieser Gottheiten. Bei den Hochzeiten der Griechen wurden in die Kränze der Neuvermählten auch Sesamblumen miteingeflochten. Auf einigen Inseln des Archipelagus herrscht unter den Neugriechen der Gebrauch, am Tage vor dem christlichen Feste Kreuzerhöhung Feuer in den Straßen anzuzünden, über welches sie unter Hersagung eines Gebetes springen, und von dem Himmel Gesundheit und eine reiche Ernte erbitten; dabei halten sie sehr darauf, daß in diesem Feuer auch Sesamkraut mitverbrannt werde, was ein Ueberbleibsel von dem Glauben der Vorfahren ist, von welchen der Sesam, der wegen der nährenden Kraft seines Oeles Sinnbild sowohl der Gesundheit als der Fruchtbarkeit war, zur Erbittung des Segens über ihre Felder geopfert wurde. Auch wurde noch bei den Alten der Sesam in allerlei zierlichen Figuren und Formen auf das Brod und die Kuchen gestreut, und dieses gab zu einer bildlichen Redensart Veranlassung, indem sie zierliche und angenehme Worte, Reden und Handlungen „mit Sesam bestreut" zu nennen pflegten. — Von besonderer Bedeutung ist der Sesam bei den Indern, worüber Stang [1]) Folgendes mittheilt. Der Sesam steht bei den Indern in hohem Ansehen und gehört mit in den Kreis ihrer heiligen Pflanzen; es ist der ihnen so wichtige, bei ihren Fraddhen, den Opfern für die Götter und die Verstorbenen, sowie bei anderen religiösen Verrichtungen und feierlichen Ceremonien vielfältig angewendete heilige Tila, und vermuthlich auch das heilige Tellzi in Bengalen, von dem man bei eidlichen Erhärtungen vor Gericht jederzeit einen Zweig in ein mit heiligem Gangeswasser angefülltes Gefäß legt, um bei ihm die Wahrheit der Aussage zu beschwören. Die Gesetze des Menu (Gesetzgebers und Sohnes des Gottes Brahma) enthalten mehrere Vorschriften hinsichtlich des heiligen Tila und seines Gebrauches; ohne ihn verwarfen sie jedes Opfer als ungültig, und besonders muß er bei allen Opferspenden in's Feuer zugegen sein, und dazu nebst dem Cussagrase [2]) und geweihtem Wasser von dem das Opfer verrichtenden Brahminen mitgebracht werden. Kein Brahmine darf nach Sonnenuntergang von einer Speise essen, die mit Tilaöl vermischt ist; kein Brahmine darf, wenn er Handel treibt, Tilaöl verkaufen, und nur den ackerbautreibenden Brahminen ist es erlaubt, reine Tilakörner, aber nur zum heiligen Gebrauche, zu verkaufen. Den Brahminen ist kein anderer Gebrauch der Tila-

---

[1]) In seiner Uebersetzung von Frau von Genlis, Botanik der Geschichte, 2 Thl. S. 67.

[2]) Von der religiösen Bedeutung des Kussagrases bei den Indern wird noch in § 195 die Rede sein.

körner als zur Nahrung, zur Salbe und zu Opfern erlaubt; wendet er sie zu etwas Anderem an, so verdammt ihn Menu und läßt ihn nach seinem Tode zugleich mit seinen Eltern in Gestalt eines Wurmes in Unrath stürzen, dagegen verheißt Menu Demjenigen, der Tilakörner zum heiligen Gebrauche mittheilt, den Lohn des Himmels noch in diesem Leben, indem er ihn besonders mit Kindern segnet. Auch bestimmt Menu in seinen Verordnungen über Bußen und Aussöhnungen, daß derjenige, der einen heiligen Vogel getödtet hat, einen Drona (ein gewisses Getraidemaaß) Tilakörner an einen Priester geben soll, um durch diese Gabe den begangenen Mord wieder auszusühnen, und sich wieder in den Stand der Gnade vor Brahma zu setzen.

§ 111. Bärenklaue.

Es hat diese Pflanze durch ihre Form Bedeutung und Symbolik in der Baukunst erhalten. Die alte griechische Sage erzählt Folgendes: eine Sklavin stellte einen Korb auf das Grab eines Verstorbenen nieder, wo zufällig eine Bärenklauewurzel lag, und als diese im Frühjahre trieb, wuchsen ihre Blätter unter dem Korbe hervor und schlugen ringsherum an seinen Seiten in die Höhe; als nun der um die Fortbildung der Architektur mehrfach verdiente Künstler Kallimachus [1]) eines Tages vorüberging und den Korb mit seiner Blättereinfassung bemerkte, so gefiel ihm das zierliche Ansehen derselben so gut, daß er die Bärenklaueblätter auf seinen Säulen zu Korinth anbrachte, und auf diese Art die eigenthümliche Verzierung der Kapitäle der korinthischen Säulenordnung stiftete [2]). Daß die Bärenklaue auch zu anderen Verzierungen von den Alten benützt wurde, erfahren wir aus Virgil, welcher sagt, daß in das Gewand der Helena Blätter der Bärenklaue eingewickelt waren; auch spricht er von einem Alcimedon, der Becher verfertigte, deren Henkel mit dem gewundenen Laube der Bärenklaue versehen waren [3]). Als Sinnbild der Kunst (Baukunst) kann nun auch, wie Charlotte de la Tours [4]) sagt, „diese Pflanze das Symbol des Genie's sein, welches macht, daß man in den Künsten glänzt, denn wenn sich irgend ein Hinderniß dem Wachsthume der Bärenklaue entgegensetzt, so verdoppelt sie ihre Anstrengung und vegetirt mit neuer Kraft, und eben so hebt und steigert sich auch das Genie durch die Hindernisse, selbst wenn es sie nicht zu besiegen vermag."

[1]) Er hatte das Corinthische Säulen-Capital, und die Kunst den Marmor zu bohren erfunden; seine Hauptstärke aber hatte er im Erzgusse. Mehreres über ihn s. bei Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. 2 B. S. 89.

[2]) Mehreres darüber in architektonischer Beziehung s. bei Stieglitz, Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer, Weim. 1801, 1 Thl. S. 264.

[3]) Virg. Idyl. III, 44.

[4]) Symbolik der Blumen, übers. v. Alvensleben, Weim. 1854, S. 22.

[illegible]

[illegible] nicht [illegible] bei den Heiligen haben.

[illegible] S. 1134.

[illegible] S. 453.

[illegible] weil sie gleich [illegible] kann auch mit [illegible] gebracht werden. Ueber den Zusammenhang mit [illegible] 1821, S. 68.

er schlichtete Streitigkeiten, gewann seinem Besitzer die Gunst des Richters, machte Unfruchtbare fruchtbar, linderte die Geburtswehen und erleichterte die Niederkunft, schützte gegen Krankheiten und heilte sie [1]). Es ist wahrscheinlich, daß dieser Aberglaube mit den Alraunen oder Allrunen [2]) der alten Germanen in Verbindung stand [3]). So heißen gewisse Frauen, denen man geheime Wissenschaft, Wahrsagekunst u. dergl. beilegte; sie hießen auch Druden (Truthen), und wurden bei Verbreitung des Christenthumes häufig als Zauberinnen zum Feuertode verurtheilt. 2) Der Frucht dieser Pflanze wurde im ganzen Oriente eine erotische Bedeutung beigelegt [4]). Man glaubte, daß schon der Geruch der Blüthe zur Liebe aufrege, worauf sich die biblische Stelle [5]): „die Dudaim geben Duft, und über unserer Thüre sind köstliche Früchte; mein Freund, ich bewahre sie dir" bezieht. Man nahm ferner an, daß diese Frucht die Empfängniß befördere [6]), daher verlangt auch Rahel, die noch nicht geboren hatte, die von Ruben vom Felde heimgebrachten Dudaim's, durch welche sie hoffte, schwanger zu werden [7]). Man hat gegen diese Deutung die Einwendung gemacht, daß man der Sittlichkeit der Rahel zu nahe trete, wenn man von ihr glaube, sie habe eine Frucht verlangt, deren erregende Wirkung auf den Geschlechtstrieb ihr bekannt gewesen; allein diese Einwendung verschwindet sogleich, wenn man berücksichtigt, daß unter den hebräischen Weibern Fruchtbarkeit als Segen Gottes und Unfruchtbarkeit als Schande

---

[1]) Mehreres über diesen Aberglauben s. bei: Falkenstein, nordgauische Alterthümer, 1 Thl. S. 131. Keysler, antiquitat. select. septentrion. Hanov. 1720. Prätorius, Weltbeschreibung, Magdeb. 1668, S. 558. Vulpius, Journ. der Vorzeit, Erf. 1817, III, S. 46, IV, S. 66. Hauber, biblioth. magic. I, p. 691. III, p. 206. Porta, amphitheatrum magiae, Nürnb. 1714. S. 877. Scheible, die gute alte Zeit, Stuttg. 1847, S. 180. Nork, Sitten und Gebräuche der Deutschen, Stuttg. 1849, S. 599. Ersch und Gruber's Encyklopädie, Art. Alrunen.

[2]) Nach der Etymologie bezeichnet Allrune Eine, die all (Alles) runen (wissen) weiß.

[3]) Schwenck, Mytholog. der Germanen, S. 222. Zu den Allrunen haben Einige den bei den Deutschen vorkommenden Hausgeist Büselkele gezählt; Wolf's Zeitschr. 1 B. S. 268.

[4]) Rosenmüller, biblisch. Naturgesch. 1 Thl. S. 131. Meine Fragmente zur Bibel S. 162. Herbelot, oriental. Biblioth. I, S. 126. Wegen ihrer zur Wollust reizenden Kraft wurde diese Frucht von den Arabern Tuphach-elscheitan, d. i. Satansfrucht, genannt.

[5]) Hohes Lied, VII, 14. Velthusen, Comment. zum hohen Liede S. 502.

[6]) Ein samaritanischer Mönch, welchen Maundrell (in Paulus Samml. von Reisen, I Thl. S. 80) darüber befragte, sagte, diese Frucht befördere die Empfängniß schon, wenn man sie nur unter das eheliche Lager lege, und der arabische Arzt Rapel berichtet, daß er eine Frau gekannt, die von dem Genusse schwanger geworden sei. Reis, Mandragora an ad venerem promovendam ducere possit, p. 516.

[7]) 1 B. Mos. XXX, 14. Liebentanz, de Rahelis deliciis Dudaim, Viteb. 1678. Rudbeck, Dudaim Rubensis, Upsal. 1733. Cocquius, historia ac contemplatio sacra plantarum, Vlissing. 1664, Cap. X, Sect. 2.

und Strafe Gottes galt [1]), und es demgemäß nicht für unsittlich gehalten wurde, den Wunsch nach Kindern öffentlich auszusprechen und die Mittel zur Erreichung dessen zu ergreifen [2]).

§ 113. Tabak.

Der Tabak hat 1) wegen seiner erregenden und auch betäubenden Wirkung eine mannigfache Bedeutung erhalten [3]). Die Völker von Amerika bedienten sich schon längst vor der Entdeckung dieses Welttheiles des Tabaks zum Rauchen und Kauen, um dadurch die Lebensgeister zu erregen, sich im Kriege muthiger zu machen, und zur frohen wie zur religiösen Begeisterung zu stimmen, in welcher letztern Absicht ihn besonders die Priester, Zauberer und Wahrsager anwendeten, um sich zu ihren heiligen Verrichtungen, zu den Beschwörungen und dem Umgange mit Geistern desto geschickter zu machen, so wie auch diejenigen, die nach dem Tode eines Kaziken mit ihm begraben wurden, um ihm in dem andern Leben zu dienen, Kugeln von Tabak verschluckten, um ihre Sinne zu betäuben und fröhlich und berauscht ihrem Oberhaupte in das Land der Geister zu folgen. Nebstdem bedienten sie sich des Tabaks zu Opfern und besonders zu Rauchopfern, indem sie ihn zu Ehren der Götter und Geister entweder in's Feuer, auf Kohlen oder glühende Steine streuten, und dabei aus der heiligen Pfeife [4]) rauchten, welche unter ihnen

[1]) Der Segen Jehova's heißt im 2. B. Mos. XXIII, 26 „keine Unfruchtbare soll in deinem Lande sein". Unfruchtbarkeit als Strafe Jehova's kommt unter dem Ausdrucke „Jehova hat mich verschlossen" vor; 1 B. Mos. XVI, 2. XX, 18. Unfruchtbarkeit wird im 3. B. Mos. XX, 20 als Strafe für die Blutschande angedroht. Der Prophet Hosea IX, 11. 14 droht mit dem Fluche: „keine Geburt, keine Schwangerschaft, keine Empfängniß mehr", und: „gib ihnen Jehova unfruchtbaren Mutterleib und trockene Brüste".

[2]) Oedmann (Samml. aus d. Naturkde.; aus d. Schwed. 5 Hft., 12. Kap.) sagt: „die Morgenländer wissen Unschuld mit ihrer Pflicht gegen die Natur zu vereinigen; ein Mädchen, das vielleicht nie eine Mannsperson gesehen, empfängt vor dem Brautaltare ohne Erröthen Glückwünsche, bei welchen eine europäische, vielleicht nicht so unwissende Braut die Augen niederschlagen würde; die morgenländischen Brautlieder sprechen von Kindern und Kindskindern; ein Frauenzimmer empfindet dort ihr höchstes Glück als Mutter, und Rahel selbst hat bei einer andern Gelegenheit eine Aeußerung gemacht (sie sprach zu Jacob: schaffe mir Kinder, wo nicht, so sterbe ich, 1 B. Mos. XXX, 1), die eben so unschuldig in ihrer Heimath, als wenig delicat in unsern Ohren, und schwerer zu entschuldigen ist, als die Begierde nach einigen Alraunen, die sie gewiß nicht anzuwenden brauchte, um ihres Mannes Herz zu gewinnen; wenn sie aber mit Hülfe derselben eine glückliche Mutter zu werden glaubte, konnte dies die tugendhafte Stimmung der Natur zweideutig machen?".

[3]) Stang, in s. Uebersetz. von Frau von Genlis Botanik der Geschichte, 2 Thl. S. 123.

[4]) Den Ursprung der heiligen Pfeife und ihres Gebrauches legt die Sage der Völkerschaft der Parier, die an dem Missuri wohnten, bei, welche zuerst versicherten, daß sie dieselbe von der Sonne selbst empfangen hätten. Jetzt besteht diese Friedenspfeife (wie ich eine gesehen habe) aus einem Kopfe von Thon oder Marmor, gewöhnlich von rother Farbe, und aus einem einen halben Fuß langen, aus Schilfrohr oder einem leichten Holze gemachten, mit schönen Vogelfedern und andern Verzierungen geschmückten und mit Hieroglyphen bemaltem Rohre.

herumging. Dieselbe religiöse Bedeutung hat der Tabak noch bei den wilden Völkern Amerika's. Die heilige Pfeife geht unter ihnen herum, wenn sie sich in wichtigen Angelegenheiten versammeln, und das Oberhaupt der Stämme bietet jeden Morgen der aufgehenden Sonne dreimal die heilige Pfeife, oder bläst den Rauch aus derselben gegen sie aufwärts, um die Gunst der Sonne zu erflehen. Um den bösen Geist zu besänftigen, streuen sie bei drohender Gefahr, bei schreckenerregenden Naturereignissen Tabak in's Feuer mit dem Ausrufe: „da, rauche und sei gut und thue uns Nichts.“ Die heilige Pfeife, die sie als ein Geschenk von der Sonne selbst betrachten, schützt Jeden, der sie bei sich führt, als ein Unterpfand des Friedens, gegen alle Feindseligkeiten, und gewährt ihm selbst unter feindlichen Stämmen ein sicheres Geleit; Keiner darf aus ihr zugleich mit einem Andern rauchen, gegen den er einen Groll hat, so wie auch Keiner demjenigen, mit dem er gemeinschaftlich aus ihr geraucht und den großen Geist verehrt hat, einen Schaden zufügen darf, ohne den großen Geist zu beleidigen. Daher wird auch die heilige Pfeife besonders bei Ausgleichungen und Beilegungen von Zwistigkeiten, und namentlich bei Friedensunterhandlungen gebraucht, die jederzeit mit dem Rauchen aus dieser Pfeife der Runde nach eröffnet werden [1]). Bei den Hottentoten spielt der Tabak bei den Verheirathungen eine besondere Rolle: Der Heirathslustige begibt sich mit seinem Vater und mit den nächsten Anverwandten zu demjenigen, dessen Tochter er wünscht, und vertheilt unter die Anwesenden Tabak; Alle fangen an zu rauchen und rauchen so stark und so lange fort, bis sie vom Rauche betäubt oder berauscht sind, worauf erst der Vater des Freiers bei dem Vater des Mädchens seinen Antrag vorbringt, und die Unterhandlungen beginnen. 2) Bei dieser wichtigen Bedeutung des Tabaks lag es nahe, daß er für ein Geschenk des Himmels gehalten wurde. Eine sehr alte nordamerikanische Sage erzählt Folgendes: zwei Jäger hatten einst ein Stück Wild erlegt, und brateten sich dasselbe an einem Feuer, daß sie im Walde angemacht hatten; in dem Augenblicke, als sie anfangen wollten zu essen, sahen sie eine

---

[1]) Bei einer Friedensunterhandlung lagern sich die Oberhäupter um ein großes Feuer; ein Krieger füllt mit Vorsicht, damit sie den Boden nicht berühre, die heilige Pfeife mit Taback, zündet sie mit einer Kohle an, legt sie wagerecht in die Hand und hält sie zuerst gegen den Himmel, um sie dem großen Geiste zur Erflehung seines Beistandes anzubieten; alsdann neigt er sie gegen die Erde, um die bösen Geister abzutreiben, worauf er sie rund um sich herumdreht, um dadurch den Schutz der die Luft, der Erde und des Wassers bewohnenden Geister zu erbitten; nun reicht er den verschiedenen Oberhäuptern, Einem nach dem Andern in der Richtung von Osten nach Westen die Pfeife, Jeder thut einige Züge daraus und bläst den Rauch zuerst gegen den Himmel und dann rund um sich herum gegen die Erde; wenn endlich die Pfeife ausgeraucht ist, nimmt sie der Krieger, der sie gefüllt hatte, wieder, schwingt sie einigemal um seinen Kopf, und bringt sie an ihren Ort, worauf die Unterhandlungen ihren Anfang nehmen.

sehr schöne Jungfrau aus den Wolken herabsteigen, und sich nicht weit von ihnen auf einem Hügel niederlassen; sie hielten sie für einen Geist, der von dem Geruche des Fleisches angelockt gekommen wäre, um davon zu essen, und nahmen deshalb die Zunge des Thieres und brachten sie der Jungfrau, welche davon aß und den Jägern sagte, sie wolle sie für ihre Gefälligkeit belohnen, und sie sollten nach dreizehn Monaten wieder an diese Stelle kommen, wo sie etwas für sie sehr Nützliches finden würden, und als sie nach Verlauf dieser Zeit wieder kamen, fanden sie an der Stelle, wo die Jungfrau gesessen hatte, die Tabakspflanze. 3) Das polnische Sprichwort: „er ist dunkel wie der Tabak im Horn“ [1]) bedeutet so viel als, er ist mit seinem Verstande nicht weit her; der Beisatz „im Horn“ erklärt sich daraus, weil man im Anfange, als der Gebrauch des Schnupftabakes eingeführt wurde, noch keine Dosen hatte, sondern sich der Hörner bediente, und noch jetzt findet man bei den polnischen Landedelleuten von altem Schlage solche Tabakhörner.

§ 114. Bilsenkraut.

Dasselbe ist 1) als ein Giftkraut [2]) auf das Gebiet der Zauberei gekommen. Die Alten trieben folgenden Aberglauben: um bei großer Trockenheit Regen zu bekommen, versammelten die Weiber mehrere Mädchen, deren jüngste und unschuldigste zur Königin erwählt wurde; diese zog sich nackt aus und ging so mit den Andern auf das Feld, um Bilsenkraut zu suchen, welches sie mit dem kleinen Finger der rechten Hand bis auf die Wurzel ausreißen und an das Ende eines Bandes befestigen mußte, das sie am kleinen rechten Zehen angebunden hatte; jede der Andern nahm einen Zweig, und so ging der Zug zum nächsten Bache, während die Königin das Bilsenkraut nachschleifte; sie trat nun in's Wasser und wurde mit den eingetauchten Zweigen bespritzt, worauf die Gesellschaft an den ersten Versammlungsort zurückging, wobei die Königin immer rückwärts gehen mußte [3]). 2) Man hat das Bilsenkraut mit Belenus, dem Sonnengotte der Gallier und Noriker, als eine ihm geheiligte Pflanze in Verbindung gebracht, und davon den Namen derselben Beluntia, so wie davon das deutsche Bilsenkraut (altdeutsch blos Bilse) hergeleitet [4]). Da das Bilsenkraut der Alten für ein wichtiges Heilkraut und Belenus auch als Heilgott galt, so läßt sich diese Verbindung erklären.

---

[1]) Wurzbach, Sprichwörter der Polen, 2 Aufl. Wien 1852, S. 156.

[2]) Wittstein (etym. botan. Wörterb. S. 462) leitet den Namen dieser Pflanze hyoscyamus von ὗς, Schwein, und κυαμος, Bohne, ab. Die Kapsel habe Aehnlichkeit mit einer Bohne, sei aber eine giftige und auch den Schweinen gefährliche Frucht.

[3]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 2 Thl. Lpz. 1823, S. 417.

[4]) Tkany, Mytholog. der alten Deutschen u. Slawen; Znaim 1827, 1 Thl. S. [illegible]

§ 115. Ysop.

Da derselbe zarte haarige Blätter hat, welche, in eine Feuchtigkeit getaucht, dieselbe leicht einsaugen und eben so leicht beim Schütteln wieder von sich geben, so wurde er im mosaischen Kultus zu den sog. Spreng- oder Weihebüscheln benützt [1]) und dadurch das Symbol der Reinigung; so wird in den Psalmen gesagt „entsündige mich mit Ysop, daß ich rein sei" [2]). Auch in das Christenthum ist die symbolische Bedeutung dieser Pflanze übergegangen; dem Ysopstengel, an welchem der Schwamm Christus am Kreuze dargereicht wurde [3]), will man, wegen des bitteren Geschmackes des Ysops, das Sinnbild des bitteren Leidens und Sterbens Christi beilegen; und dann, weil der Ysop an den Mauern herauswächst [4]), so verglich man ihn mit Christus, der im harten Gesteine des menschlichen Herzens Platz greife und dessen Wüste zum Garten Gottes mache [5]).

§ 116. Rosmarin.

Derselbe ist 1) als immergrünende Pflanze Sinnbild der Liebe und wird daher von den Brautleuten sowohl als den Brautführern und Brautjungfern beim Zuge in die Kirche getragen; eben so von den zum Erstenmale zur Communion gehenden Kindern, weil sie an diesem Tage sinnbildlich eine Vermählung mit Gott feiern, daher sie auch Bräutigam und Braut genannt werden. Als Sinnbild der Liebe ist nun der Rosmarin auch mit den Minnesängern in Verbindung gekommen; Laudon [6]) sagt: „the rosemary is mentioned in

---

[1]) So z. B. bei der Besprengung der Thüren mit dem Blute des Osterlammes, bei der Reinigung der Aussätzigen, bei der Reinigung Dessen, der etwas Unreines berührt hatte rc. 2 B. Mos. XII, 22. 3 B. XIV, 4. 4 B. XIX, 6. 18. „Hyssopum praeceptum aspersionis instrumentum instituisse deus videtur, quod herba illa folia parvula, frequentia, tenera, leviter etiam villosa habens in aquam aut sanguinem immersa humorem statim imbiberet, et eundem excussa facile emitteret"; Spencer, leg. ritual. II, 15. Bähr (Symbolik des mosaisch. Kultus, 2 B. S. 503) sucht die Deutung darin, daß der Ysop wirklich eine reinigende Kraft besitze, wenigstens die alten Schriftsteller ihm eine solche zugeschrieben hätten; allein diese alten Schriftsteller sind im Verhältnisse zur Zeit des mosaischen Kultus viel zu neu, und ist auch kein Grund zu der Annahme vorhanden, daß die mosaische Zeit etwas von einer solchen reinigenden Kraft des Ysops gewußt habe; es ist also der Grund dieses Reinigungssymboles nicht sowohl in einer innern Eigenschaft dieser Pflanze, sondern nur, wie oben erwähnt, darin zu suchen, daß sie vermöge ihrer äußern Construction besonders zu solchen Besprengungen tauglich ist.

[2]) Psalm LI, 9. Schumann, de expiat. Hyssopo facta Ps. LI, 9; Lips. 1738.

[3]) Evang. Johann. XIX, 29. Saumaise, de Hyssopo in cruce Christi, Lugd. Bat. 1646.

[4]) „Der Ysop, der an der Wand wächst", 1 B. Könige IV, 33.

[5]) Hugo de S. Victore, de sacram. I, 7. Vincent. Bellov. spec. nat. X, 168.

[6]) Arboretum et fructicetum britannicum, 2. Edit. Lond. 1844, Vol. III, p. 1280.

many of the old continental songs of the troubadours, as emblematic of that constancy and devotion of the fair sex, which was one of the caracteristics of the days of chivalry". Weil nun (wie das oft in der Symbolik vorkommt) das Symbol des Lebens und der Liebe auch jenes des Todes ist, und die wahre Liebe mit dem Tode nicht endigt sondern noch dem Todten zugewandt wird, auch der Tod nur Uebergang zu einem neuen Leben ist, so ist der Rosmarin auch Todessymbol geworden; so tragen die eine Leiche Begleitenden Rosmarinzweige in den Händen, die Särge und Gräber werden mit solchen bedeckt und in einem slawischen Volksliede heißt es: „auf Rosmarin gebettet, vom Rosmarin bedeckt erschlagen liegt der Knabe" [1]. Auch reiht sich hier der deutsche Aberglaube an: wenn man von einem Rosmarinstock etwas grünen Rosmarin einem Verstorbenen mit ins Grab gibt, so verdirbt der Stock, sobald der Rosmarin im Grabe fault [2]. 2) Seines gewürzhaften und belebenden Geruches wegen soll der Rosmarin das Gedächtniß stärken; man hat ihn daher zum Symbole der Treue gemacht, und eine Deutung dahin gegeben, daß er bei Hochzeiten als Sinnbild der ehelichen Treue, und bei Leichenbegängnissen als Sinnbild des zu bewahrenden Andenkens an den Verstorbenen getragen werde [3].

§ 117. Majoran.

Er ist seines duftenden Wohlgeruches wegen erotisches Symbol: bei Lucretius besalbt ein Liebhaber die Thüre seiner Geliebten damit, und Catulus sagt in seinem Hymnus auf die Hochzeitsfeier des Manlius Torquatus und der Julia Aurunculeja: „bekränzt euch mit den Blüthen des lieblichen Majorans". Liebessymbol ist aber auch (wie vorhin erklärt wurde) Grabessymbol; so deutet das slawische Volkslied auf das Grab, wenn es beim Klange der Todenglocke an duftenden Majoran erinnert: „es duftet süß der Majoran, ihr läutet man die Todtenglocke" [4]. — Die Mythe erzählt [5]): Amarakos, ein Sohn des Kinyras, (cyprischer Heros und Priester der Aphrodite) war ein Salbenträger, welcher, während er gerade Salben trug, fiel und durch das Verschütten der Salbe einen noch größeren Duft, als vorher, verbreitete; er wurde in das Kraut Sampsuchon verwandelt, welches später auch Amarakos genannt wurde, so wie man die besten Salben amarakinische hieß [6]. Die Deutung ist die: Sampsuchon war der Name einer stark und wohlduf-

---

[1]) Bratraneck, Beitr. zu einer Aesthetik der Pflanzenwelt, S. 88.
[2]) Die gestriegelte Rockenphilosophia; Chemnitz 1709, Viertes Hundert, 50 Kap.
[3]) Nork, Realwörterb. 4 B. S. 186.
[4]) Bratraneck, a. a. O. S. 83.
[5]) Engel, Kypros, Berl. 1841, 2 B. S. 125.
[6]) Dierbach, flora apiciana, p. 49. 50. Pauly, Realencyklopäd. 1 B. S. 891.

tenden Art von Majoran, und da diese auf Kypros sehr häufig wachsende Pflanze meistens beim Opfer der Aphrodite gebraucht wurde, so wurde sie durch den Amarakos personificirt.

§ 118. Vergißmeinnicht.

Die Symbolik desselben als Erinnerungsblume stammt aus alter Zeit. Sie gehört zu den in altdeutschen Sagen vorkommenden Wunderblumen [1]), welche dem, der sie findet und auf seinen Hut steckt, den Eingang zu den in den Bergen verschlossenen Schätzen öffnen. Steckt nun Einer auf seinen Hut das Vergißmeinnicht, so hat er dadurch freien Zutritt zu diesen Schätzen, er darf aber, daselbst angekommen, seinen Hut nicht ablegen, weil sonst Alles für ihn verloren ist, hat er aber doch den Hut abgelegt, so erschallt eine Stimme „vergiß das Beste nicht", diese Stimme kommt von der Blume selbst, die ihm zuruft er solle sie (die Blume) nicht vergessen, (Vergiß mein nicht), nicht von sich weglegen, weil sonst ihre Wunderkraft verloren geht und der Schatz nicht mehr gehoben werden kann. Die sentimentale Deutung des Vergißmeinnicht als Sinnbild der Erinnerung der Freundschaft und Liebe ist späteren Ursprungs dichterischer Phantasie [2]).

§ 119. Keuschlamm.

Da derselbe nach der Meinung der Alten große Kräfte zur Abstumpfung der sexuellen Begierden besaß [3]), so hatte er eine besondere Bedeutung bei den Thesmophorien der Athenienser, wo die eingeweihten Frauen zur Beobachtung der vorgeschriebenen ehelichen Enthaltsamkeit ihre Sitze und Betten mit den Blättern dieser Pflanze bestreuten. In den ältern Zeiten trugen die Brautleute Kränze von den Blumen des Keuschlammes, um dadurch ihre noch vorhandene Keuschheit zu symbolisiren. Der Ehegöttin Here war, als sie noch im Brautstande war, der Keuschlamm geheiligt, und nach einer Mythe der Samier soll diese Göttin unter einem solchen Strauche geboren worden sein. Als einst von Seeräubern das Bild dieser Göttin den Samiern geraubt worden war, holten es diese wieder, und banden es, in der Meinung das Bild sei selbst entflohen, mit Keuschlamm fest und bedeckten es ganz mit den Zwei-

---

[1]) M. vergl. damit das, was in § 107 von der Schlüsselblume und in § 179 von der Tulipane gesagt wird.

[2]) Mein fränkisches Museum, 1 Hft. Würzb. 1857, S. 33.

[3]) Oken's Naturgesch. 3 B. 2 Abthl. S. 1105. Aus dem Griechischen αγνος, keusch, hat sich wahrscheinlich wegen Aehnlichkeit des griechischen Wortes mit dem lateinischen Agnus, der Name Keuschlamm gebildet. Charlotte de la Tours (Symbolik der Blumen, übers. v. Alvensleben, S. 146) spricht von Nonnen, die ein aus dem Keuschlamme destillirtes Wasser getrunken hätten, um ihre geschlechtlichen Begierden zu unterdrücken.

gen desselben; zur Erinnerung daran feierten sie jährlich ein Fest, welches sie Tonea, das Spannfest, nach jenem Umspannen des Bildes mit Keuschlamm, nannten [1]). Das Bildniß des Gottes der Gesundheit Aesculap in seinem Tempel in Lakonien war aus dem Holze von Keuschlamm verfertigt [2]); sollte vielleicht dadurch die Beziehung der Gesundheit zur Keuschheit symbolisirt sein?

§ 120. Basiliumkraut.

Es hat die Eigenschaft, daß es gelinde berührt und gerieben einen angenehmen, stark berührt und gerieben aber einen unangenehmen Geruch von sich gibt. Daran reiht sich folgende von Stang [3]) mitgetheilte Geschichte. Der berühmte Rechtsgelehrte Franz Marchio war von der Republik Genua in ihren Angelegenheiten zu dem Herzoge von Mailand geschickt worden, der ihn aber immer hinhielt und ihn weder entlassen, noch auch seine mit Genua eingegangenen Verträge halten wollte. Nach vielen vergeblichen Vorstellungen nahm Marchio eines Tages einige Zweige Basilium und überreichte diese dem Herzoge mit den Worten: „seht, dieses Kraut hat die Eigenschaft, daß es gelinde und sanft berührt, sehr angenehm riecht, berührt ihr es aber zu stark und reibt es zu sehr, so gibt es einen unangenehmen, widerlichen Geruch von sich; mit den Genuesern ist es eben so wie mit diesem Kraute". Dem Herzoge gefiel diese sinnreiche Rede, er änderte seine bisherigen Gesinnungen und entließ den Gesandten befriedigt. In Bezug auf diese Begebenheit nahm man nun das Basiliumkraut zum Sinnbilde der Milde, vorzüglich als Tugend des Herrschers, und gab ihm die Worte „quo mollius eo suavius" zum Motto.

§ 121. Polei.

In dem Geheimdienste der Ceres, und zwar besonders in den Thesmophorien hatte diese Pflanze eine religiöse Anwendung, wo sie mit Gerstenmehl und Wasser vermengt den heiligen Kykeon (einen Mischtrank) ausmachte, der von den Eingeweihten getrunken wurde zur Erinnerung an jenen Trank, durch die nüchterne, den friedlichen Verein der Menschen durch Gesetze gründende Ceres (die Ackerbau- und Getreidegöttin) sich in dem Hause des Celeus [4]) statt des dargereichten Weines hatte geben lassen. Polei mit Wasser und Mehl vermischt hatte daher bei den Alten eine sinnbildliche Bedeutung von Ceres

---

[1]) Heffter, die Religion der Griechen u. Römer, Brandenb. 1845, S. 215.

[2]) Pausanias III, 14.

[3]) In seiner Uebersetzung von Frau von Genlis Botanik der Geschichte, 2 Th.

[4]) Celeus war König der Eleusiner, bei welchem Ceres auf ihren Wanderungen, die verlorne Tochter zu suchen, einkehrte. Er gilt als einer der ersten Ceresdiener; seine Töchter waren Priesterinnen dieser Göttin.

und Mäßigkeit. Heraklei[tos] nahm daher, als er einst, um seinen Mitbürgern Eintracht und Mäßigkeit zu empfehlen, die Rednerbühne bestiegen hatte, ohne ein Wort zu reden, einen Becher, füllte ihn mit Wasser, mischte unter dasselbe Polei und Mehl, trank ihn aus, und verließ die Rednerbühne wieder, verstanden von dem Volke, das, mit der symbolischen Bedeutung dieses Mischtrankes bekannt, die Allegorie dieser zu seinen Augen sprechenden Handlung vollkommen begriff [1]).

§ 122. Eisenkraut.

Diese Pflanze (auch heiliges Kraut, von den Griechen Hierabotane, von den Egyptiern Isisthräne genannt), welche nach der Meinung der Alten mehrere kraftvolle geheime Eigenschaften besaß, hatte eine geheiligte Bedeutung und spielte besonders eine wichtige Rolle bei den Opfern, wo man es auf den Altären verbrannte, bei Beschwörungen, Wahrsagungen ꝛc. Die Gesandten, die zum Feinde geschickt wurden, führten es bei sich [2]), die zu Friedensunterhandlungen abgeschickten Herolde trugen einen Kranz von dieser Pflanze auf dem Haupte, und wer einen Zweig derselben in den Händen trug, galt für unverletzlich. Noch ist in der heutigen Pflanzensprache das Eisenkraut Sinnbild der Versöhnung und des Friedens [3]). Die Magier der alten Perser hielten während ihres Gebetes zur Sonne stets einen Zweig von dem Eisenkraute in der Hand, und die alten Druiden hielten gleichfalls diese Pflanze in [gro]ßer Verehrung und opferten der Erde ehe sie dieselbe abschnitten. Es war [fer]ner diese Pflanze eines der sieben kraftvollen Kräuter der Planeten in der [astr]ologischen Botanik, das Kraut der Venus, wirksam in vielen Beziehungen, [we]nn es beim Stande der Sonne im Zeichen des Widders abgebrochen wurde; [we]gen seiner Kraft gegen mehrere Krankheiten und Gebrechen rühmte man [auch] von ihm, daß es Gespenster und Zauberei vertreibe, daß es dem, der es [träg]t, in der Buhlerei Kraft gebe, den Kindern Verstand und Liebe zum Lernen einflöße, und daß es, auf die Aecker und Weinberge gelegt, einen reichen Ertrag veranlasse.

§ 123. Hundszunge.

Die Blätter dieser Pflanze haben Aehnlichkeit mit der Zunge eines Hundes [4]), und diese Beziehung zum Hunde, als dem Symbole des Dämonischen

---

[1]) Stang a. a. O. 2 Thl. S. 138.

[2]) „Semper e legatis, cum ad hostes clarigatumque mitterentur, id est, res raptas repetitum, unus utique Verbenarius vocabatur", Plin. hist. nat. XXII, 3. XXIV, 59; [Ma]n hat auch die lateinische Benennung dieser Pflanze, Verbena, von verbum, Rede, abgeleitet.

[3]) Schmidlin, Blumensprache, S. 542.

[4]) Der botanische Name Cynoglossum wird von κυων, Hund, und γλωσση, abgeleitet.

(s. § 211) hat nun der Aberglaube weiter verfolgt, und auch der Pflanze, wenn nicht gerade eine dämonische, doch eine magische Bedeutung beigelegt; man glaubt nämlich, daß diese Pflanze eine besondere Gewalt über die Hunde ausübe, sie freundlich an sich ziehe, und daß man, wenn man diese Pflanze unter den Fußzehen trage, nie von Hunden angebellt oder verfolgt werde.

§ 124. Obstrulle.

Es war diese Pflanze [1]) (bei den Alten Persea genannt) der Isis geheiligt [2]), und erscheint öfters auf den Denkmälern als Attribut dieser Göttin, so wie anderer egyptischer Gottheiten. Sie war ferner ein Trostbild bei dem Abschiede in die Unterwelt, daher sieht man sie auf Mumienkasten und andern Todtendenkmälern [3]). Sie ist ferner dem Harpokrates (Horus, Sohn des Osiris), welchem Früchte als Opfer dargebracht werden, geweiht [4]). Blätter derselben sieht man an Säulenkapitälern der Tempel, z. B. am Tempel zu Edfu in Egypten [5]).

§ 125. Esche.

Dieselbe ist der Welt- und Lebensbaum. Nach der Edda halten die Götter ihre Versammlungen unter der Escher Yggdrasil [6]), deren Gipfel bis an den Himmel reicht, deren Aeste die Welt bedecken und deren Wurzel sich bis in die Hölle ausbreiten; auf dem Gipfel ruht ein Adler, um Alles zu beobachten, unten am Stamme liegt die Schlange Nidhöggr und nagt an der Wurzel der Esche; ein Eichhörnchen [7]) steigt stets am Baume zwischen dem Adler und der Schlange auf und ab; vier Hirsche [8]) rennen in den Zweigen umher und fressen das grüne Laub und die Knospen ab; unter einer der Wur-

---

[1]) Der Name schwarze Obstrulle ist von Oken; der eigentliche botanische Name ist **Cordia myxa.**

[2]) Dierbach, flor. mytholog. S. 40.

[3]) Auf einem bemalten Mumienkasten hat sie der Isisgenius in der Hand. Niebuhr, Reisen, 1, Taf. 39.

[4]) Chartarius, deorum historia, p. 160.

[5]) Descript. de l'Egypte, 1. pl. 55.

[6]) Fin Magnusen, priscae veterum Borealium mythologia, Havn. 1828. p. 588. Nyerup, skandinavische Mythologie, übers. v. Sandner, Kopenh. 1816, S. 127. Gräter, nordische Blumen, Lpz. 1789, S. 48. Majer, mythologische Dichtung der Skandinavier, Lpz. 1818, S. 17. Wiborg, Mytholog. des Nordens, a. d. Dänisch. v. Eyel, Berl. 1847, S. 101. Rühs, die Edda, Berl. 1812, S. 150. Hanv, Mytholog. d. alten Deutschen und Slawen, Znaim 1827, 2 Thl. S. 203.

[7]) Es heißt Ratatöskr oder Ratatavskr. Fin Magnusen, p. 392.

[8]) Sie heißen Dainn, Dunneyrr, Durathor und Dvalinn. Fin. Magnusen p. 45. 48. 49.

zeln der Esche fließt ein mit einer benachbarten Quelle in Verbindung stehender Brunnen, aus welchem die Jungfrauen [1]) Wasser schöpfen und die Esche damit begießen [2]). Die Deutung ist folgende: die Esche ist das Universum [3]), und ihre Zweige sind der über das Weltall ausgebreitete Aether; der Adler ist die fernsehende Himmel und Erde durchspähende Umsicht, und das Eichhorn steigt am Baume auf und ab, um die Handlungen und den Zustand der Götter zu erfahren und sie den Menschen mitzutheilen; die Hirsche (wegen ihrer Flüchtigkeit das Symbol des nie ruhenden, sondern immer von Leidenschaften bewegten Geistes) sind die den Geist zerrüttenden Krankheiten, und das grüne Laub, das sie fressen, sind die gesunden Gedanken [4]); die Schlange ist die nagende und zerstörende Kraft des Lebens der Natur; in dem hellen Brunnen liegt die Weisheit, und in der mit ihm in Verbindnug stehenden benachbarten Quelle liegt die Erkenntniß der Zukunft, und die drei Jungfrauen sind die Göttinen des Schicksales. Man kann auch das wesentlichste Symbol in den Adler, die Schlange und das Eichhorn legen: der Adler ist das Ueberirdische, die Schlange das Irdische, und das zwischen Beiden immer hin und her laufende Eichhorn ist die ewig streitende Wechselwirkung zwischen Geist und Materie, das stete Hin- und Herwogen zum Guten und Bösen in der menschlichen Natur. Daran knüpft sich die Idee des Gegensatzes zwischen der Schlange (dem bösen, lebensfriedlichen Principe), und der Esche (dem frischen Lebensbaume), welcher die erstere zu vernichten strebt, woraus sich zweifelsohne der uralte Aberglaube entwickelt hat, daß die Esche einen nachtheiligen Einfluß auf die Schlange ausübe [5]). Nach holsteinischer Sage erscheint die Esche

---

[1]) Ihre Namen sind: Skuld, Urdur und Verdandi. Fin Magnusen p. 435. 495. 545.

[2]) Ohne Zweifel wird auf die Esche und den Brunnen in dem Scholion zu Adami Brem. Hist. eccles. (in Lindenberg, script. ed. Fabricii p. 61) gezielt, wo Folgendes von Upsala's heidnischem Tempel gesagt wird: „prope illud templum est arbor maxima, late ramos extendens, aestate et hyeme semper virens; cujus illa generis sit, nemo scit. Ibi etiam est fons, ubi sacrificia paganorum solent exerceri, et homo vivus immergi, qui dum immergitur, ratum est votum populi". (M. vergl. damit, was ich S. 33 u. f. über die Wasserprobe gesagt habe).

[3]) Der Name der Esche Yggdrasil bedeutet so viel als Gottes Pferd, von Yggr, einem Namen des Gottes Odin, und drasil, die poetische Benennung des Pferdes. Mit diesem Namen hat man Gottes Herrschaft über alle Dinge, die er, wie ein Reuter sein Pferd regiert, bezeichnet; es wird also unter Yggdrasil Gottes Allmacht, welche sich in und durch das Universum ausspricht, bezeichnet.

[4]) Nach Hauch (die nordische Mythenlehre, Lpz. 1847, S. 28) stellen die schnellen Hirsche die vier Hauptwinde dar, welche an dem alten Gebäude der Erde rütteln und die Blätter des Waldes herunterreißen. Wir können dieser Deutung nicht beistimmen, da sie mit dem ganzen Bilde nicht wohl in einen folgerechten Einklang gebracht werden kann.

[5]) In den Arcanitäten wieder Zauberei 1715, S. 68 steht: „Die Antipathie zwischen dem von Gott gesegneten Eschbaume und der den Menschen sehr aufsetzigen Schlange ist so

gleichfalls als Weltbaum. „Auf dem Kirchhofe zu Nortorf wird einst eine Esche erwachsen; noch hat Niemand etwas von ihr gesehen, doch schießt jährlich ein kleiner Sproß unmerkbar aus dem Boden hervor, dann kommt in jeder Neujahrsnacht ein weißer Reuter auf weißem Pferde um den jungen Sproß abzuhauen, aber gleichzeitig erscheint ein schwarzer Reuter auf schwarzem Pferde, und wehrt es ihm; lange kämpfen sie mit einander, bis der schwarze Reuter verjagt wird und der weiße den Sproß abhaut: einst aber wird er den schwarzen Reuter nicht mehr besiegen können, jedoch die Esche aufwachsen und wenn sie so groß geworden ist, daß ein Pferd unter ihr angebunden werden kann, wird der König mit großen Schaaren kommen, und eine fürchterliche und lange Schlacht wird geliefert werden; während der Zeit wird sein Pferd unter dem Baume stehen, er selbst aber nachher mächtiger sein als je" [1]. In dieser Sage läßt sich Weltbaum und Kampf beim Weltuntergange kaum verkennen. Der weiße Reuter scheint Freyr [2]) oder ein anderer leuchtender Gott zu sein, der gegen Surtr [3]), den schwarzen, streitet, und das heran-

groß, daß eine Schlange eher in das Feuer springen würde, als in den Schatten eines Eschbaumes". Dieses bestättigt auch Plinius, hist. nat. XVI, 23, ed. Bip., und auch im Froschmäusler (2 B. 4 Thl. 4 Kap.) steht: „Ich bin von den Alten gelart, der Eschenbaum hab die Arth, daß keine Schlang unter ihm bleib, der Schatten sie auch hinweg treib, ja die Schlang eher ins Feuer hinleufft, ehe sie durch seinen Schatten schleyfft". Die Sage erzählt ferner: Wenn eine Schlange mit einem Aste von einem Eschenbaume berührt wird, so bleibt sie wie todt liegen; ein Jäger in Passau tödtete einst eine Schlange durch einen leichten Schlag mit einem Eschenzweige, worüber er sich wunderte und sagte: „nun glaube ich, daß man eine Schlange durch Berührung mit einem Eschenzweige tödten kann". Panzer, Beiträge zur deutschen Mytholog. Münch, 1848, S. 251. Ein Haus, in dessen Nähe Eschenbäume stehen, deren Zweige Schatten auf das Haus werfen, oder um welches Blätter vom Eschenbaume gestreut werden, ist sicher vor Schlangen. Macht man mit einem Eschenzweige einen Kreis um eine Schlange, so bleibt sie ruhig in dem Kreise liegen, und man ist vor ihr gesichert. Oken (Naturgesch. 6 B. S. 377) theilt die Sage mit, daß Jemand eine große Schlange mit einem Eschenzweige berührt habe, worauf sich die Schlange sogleich zusammenrollte, krümmte und die größte Angst verrieth. Am Ohio versehen sich die Jäger mit den Blättern der Esche, um sich gegen die Schlangen zu sichern. In einer andern Beziehung haben die Alten die Antipathie der Schlange gegen die Esche so gedeutet: Der Eschbaum steht unter dem Einflusse der Sonne, die Schlange hingegen ist dem Einflusse des finstern, unheimlichen Saturnus unterworfen, welcher von den erwärmenden und belebenden Strahlen der Sonne überwältigt wird.

[1]) Grimm, Mytholog. 2 Aufl. 2 B. S. 912. Die Sage ist gut gedichtet von Hoffmann. S. Hocker, deutscher Volksglaube in Klang und Sage, Götting. 1853, S. 122.

[2]) Einer der vortrefflichsten unter den Asen (den Helden und Halbgöttern des Nordens); er waltet über Regen, Sonnenschein und Fruchtbarkeit der Erde, und wird um Friede und gute Zeiten angerufen, denn er vertheilt Wohlstand unter die Menschen.

[3]) Ein unversöhnlicher Feind der Asen, der, wenn seine Zeit kommt, in Verbindung mit dem bösen Loki (dem Schandflecken der Götter und Menschen) in den Kampf gegen die Asen zieht, sie bezwingt, und Himmel und Erde in Brand setzt. Dann kommt ein neuer Himmel und eine neue Erde, in denen ewige Gerechtigkeit wohnt.

nahende Weltende durch Abhauen des Sprosses aufzuhalten sucht; der König ist der künftige Weltrichter.

§ 126. Oelbaum.

Derselbe ist 1) wegen der reichlichen, vielfachen und lohnenden Nutzanwendung [1]) seiner Frucht und des Erzeugnisses aus ihr das Symbol der glücklichen Verhältnisse des Lebens, der Wohlfahrt, des Gedeihens und der Fruchtbarkeit, so wie des Sieges, Friedens und seines Segens geworden. Da ein Oelblatt im Schnabel der Taube das Zeichen der aus den Wässern der Sündfluth wieder auftauchenden Erde und des versöhnten Gottes war [2]), so war es natürlich, daß die alten Christen den Begriff des Friedens damit verbanden [3]); aber auch Fruchtbarkeit in guten Werken, Rechtschaffenheit und Unschuld, ein stilles Leben und Barmherzigkeit werden von den Kirchenvätern unter dem Bilde des Oelbaumes angedeutet [4]). Wenn der Prophet [5]) dem gebeugten Volke den Frieden und die Fülle einer wiederkehrenden glücklichen Zeit schildern will, so kann er seine Hoffnung nicht besser anknüpfen, als an die gesegnete Kraft dieses Baumes, so wie auch in einer andern Schilderung des goldenen Zeitalters [6]) unter den Bäumen, die einst in der Wüste wachsen sollen, der Oelbaum genannt wird. Als christliches Sinnbild kommt der Oelbaum auf alten Gräbern vor [7]), und bedeutet einen frommen Menschen, der nach dem Willen Gottes lebte, zu welcher Symbolik die biblische Stelle „ich bleibe wie ein grüner Oelbaum im Hause Gottes“ [8]) die Veranlassung gegeben haben mag. Ferner ist der Oelbaum Sinnbild des Sieges

---

[1]) „Qui arat olivetum rogat fructum, qui stercorat exorat, qui caedit cogit“ (wer einen Oelgarten umackert, der bittet ihn um Frucht, wer ihn beschneidet zwingt ihn) ist ein von Columella V, 9 aufbehaltenes ländliches Sprichwort, und drückt so viel aus als: wer bei einem zu unternehmenden Geschäfte ernsthaft zu Werke geht und keine Mühe scheut, wird auch die erwünschten Folgen seines Fleißes genießen

[2]) 1 B. Mos. VIII, 11. Somit auch Symbol des Wortes Gottes, des Evangeliums, Offenbar. Johann. XI, 4. „Ut columba virentem oleae ramum ore tenet, quo diluvii finem annunciat, sic ministri Evangelii vere laetum nuncium credentibus afferunt. Est enim evangelium signum pacis et saluberrimum oleum gratiae et misericordiae divinae“. Cocquius, histor. ac contemplatio sacra plantarum, Vlissing. 1664, p. 137.

[3]) Tertullian, de baptismo, Cap. VIII. Ambrosius, de Noe et arca, Cap. XIX.

[4]) Münter, Sinnbilder u. Kunstvorstellungen der alten Christen, 1 Hft. S. 30.

[5]) Hosea XIV, 7.

[6]) Jesaia XLI, 19.

[7]) Boldetti, osservazioni sopra i cimiteri di Roma, p. 362. 364. 366. 367. Aringhi Roma subterranea, Tom. II, p. 608. Gaume, Beschreib. der Katakomben in Rom; aus dem Französ. Regensb. 1849, S. 295.

[8]) Psalm LII, 10.

und des Friedens [1]). Die Sieger in den olympischen Spielen und panathenäischen Festen wurden mit einem Oelzweigkranze ausgezeichnet, und zu Sparta wurden die Leichen der Krieger, die sich durch eine besondere tapfere That ausgezeichnet hatten, mit Oelzweigen bedeckt. Mit dem Oelzweige oder einem Kranze daraus naht sich der Bittende [2]); mit einem solchen traten die Karthager, nachdem sie sechs Tage lang tapfer gekämpft hatten, vor Scipio um Frieden bittend, eben so erscheint eine Gesandtschaft der Lokrer in Rom mit Oelzweigen geschmückt, und eben so gehen die treulosen Bergvölker dem Hannibal bei seinem Uebergange über die Alpen entgegen; Aeneas läßt nach seiner Landung in Italien Abgeordnete mit Oelzweigen zum Zeichen des Friedens in die Burg des alten Königs Latinus abgehen, und Aeneas selbst hält einen Oelzweig in die Höhe mit der Versicherung, daß er nur um Hülfe und Schutz bittend, gekommen sei. Noch in spätern Zeiten ist der Oelzweig Sinnbild des Friedens, zu dessen Attribut er den bildenden Künsten dient, und des durch den Frieden bedingten Wohlstandes und Glückes der Völker. Da aber Glück und Segen der Markstein eines ruhigen und geordneten Lebens ist, so erhielt der Oelbaum auch noch eine moralische und gesetzliche Bedeutung. So bedienten sich die Alten zur Bezeichnung ihrer Gränzen der Oelbäume [3]), und das Sprichwort: „extra oleas vagari" (außerhalb der Oelbäume umher gehen), bedeutete so viel als die Gränzen, die Schranken überschreiten, in Reden und Handlungen ausschweifen. Aber auch den Frieden und die Unschuld der Todten symbolisirt diese Pflanze, wo sie gewöhnlich mit der Taube in Verbindung gebracht ist: auf dem Grabsteine eines fünfjährigen Knaben sieht man eine Urne mit dem Monogramme Christi und zwei Tauben zur Seite, deren jede einen Oelzweig im Schnabel über der Urne hält, und auf einem Grabsteine eines achtjährigen Kindes steht auf jeder Seite der Inschrift ein Oelbaum zwischen zwei Tauben [4]); offenbar Symbole der unschuldigen im Frieden Gottes ruhenden Kinder. 2) Bei dieser so vielfach auf Glück, Friede und Segen

---

[1]) Plinius, hist. nat. XV, 5. ed. Bip.

[2]) Der Zweig oder Kranz der Bittenden war mit Wolle umwunden und hieß Ειρεσιωνη, und da das Tragen der Ειρεσιωνη gewöhnlich mit dem Absingen eines Liedes verbunden war, so wurde auch das Lied ειρεσιωνη genannt, und da es von Bittenden abgesungen wurde, so erhielt es auch den Charakter eines Bettlerliedes überhaupt. Ilgen, Ειρεσιωνη, poeseos graecor. mendic. specimen, Lips. 1792 (opusc. philolog. I, 129. 134. 151. Zell, Ferienschriften, I, S. 82). Bode, Gesch. d. hellenisch. Dichtkunst, I, S. 413. Zweige des Oelbaumes waren bei den Alten ein Hauptsymbol des Friedens und der Versöhnung. Livius XXIV, 30. XXIX, 16. XXX, 36. Virg. Aen. VIII, 116. 128. XI, 306.

[3]) Im epidaurischen Gebiete soll ein krummgebogener Oelbaum, dem Herakles mit seiner Hand diese Gestalt gegeben hatte, gestanden sein, und man vermuthete, daß er zur Bezeichnung einer Gränze gedient habe. Pausanias II, 28.

[4]) Aringhi, Roma subterranea, II, 325. 348.

sich beziehenden Bedeutung des Oelbaumes mußte derselbe mit den Göttern in Verbindung gebracht werden, und selbst gewissermaßen eine geheiligte Bedeutung erhalten. Das rabbinische Buch Kol bochim beschreibt die verschiedenen Wohnungen des Paradieses, und sagt von jener, in welcher die vollkommen Gerechten sich befinden, daß sie vom Holze des Oelbaumes sei [1]. Die Latona hatte den Apollo und die Artemis zwischen einem Oelbaume und einer Palme geboren. Als die Epidaurier wegen Unfruchtbarkeit ihres Bodens das Orakel zu Delphi befragten, erhielten sie den Auftrag der Ackerbaugöttin Demeter eine aus dem Holze des Oelbaumes verfertigte Bildsäule zu opfern [2]. Auch bei Kultushandlungen diente der Oelzweig als Weihesprengel [3], so wie man sich noch jetzt im südlichen Frankreich der Oelzweige zu Weihsprengeln, besonders bei Einsegnung der Todten bedient. Um die furchtbaren Unterweltsgötter zu sühnen, mußten bei den Griechen vor dem Opfer und Gebete dreimal neun Oelzweige auf den Boden niedergelegt werden [4]. So bleibt auch dieser heilige Baum, wie alles Geheiligte, in steter Bedeutung, und bewahrt seine Existenz, wenn er auch momentan vernichtet werden sollte; wie denn im Tempel der Athene ein heiliger Oelbaum gezeigt und dabei das Wunder erzählt wurde, daß er im Perserkriege verbrannt worden, aber am andern Tage wieder gewachsen sei [5]; nicht ohne Bedeutung nennt daher Proclus [6] diesen Baum ein Zeichen für die Nachkommen.

§ 127. Sinngrün.

Dasselbe (auch Wintergrün genannt) macht mit seinen reinen, stets gleichen Blättern und der weißen oder blauen, aber immer klar gefärbten Blume einen heitern Eindruck, und konnte daher leicht als Sinnbild des Glückes und der Abwehr des Unglückes betrachtet werden. Der deutsche Aberglaube sagt: „wer dieses Kraut bei sich trägt, über den hat der Teufel keine Gewalt, und in das Haus, über dessen Thüre es hängt, kann kein Zauber kommen", und: „wenn ein Kranz von Sinngrün in der Matthiasnacht auf ein fließendes Wasser geworfen, und von einem Mädchen, nachdem es um das Wasser getanzt hat, schweigend ergriffen wird, so bedeutet es einen Brautkranz". Man kann auch das Sinngrün als Symbol des Frühlings betrachten, wie man auch den Namen der Pflanze Vinca von vincere, besiegen, abgeleitet hat, weil dieselbe immer grün bleibe und die Kälte, den Winter besiege.

---

[1] Eisenmenger, Judenthum, II, S. 304.
[2] Herodot, V, 82.
[3] Virgil, Aen. VI, 230.
[4] Sophocles, Oedipus auf Kolonos 482.
[5] Herodot, VIII, 55. Pausanias, I, 27.
[6] Hymn. in Minerv. 27.

§ 128. Jasmin.

Bei dieser Pflanze haben wir eine eigenthümliche arabische etymologische Symbolik, da Jas Verzweiflung und Min die Lüge heißt. Folgendes aus dem Arabischen des Azzobbino'l Mocaddessi gibt die Deutung [1]). „Da rief mit seiner deutlichen Sprache der Jasmin: Verzweiflung wird mit Recht der Lüge geziehn. Ha! mir, dem kühnen Geiste, ward stärkerer Duft als anderen Pflanzen verliehn, und mein Lieblingsgeschäft ist, die Freunde zu besuchen, jeden Augenblick nach des Andern Entfliehn. Ich spende aus verborgenen Schätzen, und habe die Sitte mich erst in des Busens geheimsten Falten zur Ruhe zu setzen. Ich verkünde mein Geheimniß wo ich immer bin, und wehe, wo ich immer schwebe, meine Düfte vor mir hin; und ich finde Anerkennung bei dem der Geschmack besitzt, und es schillt mich nicht, wen der Sehnsucht Feuer erhitzt. Ueber alle Duftpflanzen hebt mein Geruch sich empor, schwebt höher als der Duft von jeglichem Blumenflor; denn wessen innerer Gehalt gut ist, der ist der Beste und Reinste, und wessen Ansprüche gegründet sind, der ist der Leuchtendste und Feinste. Und wer sich will zu hoher Würde erheben, der muß nach edlen Sitten leben, und auf der Leiter des guten Sinnes aufwärts zu kommen streben. Wer sich aber dem Höchsten nicht sucht zu nahn, wird seiner Wünsche Gegenstand nicht empfahn. Ja, in mir sind wahrlich deutliche Zeichen, und ihre Wahrheit bringt gute Botschaft denen, die das höchste Glück wollen erreichen. Der Anfang meines Namens heißt Jas (Verzweiflung), und das Ende Min (Lug); Lug aber trägt der Schande Zug. Doch wenn Jas und Min sich in eins verbinden, also Verzweiflung ist Lug verkünden, da zeigen sie, daß die Hindernisse und Räume, die von dem Erwünschten uns trennen, verschwinden, und sind uns gute Botschaft, daß wir, was das Auge fühlt, finden".

§ 129. Mistel.

Da dieselbe nicht auf dem Erdboden, sondern auf den, ohnehin schon bei den Alten so bedeutungsvollen Bäumen, namentlich aber auf der Eiche wächst, so erhielt sie eine mystische Bedeutung, die auch noch besonders dadurch erweckt wurde, daß man, da man die Natur der Schmarozerpflanzen nicht kannte, glaubte, sie sei, wie ein Wunder, ohne Same erzeugt [2]). Daher nun die besondere Verehrung der Mistel bei den alten Deutschen und Skandinaviern, wo sie unter dem Namen Misteltein vorkommt [3]). Sie

---

[1]) Peiper, Stimmen aus dem Morgenlande, Hirschb. 1850, S. 190.

[2]) Plin. hist. nat. XVI, 91, ed. Bip. Virg. Aen. VI, 205.

[3]) Barth, über die Druiden, Erlang. 1826, § 27. Nork, Realwörterb. 3 B. S. 173. Francisc. Mainardus, de visco Druidarum; Pictav. 1614.

wurde mit einer gewissen Ceremonie von dem weißgekleideten Oberdruiden (Oberpriester), nachdem er vorher der Eiche ein Opfer dargebracht hatte, mit einem geweihten Messer abgeschnitten, dann in ein Gefäße mit Wasser getaucht, welches man unter das Volk austheilte, das diesem so geweihtem Wasser eine besondere Kraft gegen Zaubereien und Krankheiten zuschrieb [1]), besonders aber gegen die Epilepsie, und da diese Krankheit für die Plage eines Dämons, der von dem Körper des Kranken Besitz genommen, gehalten wurde, so mußte die Mistel, als Vertreiberin desselben, um so eher als die Gabe einer wohlthätigen Gottheit betrachtet werden. Noch jetzt ruft man sich im südlichen Frankreich in der Neujahrsnacht: „au gui [2]) l'an neuf" als Glückwunsch zu [3]). In Holstein und den umliegenden Gegenden legt man noch der Mistel geheime magische Kräfte bei, weßhalb sie von dem Volke Gespensterruthe oder Geisterzweig genannt wird; man trägt Stücke der Mistel als Amulet bei sich, und hängt sie besonders Kindern an, um so vor Zauberei zu schützen, man macht auch Rosenkränze aus Mistelholz und faßt Mistelkügelchen in Silber ein und trägt sie so als Ringe [4]). Die Zauberkraft der Mistel tritt besonders in der skandinavischen Mythe vom Tode Balder's, des Sohnes des Gottes Odin, hervor. Balder hatte nämlich einst schreckende Träume, als wenn sein Leben in Gefahr wäre, worauf seine Mutter Frigge Feuer, Wasser, Metalle, Steine, Erde, Bäume, Thiere, Vögel und Schlangen schwören ließ, daß sie ihrem Sohne nicht schaden wollen; und als dieß geschehen war, trat Balder in die Versammlung der Götter, welche nach ihm schoßen, hieben, Steine schleuderten u. s. w., um sich zu überzeugen, daß er durch Nichts mehr verletzt werden konnte; nachdem aber der böse Gott Loki eine Weile Zeuge dieses Auftrittes gewesen, begab er sich in Gestalt eines alten Weibes zur Frigge und erforschte von ihr, daß sie zwar Alles eidlich verpflichtet habe dem Balder nicht zu schaden, aber nur den in der Nähe von Walhalla wachsenden Mistelstein nicht [5]), worauf Loki sich desselben bemächtigte und ihn dem starken Asen,

---

[1]) Colbach, a dissertat. concerning Misletoe a most wonderful remedy, Lond. 1719. Der Aberglaube in Aargau sagt jetzt noch: „wenn die Sonne im Sagittario steht und der Mond abnimmt, so soll man einige Tage vor dem neuen Monde mit einem Pfeil die Misteln vom Eichbaume herabschießen und dieselben im Herunterfallen mit der linken Hand auffangen; diese Misteln sind ein Heilmittel bei jeder Krankheit der Kinder". Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 444.

[2]) D. h. „zur Mistel". Gui ist ein in das Französische übergegangenes bretagnisches Wort.

[3]) London, arboretrum britannicum, 2 Ed. Lond. 1844, Vol. 2, p. 1023. Nork, Mytholog. der Volkssagen, S. 326.

[4]) Tragus, de stirpium nomenclaturis, p. 950. Lischwitz, de virgis aureis, Lips. 1731.

[5]) Man hat dies so gedeutet, daß Frigge, die Göttin der Erde, über den Mistelstein, keine Gewalt habe, weil er, als Schmarotzerpflanze keine Wurzeln in der Erde hat. Hauch, die nordische Mythenlehre, S. 122.

Hödur gab mit dem Auftrage ihn nach dem Balder zu werfen, was dieser auch that und den Balder todt darnieder streckte [1]).

§ 130. Waldmeister.

Da der Saft dieser Pflanze im Frühjahre als reinigender Kräutergetrank gebraucht wird, so ist dieselbe Sinnbild der Heilung und der Wohlgewogenheit. In der Walachei heißt diese Pflanze **numa padura**, und eben so heißt auch die Waldmutter oder Waldfrau, eine wohlthätige Fee, besonders den Kindern gewogen, denen sie beisteht, wenn sie sich im Walde verirrt haben, oder sonst in Noth sind [2]). Bemerkenswerth ist auch, daß der alte lateinische Name dieser Pflanze **herba matris sylvae** heißt.

§ 131. Geißblatt.

In Assyrien hat man dieser Pflanze ausgezeichnete Eigenschaften beigelegt, und sie war Symbol und Gegenstand der Verehrung [3]). Auch in der neueren Pflanzensymbolik wird ihr besondere Achtung gezollt, und sie wurde, da die Blätter und Blüthen paarweise erscheinen, Sinnbild der ehelichen Vereinigung und der Freundschaft; die blühenden oder die mit reifen Früchten versehenen Zweige drücken in der Pflanzensprache eine freundschaftliche Gesinnung und Liebe aus von Seite des Uebersenders gegen die Person, an welche sie überschickt werden.

§ 132. Hollunder.

Derselbe hat eine zweifache, sich entgegengesetzte Symbolik. 1) Es haftet an ihm das Unheimliche und Gespenstische. An dumpfen, abgelegenen Orten, selbst in Kehrichtwinkeln schießt sein magerer Stamm mit schmalen Blättern auf, die von schwarzen Läusen wimmeln, und zu seinen düster gefärbten Formen bildet die große, weiße Blumendolde, deren Duft anfangs anregt, auf die Länge aber Kopfweh und Betäubung verursacht, einen unangenehmen Gegensatz [4]). Es ist daher erklärlich, daß diese Pflanze als Sinnbild des Gespenstigen und Unheimlichen, ja selbst des Todes erscheint und es ist auch nicht unwahrscheinlich, daß der Hollunder seinen Namen von der Zauberin und

---

[1]) Fin Magnusen, priscae veterum Borealium Mythologiae lexicon; p. 21. 239. Nyerup, Wörterb. d. skandinavisch. Mytholog., übers. v. Sander, S. 5. Rühs, die Edda, S. 220. Haupt's Zeitschr. für deutsches Alterthum, 7 B. S. 55.

[2]) Schott, wallachische Mährchen; Stuttg. 1845, S. 297.

[3]) Layard, Niniveh und seine Ueberreste; übers. v. Meißner, Lpz. 1850, S. 342.

[4]) Bratraneck, Beiträge zur Aesthetik der Pflanzenwelt, S. 52.

Todesgöttin, der Frau Holle hat [1]). Hanusch [2]) berichtet von den heidnischen Lithauern, daß sie ihrem unterirdischen Gotte Puschkeit (von den alten Preußen Parstuk genannt) Abends unter Furcht und Zittern opfern, und die für ihn bestimmten Gaben unter Hollundersträuche legen, auch erwähnt er ferner, daß die Slowacken ein kleines Männchen aus Hollundermark machen, welches durch seine mittels eines unten angebrachten Bleies hervorgebrachten Sprünge den Kindern als Spielzeug dient, und Pikulik heiße, dessen Name von Peklo, Unterwelt, abstammt, und noch nennen die heutigen Slawen Pikulik einen Diener des bösen Geistes, der zwar Anfangs den Menschen Gefälligkeiten erzeugt, aber später die Seele dafür in Empfang nimmt. Daß der sehr alte Judenfriedhof zu Prag nur mit Hollunderbäumen besetzt ist, scheint nicht ohne Bedeutung zu sein, und wahrscheinlich haben hier slawische Vorstellungen eingewirkt. So wie der gemeine Pole jetzt noch nicht ohne Zauberspruch den Hollunder umzuhauen wagt, so pflegten seine Vorfahren alle Uebel unter demselben zu vergraben, hoffend, daß sie von dem befreit würden, was dem Unterreiche angehöre. Auch nach altgermanischer Ansicht galt der Hollunder für ein vom Bösen besessenes Gewächs; Arnkiel sagt: wo unsere Vorfahren die Aeste dieses Baumes stutzen mußten, pflegten sie vorher mit gebeugten Knieen, gefalteten Händen und entblößtem Haupte zu beten, „Frau Ellhorn [3]), gib mir von deinem Holze, dann will ich dir auch von meinem etwas geben, wenn es wächst im Walde" [4]). Wenn in Hildesheim Jemand auf dem Lande stirbt, so geht der Todtengräber schweigend zum Hollunderbusch und schneidet davon eine Stange um das Maß der Leiche zu nehmen, und der die Leiche zu Grabe führende Knecht hat eine Peitsche von Hollunderholz. 2) Die entgegengesetzte Symbolik des Hollunders ist eine zauberabwehrende und heilende. Nach deutschem Aberglauben schützt Hollunder, vor die Stallthüre gepflanzt, das Vieh gegen Zau-

---

[1]) Nork, Realwörterb. 2 B. S. 235. Schwenck (Mytholog. d. Slawen, S. 310) gibt eine andere Ableitung; am Hollunder sei den Menschen die Beschaffenheit des Hohlseins vorzüglich bemerkbar gewesen, wie der deutsche Name zeigt, und eben so der lithauische Name **kiaur-medis**, was Hohl-Baum (kiauras, hohl, und medis, Baum) heißt, und in hohlen Bäumen glaubte man wohnten Geister.

[2]) Die Wissenschaft des slawischen Mythus, Lemb. 1842, S. 229. 328.

[3]) Ellhorn oder Ellen war der Name für Hollunder. Der Beisatz „Frau" kommt wahrscheinlich daher, weil bei ihnen noch die Erinnerung an die in den Bäumen wohnenden Elfen (s. S. 168) wach war.

[4]) Darauf bezieht sich eine von Grimm (deutsche Mythologie; Aberglaube CXVI) aus einer lateinischen Handschrift von 1722 angeführte Stelle: »Paganismo ortum debet superstitio, sambucum non esse exscindendum nisi prius rogata permissione, his verbis: mater sambuci permitte mihi tuam caedere sylvam! Videmus quoque rusticos arsuros caesionem arboris ter exspuere, quasi hoc excretione vettas aliosque latentes ad radicem arboris noxios genios abacturos«.

berei[1]); man will durch Anpflanzen dieses der Unterwelt gehörenden Hollunders die bösen Geister günstig stimmen. Die Tyroler im Vintsgau glauben, daß der Mensch, auf dessen Grabe ein eingesteckter Hollunderzweig wieder grüne, selig sei, auch trägt man daselbst der Bahre des Verstorbenen ein Kreuz von Hollunderholz vor, welches man „Lebelang“ nennt. Gegen die fallende Sucht werden Stückchen von Hollunderholz am Halse getragen, in dem Glauben, die Krankheit ziehe sich in das Holz hinein, denn wer es anfaßt, der erbt diese Krankheit[2]). 3) Das deutsche Sprichwort: „der ist ein gar weiser Mann, der Holderabbrech machen kann“ deutet Eiselein[3]) so: „es ist doppelsinnig und gibt zu erkennen, daß ein Mann, der sich vom Liebsten[4]), was er hat oder wünscht, mit guter Art losmachen könne; oder, daß ein Mann, der einen Bruch der Freundschaft, der Liebe auf milde Art zu bewirken verstehe, eben so weise sei, als kunstreich im ironischen Sinne derjenige ist, der aus Hollunder Abbrechen (ein gespaltenes Hölzchen um den verkohlten Docht im Lichte zu reinigen) machen kann“.

§ 133. Kornblume.

Sie macht einen erheiternden, lebensfrohen Eindruck, und wenn der Dichter im Gemüthe der Geliebten das Nährende für seine Liebe findet, so sind es die Kornblumen, deren intensives und reines Blau als schmückende Treue dieser Welt erscheint[5]). Daß einer solchen Blume ein Glück und Heil bringendes Symbol beigelegt wurde, kann nicht mehr befremden, und erklärt auch den Glauben, daß sie in der Hand getragen die Gefahren gewisser Krankheiten abwende[6]).

§ 134. Fieberstreppe.

Den Namen dieser Pflanze Helenium bringen wir mit ἥλιος, Sonne, in Verbindung wegen der Form der Blüthe, deren Scheibe die Sonne und deren Randblüthen die Strahlen vorstellen; auch erinnert dieser Name an die schöne Helena der Griechen, aus deren Thränen, nach Plinius, diese Pflanze entstanden sein, so wie sie auch, nach demselben Schriftsteller, zur Erhaltung

---

[1]) Die gestriegelte Rockenphilosophia, Chemnitz 1709; 2tes Hundert, 77 Kap.

[2]) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 236. 335. 446.

[3]) Sprüchwörter und Sinnreden; Donaueschinq. 1838, S. 4.

[4]) „Min Holderstock“ für „mein Geliebter“ kommt bei Hebel vor.

[5]) Mein fränkisches Museum, Würzb. 1857, 1 Hft. S. 39. Bratraneck, S. 178.

[6]) Sie soll z. B., wenn sie so lange, bis sie warm wird, in der Hand gehalten wird, Blutungen stillen. Eine blutstillende Kraft haben ihr auch wirklich alte Aerzte beigelegt: Sennert, prax. medic. L. I, Pr. 3. Sect. 4. Cap. 8. Zorn, Herbar. p. 145.

der weiblichen Schönheit dienen soll [1]). Wir zählen demnach das Helenium zu den Sinnbildern der Schönheit.

§ 135. Sonnenwende.

Mit der Eigenschaft dieser Pflanze sich stets nach der Sonne zu drehen [2]), steht 1) folgende Mythe in Verbindung [3]): die Nymphe Klytie war die Geliebte des Apollo, und als der Gott gleichgültig gegen sie wurde, und seine Liebe der Leucothoë, der Tochter des Königes Orchamos, zuwandte, verrieth sie aus Eifersucht dem Vater das Verhältniß, welcher seine Tochter tödtete, worauf Apollo seine Liebe der Klytie gänzlich entzog, welche sich darüber so grämte, daß sie weder Speise noch Trank zu sich nahm, sondern nur vom Thaue und ihren Thränen lebte, und stets ihr Auge zur Sonne, dem Urbilde ihres Geliebten, richtete; von Gram und Kummer endlich verzehrt, wurde sie aus Mitleid von den Göttern in eine Sonnenwende verwandelt, die jetzt noch immer sich zur Sonne wendet, um aus ihren Strahlen Leben und Wärme zu saugen. Eine unserer schönsten antiken Büsten stellt Klytie in dem Augenblicke ihrer Verwandlung vor; schon ist ihr Busen mit den Kronblättern der Blume umgeben, in welcher sie sogleich verschwinden wird, und auf ihrem Antlitze ist ein Ausdruck von Vernichtung verbreitet, der groß und erhaben ist. 2) Das Streben dieser Blume nach der Sonne, folglich nach Oben, ist geeignet, sie auch zum Symbole des Verlangens des Menschen nach Oben, zu Gott, zu machen. Die Blume zu Saron, welche im hohen Liede [4]) erwähnt wird, deutet Büchner auf die Sonnenwende, denn, gleichwie sich diese gegen die Sonne richte, so richte sich die Braut Christi, welche hier unter der Blume von Saron gemeint sei, gegen die Sonne der Gerechtigkeit, ihren Bräutigam Christum. 3) Da die Alten der Sonne das Prädikat der Allsichtigkeit und Allwissenheit beigelegt haben [5]), so ist auch eine analoge Eigenschaft auf die Sonnenwende, wegen ihrer Beziehung zur Sonne, übergangen. So sagt Albertus Magnus von ihr: „wenn Einer, dem Etwas entwendet worden ist, dieses Kraut Nachts unter seinen Kopf legt, so wird er den Dieb sehen."

---

[1]) Plin. hist. nat. XXI, 33. 91. Edit. Bipont.

[2]) Ihr Name Heliotropium von ηλιος, Sonne, und τρεπειν, wenden. Plinius, II, 41. XXII, 29.

[3]) Ovid, metamorph. IV, 206—270.

[4]) II, 1. Büchner, biblische Handconcordanz, 9te Aufl. v. Heubner, Braunschw. 1853, S. 233.

[5]) Helios wird als Gott angerufen und bei ihm geschworen, denn er vernimmt und durchschaut Alles, und hat dem Hephästos den Liebeshandel seiner Gemahlin mit dem Ares verrathen. Hom Il. III, 277. XIX, 259. Odyss. VIII, 271.

§ 136. Fleckblume.

Sie ist Sinnbild der Sprache, oder vielmehr des Sprechen-Lernens. Wenn man dieselbe kaut, so fühlt man eine eigenthümliche Erregung auf der Zunge [1]) als ob dieselbe geläufiger würde. Daher gebrauchen die mohrischen Schullehrer das Kraut, um ihren Schulknaben eine geläufige Zunge zu machen, indem sie ihnen die Blüthenknöpfe oder die faserigen Wurzeln zu kauen geben, damit sie die arabischen Buchstaben, besonders die zwei lispelnden Tscha und Ze richtig aussprechen lernen [2]). Daher hat diese Pflanze auch den Namen ABCkraut erhalten.

§ 137. Katzenkraut.

Der Name dieser Pflanze rührt davon her, daß die Katzen dem eigenthümlichen Geruche derselben sehr nachgehen, sich auf der Pflanze wälzen, sie zerreißen, und allerlei sonderbare Sprünge auf und um ihr machen, und die der Pflanze in der heutigen Pflanzensprache beigelegte Bedeutung der Falschheit ist zweifelsohne aus der Vorliebe der falschen Katze für dieselbe entstanden. Da ferner die Katzen, als Nachtthiere, mit den Hexen in Verbindung stehen (s. § 218), so hat man auch im Katzenkraute allerlei zauberische Wirkung finden wollen: es soll diese Pflanze, in einen Bienenkorb gelegt, verhindern, daß die Bienen davon fliegen, sie soll andere Bienen herbeiziehen, und todte Bienen wieder beleben können; der mit dem Pulver eines in einem Wiedehopfneste gefundenen Steines vermischte Saft dieser Pflanze soll die Kraft haben, ein damit bestrichenes Thier trächtig zu machen und es ein Thier seiner Art von schwarzer Farbe gebähren lassen, mit dem man Jeden, dem man es vor die Nase halte, plötzlich zu Boden werfen und übermannen könne; die Wurzel dieses Krautes errege Zorn, wenn man sie kaue, woher die Sage, daß ein Scharfrichter, der ein sehr weiches Herz gehabt, vor jeder Hinrichtung von dieser Wurzel gekaut habe, um sich nicht vom Mitleide überwältigen zu lassen [3]).

§ 138. Lattich.

Er wurde von den Alten wegen der ihm beigelegten die Zeugungskraft hemmenden und herabstimmenden und Schlaf bewirkenden Eigenschaft die Speise der Todten [4]), Todtenkraut, genannt, und auf die Gräber gelegt in dem Glauben, die Todten kämen hervor und bedienten sich desselben zur Speise.

---

[1]) Bezieht sich vielleicht darauf der dieser Pflanze gegebene Name Speichelkraut?
[2]) Oken, Naturgesch. 3 B. 2 Abthl. S. 747.
[3]) Wolf, Zeitschr. für deutsch. Mytholog. 1 B. S. 446.
[4]) Speise der Todten sind auch der Mammey und die Affodilles s. § 75 u. 181.

Hier schließt sich auch die Mythe an, daß Venus den todten Adonis auf Lattich legte und ihn auch mit solchem bedeckte; auch pflegte man bei den Adonisfesten kleine mit Lattich besäete Gefäße, Adonisgärtchen genannt, neben dem Bildnisse des Adonis aufzustellen [1].

§ 139. Flöhkraut.

Man hielt dasselbe für besonders kräftig gegen Hexerei und Bezauberung, weßhalb es auch den Namen Beschreikraut oder Berufkraut führt; auch glaubte man, daß es die Flöhe vertreibe, daher sein Name Pulicaria von pulex, der Floh. Die Konyza der Alten, mit welcher bei den Thesmophorien die eingeweihten Frauen ihre Sitze und Lager bestreuten, um gegen den Geschlechtsreiz abgestumpft zu werden, soll das Flöhkraut gewesen sein.

§ 140. Wermuth.

Er ist wegen seines sehr bittern und unangenehmen Geschmackes [2]) das Symbol des Schädlichen und Verderbenbringenden, als welches er einigemal in der Bibel [3]) vorkommt: von den Lockungen einer Buhlerin wird gesagt, sie seien Anfangs süß, aber ihr Ausgang sei bitter wie Wermuth; ungerechte Richter werden von Amos solche genannt, die das Recht in Wermuth umkehren; der Prophet Jeremias bedient sich des Wermuthes als eines Bildes harter Drangsale. In der Pflanzensprache der Franzosen bedeutet Wermuth so viel als Abwesenheit; La Fontaine sagt: Abwesenheit, die Trennung von dem geliebten Gegenstande, ist das bitterste Leiden, wie Wermuth die bitterste der Pflanzen ist [4]). Da ferner im Verderblichen auch der Schutz gegen dasselbe liegt, das Dämonische zugleich auch Gegenzauber ist (wie wir dieß schon öfters gesehen haben), so erklärt sich der deutsche Aberglaube, daß der, welcher Wermuth bei sich trägt, nicht beschrieen (verzaubert) werden kann [5]), so wie man auch den Wermuth zur Vertreibung des Teufels geweiht und angewendet, und dem Safte desselben das Vermögen, über die Feinde zu siegen, zugeschrieben hat [6]).

---

[1]) Creuzer, Symbol. u. Mythologie, 3. Aufl. 2 Thl. S. 428.

[2]) Darauf bezieht sich der Name dieser Pflanze Absinthium, von α, ohne, und ψινθος, Vergnügen, wegen des bittern Geschmackes; oder von α und πινειν, πινθειν, trinken, d. h. nicht trinkbar, ungenießbar, eben wieder in Bezug auf die Bitterkeit. Bei den Alten kommen auch die Namen αψινθιον, αβσινδιον und απινθιον vor. Wittstein, etymol. botan. Wörterb. S. 3.

[3]) 5 B. Mos. XXIX, 18. Sprüche Salomos V, 4. Amos V, 7. VI, 12. Jerem. XXIII, 15. Klagelied. Jerem. III, 15. 19.

[4]) Charlotte de la Tour, Symbol. d. Blumen, übers. v. Alvensleben, S. 168.

[5]) Die gestriegelte Rocken-Philosophia, Chemnitz 1709, drittes Hundert, 51 Kap.

[6]) Celia, thesaurus continens varias benedictiones, exorcismos; Aug. 1733, p. 357. Braunschweig's Destillirbuch, 1551, S. 83.

§ 136. Fleckblume.

Sie ist Sinnbild der Sprache, oder vielmehr des Sprechen-Lernens. Wenn man dieselbe kaut, so fühlt man eine eigenthümliche Erregung auf der Zunge [1]) als ob dieselbe geläufiger würde. Daher gebrauchen die mohrischen Schullehrer das Kraut, um ihren Schulknaben eine geläufige Zunge zu machen, indem sie ihnen die Blüthenknöpfe oder die faserigen Wurzeln zu kauen geben, damit sie die arabischen Buchstaben, besonders die zwei lispelnden Tscha und Ze richtig aussprechen lernen [2]). Daher hat diese Pflanze auch den Namen ABCkraut erhalten.

§ 137. Katzenkraut.

Der Name dieser Pflanze rührt davon her, daß die Katzen dem eigenthümlichen Geruche derselben sehr nachgehen, sich auf der Pflanze wälzen, sie zerreißen, und allerlei sonderbare Sprünge auf und um ihr machen, und die der Pflanze in der heutigen Pflanzensprache beigelegte Bedeutung der Falschheit ist zweifelsohne aus der Vorliebe der falschen Katze für dieselbe entstanden. Da ferner die Katzen, als Nachtthiere, mit den Hexen in Verbindung stehen (s. § 218), so hat man auch im Katzenkraute allerlei zauberische Wirkung finden wollen: es soll diese Pflanze, in einen Bienenkorb gelegt, verhindern, daß die Bienen davon fliegen, sie soll andere Bienen herbeiziehen, und todte Bienen wieder beleben können; der mit dem Pulver eines in einem Wiedehopfneste gefundenen Steines vermischte Saft dieser Pflanze soll die Kraft haben, ein damit bestrichenes Thier trächtig zu machen und es ein Thier seiner Art von schwarzer Farbe gebähren lassen, mit dem man Jeden, dem man es vor die Nase halte, plötzlich zu Boden werfen und übermannen könne; die Wurzel dieses Krautes errege Zorn, wenn man sie kaue, woher die Sage, daß ein Scharfrichter, der ein sehr weiches Herz gehabt, vor jeder Hinrichtung von dieser Wurzel gekaut habe, um sich nicht vom Mitleide überwältigen zu lassen [3]).

§ 138. Lattich.

Er wurde von den Alten wegen der ihm beigelegten die Zeugungskraft hemmenden und herabstimmenden und Schlaf bewirkenden Eigenschaft die Speise der Todten [4]), Todtenkraut, genannt, und auf die Gräber gelegt in dem Glauben, die Todten kämen hervor und bedienten sich desselben zur Speise.

---

[1]) Bezieht sich vielleicht darauf der dieser Pflanze gegebene Name Speichelkraut?
[2]) Oken, Naturgesch. 3 B. 2 Abthl. S. 747.
[3]) Wolf, Zeitschr. für deutsch. Mytholog. 1 B. S. 446.
[4]) Speise der Todten sind auch der Mammey und die Affodillez s. § 75 u. 181.

hier schließt sich auch die Mythe an, daß Venus den todten Adonis auf Lattich legte und ihn auch mit solchem bedeckte; auch pflegte man bei den Adonisfesten kleine mit Lattich besäete Gefäße, Adonisgärtchen genannt, neben dem Bildnisse des Adonis aufzustellen [1]).

§ 139. Flöhkraut.

Man hielt dasselbe für besonders kräftig gegen Hexerei und Bezauberung, weßhalb es auch den Namen Beschreikraut oder Berufkraut führt; auch glaubte man, daß es die Flöhe vertreibe, daher sein Name Pulicaria von pulex, der Floh. Die Konyza der Alten, mit welcher bei den Thesmophorien die eingeweihten Frauen ihre Sitze und Lager bestreuten, um gegen den Geschlechtsreiz abgestumpft zu werden, soll das Flöhkraut gewesen sein.

§ 140. Wermuth.

Er ist wegen seines sehr bittern und unangenehmen Geschmackes [2]) das Symbol des Schädlichen und Verderbenbringenden, als welches er einigemal in der Bibel [3]) vorkommt: von den Lockungen einer Buhlerin wird gesagt, sie sein Anfangs süß, aber ihr Ausgang sei bitter wie Wermuth; ungerechte Richter werden von Amos solche genannt, die das Recht in Wermuth umkehren; der Prophet Jeremias bedient sich des Wermuthes als eines Bildes harter Drangsale. In der Pflanzensprache der Franzosen bedeutet Wermuth so viel als Abwesenheit; La Fontaine sagt: Abwesenheit, die Trennung von dem geliebten Gegenstande, ist das bitterste Leiden, wie Wermuth die bitterste der Pflanzen ist [4]). Da ferner im Verderblichen auch der Schutz gegen dasselbe liegt, das Dämonische zugleich auch Gegenzauber ist (wie wir dieß schon öfters gesehen haben), so erklärt sich der deutsche Aberglaube, daß der, welcher Wermuth bei sich trägt, nicht beschrieen (verzaubert) werden kann [5]), so wie man auch den Wermuth zur Vertreibung des Teufels geweiht und angewendet, und dem Safte desselben das Vermögen, über die Feinde zu siegen, zugeschrieben hat [6]).

---

[1]) Creuzer, Symbol. u. Mythologie, 3. Aufl. 2 Thl. S. 428.

[2]) Darauf bezieht sich der Name dieser Pflanze Absinthium, von α, ohne, und ψινθος, Vergnügen, wegen des bittern Geschmackes; oder von α und πινειν, πινθειν, trinken, d. h. nicht trinkbar, ungenießbar, eben wieder in Bezug auf die Bitterkeit. Bei den Alten kommen auch die Namen αψινθιον, αβσινδιον und απινθιον vor. Wittstein, etymol. botan. Wörterb. S. 3.

[3]) 5 B. Mos. XXIX, 18. Sprüche Salomos V, 4. Amos V, 7. VI, 12. Jerem. XXIII, 15. Klaglied. Jerem. III, 15. 19.

[4]) Charlotte de la Tour, Symbol. d. Blumen, übers. v. Alvensleben, S. 168.

[5]) Die gestriegelte Rocken-Philosophia, Chemnitz 1709, drittes Hundert, 51 Kap.

[6]) Celia, thesaurus continens varias benedictiones, exorcismos, Aug. 1733, p. 357. Braunschweig's Destillirbuch, 1551, S. 83.

§ 141. Teufelsabbiß.

Die abgebissene Form der Wurzel dieser Pflanze hat folgende Fabel geschaffen: es habe der Teufel mit dieser Wurzel so großen Unfug getrieben, daß die Mutter Gottes ihm diese Kraft benahm, worauf dieser aus Zorn die Wurzel unten abgebissen habe, so wie sie jetzt noch wächst. Daher hat diese Pflanze eine dämonische Bedeutung [1]), und der deutsche Aberglaube sagt, daß, wenn Teufelsabbiß unter den Tisch gelegt wird, die Gäste mit einander in Streit gerathen. So wie aber das Dämonische selbst wieder antidämonisch wirkt, so dienen die um Mitternacht vor Johannis ausgegrabenen Wurzeln dieser Pflanze zur Vertreibung des Teufels [2]).

§ 142. Beifuß.

Da diese (auch Johannisgürtel genannte) Pflanze einen sehr starken und (relativ) unangenehmen Geruch hat, so ist es leicht erklärbar, daß sie bei den Alten für ein das Böse vertreibendes Element galt, und viel Zauberei und Aberglaube mit ihr getrieben wurde [3]). Man glaubte, sie stehe mit der monatlichen Reinigung in Verbindung, und befördere deren regelmäßiges Erscheinen, woraus man den Namen der Pflanze Artemisia, von Artemis, der Göttin der Jungfrauen, ableiten will. Wer Beifuß in seinem Hause hat, dem kann der Teufel nicht schaden, und in dem Hause, an dessen Thüren Beifußwurzeln hängen, geschieht kein Unglück. Wenn man Beifußkraut bei sich hat, so wird man auf Wanderschaften nicht müde (vielleicht daher der Name Beifuß?) und wird von keinem Hunde und keiner Schlange gebissen [4]), u. s. w.

§ 143. Todtenblume.

Bei den alten Mexikanern hatte diese (auch Afrikane, Sammetblume, indianische Nelke genannte) Pflanze eine besondere religiöse Bedeutung bei dem der Göttin des Salzes Huixtocihuatl (S. 162) zu Ehren gefeiertem Feste [5]), welches das Herrenfest genannt wurde, weil der ganze Monat, in den es fiel, unter lauter Vergnügungen besonders von den Vornehmen zugebracht wurde. Am Vorabende des Festes wurde von den, untereinander mit Blumenguirlanden verbundenen Weibern ein großer Rundtanz um

---

[1]) Bratraneck, Aesthetik der Pflanzenwelt, S. 57.

[2]) Gestriegelte Rockenphilosoph. a. a. O. 1 Kap.

[3]) Nork, Sitten und Gebräuche der Deutschen, S. 604.

[4]) Schmuren, Kunst-, Haus- und Wunderbuch, 1690, S. 943. Tabernämontanus, Kräuterbuch, 1687, S. 30.

[5]) Stang, in s. Uebersetz. von Frau von Genlis, Botanik der Geschichte, 2 Thl. S. 56.

... mit Lorbeer, der am Peneus wuchs, sich bekränzte [1]), mit einem ... der Hand sich zurückbegab, und dann erst vom Orakel in Delphi ... konnte [2]), weil er sich nun von seinem Morde gesühnt hatte. ... im griechischen Alterthume allgemein herrschende Vorstellung, ... er eine die Blutschuld sühnende, reinigende Kraft habe. Die lycische ... (das ist in der mythischen Personifikation Apollo selbst), die ... ung des Olen [3]) zuerst den alten Orakelfetisch, die Schlange aus ... tte vertrieb (tödtete), stellte als heilige Satzung fest, daß der ... blutigen Werke des Krieges und Sieges heimkehrte, mit sühnen... bekränzt einzöge. Daher ist der Lorbeerkranz das Sinnbild des ... en Feldherrns [4]) und der am Siegeseinzuge theilnehmenden Krieger; ... eutung des Lorbeerkranzes als Siegeszeichen bis auf den heutigen ... a nun auch die Sieger in den musikalischen und poetischen Wett... t dem Lorbeer des Apollo bekränzt wurden, so windet sich der Lor... ach um die Schläfe der Sänger und Dichter [6]). Es läßt sich dem ... Siegessymbol des Lorbeer nur auf seine sühnende Bedeutung ... m. 3) Da nun der Lorbeer mit Apollo in enge Beziehung kam [7]), ... ch, da Apollo der Gott der Seher und Lehrer der Wahrsagekunst ... e augurische Bedeutung des Lorbeer erklären. Nach Plutarch [8]) hatte ... ei Ammen, Aletheia und Korythalea (Wahrheit und Lorbeer), letz... war Daphne, die Nymphe des Lorbeers [10]), und Wahrheit und Lor...

---

[1]) Daher war der älteste Tempel des pythischen Apollo aus Lorbeerzweigen. Pausa... 9.

[2]) Daher die Daphnephorien, welche dem Apollo zu Ehren gefeiert wurden. Am Vor... pythischen Spiele holte ein Knabe von edler Geburt, ein Daphnophorus (Lorbeer... von demselben Baume, von dem einst Apollo den Sühnungszweig abbrach, Zweige ... änzen, womit die Sieger in den pythischen Spielen geschmückt wurden.

[3]) Einer der ältesten Sänger und Wahrsager der Griechen, welcher der erste Orakel... des Apollo auf Delos war, und die urältesten Sagen in Gesänge fügte.

[4]) Es wurde Sitte, jeden Lorbeerzweig, den der triumphirende Feldherr trug, zu pflan... inius hist. nat. XV, 40. Ed. Bip.

[5]) In dieser Beziehung wollen Einige den lateinischen Namen des Lorbeeres, laurus, ... as, Lob, in Verbindung bringen.

[6]) Hesiod, theogon. 29.

[7]) Funccius, de lauro Apollini sacro, Marb. 1752. „Phöbusbaum" wird der Lorbeer ... vid, fast. III, 139 genannt.

[8]) Hom. Jl. I, 72. IX, 405. Odyss. VIII, 79. XV, 252. Meine Realien in der Iliade ... Odyssee, S. 456. 694.

[9]) Sympos. III, 9.

[10]) Bei Festen des Apollo versah ein mit Priesterwürde bekleideter Knabe Dienste. ... llo hieß nun κουροτροφος (der Knaben Aufziehende), und deßhalb soll auch der Lorbeer ... δαφνη) den Beinamen κουροθαλεια erhalten haben.

beer sind hier deshalb symbolisch zusammengestellt, weil, nach altem Glauben, das Kauen des Lorbeers die Kraft der Weissagung und somit die Wahrheit wecke und befördere[1]). Der durch seine Orakel berühmte Tempel zu Delphi stand in einem Lorbeerhaine, wo die Seherin, ehe sie ihre prophetischen Sprüche kund that, sich mit Zweigen von einem dieser Bäume bekränzte[2]) und sich auf den mit Lorbeer bedeckten Dreifuß niederließ. Die Wahrsager, welche sich für von Apollo begeistert ausgaben, kauten vor Ertheilung ihrer Orakelsprüche Lorbeerblätter, woher sie den Namen Daphnephagen erhielten, und um prophetische Träume zu bekommen, schlief man auf Lorbeer. Auch bestand ein augurischer Gebrauch darin, daß man Lorbeerblätter in's Feuer warf, und es für ein günstiges Omen hielt, wenn sie knisterten[3]). 4) Die immergrünende Eigenschaft des Lorbeer[4]) hat ihn zum Symbol der Liebe und des Todes gemacht. In ersterer Beziehung erscheinen in der griechischen Sage zwei weibliche Individuen, Namens Δαφνη (Daphne); die Eine ist Manto, die Tochter des Sehers Tiresias, welche, im Kriege gefangen, dem Apollo geschenkt und dessen Geliebte und gleichfalls Seherin wurde, worauf sie den Namen Daphne erhielt[5]); die Andere ist die Tochter des arkadischen Stromgottes Ladon (oder des thessalischen Peneus) und der Gäa[6]), welche von Apollo geliebt wurde, aber vor ihm flieht, worauf sie, nach der einen Sage, ihre Mutter Gäa (Erde) in ihren Schoß aufnimmt, dem Apollo aber zum Troste den immergrünenden Lorbeer schafft; nach der andern Sage[7]) aber von Apollo selbst mit den Worten „weil du meine Geliebte nicht sein willst, so sollst du mein Baum sein" in einen Lorbeerbaum verwandelt wurde[8]). Hieher zum Liebessinnbilde gehört auch noch der Lorbeer als Hochzeitssymbol, als welches er noch jetzt gilt; so wird in Sardinien bei Hochzeiten ein Kuchen aufgetragen, aus dessen Mitte sich ein Lorbeerzweig erhebt[9]). Da endlich der Tod nur Metamorphose ist (neues Leben im Tode), so tritt auch hier wieder die Bedeutung des immergrünenden Lorbeers hervor. Bei den Römern ließen sich die von einer Leichen-

---

[1]) Casaubon. ad Theophrast. Charact. XVI.

[2]) Cassandra, welcher Apollo die Gabe der Weissagung verlieh, ist auf einem herculanischen Gemälde mit einem Lorbeerzweige in der Hand dargestellt. Pittur. Ercol. T. II, tav. 17.

[3]) Tibul. Eleg. II, 6, 81. Darauf bezieht sich auch das Sprichwort: „clamosior lauro ardente."

[4]) Davon hat man eine andere Ableitung des Wortes laurus entnommen, nämlich vom celtischen blawr oder lauer, grün.

[5]) Diod. Sic. IV, 66.

[6]) Pausan. VIII, 20. Hygin. fab. 203.

[7]) Ovid, Metamorph I, 452.

[8]) Von dieser Liebe des Apollo zu Daphne leitet Pausanias X, 7 den als Preis bei den Pythischen Spielen ertheilten Lorbeerkranz ab.

[9]) Morgenblatt 1818, Nro. 14. Ausland 1830, Nr. 118.

hier Zurückkehrenden durch Lorbeerwedel mit Wasser besprengen [1]), und in den ersten Zeiten des Christenthums wurden die Todten auf Lorbeerblätter gelegt, um anzudeuten, daß die in Christo Verstorbenen nicht aufhören zu leben. Auch die Taufe, das neue Leben in Christo, wurde durch Lorbeer symbolisirt; hieher gehört eine seltene Medaglione der Lucilla, der Gemahlin des Kaisers Lucius Verus: Lucilla hat den Zweig eines Lorbeerbaumes gefaßt, unter ihr kniet eine Frauensperson am Rande eines Flusses und schöpft Wasser, und neben ihr steht ein halbnacktes Kind, welches die Taufe erwartet [2]).

§ 146. Sandelbaum.

Das Holz desselben hat zweifelsohne seines Wohlgeruches wegen bei den Indern eine geheiligte Bedeutung erhalten. Das indische Moralgesetz sagt: „die Pflicht des Gerechten fordert, daß er seinem Mörder nicht nur verzeihe, sondern ihm wohlthue im Augenblicke, da er ihn mordet, gleich dem Sandelbaume, welcher im Augenblicke, da er hinstürzt, Wohlgeruch über die Axt verbreitet, die ihn fällte" [3]). In vielfacher Beziehung steht der Sandelbaum zum indischen Kultus [4]) Nur ein Brahmine darf den Sandelbaum fällen, dessen Holz zum Rauchwerk und anderen religiösen Ceremonien verwendet wird. Die Götterbilder in den Buddhatempeln sind aus diesem Holze geschnitzt, und zwar nicht von Menschen, sondern, wie der fromme Glaube sagt, es sollen sie die Götter selbst vom Himmel herabgesendet haben [5]). Mit einer Mischung, Bhasma genannt, welche aus dem Staube des Sandelholzes und getrocknetem Kuhmiste bestand, wurde das heilige Zeichen Fermama auf die Stirne gemacht, durch welches sich die Bekenner der verschiedenen Glaubenslehren von einander unterscheiden [6]). Eine Tibetische Legende erzählt: der indische König Udajana von Magdha gab während der Abwesenheit Buddha's (des weisen Lehrers) dem Maha-Modgalwani [7]) den Auftrag, er solle ihm, zur Beruhigung seines Gemüthes, ein dem Buddha ähnliches Bild verfertigen, worauf sich Maha-Modgalwani in das Geisterreich begab, und daselbst aus Sandana-Holz ein Bild verfertigte, dem Buddha gleich, wie er aufrecht stehend [8]) lehrt; dieses Bild brachte der Künstler aus dem Geisterreiche zurück, und als nachher Buddha

[1]) Hartung, die Religion der Römer, 1 Thl. S. 46.
[2]) Winckelmann, Versuch einer Allegorie, besonders für die Kunst, III Kap.
[3]) Ezurvedam, übers. von Ith; Bern 1794.
[4]) Nork, Realwörterb. 4 B. S. 205.
[5]) Ritter, Erdkunde von Asien, 4 B. S. 818. 821.
[6]) Vollmer, Wörterb. der Mythologie, S. 451.
[7]) Was Dädalus, der Repräsentant der kunstvollen Gewerbe in der altgriechischen Zeit ist, das ist Maha-Modgalwani bei den Indern.
[8]) Also nicht mit unterschlagenen Beinen kreuzweis sitzend, wie der moderne Typus der Buddhafiguren ist.

selbst zurückkehrte, kniete dieses Bild von selbst vor ihm nieder, und Buddha sprach folgende Weißagung: „tausend Jahre, nachdem ich dahin gegangen sein werde, wird dieses Bild sich zum Reiche Chara Kitad (Mongolenland) erheben und der Nordgegend viel Heil bringen.“ Diese Prophezeiung bezieht sich auf die Einführung des Buddhaismus in Nord-China. So ist die Heiligkeit des Sandelholzes durch alle Völker der beinahe dreihundert Millionen zählenden Buddhisten [1]) gewandert, und auch in andere Länder ist durch Tradition oder überwandernden Kultus diese Bedeutung des Sandelholzes gelangt [2]). Bemerkenswerth ist noch, daß, wenn wir mit den Rabbinern unter dem Hebräischen Almuggim (Algummim) das Sandelholz verstehen dürfen [3]), dasselbe auch in den mosaischen Kultus übergegangen ist, denn aus demselben ließ Solomo Pfeiler im Tempel und Instrumente für die Tempelmusik verfertigen [4]).

§ 147. Zimmt.

Wegen seiner aromatischen Eigenschaft und seinem starken Wohlgeruche hat derselbe eine erotische und religiöse Bedeutung erhalten. In dem alten Liede der Liebe [5]) dient derselbe zu einem Vergleiche mit der Geliebten. In dem mosaischen Kultus war er eines von den Gewürzen, die zur Bereitung des nur für den Tempelgebrauch dienenden Salböles genommen werden mußten [6]). Bei den Aethiopiern war er dem Sonnengotte Assabinus (Sabis, Sabbas) geheiligt [7]); er wurde unter feierlichen Ceremonien eingesammelt und der Saame geopfert; man legte ihn in die heißen Sonnenstrahlen, wo er sich zur Ehre des Gottes von selbst entzündete.

§ 148. Amarant.

Wegen der langen Dauer seiner Blumen [8]) ist er bei den Alten das Sinnbild der Ewigkeit und Unsterblichkeit geworden, und wurde daher zur

---

[1]) Die Reiche Ceylon, Nepal, Birma, Tibet, China, Japan, Siam, die Mongolen, Pegu, die Tartarei, Tunkin, Kaschmir u. s. w. bekennen sich zur Lehre des Buddha.

[2]) Asiat. Research. XV, p. 145.

[3]) Rosenmüller, biblische Naturgesch. 1 Thl. S. 234. Winer, biblisch. Realwörterb. Art. Sandelholz.

[4]) 1 B. Könige X, 12. 2 B. Chron. IX, 11.

[5]) Hohes Lied, IV, 14.

[6]) 2 B. Mos. XXX, 23.

[7]) Stang, in s. Uebersetzung v. Frau von Genlis, Botanik der Geschichte, 1 Thl. S. 381.

[8]) Amarantus von αμαραντος, unverwelklich, und dieses vom α priv. und μαραινειν, welken. Man schreibt auch Amaranthus, und deutet dann die zwei letzten Silben auf ανθος, Blüthe, allein mit Unrecht, denn im Begriffe des Nichtverwelkens liegt schon, daß vorzugsweise die Blüthen gemeint sind. Wittstein, etym. botan. Wörterb. S. 34.

Bekränzung der Bildnisse der unsterblichen Götter gebraucht. In diesem Sinne der Alten sagt auch Malherbe in einer Ode auf Heinrich IV., „sein Lob sei mit Amaranten begrenzt". Dieses Sinnbild der Dauer und Beständigkeit findet sich auch in dem von der Königin Christine von Schweden im Jahre 1653 gestifteten Amarantenorden, welcher in einem amarantfarbigen Bande und einem goldenen, mit Schmelz verzierten Ringe bestand, in welchem sich zwei verschränkte A mit den Worten „semper idem" befanden.

§ 149. Eiche.

1. Als ein schöner und majestätischer Baum[1]) ist die Eiche das Symbol des Erhabenen und Göttlichen, und ist daher 1) im Kultus von vorzüglicher Bedeutung. Beziehungen der Eiche zu den Göttern und ihrem Kultus finden wir schon in der Bibel[2]): unter Eichen wurde den Götzen geopfert und aus dem Holze dieses Baumes wurden die Götzenbilder verfertigt; als Josua vor seinem Tode das Volk Israel zusammenberufen und ihm die Wohlthaten des Herrn so wie des Bundes mit ihm vorgestellt hatte, schrieb er die Gesetze des Herrn in ein Buch, nahm einen Stein und richtete ihn unter einer im Heiligthume des Herrn stehenden Eiche auf, damit dies dem Volke zum Denkmal und Zeugniß der Worte dienen sollte, die es eben von ihm vernommen hatte. Der Kultus des Zeus schloß sich an die Eiche, theils wegen ihren eßbaren Früchten, der ersten Speise der Menschen[3]), wodurch der Gott sie ernährt, theils weil die Eiche den Blitz, das Wahrzeichen des Zeus[4]), anzieht[5]). Die berühmteste Eiche des Zeus war die zu Dodona, aus deren Zweige- und Blätterrauschen Orakelsprüche ertheilt und ihre Blätter auf das Opferthier und den Altar gestreut wurden[6]). Münzen von Epirus zeigen den Zeus mit Eichenlaub bekränzt[7]), und auf dem Berge Lyceos in Arkadien war ein Tempel des Zeus mit einer heiligen Quelle, in welche zu Ehren des Zeus Eichenzweige geworfen wurden. Bei den alten Galliern wurde die Eiche göttlich verehrt, wovon noch Spuren vorhanden sind: im Departement Maine haben die

---

[1]) Man leitet den lateinischen Namen Quercus ab von dem celtischen quer, schön, und cuez, Baum, ab; d. i. der schöne Baum par excellence. Wittstein, S. 747.

[2]) Hosea IV, 13. Jesaia XLIV, 14. 15. Buch Josua XXIII, 26.

[3]) Creuzer, Symbolik u. Mythologie, 3. Aufl. 3 B. S. 184.

[4]) Meine Realien in d. Iliade u. Odyssee, S. 5. 452. Hom. Il. VIII, 135. XIV, 415. Odyss. XII, 417. XIV, 307. Lauer, System d. griechisch. Mytholog. S. 177.

[5]) Es soll auch durch die Erfahrung bestätigt sein, daß der Blitz unter allen Bäumen am Häufigsten in die Eiche einschlägt. Edinb. philosoph. Journ. March 1827, p. 392. Wedekind u. Behlen, Jahrb. der Forst- u. Jagdkunde 1, S. 113. Brandes, pharmazeut. Zeit. 5 B. S. 398. Annales scientif. de l'Auvergne, Tom. III, Octob. 1830.

[6]) Hom. Odyss. XIV, 327. XIX, 296. XII, 357.

[7]) Gronov. thesaur. antiq. graec. T. VII, p. 278.

Eichen noch jetzt eine Art von Verehrung, man sieht sehr häufig Heiligenbilder an ihnen hängen, und zuweilen sind die Kapellen so gebaut, daß die Eichbäume in den Mauern stehen, wie z. B. die Wallfahrtskirche unserer lieben Frau von der Eiche (notre dame du chene). Ohne Eichenlaub verrichteten die Druiden keinen Gottesdienst, und Eichenwälder waren ihre Wohnungen; die Eiche war ihnen der heilige Baum [1]), und was sie hervorbrachte, galt für ein Zeichen göttlicher Gnade; der Druide bestieg festlich gekleidet den Baum, und nahm die Frucht ab, wobei geopfert wurde [2]). Die berühmteste Opfereiche der alten Hessen war bei Geismar und wurde die Donnereiche genannt [3]); es soll dies die Uebersetzung von robur Jovis sein, und aus dieser Benennung hat sich die Meinung verbreitet, daß diese Eiche dem Gotte des Donners (Zeus) geheiligt gewesen; Andere stellen die Vermuthung auf, daß diese Eiche als Sinnbild des Weltalls (ähnlich wie im nordischen Mythus die Esche Yggdrasill s. § 125) verehrt worden sei. Bei den alten Preußen war die vornehmste und älteste der heiligen Eichen jene zu Romowe [4]); sie war der Götter-Trias, Perkunas, Potrimpus und Pykullus [5]) geheiligt, deren Bildnisse entweder auf hohen, starken Aesten, oder in besonders in den Stamm eingehauenen Blenden standen; nur der Priester durfte sich ihr nähern, wenn er unter ihr opferte; eine Wand von kostbaren Tüchern, die nur an Festtagen aufgerollt wurde, umgab den Baum, in dessen Umkreise die Wohnungen der Priester lagen; auch hatte diese Eiche

---

[1]) Druiden erinnert an δρυς, der Baum, besonders die Eiche; Saroniden (eine andere Benennung der Druiden) an σαρωνις, eine alte Eiche. Mayer, die Druiden-Bäume; Eichstädt 1826.

[2]) Mone, Geschichte des Heidenthumes, 2 Thl. S. 375.

[3]) Schminke, de cultu religioso arboris Jovis, praesertim in Hassia; Marb. 1714. Falkenstein, thüring. Chron. 1 Buch. Galletti, Geschichte Thüringens, 1 B. S. 118. Wenk, hessische Landesgesch. 2 Thl. S. 234. Heinrich, Handb. d. sächsisch. Geschichte, 1 Thl. S. 166. Herzog, Gesch. des thüringisch. Volkes, S. 39. Willibald, vita S. Bonifacii, Cap. VIII bei Pertz, Monum. germ. hist. script. Tom. II, p. 343. Wachter, Gesch. Sachsens, 3 Thl. S. 261.

[4]) Der Hauptsitz des Kultus der alten Preußen war Romowe, und das Heiligthum daselbst eine Eiche. Man leitet Romowe vom altpreußischen Romwu, zusammengewachsen, her, so, daß erst die Eiche, weil sie drei große zusammengewachsene Zweige gehabt, selbst so geheißen und dann der Ort von ihr den Namen erhalten hat. Möglich auch, daß zwei oder drei Eichen so nahe neben einander gepflanzt waren, daß sie zusammenwuchsen. Hartknoch, alt und neu Preußen, Frankf. 1684. Tettau und Temme, die Volkssagen Ostpreußens, Berl. 1837, S. 19. Heidelb. Jahrb. 1819, S. 126. Das Niederhauen dieser Eiche soll unter dem Hochmeister Winrich von Kniprode durch Heinrich von Schnidekopf stattgefunden haben, worauf später Peter Nogel von Gehr das Kloster Dreifaltigkeit an derselben Stelle gründete. Schwenck, Mythologie der Slawen, Frankf. 1853. S. 17.

[5]) Perkunas ist der Donnergott, Herr des Blitzes und Feuers, der erste unter den Göttern; er spricht nur im Donner mit dem Hohenpriester. Potrimpus ist ein freundlicher Gott, Gott der befruchtenden Gewässer, häuslichen Wohlstand und Kriegsglück verleihend. Pykullus ist der Todtengott, der Furcht und nicht Liebe verlangt.

eine schützende Kraft, denn alles Lebende, sei es Mensch oder Thier, welches einige Blätter von derselben am Halse trägt, entgeht allem Unglücke [1]). Eine andere heilige Eiche der alten Preußen stand in der Nähe des Städtchens Heiligenbeil, welches seinen Namen daher erhalten haben soll, daß den Christen, welcher beim Fällen der Eiche den ersten Hieb auf sie that, das zurückspringende Beil verwundet haben soll [2]). Die sog. Dreieiche zwischen Spreng und Blumenthal bei Bordesholm, drei hart neben einander stehende Eichen, waren wahrscheinlich auch der altdeutschen Götter-Trias geweiht [3]). In der Gegend des jetzigen Klosters Alteich an der Donau standen zwei sehr große Eichen, welche der bairische König Bojus geweiht und zuerst unter ihr geopfert haben soll [4]). Noch bis in die christliche Zeit herein hat sich die religiöse Bedeutung der Eiche erhalten. Garsias Ximenes, König von Navarra, erblickte während eines Krieges kurz vor dem Gefechte auf der Spitze einer Eiche das Zeichen des heil. Kreuzes, was er für ein günstiges Omen hielt und auch einen glänzenden Sieg erfocht [5]). Die Sage spricht von einer bei der Stadt Labian hart am Wasser stehenden, dem heil. Jodokus geweihten Eiche, in deren Höhlung die Schiffer Opferpfennige warfen, damit sie der Heilige vor Stürmen schützen möge; einmal aber raubte ein Frevler dieses Geld, und von dieser Zeit an verdorrte die Eiche und die Hand des Diebes [6]). Noch jetzt ist dem Irländer die Eiche heilig; seinen Mundvorrath bewahrt er in einer Eichenlade, sein Sarg ist von Eichenholz, und die Leichenbegleiter tragen Stäbe von demselben Holze [7]). Hieher gehören noch: die Wundereiche zwischen Sichem und Diest, welche wie ein Kreuz gewachsen war und Wunderkräfte hatte, indem sie Kranke und Krüppelhafte heilte [8]); die Eiche mit einem wunderthätigen Marienbilde, die später mit einer Kapelle versehen wurde [9]): die Kapelle Maria zur Eiche in Merfelt [10]);

---

[1]) Henneberger, Alt- und Neu-Preußen, S. 12.

[2]) Mone, Gesch. des Heidenthums, 1 Thl. S. 79. Schwenck, S. 18. Tettau und Temme, S. 35. Diese Eiche wurde von Anshelm, Bischof von Ermeland, welcher in dieser Gegend gegen den Götzendienst predigte, verbrannt.

[3]) Mone, 2 Thl. S. 89.

[4]) Davon leiten sich ohne Zweifel die Namen der beiden Ortschaften Oberalteich und Unteralteich her; s. Bairisch. Abhandl. d. Akadem. 11, S. 120.

[5]) Der im Jahre 722 von Ximenes gestiftete Orden „von der Eiche" stammt von dieser Begebenheit ab; das Ordenszeichen war ein rothes Kreuz auf dem Gipfel einer grünenden Eiche stehend, mit der Aufschrift: „non timebo millia me circumdantium".

[6]) Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nro. 249.

[7]) Croker, popular songs of Jreland, p. 108.

[8]) Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, Lpz. 1840, S. 370.

[9]) Der Zweig, an dem das Bild hing, war schneeweiß, daher der Name der Kapelle „unsere liebe Frau vom weißen Zweige zu Ronsse". Noch jetzt ist es einer der besuchtesten Wallfahrtsorte in Flandern. Wolf, S. 371.

[10]) In Merfelt hatte man vor alten Zeiten an einem Eichbaume ein wunderthätiges Marienbild gefunden, und da viele Menschen dahin wallfahrten, so wurde eine Kapelle um

unsere liebe Frau zur heiligen Eiche in Aerschot [1]); die Maria in der Eiche im Elsaßischen [2]) u. s. w. Bemerkenswerth ist endlich noch, daß das Eichenblatt nicht selten unter den Bauornamenten der christlichen Kirchen vorkommt, was Puttrich [3]) so deutet: „die Eiche galt schon den Alten als Sinnbild der Kraft, daher ist auch das Eichenblatt Sinnbild der Kraft im Christenthume, die sittliche Kraft aber kommt im Christenthume aus dem Glauben, und somit ist das Eichenblatt als das Sinnbild der sittlichen Kraft des Glaubens zu deuten. 2) War die Eiche geheiligt, so konnte sie auch als der Baum des Schwures und der Betheurung symbolisirt werden, denn der Mensch schwört bei und zu dem, was ihm heilig ist. Socrates pflegte bei der Eiche zu schwören, weil dieselbe dem Zeus geheiligt war. Prove (Provo), der Gott des Schwures bei den heidnischen Sachsen, stand auf einer hohen Eiche unweit Altenburg; man mußte seinen glänzenden Schild (Proveisen genannt) zur Bekräftigung seiner Wahrheit und Unschuld berühren. 3) Aus der heiligen Bedeutung der Eiche geht ferner ihre augurische hervor. Bei den Griechen wurden aus dem Rauschen ihrer Blätter und Zweige Orakelsprüche ertheilt, daher hießen die Eichen die redenden, die wahrsagenden (προσηγοροι, μαντικαι δρυες). Das Schiff Argo, welches die Argonanten führte, war weißagend, denn Athene hatte in das Vordertheil desselben ein Stück von einer dodonäischen Eiche eingesetzt, und später versetzte es Athene unter die Sterne, damit es den Schiffern zur Leitung diene [4]). 4) Als Symbol des Göttlichen ist endlich auch die Eiche Sinnbild der Könige, Helden und ihrer Verdienste geworden. Sinnvoll war es, daß die englischen Könige, wenn sie den Thron bestiegen, eine Eiche pflanzten, die ihren Namen und Erinnerung den künftigen Geschlechtern auf-

---

die Eiche gebaut, und noch heute steht der Eichbaum in der Mitte des Altares und das Marienbild daran. Wolf, niederländische Sagen, Lpz. 1843, S. 264.

[1]) In der Nähe des Dorfes Beerse fanden vor alten Zeiten Hirten ein Bildchen der Mutter Gottes im Sande am Ufer der Aa, und befestigten es an eine Eiche. Die Bewohner von Beerse nahmen es weg und trugen es in ihr Dorf, aber am andern Morgen war es von da verschwunden und hing wieder an der Eiche. Dadurch verbreitete sich der Ruf von dem Bilde weit und breit, und es kamen viele Pilger zu demselben, so daß ein eigenes Fest zu Ehre der heiligen Maria von der Eiche eingesetzt wurde. Später baute man eine kleine hölzerne Kapelle an dem Orte, und jetzt steht daselbst eine schöne Kirche. Wolf, S. 265. S. auch das Gedicht von Stöber „die Wallfahrtkirche unserer lieben Frau zu der Eiche".

[2]) Im Walde, welcher sich zwischen Wittenheim und Ruelisheim hinzieht, brannte einst eine alte Eiche bis auf den untern Theil des Stammes ab, aus welchem sich ein Marienbild erhob. Diese Stätte wurde alsbald für heilig erklärt und eine Kapelle über den Eichstamm mit dem Wunderbilde gebaut. Uebrigens kennt der Volksglaube im Elsaß noch mehrere Marienbilder in Eichen. Stöber, die Sagen des Elsasses, St. Gallen, 1852, S. 32.

[3]) Systematische Darstellung der Baukunst in den obersächsischen Ländern; Lpz. 1852 S. 19.

[4]) Apollod. I, 9, 16. Eratosth. Catast. 35.

bewahren sollte. Homer [1]) vergleicht die Standhaftigkeit, mit welcher die Helden den herannahenden Feind erwarten, mit der Festigkeit, mit welcher die Eichen dem Sturm aushalten. Die Devise des Marc Antonio Colonna war eine in einem Felsen wurzelnde Eiche mit der Ueberschrift „semper immota" [2]). Als Lohn des Verdienstes erhielt die Eiche eine symbolische Bedeutung durch den von Coriolan zuerst empfangenen Eichenkranz ob cives servatos [3]), und auch Augustus erhielt einen Eichenkranz durch einen Senatsbeschluß, auf welchen Münzen geschlagen wurden [4]). Bei den Wettkämpfen, welche Kaiser Domitianus dem Capitolinischen Jupiter zu Ehren anstellte, erhielten die Sieger einen Kranz von Eichenlaub [5]), daher das Sprichwort der Römer „capitolinam quercum sperare", d. h. in einem gelehrten Streite sich Hoffnung zum Siege machen.

2. Aus dem Wachsen und dem Werthe des Eichenholzes sind folgende Sprichwörter und Sinnreden hervorgegangen. 1) Auf das langsame Wachsen der Eiche bezieht sich folgendes französische Sprichwort „le marsault a payé le cheval avant que le chène a payé la bride" (die Weide hat das Pferd eher als die Eiche den Zaum bezahlt), womit der Gegensatz zwischen einem guten und einem schlechten Zahler ausgedrückt werden sollte. 2) Das alte deutsche Rechtssprichwort „der Eichbaum für die Stadt" erklärt Eisenhart [6]) so: „Sobald Deutschland mehrere Kultur erhielt, fing man an die Nothwendigkeit des Holzes einzusehen und auf Sparung desselben zu denken, besonders hatten die Städte das harte Holz und unter diesem vorzüglich das Eichenholz unumgänglich nöthig. Die Nothwendigkeit erforderte es daher, auf die Erhaltung des in der Nähe der Stadt oder in deren Landwehre befindlichen harten Holzes Bedacht zu nehmen. In der Lübeckschen Landwehr liegen nun verschiedene Güter, ihrem Ursprunge nach meistens Meyergüter. Die Stadt behielt sich bei der ersten Verleihung dieser Güter das harte Holz vor und sicherte dadurch solches gegen Ausrabung. Nach und nach entstand hieraus ein Gewohnheitsrecht, so daß in Lübeck gegen das gemeine Recht die Eich- und Buchbäume auf den Meyergütern als ein vom Grund und Boden abgesonderter

---

[1]) Il. XII, 132.

[2]) Radowitz, gesammelte Schriften, 1 B. Berl. 1852, S. 354.

[3]) Plin. hist. nat. XVI, 3. Ed. Bip. Plutarch's Leben Coriolans, C. 3.

[4]) Paschalius, de coronis, VII, 11. 15. Eckhel, doctrin. de num. veter. T. VI, p. 88.

[5]) Ovid (metam. I, 449) nimmt an, daß bei den ältern Pythischen Spielen nicht der Lorbeerkranz, sondern der Eichenkranz als Siegespreis gegeben worden sei, weil der Lorbeerbaum damals noch nicht existirt habe, denn Daphne sei damals noch nicht in denselben verwandelt worden.

[6]) Grundsätze des deutschen Rechts in Sprichwörtern, 2. Aufl. Lpz. 1792, S. 210. (S. auch Dreyer in Köppen's niedersächsisch. Archiv für Jurisprudenz u. juristische Literat. 2 B. S. 306.)

Körper betrachtet werden. Die Gültigkeit dieses Rechtssprichwortes war auch an andern Orten: bei dem Hamburgischen Landgerichte wurden bei der obrigkeitlichen Bestätigung der Verpfändungen, welche Unterthanen mit ihren Grundstücken vornehmen wollten, immer die Eichbäume, als für die Herrn gehörig, ausgenommen [1]; Aehnliches fand auch im Calenbergischen und auf der Insel Rügen statt. [2])

3. Die bei den alten Griechen herrschende Idee einer Abstammung der Menschen von Eichen ist verschieden gedeutet worden. Eustath findet den Ursprung der Sage darin, daß die Alten die Neugebornen, wenn sie dieselben aus Armuth nicht hätten ernähren können, in hohle Bäume ausgesetzt hätten, und, wer ein solches Kind gefunden, habe dann sich des Ausdruckes bedient, es stamme vom Baume her. Böttiger [3]) sagt, dieser Ausdruck sei von Allem gebraucht worden, dessen Ursprung fabelhaft sei, wie in Plato's Politik Sokrates fragt: „glaubst du, daß die Regierungsformen aus der Eiche hervorgekommen sind?" Näher scheint uns Folgendes zu führen. Nach altem Glauben waren vor Erfindung des Getreidbaues alle Eicheln tragenden Bäume Nahrungsbäume [4]), daher der alte Mythos, daß die ersten pelasgischen Urbewohner, die Autochthonen im uralten Bevölkerungspunkte, aus ausgehöhlten Eichstämmen hervorgekommen wären, wo die Eichelnahrung gleich bei der Hand war. Man glaubte auch, daß unter allen Bäume die Eiche zuerst dem Schoße der Erde entsprossen sei, weßhalb man auch die Arkadier, die man für die ersten Bewohner der Erde hielt, mit der Eiche symbolisirte, woran auch der Name der arkadischen Stadt Phegia (später Psophis) erinnert. Man vergleiche übrigens auch noch das, was ich S. 183 von der Abstammung der Menschen von Bäumen gesagt habe. So wird sich nun auch die von Penelope [5]) an den, von ihr noch nicht erkannten Odysseus gerichtete Frage deuten lassen, „sage mir das Geschlecht, dem du entstammst, denn du entstammst ja doch nicht von der Eiche oder dem Felsen".

§ 150 Buche.

Dieser Baum hat in seinen Formen eine gewisse architektonische Sprödigkeit [6]); und es legt sich die Vermuthung nahe, daß eben der Buchenwald

---

[1]) Westphalen, Monument. inedit. T. IV, p. 3034.

[2]) Carstens, de success. villicali in ducatu Luneb. C. 1, § 15. Normann, wendisch-rügianisch. Landesgebrauch; Ausg. v. Gadebusch, S. 128.

[3]) Ideen zur Kunstmythologie, 2 B. Herausg. v. Sillig, S. 27.

[4]) Die Griechen unterschieden zwei Arten von Eichen, δρυς und φηγος, (von φαγειν, essen); letztere war die nährende, und dem Zeus als dem Allernährer geweiht.

[5]) Hom. Odyss. XIX, 162.

[6]) Gilpin (remarks on forest scenery, I, p. 43) nennt deßhalb die Buche schwerfällig.

jener Naturtempel war, welchen die deutschchristliche Baukunst in ihren Domen transfigurirte [1]). Auch knüpft sich an diesen Baum, der schon seiner Frucht wegen den Vorfahren werth sein durfte, das älteste Geheimniß deutscher Weissagung und Schrift, und noch jetzt schneidet der Wanderer und Hirte gerne in die dichte und glatte Rinde der Buche, die den Einschnitt leicht annimmt und lange bewahrt [2]). Die ältesten Buchstaben waren Stäbe der Buche, die mit gewissen Zeichen versehen, zu Boden geworfen und ausgedeutet wurden (Runen).

§ 151. Ulme.

Es ist die Ulme (Rüster) ein unfreundlicher, mürrischer Baum, der ganz zum Sinnbilde der Trauer und des Todes paßt, daher ihn auch die Alten um die Gräber der Verstorbenen pflanzten, wie dieß die Nymphen am Grabe des bei der Zerstörung von Thebe gefallenen Eëtion, des Vaters der Andromache, thaten [3]). Als Baum des Todes ist nun die Ulme auch der Baum des verwandten Schlafes; sie war dem Morpheus, dem Gotte des Schlafes, geheiligt, und man glaubte, daß die Träume ihren Sitz unter ihren Blättern hätten [4]); und vielleicht haben die runden mit einer dünnen Flügelhaut umgebenen Samen hiezu Veranlassung gegeben, welche dem Baume ein eigenes Ansehen verleihen und, sobald sie reif sind, vom Winde gaukelnd umhergetrieben werden und der Phantasie des am Baume Eingeschlafenen mancherlei Stoff zu einem Traumbilde gegeben haben. Noch jetzt gelten in der Pflanzensprache die Ulmenzweige als Sinnbild der sorglosen Ruhe, die sich ihrer Träumerei überläßt.

§ 152. Erle.

Dieselbe ist, besonders in Moorländern [5]), ein finsteres Bild [6]), und entspricht den Gespenstern und der Zauberei. So wurde sie auch bei den Alten zu ihren Zaubereien gebraucht, wie jetzt noch die Zauberer Lapplands bei ihren Beschwörungen und sonstigen Zaubereien die Erlenrinde kauen.

§ 153. Birke.

Ihre gesenkte Gestalt und das rastlose Gezitter der langgestielten Blät-

[1]) Masius, Naturstudien, 1 Hft. S. 30.
[2]) Viehbeck, die Namen der alten Deutschen, Erlang. 1818, S. 17.
[3]) Hom. Jl. VI, 419.
[4]) Dierbach, flora mythologica, S. 34.
[5]) Man leitet ihren Namen Alnus von dem Celtischen al, bei, und lan, Ufer, ab, in Bezug auf den nassen Standort, welchen dieser Baum liebt.
[6]) Schön gezeichnet von Masius, S. 25, und Osterwald, Im Grünen, Berl. 1853, S. 23.

Körper betrachtet werden. Die Gültigkeit dieses Rechtssprichwortes war auch an andern Orten: bei dem Hamburgischen Landgerichte wurden bei der obrigkeitlichen Bestättigung der Verpfändungen, welche Unterthanen mit ihren Grundstücken vornehmen wollten, immer die Eichbäume, als für die Herrn gehörig, ausgenommen [1]; Aehnliches fand auch im Calenbergischen und auf der Insel Rügen statt. [2])

3. Die bei den alten Griechen herrschende Idee einer Abstammung von Menschen von Eichen ist verschieden gedeutet worden. Eustath findet den Ursprung der Sage darin, daß die Alten die Neugebornen, wenn sie dieselben aus Armuth nicht hätten ernähren können, in hohle Bäume ausgesetzt hätten, und, wer ein solches Kind gefunden, habe dann sich des Ausdruckes bedient, es stamme vom Baume her. Böttiger [3]) sagt, dieser Ausdruck sei von Allem gebraucht worden, dessen Ursprung fabelhaft sei, wie in Plato's Politik Sokrates fragt: „glaubst du, daß die Regierungsformen aus der Eiche hervorgekommen sind?“ Näher scheint uns Folgendes zu führen. Nach altem Glauben waren vor Erfindung des Getreidbaues alle Eicheln tragenden Bäume Nahrungsbäume [4]), daher der alte Mythos, daß die ersten pelasgischen Urbewohner, die Authochthonen im uralten Bevölkerungspunkte, aus ausgehöhlten Eichstämmen hervorgekommen wären, wo die Eichelnahrung gleich bei der Hand war. Man glaubte auch, daß unter allen Bäume die Eiche zuerst dem Schoße der Erde entsprossen sei, weßhalb man auch die Arkadier, die man für die ersten Bewohner der Erde hielt, mit der Eiche symbolisirte, woran auch der Name der arkadischen Stadt Phegia (später Psophis) erinnert. Man vergleiche übrigens auch noch das, was ich S. 183 von der Abstammung der Menschen von Bäumen gesagt habe. So wird sich nun auch die von Penelope [5]) an den, von ihr noch nicht erkannten Odysseus gerichtete Frage deuten lassen, „sage mir das Geschlecht, dem du entstammst, denn du entstammst ja doch nicht von der Eiche oder dem Felsen“.

§ 150 Buche.

Dieser Baum hat in seinen Formen eine gewisse architektonische Sprödigkeit [6]); und es legt sich die Vermuthung nahe, daß eben der Buchenwald

---

[1]) Westphalen, Monument. inedit. T. IV, p. 3034.

[2]) Carstens, de success. villicali in ducatu Luneb. C. 1, § 15. Normann, wendisch-rügianisch. Landesgebrauch; Ausg. v. Gabebusch, S. 128.

[3]) Ideen zur Kunstmythologie, 2 B. Herausg. v. Sillig, S. 27.

[4]) Die Griechen unterschieden zwei Arten von Eichen, δρυς und φηγος, (von φαγειν, essen); letztere war die nährende, und dem Zeus als dem Allernährer geweiht.

[5]) Hom. Odyss. XIX, 162.

[6]) Gilpin (remarks on forest scenery, I, p. 43) nennt deßhalb die Buche schwerfällig.

zittert wie Espenlaub"] dem Dichter [1]) zu einem Vergleiche mit
t der rührigen Spinnerinnen gedient hat, und ein Hain von die-
der geistreichen Lehrerin im Spinnen- und Weben, der Göttin
n geheiligt war [2]). Aber dieses freundliche Bild wird getrübt
bel von dem hochmüthigen Ungehorsam dieses Baumes [3]), denn
auf der Erde wandelte, beugten sich alle Bäume vor ihm, nur
t, und dafür wurde sie mit ewiger Unruhe gestraft, so daß sie
ndhauche erschrickt und zittert, wie jener Christus verhöhnende
r, die nie rasten kann, und so sind die Nachkommen des über-
aumes ein zaghaftes Geschlecht ewig bebend und flüsternd in der
he der Wälder. Eine andere Sage haben die Schottländer [4]), welche
as Kreutz Christi sei aus dem Holze dieses Baumes gemacht wor-
dürfe derselbe zur Strafe nie ruhen.

§ 155. Platane.

der kühlende Schatten dieses Baumes Lustbarkeiten begünstigt [5]), so
n Genien geweiht, weßhalb man ihre Bildnisse mit seinen Blättern
Es liegt aber auch noch in diesem Baume ein erotisches Symbol,
seiner an den Phallus (männliches Glied) erinnernden Zapfen we-
t es nicht ohne Bedeutung ist, daß Jupiter unter diesem Baume
en Beischlaf mit der Europa vollzog [6]); so zeigen auch alte Mün-
Gortyna die Europa in einer Platanenlaube auf einem Stierkopfe
n Adler Jupiters sie liebkosend [7]); auch im Brautliede der Helena
Platane als Liebessymbol auf [8]). Ueberhaupt stand die Platane
Bäume, und besonders bei den Griechen in hohem Ansehen. Von
ird erzählt [9]), daß er sich in eine Platane, die er auf seinen Zügen
liebt habe; er ließ bei ihr sein Zelt aufschlagen, behing sie mit vielem
ke, und als er endlich aufbrechen mußte, ließ er einen Wächter bei
k; diese Sonderbarkeit läßt sich durch die Vermuthung erklären, daß
atane dem Xerxes irgend eine werthe Erinnerung, irgend eine theure
seines Lebens in sein Gedächtniß zurückgerufen habe. Berühmt ist die

---

[1]) Hom. Odyss. VII, 106.
[2]) Hom. Odyss. VI, 291.
[3]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 951. Masius, S. 21.
[4]) Laudon, arboretum et fructicetum britannicum, 2. Ed. Lond. 1844, Vol. III,
3.
[5]) Ovid, Metam. X, 95. Virgil Georg. IV, 146.
[6]) Plin. hist. nat. XII, 5. Ed. Bip.
[7]) Pellerin. Recueil, III, pl. 97. Nro. 7—10. Mionet, descr. des medailles antiq. II,
.67—173.
[8]) Theokryt, Idyl. XVIII, 43.
[9]) Aelian, var. histor. L. II, Cap. 14.

Platanen-Allee an dem Lyceum in Athen, in welcher Ruhesitze angebracht waren, wo die berühmtesten Männer jener Zeit so gerne verweilten; daher sagte einst Themistokles, man mache es ihm, wie den Platanen, beim Regen komme man zu ihnen, aber sobald sich der Himmel aufheitere, verlasse man sie wieder [1]).

§ 156. Wallnußbaum.

Derselbe ist 1) wegen seiner Frucht erotisches Symbol; warum?, darüber hat man mehrere Deutungen. Einige sagen, es sei die Nuß, wegen ihrer Eigenthümlichkeit, daß sie, auf die Erde auffallend, zurückpralle und noch einen Aufsprung mache, Sinnbild der Fröhlichkeit und Freude, und somit der Hochzeit geworden; Plinius [2]) sagt, daß die Nuß, weil ihren Kern eine doppelte Hülle, eine äußere weiche und eine innere harte Schale umschließe, Symbol der Verehelichung und der künftigen Leibesfrucht geworden sei, und nach Varro deßwegen, weil unter dem Beistande des Zeus, welchem der Nußbaum, wie alle ähnliche Früchte tragenden Bäume, geheiligt war, die Ehe vollzogen wurde. Bei den Hochzeitsfesten der Römer wurde das Brautpaar mit Nüssen beschenkt, und, wenn es in das hochzeitliche Gemach einzog, wurden unter die Anwesenden Nüße vertheilt; eine ähnliche Sitte findet jetzt noch bei den Neugriechen statt. Die Pflicht des jüdischen Brautpaares ist es, in der Brautnacht den Schöpfer zu loben, daß er den Nußbaum in den Garten Edens gepflanzt [3]). Mancher Aberglaube der Deutschen läßt sich mit der erotischen Bedeutung der Nuß in Verbindung bringen; z. B. man setzt in der Christnacht in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zwei leere Nußschalen, und deutet die eine auf sich und die andere auf die geliebte Person, läßt dann beide Schalen auf dem Wasser schwimmen, und deutet, wenn beide zusammenkommen, auf das Gelingen, bleiben sie aber auseinander, auf das Nichtgelingen der Heirath; ein anderer Aberglaube sagt, daß, wenn ein Nußbaum recht fruchtbar werden soll, eine Schwangere das Erstemal seine Nüße abnehmen solle; ein westphälisches Sprichwort sagt, daß in dem Jahre, wo es viele Nüße gebe, es auch viele Kinder der Liebe gebe. Die anthropogonische Bedeutung der Nuß liegt auch in folgender slawischer Mythe [4]): der litthauische Gott Pramzimas aß eben Wallnüße, als er, von seinem himmlischen Pallaste die Erde überschauend, durch die Riesen Wandu und Weja (Wasser und Wind) große Zerstörung bewirken sah; er schleuderte sogleich eine Nußschale auf die Erde, welche unweit des Gipfels des höchsten Berges, wohin sich die Menschen, um sich zu retten, geflüchtet hatten, hinfiel, worauf alle in die Nuß-

[1]) Dierbach, flora mythologica, S. 35.
[2]) Hist. nat. XV, 24. Ed. Bip.
[3]) Nork, Andeutungen eines Systemes der Mythologie, Lpz. 1850, S. 158.
[4]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, Lemb. 1842, S. 234.

schale, welcher die Riesen nicht schaden konnten, fliegen und so erhalten wurden. 2) So wie sich nun an die Geschlechtslust auch die Sünde knüpft, so ist erklärbar, daß der Wallnußbaum auch dämonisches Symbol ist. Die Rabbinen behaupten, daß sich die Teufel besonders gerne auf Wallnußbäumen aufhielten, und rathen deßhalb, unter keinem solchen Baume zu schlafen, denn jeder Zweig habe neun Blätter und auf jedem Blatte wohne ein Teufel [1]. Unter einem Nußbaume bei Benevent versammeln sich nach der Sage die Hexen aus ganz Italien [2]). In Rom stand auf dem Platze der Kirche del populo vorzeiten ein dickbelaubter Nußbaum, in dessen Aesten böse Geister hausten, bis Pabst Paschalis II den Baum in den Bann that, worauf derselbe umgehauen und an dessen Stelle diese Kirche erbaut wurde [3]). Von diesem Dämonischen des Nußbaumes kommt der Haß zwischen der, dem Lichtprinzipe, dem Blitzgotte geheiligten Eiche, und dem Nußbaum, die nicht neben einander bestehen können, ohne sich gegenseitig zu verderben [4]).

§ 157. Haselstaube.

Dieselbe ist 1) ein erotisches Symbol wegen ihrer großen Fruchtbarkeit. Der in einigen Gegenden übliche Ausdruck „in die Haseln gehen" (in eine Haselstaube gehen) bedeutet so viel, als „der Liebe pflegen", und in der modernen Pflanzensprache drücken die Früchte dieser Staude den Begriff „Mutter" aus. 2) In Tyroler Volksliedern erscheint die Haselstaube als „Frau Hasel". Als die Mutter Gottes über das Gebürg ging, um die Elisabeth zu besuchen, wurde sie von einem Gewitter überrascht, und nahm ihre Zuflucht zu einer großen Haselstaude, die ihr Schutz gewährte [5]); seit dieser Zeit kann in eine Haselstaude kein Blitz einschlagen, daher bricht man in einigen Gegenden Tirols am Feste Mariä Heimsuchung Haselzweige und steckt sie vor die Fenster, um das Haus gegen den Blitz zu sichern, und nach dem Glauben im Lesachthale in Kärnten ist man unter einer Haselstaude vor dem Einschlagen des Blitzes gesichert [6]). 3) Die Haselstaube liefert die Wünschelruthe (Wünschelgerte), die unter besonderen Ceremonieen gebrochen und gebildet wurde. Das Alter derselben reicht hoch hinauf. Das Wort Wunsch hatte althochdeutsch den Begriff von Glück und Heil, und wer die Wünschelruthe besaß,

---

[1]) Eisenmenger, Judenthum, II Thl. VIII Kap. Horst, Dämonomagie, 1 Thl. Frankf. 1818, S. 89. Talmud: Jalkut Cadasch, fol. 108, Col. 2. Num. 52.

[2]) Mayer, Neapel, II, 51.

[3]) Bunsen, Beschreib. von Rom, III, 3, 210. Masius, Naturstudien, S. 121.

[4]) Nork, Realwörterb. 3 B. S. 287.

[5]) Es kommt „Maria in der Hasel" irgendwo als Wallfahrtsort vor.

[6]) Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythologie, 3 B. S. 31.

Platanen-Allee an dem Lyceum in Athen, in welcher Ruhesitze angebracht waren, wo die berühmtesten Männer jener Zeit so gerne verweilten; daher sagte einst Themistokles, man mache es ihm, wie den Platanen, beim Regen komme man zu ihnen, aber sobald sich der Himmel aufheitere, verlasse man sie wieder [1]).

§ 156. Wallnußbaum.

Derselbe ist 1) wegen seiner Frucht erotisches Symbol; warum?, darüber hat man mehrere Deutungen. Einige sagen, es sei die Nuß, wegen ihrer Eigenthümlichkeit, daß sie, auf die Erde auffallend, zurückpralle und noch einen Aufsprung mache, Sinnbild der Fröhlichkeit und Freude, und somit der Hochzeit geworden; Plinius [2]) sagt, daß die Nuß, weil ihren Kern eine doppelte Hülle, eine äußere weiche und eine innere harte Schale umschließe, Symbol der Verehelichung und der künftigen Leibesfrucht geworden sei, und nach Varro deßwegen, weil unter dem Beistande des Zeus, welchem der Nußbaum, wie alle ähnliche Früchte tragenden Bäume, geheiligt war, die Ehe vollzogen wurde. Bei den Hochzeitsfesten der Römer wurde das Brautpaar mit Nüssen beschenkt, und, wenn es in das hochzeitliche Gemach einzog, wurden unter die Anwesenden Nüße vertheilt; eine ähnliche Sitte findet jetzt noch bei den Neugriechen statt. Die Pflicht des jüdischen Brautpaares ist es, in der Brautnacht den Schöpfer zu loben, daß er den Nußbaum in den Garten Edens gepflanzt [3]). Mancher Aberglaube der Deutschen läßt sich mit der erotischen Bedeutung der Nuß in Verbindung bringen; z. B. man setzt in der Christnacht in eine mit Wasser gefüllte Schüssel zwei leere Nußschalen, und deutet die eine auf sich und die andere auf die geliebte Person, läßt dann beide Schalen auf dem Wasser schwimmen, und deutet, wenn beide zusammenkommen, auf das Gelingen, bleiben sie aber auseinander, auf das Nichtgelingen der Heirath; ein anderer Aberglaube sagt, daß, wenn ein Nußbaum recht fruchtbar werden soll, eine Schwangere das Erstemal seine Nüße abnehmen solle; ein westphälisches Sprichwort sagt, daß in dem Jahre, wo es viele Nüße gebe, es auch viele Kinder der Liebe gebe. Die anthropogonische Bedeutung der Nuß liegt auch in folgender slawischer Mythe [4]): der litthauische Gott Pramzimas aß eben Wallnüße, als er, von seinem himmlischen Pallaste die Erde überschauend, durch die Riesen Wandu und Weja (Wasser und Wind) große Zerstörung bewirken sah; er schleuderte sogleich eine Nußschale auf die Erde, welche unweit des Gipfels des höchsten Berges, wohin sich die Menschen, um sich zu retten, geflüchtet hatten, hinfiel, worauf alle in die Nuß-

---

[1]) Dierbach, flora mythologica, S. 35.

[2]) Hist. nat. XV, 24. Ed. Bip.

[3]) Nork, Andeutungen eines Systemes der Mythologie, Lpz. 1850, S. 158.

[4]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, Lemb. 1842, S. 234.

.rf, so geringfügig auch die Mühe ist,
.rdert wird, um ihr Mark genießen zu

eigenbaum.

wegen der Reichhaltigkeit seiner Früchte von
.l der Fortpflanzung und der Fruchtbarkeit,
sich das erste Menschenpaar mit einem Feigen-
„ich verwüste ihren Feigenbaum, von dem sie
velchen mir mein Buhler gegeben", und im Oriente
.bol einer frühen und zahlreichen Nachkommenschaft.
., eine Species des Feigenbaumes, ist der Zeugungs-
.n egyptischen Osiris war der Feigenbaum geheiligt,
ehnlichkeit zwischen seiner Frucht und dem Phallus fin-
üttete man Feigen über die Braut aus, wenn der Bräu-
.nale in seinem Hause empfing, und in den attischen Dio-
Mädchen, welche ins mannbare Alter getreten waren, Fei-
. und trugen Schnüre mit getrockneten Feigen um den Hals;
. der heiligen Kyste befindliche Phallus mußte von Feigenholz
.igen Gegenden Baierns tragen die Frauen als Amulet gegen
.rkeit künstlich nachgemachte Feigen an den Schnüren des Mie-
.ch am Rosenkranze [7]. 2) Da Fruchtbarkeit und Wohlstand und
nahe berühren, so ist der Feigenbaum auch in dieser Beziehung
Daher bedeutet der Ausdruck in der Bibel [8], „unter einem Feigen-
vohnen", oder „von seinem Feigenbaume essen" so viel als ein glück-
sorgenfreies Leben führen, so wie auch das lateinische „ficus edere"
. besagt, als ein gutes, leckerhaftes Leben führen [9]. 3) Es reiht sich

---

[1]) Stang in s. Uebersetzung von Frau von Genlis eben angeführter Schrift, 1 Thl. 175.

[2]) Cocquius, histor. ac contemplatio sacra plantar. Vlissing. 1664, p. 91. Der Fei-.enbaum wurde auch öfters als Baum der Erkenntniß (s. S. 173) statt des Apfelbaumes gemalt, wie z. B. auf dem berühmten Genter Altar; ohne Zweifel in Bezug auf die erotische Bedeutung der Feige. Menzel, christl. Symbolik, 1 Thl. S. 277.

[3]) Hosea II, 12.

[4]) Müller, Glauben, Wissen u. Kunst der alten Hindus, S. 303. 309.

[5]) Bohlen, das alte Indien, Königsb. 1830, 1 Thl. S. 185.

[6]) Creuzer, Symbol. u. Mytholog. 3. Aufl. 4 B. S. 93.

[7]) Schmeller, bairisch. Wörterb. Art. Feigen.

[8]) 1 B. Könige IV, 25. 2 B. Könige XVIII, 31. Jesaia XXXVI, 16. Sacharia III, 10.

[9]) Auch bei den Atheniensern waren die Feigen sehr beliebt, und sie schmeichelten den Landleuten, um von ihnen gute und reife Feigen zu erhalten. Darauf bezieht sich das Sprichwort συκον αιτει (er möchte gerne Feigen bekommen), d. h. er schmeichelt Jemanden, um Etwas von ihm zu erhalten.

der wurde desselben theilhaftig, auch bedinte man sich ihrer dazu, um die in der Erde verborgenen Schätze und edle Metalle zu entdecken [1]).

§ 158. Maulbeerbaum.

Da 1) dieser Baum im Frühjahre spät zu treiben anfängt, wo keine schädliche Kälte mehr zu befürchten ist, so ist er das Sinnbild der Klugheit geworden. Sforza, Herzog von Mailand, welcher 1510 als Gefangener in Frankreich im Schlosse Lorches starb, hatte einen Maulbeerbaum als Symbol der Klugheit zu seinem Sinnbilde gewählt, und deßhalb den Beinamen Mora erhalten [2]). 2) Mit der gezackten Gestalt des Blattes dieses Baumes soll die Halbinsel Morea Aehnlichkeit haben, und daher diesen Baum zu ihrem Sinnbilde erwählt haben. 3) Der schwarze Maulbeerbaum hat, nach der Mythe, von folgender Begebenheit seinen Ursprung: Thisbe liebte ihres Nachbarn Sohn Pyramos; da aber die Eltern ihrer Verbindung entgegen waren, so verabredeten sie eine Zusammenkunft Nachts bei einem weißen Maulbeerbaume; Thisbe kam zuerst, floh aber vor einer Löwin, die ihren Schleier zerriß und mit Blut befleckte, und als Pyramos kam und diesen fand, erstach er sich, in der Meinung Thisbe sei todt; als nun Thisbe wieder zurückkam und die Leiche des Pyramos sah, gab sie sich mit demselben Schwerte den Tod. Von nun an wurde der weiße Maulbeerbaum, der mit dem Blute der Liebenden benetzt war, in einen schwarzen verwandelt, und trug dunkelrothe Früchte [3]).

§ 159. Brodbaum.

Derselbe ist im Stande, durch seine Früchte einen Menschen das ganze Jahr hindurch zu ernähren und verlangt dabei nur eine geringe Mühe zu seinem Anbaue. Er ist Sinnbild der Ernährung [4]), und der Sorge für die Ernährung der Seinigen. Bei seiner großen Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit für die Bewohner der Südseeinseln [5]) konnte dieser Baum nicht ohne alle besondere Beziehung auf die Begriffe und Vorstellungen dieser Völker bleiben. So wird bei den Tahaitiern derjenige Zeitabschnitt des Jahres, während dessen der Brodbaum frische Blätter treibt, und neue Früchte trägt, Pa-Uru, die Brodfruchtzeit genannt, und als eine der Hauptglückseligkeiten ihres Paradieses träumen sie sich eine Brodfrucht, die frisch vom Baume gegessen wer-

---

[1]) Mehreres über die Wünschelruthe s. bei Nork, Sitten und Gebräuche der Deutschen, S. 711. Nork, Realwörterb. 4 B. S. 465.

[2]) Die Botanik der Geschichte von Frau von Genlis, übers. v. Stang, 1 Thl. S. 124.

[3]) Ovid, Metamorph. IV, 55.

[4]) M. vergl. damit die Symbolik des Johannisbrodbaumes, § 42.

[5]) Nach Oken (Naturgesch. 3 B. 3. Abthl. S. 1572) leben von der Frucht dieses Baumes ganze Bevölkerungen fast das ganze Jahr hindurch.

den kann und keiner Zubereitung bedarf, so geringfügig auch die Mühe ist, die zur Bereitung der Brodfrucht erfordert wird, um ihr Mark genießen zu können [1]).

§ 160. Feigenbaum.

1. Es ist dieser Baum 1) wegen der Reichhaltigkeit seiner Früchte von erotischer Bedeutung, ist Symbol der Fortpflanzung und der Fruchtbarkeit. Nach dem Sündenfalle bedeckte sich das erste Menschenpaar mit einem Feigenblatte [2]); der Prophet [3]) sagt: „ich verwüste ihren Feigenbaum, von dem sie sagt, Buhlerlohn ist er mir, welchen mir mein Buhler gegeben“, und im Oriente ist der Feigenbaum das Symbol einer frühen und zahlreichen Nachkommenschaft. Der indische Watabaum, eine Species des Feigenbaumes, ist der Zeugungs- und Lebensbaum [4]). Dem egyptischen Osiris war der Feigenbaum geheiligt, und man wollte eine Aehnlichkeit zwischen seiner Frucht und dem Phallus finden [5]). In Athen schüttete man Feigen über die Braut aus, wenn der Bräutigam sie zum erstenmale in seinem Hause empfing, und in den attischen Dionysien brachten die Mädchen, welche ins mannbare Alter getreten waren, Feigen in Körben dar und trugen Schnüre mit getrockneten Feigen um den Hals; auch der dabei in der heiligen Kyste befindliche Phallus mußte von Feigenholz sein [6]). In einigen Gegenden Baierns tragen die Frauen als Amulet gegen die Unfruchtbarkeit künstlich nachgemachte Feigen an den Schnüren des Mieders oder auch am Rosenkranze [7]). 2) Da Fruchtbarkeit und Wohlstand und Glück sich nahe berühren, so ist der Feigenbaum auch in dieser Beziehung Symbol. Daher bedeutet der Ausdruck in der Bibel [8]), „unter einem Feigenbaume wohnen“, oder „von seinem Feigenbaume essen“ so viel als ein glückliches, sorgenfreies Leben führen, so wie auch das lateinische „ficus edere“ so viel besagt, als ein gutes, leckerhaftes Leben führen [9]). 3) Es reiht sich

---

[1]) Stang in s. Uebersetzung von Frau von Genlis eben angeführter Schrift, 1 Thl. S. 175.

[2]) Cocquius, histor. ac contemplatio sacra plantar. Vlissing. 1664, p. 91. Der Feigenbaum wurde auch öfters als Baum der Erkenntniß (s. S. 173) statt des Apfelbaumes gemalt, wie z. B. auf dem berühmten Genter Altar; ohne Zweifel in Bezug auf die erotische Bedeutung der Feige. Menzel, christl. Symbolik, 1 Thl. S. 277.

[3]) Hosea II, 12.

[4]) Müller, Glauben, Wissen u. Kunst der alten Hindus, S. 303. 309.

[5]) Bohlen, das alte Indien, Königsb. 1830, 1 Thl. S. 185.

[6]) Creuzer, Symbol. u. Mytholog. 3. Aufl. 4 B. S. 93.

[7]) Schmeller, bairisch. Wörterb. Art. Feigen.

[8]) 1 B. Könige IV, 25. 2 B. Könige XVIII, 31. Jesaia XXXVI, 16. Sacharia III, 10.

[9]) Auch bei den Atheniensern waren die Feigen sehr beliebt, und sie schmeichelten den Landleuten, um von ihnen gute und reife Feigen zu erhalten. Darauf bezieht sich das Sprichwort σῦκον αἰτεῖ (er möchte gerne Feigen bekommen), d. h. er schmeichelt Jemanden, um Etwas von ihm zu erhalten.

hier die Idee des von Lebensgefahr Befreienden, des Erhaltenden an. Juno hatte den Beinamen Caprotina, von einem Feigenbaume aus so genannt, von welchem aus die Bewohner der Stadt von der Tutela ein Zeichen erhalten hatten, das sie von großer Noth befreite [1]); es ist auch der Ast eines Feigenbaumes, an welchem sich Odyssus festhielt, und so von der Gefahr, von der Charybdis verschlungen zu werden, gerettet wurde [2]), und etwa Aehnliches finden wir in dem indischen Mährchen vom Brahmanen Sakti Deva, welcher auf einer Meeresfahrt Schiffbruch erlitt, und sich an dem Aste eines Feigenbaumes festhaltend rettete, bis ihn ein Garuda (Adler des Vischnu) auf seinem Rücken weiter trug [3]). 4) Bei diesen mannigfachen auf Glück und Heil sich beziehenden Bedeutungen des Feigenbaumes lag es nahe, ihn mit den Göttern und dem Kultus in Verbindung zu bringen. Er war nicht nur Symbol der Fruchtbarkeit, sondern als Sinnbild der sich stets erneuernden und nie verlöschenden Lebenskraft, auch Symbol der Unsterblichkeit, der Wiederbelebung nach dem Tode und der Seelenwanderung [4]). Bei den Griechen wurde der Feigenbaum vorzugsweise der heilige Baum genannt, und hierauf gründete sich wahrscheinlich die fromme Gewohnheit, daß man die Feigen, die man auf Wegen liegend fand, an die an den Wegen stehenden, als Grenzsteine, als Wegweiser, oder als Ackerschutzbilder stehenden Hermen [5]) aufhing, was übrigens Einige auch darauf deuten, daß der Feigenbaum dem Hermes geweiht gewesen sei. Dem Dionysos war dieser Baum geheiligt [6]), und die Weihesprengel,

---

[1]) Als die Gallier Roms Befestigungen zerstört hatten, suchten sich die stets eifersüchtigen Nachbarn das Elend der Stadt zu Nutzen zu machen, rückten vor Rom, und verlangten alle edlen Frauen und Mädchen, außerdem sie die Stadt verbrennen und Alles tödten würden. Da gab die römische Magd Tutela (wahrscheinlich ein ihr verliehener Name, Beschützerin, denn nach Andern heißt sie Philotis) den Rath, Alle ihres Gleichens in die Kleider der edlen Frauen und Mädchen zu kleiden, und hinauszusenden; es geschah, und unter dem Vorwande eines Festes, das sie zu Ehren der Juno zu begehen hätten, forderten sie von ihren Liebhabern Wein, welcher so im Ueberflusse genossen wurde, daß Alles berauscht im tiefsten Schlafe lag, worauf Tutela auf einen Feigenbaum stieg, und den harrenden Römern das verabredete Zeichen gab, welche nun die Feinde überfielen und tödteten. Nun wurde den Mägden die Freiheit geschenkt, und der Juno zu Ehren ein Fest gestiftet, wobei nur der Saft der Feigenbäume genossen wurde. Vollmer, Wörterb. d. Mytholog. S. 512. Hartung, die Religion der Römer, 2 Thl. S. 66. Macrob. Saturn. I, 11.

[2]) Hom. Odyss. XII, 432.

[3]) Jolowicz, der poetische Orient, Lpz. 1853, S. 268.

[4]) Alt, Theater u. Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnisse, Berl. 1846, S. 47.

[5]) Bildsäulen, dem Hermes, als dem Gotte der Wege, zu Ehren errichtet. S. was ich hierüber S. 123 gesagt habe.

[6]) Dionysos kommt auch mit Feigenblättern gekrönt vor, weil eine von ihm geliebte Nymphe, Syce genannt, in einen Feigenbaum verwandelt wurde. Chartarius, deorum historia, p. 83.

deren man sich bei seinen Festen bediente, waren Feigenbaumzweige. Bei den Thargelien zu Athen, ein Sühnefest für Apollo und Artemis, wurden den zum Sühnopfer bestimmten Menschen Feigen um den Hals gebunden, und sie während des feierlichen Zuges mit Zweigen vom Feigenbaume geschlagen. Bei den Mysterien der Isis mußten diejenigen, welche die heiligen Krüge und Körbe auf dem Kopfe trugen, vorerst Kränze von Feigenblättern aufsetzen um darauf die heiligen Gefäße zu stellen. Ja, es war im Alterthume die geheiligte Bedeutung des Feigenbaumes so groß, daß selbst ein Gott bei der Feige schwur [1]. 5) Aus seiner geheiligten Bedeutung entwickelte sich nun auch die augurische dieses Baumes, (die Sycomancie). Bei einer vorhabenden Reise pflegten die Alten Feigenbaumzweige als Vorbedeutung einer glücklichen Rückkehr vor die Thüre des Hauses aufzustecken. In Ostindien befürchtete man, daß, wenn einer der großen Feigenbäume abstirbt, die Herrschaft dieses Landes untergehen werde. Tarquinius, der ältere, ließ in Rom auf einem öffentlichen Platze einen Feigenbaum pflanzen, und der Volksglaube war überzeugt, daß dieser Baum, den man für unsterblich hielt, ein glückliches Omen für das Gedeihen und Erhalten der Stadt sei. Als M. Crassus auf seinem unglücklichen von vielen schlimmen Vorbedeutungen begleitetem Zuge gegen die Parther mit seinem Heere zu Brundusium einzog, hatte eben eine Obsthändlerin unter dem Thore kaunische Feigen feil, und bot sie den Vorüberziehenden unter dem Ausrufe canneas [2]) an, welcher Ausruf wegen seiner Aehnlichkeit mit cave ne eas Allen auffiel, und allgemein als ein böses Omen gedeutet wurde. 6) Die frühreife Feige fällt, sobald sie reif ist, äußerst leicht ab. Daher das Gleichniß in der Bibel [3]): „deine Bollwerke sind Feigenbäume mit Frühfeigen, wenn man sie schüttelt, so fallen sie ins Maul dem Essenden.“ 7) Zuweilen setzt der Feigenbaum im Früchtetragen aus; daher vergleicht ein Evangelist [4]) das jüdische Volk mit einem Feigenbaume, auf welchem dessen Besitzer schon seit Jahren Feigen gesucht und keine gefunden, und schon den Befehl gegeben hat, ihn umzuhauen, ihn aber auf Fürbitte des Gärtners, er würde doch vielleicht noch in diesem Jahre Früchte bringen, stehen ließ. 8) Der indische Feigenbaum, Aswatha-Baum (auch Pipal oder Pipala) genannt [5]), hat das Eigenthümliche, daß von den Aesten Schößlinge bis auf den Boden herabgehen, wo sie Wurzel schlagen und von da zu einem neuen Baume aufwach-

[1]) Koran, Sure 95, „die Feige“.

[2]) D. h. Feigen, die zu Caunus, einer Stadt in Karien wuchsen, und besonders beliebt waren.

[3]) Proph. Nahum, III, 12.

[4]) Lucas XIII, 6.

[5]) Majer, mythologisch. Wörterb. I, S. 134. Wahl, Erdbeschreibung von Ostindien, II, S. 788.

sen. Dadurch ist er das Sinnbild des ewigen Wiedergebärens, der Weltewigkeit geworden, was folgendes Gleichniß aus dem Bagavatgeta zeigt [1]): „das unvergängliche Wesen ist gleich dem Baume Aswatha, dessen Wurzel in der Höhe ist, die Aeste aber sind niedrig; seine Zweige, deren kleinste Sprossen die Objekte der Sinnorgane sind, verbreiten sich theils aufwärts, theils abwärts; an den Wurzeln, welche sich abwärts in die von Menschen bewohnten Regionen verbreiten, kann man weder seine Form, noch seinen Anfang, noch sein Ende finden". An einer andern Stelle der Bagavatgeta sagt der Gott Krischna von sich selbst: „ich bin der Geist, der Anfang, die Mitte und das Ende der Schöpfung, ich bin der Aswatha unter den Bäumen".

2. Es ist auffallend, daß bei dieser wichtigen und geheiligten Bedeutung des Feigenbaumes die Feige auch zum Sinnbilde des Verächtlichen und Werthlosen diente. Der Ausdruck „Einem die Feige zeigen" hat folgenden Ursprung: Beatrix, die Gemahlin des Kaisers Friedrich, des Rothbartes, hatte von den Mailändern die schimpflichste Behandlung erdulden müssen, und wurde rücklings mit dem Gesichte dem Schweife zugekehrt, auf eine Eselin gesetzt und so durch die Stadt geführt; als aber der Kaiser die Stadt wieder erobert hatte, ließ er sie schleifen, und schenkte nur jenen Einwohnern das Leben, welche sich der Bedingung unterwarfen, mit ihren Zähnen eine Feige aus dem Hintern einer Eselin herauszuholen und auf dieselbe Weise wieder hineinzustecken. Dieses gab nun zu einem Sprichworte unter den Italienern, Deutschen und Polen Veranlassung, indem man zu Jemanden, den man verächtlich behandeln wollte, sagte „man wolle ihm die Feige zeigen" [2]). Bei manchen Völkern (doch wahrscheinlich nur bei Jenen, die einen großen Ueberfluß an Feigen haben) wird die Geringschätzung durch eine Feige symbolisirt. Es existirt das Sprichwort: „ich achte dieß nicht einer Feige werth; es gilt keine Feige". Der bekannte Alexander Tassoni ließ sich mit einer Feige in der Hand mahlen, um anzuzeigen, daß er von den Diensten, die er den großen Herrn geleistet, keinen Vortheil, der nur eine Feige werth sei, gehabt habe [3]), was auch das unter sein Portrait gesetzte Distichon ausspricht: „dextra cur ficum, quaeris, mea gestet inanem?, longae operis merces haec fuit, aula dedit".

3. Das griechische Wort Συκοφαντης kommt von συκον, die Feige, und φαινω, angeben. Der Ursprung dieser Benennung Συκοφαντης ist dunkel, und man hat verschiedene Meinungen darüber [4]). Die wahrscheinlichste ist fol-

[1]) Creuzer, Symb. u. Mythologie, 3. Aufl. 1 B. S. 445.

[2]) Wurzbach, Sprichwörter der Polen, 2. Aufl. S. 172. Frau von Genlis, Botanik der Geschichte, übers. v. Stang, S. 165. Wagner (Sprichwörterlexicon, Quedlinb. 1803, S. 39) deutet Anders, indem er sagt, Einem die Feige weisen, heiße so viel als Einem mit geballter Hand drohen, was von der Aehnlichkeit der Faust mit einer Hand (?) hergenommen sei.

[3]) Dierbach, flora mythologica, S. 114.

[4]) Pauly, Realencyklopäd. der klassisch. Alterthumswissensch. 6 B. 2 Abthl. S. 1526.

gende. Die Athenienser hatten durch ein Gesetz verboten, Feigen außerhalb des Gebietes von Attika zu bringen, und derjenige, der aufpaßte und den, der dieses Gebot übertrat, anzeigte, hieß Συκοφαντης; dieses Gesetz gab nun Gelegenheit, daß manche solche Anzeigen aus Feindschaft oder andern unlautern Beweggründen falsch gemacht wurden, und so erhielt nun das Wort Συκοφαντης eine erweiterte Bedeutung, und es wurde mit ihm jeder Verläumder und falsche Denunciant bezeichnet. So sagt warnend Ktesiphon [1]) zu seinem Freunde Charikles: „dort auf dem Markte der hagere Mann mit dem schwarzen, struppigen Haare, der umher geht, selbst Nichts kaufend, aber alle Leute beobachtend, ist einer der gefährlichsten Sykophanten; wie eine Schlange, wie ein Scorpion schleicht er auf dem Markte umher, den giftigen Stachel bereit haltend und spähend, wem er Unglück und Verderben anrichten, von wem er durch Androhung Gefahr bringender Anklage am Leichtesten Geld erpressen könne; mit Niemanden wirst du ihn sprechen, mit Niemanden umgehen sehen, aber wie die Maler die Schatten der Gottlosen in der Unterwelt mit den Schreckgestalten des Fluchs und der Verläumdung, des Neides, der Zwietracht und des Haders umringen, so ist das auch sein Gefolge. Das ist der Fluch unserer Stadt, daß sie diese giftige Brut hegt und schützt und sie als Ankläger gebraucht, und daß der rechtliche Mann ihnen schmeicheln und zu gewinnen suchen muß, um sicher vor ihnen zu sein". Bei Aristophanes [2]) kommt das Wort Feigenholz, weil dieses an sich ein schlechtes Holz ist, als Anspielung auf die Sykophanten vor, und Feigenblätter, die im Feuer krachen, werden mit den Denuncianten verglichen.

§ 161. Banyanabaum.

Derselbe hat eine heilige Bedeutung, besonders in Indien [3]). Er war dem Gotte Wischnu geheiligt, der unter einem solchen Baume geboren sein soll, auch wurden die Pagoden unter solche Bäume gestellt, weil dieselben, nach der Lehre der Braminen, sich solche Bäume zu ihrem liebsten Aufenthaltsorte erwählt haben. Die Einwohner von Ceylon, die gleichfalls diesen Baum in heiliger Verehrung halten, sagen, daß ihr Prophet Buddha unter dem Schatten eines solchen Baumes gelehrt habe. In den Höhlungen, oder zwischen den Zweigen, oder auch in künstlich gemachten Nischen des Baumes befinden sich die Bilder des Buddha, so wie andere Merkmale religiöser Verehrung, und die Inder finden sich häufig bei diesem Baume ein, um vor den aufgestellten Bildern zu beten und zu opfern. Die Braminen bringen oft ihr ganzes Leben

[1]) Bei Becker, Charikles, Bilder altgriechischer Sitte, 1 Thl. Lpz. 1840, S. 240.

[2]) Wespen, 145. 149. Plutos 946. 947. Ritter, 528.

[3]) Oken, Naturgesch. 3 B. S. 1561. Der Baum heißt daher **Ficus religiosa**, und wurde, wegen der Abgötterei, die mit ihm getrieben wurde, von den Christen **Teufelsbaum** genannt.

unter diesem heiligen Baume zu, so wie auch die Inder ihre wichtigsten Berathungen daselbst halten. Als geheiligt war dieser Baum auch das unverletzliche Zeichen einer Gränze, wie überhaupt die Gesetze des Menu große Bäume zu Malbäumen bei Bestimmung der Gränzen vorschreiben. [Auf einer Insel des Nerbudda-Flusses, zwölf Meilen über Broach in der Präsidentschaft Bombay steht der schon von Milton erwähnte und neuerdings von Heber beschriebene Banyanabaum [1]), der nach einem Heiligen, der ihn gepflanzt haben soll, Kureor Bur heißt.]

§ 162. Weide.

Da 1) die Weiden getrennten männlichen Geschlechtes sind, und die zahlreichen männlichen Bäume keine Früchte tragen, so galten sie bei den Alten als Sinnbild der Unfruchtbarkeit, und es wurde ihnen selbst die Wirkung den Geschlechtstrieb abzustumpfen zugeschrieben, und man glaubte sogar, daß der Genuß der Weide Unfruchtbarkeit zur Folge habe. Demnach war die Weide Symbol der Keuschheit und der Unfruchtbarkeit [2]). 2) Weil die Weide nasse Standorte liebt [3]), so ist sie Symbol des Wassers selbst, womit das s. g. Weidenfest der Juden in Verbindung steht, von welchem Brück [4]) Folgendes mittheilt: die von den ersteren Talmudisten gemachte Beobachtung, daß in Palästina die Regenzeit erst mit dem Monate Cheschwan, oftmal auch später beginnt, brachte sie auf die Idee, am Succothfeste werde im Himmel das Urtheil über den Regen gefällt; diesem zu Folge bestimmten sie den siebten Tag des Hüttenfestes zum Wasserfest, welches sie Weidenfest nannten, und an welchem Tage man mit Weidenzweigen (dem Symbole des Wassers) in der Hand siebenmal um die Tribüne ging, und dabei den Vers „ach Ewiger, helfe doch, ach Ewiger beglücke doch“ [5]) hersagte, und dann mit den Zweigen auf den Fußboden schlug. 3) Menzel [6]) findet in der Weide das Sinnbild des Evangeliums, denn, wie die Weide gesund bleibe, wenn ihr noch so viele Zweige abgeschnitten werden, so verliere auch das Evangelium Nichts, wenn es auch allen Völkern mitgetheilt werde. 4) Das bekannte Symbol der Trauer, des Todes und der Unterwelt haftet an der Trauerweide [7]), und wenn der Dichter der Psalmen sagt: „wir weinten, wenn wir Zions gedachten, und hängten unsere

---

[1]) Dierbach, flora mythologica, S. 22. Botanische Zeitung, 1831, II. S. 656.

[2]) Dierbach, S. 33. Schola Salernitana ex recens. Zachar. Sylvii, p. 305. B. Porta, de villis, p. 148.

[3]) Einige haben daher den lateinischen Namen der Weide salix von dem Celtischen sal, nahe, und lis, Wasser, abgeleitet. Wittstein, etymolog.-botanisch. Wörterb. S. 781.

[4]) Pharisäische Volkssitten und Ritualien, Frankf. 1840, S. 149.

[5]) Psalm CXVIII, 25.

[6]) Christliche Symbolik, 2 Thl. S. 535.

[7]) M. s. das schöne Gedicht von Luise von Plönnies an die Trauerweide.

Harfen an der Weide auf“ [1]), so hatte er wohl nur die Trauerweide vor Augen. „Ganz in sich verhüllt steht die Trauerweide da, ein Bild weinender weiblicher Klage; daher singt Desdemona, von dem höchsten Kummer betroffen, das Lied von der Weide, und daher reicht in Scott's Braut von Lammermoor Heinrich seiner Schwester Lucie einen Weidenzweig, als diese in ähnlicher Lage sich befindet“ [2]). Wenn die Freude des Pfingstfestes zu Ende ist, bricht der Samländer die Lindenlaube vor seinem Hause ab, und setzt an deren Stelle eine Weidenlaube [3]). Daß Weiden auf die Gräber gesetzt werden, ist eine weit verbreitete Sitte, und in die Nähe der Unterwelt versetzte die griechische Mythe ein Weidengebüsche [4]). Die Germanen hatten eine Ausbildung der Unterwelt, welche die ödeste war, und dem Todtengotte Vidharr gehörte, wo nur Weidengebüsch sich befand [5]). Hieher gehört auch folgende Sage, welche am Pruth und Dniester unter dem Landvolke geht: man könne eine Pfeife [Fujurka genannt] machen, die alle Leute zum Tanzen bringe, wenn man eine grüne Weide, die nie ein Wasser rauschen oder einen Hahn krähen hörte, auffinde [6]); Schwenck [7]) deutet so „die Weide, welche nie ein Wasser rauschen hörte, ist allerdings eine ungewöhnliche insoferne dieselbe am Wasser zu wachsen pflegt, daß aber nicht das Ungewöhnliche hier gemeint sei, geht aus der zweiten Bedingung hervor, die nicht von der Art ist, daß sie zur Bezeichnung des Ungewöhnlichen dienen könnte; die Weide ist, insoferne sie am Wasser wächst, in Beziehung zur Unterwelt gedacht werden, in welche man über Wasser gelangt, aus welcher die Quellen und Flüße herstammen mit ihren Geistern, die gefährlich sind, weil sie mit der Todtenwelt in Berührung sind; der Hahn steht ebenfalls in Berührung mit den Unterweltsgeistern [8]), er, der seine Stimme in der Nacht oder beim ersten Grauen des Tages erhebt, und demnach muß eine Weidenpfeife, welche von jedem Unterweltseinfluße frei geblieben ist, einen lustigeren Ton hören lassen, als eine welche ihn erfahren hat“. Da sich nun ferner an die Unterwelt auch das Dämonische knüpft, so ist die Beziehung des Teufels zur Weide gedeutet. Bei den Polen herrscht in vielen Gegenden der Aberglaube, daß des Teufels liebster Aufenthalt eine verwitterte alte Weide sei; er verwandle sich in eine Nachteule und verkünde als solche von der Weide herab den Landleuten den Tod. Von dieser Zuneigung

---

[1]) Psalm CXXXVII, 1. 2.
[2]) Masius, Naturstudien, S. 19.
[3]) Morgenblatt, Septemb. 1851.
[4]) Hom. Odyss. X, 509.
[5]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 509.
[6]) Eckermann, Lehrb. d. Religionsgesch. u. Mytholog. 4 B. 2. Abthl. S. 196.
[7]) Die Mythologie der Slawen, S. 34.
[8]) Davon wird noch in § 272 gesprochen werden.

des Teufels zur Weide hat das polnische Sprichwort „er verliebte sich wie der Teufel in eine alte Weide" seinen Ursprung, womit man eine große, sich aufopfernde Liebe andeuten will [1]).

§ 163. Hopfen.

Da sich derselbe an Gegenstände hinaufrankt, von denen er gewissermaßen festgehalten wird [2]), so ist er Sinnbild der Anhänglichkeit, Liebe und Treue. Dieses ist in einem slawischen Liede sinnig ausgesprochen, wo von einem Mädchen, welches von seinem Geliebten verlassen wurde, das Bild gebraucht wird, es sei seiner Hopfenstange beraubt worden [3]).

§ 164. Hanf.

Seine erregende und betäubende Eigenschaft hat veranlaßt, daß derselbe bei den Funktionen der Wahrsager und Zauberer der Alten von besonderer Bedeutung war. So haben die Indianer eine größtentheils aus Hanf bestehende Mischung, Banque genannt, für ihre religiösen Gaukeleien, und eine ähnliche aus dem Blüthenstaube des Hanfes mit Opium bestehende Mischung zu gleichem Zwecke haben die Brahmanen in Calabrien [4]). Die bei den Scythen nach dem Begräbnisse eines Verstorbenen übliche Reinigung der Anverwandten bestand, nach Herodot, darin, daß man den Kopf wusch und dann in eine Art Zelt kroch, wo man eine Menge Hanfkörner auf glühende Steine warf; der dadurch entstandene heiße Qualm preßte den im Zelte Steckenden einen heftigen Schweiß aus, womit die Reinigungsceremonie vollendet war.

§ 165. Brennessel.

Weil diese Pflanze der sie berührenden Stelle des menschlichen Körpers einen brennenden Schmerz verursacht [5]), so ist sie bei den Indianern ein dämonisches Symbol, welche behaupten, daß die große Schlange ihr Gift über sie ausgegossen habe. Da nun das Dämonische auch wieder Gegenzauber ist, so ist auch die Brennessel, in der Hand gehalten, ein Schutz gegen Gespenster und Zauberei, und wenn man einen Strauß von Brennesseln auf den Rand des Bottichs legt, so schadet der Donner dem Biere nicht [6])

---

[1]) Wurzbach, Sprichwörter der Polen, 2. Aufl. S. 183.

[2]) Man hat die lateinische Benennung des Hopfens, humulus von humus, Boden, abgeleitet, also ein Gewächs, welches auf dem Boden liegt, wenn es nicht irgendwo hinaufrankt.

[3]) Waldbrühl's Balalaika, Sammlung slawischer Volkslieder, Lpz. 1848, S. 268.

[4]) Mein Handb. der allgemeinen Pathologie der psychischen Krankheiten, Erlang. 1839, S. 297. Kämpfer, amoenitat. academ. Fasc. III, p. 651.

[5]) Daher der lateinische Name Urtica, von urere, brennen.

[6]) Die gestriegelte Rocken-Philosophia, Chemnitz 1709, Viertes Hundert, 63 Kap.

§ 166. Ceder.

Dieser Baum ist 1) durch seine Stärke und Höhe [1]) Symbol der Hoheit und Kraft geworden. In der Bibel [2]) heißt er der Baum Gottes, wodurch etwas Erhabenes und Vorzügliches ausgesprochen ist, und Gottes Macht und Majestät wird dadurch geschildert daß seine Stimme (der Donner) selbst die Cedern des Libanon zerbreche. Nach dem Propheten [3]) wird das oberste Reis der Cedern von Libanon durch einen Adler abgebrochen und auf den Berg Israel getragen, wo es zum großen fruchttragenden Baume wird, vorbedeutend den Messias; ein ähnliches Bild gebraucht der Rabbi Jedaja Badrasch von der Ceder, die vom Sturmwind getragen und unter Dornen getragen, doch zu hohen Ehren kommt, indem die Bundeslade aus ihr gezimmert wird [4]); und in einem alten Gesangbuche [5]) wird Christus die Ceder genannt aus der die Kirche gezimmert sei. Regenten und Völker, die sich in einem großartigen glücklichen Zustande befinden, werden mit der Ceder verglichen [6]) 2) Das Holz der Ceder zeichnet sich durch seine große Dauerhaftigkeit aus, ist der Fäulniß nicht so leicht unterworfen, und die Alten schreiben ihm sogar Unverweslichkeit zu. Daher ist dieses Holz Symbol des Gegensatzes gegen Tod und Verwesung, mithin der Erhaltung und des Lebens, und in dieser Beziehung hatte es eine symbolische Bedeutung beim mosaischen Reinigungsritus der Aussätzigen [7]), denn der Aussätzige wurde, da er alle Gemeinschaft mit den Menschen meiden mußte, einem Todten gleich geachtet [8]), und die Ceremonie seiner Reinigungserklärung durch den Priester nach seiner Heilung, war das Bild, daß er dem Leben nun wieder gegeben sei. Kostbare Gegenstände, besonders Pergamentrollen und Bücher legten die Alten, um sie vor der Verderbniß zu schützen, in Kästchen von Cedernholz, daher man, um ein Buch zu loben, sagte: „cedro dignum opus" d. h. es verdient in einem Kästchen von Cedernholz aufbewahrt zu werden. Dieselbe Kraft schrieb man auch dem Cedernöle zu, wie es bei Per-

---

[1]) Die Größe und Stärke dieses Baumes ist im Talmude durch folgendes barocke Bild dargestellt: „es war ein Frosch, der war so groß als ein Dorf von sechzig Häusern, diesen Frosch verschlang eine Schlange, und diese Schlange verschlang ein Rabe, und dieser Rabe setzte sich auf einen Cedernbaum; siehe wie groß und stark muß dieser Baum gewesen sein". Eisenmenger, neu entdecktes Judenthum, 1700, 1 Thl., 8 Kap.

[2]) Psalm LXXX, 11. XXIX, 5.

[3]) Ezechiel XVII, 22.

[4]) Morgenblatt 1812, Nro. 92.

[5]) Das Herrnhuter Gesangbuch, 1741, S. 479.

[6]) 4 B. Mos. XXIV, 6. Psalm XCII, 13. 2 B. Chronik XXV, 18. 2 B. Könige XIV, 9.

[7]) 3 B. Mos. XIV, 4.

[8]) Meine naturhistorische, anthropologische u. medicinische Fragmente zur Bibel, Nürnb. 1848, 1 Thl. S. 222. Das Heilen eines Aussätzigen wurde mit dem Ausdrucke lebendig machen bezeichnet. 2 B. Könige V, 7. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 2 B. S. 460.

sius heißt: „Wo lebt der, der seine Schriften nicht lieber mit Cedernöl bewahrt zu sehen wünscht, als in dem Kramladen zu Tüten eingedreht?“.[1]) Wenn die alten Juden ihre Kinder verheiratheten, so machten sie das Brautbette von Cedernholz, dem Sinnbilde der Beständigkeit und Dauer.

§ 167. Tanne. Fichte.

Es ist 1) die Tanne [Fichte[2])] der edelste unter den Nadelbäumen, und der wolkenanklimmende Wuchs und das Sonnenlicht, das durch die Wipfel glimmt, haben ihm solche Majestät verliehen, daß ihm eine heilige Bedeutung beigelegt wurde, und derselbe in den Kultus übergegangen ist. Bei Schoinus sah man den berühmten Tempel des isthmischen Poseidon mit einem Fichtenhaine umschattet, wo die Korynther mit den angekommenen Fremden den isthmischen Agon begingen, und als der Agon dem Poseidon selbst geweiht wurde, wurden auch die Sieger mit Fichtenzweigen geschmückt[3]). In den heiligen Hainen der Esthen standen mit Trophäen reich behangene Fichten, welche angebetet wurden, und denen besonders die Frauen nach ihrer Niederkunft Opfer brachten. Tannen, deren Zweige oben am Gipfel mit einander verwachsen waren, verehrte man als Wunderbäume, und noch im siebenzehnten Jahrhunderte wallfahrten die Preußen aus Natronen und Schalauen, aus Lettland und Samayten zu einem solchen Baume, hingen Kostbarkeiten an seine Zweige, und Kranke krochen durch die zusammengewachsenen Aeste und wurden geheilt. Von religiöser Bedeutung sind auch die Tannenfeste im Elsaßischen und im sog. Welzheimer Walde; zu Thann im Elsaß werden am Vorabende des Theobaldstages mit feierlichem Gepränge vom Pfarrer geweihte, vor dem Kirchenplatze aufgestellte Tannen angezündet, und das Volk bemächtigt sich der herabfallenden Splitter, weil dieselben eine wundersame heilende Kraft besitzen[4]); das Stadtwappen führt eine Tanne, sowie auch alte, von der Stadt geschla-

---

[1]) A. Pers. Flaccus, Satyr. I.

[2]) Der Unterschied zwischen der Tanne und der Fichte hat in symbolisch-mythologischer Beziehung zu wenig Bedeutung, als daß er hier in Betracht kommen sollte.

[3]) Krause, die Pythien, Nemeen und Isthmien, Lpz. 1841, S. 167. 197. 199.

[4]) Nork, der Festkalender, S. 453. 949. Daran knüpft sich folgende Sage: Bischof Theobald war früher Ritter, wählte aber den geistlichen Stand, nachdem seine Braut vom Blitze erschlagen wurde. Als er starb bat er seinen Diener Maternus, seinen Ring zu tragen; der Ring ließ sich aber nicht von der Leiche abziehen, sondern der Finger brach ab, und Maternus barg Ring und Finger in dem Knauf seines Pilgerstabes. Im Elsaß schlief er unterwegs bei einer hohen Tanne ein, an die er seinen Stab lehnte, und als er erwachte, war dieser fest mit der Tanne verwachsen. Nun war die Braut Theobalds unter dieser Tanne erschlagen worden, worauf ihr Bruder, ein Graf, hier eine Kirche bauen ließ, welches nun der berühmte Wallfahrtsort Thann im Elsaß ist. Stöber, Elsässisch. Sagenbuch, S. 38.

gene Münzen Tannen im Gepräge haben [1]). Bei den Bewohnern der Umgegend vom s. g. Welzheimer Walde [2]) werden unter religiösen Ceremonien in der Pfingstnacht oder am Pfingstmorgen vor jedem Hause, in welchem Pferde sich befinden, Tannen aufgepflanzt, und zwar so viele, als Pferde im Hause sind, und Niemand wagt es, sich an diesen heiligen Bäumen zu vergreifen, sie müssen stehen bleiben, bis sie die Sonnenhitze ganz ausgedörrt hat; es läßt sich aus dieser Sitte auf einen Ueberrest alter Verehrung einer gegen die Hausthiere wohlthätigen Gottheit schließen, welche die christlichen Priester, weil sie die alten Gebräuche nicht sogleich plötzlich abzuschaffen wagten, der neuen Religion anzupassen suchten. Nach christlicher Mythe hat die heil. Jungfrau Maria die Fichte zu ihrem Aufenthaltsorte gewählt; die Dokumente des Nonnenklosters Michelstätten in Krain vom Jahre 1300 berichten, daß ein Pfarrer des Dorfes einen Schall aus dem Walde vernommen, und als er demselben nachgegangen, sei er zu einer Fichte gekommen, aus welcher die Stimme herausgehallt, worauf man den Baum gefällt und in demselben ein Bild der Maria mit dem Kinde gefunden habe; hievon ist der Ort „unserer lieben Frau Thal" genannt, und eine Kirche der Jungfrau Maria daselbst erbaut worden [3]). 2) Der Wuchs der Fichte erstarkt je nach dem Boden auf dem sie wächst, denn während die auf gutem Boden zu einem starken Baume herangewachsen, den man nicht biegen kann, werden andere auf schlechtem sumpfigen Boden nur zu einem oft verkrüppelten und fast kriegenden Strauche [4]). Diese Naturbeobachtung liegt ohne Zweifel der griechischen Sage von Simis [5]) zu Grunde: derselbe, welcher als Räuber am Eingange der Meerenge von Korynth hauste, war im Stande, die dortselbst wachsenden Fichten zu krümmen und zu beugen [6]) und verlangte dasselbe von den Reisenden; waren sie es nicht im Stande, so band er sie an die zur Erde gebeugten Fichten, die er dann in die Höhe schnellen ließ, wodurch die Darangebundenen zerrissen wurden. 3) Weil die Fichte immergrünend ist [7]), so war sie bei den Alten das Sinnbild der nie aussterbenden und immer wiederkehrenden Zeugungskraft der Erde, und war daher der gro-

---

[1]) Golbery, Antiq. du Haut-Rhin, Art. Thann.

[2]) Ein sehr gebirgiger und waldiger Landstrich zwischen dem Kocher und dem Remsflusse in Schwaben.

[3]) Kaltenbäck, Mariensagen, Nro. 29.

[4]) Rogg, Lehrb. der Forstwissenschaft, S. 214. Gmelin, Flor. Bad. III, p. 708. Dierbach, flora mytholog. S. 48.

[5]) Hygin, fab. 38. Pausanias II, 1. Ovid, Metamorph VII, 440. Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. 6 B. S. 1208.

[6]) Er hatte davon den Namen Pityokamptes, Fichtenbeuger, von πιτυς, Fichte, und καμπτω, ich beuge.

[7]) Daher ihr Name Abies, von αει, immer, und βιειν, leben.

die Cypresse auch mit den Gottheiten in Verbindung kommen. In den Cypressenhainen fanden sich häufig Heiligthümer der Götter, wie bei Tarrha auf den weißen Gebürgen und am Abhange des Ida in der Nähe von Knosos[1]), weßhalb Hermippos sang: „Kreta, das herrliche Eiland, erzeugt die Cypresse den Göttern". Auch war die Cypresse der Liebes- und Ehegöttin wegen der Zeugungsfähigkeit geheiligt, die man an ihr wahrzunehmen glaubte, da Zweige von Neuem wachsen und wieder ausschießen, wenn sie abgeschnitten werden[2]). 2) Das Blatt der Cypresse starrt regungslos um die Zweige und gibt mit der Tiefe seines Schwarzgrün, das kein Frühling verjüngt, dem Baume einen düstern Charakter, und so ist die Cypresse auch Sinnbild der Trauer, der Dunkelheit, des Todes und Grabes geworden. Als Cyparißus, ein Liebling des Apollo, auf der Jagd einen den Nymphen geweihten Hirsch getödtet hatte, verfiel er in einen tiefen Gram, und flehte zu den Göttern, daß sein Schmerz ewig dauern möge; so starb er weinend hin und wurde in einen düstern Cypressenbaum verwandelt[3]). Sylvan, der Gott der Wälder bei den Römern, wurde mit einem Cypressenzweige in der Hand abgebildet, der die Dunkelheit des Waldes bezeichnet. Bei den Römern wurde vor das Haus, in dem ein Todter lag, ein Cypressenzweig gesteckt, damit Niemand, der durch den Anblick des Todten verunreinigt werden könnte, in das Haus treten möge[4]). Die Scheiterhaufen, auf welchen man die Todten verbrannte, wurden bei den Römern ringsum mit Cypressenzweigen besteckt, sowie solche überhaupt bei den Römern und Griechen auf die Gräber gepflanzt wurden[5]). Auch auf alten christlichen Kunstwerken, auf Gemälden und in Stein gehauen, finden wir die Cypresse als Bild des Todes[6]); auf einem alten Grabsteine, welcher in den Kirchhöfen der Appischen Straße in Rom entdeckt wurde, ist eine Cypresse zwischen zwei Häusern, welche den menschlichen Leib, die durch den Tod zerstörte Wohnung der Seele bedeuten sollen, dargestellt[7]). Delille nennt die Cypresse die treue Freundin der Todten und ihrer Asche Beschützerin, und sinnig heißt es in einem orientalischen Gedichte: „die Cypresse ist der Baum der Freiheit, weil man sie dir auf das Grab pflanzt, denn dein Leben war ein Traum im Kerker bis dir der Tod die Flügel gab." 3) Da die Cypresse

[1]) Höck, Kreta, 1 B. Götting. 1823, S. 37.

[2]) Engel, Kypros, Berl. 1841, 2 B. S. 192.

[3]) Ovid. Metamorph. X, 120. (Serv. zu Virg. Aen. III, 680. Serv. zu Virg. Georg. I, 20.)

[4]) Adam, Handb. d. römisch. Alterthümer, übers. v. Meyer, 4. Aufl. 2 B. S. 227.

[5]) Virg. Aen. III, 64. VI, 216. Langguth, antiquit plantar. Lips. 1738, p. 27. Chartarius, deorum historia, p. 125.

[6]) Aringhi, Roma subterranea, Paris 1659, II, 340. Mamachi, origin. et antiquitat. Christianor. I, 408.

[7]) Gaume, Geschichte der Katakomben in Rom; übers. Regensb. 1849, S. 295.

keine für den Menschen genießbaren Früchte trägt, so wurde bei den Römern „Cyparissi fructus“ von Worten gesagt, die keinen vernünftigen Sinn haben [1]). Phocion sagte einmal zu einem jungen Menschen, der mit mehr eitlem Wortaufwande als gesundem Verstande sprach: „deine Reden gleichen den Cypressen, sie sind groß und hoch, und tragen doch keine Früchte.“

§ 169. Pinie.

Dieselbe verbreitet vom Gipfel die Zweige mit feinen, wie Haare herabhängenden immer grünen Nadeln; daher vergleicht Plinius [2]) mit diesem Baume die Flamme des Vesuvs, die gleichsam in einen langen Stamm emporsteigend, sich wie in Aesten umher ergießt. Da die Zapfen der Pinie an den Phallus (Zeugungsglied) erinnern, so ist sie auch erotisches und fruchtbringendes Symbol geworden, und war deßhalb der großen Lebensmutter Cybele geheiligt; und da die Pinie ferner ihre festen und großen Zapfen oft unvermuthet und mit Kraft abwirft, so daß ein Untenstehender verwundet werden kann, so ist die Pinie der Baum des Verrathes geworden [3]), als welcher er im Mittelalter erscheint, und vielleicht auch aus demselben Grunde ist in der neuen Pflanzensprache die Pinie Sinnbild des Todes, woran sich der Aberglaube schließt, daß Pfeile aus Pinienholz besonders gefährliche und tödtliche Wunden verursachen sollen.

§ 170. Wachholder.

Derselbe treibt stets neue Zweige und Blätter, hat also stets ein jugendliches Ansehen [4]), daher ist er Sinnbild der Jugend und der heilbringenden Wirkung, in welch letzterer Beziehung mancherlei Aberglauben mit ihm getrieben wird [5]); mit seinen Beeren werden Besessene geräuchert, um den Teufel auszutreiben; gegen die Warzen, Hühneraugen schneidet man in Aeste des Wachholders und spricht dabei „Wachholder gib dich gefangen, daß die Warzen vergangen“; ein auf dem Hute getragener Wachholderzweig soll gegen den Wolf schützen u. s. w.

---

[1]) Gerz, Handb. d. Sprichwört. S. 222. Messerschmid, Erasmi proverbior. epitome, Lips. 1759, p. 705.

[2]) Epist. VI, 16.

[3]) „Unter einer Pinie verlockte Blanscandiz den Genelum zum Treubruche, und im Pinienschatten beschließt der Paladin mit Marsilie Roland's Untergang“. Masius, Naturstudien, S. 15.

[4]) Sein Name Juniperus wird von juvenis, jung, und parere, gebären, abgeleitet; sein altdeutscher Name Queckolter kommt von quec, frisch, lebendig.

[5]) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 326. 444. 2 B. S. 420.

§ 171. Eibenbaum.

Derselbe ist seines düsteren Ansehens wegen ein Sinnbild der Trauer, des Todes und der Unterwelt. Die Alten hielten ihn für den Liebling der Furien, deren Fackeln aus seinem Holze gefertigt seien, so wie man auch annahm, daß die Schattengänge der Unterwelt von solchen Bäumen gebildet seien [1]). Als dämonisch ist der Eibenbaum auch antidämonisch und wird besonders gegen Viehbezauberung gebracht, was häufig in Thüringen, wo man Eibenzweige in die Viehställe steckt, der Fall ist [2]).

§ 172. Palmbaum.

Ueberhaupt betrachtet ist der Palmbaum als immergrünende Pflanze das Sinnbild des andauernden und blühenden Wohlstandes [3]), und da er äußerst nutzbringend ist, indem alle seine einzelnen Theil zu verschiedenen Zwecken verwendet werden können [4]), so hat ihn der vom Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen gestiftete Palmorden, oder „die fruchtbringende Gesellschaft [5])" zu ihrem Symbole gewählt.

---

[1]) Wittstein (etym. botan. Wörterb. S. 866) leitet seinen Namen taxus von taxare strafen, ab, weil der Eibenbaum der Unterwelt und den Furien angehöre.

[2]) Bechstein, Mythe, Sage, Märe und Fabel, 1 Thl. S. 105.

[3]) „Der Gerechte grünet wie die Palme", Psalm XCII, 13.

[4]) In einem Gedichte des Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen wird gesagt: „der Baum draus man Nähnadeln machen kann, Garn, Seile, Stricke, Schiff, auch Mast und Segel dran, Wein, Essig, Branntwein, Oel seine Früchte geben, Brod, Zucker, Milch, Käs; aus der Rinde wird ein Becher, Löffel, Topf; ein Blatt von ihm formirt Dachschindeln, Matten, auch von ihm geflochten werden; im Monat er uns neue Früchte bringt". In den Schriften der Babylonier werden dem Palmbaume dreihundert und sechzig Nutzen zugeschrieben.

[5]) Kurz vor dem Ausbruche des dreißigjährigen Krieges hatte die geistige Bewegung in dem Fürstenthume Anhalt, die den Protestantismus zu verbreiten suchte, diesen literarischen Verein, dessen Hauptzweck war, die Wissenschaft und die deutsche Sprache zu reinigen und zu heben, hervorgerufen, an dessen Gründung der Fürst Ludwig von Anhalt-Köthen und der Hofmarschall Kasper von Teutleben den meisten Antheil hatten. Den Namen „fruchtbringend" erhielt der Verein, weil jedes Mitglied „überall Frucht zu schaffen geflissen sein sollte". Das Sinnbild des ganzen Ordens war der Palmbaum, weil derselbe Alles brächte, dessen der Mensch bedürftig wäre. Die Devise des Ordens hieß: „Alles zum Nutzen", und jedes Mitglied mußte sich seinem Namen eine Blume, eine Frucht, einen Baum, überhaupt irgend eine Pflanze beilegen, was an die Devise erinnere; so gab sich der Fürst Ludwig den Beinamen „der Nährende", und deutete dieses durch ein Waizenbrod mit dem Motto „Nichts Besseres" an; Kaspar von Teutleben legte sich den Namen „der Mehlreiche" bei und sein Emblem war ein Sack Waizen, der in den Mehlkasten geschüttet wird, mit dem Motto: „Hierinn find sich's"; der Herzog Joh. Ernst von Weimar nannte sich „der Keimling", und sein Emblem war ein durch die Erde sich hindurch arbeitendes Getraidkorn mit dem Motto „gedrückt, doch nicht erstickt", und sein Bruder Friedrich gab sich den Beinamen „der Hoffende", und wählte zum Emblem eine halbreife Kirsche mit dem Motto „es soll noch werden". Ausführliches

Die **Dattelpalme** ist insbesondere wegen ihres vielfältigen Nutzens der Segen der Länder, wo sie wächst, der Reichthum der Bewohner derselben, oft die einzige Ernährerin der Armen, und bei diesem großen und vielfältigen Nutzen, so wie bei ihrer Schönheit und andern merkwürdigen Eigenschaften ist sie unter mannichfaltigen symbolischen Beziehungen in das Leben und seine verschiedenen Verhältnisse verflochten werden. 1) Sie ist mit Gottheiten und heiligen Handlungen in Verbindung gebracht. Nach griechischer Mythe wuchs zu Delos plötzlich aus der Erde eine Palme hervor um Latonen zur Stütze dienen zu können als sie den Apollo gebar; man sah zu Delos beim Altare dieses Gottes eine Palme, die man für diese wunderbare Palme hielt [1]), ihr göttliche Verehrung erwies, und sie für unsterblich hielt. Nach dem Koran [2]) hat Maria an dem Stamme eines Palmbaumes geboren, welcher ihr Datteln zur Nahrung herabwarf. Die Egyptier trugen Palmzweige zu Ehren des Osiris und schmückten auch dessen Haupt mit solchen [3]), und seine Priester schliefen auf Lagern, die aus Palmblättern bereitet waren. Die Epoten, oder Eingeweihten der großen Mysterien trugen auf dem Haupte einen Palmenkranz, dessen Blätter sich gleich Strahlen ausbreiteten. Nach türkischem Glauben trieb ein dürrer Palmbaum Blätter und Früchte als Gottes Prophet Mahomed geboren wurde; auch soll dieser sein Gebet gewöhnlich vor einem Palmbaume verrichtet haben, welcher eine solche Vorliebe zu Mahomed hatte, daß er bei dessen Abwesenheit schrie, und stille wurde, wenn er sich ihm näherte. Mit der Beziehung, welche bei den Alten die Palme zu den Göttern hatte, steht auch ihre Beziehung zur Mantik in Verbindung, indem Wahrsager ihre Worte auf Palmblätter schrieben, worauf sich der Ausdruck „Sibyllae folium" bezieht [4]). Auch im Christenthume tritt die Palme in religiöser Bedeutung hervor. Beim Einzuge Christi in Jerusalem wurde sein Weg mit Palmzweigen bestreut, und

---

über diese für ihre Zeit bedeutungsvolle Gesellschaft s. in folgenden Schriften. Der fruchtbringenden Gesellschaft Namen, Vorhaben, Gemälde und Wörter (vom Fürsten Ludwig von Anhalt-Köthen), Frankf. 1646. Neumark, neusprossender deutscher Palmbaum, Nürnberg 1668. Heinze, von der fruchtbringenden Gesellschaft, Weimar 1780. Barthold, Geschichte der fruchtbringenden Gesellschaft, Berl. 1848.

[1]) Homer spricht von ihr in der Odyss. VI, 162, und vergleicht mit ihr den schönen Wuchs der Nausikaa.

[2]) Sure XIX, nach der deutsch. Ausg. v. Ullmann.

[3]) Minutoli, Reise zum Tempel des Jup. Ammon, und nach Oberegypten, Taf. 16.

[4]) Die bekannte Wahrsagerin Sibylla schrieb die einzelnen Worte ihrer Wahrsagung auf Palmblätter und ordnete sie nach einer bestimmten Reihenfolge, daher bedeutet „Sibyllae folium" so viel als eine sichere Wahrheit („credite me vobis folium recitare Sibyllae", Juven. Sat. VIII, 125). Wurden diese Blätter nach der Entfernung der Sibylla durch Etwas in Unordnung gebracht, so legte sie die Wahrsagerin nicht wieder zusammen, und man mußte alsdann, ohne einen Bescheid erhalten zu haben, weggehen, daher wird Sibyllae folium auch von einer dunkeln, unverständlichen Sache gesagt; s. die Stelle bei Virgil Aen. III, 443. ꝛc.

wurden ihm auch solche vorgetragen, wovon sich das christliche Erinnerungsfest, das Palmfest, der Palmsonntag [1]) ableitet [2]), an welchem Tage geweihte Palmzweige unter das Volk vertheilt werden. Auch die christlichen Legenden berichten hieher Gehöriges [3]): Der heil. Paulus, der erste Eremit, wohnte in einer Höhle, an welcher eine Palme stand, von deren Früchten er sich drei und fünfzig Jahre lang ernährte; nach dem Tode des heil. Julians soll eine Palme aus seinem Munde herausgewachsen sein; der Pabst Innocenz III, nachdem er die Bitte des Franziscus von Assisi um Errichtung eines Ordens abgeschlagen hatte, erblickte im Traume plötzlich eine Palme aus der Erde hervorschießen und dabei den Franciscus, wie er mit seinen Schülern den sinkenden Lateran stützte, worin Innocenz eine göttliche Andeutung erkannte und sogleich die Bestättigung zur Errichtung des Ordens gab. Es ist endlich der Palmbaum Gegenstand der christlichen Baukunst geworden, denn die Pfeiler im Innern gothischer Kirchen werden mit einem Palmenhain verglichen, und die Kirche soll ein Vorbild des Paradieses sein, unter dessen Palmen die Frommen einst den ewigen Frieden finden werden [4]). 2) Mit der Palme wird der Mensch überhaupt verglichen. Die Araber haben den Ausdruck „ehret eure Muhme, die Palme", was so erklärt wird [5]): die Palme soll erst am sechsten Tage der Schöpfung aus der Erde gemacht worden sein, die von derjenigen übrig blieb, aus welcher Gott den Adam bildete, die Palme ist also eine Schwester oder Verwandte der Menschen; nach einer andern muhamedanischen Sage entstand die Palme auf der Insel Ceylon, auf welche Adam aus dem himmlischen Pa-

---

[1]) Andere Benennungen sind: dominica Osanna oder Hosianna, Pascha floridum, Dominica florum, dominica palmarum, Blumensonntag, grüner Sonntag, dominica competentium, dominica indulgentiae; bei den Griechen ist auch der Name Sonntag des Lazarus gebräuchlich, dessen Auferstehung den Tag zuvor gefeiert wurde.

[2]) Mayer, ecloga historica de dominica palmarum, Gryphiswald. 1706. Bloch. tentamen Phoenicologiae sacrae, Havn. 1768. Hildebrand, de diebus fest. libellus, p. 64. Schmid, histor. festor. et dominic., p. 113. Baumgarten, Erläuterung der christlich. Alterthümer, S. 358. Augusti, die Festen der alten Christen (christl. Archäolog.) 2 B. Leipz. 181-. S. 44. Nork, der Festkalender, Stuttg. 1847, S. 850. 856. 860. Schöne, Geschichtsforschungen 3 Thl. S. 262. Siegel, Handb. der christlich-kirchlichen Alterthümer, 4 B. Lpz. 1838, S. 169. „Durch die Palmprozession versinnlicht die Kirche den Einzug Jesu in Jerusalem, und durch die Palmen seinen errungenen Sieg; denn die Palmzweige, sagt der heil. Augustinus (tract. V in Joannem) sind das Lob und bedeuten den Sieg, weil der Herr den Tod durch seinen Tod überwunden und mit dem Zeichen des Kreutzes über den Teufel, als den Fürsten des Todes, gesiegt hat". Aschbach, Kirchenlexicon, 4 B. Mainz 1850, S. 417.

[3]) Die Attribute der Heiligen, Hannov. 1843, S. 127.

[4]) Einen ähnlichen Gedanken wollten auch die muhamedanischen Baumeister ausdrücken, denn die hohen Minarets mit den kleinen, in gewissen Abstufungen um dieselben laufenden Gallerien, und mit der kleinen zugespitzten Kuppel oben sollen Palmbäume sein mit ihren Knoten und mit dem Palmknopf oben. Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 184.

[5]) Menzel a. a. O. S. 182. 183.

radiese herunter gefallen war, und zwar aus den Thränen, die damals Adam aus Reue vergoß, und auch hier erscheint die Palme wieder als von Menschen abstammend, oder dem Menschen verwandt. Kazwini [1]) sagt: „der Palmbaum gleicht in vieler Hinsicht dem Menschen durch seine gerade, aufrechte Gestalt und Schönheit, durch seine Scheidung in zweierlei Geschlechter, die männlichen und die weiblichen, durch seine Befruchtung, durch sein Beilager; schlägt man dem Palmbaum den Kopf ab, d. i. die Krone, die Endknospe [2]), so stirbt er; seine Blüthe, wie der Embryo in eine Membran, in die Spatha eingehüllt, hat einen spermacetischen Geruch; wenn das Hirn dieses Baumes leidet, so leidet auch der ganze Baum mit; seine Zweige wachsen, wenn sie abgebrochen werden, so wenig wieder wie die Arme des Menschen; seine Fasern und sein Netzgewebe decken ihn, wie der Haarwuchs den Mann". Auch einzelne physische und psychische Eigenschaften des Menschen werden durch die Palme symbolisirt. Die Schönheit der Geliebten wird in der Bibel mit jener der Palme verglichen [3]). Der Geschlechtsliebe und der Ehe ist die Palme Symbol, und im Oriente werden bei Hochzeitsfeierlichkeiten Palmen mit großem Pompe vorgetragen [4]). Ein starkes, in Leiden ausdauerndes Gemüth wird durch die Palme symbolisirt; die unglückliche Maria Stuart soll sich in ihrem Gefängnisse eine unter einer schweren Last gebogene, sich aber wieder in die Höhe zu richten im Begriffe stehende Palme mit der Aufschrift „ponderibus virtus innata resistit" zu ihrem Sinnbilde gewählt haben. Dieses Bild hat man auch auf den Dattelkern übertragen, und den Aberglauben geschaffen, daß ein Kind, welches einen Dattelkern bei sich trägt, nicht so leicht und so oft fällt [5]). 3) Wegen der ihr inne wohnenden Kraft, vermöge derer sie nicht leicht dem Drucke weicht und aufwärts strebt, um die ihr auferlegte Last abzuwerfen, ist die Palme auch das Symbol des Sieges geworden [6]). Mit Palmzweigen erscheinen vor dem Throne Gottes die Märtyrer, „die den Kampf bestanden haben" [7]), und

[1]) Bei Sylvester de Sacy, chrestomat. arab. I, C. 3.

[2]) Theophrast und Xenophon nannten sie εγκεφαλον (Hirn), und Plinius cerebrum.

[3]) „Dein Wuchs gleicht der Palme, und deine Brüste den Datteltrauben", Hohes Lied, VII, 8. Es kommt auch das Wort Thamar (Dattelpalme) in der Bibel öfters als Frauenname vor; 1 B. Mos. XXXVIII, 6. 2 B. Samuel XIII, 1. XIV, 27.

[4]) Hammer in d. Wiener Jahrbüch. 1818, III, S. 151.

[5]) Die gestriegelte Rocken-Philosophia; Chemnitz, 1709, Zweites Hundert, 29 Kap.

[6]) Davon kommen mehrere Ausdrücke, als: palmam alicui praeripere, d. h. Einem den Siegespreis nehmen; plurimarum palmarum homo, d. h. ein Mensch, der öfters gesiegt hat; palma in medio posita est, d. h. es gilt, mag siegen wer kann. (Die Palme wurde nämlich bei den Spielen als der Preis in der Mitte des Platzes aufgestellt). Die Sieger wurden mit Palmzweigen bekränzt. Plutarch, Sympos. VIII, 4. Livius X, 47. Sueton, Cal. 32. Theophrast. hist. plant. V, 7. Cicero pro Rosc. Am. VI, 35. Varro, de re rust. II, 1. III, 16. Virg. Georg. III, 10. Hor. Od. I, 1. IV, 2, Juven. XI, 181

[7]) Offenbar. Joh. VII, 9.

cosnüsse. Das Freundschaftliche und Wohlwollende ist auch das Besänftigende; wie denn die Einwohner von Bombay der See, um sie zu beruhigen, eine Cocosnuß zum Opfer bringen [1]).

§ 173. Pisangbaum.

Er hat eine religiöse Bedeutung erhalten [2]), indem man glaubte, daß sich Adam und Eva nach dem Verluste ihrer Unschuld mit seinen Blättern bedeckt hätten, weßhalb er auch Adamsfeigenbaum oder Paradießfeigenbaum genannt wird. Viele erblicken in ihm wegen der Vortrefflichkeit seiner Frucht den Baum der Erkenntniß im Paradiese, dessen Frucht den Stammeltern verboten war, was der allgemeine Glaube im Morgenlande bei den Juden, Christen und Arabern, so wie bei den Bewohnern der Insel Madera ist. Bei den Portugiesen ist dieser Baum von religiös-christlicher Bedeutung; sie essen die Frucht aus Verehrung nicht, weil sie, wenn sie quer durchschnitten wird, ein Kreuz zeigt [3]).

§ 174. Angrecstrauch.

Dieser auf den Molucken wachsende Strauch ist daselbst das Zeichen der Vornehmheit und Standeswürde [4]). Die Prinzessinnen und die Schwestern des Königs tragen die schönen rothen Blumen desselben in den Haaren oder hinter den Ohren, (weßhalb sie auch Prinzessinnenblumen genannt werden), und Niemand Anders darf sich dieses Schmuckes bedienen. Sie haben die Ansicht, daß die Natur dadurch, daß dieser Strauch nur an hoch liegenden Orten wachse, deutlich angezeigt, daß seine Blumen nur für Leute des höchsten Standes geschaffen seien.

§ 175. Narciße.

Sie ist 1) als schöne Blume, die im Frühlinge üppig hervorsproßt, Sinnbild des Frühlings, und des Frühlings des menschlichen Lebens, der Liebe, durch welche letztere sie aber auch die Blume der Verführung, der Täuschung wird [5]). Als Persephone, die Tochter der Demeter, sich mit ihren Gespielinnen auf der Flur vergnügte, ließ Gäa (Erde) auf Verlangen des Aidoneus, des Gottes der Unterwelt, ausgezeichnet schöne Narcißen hervorsprießen, welche

[1]) Ives, Reise nach Persien und Indien, 1 B. S. 58.

[2]) Frau v. Genlis, Botanik der Geschichte; übers. v. Stang, 1 Thl. S. 172.

[3]) Die Frucht zeigt auch wirklich im Querdurchschnitte ein braunes Kreuz mit schwärzlichen Punkten. Oken's Naturgesch. 3 B. 1 Abthl. S. 518.

[4]) Als Sinnbild der Standesauszeichnung gilt auch der Gewürznägeleinbaum; (' S. 233).

[5]) Baur, Symbolik u. Mythologie, 2 Thl. 2 Abth. S. 209.

Persephone pflückte, dabei sich aber immer mehr von ihren Gespielinnen entfernte, und so von Aidoneus geraubt und mit ihm vermählt wurde [1]); hier ist auch die Narciße noch, nach der Ansicht von Schwenck [2]), die Blume, welche den Brautstand bezeichne, denn der Raub der Persephone bedeute hier ihre Vermählung, weil im Alterthume öfters die Jungfrauen zu Bräuten geraubt worden seien. 2) Die Eigenliebe, die Selbstliebe wird durch die Narciße symbolisirt, was in folgender Mythe liegt. Narcissos, des Kephissos Sohn, war ein sehr schöner Jüngling, welchem der Seher Tiresias, über seine Zukunft befragt, weissagte, daß er ein hohes Alter erreiche, wenn er sich nicht selbst sehen würde; als er aber einst sein eigenes Bild in einer Quelle erblickte, verliebte er sich in sich selbst, verzehrte sich in seiner Sehnsucht bei der Unmöglichkeit in den Besitz des geliebten Gegenstandes zu gelangen und seine heiße Liebe befriedigt zu sehen, und wurde in die Blume verwandelt, die seinen Namen führt [3]), welche noch immer, wie er, ihr schönes Haupt senkend, die geliebte Gestalt sucht und mit unverwandtem Blicke zu ihr hinabschmachtet [4]). Das Sinnbild der Selbstliebe legt auch der arabische Dichter Ayzodin al Mokadessi in diese Blume, wenn er sie von sich selbst sagen läßt: „mein Kelch kleidet mich in der Reinheit Licht, ein smaragdener Stengel trägt mich, und Gold und Silber sind mein Kleid“ [5]). 3) Sei es, weil das Symbol des Lebens auch das des Todes ist (welcher Anschauungsweise wir schon mehrmals begegnet sind), oder sei es weil die Narciße durch ihren narkotischen Geruch betäubt [6]), es ist diese Blume auch das Symbol des Todes und der Unterwelt, denn die Unterwelt ist das Gebiet des Betäubten, des Erstarrten, daher war die Narciße auch den Erinnyen, den unterweltlichen Rachegottheiten geweiht, und der Beherrscher des Hades (Unterwelt) wurde mit Narcißen gekrönt dargestellt [7]).

§ 176. Safran.

Als eine der ersten Frühlingsblumen von heller Farbe gehört sie der Morgenröthe und der Liebe an. Eos, die griechische Göttin der Morgenröthe

[1]) Homer's Hymnus auf Demeter. Richter, Phantasien des Alterthums, 5 B. S. 5.

[2]) Die Sinnbilder der alten Völker, S. 311.

[3]) Anders erzählt Pausanias IX, 31: Narcissus habe darin eine Beruhigung gefunden, daß er sich vorstellte, in der Quelle das Bild seiner ihm völlig ähnlich sehenden Zwillingsschwester zu erblicken.

[4]) Ueber diese Sage s. Ovid. Metam. III, 341. Richter, Phantasien des Alterthums, 3 B. S. 51. Pauly, Realencyklopädie 5 B. S. 412. Schön gedichtet von Streckfuß „des Narzissus Verwandlung“. Als Gegenstand der bildenden Kunst: Mus. florent. III, 71. Winckelmann, monum. ined. Taf. 7. 8. Pitture d'Ercolan. Tom. V, tav. 28.

[5]) Peiper, Stimmen aus dem Morgenlande, Hirschb. 1850, S. 179.

[6]) Dies spricht ihr Name aus, wenn man ihn von ναρκαω, betäuben, ableitet.

[7]) Chartarius, histor. deor. p. 125.

wird χροκοπεπλος, d. h. mit safranfarbigem Gewande g nannt [1]). Als Zeus auf dem Ida seine Gemahlin umarmte, ließ, zur Feier der Liebe, die Erde unter den herrlichsten Blumen auch den Krokos (Safran) hervorsprießen, und als sich Zeus, als Stier, der Europa in Kreta vermählte, soll er sich ihr Krokos hauchend genaht haben [2]). Auch die Liebe, welche Gott den Menschen angedeihen läßt, wird durch die Safranfarbe symbolisirt; so sagt Portal [3]): „dans le christianisme, le couleurs safranè et orange etaient les symboles de Dieu embrasant le coeur et illuminant l'esprit des fideles; nous en trouvons une preuve dans les statutes de l'ordre du saint Esprit crèe par Henri III, qui etablissent que les chevaliers porteront la croix de velours jaune orangé sur leurs manteaux et au cou le ruban azur; dans la langue divine la couleur safranée designait l'amour divin revelé à l'ame humaine, l'union de l'homme à Dieu".

§ 177. Baum-Aloe.

Diese (auch Agave genannte) Pflanze ist bei den Mexikanern und andern Völkern Anahuacs von mythologisch-symbolischer Bedeutung. Der Stacheln derselben bedienten sie sich bei ihren Bußübungen mit Blutabzapfen, indem sie damit die Arme, Beine, Lippen und Zunge durchstachen; die Priester, welche am meisten diese Buse üben mußten, steckten die blutigen Stacheln in Heuballen, welche dann in den Tempeln aufbewahrt wurden. Bei den Hochzeiten wurden die von den Priestern besonders hergerichteten Lagerstätten für die Neuvermählten an den vier Ecken mit Agavestengeln belegt, mit denen das Brautpaar bei seiner viertägigen Vorbereitung zur Ehe nebst andern religiösen Gebräuchen das vorgeschriebene Blutabzapfen verrichtete. Die Mexikaner hatten auch ein am Schlusse einer Zeitperiode von zwei und fünfzig Jahren gefeiertes Fest, an welchem man alles alte Feuer in den Tempeln und Häusern auslöschte, und das neue auf dem Berge Huixachtla unter besonderen Ceremonien anzündete; während der Abwesenheit der zum Feuerhohlen ausgegangenen Priester und bis zu ihrer Zurückkunft mit dem Feuer bedeckte man den schwangern Frauen das Gesicht mit Agaveblättern und sperrte sie in die Getraidespeicher ein, damit sie bei der möglichen Verwüstung der Welt, die man nach einer alten Sage am Schlusse einer solchen Periode befürchtete, nicht in wilde Thiere verwandelt würden [4]).

---

[1]) Hom. Jl. VIII, 1. XIX, 1. XXIII, 227. XXIV, 695.

[2]) Hom. Jl. XIV, 346. Eustath zu Hom. Jl. XIV, 321.

[3]) Des couleurs symboliques; Paris 1837, p. 240.

[4]) Stang in s. Uebersetz. von Frau von Genlis, Botanik der Geschichte, 1 Thl. S. 386. 387.

§ 178. Lilie.

Diese Prachtblume[1]) ist 1) das Symbol des Schönen und der Liebe. Bei den Griechen heißt sie *Χαρμα Αφροδιτης*, die Freude der Liebesgöttin, und nach Alciat wird Venus Urania, die himmlische Schönheit, mit einer Lilie in der Hand dargestellt, auch sagt derselbe, daß man die Schönheit durch einen Kranz von Lilien und Veilchen symbolisirt habe. In einem indischen lyrischen Gedichte heißt es: „die Lilie wie ein Mädchenantlitz lacht, wenn sie des Morgens Sonnenstrahlen wecken" [2]). Im hohen Liede [3]) vergleicht sich die Braut mit einer Lilie der Thäler [4]), und der Bräutigam sagt in der Schilderung der körperlichen Reize seiner Braut: „deine Brüste sind wie zwei junge Rehzwillinge, die unter Lilien weiden", worauf die Braut vom Geliebten sagt: „seine Lippen sind wie die Lilien, welche von fließender Myrrhe triefen" [5]). 2) Durch die Lilie wird die Hoffnung überhaupt [6]), so wie die auf einen Thronfolger, wegen der auf ihn ruhenden Erwartungen und Hoffnungen des Volkes insbesondere, symbolisirt: so sieht man auf römischen Münzen eine Lilie mit den Worten: spes publica, spes Augusta, spes populi romani, und Virgil läßt den Anchises in Bezug auf Marcellus, den muthmaßlichen Thronerben des Augustus, ausrufen „bringt Lilien mit vollen Händen". 3) Was Symbol des Schönen ist, kann auch das Sinnbild des Erhabenen und der Macht werden. Daher die Lilie auf den Sceptern oder die Endigung der Scepterform in eine Lilie, sowie auch die Lilie in den Wappen der Reiche [7]). In letzterer Beziehung ist besonders das ehemalige Wappen Frankreichs erwähnenswerth, welches zu mehreren Sinnreden Veranlassung gegeben hat; so hieß Frankreich das Reich der Lilien, und sein König der Fürst der Lilien; so sagte man auch „die Lilien spinnen nicht", d. h. die französische Krone kann nicht auf ein weibliches Individuum übergehen; der Ausdruck „auf den Lilien sitzen" hieß so viel als eine Stelle bei den obersten Gerichtshöfen haben, deren Säle und Sitze auch mit Lilien geziert waren. Als Johanna d'Arc, die Jungfrau von Orleans, vom

---

[1]) Und als solche auch beliebte Blume, und wahrscheinlich deßhalb zu Personennamen (v. Lilien, Lilienthal, Lilgenau, Lilienstern, de Lys, Lisfranc u. s. w.) öfters gewählt. S. Pott, die Personennamen, Lpz. 1853, S. 276.

[2]) Jolowicz, der poetische Orient, S. 201.

[3]) II, 1, IV, 5 (VI, 2), V, 13.

[4]) Die Lilie gedeiht in den wasserreichen Thälern besser, als auf Ebenen, die in den Morgenländern gewöhnlich dürr und von der Sonnengluth verbrannt sind.

[5]) Der Dichter hatte hier wahrscheinlich die im Oriente wachsende Kaiserkrone, die schönste der Lilien, vor Augen, denn jedes Blatt der Blüthe derselben enthält eine eigenthümliche Feuchtigkeit, welche, besonders zur Mittagszeit, wie eine Perle zusammenrinnt, und in reinen, hellen Tropfen herabfällt. Clusius, rarior. plantar. histor. L. II, C. 1.

[6]) Tristan, traité du Lys, symbole de l'esperance; Paris 1656.

[7]) Bernd, das Wappenwesen, Bonn 1841, S. 209. 211. 376. 377.

Könige Karl V. in den Adelstand erhoben wurde, erhielt sie den Namen du Lys (von der Lilie), und bekam zum Wappen einen Degen mit zwei Lilien zu beiden Seiten und einem Lilienkranze über der Spitze. Auch Sinnbild der Macht und Erhabenheit der Götter ist die Lilie. Das Gewand des von Phidias verfertigten olympischen Zeus war mit Lilien geziert [1]), und der altdeutsche Gott Thor wurde in der Rechten den Blitz und in der Linken einen in eine Lilie sich endigenden Skepter haltend dargestellt. 4) Die reine weiße Farbe der Lilie [2]) hat sie zum Symbole der Herzensreinheit und Unschuld gemacht. So ist sie im christlichen Kultus das Attribut der jungfraulichen Gottesgebärerin Maria [3]), und mehrerer Heiligen [4]), und die weiße Lilie, welche wir auf Gemälden zwischen Maria und Joseph aus der Erde wachsen sehen, bezeichnet schon durch ihre Farbe die Reinheit des Verhältnisses beider zu einander, wobei uns das blaue Gewand, welches gewöhnlich Maria trägt, zur Idee der Himmelskönigin führt, denn Weiß und Blau symbolisiren Reinheit, Unschuld und Himmel [5]). Auf Bildern der Verkündigung trägt der Engel Gabriel, indem er der Maria das Heil verkündigt, einen weißen Lilienstengel. Auf altdeutschen Bildern ist auch oft neben die Maria ein Glas mit einem Lilienstengel gestellt, so daß man durch das Glas Stiel und Blätter sehen kann, ein Sinnbild, das sich auch in dem durch das Glas, ohne dasselbe zu verletzen, dringenden Sonnenstrahl wiederholt, und die unverletzte Jungfrauschaft bedeuten soll [6]); denselben Sinn haben auch die Lilien ohne Staubfäden auf einem alten Bilde der Verkündigung [7]). In Kirchenliedern so wie in Volksliedern wird die Maria mit der Lilie verglichen, so wie auch fromme Seelen Lilien genannt werden [8]). Der heilige Aegidius schrieb, als Jemand an der Jungfraulichkeit der Maria zweifelte, drei Fragen in den Sand, ob die Maria vor, in und nach der Empfängniß jungfraulich geblieben sei, und jede Frage wurde entsprechend durch eine weiße Lilie

---

[1]) Pausanias V, 11.

[2]) Man hat deßhalb den Namen Lilium vom Celtischen li, weiß, abgeleitet. (Bei den Römern bedeutet lilium auch eine Belagerungsmaschine, Caes. bell. gall. VII, 73, welche Aehnlichkeit mit der Form der Lilie haben soll.)

[3]) M. vergl. das, was S. 229 von der Lilie unter den Dornen gesagt wurde.

[4]) Christliche Kunstsymbolik und Iconographie, Frankf. 1839, S. 28. Das Vorbild der Maria ist Susanna, welche während der babylonischen Gefangenschaft mitten in dem üppigen Babel ihre Keuschheit bewahrte; Susanna heißt aber hebräisch Shusham, was Lilie bedeutet.

[5]) Bei den feierlichen Prozessionen in manchen katholischen Gegenden wird von dem weiblichen Geschlechte eine weiße Fahne als Sinnbild der Sittsamkeit und Reinheit, und vom männlichen eine blaue Fahne als Sinnbild der Treue und Beständigkeit getragen.

[6]) Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 31.

[7]) Waagen, über van Eyk, S. 236.

[8]) Wackernagel, Kirchenlieder, Nro. 123. Stubach, schwedische Volksharfe, S. 132. Fortlage, christliche Gesänge, S. 253.

beantwortet, die plötzlich aus dem Sande hervorwuchsen [1]) Die Spanier glauben, in den Thälern bei Aleoya in Valencia sei das Bild der unbefleckten Empfängniß in einer Lilienzwiebel aufgefunden worden. Vom Ritter Eustachius berichtet die Mythe, daß er immer die Worte ave Maria ausgesprochen habe, daß aus seinem Grabe eine Lilie hervorgesproßen, auf deren jedem Blatte ave Maria gestanden sei, und daß man beim Nachgraben die Wurzel der Blume im Munde der Leiche gefunden habe [2]). Mehrere Ritterorden, welche zu Ehren Marias gestiftet wurden, führen den Namen der Lilie und diese Blume in dem Ordenszeichen [3]). 5) Daß diese Blume des Lebens auch mit dem Tode in Verbindung kam [4]), wird nicht befremden, wenn wir die Idee festhalten, daß die Blumen bei Begräbnissen und sonstigen Todesfeierlichkeiten nicht Symbole des Todes, sondern des neuen Lebens im Tode sind (S. 186). So verkündet nun auch die Lilie, diese reine, gewissermassen geheiligte Blume, den Tod, d. h. das reinere Leben nach dem Tode. In der Abtei zu Corvei an der Weser, so berichtet die Sage [5]), kam immer, wenn einer der Brüder starb, drei Tage zuvor, von einem im Chore hängendem Kreuze eine Lilie herab, und erschien als Vorzeichen des Todes auf dem Stuhle jenes Bruders, der zu sterben an der Reihe war [6]). Bayle erzählt, daß Karl V. in seiner Abgeschiedenheit nach Niederlegung seiner Krone zu Ende Augusts 1558 eine Lilienzwiebel gepflanzt habe, und am 21. September darauf verstorben sei, und daß in dem Momente seines Verscheidens diese Zwiebel plötzlich einen zwei Ellen langen Stengel mit einer sehr schönen Blume hervorgetrieben habe, welche abgeschnitten und auf dem Hochaltare der Kirche niedergelegt wurde.

---

[1]) Smets hat diese Legende in seinen Gedichten.

[2]) Nork, der Festkalender, S. 239. Die Attribute der Heiligen; Hannov. 1843, S. 109. Aehnlich dieser Sage ist die, welche ich S. 226 vom Mönchen Josbert im Kloster zu Doel erwähnt habe.

[3]) Garsias VI, König von Navarra, stiftete den Ritterorden von der heiligen Maria von der Lilie; die Errichtung des Ordens wurde durch ein Marienbild veranlaßt, das aus einer Lilie hervorgewachsen war und den König von einer gefährlichen Krankheit befreit hatte; die Ritter trugen eine in Silber gestickte Lilie auf der Brust, und an hohen Festtagen eine goldene Kette mit einer herabhängenden goldenen und weiß emaillirten Lilie. Das Ordenszeichen der vom Pabste Paulus III gestifteten Ritter von der Lilie war auf der einen Seite eine Lilie, und auf der andern Seite das Bild der Mutter Gottes. Ferdinand I, König von Arragonien, errichtete den Ritterorden von der Lilie oder von den Blumentöpfen; die Ritter trugen eine goldene aus kleinen, mit weißen Lilien gefüllten Blumentöpfen bestehende Kette, an welcher das Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskinde auf dem Arme hing. Helyot, Geschichte der Kloster- und Ritterorden; aus d. Französ. 8 B. Lpz. 1756, S. 406.

[4]) Virg. Aen. VI, 882.

[5]) Annales Corbeienses, in Leibnitz script. rer. Brunsv., II, p. 306. Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nro. 296.

[6]) Eine ähnliche Erscheinung ist die den Tod verkündende Rose in den Domen deutscher Städte, wovon S. 225 die Rede war.

§ 179. Tulipane.

Es ist die Tulipane [1]) 1) ihrer äußern Bildung nach eine sehr schöne Blume [2]), hat aber keinen Geruch; sie kann deßhalb einen Menschen symbolisiren, der zwar schön von Gestalt, aber sonst ohne Verdienst und ohne Geist ist, und es soll auch bei den Italienern die Blume zur Bezeichnung eines solchen Menschen gebraucht werden [3]). 2) In der deutschen Sage [4]) kommt die Tulipane auch als Wunderblume vor: auf dem Krainberge fand einst ein Schäfer eine sehr schöne Tulipane, die er abpflückte und auf seinen Hut steckte; sogleich stand nun ein sehr schönes Fräulein vor ihm, welches ihm winkte mit ihm zu gehen; der Schäfer folgte und wurde in ein altes Schloß in eine große Halle geführt, wo sehr viel Gold lag, und das Fräulein ihm sagte, er solle sich nehmen so viel er wolle; als er nun seinen Hut auch damit füllen wollte, fiel die Blume herab, worauf ihn das Fräulein bat, „vergiß das Beste nicht", aber der Schäfer achtete nicht auf die Blume, und als er mit seinem Golde heraus war, war es verschwunden [5]).

§ 180. Hyacinthe. Siegwurz.

Wegen ihrer dem Aether gleichen Farbe ist die Hyacinthe die Blume des Sonnengottes Apollo. Dieser liebte den schönen Jüngling Hyakinthos [6]), welcher auch vom Zephyr, jedoch ohne Erhörung, geliebt wurde; als nun einst Apollo seinen Liebling im Discuswerfen [7]) unterrichtete, trieb aus Rache Zephyr den von Apollo emporgeschwungenen Discus dem Hyakinthos an den Kopf, so daß dieser todt niederstürzte; Apollo ließ nun aus seinem Blute, um ihn

---

[1]) Man glaubt, die Tulipane habe ihren Namen von der Aehnlichkeit mit dem Turbane der Türken, welcher Tulipan genannt wird (auch in Dalmatien heißt die nationale Kopfbedeckung Tulipant, Dulpant oder Dulbent). Vielleicht hängt damit das Tulpenfest zusammen, welches jährlich im Serail von dem Großherrn den Sultaninnen gegeben wird, wobei das Serail erleuchtet ist, und überall Tulpen auf abgestuften Erhöhungen amphitheatralisch gereiht angebracht sind. Ist vielleicht dieses Tulpenfest der Schönheit der Sultaninnen geweiht, weil die Tulpe selbst schön und Sinnbild der Schönheit ist?

[2]) Der osmanische Dichter Waßleti hat die Vorzüge dieser Blume in einem eigenen Tulpen-Kaßidet besungen; es findet sich in Hammer-Purgstall's Geschichte der osmanischen Dichtkunst, 4 B. Pesth 1838, S. 336.

[3]) Winckelmann, Versuch einer Allegorie, XI Kap.

[4]) Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nro. 752.

[5]) M. vergleiche damit die ähnlichen Sagen von der Schlüsselblume und dem Vergißmeinnicht, die ich S. 270 und 281 erwähnt habe.

[6]) Ausführliches bei Pauly, Realencyklop. 3 B. S. 1534.

[7]) Der Discus war eine Scheibe, mit welcher nach einem bestimmten Ziele geworfen wurde. Ausführliches über dieses Spiel der Griechen s. in meinen Realien in der Iliade u. Odyssee, 2. Aufl. Erlang. 1856, S. 350. 728.

zu verewigen, diese Blume entstehen [1]), und man wollte auch auf den Blättern dieser Blume den griechischen Weheruf *αι* erkennen [2]). Die Spartaner feierten ein Fest, die Hyakinthien, welches unter der Form dieses Todten in Wahrheit das Absterben der Blüthezeit symbolisirte: die Hyacinthe ist Sinnbild der Blüthezeit; Zephyr ist der Westwind, und dieser liebt die Blüthe insoferne dieselbe durch den Westwind gedeiht; Apollo ist der Gott des Lichtes, ohne sein Licht und seine Wärme kann aber die Blüthezeit der Natur nicht stattfinden; doch, wie gedeihlich auch das Licht wirken mag, schreitet die Zeit des Lichtes, der Sommer voran, so dorrt die Blüthe und vergeht, und wie sehr auch der Lichtgott die schöne Blüthe lieben mag, er wird, ohne es zu wollen, ihr Mörder [3]). — Die am Grunde der Blumenkrone der Siegwurz befindlichen dreieckigen Flecken hat man gleichfalls mit dem griechischen Schmerzensrufe *αι* verglichen, und daher die Pflanze als Sinnbild der Klage zu den Grabmonumenten benützt.

§ 181. Asfodille.

Diese Pflanze hat knollige Wurzeln, welche viel Stärkemehl enthalten und den Griechen der ältesten Zeit zur Nahrung dienten [4]). Man pflanzte sie deßhalb auf die Gräber [5]), gleichsam um den Verstorbenen durch die in der Erde wachsende Frucht noch Nahrung zukommen zu lassen [6]). Bemerkenswerth ist noch, daß auch die Japaner den asphodelus asiaticus Hawkins auf ihre Gräber pflanzen, und dieselbe auch in Töpfen auf die Leichensteine stellen [7]). So ist nun diese Pflanze ein chthonisches Sinnbild, die Pflanze der Unterwelt geworden, und von ihr hat die Asphodeloswiese, welche in die Unterwelt, den Hades, hinabführte [8]), ihren Namen. Als eine Zauberpflanze

---

[1]) Ovid. Metam. X. 215. Pausan. I, 35. III, 2.

[2]) Etwas Aehnliches sagt auch die griechische Mythe vom Rittersporn, s. S. 261. Dem Tode des Hyacinthus zu Ehren wurden eigene Feste, Hyacinthia, gefeiert. Athen. IV, 7. Pausan. III, 1. 19. IV, 19. Xen. hist. gr. IV, 5. Heyne, antiquarische Aufsätze, I, S. 95. Manso, Sparta I, 2. S. 203. III, 2. S. 201.

[3]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 215.

[4]) Es ist asphodelus ramosus; sie ist noch auf griechischen Inseln, wo sie jetzt noch *ασφοδελω* genannt wird, zu Hause.

[5]) Dieses behauptet Eustathius (p. 454, ed. Basil.) und beweist es mit einem Epigramme bei Porphyrius, wo ein Grab redend eingeführt wird mit den Worten: „auf dem Rücken trage ich Asphodelus, im Herzen aber habe ich den rc."

[6]) Man leitet den Namen Asphodelus ab vom *α* privat. und *σφαλλειν*, fehlen, d. h. es soll den Verstorbenen nicht an Nahrung fehlen. Man vergl. damit die Bedeutung des Mammeybaumes, § 75, und des Lattich, § 138, als Nahrung für die Todten.

[7]) Dierbach, flora mythologica, S. 144

[8]) Hom. Odyss. XI, 539. 572. XXIV, 13. Lucian sagt, daß die Seelen der Verstorbenen nach ihrer Ueberfahrt über den Styx zu einer mit Asphodelus reich bewachsenen Wiese hinabstiegen.

hat man ihr auch allerlei Wunderkräfte beigelegt [1]); sie soll gegen Schlangenbiß und Skorpionenstich schützen, die Menstruation und Geburt befördern u. s. w. Endlich konnte sie, als Pflanze der Unterwelt, des Todes, auch die des verwandten Schlafes sein, wie man auf einem alten geschnittenen Steine den Schlafgott Morpheus mit einem Asphodeloskranze sieht [2]).

§ 182. Spargel.

Derselbe war, weil er sehr leicht und schnell zubereitet werden konnte, den Alten das Sinnbild der schnellen Beendigung und Vollbringung einer Sache; daher pflegte der Kaiser Augustus von jeder leichten und geschwind abzuthuenden Sache zu sagen: sie wird geschwinder als ein Spargel gekocht sein. Seiner zartgebauten und leicht beweglichen Stengel und Blätter wegen [3]), hat man in der modernen Pflanzensprache den Spargel zum Symbole der Angst und Furcht gemacht.

§ 183. Knoblauch.

Da 1) derselbe, wenn er einige Zeit in freier Luft hängt, schwarz wird, so gestaltete sich daraus der Aberglaube, daß er das Böse (Schwarze) an sich ziehe, und so wurde ihm auch die Kraft gegen alles Schädliche, gegen Zauberei und Vergiftung zugeschrieben [4]). Vielgestaltet und weit ist dieser Aberglaube verbreitet Das Kraut, welches Hermes dem Odysseus gab, um sich gegen den Zauber der Circe zu schützen [5]) und welches Homer μωλυ nennt [6]), war Knob-

---

[1]) Plinius, hist. natur. XXI, 68. XXII, 32. Ed. Bip.

[2]) Millin, mythologische Gallerie, (deutsche Ausg.) Taf. XIII, Nro. 352.

[3]) Man hat den Namen des Spargels, Aspargus von ασπαιρειν, zittern, abgeleitet.

[4]) Plinius, hist. nat. XX, 23. Ed. Bip.

[5]) Ein antiker geschnittener Stein stellt Odysseus dar, dieses Kraut in der Hand haltend. Millin, mytholog. Gallerie, Taf. 108. Nro. 636.

[6]) Hom. Odyss. X, 287. Es wurden viele Vermuthungen darüber aufgestellt, was wohl das homerische μωλυ sei. Die Schol. leiten μωλυ von μωλυειν, entkräften, her, und darauf gestützt nehmen Eustath und Ricci (dissertat. homeric. diss. 54) es für allegorisch, und verstehen darunter παιδειαν, den Unterricht, die Belehrung, die Hermes dem Odysseus gegeben habe zur Entkräftnng der Zauberei der Circe; allein dies wiederspricht dem homerischen Texte, wo deutlich eine Pflanze genannt und beschrieben ist. Wedel (de Moly Homeri, Jen. 1717) erklärt μωλυ für Nymphaea alba; Guilandini (in s. epist. ad Gesner. de plantis ignotis) für Cynopastum; Triller (opusc. med. phil. Tom. II) für schwarzen Helleborus. Im Froschmäusler, 1 B. 1 Thl. 5 Kap., wo die Geschichte des Odysseus mit der Circe travestirt ist, wird Giftwurz als deutsche, und Scorzonera als spanische Benennung für μωλυ angegeben. Ich halte μωλυ für Knoblauch; dafür sprechen Theophrast, welcher unter μωλυ das allium nigrum versteht, und Dioscorides (hist. plant. Cap. 51), welcher sagt, daß μωλυ eine dem Knoblauch ähnliche Gestalt habe. Fraas (Flora classica p. 291) setzt μωλυ zum Allium und nennt es Allium magicum.

lauch, alium nigrum, dessen Wirkung gegen Vergiftung, und die Zauberei der Circe war eine narkotische Vergiftung [1]), schon von den Alten anerkannt wurde [2]). Bei den Neugriechen und Türken steht der Knoblauch als das kräftigste Mittel gegen böse Geister, Zauberei und überhaupt Unglück in großem Ansehen, weßhalb sie auch Knoblauch als Amulete bei sich tragen und in den Häusern Knoblauch aufgehängt wird, und um gegen Sturm und Ungewitter geschützt zu sein, nimmt jeder auslaufende Schiffer ein Säckchen Knoblauch mit; zur Abwendung des schädlichen Einflusses des Beschreiens und eines neidischen hämischen Lobes sprechen sie schnell das Wort Knoblauch, oder rufen es dreimal nacheinander. Bei Persius Flaccus kommt das Beißen in Knoblauch als Mittel gegen Zauberei, und gegen alle Uebel, welche die Götter ihren Verächtern senden, vor [3]). Nach serbischem Volksglauben schützt schon das Aussprechen des Wortes Knoblauch gegen das Beschrienwerden, und bei den Polen, bei denen der Knoblauch als Schutz gegen Gift gilt [4]), murmelt jeder außergewöhnlich Angeregte den Namen des Knoblauches um das Böse zu verscheuchen, so wie man auch den noch nicht getauften Kindern Knoblauch unter das Kissen als Schutz gegen den Teufel und die Hexen legt, welcher Gebrauch auch bei den Esthen Statt findet [5]). Noch trifft man bei uns in vielen Häusern Abergläubischer Knoblauch aufgehängt, der das Böse und Giftige an sich ziehen soll. 2) Wenn nun im Knoblauche ein entgiftendes, den Zauber abhaltendes Prinzip gefunden wurde, so lag auch der Glaube an seine entsündigende und antierotische Kraft nahe. Den Priestern der Isis war an jenen Tagen, wo sie zur Sühne ihrer Sünden Buße thaten, der Genuß des Knoblauches geboten. Die Sitte in Wallis am Tage Davids, (den 1. März) des Gebürgspatronen, eine Prozession zu halten, bei welcher die Theilnehmenden Knoblauch an dem Hute trugen, gehört hieher, und wird so erklärt [6]): da die heidnischen Priester, die Druiden, dem Knoblauche magische Kräfte zuschrieben und das Herumtragen desselben zu den symbolischen Reinigungsmitteln gezählt wurde, so läßt sich kaum mehr an der heidnischen Abstammung dieser Sitte, so wie an ihrer Bestimmung, an dem Tage, welcher auch in Rom das Jahr eröffnete, als Sühnmittel zu dienen, zweifeln, denn bekanntlich nahm man die Reini-

---

[1]) Ich habe dieses in meinen Realien in der Iliade und Odyssee S. 185 bewiesen.

[2]) Hippocrates sagte schon, man solle Knoblauch essen, wenn man zum Trunke gehe, oder wenn man schon einen Rausch habe. Apollonius sagt in seinem lexic. homeric: „μῶλυ, planta, quo adversus venena remedio utuntur; lexicographi enim intelligunt remedium quod ad se attrahit vim veneni".

[3]) A. Pers. Flacc. Satyr. V.

[4]) Der Pole sagt: „an dem Tage, an dem man Knoblauch ißt, hat man kein Gift zu fürchten". Wurzbach, Sprichwört. der Polen, 2. Aufl. S. 254.

[5]) Bratraneck, Beiträge zur Aesthetik der Pflanzenwelt, S. 56.

[6]) Nork, Festkalender, S. 186.

gung des ganzen Volkes an der Jahresgränze vor; weil nun das bekehrte Walles diese Sitte nicht mehr von den Druiden herleiten durfte, so nannte man die an ihre Stelle getretene christliche Priesterschaft, oder deren in der Erinnerung fortlebendes Oberhaupt, den Gebürgsheiligen oder Stadtpatron als denjenigen, welcher diesen Gebrauch eingeführt haben sollte [1]). Hinsichtlich der anterotischen Bedeutung des Knoblauchs, so hatten die Griechen die Ansicht, daß er die Reize zur Liebe abstumpfe, und sie aßen ihn deßhalb an jenen Festen, welche die Enthaltsamkeit von der ehelichen Gemeinschaft vorschrieben; so hatte er z. B. seine vorzüglichste Anwendung bei den Scirophorien [2]), wo ihn die fastenden Frauen genossen haben, um sich bei der gebotenen ehelichen Abstinenz gegen den Geschlechtstrieb abzustumpfen. 3) In einer andern Beziehung erscheint aber der Knoblauch bei den Griechen als erregend, besonders zum Kampfe; so suchten sie die Streithähne durch Knoblauch zu erhitzen. Darauf beziehen sich die Stellen bei Aristophanes [3]): „nahe Jenen nicht, die des Knoblauchs Hitze erregt hat", und: „daß du hitziger zum Kampfe geknoblaucht seiest".

§ 184. Zwiebel.

Dieselbe war 1) wegen ihrer vielen Häute bei den Egyptiern das Sinnbild und die Hieroglyphe des vielgestaltigen Mondes, dessen wandelbare Gestalt und verschiedene Phasen sie, je nachdem sie durchschnitten wird, durch ihre Häute vorstellt, und mit dessen Zunehmen oder Abnehmen auch das ihrige so zusammenhängt, daß sie, wie man glaubte, nur bei dem Abnehmen und Verschwinden des Mondes wächst und zunimmt, und bei seinem Zunehmen aber abnimmt und eintrocknet. Durchaus lunarischer Natur in ihrem Baue und Wachsthume, und befreundet mit dem Monde und der Mondgöttin Isis war daher die Zwiebel dem Egyptier ein Gegenstand seiner besonderen Achtung und heiligen Verehrung; und daher, weil ein Isiszögling einmal beim Auffangen

---

[1]) Man hat nämlich die Ansicht aufgestellt, daß dieses Fest zur Erinnerung an den heil. David geschehe, welcher den Wallisern vor einer Schlacht angerathen haben soll, Knoblauch zur Auszeichnung an ihre Kopfbedeckung zu stecken, damit sie nicht mit den feindlichen Angelsachsen verwechselt würden (warum sollte aber gerade Knoblauch zur Unterscheidung gewählt werden?), und der gewonnene Sieg habe nun das Feldzeichen in ein Nationalzeichen verwandelt. Festa Anglo-Romana, Lond. 1678, p. 29. Diese Erklärung ist Gegenstand des Spottes geworden; so belustigt sich die Diverting Post, 1705 Nro. 19 in folgenden Versen (die wir hier in deutscher Uebersetzung geben) darüber: „Warum doch am St. Davidstag man Lauch als Kopfschmuck wählen mag, der doch so übel riecht?, Ja, ja, dulce et decorum est pro patria, ganz recht, zur Ehre führt Sieg oder Tod, doch dünkt mich dulce sei es nicht, wenn man nach Knoblauch stinkt".

[2]) Es waren die der Athene, der Demeter und der Persephone zu Ehren gefeierten Frauenfeste.

[3]) Die Acharner 166. Die Ritter 493.

von Zwiebeln in einen Fluß gefallen und ertrunken war, mußten sich die Priester und Eingeweihten der Isis des Genusses der Zwiebeln enthalten, von welchem Verbote Plutarch noch als ferneren Grund angibt, weil die Zwiebeln erregten und zum Trunke reizten, so wie sie auch die Augen entzündeten und mit Thränen anfüllten, daher sie nicht zum Genusse für diejenigen paßten, welche der Keuschheit und Enthaltsamkeit, und dem mit reinem Körper zu verrichtendem Dienste der Altäre leben sollten [1]). 2) Wegen ihrer erregenden Eigenschaft wurde die Zwiebel ein erotisches Symbol [2]) und Sinnbild der Zeugung, daher in die Schamtheile weiblicher Mumien, als Sinnbilder der Auferstehung, Zwiebeln gelegt wurden. Daß auf der Pyramide des Cheops, Königs von Memphis, eine Inschrift der Nachwelt die Zwiebelauslagen für die Arbeiter anzeigte, erklärt Nork [3]) daraus, daß die Pyramide selbst ein Symbol des Phallus, und die Steine, aus welchen sie zusammengesetzt war, Geschenke der Männer waren, mit welchen die Tochter des Cheops geschlechtlichen Umgang hatte [4]). Weil nun die Zwiebel Symbol der Gebährmutter und Fruchtbarkeit, so wurde sie auch zur Vertreibung der Dämonen, denen die Unfruchtbarkeit der Weiber zur Last gelegt wurde, angewendet. An den gewürzhaften und reizenden Geschmack der Zwiebel [5]) reiht sich wohl die von Athenäus mitgetheilte Sage, daß sie der Leto geheiligt war, welche, in ihrer Schwangerschaft mit Apollo an Apetitlosigkeit leidend, durch den Genuß von Zwiebeln wieder geheilt worden sei, welcher Umstand die Veranlassung war, daß demjenigen, der die größte Zwiebel in den Tempel zu Delphi brachte, eine Gabe vom Tische der Priester verabreicht wurde [6]). Eine erotische Bedeutung wird wohl auch das lateinische Sprichwort haben „bulbus nihil profuerit“ (Zwiebeln werden Nichts mehr helfen), d. h. seine Kraft ist so gering, daß seine Begierde auch durch Zwiebeln nicht mehr gereizt werden kann [7]).

---

[1]) Schwenck, Mythologie d. Egyptier, S. 13. Frau von Genlis, Botanik der Geschichte, übers. v. Stang, 2 Thl. S. 90. 91.

[2]) Deßhalb wurden die Zwiebeln von den lateinischen Dichtern „salaces“ genannt.

[3]) Andeutungen eines Systemes der Mythologie, S. 125.

[4]) „Cheops ging in seiner Niederträchtigkeit so weit, daß er seine Tochter in ein Bordell that, und sie so viel als möglich Geld zu verdienen hieß; sie erfüllte den Willen ihres Vaters, dachte aber zugleich darauf, sich selbst ein Denkmal zu hinterlassen, und bat Jeden, der zu ihr kam, ihr einen Stein zu schenken, und aus diesen Steinen soll eine Pyramide erbaut worden sein“. Herodot II, 126.

[5]) Man muß berücksichtigen, daß die Zwiebeln im Morgenlande einen angenehmen und aromatischen Geschmack haben, der unsern Zwiebeln fehlt. 4. B. Mos. XI, 5. Sonnini, Reisen, deutsch. Uebersetz. 2 Thl. S. 321. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 2 B. S. 245.

[6]) Dierbach, flora mythologica, S. 120.

[7]) S. auch Martial XIII, 34. Gerz, Handb. der griechisch. und latein. Sprichwört. 1 Thl. S. 153. M. vergl. damit den biblischen Ausdruck „wirkungslos ist die Kapper“, wovon ich S. 256 gesprochen habe.

§ 185. Gerste.

Dieselbe ist 1) eines der ältesten der menschlichen Nahrungsmittel [1]) und
wurde deßhalb als Symbol der dankbaren Anerkennung dieser alten und nütz-
lichen Feldfrucht Gegenstand des Kultus. Die Erstlingsgabe, welche bei den
Hebräern vor der Erndte geopfert werden mußte, bestand in einer Gerstengabe,
welche am Abende des ersten Ostertages unter besonderer Feierlichkeit im Thale
Kidron geschnitten und nach Hause gebracht, und am andern Tage dem Herrn
im Namen des ganzen Volkes geopfert wurde; vor der Opferung dieser Ger-
stenerstlinge war es nicht erlaubt, die Erndte, die mit dem Schneiden der Gerste
als der zuerst zeitigenden Frucht begann, anzufangen, und nur in der Gegend
von Jericho durfte man vor Darbringung dieser Opfergabe die Erndte begin-
nen, weil wegen der wärmeren Lage dieser Gegend die Gerste eher reif wurde,
aber man durfte nicht eher von der neuen Gerste essen, als bis zur gesetzten
Zeit die Erstlingsgabe in Jerusalem geopfert war. Bei den Griechen wurde
geschrotene Gerste [2]) auf das Opferthier und auf das zerschnittene Opferfleisch
gestreut, und nur da, wo keine Gerste vorhanden war, durfte diese durch die
Blätter der Eiche, welche eine religiöse Bedeutung hatte (s. S. 305), ersetzt
werden [3]). Bei den Indern ist die Gerste eines ihrer von dem Ritus vorge-
schriebenen Reinigungsmittel, und hat ihre Anwendung bei allen Handlungen,
welche Befleckungen verursachen, wo der auf diese Art Verunreinigte drei Tage
lang nichts als Gerstenbrühe trinken darf [4]). Auch mit einzelnen Gottheiten ist
die Gerste in Verbindung gebracht: so befand sich in Lakonien ein der Ino [5]) ge-
weihter heiliger Teich, an welchem ihr Fest (Inoa) gefeiert wurde, wo man Gersten-
brode in den Teich warf und es für ein glückliches Zeichen hielt, wenn sie un-
tersanken, für ein schlimmes, wenn sie wieder zum Vorscheine kamen [6]). 2) Sie

[1]) Sie wurde wegen ihrer Nahrungsfähigkeit von den alten Griechen μυελος ανδρων,
das Mark der Männer, genannt; Hom. Odyss. II, 290. XX, 108. Einige leiten den latei-
Namen der Gerste Hordeum von φερβειν, ernähren, ab.

[2]) Ουλαι, oder ουλοχυται, geschrotene oder zerstampfte Gerstenkörner. Einige hal-
ten beide Wörter für gleichbedeutend, Andere nicht. S. Sverdsione, de vocabulorum ουλαι
et ουλοχυται significat. Riga 1834. Buttmann, lexilog. I, p. 191. Döderlein, homerisches
Glossar. 2 B. S. 45. Hermann, griechische Antiquität. 2 Thl. S. 129.

[3]) Hom. Il. I, 449. Odyss. IV, 761. XIV, 77. XII, 356.

[4]) Stang in s. Uebersetz. von Frau von Genlis Botanik der Geschichte, 2 Thl. S. 244

[5]) Sie war Tochter des Kadmos, welche Here mit ihrem Gemahle rasend machte;
Ino floh, von ihrem Vater in der Raserei verfolgt, und stürzte sich ins Meer, worauf sie
unter dem Namen Leucothea unter die Meergottheiten aufgenommen wurde. Sie ist hülf-
bringend den Schiffbrüchigen und den auf dem Meere Verschlagenen, Hom. Odyss. V, 333,
weßhalb ihr Feste gefeiert wurden. Meine Realien in der Iliade und Odyssee, S. 659. Pauly's
Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch. 4 B. S. 170. Nitzsch, erklärende Anmerkungen
zur Odyssee, 2 B. S. 51.

[6]) Pausanias III, 23.

gen ihrer emporstarrenden Aehren will Mork [1]) die Gerste als Symbol des phallus erectus gelten lassen, und findet in Folgendem dafür Belege. Bei den Griechen bedeutete κριϑη die Gerste, und auch so viel als ποσϑη, das männliche Glied; das Attribut der Pallas, die im Namen an den Phallus erinnert, war ein Gerstenkorn, denn auf Münzen von Arisbe erscheint es neben dem Kopfe dieser Göttin; es ist ferner auf Münzen von Neandria das Gerstenkorn mit dem Pferde in Verbindung gebracht, und ιππος bedeutet nicht allein Pferd, sondern auch Geschlechtstheile, denn das Pferd ist ein priapeisches Thier; dem ehebrecherischen Weibe wird Gerste als Kaufpreis gegeben, und bei dem Eiferopfer für die Frau, deren Tugend der Gatte in Zweifel zog, wurde Gerste gebraucht [2]). Man hat übrigens letzteres auch dahin gedeutet [3]), daß man deßhalb Gerste dazu genommen, weil dieselbe die am Geringsten geschätzte Getreideart gewesen und folglich dem im Verdachte des Ehebruches stehendem Weibe, der Zweideutigkeit ihres Rufes die geringgeschätzte Gerste entsprochen habe; im Talmude [4]) wird gesagt, der Ehebruch sei eine That, durch welche der Mensch dem Viehe, das sich ohne Unterschied vermenge, gleich werde, und daher bestehe auch das Eiferopfer aus Gerste, einem gewöhnlichen Futter für das Vieh. 3) Daß in der Gerste ein augurisches Symbol zu finden sei, wie Einige annehmen, ist nicht begründet, den bei der Αλεκτρυομαντεια, welche sie im Auge haben, ist nicht die Gerste, sondern der Hahn die Hauptsache, dem, wie noch in § 272 gezeigt wird, die augurische Bedeutung zukommt.

§ 186. Waizen.

Er war die hauptsächlichste Nahrung der meisten alten von Getraide lebenden Völker, und ihr Brod wurde auch gewöhnlich aus Waizen gebacken [5]). Daher erhielt diese Getreidart die Bedeutung einer unmittelbaren Gabe des Himmels und nach einer mohamedanischen Sage fiel das Waizenkorn zugleich mit Adam aus dem himmlischen Paradiese herab, damit es der Mensch anbauen solle. So hat auch diese Himmelsgabe eine Bedeutung beim Opfer, und

[1]) Etymol.-, symbolisch-mythologisch. Realwörterb. 2 B. S. 88.

[2]) Hosea III, 2. 4 B. Mos. V, 15.

[3]) Bähr, Symbolik des mosaisch. Kultus, 2 B. S. 445. Rosenmüller, biblische Naturgeschichte 1 B. S. 87. 88. Kurtz, das mosaische Opfer, Mitau 1842, S. 330.

[4]) Mischna; Sota II, 1: R. Gamaliel ait: quemadmodum facta est belluina, ita et sacrificium ejus esca belluarum. Wagenseil, Sota, hoc est liber Mischnicus de uxore adulterii suspecta; Altd. 1674, p. 348. 354. Lundius, jüdische Heiligthümer, S. 703.

[5]) Bei den Griechen hatte der Waizen und das daraus bereitete Mehl und Brod eine und dieselbe Bezeichnung, nämlich σιτος (Hom. Odyss. IX, 9. XII, 19), und σιτος wurde auch zur Bezeichnung von Nahrung, Speise überhaupt gebraucht, z. B. σιτος και οινος, σιτος ηδε ποτης, bei Hom. Il. IX, 706. Odyss. III, 479. Il. XIX, 306. Odyss. IX, 87.

die in der Bibel [1]) genannten gerösteten Aehren, welche als Erstlingsopfer dargebracht werden mußten, waren, nach der Auslegung der Rabbinen, Waizen. Es ist auch ferner der Waizen das Sinnbild der Fruchtbarkeit: bei den Hochzeiten der Juden wurde das Brautpaar bei der Ceremonie, wo der Bräutigam die Braut um die Chuppah, den Himmel, führt, unter dem Zurufe „mehret euch" mit Waizen geworfen zum Zeichen des Segens in der Ehe, und unter Anspielung auf den Ausspruch des Psalmisten: „der Herr macht deine Gränze sicher, und sättigt dich mit dem besten Waizen" [2]). Bei den Podluzaken (in Mähren ansäßige Abkömmlinge des Slawenstammes) wird während des Hochzeitmahles eine mit Waizen gefüllte Schale als Anspielung auf den gewünschten Ehesegen, herumgereicht, woraus die Gäste einige Körner herausnehmen, sie im Kreise umherstreuen, und dabei Geldstücke als Geschenke für die Braut mit herumwerfen [3]). Bei den Griechen erhielt die Priesterin der Athene zu Athen von jeder Familie, in welcher ein Kind geboren wurde, unter andern Geschenken auch Waizen.

§ 187. M a i s.

Bei der großen Wichtigkeit, welche der Mais als Nahrungsfrucht für mehrere Völker hatte, kam ihm auch eine geheiligte Bedeutung zu. Die Ojibwaindianer verehren den Mais als „die Beere des großen Geistes", und erzählen, es sei der erste Halmbüschel in Jünglingsgestalt aus den Wolken auf die Erde herabgekommen [4]). Von besonderer Bedeutung war er bei den Mexikanern: er wurde bei den Festen der Centeotl, der Göttin der Erde und des Getraides (die auch den Namen Tonacajohna, die Ernährerin, hatte) geopfert, und Maiskuchen, Tamallis genannt, unter das Volk ausgetheilt; bei andern Festen wurden Maisähren in den Tempel der Göttin gebracht, daselbst geweiht, und dann zum Schutze des Getreides gegen schädliche Thiere auf die Getraideböden gelegt; aus Maismehl mit Menschenblut vermischt formte man die zur Verehrung ausgestellten und bei Prozessionen umhergetragenen Bildnisse der Götter; am Vorabende des Festes der Ankunft (d. i. der Epiphanie der Götter) wurde eine Palmenmatte vor dem Tempel ausgebreitet und mit Maismehl bestreut, um in demselben die Fußstapfen des zuerst erscheinenden Gottes Tezcatlipoca, des Schöpfers der Welt, wahrzunehmen, welcher selbst mit Maisähren geziert war; und bei dem Feste des Kriegsgottes Mexitli (auch Huit

---

[1]) 3 B. Mos. II, 14. XXIII, 14. Luther übersetzt das hebräische Wort mit Sangen (versengen), worunter überhaupt gesengte, gedörrte Getraidekörner verstanden werden; s. Winer biblisch. Realwörterb. 3 Aufl. 2 B. S. 380.

[2]) Psalm CXLVII, 14.

[3]) Nork, Sitten und Gebräuche der Deutschen, S. 187.

[4]) Masius, Naturstudien, 2te Samml. S. 58.

zilopochtli) mußten die Jungfrauen, während sie den heiligen Festtanz Toxcachochola aufführten, mit Maisblättern bekränzt sein. Ein religiöses Fest, in welchem man eine Analogie mit der christlichen Communion findet, wurde zu Cuscon, der Hauptstadt von Peru gefeiert [1]): die Priester der Sonne kneteten aus Mais und dem Blute geschlachteter Widder einen Teig und backten kleine Kuchen daraus, welche sie unter das herbeiströmende Volk austheilten, und dies ein Sakrament der Verbindung, der Vereinigung mit dem Jnga, dem Könige, nannten; die Empfänger nahmen das Dargebotene mit großer Ehrfurcht an, und versprachen, des Jnga nie anders als ehrenvoll zu erwähnen und nie etwas Schlimmes von ihm zu denken, und ihr ganzes Leben lang die Sonne heilig zu halten und zu verehren, und zum Zeugnisse dieses Gelübdes empfängen sie jetzt das dargereichte Stückchen Kuchen in ihrem Leibe.

§ 188. Reis.

Derselbe ist in Jndien und China, besonderes in letzterem, das erste und vorzüglichste Nahrungsmittel, so daß er die Mahlzeit selbst bezeichnet, indem jede Mahlzeit überhaupt Tsche-fan, Reisessen, das Frühstück Tsau-fan, Morgenreis, und das Abendessen Ouan-fan, Abendreis, genannt werden. So ist nun wegen seiner Wichtigkeit der Reis zu manchfacher Bedeutung gelangt [2]). Bei den Sradbhen, den Todtenfeiern zum Andenken der Voraltern, wurden bei den Chinesen Reiskuchen geopfert, weil man glaubte, daß der Reis auch den Abgeschiedenen noch willkommen sei. Wenn bei den Jndianern ein neuer Fürst eingeweiht wird, so streut der Hohepriester Reis auf sein Diadem. Die Banianen, eine indische Sekte, geben ihren Kindern am zehnten Tage nach der Geburt einen Namen, bei welcher Gelegenheit sie es in ein mit Reis angefülltes Tuch legen, und darin einigemal hin und her bewegen. Ein Brahmine, der Reis genießt, ohne es zuvor einer Gottheit geweiht zu haben, begeht eine schwere Sünde, und wird nach seinem Tode in ein Thier verwandelt. Derjenige Brahmine, der vergessen hat, das heilige Feuer zu unterhalten, oder ihm nach der Ernte Getreide zu opfern, darf es nicht wagen Reis zu essen, weil die heiligen Feuer, denen nach der Ernte kein neues Getraide dargebracht worden ist, sehr begierig nach Reis sind, und diesen nebst den Lebensgeistern eines solchen Brahminen, der ihn gegessen hätte, aufzehren würden. Da der Reisbranntwein von den schlechten zum Essen untauglichen Theilen des Reises, welche Mala genannt werden, abgezogen wird, Mala aber auch Sünde heißt, so ist der Genuß desselben den drei ersten Klassen der Jnder verboten; wer vorsätzlicherweise davon getrunken hat, kann diese Sünde vor Brahma nur durch den Tod abbüßen, indem er brennenden Reisbranntwein trinkt, und sich auf

[1]) Hottinger, hist. eccles. Sect. XV, Tom. IV, p. 901.
[2]) Stang, a. a. O. 2 Thl. S. 252.

diese Weise tödtet; derjenige aber, der wider sein Wissen davon getrunken hat, muß diese Sünde dadurch abbüßen, daß er ein ganzes Jahr lang nur Nachts einmal etwas Reis genießt, ein grobes Kleid von Kuhschwanzhaaren trägt, und sich weder Bart- noch Haupthaare scheeren darf.

§ 189. Rohr.

Ueberhaupt ist dasselbe wegen seines langen, schwachen Stengels, der von dem leichtesten Winde hin und her bewegt wird, das Sinnbild eines wankelmüthigen, unbeständigen Menschen, so wie eines wankenden, in seinen Grundvesten erschütterten Reiches [1]; die römischen Soldaten, welche Christus höhnend den König der Juden nannten, gaben ihm statt des Skepters ein Rohr in die Hand, womit sie andeuten wollten, daß seine Herrschaft so schwach und nichtig sei als ein Rohr [2]. Die Stelle bei dem Apostel Johannes [3]: „ich wollte dir nicht mit Rohr schreiben" ist dadurch zu erklären, daß man sich im Morgenlande des Rohres statt der Schreibfedern bediente.

§ 190. Schilfrohr.

Dasselbe ist 1) als Wasserpflanze [4]) Sinnbild des Wassers selbst [5]). Wo in Bildern das Schilf erscheint, bezeichnet es das Wasser und die schilfbekränzten Gottheiten gehören demselben an. Der Schilfkranz war den Dioskuren (Kastor und Pollux) eigen, und dieselben waren Schifffahrtsgötter, welche vor den Gefahren der Meeresstürme schützten. Dienerinnen von Göttinen, deren Tempel an feuchten Orten standen, um ihre Beziehung zum feuchten Elemente anzudeuten, erscheinen mit einem Kranze auf dem Haupte, der als aus Schilf gemacht erklärt wird [6]). Syrakusische Münzen stellen eine Göttin vor mit schilfdurchflochtenen Haaren und von Fischen umgeben. Die alten mexikanischen Völker bestreuten an dem Feste ihres Wassergottes Tlalocs, den sie als den Befruchter der Erde verehrten, dessen Tempel mit Schilfrohre vom See Citlaltapac [7]). 2) Pan, der alte arkadische Hirtengott, kommt mit Schilfrohr bekränzt vor, und hat eine eigene aus Schilfrohr verfertigte Pfeife, die Syrinx [8]). Er verfolgte einst die von ihm geliebte Nymphe Syringa, und schon schien er i

---

[1]) Matth. XI, 7. Lucc. VII, 24. 1 B. Könige XIV, 15.

[2]) Matth. XXVII, 29.

[3]) 3 Brief, 13.

[4]) Darauf bezieht sich die Benennung arundo, vom celtischen aru, Wasser.

[5]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker. S. 388.

[6]) Welcker, alte Denkmäler, II, S. 146. Taf. VII, 2.

[7]) Stang, a. a. O. 2 Thl. S. 302.

[8]) Hygin. fab. 274. Virg. Eclog. II, 31. Ueber das Flötenrohr der Griechen s. Theophrast's Naturlehre der Pflanzen, übers. v. Sprengel, II, S. 180.

erhaschen zu können, als ein Fluß ihr weiteres Fliehen verhinderte; die Götter erhörten ihr Flehen sie zu verwandeln, und verwandelten sie auch sogleich in ein Schilfrohr, woraus sich Pan, um wenigstens eine Erinnerung an sie zu haben, seine Pfeife Syrinx schnitt [1]). So die Mythe; es kann aber auch der Name dieser Pflanze **Syringa** (von συριγξ, die Röhre) auf ihre röhrenförmigen Blumen bezogen werden. 3) In der neueren Pflanzensprache gilt das Schilfrohr als Sinnbild der Schwatzhaftigkeit [2]), was man mit der bekannten Sage vom Könige Midas und seinem Barbier in Verbindung bringt, welcher letztere, als er entdeckt hatte, daß Midas Eselsohren habe, (s. § 231) es nicht verschweigen konnte, sondern das Geheimniß in das Schilf am Ufer eines Sees hineinschwazte, weil er nicht wagen durfte dasselbe irgend einem Menschen anzuvertrauen, und seit jener Zeit höre man das vom Winde bewegte Schilfrohr lispeln „König Midas hat Eselsohren".

§ 191. Bambu.

Derselbe hat 1) eine besondere politische und moralische Bedeutung als Strafwerkzeug in China; er ist, wie Zimmermann sagt, der Hauptregent der chinesischen Nation, denn Alles, selbst der Mandarin und der erste Staatsminister verehrt in ihm den väterlichen Zuchtmeister, der Jeden zu seiner Pflicht zurückführt und die größten Zwiste und Fehden durch seine kräftige und unwiderstehliche Beweiskraft schlichtet. Dabei liefert aber der Bambu noch durch den milchigten Saft, den er an den Gelenken ausschwitzt, den trefflichen Zucker (Tebaschir genannt), einen wohlschmeckenden und guten Nahrungsstoff. Diese doppelte Bedeutung des Bambu wird in einem chinesischen Gedichte mit den Worten ausgesprochen: „kein Frevler erblickt das Rohr ohne zu beben, doch für die Armen ist sein zartes Markgewebe eine angenehme Nahrung [3]). 2) Die Malayen haben eine große Achtung für den Bambu, besonders für die große Art desselben, von dem sie abzustammen behaupten; auch haben sie den Gebrauch, um ihre Reisfelder und brütenden Hühner Zweige von Bambu aufstecken, um von denselben alles Unglück abzuwenden. 3) Auf eigenthümliche Weise ist der Bambu in die indische Mythe eingeflochten. Als einst Pramasri, die Gemahlin des Gottes Eswara, Affen mit einander spielen sah, wurde sie nach diesem Spiele lüstern, und bat Eswara, sich mit ihr in Affen zu verwandeln und das Spiel der Affen mit ihr zu treiben; dieses geschah und während dieses Spieles wurde sie bei einem Bambubaume schwanger und gebar

---

[1]) Ovid. Metamorph. I, 691.

[2]) Schmidlin, die Blumensprache, S. 326.

[3]) Schi-King, chinesisches Liederbuch, deutsch von Rückert, Altona 1833, S. 320.

den großen Affen Hamunan, von welchem die regierende Familie von Purbunder abstammen soll [1]).

§ 192. Zuckerrohr.

Das Süße des Zuckers hat die sinnbildliche Darstellung des indischen Liebesgottes Kamas hervorgerufen, welcher einen Bogen von Zuckerrohr führt, um die Süssigkeit der Liebe anzudeuten [2]), und in gleichem Sinne wird die Sehne dieses Bogens durch eine Reihe von Bienen, den Pfeilen der Liebe, gebildet, die dennoch süß sind wie der Honig, den die Biene spendet. Bei dieser göttlichen Bedeutung und dem Werthe des Zuckers ist auch der indische Glaube erklärbar, daß derjenige, der Zuckersaft stiehlt, und ohne diese Sünde abgebüßt zu haben, stirbt, nach seinem Tode von Brahma in ein Thier verwandelt wird.

§ 193. Binse.

Sie war bald das Sinnbild der Schwäche, bald jenes der Klugheit, die sich in die Zeit zu schicken, und, dem Drange der Umstände geschmeidig nachgebend, der Gefahr zu entgehen weiß [3]). Ein bekanntes Sinnbild der letzten Art sind vom Winde niedergebogene Binsen mit der Aufschrift „tempestati parendum“; ein anderes Sinnbild dieser Art stellt dar einen vom Sturm aufgeregten Teich mit Binsen an seinem Ufer, die sich tief unter der Gewalt des Windes biegen, mit der Ueberschrift „flectimur, non frangimur“. Mit dem Schwanken der Binse läßt sich gut das Schwankende und Unstatthafte des Charakters vergleichen, und darin mag folgender Gebrauch bei den alten Mexikanern seine Deutung finden: am Ende des Festes des Gottes der Vorsehung Tetzcatlipoca wurden diejenigen von den in seinem Tempel erzogenen und zur Dienste in demselben verwendeten Jünglinge und Mädchen entlassen, welche das mannbare und heirathsfähige Alter erreicht hatten; bei ihrem Austritte aber waren sie den Neckereien der Zurückbleibenden ausgesetzt, und wurden von diesen mit Binsen geworfen, wobei sie ihnen den Vorwurf der Unbeständigkeit machten, daß sie den Dienst des Gottes verlassen und mit dem Stande der Ehe vertauschen wollten.

§ 194. Papiergras.

Die heilige Symbolik desselben (Biblus von den Alten genannt) stammt von seiner Anwendung, indem man aus den innern und feinsten Häutchen desselben eine Art von Papier verfertigte [4]), welches man anfangs nur für die

1) S. die darüber in § 202 gegebenen Notizen.
2) Bohlen, das alte Indien, 1 Thl. S. 246.
3) Stang, a. a. O. 2 Thl. S. 306.
4) Plinius, hist. nat. XIII, 23. Ed. Bip.

heiligen Schriften benützte, daher es auch das heilige Papier oder Priesterpapier genannt wurde. In Egypten glaubte man, daß die Krokodille aus Achtung für die Göttin Isis, weil sie einsmals in einer aus Papyrus gemachten Barke gefahren sei, auch allen denjenigen Nichts zu Leide thäten, welche in Fahrzeugen von Papyrus [1]) fahren. Die egyptischen Priester durften nur Sandalen, die aus dieser Pflanze verfertigt waren, tragen.

§ 195. Kussagras.

Dasselbe (auch Rispengras oder Spitzgras genannt) hat in Indien eine heilige Bedeutung [2]) und wird fast bei allen Opfern und religiösen Ceremonien gebraucht [3]). Mit diesem Grase reinigt und heiligt man den Ort des Opfers, die heiligen Gefäße, das zum Opfer nothwendige Wasser und die Sitze, die die Brahminen beim Opfer einnehmen; mit ihm reibt der Opfernde zur Reinigung die Hände, auf dasselbe werden die Opfer gelegt, und beim Opfern so wie beim Gebete werden immer einige Halme dieses Grases in der Hand gehalten. Der Brahmine darf das heilige und geheimnißvolle Wort Aum, das Symbol des höchsten Wesens, nicht eher aussprechen, als bis er sich auf Kussagras, dessen Halmspitzen gegen Morgen gerichtet sind, gesetzt, und seine Hände mit diesem Grase abgerieben hat. Der Brahmine, der ein Gefäß berührt, in dem ein erhitzendes Getränk war, oder von Jemanden ein Getränk, das in einem solchen Gefäße war, annimmt, darf zur Sühne dieser Sünde drei Tage lang nichts Anderes, als in Wasser gekochtes Kussagras genießen. Angebotenes Kussagras darf der Brahmine ohne Sünde Keinem abschlagen, aber es wäre eine große Sünde vor Brahma, wenn er mit diesem Grase einen Handel treiben würde.

§ 196. Farrenkraut.

Vielerlei Zauberei, Wunder und Aberglaube haftet an dieser Pflanze, wovon das Meiste nicht gedeutet ist. In Tirol gibt es einen Wallfahrtsort, die heilige Jungfrau vom Farrenkraute genannt; ein stummer Knabe sah, als er die Heerde hütete, plötzlich die heilige Jungfrau vor sich stehen, die mit der Hand auf ein Farrenkraut deutete, und ihm befahl, er solle denen von Bosenmo sagen, sie sollten daselbst eine Kapelle bauen, und ein Madonnabild zur Verehrung hinsetzen [4]). An manchen Orten, z. B. im Thüringerwalde und im

[1]) Ueber diese Schiffe aus Papyrus s. Hogg, im London magaz. of natural history, vom. II, p. 324; übers. in der botanischen Zeitung, 1832. Norberg, de vetere papyri et rium in trajectu amnium usu; Upsal. 1787.

[2]) Es kommt mit dem Sesam in Verbindung vor; s. S. 272.

[3]) Stang, a. a. O. 2 Thl. S. 292.

[4]) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mytholog. 1 B. S. 331.

Elsassischen heißt die Pflanze auch Irrkraut, weil man glaubt, wer auf dasselbe trete, oder wem Same davon in die Schuhe, oder beim Holzlesen auf die Schürze falle, der verliere im Walde den Weg und werde an ganz unbekannte Stellen geführt, der Zauber wird aber gelöst wenn man die Schuhe wechselt, oder die Schürze verkehrt umbindet; nach anderm Glauben wird der, dem der Same in die Schuhe gekommen ist, unsichtbar, so wie auch der Same bewirken soll, daß das Geld, zu welches man ihn legt, troß aller Ausgaben nicht abnimmt [1]). — Der schupige Waldfarren steht besonders bei dem Volke in großem Ansehen, da ihm mehrere geheime Kräfte, besonders gegen die bösen Geister zugeschrieben werden. Man gebraucht seine Wurzeln zu Beschwörungen, und gibt ihr durch das Abnehmen der Ueberbleibsel der Stengel und Fasern, wobei man fünf aufwärts gerichtete Schuppen stehen ließ, das Ansehen einer Hand, was dann, unter dem Namen Glückshand oder Johannishand als Schutz gegen Unglück, Zauberei u. dgl., so wie auch als glückbringend galt. Man hatte auch ein, auf die dieser Pflanze zugeschriebene Kraft gegen die bösen Geister sich beziehendes Sinnbild, welches einen Farrenkrautbüschel darstellt mit der Ueberschrift „semen tartara terret" [2]). — Der wollige Waldfarren (Baromez [3]), das tartarische oder scytische Lamm ist gleichfalls Gegenstand des Aberglaubens: man sagt, daß sein Mark Fleisch enthalte, und daß Blut aus demselben fließe; Andere sagen, daß diese Pflanze aus einem Melonenkerne hervorwachse, ihr Stengel die Nabelschnur vorstelle, die Geburten erleichtere u. s. w.

§ 197. Frauenhaar.

Da 1) dasselbe weder bei der heißesten Dürre des Sommers sein Grün verliert, noch bei den tödtenden Frösten des Winters verwelkt und stirbt, so wurde es das Sinnbild der Ausdauer und des im Glücke und Unglücke sich stets gleichbleibenden Weisen, und erhielt in Emblemen das Wort Immarcescens, Unverwelklich zur Aufschrift. Da ferner das Frauenhaar die kahlen und dürren Klippen eben so, wie die Wände schattiger Felsen und die Ufer der Wässer liebt, so nahm man es mit der Aufschrift „respuit et appetit" (es verschmäht und liebt, sc. das Wasser) zum Sinnbilde des weisen Weltmannes, der die Güter der Welt liebt, ohne aber von ihnen gefesselt zu werden, ...

---

[1]) Stöber, Sagen des Elsasses, St. Gallen 1852, S. 307. 308. Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nro. 753. Grimm, Mythologie, 2. Aufl. S. 1160.

[2]) Stang, a. a. O. 2 Thl. S. 313.

[3]) Aus der Sprache der Tartaren. Boranne3 heißt bei ihnen ein Lamm, und ... ben in der dicken, mit weicher, dichter, gelblicher Wolle überzogenen Wurzel dieser ... Aehnlichkeit mit einem Lamme. Wittstein, etymologisch.-botan. Wörterb. S. 94.

sie eben so gut zu suchen als zu entbehren versteht. Endlich, da man glaubte es habe das Frauenhaar keine Wurzeln, so diente es zum Sinnbilde dessen, der nicht am Irdischen hängt, oder auch zum Bilde der Hofschranzen, die im äußern Glanze prangend, ohne Wurzel und Haltbarkeit jeden Augenblick die Ungnade der Fürsten befürchten müssen. 2) Die Alten schrieben dieser Pflanze eine besondere Kraft gegen die Betrunkenheit zu; sie glaubten, daß ihr Genuß den Rausch verhüte und den Betrunkenen wieder nüchtern mache; sie wollten diese Eigenschaft vom Wiedehopfe gelernt haben, welcher, wenn er zu viel Trauben gefressen und davon krank und berauscht sei, einen Zweig dieser Pflanze in den Schnabel nähme und davon wieder nüchtern und gesund würde. Bei den Egyptiern war auch das Frauenhaar die Hieroglyphe der Nüchternheit, so wie es auch in Verbindung mit einem dasselbe in seinem Schnabel tragenden Wiedehopfe einen Berauschten bedeutete, der seinen Rausch zu vertreiben, sich wieder nüchtern zu machen suche [1].

§ 198. Schwamm.

Es sind die Schwämme wahrscheinlich wegen ihrer eigenthümlichen Bauart, so wie wegen der giftigen Eigenschaft und dem niedern und finstern Aufenthaltsorte mehrerer derselben in den Bereich des Dämonischen und der Zauberei gekommen. In dem Walde, der sich vom Kloster Triefenstein bis zu den Höfen von Eichenforst am Bergabhange längs des Maines hinzieht, besonders aber auf dem Platze, wo ehedem das Raubschloß Neuenbürg gestanden, läßt sich von Zeit zu Zeit eine Frau sehen; dieselbe erschien einmal im Walde einem armen Holzhauer, als dieser eben über seine traurige Lage nachdachte, und fragte ihn, warum er so traurig sei; als er ihr nun seine Noth klagte, so pflückte sie eine Handvoll Schwämme und schob dieselben in die Tasche des Holzhauers mit den Worten, „heute Abend, wenn du nach Hause gekommen bist, siehe nach was ich dir gegeben habe"; der Mann that wie ihm gesagt, und als er zu Hause nachsah, waren die Schwämme in Goldstücke verwandelt [2]. Hieher gehört auch die Beziehung gewisser Giftpilze zum Frosche, als dämonischem Sinnbilde, wovon in § 289 die Rede ist.

Vierte Abtheilung.

§ 199. Thiere.

1. Wenn wir in den Thieren einen so reichlichen Stoff zur Symbolik und Mythologie finden, so ist der Grund wohl vorzugsweise darin zu suchen,

[1] Pierii Valeriani Hieroglyph. Venet. 1604, Lib. XXV, p. 255.
[2] Wolf's Zeitschrift für deutsche Mythologie, 1 B. S. 295.

daß eine vielseitige und enge Beziehung der Thiere zu den Menschen und Göttern stattfindet, wovon ich Folgendes als die wesentlichsten Momente betrachte. 1) Thiere waren der Hauptbesitz der Menschen und ihr Reichthum [1]. Odysseus galt für sehr reich, weil er so viele Heerden besaß, daß seine zahlreichen Sklaven zur Wart nicht hinreichten, sondern noch andere Leute um Lohn dazu gebungen werden mußten [2]. Der Werth mehrerer Gegenstände wurde bei den Griechen nach der Zahl von Thieren bestimmt [3]: hieher die Ausdrücke εκατομβοιος, was hundert Rinder, εννεαβοιος, was neun Rinder werth ist; der Kaufpreis der Sklavinnen wurde nach Rindern bestimmt; jede goldene Quaste an dem Schilde des Zeus und der Athene hatte einen Werth von hundert Rindern; die Rüstung des Glaukos wurde dem Werthe von hundert Rindern, jene des Diomedes von neun Rindern gleichgestellt; Achilles setzte zum Kampfpreis einen Dreifuß im Werthe von zwölf Rindern aus. Auch der Werth einer Brautgabe wurde auf diese Weise bestimmt, wie es z. B. von Iphidamas heißt, daß er hundert Rinder, tausend Schafe, und eben so viele Ziegen zur Brautgabe dargebracht habe [4]. 2) Die Thiere leisten dem Menschen vielfältigen und großen Nutzen, und wurden schon deßhalb geehrt und werth gehalten [5]: wenn ein Kameelweib ein Junges wirft, so ruft der Araber freudig aus, „es ist uns ein Kind geboren worden", und es ist, seinem Glauben zu Folge, das Kameel unmittelbar aus der Hand Allah's den Menschen gegeben worden [6]. Aber auch Schrecken und Verwüstung erleiden die Menschen; hieher die Gefahren, welche von wilden Thieren drohen, die Verwüstungen der Felder durch Thiere, die Vertreibung der Menschen von ihren Wohnsitzen durch Thiere [7]. 3) In dem erwähnten socialen Verhältnisse zwischen

---

[1]) Das Wort pecunia ist von pecus ausgegangen, und hat zunächst ein in Vieh bestehendes Besitzthum und Vermögen, dann jedes Vermögen, und zuletzt vorzugsweise den Theil des Vermögens, welcher in Geld besteht, bezeichnet. Hieraus ist auch zu erklären, daß auf den ersten griechischen Münzen ein Ochse geprägt war, und dieselben βοες genannt wurden. S. das griechische Sprichwort: „βυς επι γλωσση" in § 240. Meine Realien in der Iliade und Odyssee, 2. Aufl. Erlang. 1856, S. 279. Wachter, archaeologia nummaria, Lips. 1740, Cap. II, de pecunia viva.

[2]) Hom. Odyss. XIV, 100.

[3]) Hom. Jl. II, 449. VI, 234. 236. XXIII, 700. 705. Odyss. I, 431.

[4]) Hom. Jl. XI, 244.

[5]) „Die Thiere, sagt Herder, waren die lebendigen Funken des göttlichen Verstandes, von denen der Mensch in Absicht auf Speise, Lebensart, Kleidung, Geschicklichkeit, Kunsttrieb, in einem größern oder kleinern Kreise die Strahlen auf sich zusammenlenkte, und je mehr, je heller er dieses that, je klügere Thiere er vor sich hatte, je mehr er sich zu ihnen gewöhnte und vertraut mit ihnen lebte, desto mehr gewann auch seine Bildung".

[6]) Froriep, Fortschritte der Geographie und Naturkunde, 2 B. 1847, Nro. 26.

[7]) Die Völker, welche um Päonien und Dardanien wohnten, sollen, nach Athenäus, von Fröschen vertrieben worden sein, und Justinus berichtet dasselbe von den aus Thracien

den Menschen und den Thieren ist es auch begründet, daß letzteren eigene Namen gegeben, und sie von den Menschen angeredet werden, so wie auch Menschen Namen von Thieren erhalten haben. Odysseus Hund hieß Argos, und Areion, Aithe, Balios, Lampos, Xanthos, Pedasos und Podargos waren die Namen von Pferden griechischer Helden [1]), und bei den Römern hatte jedes Rennpferd seinen Namen [2]). Theocrit [3]) läßt einen Hirten drei seiner Schafe mit Namen rufen, und der Evangelist [4]) sagt, „er ruft seine Schafe mit Namen, und wenn er seine Schafe ausgelassen, geht er vor ihnen her und die Schafe folgen ihm, denn sie kennen seine Stimme". So hat man aber auch den Menschen Namen von Thieren gegeben [5]); Varo [6]) sagt: „multa nomina habemus ab utroque pecore; a minore: Porcius, Ovilius, Caprilius; a majore: Equitius, Taurus etc." [7]); auch ganze Völkerstämme sind durch Thiernamen bezeichnet worden, wie Schafarik [8]) in einer alten bulgarischen Handschrift folgende Ausdrücke gefunden hat: Turcin zmija (der Türke die Schlange), Rusin widra (der Russe die Fischotter),

---

flüchtig gewordenen Abderiten. Trojaner, Chalcidier und Megarenser wurden, nach Plinius, Aelianus und Theophrast von Mäusen verjagt. Durch Scorpione wurden äthiopische Völker genöthigt, ihre Wohnsitze zu verlassen, wie Strabo und Plinius melden. Jamblichius berichtet, daß Bienen das babylonische Heer in die Flucht gejagt hätten, und Aelian erzählt, daß die Rhaucier durch eine gewisse Gattung Bienen, Chaldides genannt, von Haus und Hof vertrieben worden seien, und daß die Phaselier durch Wespen gezwungen worden seien, ihre Heimath zu verlassen; (s. 2 B. Mos. XXIII, 28: „ich sende Hornissen vor dir her, daß sie vertreiben die Heviter, die Cananiter und die Hethiter"). Marcus Varro nennt eine Stadt in Spanien, die von Kaninchen untergraben wurde, und eine andere in Thessalien, welche dasselbe von Maulwürfen erlitt. Lenz, die Zoologie der alten Griechen und Römer, Gotha 1856, S. 39.

[1]) Hom. Odyss. XVII, 292. Jl. VIII, 185. XVI, 149. 152. XXIII, 295. 346. Odyss. XXIII, 246.

[2]) Plin. epist. IX, 6. Solche Namen im Schatz'schen Auszuge aus Montfaucon, antiq. graec. et rom. p. 263.

[3]) Jdyl. V, 102.

[4]) Johann. X, 3.

[5]) Mehrere gesammelt bei Pott, die Personennamen, Lpz. 1853, S. 663. Gerstäcker (Reisen, 2 B. Californien) erzählt, daß er in einem Dorfe an einer Stange ausgestopfte wilde Gänse hängend gesehen und erfahren habe, daß dieses Symbol des Stammes sei, da mehrere Stämme der atlantischen Staaten die Namen von wilden Thieren angenommen haben.

[6]) Vom Landbaue, II, 1.

[7]) Auf dieses Verhältniß zwischen Thieren und Menschen dürfte auch hindeuten, daß viele Ortsnamen von Thieren entnommen sind, z. B. Ahlen von Aal; Arnsberg von arn, aro, Aar; Bernburg von bero, biörn, Bär; Everstein von Eber; Forchheim von Forch, Forelle; Hirschberg und Hirschfeld von Hirsch; Hengsbach, Hengstebeck, Roßbach von Pferd; Schwalenberg von Schwale, Schwalbe; Uri von ur, Auerochs. Mehreres darüber bei Bender, die deutschen Ortsnamen, Siegen 1846, S. 106. 107.

[8]) Slawische Alterthümer, deutsch von Aehrenfeld, 1 B. Lpz. 1843, S. 197.

Litwan tur (der Litthauer der Auerochse), Blgarin byk (der Bulgare der Stier), Srbin wlk (der Serbe der Wolf). Daß Thiere von Menschen angeredet werden, daß zu ihnen gesprochen wird, ist eine natürliche Folgerung. Der Araber spricht mit seinem Roß, der Hirt mit seinen Schafen, der Jäger mit seinem Hunde, der Neger mit seiner Schlange; der Cyklope Polyphem redet den Bock seiner Heerde an, und fragt ihn warum er nicht an der Spitze derselben sei; Achilles spricht seine Pferde an, sie sollen den Wagenlenker wieder zurück zum Heere bringen; Antilochus spricht beim Wettrennen zu seinen Rossen und feuert sie mit Worten an; Hektor spricht zu seinen Pferden, sie sollten ihm jetzt seine Pflege vergelten und rasch dahin eilen [1]). Je mehr der Mensch ein Thier kennen lernt und mit ihm vertraulich umgeht, desto mehr gewöhnen sich beide aneinander, und theilen einander von ihren Eigenschaften mit, der Mensch glaubt das Thier zu verstehen und glaubt, daß es ihn verstehe. 4) Das Gefühl, welches die Menschen für ihre Thiere haben, legen sie auch letzteren für den Menschen bei, und lassen das Thier Theil an dem Schicksale seines Herrn nehmen; so weinen die Rosse des Achilles über den Tod seines Freundes Patroklus [2]). 5) Viele Begebenheiten im Leben des Menschen werden mit dem Leben der Thiere parallelisirt, daher die so häufig vorkommenden aus der Thierwelt entnommenen Bilder und Gleichnisse, die besonders gut gewählt in den homerischen Gesängen vorkommen [3]). Hier ist auch die Thierfabel zu erwähnen, welche das Leben der Menschen mit dem Leben der Thiere in so nahe Verbindung bringt, und besonders hat La Fontaine in seinen Fabeln die Geschichte der Thierwelt mit aller Wahrheit und Lebhaftigkeit einer unmittelbaren Theilnahme geschildert, und diese Theilnahme konnte nur in einem Gemüthe wurzeln, welches, wie das seinige, durch ein Wohlwollen an die ganze Natur geknüpft war [4]). 6) Die Seelen Verstorbener wandern in Thierleiber, ein Glaube, der in seiner höchsten Ausbildung bei den Hindus vorkommt [5]);

[1]) Hom. Odyss. IX, 447. Jl. XIX, 400. XXIII, 402. VIII, 184.

[2]) Hom. Jl. XVII, 426.

[3]) Solche Bilder erwähne ich später bei den einzelnen Thieren; ich will aber hier die vorzüglichsten homerischen zusammenstellen: Jl. II, 87. 459. 469. 480. III, 3. 23. 151. 1?. IV, 243. 433. V, 136. 161. 782. VI, 506. VIII, 338. IX, 323. X, 183. 360. XI, 113. 1?. 324. 414. 474. 548. 558. XII, 41. 167. 299. XV, 271. 630. XVI, 156. 259. 823. XVII 4. 133. 570. 673. 742. 755. XX, 164. XXI, 73. XXII, 93. 189. Odyss. IV, 335. X, 410 XVII, 126. XIX, 518. XX, 14. XXII, 468. XXIV, 6.

[4]) Jacobs (in d. Nachträgen zu Sulzer's allgem. Theorie der schönen Künste, 5 B. S. 158) sagt: die Fabelwelt ist für La Fontaine keine erdichtete, sie hat die vollkommene Wahrheit für ihn; nachdem er einmal die Geschöpfe derselben zur Menschheit erhoben, betrachtet und behandelt er sie als seines Gleichen, und nimmt an ihren erdichteten Schicksalen wie an einer wirklichen Sache Theil.

[5]) Institutes of Hindoo laws, or the ordinances of Menu; translated from the original sanscrit by W. Jones. Pristley, Vergleich der Gesetze des Moses mit denen der Hindues; übers. von Ziegenbein, Braunschw. 1801. S. 283.

so sagen z. B. die Gesetze Menu's: ein Priester, der geistige Getränke getrunken hat, wird in einen Wurm, oder in eine sich vom Kothe nährende Fliege übergehen; wer Korn in den Hülsen stiehlt, wird eine Ratte; wer Milch oder Honig stiehlt wird eine Krähe oder eine Mücke; wer Fleischspeisen entwendet, wird ein Geier, wer Wurzeln oder Früchte stiehlt, wird ein Affe u. s. w. 7) Thiere übernehmen die Sünden der Menschen, entsündigen diese gewissermassen; hieher der Sündenbock, der Aschwamedha-Jaga und der Sühnehahn [1]). Es war auch das Thieropfer (welches ich noch insbesondere bei mehreren Thieren erwähnen werde) das vorzüglichste Opfer, durch welches sich der Mensch mit der Gottheit entweder auszusöhnen, oder ihr eine Bitte, einen Dank darzubringen suchte. Endlich 8) wird der Tod des Menschen durch Thiere symbolisirt. Ich werde später bei den einzelnen Thieren erwähnen, durch welche Thiere und auf welche Weise der Tod des Menschen versinnbildet wird [2]); hier nur die allgemeine Bemerkung, daß man es im Alterthume liebte, auf den Sarkophagen das Bild der Zerstörung durch Thiere darzustellen [3]), z. B. Vögel, welche Früchte auffreßen; ein Bock, welcher Früchte benagt; ein Adler, der eine Schlange, ein Löwe, der einen Hirsch erwürgt u. dgl.

2. Bei dieser wichtigen Bedeutung, welche den Thieren beigelegt war, und bei der engen, zwischen Thieren und Menschen statt findenden Beziehung, konnte sich leicht die Anschauung entwickeln, in den Thieren etwas Geheimnißvolles, ja selbst Göttliches zu finden, sie in mancherlei Weise mit den Göttern in Verbindung zu bringen, und auch ihnen selbst eine besondere Sorgfalt, so wie eine göttliche Verehrung zu Theil werden zu lassen. Die wesentlichsten hieher gehörigen Momente sind folgende. 1) Die Thiere offenbaren wegen ihres eigenen Naturinstinktes die göttliche Natur reiner und ungetrübter, und sie haben eine Ahnung, ein Gefühl des Göttlichen, selbst wenn es den Menschen verborgen bleibt; so sehen bei Homer [4]) die Hunde die Göttin Athene, während der anwesende Telemach sie nicht erkannte. Das Göttliche der Natur offenbart sich in der Thierwelt, und die Thiere selbst scheinen von der Gottheit beseelt; dieß ist die Quelle des Fetischismus [5]). Es werden aber auch die Thiere

[1]) Davon ist in § 230, 237 und 272 die Rede.

[2]) M. vergl. besonders: Hund § 211, Wolf § 213, Hyäne § 215, Panther § 217, Maus § 221, Ratte § 222, Hase § 224, Pferd § 230, Rabe § 254, Habicht § 266, Eule § 268, Hahn § 272, Gans § 280, Schlange § 288, Kröte § 290, Fliege § 309.

[3]) Piper, Mythologie der christlichen Kunst, 1 Abthl. Weimar 1847, S. 9. Herder, „wie die Alten den Tod gebildet?", in dessen zerstreuten Blättern, zweite Samml. (Werke zur schönen Literat. und Kunst, 11 Bd.)

[4]) Odyss. XVI, 160.

[5]) Richter (Phantasieen des Alterthums, 2 Thl. S. 19) sagt: der Fetischismus entsteht bei allen Völkern dadurch, daß der Mensch sein eigenes Leben auf die Natur, auf leblose und lebendige Gegenstände überträgt. An den ersteren glaubt er die Wirkungen des Le-

von den Göttern selbst auf mancherlei Weise bevorzugt; so verleihen sie ihnen Sprache und Weissagekunst [1]). Bacchus verlieh dem Esel, auf welchem er ritt, menschliche Sprache; den Phrixus redet der Widder an, von welchem Helle in den Hellespont gefallen war, und verspricht ihm, ihn unversehrt ans Land zu bringen; das Streitroß des Achilles verkündet demselben seinen bevorstehenden Tod u. s. w. Auch bei den Christen kommt ein solcher Glaube vor; ein Ochse sagt in der Christnacht, wo das Vieh um die zwölfte Stunde mit einander redet, seinem Herrn seinen in acht Tagen erfolgenden Tod voraus [2]). Von den einzelnen Weissagethieren wird noch die Rede sein [3]). Ja, es nehmen oft die Götter selbst, wenn sie auf der Erde erscheinen wollen, die Gestalt eines Thieres an: Athene kommt und verschwindet in Gestalt eines großen Vogels; Leucothea taucht in Gestalt eines Wasservogels aus dem Meere empor, setzt sich auf das Schiff, spricht zu Odysseus, und senkt sich unter derselben Verwandlung wieder ins Meer; Apollo und Athene sitzen in Vogelgestalt auf einem Baume, um dem Kampfe zwischen Hektor und Ajax zuzusehen; Athene sitzt in Gestalt einer Schwalbe auf dem Gebälke des Zimmers in Odysseus Wohnung um den Mord der Freier mit anzusehen [4]). 2) Lag nun in den Thieren eine solche geheimnißvolle und göttliche Bedeutung, so war es nicht anders zu erwarten, als daß ihnen auch eine besondere Sorgfalt und selbst eine göttliche Verehrung zu Theil wurde. Die mosaischen Gesetze [5]) verlangen eine schonende Behandlung der Thiere, und nach christlicher Legende faßt der heilige Franciscus die Thiere als Mitgeschöpfe des Menschen in ihren, wenn auch nur

---

bens zu bemerken, und doch fehlen ihnen die Organe des Lebens und der Bewegung, wie er sie an sich wahrnimmt, was bei ihm den Gedanken erregt, daß in ihnen eine unsichtbare Kraft wohne, die desto mächtiger und wirksamer sei, je weniger sie äußerlich in die Sinne falle. An den Thieren erscheinen ihm zwar ähnliche Werkzeuge des Lebens, wie er sie selbst besitzt, aber hier bemerkt er in dem, was wir Instinkt und Kunsttriebe der thierischen Natur nennen, etwas, wodurch sie den Menschen bei Weitem übertreffen. Das Thier empfindet die Zukunft voraus, es zeigt in dem, was es hervorbringt, eine Kunst, einen Verstand, der jede menschliche Produktion, besonders des rohen Wilden, weit hinter sich zurückläßt, und doch scheint das Thier nicht nach Ueberlegung und Vernunft, wie der Mensch, zu handeln. Daher sieht er in ihm gleichsam die Hülle eines Gottes, das Leben eines Naturgeistes, der in ihm waltet, und sobald der Mensch anfing, die in der Natur vorhandenen geistigen Kräfte zu gestalten, so gab er ihnen das Bild von Thieren.

[1]) Astron. II, fab. 23. Apollonius, Argonaut. II, 650. Valer. Maxim. I, 6. Hom. Jl. XIX, 404.

[2]) Panzer, Beiträge zur deutschen Mythologie, München 1848, S. 224. Eine ähnliche Sage in Wolf's Zeitschr. für deutsche Mythologie, 2 B. S. 423.

[3]) S. besonders: Vögel § 200, Fische § 201, Wiesel § 209, Hund § 211, Schwein § 229, Pferd § 230, Esel § 231, Rabe § 254, Elster § 257, Wiedehopf § 258, Guckuck § 2[illegible], Hahn § 272, Reiher § 276, Schwan § 281, Schlange § 288, Hecht § 295, Spinne § 313.

[4]) Hom. Jl. XIX, 351. Odyss. III, 372. V, 333. Jl. VII, 59. Odyss. XXII, 240.

[5]) 2 B. Mos. XXIII, 12. 5 B. XXV, 4.

niedern Verwandtschaftsgraden und Sympathien auf, und empfiehlt deren milde Behandlung [1]). Ein Gesetz der Athener befahl, daß ein durch Alter und Arbeit entkräftetes Maulthier auf öffentliche Kosten unterhalten werden solle, und bei den Römern war an gewißen Festtagen auch den Arbeitsthieren Ruhe gestattet; welcher Schutz vorzüglich den Vögeln zu Theil wurde, wird noch in § 200 ausführlich dargelegt werden. Die Thierverehrung ging bei den Indern auf das Aeußerste [2]): Einige tragen beständig ein Stückchen Leinwand vor dem Munde, damit sie nicht etwa ein Insekt verschlucken, und so ihm das Leben rauben; Andere führen eine Bürste bei sich um den Platz abzukehren, auf den sie sich setzen wollen, damit sie beim Niedersetzen nicht ein Insekt zerdrücken; Andere tragen Mehl, Zucker u. dgl. bei sich, was sie in die Nester der Thiere streuen, damit es ihnen nicht an Nahrung fehle; Einige geben armen Leuten Geld, damit sie an Orten, wo sich Ungeziefer aufhält, ihr Nachtlager aufschlagen, um sich von diesen Thieren anfressen zu lassen und so ihnen Nahrung zu geben. Vollkommen, man kann sagen systematisch ausgebildet war die Thierverehrung bei den Egyptiern, welche den zu Sinnbildern ihrer Gottheiten erwählten Thieren volle göttliche Ehre erwiesen, und wo ein solches Sinnbild heilig verehrt wurde, durfte die ganze Gattung nicht getödtet werden, und das heilige Thier selbst wurde nach seinem Tode einbalsamirt und herrlich bestattet, wie dieses die zahlreichen Thiermumien in Egypten beweisen; einige dieser Thiere, wie Kuh, Katze und Ibis, wurden durch das ganze Land verehrt, andere galten nur für heilig in dem Bezirke, welcher die Gottheit verehrte, dessen Sinnbild das Thier war [3]). Daß die verschiedenen Gottheiten eigene ihnen geheiligte Thiere hatten, und welche, wird noch später bei den einzelnen Thieren angegeben werden; hier will ich nur die Saivothiere der Lappen erwähnen [4]). Das Wort Saivo ist ein allgemeines Götterepithet, und entspricht zunächst dem Begriffe einer Schutzgottheit. Bei den Lappen herrschte der Glaube, daß auf ihren heiligen Bergen, dem Saivo und Passe-Waarek sich solche Personen, wie sie selbst sind, aufgehalten, jedoch habe dieses Saivo-Geschlecht eine größere Vollkommenheit als die Lappen selbst erreicht, und sie an Reichthum, Macht und Weisheit übertroffen, weßhalb es öfters von ihnen, wenn man Rath und Hülfe nöthig hatte, angerufen wurde. Daraus bildete sich nun der Glaube an die dem Saivogeschlechte angehörigen Saivothiere, welche gleichfalls den Lappen bei ihren verschiedenen Geschäften behülflich wa-

---

[1]) Menzel, christliche Symbolik, 2. Thl. S. 481.

[2]) Papi, Briefe über Indien, S. 295.

[3]) Mehreres über die egyptische Thierverehrung s. bei: Herodot II, 65. Diodor I, 84. 86. Schwenck, Mythologie der Egyptier, S. 44.

[4]) Castren, Vorles. über finnische Mythologie, a. d. Schwedischen übers. von Schiefner, Petersb. 1853, S. 138.

ren; unter diesen wird genannt ein Vogel (Saivo-lodde), ein Fisch oder eine Schlange (Saivo guelle oder guarms) und ein Rennthier (Saivo-sarva). Der Beistand, den die Saivovögel den Sterblichen leisteten, bestand darin, daß sie ihnen den Weg im Walde zeigten, ihre Jagdgeräthschaften trugen, Verlornes wieder herbeischafften u. s. w.; die Schamanen riefen sie auch an, um dem Feinde zu schaden, und dann erhielt der Saivo-lodde den Namen Wuornislodde, d. h. Schwurvogel; man glaubte auch, daß die Saivo-Vögel den Schaman auf ihren Rücken nehmen und dorthin tragen, wohin er will, was auch von dem Saivo-Fische und der Saivo-Schlange gesagt wird. Ueberhaupt scheinen die Saivothiere, wie schon ihre Benennung Noaaides vuoign (Schamanengeister) andeutet, vorzugsweise ihren Dienst den Schamanen geleistet zu haben, auch wurde die Entscheidung eines Wettkampfes zwischen den Schamanen selbst dem Saivo-Rennthiere (s. § 235) beigelegt. Jeder Lappe, so wie er mehrere Saivo-Gottheiten zu seinen Beschützern hatte, so hatte er auch mehrere ihm behülfliche heilige Saivothiere, welche er gleich den Göttern mit Opfer beehrte. 3) Die Thiere sind unter den Schutz der Gottheiten gestellt, sie haben ihre eigenen Götter. Siva, der indische Gott der Zeugungskraft der Natur, war auch vorzugsweise der Gott der Thiere [1]). Pales war eine römische Gottheit, welche den Heerden Schutz und Gedeihen verleiht; die Alten schildern sie bald als ein weibliches Wesen, das sie mit der Vesta und der mater Deum zusammenstellen, bald als ein männliches Wesen; ihr zu Ehren wurden am 21. April die Palitia gefeiert [2]). Apollo war Gott der Heerden; er zog selbst treffliche Pferde heran, und hütete aus Auftrag des Zeus die Heerden des Laomedon am Berge Ida [3]). Hermes war Beschützer und Vermehrer der Heerden, weßhalb er bald einen Widder tragend, bald mit einem Widder neben sich dargestellt wurde [4]). Bei den Finnen [5]) standen die wilden und gezähmten Thiere unter der Obhut der Waldgötter, auch verehrten sie einen besondern Gott Kekri (auch Käkri oder Kowry genannt), welcher sich um das Wachsthum der Heerden bekümmerte, und dessen Name noch in der Tradition fortlebt. Als vorzüglicher Beschützer der Thiere galt der schöne Waldgott Tapio und seine Gemahlin, und in einem altfinnischen Gebete fleht eine Wirthin beim Austreiben ihres Viehes diesen Gott um Schutz für dasselbe an. Die große Menge von Thieren brachte nun die Finner auf die Vorstellung, daß der Gott Tapio und seine Gemahlin nicht allein selbst über alle Thiere genaue Aufsicht haben konn-

---

[1]) Lassen, indische Alterthumskunde, 1 B. Bonn, 1847, S. 781.

[2]) Serv. z. Virg. Georg. III, 1. Gell. N. A. XVIII, 22. Arnob. adv. gent. III, 23. 40. Tibull. II, 5. Hartung, Relig. der Römer, 2 B. S. 148. Klausen, Aeneas, II, S. 879.

[3]) Hom. Il. II, 766. XXI, 448.

[4]) Pausanias II, 3. 4. V, 27. Piper, Mythologie der christlichen Kunst, 1. Abthl. S. 77.

[5]) Castren, a. a. O. S. 97.

ten, sondern darin von Söhnen, Töchtern, Dienern und Dienerinnen unterstützt wurden, welche unter dem gemeinsamen Namen Tapion Kansa (Tapio-Volk) zusammengefaßt wurden. Nach christlichen Legenden ist Patron der Hausthiere der heil. Antonius, in dessen Kirche zu Rom dieselben am 17. Januar eingesperrt werden; in Deutschland wird der heil. Leonhard als Patron der Viehzucht insbesondere verehrt. Im Gegensatze mit den unter dem Schutze der Gottheiten und Heiligen stehenden Thieren steht der Tiroler Volksaberglaube, daß es gewisse Thiere gebe, welche Gott nach ihrer Erschaffung nicht gesegnet habe, und die deßhalb ungesegnete Thiere genannt werden, die Jedem schaden, der sie nur berührt [1]).

8. Welches Thier in der biblischen Stelle [2]): „verscheuche (verjage durch Anrufen) das Thier des Schilfes" gemeint sei, darüber ist man noch nicht aufgeklärt. Büchner [3]) versteht darunter ein Thier, welches aus dem Schilfrohre oder Meere aufsteigt, und sagt, daß damit der Antichrist bezeichnet sein soll, unter Bezugnahme auf die biblische Stelle: „ich sah aus dem Meere ein Thier aufsteigen" [4]). Geyer und Michaelis glauben, es sei damit das Krokodill gemeint, welches sich im Schilfe am Ufer des Nils aufhalte; Andere verstehen den Löwen, wieder Andere den Hippopotamus darunter. Der Commentarist Jarchi und Oedmann [5]) glauben, es sei das wilde Schwein gemeint, und letzterer sagt: „der Aufenthalt unter dem Schilfe ist eine Eigenschaft, welche in Asien so allgemein dem Wildschweine zukommt, daß kein passenderes Gemälde von diesem Thiere gemacht werden kann, als wenn es der Bewohner des Schilfes genannt wird"; derselben Ansicht ist auch Rosenmüller [6]). Allein es ist ein einseitiger und schwacher Grund, nach dem Aufenthaltsorte allein ein Thier bestimmen zu wollen, da auch noch viele andere Thiere, als die erwähnten, sich im Schilfe aufhalten. Mir scheint es, bei Ermangelung aller Anhaltspunkte, unmöglich, mit nur einiger Bestimmtheit hier entscheiden zu können, und ich glaube vielmehr, daß wir gar nicht nöthig haben, den Namen eines bestimmten Thieres hier finden zu müssen, da wahrscheinlich ein solcher in der biblischen Stelle gar nicht gemeint ist, zu welcher Ansicht mich Folgen-

---

[1]) Ein Tiroler Mädchen ging einst Abends heim, als plötzlich ein großer, schöner Vogel vor ihren Füßen flatterte, aber sich nicht fangen ließ; darüber unwillig stieß das Mädchen mit dem Fuße nach ihm, worauf derselbe anschwoll und sich so verschlimmerte, daß es weder gehen noch stehen konnte, alle ärztliche Hülfe war vergeblich, bis ein Kapuziner den Fuß benedicirte, worauf sogleich Heilung erfolgte. Der Vogel war ein ungesegnetes Thier gewesen. Wolf's Zeitschr. für deutsche Mythologie, 2 B. S. 351.

[2]) Psalm LXVIII, 31.

[3]) Biblische Handconcordanz, 9te Aufl. v. Heubner, S. 1062.

[4]) Offenbar. Johann. XIII, 1.

[5]) Vermischte Samml. aus d. Naturkunde; aus d. Schwedisch. 1 Hft., 4 Kap.

[6]) Biblische Naturgeschichte, 2 Thl. S. 209.

des verleitet hat. Das in dieser biblischen Stelle vorkommende hebräische Gear heißt so viel als „rufe an, schreie an", und Mendelsohn übersetzt die Stelle so: „schrecke das Thier des Schilfes", d. h. verscheuche es durch Anrufen; Joel Brill sagt nun [1]), daß wilde in Wäldern und auf dem Felde wohnende Thiere sich nur durch Waffen, dagegen schwächere, furchtsamere und im Schilfe wohnende Thiere sich schon durch Anrufen verscheuchen ließen. Demzufolge können wir annehmen, daß unter dem Thiere des Schilfes nicht ein besonderes namhaftes Thier gemeint ist, sondern daß damit der Feind auf eine verächtliche Weise als eben so furchtsam, wie ein das Schilf bewohnendes Thier, bezeichnet werden sollte.

§ 200. Vögel.

Es repräsentirt sich 1) im Allgemeinen in den Vögeln [2]) das lebendigste, bewegteste Leben; sie sind in steter Beschäftigung und es ist ein ewiges Treiben und Thätigsein in ihnen. Sie sind ein passendes Sinnbild des nie ruhenden, immer thätigen und kunstreichen Lebens, und das Prädikat „eines losen Vogels" ertheilt der deutsche Sprachgebrauch nur dem intelligenten und lebendigen Kopfe. 2) Durch sein Vermögen, sich bis in die höchsten Lüfte hinaufzuschwingen, versinnbildet der Vogel das Streben nach Oben, und wird ein göttliches, mithin auch glückbringendes Symbol. In der persischen Mythologie lebt der Vogel Homai, der dem, über dessen Haupt er fliegt, Glück bringt [3]), und die Chinesen haben den mythischen Glücksvogel Fung (Fungchoang), welcher unter der weisen und glücklichen Regierung des Schün und des Wenwang erschien, und sich dann ins Gebürge zurückzog [4]), daher heißt es in einem Spruche des Confucius, wo er das Verschwinden der glücklichen Zeit beklagt, „der Vogel Fung erscheint nicht mehr"; in einem böhmischen Mährchen kommt ein Glücksvogel vor [5]), von dem geglaubt wird, daß der, der sein Herz esse, reich, und der, der seinen Kopf verzehre, König werde. So wie Glück bringend, so sind die Vögel auch schützend gegen das Böse; in der persischen Mythologie werden vier Himmelsvögel, Corosch, Coroschasit, Hofraschmadod und Aschtronghad genannt [6]), welche die Menschen ge-

---

[1]) In seinem Commentare zur Uebersetzung Mendelsohn's.

[2]) Von der Symbolik der Federn und Flügel ist in § 330 und 331 die Rede.

[3]) Vollmer, Wörterb. der Mythologie aller Nationen, S. 878.

[4]) Es läßt sich vermuthen, daß dies derselbe Vogel ist, der in Martini's histor. sinica und Creuzer's Symbolik solis avis genannt wird.

[5]) Milenowsky, Volksmährchen aus Böhmen, Bresl. 1853, S. 187. Wolf's Zeitschr. für deutsche Mytholog. 2 B. S. 446.

[6]) Sie sind von lichtweißer Farbe mit goldenen Füßen, reden mit Reinigkeit und sind wohl unterrichtet. Insbesondere ist Corosch weitschauend, im Lichte glänzend, sehr verständig;

gen die Dews [1]) beschützen. 3) Ist der Vogel göttliches und himmlisches Symbol, so konnte er auch eine augurische Bedeutung [2]) erhalten [3]). Ovid sagt, die Vögel verkündigen die Gedanken und den Willen der Götter, weil sie in deren Nähe sind [4]). Die Assyrer nannten die Vögel, als solche, die in der Nähe der Götter schweben, die Dolmetscher des Himmels, und man hielt dergleichen in goldenen Käfigen im königlichen Pallaste, und nannte sie heilige Zungen; sie schweben über dem Throne des Königes, wenn er Recht spricht und erinnern ihn an das göttliche Gesetz [5]). Das ganze Augurienwesen der Alten hing an dem Glauben, daß die Vögel von den Göttern getrieben werden. Der Wahrsagervogel der Inder war der Tschataka, von welchem es in Meghaduta (einer alt-indischen Elegie) heißt: „der Tschataka singt dir heilvoll entgegen“ [6]). Bei den Griechen ist der *οιωνος* [7]) vorzugsweise der Wahrsagervogel, und die Beziehung desselben zur Wahrsagung war sprichwörtlich: als Priamus in das Lager der Griechen gehen wollte, und Hekuba lebhaft dagegen sprach, sagte er zu ihr, „sei mir kein böser (Unglück vorhersagender) Vogel [8]). Auch bei den Römern stammen die Wörter auspicium und augurium

---

nd redet die Sprache des Himmels; der Schlag seiner Flügel zerschmettert die bösen Menschen, aber die Guten und Frommen schützen sie, und wenn er spricht, erschrecken alle Lasterhaften. Coroschasp hat einen goldenen Schnabel, eherne Flügel, und sechs Augen, mit denen zugleich nach dem Himmel und niederwärts schaut, so daß seinen Blicken Nichts entgehen kann; seine Klauen sind mit langen Hanjars (dolchartigen Messern) bewaffnet, mit denen er Todten und Lebendigen beschützt.

[1]) Sie sind Personifikationen des Bösen; Geschöpfe des bösen Prinzips, das Ahriman aufgestellt hat, um die Lichtschöpfung des Ormuz zu bekämpfen; sie bemühen sich, das Licht zu zerstören, und alles Uebel auf der Welt, Krankheiten, Laster, Verbrechen, gefährliche Naturerscheinungen u. s. w. zu befördern.

[2]) Hier läßt sich auch an die Sagen erinnern, nach welchen Vögel eine Mordthat verrathen, z. B. der Kranich und die Ente, s. § 275 und 282.

[3]) Lenz, die Zoologie der alten Griechen und Römer, Gotha 1856, S. 270.

[4]) „Die Vögel sind von der Gottheit begeistert“, Seneca, nat. quaest. II, 32.

[5]) Kleucker, Anhang zur Zend-Avesta, 2 Thl. 1, S. 104. Creuzer, Symbolik, 3. Aufl. S. 222. Philostrat. vit. Apollon. 1, 25. Auf einem alten Relief erkennt man vier Vögel mit Jungfrauenköpfen über dem Haupte des Osiris, der gerade sein Amt als Todtenrichter verwaltet. Descript. de l'Egypte antiq. II, p. 83.

[6]) Jolowicz, der poetische Orient, Lpz. 1853, S. 188.

[7]) Die Griechen unterschieden zwischen *ορνις* und *οιωνος*; *ορνις* ist der Vogel überhaupt, *οιωνος* ist ein einzeln fliegender großer Vogel, der als Wahrsagervogel gilt. Mit *οιωνος* stehen mehrere auf das Augurium sich beziehende Wörter in Verbindung: *οιωνοςκοπειον*, der Ort, von welchem aus der Flug der Vögel beobachtet wird; *οιωνοςκοπημα*, das aus dem Vogelfluge entnommene Zeichen; *οιωνοςκοπος* oder *οιωνοπολος*, der aus dem Vogelfluge weissaget; *οιωνοσκοπια*, das Geschäft des *οιωνοςκοπος*; *οιωνοςκοπικη*, die Kunst, den Vogelflug zu deuten.

[8]) Hom. Jl. XXIV, 219.

von avis her [1]), weil die himmlischen Zeichen, zumal der Flug der Vögel, für die wichtigsten gehalten wurden, so, daß oft avis für omen gebraucht wurde, und man „ein guter oder schlimmer, ein günstiger oder ungünstiger Vogel" statt „ein gutes oder schlimmes Anzeichen" zu sagen pflegte [2]). Bei den Griechen sind vor allen die hochfliegenden Vögel, welche vom Olympe herabzukommen scheinen, und namentlich der Adler, der Bote des Zeus (s. § 264), die augurischen Vögel [3]): als Hektor die Flotte der Griechen verbrennen wollte, zeigte sich zur Linken ein Adler, der eine Schlange trug, die sich so gegen ihn wehrte, daß er, von ihr verwundet, sie fallen lassen mußte, woraus man schloß daß Hektor genöthigt sein werde, von seinem Unternehmen abzustehen [4]); die entmuthigten Griechen wurde wieder zum Kampfe begeistert, als ein Adler ein junges Reh entführte und an dem Altare des Zeus niederfallen ließ [5]); als dem wegen der Freier seiner Mutter bekümmerten Telemach ein Habicht zur Rechten erschien, und einer in seinen Klauen gehaltenen Taube die Federn ausrupfte, weissagte man daraus, daß Telemach die Freier besiegen werde [6]). Die Ansicht der Griechen, daß der von Rechts her kommende Vogel ein gutes, von Links her ein böses Zeichen sei [7]), hat ihren Ursprung in der Art der Beobachtung des Vogelfluges; denn der Vogelschauer wandte sich mit dem Gesicht nach Norden, um nach dem Olympe, dem Sitze des Zeus, zu schauen, so lag ihm Rechts der Osten, Links der Westen war, der Osten war aber als Seite des Lichtes die glückliche, der Westen als Seite der Nacht und des Hades die unglückliche Richtung [8]). Auf die geglaubte Allwissenheit der Vögel deuten einige

---

[1]) „Hoc enim interest inter augurium et auspicium, quod augurium et petitur et certis avibus ostenditur, auspicium qualibet avi demonstratur et non petitur, quod ipsum tamen species augurii est«; Serv. Aen. 1, 402.

[2]) Hartung, die Religion der Römer, Erlang. 1836, 1 Thl. S. 99.

[3]) Hom. Jl. VIII, 247. XIII, 821. XXIV, 292. 315. Odyss. II, 146. XV, 160. XX, 2[illegible].

[4]) Hom. Jl. XII, 200.

[5]) Jl. VIII, 247. Die Schol. deuten so: der Adler bezeichnet Hektor und die Tro[illegible], das Reh die Griechen, welche Hektor zurückgetrieben und gleichsam schon in seiner [illegible] hatte, und das an den Altar des Zeus niederfallende Reh zeigt an, daß Zeus die Griechen retten werde.

[6]) Hom. Odyss. XV, 525.

[7]) Jl. XXIV, 310. Odyss. XV, 524. Jl. XII, 201. Bei den Augurien der Römer fand die entgegengesetzte Deutung des Vogelfluges statt, da bei ihnen der auf der linken Seite sich zeigende Vogel ein gutes, der rechts sich zeigende ein böses Omen war.

[8]) Die homerischen Griechen kannten nur zwei Himmelsgegenden, den Osten und Westen, welche durch den Auf- und Niedergang der Eos und des Helios (Morgenröthe und Sonne) bestimmt werden. (Meine Realien in der Iliade und Odyssee, 2. Aufl. Erlang. 1856, S. [illegible]) Die in den homerischen Gesängen vorkommenden Ausdrücke „gegen die Eos, gegen den Helios zu" bedeuten den Osten, die Lichtgegend, und mit den Worten „gegen die Dunkelheit ([illegible]) zu" wird der Westen bezeichnet. Die Eos weicht nie aus dem Osten, sie ist nur das Morgen[illegible]

Stellen bei Aristophanes: „Wenn ein Mensch die Vögel um Metalle befragt, so zeigen sie die ergiebigsten Schachte an, auch geben sie Kunde, wo am vortheilhaftesten ein Markt zu besuchen ist"; „Niemand weiß von einem Schatze als etwa ein Vogel"; „erst kommt ihr um Rath fragend zu den Vögeln, und dann erst unternehmt ihr euer Vorhaben" [1]). Erwähnt muß noch werden der in alter Zeit geglaubte Wunder- und Wahrsagervogel Charabrius [2]), durch den man erfahren kann, ob ein Kranker genesen oder ob er sterben wird; ist nämlich die Krankheit tödtlich, so wendet der Charabrius sein Gesicht von dem Kranken ab, woraus zu entnehmen ist, daß der Kranke sterben muß; wenn aber die Krankheit nicht todtbringend ist, so schaut der Charabrius den Kranken und dieser den Charabrius an, dann saugt der Charabrius den Krankheitsstoff auf, fliegt in die Luft empor und verbrennt die Krankheit an der Sonne. 4) Aus der erwähnten wichtigen Bedeutung der Vögel ging nun natürlich hervor, daß sie für heilig und unverletzlich gehalten wurden. Als ein gewisser Aristodikus die an dem Tempel zu Kumä befindlichen Vogelnester zerstörte und die Jungen herausnahm, rief eine Stimme aus dem Innern des Tempels heraus, „Verruchter, wie kannst du es wagen, die bei mir Zuflucht Suchenden zu vertreiben? [3]); gegen Atarbes, der einen am Tempel des Aesculap nistenden Sperling getödtet hatte, wurden die Athenienser so aufgebracht, daß sie ihn tödteten [4]). Bei den Arabern sind von jeher die Vögel, die auf dem Tempel zu Mekkah nisten, unverletzlich; in einem alten Gedichte eines Dschorhamidischen Fürsten [5]), worin er sich beklagt, daß seinem Stamme die Obhut des Mekkanischen Heiligthumes entzogen worden sei, heißt es: „wir weinen ob dem Hause, dessen Taube nie verletzt werden durfte"; ein arabischer Dich-

---

licht, welches verschwindet, wenn Helios erscheint; Helios geht im Osten auf, verbreitet von da sein Licht über die Erde und taucht dann in den westlichen Ocean unter, worauf von daher das nächtliche Dunkel, ζοφος, heraufzieht. Odyss. XIII, 240. Il. I, 475. II, 413. XI, 194. XVII, 455. Odyss. III, 329. V, 225. IX, 168. X, 185. XII, 31. XIX, 426.

[1]) Aristophanes, Vögel 596. 600.

[2]) Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythologie. 1 B. S. 319. Weinhold, mittelhochdeutsches Lesebuch, S. 108. Ausführliches über diesen Vogel in dem Werke der beiden patres der congregation des peres de la foi: vitraux peints de St. Etienne de Bourges, und zwar in dem Hefte: sur quelques points de Zoologie mystique dans les anciens vitraux peints. Der Name des Vogels ist hier Chladrius; auf einem Fenster der St. Johanniskirche in Lyon heißt er calandrius, caladre; dieses Fenster zeigt einen kranken, schwachen Menschen, ein Vogel reckt den Hals, als wolle er seinen Kopf auf die Kniee dieses Mannes legen, und ein gleichgestalteter Vogel schwebt in der Luft, und blickt auf beide hin. Der Vogel soll Symbol für Christus sein, der zu uns herabgekommen ist, um unsere moralische und physische Schwachheit hinwegzunehmen.

[3]) Herodot I, 159.

[4]) Aelian. var. hist. V, 17.

[5]) Schulten's monument. vetust. hist. Arab. p. 1.

24*

lus mit den Worten erwähnt wurde: „die Männer verließen den natürlichen Genuß des Weibes und entbraunten in ihrer Begierde gegen einander, indem sie Mann mit Mann Unzucht trieben“ [1]). 3) Der Hund ist Symbol des Todes, der Unterwelt, des bösen Geistes und Teufels [2]), worüber sich mehrere Belege in ältester und neuester Mythe finden. Daß das Heulen eines Hundes einen Todesfall bedeute, ist Aberglaube fast aller Zeiten und Völker; bei Rabbi Bechai [3]) steht: „unsere Rabbinen haben gesagt, wenn Hunde heulen so kommt der Elias in die Stadt“. Im europäischen Heidenthume ist der Hund die Maske des bösen Prinzipes, und der schwarze Unhold Czernebog wurde bei den Slawen in Gestalt eines schwarzen Hundes dargestellt. Die Wallachen haben einen bösen Geist, Priccolitsch genannt [4]), den sie sich als einen Menschen vorstellen, der Nachts in Gestalt eines Hundes Thiere bloß durch sein Anstreifen tödtet und deren Lebenssäfte an sich zieht, weßhalb er immer gesund und blühend aussieht [5]). Der dreiköpfige Höllenhund der Alten findet sich zuweilen auch bei christlichen Darstellungen der Hölle, z. B. bei Dante, und erscheint als teuflisches Gegenbild gegen die heilige Dreieinigkeit [6]). Mephistopheles begleitet den Faust in Gestalt eines schwarzen Hundes, ein ähnlicher Hund wird dem Cornelius Agrippa von Nettesheim beigegeben [7]).

---

[1]) Paulus Brief an die Römer, I, 27.

[2]) Es mag auch damit die Dichtung in Verbindung stehen, daß frevelhafte Menschen zur Strafe in einen Hund verwandelt werden. Einem Edelmanne, welcher seine Untergebenen grausam behandelte, tödtete die Strafe Gottes seine Heerden in einer Nacht; da fluchte er Gott, schoß eine Pistole gegen den Himmel ab und schrie: „wer das Vieh getödtet habe, solle es auch fressen“. Sogleich wurde er in einen häßlichen schwarzen Hund verwandelt, der sich auf das todte Vieh warf und fraß, hat aber in dieser Verwandlung Verstand und Sprache beibehalten. Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, S. 305.

[3]) In seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses, Fol. 74, Col. 2. S. auch Bodenschatz, die kirchliche Verfassung der Juden, 3 Thl. 5 Kap. § 4.

[4]) Er kommt auch unter dem Namen Pricolics, Priculics vor. Ein weiblicher Geist derselben Art heißt Priccolitschone.

[5]) Schott, wallachische Mährchen, S. 298.

[6]) Menzel, christliche Symbolik, 1 B. S. 169.

[7]) Paulus Jovius, elog. p. 121. Lercheimer, Bedenken von der Zauberei, 1585. 8. Remigius, daemonolatr. 1596, p. 138. Bodinus, de magor. daemonom. p. 421. Delrio disquis. mag. p. 1044. Agrippa hatte sich dem Teufel verschrieben, der ihm in Gestalt eines Hundes diente, und als seine Zeit vorüber war und Agrippa fühlte, daß er nun sterben müsse, nahm er dem Hunde das mit magischen Zeichen versehene Halsband ab, indem er ihm zürnend zurief: „fort du verworfene Bestie, die mich ganz zu Grunde gerichtet hat“, worauf der Hund entfloh und Agrippa plötzlich starb. Die Veranlassung zu dieser Sage war nach Wier (de praestigiis daemonum II, 5), daß Agrippa wirklich einen Hund hatte, den er sehr liebte, der mit ihm aß, mit ihm in einem Bette schlief u. s. w., und daß Agrippa mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit in Briefwechsel stund und daher Alles wußte, was in andern Ländern vorging, weßhalb man, da er nur selten seine Studierstube verließ, glaubte, der Teufel habe ihm in Hundsgestalt diese Neuigkeiten zugebracht.

und auch Pabst Sylvester soll einen schwarzen zottigen Hund um sich gehabt haben, in dem der Teufel gesteckt sei [1]). Fast bei allen Teufelsspucken und Zaubereien [2]) spielt der Hund eine nicht unbedeutende Rolle, worüber einige Sagen hier erwähnt werden sollen [3]). Bei der wilden Jagd ist der Hund eine Haupterscheinung [4]). Vom Hunde des wilden Jägers wird im Hannöverischen gesagt, daß er am Christabende in ein Haus laufe, sich am Heerde niederlege und daselbst Asche und Kohle fresse, und erst wenn im nächsten Jahre der wilde Jäger wieder umziehe, bekomme er wieder Leben und eile der Jagd nach. Ueber dem Teufelsgang zu Antwerpen sah man sonst eine Schilderei, die den Teufel darstellte, wovon Folgendes der Ursprung war: in dem Gange wohnte ein gräulicher Flucher, und als derselbe einmal schrie, „daß der Teufel hier in die Kammer fahre", trat sogleich ein schwarzer Hund herein, nahm daselbst menschliche Gestalt an, setzte sich an den Ofen, bis ihn der Pfarrer vertrieb. Als Floris III, Graf v. Holland, die Dämme in Flandern wieder herstellen ließ, konnten die Arbeiter einen Schlund nicht ausfüllen, da der Teufel in Gestalt eines daselbst liegenden schwarzen Hundes es verhinderte, bis ein beherzter Arbeiter den Hund faßte und in den Schlund warf, worauf die Uebrigen gleich Erde nachwarfen, so den Schlund ausfüllten, und nun den Damm, der den Namen Hontsdamm erhielt, vollenden konnten. Daß der Teufel unterirdische Schätze in Gestalt eines schwarzen Hundes bewache [5]), ist ein weitverbreiteter Aberglaube, was die Sagen [6]) von dem Schloßberge bei Schongau und Wolfrathshausen, von dem Schloßbühel bei Kelheim, von dem Frauenstein bei Winklarn, von dem Schäferberge bei Ursensoln, von dem Trudensteine zu Neunburg vorm Walde, von dem Staufersberge bei Neumarkt, von dem

[1]) Scheible, die Sage vom Faust, Stuttg. 1847, S. 496.

[2]) In der Offenbar. Johan. XXII, 15 sind die Hunde und Zauberer zusammengestellt.

[3]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 43. 360. 361. 365.

[4]) Haupt, Zeitschr. für deutsches Alterthum, 6 B. S. 117. Es ist bemerkenswerth, daß fast nach allen Mittheilungen bei dem durch das wilde Heer veranlaßten Lärmen vorzugsweise das Hundgebelle hervortritt. Das Journal de Paris enthält den ausführlichen Bericht eines Pfarrers von Bas Vendomois, nach welchem er mit vielen Landleuten ein solches Getöse in der Luft hörte, welches dem Gebelle einer Menge von Jagdhunden gleich kam, und besonders schien es, als hörte man deutlich den Laut eines großen Jagdhundes. Der Holländer Hafner, welcher 1810 seine Fußreise durch Ceylon herausgab, hörte einst, als er das bergige Hochland der Insel durchwanderte, um Mitternacht ein fernes Hundegekläffe, das aus den gegenüberliegenden Bergen hervorzubrechen schien.

[5]) Davon kommt der alte Ausdruck „da liegt der Hund begraben", d. h. der Schatz, den der Hund bewacht.

[6]) Panzer, Beitr. zur deutsch. Mythologie, S. 288. Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 192. Temme, Volkssag. v. Pommern u. Rügen, S. 238. Stöber, Sagen des Elsasses, S. 355. Quirsfeld, historisches Rosengebüsch, Pyrna 1684, S. 318.

Berge Sterneck bei Roth, von dem Marienſteine bei Zweibrücken, von der Hundskirche im Württembergiſchen, von dem Tiefenthale an der Moſel, von der Stadt Plathe in Hinterpommern, vom Pauliner Schlößchen im Elſaß, u. m. A. erzählen. In der Edda kommt ein Hund Namens Garmr vor, der in der unterirdiſchen Höhle Gnüpa angebunden ſteht, bis er beim Weltuntergange losgelaſſen wird, um an dem Streite gegen die Aſen Theil zu nehmen [1]). Der indiſche Gott der Unterwelt Jama hat zwei große dreiköpfige Hunde bei ſich, Bazdrabantſtara (mit Diamantenzähnen) und Surpanaca (mit großen Klauen) genannt, welche unaufhörlich den Verdammten das Fleiſch vom Leibe reißen, das ihnen aber ſogleich wieder nachwächst [2]). Im klaſſiſchen Alterthume war Cerberus (κερβερος) der vielköpfige Hunde der Unterwelt, Sohn des Typhaon und der Echidna (S. 103), der den Eingang zu derſelben bewacht [3]). Der Hund war ferner das der Hekate (als ſie als chtoniſche Gottheit als ein lebensfeindliches Princip galt) geheiligte Thier [4]); Euripides nennt den Hund die Luſt der Hekate, und alte Denkmale ſtellen dieſe Gottheit, einen Hund auf dem Schooße liebkoſend, ſo wie auch ſelbſt mit einem Hundskopfe dar, und Hermes, als Todtenführer, wird gleichfalls mit einem Hundskopfe abgebildet. Auf alten Grabmälern (z. B. auf jenem des Perſerkönigs Darius Hyſtaspes) ſieht man Hunde ausgehauen; und auf einem antiken Marmorbilde, welches eine Sterbſcene nach römiſcher Sitte darſtellt, iſt unter dem Lager des Sterbenden ein Hund bemerkbar. Da endlich, faſt nach allen mythiſchen Anſchauungsweiſen, das Unheil bringende Princip auch dasſelbe Unheil wieder abzuwenden vermag, das Dämoniſche durch das Dämoniſche geſühnt, unſchädlich gemacht wird, ſo iſt der dämoniſche Hund auch antidämoniſch und wird, wie beſonders aus mehreren Gebräuchen der Perſer [5]) hervorgeht, als Lebensſinnbild dem Tode entgegengeſtellt. Hierher der Gebrauch der Perſer, den Sterbenden einen Hund vorzuhalten, um ihnen das Sterben zu erleichtern; hierher der Gebrauch des alten Zendvolkes mit einer Leiche einen Hund in Berührung zu bringen, um den böſen Geiſt zu verſcheuchen [6]); in der

[1]) Nyerup, Wörterb. d. ſkandinav. Mytholog., überſ. v. Sander, S. 25. Fin-Magnusen priscae Mytholog. lex. p. 110.

[2]) Ehrmann, neueſte Beiträge zur Kunde von Indien, 3 B. Weim. 1806. S. 14[illegible].

[3]) Hesiod, theog. 305. Ovid, Metam. IV, 450. Apollodor II, 5. 12. Hor. Od. 13. 34. Virg. Aen. VI, 416. VIII, 296 („janitor orci").

[4]) Creuzer, Symbol. u. Mythologie. 2. Aufl. 2 B. S. 526. Eine Landſpitze der [illegible]cliſchen Cherſones auf der Oſtſeite bei Madytus wird „das Grab des Hundes" genannt, [illegible] hier ſich das Grabmal der Hecuba befindet. Euripid. Hecub. 1275. Thucydid. VIII, 1[illegible].

[5]) Schwenck, Mythologie der Perſer, S. 278.

[6]) Zendaveſta von Kleuker, III, § 11, und Anhang II, 1.

selben Sinne steht auch dem Mythrasstiere [1]), wenn ihn die ahrimanischen (lebensfeindlichen) Thiere, Schlange und Scorpion angreifen, der Hund als Schutz zur Seite [2]).

3. Außer den schon angeführten Sprichwörtern vom Hunde sind noch folgende bemerkenswerth [3]). 1) „Caninum studium, canina facundia“ wird denjenigen beigelegt, welche eine besondere Gewandtheit darin haben, Andere zu schmähen und auf eine empfindliche Art anzutasten. Daher sind bei Quinctilian rabula und latrator Synonymen, und Petronius nennt einen schlechten Advokaten, welcher sich besser auf Schreien und Schmähen als auf einen auf rechtliche Gründe basirten Vortrag versteht, cerebrum forensem, und Vossius hat die Vergleichung eines solchen Advokaten mit einem bellenden Hunde auch in dem Worte rabula, welches er von ῥαζω, latro, herleitet, finden wollen. Angeber und falsche Angeber werden von Cicero canes genannt. 2) „Canis saeviens in lapidem“, „κυων εις τον λιθον αγανακτουσα“ bedeutet so viel, als, er sieht einen Unschuldigen als den Urheber einer erlittenen Beleidigung an; der Hund beißt nämlich in den Stein, der nach ihm geworfen worden ist, und läßt darüber den Menschen, aus dessen Hand er gekommen ist, unangetastet. Plato wendet dieses Sprichwort auch auf diejenigen an, welche die in einer Schlacht getödten Feinde ausplündern. 3) „Quod canis in balneo“ (ein Hund hat in einem Bade Nichts zu thun) gebraucht man von einem Menschen, der irgendwo überflüssig und lästig ist. Lucian sagte von einem ernsten und finstern Philosophen, der einem fröhlichen Gastmahle beiwohnte, „bei einem Gastmahle ist ein Philosoph das, was ein Hund im Bade ist“, und von einem Unwissenden, der aber das Ansehen haben wollte, als mache er das Studium zu seinem Hauptgeschäfte, sagte derselbe „quid canicum balneo?“. 4) „Canis in praesepi“, „η κυων εν τῃ φατνῃ“ (der Hund in der Krippe), der den in derselben befindlichen Hafer nicht genießen kann, und doch auch die Pferde nicht zur Grippe und zum Genuße desselben zulassen will; ein Bild solcher Menschen, welche nützliche Dinge besitzen, sie aber weder selbst genießen, noch sie Andere genießen lassen. 5) „Ut canis in Nilo“ bedeutet so viel als, oberflächlich, ohne Aufmerksamkeit und bezieht sich darauf, daß die Hunde nur im Laufen aus dem Nil trinken sollen, damit sie nicht von den Krokodillen erfaßt werden. Als Antonius die Belagerung von Mutina hatte aufheben und fliehen müssen, fragte Jemand, was Antonius

[1]) Mythra ist der persische Gott der Sonne; das ihm geheiligte Thier ist der Stier, der ihm auch geopfert wird, und dieser Opferstier repräsentirt den Urstier, aus dem die ganze iranische Schöpfung hervorgegangen ist.

[2]) Baur, Symbolik u. Mythologie, 2 Thl. 2. Abthl. S. 401.

[3]) Serz, Handb. d. griechisch. u. lateinisch. Sprichwörter, 1 Thl. S. 383. 577. 602. Vgl. Messerschmid, Erasmi proverbiorum epitome, Lips. 1759, p. 241. 345. 410.

mache, worauf die Antwort erfolgte, „quod canis in Aegypto, bibit et fugit“. 6) „Canis festinans caecos parit catulos“ (die Eile macht, daß die Hündin blinde Jungen wirft), d. h. eine Sache, die übereilt wird nur halb verrichtet. Die Alten schrieben es nämlich der Schnelligkeit der Hündinnen beim Gebären zu, daß sie blinde, gleichsam noch unzeitige Jungen zur Welt bringe. 7) „Cave canem“ (nimm dich vor dem Hunde in Acht) ist ein Ausruf, durch welchen man Schmarozer und lästige Menschen von Besuchen abhalten will. 8) „Promeri canes“ „προμεροι κυνες“ bedeutet einen Zufall den man nicht vorher sehen konnte, ingleichen eine unerhörte Art von Rache. Euripides wurde von Hunden angefallen und getödtet, als er eben vom macedonischen Könige Archelaus, bei dem er gespeist hatte, sich nach Hause begeben wollte; Promerus, der Hundewärter des Königs, war aber ein Feind des Dichters, und lauerte ihm mit seinen Hunden auf, welche ihn zerrissen. 9) Die Litthauer und Polen sagen „er ist nicht Hund nicht Stuhl“, womit sie einen Menschen von zweideutigem Charakter bezeichnen. Der Ursprung dieses Sprichwortes ist aus der eigenthümlichen Form der Stühle hervorgegangen; dieselben werden nämlich aus einem Stücke Holz geschnitten, welches oben glatt gehobelt ist, vorne die Gestalt eines Hundskopfes hat und rückwärts wie der Hintertheil eines Thieres abgerundet ist [1]. 10) Das finnische Sprichwort „gib dem Geizigen so lange er verlangt und dem Hunde so lange er frißt“ bedeutet so viel als Beide sind nimmersatt [2]. 11) „Der Hund bellt den Mond an“ ist eine Bezeichnung für Solche, welche einen Erhabenen, Edlen angreifen, dem sie jedoch nicht schaden können. Der Araber sagt in gleicher Bedeutung „der Hund bellt die Wolken an“ [3]. 12) Der Hund hat den Trieb, auch ohne Bedürfniß nach Erwärmung, sich in der Nähe eines geheizten Ofens aufzuhalten; davon kommt das Sprichwort „man lockt mit dieser oder jener Sache keinen Hund vom Ofen“, d. h. die Sache ist so unbedeutend, daß man nicht einmal den Trieb des Hundes nach einem warmen Ofen durch sie überwältigen kann.

§ 212. Fuchs.

Es ist derselbe 1) unter jene Thiere aufgenommen, welche die Hieroglyphik als Sinnbilder des Hundssternes wählte. Damit steht in Verbindung, daß man ihn in den Pest bringenden Hundstagen wegen seiner rothen Farbe dem glutsendenden Typhon opferte, und in Rom band man am Feste der [illegible]lus Füchsen, als Symbol der rothen Flamme, Fackeln an die Schwänze, und

[1] Wurzbach, die Sprichwörter der Polen, 2. Aufl. Wien 1852, S. 140.
[2] Bertram, Jenseits der Scheeren, Lpz. 1854, S. 46.
[3] Hamasa, gesammelt von Abu Temmam, übers. von Rückert, Stuttg. 1846, I. S. 227.

jagte sie durch die Felder [1]), womit Nork [2]) die ähnliche That des Simson (Sonnenmann, dessen Kraft in den Haaren, d. i. in den Strahlen liegt) nicht ohne Grund in Verbindung bringt. Weil nun ferner in den Hundstagen die Traube reift, deßhalb trägt der Weingott ein Fuchsfell, sowie auch der Fuchs selbst mit dem Weinberge und der Traube in Verbindung gebracht wird. In der Bibel [3]) heißt es: „fangt die Füchse, die Weinbergsverderber"; da das Volk Gottes mit einem Weinberge verglichen wird, welchem die Füchse Schaden bringen, so sind hier unter den Füchsen die falschen Propheten verstanden; bei Theokrit sagt ein Hirte „verhaßt sind mir die Füchse, die stets Mikon's Weinberg besuchen, und Abends die Trauben ablesen" [4]). 2) Wegen seiner Vorsicht, List und Verschlagenheit ist der Fuchs zum Sprichworte, und so auch Gegenstand der Dichtung und der bildenden Kunst geworden. „In deutschen Urwäldern, sagt Masius [5]), ist das Lied von Reinecke's Abenteuern angestimmt, die Lust unserer Ahnen, und durch alle Zeiten hat es sich erhalten in Jugendfrische und wird nicht untergehen, so lange noch Gemüther da sind, die sich ergötzen können an dem Humor und den Listen dieses Schalkes, und Göthe's Reinecke, obwohl von Kennern scharf getadelt [6]), bleibt immer eine willkommene Gabe. Auch die bildende Kunst hat aus dem Reviere dieser Sage von jeher den Stoff geholt; so finden wir Scenen aus der Fuchssage in der Kathedrale St. Lazare zu Autun (Fuchs und Storch), im Münster von Emmerich (dieselbe Scene), im hohen Chor des Naumburger Doms (Fuchs und Hase bei den Weinreben) am Portale des Domes zu Brandenburg [7]) (der Fuchs Messe

[1]) Ovid. Fast. IV, 681.

[2]) Etymolog. symbol. mythologisches Realwörterb. 2 B. S. 69.

[3]) Hohes Lied, II, 15.

[4]) Theokrit, Idyl. I, 47. V, 112. 113. Varro (de re rust. 1, 8, 5) sagt: in den ...lischen Weinbergen, deren Trauben tief am Boden hängen, theilt der Fuchs die Ernte mit den Winzern.

[5]) Naturstudien, 1 Heft, S. 97.

[6]) Grimm vermißt natürliche, einfache Vertrautheit, und Gervinus nennt es ein schlecht gelungenes Exercitium in Hexametern.

[7]) Kuhn (märkische Sagen, S. 59) erzählt von einem Bilde am Dome zu Brandenburg, welches wahrscheinlich dasselbe ist, das Masius meint. „An dem Dome zu Brandenburg, der zum Theil noch aus dem zehnten Jahrhundert stammt, sieht man über dem unter dem Thurme befindlichen Haupteingange ein aus Stein gemeißeltes altes Bild, das einen Fuchs in einer Mönchskutte darstellt, wie er einer Versammlung von Gänsen predigt, und zum Schlusse eine derselben im Rachen davon trägt. Wie dies Bild dahin gekommen, erzählt man auf zweifache Weise. Einige sagen, der Baumeister des Domes habe für seinen Bau wenigen Dank und Lohn erhalten, ja er habe sogar fliehen müssen, da habe er dann aus Rache in der Nacht vor seiner Flucht das Bild am Dome angebracht; Andere erzählen: ein Domprobst von Burgsdorf, der viel für die Verschönerung des Domes that, habe es verfertigen lassen aus Unmuth darüber, daß der von ihm bereits abgeschaffte Dienst der Messe in lateinischer Sprache nach dem Schlusse des westphälischen Friedens wieder eingeführt werden mußte.

lesend), so wie überhaupt in mehreren Kirchen des Mittelalters in Stein ge-
hauene Spottbilder, in denen der Fuchs die Rolle eines pfiffigen Pfaffen spielt ¹).
Wem sind Kaulbach's treffliche Bilder nicht bekannt? Wir wollen nur da
vierzehnte Blatt, welches den Reinecke in seiner Bravdurrolle zeigt, erwähnen
und welches Masius trefflich mit folgenden Worten commentirt: „Reine
spielt die sancta simplicitas. Er hat sich bekehrt und will ein beschaulich
Leben führen. Um seine Glieder wallt das Skapulier, in den Klauen wie
er den Rosenkranz, und das Haupthaar ist unter der Scheere gefallen. D
Maske kleidet den Schelm vortrefflich. Er hat das königliche Landfrieden-
gebot dem Vater Hahn überbracht, der sich in seinem Soldatencostüm mi
Brille, Zopf und Sporn höchst imposant ausnimmt. Nun seht Reinecke, das
Urbild aller Heuchler! Leise ist er herbeigeschlichen als scheue er die Erde zu
berühren; geknickt, mit schlotternden Knieen steht er da, den Schwanz einge-
kniffen, die Hände zum Gebet gefaltet; die Ohren hängen feig herab, das Auge
ist zu Boden geschlagen, die Braue hoch auf, die Unterlippe tief zurückge-
zogen: eine wahre Karrikatur der Stupidität. Ihr fragt, ist das noch ein
Fuchs oder ein Schaf? Aber blickt genau hin, und seht wie unter der blin-
zelnden Wimper der Augapfel voll Hohnes nach hinten stiert, wie unter der Lippe
das gierige Gebiß heimtückisch hervorfunkelt. Ihr meint der Klausner bli
voll Andacht zu? Aber seine inbrünstige Andacht ist auf das Hühnervolk ge-
richtet, das neugierig-dumm ihn ankräht. Ihr meint er krümme sich zu einem
winselnden Peccavi? Aber dieses Krümmen ist nur das des Würgers, der im
nächsten Augenblicke mit desto sichereren Krallen auf seine Beute stürzt". So
weit Masius in seinem trefflichen Commentare; und so ist der Fuchs von Al-
ters her und fast bei allen Völkern zum Sinnbilde eines listigen und ver-
schlagenen Menschen geworden, und der Fuchs in der Löwenhaut symbolisirt
die Vereinigung der Kraft mit der Schlauheit ²). Christus nennt den Herodes
wegen seiner Schlauheit einen Fuchsen ³), und die falschen Propheten, welch

---

¹) Z. B. ein Fuchs den Hühnern predigend, als Heiliger in einem Reliquienkasten
liegend, der Fuchs in der Mönchskutte u. s. w. Man hat diese in Stein gehauene Sat[yren]
dem Witze der Steinmetzen zugeschrieben und geglaubt, daß dieselben dadurch Opposition ge-
gen die Kirche machen wollten. Menzel (christliche Symbolik, 1 Thl. S. 303) hat fol[gende]
Meinung aufgestellt: „in jener Zeit, in welcher diese Dome gebaut wurden, herrschte die
Kirche unumschränkt, und gehörten die Baumeister und Bauherrn der Kirche selber an. Die
Kirche selbst war es, die in jenen Spottbildern die Cleriker warnte, und durch offene Dar-
stellung solcher Bilder vor den Augen der Laien die öffentliche Meinung zum Zeugen und
Richter aufrief, wenn Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen vom rechten Pfade abwichen".

²) „Si quid autem omni conatu, omnique arte doloque factum hieroglyphice [scrip]-
tores ostendere voluissent, leoninae pelli vulpinam assuebant, quarum altera vires,
altera fraudes indicaret". Pierii Valeriani Hieroglyphica, Venet. 1606, Lib. XIII, p.

³) Evang. Lucc. XIII, 32.

is Volk mit trüglichen Hoffnungen glücklicherer Zeiten täuschen, statt die
rrschenden Laster zu rügen und die Strafen derselben zu verkündigen, ver-
eicht ein Prophet [1]) mit den Füchsen in den Wüsten. Die Klugheit des Fuch-
n ist Veranlassung, daß er bei den Japanesen als Hausgott verehrt wird;
e bauen ihm in ihren Häusern kleine Tempel, fragen ihn bei schwierigen Vor-
ommnissen um Rath, und er dient ihnen als Orakel, denn sie stellen ihm
lbends Reiß und Bohnen hin, und finden sie es am andern Morgen gefres-
:n, so ist es ein gutes, gegentheiles ein schlimmes Zeichen. Ein Gefäß des
Berliner Museums [2]) zeigt zwei Ringer, und auf beiden Seiten einen Jüng-
ing mit einem Fuchs und einen mit einem Hahn, um anzudeuten, daß List
Fuchs) und Wachsamkeit (Hahn) im Ringkampfe vorwalten müssen um den
Sieg zu gewinnen. Mehrere Sprichwörter und Redensarten beziehen sich auf
e List und Verschlagenheit des Fuchsen. Plato hat die Redensart „την αλω-
κα ελκειν εξοπισϑεν", den Fuchsschwanz nachschleppen, d. h. heimtückisch
n; Plutarch sagt „Οπου μη αφικνειται η λεοντη, προσαπτεον την αλω-
εκην", wo die Löwenhaut nicht hilft, muß man den Fuchspelz zeigen, d. h.
as man durch Gewalt nicht erzwingt, muß durch List erreicht werden. Das
teinische vulpinor heißt schlau sein wie ein Fuchs. Auch im Deutschen gibt
mehrere derartige Redensarten, z. B. „wer einen Fuchsen überlisten will
r muß frühe aufstehen"; „wenn der Fuchs Gänse fangen will wedelt er mit
m Schwanze", d. h. wenn der Listige eine Unschuld berücken will, stellt er
h freundlich; „ein schlechter Fuchs der nicht mehr als Ein Loch hat", d. h.
i Mensch, der sich nicht aus der Verlegenheit zu helfen weiß. Wenn aber
r Fuchs gestorben ist, so hat seine Herrlichkeit ein Ende und er ist Nichts
hr werth; der Ausdruck „stirbt der Fuchs so gilt der Balg" sagt, daß beim
oten Fuchsen gar Nichts mehr als sein Balg einen Werth hat, beim verstor-
nen Menschen aber bleibt sein innerer Werth.

§ 213. Wolf.

1. Wegen seiner Eigenschaft als Raubthier, so wie als ein muthiges
hier ist der Wolf in mehrfacher Beziehung Gegenstand der Symbolik und
ythe geworden. 1) Er ist Sinnbild der Grausamkeit, des Lebensfeindlichen
d des Todes. Die schwedische Sage [3]) erzählt: der König Ingjald war sehr
haßt und wurde Illrada (der Böse) genannt, und Swipdager, der König
n Tiunda wurde beschuldigt, ihm schon in seiner Jugend Grausamkeit bei-

---

[1]) Hesekiel, XIII, 4. M. vergl. damit meine S. 403 zum hohen Liede II, 15 gemachte
merkung.

[2]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 187.

[3]) Afzelius, Volkssagen aus Schweden; übers. v. Ungewitter, 1 Thl. S. 203.

fen scheinen, an welchen sie bereits Ueberfluß haben. Als einst Androkles [1]) behauptete, die Gesetze müßten durch ein neues Gesetz verbessert werden, und das Volk in diesen Worten etwas Absurdes zu finden glaubte, so erwiederte er: „haben ja auch die Fische Salz vonnöthen". 4) Es gibt bekanntlich mehrere Fische, welche nur von anderen Fischen leben (die s. g. Raubfische). Darauf bezieht sich der Ausdruck der Römer und Griechen „piscium vita" „τον ιχθυων βιος" (das Leben der Fische); man wollte damit ausdrücken, daß es so zugehe wie bei den Fischen, wo der kleinere und schwächere immer ein Raub des größeren und stärkeren wird, wo Gewalt vor Recht gehe, und der Schwächere von dem Stärkeren unterdrückt werde. Es galt dieses Sprichwort besonders tyrannischen Regenten.

§ 202. Affe.

Derselbe wurde 1) wegen seiner menschenähnlichen Gestalt und Bildung und seiner menschenähnlichen Eigenschaften [2]) von den Indern für heilig gehalten, und sie hatten auch heilige Reliquien von ihm [3]); sie betrachteten ihn als einen Waldmenschen, und die Bewohner Borneo's glaubten, daß der dort heimische Oran=Utan (Mensch des Waldes) wegen Gotteslästerung in dieses Thier verwandelt worden sei [4]); auch gehört die Mittheilung von der Christin Elwood hieher, daß die regierende Familie der Stadt Purbunder, vom

---

[1]) Bei Aristot. Rhetor. II, 23.

[2]) „Der Orang=Utang ist im Aeußern und Innern dem Menschen ähnlich. Sein Gehirn hat die Gestalt des unsrigen, er hat ein ähnliches Gesicht, einen ähnlich gestalteten Schädel; Herz, Lunge, Leber, Milz, Eingeweide sind wie bei dem Menschen, und die Verrichtungen, die man von ihm erzählt, selbst seine Thorheiten, Laster, vielleicht auch die periodische Krankheit (monatliche Reinigung) machen ihn dem Menschen ähnlich. Es muß also auch in seinem Innern, in den Wirkungen seiner Seele etwas menschenähnliches sein; seine Denkungsart steht dicht am Rande der Vernunft, er ahmt Alles nach, und muß also zu tausend Combinationen sinnlicher Ideen in seinem Gehirne geschickt sein". Herder, Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, Lpz. 1812, 1 B. S. 105.

[3]) Als die Portugisen im Jahre 1554 auf Ceylon waren, plünderten sie den Tempel auf dem Gipfel des Adamsberges und erbeuteten hier ein sehr kostbares mit Steinen besetztes Kästchen, worin ein Zahn des heiligen Affen aufbewahrt war, und nahmen es mit nach Goa. Dies setzte die Buddhaverehrer nicht allein in Ceylon, sondern auf dem Festlande in allgemeine Unruhe, und die Radschas fingen mit dem Vicekönig über die Auslieferung dieses Heiligthumes an zu unterhandeln, sie boten zuletzt 700000 Dukaten in Gold dafür, aber der Bischof von Goa setzte sich dennoch aus religiösen Gründen gegen die Auslieferung, und sie unterblieb. Rhode, über religiöse Bildung der Hindu's, 1 B. S. 416.

[4]) Bohlen, das alte Indien, 1 Thl. S. 41. Auch im Koran (Sure II, V, VII, nach der Ausgabe von Ullmann) wird den Gotteslästerern mit Verwandlung in Affen gedroht.

Daß bei den Griechen der Sonnengott Apollo auch der Wolfsgott (Ἀπόλλων λυκηγενής) war, bezieht sich darauf, weil Apollo auch der Unheilwender ist, und der Wolf den Menschen überall für unheilbringend galt [1]). Aus der Art des Raubens und dem dabei hervortretendem besondern Charakter des Wolfes ist mancherlei Symbolisches hervorgegangen. Da der Wolf vorzugsweise den Schafen gefährlich ist [2]), und diese ihn als ihren ärgsten Feind fürchten, so glaubte man, daß ein gegenseitiger in der Natur beider Thiere begründeter Haß statt habe [3]), der sprichwörtlich geworden ist, um Menschen zu bezeichnen, die sich vermöge ihres Charakters und ihrer Denkungsart nie mit einander werden vertragen können, wie z. B. die biblische Stelle: „was hat der Wolf mit dem Schafe gemein? also der Sünder mit dem Frommen" [4]). Demzufolge konnte der allgemeine Friede, welcher in dem einst wiederkehrenden goldenen Zeitalter durch die ganze Natur herrschen werde, ganz gut dadurch symbolisirt werden, daß dann der Wolf mit dem Schafe zusammenwohnen werde, wie der Prophet sagt: „dann herbergt der Wolf bei dem Schafe, und der Parder lagert sich beim Böckchen" [5]), und ähnlich heißt es bei Theocrit [6]), daß einst der Tag kommen werde, wo der Wolf dem Schafe kein Leid zufüge. Eines gleichen Bildes bedienen sich morgenländische Dichter in ihren Schilderungen des Friedens und der Sicherheit unter gerechten Regenten; so sagt der persische Dichter Ferdewsi in einem Lobgedichte auf den Sultan Mahmud aus der Dynastie der Gazneviden: „der Weltgebieter Mahmud, der mächtige König, an dessen Wasser Wolf und Schaf zusammenkommen" [7]). Es raubt der Wolf, besonders wenn er hungrig ist, auch Menschen, vorzüglich Kinder; darauf bezieht sich die Legende vom heil. Simpert (auch Simprecht), welcher zum Attribute einen ein Kind im Rachen tragenden Wolf hat, denn Simpert soll das Wunder gewirkt haben, daß ein Wolf ein geraubtes Kind unversehrt wieder zurückbrachte [8]). Häufig bleiben die Wölfe des Tages über in ihren Lagern verbor-

[1]) Scheitlin (Versuch einer Thierseelenkunde, Stuttg. 1840, S. 97) deutet so: „der Wolf ist Sonnenthier, warum? Liegt der Vergleichungspunkt in der Sage, daß zwölf Wölfe, wenn sie über einen Fluß setzen, sich hintereinander am Schwanze halten? So schwimmen sich die zwölf Monate durchs Jahr durch den Himmel, und halten einander am Ende".

[2]) S. „der Wolf in der Schule" in Haupt's Zeitschr. für deutsches Alterthum, 6 B. 285; der Wolf soll sprechen lernen, aber was ihn der Lehrer auch sprechen heißt, er denkt er an das Schaf, er spricht nur „Schaf"; er soll buchstabiren lernen, und buchstabirt so: a pa, t e r ter, Schaf.

[3]) Bochart, Hierozoicon, P. I, Lib. II, Cap. 47.

[4]) Sirach XIII, 21.

[5]) Jesaia XI, 6.

[6]) Idyl. XXIV, 84.

[7]) Jones, poes. asiat. Comment. p. 381, ed. Lips.

[8]) Läßt sich damit nicht der in einigen altbairischen Gegenden vorkommende Name ...mper, mit welchem man (gleichwie mit Rupprecht, Niklas) unartige Kinder schreckt, in Verbindung bringen?

lesend), so wie überhaupt in mehreren Kirchen des Mittelalters in Stein gehauene Spottbilder, in denen der Fuchs die Rolle eines pfiffigen Pfaffen spielt [1]. Wem sind Kaulbach's treffliche Bilder nicht bekannt? Wir wollen nur das vierzehnte Blatt, welches den Reinecke in seiner Bravourrolle zeigt, erwähnen, und welches Masius trefflich mit folgenden Worten commentirt: „Reineke spielt die sancta simplicitas. Er hat sich bekehrt und will ein beschauliches Leben führen. Um seine Glieder wallt das Skapulier, in den Klauen wiegt er den Rosenkranz, und das Haupthaar ist unter der Scheere gefallen. Die Maske kleidet den Schelm vortrefflich. Er hat das königliche Landfriedensgebot dem Vater Hahn überbracht, der sich in seinem Soldatencostüm mit Brille, Zopf und Sporn höchst imposant ausnimmt. Nun seht Reineke, das Urbild aller Heuchler! Leise ist er herbeigeschlichen als scheue er die Erde zu berühren; geknickt, mit schlotternden Knieen steht er da, den Schwanz eingekniffen, die Hände zum Gebet gefaltet; die Ohren hängen feig herab, das Auge ist zu Boden geschlagen, die Braue hoch auf, die Unterlippe tief niedergezogen: eine wahre Karrikatur der Stupidität. Ihr fragt, ist das noch ein Fuchs oder ein Schaf? Aber blickt genau hin, und seht wie unter der schmelnden Wimper der Augapfel voll Hohnes nach hinten stiert, wie unter der Lippe das gierige Gebiß heimtückisch hervorfunkelt. Ihr meint der Klausner [illegible] voll Andacht zu? Aber seine inbrünstige Andacht ist auf das Hühnervolk gerichtet, das neugierig-dumm ihn ankräht. Ihr meint er krümme sich zu einem winselnden Peccavi? Aber dieses Krümmen ist nur das des Würgers, der im nächsten Augenblicke mit desto sicherern Krallen auf seine Beute stürzt". So weit Masius in seinem trefflichen Commentare; und so ist der Fuchs von [illegible]ters her und fast bei allen Völkern zum Sinnbilde eines listigen und verschlagenen Menschen geworden, und der Fuchs in der Löwenhaut symbolisirt die Vereinigung der Kraft mit der Schlauheit [2]). Christus nennt den Herodes wegen seiner Schlauheit einen Fuchsen [3]), und die falschen Propheten, welche

[1]) Z. B. ein Fuchs den Hühnern predigend, als Heiliger in einem Reliquienschrein liegend, der Fuchs in der Mönchskutte u. s. w. Man hat diese in Stein gehauene Satire dem Witze der Steinmetzen zugeschrieben und geglaubt, daß dieselben dadurch Opposition gegen die Kirche machen wollten. Menzel (christliche Symbolik, 1 Thl. S. 303) hat [illegible] Meinung aufgestellt: „in jener Zeit, in welcher diese Dome gebaut wurden, herrschte die Kirche unumschränkt, und gehörten die Baumeister und Bauherrn der Kirche selbst an. Die Kirche selbst war es, die in jenen Spottbildern die Cleriker warnte, und durch offene Ausstellung solcher Bilder vor den Augen der Laien die öffentliche Meinung zum Zeugen und Richter aufrief, wenn Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen vom rechten Pfade abwichen."

[2]) „Si quid autem omni conatu, omnique arte doloque factum hieroglyphici [illegible] teres ostendere voluissent, leoninae pelli vulpinam assuebant, quarum altera vim, altera fraudes indicaret". Pierii Valeriani Hieroglyphica, Venet. 1606, Lib. XIII, p. [illegible]

[3]) Evang. Luc. XIII, 32.

as Volk mit trüglichen Hoffnungen glücklicherer Zeiten täuschen, statt die
errschenden Laster zu rügen und die Strafen derselben zu verkündigen, ver-
leicht ein Prophet [1]) mit den Füchsen in den Wüsten. Die Klugheit des Fuch-
en ist Veranlassung, daß er bei den Japanesen als Hausgott verehrt wird;
ie bauen ihm in ihren Häusern kleine Tempel, fragen ihn bei schwierigen Vor-
ommnissen um Rath, und er dient ihnen als Orakel, denn sie stellen ihm
Abends Reiß und Bohnen hin, und finden sie es am andern Morgen gefres-
sen, so ist es ein gutes, gegentheiles ein schlimmes Zeichen. Ein Gefäß des
Berliner Museums [2]) zeigt zwei Ringer, und auf beiden Seiten einen Jüng-
ling mit einem Fuchs und einen mit einem Hahn, um anzudeuten, daß List
(Fuchs) und Wachsamkeit (Hahn) im Ringkampfe vorwalten müssen um den
Sieg zu gewinnen. Mehrere Sprichwörter und Redensarten beziehen sich auf
ie List und Verschlagenheit des Fuchsen. Plato hat die Redensart „την αλω-
εκα ελκειν εξοπισθεν", den Fuchsschwanz nachschleppen, d. h. heimtückisch
in; Plutarch sagt „Οπου μη αφικνειται η λεοντη, προσαπτεον την αλω-
εκην", wo die Löwenhaut nicht hilft, muß man den Fuchspelz zeigen, d. h.
as man durch Gewalt nicht erzwingt, muß durch List erreicht werden. Das
teinische vulpinor heißt schlau sein wie ein Fuchs. Auch im Deutschen gibt
mehrere derartige Redensarten, z. B. „wer einen Fuchsen überlisten will
r muß frühe aufstehen"; „wenn der Fuchs Gänse fangen will wedelt er mit
m Schwanze", d. h. wenn der Listige eine Unschuld berücken will, stellt er
h freundlich; „ein schlechter Fuchs der nicht mehr als Ein Loch hat", d. h.
Mensch, der sich nicht aus der Verlegenheit zu helfen weiß. Wenn aber
r Fuchs gestorben ist, so hat seine Herrlichkeit ein Ende und er ist Nichts
hr werth; der Ausdruck „stirbt der Fuchs so gilt der Balg" sagt, daß beim
ten Fuchsen gar Nichts mehr als sein Balg einen Werth hat, beim verstor-
nen Menschen aber bleibt sein innerer Werth.

§ 213. Wolf.

1. Wegen seiner Eigenschaft als Raubthier, so wie als ein muthiges
ier ist der Wolf in mehrfacher Beziehung Gegenstand der Symbolik und
ythe geworden. 1) Er ist Sinnbild der Grausamkeit, des Lebensfeindlichen
d des Todes. Die schwedische Sage [3]) erzählt: der König Ingjald war sehr
aßt und wurde Illrada (der Böse) genannt, und Swipdager, der König
n Tiunda wurde beschuldigt, ihm schon in seiner Jugend Grausamkeit bei-

[1]) Hesekiel, XIII, 4. M. vergl. damit meine S. 403 zum hohen Liede II, 15 gemachte
merkung.

[2]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 187.

[3]) Afzelius, Volkssagen aus Schweden; übers. v. Ungewitter, 1 Thl. S. 203.

gebracht zu haben; denn als Ingiald einst mit andern Knaben ein Kampfspiel aufführte, verlor er, als der Schwächere, das Spiel, worüber er sich sehr betrübte; da kam sein Pflegebruder Götwid und führte ihn zu Swipdager, welcher erklärte, es sei eine große Schande für Ingiald besiegt worden zu sein, und schnitt einem Wolfe das Herz heraus, bratete es und gab es dem Ingiald zum Essen, welcher von nun an einen bösen und grausamen Charakter erhielt. So ist der Wolf ein altes Sinnbild böser und grausamer Menschen [1]), so wie insbesondere des mordlustigen Kriegsgottes Mars, welchen man auf etrurischen Aschengefäßen mit einem Wolfskopfe abgebildet findet, und dessen Söhne, Romulus und Remus von einer Wölfin gesäugt wurden. Auf Mumiendeckeln figurirt der Wolf als Wächter des Todtenreiches, und in Italien ist es Volksaberglaube, daß der Anblick eines Wolfes Vorbedeutung des Todes sei. Als Sinnbild des Todtenreiches ist der Wolf auch Symbol der Finsterniß, der Nacht, daher Feind des Lichtes, der Sonne. Nach alter nordischer Sage veranlassen zwei Wölfe, Skold und Hate genannt, die Sonnenfinsterniß, und letzterer versucht auch den Mond zu verschlingen; eine andere nordische Mythe nennt bald einen, bald mehrere Wölfe, von denen der stärkste Hrodwitnir heißt, und welche von einer alten Zauberin im Osten im Walde Jarnwid geboren wurden, und welche stets die Sonne befeinden, und sie zu verschlingen suchen [2]). Ob vielleicht die Nebensonnen zur Sage von den Sonnenwölfen, dem Sonnenverschlingen, Veranlassung gegeben haben? ; bemerkenswerth ist, daß in Sibirien, Dänemark und Norwegen die Nebensonnen Sonnenwölfe genannt werden [3]). Auch der Mond wird, nach skandinavischen Sage, vom Wolfe angefeindet; ein Wolf in Riesengestalt rennt hinter ihm her und sucht ihn zu verschlingen, und endlich wird er seinen Zweck erreichen, wo dann Himmel und Luft mit Blut durchströmt werden, und die Sonne ihren Schein verliert [4]).

---

[1]) Früher hat man neben Verbrecher, welche die Todesstrafe erlitten, auch einen Wolf aufgehängt. In einer alten Märe „vom Zornbraten" heißt es: „wer ein böses Weib hat, soll sie an einen Baum hängen und zwei Wölfe dazu, man wird dann nicht leicht einen Galgen mit solchen bösen Balgen finden, es sei denn, man müßte den Teufel fangen, und ihn dazwischen hangen". Der Wolf ist Vertreter der wilden Thiere im Gegensatz gegen das Lamm, als den Vertreter der zahmen Thiere; auf einem alten Bilde hat der Apostel Paulus einen Wolf und ein Lamm zum Attribut, der Wolf bezeichnet ihn als Saul, den bekannten Christenverfolger, und das Lamm als Paulus nach seiner Bekehrung. S. meine naturhistorische, anthropologische u. medicinische Fragmente zur Bibel, Nürnb. 1848, 1 Thl. S. 2..

[2]) Ueber diese Wölfe s. Fin-Magnuson, priscae veterum Borealium Mythologiae lexicon, Hafn. 1828, p. 64. 77. 117. 141. 172. Nyerup, Wörterb. der scandinavischen Mythologie, übers. v. Sander, S. 35. 99. Tkany, Mythologie der alten Deutschen und Slaven, Znaim 1847, 1 B. S. 109, 2 B. S. 111.

[3]) Barth, die altdeutsche Religion, 2 Thl. Lpz. 1836, S. 159.

[4]) Nyerup, a. a. O. S. 55. 56.

Daß bei den Griechen der Sonnengott Apollo auch der Wolfsgott (*Απολλων λυκηγενης*) war, bezieht sich darauf, weil Apollo auch der Unheilwender ist, und der Wolf den Menschen überall für unheilbringend galt [1]). Aus der Art des Raubens und dem dabei hervortretendem besondern Charakter des Wolfes ist mancherlei Symbolisches hervorgegangen. Da der Wolf vorzugsweise den Schafen gefährlich ist [2]), und diese ihn als ihren ärgsten Feind fürchten, so glaubte man, daß ein gegenseitiger in der Natur beider Thiere begründeter Haß statt habe [3]), der sprichwörtlich geworden ist, um Menschen zu bezeichnen, die sich vermöge ihres Charakters und ihrer Denkungsart nie mit einander werden vertragen können, wie z. B. die biblische Stelle: „was hat der Wolf mit dem Schafe gemein? also der Sünder mit dem Frommen" [4]). Demzufolge konnte der allgemeine Friede, welcher in dem einst wiederkehrenden goldenen Zeitalter durch die ganze Natur herrschen werde, ganz gut dadurch symbolisirt werden, daß dann der Wolf mit dem Schafe zusammenwohnen werde, wie der Prophet sagt: „dann herbergt der Wolf bei dem Schafe, und der Parder lagert sich beim Böckchen" [5]), und ähnlich heißt es bei Theocrit [6]), daß einst der Tag kommen werde, wo der Wolf dem Schafe kein Leid zufüge. Eines gleichen Bildes bedienen sich morgenländische Dichter in ihren Schilderungen des Friedens und der Sicherheit unter gerechten Regenten; so sagt der persische Dichter Ferdewsi in einem Lobgedichte auf den Sultan Mahmud aus der Dynastie der Gazneviden: „der Weltgebieter Mahmud, der mächtige König, an dessen Wasser Wolf und Schaf zusammenkommen" [7]). Es raubt der Wolf, besonders wenn er hungrig ist, auch Menschen, vorzüglich Kinder; darauf bezieht sich die Legende vom heil. Simpert (auch Simprecht), welcher zum Attribute einen ein Kind im Rachen tragenden Wolf hat, denn Simpert soll das Wunder gewirkt haben, daß ein Wolf ein geraubtes Kind unversehrt wieder zurückbrachte [8]). Häufig bleiben die Wölfe des Tages über in ihren Lagern verbor=

---

[1]) Scheitlin (Versuch einer Thierseelenkunde, Stuttg. 1840, S. 97) deutet so: „der Wolf ist Sonnenthier, warum? Liegt der Vergleichungspunkt in der Sage, daß zwölf Wölfe, wenn sie über einen Fluß setzen, sich hintereinander am Schwanze halten? So schwimmen auch die zwölf Monate durchs Jahr durch den Himmel, und halten einander am Ende".

[2]) S. „der Wolf in der Schule" in Haupt's Zeitschr. für deutsches Alterthum, 6 B. S. 285; der Wolf soll sprechen lernen, aber was ihn der Lehrer auch sprechen heißt, er denkt nur an das Schaf, er spricht nur „Schaf"; er soll buchstabiren lernen, und buchstabirt so: a pa, t e r ter, Schaf.

[3]) Bochart, Hierozoicon, P. I, Lib. II, Cap. 47.

[4]) Sirach XIII, 21.

[5]) Jesaia XI, 6.

[6]) Idyl. XXIV, 84.

[7]) Jones, poes. asiat. Comment. p. 381, ed. Lips.

[8]) Läßt sich damit nicht der in einigen altbairischen Gegenden vorkommende Name Semper, mit welchem man (gleichwie mit Rupprecht, Niklas) unartige Kinder schreckt, in Verbindung bringen?

auf, es sei die Spitzmaus wegen ihrer Blindheit [1]) von den Egyptiern verehrt worden, weil sie die Finsterniß für älter hielten als das Licht. 2) Die Spitzmaus, sagt Lenz [2]), sieht fast nicht, läuft daher oft herum ohne Gefahr zu merken, und wird, da sie dabei das Zwitschern nicht lassen kann, unter solchen Umständen oft getödtet. Hierauf bezieht sich das Sprichwort der Römer „sorex suo indicio perit“, wo Einer sich selbst verräth [3]).

§ 206. Maulwurf.

Da 1) derselbe sich vorzugsweise unter der Erde aufhält, so hat er dadurch eine chtonische, also dämonische, menschenfeindliche Bedeutung erhalten, was sich in folgendem deutschen Aberglauben, wo sich an den Maulwurf ein böses Omen knüpft, ausspricht: „wirft ein Maulwurf in einer Stube, so stirbt die Großmutter, und wirft er in der Waschkammer so bedeutet es den Tod der Hausfrau“; „wird beim Krautabschneiden im Herbste ein Maulwurfshaufen unter dem Kraute gefunden, so stirbt der Hausherr“; „hat ein Maulwurf die Erde an einem Grabe aufgewühlt, so wird bald eines aus der Familie des Begrabenen sterben“. Die chtonische Bedeutung dieses Thieres hat es auch mit der Zauberei in Verbindung gebracht: „wer ein frisches, noch zitterndes Herz desselben verschlingt, erhält die Weissagungsgabe; ein Maulwurfszahn dem noch lebenden Thiere ausgerissen heilt das Zahnweh; das Besprengen mit dem Blute des Maulwurfes stärkt schwächliche Personen“ [4]). Auch eine augurische Bedeutung hat der Maulwurf. Die Bauernregel sagt: „wenn der Maulwurf viel und hoch aufwirft, so folgt Regen“, was Orphal [5]) so erklärt: wenn es dürres, heiteres Wetter ist, so wird die Erde oben trocken, und je länger die trockene Witterung dauert, desto tiefer geht auch die Dürrung in die Erde; die Regenwürmer nun, die nur im feuchten Boden leben können, ziehen sich daher immer mehr unterwärts nach dem Feuchten, und der Maulwurf, zu dessen Nahrung sie gehören, folgt ihnen und macht seine Gänge tiefer; sobald aber der Regenwurm, der ein sehr feines Gefühl hat, Regenluft fühlt, so zieht er immer mehr aufwärts, da ihm ein sanfter Sonnenregen sehr angenehm ist, und der Maulwurf geht ebenfalls seiner Nahrung wegen wieder nach seinen alten oberflächlichen Gängen, und da diese durch die Dürre größtentheils verfallen sind, so muß er sie theils wieder gangbar machen, theils neue graben, und das ist die Ursache, warum er zur Zeit, wo es regnen will,

---

[1]) Es hat dieses Thier sehr kleine kaum bemerkbare Augen, daher der Glaube an seine Blindheit.

[2]) Die Zoologie der alten Römer und Griechen, Gotha 1856, S. 85.

[3]) „Egomet meo indicio, miser, quasi sorex, perii“, Terent. Eun. 5, 7.

[4]) Plin. hist. nat. XXX, 7. Ed. Bip.

[5]) Die Wetterpropheten im Thierreiche, Lpz. 1805, S. 31.

Daß bei den Griechen der Sonnengott Apollo auch der Wolfsgott (Ἀπόλλων λυκηγενής) war, bezieht sich darauf, weil Apollo auch der Unheilwender ist, und der Wolf den Menschen überall für unheilbringend galt [1]). Aus der Art des Raubens und dem dabei hervortretendem besondern Charakter des Wolfes ist mancherlei Symbolisches hervorgegangen. Da der Wolf vorzugsweise den Schafen gefährlich ist [2]), und diese ihn als ihren ärgsten Feind fürchten, so glaubte man, daß ein gegenseitiger in der Natur beider Thiere begründeter Haß statt habe [3]), der sprichwörtlich geworden ist, um Menschen zu bezeichnen, die sich vermöge ihres Charakters und ihrer Denkungsart nie mit einander werden vertragen können, wie z. B. die biblische Stelle: „was hat der Wolf mit dem Schafe gemein? also der Sünder mit dem Frommen" [4]). Demzufolge konnte der allgemeine Friede, welcher in dem einst wiederkehrenden goldenen Zeitalter durch die ganze Natur herrschen werde, ganz gut dadurch symbolisirt werden, daß dann der Wolf mit dem Schafe zusammenwohnen werde, wie der Prophet sagt: „dann herbergt der Wolf bei dem Schafe, und der Parder lagert sich beim Böckchen" [5]), und ähnlich heißt es bei Theocrit [6]), daß einst der Tag kommen werde, wo der Wolf dem Schafe kein Leid zufüge. Eines gleichen Bildes bedienen sich morgenländische Dichter in ihren Schilderungen des Friedens und der Sicherheit unter gerechten Regenten; so sagt der persische Dichter Ferdewsi in einem Lobgedichte auf den Sultan Mahmud aus der Dynastie der Gazneviden: „der Weltgebieter Mahmud, der mächtige König, an dessen Wasser Wolf und Schaf zusammenkommen" [7]). Es raubt der Wolf, besonders wenn er hungrig ist, auch Menschen, vorzüglich Kinder; darauf bezieht sich die Legende vom heil. Simpert (auch Simprecht), welcher zum Attribute einen ein Kind im Rachen tragenden Wolf hat, denn Simpert soll das Wunder gewirkt haben, daß ein Wolf ein geraubtes Kind unversehrt wieder zurückbrachte [8]). Häufig bleiben die Wölfe des Tages über in ihren Lagern verbor-

[1]) Scheitlin (Versuch einer Thierseelenkunde, Stuttg. 1840, S. 97) deutet so: „der Wolf ist Sonnenthier, warum? Liegt der Vergleichungspunkt in der Sage, daß zwölf Wölfe, wenn sie über einen Fluß setzen, sich hintereinander am Schwanze halten? So schwimmen auch die zwölf Monate durchs Jahr durch den Himmel, und halten einander am Ende".

[2]) S. „der Wolf in der Schule" in Haupt's Zeitschr. für deutsches Alterthum, 6 B. S. 285; der Wolf soll sprechen lernen, aber was ihn der Lehrer auch sprechen heißt, er denkt nur an das Schaf, er spricht nur „Schaf"; er soll buchstabiren lernen, und buchstabirt so: a pa, t e r ter, Schaf.

[3]) Bochart, Hierozoicon, P. I, Lib. II, Cap. 47.

[4]) Sirach XIII, 21.

[5]) Jesaia XI, 6.

[6]) Idyl. XXIV, 84.

[7]) Jones, poes. asiat. Comment. p. 381, ed. Lips.

[8]) Läßt sich damit nicht der in einigen altbairischen Gegenden vorkommende Name Simmerer, mit welchem man (gleichwie mit Rupprecht, Niklas) unartige Kinder schreckt, in Verbindung bringen?

gen, schleichen erst Abends gegen die Heerden heran, und stürzen sich mit großer Heftigkeit auf dieselben; daher werden in der Bibel [1]) die Abendwölfe als Bild einer großen Gefahr gebraucht, und von den Rossen der Chaldäer wird gesagt, sie seien heftiger als Abendwölfe, womit die unwiderstehliche Heftigkeit, mit welcher jene in die feindlichen Reihen dringen, bezeichnet werden soll. Jakob [2]) sagt: „Benjamin ist ein reißender Wolf, am Morgen verzehrt er den Raub und Abends vertheilt er die Beute", wodurch der kriegerische Geist Benjamins und seiner Nachkommen ausgedrückt wird; auch arabische Dichter vergleichen kühne Ritter, die auf Streifzügen ausziehen, mit ausgehungerten Wölfen [3]). 2) So wie durch Raubgierde, so zeichnet sich der Wolf auch durch Muth und Stärke aus, und ist Sinnbild der Verwegenheit und des Muthes [4]), daher der bei Homer [5]) öfters vorkommende Vergleich kämpfender Helden mit Wölfen. In der nordischen Mythologie erscheint der Wolf Fenrir [6]) genannt, der wegen seiner Stärke und seines Muthes selbst den Göttern gefährlich ist; seine Kraft ist so groß, daß ihn die Götter vergebens zu fesseln suchten; sie wandten zwei Fesseln an, die erste Fessel, Leding genannt, zerbrach der Wolf mit Leichtigkeit, nun machten die Asen eine viel stärkere, Dromi genannt [7]) und baten den Wolf, sich an ihr zu versuchen, der Wolf ließ sich auch mit derselben fesseln, zersprengte sie aber auch sogleich [8]), daher die Redensart „at leysa or laedingi eda at drepa or droma", d. h. zu lösen aus Leding oder zu schlagen aus Dromi. Es läßt sich hier auch die Entstehung des Münzen- und Wappenbildes von Argos anreihen: als nämlich Danaus mit Gelanor um die Herrschaft von Argos stritt, und die Archiver bei gleich begründet scheinenden Ansprüchen beider die Entscheidung verschoben, fiel ein Wolf die Rinderheerde im Weichbilde der Stadt an, und die Archiver deuteten den Vor-

---

[1]) Zephanja III, 3. Habakuk I, 8.

[2]) In der Abschiedsrede an seine Söhne, 1 B. Mos. XLIX, 27.

[3]) Hamasa, S. 383 der Ausgabe von Freitag, und Schanfari's Gedicht, Vers 26, in de Sacy's chrestomat. arab. T. II, p. 137, edit. 2. Schanfari sagt selbst rühmend von sich, er ziehe des Morgens aus, nachdem er nur wenig Nahrung zu sich genommen, gleich einem hungrigen Wolfe. Rosenmüller, biblische Naturgeschichte, 2 Thl. S. 144.

[4]) Daher ist Wlk, Wolf, in Weißrußland und Polen ein beliebter Zuname der Krieger und Helden. Schafarik, slawische Alterthümer, übers. v. Aehrenfeld, 1 B. S. 198.

[5]) Il. IV, 471. XI, 72. XVI, 156. 352.

[6]) Es ist bemerkenswerth, daß der S. 406 erwähnte, die Sonne anfeindende Wolf Sköll der Sohn des Wolfes Fenrir ist.

[7]) Sie wurde zauberhaft aus Dingen gemacht, die deßhalb nicht mehr in der Natur vorhanden sind: aus dem Geräusche der Katzentritte, aus dem Barte der Weiber, aus den Wurzeln der Gebürge, aus dem Athem der Fische und aus dem Speichel der Vögel. Vgl. die nordische Mythenlehre, Lpz. 1847, S. 65.

[8]) Majer, mythologische Dichtungen der Skandinavier, Lpz. 1818, S. 31. Ew. Abhandl. über nordische Alterthümer, Berl. 1817, S. 103. Rühs, die Edda, Berlin 1812. S. 191. Kanny, a. a. O. 1 B. S. 76.

auf Danaus, der den Gelanor besiegen werde, und erkannten ihm die Herrschaft zu: Danaus erklärte sich den Wolf als von Apollo gesendet, weihte ihm, ıls dem Apollo Lycius einen Tempel, in dessen Steinen das Bild eines Wol'es eingehauen war, und seit dieser Zeit war der Wolf Münz- und Wappenbild von Argos [1]). 3) Da aber nicht selten Menschen den Wolf durch ihren Muth so wie durch ihre psychische Ueberlegenheit gebändigt und besiegt haben, so sind auch gewisse Eigenschaften des Wolfes bildlich auf Menschen übertragen worden, worin die vielfach bei den Deutschen vorkommenden, sich auf den Wolf beziehenden Namen (Namenssymbole) ihren Grund haben [2]). Wenn nach christlichen Legenden Heilige die Wildheit des Wolfes bezähmt haben [3]), so soll dieses die Macht der Heiligkeit und des Glaubens, die selbst die wildesten und grausamsten Thiere zu bändigen vermag, symbolisiren. Damit mag es auch in Verbindung gebracht werden können, daß ein Wolf den an einem Heiligthume begangenen Raub rächt; man berichtet folgende griechische Sage [4]) „Die Delphier haben nahe bei dem großen Altare des Apollo einen ehernen Wolf ufgestellt; nach ihrer Erzählung hatte ein Mensch die heiligen Schätze bestohn und sich mit dem Golde da verborgen, wo der Parnaß am dicksten mit däumen bewachsen war, ein Wolf überfiel ihn im Schlafe und tödtete ihn, ıd als der Wolf täglich in die Stadt kam und heulte, kamen sie auf den edanken der Gott sei hier mit im Spiele, sie folgten dem Wolfe nach, fann das Geraubte, und widmeten nun dem Apollo einen ehernen Wolf."

---

[1]) Gesner, numism. graec. populor. et urbium, 12, 8—13. Eckhel, doctrin. nur. veter. II, p. 286. 289. Rasche, lex. num. T. II, P. II, p. 1892. Pellerin, medailles peuples et de villes, I, pl. 20, Nro. 1—5. 9. Mionnet, descript. de medailles, II, 229, ›. 1—33. 36. 37. Suppl. IV, 236, Nro. 1—8. 11. 12. 20. 24—26.

[2]) Die vorzüglichsten und ihre Bedeutung sind folgende: Adelolf, Adolf bedeutet Edel'lf; Bertholf, Bertulf bedeutet Prachtwolf; Edelwolf d. schöner, starker Wolf; Eginolf d. chterlicher Wolf; Frekolf d. muthiger Wolf; Haistulf, Aistulf d. Schnellwolf; Hedenolf d. dewolf, Feldwolf; Ingolf d. Wiesenwolf; Kelolf d. Wolfskehle, Wolfsrachen; Kunolf d. rkwolf; Landulf d. Landwolf, Wolf aus abgelegener Gegend; Ludolf d. gefangener, genter Wolf; Ortulf, Ordulf d. der äußerste, der an der Gränze sich aufhaltende Wolf: hulf d. grimmiger Wolf; Ralf, Rollof d. brünstiger Wolf; Ramwolf, Wolfram d. warzwolf; Tackolf d. Tagewolf, Wolf der sich am Tage, oder der sich täglich sehen läßt; odolf d. einheimischer Wolf; Unolf d. abscheulicher Wolf; Wolfhart, Wolfart bedeutet ßherz. Viehbeck, die Namen der alten Deutschen, Erlang. 1818. Abel, die deutschen Pernnamen, Berl. 1853.

[3]) Der heil. Cadocus verwandelte zwei Wölfe, die ihn angriffen, in Stein. Der heil. o zwang einen Wolf, ihm die Schafe zu hüten. Der heil. Woldus im Kloster Altenburg ıg einen Wolf, der den Klosterhund zerrissen hatte, nun selbst dessen Dienste zu versehen. heil. Wilhelm zwang einen Wolf, Steine zum Klosterbaue herbeizutragen u. s. w. Mehs bei Menzel, christliche Symbolik, 2 B. S. 564.

[4]) Pausanias X, 14.

2. Aus der Raubgierde, mit welcher der Wolf die Viehheerden unablässig gefährdet, läßt sich eine psychische Krankheit der alten Arkadier, die Lycanthropie [1]) erklären, worüber das Wesentlichste, da sie mit dem Wolfe in mythologisch-symbolischem Zusammenhange steht, hier Platz finden soll. Unter den verschiedenen Deutungen, welche man der Lycanthropie unterlegt hat [2]), ist folgende von Böttiger entwickelte, die der Natur der Sache am entsprechendsten. Der arkadische König Lykaon (dessen Abstammung, Nachkommenschaft und ganze Geschlechtstafel überhaupt so vielen Zweifeln unterworfen ist) soll nur eine personificirte Eigenschaft der ältesten Bewohner Arkadiens ausdrücken, nach welcher bei ihnen eine Art von Wahnsinn, die Lycanthropie, gleichsam einheimisch geworden war. Daß aber gerade in Arkadien sich diese Krankheit entwickelte, von welcher die übrigen Griechen gar Nichts oder nur sehr wenig gewußt zu haben schienen, läßt sich durch Folgendes erklären. Die Arkadier erhielten sich als einen Theil jener Pelasger, die die ursprünglich ältesten Bewohner Griechenlands waren, am längsten in ihrer Wald- und Berggegend unvermischt und ohne Zusatz fremder Kultur und Verfeinerung, die das übrige Griechenland durch fremde von Kleinasien, Phönizien und Egypten herüber kommende Kolonisten aufnahm und bei sich gedeihen ließ. Ferner war Arkadien ein Land voll Wälder und Viehweiden, und die Bewohner waren Hirten, die beständig mit Raubthieren zu kämpfen hatten; dabei waren Klima und Boden rauh und unfreundlich, die Nahrungsmittel rauh und schwer verdaulich, die Religionsbegriffe kindisch, roh, und mit den, allen Völkern der Art eigenen Vorstellungen von Zauberei, Hexerei u. d. g. verwebt. Dazu kommt ferner, daß die Empfänglichkeit für plötzliche Eindrü-

---

[1]) Meine Literärgeschichte der Pathologie und Therapie der psychischen Krank… Würzb. 1830, S. 17. Welcker, zu den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen, … 1850, S. 157.

[2]) Nach Ovid kommt Zeus in Gestalt eines Armen als Gast zu dem arkadischen König Lykaon, und dieser setzt ihm gekochtes Menschenfleisch vor, worauf der erzürnte Zeus einen scheußlichen Wolf ihn verwandelte; nach Apollodor theilt Lykaon das Schicksal … Söhne, die dem verkappten Zeus unter Ochsenfleisch auch Fleisch von einem getödteten Menschen vorsetzten, worauf sie mit ihrem Vater von Zeus in Wölfe verwandelt wurden. … Deutung dieser Wolfsmetamorphose ist verschieden ausgefallen. Lenz sagt: die Umwandlung eines gottlosen und mörderischen Menschen in einen Wolf führe auf eine moralische … der Fabel, den rohen Menschen vor Frevel und Verachtung der Götter zu warnen, und Mellmann findet eine moralische Tendenz in dieser Mythe. Schneider, der die Thierwandlungen, nach seiner Hypothese, als ein von den Dichtern und Priestern angewandtes Versinnlichungsmittel der pythagorischen Metempsychose zur Warnung vor groben Lastern betrachtet wissen will, findet in dieser Mythe, wo die Seele eines Mörders und Schänders der … Gastrechte in einen räuberischen Wolf verwandelt wird, eine Bestätigung seiner Ansicht. … Böttiger, die ältesten Spuren der Wolfswuth in der griechischen Mythologie, in Sprengel's Beiträg. zur Geschichte d. Medicin, 1 B. 2 Stck. Böttiger's kleine Schriften, herausgeg. … Sillig, 1 B. S. 135.

des Schreckens und einer wahrscheinlichen Gespensterfurcht bei den arkadischen Hirten zuerst die sonderbare Vorstellung von den panischen Schreknissen [1]), nächtlichen Tumulten in den Wäldern und den Gebürgen, und dem unerklärbaren Ausweichen ganzer Heerden am hellen Tage [2]) erregte. Dem Gesagten zu Folge läßt sich also die Ansicht aufstellen, daß die Einbildungskraft und Phantasie der alten Arkadier, theils durch Aberglaube, vorzugsweise aber durch Furcht vor den Wölfen, welche ihren einzigen Reichthum, ihre Heerden bedrohten, in einen solchen abnormen Zustand versetzt wurden, daß sich hieraus eine **insania zoanthropica** [3]), der fixe Wahn selbst Wolf zu sein, entwickelte [4]). Daß mit dieser Lycanthropie der alten Arkadier die Wehrwölfe

---

[1]) Um sich dieses Phänomen, das sich in der arkadischen Hirtenwelt zuerst entwickelt hat, begreiflich zu machen, erinnere man sich nur an die, zu der lächerlichsten Gespenster- und Zauberfurcht antreibende Schreckhaftigkeit der Samojeden, Kamtschadalen, Jakuten und anderer sibirischer Völker (Schnurrer, geographische Nosologie, Stuttg. 1813, S. 234), an die bekannten, Scanto oder Spavento genannten Schreckenbilder der siciliantschen Hirten (Swinburne's Reise durch Sicilien, 2 Thl. S. 458), an die einst in Arkadiens Wälder so oft gehörten Stimmen und Lärmen des Waldgottes Pan, woher der Ausdruck „**panicus terror**", für plötzlich entstehender und Schrecken verbreitender Lärme (Pan kommandirte einst eine Armee des Bacchus und befahl, ein allgemeines Geschrei zu erheben, wodurch die Feinde erschreckt flohen; nach anderer Sage ging einst Pan vor einem Heere einher, und blies in eine Muschel so fürchterlich, daß die Feinde entflohen). Noch jetzt herrscht unter Hirten und Jägern der stärkste Aberglaube, und während Aufklärung über auffallende Naturerscheinungen und Naturkräfte selbst bis zu den niedersten Ständen gedrungen ist, bleiben bei diesen Menschen tiefgewurzelte Vorurtheile und Aberglaube von Hexerei, Zauberei, Geistererscheinungen und dergl. noch in ihren alten Rechten.

[2]) Das plötzliche Scheuwerden einer ganzen Heerde, z. B. durch Insekten und andere Gegenstände veranlaßt, schrieb der Arkadier einem vorüberwandelnden Schreckenbilde, dem **montivagus Pan** zu.

[3]) Es gibt eine Form psychischer Krankheiten, bei welcher der Kranke seine eigene Persönlichkeit in etwas Anderem verwandelt glaubt, die **insania metamorphosis**, welche, wenn der kranke Wahn auf Verwandlung in ein Thier bezieht, **insania zoanthropica** genannt wird. Viele Beispiele sind darüber aus der Literatur zusammengetragen bei Arnold, Beobachtungen über d. Natur, Arten u. Ursachen des Wahnsinns, a. d. Engl. v. Ackermann, 1 Thl. Lpz. 1784, S. 130. Die alte Geschichte bietet uns einige interessante Fälle dieser **insania zoanthropica**, wie z. B. Nebucadnezar, der sich einbildete, in einen Ochsen verwandelt zu sein; die Gefährten des Odysseus, welche von der Circe durch Narcotica vergiftet, sich einbildeten, Thiere zu sein; die Töchter des Prötus, die sich für Kühe hielten ꝛc. Ich habe diese Krankheiten näher erläutert in meiner Literärgeschichte d. Pathologie u. Therapie der psychischen Krankheiten, S. 24; in meinen naturhistorischen, anthropologischen und medicinischen Fragmenten zur Bibel, 1 Thl. S. 308 und in meinen Realien in der Iliade und Odyssee, S. 185.

[4]) Das, womit sich der Mensch ausschließlich beschäftigt, so wie das, was sein psychisches Leben vorzugsweise ergreift und in Bewegung versetzt, gibt auch gewöhnlich Veranlassung zum Objeckt zum fixen Irrwahne. Daher bilden sich in ihrer psychischen Erkrankung Bauern und Hirten ein, sie seien jene Thiere, vor denen sie sich am Meisten zu fürchten haben, worauf schon Rondelet (method. curand. morb. Lib. I, Cap. 41) aufmerksam gemacht hat.

(die in Wölfe verwandelten Menschen), und andere ähnliche Sagen bei verschiedenen Völkern zusammenhängen, ist leicht nachweisbar [1]), und wenn noch heut zu Tage im Winter in Polen und Rußland Wölfe sich an die Menschen wagen, so hält diese das Landvolk für in Wölfe verzauberte Menschen, welche nach Menschenblut lechzen [2]).

3. Ein so vielfach in das Leben der Menschen verflochtenes Thier, als der Wolf, müßte auch zu vielen Sprichwörtern und Redensarten den Stoff geben. 1) Die Römer hatten folgende Ausdrücke [3]). „Lupum auribus tenere", „den Wolf bei den Ohren haben", heißt so viel als in Gefahr sein; bei Terentius heißt es: auribus teneo lupum, neque quo amittam a me invenio, neque ubi retineam, scio", „da habe ich nun den Wolf bei den Ohren, und weiß weder wie ich ihn loslassen, noch wie ich ihn länger halten soll"; Sueton erzählt, Kaiser Tiberius habe immer Angst vor den ihn umgebenden Gefahren gehabt, und oft gesagt, da habe ich nun den Wolf bei den Ohren. „Hac urget lupus, hac canis" heißt so viel als das Deutsche zwischen Thür und Angel stecken, zwischen zwei Feuer gerathen. „Ovem lupo committere" heißt so viel wie das Deutsche den Bock zum Gärtner setzen; denselben Sinn soll auch der Vers bei Ovid „plenum montano credis ovile lupo", den vollen Schafstall dem Wolfe anvertrauen. „Lupo agnum eripere velle", dem Wolfe das Lamm wegreißen wollen, d. h. sich vergebliche Mühe geben. „Lupus in fabula" wurde gesagt, wenn wider Vermuthen Jemand kommt, von dem eben gesprochen wurde. 2) Wenngleich der Wolf durch Stärke und Kühnheit sich auszeichnet, so imponirt doch auf ihn der feste Blick des Menschen, durch den er selbst zum Weichen gebracht werden kann; daraus läßt sich der alte deutsche Spruch erklären: „sieht der Mann eher den Wolf als der Wolf den Mann, der darf kein Leid vom Wolfe fürchten, sieht aber der Wolf den Mann zuerst, so ist der Mann in Gefahr" [4]). Das Sprichwort

---

[1]) Mehreres hieher Gehörige s. bei Leubuscher, über die Wehrwölfe und Thierwandlungen im Mittelalter, Berl. 1850. Dobeneck, des Mittelalters Volksglaube, Berl. 1815. 2 B. S. 163. Geyer, Schwedens Urgeschichte, S. 348. Mone, Geschichte des Heidenthums 1 B. S. 32. Keisler, antiquitat. septemtrional. p. 494. Falkenstein, nordgauische Alterthümer 1 B. S. 117. 244. Woycicki, polnische Volkssagen, S. 48. Pierre le Loyer, livres des spectres, Paris 1586, Liv 3, p. 274. Anhorn, Magiolog., Basel, 1674, p. 566. Wierus de praestigiis daemon. Bas. 1564, Lib. III, p. 858. Nierembergius, de mirabilibus Europae Lib. III, Cap. 42. Fincelius, de mirabilibus Lib. XI. Nynauld, de la Lycanthropie, Paris 1615. Herodot IV, 105.

[2]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, Lemb. 1842, S. 286.

[3]) Terent. Ph. III, 2, 21. Sueton, vit. Tiber. 25. Horat. satyr. II, 2, 64. Terent. Eunuch. V, 1, 16. Cicero, Phil. III, 11. Ovid, de art. amand. II, 363. Lenz, die Zoologie der alten Griechen und Römer, Gotha 1856, S. 115. 116.

[4]) Die gestriegelte Rockenphilosophia, Chemnitz 1709, zweites Hundert, 64 Kap.

„wenn man den Wolf nennt, kommt er gerennt“ erklärt Gerz[1]) so: „mit diesem Sprichworte gebietet man Stillschweigen[2]), die Alten glaubten, daß derjenige plötzlich auf einige Augenblicke die Sprache verliere, welchen ein Wolf zuerst erblickt hat“. 3) Im alten deutschen Rechte kommen zwei hieher gehörige Rechtssprichwörter vor[3]). Das eine heißt: „Allen Thieren ist Friede gesetzt, außer den Wölfen und Bären“. Eisenhart gibt darüber folgenden Commentar: „Nachdem die Jagdgerechtigkeit in den mehrsten deutschen Ländern unter die Regalien gerechnet worden, und man auch von den Grundsätzen des natürlichen und römischen Rechtes abgegangen ist, so ist man doch in Ansehung der Raubthiere dabei geblieben, daß diese Keines Herrschaft unterworfen seien, sondern von einem Jeden gefangen und getödtet werden sollen, denn da dergleichen Raubthiere einem Lande und besonders der Hegung des Wildes sehr schädlich sind, so hat man deßwegen Jedem selbige zu verfolgen und auszurotten erlaubt, dahingegen es ein Verbrechen ist, wenn sich Jemand an einem andern Wilde vergreift; es lehrt also dieses Sprichwort, daß die übrigen wilden Thiere von den Unterthanen weder gefangen noch getödtet werden dürfen, daß aber Wölfe und Bären keine gleiche Sicherheit genießen sollen, sondern frei getödtet werden dürfen“. Die Griechen hatten auch ein ähnliches Sprichwort[4]), „Einen weniger schonen als die Wölfe“, was seinen Ursprung daher hat, daß auf die Tödtung dieser schädlichen Thiere eigene Preise ausgesetzt waren. Das andere alte deutsche Rechtssprichwort heißt: „kommt es dem Wolf zur Heide, und dem Diebe zum Eide, so haben sie gewonnen Spiel“, und wird von Eisenthart so commentirt: „in diesem Sprichworte wird vergleichungsweise gesagt, daß, so wie ein flüchtiger Wolf vor den ihm nacheilenden Jägern sicher ist, sobald er den Wald erreicht und sich in seine Schlupflöcher verbergen kann, also auch der Dieb der Strafe entgehe, wenn er zu dem Reinigungseid gelassen wird, weil allemal zu vermuthen ist, daß derselbe eher einen falschen Eid schwören werde, ehe er sein Leben am Galgen verliert“. 4) Die Polen haben das historisch-merkwürdige Sprichwort: „er faselt, als wärs vom eisernen Wolf“ (Plecie jak o zelaznym wilku), worüber Wurzbach[5]) Folgendes mittheilt: Wenn Jemand Etwas in den Tag hineinspricht, wird dieses Sprichwort angewendet, das demselben Umstande, welcher der Erbauung der

---

[1]) Handb. der Sprichwörter, 1 Thl. S. 59.

[2]) Man leitet den Ursprung des Sprichwortes auch von den Kinderwärterinnen her, welche durch Erzählungen vom Wolf die Kinder in Furcht, und dadurch in Stille zu bringen suchen. Aesop. fab. 35.

[3]) Eisenhart, Grundsätze der deutschen Rechte in Sprichwörtern, 2. Aufl. Lpz. 1792, S. 195. 604.

[4]) Bei Aristophanes, Vögel, 371.

[5]) Die Sprichwörter der Polen, 2. Aufl. Wien 1852, S. 16.

lus mit den Worten erwähnt wurde: „die Männer verließen den natürlichen Genuß des Weibes und entbrannten in ihrer Begierde gegen einander, indem sie Mann mit Mann Unzucht trieben“ [1]). 3) Der Hund ist Symbol des Todes, der Unterwelt, des bösen Geistes und Teufels [2]), worüber sich mehrere Belege in ältester und neuester Mythe finden. Daß das Heulen eines Hundes einen Todesfall bedeute, ist Aberglaube fast aller Zeiten und Völker; bei Rabbi Bechai [3]) steht: „unsere Rabbinen haben gesagt, wenn Hunde heulen so kommt der Elias in die Stadt“. Im europäischen Heidenthume ist der Hund die Maske des bösen Prinzipes, und der schwarze Unhold Czernobog wurde bei den Slawen in Gestalt eines schwarzen Hundes dargestellt. Die Wallachen haben einen bösen Geist, Priccolitsch genannt [4]), den sie sich als einen Menschen vorstellen, der Nachts in Gestalt eines Hundes Thiere bloß durch sein Anstreifen tödtet und deren Lebenssäfte an sich zieht, weßhalb er immer gesund und blühend aussieht [5]). Der dreiköpfige Höllenhund der Alten findet sich zuweilen auch bei christlichen Darstellungen der Hölle, z. B. bei Dante, und erscheint als teuflisches Gegenbild gegen die heilige Dreieinigkeit [6]). Mephistopheles begleitet den Faust in Gestalt eines schwarzen Hundes, ein ähnlicher Hund wird dem Cornelius Agrippa von Nettesheim beigegeben [7]).

---

[1]) Paulus Brief an die Römer, 1, 27.

[2]) Es mag auch damit die Dichtung in Verbindung stehen, daß frevelhafte Menschen zur Strafe in einen Hund verwandelt werden. Einem Edelmanne, welcher seine Untergebenen grausam behandelte, tödtete die Strafe Gottes seine Heerden in einer Nacht; da fluchte er Gott, schoß eine Pistole gegen den Himmel ab und schrie: „wer das Vieh getödtet habe, der solle es auch fressen“. Sogleich wurde er in einen häßlichen schwarzen Hund verwandelt, der sich auf das todte Vieh warf und fraß, hat aber in dieser Verwandlung Verstand und Sprache beibehalten. Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, S. 305.

[3]) In seiner Auslegung über die fünf Bücher Moses, Fol. 74, Col. 2. S. auch Bodenschatz, die kirchliche Verfassung der Juden, 3 Thl. 5 Kap. § 4.

[4]) Er kommt auch unter dem Namen Pricolics, Priculics vor. Ein weiblicher böser Geist derselben Art heißt Priccolitschone.

[5]) Schott, wallachische Mährchen, S. 298.

[6]) Menzel, christliche Symbolik, 1 B. S. 169.

[7]) **Paulus Jovius, elog. p. 121.** Lercheimer, Bedenken von der Zauberei, 1585, Kap. 8. **Remigius, daemonolatr. 1596, p. 138. Bodinus, de magor. daemonom. p. 421.** Delrio, disquis. mag. p. 1044. Agrippa hatte sich dem Teufel verschrieben, der ihm in Gestalt eines Hundes diente, und als seine Zeit vorüber war und Agrippa fühlte, daß er nun sterben müsse, nahm er dem Hunde das mit magischen Zeichen versehene Halsband ab, indem er ihm zürnend zurief: „fort du verworfene Bestie, die mich ganz zu Grunde gerichtet hat“, worauf der Hund entfloh und Agrippa plötzlich starb. Die Veranlassung zu dieser Sage war nach Wier (de praestigiis daemonum II, 5), daß Agrippa wirklich einen Hund hatte, den er sehr liebte, der mit ihm aß, mit ihm in einem Bette schlief u. s. w., und daß Agrippa mit den gelehrtesten Männern seiner Zeit in Briefwechsel stund und daher Alles wußte, was in andern Ländern vorging, weßhalb man, da er nur selten seine Studierstube verließ, glaubte, der Teufel habe ihm in Hundsgestalt diese Neuigkeiten zugebracht.

verleiten, denn nicht Zeit und Gelegenheit, nicht Ort und Umgang bringen Sünden hervor, sondern des Herzens Neigungen und Werke, und, bin ich gleich mit euch dem Leibe nach verwandt, so bin ich doch dem Geiste und Gemüthe nach fern von euch und fremd. So sprach der Schakal, beharrte in einer Sanftmuth und Tugend, und ward bald deßhalb allerwärts gepriesen".

§ 215. Hyäne.

Durch seinen grimmigen, grausamen, hinterlistigen und doch dabei wieder feigen und dummen Charakter hat dieses Thier seine Symbolik erhalten. 1) In den Weissagungen des Jeremias wird geklagt, das hebräische Volk, welches sich Jehova aus allen andern Völkern als ein ihm besonders werthes auserwählt habe, sei so entartet und verwildert, daß es einer Hyäne gleich sei; um das Nachdrückliche dieses Bildes zu fühlen, muß man berücksichtigen, daß unter allen den, den Bewohnern Syriens und Palästinas bekannten Raubthieren die Hyäne ihrer Gestalt und ihrer Eigenschaften nach das unedelste und widrigste ist[1]). Nach dem Glauben der Alten soll selbst der Panther sich vor der Hyäne so fürchten, daß er nicht einmal den Muth habe, sich ihr zu widersetzen, und daß er sogar solche Personen, die ein Stück Hyänenleber bei sich trügen, sich nicht anzufallen getraue[2]). Die Araber haben folgende, auf die erwähnten Eigenschaften der Hyäne sich beziehende Redeweisen[3]): „Der der Hyäne Zuflucht Gewährende" wird von Einem gesagt, der für erzeugte Wohlthaten Undank empfangen hat, nach der Fabel, daß Jemand eine Hyäne großgezogen, und sehr gut genährt habe, nachher aber von ihr zerrissen worden sei. „Die beiden Verfahrungsweisen, oder die Wahl der Hyäne" wird von zwei Dingen gesagt, von denen eines so übel oder schlecht wie das andere ist, nach der Fabel, daß die Hyäne einem gefangenen Thiere die Wahl frei stellte, entweder von ihr gefressen zu werden, oder wieder von ihr gefressen zu werden. Der Ausdruck „die Hyäne hat sie gefressen" besagt entweder so viel als, sie sind einem Hungerjahre erlegen, oder, sie sind feige Menschen. 2) Die Dummheit der Hyäne ist sprichwörtlich, nach der Jägermähre, daß der die Hyäne in ihr Lager Verfolgende immer laut sage „sie ist nicht da, sie ist nicht da", was die Hyäne glaube und sich so leicht fangen lasse.

§ 216. Löwe.

1. Wegen seiner Kraft und seines Muthes ist dieses Thier ein weit verbreitetes Sinnbild geworden. Als solches erscheint es besonders bei den alten

---

[1]) Jeremias XII, 9. Rosenmüller, biblische Naturgeschichte, 2 Thl. S. 147.

[2]) Plinius, histor. nat. XXVIII, 27. Ed. Bip.

[3]) Zeitschr. der deutsch-morgenländisch. Gesellschaft, 7 B. S. 552. 553. Hamasa, gesammelt von Abu Temmam, übers. v. Rückert, Stuttg. 1846, 2 Thl. S. 244.

Stadt Wilna zum Grunde liegt, seinen Ursprung verdankt. Gedymin, Fürst von Litthauen, hatte bald nach seinem Feldzuge gegen Rußland, und nach der Einnahme von Kiew, ums Jahr 1320, eine Jagd veranstaltet, und in der Nähe von Swintorog, wie der Ort damals hieß, erlegte er einen gewaltigen Auerochsen [1]. Ermüdet von der Jagd schlief Gedymin auf freiem Felde ein. Da träumte ihm, er sehe einen großen Wolf in eiserner Rüstung und hörte aus seinem Rachen das fürchterliche Geheule von hundert Wölfen. Der litthauische Erzkaplan Lizdeyko legte den Traum so aus: es würde an der Stelle, wo unter seinem Speere der Ur gefallen, sich eine mächtige, große Stadt erheben, von welcher Ruhm und Gewalt über alle Welt ausgehen würden, denn der Wolf in der Rüstung bedeute eine wohlbefestigte Burg, und das aus seinem Rachen vernehmbare Geheule der hundert Wölfe die Bewohner der Festung. Gedymin, dem diese Auslegung gefiel, gab nun sogleich Befehl zur Grundlegung einer Stadt; zuerst wurde ein festes Schloß erbaut, aus dem nach und nach die Stadt Wilna entstand.

§ 214. Schackal.

Seine Gefrässigkeit und Menschenfeindlichkeit, so wie sein Aufenthalt in Oeden, Ruinen und dergl. hat ihn zu einem finstern, dämonischen Sinnbilde gemacht; so heißt es in der Bibel [2]) in der Schilderung des zerstörten Babylons, es würden in den Ruinen seiner Palläste die Schackale einander zurufen, und auch an andern Stellen werden die Trümmer zerstörter und ihrer Einwohner beraubter Städte als Wohnungen des Schackals geschildert. Dieses Charakterbild ist so der Natur dieses Thieres eingeboren, daß die Ausnahme davon, als eine Merkwürdigkeit betrachtet, in folgender indischen Fabel [3]) als Sinnbild der moralischen Freiheit und des Muthes zum Rechtthun benützt wird. „Einst war ein Schackal; er lebte unter seinen Verwandten, Füchsen und anderen reißenden Thieren, aber auf besondere Weise, denn er vergoß kein unschuldiges Blut und fraß kein Fleisch, und da wurden die andern Thiere ungehalten und sagten zu ihm: deine Lebensweise gefällt uns nicht, deine Tugenden bringen dir keinen Gewinn, und du darfst nicht länger unter uns sein, da du deine Weise höher achtest, als die unsrige; da antwortete der Schackal: eure Gemeinschaft und euer Umgang soll mich nicht zum Uebelthun

[1]) Die Haut und Hörner dieses Thieres mit Gold verziert wurden bis auf die Zeit Witold's im Schatze aufbewahrt. Witold pflegte bei großen Gastereien und wenn er Gesandte fremder Höfe bewirthete, aus diesen Hörnern zu trinken, und bei der feierlichen Zusammenkunft der Fürsten und Könige in Lucki, im Jahre 1429, schenkte er das eine davon dem römischen Kaiser Sigmund.

[2]) Jesaia XIII, 22. XXXIV, 13. Jeremia L, 39.

[3]) Nach dem Kalila und Dimna in Sapientia indorum, ed. Starck, Sect. X, p. [illegible]

verleiten, denn nicht Zeit und Gelegenheit, nicht Ort und Umgang bringen Sünden hervor, sondern des Herzens Neigungen und Werke, und, bin ich leich mit euch dem Leibe nach verwandt, so bin ich doch dem Geiste und Gemüthe nach fern von euch und fremd. So sprach der Schackal, beharrte in einer Sanftmuth und Tugend, und ward bald deßhalb allerwärts gepriesen".

§ 215. Hyäne.

Durch seinen grimmigen, grausamen, hinterlistigen und doch dabei wieder feigen und dummen Charakter hat dieses Thier seine Symbolik erhalten. 1) In den Weißagungen des Jeremias wird geklagt, das hebräische Volk, welches sich Jehova aus allen andern Völkern als ein ihm besonders werthes auserwählt habe, sei so entartet und verwildert, daß es einer Hyäne gleich sei; um das Nachdrückliche dieses Bildes zu fühlen, muß man berücksichtigen, daß unter allen den, den Bewohnern Syriens und Palästinas bekannten Raubthieren die Hyäne ihrer Gestalt und ihrer Eigenschaften nach das unedelste und widrigste ist[1]). Nach dem Glauben der Alten soll selbst der Panther sich vor der Hyäne so fürchten, daß er nicht einmal den Muth habe, sich ihr zu widersetzen, und daß er sogar solche Personen, die ein Stück Hyänenleder bei sich tragen, sich nicht anzufallen getraue[2]). Die Araber haben folgende, auf die erwähnten Eigenschaften der Hyäne sich beziehende Redeweisen[3]): „Der der Hyäne Zuflucht Gewährende" wird von Einem gesagt, der für erzeugte Wohlthaten Undank empfangen hat, nach der Fabel, daß Jemand eine Hyäne groß gezogen, und sehr gut genährt habe, nachher aber von ihr zerrissen worden. „Die beiden Verfahrungsweisen, oder die Wahl der Hyäne" wird von zwei Dingen gesagt, von denen eines so übel oder schlecht wie das andere ist, nach der Fabel, daß die Hyäne einem gefangenen Thiere die Wahl frei stellte, entweder von ihr gefressen zu werden, oder wieder von ihr gefressen zu werden. Der Ausdruck „die Hyäne hat sie gefressen" besagt entweder so viel als, sie sind einem Hungerjahre erlegen, oder, sie sind feige Menschen. 2) Die Dummheit der Hyäne ist sprichwörtlich, nach der Jägermähre, daß der die Hyäne in ihr Lager Verfolgende immer laut sage „sie ist nicht da, sie ist nicht da", was die Hyäne glaube und sich so leicht fangen lasse.

§ 216. Löwe.

1. Wegen seiner Kraft und seines Muthes ist dieses Thier ein weit verbreitetes Sinnbild geworden. Als solches erscheint es besonders bei den alten

---

[1]) Jeremias XII, 9. Rosenmüller, biblische Naturgeschichte, 2 Thl. S. 147.

[2]) Plinius, histor. nat. XXVIII, 27. Ed. Bip.

[3]) Zeitschr. der deutsch-morgenländisch. Gesellschaft, 7 B. S. 552. 553. Hamasa, gesammelt von Abu Temmam, übers. v. Rückert, Stuttg. 1846, 2 Thl. S. 244.

Egyptiern [1]), Indiern [2]), und in der Bibel [3]), wo tapfere Männer mit Löwen verglichen werden; vermöge seiner Stärke erscheint ferner der Löwe bei den Propheten [4]) als Symbol der unüberwindlichen Kraft Gottes, und zwar insbesondere, insoferne sie die Feinde vernichtet, richtet und straft; die sich nahenden Strafgerichte Gottes werden mit dem Nahen des Löwen zu seiner Beute verglichen [5]), und als Steigerung dieser Symbolik werden auch diese Strafgerichte selbst durch von Gott gesandte Löwen vollzogen [6]). Der Stamm Juda wird ein junger Löwe genannt, und darauf bezieht sich das Bild des Löwen, welches dieser Stamm in seinem Paniere führte [7]). Sehr häufig werden in den homerischen Gesängen [8]) Tapferkeit und Muth der Helden, wie z. B. des Diomedes, Hektor, Sarpedon, Achilles, Ajax u. A. mit Löwen verglichen, wie auch den Helden öfters die Beiwörter „löwenbeherzt, raubverschlingende Löwen" gegeben sind. Daher ist auch die Löwenhaut das Attribut des starken Herkules [9]), und der Löwe das Thier des Erzengels Michael, dessen Kraft bei Besiegung des infernalischen Principes symbolisirend. Mahomeds Neffe Ali hatte wegen seiner Tapferkeit den Beinamen „der Löwe Gottes" (Asad Allah) und Mahomed selbst wird von dem ihm gleichzeitigen Dichter Kaab in einem

---

[1]) Pierii Valeriani Hieroglyph. Venet. 1604. Lib. I. p. 2.

[2]) Lassen, indische Alterthumskunde, 1 B. Bonn 1847, S. 295. 296.

[3]) 2 B. Samuel XVII, 10. XXIII, 20. Unter den Heldenthaten des Benaja, des Feldherrn Davids, wird auch die erwähnt, daß er die beiden Löwenmänner, d. h. die durch ihre Stärke und Tapferkeit ausgezeichneten Helden der Moabiter erschlagen habe.

[4]) Jesaia XXXVIII, 13. Hosea V, 14. XIII, 7.

[5]) Amos III, 8.

[6]) Bochart, Hierozoicon, P. I, Lib. III, Cap. 3.

[7]) 1 B. Mos. XLIX, 9. Offenbar. Johan. V, 5. Kircher, oedipus Aegypt. II, p. 21

[8]) Jl. V, 639. 782. VII, 256. XV, 592. V, 136. XV, 630. XII, 298. XX, 164. III, XIII, 198. Odyss. XXII, 401.

[9]) Davon leitet sich das einen schreitenden Löwen darstellende Wappen des Antonius ab; dieser wollte nämlich für einen Abkömmling des Herkules gelten, und Plutarch ... Antonius habe dem Herkules geglichen, und die Meinung sei gewesen, die Antonier stammen von Anto, einem Sohne des Herkules, ab, deßhalb habe Antonius den Löwen, den Herkules erlegt, und dessen Haut er trug, zu seinem Wappen- und Münzbilde gewählt, und deßhalb sei er zur Zeit des pharsalischen Krieges auf einem mit Löwen bespannten Wagen in Rom einhergefahren. Bernd, das Wappenwesen, Bonn 1841, S. 107. 108. Cardwell (lectures on the coinage of the Greeks and Romans, Oxford 1832, p. 181) erklärt den Löwen geradezu für das Erkennungs- und Wappenbild des Antonius. Dieser Löwe ist, wie es scheint, zum Wappen der Stadt Lugdunum (jetzt Lyon) geworden, wohin im Jahre der Stadt Rom 711 eine römische Kolonie geführt wurde, welche unter die Verwaltung des M. Antonius kam, dem sie sehr zugethan war, und dem zu Ehren sie den Löwen zu ihrem Eigenbilde annahm und auf ihre Münzen setzte. Gesner, numism. imperator. Romanor, 10, 46. Mionnet descript. de medailles antiq. Gr. et Rom., I, 81. 213. Vaillant, numm. antiq. famil. Rom. I, 91, t. 13. 20.

Lobgedichte [1]) ein alter Löwe genannt. Ein alter König von Sardes, Meles, trug einen in seinem Hause gebornen Löwen um die Mauern, um sie dadurch unüberwindlich zu machen [2]). Ein König von Abyssinien im sechszehnten Jahrhunderte sagt in einem Schreiben an den Pabst: „ich stehe unter meinen Nachbarn wie ein Löwe und bin allen Völkern gewachsen“ [3]), und von Leo, dem Großen, sagt Gfrörer, er sei der römische Löwe, der, was den kräftigsten Päbsten vor ihm nur als ein weitaussehender Plan vorgeschwebt, zu verwirklichen im Stande gewesen sei. Der tapfere Richard I von England wurde Richard Löwenherz genannt, und Schiller nennt die Johanniterritter die Löwen der Schlacht. Die Araber bezeichnen einen Tapfern durch die Ausdrücke „Löwe der Schlacht, Löwe der Löwengrube, Löwe des Waldoickichts“ [4]). Löwen waren auf den Schilden der Helden [5]), und auf Grabmälern tapferer Männer fand man Löwen abgebildet [6]). In der egyptischen Hieroglyphik kommt der Löwe öfters als Symbol der Stärke, des Muthes und des Zornes vor [7]); der egyptische, mächtige Himmelsgott Neith wird durch eine menschliche Figur mit einem Löwenkopfe [8]), und der slawische starke Gott Lwarazik [9]) wird mit Löwenköpfen zu seinen Füssen und einer Lanze in der Rechten dargestellt [10]). Löwen besiegt zu haben war das Zeichen des höchsten Muthes und wurde eben so hoch geachtet als die Besiegung der Feinde; auf den Monumenten von Ninive, sagt Layard [11]), sind die Siege des Königs über dieses fürchterliche Thier der Aufzeichnung nicht weniger würdig befunden worden, als die Siege über seine Feinde; Geschichte und Tradition haben die Tapferkeit des Ninos und der Se-

---

[1]) Caabi-Ben-Scheir, Carmen in laudem Mohammedis; herausg. von Freitag, Bonn 23, Vers 46 u. f.

[2]) Herodot 1, 84.

[3]) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 1 B. S. 233. Dessen biblische Naturgesch. 2 B. S. 120.

[4]) Zeitschr. der deutsch. morgenländisch. Gesellschaft, 7 B. S. 549.

[5]) Zwei kämpfende Löwen auf dem Schilde des Probus; Tassie, catal. raison. d'une collect. de pierres gravées, II, 663. Richard Löwenherz führte einen aufrechten Löwen, und später drei Löwen im Schilde; Bernd, das Wappenwesen, S. 335. Der Löwe im Wappen in Flandern und Jülich; Wolf, niederländische Sagen, Leipz. 1843, S. 122. 194.

[6]) Ein steinerner Löwe war das Grabdenkmal des Spartaners Leonidas; Herodot VII, 5. Ein Löwe auf dem Grabmale des Johann Kämmerers von Worms, genannt von Dalberg; Moller, Denkmäler d. deutschen Baukunst, Darmst. 1821, S. 45.

[7]) Horapollo, Hieroglyph. 1, 18. II, 38. 125.

[8]) Fritsch, Uebersicht der Versuche zur Entzifferung der egyptischen Hieroglyphen, Lpz. 28, S. 55.

[9]) Lwa ist im Slawischen der Genitiv von Lew, der Löwe, und raz bedeutet Kraft; der Lwarazik auf ungewöhnliche starke Thaten deutet.

[10]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 121.

[11]) Ninive und seine Ueberreste, übers. von Meissner, Lpz. 1850, S. 405.

lesend), so wie überhaupt in mehreren Kirchen des Mittelalters in Stein g
hauene Spottbilder, in denen der Fuchs die Rolle eines pfiffigen Pfaffen spielt¹
Wem sind Kaulbach's treffliche Bilder nicht bekannt? Wir wollen nur d
vierzehnte Blatt, welches den Reinecke in seiner Bravdurrolle zeigt, erwähne
und welches Masius trefflich mit folgenden Worten commentirt: „Reine
spielt die sancta simplicitas. Er hat sich bekehrt und will ein beschaulich
Leben führen. Um seine Glieder wallt das Skapulier, in den Klauen wie
er den Rosenkranz, und das Haupthaar ist unter der Scheere gefallen. D
Maske kleidet den Schelm vortrefflich. Er hat das königliche Landfrieden
gebot dem Vater Hahn überbracht, der sich in seinem Soldatencostüm m
Brille, Zopf und Sporn höchst imposant ausnimmt. Nun seht Reinecke, da
Urbild aller Heuchler! Leise ist er herbeigeschlichen als scheue er die Erde zu
berühren; geknickt, mit schlotternden Knieen steht er da, den Schwanz einge-
kniffen, die Hände zum Gebet gefaltet; die Ohren hängen feig herab, das Auge
ist zu Boden geschlagen, die Braue hoch auf, die Unterlippe tief zurückge-
zogen: eine wahre Karrikatur der Stupidität. Ihr fragt, ist das noch ein
Fuchs oder ein Schaf? Aber blickt genau hin, und seht wie unter der trö-
melnden Wimper der Augapfel voll Hohnes nach hinten stiert, wie unter der Lip
das gierige Gebiß heimtückisch hervorfunkelt. Ihr meint der Klausner bl
voll Andacht zu? Aber seine inbrünstige Andacht ist auf das Hühnervolk g
richtet, das neugierig-dumm ihn ankräht. Ihr meint er krümme sich zu einem
winselnden Peccavi? Aber dieses Krümmen ist nur das des Würgers, der i
nächsten Augenblicke mit desto sicherern Krallen auf seine Beute stürzt". S
weit Masius in seinem trefflichen Commentare; und so ist der Fuchs von A
ters her und fast bei allen Völkern zum Sinnbilde eines listigen und ve
schlagenen Menschen geworden, und der Fuchs in der Löwenhaut symbolis
die Vereinigung der Kraft mit der Schlauheit ²). Christus nennt den Herod
wegen seiner Schlauheit einen Fuchsen ³), und die falschen Propheten, welch

¹) Z. B. ein Fuchs den Hühnern predigend, als Heiliger in einem Reliquienkas
liegend, der Fuchs in der Mönchskutte u. s. w. Man hat diese in Stein gehauene Sa
dem Witze der Steinmetzen zugeschrieben und geglaubt, daß dieselben dadurch Opposition g
gen die Kirche machen wollten. Menzel (christliche Symbolik, 1 Thl. S. 303) hat folg
Meinung aufgestellt: „in jener Zeit, in welcher diese Dome gebaut wurden, herrschte
Kirche unumschränkt, und gehörten die Baumeister und Bauherrn der Kirche selber an;
Kirche selbst war es, die in jenen Spottbildern die Cleriker warnte, und durch offene Au
stellung solcher Bilder vor den Augen der Laien die öffentliche Meinung zum Zeugen u
Richter aufrief, wenn Bischöfe, Priester, Mönche und Nonnen vom rechten Pfade abweichen".

²) „Si quid autem omni conatu, omnique arte doloque factum hieroglyphice ve
teres ostendere voluissent, leoninae pelli vulpinam assuebant, quarum altera vire
altera fraudes indicaret". Pierii Valeriani Hieroglyphica, Venet. 1606, Lib. XIII, p. 130

³) Evang. Lucc. XIII, 32.

Sieges des Herrschers ist der Löwe: in der Kirche S. Andrea di Barbara zu Rom war auf einem Wandgemälde ein von zwei Löwen gezogener Triumphwagen und ein Triumphzug dargestellt, was auf M. Antonius bezogen wird [1]). 2) Um die Allgewalt der Liebe darzustellen, gab es kein entsprechenderes Sinnbild, als daß sie das Stärkste und Kräftigste zu beherrschen im Stande ist. Daher ist der Löwe das gezähmte Thier der Liebesgöttin, und der Liebesgott wird auf einem von Löwen gezogenem Wagen dargestellt [2]). Auch die Macht der Kultur wird durch den gezähmten Löwen symbolisirt; Cybele, die Wohlthäterin des Menschengeschlechtes durch Kultur, reitet auf einem Löwen, oder fährt auf einem mit diesen Thieren bespannten Wagen [3]). 3) An Gewalt und Kraft knüpft sich leicht die Idee des Zerstörenden, des Gefährlichen und Menschenfeindlichen, weßhalb auch davon der Löwe das Symbol ist. Bei Homer wird von der Artemis gesagt, Zeus habe sie den Weibern zum Löwen gemacht [4]). Die Araber haben mehrere hieher gehörige bildliche Ausdrücke [5]): „das Gebrülle der Löwen" bedeutet die Drohungen der Großen; „der Empfang des Löwen" bedeutet einen ungnädigen Empfang von Seite eines Mächtigen; „der Rachen des Löwen" ist Bild für etwas Gefahrdrohendes. Die Hela, eine böse, Schaden und Tod bringende Göttin bei den Wenden wird durch einen Löwenkopf mit aufgesperrtem Rachen und vorgestreckter Zunge dargestellt, und auch Flyns, der Todtengott der Wenden, wird mit einem Löwenkopfe abgebildet. Czernobog, das böse Prinzip der Slawen, wurde im Tempel zu Rhetra durch einen auf den Hinterfüßen sitzenden Löwen mit aufgesperrtem Rachen, wie er sein Opfer zu verschlingen droht, dargestellt. Wenn der Prophet [6]) Egypten ein Land nennt, aus welchem, unter andern schädlichen Thieren, auch Löwen kommen, so ist dieß bildlich zu verstehen, und soll so viel bedeuten, daß aus Egypten, mit welchem sich damals Juda zu befreunden und zu verbinden suchte, nur Schaden und Verderben für das jüdische Volk zu erwarten sei; und so ist auch der in der Bibel [7]) vorkommende Ausdruck „aus

---

[1]) Ciampini, vet. Monim. P. I, Tav. 21. Fig. 1. Tav. 23. p. 52. 56. Diese Kirche war früher ein heidnischer Tempel, und wurde vom Pabste Simplicius in eine christliche Kirche verwandelt.

[2]) Der Liebesgott bezwingt einen Löwen und fährt auf einem mit Löwen bespannten Wagen auf antiken Steinen; Lippert, Dactylioth., erstes Tausend, Nro. 784. 785. 786. 788. 790.

[3]) Ovid. Fast. IV, 215. Pierii Valeriani Hieroglyph. Lib. I, p. 13. Venet. 1606.

[4]) Hom. Il. XXI, 483. Nach griechischer Mythe wird der plötzliche, unvermuthete Tod bei gesundem Körper und ohne bemerkbare drohende Gefahr vorzugsweise dem Zeus und Apollo, welche Männer, und der Artemis, welche Frauen tödten, zugeschrieben.

[5]) Zeitschr. der deutsch. morgenländisch. Gesellsch. 7 B. S. 550.

[6]) Jesaia XXX, 6.

[7]) Psalm XXII, 22; Paulus an Timoth. 2 Brief, IV, 17.

dem Rachen des Löwen befreien" bildlich für „aus der Gewalt der Verderben drohender Feinde befreien" gesetzt. Nach den Worten des Apostels Petrus [1]: „euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet wen er verschlinge" ist der Teufel geradezu als Löwe symbolisirt; hiernach sind an den Fensterbänken im Dom zu Worms Löwen gebildet, welche Menschenköpfe im Rachen tragen. Nach analoger Idee ist nun auch der getödtete Löwe das Sinnbild des besiegten bösen Prinzipes [2]. Dies ist, nach der Mythe von Herkules, bildlich vorgestellt in einer der Zeichnungen, mit welchen Albrecht Dürer ein Gebetbuch verziert hat [3]: Herkules, an einem Baume stehend, mit Schild und Keule und zu seinen Füßen der getödtete Löwe; das Bild steht am Rande des sechs und neunzigsten Psalmes, welcher „die Herrlichkeit Jehova's preißt, alle Götter der Heiden für Dämonen erklärt, und auffordert nur Jehova anzubeten und fröhlich zu sein, da er kommt zu richten die Erde", und darin liegt der Triumph des Reiches Gottes über die Heidenwelt, und wenn nun hier Herkules als Sieger über den Löwen erscheint, so ist der Löwe Symbol der dämonischen Gewalt, welcher die Heiden verfinstert hat. Herkules aber ist der Typus jenes großen Siegers, der dem Teufel die Macht genommen und seine Werke zerstört hat [4]. Man findet auch Christus dargestellt, wie er einen Löwen und einen Drachen, beide Sinnbilder des Teufels, zertritt; so an den Thüren zu Nowogrod, in der Kirche notre Dame zu Chartres u. s. w. So siegt auch die Macht des Glaubens und des Gebetes über das böse Princip, daher Daniel unversehrt mitten unter den Löwen, denen er vorgeworfen wird, verweilt [5]; durch Gebet und Ausbreiten der Hände, sagt Gregor von Nazianz [6], überwand Daniel die Löwen. Wir finden diese Geschichte auf mehreren altchristlichen Kunstdarstellungen [7]: Daniel zwischen zwei Löwen, die ihn freundlich ansehen; Daniel zwischen den Löwen mit ausgebreiteten Armen in der Stellung eines Betenden, oder betend auf den Knieen liegend zwischen zwei Löwenköpfen. 4) Insbesondere ist der Löwe das Symbol Christi, des physisch und geistig Allmächtigen, und viele christliche Kunstdarstellungen der

---

[1]) 1 Brief, V, 8.

[2]) Piper, Mythologie der christlichen Kunst, Weim. 1847, S. 408.

[3]) Es befindet sich in der k. Biblioth. zu München. Eine ausführliche Beschreibung: Heller, Albrecht Dürer, 2 B. S. 1064. 870—886. In Steindruck bekannt gemacht von Strixner, Albrecht Dürers christlich-mythologische Handzeichnungen, 1808.

[4]) Brief an die Hebräer II, 14. Erster Brief Johan. III, 8.

[5]) Buch Daniel VI, 17.

[6]) Orat. XXII, ed. Colon. 1690, p. 407. S. auch Constantin., orat. ad coetum sanctor. Cap. 17.

[7]) Aringhi, Roma subterranea, II, 39. Bosio, Roma sotteranea, p. 45. 99. 101. ... Bottari, sculture e pitture sagre, II, XL, XLI, LXIII, LXXIII, LXXV.

darauf hin [1]). Auf Fenstern der Kirche auf dem Berge Athos schläft der Löwe zu den Füßen des Christuskindes [2]). Der Löwe, der oft am Eingange alter Kirchen angebracht ist, gleichsam als deren Wächter, bedeutet deren Macht in Christo [3]). Der brüllende Löwe ist Sinnbild der Auferweckung der Todten durch Christus; nach einem alten Physiologus [4]) schläft der neugeborne Löwe drei Tage und drei Nächte, wie Christus im Grabe, und nach Durandus [5]) weckt der alte Löwe am dritten Tage sein Junges, wie Gott den Sohn aus dem Grabe. Die Erweckung des jungen Löwen durch den alten ist auf einem Glasgemälde der Kathedrale von Bourges abgebildet [6]), und auch bei Conrad von Würzburg [7]) findet sich die Anwendung dieses Bildes, wo der Todesschrei des am Kreuze sterbenden Heilandes die Todten weckt, wie der Löwe seine Jungen. Anderseits erscheint Christus als Löwenbändiger und zwar wieder in Bezug auf die Auferstehung; in vielen Kirchen [8]) nämlich ist bildlich dargestellt, wie Simson auf dem Löwen reitet und ihm den Rachen aufbricht, worunter Christus, der das Grab aufbricht, verstanden werden soll. Dem Löwen steht auch zuweilen das Lamm zur Seite, beide auf Christus bezüglich, die Allmacht und die Gnade, die Gerechtigkeit und die Liebe; beide Thiere tragen den Kreuznimbus [9]). Man findet auch einen Löwen, der ein Lamm oder einen nackten kleinen Menschen, oder beide vor sich hält [10]), was die Macht der Kirche, welche die Unschuld beschützt, bedeuten soll [11]). Auch auf die Mutter Christi hat man ein ähnliches Bild übertragen: im Jahre 1130 fand Graf Adalbert von Froburg in der Schweiz auf der Jagd im Walde ein schönes Weib mit einem Kinde, die sich hier in der freundlichen Waldeinsamkeit zu ergötzen schienen, plötzlich aber auf einem, von einem Löwen und einem Lamme gezogenen Wagen gen Himmel fuhren; es war Madonna mit ihrem Kinde, und an dieser Stelle baute der Graf das Kloster Schönthal [12]). 5) Endlich wurde noch der

---

[1]) Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 36.

[2]) Didron. icon. 348.

[3]) Kreuser, Kirchenbau, I, 123. Heider, Thiersymbol, S. 34. Kunstblatt 1845, S. 374.

[4]) Bei Origenes in genesin, hom. 17.

[5]) Rat. offic. VII, rubr. de evang.

[6]) Martin et Cahier, les vitreaux de Bourges, pl. 1. Didron, man. p. 145.

[7]) In seiner goldenen Schmiede, 502 u. f.

[8]) Z. B. zu St. Stephan in Wien, Kloster Neuburg, Freiburg im Breisgau, Löwen, Amiens u. s. w. Heider, Thiersymbolik, S. 22. Bock, eglise de Nivelle, 1850, p. 56. Didron, mannual, p. 104.

[9]) Auf sehr alten Miniaturen; Didron, icon. p. 348.

[10]) Ciampini, vet. mon. musiva, tab. 17.

[11]) Die Macht der Kirche soll wahrscheinlich auch durch die Sagen angedeutet sein die Löwen den Heiligen sich dienstbar bezeigen; so haben Löwen für die Leiche des heiligen Einsiedlers Paulus aus Auftrag des heil. Antonius ein Grab gegraben und dergl.

[12]) Schwab, Ritterburgen der Schweiz, III, 494.

Löwe mit der Sonne in symbolische Verbindung gebracht, wozu das Aeußere desselben mit Veranlassung mag gegeben haben, denn Horapollo [1]) sagt, „wenn die Egyptier den Muth darstellen wollen, so malen sie einen Löwen, denn er hat ein großes Haupt, feurige Augen, rundes Gesicht, rings mit strahlenartigen Haaren besetzt, ähnlich der Sonne; deßhalb setzen sie auch den Löwen unter den Thron des Horos, welcher die Sonne ist". Der Löwe war auch das Thier des egyptischen Sonnengottes Ra [2]), und Macrobius [3]) sagt, die Egyptier hätten den Löwen der Sonne geweiht, und wegen seiner feurigen Stärke daher im Thierkreis gesetzt, wo die Sonne im Jahreslauf am heißesten glühe, auch hätten sie das Zeichen des Löwen das Haus der Sonne genannt, weil dieses Thier sein Wesen aus der Sonne zu ziehen scheine, und Proklus sagt, manche Thiere seien solarisch wie der Löwe. In Egypten hatten die Tempelschlüssel, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen trat, Löwenköpfe, und Aelian [4]) sagt, zu Großheliopolis (Sonnenstadt) in den Propyläen des Gottes halte man Löwen, die denen, welchen der Gott gnädig sei, manches Zukünftige im Schlafe weissagen, und Meineidige auf der Stelle strafen. Auf manchen alten Denkmälern finden wir die Sonnenscheibe auf zwei sitzende Löwen gestützt, und solche Löwen als Sonnenträger dienten auch zu Amuleten und Zierathen und der Ring, woran sie befestigt waren, stellte die Sonne dar. Als Symbol der Sonne ist nun der Löwe auch Symbol des Sommers geworden, in welchem er das Zeichen des Monates Juli ist, und die Araber nennen noch jetzt die heißeste und dürrste Jahreszeit den brüllenden Löwen; der in einen Felsen gehauene kolossale Löwe auf der Insel Keos [5]) ist ein Abwendungsbild, welches, nach den Wünschen jener Naturmenschen, eine magische Schutzwehr sein soll gegen den heißen Löwen am Himmel, und die auf Keos vorkommende Sage, ein Löwe verjage die Nymphen, ist so zu deuten, daß die vor dem Löwen entflohenen Nymphen die in der heißesten Jahreszeit verschwundenen Wasserquellen sind [6]). An das Erwähnte knüpft sich das, was Plutarch sagt, daß der Löwe in Egypten auch Hieroglyphe für das Wasser sei, weil der Nil am Höchsten stehe, wenn die Sonne in das Zeichen des Löwen trete, womit ist wahrscheinlich die wasserspeienden Löwenrachen auf Tempeln, Gebäuden, Brunnen, Skulpturen u. s. w. in Verbindung bringen lassen [7]). Es wurde

[1]) Hieroglyph. I, 17.
[2]) Schwenck, Mythologie der Egyptier, S. 129.
[3]) In den Saturnalien, I, 21.
[4]) Thiergeschichte, XII, 7.
[5]) Bröndsted, Reisen und Untersuchungen in Griechenland, I, Taf. 11.
[6]) Creuzer, Symbolik u. Mythologie, 3. Aufl. 1 B. S. 34.
[7]) Auf einer schönen Münze von Terina in Brutium füllt eine Nymphe an einem Brunnen mit wasserspeienden Löwenköpfen ihren Krug. Millingen, recueil de quelq. Med. grecq. ined. Rom. 1812, Tab. I, Nro. 16.

der Nil selbst von den Egyptiern durch den Löwen symbolisirt, wozu auch noch die Aehnlichkeit zwischen der Heftigkeit und dem Getöse dieses Stromes und dem Gebrülle des Löwen Veranlassung gegeben haben mag. Endlich ist der Löwe, weil Sonnensymbol, auch die Hieroglyphe des Feuers [1]), und somit Sinnbild des Phthas, des egyptischen Vulkans.

§ 217. Panther.

Da dieses Thier 1) durch Kraft und Klugheit sich auszeichnet, so ist es bei den Griechen als Sinnbild des Muthes und Trotzes gebraucht worden [2]), und in der Bibel [3]) wird es als Bild des Verderbens aufgestellt, welches die Gottlosen zu Grunde richte. 2) In der Prophezeihung Daniels [4]) von den vier Weltreichen erscheint der Panther mit vier Häuptern und vier Flügeln als Bild des Reiches Alexanders; der Vergleichungspunkt liegt in der (dieses Thier auszeichnenden) reißenden Schnelligkeit, womit dieser kühne Eroberer in kurzer Zeit das große persische Reich überwältigte und wie im Fluge siegreich von Macedonien bis an den Indus eilte; diese reißende Schnelligkeit der Ausbreitung ist durch die vier Flügel verstärkt hervorgehoben, welche in Beziehung auf die vier Köpfe des Thieres stehen; man hat zwar dieß bloß auf die vier Himmelsgegenden bezogen, so daß die Ausbreitung der Herrschaft Alexanders nach allen vier Himmelsgegenden symbolisirt ist, was auch passend sein würde, wenn nur von vier Flügeln die Rede wäre, allein die Häupter symbolisiren offenbar Theile, Hauptabtheilungen der Monarchie. Weniger passend ist der Vergleich Jener, welche die Flecken des Panthers zum Symbole nehmen [5]), und durch dieselben die an Sitten und Sprache verschiedenen Völker, welche sich Alexander unterwarf, angedeutet wissen wollen [6]). 3) Ein christliches Sinnbild ist dieses Thier durch den alten Aberglauben geworden, daß es im Munde einen so angenehmen und süßen Wohlgeruch von sich gebe, daß ihm alle anderen Thiere nachliefen; deßhalb hat man es mit der Mutter Gottes verglichen, die durch den Wohlgeruch ihrer Tugenden die Seelen an sich ziehe, und aus demselben Grunde wird in einem alten Thierbuche Christus selbst mit dem Panther verglichen [7]). 4) Eine zur Zeit Vespasians geschlagene Münze zeigt

---

[1]) Visconti, im Journ. des Savans, 1818, Decemb. p. 726.

[2]) Hom. Jl. XVII, 20. XXI, 571.

[3]) Jesus Sirach, XXVIII, 27.

[4]) VII, 6. Hävernick, Commentar über das Buch Daniel, Hamb. 1832, S. 234.

[5]) In einem altdeutschen Gedichte wird der Panther mit einem Priester verglichen, weil er sieben Farben an sich habe, wie der Priester in seinem Ornate. Haupt's Zeitschr. 120.

[6]) Rosenmüller, biblische Naturgesch. 2 Thl. S. 138.

[7]) Menzel, christliche Symbolik, 2 B. S. 186.

2. Aus der Raubgierde, mit welcher der Wolf die Viehheerden unablässig gefährdet, läßt sich eine psychische Krankheit der alten Arkadier, die Lycanthropie [1]) erklären, worüber das Wesentlichste, da sie mit dem Wolfe in mythologisch-symbolischem Zusammenhange steht, hier Platz finden soll. Unter den verschiedenen Deutungen, welche man der Lycanthropie unterlegt hat [2]), ist folgende von Böttiger entwickelte, die der Natur der Sache am entsprechendsten. Der arkadische König Lykaon (dessen Abstammung, Nachkommenschaft und ganze Geschlechtstafel überhaupt so vielen Zweifeln unterworfen ist) soll nur eine personificirte Eigenschaft der ältesten Bewohner Arkadiens ausdrücken, nach welcher bei ihnen eine Art von Wahnsinn, die Lycanthropie, gleichsam einheimisch geworden war. Daß aber gerade in Arkadien sich diese Krankheit entwickelte, von welcher die übrigen Griechen gar Nichts oder nur sehr wenig gewußt zu haben schienen, läßt sich durch Folgendes erklären. Die Arkadier erhielten sich als einen Theil jener Pelasger, die die ursprünglich ältesten Bewohner Griechenlands waren, am längsten in ihrer Wald- und Berggegend unvermischt und ohne Zusatz fremder Kultur und Verfeinerung, die das übrige Griechenland durch fremde von Kleinasien, Phönizien und Egypten herüberkommende Kolonisten aufnahm und bei sich gedeihen ließ. Ferner war Arkadien ein Land voll Wälder und Viehweiden, und die Bewohner waren Hirten, die beständig mit Raubthieren zu kämpfen hatten; dabei waren Klima und Boden rauh und unfreundlich, die Nahrungsmittel rauh und schwer verdaulich, die Religionsbegriffe kindisch, roh, und mit den, allen Völkern der Art eigenen Vorstellungen von Zauberei, Hexerei u. d. gl. verwebt. Dazu kommt ferner, daß die Empfänglichkeit für plötzliche Eindrücke

---

[1]) Meine Literärgeschichte der Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten, Würzb. 1830, S. 17. Welcker, zu den Alterthümern der Heilkunde bei den Griechen, Bonn 1850, S. 157.

[2]) Nach Ovid kommt Zeus in Gestalt eines Armen als Gast zu dem arkadischen König Lykaon, und dieser setzt ihm gekochtes Menschenfleisch vor, worauf der erzürnte Zeus in einen scheußlichen Wolf ihn verwandelte; nach Apollodor theilt Lykaon das Schicksal seiner Söhne, die dem verkappten Zeus unter Ochsenfleisch auch Fleisch von einem getödteten Menschen vorsetzten, worauf sie mit ihrem Vater von Zeus in Wölfe verwandelt wurden. Die Deutung dieser Wolfsmetamorphose ist verschieden ausgefallen. Lenz sagt: die Umwandlung eines gottlosen und mörderischen Menschen in einen Wolf führe auf eine moralische Absicht der Fabel, den rohen Menschen vor Frevel und Verachtung der Götter zu warnen, und auch Mellmann findet eine moralische Tendenz in dieser Mythe. Schneider, der die Thierwandlungen, nach seiner Hypothese, als ein von den Dichtern und Priestern angewandtes Versinnlichungsmittel der pythagorischen Metempsychose zur Warnung vor groben Lastern betrachtet wissen will, findet in dieser Mythe, wo die Seele eines Mörders und Schänders der heiligen Gastrechte in einen räuberischen Wolf verwandelt wird, eine Bestätigung seiner Ansicht. S. Böttiger, die ältesten Spuren der Wolfswuth in der griechischen Mythologie, in Sprengel's Beiträg. zur Geschichte d. Medicin, 1 B. 2 Stck. Böttiger's kleine Schriften, herausgegeb. v. Sillig, 1 B. S. 135.

Bürgermeister Pelzer zu Osnabrück sah einmal in einer mondhellen Nacht drei Katzen in seinem Hofe sich lustig machen, er zweifelte keinen Augenblick daran, daß es Hexen seien, der Hexenprozeß wurde eingeleitet und einige der Hexerei verdächtige Personen wurden hingerichtet [1]). Nach einer hessischen Sage erscheint eine Hexe in Gestalt einer Katze und stiehlt Kuchen [2]), und eine märkische Sage erzählt Folgendes [3]): als ein Müllergeselle Nachts in der Mühle beschäftigt war, erschien eine schwarze Katze, der Geselle gab ihr einen Schlag auf den Vorderfuß und sie entfloh schreiend; am andern Morgen lag die Frau des Müllers mit zerquetschtem Arme im Bette, und es ergab sich, daß sie eine Hexe war, die als Katze vom Blocksberge kommend, durch die Mühle in jener Nacht gegangen sei. Einem Brauer zu Dendermonde mißglückte immer sein Gebräu, wenn Katzen um den Kessel herumstrichen; da goß er einmal heißes Bier über dieselben, worauf sie heulend davon liefen, und am andern Morgen fand man eben so viele Frauen verbrüht todt auf der Straße liegen, denn diese waren die Hexen, die bei dem Brauer als Katzen sich eingefunden hatten [4]). Der deutsche Aberglaube sagt: „fremden Katzen soll man nichts zu Leide thun, denn die Hexe könnte sich rächen", und „eine zwanzigjährige Katze wird zu einer Hexe und eine hundertjährige Hexe wird wieder zur Katze" [5]). So gehört auch die Katze als Nachtthier zum wilden Heere; in der Gegend von Pirmasens lebt folgende Sage: einem Jäger begegnete im Walde eine Katze, die ihm nach Katzenart schmeichelt, dem Jäger aber wird unheimlich und er stellt sich auf einer andern Stelle auf den Anstand, allein die Katze erscheint wieder, steigt auf einen Baum und schaut anhaltend mit feurig glänzenden Augen den Jäger an, welcher jetzt auf sie anlegt, worauf die Katze anschwoll, die feurigen Augen heftig hin und her rollte und in den Wald hinein sauste, und plötzlich ein heftiger Sturm entstand; diese Katze gehörte zum wilden Heere. Selbst der Teufel erscheint als schwarze Katze; in Gestalt einer solchen hatte er im Jahre 1477 den Fürsten zu Murbach, Bartholomäus von Andlau, auf dessen Schlosse Hugstein erwürgt, und seine Leiche auf eine unerklärbare Weise entführt [6]). Daß endlich Sünder ihre Frevel nach ihrem Tode

[1]) Horst, Dämonomagie, Frankf. 1818, 2 Thl. S. 228.

[2]) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 247.

[3]) Kuhn, märkische Sagen, S. 143. Berl. 1843.

[4]) Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, Lpz. 1845, S. 258. Andere Sagen von Hexen in Katzengestalt, s. Ebendas. S. 70. 261. 476. 479. Wolf, niederländische Sagen, Lpz. 1843, 474. 475. 479. 536. 653. Mork, Sitten u. Gebräuche der Deutschen, S. 554. Stöber, Sagen des Elsasses, St. Gallen 1852, S. 332. Bechstein, deutsches Sagenbuch, Lpz. 1853, S. 482.

[5]) Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 2 B. S. 1051.

[6]) Diese Sage muß fest gewurzelt haben, denn Thatsache ist, daß vom Jahre 1477 bis 1514 Niemand mehr das Schloß bewohnen wollte, so daß es beinahe in Trümmer verfiel, bis es endlich 1514 Georg von Masmünster, Fürst zu Murbach, wieder restaurirte; s. Stöber, S. 52. 53.

den Panther mit der Umschrift des römischen Prokonsuls Varus [1]). Die Römer nannten den Panther auch Varia (das bunte Thier), und so wurde es wegen der Klangähnlichkeit dieser Benennung mit dem Namen Varus zu Ehren des Prokonsuls, als sein vermeintes Namenssinnbild, auf die Münze gesetzt.

§ 218. Katze.

1. Dieselbe ist 1) als nachtwandelndes Thier der egyptischen Nachtgöttin Bubastis geheiligt [2]), und wurde nach ihrem Tode mumisirt [3]). Die Göttin selbst wurde unter dem Bilde einer Katze verehrt, auch finden sich Bilder derselben in Gestalt der Katze oder mit dem Kopfe der Katze auf alten Monumenten [4]). Eckermann [5]) glaubt, es sei dieses Thier deßhalb der Bubastis geheiligt gewesen, weil es in der Nacht sehe. Da nun der Nacht die Idee des Dämonischen angehört, so ist auch die Katze desselben Sinnbild geworden, was auf sehr vieles hindeutet. Im Talmud wird die Asche einer schwarzen Katze als Anlockungsmittel der Dämonen empfohlen; unter den Kobolden der Deutschen sind der „Katermann" und der „Hinzelmann" allgemein bekannt, und der deutsche Aberglaube sagt, daß dem ein Unglück bevorstehe, der eine Katze tödte [6]). Hieher gehört auch die gegenseitige Beziehung zwischen den Katzen und den Hexen. Man hatte den Gebrauch die Hexen durch schwarze Katzen, welche lebendig am Feuer gebraten wurden, zu beschwören und unschädlich zu machen [7]). Die Hexen erscheinen nicht selten in Gestalt der Katzen: nach Bodin versammeln sich die italienischen Hexen jährlich einmal in einer alten Burg bei Verona in Katzengestalt; fünf beherzte Männer wagten es einmal die Nacht da zuzubringen, sie wurden aber von den Katzen angegriffen, Einer von ihnen getödtet, und die Andern schwer verwundet. Bei den alten Wenden hatten die Hexen, die in Gestalt einer Katze erschienen, den Namen Koslareiza [8]). In

---

1) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 324.

2) Jablonsky, pantheon Aegyptior. P. II, Francof. 1752, p. 66. (L. III Cap. 3.) Hug, Untersuchung über den Mythos der Völker der alten Welt; Freib. 1812, S. 73.

3) Herodot II, 67.

4) Montfaucon, l'antiquité expliquée, T. II, tab. 126. Nro. 5. 7. Das vorzüglichste Kunstwerk, das wir kennen, war in der Sammlung des Hauses Borghese von buntem Granit; die Göttin ist als eine sitzende egyptische Jungfrau mit dem Kopfe einer Katze dargestellt.

5) Lehrb. d. Religionsgesch. u. Mythologie. Halle 1845, 1 B. S. 88.

6) Schrader, germanische Mythologie, S. 178.

7) Ennemoser, Geschichte der Magie, Lpz. 1844, S. 786. Folgender Gebrauch läßt sich als Ueberbleibsel davon ableiten: ein Faß mit lockerem Boden wurde mit Ruß angefüllt und eine Katze hineingesperrt, und nun mußten die jüngern Landleute mit einem Spieß in der Hand, darunter durchlaufen, und den leicht beweglichen Boden einstoßen, ohne von Ruß und Katze getroffen zu werden. Nork, Sitten und Gebräuche der Deutschen, Stuttg. 1849, S. [illegible]

8) Vollmer, Wörterb. der Mythologie, S. 1082.

ürgermeister Pelzer zu Osnabrück sah einmal in einer mondhellen Nacht
rei Katzen in seinem Hofe sich lustig machen, er zweifelte keinen Augenblick
aran, daß es Hexen seien, der Hexenprozeß wurde eingeleitet und einige der
exerei verdächtige Personen wurden hingerichtet [1]). Nach einer hessischen Sage
rscheint eine Hexe in Gestalt einer Katze und stiehlt Kuchen [2]), und eine märk
ische Sage erzählt Folgendes [3]): als ein Müllergeselle Nachts in der Mühle
eschäftigt war, erschien eine schwarze Katze, der Geselle gab ihr einen Schlag
uf den Vorderfuß und sie entfloh schreiend; am andern Morgen lag die Frau
es Müllers mit zerquetschtem Arme im Bette, und es ergab sich, daß sie eine
Hexe war, die als Katze vom Blocksberge kommend, durch die Mühle in jener
Nacht gegangen sei. Einem Brauer zu Dendermonde mißglückte immer sein
Gebräu, wenn Katzen um den Kessel herumstrichen; da goß er einmal heißes
Bier über dieselben, worauf sie heulend davon liefen, und am andern Morgen
and man eben so viele Frauen verbrüht todt auf der Straße liegen, denn
iese waren die Hexen, die bei dem Brauer als Katzen sich eingefunden hat-
n [4]). Der deutsche Aberglaube sagt: „fremden Katzen soll man nichts zu Leide
un, denn die Hexe könnte sich rächen", und „eine zwanzigjährige Katze wird
einer Hexe und eine hundertjährige Hexe wird wieder zur Katze" [5]). So
hört auch die Katze als Nachtthier zum wilden Heere; in der Gegend von
irmasens lebt folgende Sage: einem Jäger begegnete im Walde eine Katze,
e ihm nach Katzenart schmeichelt, dem Jäger aber wird unheimlich und er
llt sich auf einer andern Stelle auf den Anstand, allein die Katze erscheint
ieder, steigt auf einen Baum und schaut anhaltend mit feurig glänzenden
ugen den Jäger an, welcher jetzt auf sie anlegt, worauf die Katze anschwoll,
e feurigen Augen heftig hin und her rollte und in den Wald hinein sauste,
d plötzlich ein heftiger Sturm entstand; diese Katze gehörte zum wilden
eere. Selbst der Teufel erscheint als schwarze Katze; in Gestalt einer sol-
en hatte er im Jahre 1477 den Fürsten zu Murbach, Bartholomäus von
ndlau, auf dessen Schlosse Hugstein erwürgt, und seine Leiche auf eine un-
klärbare Weise entführt [6]). Daß endlich Sünder ihre Frevel nach ihrem Tode

[1]) Horst, Dämonomagie, Frankf. 1818, 2 Thl. S. 228.

[2]) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 247.

[3]) Kuhn, märkische Sagen, S. 143. Berl. 1843.

[4]) Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, Lpz. 1845, S. 258. Andere Sagen von Hexen
Katzengestalt, s. Ebendas. S. 70. 261. 476. 479. Wolf, niederländische Sagen, Lpz. 1843,
474. 475. 479. 536. 653. Mork, Sitten u. Gebräuche der Deutschen, S. 554. Stöber, Sa-
des Elsasses, St. Gallen 1852, S. 332. Bechstein, deutsches Sagenbuch, Lpz. 1853, S. 482.

[5]) Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 2 B. S. 1051.

[6]) Diese Sage muß fest gewurzelt haben, denn Thatsache ist, daß vom Jahre 1477
1514 Niemand mehr das Schloß bewohnen wollte, so daß es beinahe in Trümmer ver-
, bis es endlich 1514 Georg von Masmünster, Fürst zu Murbach, wieder restauriren
. Stöber, S. 52. 53.

in Katzengestalt büßen müssen, hat auch einen dämonischen Anstrich: an einem Kreuzwege im Busch bei Hohenholte steht ein Marienbild, neben welchem sich einmal eine Mutter mit ihren sieben Söhnen und sieben Töchtern aufgehangen hat, und seit dieser Zeit kommen jede Nacht sieben schwarze Katzen, die sieben Söhne, und sieben weiße Katzen, die sieben Töchter, und gehen an dem Bilde herum, die Mutter aber steht an dem Bilde, droht mit dem Finger und spricht: ich habe dem Teufel gedient und Gott verlassen, darum hat Gott auch mich verlassen [1]). 2) Wegen ihrer großen Fruchtbarkeit ist die Katze im nordischen Mythus Symbol der Geburtsgöttin Freia, deren Wagen von Katzen gezogen wird, und das Sprichwort „Katzenliebhaber bekommen eine gute Frau“ scheint das Wechselverhältniß zwischen Freia, die den Hochzeiten vorstand, und ihren Katzen anzudeuten [2]). Nach indischer Mythe reitet Schakti, die Beschützerin der Gebornen (der Kinder) auf einer Katze [3]), weßhalb sich die Inder sehr hüten, diesem Thiere etwas zu Leide zu thun, damit Schakti es nicht den Kindern entgelten lasse [4]). 3) Bei den Egyptiern bedeutete eine Katze mit einem Menschengesichte den Mond, worüber Plutarch [5]) Folgendes sagt: „durch die Katze bezeichnen sie den Mond wegen Veränderlichkeit und nächtlicher Regsamkeit und Fruchtbarkeit dieses Thieres; denn es soll zuerst ein Junges werfen, dann zwei, dann drei und vier und fünf, und so immer eins mehr bis auf sieben, so daß es im Ganzen acht und zwanzig wirft, so viel der Mond Tage hat. Dieses ist vielleicht nur eine Sage, aber die Augensterne der Katze scheinen beim Vollmonde sich zu füllen und auszubreiten, bei abnehmendem Lichte sich zu verkleinern und zu verdunkeln; durch das Menschengesicht der Katze wird das Geregelte und Ordnungsmäßige des Mondes angezeigt“. 4) Der Trieb nach Reinlichkeit ist eine besondere Eigenschaft der Katze und es ist bekannt, wie sie sich stets leckt und zu reinigen sucht; damit kann wahrscheinlich das deutsche Sprichwort „wenn sich die Katze putzt, bekommt man einen Besuch ins Haus“ in symbolische Verbindung gebracht werden. So mag nun auch die Katze zum Sinnbilde der weiblichen Eitelkeit und Putzsucht passen. 5) Die Falschheit der Katze ist sprichwörtlich geworden [6]). Im Froschmäusler [7]) …

---

[1]) Wolf, deutsche Mährchen, S. 235.

[2]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 146.

[3]) Herodot, II, 66, legt der Katze Liebe zu ihren Jungen bei; wenn das Weibchen, sagt er, geboren hat, so geht es nicht mehr zu dem Kater, da sich aber der Kater wieder gerne mit ihm begatten möchte, so raubt er ihm die Jungen und tödtet sie, worauf das Weibchen aus Verlangen nach andern Jungen den Kater aufsucht, und sich mit ihm begattet.

[4]) Nork, symbol., etymol., mythologisch. Realwörterb. 2 B. S. [illegible].

[5]) Ueber Isis und Osiris, LXIII.

[6]) Selbst in der todten Natur der Gesteine, sagt Masius (Naturstudien, 2. Samml. S. …) spielen die Namen Katzengold und Katzensilber, metallähnliche Glimmerarten, darauf …

[7]) 1 B. 2 Thl. 3 Kap.

gesagt, es sei die Katze früher ein sehr schönes Mädchen gewesen, welches mehrere Liebhaber an sich lockte, gegen jeden derselben aber, als er sich ihrer Gunst erfreuen zu können glaubte, sich falsch benahm und ihn verläumdete. Steht es damit vielleicht in Verbindung, daß die verliebten und schnippischen Kammermädchen Kammerkätzchen genannt werden?

2. Noch sind einige Redensarten zu erläutern. 1) Die in Pommern und Rügen vorkommenden Ausdrücke „Katzenritter" und „Hans Katte" haben folgende Bedeutung [1]. Es war in früherer Zeit in vielen Städten gebräuchlich, daß zu Fastnacht der Rath den Bürgern ein öffentliches Schauspiel zum Besten gab. Im Jahre 1414 gab der Rath der Stadt Stralsund ein Spiel, welches man das Katzenbeißen nannte; es wurde nämlich auf dem Pranger eine Katze angebunden, mit welcher sich ein Mensch ohne alle Waffen und Wehr beißen und herumstreiten mußte, und wenn er die Katze todt gebissen hatte, wurde er vom Bürgermeister zum Katzenritter geschlagen. Da nun die Stralsunder den Spottnamen „Hans Katte" haben, so glaubten Manche, er habe von diesem Fastnachtsspiel seinen Ursprung, allein er ist durch folgende Begebenheit entstanden: als ein Gerücht sich verbreitet hatte, daß auf dem St. Nikolaus-Kirchthurme ein Fuchs sei, bewaffneten sich Mehrere und zogen gegen den vermeintlichen Fuchs zu Felde, als sie aber in dem Thurme angekommen waren, fanden sie, daß sie gegen eine Katze losgezogen waren, und erhielten von nun an den Spottnamen Hans Katte. 2) Die Katze von Beverluys hat folgenden Ursprung [2]. Eine sehr reiche Wittwe hatte eine Katze, die sie sehr gerne hatte. Einst zierte sie dieselbe mit Schmuck, und ließ sie in den Spiegel sehen, und als sich die Katze daselbst betrachtet hatte, lief sie zum Hause hinaus. Da nun Niemand, trotz einer ausgesetzten Belohnung, die Katze wieder brachte, gelobte die Wittwe ihren ganzen Schatz an Schmuck und Edelsteinen der Kirche von Beverluys, und kaum hatte sie das Gelübde gethan, kam die Katze wieder zurück. Aus dem gelobten Schmucke wurde nun die Monstranz in der Liebfrauenkirche verfertigt, welche zum Andenken an diese wunderbare Begebenheit den Namen „die Katze von Beverluys" führt.

§ 219. Luchs.

Wegen seines scharfen Gesichtes ist derselbe das Symbol des Lichtes überhaupt und der Sehkraft insbesondere. Daß der Siculerkönig Lyncus von Ceres in einen Luchs verwandelt wurde [3], scheint auf den, neben dem Cereskultus daselbst herrschenden Licht- oder Sonnenkultus zu deuten [4].

[1] Stralsundische Chronik von Mohnike und Zober, S. 177. Baltische Studien, 3. Jahrg. 1. Hft. S. 231. 235. Temme, Volkssagen von Pommern, Berl. 1840, S. 147. 161.

[2] Wolf, niederländische Sagen, Lpz. 1843, S. 442.

[3] Ovid. Metamorph. V, 659.

[4] Nork, Realwörterb. 3 B. S. 56.

in Katzengestalt büßen müssen, hat auch einen dämonischen Anstrich: an einem Kreuzwege im Busch bei Hohenholte steht ein Marienbild, neben welchem sich einmal eine Mutter mit ihren sieben Söhnen und sieben Töchtern aufgehangen hat, und seit dieser Zeit kommen jede Nacht sieben schwarze Katzen, die sieben Söhne, und sieben weiße Katzen, die sieben Töchter, und gehen an dem Bild herum; die Mutter aber steht an dem Bilde, droht mit dem Finger und spricht: ich habe dem Teufel gedient und Gott verlassen, darum hat Gott auch mich verlassen [1]). 2) Wegen ihrer großen Fruchtbarkeit ist die Katze im nordischen Mythus Symbol der Geburtsgöttin Freia, deren Wagen von Katzen gezogen wird, und das Sprichwort „Katzenliebhaber bekommen eine gute Frau" scheint das Wechselverhältniß zwischen Freia, die den Hochzeiten vorstand, und ihren Katzen anzudeuten [2]). Nach indischer Mythe reitet Schakti, die Beschützerin der Gebornen (der Kinder) auf einer Katze [3]), weßhalb sich die Inder hüten, diesem Thiere etwas zu Leide zu thun, damit Schakti es nicht den Kindern entgelten lasse [4]). 3) Bei den Egyptiern bedeutete eine Katze mit einem Menschengesichte den Mond, worüber Plutarch [5]) Folgendes sagt: „durch die Katze bezeichnen sie den Mond wegen Veränderlichkeit und nächtlicher Regsamkeit und Fruchtbarkeit dieses Thieres; denn es soll zuerst ein Junges werfen, dann zwei, dann drei und vier und fünf, und so immer eins mehr bis zu sieben, so daß es im Ganzen acht und zwanzig wirft, so viel der Mond Tage hat. Dieses ist vielleicht nur eine Sage, aber die Augensterne der Katze scheinen beim Vollmonde sich zu füllen und auszubreiten, bei abnehmendem Monde sich zu verkleinern und zu verdunkeln; durch das Menschengesicht der Katze wird das Geregelte und Ordnungsmäßige des Mondes angezeigt". 4) Die ... nach Reinlichkeit ist eine besondere Eigenschaft der Katze und es ist bekannt, wie sie sich stets leckt und zu reinigen sucht; damit kann wahrscheinlich das deutsche Sprichwort „wenn sich die Katze putzt, bekommt man einen Besuch ins Haus" in symbolische Verbindung gebracht werden. So mag nun auch die Katze zum Sinnbilde der weiblichen Eitelkeit und Putzsucht passen. 5) Die Falschheit der Katze ist sprichwörtlich geworden [6]). Im Froschmäusler [7]) ...

---

[1]) Wolf, deutsche Mährchen, S. 235.

[2]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 146.

[3]) Herodot, II, 66, legt der Katze Liebe zu ihren Jungen bei; wenn das Weibchen, sagt er, geboren hat, so geht es nicht mehr zu dem Kater, da sich aber der Kater noch gerne mit ihm begatten möchte, so raubt er ihm die Jungen und tödtet sie, worauf das Weibchen aus Verlangen nach andern Jungen den Kater aufsucht, und sich mit ihm begattet.

[4]) Nork, symbol., etymol., mythologisch. Realwörterb. 2 B. S. 309.

[5]) Ueber Isis und Osiris, LXIII.

[6]) Selbst in der todten Natur der Gesteine, sagt Masius (Naturstudien, 2. Samml. S. ...) spielen die Namen Katzengold und Katzensilber, metallähnliche Glimmerarten, darauf an.

[7]) 1 B. 2 Thl. 3 Kap.

gesagt, es sei die Katze früher ein sehr schönes Mädchen gewesen, welches mehrere Liebhaber an sich lockte, gegen jeden derselben aber, als er sich ihrer Gunst erfreuen zu können glaubte, sich falsch benahm und ihn verläumdete. Steht es damit vielleicht in Verbindung, daß die verliebten und schnippischen Kammermädchen Kammerkätzchen genannt werden?

2. Noch sind einige Redensarten zu erläutern. 1) Die in Pommern und Rügen vorkommenden Ausdrücke „Katzenritter" und „Hans Katte" haben folgende Bedeutung [1]. Es war in früherer Zeit in vielen Städten gebräuchlich, daß zu Fastnacht der Rath den Bürgern ein öffentliches Schauspiel zum Besten gab. Im Jahre 1414 gab der Rath der Stadt Stralsund ein Spiel, welches man das Katzenbeißen nannte; es wurde nämlich auf dem Pranger eine Katze angebunden, mit welcher sich ein Mensch ohne alle Waffen und Wehr beißen und herumstreiten mußte, und wenn er die Katze todt gebissen hatte, wurde er vom Bürgermeister zum Katzenritter geschlagen. Da nun die Stralsunder den Spottnamen „Hans Katte" haben, so glaubten Manche, er habe von diesem Fastnachtsspiel seinen Ursprung, allein er ist durch folgende Begebenheit entstanden: als ein Gerücht sich verbreitet hatte, daß auf dem St. Nikolaus-Kirchthurme ein Fuchs sei, bewaffneten sich Mehrere und zogen gegen den vermeintlichen Fuchs zu Felde, als sie aber in dem Thurme angekommen waren, fanden sie, daß sie gegen eine Katze losgezogen waren, und erhielten von nun an den Spottnamen Hans Katte. 2) Die Katze von Beverluys hat folgenden Ursprung [2]. Eine sehr reiche Wittwe hatte eine Katze, die sie sehr gerne hatte. Einst zierte sie dieselbe mit Schmuck, und ließ sie in den Spiegel sehen, und als sich die Katze daselbst betrachtet hatte, lief sie zum Hause hinaus. Da nun Niemand, trotz einer ausgesetzten Belohnung, die Katze wieder brachte, gelobte die Wittwe ihren ganzen Schatz an Schmuck und Edelsteinen der Kirche von Beverluys, und kaum hatte sie das Gelübde gethan, so kam die Katze wieder zurück. Aus dem gelobten Schmucke wurde nun die Monstranz in der Liebfrauenkirche verfertigt, welche zum Andenken an diese wunderbare Begebenheit den Namen „die Katze von Beverluys" führt.

§ 219. Luchs.

Wegen seines scharfen Gesichtes ist derselbe das Symbol des Lichtes überhaupt und der Sehkraft insbesondere. Daß der Siculerkönig Lyncus von Ceres in einen Luchs verwandelt wurde [3], scheint auf den, neben dem Cereskultus daselbst herrschenden Licht- oder Sonnenkultus zu deuten [4].

[1] Stralsundische Chronik von Mohnike und Zober, S. 177. Baltische Studien, 3. Jahrg. Heft. S. 231. 235. Temme, Volkssagen von Pommern, Berl. 1840, S. 147. 161.

[2] Wolf, niederländische Sagen, Lpz. 1843, S. 442.

[3] Ovid. Metamorph. V, 659.

[4] Nork, Realwörterb. 3 B. S. 56.

Schwenk[1]) erzählt: „Im Griechischen heißt Lynx (λυγξ) der Luchs, und i[n]
Mährchen begegnen wir einem davon benannten Lynkeus (λυγκευς), der ei[ne]
wunderbare Schärfe des Auges besaß[2]), welche durch dichte Gegenstände drang;
er konnte durch die Erde sehen wie auch durch Steine; er hatte einen Bruder
Namens Idas, d. i. Seher, Schauer, der also auch gut sehen konnte. Ein[st]
bekamen beide Brüder Streit mit den Dioskuren (Kastor und Pollux), un[d]
als diese dem Lynkus und seinem Bruder in einem hohlen Baume auflauerten,
sah sie Lynkeus durch den Baum hindurch und Idas tödtete den Kastor. Bei[de]
Brüder waren in Messenien ursprünglich, was die Dioskuren im Spartaner-
gebiet waren, die auf- und untergehende Sonnengottheit, dargestellt als zwei
Jünglinge, und da ist der scharfe Blick am seiner rechten Stelle, denn d[ie]
Sonne sieht am schärfsten". Man sagte auch Lynceus habe durch die Erde
hindurchsehen können, was man auf die Anlegung von Metallgruben bezieht.

§ 220. Eichhorn.

Dasselbe zeigt eine anhaltende Beweglichkeit und Lebhaftigkeit, ein stetes
Hin- und Herspringen u. d. gl.; dieses drückt sich in der Sage vom Ekerk-
ans, einem Lokalspukgeiste, welcher sich in der Gegend von Kleve aufhält, aus,
der in Gestalt eines Eichhornes auf den Landstraßen umher springt, die Wan-
derer neckt, und allerlei drollige, mit unter aber auch gefährliche Possen treibt.
Den Umstand, daß zu Wologda im russischen Gouvernement gleichen Namens
zu einer gewissen Jahreszeit eine große Menge Eichhörnchen zum Vorschein
kommt, bringt Mone[3]) mit dem Volksglauben in Verbindung, daß ein böser
Waldgeist diese Thiere an den Teufel verspielt habe, welche deßhalb, um der
Gewalt des Gewinners zu entfliehen, sich hieher geflüchtet hätten. Uebrigens
müssen diese Thiere bei den alten Russen eine besondere Bedeutung gehabt
haben, da sie sich, wie Tkany[4]) mittheilt, der Stirnläppchen derselben als Geld
bedienten. Ueber die Beziehung des Eichhorns zur Esche Yggdrasil s. § ...

§ 221. Maus.

Dieselbe ist 1) wegen ihres Aufenthaltes unter der Erde und in finst[eren]
Winkeln, so wie auch wegen ihres Alles benagenden und zerstörenden Zahnes

---

[1]) Die Sinnbilder der alten Völker, S. 283.

[2]) Plin. II, 17. VII, 21. Hygin. fab. 14. Hor. Sat. I, 2. Cic. ad Fam IX, 2. [...]
Nem. X, 115. Orph. Argon. 182. Val. max. I, 8. Appul. met. II.

[3]) Geschichte des Heidenthumes, 1 Thl. S. 143.

[4]) Mytholog. der alten Deutschen und Slawen, Znaim 1827, 1 B. S. 67.

[5]) Es sei hier an das arabische Sprichwort „die Maus von Arim" erinnert, [...]
welches ein Schwacher, der einen Stärkeren überwindet, bezeichnet wird. Es hatte [...]

in chthonisches Thier [1]). Sie war in Indien und Egypten das Symbol der
Nacht, in welchem letzteren Lande sie der Nachtgöttin Athor, die auch unter
hrer Gestalt vorkam, geheiligt war. Es ist daher auch ferner die Maus
Sinnbild des Verderbens und des Todes, wie in Griechenland; daher ließ in
Mysien der Kultus dem Pestsender Apollo Σμινθεύς unter seinem Altare hei-
ige Mäuse nisten, so wie auch auf Münzen Apollo drohend dargestellt wird
n der rechten Hand mit der Maus, in der linken mit dem Pfeile, mit wel-
chem er die Pest sendet, und auf Münzen von Tenedos ist die Maus neben
dem Kopfe dieses Gottes abgebildet [2]). Die Bildsäule, welche dem Könige Se-
thon zum Andenken an die Pest im Lager der Assyrer errichtet wurde, hatte
in der einen Hand eine Maus, weil sie das Sinnbild der Vernichtung, mit-
hin auch der Pest ist. 2) Bei dieser Symbolik der Maus lag es nahe, sie mit
em Dämonischen, dem Teufel, in Verbindung zu bringen, und hieher gehören
uch die Sagen, daß man von Zauberern oder Hexen die Kunst erlernen könne,
us beliebigen Gegenständen Mäuse zu machen [3]). In der christlichen Bilder-
ymbolik erscheint die heil. Gertrud, Aebtissin von Nivel, von Mäusen und
Ratten umgeben; dieselbe soll den Teufel, der ihr in Gestalt dieser Thiere er-
schienen war, überwunden haben [4]). So wie andere dämonische Thiere unter-
irdische Schätze bewachen, so auch die Maus, und das alte jüdische Sprich-
wort „die Maus liegt auf dem Golde“ [5]), wirft Licht auf folgende Sage [6]):
Ein armer Krämer ging durch den Böhmerwald gegen Reichenau, und müde
und hungrig setzte er sich nieder, um ein Stück Brod zu verzehren; während
er aß, sah er eine Maus vor sich sitzen, die ihn anschaute, als erwarte sie

---

e Maus so lange an einem Damm genagt, bis sie denselben durchgefressen hatte, so daß
Land von dem nun ausbrechenden Wasser überschwemmt wurde. Zeitschr. d. deutsch. mor-
ländisch. Gesellsch. 7 B. S. 554.

[1]) Meine naturhistorische, anthropologische u. medicinische Fragmente zur Bibel, 1 Thl.
204.

[2]) Nicht weil Apollo der Mäusevertreiber ist, sagt Nork (Realwörterb. 3 B. S. 125),
s man daraus deuten wollte, daß das Kunstwerk des Skopas zu Chryse den Apollo als
ustreter dargestellt hat, denn auf Münzen von Alexandria steht die Maus keck vor dem
le; nur die symbolische Bedeutung kann sich hier geltend machen, daß das Thier den Gott,
der Verderben und Tod sendet, repräsentirt.

[3]) Ein Mädchen in Stockhem machte aus Kügelchen von Erde lebendige Feldmäuse
es von seiner Lehrerin gelernt hatte, die als Hexe gehängt wurde. Ein anderes Mäd-
in Lede machte Mäuse aus Blättern; es war vom Teufel besessen, den ihm der Pfarrer
trieb. Wolf, niederländische Sagen, S. 486. 487.

[4]) Die Attribute der Heiligen, Hannov. 1843, S. 44. Katholische Sonntagsblätter,
2, Nro. 48. Nach anderer Sage soll die Gertrud die Mäuse, die das Feld verwüsteten,
rieben haben. Ryckel, histor. S. Gertrudis, 1637.

[5]) Buxtorf, lex. chald. talm. rabb. p. 1605.

[6]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 389.

etwas von ihm; als er sein Brod mit dem Thiere getheilt hatte, begab er sich zu einer nahen Quelle um zu trinken, und als er wieder zurückgekehrt, sah er ein Goldstück liegen, und die Maus, aus einem Loche hervorkommend, ein zweites, drittes u. s. w. Goldstück herbeitragen; da öffnete er nun dieses Loch und fand einen Schatz von lauter Goldstücken, die Maus aber war verschwunden [1]. In noch manch anderm Teufelsspucke spielt die Maus eine Rolle. In der Stadt Grimmen fährt in der Walburgisnacht ein Wagen mit sehr starkem Gerassel, an welchem vier Mäuse angespannt sind und auf dessen Bock ein Kutscher mit einem Hahnenfuße [2]) sitzt, durch die Straßen [3]). Nach der Sage vom Mäusethurm zu Bingen [4]) wurde der hartherzige und gegen die Noth der Armen gefühllose Bischof Hatto von Mainz von Mäusen aufgezehrt, und den Polenkönig Popiel traf ein gleicher Tod als Strafe seines Brudermords: Hatto hatte sich, um den Mäusen zu entgehen, einen Thurm in den Rhein und Popiel sich einen solchen auf einer Insel bauen lassen, aber Beiden schwammen die Mäuse nach, und verfolgten und vernichteten die dem Tode Geweihten. Ein Graf von Seefeld ließ während einer Hungersnoth die Armen zusammensperren, und als sie vor Hunger schrieen, fragte er lächelnd, ob die Mäuse pfiffen; sogleich kam eine Anzahl von diesen Thieren, die ihn verfolgten, so daß er auf die Insel in dem zwischen Inning und Seefeld gelegenen Wörthsee flüchtete, wohin ihn jedoch auch die Mäuse verfolgten und auffraßen, woher dieser See auch den Namen Maussee erhalten hat [5]). Wir haben Sagen, welche den Tod ganz deutlich durch die Maus symbolisiren: in Thüringen bei Saalfeld auf einem Edelsitze bei Wirbach arbeitete im Anfange des siebzehnten Jahrhundertes das Gesinde in einer Stube, als eine Magd, die der Schlaf angekommen war, sich auf eine Bank legte, und kaum war sie eine Weile still gelegen, so kroch ihr eine Maus zum offenen Munde heraus [6]), und als, dadurch neugierig gemacht, eine andere Magd sich zu ihr begab, so fand sie dieselbe todt [7]). Als dämonisches Princip ist nun die Maus auch ein Unglück verkündendes Thier geworden [8]), was der deutsche Volksglaube mehrfach ausspricht, z. B. „viel Mäuse im Lande bedeuten fremde Völker und Krieg;

---

[1]) In der Dreifaltigkeitskirche zu Reichena in Böhmen soll diese Geschichte in Stein ausgehauen sein.

[2]) Der Hahn ist selbst ein dämonisches Thier; s. § 272.

[3]) Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen, S. 329.

[4]) Tritheim, Chron. Hirsaug. p. 35. Geib, Sagen und Geschichten des Rheinlandes, Mannh. 1836, S. 342. Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythologie, 2 B. S. 405.

[5]) Wolf's Zeitschrift, 1 B. S. 452.

[6]) Hieher der Aberglaube, daß die Seele zuweilen den Körper in Gestalt einer Maus verlasse; s. die S. 391 erwähnte Sage von dem schlafenden Landsknechte.

[7]) Prätorius, Weltbeschreibung, I, S. 40.

[8]) Cicero, de Divinat. II, 27.

nd „hat Einem die Maus am Kleide genagt, so bedeutet es Unglück" [1]; nach
nem so wohl bei Völkern slawischen als deutschen Stammes weit verbreite-
m Aberglauben, der auch schon bei den Römern zu Hause war, läßt sich
us dem Nagen einer Maus auf den nahen Tod eines Hausbewohners schlie-
en. Wie die Begriffe von Maus und Tod identifizirt werden, zeigt schon die
edensart „mausetodt" [2]. 3) Ist nun die Maus Symbol des Todes, so lag
s nahe (nach der durchgehends in der Symbolik sich geltend machenden An-
schauungsweise, daß das Dämonische auch das Dämonische sühnt, daß der Zau-
er auch zugleich Gegenzauber gegen sich selbst ist), daß sie auch als sühnend
em Tode als Opfer anheim fallen muß. Ein alter deutscher Volksaberglaube
agt: „wenn ein Kind abnimmt, bindet man ihm einen rothen Faden um den
als, fängt dann eine Maus, zieht ihr einen rothen Faden mit einer Nadel
urch die Haut und läßt sie dann laufen, worauf die Maus verdorrt, das
nd aber zunimmt" [3]. In gleicher Anschauungsweise erscheint nun auch die
aus als das Böse, Feindliche ferne haltend, wodurch der Aberglaube ge-
itet ist, daß ein den Kindern als Amulet angehängter Mauskopf ihnen die
schwerden des Zahnens entferne; hieher gehört auch der belgische Aberglaube,
ß der, welcher Brod ißt, an dem eine Maus genagt hat, vom Zahnweh be-
it wird. Der von christlichen Schriftstellern erwähnte und verbotene s. g.
ustrank [4], welcher darin bestand, daß das Wasser, in welchem eine Maus
orben war, getrunken wurde, soll gegen Zauberei und Hexerei schützen.

§ 222. Ratte.

Sie ist, wie die Maus, Symbol des Todes, oder wird wenigstens mit
selben in irgend eine Beziehung gebracht. Hieher gehört die nicht uninte-
ante Sage vom Rattenfänger zu Hammeln [5], welche hier mitgetheilt und

[1] Die gestriegelte Rocken-Philosophia, Chemnitz 1709, zweites Hundert, 94 Kap.

[2] Es läßt sich dieser Ausdruck vielleicht auch darauf beziehen, daß die Maus sehr
t, durch den leisesten Schlag, getödtet wird.

[3] Daumer (die Geheimnisse des christlichen Alterthumes, 1 B. Hamb. 1847, S. 273),
er die Menschenopfer weit bis in die Zeit des Christenthumes hereinzieht, deutet dies so:
Maus vertritt die Stelle des Kindes und wird statt dessen dem Verderben geweiht; es
also den Anschein, daß dieser Volksgebrauch von einer Ceremonie herrührt, durch welche
er, die zum Opfertode bestimmt waren, hievon befreit, und an die Stelle derselben Mäuse
ert wurden.

[4] Das Pönitentiale des heil. Bonifacius sagt: »edisti de liquore, in quo mus mortua
nitur«; das edere steht hier wahrscheinlich für bibere, vielleicht aber machte man von
n liquor eine Art Brei oder Suppe, und dann ließe sich das Wort edere rechtfertigen.
no und Burchart haben aber: »est aliquis qui bibit de liquore in quo mus, sive
iod immundum animal injectum est«.

[5] Erich, exodus Hamelensis, 1665. Kircher, Musurgia, II, Lib. 9. Kirchmaier,
de inauspicato Hamelensium exitu, Wittenb. 1671. Schöll, fabula Hamelensis.

dem Rachen des Löwen befreien" bildlich für „aus der Gewalt der Verderben drohender Feinde befreien" gesetzt. Nach den Worten des Apostels Petrus [1]): „euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe, und suchet wen er verschlinge" ist der Teufel geradezu als Löwe symbolisirt; hiernach sind an den Fensterbänken im Dom zu Worms Löwen gebildet, welche Menschenköpfe im Rachen tragen. Nach analoger Idee ist nun auch der getödtete Löwe das Sinnbild des besiegten bösen Prinzipes [2]). Dies ist, nach der Mythe von Herkules, bildlich vorgestellt in einer der Zeichnungen, mit welchen Albrecht Dürer ein Gebetbuch verziert hat [3]): Herkules, an einem Baume stehend, mit Schild und Keule und zu seinen Füßen der getödtete Löwe; das Bild steht am Rande des sechs und neunzigsten Psalmes, welcher „die Herrlichkeit Jehova's preißt, alle Götter der Heiden für Dämonen erklärt, und auffordert nur Jehova anzubeten und fröhlich zu sein, da er kommt zu richten die Erde", und darin liegt der Triumph des Reiches Gottes über die Heidenwelt, und wenn nun hier Herkules als Sieger über den Löwen erscheint, so ist der Löwe Symbol der dämonischen Gewalt, welcher die Heiden verfinstert hat. Herkules aber ist der Typus jenes großen Siegers, der dem Teufel die Macht genommen und seine Werke zerstört hat [4]). Man findet auch Christus dargestellt, wie er einen Löwen und einen Drachen, beide Sinnbilder des Teufels, zertritt; so an den Thüren zu Nowogrod, in der Kirche notre Dame zu Chartres u. s. w. So siegt auch die Macht des Glaubens und des Gebetes über das böse Princip, daher Daniel unversehrt mitten unter den Löwen, denen er vorgeworfen wird, verweilt [5]); durch Gebet und Ausbreiten der Hände, sagt Gregor von Nazianz [6]), überwand Daniel die Löwen. Wir finden diese Geschichte auf mehreren altchristlichen Kunstdarstellungen [7]): Daniel zwischen zwei Löwen, die ihn freundlich ansehen; Daniel zwischen den Löwen mit ausgebreiteten Armen in der Stellung eines Betenden, oder betend auf den Knieen liegend zwischen zwei Löwenköpfen. 4) Insbesondere ist der Löwe das Symbol Christi, des physisch und geistig Allmächtigen, und viele christliche Kunstdarstellungen deuten

---

[1]) 1 Brief, V, 8.

[2]) Piper, Mythologie der christlichen Kunst, Weim. 1847, S. 408.

[3]) Es befindet sich in der k. Biblioth. zu München. Eine ausführliche Beschreibung bei Heller, Albrecht Dürer, 2 B. S. 1064. 870—886. In Steindruck bekannt gemacht von Strixner, Albrecht Dürers christlich-mythologische Handzeichnungen, 1808.

[4]) Brief an die Hebräer II, 14. Erster Brief Johan. III, 8.

[5]) Buch Daniel VI, 17.

[6]) Orat. XXII, ed. Colon. 1690, p. 407. S. auch Constantin., orat. ad coetum Sanctor. Cap. 17.

[7]) Aringhi, Roma subterranea, II, 39. Bosio, Roma sotterranea, p. 45. 99. 101. 155. Bottari, sculture e pitture sagre, II, XL, XLI, LXIII, LXXIII, LXXV.

lich weil ein Rattenfänger durch ähnliche Mittel, wie im Oriente die Schlangen-
eschwörer, diese Thiere herbeilockte, und bewirkte, daß sie seiner Pfeife folg-
en [1]). Ob die Einwohner von Hammeln den bedungenen Lohn bezahlten oder
nicht, kann dahin gestellt bleiben. Kurz darauf erfolgte eine ansteckende bös-
artige Krankheit unter den Kindern, und da entwickelte sich dann die Sage,
er erboßte Rattenfänger habe durch Teufelskünste der Stadt dieses Unglück
zugefügt. Daß er die Kinder in einen Berg geführt haben soll, hieß in der
Bildersprache des Mittelalters, er hat sie in die Unterwelt entführt, denn man
dachte sich dieselbe im Innern der Berge. Die Straße, durch welche die Kin-
der zum Osterthore hinausgeführt wurden, meldet die Chronik, hieß die bunge-
lose Straße, weil keine Trommel (Bunge, Bummel) und fröhliche Musik in
derselben ertönen durfte, und vielleicht deßhalb, weil die Todten durch diese
Straße zu dem nahen Todesacker hinausgetragen wurden, und man es für
unziemlich hielt, hier lustige Weisen ertönen zu lassen. Aus dieser Deutung
ergibt sich nun die Beziehung der Ratte zum Tode, und daß dieses Thier als
Symbol der Vernichtung galt, ergibt sich auch aus einer andern, der vom
Rattenfänger von Hammeln analogen Sage. Im Jahre 1240 erschien in dem
nahe bei Paris gelegenen Dorfe Drancyles-Nouis der Kapuziner Angionini,
welcher sich erbot, für Geld das Ort von seinen Ratten und Mäusen zu be-
freien, was er auch that, indem er diese Thiere in einen Fluß lockte, wo sie
ertranken; da man ihm aber die versprochene Belohnung nicht gab, so stieß
er in ein Horn, worauf sich die im Orte befindlichen Pferde, Rinder, Schweine,
Gänse u. s. w, um ihn versammelten, mit welchen er davon ging. Die Deu-
tung wird hier wohl dieselbe, wie beim Rattenfänger von Hammeln sein, nur
mit dem Unterschiede, daß es sich wie dort um eine Seuche unter den Kindern,
hier um eine unter den Thieren handelte. Ist demnach die Ratte als Sinn-
bild der Vernichtung allgemein bekannt, so konnte auch in verschiedenen Ge-
genden dasselbe Faktum, eine bösartige Krankheit unter Menschen oder Thie-
ren in einem gleichen Bilde dargestellt werden.

§ 223. Biber.

Die Bildung und Lebensweise dieses Thieres hat es in der Mysterien-
sprache der Walen (wo es den Namen Avanc, Wasser, hat) zum cosmoge-

[1]) Dieser Fall steht nicht vereinzelt da. Vor Alters waren auf einer westlich von der
Insel Rügen liegenden kleinen Insel eine Unzahl von Ratten, welche ein fremder Rattenfänger
für eine Belohnung zusammenlockte und sie bei dem Dorfe Wyß durch das Wasser nach einer
andern Insel trieb, die seitdem Rattenort heißt. Temme, Volkssagen von Pommern, S. 169.
Zu Neustadt-Eberswalde gab es um das Jahr 1608 sehr viele Ratten, besonders in der
Mühle; ein Mann, der sich erboten hatte sie zu vertreiben, legte etwas in die Mühle, worauf
die Ratten hinweg und in den benachbarten Fluß zogen, und seit dieser Zeit zeigten sich in
der Stadt und in der Mühle keine Ratten mehr. Beckmann, hist. Beschreib. von Branden-
burg, I, S. 829. Temme, Volkssagen der Altmark, S. 114.

nischen Bilde gemacht, was Mork [1]) so deutet: „Wasser ist der Anfang aller Dinge, der Biber also Symbol für die Ursache des Wassers; wenn also der Jahrgott Hu [2]) (mit Hülfe eines Stieres) den Avanc [3]) aus dem Llyn Llion (Wasserfluth) herauszieht, so hört die Ueberschwemmung der Erde auf; so lange der Biber im Wasser lebt, nimmt es nicht ab: nur der starke Hu war im Stande, ihn herauszuziehen, wodurch die Flut sank und die Welt geschaffen ward; es hat also die Natur der Schöpfungsstoffe getheilt in Festes und Flüssiges, wofür der Biber, der mit dem Leibe dem Lande mit dem Schwanze dem Wasser angehört, ein treffendes Bild ist". Aehnlich spricht sich auch Mone [4]) aus: „die Welt erhob sich bei den Walen im Frühjahre, denn der Stier ist der Frühlingseröffner, er trieb den Biber heraus, oder, nach unserer bildlosen Art zu reden, er brachte den festen Kern der Welt zur Krystallisation, welche Bildungskraft der Materie von Hu, d. h. von Gott gegeben war".

§ 224. Hase.

Es zeichnet sich derselbe 1) durch einen starken Geschlechtstrieb [5]) und große Fruchtbarkeit, Superfötation [6]), aus, und ist dadurch erotisches Symbol geworden [7]). Er war den Liebesgottheiten, Venus und Eros, geheiligt; am Feste der römischen Flora verfolgten nackte Freudenmädchen [8]) junge Hasen; auf Bildwerken sieht man Hasen vor der die Sinnenwelt darstellenden Grotte (virginis antrum), in welcher das Beilager zwischen Bacchus Liber und Proserpine Libera vor sich geht; in den herkulanischen Gemälden kommt ein mit Hasen spielender Amor vor [9]), und auf einem Bilde, das Philostratus

---

[1]) Realwörterbuch, 1 B. S. 260.

[2]) Hu, oder Hy ist überhaupt das göttliche Wesen in den Mysterien der Celten. Ihm schrieb die Ueberlieferung der Barden die Einführung der gesellschaftlichen Ordnung und des Ackerbaues zu; der Stier war das ihm geweihte Thier.

[3]) Nach den Sagen der Insularvölker des Nordmeeres ist Avanc ein ungeheures Wasserthier, welches die Sündflut veranlaßte.

[4]) Geschichte des Heidenthums, 2 B. S. 493.

[5]) „Die Hasen sind ein sehr verliebtes Volk; die Männchen kennen oft keine Grenze in dieser Leidenschaft. Es ist zum Sprichworte geworden: du bist verliebt wie ein Hase, wenn man Jemanden sein leichtes Verliebtwerden vorrücken will". Wenzel, die Liebe unter Thieren, Wien 1801, S. 97.

[6]) Herodot III, 108. Xenophon, Cyrop. V, 13. Aristoteles, histor. animal. II, VI, 33.

[7]) Hieher die Bedeutung des Haseneies, von dem in § 332 die Rede ist.

[8]) Der historisirenden Sage nach war Flora ein Freudenmädchen, welches sein Vermögen dem römischen Volke vermachte, wofür ihm ein Fest gefeiert wurde.

[9]) Böttiger's Kunstmythologie II, S. 443. Auf einem antiken Carneol sieht man Cupido als Jäger, wie er von der Jagd einen Hasen heimbringt; Lippert, Dactyliothek Tausend, Nro. 807.

beschreibt, werfen sich Liebesgötter mit Aepfeln [1]), und jagen kleine Hasen auf, die unter Bäumen an Aepfeln nagen. Das mosaische Verbot des Genusses des Hasenfleisches [2]) hat dem Clemens von Alexandria zu mehreren Bemerkungen über die erotische Natur dieses Thieres und seine symbolische Beziehung zur geschlechtlichen Ueppigkeit Veranlassung gegeben, so wie auch andere Kirchenväter glaubten, Moses habe den Genuß des Hasenfleisches deßhalb verboten, weil es geil mache, und aus demselben Grunde soll auch Pabst Zacharias den Christen abgerathen haben, Hasenfleisch zu essen [3]). Ein Liebesrecept heißt: „nimm von deinem Blute, lasse es mit den Hoden eines Hasen trocknen, mache es zu feinem Pulver, und laß die Person, von der du geliebt sein willst, davon genießen, so wirst du von ihr geliebt werden" [4]). 2) Es ist der Hase ein sehr furchtsames und scheues Thier, daher Sinnbild der Muthlosigkeit, woher die Ausdrücke „Hasenfuß", „das Hasenpanier ergreifen" (aus Furcht fliehen). Da nun der Hase wegen seiner Furchtsamkeit vor lebenden Wesen, und somit auch vor Menschen flieht, so lag es nahe, daß man diese Scheue vor den Menschen in eine Menschenfeindlichkeit übersetzte, woraus sich die chtonische, unglückbringende Bedeutung des Hasen entwickelte. Bei den Parsen wurde der Hase zu den Nachtthieren gezählt, weil er menschenscheu sei, und der bei vielen Völkern herrschende Aberglaube, daß es ein böses Omen sei, wenn Einem bei einem Vorhaben oder Geschäfte ein Hase über den Weg läuft, ist bekannt [5]). Ein griechischer Offizier erzählt, er sei einst einem türkischen Heerhaufen gegenüber gestanden, und eben, als das Gefecht begann, sei ein Hase über den Platz gelaufen, und sogleich habe der Kampf zwischen den Griechen und Türken aufgehört, und alle Gewehre seien auf das Thier, das diesen Schrecken in die Reihen der Krieger getragen, gerichtet worden [6]); als Latger mit denen von Brügge von Eecloo nach Assenede gezogen war, ordnete er seine Reihen zur Schlacht; an Anzahl war sein Heer dem der Gentner weit überlegen, allein den Brüggern entfiel der Muth als sie einen Hasen durch ihr Lager laufen sahen, und als die Schlacht begann, liefen sie davon [7]). Wenn Nork [8]) die auf alten Graburnen vorkommenden Hasen dahin deutet, weil Zeugung (erotische Bedeutung des Hasen) und Tod sich gegenseitig bedingen, so läßt sich auch eben so gut die Beziehung des Hasen zur Graburne

---

[1]) Der Apfel ist selbst ein erotisches Symbol; s. S. 208.

[2]) 3 B. Mos. XI, 6.

[3]) Rosenmüller, biblische Naturgeschichte, 2 Thl. S. 213.

[4]) Scheible, die gute alte Zeit, Stuttg. 1847, S. 193.

[5]) Albertini, Narrenhetze, Münch. 1617. S. 96.

[6]) Das Ausland 1828, Nro. 279. Dem reisenden Türken ist der Hase immer ein Unglück bringendes Zeichen; Wiener Literat. Zeit. 1816, S. 1257.

[7]) Meyer, annal. Flandriae, XII, 129.

[8]) Realwörterb. 2 B. S. 148.

in der chtonischen Symbolik dieses Thieres finden. Es erscheinen auch der Teufel und die Gespenster in Gestalt eines Hasen; hieher folgende Sagen [1]: zu Ottargen bei Aelst zog einmal ein Jäger auf die Jagd, und eben war er im Felde, als er von Ferne einen Hasen erblickte, welcher auf ihn zusprang, und im Schußbereich wieder umkehrte, was er mehrmals wiederholte, bis ein außergewöhnlich großer Hase herbeikam, und den Jäger mit rauher Stimme anredete, worauf dieser die Flucht ergriff; ein Bauer zu Milow, eine Meile von Rathenow an der Hagel, hatte einen Kobold in Gestalt eines dreibeinigen Hasen, mit dem er ganz vertraut war, als er ihm aber einmal unfreundlich behandelte, so wurde derselbe so zornig, daß er das Haus ansteckte, wodurch fast der halbe Ort abbrannte; im Luxenburgischen war ein Zauberer Kitzele, welcher vom Teufel in einen Hasen verwandelt wurde, um die Mönche des Klosters Echternach in ihren frommen Betrachtungen zu stören, was er auch that, bis ihm einmal der Abt ein Bein abhieb, und seit dieser Zeit irrt allnächtlich klagend um das Kloster ein dreibeiniger Hase; so sieht man auch in Wickelsheim im Elsaß zur Nachtszeit einen dreibeinigen Hasen um die Bauernhöfe laufen, und es ist noch Niemanden gelungen, ihn zu schießen. 3) Die Schnelligkeit des Hasen hat ihn zum Sinnbilde derselben gemacht; daraus läßt sich erklären, daß die Rheginer zu Ehren des Anaxilos, der zu Olympia in einem Wettrennen Sieger wurde, Münzen schlugen, welche auf der einen Seite den Anaxilos auf einem Rennwagen, auf der andern Seite einen Hasen zeigte [2]. 4) Wenn der Hase schläft, hat er eine ganz feine Haut über seine Augen gezogen, wobei die eigentlichen Augendeckel sich nicht schließen. Dieses hat bei den Alten den Glauben veranlaßt, es schlafe der Hase mit offenen Augen, und so wurde er Sinnbild des leichten Erwachens, was andeuten sollte, daß die Seele nicht sterbe, wenn auch der Körper in den Todesschlaf sinkt, sondern fortlebe. Dadurch ist nun der Hase auf mancherlei Art mit dem Glauben und der Kirche in Verbindung gekommen. Die Grabmäler, auf denen ein Hase abgebildet ist, der Obst aus einem umgestürzten Korbe frißt, sollen die Fortdauer des Lebens, über welches der Tod nicht vollständig obsiegen kann, andeuten [3]. Im Kloster zu Murtathal in der Schweiz sind drei Hasen abgebildet, die so gegeneinander gestellt sind, daß das rechte Ohr eines jeden zugleich das linke des andern ist, alle drei Hasen zusammen also nur drei

---

[1]) Wolf, niederländische Sagen, Leipz. 1843, S. 472. Kuhn, märkische Sagen, B... 1843, S. 55. Steffen, Mährchen und Sagen des Luxemburger Landes, Luxemb. 1853, S. 1.. Stöber, Sagen des Elsaß, St. Gallen 1852, S. 318.

[2]) Gesner, numism. graec. popul. et urbium, 57, 27. Eckhel, doctrin. num. veter. I, 177. Es befindet sich auch auf einer seltenen Goldmünze von Messana ein rennender H... (Millingen, syllog. of anc. uned. coins of greek cities and kings; Lond. 1837, Pl. 4. 11) der vielleicht eine gleiche Bedeutung hat.

[3]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 202.

Ohren haben, was ein Sinnbild der göttlichen Dreieinigkeit sein soll [1]). Hieher gehören auch mehrere Sagen, wo sich verfolgte Hasen in Kirchen oder zu Heiligen flüchteten, daselbst Schutz suchten und fanden [2]), wodurch der Schutz symbolisirt werden soll, den Gott den auf seine Kirche vertrauenden angedeihen läßt. 5) Das Fleisch des Hasen stand bei den Alten in besonderem Werthe, und sie glaubten, daß diejenigen, welche Hasenfleisch äßen, gewiße Reitze von Schönheit erlangten, welche sie einige Zeit behielten, daher das Sprichwort „leporem non edit" [3]) (er ißt kein Hasenfleisch), d. h. er ist häßlich.

§ 225. Kaninchen.

Wie beim Hasen so ist auch beim Kaninchen das Sinnbild der Liebe, der Geilheit, der Fruchtbarkeit und des Todes vorhanden. Auf einem in der k. Gemäldesammlung zu Berlin sich befindendem Gemälde von Cosimo ruht Venus auf einem Gebüsche von Myrthen (einem Liebessymbole, s. S. 231), und der an die Mutter geschmiegte Amor deutet auf den gegenüber schlafenden Mars, und zwischen beiden sitzt ein Kaninchen, das Sinnbild der Buhlerei zwischen Venus und Mars [4]). Die Geilheit des Kaninchen ist sprichwörtlich geworden, und im Französischen bedeutet clapier einen Kaninchengang und auch zugleich ein Hurenhaus. Das Symbol des Todes, welches nicht selten auch mit dem Sinnbilde des Geschlechtsgenusses, der Sünde, vereint ist, findet sich theils schon bei diesem Thiere wegen seiner erotischen Bedeutung, theils weil dasselbe Gänge in die Erde macht, und sich darin aufhält, und der Mensch durch den Tod in die Erde eingeht. Es sind auch auf das Dämonische dieses Thieres hindeutende Sagen [5]) vorhanden: auf dem Walle zu Dendermonde wohnte eine Milchfrau, die ihren Kunden mit Wasser vermischte Milch verkaufte, sie starb ohne Beichte, und seitdem schwärmt ihr Geist jede Nacht in Gestalt eines Kaninchens umher, welches ausruft: „ich hatte meine Seele dem Teufel verkauft, darum taugte meine Milch Nichts"; ein Bauer zu Windham sah Nachts ein Kaninchen in ein Loch kriegen, welches dem Bauer, der es anredete, sagte: „ich habe da während meines Lebens einen Schatz vergraben grabe nur das Loch weiter und du wirst ihn finden, nimm ihn, dann bin ich erlöst"; der Bauer grub nach und fand wirklich einen großen Schatz.

---

[1]) Menzel, christliche Symbolik, 1 Thl. S. 374.

[2]) Bechstein's deutsches Sagenbuch, Nro. 881. Prescher, Geschichte der Grafschaft Limburg 1, 277. Von solchen Sagen hat die Kirche zu Thüngenthal „unsere liebe Frau zum Hasen", und das Kloster Seiz (slawisch, Hase) den Namen.

[3]) Martial, Epigr. V, 29. XIII, 92. Lampridius, de Alexandro Severo, 37. 38.

[4]) Ovid, metam. IV, 171. Hom. Odyss. VIII, 267.

[5]) Wolf, deutsche Mährchen u. Sagen, S. 172. 173.

§ 226. Stachelschwein.

Es hat dieses Thier einen Schutz durch seine Stacheln, und ist dadurch das Sinnbild des von Ludwig von Frankreich 1389 gestifteten Ritterordens vom Stachelschweine [1]); die Ritter trugen eine goldene Kette, an welcher ein Stachelschwein hing mit dem Motto „cominus et eminus“, (in der Nähe und in der Ferne), womit Ludwig versinnlichen wollte, daß ihm weder an Muth noch an Waffen fehle, sich in der Nähe und in der Ferne gegen seinen Feind, womit besonders der Herzog von Burgund gemeint war, zu vertheidigen.

§ 227. Elephant.

Es ist dieses Thier [2]) 1) überhaupt in Bezug auf sein Vaterland das Symbol von Afrika, worauf mehrere alte Darstellungen hindeuten [3]); Afrika ist auf antiken Münzen und Steinen als Kopf einer weiblichen Figur mit einem Elephantenrüssel dargestellt; am Helme einer weiblichen Figur bezeichnet der Elephant das römische Afrika; auf Münzen des Q. Metellus, der in Afrika siegte, befindet sich ein Elephant, so wie auf Münzen der Cleopatra als Königin von Egypten, als eines Theiles von Afrika. 2) Seine Größe, Stärke und Tragkraft hat dieses achtwaffige Thier [4]) in der indischen Mythologie zum Träger des Weltgebäudes gemacht, und nach desselben Volkes Glauben entsteht das Erdbeben, wenn der Elephant zur Erleichterung seiner Last sich schüttelt [5]). 3) Mit seiner körperlichen Kraft verbindet der Elephant noch eine psychische, die sich durch seine Gelehrigkeit, seine Klugheit und das Vernunftähnliche seiner Handlungen auszeichnet [6]). Dieß hat ihn bei den Indern zum Symbol des Wissens erhoben, und der indische Gott Ganesa, der Geber aller Wissenschaft und Kunst, der Patron der Weisen und Gelehrten, wird

---

[1]) Helyot, Beschreibung der Kloster- und Ritterorden, 8 B. Lpz. 1756, S. 401.

[2]) Bei den Römern hieß er lukanischer Ochse; dieselben sahen nämlich zuerst in dem Kriege mit Pyrrhus in Lukanien dessen Elephanten, und da sie für dieses Thier noch keinen Namen in ihrer Sprache hatten, so nannten sie es lukanische Ochsen. So kommt bei Ennius der Ausdruck vor: „prius pariet locusta lucam bovem“ (eher wird eine Heuschrecke einen Elephanten gebären), womit er eine unmögliche Sache ausdrücken wollte.

[3]) Vernd, das Wappenwesen, Bonn 1841, S. 127. Lippert, Dactylioth., erstes Tausend Nro. 730. 731; zweites Tausend Nro. 886.

[4]) So heißt der Elephant bei den Indern, welche unter den acht Waffen die vier Füße, die zwei Fangzähne, den Rüssel und die Stirne meinen. Lassen, indische Alterthumskunde, 1 B. Bonn 1847, S. 307. (Vom Elfenbeine wird eigends in § 327 gesprochen.)

[5]) So heißt es in dem indischen Gedichte „die Herabkunft der Göttin Ganga“: „wo der Koloß Elephant zur Erleichterung seiner Last müde das Haupt schüttelt, so wird von den Menschen ein Erdbeben wahrgenommen“; Jolowicz, der poetische Orient, Lpz. 1853, S. [illegible]

[6]) Sehr gut geschildert von Grube, Biographien aus der Naturkunde, 1 B. Stuttg. 1854, S. 291.

mit einem Elephantenkopfe oder Elephantenrüssel dargestellt [1]. Nebst seinen
eistigen Eigenschaften zeichnet sich aber auch der Elephant noch durch Gemüth-
ichkeit aus, daher hielten ihn die Inder auch für fromm und glaubten, daß
r die Sonne und den Mond anbete [2]). Die physische und psychische Kraft
ieses Thieres ist nun in vereinter Auffassung in die egyptische Bildersprache
ingeführt, welche zur Bezeichnung eines durch Körper- und Geisteskraft her-
vorragenden Menschen den Elephanten wählt [3]). 4) Bei diesen vorzüglichen
Eigenschaften des Elephanten lag es nun nahe, daß derselbe auch mit dem
Kultus und den Göttern in nähere Beziehung gekommen, und ihm selbst eine
Verehrung zu Theil geworden ist. Er ist ein architektonisches Glied der Tem-
pelsculptur geworden, er ist colossaler Wächter der Tempel vor den Hallen,
r kommt als Caryatide vor und trägt als Sockel die Pfeilerreihen, welche das
Tempeldach stützen [4]); so halten an den Eingängen des großen indischen Tem-
els zu Elora [5]) colossale in Fels gehauene Elephanten Wache, und der Tem-
l selbst wird von vier Pfeilerreihen gestützt und seine Ecken werden von vier
eihen Elephantencolossen getragen, und dem Tempel zur Seite stehen noch
lirte Elephanten in mehr als natürlicher Größe als Wächter. Alte Mün-
n, auf denen sich ein Elephant neben einem Dreifuße befindet [6]), deuten gleich-
lls auf die Beziehung dieses Thieres zum Kultus. Gottheiten haben den
ephanten zu ihrem Reitthiere: der indische Gott Indra reitet auf einem gro-
n weißen Elephanten Airapur genannt, und nach dem Lamaismus reitet
: Schutzgeist der Erde, Churmustu Taengri, auf einem ganz weißen und
inzenden Elephanten, Gasar Sakiksin Kowen genannt, welcher so groß
, daß, um seinen Rüssel auszumessen, alle Seide der Erde nicht ausreichen
irde, um ein hinreichend langes Seil dazu zu fertigen [7]). Bei den Indern
ir dieses Thier sehr geheiligt, und es galt das Dogma, die Seelen büßender
irsten und Braminen wanderten in Elephantenleiber, so wie auch die Legen-
ı der Inder von vielen Heiligen erzählen, die nach ihrem Tode zu Elephan-
ı wurden [8]). In Lybien wurden die gestorbenen Elephanten feierlich und

[1]) Mejer, mythologisch. Wörterb. Taf. 2. Schlegel, indische Biblioth. 1 B. S. 213.

[2]) Aelian, Thiergesch. VII, 44. Pierius Valerianus, Hieroglyph. Lib. II, p. 19. Venet.
)4. Daß der indische Gottessohn Zeuri mit einem Elephantenkopfe dargestellt wird, hat
: andere Bedeutung, die S. 337 angegeben ist.

[3]) Horapollo, Hieroglyph. II, 84.

[4]) Nork, Realwörterb. 1 B. S. 445. Nork, Andeutungen eines Systems der Mythologie,
167.

[5]) Ein Ort in Decan, einer südlichen Halbinsel Vorderindiens; eine Beschreibung des
Tempels s. bei Nork, Realwörterb., 1 B. S. 455.

[6]) Cuper, de elephantis in nummis obviis, p. 63.

[7]) Volmer, Wörterb. der Mythologie, S. 117. 765.

[8]) Schlegel, indische Bibl. 1, S. 221.

Schwenk[1]) erzählt: „Im Griechischen heißt Lynx (λυγξ) der Luchs, und im Mährchen begegnen wir einem davon benannten Lynkeus (λυγκευς), der eine wunderbare Schärfe des Auges besaß[2]), welche durch dichte Gegenstände drang; er konnte durch die Erde sehen wie auch durch Steine; er hatte einen Bruder Namens Idas, d. i. Seher, Schauer, der also auch gut sehen konnte. Einst bekamen beide Brüder Streit mit den Dioskuren (Kastor und Pollux), und als diese dem Lynkus und seinem Bruder in einem hohlen Baume auflauerten, sah sie Lynkeus durch den Baum hindurch und Idas tödtete den Kastor. Beide Brüder waren in Messenien ursprünglich, was die Dioskuren im Spartanergebiet waren, die auf- und untergehende Sonnengottheit, dargestellt als zwei Jünglinge, und da ist der scharfe Blick an seiner rechten Stelle, denn die Sonne sieht am schärfsten“. Man sagte auch Lynceus habe durch die Erde hindurchsehen können, was man auf die Anlegung von Metallgruben bezieht.

§ 220. Eichhorn.

Dasselbe zeigt eine anhaltende Beweglichkeit und Lebhaftigkeit, ein stetes Hin- und Herspringen u. d. gl.; dieses drückt sich in der Sage vom Ekerken aus, einem Lokalspukgeiste, welcher sich in der Gegend von Kleve aufhält, und der in Gestalt eines Eichhornes auf den Landstraßen umher springt, die Wanderer neckt, und allerlei drollige, mit unter aber auch gefährliche Possen treibt. Den Umstand, daß zu Wologda im russischen Gouvernement gleichen Namens zu einer gewissen Jahreszeit eine große Menge Eichhörnchen zum Vorscheine kommt, bringt Mone[3]) mit dem Volksglauben in Verbindung, daß ein böser Waldgeist diese Thiere an den Teufel verspielt habe, welche deßhalb, um der Gewalt des Gewinners zu entfliehen, sich hieher geflüchtet hätten. Uebrigens müssen diese Thiere bei den alten Russen eine besondere Bedeutung gehabt haben, da sie sich, wie Tkany[4]) mittheilt, der Stirnläppchen derselben als Gelt bedienten. Ueber die Beziehung des Eichhorns zur Esche Yggdrasil s. § 125.

§ 221. Maus.

Dieselbe ist 1) wegen ihres Aufenthaltes unter der Erde und in finstern Winkeln, so wie auch wegen ihres Alles benagenden und zerstörenden Zahnes[5])

---

[1]) Die Sinnbilder der alten Völker, S. 283.

[2]) Plin. II, 17. VII, 21. Hygin. fab. 14. Hor. Sat. I, 2. Cic. ad Fam IX, 2. Pind. Nem. X, 115. Orph. Argon. 182. Val. max. I, 8. Appul. met. II.

[3]) Geschichte des Heidenthumes, 1 Thl. S. 143.

[4]) Mytholog. der alten Deutschen und Slawen, Znaim 1827, 1 B. S. 67.

[5]) Es sei hier an das arabische Sprichwort „die Maus von Arim“ erinnert, durch welches ein Schwacher, der einen Stärkeren überwindet, bezeichnet wird. Es hatte nämlich

§ 228. Nilpferd.

Dieses, auch Flußpferd, Hippopotamus genannte Thier ist 1) Sinn-
[bi]ld des Nils und dadurch der Fruchtbarkeit Egyptens [1]). Es wurde besonders
[i]n der egyptischen Landschaft Papremis heilig verehrt [2]), und da sich Bildchen
[ei]nes Gottes mit dem Nilpferdskopfe vorfinden, so war der Gott daselbst wohl
[a]uch mit diesem Thiere in Verbindung. „Dort kam der Gott, sagt Schwenck,
[a]ls ein streitbarer, kriegerischer alle Jahre einmal, um sich mit seiner daselbst
[w]ohnenden Mutter zu vermählen, aber jedesmal kam es zwischen dem ankom-
menden Gotte, d. h. seinem Gefolge, und den seiner Mutter angehörenden Leu-
[t]en zu einem Kampfe, in welchem der Gott stets siegte und die Vermählung
[v]ollzog; der Sinn dieses Mythus ist folgender: alle Jahre zeugt der Gott
[v]ermittels der Nilüberschwemmung mit der Mutter Erde (der großen Lebens-
[m]utter) den Jahressegen; dieser Vermählung aber geht die Zeit des abgestor-
[be]nen Jahressegens, der Verödung, vorher, und der Gott bekämpft daher die
[fei]ndlichen Gewalten, welche die Verödung bewirkt haben, und die erst nieder-
[ge]kämpft sein müssen, ehe die Natur wieder im neuen Leben erblühen kann".
[Lä]ßt sich mit der eben erwähnten Sage vom Kampfe des Gottes mit seiner
[M]utter nicht der Glaube der Alten, daß das Nilpferd seiner Mutter Gewalt
[t]hue, in symbolische Verbindung bringen?; ist deßhalb dieses Thier auch
[Si]nnbild der Gewaltthätigkeit geworden? [3]) Horapollo [4]) sagt: wenn die Egyp-
[ter] einen Undankbaren und Ungerechten darstellen wollen, so malen sie zwei
[Nil]pferdhufe, denn, wenn das Nilpferd herangewachsen ist, versucht es mit sei-
[ner] Stärke den Vater, und wenn dieser ihm weicht, begattet es sich mit sei-
[ner] Mutter, weicht der Vater ihm aber nicht, so tödtet es diesen, wenn es ihm
[an] Stärke überlegen ist. 2) In der Bibel [5]) befindet sich eine bildliche Schil-
[deru]ng des Nilpferdes, welches daselbst Behemoth [6]) genannt wird. Die Worte
[Sie]he seine Kraft in seinen Lenden, seine Stärke in den Muskeln seines Bau-
[ches], er beugt seinen Schwanz starr wie eine Ceder, seine Knochen sind Röh-
[ren] von Erz, seine Beine wie Stäbe von Eisen" deuten auf die Stärke und

---

[1]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 247. 248.

[2]) Herodot II, 71. Eine Mumie dieses Thieres befindet sich im brittischen Museum; [Wilk]inson, manners and customs of the ancient Egyptians, V. p. 181.

[3]) In dieser Bedeutung soll sein Bild am Porticus eines Tempels zu Sais gewesen [sein.] Nork, Realwörterb. 2 B. S. 63.

[4]) Hieroglyph. I, 56.

[5]) Buch Hiob XL, 10—19.

[6]) Man hat irrigerweise unter Behemoth den Elephanten verstanden (Stieber, Behe[moth] et Leviathan, elephas et balnea, Altd. 1708), es ist aber nachgewiesen, daß Behe[moth] das Nilpferd ist. Das hebräische Behemoth kommt schon im Laute dem egyptischen Na[men] des Nilpferdes Pehemout ganz nahe; P der Artikel, Ehe Stier und Mout Wasser, also [Wa]sserstier. Eichhorn's Repertor. für biblische u. morgenländische Literatur, XIII Thl. S. 5.

etwas von ihm; als er sein Brod mit dem Thiere getheilt hatte, begab er sich zu einer nahen Quelle um zu trinken, und als er wieder zurückgekehrt, sah er ein Goldstück liegen, und die Maus, aus einem Loche hervorkommend, ein zweites, drittes u. s. w. Goldstück herbeitragen; da öffnete er nun dieses Loch und fand einen Schatz von lauter Goldstücken, die Maus aber war verschwunden [1]. In noch manch anderm Teufelsspucke spielt die Maus eine Rolle. In der Stadt Grimmen fährt in der Walburgisnacht ein Wagen mit sehr starkem Gerassel, an welchem vier Mäuse angespannt sind und auf dessen Bock ein Kutscher mit einem Hahnenfuße [2]) sitzt, durch die Straßen [3]). Nach der Sage vom Mäusethurm zu Bingen [4]) wurde der hartherzige und gegen die Noth der Armen gefühllose Bischof Hatto von Mainz von Mäusen aufgezehrt, und den Polenkönig Popiel traf ein gleicher Tod als Strafe seines Brudermordes; Hatto hatte sich, um den Mäusen zu entgehen, einen Thurm in den Rhein, und Popiel sich einen solchen auf einer Insel bauen lassen, aber Beiden schwammen die Mäuse nach, und verfolgten und vernichteten die dem Tode Geweihten. Ein Graf von Seelfeld ließ während einer Hungersnoth die Armen zusammensperren, und als sie vor Hunger schrieen, fragte er lächelnd, ob die Mäuse pfiffen; sogleich kam eine Anzahl von diesen Thieren, die ihn verfolgten, so daß er auf die Insel in dem zwischen Inning und Seelfeld gelegenen Wörthsee flüchtete, wohin ihn jedoch auch die Mäuse verfolgten und auffraßen, woher dieser See auch den Namen Maussee erhalten hat [5]). Wir haben Sagen, welche den Tod ganz deutlich durch die Maus symbolisiren: in Thüringen bei Saalfeld auf einem Edelsitze bei Wirbach arbeitete im Anfange des siebzehnten Jahrhundertes das Gesinde in einer Stube, als eine Magd, da ihr der Schlaf angekommen war, sich auf eine Bank legte, und kaum war sie eine Weile still gelegen, so kroch ihr eine Maus zum offenen Munde heraus [6]), und als, dadurch neugierig gemacht, eine andere Magd sich zu ihr begab, so fand sie dieselbe todt [7]). Als dämonisches Princip ist nun die Maus auch ein Unglück verkündendes Thier geworden [8]), was der deutsche Volksglaube mehrfach ausspricht, z. B. „viel Mäuse im Lande bedeuten fremde Völker und Krieg".

---

[1]) In der Dreifaltigkeitskirche zu Reichena in Böhmen soll diese Geschichte in Stein ausgehauen sein.

[2]) Der Hahn ist selbst ein dämonisches Thier; s. § 272.

[3]) Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen, S. 329.

[4]) Tritheim, Chron. Hirsaug. p. 35. Geib, Sagen und Geschichten des Rheinlandes, Mannh. 1836, S. 342. Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythologie, 2 B. S. 405.

[5]) Wolf's Zeitschrift, 1 B. S. 452.

[6]) Hieher der Aberglaube, daß die Seele zuweilen den Körper in Gestalt eines Thieres verlasse; s. die S. 391 erwähnte Sage von dem schlafenden Landsknechte.

[7]) Prätorius, Weltbeschreibung, 1, S. 40.

[8]) Cicero, de Divinat. II, 27.

er verwunden[1]). Der Glaube an die Gefährlichkeit und Schädlichkeit des ers ist so stark, daß Sagen[2]) von der Gefahr des schon getödteten Ebers chen: Hans von Hakelnberg[3]), der Oberjägermeister des Herzogs von unschweig, kämpfte einst hartnäckig mit einem Eber, bis er ihn erlegte, als er ihn auf dem Boden liegen sah, stieß er höhnend mit seinem Fuße den Worten, „du wirst mir Nichts mehr thun" nach ihm, verletzte aber dem Zahne des Ebers seinen Fuß so, daß er daran starb; als der Förster rens im Walde die Vorkehrungen zu einer Schweinsjagd traf, hörte er e Stimme rufen „ist der Stumpfschwanz da, der den Förster Bärens umingen soll?"; dadurch in Furcht gesetzt, nahm er an der Jagd keinen Anil, begab sich aber nach derselben herbei, und fand unter den erlegten hweinen einen Stumpfschwanz, zu dem er spöttend sagte: „du solltest mir Leben nehmen, nun bist du eher todt als ich", das Schwein fiel nach sen Worten vom Wagen, und verwundete mit seinen Hauern den Bärens Unterleibe so, daß er daran starb; am Gerichtshause zu Büdingen in sen, welches früher der Forstmeister bewohnte, ist ein Eberkopf aufgehängt, cher sich auf eine ähnliche Sage bezieht, wo der Forstmeister, dem träumte, ihm auf der Jagd ein Eber den Leib aufschlitzen werde, zu dem erlegten, einem Hacken aufgehängten Eber spottend mit den Worten trat, „du wollmir den Leib aufschlitzen, nun bist du getödtet"; da brach der Hacken, und Zahn des herabfallenden Ebers verletzte den Forstmeister der Art, daß er an starb. 3) Das Schwein war fast im ganzen Alterthume ein verachtetes ier[4]), theils seiner Unreinlichkeit, theils seiner häßlichen Körperbildung we; so wurde es nun auch ein dämonisches Thier[5]). In der Bibelsprache ist Schwein ein Sinnbild des körperlichen und moralischen Schmutzes; in Sprüchen Salomos heißt es: „ein goldener Ring in der Nase eines

---

[1]) Creuzer, Symbolik und Mytholog., 3. Aufl. 2 B. S. 424.

[2]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 56. Kuhn, märkische Sagen, S. 218. Temme, ssagen der Altmark, S. 106. Wolf's Zeitschr. für deutsche Mytholog. 1 B. S. 30.

[3]) Es ist dieses derselbe Hackelnberg, von welchem noch in § 268 die Rede ist, und nach seinem Tode mit der Eule das wilde Heer anführte.

[4]) Kein Indianer, sagt Pfefferkorn (Beschreibung der Landschaft Sonara, Köln 1794, hl.), läßt sich dazu bereden, den Schweinehirten zu machen, nicht etwa aus Hochmuth, ern aus angebornem Hasse gegen das Schwein. Die Egyptier wuschen sich, wenn sie nur in Schwein anstreiften, auch durften die Schweinehirten in keinen Tempel, und konnten nur unter sich verheirathen, da ihnen kein Anderer eine Tochter gab. Herodot II, 47; mmüller, biblische Naturgesch. 2 Thl. S. 92. Ghillany, die Menschenopfer der alten He, S. 463. Das Schwein, welches Kaiser Hadrianus in Marmor gehauen, über das Thor wieder aufgebauten Stadt Jerusalem setzen ließ, hat wahrscheinlich eine ironische Beziehung die Juden, von denen dieses Thier verabscheut wurde. Bernd, das Wappenwesen, S. 121.

[5]) Movers, die Phönizier, Berl. 1841, 1 B. S. 218.

Schweines ist ein schönes Weib ohne Zucht" [1]), und der Apostel Petrus
vergleicht einen Sünder, der nach seiner Bekehrung in seine vorigen Last
zurückfällt mit einem Schweine, welches sich nach der Schwemme von Neuem
in Koth wälzt. Auf einem altchristlichen Bilde befinden sich in einem Schi
voll Seelen Verstorbener auch Schweine [3]), offenbar als Verdammte, und a
altegyptischen Wandbildern bei Darstellungen des Todtengerichtes hat
Seele eines Verdammten die Gestalt eines Schweines [4]). Der verlorne Sa
in der Parabel mußte, nachdem er alles Gut in Liederlichkeit vergeudet,
Schweine hüten, d. h. seine Werke folgten ihm nach, die Früchte seiner La
ungaben ihn als Schweine [5]). Die Unreinlichkeit hat nun auch dieses Thi
mit der unreinsten und eckelhaftesten Krankheit, dem Aussatze, in symbolisch
Verbindung gebracht; die alten Hebräer behaupteten, Schweinsmilch mache
aussätzig, und der Talmud [6]) sagt, zehn Theile Aussatz seien in die Welt ge-
kommen, von denen neun Theile auf die Schweine, und der zehnte Theil auf
die übrige Welt gekommen sei. Da man ferner die körperliche Häßlichkeit [7])
und Unreinheit auch symbolisch auf Häßlichkeit und Unreinheit der Seele
übertrug [8]), so erhielt auch dadurch das Schwein eine infernalische, dämonische
Bedeutung, wurde ein das Gute anfeindendes Prinzip, wurde Symbol des i
seiner Gestalt erscheinenden Teufels selbst [9]). Daß der heilige Antonius Er
mita mit einem Schweine zur Seite dargestellt wird [10]), haben Einige da
gedeutet, weil derselbe bei den Landleuten als Schutzpatron der Schweine,

---

[1]) XI, 22. (Der Spruch bezieht sich auf die Sitte der morgenländischen Frauen, in
durchbohrten Scheidewand der Nase einen goldenen Ring zu tragen; im 1 B. Mos. XX
47 heißt es: „ich that den Ring in ihre Nase".)

[2]) Im zweiten Briefe, II, 22.

[3]) D'Agincourt, sculptures, tab. 29.

[4]) Wimmer, Gemälde von Afrika, II, 382.

[5]) Menzel, christliche Symbolik. 2 Thl. S. 355.

[6]) Tract. Kiduschin, fol. 49, b.

[7]) Der arabische Dichter Dschahif sagt: wenn Unglauben und Heilsverlust, U-
und Lüge verkörpert würden, so könnten sie keine schändlichere Gestalt annehmen, als die
Schweines. Zeitschr. d. deutsch. morgenländisch. Gesellschaft, 7 B. S. 553.

[8]) Das Alterthum hatte die sinnliche Vorstellung, daß auch die Seele wie der K-
verunreinigt werden könne; daher die religiösen Waschungen, von welchen S. 10 gespr
wurde.

[9]) Wenn in den Legenden Sagen vorkommen, daß sich Schweine vor Heiligen
haben, so ist der Sinn nur darin zu suchen, daß der Macht des Heiligen sich selbst das
monische unterwirft. So heißt es in Gumppenberg's marianischem Atlas I, 87, ein Eber
sei vor einem im Gebüsche verborgenen Marienbilde niedergekniet, und habe dadurch zur
deckung desselben geführt. Ein Eber, der im Amphitheater gegen den heil. Andreas losgel-
wurde, wich vor demselben scheu zurück.

[10]) Christliche Kunstsymbolik, Frankf. 1839, S. 166.

gegen Krankheiten schützt, gilt [1]), allein richtiger wird wohl hier der Teu-, dessen Versuchungen Antonius öfters ausgesetzt war, als durch das Schwein nbolisirt anzunehmen sein [2]). Eine niederländische Sage [3]) erzählt: im Parc Dames, einer Abtei bei Löwen, lebte eine Oberin von ausgezeichneter hönheit; in einem Augenblicke der Schwäche jedoch horchte sie zu viel den führerischen Worten eines Geistlichen, der häufig das Kloster besuchte, und s sich von diesem sogar aus dem Kloster locken, und nachdem sie sich einige eit mit demselben herumgetrieben, wurde er ihrer müde und verließ sie, wo-uf sie bald starb; seitdem sieht man sie jede Nacht auf einem von Flammen mspruhten Schweine aus einer Laube, in welcher sie sich zuerst diesem Geist-hen Preis gegeben hatte, einigemal auf das Kloster hin und wieder zurück-mmen, worauf sie wieder in der Laube verschwindet. Bei den alten Juden rde Sammael, der Teufel Oberster, mit dem Schweine in Beziehung ge-cht; in Arabien heißt der Satan das Schwein, und die von Christus aus-riebenen Dämonen bei den Gergesenern fahren in Schweine [4]). Noch lebt er den Türken die Sage, daß Mahomed auch das ganze Thierreich zum hren Glauben bekehrt habe mit Ausnahme des Schweines, welches allein läubig geblieben sei. Bei den Römern, Skandinavern und Germanen wur-Eide beim Schweine geschworen [5]); dem Tode sollte der Eidbrüchige ver-en, daher das dämonische Schwein hier als Symbol. 4) Dämonisches at das Dämonische, der Zauber ist zugleich auch Gegenzauber, welche durch-nds in der Symbolik vorkommende Idee auch beim Schweine gilt. Bei Römern wurde, um das Neugeborne gegen den Einfluß dämonischer hte zu schützen, diesen das Blut eines Schweines geopfert, und wenn ein ger Hain gelichtet wurde, so mußte vorerst ein Schwein als Sühnopfer gebracht werden [6]); in Athen besprengte man die Bänke der Volksversamm-g mit Schweinsblut, um jedes Unheil abzuwenden; hieher gehört auch der ube der heidnischen Baiern, daß der Koth eines Schweines den Hexen

[1]) An dem Gedächtnißtage des Antonius (17. Januar) werden in Rom die Hausthiere r Antoniuskirche geweiht. Bunsen, Beschreib. von Rom, III, 298.

[2]) Aus der Beziehung des Schweines zum Antonius ist wahrscheinlich das Vorrecht eine zu mästen, welches die Mönche des Ordens vom Antonius hatten, hervorgegangen. t, Ursprung der Ceremonien, S. 184. Gmeiner, Regensb. Chronik IV, 23. 54. 89. 90. 112. eller, bairisch. Wörterb. I, 86.

[3]) Wolf, niederländische Sagen, Nro. 239.

[4]) Markus V, 12. Luccas VIII, 32. Rationalistisch gedeutet in meinen naturhistorischen opologischen und medicinischen Fragmenten zur Bibel, 1 Thl. S. 331.

[5]) Livius I, 24. Mone, Gesch. des Heidenthums, 1 B. S. 259. Claudius Paradinus bola heroica, Antverp. 1583, p. 83.

[6]) Cato, de re rustica, 139. 141.

mischen Bilde gemacht, was Rork[1]) so deutet: „Wasser ist der Anfang aller Dinge, der Biber also Symbol für die Ursache des Wassers; wenn also der Jahrgott Hu[2]) (mit Hülfe eines Stieres) den Avanc[3]) aus dem Llyn Llion (Wasserfluth) herauszieht, so hört die Ueberschwemmung der Erde auf; so lange der Biber im Wasser lebt, nimmt es nicht ab: nur der starke Hu war im Stande, ihn herauszuziehen, wodurch die Flut sank und die Welt geschaffen ward; er hat also die Natur der Schöpfungsstoffe getheilt in Festes und Flüssiges, wofür der Biber, der mit dem Leibe dem Lande mit dem Schwanze dem Wasser angehört, ein treffendes Bild ist". Aehnlich spricht sich auch Mone[4]) aus: „die Welt erhob sich bei den Walen im Frühjahre, denn der Stier ist der Frühlingseröffner, er trieb den Biber heraus, oder, nach unserer bildlosen Art zu reden, er brachte den festen Kern der Welt zur Krystallisation, welche Bildungskraft der Materie von Hu, d. h. von Gott gegeben war".

§ 224. Hase.

Es zeichnet sich derselbe 1) durch einen starken Geschlechtstrieb[5]) und große Fruchtbarkeit, Superfötation[6]), aus, und ist dadurch erotisches Symbol geworden[7]). Er war den Liebesgottheiten, Venus und Eros, geheiligt; am Feste der römischen Flora verfolgten nackte Freudenmädchen[8]) junge Hasen; auf Bildwerken sieht man Hasen vor der die Sinnenwelt darstellenden Grotte (virginis antrum), in welcher das Beilager zwischen Bacchus Liber und Proserpine Libera vor sich geht; in den herkulanischen Gemälden kommt ein mit Hasen spielender Amor vor[9]), und auf einem Bilde, das Philostrates

---

[1]) Realwörterbuch, 1 B. S. 260.

[2]) Hu, oder Hy ist überhaupt das göttliche Wesen in den Mysterien der Celten. Ihm schrieb die Ueberlieferung der Barden die Einführung der gesellschaftlichen Ordnung und des Ackerbaues zu; der Stier war das ihm geweihte Thier.

[3]) Nach den Sagen der Insularvölker des Nordmeeres ist Avanc ein ungeheures Wasserthier, welches die Sündflut veranlaßte.

[4]) Geschichte des Heidenthums, 2 B. S. 493.

[5]) „Die Hasen sind ein sehr verliebtes Volk; die Männchen kennen oft keine Gränzen in dieser Leidenschaft. Es ist zum Sprichworte geworden: du bist verliebt wie ein Hase, wenn man Jemanden sein leichtes Verliebtwerden vorrücken will". Wenzel, die Liebe unter den Thieren, Wien 1801, S. 97.

[6]) Herodot III, 108. Xenophon, Cyrop. V, 13. Aristoteles, histor. animal. II, 1. VI, 33.

[7]) Hieher die Bedeutung des Hasenei's, von dem in § 332 die Rede ist.

[8]) Der historisirenden Sage nach war Flora ein Freudenmädchen, welches sein Vermögen dem römischen Volke vermachte, wofür ihm ein Fest gefeiert wurde.

[9]) Böttiger's Kunstmythologie II, S. 443. Auf einem antiken Carneol sieht man Cupido als Jäger, wie er von der Jagd einen Hasen heimbringt; Lippert, Dactylioth. erstes Tausend, Nro. 807.

(d)as Hineinsteigen des Osiris in den Mond genannt[1]), gefeiert, bei welchem (e)in Schwein geopfert wurde; auch war es ein Schwein, welches den frucht(ba)ren Nilschwamm in den Boden eintreten und letzteren zugleich mit seinem (R)üssel auflockern mußte[2]). Die Sitte, in die unterirdischen Kapellen, die der (D)emeter zu Ehren erbauten μεγαρα, Schweine laufen zu lassen, von denen (di)e Böotier behaupteten, daß sie das nächste Jahr auf den Weiden wieder zum (V)orschein kämen, steht ohne Zweifel mit dem Begriffe der Fruchtbarkeit, den (m)an mit der Tiefe (Schoos der Erde) verband, in Verbindung[3]). Bei den Römern war das Schwein das Thier der Ackerbaugöttin Ceres, welcher bei (i)hrem Kulte fette trächtige Schweine geopfert wurden. König Heidreckr hielt (d)er Freia, der Göttin der Fruchtbarkeit und des Jahressegen, einen heiligen (E)ber, dessen Borsten wie Gold glänzen mußten (Hindeutung auf die goldenen (Ä)hren), über welchen zwölf Männer die Aufsicht hatten; bei der Entscheidung (ü)ber wichtige Angelegenheiten faßte man eine Borste desselben mit der Hand, (un)d der König selbst legte eine Hand auf den Kopf des Ebers, die andere (au)f die Borsten, und gelobte, das Wohl des Landes aufrecht zu erhalten; ein (an)derer Eber wurde vorher gemästet (Hindeutung auf die Fülle des Getraides) (un)d dann der Göttin geopfert[4]). Tacitus sagt, daß die Astyer die Göttermutter (Erde) verehrten, und als Zeichen ihres Glaubens Eberbilder trugen. Bei (de)n alten Deutschen hieß den Monat Februar Spörkel (wie er auch noch in (ei)nigen Gegenden der Niederlande genannt wird), und in diesem Monate (op)ferte man der Sonne, weil dieselbe jetzt anfing höher zu steigen; bei diesem (O)pferfeste, Juelfeste[5]) wurden nun Schweine dargebracht, das geopferte (S)chwein wurde getrocknet und bis zur Saatzeit aufbewahrt, dann wurde ein (T)heil davon in den Korb hineingelegt, aus welchem man das Saatkorn über (da)s Land zu werfen pflegte, und mit diesem Korne vermischt den Pferden, (we)lche den Pflug zogen, als Futter gegeben, und der andere Theil des Schwei(ne)s war für die Ackersleute; dadurch versprach man sich eine reiche Erndte.[6]) (M)it diesem Feste steht ein anderer Gebrauch der alten Deutschen in Verbin(du)ng, nämlich der, aus Teich formirte Eberbilder (Julebock oder Julegalt (ge)nannt) erst einige Zeit auf den Tisch zu stellen, dann sie zu zerreißen und (ein)en Theil unter den zum Aussäen bestimmten Saamen, den andern Theil

[1]) Man glaubte, Osiris befruchte die Isis, welche dann als Mond zeugende Stoffe in (die) Luft sende und herumstreue, wodurch die ganze Vegetation in Thätigkeit versetzt werde.

[2]) Bähr, Symbolik des mosaischen Cultus, 2 B. S. 233.

[3]) Baur, Symbolik und Mythologie, 2 Thl. 2. Abthl. S. 348.

[4]) Schwenck, Mythologie der Germanen, S. 218. Bähr, a. a. O. S. 260.

[5]) Juelfeste waren allgemeine Freudenfeste, und ohne Zweifel stammt das deutsche (W)ort Juelen, Jolen (Jodeln) noch von solchen Freudenfesten, von der Juelfreude, her.

[6]) Binterim, Denkwürdigkeiten der christl. Kirche, 2 B. 2 Thl. Mainz 1826, S. 546.

unter das Futter der Ackerpferde zu mischen; auch gehört hieher die spätere Sitte, bei Erntefesten auf die Tafel einen gezierten Schweinskopf zu setzen.[1]

2. Die griechische Mythe vom kalydonischen Eber (die kalydonische Jagd) erzählt Folgendes[2]). Oineus, König in Kalydon in Aetolien, hatte bei einem Erntefeste vergessen, der Artemis ein Opfer darzubringen, weßhalb diese ihm einen Eber schickte, der seine Fluren verwüstete und so wild und stark war, daß Meleager, der Sohn des Oineus, mit noch anderen Helden auf ihn Jagd machen mußten. Schon waren einige Helden von dem Ungeheuer getödtet, als Meleager's Geliebte, Atalanta, die auch an der Jagd Antheil nahm, zuerst das Thier mit einem Pfeile am Ohre verwundete, worauf ihm Meleager den Speer in den Leib stieß und es tödtete. Er nahm hierauf von dem erlegten Thiere die Haut und den Kopf und schenkte beides der Atalanta, weil sie zuerst das Thier verwundet hatte. Dagegen behaupteten die Oheime des Meleager und die Brüder seiner Mutter, daß ihnen diese Siegeszeichen gehörten, wenn sie Meleager nicht für sich selbst in Anspruch nehmen wolle, Meleager aber vertheidigte seine Geliebte Atalanta, und da seine Verwandten ihm diese Siegeszeichen gewaltsam entrissen, tödtete er sie, worauf ein Krieg sich zwischen beiden Partheien bildete. Als Meleager's Mutter, Althaea, erfuhr, daß ihr eigener Sohn der Mörder ihrer Brüder sei, ergriff sie das Stück Holz, an welchem, nach einem Orakelspruche, das Leben Meleager's hing, warf es ins Feuer, und, so wie dasselbe von den Flammen verzehrt war, starb plötzlich Meleager. Die um ihren Geliebten trauernde Atalanta widmete nun die Haut und den Kopf des Ebers in den Tempel der Artemis. Diese Sage ist verschieden gedeutet worden. Plaß[3]) betrachtet als historische Grundlage einen Kampf gegen die räuberischen Bergvölker Aetoliens, an welchem mehrere Helden Theil genommen hätten; Feuerbach[4]) erkennt darin den Sinn der Thätigkeit, welche der Mensch entwickelt, um seine Pflanzungen gegen Angriffe der Thiere zu schützen, und es trägt auch diese Sage das Gepräge des heroischen Zeitalters, in welchem Züge zur Ausrottung der wilden Thiere zu den vorzüglichsten Thaten der Helden gehörten.

3. Sprichwörter: 1) Das Sprichwort der Römer „Veneri suem immolavit" bedeutet so viel als er hat mit seinem Geschmacke schlechte Ehre eingelegt. Es steht damit in Verbindung, daß das Schwein der Venus

---

[1]) M. vergl. damit die in § 326 erwähnte Symbolik des „Horn oder Hörnle" genannten Backwerkes.

[2]) Ovid. Metam. VIII, 273. Hom. Il. IX, 533. Pausanias VIII, 45. Meine Real... der Iliade und Odyssee, 2. Aufl. Erlang. 1856, S. 556. Pauly, Realencyklop. der klassischen Alterthumswissensch. 4 B. S. 1736. Vollmer, Wörterb. der gesammten Mytholog. S. 1105.

[3]) Geschichte des alten Griechenlands, 1 B. S. 405.

[4]) Le statue de Meleagro; in d. Annal. del Instit. archäolog. T. XV.

erhaßtes Thier war, weil ihr Liebling Adonis (wie schon erwähnt wurde) on einem Eber war getödtet worden. 2) „Sus Minervam“, „υς την Αθη-ν“, d. h. das Schwein will die Minerva, der Unwissende einen Gelehrten lehren. Mit diesem Sprichworte hängt es zusammen, daß man einen ge-hrten Stümper magistellum ex hara (Schweinstall) und eine schlechte chrift libellum ex hara productum nannte, welches Ausdruckes sich zuerst icero [1]) bedient hat, der den Epikuräer Piso ex hara productum non x schola nannte. In ähnlichem Sinne sagte man auch sus judicavit.) „Man soll keine Perlen vor die Schweine werfen“, d. h. man soll von rhabenen und göttlichen Dingen nicht mit Menschen sprechen, die keiner öhern Ansicht fähig sind und dieselben nicht zu würdigen verstehen. Dieses on Christus zuerst gebrauchte Sprichwort [2]) steht mit dem Hasse, den man n Alterthume gegen das Schwein hatte (wovon bereits gesprochen wurde) Verbindung. 4) Der Ausdruck „porci mystici“ bedeutet so viel als fette chweine [3]), und bezieht sich darauf, daß bei den Mysterien der Ceres ge-istete Schweine geopfert wurden, wovon gleichfalls schon gesprochen wurde. Die Griechen hatten das Sprichwort „das Schwein des Parmenon's“, mit sie ausdrücken wollten: es ist kein Vergleich zwischen zwei Dingen zustellen, so groß ist ihre Verschiedenheit; auch gebrauchte man dieses Sprich-rt von solchen Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, die kein Anderer erreichen nnte. Der Ursprung dieses Sprichwortes leitet sich von einem gewissen rmenon ab, der die Stimme eines Schweines sehr täuschend nachmachen nnte, worüber Plutarch [4]) Folgendes sagt: „Unsere Seele findet an allen ten der Nachahmung Vergnügen; aus welcher Ursache hätten wohl sonst Leute das Schwein der Parmenon so sehr bewundert, daß es selbst zum prichworte geworden ist? Dieser Parmenon wußte das Grunzen des hweines auf das Vollkommenste nachzumachen, und erwarb sich dadurch so oßen Beifall, daß auch Andere sich bemühten es ihm gleich zu thun, aber s Vorurtheil für Jenen riefen die Zuschauer „recht schön, doch immer noch ichts gegen des Parmenon's Schwein.“ Einer nahm deßhalb einmal unter Mantel ein Schwein und ließ es schreien, und da die Leute wieder riefen, sei Nichts gegen Parmenon's Schwein, so warf er das Schwein mitten ter sie und bewies ihnen auf solche Art, daß sie nicht nach der Wahrheit dern nach vorgefaßter Meinung urtheilten. Hieraus sieht man deutlich, derselbe Eindruck auf unsere Sinne nicht vermögend ist, der Seele eine

---

[1]) Oratio in Pison. XVI.

[2]) Evang. Matth. VII, 6.

[3]) Pitiscus, lexic. antiq. Roman. II, p. 475.

[4]) Sympos. V, 1.

gleiche Stimmung zu geben, wenn nicht die Ueberzeugung hinzukommt, daß die Sache mit Verstand und Anstrengung verrichtet wird." 6) „Das Schwein unter der Tonne" deutet darauf, daß die Juden kein Schweinefleisch essen und gründet sich auf folgende niederländische Sage: Als Christus einst nach Flandern kam, verhöhnten ihn die Juden und wollten seine Allwissenheit auf die Probe stellen, indem sich Einer von ihnen unter eine Tonne setzte und die Andern zu Christus sagten, er solle rathen was unter der Tonne verborgen sei; da erwiederte Christus es sei ein Schwein, und als die Juden die Tonne aufhoben, kam ihr Kamerad in ein Schwein verwandelt hervor und mischte sich sogleich unter eine Schweinsheerde; da nun die Juden diesen nicht von den andern Schweinen unterscheiden konnten, so essen sie kein Schweinefleisch, aus Besorgniß einen Abkömmling jenes Schweines zu tödten und zu verzehren.

§. 230. Pferd.

1. Durch seine großen Dienste, welche dieses Thier dem Menschen in jeder Beziehung leistet [1]), ist dasselbe vorzugsweise ausgezeichnet [2]), und man hat ihm mit Recht schon von jeher eine wichtige und selbst welthistorische Bedeutung [3]) beigelegt. Nach indischer Mythe ist das Pferd Symbol des Virabsch, d. i. des die Welt durchdringenden göttlichen Lebensprinzipes, und jeder einzelne Theil des Pferdes symbolisirt einen Theil des Weltganzen [4]), z. B. sein Kopf den Morgen, seine Augen die Sonne, sein Athem die Luft, sein geöffneter Mund die natürliche Wärme in der Welt, sein Körper das ganze Jahr, seine Glieder die Jahreszeiten, seine Gelenke der Glieder die

---

[1]) Die jedoch nicht immer die gehörige Anerkennung finden. Das lateinische Sprichwort „equi senecta" sagt man von einem Manne, der in seinen jüngeren Jahren zu ansehnlichen Diensten gebraucht, in seinem Alter aber verachtet und zu niedern Geschäften verwendet wird, gleichwie das Pferd, welches in seiner Jugend, Schönheit und Kraft als ein Reitthier und zu den Equipagen verwendet, in seinem Alter aber zu den schmutzigen Karren verbannt wird.

[2]) Die in den heiligen Schriften vorkommenden, auf die Vorzüge des Pferdes sich beziehenden Stellen sind gesammelt bei Bochart, Hierozoicon, T. I, Lib. II, Cap. 9.

[3]) Treffend sagt Masius (Naturstudien, zweite Sammlung, S. 101): „Wäre aus der Geschichte des Menschen das Pferd hinweggenommen, wir würden in der That uns dieselbe schwer zu denken vermögen; ohne das Pferd weder ein Alexanderzug noch eine Völkerwanderung, weder ein islamitisches Weltreich noch ein christliches Ritterthum; ohne das Pferd, mit einem Worte, wären alle jene großen Bewegungen, welche hochflutartig die Welt erschütterten und in ihrem innersten Grunde aufregten, nicht möglich gewesen, und die Völker wären still und dumpf auf ihrer Scholle sitzend, nie die altgewohnten Grenzen verlassen, um wandernd, kriegend, abenteuernd und kolonisirend das Menschheitsband von Land zu Land zu schlingen.

[4]) Rhode, über religiöse Bildung, Mythologie 2c. der Hindus, 2 B. Lpz. 1827, S.

Monate, sein Fleisch die Wolke, seine Mähnen die Bäume, sein Rücken das Paradies, seine Knochen die Fixsterne, seine Adern die Meere, seine Milz und Leber die Berge, sein Gähnen den Blitz, sein Schäumen den Donner, sein ...rin den Regen, sein Wiehern die Sprache. Bei den Mohamedanern steht das Pferd in solchen Ehren [1]), daß eigene Stammbäume mit großer Sorgfalt über dasselbe angefertigt wurden [2]), und viele morgenländische Dichter besingen das Lob des Pferdes [3]), so wie auch bei den Chinesen die Vorzüge eines Menschen mit denen eines Pferdes verglichen werden [4]). Auch bei den Persern war das Pferd hochgeehrt, und es war bei ihnen Sitte, daß Niemand das Pferd eines Königs reiten durfte; es wurde auch die Königskrone nicht dem Manne, den man ehren wollte, sondern dem Pferde, welches er ritt, aufgesetzt [5]). Die Wichtigkeit und den Werth eines brauchbaren Reitpferdes drückte der altdeutsche Spruch aus: „ein Nagel erhält ein Land", nämlich der Nagel das Hufeisen, das Hufeisen das Pferd, das Pferd den Ritter, der

[1]) Der Ausdruck „Stirnhaare des Pferdes" bedeutet Großes und Ehrenvolles; Burckhardt, arabische Sprichwörter, S. 193. „Der Eschkar (Fuchs) Merwans", ein ausgezeichnet schönes Pferd, wird von allem Vortrefflichen und Einzigen in seiner Art gesagt (Merwan, der ...te der Khalifen aus dem Hause Omeije, hatte dieses Pferd um dreimalhunderttausend ...chen gekauft). „Die unheilbringende Natur des Dahis"; dies war ein ausgezeichneter Hengst des Königs Kais B. Soheir, und dessen Besitz Veranlassung des vierzigjährigen Krieges zwischen den beiden blutsverwandten Stämmen Abs und Dhobjam war.

[2]) Ein solches Document befindet sich in les Mines de l'Orient, Vol. II, und heißt: Im Namen des gnadenreichen Gottes. Wir Unterzeichneten bekräftigen, indem wir bei unserer Zukunft, unserem Glücke und unseren Leibern schwören, daß die kastanienbraune Stute mit einem weißen Sternchen auf der Stirne, weißem Haare an dem rechten Hufe von edler Abkunft ist, und auf jeder Linie drei Ahnen zählt. Ihre Mutter stammt von Seglamans, ... Vater von Elisebbans Blute; sie vereinigt alle Eigenschaften einer Stute, von welcher der Prophet sagt: „ihre Brüste sind Schätze und ihr Rücken ist ein Ehrensitz." Gestützt auf Zeugnisse unserer Vorfahren versichern wir bei unserem Schicksale und Glück, daß sie rein ...e Milch, berühmt wegen ihrer Flüchtigkeit, und fähig ist Durst und die Anstrengungen ...iter Reisen zu ertragen. Zu Urkund dessen haben wir gegenwärtiges Zeugniß ausgestellt, ...ch welchem wir selbst gesehen und uns überzeugt haben. Gott ist der beste Zeuge". Nun ...en die Unterschriften und Siegel. Einen ähnlichen Stammbaum theilt Grube (Biographien aus der Naturkunde, 1 B. Stuttg. 1854, S. 303) aus dem Arabischen mit.

[3]) Rückert's sieben Bücher morgenländischer Sagen, 2. Buch. Hammer-Purgstall, Geschichte der osmanischen Dichtkunst, 3 B. Pesth 1837, S. 439. Daumas, les chevaux de Sahara, deutsch von Gräfe, S. 76.

[4]) Z. B. in einem chinesischen Gedichte auf den Fürsten von Lu. Schiking, chinesisches Liederbuch, deutsch von Rückert, Altona 1833, S. 353.

[5]) Zu diesem Sinne deutet Rosenmüller (das alte und neue Morgenland, 3 B. S. 312) die Stelle im Buche Esther VI, 7. 8.: „den Mann, den der König gern wollte ehren, soll man herbringen, daß man ihm königliche Kleider anziehe, die der König pflegt zu tragen, und das Roß, da der König auf reitet, und daß man die königliche Krone auf sein Haupt setze".

Ritter die Burg und die Burg das Land. Man hatte auch einen eigenen für die Pflege der Pferde bestimmten Hausgeist, den Büffelkele [1]), so wie einen eigenen Segen für dieses Thier [2]). Eine ganz besonders wichtige Bedeutung hatte das Pferd für den Krieg, daher es als kriegerisches Thier erscheint; als die Phönicier Karthago gründeten, grub man auf Geheiß eines Orakels und fand zuerst einen Stierkopf, was nicht gefiel, weil der Stier immer am Joch sei, man grub nun weiter und fand einen Pferdekopf und dieses gefiel, denn das Pferd sei ein kriegerisches Thier [3]) Pepenut, ein Kriegsgott der alten Sachsen, ritt im Kriege auf einem weißen Pferde um seinen Verehrern in der Schlacht beizustehen [4]), und der oberste Gott der alten Germanen, Wodan reitet immer ein weißes Pferd, Sleipeir (Sleipnir) genannt, weßhalb er in alten Sagen unter dem Namen der Schimmelreiter vorkommt. Unsere Vorfahren ehrten das Pferd auf fast menschliche Weise: das salische Gesetz stellt den Raub eines Pferdes dem eines Knechtes gleich; bei den Alemannen hatte, wer dem Pferde eine Wunde schlug, dies zu entgelten als habe er den Reiter selbst getroffen [5]); an den Ufern des Doub gilt das Pferd fast als Glied der Familie und es werden ihm Vorrechte eingeräumt, die der Dienerschaft versagt sind; der Zelter, welcher der Dame des Hauses zum Ritt oder zur Fahrt dient, und auch die Kinder gutmüthig auf seinen Rücken nimmt, hat Eintritt in das Gesellschaftszimmer, und erhält aus der Hand seiner Herrin Brod und Wein [6]). Bei den Orientalen lebt der Spruch: „Dreierlei Arbeit darf der Edle thun ohne zu Erröthen: die Arbeit für den Vater, für den Gast und für das Pferd“; jedes Gerstenkorn, das man dem Pferde gibt, erlangt nach dem Koran einer Sünde Vergebung; gleich dem Kameele nimmt es an den Festen der Familie, so wie auch an deren Trauer Antheil, und wird in das Gebet mit eingeschlossen. — Die große Brauchbarkeit des Pferdes hat dieses im stetem Verkehr mit den Menschen gebracht [7]), und unbezweifelt die Veranlassung gegeben, daß dieses Thier als Namenssymbol öfters bei den alten

---

[1]) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 263.

[2]) So z. B. hatte man beim Aufschlagen eines Hufes folgendes Gebet: „ich gebe dir Huf und Horn, daß du so wenig zerbrichst, als Gott die Worte zerbrach, als er Himmel und Erde schuf, Amen“, worauf noch fünf Paternoster gebetet wurden.

[3]) Servius zu Virg. Aen. I, 441.

[4]) Vollmer, Wörterbuch der gesammt. Mythologie, S. 1297.

[5]) Grimm, Rechtsalterthümer S. 670. Masius, Naturstudien, 2. Samml. S. 109.

[6]) Morgenblatt 1855, S. 1126.

[7]) Die auf Münzen oft vorkommenden Pferde symbolisiren theils ein durch Pferdezucht ausgezeichnetes Land, theils den erfahrenen Gebrauch des Pferdes und die Reitkunst [illegible] die Pferde auf den Münzen der Gallier und einiger thessallischen Städte, deren Bewohner für die ältesten und besten Reiter galten, woher auch die Mythe von den thessalischen Centauren entstanden ist. Vernd, das Wappenwesen, S. 127.

eutschen vorkommt, soferne sich dieselben Namen beilegten oder ihnen beige-
gt wurden, welche irgend eine Eigenschaft eines Pferdes andeuten. Die
rzüglichsten solcher Namen und ihre Bedeutung sind folgende [1]): Baldemar
deutet kühnes Pferd; Dankmar oder Thankmar bedeutet zum Ehrengeschenk
gebenes Pferd; Gilmar oder Gilimer b. munteres, frisches Pferd; Godomar,
otemar b. Gutpferd; Gosmar, Gozmar b. Deckenpferd, Handpferd; Hink-
ar b. hinkendes, lahmes Pferd; Inguiomar, Ingemar b. Wiesenpferd; Kare-
ıar b. Karrenpferd; Knotemar, Chnodomar b. Knochenpferd, hageres Pferd;
Narbod b. Pferdeaufseher; Marquard b. Pferdehüter; Ottmar, Ottomar b.
lckerpferd; Reimar, Rainmar b. reines, fleckenloses Pferd; Roswith, Hros-
vitha b. Weißroß, weiße Stute; Sigmar, Sigimer, Segimer b. Kampfferd,
Streitpferd; Vollemar b. starkes, volles Pferd; Wadomar b. Deckenpferd,
andpferd; Wimar, Wiomar b. heiliges, geweihtes Pferd; Wolfmar bedeutet
Wolfpferd, ein Pferd so unbändig wie ein Wolf.

2. Die wichtige Bedeutung, welche man dem Pferde beilegte, wurde
ch durch dessen Gelehrigkeit und Verstand, den es in hohem Grade vor
dern Thieren besitzt, sehr erhöht, was veranlaßte, daß bei vielen Völkern
n Pferde ein Weissagungsvermögen beigelegt wurde [2]). Die alten Ungarn
tten ein weißes Zauberpferd, Tatos genannt, welches ein besonderes Weis-
gungsvermögen und Wunderkräfte besaß [3]). Bei den Germanen wurden
iße heilige Pferde in den Hainen des Kultus auf öffentliche Kosten erhalten,
lche den heiligen Wagen in Begleitung des Königs oder Priesters zogen,
bei man auf ihr Wiehern und Schnauben achtete, und keine Weissagung
tte größern Glauben nicht nur beim Volke, sondern auch bei den Vor-
hmen und Priestern, denn diese hielten sich blos für Diener der Götter,
Pferde aber für Mitwisser derselben. [4]) Davon mag noch der spätere
aube an eine Beziehung des Pferdes zu religiösen Unternehmungen übrig
lieben sein, wie man z. B. den Ort, wo eine Kirche gebaut werden sollte,
rch ein Pferd anzeigen ließ [5]) Vom Pferdeorakel der Pommern und Wen-

---

[1]) Viehbeck, die Namen der alten Deutschen, Erlang. 1818.

[2]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 1 B. S. 70. 186. 2 B. S. 19. Eckermann,
rb. der Religionsgesch. u. Mythologie, 4 B. 1 Abthl. S. 134. 2 Abthl. S. 59.

[3]) Sehr ausführlich hat Ipolyi die Sage von diesem Pferde in Wolf's Zeitschr. für
tsche Mythologie. 2 B. S. 262—288 mitgetheilt.

[4]) Schwenck, Mythologie der Germanen, S. 5.

[5]) Als die Kirche zu Delve im Norderditmarschen gebaut werden sollte, und man kei-
n Platz wußte, kam man überein, daß man ein Marienbild auf eine Stute binden, sie
gehen lassen, und da, wo man sie am andern Morgen fände, die Kirche erbauen sollte.
an fand nun am andern Morgen das Pferd in einem Dornbusche stehen, wo man nun
Kirche baute, und ihr den Namen „unsere liebe Frau auf dem Pferde" gab. In Jevenstede
Rendsburg hat man, nachdem sie gleichfalls über den Platz zur Erbauung einer Kirche

Festigkeit des Gliederbaues dieses Thieres, und der Ausdruck „sein Schöpfer reichte ihm dar sein Schwert" bezeichnet die beiden hervorstehenden großen und starken Zähne. Der Satz „Futter tragen ihm die Berge" wird so gedeutet: gewöhnlich liegt das Thier in der Tiefe des Wassers, und verläßt dasselbe in der Regel nur um sich auf dem Lande Nahrung zu suchen, und wenn der Nil die Ebenen überschwemmt hat, so sucht sich dasselbe seine Nahrung auf den Anhöhen. Die Worte „durchbohrt man ihm wohl mit Fesseln seine Nase" deuten auf die große Schwierigkeit dieses Thier fangen zu können, und es wird auch ein ähnliches Bild beim Leviathan gebraucht, worüber die in § 281 gegebene Deutung zu vergleichen ist.

§ 229. Schwein.

1. Es ist 1) der Eber das Bild der Tapferkeit, und mit ihm werden häufig in den homerischen Gesängen [1]) die kämpfenden Helden verglichen. Eberzähne wurden nicht selten in den Grabstätten deutscher Helden gefunden; Eberbilder waren Embleme auf den Helmen der nordischen Helden so wie der angelsächsischen Könige, und der Helm des griechischen Helden Antolykos, den Odysseus trug, war mit den Zähnen eines Ebers geziert [2]). Als Sinnbild der Kraft finden wir auch den Eber in den altdeutschen Namen Eberhard, d. h. Eberherz, und Eberwin, d. h. Eberbezwinger [3]). In den Schriften der persischen Ormuzdoffenbarung finden wir die Vergleichung des siegreichen, unwiderstehlichen Himmelskönigs Behram mit dem Eber [4]), und nach skandinavischer Mythe werden die Einheriar (die abgeschiedenen Helden) in Walhalla mit dem Specke des unvergänglichen Ebers Sährimnir genährt [5]). 2) An die Kraft und Wildheit dieses Thieres knüpft sich sein verwüstender, zerstörender, also den Menschen und selbst den Göttern feindlicher Charakter. Von der egyptischen Hieroglyphik sagt Horapollo [6]): „wenn sie einen unheilbringenden und gefährlichen Menschen bezeichnen wollen, malen sie einen Eber". Der Lichtgott Adonis fällt durch den Zahn eines Ebers; bei den Siamesen ist es ein in einen Eber verwandelter Riese, der den Tagesgott Sommona-Codom tödtet, und auch die skandinavische Mythe läßt den Gott Odin durch einen

---

[1]) Jl. IV, 253. V, 783. VII, 256. XI, 414. XII, 146. XIII, 470. XVI, 823.

[2]) Hom. Jl. X, 263.

[3]) Viehbeck, die Namen der alten Deutschen, Erlang. 1818. Pott, die Personennamen S. 205. 264.

[4]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 419.

[5]) Fin-Magnusen, priscae veterum Borealium mythologiae lexicon, Havn. 1828, p. 471. Nyerup, Wörterb. d. skandinavisch. Mytholog., übers. v. Sander, S. 15.

[6]) Hieroglyph II. 37.

ine ähnliche Sage haftet auch an der nahe liegenden Birg bei Bairbrun, an er Walburg bei Eltmann in Franken, an der Osterbirg auf der Rhön und n Lichtenberg bei Kusel. [1])

8. Dieses Mystische und Zauberhafte des Pferdes hat ihm eine ver-
wandte Symbolik gegeben, nämlich die der Nacht, des Dämonischen und des Todes [2]); es ist aber auch zugleich (da das Dämonische durch das Dämonische gesühnt wird, der Zauber zugleich Gegenzauber ist) damit Schutzwehr gegen das Unheilbringende und Dämonische. 1) In der nordischen Mythologie erscheint das Pferd Hrimfaxi, mit welchem die Nacht fährt; an jedem Morgen aber bethaut es die Erde mit dem Schaume seines Gebisses [3]). Der indische Gott Wischnu wird von einem todtbringenden Pferde, Kalighi genannt, gefahren, wenn er Menschen vernichten will, und der Name dieses Pferdes erinnert an die Pest- und todtbringende indische Göttin Kali, welcher ein Pferd beigelegt wird, das Pest und Tod vorher anzeigt. Von Dieterich, dem nkel Wolf Dieterichs, berichtet die Sage, daß ihn, weil er ein Gelübde gebrochen, der Teufel in Gestalt eines Pferdes in die Wüste Rumeney entführt, o er bis zum jüngsten Tage mit einem Drachen streiten muß [4]). Hieher ich die Sage vom Teufel, der in Gestalt eines schwarzen Pferdes sich 1590 Königsberg sehen ließ und eine Feuersbrunst veranlaßte [5]). Nach altem utschem Volksglauben erscheint der Tod zu Pferde und setzt die Verstorbenen if sein Pferd, und in Dänemark sagt man von einem von einer schweren ankheit Wiedergenesenen „er gab dem Tode einen Scheffel Haber" [6]), d. h. r sein Pferd, und hat den Tod damit besänftigt. Aber auch die Todten, enn sie die Erde wieder besuchen, kommen zu Pferde, und „die Todten reiten mell." Bürger's Eleonore ist Nachbildung eines alten Gedichtes, welchem ie Sage im Schleswiger und Ditmarscher Lande zu Grunde liegt [7]). Der eliebte geht unter die Soldaten, fällt in der Schlacht und erscheint Nachts iner Geliebten, welche er zu sich aufs Pferd nimmt und Beide im Galopp

---

[1]) Panzer, Beitrag zur deutschen Mythologie, Münch. 1848, S. 37. 38. 186. 201.

[2]) Die Römer hatten das Sprichwort „habet equum Seianum", was als Todessym- galt; Seius hatte nämlich ein Pferd, aber er, und alle jene, welche nach ihm dieses erd bekamen, wie Dolabella, C. Cassius, M. Antonius, starben eines gewaltsamen Todes. llius N. A. III, 9.

[3]) Nyerup, Wörterb. d. skandinavisch. Mytholog. S. 40.

[4]) Creuzer, Symbolik u. Mythologie, 3. Aufl. 2 B. S. 636.

[5]) Kuhn, märkische Sagen, S. 255. Kehrberg, historisch. Abriß der Stadt Königsberg, Abthl. S. 34. Lontinger, Comment. de Marchia, L. XXVI, § 22.

[6]) Thiele, dänische Volkssagen, 1, S. 138.

[7]) Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nr. 196. Hub, Deutschlands Balladen- und Romandichter, 3. Aufl. Karlsruhe 1853, S. 4.

Schweines ist ein schönes Weib ohne Zucht" [1]), und der Apostel Petrus [2]) vergleicht einen Sünder, der nach seiner Bekehrung in seine vorigen Laster zurückfällt mit einem Schweine, welches sich nach der Schwemme von Neuem in Koth wälzt. Auf einem altchristlichen Bilde befinden sich in einem Schiff voll Seelen Verstorbener auch Schweine [3]), offenbar als Verdammte, und in altegyptischen Wandbildern bei Darstellungen des Todtengerichtes hat die Seele eines Verdammten die Gestalt eines Schweines [4]). Der verlorne Sohn in der Parabel mußte, nachdem er alles Gut in Liederlichkeit vergeudet, die Schweine hüten, d. h. seine Werke folgten ihm nach, die Früchte seiner Laster umgaben ihn als Schweine [5]). Die Unreinlichkeit hat nun auch dieses Thier mit der unreinsten und eckelhaftesten Krankheit, dem Aussatze, in symbolische Verbindung gebracht; die alten Hebräer behaupteten, Schweinsmilch mache aussätzig, und der Talmud [6]) sagt, zehn Theile Aussatz seien in die Welt gekommen, von denen neun Theile auf die Schweine, und der zehnte Theil auf die übrige Welt gekommen sei. Da man ferner die körperliche Häßlichkeit [7]) und Unreinheit auch symbolisch auf Häßlichkeit und Unreinheit der Seele übertrug [8]), so erhielt auch dadurch das Schwein eine infernalische, dämonische Bedeutung, wurde ein das Gute anfeindendes Prinzip, wurde Symbol des in seiner Gestalt erscheinenden Teufels selbst [9]). Daß der heilige Antonius Ere-mita mit einem Schweine zur Seite dargestellt wird [10]), haben Einige dahin gedeutet, weil derselbe bei den Landleuten als Schutzpatron der Schweine, ihm

---

[1]) XI, 22. (Der Spruch bezieht sich auf die Sitte der morgenländischen Frauen, in der durchbohrten Scheidewand der Nase einen goldenen Ring zu tragen; im 1 B Mos. XXIV, 47 heißt es: „ich that den Ring in ihre Nase".)

[2]) Im zweiten Briefe, II. 22.

[3]) D'Agincourt, sculptures, tab. 29.

[4]) Wimmer, Gemälde von Afrika, II, 382.

[5]) Menzel, christliche Symbolik. 2 Thl. S. 355.

[6]) Tract. Kiduschin, fol. 49, b.

[7]) Der arabische Dichter Dschahif sagt: wenn Unglauben und Heilsverlust, Unrecht und Lüge verkörpert würden, so könnten sie keine schändlichere Gestalt annehmen, als die eines Schweines. Zeitschr. d. deutsch. morgenländisch. Gesellschaft, 7 B. S. 553.

[8]) Das Alterthum hatte die sinnliche Vorstellung, daß auch die Seele wie der Leib verunreinigt werden könne; daher die religiösen Waschungen, von welchen S. 10 gesprochen wurde.

[9]) Wenn in den Legenden Sagen vorkommen, daß sich Schweine vor Heiligen gebeugt haben, so ist der Sinn nur darin zu suchen, daß der Macht des Heiligen sich selbst das Dä-monische unterwirft. So heißt es in Gumppenberg's marianischem Atlas 1, 87, ein Schwein sei vor einem im Gebüsche verborgenen Marienbilde niedergekniet, und habe dadurch zur Entdeckung desselben geführt. Ein Eber, der im Amphitheater gegen den heil. Andreas losgelassen wurde, wich vor demselben scheu zurück.

[10]) Christliche Kunstsymbolik, Frankf. 1839, S. 166,

isen an Händen und Füßen [1]). Auf Grabsteinen findet man zuweilen das Pferd als Symbol des Todes, oder vielmehr der durch den Tod befreiten Seele; so sieht man z. B. auf dem Leichensteine eines Knaben neben dem Brustbilde des Verstorbenen ein mit einem Palmzweige [2]) auf dem Kopfe geschmücktes laufendes Pferd [3]); auf dem Grabsteine eines andern Kindes ist eine Fahne mit einem laufenden Pferde abgebildet [4]); ein galoppirendes Pferd sieht man auch gemalt in den etruscischen Grabgewölben von Tarquin [5]). Es bedeuten ferner das Pferd, so wie auch zwei oder vier neben einander gespannte Pferde auf christlichen Grabmälern den von einem Christen erlangten Triumph seines Glaubens [6]); so fand man auf dem Grabe des Märtyrers Valentin zwei in Stein ausgehauene Pferde, die nach der zwischen ihnen stehenden Figur des Kreuzes hin sehen, und dem Märtyrer Polieuctes soll Christus seinen bevorstehenden Märtyrertod im Schlafe vorhergesagt, und ihm ein beflügeltes Pferd gegeben haben. 2) Liegt nun, wie wir bisher ersehen haben, im Pferde das Symbol des Dämonischen, des Todes, des Grabes und des Sieges durch den Tod, so konnte es auch Schutz gegen das Feindliche, das Dämonische, gegen den Tod, als Gegenzauber gegen Zauber gelten. Nach Plinius hilft ein Pferdekopf gegen den Schaden der Raupen. Im Lüneburgischen, Holsteinischen, Mecklenburgischen und in Pommern ist es Sitte, auf den Giebeln der Häuser geschnitzte, auswärts schauende Pferdeköpfe zu haben [7]), welche Böses vom Hause abhalten sollen, und die Wenden pflegten zur Abwehr von Viehseuchen um ihre Ställe Pferdsköpfe auf Stangen zu stecken, so wie auch Nachts einen Pferdskopf in die Krippe ihrer Pferde zu legen, um die Macht der bösen Geister über die Thiere zu hemmen [8]), und aus demselben Grunde hängt man in Holland einen Pferdskopf über die Schweinsställe, so wie for good luck (zum guten Glück) in den Wohnungen einen Pferdehuf auf [9]). Die Sitte in Mecklenburg einen Pferdskopf unter das Kopfkissen eines Kranken zu legen, findet gleichfalls hier ihre Deutung. Nach deutschem Glauben wird das, was das (dämonische) Schwein verdorben hat, durch das Pferd wieder gut gemacht; so sagt man z. B. „die Milch ge-

[1]) Stöber, die Sagen des Elsaßes, S. 281.

[2]) Die Palme ist hier das Sinnbild des Sieges über den Tod; s. S. 336.

[3]) Boldetti, osservazioni sopra i cimiteri, Rom. 1720. p. 215.

[4]) Fabretti, inscriptiones domesticae, p. 539.

[5]) Atlas zu Micali, l'Italia avanti il domino de' Romani, Tab. 51.

[6]) Binterim, Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche, 2 B. 1 Thl. Mainz 1825. 294.

[7]) Vielleicht lassen sich von solchen Pferdsköpfen die Namen mancher Orte herleiten, z. B. Roßhaupten u. s. w.

[8]) Giesebrecht, wendische Geschichten, 1 B. Berl. 1843, S. 71.

[9]) Morgenblatt, 1841, Nr. 159.

(Truthen) die Kraft benehme[1]. Wie der Sündenbock (§ 287) die Sch[...] des Volkes auf sich nimmt, so hat auch das Opferblut des Schweines ei[...] Sünde tilgende Kraft; daher reinigt Apollo καθαρσιος mit Schweinsbl[...] den Muttermörder Orestes[2]), und eben so Circe den Jason als Mörder [...] Absyrtus[3]). 5) Ist das Schwein, wie gezeigt wurde, ein Symbol des [...] monischen, des Feindseligen, so läßt sich daraus deuten, daß es bei den al[...] Deutschen fremde, sich eindringende Religionen bezeichnete, und darnach [...] sich eine alte Steintafel deuten, auf welcher ein bellender Hund gegen [...] Schwein abgebildet ist; die Priester (Druiden) wurden nämlich in religiös[...] Sagen unter dem Bilde der Hunde dargestellt, das Schwein bedeutet [...] fremde Religion und der Streit des Hundes gegen das Schwein den Stre[...] oder die Kampfespflicht der Priester gegen das Eindrängen der fremden Re[...]ligion und Lehre[4]). 6) Der große Geschlechtstrieb und die große Fruchtbar[...]keit des Schweines hat ihm eine eigene Symbolik gegeben. Die Alten schrie[...]ben den Schweinen den stärksten Zeugungstrieb zu und hielten es für das Thier, welches am häufigsten und die meisten Junge werfe; daraus gingen zuerst die Schweinsopfer hervor[5]). Dem Fricco, dem Gotte der Geschlechtslu[...] bei den Schweden, war der Eber geheiligt, und der nordischen Liebesgötti[...] Freia, deren Wagen von dem Eber Gullinborste gezogen wird[6]), wur[...] bei Hochzeiten Schweine geopfert. Bei den Griechen bezeichnete das W[...] χοιρος das Schwein und die weibliche Scham; Varro[7]) sagt: „nam et m[...]lieres, maxime nutrices, naturam qua feminae sunt, in virginibus [...]pellant porcam et graeci χοιρον, significantes esse dignam nuptiarum[...] Ob sich folgende alte deutsche Sprüche mit dem Geschlechtlichen in Verbind[...] bringen lassen?: „ein zum erstenmal auszutreibendes Schwein lasse man [...] eine Schürze springen, so wird es gern wieder heimkommen", und: „läßt ma[...] Schweine, wenn sie die Thürschwelle zuerst beschreiten, über das Strumpfb[...] der Frau oder die Schürze der Magd gehen, so kommen sie ordentlich n[...] Hause". Es ist das Schwein ferner auch in anderer Beziehung Symbol [...] Fruchtbarkeit, nämlich der vegetativen Produktionskraft, der agrarischen Fru[...]barkeit und Ueppigkeit. Bei den Egyptiern wurde Anfangs Frühling ein [...]

[1]) Die Bauern rufen bei einem heftigen Wirbelwinde, in welchem die Truth [...] um ihn unschädlich zu machen, aus „Truth, Truth, Saudreck". Mone, a. a. O. 2 B. S. [...]

[2]) Auf einer Vase des Casanova zu Neapel sieht man den sühnenden Apollo mit [...] gestreckter rechter Hand ein Schwein über das Haupt des Orestes haltend.

[3]) Banier, Erläuterung der Götterlehre, übers. v. Schlegel, Lpz. 1754, S. 893.

[4]) Mone, a. a. O. 2 B. S. 344.

[5]) Casselius, de sacrificiis porcinis in cultu deorum veterum, Brem. 1769.

[6]) Nyerup, Wörterb. d. skandinavisch. Mythologie, S. 32.

[7]) De re rustic. II, 4.

res nannte [1]); auch die Phönizier nannten ihre leichten Schiffe Pferde, auf den Schiffsschnäbeln waren häufig Pferde abgebildet, wie man dies phönizischen Münzen sieht. In späterer Mythe erscheinen die Hippo-, en, die Tritonen und andere Geschöpfe des Wasserreiches, welche die Ge- r der Schiffe sind, mehr oder weniger in der Gestalt des Pferdes, und Sinne der Idee, welche in dem Fahrzeuge des Meeres das schnellfüßige sieht, hatten Euripides, Kallimachus, Pindar u. A. die Ruder mit Füßen, die Steuerruder und Anker mit Zaum und Zähnen verglichen [2]). Es eine natürliche Folge, daß nun das Pferd auch mit dem Gotte des es Poseidon in Verbindung gebracht wurde [3]); nach griechischer Sage Poseidon das Pferd erschaffen, und er selbst den Beinahmen ἵππιος [4]); ten auch in der Iliade anderweitige Beziehungen zwischen Poseidon und Pferde hervor: er fährt mit Pferden über das Meer und beim Schwure n legte der Schwörende seine Hand auf ein Pferd; nach Hesiod zeugte don mit der Medusa den Pegasus [5]), also wieder die Idee vom Pferde. reiht sich auch die Sage vom Hippocampus (Meerpferd) an [6]). An- ließ man den Poseidon nur mit natürlichen Pferden, wie sie auch Homer [7]), über das Meer fahren, und so erscheint Poseidon auch noch in der de, allein man fühlte später das Unnatürliche des Laufens von Pferden das Meer, und gab daher diesen Pferden von hinten einen Fischschwanz, schuf ein eigenes Meerpferd (Hippocampus), welches demnach aus dem de, dem Symbole der Schnelligkeit, und dem Fische, dem Symbole des fers, zusammengesetzt ist [8]). Immer aber blieb von jener Zeit an das

---

[1]) Das Wort κέλης bedeutet ein sehr schnelles Pferd, einen Renner, so wie auch ein l segelndes Schiff.

[2]) Völcker, Mythologie des Japetischen Geschlechtes, Gieß. 1824, S. 150.

[3]) Hom. Jl. VIII, 440. XIII, 23. XXIII, 277, 584.

[4]) Andere wollen die Beziehung des Pferdes zu Poseidon davon ableiten, daß in früh- Zeit über das Meer Pferde in Griechenland eingeführt worden seien. Böttiger, Andeut. Kunstmythologie des Neptun, S. 155. Hüllmann, de consualibus, Bonn. 1819, p. 4.

[5]) Das mythische geflügelte Pferd, welches im Olymp das Pferd des Zeus ist, dem es ner und Blitz trägt; bei Spätern ist er das Pferd der Eos und der Musen. Hesiod g. 281. Ovid. Metam. V, 257. Mehreres darüber s. in Ersch. u. Gruber's allgem. yclop. Art. Pegasus. Meine Realien, S. 490. Lenz, im neuen deutschen Mercur, Juli 6. Böttiger, kleine Schriften, herausg. v. Sillig, 2 B. S. 358.

[6]) Meine Realien, S. 642.

[7]) Jl. XIII, 23. Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie, 2 B. herausg. v. Sillig, S. 353.

[8]) Es hat auch die Beobachtung der Natur dazu Stoff gegeben, denn es befindet sich wirk- im Meere ein Fisch, Syngnathus Hyppocampus, dessen Vordertheil mit dem Kopfe und fe eines Pferdes Aehnlichkeit hat, und von welchem die alte Kunst das Bild des Posei- schen Meerpferdes entlehnt haben soll. Millin, explicat. des peintures de vases, T. I 31.

unter das Futter der Ackerpferde zu mischen; auch gehört hieher die spätere Sitte, bei Erntefesten auf die Tafel einen gezierten Schweinskopf zu setzen.[1])

2. Die griechische Mythe vom kalydonischen Eber (die kalydonische Jagd) erzählt Folgendes[2]). Oineus, König in Kalydon in Aetolien, hatte bei einem Erntefeste vergessen, der Artemis ein Opfer darzubringen, weßhalb diese ihm einen Eber schickte, der seine Fluren verwüstete und so wild und stark war, daß Meleager, der Sohn des Oineus, mit noch anderen Helden auf ihn Jagd machen mußten. Schon waren einige Helden von dem Ungeheuer getödtet, als Meleager's Geliebte, Atalanta, die auch an der Jagd Antheil nahm, zuerst das Thier mit einem Pfeile am Ohre verwundete, worauf ihm Meleager den Speer in den Leib stieß und es tödtete. Er nahm hierauf von dem erlegten Thiere die Haut und den Kopf und schenkte beides der Atalanta, weil sie zuerst das Thier verwundet hatte. Dagegen behaupteten die Oheime des Meleager und die Brüder seiner Mutter, daß ihnen diese Siegeszeichen gehörten, wenn sie Meleager nicht für sich selbst in Anspruch nehmen wolle, Meleager aber vertheidigte seine Geliebte Atalanta, und da seine Verwandten ihm diese Siegeszeichen gewaltsam entrissen, tödtete er sie, worauf ein Krieg sich zwischen beiden Partheien bildete. Als Meleager's Mutter, Althaea, erfuhr, daß ihr eigener Sohn der Mörder ihrer Brüder sei, ergriff sie das Stück Holz, an welchem, nach einem Orakelspruche, das Leben Meleager's hing, warf es ins Feuer, und, so wie dasselbe von den Flammen verzehrt war, starb plötzlich Meleager. Die um ihren Geliebten trauernde Atalanta widmete nun die Haut und den Kopf des Ebers in den Tempel der Artemis. Diese Sage ist verschieden gedeutet worden. Plaß[3]) betrachtet als historische Grundlage einen Kampf gegen die räuberischen Bergvölker Aetoliens, an welchem mehrere Helden Theil genommen hätten; Feuerbach[4]) erkennt darin den Sinn der Thätigkeit, welche der Mensch entwickelt, um seine Pflanzungen gegen Angriffe der Thiere zu schützen, und es trägt auch diese Sage das Gepräge des heroischen Zeitalters, in welchem Züge zur Ausrottung der wilden Thiere zu den vorzüglichsten Thaten der Helden gehörten.

3. Sprichwörter: 1) Das Sprichwort der Römer „Veneri suem immolavit" bedeutet so viel als er hat mit seinem Geschmacke schlechte Ehre eingelegt. Es steht damit in Verbindung, daß das Schwein der Venus ein

---

[1]) M. vergl. damit die in § 326 erwähnte Symbolik des „Horn oder Hörnle" genannten Backwerkes.

[2]) Ovid. Metam. VIII, 273. Hom. Il. IX, 538. Pausanias VIII, 45. Meine Realien in der Iliade und Odyssee, 2. Aufl. Erlang. 1856, S. 556. Pauly, Realencyklop. der klassisch. Alterthumswissensch. 4 B. S. 1736. Vollmer, Wörterb. der gesammten Mytholog. S. 1005.

[3]) Geschichte des alten Griechenlands, 1 B. S. 405.

[4]) Le statue de Meleagro; in d. Annal. del Institut. archäolog. T. XV.

uf das schnellste dahin fährt.“ Nach skandinavischer Mythe wird der Sonnenwagen von den zwei Pferden Allsvidur (allversengend) und Arvakur (früh wach) gezogen [1]), und nach der Mythe der Hindus fährt der Sonnengott Surya auf einem mit sieben schnellen Pferden bespannten Wagen [2]). Wegen dieser Beziehung des Pferdes zur Sonne war auch dasselbe der Sonne (dem Sonnengotte) geheiligt [3]), und bei feierlichen Aufzügen, die Xenophon und Curtius beschreiben [4]), befanden sich auch die Sonnenpferde. Zu den Attributen Swatowits, des Lichtgottes im slawischen Mythus, gehörten die weißen Pferde, von denen immer eines zur Bekämpfung der Feinde des Lichtkultus diente [5]). Es wurden auch Pferde von mehreren Völkern der Sonne geopfert; Herodot sagt von den Massageten, daß sie unter den Göttern vorzugsweise die Sonne verehrten, und derselben Pferde opferten, und der Grund dieses Opfers sei der, der schnellsten der Gottheiten auch das schnellste Thier zu opfern [6]). 3) Der starke Geschlechtstrieb, die Geilheit des Pferdes ist sprichwörtlich geworden. In der Bibel [7]) heißt es: „sie entbrannte gegen ihre Beischläfer, welche Glieder wie Esel und Saamenerguß wie Pferde hatten“, und: „gleich geilen Hengsten irren sie umher, und Einer wiehert nach dem Weibe des Andern.“ So ist nun auch das Pferd erotisches Symbol, und ohne Zweifel läßt sich folgender Aberglaube der Esthen darauf beziehen: „reitet der Brautwerber in das Haus, wo er werben soll, so soll er keine Stute nehmen, weil sonst in der Ehe nur Mädchen erzeugt werden“; „sieht man den Bräutigam zu Pferde kommen, so soll man sich beeilen ihm den Sattelgurt zu lösen, dies soll bei der künftigen Frau leichte Geburten befördern“; „geht eine Schwangere über die Zeit, so lasse sie ein Pferd aus ihrer Schürze fressen, dann wird sie leicht gebären.“ In einem alten Buche [8]) findet sich folgendes Liebesrezept: „Man findet oft an der Stirne eines Pferdfüllens ein Stück Fleisch, von den Alten Hipomanes genannt, welches von wunderbarer Wirkung in Betracht der Liebe ist; denn wenn man dieses Stück Fleisch bekommen kann, so thut man es in einen neuen irdenen, glasirten Topf

---

[1]) Fin Magnusen, veterum Borealium Mythologiae Lexicon, p. 10. 13. Vollmer, Wörterb. der gesammt. Mytholog. S. 158. 329.

[2]) Bohlen, das alte Indien, 1 Thl. S. 239. Kleuker's Zendavest. Anhang, II, S. 86.

[3]) Darauf bezieht sich die Stelle im 2. B. Könige, XXIII, 11, wo es vom Josia gesagt wird, er habe die Pferde weggenommen, welche von den Königen von Juda der Sonne gesetzt waren.

[4]) Xenoph. Cyrop. L. VIII, Cap. 3. § 6. Curtius, Geschichte Alexanders, L. III. Cap. 3. § 8.

[5]) Hanusch, Wissenschaft des slawisch. Mythus, S. 156.

[6]) Herodot, L. I. Cap. 216.

[7]) Hesekiel XXIII, 20. Jeremias V, 8.

[8]) Bei Scheible, die gute alte Zeit, Stuttg. 1847, S. 194.

und läßt es in dem Backofen trocknen, und wenn man dieses bei sich trägt, und die Person, von der man geliebt sein will, berühren läßt, so wird es Einem gelingen, und wenn man Gelegenheit findet, sie auch nur ein Wenig davon essen zu lassen, so wird die Wirkung um so gewisser sein; da aber der Freitag der der Venus geheiligte Tag ist, so ist es rathsam diesen Tag zu dem Versuche zu wählen."

5. Noch sollen einige bemerkenswerthe mythische Pferde erwähnt werden. 1) In der Offenbarung Johannis [1]) wird gesagt: „als das Lamm das erste Siegel öffnete, kam ein weißes Pferd, als es das zweite öffnete ein feuer rothes, als es das dritte öffnete ein schwarzes, und bei Eröffnung des vierten Siegels ein fahles Pferd hervor." Nach Büchner [2]) ist das weiße Pferd, weil weiße Pferde Zeichen des Sieges beim Triumphe waren, ein Zeichen der schnellen Gerichte, welche Christus über seine Feinde wird ergehen lassen; das rothe oder blutfarbige Pferd ist Zeichen der inneren Unruhen und des Krieges im jüdischen Lande; das schwarze ist Zeichen der Hungersnoth, und das fahle oder bleiche Zeichen der Pestilenz. Menzel [3]) bezieht die vier Pferde auf die Theile der Welt, aus denen die Strafen kommen; der Reiter auf weißem Pferde kommt vom Himmel, der auf rothem von der Erde, der auf schwarzem vom Meere, und der auf fahlem Pferde vom Abgrunde (eine ganz unbegründete, willkührliche Deutung). 2) In der skandinavischen Mythe erscheint Swadilfur, das Pferd eines Riesen, der die Götterburg erbaute [4]). Die Asen wollten eine tüchtige Veste, die sie gegen die Eisriesen vertheidige; eine solche zu erbauen erbot sich ein Riese, wenn man ihm drei Winter Zeit lasse, ihm die schöne Göttin Freia zur Gattin, und Sonne und Mond zu Diensten geben werde. Auf des Asen Loke Rath nahmen die Asen das Anerbieten unter der Bedingung an, daß Alles in einem Winter und ohne fremde Hülfe als die des Pferdes Swadilfur vollbracht werde. Der Riese ging dies ein, und sein Pferd entwickelte eine so ungeheure Kraft, daß es die größten Steine leicht herbeibrachte, und schon der Bau vollendet war bis auf ein Thor, bevor die Asen sich noch die Möglichkeit dachten. Da drohten sie Loke mit dem Tode, wenn er den eingegangenen Vertrag nicht rückgängig mache. Loke verwandelte sich in eine schöne Stute und begegnete dem Hengste Swadilfur, welcher Loke nachfolgte, und so den Riesen verließ, welcher nun ohne sein Pferd das Werk nicht ganz bis zur bestimmten Zeit vollendete, worauf ihn der Donnergott Thor mit seinem Hammer erschlug. 3) In der fränkischen Sa

[1]) VI. 1—8.

[2]) Biblische Handconcordanz, 9te Aufl. v. Heubner, Braunschw. 1853, S. 1001

[3]) Christliche Symbolik, 2 B. S. 220.

[4]) Rühs, die Edda, Berl. 1812, S. 202. Vollmer, Wörterb. der Mythologie, S. 14

kommt Bayard, das Pferd der vier Haimonskinder vor [1]), auf welchem sie wegen seiner außerordentlichen Größe, alle Vier saßen, und dessen Schnellig- eit, Muth und Stärke sie dem Könige von Frankreich so gefährlich machte, aß die Verzeihung für mehrere begangene Frevelthaten an die Bedingung ge- nüpft wurde, dieses Pferd zu opfern. Der älteste Sohn des Haimon, Re- naud, mußte ihm einen Mühlstein um den Hals hängen und es so in die Seine stürzen, es arbeitete sich aber leicht empor und als es seinen Herrn erblickte, wieherte es freudig und schwamm dem Ufer zu; das Gewicht wurde verdoppelt, vierfach gemacht, doch immer gewann es neue Kraft durch den Anblick seines heldenmüthigen Herrn; endlich band man ihm Mühlsteine an die Füße und an den Kopf, und Renaud mußte sich entfernen, aber trotz dieser ungeheuren Last arbeitete es sich aus dem Wasser empor und schaute ch um, als es aber seinen Herrn nicht sah, verließen es die Kräfte und es ank unter. Die Sage ist eine schöne Apotheose der Treue des Pferdes zu inem Herrn, dem wir die Dichtung von Schmidt-Phiseldeck „Yewros und in Pferd" zur Seite stellen können; Yewros fällt im Kampfe, sein Pferd äbt ihm ein Grab, bringt der Geliebten und dem Bruder die letzten Grüße es Sterbenden, legt sich zu den Füßen dieser nieder und stirbt. 4) Die önigin von Böhmen, Libussa, wurde genöthigt sich einen Gatten zu wählen. a hieß sie Abgeordnete durch das Land ziehen mit dem Auftrage, den Mann, n sie an einem eisernen Tische speisen sehen würden, mit dem Königsmantel schmücken; ihr Lieblingspferd, auf dem sie täglich auszureiten pflegte, solle führen. Nachdem das Pferd einige Meilen weit gegangen war, ließ es h vor dem Landmann Prschemischl, der gerade am umgelegten Pfluge auf r eisernen Pflugschaar sein Mittagsmahl verzehrte, auf die Knie nieder, die bgeordneten ahmten das Beispiel des Pferdes nach, und verkündeten dem rschemischl sein Glück, worauf dieser sich mit den ihm übergebenen Kleidern nmückte, seine Weidenschuhe in den Busen des Kleides steckte [2]), sich auf das ferd setzte, und mit den Abgesandten auf Libussa's Burg zog. Man will eses so erklären, daß Prschemischl ein Geliebter der Libussa gewesen, und daß von ihr von dem Bevorstehenden benachrichtigt worden sei; daß ihr Pferd, elches sie schon so oft zu demselben getragen, gewohnt, sich auf die Knice zu

---

[1]) Vollmer, S. 436. Auf einem Felsen bei Lüttich und oberhalb des Dorfes Gauillet Charleroi zeigt man noch einen eingedrückten Huf von diesem Pferde. Wolf, niederländische gen, S. 109. Itineraire de l'abbé de Feller, [illegible], 254.

[2]) Auf die Frage der Abgesandten, was er mit diesen Schuen beabsichtige, erwiederte sie sollten seinen Nachkommen ein Beweis ihrer niedern Abkunft sein, der ihren Hochmuth me. Es wurden auch diese Schue in dem Tempel aufbewahrt, und lange Zeit hindurch der Einweihung eines Königs von Böhmen ausgestellt. Schafarik, slawische Alterthümer, S. 422.

senken, um ihr das Auf- und Absteigen zu erleichtern, das Gewohnte auch diesmal vor demselben Manne gethan habe, vor dem es so oft geschehen sei.[1]

§ 231. Esel.

1. Es ist 1) dieses Thier, als Hausthier betrachtet, durch Entartung so weit herabgekommen, daß es seinen Stammeltern fast gar nicht mehr gleicht[2]). Arbeit, Schläge und schlechte Kost sind das Erbtheil des gezähmten Hausesels, und darauf bezüglich hat ein alter Schriftsteller[3]) den deutschen Aberglauben: „wer das Fieber hat, der soll einem Esel ins Ohr sagen, es habe ihn ein Scorpion gestochen, so vergeht das Fieber"[4]), folgendermaßen gedeutet: „weil wir hier keine Scorpionen haben, die einen stechen können, so vermuthe ich, es werde hiemit abgezielet auf die bösen Weiber, davon Sirach sagt, wer sie kriegt, der kriegt einen Skorpion[5]); wer nun einen solchen Scorpion im Hause hat, der hat eine arge Plage, und noch ärger als das Fieber; hievon kann aber ein Esel eher helfen, als ein Doctor, wann der Esel weiß von Nichts als von Arbeit, schlechter Kost und Schlägen, wer sich solcher gegen solche Scorpionen bedient, der wird der Plage am ersten los." 2) Der morgenländische Esel ist ein wildes und tapferes Thier. Isaschar wird in der Bibel[6]) ein starker Esel genannt, und von Ismael, d. i. von seiner Nachkommenschaft, den Arabern in der Wüste, wird prophezeit, er werde ein wilder Esel sein, dessen Hand gegen Jedermann, und gegen den Jedermanns Hand sein werde, durch welches Bild die nicht zu bezähmende Freiheitsliebe und der Hang, in Wüsten ungebunden umherzuschweifen, geschildert wird, wodurch sich die Araber in der Wüste auszeichnen, so wie ihre Raubsucht, durch welche sie Feinde der andern Menschen werden[7]); ein Prophet[8] vergleicht die Ephraimiten, die taub gegen alle Warnungen und Ermahnungen ihrem eignen Sinne folgen, mit den wilden Eseln. Der im achten Jahrhundert

---

[1]) Vollmer, S. 1141. Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 238.

[2]) „Der Muth hat sich, sagt Oken (Naturgesch. 7 B. 2. Abthl. S. 1231), bei ihm in Widerspenstigkeit oder Ertragung der Schläge verwandelt, die Hartnäckigkeit in Langsamkeit, die Lebhaftigkeit in Trägheit, die Klugheit in Dummheit, und die Freiheit in Geduld". Und dennoch dürfte man, wie Grube (Biographien aus der Naturkunde, 1 B. Stuttg. 1854, S. 340) sagt, des Nutzens und der Brauchbarkeit wegen, welche dieses Thier dem Menschen leistet, auf sein graues Fell die Devise des englischen Hosenbandordens „Honny soit qui mal y pense" schreiben.

[3]) Die gestriegelte Rocken-Philosophia, Chemnitz 1709, erstes Hundert, 81 Kap.

[4]) Ein ganz analoger Aberglaube steht bei Plinius, histor. nat. XXVIII, 42. Edit.

[5]) Sirach XXVI, 9. 10 (7. 8).

[6]) 1 B. Mos. XLIX, 14. XVI, 12.

[7]) Auch bei Hiob XXV, 5, werden die räuberischen Araber Waldesel genannt.

[8]) Hoseas VIII, 9.

rte lebende Khalife Mervan hatte den Beinamen „der Esel Dschesira's", d. i. Mesopotamiens, wo die Esel so stark und muthig sind, daß man sich derselben der Schlacht statt der Pferde bediente, und von ihnen gesagt zu werden legte „der Esel des Krieges flieht nicht" [1]), und Abul-Mahasen sagt, es sei eser Beiname dem Khalifen nach der sprichwörtlichen arabischen Redensart er ist im Kriege ausdauernder als ein Esel" beigelegt worden, weil er stets it den benachbarten Völkern Krieg geführt habe. 3) Aus dem Gesagten rsieht man, daß im Oriente nicht die Idee des Verächtlichen und Feigen, wie ei uns, mit dem Esel verbunden war [2]), daher man sich nicht schämte auf hm zu reiten; Abraham, Moses, Bileam, Abigail, Ahitophel, die Propheten und Christus ritten auf Eseln [3]), und auch der Papst hält die feierlichen Einzüge auf einem Esel, oder ein solcher wird wenigstens im Gefolge des Papstes mitgeführt; so geschah es noch bei dem Einzuge, welchen Pius VII. in Paris nd Rom hielt. Damit stehen die Eselsfeste der alten Christen in Verbinung, welche sich auf die Sage gründen, daß der Esel, welcher Christus bei inem Einzuge in Jerusalem getragen, nach dessen schmählichem Tode nicht iehr in Jerusalem bleiben wollte, durch das Meer geschwommen, nach Verona ekommen, wo er noch einige Zeit gelebt, und daselbst seine Gebeine als Requie in einem Kloster aufbewahrt worden seien [4]). Daß dramatisch-bildliche

---

[1]) Elmakin, hist. Saracen. L. l, Cap. 21. Herbelot's orientalische Biblioth. Art. Meran der zweite.

[2]) Daß die indische Kaste Kavara den Glauben hatte, sie stamme von einem Esel ab nd behandle alle Esel als ihre Brüder, wie St. Foix erzählt, ist irrig; die Sage hat ihren rund nur darin, daß diese Kaste sehr viele Esel zieht und mit ihnen einen großen Handel ...t. Ehrmann, neueste Beiträge zur Kunde von Indien, 3 B. Weimar 1806, S. 9.

[3]) 1 B. Mos. XXII, 3. 2 B. IV, 20. 4. B. XXII, 21. 1 B. Samuel XXV, 20. 2 B. VII, 23. 1 B. Könige XIII, 13. 23. Sacharia IX, 9. Matth. XXI, 5. Johann. XII, 14.

[4]) In Verona wurde zuerst das Eselsfest gefeiert, welches sich von da nach Frankreich rbreitete, wo es zuerst zu Beauvais abgehalten wurde. Ein schönes Mädchen aus angehener Familie wurde auf einen geschmückten Esel gesetzt, und ihm ein Kind in den Arm geben, was die heil. Jungfrau mit dem Kinde vorstellen sollte. Nun wurde der Esel von irche zu Kirche geführt, der Bischof mit der Klerisei folgte ihm nach, und dann wurde der sel bis an den Fuß des Altares in der Hauptkirche gebracht, worauf die Messe anfing, nach ren Beendigung man den vom Erzbischofe Pierre de Corbeil gedichteten halb französischen ıd lateinischen Gesang au Sire Asnes anstimmte, während dessen man vor dem Esel das ie beugte. Zum Schlusse yahte der Priester dreimal, und das Volk schrie gleichfalls Yah, orauf sich die Prozession wieder dahin zurückzog, von wo sie ausgegangen war. So wurn nun nach und nach auch in anderen Städten solche Eselsfeste gefeiert, wodurch den Chrien von den Nichtchristen der Vorwurf der Eselsverehrung gemacht wurde. Mehreres über ese Eselsfeste s. bei: Du Fresne Glosar. Art. Fest. Asinor. Flögel, Geschichte des Groteskomischen, S. 167. Nork, der Festkalender, Stuttg. 1847, S. 88. Tilliot, memoires pour serir à l'histoire de la fete des foux, Laus. 1751. Siegel, Handb. der christlich-kirchl. Alterhümer, 4 B. Lpz. 1838, S. 117.

Darstellungen des Einzuges Christi auf einem Esel schon im vierten Jahr-hunderte, wenigstens in den Mysterien der Christen üblich waren, läßt sich aus den Homilien des Epiphanias auf den Palmsonntag wahrscheinlich machen. Es erscheint auch ferner der Esel in der christlichen Symbolik als ein frommes und gläubiges Thier. Um Gottes Willen zu verkünden, wo eine neue Kirche gebaut werden solle, ließ man im Mittelalter einen Esel laufen, und baute da, wo er stille stand [1]). Die Eselswiese bei Querfurt soll ihren Namen von einem Esel haben, der hier stetig wurde und den heiligen Bruno nicht weiter tragen wollte, weil ihm Unglück drohte. Man sieht auf Abbildungen des heil. Antonius von Padua einen Esel vor ihm knieen, was sich darauf bezieht, daß ein Häretiker, der mit dem Heiligen über das Altarssakrament disputirte, verlangte, Antonius solle dadurch, daß er einem Esel eine geweihte Hostie vorhalte, bewirken, daß das Thier vor derselben niederknie, was auch der Heilige that und der Esel sich auf die Kniee senkte [2]). Etwas Aehnliches ereignete sich in Köln; der Pastor Everhardus von St. Jakob trug das Sakrament zu einem Kranken, begegnete einigen Eseln, die er mit den Worten anredete, „erzeugt eurem Schöpfer die gebührende Ehre“, worauf die Esel auf die Kniee fielen [3]). 4) Da es wilde Esel von röthlicher Farbe gibt, und Roth die Farbe des ausdörrenden, glutsendenden bösen Wesens, des Typhon ist, so war in Egypten der Esel das Thier des Typhon [4]). Es konnte aber auch noch der Esel durch das Ungemäßigte, Uebertriebene, Widersprechende und Bizarre in seiner Natur ein passendes Bild geben, sowohl von der Gewaltthätigkeit und Macht des Typhon im Bösen und in der Vernichtung alles Guten, so wie von seinem Alles überschreitenden, unordentlichen und unbeständigen und treulosen Wesen. In mannigfache symbolische Beziehung ist nun der Esel zu Typhon gesetzt: er dient demselben als Reitthier, und wurde ihm durch Herabstürzen von einem Felsen geopfert [5]), auch wurde den Opferkuchen das Bild eines Esels aufgedrückt [6]), und Typhon selbst mit einem Eselskopfe dargestellt, wie Reisende Typhonsstatuen mit einem solchen Kopfe

---

[1]) So das Kloster Maulbronn in Schwaben; so Moosburg nach Müller's Sagen in Baiern 24, u. m. A.

[2]) Katholische Sonntagsblätter, 1852, Nr. 48. Die Attribute der Heiligen, Hannover 1843, S. 51.

[3]) Wolf, deutsche Mährchen u. Sagen, S. 287. Man erzählt auch in Köln, ein Bauer sei mit seinen Eseln einem das Sakrament tragenden Priester begegnet, und habe nicht niederknieen wollen, da hätten ihn die Esel beschämt, indem sie auf die Knie gefallen wären.

[4]) Schwenck, Mythologie d. Egyptier, S. 206.

[5]) Man hat damit die Verordnung im 2. B. Mos. XIII, 13, und XXXIV. 20: „die Erstgeburt des Esels sollst du lösen mit einem Schafe, wenn du sie aber nicht lösest, so brich ihr das Genicke“, in Verbindung gebracht. Movers, die Phönizier, Bonn 1841, 1 B. S. 365.

[6]) Plutarch, über Isis und Osiris, XXX.

esehen haben wollen. 5) Da der Esel ein sehr geiles Thier ist, so wurde
Symbol der Geschlechtslust [1]), der Zeugung und der Fruchtbarkeit, und
ls Folgerung daraus Symbol der Musik, Rede und Weissagung. In sexueller
eziehung finden wir einige Andeutungen in der Bibel [2]): „Oholiba entbrannte gegen ihre Beischläfer, welche Glieder wie Esel hatten"; „die wilde
Eselin schnappt in ihrer Brunst nach Luft, wer vermag ihren Trieb zu
dämpfen." Nach der Lehre der Rabbinen wandelt die Seele eines Ehebrechers
n den Leib eines Esels, und nach einem deutschen Mährchen wird ein ungetreuer Bräutigam zu Brück in Sachsen von der Mutter der Braut, die eine
Hexe war, in einen Esel verwandelt [3]). Die Indianer opfern der Fruchtbarkeitsgöttin Niriti einen Esel; derselbe war dem Priap (männliches Glied) geweiht, und in Rom wurde sein Bild auf die Kuchen gemalt, welche die Frauen
er Naturgöttin opferten. Bei den Griechen war der Esel ein bedeutendes,
ch auf den vom Weingotte Dionysos verliehenen Segen der Fruchtbarkeit
ziehendes Symbol [4]); man sieht auf alten Vasen den Esel am Zeugungsliede einen Weinkrug tragen, was deutlich auf diese Symbolik deutet. Bei
Nauplia war ein Felsen, in welchen ein Esel ausgehauen war, den man den
Weinesel nannte; er hatte die Weinstöcke befressen, wovon die Leute den Nutzen
s Beschneidens der Weinstöcke gelernt haben [5]). Auch darin scheint eine
eziehung des Esels zum Weine zu liegen, daß die Griechen ein Trinkgefäß
atten, welches Esel genannt wurde [6]). Es blieb übrigens der Esel hinsichtlich seiner Beziehung zu Dionysos nicht in seiner Gestalt als Sinnbild stehen,
ondern man dichtete nun daraus ein dionysisches Wesen in Menschengestalt
it dem Eselsschweif und den Eselsohren auf einem Esel reitend [7]), welchen
an Silenos (Seilenos) nannte, der für einen dem Weine sehr ergebenen

---

[1]) Besonders ist in den allegorischen Darstellungen des 17ten Jahrhundertes der Esel
Sinnbild der Fleischlichkeit und des Sinnenmenschen. Der Esel wird reichlich gefüttert und
putzt, während die Seele verhungert und erfriert. Oraei, eicones mysticae, Francof. 1610,
37.

[2]) Hesekiel XXIII, 20. Jeremias II, 2. 4.

[3]) Horst, Dämonomagie, Frankf. 1818, 2 Thl. S. 231.

[4]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 91 u. f.

[5]) Pausanias II, 38. Creuzer, Symbolik u. Mythol. 3. Aufl. 4 B. S. 146.

[6]) Aristophanes, Wespen 628.

[7]) Dadurch ist der Esel auch mit den Philosophen in Verbindung gekommen. Der Plaiker Xenokrates zeichnete sich durch seine Liebe zum Weine aus und hatte einst bei einem
ste eine goldene Krone als Preis des Trinkens erhalten (Aelian, var. hist. II, 41); auch
tte ihn sein Lehrer Plato wegen seiner Ruhe und seinem Gleichmuthe mit einem Esel verichen (Diog. Laert. IV, 6). Wie nun der Weingott in behaglicher Ruhe auf dem Esel reind vorkommt, so erscheint auch der Philosoph Xenokrates auf demselben Thiere behaglich reind. Studien, herausg. von Daub u. Creuzer, 2 B. S. 274.

senken, um ihr das Auf- und Absteigen zu erleichtern, das Gewohnte auch diesmal vor demselben Manne gethan habe, vor dem es so oft geschehen sei.[1])

§ 231. Esel.

1. Es ist 1) dieses Thier, als Hausthier betrachtet, durch Entartung so weit herabgekommen, daß es seinen Stammeltern fast gar nicht mehr gleicht[2]). Arbeit, Schläge und schlechte Kost sind das Erbtheil des gezähmten Hausesels, und darauf bezüglich hat ein alter Schriftsteller[3]) den deutschen Aberglauben: „wer das Fieber hat, der soll einem Esel ins Ohr sagen, es habe ihn ein Scorpion gestochen, so vergeht das Fieber"[4]), folgendermaßen gedeutet: „weil wir hier keine Scorpionen haben, die einen stechen können, so vermuthe ich, es werde hiemit abgezielet auf die bösen Weiber, davon Einer sagt, wer sie kriegt, der kriegt einen Skorpion[5]); wer nun einen solchen Scorpion im Hause hat, der hat eine arge Plage, und noch ärger als das Fieber; hievon kann aber ein Esel eher helfen, als ein Doctor, warum? der Esel weiß von Nichts als von Arbeit, schlechter Kost und Schlägen, wer sich solcher gegen solche Scorpionen bedient, der wird der Plage am ersten los." 2) Der morgenländische Esel ist ein wildes und tapferes Thier. Isaschar wird in der Bibel[6]) ein starker Esel genannt, und von Ismael, d. i. von seiner Nachkommenschaft, den Arabern in der Wüste, wird prophezeit, er werde ein wilder Esel sein, dessen Hand gegen Jedermann, und gegen den Jedermanns Hand sein werde, durch welches Bild die nicht zu bezähmende Freiheitsliebe und der Hang, in Wüsten ungebunden umherzuschweifen, geschildert wird, wodurch sich die Araber in der Wüste auszeichnen, so wie ihre Raubsucht, durch welche sie Feinde der andern Menschen werden[7]); ein Prophet[8]) vergleicht die Ephraimiten, die taub gegen alle Warnungen und Ermahnungen ihrem eignen Sinne folgen, mit den wilden Eseln. Der im achten Jahrh.

---

[1]) Vollmer, S. 1141. Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 238.

[2]) „Der Muth hat sich, sagt Oken (Naturgesch. 7 B. 2. Abthl. S. 1231), bei ihm in Widerspenstigkeit oder Ertragung der Schläge verwandelt, die Hartnäckigkeit in Langmuth, die Lebhaftigkeit in Trägheit, die Klugheit in Dummheit, und die Freiheit in Geduld." Und dennoch dürfte man, wie Grube (Biographien aus der Naturkunde, 1 B. Stuttg. 18.. S. 340) sagt, des Nutzens und der Brauchbarkeit wegen, welche dieses Thier dem Menschen stiftet, auf sein graues Fell die Devise des englischen Hosenbandordens „Honny soit qui mal y pense" schreiben.

[3]) Die gestriegelte Rocken-Philosophia, Chemnitz 1709, erstes Hundert, 81 Kap.

[4]) Ein ganz analoger Aberglaube steht bei Plinius, histor. nat. XXVIII, 42 Edit.

[5]) Sirach XXVI, 9. 10 (7. 8).

[6]) 1 B. Mos. XLIX, 14. XVI, 12.

[7]) Auch bei Hiob XXV, 5, werden die räuberischen Araber Waldesel genannt.

[8]) Hoseas VIII, 9.

te lebende Khalife Mervan hatte den Beinamen „der Esel Dschesira's", d. i. esopotamiens, wo die Esel so stark und muthig sind, daß man sich derselben der Schlacht statt der Pferde bediente, und von ihnen gesagt zu werden gte „der Esel des Krieges flieht nicht" [1]), und Abul-Mahasen sagt, es sei ser Beiname dem Khalifen nach der sprichwörtlichen arabischen Redensart r ist im Kriege ausdauernder als ein Esel" beigelegt worden, weil er stets t den benachbarten Völkern Krieg geführt habe. 3) Aus dem Gesagten sieht man, daß im Oriente nicht die Idee des Verächtlichen und Feigen, wie i uns, mit dem Esel verbunden war [2]), daher man sich nicht schämte auf m zu reiten; Abraham, Moses, Bileam, Abigail, Ahitophel, die Propheten d Christus ritten auf Eseln [3]), und auch der Papst hält die feierlichen Einge auf einem Esel, oder ein solcher wird wenigstens im Gefolge des Papstes itgeführt; so geschah es noch bei dem Einzuge, welchen Pius VII. in Paris d Rom hielt. Damit stehen die Eselsfeste der alten Christen in Verbinng, welche sich auf die Sage gründen, daß der Esel, welcher Christus bei nem Einzuge in Jerusalem getragen, nach dessen schmählichem Tode nicht hr in Jerusalem bleiben wollte, durch das Meer geschwommen, nach Verona ommen, wo er noch einige Zeit gelebt, und daselbst seine Gebeine als Reuie in einem Kloster aufbewahrt worden seien [4]). Daß dramatisch-bildliche

---

[1]) Elmakin, hist. Saracen. L. 1, Cap. 21. Herbelot's orientalische Biblioth. Art. Merı der zweite.

[2]) Daß die indische Kaste Kavara den Glauben hatte, sie stamme von einem Esel ab behandle alle Esel als ihre Brüder, wie St. Foix erzählt, ist irrig; die Sage hat ihren und nur darin, daß diese Kaste sehr viele Esel zieht und mit ihnen einen großen Handel St. Ehrmann, neueste Beiträge zur Kunde von Indien, 3 B. Weimar 1806, S. 9.

[3]) 1 B. Mos. XXII, 3. 2 B. IV, 20. 4. B. XXII, 21. 1 B. Samuel XXV, 20. 2 B. II, 23. 1 B. Könige XIII, 13. 23. Sacharia IX, 9. Matth. XXI, 5. Johann. XII, 14.

[4]) In Verona wurde zuerst das Eselsfest gefeiert, welches sich von da nach Frankreich breitete, wo es zuerst zu Beauvais abgehalten wurde. Ein schönes Mädchen aus angener Familie wurde auf einen geschmückten Esel gesetzt, und ihm ein Kind in den Arm gen, was die heil. Jungfrau mit dem Kinde vorstellen sollte. Nun wurde der Esel von che zu Kirche geführt, der Bischof mit der Klerisei folgte ihm nach, und dann wurde der bis an den Fuß des Altares in der Hauptkirche gebracht, worauf die Messe anfing, nach n Beendigung man den vom Erzbischofe Pierre de Corbeil gedichteten halb französischen lateinischen Gesang au Sire Asnes anstimmte, während dessen man vor dem Esel das beugte. Zum Schlusse yahte der Priester dreimal, und das Volk schrie gleichfalls Yah, auf sich die Prozession wieder dahin zurückzog, von wo sie ausgegangen war. So wurnun nach und nach auch in anderen Städten solche Eselsfeste gefeiert, wodurch den Chrivon den Nichtchristen der Vorwurf der Eselsverehrung gemacht wurde. Mehreres über Eselsfeste s. bei: Du Fresne Glosar. Art. Fest. Asinor. Flögel, Geschichte des Groteskischen, S. 167. Nork, der Festkalender, Stuttg. 1847, S. 88. Tilliot, memoires pour serà l'histoire de la fete des foux, Laus. 1751. Siegel, Handb. der christlich-kirchl. Alterner, 4 B. Lpz. 1838, S. 117.

Darstellungen des Einzuges Christi auf einem Esel schon im vierten Jahrhunderte, wenigstens in den Mysterien der Christen üblich waren, läßt sich aus den Homilien des Epiphanias auf den Palmsonntag wahrscheinlich machen. Es erscheint auch ferner der Esel in der christlichen Symbolik als ein frommes und gläubiges Thier. Um Gottes Willen zu verkünden, wo eine neue Kirche gebaut werden solle, ließ man im Mittelalter einen Esel laufen, und baute da, wo er stille stand [1]). Die Eselswiese bei Querfurt soll ihren Namen von einem Esel haben, der hier stetig wurde und den heiligen Bruno nicht weiter tragen wollte, weil ihm Unglück drohte. Man sieht auf Abbildungen des heil. Antonius von Padua einen Esel vor ihm knieen, was sich darauf bezieht, daß ein Häretiker, der mit dem Heiligen über das Altarssakrament disputirte, verlangte, Antonius solle dadurch, daß er einem Esel eine geweihte Hostie vorhalte, bewirken, daß das Thier vor derselben niederknie, was auch der Heilige that und der Esel sich auf die Kniee senkte [2]). Etwas Aehnliches ereignete sich in Köln; der Pastor Everhardus von St. Jakob trug das Sakrament zu einem Kranken, begegnete einigen Eseln, die er mit den Worten anredete, „erzeugt eurem Schöpfer die gebührende Ehre“, worauf die Esel auf die Kniee fielen [3]). 4) Da es wilde Esel von röthlicher Farbe gibt, und Roth die Farbe des ausdörrenden, glutsendenden bösen Wesens, des Typhon ist, so war in Egypten der Esel das Thier des Typhon [4]). Es konnte aber auch noch der Esel durch das Ungemäßigte, Uebertriebene, Wiedersprechende und Bizarre in seiner Natur ein passendes Bild geben, sowohl von der Gewaltthätigkeit und Macht des Typhon im Bösen und in der Vernichtung alles Guten, so wie von seinem Alles überschreitenden, unordentlichen und unbeständigen und treulosen Wesen. In mannigfache symbolische Beziehung ist nun der Esel zu Typhon gesetzt: er dient demselben als Reitthier, und wird ihm durch Herabstürzen von einem Felsen geopfert [5]), auch wurde den Opferkuchen das Bild eines Esels aufgedrückt [6]), und Typhon selbst mit einem Eselskopfe dargestellt, wie Reisende Typhonsstatuen mit einem solchen Kopfe

---

[1]) So das Kloster Maulbronn in Schwaben; so Moosburg nach Müller's Sagen aus Baiern 24, u. m. A.

[2]) Katholische Sonntagsblätter, 1852, Nr. 48. Die Attribute der Heiligen, Hannover 1843, S. 51.

[3]) Wolf, deutsche Mährchen u. Sagen, S. 287. Man erzählt auch in Köln, ein Ketzer sei mit seinen Eseln einem das Sakrament tragenden Priester begegnet, und habe nicht knieen wollen, da hätten ihn die Esel beschämt, indem sie auf die Knie gefallen wären.

[4]) Schwenck, Mythologie d. Egyptier, S. 206.

[5]) Man hat damit die Verordnung im 2. B. Mos. XIII, 13, und XXXIV. 20: „die Erstgeburt des Esels sollst du lösen mit einem Schafe, wenn du sie aber nicht lösest, so brich ihm das Genicke“, in Verbindung gebracht. Movers, die Phönizier, Bonn 1841, 1 B. S. 365.

[6]) Plutarch, über Isis und Osiris, XXX.

chen haben wollen. 5) Da der Esel ein sehr geiles Thier ist, so wurde Symbol der Geschlechtslust [1]), der Zeugung und der Fruchtbarkeit, und Folgerung daraus Symbol der Musik, Rede und Weissagung. In sexueller ziehung finden wir einige Andeutungen in der Bibel [2]): „Oholiba ent- nnte gegen ihre Beischläfer, welche Glieder wie Esel hatten"; „die wilde elin schnappt in ihrer Brunst nach Luft, wer vermag ihren Trieb zu mpfen." Nach der Lehre der Rabbinen wandelt die Seele eines Ehebrechers den Leib eines Esels, und nach einem deutschen Mährchen wird ein unge- euer Bräutigam zu Brück in Sachsen von der Mutter der Braut, die eine ere war, in einen Esel verwandelt [3]). Die Indianer opfern der Fruchtbar- itsgöttin Niriti einen Esel; derselbe war dem Priap (männliches Glied) ge- iht, und in Rom wurde sein Bild auf die Kuchen gemalt, welche die Frauen Naturgöttin opferten. Bei den Griechen war der Esel ein bedeutendes, auf den vom Weingotte Dionysos verliehenen Segen der Fruchtbarkeit iehendes Symbol [4]); man sieht auf alten Vasen den Esel am Zeugungs- ede einen Weinkrug tragen, was deutlich auf diese Symbolik deutet. Bei uplia war ein Felsen, in welchen ein Esel ausgehauen war, den man den :inesel nannte; er hatte die Weinstöcke befressen, wovon die Leute den Nutzen Beschneidens der Weinstöcke gelernt haben [5]). Auch darin scheint eine ziehung des Esels zum Weine zu liegen, daß die Griechen ein Trinkgefäß ten, welches Esel genannt wurde [6]). Es blieb übrigens der Esel hinsicht- seiner Beziehung zu Dionysos nicht in seiner Gestalt als Sinnbild stehen, dern man dichtete nun daraus ein dionysisches Wesen in Menschengestalt t dem Eselsschweif und den Eselsohren auf einem Esel reitend [7]), welchen n Silenos (Seilenos) nannte, der für einen dem Weine sehr ergebenen

---

[1]) Besonders ist in den allegorischen Darstellungen des 17ten Jahrhundertes der Esel Sinnbild der Fleischlichkeit und des Sinnenmenschen. Der Esel wird reichlich gefüttert und ...t, während die Seele verhungert und erfriert. Orsei, eicones mysticae, Francof. 1610, 37.

[2]) Hesekiel XXIII, 20. Jeremias II, 2. 4.

[3]) Horst, Dämonomagie, Frankf. 1818, 2 Thl. S. 231.

[4]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 91 u. f.

[5]) Pausanias II, 38. Creuzer, Symbolik u. Mythol. 3. Aufl. 4 B. S. 146.

[6]) Aristophanes, Wespen 628.

[7]) Dadurch ist der Esel auch mit den Philosophen in Verbindung gekommen. Der Pla- iker Xenokrates zeichnete sich durch seine Liebe zum Weine aus und hatte einst bei einem le eine goldene Krone als Preis des Trinkens erhalten (Aelian, var. hist. II, 41); auch te ihn sein Lehrer Plato wegen seiner Ruhe und seinem Gleichmuthe mit einem Esel ver- chen (Diog. Laert. IV, 6). Wie nun der Weingott in behaglicher Ruhe auf dem Esel rei- d vorkommt, so erscheint auch der Philosoph Xenokrates auf demselben Thiere behaglich rei- d. Studien, herausg. von Daub u. Creuzer, 2 B. S. 274.

und läßt es in dem Backofen trocknen, und wenn man dieses bei sich trägt, und die Person, von der man geliebt sein will, berühren läßt, so wird es Einem gelingen, und wenn man Gelegenheit findet, sie auch nur ein Wenig davon essen zu lassen, so wird die Wirkung um so gewisser sein; da aber der Freitag der der Venus geheiligte Tag ist, so ist es rathsam diesen Tag zu dem Versuche zu wählen."

5. Noch sollen einige bemerkenswerthe mythische Pferde erwähnt werden. 1) In der Offenbarung Johannis [1]) wird gesagt: „als das Lamm das erste Siegel öffnete, kam ein weißes Pferd, als es das zweite öffnete ein feuerrothes, als es das dritte öffnete ein schwarzes, und bei Eröffnung des vierten Siegels ein fahles Pferd hervor." Nach Büchner [2]) ist das weiße Pferd, weil weiße Pferde Zeichen des Sieges beim Triumphe waren, ein Zeichen der schnellen Gerichte, welche Christus über seine Feinde wird ergehen lassen; das rothe oder blutfarbige Pferd ist Zeichen der inneren Unruhen und des Krieges im jüdischen Lande; das schwarze ist Zeichen der Hungersnoth, und das fahle oder bleiche Zeichen der Pestilenz. Menzel [3]) bezieht die vier Pferde auf die Theile der Welt, aus denen die Strafen kommen; der Reiter auf weißem Pferde kommt vom Himmel, der auf rothem von der Erde, der auf schwarzem vom Meere, und der auf fahlem Pferde vom Abgrunde (eine ganz unbegründete, willkührliche Deutung). 2) In der skandinavischen Mythe erscheint Swadilfur, das Pferd eines Riesen, der die Götterburg erbaute [4]). Die Asen wollten eine tüchtige Veste, die sie gegen die Eisriesen vertheidige; eine solche zu erbauen erbot sich ein Riese, wenn man ihm drei Winter Zeit lasse, ihm die schöne Göttin Freia zur Gattin, und Sonne und Mond zu Dienern geben werde. Auf des Asen Loke Rath nahmen die Asen das Anerbieten unter der Bedingung an, daß Alles in einem Winter und ohne fremde Hülfe als die des Pferdes Swadilfur vollbracht werde. Der Riese ging dies ein, und sein Pferd entwickelte eine so ungeheure Kraft, daß es die größten Steine leicht herbeibrachte, und schon der Bau vollendet war bis auf ein Thor, bevor die Asen sich noch die Möglichkeit dachten. Da drohten sie Loke mit dem Tode, wenn er den eingegangenen Vertrag nicht rückgängig mache. Loke verwandelte sich in eine schöne Stute und begegnete dem Hengste Swadilfur, welcher Loke nachfolgte, und so den Riesen verließ, welcher nun ohne sein Pferd das Werk nicht ganz bis zur bestimmten Zeit vollendete, worauf ihn der Donnergott Thor mit seinem Hammer erschlug. 3) In der fränkischen Sage

[1]) VI. 1—8.

[2]) Biblische Handconcordanz, 9te Aufl. v. Heubner, Braunschw. 1853, S. 1004.

[3]) Christliche Symbolik, 2 B. S. 220.

[4]) Rühs, die Edda, Berl. 1812, S. 203. Vollmer, Wörterb. der Mythologie, S. 1461.

ängter Esel den feierlichen Zug zu Ehren der Vesta. Ein Esel verschaffte urch sein Geschrei den Ambraciern den Sieg über die Molosser; letztere hatn sich in einen Hinterhalt gelegt, um erstere Nachts zu überfallen, als aber n Esel ein starkes Geschrei erhob, wurden erstere wach, griffen die Molosser t und schlugen sie; ein Esel aus Erz wurde als Denkmal dieses Sieges richtet[1]). Silen, als Weissager, wird in der Mythe und auf Kunstdarstellun:n von einem Esel getragen, und auch der Weissagegott Apollo hat bei den yperboräern seine heiligen *ονοσφαγιαι*, Eselsopfer. Reiht man endlich an die Rede und die Weissagung die Weisheit selbst, so läßt es sich deuten, daß den Rabbinern der Esel als Bild der Thätigkeit des Gesetzes[2]), und den Kabbalisten als Symbol der Weisheit galt[3]).

2. Es ist bemerkenswerth, daß von keinem Thiere (das Kameel ausgenommen) so viele Sprichwörter und Sinnreden (besonders bei den Griechen, ömern und Orientalen) vorhanden sind, als von dem Esel. Außer einigen on erwähnten sollen noch folgende hier Platz finden[4]): 1) „Der Streit um s Esels Schatten" bedeutet so viel, als um Nichts streiten. Ein athenienser Jüngling miethete einen Esel, sein Gepäck nach Megara zu tragen, und s die Sonne sehr heiß schien, benutzte er den Schatten, den der Esel und n Gepäcke warf, der Eselstreiber nahm ihn aber auch in Anspruch, behaupd, er habe den Esel und nicht seinen Schatten gemiethet, worüber es zwien beiden zu einem Streite kam, so daß sie vor Gericht gingen. 2) „Asinus ad Cumanos", „*ονος παρα κυμαιως*" wird von unwissenden und unbeutenden Leuten gesagt, die sich bei solchen, die sie nicht kennen, wichtig machen suchen. Das Sprichwort hat seinen Ursprung von folgender Sage: Kuma, einer Stadt in Aeolien, entlief ein Esel aus dem Stalle in einen ald, wo er eine Löwenhaut fand, dieselbe um sich nahm, und so die Kumäer, lche noch keinen Löwen gesehen hatten und überhaupt einfältige Menschen aren, in großen Schrecken versetzte. 3) „Asini prospectu", „*εξ ονυ παρακυψεως*" urch das Hinausschauen des Esels). Dieses Sprichwort soll durch einen einltigen Diener entstanden sein, der durch sein Hinausschauen auf die Straße nen Herrn, welcher verborgen bleiben wollte, verrathen hatte; es wird dar auf Solche angewendet, welche eine Sache, die verschwiegen gehalten werden ll, auf eine einfältige Weise verrathen. 4) „De asini inspectu", „*περι ονυ ραχυψεως*" (wegen des Hineinschauen des Esels) zeigt einen lächerlichen treit an. Ein Töpfer hatte verschiedene Figuren in seiner Bude aufgestellt,

---

[1]) Pausanias X, 18.

[2]) Onkelos Uebersetz. v. 1 B. Mos. XLIX, 11.

[3]) Cyprianus, ad Fransii hist. sacr. animal. p. 680.

[4]) Serz, Handb. d. griechisch. u. lat. Sprichwörter, 1 Thl. Nürnb. 1792. Zeitschr. der utschen morgenländisch. Gesellschaft, 5 B. 4 Hft. Koran, Sure 2. 62.

ein Esel, auf den sein Treiber nicht sehr achtete, streckte seinen Kopf in die Bude und warf die Figuren um, daß sie zerbrachen, worauf der Töpfer bei den Richtern gegen den Eselstreiber klagte, und als er gefragt wurde, worüber er eine Klage anzubringen habe, erwiderte er περι ονυ παρακυψεως". 5) „Asinus balneatoris", „ονος βαλανεως" (der Esel des Baders) ist bei Plutarch ein Bild des Geizigen, der sich's sauer werden läßt, Reichthümer zu sammeln und selbst Nichts davon genießt, gleichwie der Esel des Baders, der Holz zum Bade zutragen und Rauch und Dampf ausstehen muß, aber die Wohlthat eines Bades selbst nicht genießen darf. 6) „Der Esel Ebul-Hodheil's" wird von einem unbedeutenden Dinge gesagt, von welchem Jemand zu einem großen Manne spricht, und von dem dieser selbst spricht. Ebul-Hodheil wurde eines Tages von dem Khalifen Mamun zur Tafel geladen, und als die Speisen aufgetragen waren, sagte Ebul-Hodheil: „o Fürst der Gläubigen, er schämt sich nicht dessen, was meinem Sklaven und meinem Esel, die vor der Thüre sind, gebührt"; du hast Recht, erwiderte Mamun, und befahl dem Kämmerer, für den Sklaven und den Esel Ebul-Hodheil's zu sorgen. Dasselbe that Ebul-Hodheil einmal am Tische des Khalifen Motassim, welcher gleichen Befehl ertheilte, worauf Ebu-Daud sagte: sieh doch, o Fürst der Gläubigen, den Stolz dieses Mannes, der sich nicht scheut, dich mit seinem Sklaven und seinem Esel zu behelligen. 7) „Die beiden Esel des Ibaditen" wird von zwei gleich schlechten Dingen gesagt. Man fragte einst einen Mann vom Stamme Ibad, welcher von seinen beiden Eseln schlechter sei, worauf dieser, erst auf den einen und dann auf den andern Esel deutend, erwiderte: erst dieser, dann dieser. Der Dichter Rakaschi, der einst als Schiedsrichter zur Entscheidung aufgerufen wurde, welches Gewerbe niedriger sei, das eines Auskehrers oder das eines Bäckers, erwiederte: ich spreche wie der Ibadite von den Eseln, der eine und der andere ist schlecht. 8) „Der Esel Ebu Seijare's" ist eine Metonymie für sichern Gang. Dieser Esel hatte nämlich vierzig Jahre lang Pilger getragen, wobei sein Herr immer schrie: macht Platz dem Esel Seijare's. 9) „Die Zähne des Esels" wird von dem gesagt, was einander gleich und nicht zu unterscheiden ist, und ist Metonymie für Gleichheit. 10) „Der Durst des Esels" wird von etwas nur kurze Zeit Dauerndem gesagt, weil der Esel, im Gegensatze zum Kameel, den Durst nicht über einen Tag aushalten kann; daher metonymisch für kurze noch übrige Zeit des Lebens. 11) „Die Wolle des Esels" wird von Etwas gesagt, was unmöglich zu finden ist. 12) „Das Jahr des Esels" ist das hundertste jeder Aera; der Ausdruck ist von dem Esel Ozeir's hergenommen, welchen Gott nach hundert Jahren mit seinem Herrn wieder in's Leben erweckte. 13) Der Spruch im Koran: „die, welche mit der Thora beladen worden sind, sie aber nicht tragen wollen, gleichen einem mit Büchern

[1]) Dieses und die folgenden Sprichwörter sind orientalisch.

ladenen Esel" heißt so viel als, die, welche die Thora erhalten haben, deren
achtung aber Andern überlassen, gleichen dem Esel, der Bücher für Andere trägt.

§ 232. Maulthier.

Da 1) überhaupt die Maulthiere sich nicht unter sich fortpflanzen, so
d sie bei den Egyptiern das Symbol der Unfruchtbarkeit [1]), und da bei ihnen
in entschiedener Charakter ausgeprägt ist, das Sinnbild der Unentschiedenheit.
Der rabbinische Spruch „auf zwei Mauleseln reiten" bedeutet (ähnlich wie
as deutsche „auf zwei Sätteln sitzen") so viel als Unentschiedenheit, Hin- und
erschwanken [2]). Bei den Arabern deutet der Ausdruck „die Eigenschaften
es Maulthieres haben" auf die Ungleichheit und Veränderlichkeit im Wesen des
Maulthieres [3]); so sagt der Dichter Ibn Chasin el Bahili: „du bist in der
iebe veränderlich und zeigst jeden Tag, wie das Maulthier, ein anderes Be-
hmen"; und der Dichter Bohtori sagt in seiner Satyre auf die Weiber: „sie
d zwar geschmückt und schön, doch haben sie die häßlichen Eigenschaften des
aulthieres, da ihr Sinn mit jedem Tage ein anderer ist". 2) Insbesondere
ichnet sich das bawurische Maulthier (Hemionus, Dschiggetai)
rch eine große Schnelligkeit im Laufen aus, daher ist seine Schnelligkeit bei
n Mongolen zum Sprichworte geworden, und die Thibetaner stellen ihre
nelle und reißende Gottheit, das Feuer, auf diesem Thiere reitend vor, ana-
g wie der rothe Esel das Reitthier des glutbringenden Typhons ist. (S. 466.)

§ 233. Kameel.

1. Es hat dieses Thier eine welthistorische Bedeutung [4]); es ist der Ver-
ittler, dazu bestimmt, die kontinentalen Völker auf friedlichen Bahnen zusam-
enzuführen, und den Verkehr zwischen dem Orient und dem Occident eben-
anzubahnen, wie die menschliche Kunst durch das Meerschiff [5]) die Gestade-
elten des Erdballes einander gegenseitig, wenn schon in späteren Perioden,
freunden sollte; es ist der wirkliche Träger und Führer des Handels und der
ildung ganzer Völker; durch das Kameel allein sind jene heißen Erdstriche,
elche der „Ocean ohne Wasser" trennt, mit einander verbunden, sie sind nicht
ehr vereinzelte, unzugängliche Inseln, nicht die disjecta membra der magna
ater, sondern lebendige Glieder, eingefügt in den Dienst und die Kraft des

---

[1]) Horapollo, Hieroglyph. II, 42.
[2]) Dukes, rabbinische Blumenlese, Lpz. 1844, S. 120.
[3]) Zeitschr. d. deutsch. morgenländisch. Gesellschaft, 7 B. 4 Hft. S. 546.
[4]) Ritter, Asien, 8 B. 1 Abthl. 1847. Masius, Naturstudien, 2. Samml. S. 88.
[5]) Es ist bezeichnend, daß der Araber das Schiff „das Kameel des Meeres" und das
ameel „das Schiff der Wüste" nennt.

großen Weltganzen. Bei dem hohen und vielseitigen Werthe und Nutzen, bei dem großen, unveränderndem Dienste, welchen das Kameel, selbst noch wenn krank und alt [1]), dem Menschen leistet [2]), wird es klar, wie der Orientale in demselben den sichtbaren ihm verliehenen Repräsentanten der Güte und Barmherzigkeit seines Allah erblicken konnte, eben so wie das Symbol seiner Weisheit für den Menschen; ein arabischer Spruch sagt „die Weisheit ist das verlorne Kameel des Gläubigen [3]), d. h. der Gläubige sucht die Weisheit, wie ein verlornes Kameel von seinem Herrn gesucht wird. Enge ist dieses Thier mit den religiösen Akten verbunden [4]). Vom Kameele herab verkündete Mohamed sein Gesetz, und noch heute ist auf dem Ararat das Kameel die Kanzel der jährlichen Predigt des Kadhi; wo die Kameelin des Propheten auf der Flucht nach Medina lagerte, war die erste Mosche (Kaaba Medina) erbaut, wie ... das Kameel mit Ali's Leiche in die Mitte der Wüste lief, wo sein Grab ihn aufnehmen und über ihn das Mausoleum sich erheben sollte, das später als Meschehd-Ali der berühmte Wallfahrtsort geworden; ja es ritt Mohamed ... auf seinem Kameel in den Himmel [5]). In solcher Anschauung liegt nun auch der Grund, daß jede Sühne gegen Allah, jede Abbüßung der Blutrache ... Araber nur durch das ihm Kostbarste, das Kameelopfer geschehen kann, ... das Kameelleben mit in die Heiligung des Götterlebens und ihrer Verehrung gezogen wurde, wornach der Araber von sich die Buße abwälzt und auf das Thier überträgt. Diese Idee der Heiligung und Buße, welche der Araber in das Kameel legte, ist auch bei andern Völkern heimisch geworden; die Priester bei den Persern und Johannes der Täufer trugen Kleider von Kameelhaaren [6]); nach den Rabbinen soll das Kameel Abrahams sehr fromm und nicht zu bewegen gewesen sein in ein Haus zu gehen, in welchem noch Abgötterei getrieben

---

[1]) Die Griechen und Römer hatten das Sprichwort: „camelus scabiosus complurium asinorum gestat opera", „καμηλος και ψωριωσα πολλων ονων ανατιθεται φορτια" (das Kameel, wenn es auch räudig ist, wird doch so viele Lasten tragen, als mehrere Esel zugleich). Das Sprichwort soll so viel bedeuten als, ein Mensch von vorzüglichen Eigenschaften, wenn er gleich krank oder alt ist, ist doch nützlicher als mehrere ungeschickte, wenn gleich ... und gesunde Menschen miteinander.

[2]) Gewiß hat Vesari die Symbolik dieses Thieres unrichtig aufgefaßt, wenn er in der Kuppel des Domes zu Florenz unter den Lastern die Faulheit als Kameel darstellte. Die ... Geduld und Folgsamkeit dieses Thieres haben bei dem Orientalen den Glauben erzeugt, daß es keine Galle habe.

[3]) Ali's hundert Sprüche, herausg. v. Fleischer, Lpz. 1837, S. 42.

[4]) Froriep's Fortschritte der Geographie und Naturgesch. 1847, 2 B. Nro. 11.

[5]) Die Araber glauben auch, daß das Kameel sie, so wie durch das irdische, so auch in das jenseitige Leben begleite.

[6]) Evang. Matth. III, 4.

wurde [1]), und in der christlichen Symbolik erscheint das Kameel als Bild der Geduld und Demuth, und als nachahmungswürdiges Beispiel für den im Leben geplagten Christen [2]). Die Perser hielten überhaupt das Kameel sehr werth, und legten ihm besondere Kräfte bei [3]); Behram, der hohe Geist, soll selbst einst in dessen Gestalt erschienen sein, und Hom, der Geber alles Guten, soll diesem Thiere Witz verliehen haben [4]). Wie bedeutungsvoll das Kameel für den Orientalen, und wie dessen Leben gewissermassen mit dem seinigen verschmolzen war [5]), beweisen mehrere Redeweisen und Bilder und die sehr vielen Namen, mit welchen die bilderreiche Sprache des Orientalen dieses Thier belegt [6]), sind fast eben so viele Ausdrücke der dankbaren Werthschätzung und Liebe. Da der Reichthum des Arabers sich nach der Zahl der Kameele richtet, so bedeutet das Wort „Kameelbesitzer" so viel als reicher Mann. Das Kameel, der treue Gefährde, dem der Araber Alles dankt, konnte nicht sein Sklave sein, es wurde zu seinem Bruder, ja zum zweiten Vater der ganzen Familie, die es so sehr verehrt, daß es mit Theil nehmen muß an den Gebeten und sonstigen frommen Gebräuchen. Wenn die Kameelin ein Junges wirft, so ruft der Araber freudig aus, „es ist uns ein Kind geboren worden". Will das arabische Weib dem Manne schmeicheln, so nennt sie ihn zärtlich „mein Kameel", und in der Todtenklage der Wittwe hört man den Ausruf: „du Kameel des Hauses, wer hilft mir jetzt meine Last tragen". In Lamil's Gedicht „Selaman und Absal" wird bei der Klage beider Liebenden über die Trennung die Klage eines Arabers über sein verlornes Kameel als Gleichniß angeführt [7]). Selbst am Himmel und seinen Sternen sieht der Araber sein Kameel [8]); die Wolken nennt der arabische Dichter „die Kameele des Himmels", und wenn es regnet, so wird gesagt „die Himmelskameele werden gemolken"; der Orion erscheint dem arabischen Dichter Mohelhil als ein altes Kameel, Kanopus ist das am Südpole weidende Kameel, und zwar das bespringende, männliche Kameel; die beiden Sterne Syrius und Prokzon sehen eifersüchtig auf das vorlaufende Kameel hin, und wenn die Pleias aufgeht, so erscheint sie als Kameelheerde an einem regnerischen Tage.

[1]) Eisenmenger, Judenthum, 1700, 1 Thl. 8 Kap. S. 421. Von der Pietät des Kameels gegen seine Mutter spricht Aelian, Thiergesch. III, 47.

[2]) Augustinus in psalm. 130, § 5, in Joh. tract. 6, § 6.

[3]) Brissonius, de reg. Pers. princip. p. 176. 497. 700.

[4]) Zendavesta II, 94. Card. 4. 5.

[5]) Es ist bezeichnend, daß nach der Lehre des Korans das Kameel aus derselben Erde geformt wurde, als Adam.

[6]) In arabischen Gramatiken findet man, daß die Araber 6000 Bezeichnungen für das Kameel haben, und eben so viele zählt auch Hammer auf.

[7]) Hammer-Purgstall, Geschichte der osmanischen Dichtkunst. 2 B. Pest 1837, S. 100.

[8]) Hammer, über das Kameel, S. 73. Masius. S. 202.

2. Bei der wichtigen Bedeutung, welche das Kameel für den Orientalen hatte, und bei der großen Aufmerksamkeit, die er ihm widmete, war es natürlich, daß viele Sinnreden und Sprichwörter von demselben entnommen sind. Außer den schon erwähnten sollen noch folgende mitgetheilt werden [1]). 1) „Stöhnender als das alte Kameelweibchen", welches stärker als die jüngern nach seinen Jungen stöhnt. Es gilt das Kameel dem Araber als Bild der Sehnsucht und Zärtlichkeit. 2) „Die Waffen des Kameels" sind dessen Fettigkeit und Schönheit, weil die fetten und schönen Kameele von großen Beschwerden verschont bleiben. Die Araber sagen, „das Kameel hat seine Waffen und seinen Schild genommen", wenn es so wohlbeleibt ist, daß man sich dasselbe zu melken oder zu schlachten scheut. 3) „Der Tag des Kameels" er ist der unter diesem Namen bekannte Schlachttag, wo Aische auf einem Kameele in die Schlacht zog, welche Ali gewann. Dschahif erzählt (in seinem „Buch der Maulthiere"), daß eines Tages nach jener verlornen Schlacht, als Unruhen zu Medina entstanden, Aische ihr Maulthier aufzuzäumen befohlen, und Ibn Ebi [illegible] geantwortet habe: o Mutter der Rechtgläubigen, seit dem Tage des Kameels haben wir weiter Nichts mit Maulthieren zu schaffen, möchtest du etwa, daß ein künftiger Schlachttag der des Maulthieres hieße? 4) „Das Strahlen des Kameeles" wird von etwas Rückgängigem gesagt, weil das Kameel nach hinten strahlt. 5) „Das Naturkleid des Kameeles", die Haut, worin das junge Kameel zur Welt kommt, wird von etwas Einzigem, aber auch Drückendem und Beschwerlichem gesagt; im ersten Sinne weil nur das weibliche nicht auch das männliche Kameel diese Haut hat, im zweiten Sinne weil das eben geworfene Junge sich in derselben angstvoll hin und her bewegt; so sagt der Dichter Lihjani: „das weibliche Kameel wirft weg die Haut, in der ihr Junges sich mit Angst bewegt", und der Dichter Nabigha sagt: „auf jedem Haltort werden sie von Kindern angefallen, die ungebärdig thun wie das Kameel in seiner Haut." 6) „Die beiden Kniee des Kameels" wird von zwei gleichen und zusammenpassenden Dingen gesagt. 7) „Die Pestbeulen des Kameeles" wird von der Pest überhaupt gesagt. Als Aamir Thofeil von einem vereitelten Versuch gegen das Leben des Propheten zurückkam, stieg er bei Beni Selul [illegible] ab, wo ihn die Pest befiel, da sagte er: Beulen wie die Pestbeulen des Kameels und dies in einem seluliſchen Zelte, was die zwei gräßlichsten Dinge bedeutete, die Einem widerfahren können; diese Worte wiederholend, starb er und seitdem sind dieselben sprüchwörtlich geworden. 8) „Das Brüllen des Kameeles" bezieht sich auf das Gebrüll des in den Felsen eingeschlossenen Kameels des Propheten Ssalih, und den damit verbundenen Untergang der Beni Themud.

[1]) Zeitschr. der deutsch. morgenländisch. Gesellschaft, 7 B. 4 Hft. S. 542. Hamasa gesammelt von Abu Temmam, übers. v. Rückert, Stuttg. 1846, 1 Thl. S. 139. (Den Ausdruck „die Läuse des Kameels" werde ich in § 311 erwähnen).

nd wird daher von gänzlicher Ausrottung gesagt. 9) „Das Tappen des linden Kameeles“ wird von allem Unsicheren und Schwankendem gesagt, weil as blinde Kameel unsicher auftritt. 10) „Das Kameel des Wasserträgers“ agt man von einem Vielgeprüften. Ein solcher wird auch „Schöpfkameel“ nannt, weil das Thier mit leeren Schläuchen beladen zum Brunnen, und it gefüllten zurückgetrieben wird, also eine bildliche Bezeichnung Eines, der ich Alles muß aufbürden und gefallen lassen; so sagt der Dichter Ebbas Ben Mirdas im Tone des Vorwurfes: muß ich sehen, du läßt dich zu ihrem Schöpfkameele gebrauchen, welches vorwärts und rückwärts nach Befehl geht. 11) „Der Gang der wassertragenden Kameele“ wird von Beschwerlichem und ...meinem gesagt. Ein Sprichwort sagt „niedriger als ein Tränkkameel“, und ei dem Dichter Thirimmah heißt es: ein Stamm, der niedriger als tränkende Kameele, und verachteter als des Schuhes Sohle ist. 12) „Das Schiff der Wüste“ deutet das Kameel nach der Koranstelle: wir haben ihr Geschlecht reisen lassen uf befrachtetem Kameele; die Araber reisen in der Wüste auf Kameelen, de- n Haut Schläuche, deren Fleisch Nahrung, deren Mist (als Feuerungsmit-) Holz, und deren Preis Gold ist. 13) „Das Kameel Hebennaka's“ bezeich- t den durch seine Dummheit bekannten Hebennaka, der sein Kameel, wenn von der Tränke zurückkam, wieder mit den andern, die zur Tränke gingen, tziehen ließ, ohne es vorher auf die Weide geführt zu haben. 14) „Der uf reifer Kameele“ (Mosekkijat, zwei Jahre, nachdem sie gezahnt) bedeutet n Mann in seiner vollen Kraft. Das Gegentheil wird durch den Ausdruck er Lauf alter Kameele“ bezeichnet. 15) Die Uebersetzung des von Christus brauchten Gleichnisses „es sei leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr he, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme“ [1]) haben Einige ge- elt und so übersetzt: „es sei leichter, daß ein Schiffsseil (Tau) durch ein adelöhr gehe“, weil ein dem griechischen Namen des Kameeles in der Aus- ache fast gleiches Wort καμιλος einen starken Strick, ein Thau bedeute, d in dem Gleichnisse vom Einfädeln einer Nadel die Rede sei; es wäre erdings bei letzterer Uebersetzung ein passendes tertium comparationis vor- nden, allein es kann das erste Bild auch stehen bleiben, wenn man es als ichwörtlich-scherzhafte Redeweise betrachtet, und berücksichtigt, daß ein ähn- es chaldäisches Sprichwort sagt „einen Elephanten durch ein Nadelöhr füh- “ [2]), um den Begriff einer großen an Unmöglichkeit grenzenden Schwierig- t auszudrücken. 16) Ein anderes von Christus gebrauchtes Bild „ihr durch- get die Mücke, verschlinget aber das Kameel“ [3]) bezieht sich darauf, daß man Getränk, in welches eine Mücke oder Fliege gefallen war, vorerst durch-

[1]) Matth. XIX, 24. Marc. X, 25. Luc. XVIII, 25.

[2]) Buxtorf, Lexic. chald. Talmud. p. 1722.

[3]) Matth. XXIII. 24.

ein Esel, auf den sein Treiber nicht sehr achtete, steckte seinen Kopf in die Bude und warf die Figuren um, daß sie zerbrachen, worauf der Töpfer bei den Richtern gegen den Eselstreiber klagte, und als er gefragt wurde, worüber er eine Klage anzubringen habe, erwiderte er περι ονυ παραχυψεως". 5) „Asinus balneatoris", „ονος βαλανεως" (der Esel des Baders) ist bei Plutarch ein Bild des Geizigen, der sich's sauer werden läßt, Reichthümer zu sammeln, und selbst Nichts davon genießt, gleichwie der Esel des Baders, der Holz zum Bade zutragen und Rauch und Dampf ausstehen muß, aber die Wohlthat eines Bades selbst nicht genießen darf. 6) „Der Esel Ebul-Hodheils"[1]) wird von einem unbedeutenden Dinge gesagt, von welchem Jemand zu einem großen Manne spricht, und von dem dieser selbst spricht. Ebul-Hodheil wurde eines Tages von dem Khalifen Mamun zur Tafel geladen, und als die Speisen aufgetragen waren, sagte Ebul-Hodheil: „o Fürst der Gläubigen, Gott schämt sich nicht dessen, was meinem Sklaven und meinem Esel, die vor der Thüre sind, gebührt"; du hast Recht, erwiderte Mamun, und befahl dem Kämmerer, für den Sklaven und den Esel Ebul-Hodheil's zu sorgen. Dasselbe that Ebul-Hodheil einmal am Tische des Khalifen Motassim, welcher gleichen Befehl ertheilte, worauf Ebu-Daud sagte: sieh doch, o Fürst der Gläubigen, den Stolz dieses Mannes, der sich nicht scheut, dich mit seinem Sklaven und seinem Esel zu behelligen. 7) „Die beiden Esel des Ibaditen" wird von zwei gleich schlechten Dingen gesagt. Man fragte einst einen Mann vom Stamme Ibad, welcher von seinen beiden Eseln schlechter sei, worauf dieser, erst auf den einen und dann auf den andern Esel deutend, erwiderte: erst dieser, dann dieser. Der Dichter Rakaschi, der einst als Schiedsrichter zur Entscheidung aufgerufen wurde, welches Gewerbe niedriger sei, das eines Auskehrers oder das eines Bäckers, erwiederte: ich spreche wie der Ibadite von den Eseln, der eine und der andere ist schlecht. 8) „Der Esel Ebu Seijare's" ist eine Metonymie für sichern Gang. Dieser Esel hatte nämlich vierzig Jahre lang Pilger getragen, wobei sein Herr immer schrie: macht Platz dem Esel Seijare's. 9) „Die Zähne des Esels" wird von dem gesagt, was einander gleich und nicht zu unterscheiden ist, und ist Metonymie für Gleichheit. 10) „Der Durst des Esels" wird von etwas nur kurze Zeit Dauerndem gesagt, weil der Esel, im Gegensatze zum Kameel, den Durst nicht über einen Tag aushalten kann; daher metonymisch für kurze noch übrige Zeit des Lebens. 11) „Die Wolle des Esels" wird von Etwas gesagt, was unmöglich zu finden ist. 12) „Das Jahr des Esels" ist das hundertste jeder Aera; der Ausdruck ist von dem Esel Oseir's hergenommen, welchen Gott nach hundert Jahren mit seinem Herrn wieder in's Leben erweckte. 13) Der Spruch im Koran: „die, welche mit der Thora beladen worden sind, sie aber nicht tragen wollen, gleichen einem mit Büchern

[1]) Dieses und die folgenden Sprichwörter sind orientalisch.

e Pflanzen erquickt werden. Von dem Geweihe des auf den Zweigen des
bensbaumes Lä-rad umherspringenden Hirschen Eikthyrmir (der nordi-
en Mythe) fallen stets Tropfen, welche sich in dem Brunnen Hwergelmer
nmeln, aus dem die Weltströme Elivagar entspringen. Die Beziehung des
rschen zur Quelle liegt auch in folgender Sage [1]): vor langer Zeit war die
egend, wo jetzt ein Stadttheil von Schleswig, der Friedrichsberg liegt, mit
estrüpp und Holz bewachsen; einige Hirten und Jäger sammelten sich nach
ad nach um eine Quelle und es entstand ein Dorf, aber eines Tages ver-
egte die Quelle, die einzige in der weiten Umgebung; da ging ein Jäger in
en Wald um sich nach Hülfe umzusehen und traf auf einen weißen Hirsch
it einem goldenen Geweih, und schon legt er an, als Mitleid ihn ergreift
nd er absetzt und nach Hause geht; am andern Morgen fand man ein gol-
nes Geweih bei der Quelle, der Hirsch aber wurde nicht mehr gesehen; nun
ute man mit dem Golde einen Brunnen, der jetzt noch der Hirschbrunnen
ßt. Da in der Bibel [2]) die nach Gott verlangende Seele unter dem Bilde
nach der Quelle verlangenden Hirschen angeführt ist, so ist dieses Thier
Sinnbild der Frömmigkeit in die christliche Symbolik übergegangen [3]). Es
r alte Künstlersitte, den Hirsch als Attribut der Eva vor dem Sündenfalle
so im Zustande der Unsündhaftigkeit) beizugesellen, und hier läßt sich vielleicht
h die bekannte Sage von der Hirschkuh der heil. Genovefa [4]), so wie die
bildung der Muttergottes mit dem Einhorne (Hirsch?) auf dem Schooße
reihen. Die Legenden von den heiligen Eustach, Hubert a. A. erzählen von
rschen, welche Kruzifixe zwischen den Geweihen trugen [5]), und durch dieses
ichen die Irrgläubigen bekehrten, oder zu frommen Handlungen Veranlas-
ng gaben [6]). Mehrere Kunstdarstellungen beziehen sich auf die christliche Sym-

---

[1]) Müllenhof, Schleswigische Sagen, Nro. 122. M. s. auch das Gedicht von J. Werner
: Hirschbrunnen"; es befindet sich auch bei Hocker, deutscher Volksglaube in Sang und
ge, Götting. 1853, S. 22.

[2]) Psalm XLII, 2.

[3]) Ob der Gebrauch der alten Christen, am Neujahrstage in Hirschfellen herumzulau-
eine besondere christlich symbolische Bedeutung hat, weiß ich nicht. Pacianus, Bischof von
celona aus der letzten Hälfte des 4ten Jahrhundertes, soll ein jetzt verloren gegangenes Buch
ervis geschrieben haben, worin davon gehandelt sein soll. Hieronymus, de scriptionibus
esiasticis, Cap. 109.

[4]) Wolf, niederländische Sagen, S. 237. Sintzel, Leben und Thaten der Heiligen, 2 B.
sb. 1839, S, 534.

[5]) Görres, christl. Mystik, 1 B. S. 283. Sintzel, 1 B. S. 506. 3 B. S. 612. 4. B. S. 340.
Attribute der Heiligen, Hannov. 1843, S. 72. 73.

[6]) Bevor die Heiligen Johann von Matha und Felix von Valois den Orden der Tri-
rier stifteten, erblickten sie auf ihrer Reise nach Rom einen Hirsch, der zwischen seinen Ge-
en ein Kreuz trug, was sie in ihrem Vorhaben bestättigte. Helyot, Geschichte der Kloster-

großen Weltganzen. Bei dem hohen und vielseitigen Werthe und Nutzen, bei dem großen, unveränderndem Dienste, welchen das Kameel, selbst noch wenn krank und alt [1]), dem Menschen leistet [2]), wird es klar, wie der Orientale in demselben den sichtbaren ihm verliehenen Repräsentanten der Güte und Barmherzigkeit seines Allah erblicken konnte, eben so wie das Symbol seiner Weisheit für den Menschen; ein arabischer Spruch sagt „die Weisheit ist das verlorne Kameel des Gläubigen [3]), d. h. der Gläubige sucht die Weisheit, wie ein verlornes Kameel von seinem Herrn gesucht wird. Enge ist dieses Thier mit den religiösen Akten verbunden [4]). Vom Kameele herab verkündete Mohamed sein Gesetz, und noch heute ist auf dem Ararat das Kameel die Kanzel der jährlichen Predigt des Kadhi; wo die Kameelin des Propheten auf der Flucht nach Medina lagerte, war die erste Mosche (Kaaba Medina) erbaut, wie auch das Kameel mit Ali's Leiche in die Mitte der Wüste lief, wo sein Grab ihn aufnehmen und über ihn das Mausoleum sich erheben sollte, das späterhin als Mesched-Ali der berühmte Wallfahrtsort geworden; ja es ritt Mohamed selbst auf seinem Kameel in den Himmel [5]). In solcher Anschauung liegt nun auch der Grund, daß jede Sühne gegen Allah, jede Abbüßung der Blutrache dem Araber nur durch das ihm Kostbarste, das Kameelopfer geschehen kann, daß das Kameelleben mit in die Heiligung des Götterlebens und ihrer Verehrung gezogen wurde, wornach der Araber von sich die Buße abwälzt und auf das Thier überträgt. Diese Idee der Heiligung und Buße, welche der Araber in das Kameel legte, ist auch bei andern Völkern heimisch geworden; die Priester bei den Persern und Johannes der Täufer trugen Kleider von Kameelhaaren [6]); nach den Rabbinen soll das Kameel Abrahams sehr fromm und nicht zu bewegen gewesen sein in ein Haus zu gehen, in welchem noch Abgötterei getrieben

---

[1]) Die Griechen und Römer hatten das Sprichwort: „camelus scabiosus complurium asinorum gestet opera", „χαμηλος και ψωριοσα πολλων ονων ανατιθεται φορτια" (das Kameel, wenn es auch räudig ist, wird doch so viele Lasten tragen, als mehrere Esel zugleich). Das Sprichwort soll so viel bedeuten als, ein Mensch von vorzüglichen Eigenschaften wenn er gleich krank oder alt ist, ist doch nützlicher als mehrere ungeschickte, wenn gleich junge und gesunde Menschen miteinander.

[2]) Gewiß hat Vesari die Symbolik dieses Thieres unrichtig aufgefaßt, wenn er in der Kuppel des Domes zu Florenz unter den Lastern die Faulheit als Kameel darstellte. Die große Geduld und Folgsamkeit dieses Thieres haben bei dem Orientalen den Glauben erzeugt, daß es keine Galle habe.

[3]) Ali's hundert Sprüche, herausg. v. Fleischer, Lpz. 1837, S. 42.

[4]) Froriep's Fortschritte der Geographie und Naturgesch. 1847, 2 B. Nro. 11.

[5]) Die Araber glauben auch, daß das Kameel sie, so wie durch das irdische, so auch in das jenseitige Leben begleite.

[6]) Evang. Matth. III, 4.

ggenburg zeigte ein Hirsch, der brennende Lichter auf dem Geweihe trug, Nacht den Weg zur Kirche [1]). Eigenthümlich erscheint die christliche Symlik des Hirschen in der goldenen Schmiede des Conrad von Würzburg; hier Gott ein Hirsch, der nach der Menschheit dürstet, und sich in seiner Herabsung zur reinsten Quelle des Menschlichen selbst verjüngt. 3) Die Orientai glaubten, daß sich die Hirsche gleich nach der Brunstzeit wieder trennen, d betrachteten sie daher als Symbole der Scheidung. Daher der orientalische pruch „die Hirsche über euch", womit die Aufkündigung oder Trennung einer erbindung oder Freundschaft ausgesprochen sein sollte. 4) Die Alten glaubn ferner, daß die Hirsche ihre Geweihe in abgelegenen Gegenden, wohin die äger nicht so leicht kämen, abwürfen, und daß man daher dieselben, oder doch ies davon (nach Plinius das rechte, nach Aristoteles das linke) nicht finde [2]). arauf bezieht sich das Sprichwort der Römer und Griechen „ubi cervi cora abjiciunt", „ουαι ελαφοι τα κερατα αποβαλλουσιν" (wo die Hirsche ihre weihe abwerfen); damit sollen unbestimmte Gegenden, und solche, wohin man ht so leicht gelangen kann, angedeutet werden.

2. In Mythen und Sagen kommen einige bemerkenswerthe Hirsche vor. Actaeon, der Sohn des Aristäus und der Autonoe, ein leidenschaftlicher und der Jagd, traf einst die Diana an, als sie sich badete, und stieg, um elbe besser sehen zu können, auf einen Stein, allein die darüber erzürnte ttin besprengte ihn mit Wasser, wodurch er sogleich in einen Hirsch vernbelt wurde, dem nichts Menschliches als die Besinnung blieb; nach Steorus warf ihm Diana ein Hirschfell um und hetzte seine eigenen Hunde ihn, die ihn verkannten und zerrissen [3]). Diese Mythe deutet Paläphatus Actäon war so jagdlustig, daß er nicht nur eine große Menge Hunde t, um mit ihnen zu jagen, sondern daß er auch seinen Feldbau und die ige Wirthschaft dabei so vernachlässigte, daß er zu Grunde ging, daher n bildlich von ihm sagte, seine eigenen Hunde hätten ihn aufgefressen; Anaenes fügte hinzu, Actäon sei im Alter bei den Gefahren der Jagd furchtt geworden, d. h. er habe das Herz eines Hirschen erhalten [4]). Von alten nstlern wurde Actäon nur mit einem Hirschgeweihe abgebildet. 2) Tyrrhus, Oberhirt des Königs Latiens in Italien, hatte einen sehr schönen zahmen

---

[1]) Mehreres bei Menzel, christliche Symbolik, 1 Thl. S. 405. Murer, Helvet. sacra, 62. Meyer von Knonau, Erdkunde der Eidgenossenschaft, I, 511. Schnezler, badische Sagen, 4. Kuhn, märkische Sagen, Nro. 7.

[2]) Plinius, hist. nat. VIII, 50; ed Bip. Aristot. Thiergeschichte, IX, 5.

[3]) Ovid. Metam. III, 206. Hygin. fab. 181. Pausanias IX, 2. Nitsch, mytholog. terb. 2. Aufl. 1 B. S. 29.

[4]) Der Hirsch war bei den alten Griechen Sinnbild der Feigheit, und der Ausdruck Hirschherz haben", war Vorwurf derselben. Hom. Jl. 1, 225.

Hirsch, der eigens gepflegt, gebadet und mit Blumen bekränzt wurde. Diesen Hirsch jagte die Furie Alekto dem Ascanius, dem Sohne des Aeneas, in den Weg; dieser schoß nach ihn, das schwerverwundete Thier floh der Heimath zu und der erzürnte Tyrrhus und seine Söhne, und unsichtbar auch die Furie, riefen die Nachbarn mit gellendem Horne zur Rache zusammen, und dies war die erste Veranlassung zu dem Kriege des Aeneas mit den Lateinern[1]) 3) Im indischen Mythenkreise kommt Baraden, ein Rajah, vor, welcher einem Hirsche das Leben rettete, und da er aus Liebe zu demselben die Gebete vergaß, war er nach seinem Tode in einen Hirsch verwandelt mit menschlichem Bewußtsein; er bereute sein Vergehen und wurde nun wieder der Sohn eines Braminen, widmete sich einem beschaulichen Leben und gelangte zu menschlicher Vollkommenheit[2]). 4) In seiner Symbolik als frommes und hülfreiches Thier erscheint ein Hirsch in folgender märkischen Sage[3]). Ein Mädchen, Namens Lorenz zu Tangermünde verirrte sich einst im Walde und fing an zu weinen, da erschien ein großer Hirsch, nahm es auf seinen Rücken und trug es in des Mädchens Wohnung, wo er bis an sein Lebensende gepflegt und nach seinem Tode sein Geweihe in der Nikolaikirche aufgehängt, und auf demselben das aus Holz geschnitzte Bild des Mädchens angebracht wurde. Der Wald ist jetzt verschwunden, aber die an seiner Stelle gelegenen Aecker heißen das Lorenzfeld. Das Geweih mit dem Bilde hat viele Jahre lang in der Nikolaikirche gehangen, denn die Lorenz verordnete, es solle darin bleiben, so lange als noch ein Stein auf dem andern sitze; deshalb nahm man es auch, wenn die Kirche gebaut wurde, nicht aus derselben, da es jedesmal einen großen Lärm machte, wenn es angerührt wurde, und man ließ es auch in der Kirche, als dieselbe zu einem Spitale umgewandelt wurde. Seit dem Jahre 1831 ist es aber in die Stephanskirche gebracht worden, wo es noch in der Nähe des Altares hängt. 5) Von den Hirschen Dainn, Duneyrr, Durathor und Dvalin, welche sich auf der Esche Yggdrasil aufhalten, war S. 284 die Rede.

§ 235. Rennthier.

Es ist wegen seiner großen Brauchbarkeit, da die ganze Haushaltung und Lebensart der Lappländer auf diesen Thieren beruht, denselben äußerst wichtig, und von so hohem Werthe, daß es ihrem höchsten Gotte, dem Donnergotte Tiermes geheiligt ist, welchem auch das alte männliche Thier geopfert wurde[4]). Alle Jahre wurde ein neues Bild des Tiermes verfertigt, zu dem

---

[1]) Virgil. Aen. VII. Vollmer, Wörterb. der Mythologie, S. 1519.

[2]) Vollmer, a. a. O. S. 426.

[3]) Kuhn, märkische Sagen, S. 8. S. auch Temme, Volkssagen der Altmark, — Geschichte der Stadt Tangermünde von Pohlmann und Stöpel, S. 6.

[4]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 1 Thl. S. 26.

inweihung das Rennthieropfer geschah; das neue Bild wurde mit dem Herz-
ute und dem Fette des Thieres überschmiert, hinter dem Thiere wurden die
weihe desselben auf einem Tische aufgestellt, und vor das Bild wurde von
em Gliede des Thieres ein Stückchen Fleisch dem Gotte vorgesetzt, das üb-
ge Fleisch aßen sie als Opferschmauß, und Knochen und Klauen wurden be-
aben. Eben so opferten auch die Lappen ihrem Gotte Storr-Junkare (dem
errn der Erde und Beschützer der Wälder und der Jagd) Rennthiere, so wie
ich der Göttin Baiwe (Sonne), der Mutter aller Thiere und besonders der
eschützerin des Rennthieres, dessen Junge sie pflegt, und ihnen im Winter
ebenswärme bringt [1]). Es wird auch einem heiligen Rennthiere, dem Saivo-
ennthiere [2]), eine göttliche Entscheidung eines Wettkampfes beigelegt [3]); es
ird nämlich von den Schamanen gebraucht, wenn ein Wettkampf zwischen
ei von ihnen Statt finden soll, wo sie zwei Rennthiere mit einander kämpf-
n lassen, während deren Kampf sie sich selbst aber unthätig verhalten, aber
jeder Beziehung das Schicksal der kämpfenden Rennthiere, mag es Glieder
er Leben treffen, theilen.

§ 236. Gazelle.

Dieselbe ist 1) durch leichte Schnelligkeit, durch einen ebenmäßigen schlan-
n Bau, und besonders aber durch ihre sehr schönen und lieblich strahlenden
ugen ausgezeichnet. Daher ist sie im Morgenlande, nebst dem Symbole des
rziös Behenden und des flüchtig Gewandten [4]), noch insbesondere das Sinn-
d eines schönen Mädchens oder Weibes geworden; in den Sprüchen Salo-
o's heißt es: „freue dich deines Weibes, der lieblichen Gazelle", und im hohen
de werden die zwei Brüste der Geliebten mit zwei jungen Zwillingsgazellen,
unter Lilien weiden, verglichen [5]). Die Mauren vergleichen ihre Geliebten
ihren Liebesliedern mit Gazellen, und der Anfang solcher Lieder lautet ge-
öhnlich „o meine Gazelle, o du Beste der Lebenden [6])". Wenn die Araber
Schönheit eines Weibes beschreiben wollen, so sagen sie, sie habe Augen
e eine Gazelle, alle ihre Lieder, worin sie ihre Geliebten besingen, reden

---

[1]) Diese drei Gottheiten, Tiermes, Storrjunkare und Baiwe fallen in Eins zusammen; Lappen beten nämlich ein höchstes Wesen an, welches sie Jumala nennen, und in wel-n sie drei Naturkräfte, die durch die drei genannten Gottheiten repräsentirt werden, ver-igen.

[2]) Von der Bedeutung der Saivo-Thiere war S. 365 die Rede.

[3]) Castren, Vorles. über finnische Mythologie; aus d. Schwedisch. von Schiefner, Pe-sb. 1853, S. 140.

[4]) 2 B. Samuel II, 18. 2 B. Chron. XII, 8. Sprüche Salomo's VI, 5.

[5]) Sprichwört. Salomo's V, 18. Hohes Lied IV, 5.

[6]) Rosenmüller, biblische Naturgesch. 2 Thl. S 175.

seihen mußte, um es zu reinigen, ehe man dasselbe trinken durfte [1]), und so- mit bezeichnet das ganze Bild Solche, welche selbst den Schein eines mosaisch verbotenen Essens vermeiden, d. h. bis auf Kleinigkeiten streng zu sein scheinen wollen, dagegen aber gleichsam das Kameel ein ganz großes und ganz unverkennbar zum Genusse verbotenes Thier verschlucken, d. h. die offenbarste Verbote übertreten, scheinheilige Frevler sind [2]), und es galt auch das von Christus gebrauchte Gleichniß den Pharisäern.

§ 234. Hirsch.

1. Es ist dieses Thier 1) wegen seiner Schnelligkeit in der Bibel [3]) in symbolischer Beziehung erwähnt, wo es heißt: „Gott gab mir Füße gleich Hirschen", d. h. er verlieh mir Schnelligkeit. Hierher gehört auch die griechische Mythe von der Jägerin *Ἀργη*, welche von der Sonne in eine Hündin verwandelt wurde, weil sie einem von ihr verfolgten Hirsche zugerufen hatte, sie werde ihn einholen und wäre er auch so schnell als die Sonne [4]). Der Hirsch war das Sinnbild der griechischen Jagdgöttin Artemis, welche auch in Gestalt dieses Thieres mit den Giganten Typhon kämpft [5]), und auch bei den Römern war der Hirsch das Thier der Jagdgöttin Diana, welche man auf einer Münze des Alexander Severus in einem von Hirschen gezogenen Wagen sieht [6]). Der altgermanische Gott Odin hat auch den Beinamen Thror, welches Wort den Hirsch bezeichnet; die Symbolik darüber ist zwar noch nicht ganz klar, doch mag das schnelle Rennen, welches der Sonne das Pferd zueignete (s. S. 460), auch durch den Hirsch, der zu den schnellsten Thieren gehört, bezeichnet worden sein, so daß man den rennenden Gott bildlich einen Hirsch nannte [7]). 2) Die Vorliebe des Hirschen für feuchte Orte, sein Aufenthalt an Quellen u. dergl. hat eine Symbolik desselben in mehrfacher Richtung hervorgerufen. Er ist Sinnbild des Thaues; die in den Psalmen [8]) erwähnte Hindin der Morgenröthe erklärt Nork für den nächtlichen Thau, mit welchem

---

[1]) Die Rabbinen verboten, nach 3 B. Mos. XI, 41, solche in den Getränken befindliche Thiere mitzutrinken.

[2]) Eben so deutet auch Büchner (biblische Handconcordanz, 9. Aufl. v. Heubner, S. 813): „es bedeutet den Kleinigkeitsgeist, der auf abergläubische und heuchlerische Weise in geringfügigen und werthlosen Dingen sorgfältig und scrupulös, aber in wichtigen Pflichten nachlässig und gewissenlos ist". S. auch Reinhard, über den Kleinigkeitsgeist in der Sittenlehre. Meißen 1801.

[3]) 2 B. Samuel, II, 18. XXII, 34. Psalm XVIII, 34. Habakuk III, 19. Jesaia XXXV, 6.

[4]) Hygin. fab. 205.

[5]) Creuzer, Symbol. u. Mytholog. 3 Aufl. 2 B. S. 581.

[6]) Millin, mythologische Gallerie (deutsche Ausgabe) Taf. 34. Fig. 110.

[7]) Schwenck, Mythologie der Germanen, S. 149.

[8]) XLII, 2. Nork, etymolog., symbol., mytholog. Realwörterb. 2 B. S. 117.

rt haben[1]): „Der Bock sucht seine Gewohnheit, wenn er mit den Hörnern
toßen hat, geht er, das Weib sucht ihres Gleichens, wenn sie sich gezankt
geht sie.“ In der nordischen Mythe ist dieses Thier Sinnbild des Gewit-
, und Böcke ziehen den Wagen des Thor, des donnernden Himmelskönigs;
or verzehrt ihr Fleisch, thut ihre Knochen in ihre Felle und sie erstehen auf
e Weise wieder aufs Neue; dieses wird so gedeutet[2]): Die Nahrung, welche
Gewittergott verzehrt, ist das Gewitter selbst, das Wasser, welches der Sturm
n zuträgt damit er die Donnerwolken bilde; der Bock, welcher den Donner-
gen zieht und dessen Fleisch vom Donnergotte verzehrt wird, ist ein Sinn-
d des Sturmes, der die Donnerwolken bildet und am Himmel hinjagt, und
zur Bezeichnung dieses Verhältnißes gewählt worden, weil er ein vorzugs-
ie stößiges und springendes Thier ist, so daß er sich eignete die stoßende und
ingende Eigenschaft des Sturmes bildlich darzustellen. Die Osseten, welche
biblischen Elias, der im feurigen Wagen gegen den Himmel fährt, als
rn der Felshöhen und des Gewitters ansehen, feiern den vom Blitze Er-
agenen als einen Glücklichen, den Elias zu sich genommen, und stecken an
Grab eine Stange, woran ein den finstern Gewittersturm versinnlichendes
warzes Bocksfell aufgehängt ist[3]) 2) Wegen seines starken Geschlechtstriebes
der Bock ein erotisches Symbol. Auf einem antiken Steine (Carneol) wird
pido in einem Wagen von Böcken gezogen, die er mit der Peitsche antreibt,
unten ist ein an einem Knochen nagender Hund[4]); durch die Böcke wird
Geilheit und durch den Hund eine übelgeordnete Neigung bezeichnet. In der
ptischen Hieroglyphik bedeutet der Bock das zeugungsfähige männliche Glied;
egyptische Mendes[5]), die zeugende Kraft der Natur, ist der Bockgott[6]), und
wird derselbe dargestellt in menschlicher Gestalt mit dem Kopfe eines Bockes
vorragender Stirne[7]), und wie fanatisch der Dienst dieses Bockgottes war,

---

[1]) Der poetische Orient, von Jolowicz, Leip. 1853, S 622.

[2]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 55.

[3]) Schwenck, Mythologie der Germanen, S. 158.

[4]) Lippert's Dactylioth. Erstes Tausend, Nr. 172.

[5]) Ausführliches über Mendes s. b. Pauly, Realencyklop. der klassisch. Alterthums-
nsch. 4 B. S. 1788—1791.

[6]) Schwenck, Mythologie der Egyptier, S. 71. Herodot (II, 46) sagt, der Bock habe
tisch Mendes geheißen; doch hat er sich durch eine falsche Auffassung täuschen lassen, denn
r Name bedeutet keineswegs den Bock überhaupt, und kann nur den Bock, welcher den
vorstellte, bezeichnet haben. Hieronymus (zu Jesaias 46) sagt, der Bock habe Thmuis
ßen, aber dieß ist nicht wahrscheinlich, sondern der Mendesische Bock hieß auch Bock der
uiten, denn Thmuis war der Name der Stadt, welche auch Mendes hieß, oder, wenn
Namen verschiedenen Städten angehörten, einer Stadt derselben Mark.

[7]) Fritsch, Uebersicht der Versuche zur Entzifferung der egyptischen Hieroglyph. Leipz.
3, S. 55.

beweißt, daß selbst Frauen mit Böcken Unzucht trieben. Im griechischen Aphro-
ditenkultus opferten die Freudenmädchen einen Bock, der Göttin selbst war er
Paphos der Bock geheiligt, und sie wird auf einem Bocke reitend dargestellt
Artemidor [1]) erklärt, wenn man träume auf einem Bocke zu reiten, so bed
es die Untreue der Frau, und er bedient sich schon des jetzt noch üblichen
bekannten Ausdruckes „Einem Hörner aufsetzen" (κέρατα ποιεῖν). Die Rö
hatten in Fanus einen Gott, der den Heerden Segen und Gedeihen verl
und zugleich ein Lupercus, d. i. Abwehrer des Wolfes (des Feindes der H
den) war; an dem ihm geweihten Feste, den Lupercalien, liefen die Pri
durch die Straßen und hatten Riemen vom Bockfell in der Hand, Fra
stellten sich ihnen in den Weg und ließen sich mit diesen Riemen schlagen, we
sie davon eine Beförderung ihrer Fruchtbarkeit hofften [2]). In der nordischen M
thologie ist Dori ein allegorisch-erotisches Wesen, und Dori bedeutet noch a
Island einen Bock. Bei den alten Preußen und Litthauern wurden H
Böcken den Neuvermählten zum Essen gegeben, um ihre Fruchtbarkeit z
mehren [3]). Aus diesem erotischem Symbole des Bockes hat sich nun noch fol-
gendes entwickelt. Da ein starker Zeugungstrieb die Schöpferkraft am deutl
sten versinnlicht, so wurde der Bock auch das Sinnbild des Weltschöpfer
Daß dem Weingotte Dionysos ein Bock geopfert wurde, hat man gew
dahin gedeutet, weil der unter dem Schutze dieses Gottes stehende Wei
am Meisten von diesem Thiere zu leiden habe [4]); allein ein mehr entspre
der und tiefer liegender Grund ist der von Alt [5]) angegebene, daß man
lich dem das allgemeine Wachsthum und die üppige Fruchtbarkeit erzeuge
Naturgotte vorzugsweise dasjenige Thier zum Opfer darzubringen für
sprechend gehalten habe, welches ihn und seine Wirksamkeit in dieser Bezi
am Besten versinnliche. Daher sind auch die Gefährten des Dionysos
geilen Satyren mit Hörnern und Bocksfüßen dargestellt. 3) Da der Geschle
trieb im Menschen die meiste Schuld erzeugt, und Gegensatz der Unschul
so wurde der Bock Träger der Sünde [6]), der Sündenbock. In diesem S
wurde nach mosaischem Gesetze [7]) an verschiedenen Festen ein Bock als S

[1]) Ὀνειροκριτικά (Traumdeutungen) II, 12.

[2]) Schwenck, Sinnbilder, S. 53. Hartung, Religion der Römer, 2 Thl. S. 179.

[3]) Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 63.

[4]) Ovid. Fast. I, 354.

[5]) Theater und Kirche in ihrem gegenseitigen Verhältnisse, Berl. 1846, S. 63.

[6]) Räudige Böcke werden als Sünder den frommen Schafen symbolisch gegenüber
stellt. In einigen Gegenden wird der zweite Sonntag nach Ostern der Bocksonntag ge
weil jetzt erst die Sünder (Böcke) zu spät ihre Beichte verrichten, die sie schon zu Ostern
ablegen sollen. Menzel, christliche Symbolik, 1 Thl. S 146.

[7]) 3 B. Mos. IX, 3. 15. XVI, 10, 15. 20. 21. 22. XXIII, 19. 4 B. Mos. VII, 16
40. 46. 52. 58. 64. 70. 76. 82. 87. XXVIII, 15, 19. 22. Bähr, Symbolik des mosaischen
tus, 2 B. S. 358. 398. 399. 671. 678.

er geschlachtet, und auf einen andern legte der Hohepriester Aaron seine Hände, nnte auf ihm alle Sünden Israels, und ließ ihn dann in die Wüste trei-, wohin er alle Schuld und Vergehungen Israels tragen sollte[1]). Ein ana-s Fest, das Bockheiligen genannt, kommt bei den alten Preußen vor; das f versammelte sich, der Priester legte seine Hände auf den Bock, rief dabei Götter an und die Leute bekannten offen ihre Sünden, worauf der Bock lange, bis ein Loblied abgesungen war, auf den Händen gehoben, dann vom iester geschlachtet und mit seinem Blute das Volk besprengt wurde[2]). Auch der indischen Religion kommt ein ähnliches Bocksopfer vor[3]); das Thier, welchem kein Fehl sein darf, wird vor den Altar geführt, dann werden über n viele Gebete verrichtet, und heimlich demselben mehrere Worte in die Ohren üstert, und mit der Hand ihm der Schlund zugedrückt[4]); ist es auf diese t gestorben, wird es geöffnet, die Leber herausgenommen, mit Milch gewa-n und am Feuer gebraten; mittlerweile wird der Bock selbst geopfert und ei zu Brahma und den übrigen Gottheiten gebetet, worauf Stückchen der r an die gegenwärtigen Brahmanen ausgetheilt werden, welche sie essen müßen. das bisher Gesagte schließt sich auch an, daß der Bock als Sinnbild für Chri-, der gleichfalls für die Sünden der Menschen geopfert wurde, sich auf n christlichen Grabstätten findet[5]). 4) Ist der Bock ein sühnendes, die Krank-en der Seele tilgendes Symbol, so reiht sich auch daran, daß er als Heil-tel gegen körperliche Krankheiten galt. Nach griechischer Sage hat Hermes n Bock um die Mauern von Tanagra herumgetragen und dadurch die Stadt der Pest befreit, weßhalb ihm ein Tempel errichtet wurde, in welchem er Namen Bockträger führt[6]). Hieher gehört auch der noch im letzten Viertel vorigen Jahrhundertes in einigen Gegenden Deutschlands übliche Gebrauch[7]) Jakobitage einen gezierten Bock unter Musik von einem Kirchthurme oder Rathhause herabzustürzen und ihm unten das Blut abzustechen, welches

---

[1]) Analoges ist das Aschwamedha-Jaga der Indianer, und der Sühnehahn der Juden, en in § 230 und § 272 die Rede ist.

[2]) Leo, hist. Pruss. p. 19. Hartknoch, Alt- und Neupreußen, S. 171. Tettau und Tem-Volkssagen Ostpreußens, S. 261. Mone, Geschichte des Heidenthums, 1 Thl. S. 90. Voll-Wörterb. d. Mytholog. S. 468. Eckermann, Lehrb. Religionsgesch. u. Mytholog. 4 B. 2 hl. S. 69.

[3]) Darstellung der Brahmanisch-indischen Götterlehre, Gotha, 1797, S. 6.

[4]) Die Inder schlachten das Opferthier nicht, sondern tödten es durch Verhinderung Athmens, damit nichts Mangelhaftes, sondern etwas Vollkommenes der Gottheit darge-ht werde.

[5]) Bosio, Roma sotterranea, p. 249. Bellermann, über die ältesten christlichen Begräb-stätten, Hamb. 1839, S. 30, Taf. VI.

[6]) Pausanias IX, 22.

[7]) Kosche, Charakter, Sitten u. Religion aller bekannten Völker, Lpz. 1791. 4 B. S. 481. mmer, Sagen aus Sachsen und Thüringen, Halle 1846, 1, S. 179.

für ein kräftiges Heilmittel in vielen Krankheiten galt [1]). 5) War der Bock [...] Symbol der Schuld und Sünde, so lag es nahe ihn auch zum Sinnbilde [...] bösen Prinzipes, des Teufels zu machen; daher erscheint der Teufel mit Bocks-füßen und Hörnern; die Slawen sagen „geh zum Bock" wenn sie Jemand [...] wünschen wollen, und Czernobock, das böse Prinzip, wird bei ihnen in Bocks-gestalt dargestellt [2]). Läßt sich damit der deutsche Volksaberglaube „ist [...] schwarzer Bock im Stalle, so kann die Hexe nicht hinein" in Verbindung bringen? Die Sage vom s. g. Bilmerschnitt bei Pielweichsen in Niederbaiern erzählt [3]): „will ein Bauer reich werden, so macht er den Bilmerschnitt, [...] so geschieht: der Bauer macht mit dem Teufel, der ihm als ein schwarzer Bock erscheint, einen Vertrag, er setzt sich auf den Bock und hat an dem F[...] ein krummes Messer, mit welchem er die Halmen abschneidet, und so [...] der Bauer durch den Teufel immer mehr Körner." Wie von allen dämonischen Thieren, so wird auch vom Bocke gesagt, daß der Teufel in seiner Gestalt unterirdische Schätze bewache; im Schloß zu Hummelshausen liegt ein in einer großen Kiste verwahrter Schatz begraben, auf welcher ein schwarzer Bock liegt: jedes Jahr sinkt die Kiste eine Klafter tiefer in die Erde, und bis sie gesunken ist, wird kein Glück und Segen auf dem Schloße sein [4]).

2. An die sexuelle Bedeutung des Bockes schließt sich auch die Ziege [...] welche, da sie im Verhältniß immer viel Milch gibt [5]), dadurch wie der [...] als befruchtend, so sie als fruchtbringend symbolisirt ist. In der nordischen [...] kommt die Ziege Heidrun vor, welche täglich so viel Milch gibt, daß die Einheriar (die Bewohner Walhalla's) sich davon sättigen können [6]). Es er-nert dieses an die Ziege Amalthea [7]), welche den jungen Zeus nährte. [...]

---

[1]) Daß überhaupt bei den Alten dem Blute eine besondere Heilkraft beigelegt [...] ist bekannt, und ich habe Mehreres darüber mitgetheilt in den von mir herausgegebenen [...] büchern der philosophisch-medicinischen Gesellschaft zu Würzburg, 1828, 1 B. 1 Hft. S. 1[...]

[2]) Hanusch, die Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 188.

[3]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 367.

[4]) Panzer, Beitrag zur deutschen Mythologie, Münch. 1848, S. 240.

[5]) Der Ausdruck „αἶξ Σκυρίαι" (Scyrische Ziegen) ist von den scyrischen [...] welche wegen ihres Ueberflusses an Milch berühmt waren, entnommen; Chrysippus [...] diesen Ausdruck auf solche Menschen an, welche auf der einen Seite schaden, während [...] der andern nützen, oder welche eine Sache gut anfangen aber schlecht beendigen, oder [...] ihre gute Handlungen durch schlechte verdunkeln. Man sagt nämlich von der scyrischen [...] daß sie aus Wildheit das Gefäß umwerfe, welches mit der von ihr gemolkenen Milch [...] füllt ist.

[6]) Fin-Magnusen, veterum Borealium mythologia lexicon, Havn. 1828, p. [...] Nyerup, Wörterb. d. skandinavisch. Mytholog., übers. von Sander, S. 35.

[7]) Mehreres über sie bei Pauly, Realencyklop. der klassisch. Alterthumswissensch. 1 [...] S. 389. Nitsch, mytholog. Wörterb. 2 Aufl. 1 B. S. 146. Hygin. astron. II, 13. Ovid. Fa[...] V, 120.

{Ges}ensmutter und Geburtsgöttin Here hatte zu Sparta als αἰγοφάγος, d. i. {Zie}genesserin, ein Heiligthum, wo ihr Ziegen geopfert wurden [1]), und zu La{nu}vium war das Bild der unter dem Namen Sospita, d. i. Helferin, verehr{te}n Geburtsgöttin Juno (welche der griechischen Here gleich war) mit dem {Ü}berwurfe eines Ziegenfelles, das vorne mit den Füßen zusammengehalten {wa}r, dargestellt. In diesen Fällen war die gebärende und mit ihrer Milch er{nä}hrende Ziege zu einem eben so passenden Symbole gewählt, als die trächtige {K}uh, von welcher noch in § 241 die Rede sein wird. (Von dem Ziegenfelle {w}ird in § 321 gesprochen.)

3. Das mosaische Gebot „du sollst das Böcklein nicht kochen in der Milch {se}iner Mutter [2])“ ist verschieden gedeutet worden. Spencer und Rosenmüller {gl}auben [3]), es wolle dieses Gebot die Nachahmung eines Gebrauches der Za{bi}er (Anbeter der Gestirne) verhindern, welche ein Böckchen in der Mutter{mi}lch kochten und damit ihre Felder besprengten, in dem Glauben, daß nun die {Fe}lder reichlichere Früchte tragen würden; wir finden hier das Oben besprochene {au}f Fruchtbarkeit deutende Symbol dieses Thieres. Michaelis und Jahn nehmen {an} [4]), der Ausdruck „Mutter des Böckleins“ stehe hier für jedes Thier, und {M}oses habe durch dieses Gesetz von der Anwendung der Milch zum Kochen {di}e Israeliten abführen, und sie statt derselben an den Gebrauch und die Kul{tu}r des Olivenöles gewöhnen wollen. Andere glauben, das Gesetz habe beab{si}chtigt vor Ungenügsamkeit zu bewahren, indem sie so übersetzten: „Du sollst {da}s Böckchen nicht mit der Milch gebenden Mutter kochen“, sondern dich mit {E}rsterem begnügen [5]). Ich glaube, da die hebräische Präposition ba eben sowohl {„a}n“ als „in“ bedeutet, daß man auch so übersetzen darf: „du sollst das Böck{le}in an der Milch seiner Mutter nicht kochen“, und dann wird sich folgende {Be}deutung des Gesetzes ergeben: es soll kein noch an der Milch seiner Mutter {sic}h befindendes, d. h. noch saugendes Böckchen (Thier) gekocht werden, und {da}nn liegt der Sinn des Gesetzes in dem Begriffe der Unvollkommenheit und {U}nreifheit eines so jungen Thieres [6]), weßhalb es eben so wenig für tauglich

---

[1]) Pausanias III, 15.

[2]) 3 B. Mos. XXIII, 19. XXXIV, 26. 5 B. Mos. XIV, 21. Bochart, Hierozoicon, I. Lib. II. Cap. 52.

[3]) Spencer, de legib. Hebraeor. ritualib. Lib. II, Cap. VIII, Sect. 2. Rosenmüller, {bib}lische Naturgesch. 2 Thl. S. 87.

[4]) Michaelis, mosaisches Recht, § 205. Jahn, biblische Archäolog. 2. Aufl. 1 Thl. 2 B. 168.

[5]) So sagt Estius (annotat. in praecip. S. S. loca, 2 edit. Colon. 1631, p. 75) über {di}ese Stelle: „in lacte matris, id est, cum matre lactante; satis tibi sit coquere et comedere hoedum, non simul coquas matrem“.

[6]) Nach talmudischem Gesetze müssen Thiere volle sieben Tage, und Menschen volle {d}reißig Tage alt sein, wenn man sie für vollkommen, d. h. für reif halten darf.

immer von Gazellenaugen, und sie brauchen sie nur mit diesem Thiere verglichen zu haben, um mit einem Worte eine vollkommene Schönheit zu beschreiben; so vergleicht z. B. Caab Ben-Zoheir[1]) Mohamed's Geliebte mit einer Gazelle mit schwarzen Augen. Die Geliebte und die Gazelle sind im Morgenlande identificirt, und es kann nicht befremden, wenn im hohen Liede[2]) bei der Gazelle beschworen wird, die Geliebte nicht zu wecken. Es war aber auch dieses Thier von solcher Bedeutung, daß bei ihm geschworen wurde, und der arabische Ausdruck „Nein, bei der Gazelle" ist eine Verwünschung, daß das Böse, welches man Jemand wünscht, nicht unerfüllt bleiben möge[3]). Ferner war die Gazelle der libyschen Athene, der Lichtgöttin, geheiligt, denn ihr mußte das Thier geweiht werden, das durch den Glanz seiner Augen sprichwörtlich geworden ist; in den Tempeln dieser Göttin ertönten Flöten aus Gazellenknochen, und Gazellenfelle gehörten zur kriegerischen Tracht der Libyer. Auch bei den Arabern war die Gazelle in so ferne geheiligt, als sie im Gebiete Mekka's nicht gejagt werden durfte, und mit dem Ausdrucke „Mekka's Gazelle" wurde etwas ganz Gesichertes bezeichnet[4]). 2) Da die Gazelle beim Steigen des Nils die Ebene verläßt und ins Gebürge geht, so wurde sie in Egypten geheiligt[5]) und symbolische Prophetin der Nilflut und der dadurch bedingten Fruchtbarkeit des Bodens; daher ist das Gazellenhorn das Horn des Heils und der Fruchtbarkeit, und daher beobachteten Nachts die Priester durch ein Gazellenhorn den am Firmamente aufgehenden Sirius, weil um diesen Zeitpunkt des Jahres der Nil zu steigen beginnt[6]). 3) Daß der indische Mondgott Candra mit einem Gazellengespanne fährt und auch dieses Thier im Banner führt, soll sich darauf beziehen, weil das bunte Fell desselben die Flecken des Mondes versinnbildliche[7]).

§ 237. Bock. Ziege.

1. Der Bock ist 1) wegen seiner stoßenden und springenden Eigenschaft bei den Mogolen das Sinnbild eines zänkischen Weibes, welche das Sprich-

---

[1]) In seinem Preisgedichte auf Mahomed, herausg. v. Freitag, Bonn 1827.

[2]) II, 7. III, 5.

[3]) Golius, rex. arab. p. 1499.

[4]) Zeitschr. der deutsch morgenländisch. Gesellschaft, 7 B. S. 554.

[5]) Es ist ein mir nicht erklärbarer Gegensatz, daß bei dieser geheiligten Bedeutung der Gazelle von Horapollo, (Hieroglyph. I, 49) als Sinnbild der Unreinheit aufgestellt wird; wenn die Sonne oder der Mond aufgehe, wird ihr vorgeworfen, wühle sie die Erde auf und stecke den Kopf hinein, um Sonne und Mond nicht zu sehen, auch trübe sie absichtlich das Wasser und werfe Staub hinein, damit kein anderes Thier davon trinken könne.

[6]) Nork, Realwörterb. 2 B. S. 81. Creuzer, Symbolik u. Mythologie, 3. Aufl. 2 B. S. 104.

[7]) Nork, Andeutungen eines Systems der Mythologie, Lpz. 1850. S. 168.

bert (Erzbischofs von Köln und Märtyrers)
nde Stelle; „die Schönheit und Zierde des
i Vorhänge und Säulen die Ordnungen der
, war mit rothen Widderfellen bedeckt; die
erde sind, bedeuten die Vorgesetzten der Kirche,
für das Heil ihrer Unterthanen oder aus Eifer
eiden, wie der heil. Engelbert, und ihre Klei-
en." 2) Der Widder ist Sinnbild der Fort-
orüber Schwenck [2]) folgendes mittheilt. In
Bedeutung; in Theben gehörte es dem Haupt-
en, den Gemahl der großen Lebensmutter Mu,
ebensvater war, vor, und es wurde dieser Gott
Widders, oder in Menschengestalt mit einem
rde selbst ein Widder gepflegt und heilig ver-
In Griechenland war der Widder ein Sinn-
. des Gemahles der Himmelskönigin, die eben-
war, mit welcher er sich im Frühlinge alljähr-
des Jahres erzeugt. In der metrischen Geogra-
ein Gebrauch gemeldet, welcher dieses Sinnbild
alischen Berges Oeta war dem Himmelskönige
. feierlich edle Jünglinge in Widderfelle gehüllt,
r vorstellten, um den Segen für das Land zu
seiner Widdereigenschaft gewährt. Ist nun der
nzung und Fruchtbarkeit, so konnte ihm auch
haltung des Gezeugten (Lebenden) beigelegt wer-
wahrscheinlich deuten, daß die Wallachen auf den
ur Bezeichnung der Gränze) nach Osten blickende
zur Abwehr von Seuchen dienen sollen [3]).

Schaf. Lamm.

sonders das Lamm ist 1) wegen seines milden,
turels das Sinnbild der Aufopferung, der Hin-
fertod [5]) geworden, in welcher Beziehung es schon

---

a et historiarum memorabilium libri XII; Colon 1599.
n Völker, S. 515.
rchen, S. 301.
Schafwolle wird in § 322 gesprochen.
ählung feierte, und alle Thiere ihre Geschenke brachten, ver-
versäumt das fromme Schaf uns ein wohlmeinendes Ge-
; da nahm der Hund das Wort und sprach: „zürne nicht,

zum Genusse als zum Opfer zu halten ist, wobei man sich auf das mosaische Gesetz und auf Maimonides berufen kann, nach welchem ein noch nicht sieben Tage altes Thier für unvollständig, und gerade so wie ein zu früh geborenes erachtet werden soll [1]). Will man aber diese Auslegung nicht annehmen und bei der gewöhnlichen Uebersetzung „in der Milch der Mutter" stehen bleiben, so kann sich folgende Deutung [2]) von symbolischem Werthe und dem Geiste jener Zeit entsprechend geltend machen: es soll nämlich durch dieses Gesetz das allgemein Widernatürliche angedeutet werden, welches darin liegt, daß man ein Thier in demjenigen Lebensproducte koche, das seiner Mutter zur Nahrung für die Jungen gegeben war, denn der lebhaften Phantasie des Orientalen, der mit seinen Thieren näher und vertrauter zusammenlebte als wir (s. § 19..) mußte die gefühllose Rücksichtslosigkeit gegen die Grundbedingung der Lebenserhaltung besonders widerstreben, es war gewissermaßen diese Rücksichtslosigkeit eine Entheiligung der Natur, der ganze mosaische Kultus bezweckte aber die Heiligung der Menschen und ihrer Handlungen, sie sollten streben heilig zu sein wie Jehova [3]), und demnach wäre dieses mosaische Gesetz (wenn gleich sich nicht läugnen läßt, daß ihm im Pentateuch eine andere Stelle gebührt hätte) ein symbolisches Bild für eben diese Heiligung.

§ 238. Widder.

Da derselbe 1) der Heerde vortritt, und sie gleichsam anführt, so ist er das Sinnbild eines Regenten. Daher deutet bei dem Propheten Daniel [4]) der Widder mit zwei Hörnern die Könige der Meder und Perser an, und von den persischen Königen wird berichtet, daß sie, wenn sie sich an die Spitze ihres Heeres gestellt, einen goldenen mit Edelsteinen besetzten Widderkopf getragen haben [5]). Im Zendavesta heißt es von Izeb Behram, dem Schutzgeiste des persischen Reiches: „Lob dem Sieger Behram, er kommt dieser Große, Triumphreiche unter der Gestalt eines Widders mit reinen Füßen und scharf gespitzten Hörnern [6])." Auch die Vorgesetzten der Kirche wurden durch den Widder ...

---

[1]) „Also sollst du thun mit deinem Ochsen, deinem Schafe, sieben Tage sollen sie bei der Mutter sein, am achten Tage sollst du sie mir geben", 2 B. Mos. XXII, 30. „Ein Rind oder Schaf oder Ziege, so es geboren ist, sei sieben Tage unter seiner Mutter, und vom achten Tage und weiterhin ist es wohlgefällig zur Opfergabe Jehova's", 3 B. Mos. XXII. Maimonides, in More Nebuchim, III Thl. 46 Abschn.

[2]) Saalschütz, das mosaische Recht, Berl. 1846, 1 Thl. S. 180.

[3]) „Ich bin der Herr, euer Gott; darum sollt ihr euch heiligen, daß ihr heilig seid, denn Ich bin heilig", 3 B. Mos. XI, 44.

[4]) VIII, 3. Lengerke, das Buch Daniel, Königsb. 1835, S. 365. Hävernick, Comm. über das Buch Daniel, Hamb. 1832, S. 257.

[5]) Ammian. Marcellinus XIX, 1.

[6]) Zendavesta von Kleucker, 2 Thl. S. 274.

lisirt; im Leben des heil. Engelbert (Erzbischofs von Köln und Märtyrers)
n Cäsarius [1]) findet sich folgende Stelle; „die Schönheit und Zierde des
nzen Tabernakels, durch dessen Vorhänge und Säulen die Ordnungen der
rche sinnbildlich angedeutet sind, war mit rothen Widderfellen bedeckt; die
idder, welche die Führer der Heerde sind, bedeuten die Vorgesetzten der Kirche,
re Felle werden roth, wenn sie für das Heil ihrer Unterthanen oder aus Eifer
r die Gerechtigkeit den Tod erleiden, wie der heil. Engelbert, und ihre Klei-
r im Blute des Lammes waschen." 2) Der Widder ist Sinnbild der Fort-
flanzung und Fruchtbarkeit, worüber Schwenck [2]) folgendes mittheilt. In
gypten hatte dieses Thier große Bedeutung; in Theben gehörte es dem Haupt-
otte Ammon an, und stellte diesen, den Gemahl der großen Lebensmutter Mu,
s welcher er selbst der große Lebensvater war, vor, und es wurde dieser Gott
ntweder unter dem Bilde eines Widders, oder in Menschengestalt mit einem
idderkopfe dargestellt; es wurde selbst ein Widder gepflegt und heilig ver-
rt, als sei er der Gott selbst. In Griechenland war der Widder ein Sinn-
d des Himmelskönigs Zeus, des Gemahles der Himmelskönigin, die eben-
lls eine große Lebensmutter war, mit welcher er sich im Frühlinge alljähr-
h vermählt und den Segen des Jahres erzeugt. In der metrischen Geogra-
ie des Dionysius wird uns ein Gebrauch gemeldet, welcher dieses Sinnbild
trifft: die Spitze des Thessalischen Berges Oeta war dem Himmelskönige
weiht, und auf diese zogen feierlich edle Jünglinge in Widderfelle gehüllt,
: also ihm zu Ehren Widder vorstellten, um den Segen für das Land zu
flehen, welchen der Gott in seiner Widdereigenschaft gewährt. Ist nun der
idder Sinnbild der Fortpflanzung und Fruchtbarkeit, so konnte ihm auch
e zauberische Kraft zur Erhaltung des Gezeugten (Lebenden) beigelegt wer-
n; daraus läßt es sich sehr wahrscheinlich deuten, daß die Wallachen auf den
ttarhügeln (Erdaufwürfe zur Bezeichnung der Gränze) nach Osten blickende
idderköpfe aufstecken, welche zur Abwehr von Seuchen dienen sollen [3]).

§ 239. Schaf. Lamm.

Das Schaf [4]), und besonders das Lamm ist 1) wegen seines milden,
gsamen und geduldigen Naturels das Sinnbild der Aufopferung, der Hin-
be, des Gehens in den Opfertod [5]) geworden, in welcher Beziehung es schon

[1]) Illustrium miraculorum et historiarum memorabilium libri XII; Colon 1599.

[2]) Die Sinnbilder der alten Völker, S. 515.

[3]) Schott, wallachische Mährchen, S. 301.

[4]) Von der Symbolik der Schafwolle wird in § 322 gesprochen.

[5]) Als Jupiter seine Vermählung feierte, und alle Thiere ihre Geschenke brachten, ver-
ißte Juno das Schaf. Warum versäumt das fromme Schaf uns ein wohlmeinendes Ge-
enk zu bringen, fragte die Göttin; da nahm der Hund das Wort und sprach: „zürne nicht,

in der Bibel[1]) erscheint. Die Worte Christi „ich bin der gute Hirte und der gute Hirt läßt sein Leben für seine Schafe," so wie die Parabel vom verlornen und wiedergefundenem Schafe haben den Stoff zu den in der alten christlichen Kirche so beliebten und auf Kunstwerken derselben so häufig vorkommenden Darstellungen gegeben, nach welchen Christus als der gute Hirte erscheint. Die Darstellungen darüber kommen auf Sarkophagen, Grabsteinen, Gemälden, Glasscheiben, Lampen, Gemmen, selbst auf Trinkgefäßen[2]) vor, und sind so zahlreich[3]), daß ich nur einige der vorzüglicheren erwähnen will: auf einer Mosaik sitzt der Hirt auf einem Steine, mit der Rechten einem Schafe liebkosend, wobei die andern Schafe ihre Köpfe umwenden und ihn ansehen[4]); auf einem Sarkophage steht der Hirte mitten unter seinen Schafen und neben ihm die Apostel[5]); der Hirte sitzt mit der etwas aufgeschürzten Tunica, einem kurzen Mantel, die Strümpfe unter dem Knie gebunden und Schuhe an den Füßen mit der Hirtenflöte im Walde, und um ihn sind sechs Schafe[6]); auf einem Gemälde sitzt der Hirt trauernd im Walde um das verlorne Schaf bekümmert[7]); auf verschiedenen Gemälden sieht man den Hirten, wie er das widergefundene Schaf auf seinen Schultern heimträgt, und eine ähnliche Darstellung findet man auch auf Lam-

---

Göttin, ich habe das Schaf noch heute gesehen, es war sehr betrübt und jammerte laut, warum, fragte die Göttin; da entgegnete der Hund: „das Schaf jammerte, es sei arm, jetzt weder Wolle noch Milch, habe Nichts, um es dem Zeus und der Juno zu schenken, wolle daher den Hirten bitten, er möge es diesen Gottheiten opfern". Und nun drang mit Hirten Gebet der Rauch des geopferten Schafes durch die Wolken zu Jupiter. Und jetzt Juno die erste Thräne geweint, wenn Thränen ein unsterbliches Auge benetzten. Lessing zu Aesop, Fab. 189. Die heilige Hildegard gab auf die Frage, von welchem Thiere die Fel-ren, die Gott den ersten Menschen als Kleider gab? zur Antwort: vom Lamme, das erst opferte. Nieremberg, hist. nat. 66.

[1]) Evang. Joh. X, 11. Luc. XV, 4.

[2]) „Ubi est ovis perdita, a domino requisita et humeris ejus revecta? Procedant ipsae picturae calicum vestrorum". Tertull. de pudicit. 7.

[3]) Piper, Mythologie der christlichen Kunst, Weim. 1847, 1 Abth. S. 77. 82. 105. Siegel, Handb. d. christlich kirchlich. Alterthümer, 4 B. Lpz. 1838, S. 330. Die ausführlichste Zusammenstellung ist wohl die bei Münter, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen, 1 Hft. Altona 1825, S. 60; er hat die vorhandenen Darstellungen unter folgende Rubriken gebracht: der gute Hirte der sein Leben für die Schafe läßt; der Hirte in der Mitte seiner Schafe; der Hirte im Melken begriffen; des Hirten Trauer um das verlorne Schaf; der Hirt hat das Schaf gefunden und trägt es zurück, er nähert sich der Hürde, es sind die Schafe entgegengekommen, die ihn liebkosen; der Hirte dankt Gott für die Wiederfindung des Schafes. Auf Taf. II bei Münter befinden sich mehrere hieher gehörige Abbildungen.

[4]) Ciampini, vetera monumenta, Tom. I, Tab. LXVII, 2.

[5]) Aringhi, Roma subterranea. II, 6.

[6]) Aringhi, I, 327. Bottari, sculture e Pitture sagre, Tab. LXXVIII.

[7]) Bottari, Tab. LXXX.

n[1]); auf einer in Rom gefundenen Votivtafel steht der Hirte betend mit
ßgebreiteten Händen Gott für die Wiederauffindung des Schafes dankend[2]).
ie gefeiert dieses Symbol des guten Hirten in der alten Kirche gewesen, läßt
) nicht nur aus der Menge der Abbildungen, die bis jetzt noch erhalten sind,
ıdern auch daraus entnehmen, daß Constantin, als er seine neue Residenz-
bt mit Kunstwerken schmückte, das aus Erz gegossene Bild des guten Hir-
n auf dem Forum aufstellte[3]), eine dem von ihm erkannten Weltheilande dar-
brachte Huldigung. Nebst diesem Symbole des guten Hirten haben wir noch
n anderes, nach welchem das Lamm Christus selbst vorstellt[4]), und welches
ahrscheinlich durch die Worte des Täufers „siehe das Lamm Gottes, welches
e Sünden der Welt trägt[5])“ hervorgerufen worden ist. Die alte Kirche stellte
ıs Lamm, wenn es Christus bezeichnen sollte, gewöhnlich mit dem Kreuze
r, welches dasselbe mit dem rechten Vorderfuße auf der Schulter trägt[6]),
ch kommt auf Gemälden in der Kirche des heil. Felix zu Nola das Lamm
: wie es von Gott gekrönt wird[7]). Auf den Marmorsarkophagen und den
saiken, welche die Dome alter Kirchen schmücken, finden wir nicht selten das
nm; auf Sarkophagen wird es gewöhnlich von zwölf auf beiden Seiten
elben stehenden Schafen begleitet, welche die zwölf Apostel vorstellen sollen[8]);
veilen steht das Lamm auf einem Hügel aus dem vier Ströme fließen mit
igen Lämmern am Fuße desselben[9]), der Hügel ist der Berg Gottes und
vier Ströme sind die vier Evangelien[10]); jene Darstellung des Lammes

---

[1]) Aringhi, II, 129. 330. Bottari, Tab. LXXXI, XCI, CXXVII. Boldetti, osservazioni rai Cimitori, 362. 363. Buonarotti, osservazioni sopra alcuni fragmenti di vasi anii, Tab. IV, 2.

[2]) Schöne, Geschichtsforschungen über die kirchlichen Gebräuche, 2 B. S. 164. Taf. I, 2.

[3]) Eusebius, vita Constantini, III, C. 49.

[4]) Münter, a. a. O. S. 81.

[5]) Johann. I, 29. Vergl. damit Offenbar. Johann. V, 6.

[6]) Aringhi, II, 295.

[7]) Paulinus von Nola's Beschreib. der Gemälde der von ihm errichteten Kirche des l. Felix zu Nola.

[8]) Ciampini, I, Tab. LXXIV.

[9]) Aringhi, I, 185.

[10]) „Das Lamm in der Mitte des Thrones wird sie weiden, und sie leiten zu lebendi- Wasserquellen“, Offenbar. Johann. VII, 17. So beschreibt auch Paulinus von Nola ein mälde: „Er steht auf dem Felsen, selbst der Kirche Fels, aus welchem tönevoll vier Quel- fließen, des Heilandes Lebensströme, die Evangelisten“. Florus, Diaconus zu Lyon, hat ähnliches Bild vor Augen: „schimmernd vom Lichte des Lammes ergießen aus Einem pa- iesischen Quelle vier Flüße Jerusalems Leben“. M. vergl. damit die Abbildungen, die ich 14. 15 erwähnt habe, wo sich von dem auf einem Berge stehenden Christus vier nach den r Himmelsgegenden ausströmende Flüße ergießen.

aber, welches unter dem Hügel steht und aus dessen Seite und vier Füßen fünf Quellen fließen[1]) symbolisirt die fünf Wunden Christi. So wurde nun Christus unter der Figur des Lammes in der alten Kirche abgebildet, bis die Mystik und spielende Phantasie des Zeitalters mit diesem Mißbrauch trieb, so daß das Trullanische Concilium zu Constantinopel diese Vorstellungen im Jahre 692 verbot, und befahl von nun an Christus als Person darzustellen; allein es schien dieser Befehl keine allgemein durchgreifende Folgerung gehabt zu haben[3]). Wie tief diese Symbolik eingewurzelt war, beweißt noch, daß man in alten Zeiten, um das Bestehen und Gedeihen einer Kirche zu sichern, ein Lamm, als das Symbol von Christus der die Stütze seiner Kirche ist, unter dem Altare vergrub[4]), daß nach altem deutschen Glauben die Truthen (Hexen) keine Gewalt über das Lamm haben[5]), daß der Teufel die Gestalt aller Thiere annehmen könne, nur nicht die des Lammes[6]), und daß das Lamm die Hostie und die Muttergottes anbete[7]). Es blieb lange eine christliche Sitte, die Täuflinge mit einem medaillenähnlichen Agnus Dei genanntem, vom Pabst geweihtem Wachsbilde mit dem Bilde des das Kreuz tragenden Lammes[8]) zu

---

[1]) Bosius, de cruce triumphante, L. VI, Cap. 12.

[2]) Labei Concilia, III, p. 1177.

[3]) Pabst Sergius III ließ ein goldenes und zwei silberne Crucifixe mit dem Bilde des Gekreuzigten aus Gold und einem Lamme aus Gold mit Edelsteinen geziert verfertigen. Die agnus dei der katholischen Kirche (von denen noch die Rede sein wird) haben sich lange erhalten. Borgia, de cruce Vaticana, p. 40.

[4]) Afzelius, Volkssagen aus Schweden, übers. v. Ungewitter, Lpz. 1842, 3 Thl. S. [illegible]

[5]) Wie das Schaf den Wolf, das böse Prinzip besiegt, wird wahrscheinlich in einer der Sage ausgesprochen sein sollen. Als ein Mann in Eichel mit einem Schafe zur Kirche Maria zur Eiche kam, band er dasselbe an die Kirchthüre und begab sich in die Kirche; da kam ein Wolf auf das Schaf gerennt, welches sich aber losriß und in die Kirche sprang; der Wolf ihm nach; da lief das Schaf zur Thüre zurück, faßte den daran hängenden Strick und riß die Thüre im Hinauslaufen zu, so daß der Wolf in der Kirche eingeschlossen und getödtet wurde. Daher das Sprichwort „in Eichel fängt das Schaf den Wolf". Darauf bezieht sich das über der Kirchthüre ausgehauene Bild, ein Schaf mit einem Kreuze, gegen das ein Wolf den Rachen aufsperrt, darstellend. Schnezler, badisches Sagenbuch, II, S. 647.

[6]) Majoli, dier. canic. 1691, p. 406.

[7]) Das Bisthum Lavant wurde da gegründet, wo Lämmer im Walde ein Muttergottesbild gefunden und andächtig umkniet hatten. Staffler, Tirol, II, 461. Der heil. Franz [illegible] hatte ein Lamm um sich, welches immer vor der Hostie aufs Knie fiel. Menzel, christl. Symbolik, 2 Thl. S. 8.

[8]) Das Agnus-Dei-Wachs genannt. Aschbach, Kirchenlexicon, 1 B. Frankf. 1846, S. [illegible] Molanus (histor. s. imaginum, L. II, Cap. 8) leitet den ersten Ursprung der agnus Dei von dem Kaiser Konstantin ab, der ein Agnus Dei aus Gold bei den Taufbrunnen zu setzen verordnet hat. Gewiß ist, daß schon lange vor den Zeiten des Pabstes Urban V. die Einweihung der Agnus Dei zu Rom gebräuchlich war, welcher Pabst auch drei solcher Agnus Dei [illegible]

schenken, und solche Bilder wurden auch von den Päbsten am ersten Sonntage nach dem Osterfeste unter die Gläubigen vertheilt, woher die Sitte solche Bilder aus Metall an den Rosenkränzen zu tragen gekommen ist. Zu Rom wurde den Getauften ein geweihtes wächsernes Bild, vorstellend das Lamm Gottes, als Sinnbild ihrer künftigen Sanftmuth zum Andenken überreicht und umgehängt, was schon vor Mitte des fünften Jahrhundertes gebräuchlich war [1]. Das Opferlamm, Osterlamm [2]), von Moses zur Feier der Einsetzung des Passah eingeführt [3]), wurde von Christus durch die Einsetzung des Abendmahles bestättigt, und so wird Christus in Gebeten und kirchlichen Funktionen als „das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt“ angerufen. Von dieser Symbolik leitet sich der Ursprung und die Bedeutung mehrerer Münzen ab. Hieher gehört zuerst die altfranzösische Goldmünze Agnelet (Aignel); das Gepräge ist auf dem Avers ein Gotteslamm mit fliegender Siegesfahne, unter ihm der Name des Königs, mit der Umschrift „agnus Dei, qui tollis peccata mundi, miserere nobis“; die Rückseite führt einen Blumenkranz in einer Bogenverzierung mit der Umschrift: „XPS (Christus) vincit, regnat, imperat.“ Ludwig der Heilige, oder vielmehr die Regentin Mutter, Blanca von Kastilien ließ im Jahre 1226 die ersten Goldstücke dieser Art ausprägen, und nachher gaben auch Philipp der Kühne, Philipp der Schöne, Karl der Schöne und Karl VII. Goldmünzen von gleichem Gepräge aus. Diese Münzen fanden auch in andern Staaten Nachahmung; hieher: die „Goude Lammen“, die 1320 Graf Wilhelm V. in Burgund ausgab, von demselben Gepräge nur mit der veränderten Umschrift „agnus Dei qui tollit poenam

---

besonderes Geschenk dem griechischen Kaiser schickte. Binterim, Denkwürdigkeiten der christ-katholischen Kirche, 1 B. 1 Thl. Mainz 1825, S. 179. Probst, kirchliche Benedictionen, Tübing. 1857, S. 272.

[1]) In dem Grabe der Kaiserin Maria, Gemahlin des Honorius, und der Tochter Stilichon, welche Anfangs des fünften Jahrhunderts gestorben sind, fand man eines dieser Bilder. Benedict. de servorum Dei beatificat. et canoniz. Lib. IV, P. I, Cap. 5. P. II, Cap. 21.

[2]) Ausführlich-historisches darüber von Krüger in der katholischen Quartalschrift von Kuhn u. A. 36 Jahrg. 2 Hft. S. 199.

[3]) 2 B. Mos. XII. Bochart, Hierozoicon P. I, Lib. II, Cap. 50. Baader (Theorie des Opfers, S. 43. 45) sagt, „daß von allen Thieren vorzüglich auf dem Lamme Kräfte ruhen, deren Entbindung und Verbindung mit dem Menschen diesem zu seiner Restauration nöthig und dienlich sind, daher es das erste Opferthier gewesen und der Befreiung des Volkes aus Egypten vorangegangen sei; später, nach der Befreiung in der Epoche der Gesetzgebung habe das Rind als Typus der Kraft und Stärke in Vergleich des Lammes zu Opfern gedient, besonders zu Friedensopfern, welche den Zweck gehabt haben sollen, dem Menschen die Kraft der Schirmung und Abhaltung der verderblichen Actionen zu ertheilen“. Diese Ansicht ist jedoch irrig, denn das Lamm war auch nach der Befreiung des Volkes ein Opfer, und zu Friedensopfern wurden nicht bloß Rinder, sondern auch andere Thiere genommen. Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 2 B. S. 319.

mundi"; die Lämmleinsdukaten der Stadt Nürnberg, welche das Gotteslam auf der Weltkugel stehend vorstellen u. s. w. 2) Dem bisher Gesagten entspre chend erscheint das Lamm als Sinnbild der Herzensreinheit und Keuschh So ist es Attribut der heil. Agnes [1]), welche jeden irdischen Freier verschmä und sich für die Braut Christi erklärte; ihr zu Ehren wurden bei ihrer Ki in Rom immer zwei Lämmer unterhalten, aus deren feiner weißer Wolle vom Pabste ertheilte erzbischöfliche Palladium gewebt wurde. Nach einer gende [2]) führte der Pabst einst einen in sündigen Lüsten erglühten Mönch zu Bilde der heil. Agnes, dessen Anblick ihn für immer mit reinster Keuschh erfüllte. Auf Kirchenbildern hat die Heilige oft das Lamm neben sich Margaretha von Eyck malte sie auf einer Weise wandelnd, als Jungfrau das dabei weidende Lamm andeutend. In einem alten Liede wird sie als Braut des Lammes [3]) besungen [4]). 3) So wie nun in der schon auseinander gesetzten Sym bolik das Schaf als sühnend und Sünden tilgendes Bild erscheint, so wir auch das entgegengesetzte, und die so oft in der Symbolik vorkomm Wahrnehmung, daß eine direct entgegengesetzte Symbolik an ein und demselben Gegenstande haftet. So erscheint nun das Schaf auch als Sinnbild des Dä monischen [5]). Schon die alten Griechen opferten den unterirdischen Gotth ein schwarzes Schaf, und in Norwegen werden dem gespenstigen Wasserm schwarze Lämmer geopfert. In Niedersachsen glaubt man, wer sich zur F nachtzeit im Walde unter eine Egge setze, der könne allen Spuck, der in die Nacht geschehe, mit ansehen; dieses versuchte nun ein Schäfer, und als Spuck vorüber war, konnte er nicht mehr unter der Egge hervorkommen, er war fest gebannt; der Teufel stand neben ihm und sagte, wenn er ihm schwarzes Schaf opfere, so könne er los kommen, da ließ der Schäfer ein ches Thier kommen, welches der Teufel nahm und mit ihm die Luft ent worauf erst der Schäfer sich losmachen konnte. Nach schwedischem Volksglau ben bedeutet ein Lamm, welches sich auf dem Kirchhofe, namentlich dem tengräber zeigt, den Tod eines Kindes, welches das nächstemal wird zur bestattet werden [6]); steht vielleicht hier das Lamm in mystischer Beziehung

---

[1]) Menzel, christliche Symbolik, S. 40.

[2]) Von Hermann von Fritzlar in Pfeiffers deutschen Mystikern, I, 69.

[3]) Das ist ein öfters vorkommender Gedanke der Religionsschwärmerinnen. Die Pabste Pius VII selig gesprochene Veronica Juliani nahm aus Andacht zum göttlichen lein ein Lamm zu sich ins Bette, ließ es an ihren Brüsten saugen u. s. w. Solchen ähnlichen Religionsschwärmereien liegt häufig etwas Sexuelles zu Grunde; s. mein der gerichtlichen Psychologie, 3 Aufl. Regensb. 1852, S. 195.

[4]) Rousseau, Purpurviolen, I, 19.

[5]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 367.

[6]) Afzelius, a. a. O. 3 Thl. S. 206.

m vom Kultus geopferten Kinde [1]), an dessen Stelle man später mit eintretender Milderung und Schonung des Menschlichen ein Lamm opferte?

§ 240. Stier. Ochs.

1. Der Stier [2]) ist 1) ein stattliches Thier und das Haupt der Heerde; daher s Bild in der Ilias: wie der Stier in der Heerde männlich stolz vor Allen daherschreitet, und aus den Rindern hervorragt, so verherrlichte Zeus den Agamemnon, aß er unter allen Helden hervorragte [3]). 2) Eine besondere Kraft hat der Stier in inen Hörnern, und davon mag es sich ableiten lassen, daß Stiere in der Symbolik weilen Stürme bedeuten. So sind die zerstörenden und todtbringenden Sammwinde durch Stiere symbolisirt, welche der böse Geist Typhon in der Wüste rumtreibt. Nach nordischer Mythe bedeuten vier schwarze Stiere, welche ein je mit der Meergöttin Gefjua zeugte, die vier Winde. Eine holsteinische Sage ßt zwei Stiere mit ihren Hörnern in einem Sandberge wühlen, wodurch wirkt wird, daß ein großer Sturm den Sand über ein nahegelegenes Dorf ht und es ganz bedeckt. 3) Zwischen dem Brüllen des Stieres und dem auschen eines stark bewegten Flußes hat man eine Analogie gefunden, wozu s Bild in der Iliade von dem zürnenden Fluße Skamander, der gegen die erdlust des Achilles alle seine Fluten, brüllend wie ein Stier, aufthürmt, hört [4]). Von dem Brüllen des Stieres ist nun auch die symbolische Beziehung ses Thieres zu den Flüßen und Flußgöttern abzuleiten [5]), welche von der unst mit Stierhörnern dargestellt werden (s. S. 25). Der Flußgott Achelous rwandelte sich nach altgriechischer Mythe öfters in einem Stier, oder in einen enschen mit einem Stierkopfe; die Münzen der Oeniaden, welche an der ündung des Achelous wohnen, zeigen ein männliches Gesicht, welches Hörr hat und in den Hals eines Stieres übergeht, was den Kopf ihres Flußttes darstellen soll [6]). 4) Aus der Eigenschaft des Stieres den Menschen als

---

[1]) Daumer, die Geheimnisse des christlichen Alterthums, 1 B. Hamb. 1847. S. 145.

[2]) Ueber den symbolischen Zusammenhang zwischen dem Stiere und der Biene wird in 301 gesprochen.

[3]) Hom. Jl. II, 480. Egen, die homerischen Gleichnisse, Magdeb. 1790, S. 17.

[4]) Hom. Jl. XXI, 136.

[5]) Andere leiten dieses Symbol von dem Gebrauche her, aus der Heerde, die auf den m Fluße bewässerten und von ihm fruchtbar gemachten Wiesen weidete, einen Stier in den uß zu versenken, als Dankopfer für den Flußgott. Diese Deutung scheint aber weniger für zu haben, als obige, auch ist sie von zu allgemeiner Richtung um hier von besonderer Betung sein zu können, da überhaupt Rinder, und so auch Stiere Opferobjekte für verschiee Gottheiten gewesen waren.

[6]) Spanheim, de nummis I, p. 395, Eckhel, de num. veter. II, p. 183. Steinbüchel, terthumskunde, S. 133. Hirt, mythologisch. Bilderbuch, S. 156. Beger, thesaur. Brandt p. 750.

arbeitendes Thier dienen zu können¹), da derselbe beim Feldbau von aus-
zeichnetem Nutzen war, hat sich seine Symbolik zum Feldbaue herangebild
und der Pfad, auf welchem sich dieses Symbol verbreitet hat, war auch z
gleich der Weg der agrarischen Kultur. Von der größten Bedeutung war d
Stiersymbol in der altpersischen Religion, wo ein Urstier, aus dessen Saa
Pflanzen und Thiere sproßen und aus dessen Schweife fünf und fünfzig
traidearten hervorkeimen, der Urkeim ist, aus welchem sich die ganze organ
Schöpfung entwickelt²). Hieher gehört auch die Heiligkeit des Stieres in Egyp
ten und Indien³). Unter den zu Ehren der Getraidegöttin Demeter gefei
nen Festspielen waren auch Stierkämpfe verschiedener Art, und in China w
noch jetzt am Feste des Frühlings ein Ochs und ein Mann, beide von Th
gemacht, herumgetragen, um anzudeuten, daß jetzt der Ackerbau anfangen
Zum Feldbau gehört aber auch der Weinbau, und so ist der Stier auch
den Weingott Dionysos in symbolische Verbindung gekommen. Die älteste Dar
stellungsart dieses Gottes war die stierförmige (wie er von Euripides ταυρο
δεος genannt wird), welche man noch auf Münzen findet⁵). 5) Da durch
agrarische Kultur auch die Ordnung und das geregelte Leben, die Gesetzmäß
keit im Staate befördert wird⁶), so konnte der Stier, als Symbol des Feld
baues besonders durch den Pflug⁷), auch das Sinnbild der Gerechtigkeit
des Guten werden, als welches er besonders bei den Hindus, denen beide

¹) Aus dem dadurch bedingten Umgange des Menschen mit diesem Thiere und ver
schiedenen Beschäftigung mit demselben, sind wahrscheinlich die Namen Oskar (Ochsenk
Oswalt, Oswald (Ochsenaufseher), Oswin (Ochsenbändiger) entstanden.

²) Vom geflügelten Stiere als Sinnbild der Zeugung s. § 331.

³) Jablonsky, pantheon Aegyptior. L. IV, C. 2. Bohlen, das alte Indien, 1
S. 255. In Indien wird dem Stiere, um seine Heiligkeit auszudrücken, das Zeichen d
tes Siva eingebrannt. Dubois, moeurs, institutions etc. des peuples de l'Inde II, p.
Görtz, Reise um die Welt, Stuttg. 1854, 3 B. S. 453.

⁴) Magazin für die neueste Geschichte der evangel. Missions- und Bibelgesellschaft
sel 1853, 3 Hft. S. 72.

⁵) Man sieht auf Sizilischen und Kampanischen Münzen eine Figur, die einen
mit bärtigem Menschenkopfe vorstellt, und unter dem Namen Hebon bekannt ist, welche
neuesten Forscher für den Dionysos erklärt haben. Außerdem sieht man auch noch die
auf Münzen mit Stierhörnern, zuweilen auch nur mit Stierohren.

⁶) So ist Demeter, die Göttin des Ackerbaues, zugleich die Göttin der bürgerlichen
nung und der Gesetze, eine Combination, welche dadurch ihre Bedeutung erhält, daß
Ackerbaue überhaupt sich größere Gesittung und Ausbildung der socialen und gesetzlich
hältnisse verband.

⁷) Gelegentlich sei hier erwähnt die Deutung des Wortes βουστροφηδον, die
Art griechischer Schrift, in der abwechselnd eine Reihe von der Rechten zur Linken, di
folgende von der Linken zur Rechten geschrieben wurde, nach der Art wie die Ochsen
Pflügen sich wenden. Pausanias V, 17.

wisse (Gerechtigkeit und Gutes) Eins sind, erscheint [1]). Die Dauer der Welt wird von ihnen auf zwölftausend Jahre gesetzt, und diese werden in vier Alter der vier Zeitabschnitte eingetheilt: im ersten herrscht das Gute allein, im zweiten wird nebst dem Guten auch das Böse thätig, im dritten stehen Beide miteinander im Gleichgewichte, und im vierten herrscht das Böse; indem sich nun der Hindu das Gute überhaupt in Gestalt eines Stieres bildlich vorstellt, denkt er sich diesen im ersten Zeitabschnitte auf vier Füßen, im zweiten auf drei Füßen, im dritten auf zwei Füßen, und im vierten nur noch auf einem Fuße stehend, wo ihn dann das Böse umwirft [2]). In Manu's Gesetzbuch heißt es: „die göttliche Gerechtigkeit wird dargestellt als Wrisa oder ein Stier, und die Götter betrachten den, der die Gerechtigkeit beleidigt, als einen Wrisala, d. h. einen, der den Stier erschlägt" [3]); war nun der Stier Sinnbild der Gerechtigkeit, so war er auch das Symbol ihres Gottes der Gerechtigkeit, des Dharmaradscha. 6) Bei diesen wichtigen Bedeutungen des Stieres war es eine natürliche Folge, daß derselbe eine religiöse Bedeutung erhielt, und daß man heilige Stiere hatte, besonders in Egypten, von denen noch die Rede sein wird. Im altem Christenthume symbolisirt der Ochse Christus, die Apostel, die Verkündiger des Glaubens, und die Märtyrer und Lehrer der christlichen Wahrheit [4]). Münter [5]) sagt darüber Folgendes: wenn wir uns des mosaischen Gesetzes, welches dem dreschenden Ochsen das Maul zu verbinden verbietet [6]), und worauf der Apostel mit Rücksicht auf den Unterhalt der Religionslehrer anspielt [7]), erinnern, so ist die Deutung, daß die Religionslehrer unter diesem Sinnbilde [8]) zu verstehen sind, annehmbar; Cassiodor [9]) sagt: „boves intelligit praedicatores quia pectora hominum feliciter exarantes, eorum sensibus coelestis verbi semina fructuosa condunt" [10]). Hieher gehören auch

---

[1]) Rhode, über religiöse Bildung der Hindus, 2 B. Lpz. 1827, S. 99. 310.

[2]) Asiat. Originalschriften, 1 B. S. 22.

[3]) Manu, VIII, 16. Einen Stier tödten ist in Indien ein unsühnbares Verbrechen, und Goghnas, Stiertödter, ist die erniedrigendste Beschimpfung.

[4]) „Der Ochs ist das Symbol der zur Ehre Christi geschlachteten Märtyrer, der Apostel, die das Evangelium ausbreiten, und der Christen, der himmlischen Ackersleute, welche mit ihrem Blute und ihren Thränen befruchteten Furchen mühsam zogen". Gaume, Beschreibung der Katakomben zu Rom; Regensb. 1849, S. 290.

[5]) Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen, 1 Hft. S. 88.

[6]) 5 B. Mos. XXV, 4.

[7]) 1 Brief Paul. an die Korinther, IV, 9. 1 Br. an Timotheus V, 18.

[8]) Bei Aringhi, Roma subterranea, I, 323. II, 153. Bottari, sculture e pitture sagre, tab. LXIII.

[9]) In Psalm. LXV. VIII.

[10]) Sigel (Handb. der christl. kirchlich. Alterthümer, 4 B. Leipz. 1838, S. 383) will sich in folgender Begebenheit die Bedeutung des Ochsen als Lehrer ausgesprochen finden. Einem Christen zu Jerusalem, Lucian, träumte, Gamaliel sei ihm erschienen und habe ihm

spätere christliche Sagen, in welchen dieses Thier mit heiligen Begebenheiten und heiligen Menschen in Verbindung gebracht wurde [1]). So berichtet die Sage, daß die Leiche des gemarteten heil. Bischofes Emeran auf einen Wagen gelegt wurde, der mit zwei Ochsen bespannt war, die, sich nun selbst überlassen, die Leiche an den Ort führten, wo der Heilige begraben sein wollte; eben so [illegible]ten auch zwei Ochsen die Leiche des als Eremit in einer Wüste verstorbenen heiligen Sebaldus zu den von ihm gewünschten Begräbnißort gebracht haben, und der mit der Leiche der frommen Stilla, Gräfin von Abenberg, beladene Wagen wurde von zwei Ochsen ohne alle Anleitung an eine Kapelle gezogen, in welcher Stilla öfters gebetet, und den Wunsch geäußert hatte, in derselben einst begraben zu werden. Als Veranlaßung zur Erbauung der Kirche zu [illegible]kreuzberg in Niederbaiern berichtet die Sage Folgendes: ein reicher Gutsbesitzer dieser Gegend hatte kurz vor seinem Tode angeordnet, daß man seine Leiche auf einen mit zwei Stieren bespannten Wagen legen und die [illegible] Führer fortgehen lassen, und da, wo sie selbst stehen blieben, von seinem Nachlasse eine Kirche bauen solle, was nun an dieser Stelle geschehen ist.

2. Von wichtiger Bedeutung waren die heiligen Stiere der Egyptier [2]). Der Stier Apis hatte vorzüglich in Memphis den Hauptsitz seiner Verehrung. Er wurde von einer Kuh geboren, die vorher noch nicht gekalbt, und [illegible] ein vom Himmel, besonders vom Monde kommender Lichtstrahl geschwängert hatte. Ihn beseelte die Seele des Osiris, er war also gleichsam Osiris [illegible] in sichtbarer Gestalt. Seine Merkmale waren: eine glänzend schwarze [illegible] mit einigen weißen Flecken, nämlich auf der Stirn ein weißes Dreieck, [illegible] dem Rücken ein Fleck in Gestalt eines Adlers, auf der rechten Seite ein [illegible] halbmondförmiger Flecken, auf dem Schwanze doppelte Haare und unter [illegible] Zunge ein Knoten in Gestalt eines Käfers [3]). War ein Apis gestorben, [illegible]

gesagt, er sei nebst Stephanus, dem ersten Märtyrer, Nikodemus, und Einem Namens [illegible] nahe bei Caphar Gamala begraben, und wollte befreit werden. Dreimal erschien er ihm. [illegible] der dritten Vision träumte dem Lucian, er gehe zum Bischof Johann von Jerusalem, der [illegible] sagte: „wenn Gott wirklich dir so große Dinge offenbart, so muß ich dir auftragen, [illegible] nen größern Pflugochsen zu übergeben, und dich mit dem kleineren Ochsen zu begnügen. [illegible] Erwachen verstand Lucian sogleich, daß der heil. Stephanus durch den größern Ochsen [illegible]net sei". S. Baron. annal. ad an. 445, Nro. 7.

[1]) Panzer, Beitrag zur deutsch. Mythologie, S. 220. Falkenstein, nordgauische [illegible]thümer, 1733, 2 B. S. 376. Klämpfl, der ehemalige Schweinach= und Quinzinggau, S. 135.

[2]) Richter, Phantasien des Alterthums, 2 Thl. S. 286. Pauly, Realencyklop. [illegible]sischen Alterthumswissensch. 1 B. S. 607. Vogel, Versuch über d. Religion der alten [illegible] u. Griechen, Nürnb. 1793, S. 173. Creuzer, Symbolik und Mythologie, 3. Aufl. 2 [illegible] [illegible]rodot III, 28. Plinius, hist. nat. VIII, 71, ed. Bip. Aelian, Thiergesch. XII, 11. Macrob. Sat. I.

[3]) Vergl. damit die in § 297 besprochene Symbolik des Käfers bei den Egyptier[illegible]

rte ganz Egypten ein Trauerfest, während dessen man seinen Nachfolger auf-
hte; der Gefundene wurde vier Monate lang in einem nach Osten gerich-
m Gebäude gefüttert, dann zur Zeit des Neumondes unter großen Feier-
keiten auf ein geschmücktes Fahrzeug gebracht und nach Heliopolis geführt,
ihn die Priester vierzig Tage lang fütterten und Frauenspersonen ihm oft
unanständigsten Aufwartungen machten, nachher aber durfte keine mehr sich
n nahen. Nun brachte man ihn auf einem geschmückten Schiffe nach Mem-
is, wo er einen prächtigen Tempel und darin zwei Kapellen hatte, und einen
oßen Hof [1]), wo er sich Bewegung machen konnte; ob er die eine oder die andere
apelle zu seinem Aufenthaltsorte wählte, wurde für ein gutes oder schlimmes
men gehalten. Sein Lager war mit kostbaren Teppichen bedeckt und täglich
urde er gewaschen und gesalbt. Zuweilen erschien er öffentlich und dann
ngen Bewaffnete voraus um ihm Platz zu machen, und eine Schaar Kna-
, die ihm zu Ehren Lieder sangen, begleiteten ihn. Einmal im Jahre wurde
n eine schöne Kuh, die besondere Merkmale haben mußte, zugeführt, aber
h noch an demselben Tage getödtet. An seinem Feste wurden ihm rothe
hsen geopfert. Das heiligste Fest war der Tag wo man ihn gefunden hatte,
d wo Alles Volk Freudenrufe und Glückwünsche ertönen ließ [2]); dieses Fest
l um die Zeit, wenn der Nil zu schwellen anfing und dauerte sieben Tage,
d an einem derselben wurde eine goldene Schale in den Nil geworfen; wäh-
nd dieses Festes sollen selbst die Krokodille zahm gewesen sein. Die Be-
gungen und Wendungen, welche der Apis machte, dienten als Orakelsprüche;
prophezeiete er dem Germanicus seinen bevorstehenden Tod dadurch, daß er
h von ihm abwandte als er ihm Futter darbot. Er durfte nur eine gewiße
zahl von Jahren (man gibt gewöhnlich deren fünf und zwanzig an) leben,
d wenn er nicht vor dieser Zeit starb, wurde er in einem dem Nil geheilig-
Brunnen ersäuft, dann einbalsamirt und feierlich im Tempel des Serapis
Memphis begraben [3]), und hierauf ein neuer Apis aufgesucht. Ueber die
nbolische Bedeutung des Apis hatte man verschiedene Ansichten. Nach Rich-
war Apis vorzugsweise mit Osiris, aber auch mit Isis und dem Nile ver-
nden; er war Symbol der Sonne, der befruchtenden Kraft überhaupt, des

---

[1]) Eine Ansicht dieses Hofes, wie er wohl könnte ausgesehen haben, gibt Wilkinson
Titelbild zum ersten Theile seiner Manners and Customs of the ancient Egyptians.

[2]) Darauf bezieht der Ausdruck bei Juvenal Satyr. VIII: „ich möchte dir sagen, was
s Volk beim Funde Osiris spricht", d. h. ich möchte dir Freude, Glück wünschen.

[3]) Dieses geschah nach Einigen öffentlich, nach Andern geheim; wahrscheinlich war das
gräbniß öffentlich, wenn der Apis eines natürlichen Todes gestorben war, und geheim, wenn
gewaltsam getödtet werden mußte. Ueber die Gräber des Apis, welche sich bis auf unsere
it bei den Pyramiden von Sakara, also da, wo das alte Memphis lag, erhalten haben, hat
gler in seiner Schrift „meine Reise im Orient, Lpz. 1855" interessante Mittheilungen
macht.

Stieres mit dem man die Erde bearbeitete, des Mondes der die von der Sonne empfangene Befruchtungskraft der Erde mittheilt. Vogel leitet den Ursprung seiner Verehrung aus dem Fetischismus her; Stiere waren ursprünglich Fetische der Egyptier; als man aber ihrer Brauchbarkeit wegen die Verehrung des ganzen Geschlechtes auf einige Individuen einschränken mußte, so entstand die Verehrung des Apis und Mnevis, welche nun die Repräsentanten des ganzen Geschlechtes wurden, und deren Verehrung unter der Regierung des Königs Chaos (des zweiten Königs in der zweiten Thinitischen Dynastie) zuerst aufgekommen ist. Dornedden erklärt den Apis für das Symbol eines lunisolarischen Zyklus von fünf und zwanzig Jahren, um den Mondlauf mit dem Sonnenlauf in Uebereinstimmung zu bringen; der Lichtstrahl, der die Kuh schwängert, zeigt das Anfangen dieses Zyklus an und dasselbe bedeutet auch den Tod des Apis, denn in dem Momente, wo ein Zyklus endet, fängt er auch wieder an; er wird im Tempel des Serapis begraben, bedeutet so viel, als der Zyklus endet und fängt in diesem Tempel an; den Namen Serapis erklärt Dornedden durch „Forscher des Apis," d. h. Forscher des Apiszyklus, und nun berichten die Angaben der Alten, daß durch eine kleine Oeffnung ein Sonnenstrahl auf den Mund der Serapisstatue gefallen sei, und zwar am Einweihungstage des Serapistempels, d. h. der Sonnenstrahl berührte alle Jahre an diesem Tage einen gewissen Punkt am Serapis, und daraus wußte man den Anfang und Ende des Zyklus, und daher war die Statue ein Serapis, ein Forscher des Apiszyklus, deßwegen wird Apis in seinem Tempel begraben, deßwegen schwängert ein Lichtstrahl eine Kuh; alles Hieroglyphen, womit die Priester das astronomische Enden und Anfangen des Zyklus andeuteten. Daß Apis auch als Symbol des Ackerbaues galt, geht daraus hervor, daß jedesmal, wenn ein König eingeweiht wurde, man dem Apis ein Joch auflegte und der König nun den Apis durch eine Strecke Landes führen mußte [1]). 2) Ein anderer heiliger Stier der Egyptier war Mnevis, dessen Haupttempel in On oder Helipolis (Sonnenstadt) war, wo auch seine Verehrung blieb, als sie nicht mehr allgemein, wahrscheinlich durch die Verehrung des Apis verdrängt worden war, der auch von Einigen der Sohn des Mnevis genannt wird, vielleicht um anzuzeigen, daß dieser älter war. Man wählte zum Mnevis einen vorzüglich großen und starken Stier von ganz schwarzer Farbe mit aufwärts derborstigen Haaren, vielleicht als Symbol des rückgängigen Laufes der Planeten. Daß Mnevis der Sonne (dem Osiris) gewidmet war, zeigt schon der Name seines Hauptsitzes. Uebrigens haben wir von ihm keine weitere Nachricht.

[1]) Das Auflegen des Joches soll auch noch die besondere Bedeutung gehabt haben, den König auf das schwere Verhängniß der Lebensmühe aufmerksam zu machen, und zur Schonung gegen seine Untergebenen zu ermahnen. Hug, Untersuchung über den Mythos der Völker der alten Welt, Freib. 1812, S. 32.

ichten. Nach Zoega war es derselbe Stier, der auch Onuphis genannt wird; Creuzer aber unterscheidet beide von einander. Von dem Onuphis wird gesagt, daß er zu Hermunthis in einem prächtigen Tempel verehrt, und als schwarz mit widersträubenden struppigen Haaren beschrieben wurde. Der Name soll den guten Gott, den guten Geist bedeuten; bei Macrobius heißt er auch Pakis oder Bachis, welches Einige für das egyptische Pahakis, d. h. Schutzgott halten; es wäre also kein eigener Name, sondern ein religiöser Titel, den die Hermunthier ihrem Stiere gaben.

3. Eine besonders bemerkenswerthe symbolisch-mythologische Kunstdarstellung des Alterthumes ist der s. g. Farnesische Stier, welcher seinen Namen von seinem Standorte im Pallaste Farnese hat. Es ist eine Gruppe, welche unter Pabst Paul III., welcher aus dem Hause Farnese war, in den Bädern Caracalla's gefunden wurde. Diese Gruppe stellt folgendes dar [1]): der Stier ist aufgerichtet, zwei junge Helden binden ihm einen Strick um die Hörner, und unter dem Stiere liegt eine weibliche Gestalt; im hintern Theile des Werkes sieht man zwei weibliche Individuen, welche aber auf das Ganze keinen besondern Bezug zu haben scheinen; alle diese Gestalten stehen auf Felsenstücken, worauf man noch manche Kleinigkeiten, einen Hund, ein Vogelnest, eine Leier antrifft. Diese, von Appollonius und Tauriscus verfertigte [2]) Gruppe wird für das größte Stück gehalten, das aus dem Alterthume noch übrig ist; sie ist zwölf Pariser Fuß hoch und neun Fuß breit. Die Darstellung bezieht sich auf die Sage von der Dirce [3]). Lycus, König zu Theben, hatte mit seiner Gemahlin Antiope zwei Söhne, den Zethus und Amphion erzeugt, er verließ aber später seine Gemahlin, und heirathete die Dirce, welche die verstoßene Gemahlin und deren beiden Söhne grausam behandelte; letztere wurden ausgesetzt, von einem Hirten gefunden und erzogen. Die gefangen gehaltene Antiope hatte mittlerweile Gelegenheit gefunden, zu entfliehen, und kam auf den Berg Cithäron, wo sich gerade ihre Söhne befanden. Dirce verfolgte sie bis dahin, und da gerade das Fest des Bacchus gefeiert wurde, so benützte sie das Herumstreifen der Bacchantinen um die Entflohene in den Wäldern des Cithäron aufsuchen zu lassen. Antiope wurde gefangen, und zu Zethus und Amphion gebracht, von denen Dirce ihre Auslieferung verlangte, als aber Antiope ihr Schicksal erzählte, und der Hirte noch Aufschluß ertheilte, erkannten sie in ihr ihre Mutter und beschloßen sie zu rächen; sie banden die Dirce mit ihren Haaren an einen wilden Stier, welchen Moment das Kunstwerk

[1]) Die beste Abbildung davon ist bei Maffei, raccolt. Tab. 48.

[2]) Plinius, hist. natur. XXXVI, 4. 10. Ed. Bip.

[3]) Sie wird mit einigen Variationen erzählt. Richter, Phantasien des Alterthumes, Thl. S. 188.

darstellt, ließen sie dann von demselben schleifen, und warfen ihre Leiche in eine Quelle bei Theben, welche von ihr den Namen Dirce erhielt.

4. Sprüchwörter und Sinnreden. 1) „Athos celat latera Lemniae bovis," „Αθος καλυπτει πλευρα Λημνιας βοος" (der Athos beschattet die Seiten des Lemnischen Ochsen). Der Berg Athos (monte santo) wirft zur Zeit des Sommersolstitiums seinen Schatten bis nach Lemnus, was man an einem aus Stein gehauenem Ochsen, welcher auf dieser Insel auf dem Markte der Stadt Myrrhina aufgestellt war, sehen konnte. Man gebrauchte dieses Sprichwort von Solchen, welche dem Ruhme eines Andern im Wege stehen, oder ihn verdunkeln. 2) „Bos Cypricus," „κυπριος βυς" war eine schimpfliche Benennung eines dummen Menschen. „Cyprio bovi merendam" bedeutet, einem schlechten und dummen Menschen gehört auch eine schlechte Bewirthung; es waren nämlich, nach der Sage der Alten, die Cyprischen Ochsen so gleichgültig gegen das Futter, daß sie sich sogar mit Menschenkoth begnügten. 3) „Βυς επι γλωσση," „Er hat einen Ochsen auf der Zunge" sagte man zu Athen von einem Menschen, der sich bestechen und dadurch abhalten ließ, die Wahrheit zu sagen; es hatten nämlich die Athenienser Münzen, auf denen das Gepräge eines Ochsen war. 4) „Er hat sich auf eine Ochsenhaut gesetzt" war ein scythisches Sprichwort, und bedeutete so viel als er fleht um Hülfe. Wenn ein Scythe wegen erlittener Beleidigung auf Rache sann, und sich seinem Gegner gegenüber zu schwach fühlte, so schlachtete er einen Ochsen und zerhieb denselben in mehrere Stücke, welche er dann bratete; hierauf breitete er die Haut von dem Ochsen auf die Erde, setzte sich darauf, und hielt die nach den Rücken gedrehten Arme so enge aneinander, als wenn sie zusammen gebunden wären; dann kamen seine Anverwandte und Freunde, von denen ein Jeder ein Stückchen von dem Ochsen nahm und verzehrte, und dabei seinen rechten Fuß auf die Ochsenhaut setzte, was für die Versicherung eines gemeinsamen Beistandes galt, welche so unverletzlich gehalten wurde, als wenn sie durch einen Eid bestättigt worden wäre. 5) Der Ausdruck „Molossischer Ochs" wurde gebraucht, wenn eine Sache gar zu sehr getheilt und zerstückt wird, z. B. wenn in die Disposition einer Rede zu viele Abtheilungen und Unterabtheilungen gebracht wurden. Die Molosser pflegten nämlich bei Abschließung ihrer Bündniße einen Ochsen in viele Stücke zu zertheilen [1]). 6) Der deutsche Ausdruck „schmeckst du ein paar Ochsen" wird von Einem gesagt, der an

[1]) Aus diesem und dem vorigen Sprichworte scheint sich entnehmen zu lassen, daß der Ochs auch als Symbol eines Bündnisses und der Treue desselben galt, und es wird dies um so wahrscheinlicher, wenn wir berücksichtigen, daß die Kimbrer bei ihrem Einfalle in Italien (101 vor Chr.) eine römische Besatzung eines Brückenkopfes, welche sie zur Uebergabe gezwungen hatten, das Versprechen, nicht mehr gegen sie zu dienen, auf ein ehernes Stierbild beschwören ließen. Barth, die altdeutsche Religion, Lpz. 1835, S. 24.

was gierig ist, Etwas zu haben wünscht. Ein Bauer, erzählt das Volk, igte mit zwei Ochsen, als ein Gewitter entstand, und der Blitz seine Thiere tete; im nächsten Jahre pflügte er wieder so, und als wieder ein Gewitter stand, spannte er schnell seine Ochsen aus, und rief, während er sie schnell h Hause trieb, höhnend dem Gewitter diese Worte zu.

§ 241. Kuh.

1. Betrachten wir 1) die äußere Bildung dieses Thieres, so wird sich gende Symbolik darauf beziehen lassen. Daß die Kuh der Isis geheiligt ır, deuten Einige daraus, daß die Hörner der Kuh eine Aehnlichkeit mit der ̇ ıalt des ab- und zunehmenden Mondes haben, weßhalb auch das Bildniß er Göttin Kuhhörner trägt [1]). Hier läßt sich auch wohl anreihen, daß die ıh der egyptischen Göttin Athor (Athyri), der alten Nacht, Urnacht (welche ber da war als der Tag) geheiligt war; in ihren Tempeln wurde eine ße Kuh gehalten, was mit ihrem dunklen Wesen gut stimmt, und wohl leuchtenden Mond in dunkler Nacht bezeichnen sollte; die Göttin Athor ft wurde abgebildet mit einem Kuhkopfe, oder mit einem Menschenkopfe mit hohren [2]). Wahrscheinlich durch Ueberwanderung dieser Mythe ist es entden, daß der Kuh, weil sie Attribut der Nachtgöttin war, auch eine dämohe Bedeutung beigelegt wurde, denn die Nacht und das Dämonische sind symbolisch verwandt. Die thüringische Sage kennt eine gespenstige Kuh in Nähe von Eisenach, welche in verschiedenen Verwandlungen, als ein alter lenbaum, als ein altes mit einer Ofengabel bewaffnetes Weib u. s. w. heint [3]). Auf dem Wege von Obermodern nach Kirrweiler im Elsässischen ist noch späte Abends eine schwarze Kuh mit einer silbernen Halsglocke, sie ellt sich freundlich zu den Wanderern, und zeigt den Verirrten den rechten g; wenn sie aber beleidigt oder geschlagen wird, so geräth sie in Wuth, nmt ihren Beleidiger auf die Hörner und schleudert ihn in den nahen Mühlh [4]). 2) Da die Kuh im dritten Jahre erst beginnt kräftig zu werden, und dahin gewöhnlich nicht unter das Joch kommt, so läßt sich daraus das lb deuten, welches der Prophet [5]) in seiner Weissagung über Moab gebraucht, em er diesen Staat mit einer dreijährigen Kuh vergleicht, worüber Rosenller [6]) folgendes sagt: „wie sonderbar uns auch dieses Bild dünken mag,

---

[1]) Herodot, II, 41.

[2]) Eckermann, Lehrb. d. Religionsgesch. u. Mytholog. 1 B. S. 79.

[3]) Bechstein, thüring. Sagen, 1 B. 126.

[4]) Stöber, Sagen des Elsaßes, S. 289.

[5]) Jesaia XV, 5. (Eglath-Schelischija, nach Einigen die dreijährige Kuh, d. i. das kräfe, blühende Moab.)

[6]) Biblische Naturgesch. 2 B. S. 71.

so ist doch die Vergleichung eines Staates mit einer Kuh keineswegs im morgenländischen Alterthume fremd; Jeremias vergleicht Egypten mit einer schönen und Babylonien mit einer dreschenden Kuh, und Hoseas nennt Israel eine widerspenstige Kuh; im dritten Jahre beginnt die Kuh kräftig zu werden und bis dahin pflegte sie kein Joch zu tragen, um sie aber nun zu bändigen ist Züchtigung nothwendig, daher klagen bei Jeremias die Ephraimiten „Du hast mich gezüchtigt, wie eine ungezähmte junge Kuh"; so wäre also bei Jesaias eine dreijährige Kuh ein passendes Bild des bisher unbezwungenen Moab, das aber jetzt gebändigt und unter das Joch gebracht werden soll". 3) Ist der Stier Sinnbild der Erzeugung und Fortpflanzung ist, so ist die Kuh Sinnbild des Gebärens und des Lebens, der Mutter Erde, der Mutter des Lebendigen, das Sinnbild der Fruchtbarkeit. In dieser Beziehung hatte die trächtige Kuh eine eigene Symbolik bei den Römern [1]). Unter der Regierung Numa's war eine große Hungersnoth in Rom entstanden wegen Unfruchtbarkeit der Erde; Numa wendete sich an das Orakel und erhielt den Rath, der Erde eine Kuh, die kalben wolle, zu opfern, er gehorchte und die Erde erhielt ihre Fruchtbarkeit wieder. Von dieser Begebenheit stammt das römische Fest Fordicidia (caedo und forda), an welchem trächtige Kühe (fordae) der Tellus, der Mutter Erde, zu Ehren geschlachtet und geopfert wurden; die trächtige Kuh wird hier zum Symbole der mit Früchten schwanger gehenden Erde, und das Opfer ist das Unterpfand des zu erwartenden Jahressegen, und daher fällt auch dieses Fest in die Frühlingszeit, wo die Erde trächtig geht mit dem ihr anvertrautem Samen, der nun bald als Lebensfrucht und Jahressegen die Menschen beglücken soll. Von analoger symbolischer Bedeutung ist auch das Frühlingsfest der Chinesen [2]), an welchem in dem der Erde geweihten Tempel (ti-tan) eine Kuh geopfert, und in einigen Provinzen auch eine gezierte thönerne Kuh feierlich umhergetragen, dann zerbrochen und unter das Volk ausgetheilt wird. An die Bedeutung der trächtigen Kuh, als leben- und fruchtbringendes Sinnbild, schließt sich der mosaische Ritus an, nach welchem zur Reinigung der durch Todte Verunreinigten die Asche einer geopferten und dann verbrannten rothen Kuh gebraucht werden mußte [3]), welche Symbolik Bähr [4]) folgendermassen erklärt [5]): „Der Grund der offenbar absichtlichen Weiblichkeit des Opfers (während sonst gewöhnlich Stiere die Opferthiere waren) ist darin zu

---

[1]) Ovid. Fast. IV, 629. Schwenck, Mythologie der Römer, S. 198.

[2]) Barrow, Reise durch China, II, S. 125.

[3]) 4 B. Mos. XIX, 2.

[4]) Symbolik des mosaischen Kultus, 2 B. S. 497.

[5]) Verschiedene andere Deutungen: Lundius, jüdische Heiligthümer, S. 684. Maimonides, de vacca rufa, ed. Zeller, Amst. 1711. Dassov, de vacca rufa, Lips. 1758. Deyling observ. sacr. III, 89. Spencer, de legib. Hebr. ritual. II, 15.

uchen, daß das weibliche Geschlecht das gebärende, d. h. Leben hervorbringende
i, wie denn Adam den Namen seines Weibes Heva nannte, weil sie die Mut-
r aller Lebendigen wurde [1]). Die Bestimmung dieses Opfers (bei der Rei-
igung der durch Todte Verunreinigten) war nun, ein Antidotum gegen Tod
nd Todesgemeinschaft zu sein, und dem Tode gegenüber sollte es deßhalb auf
eben, der Zerstörung des Lebens gegenüber auf Hervorbringung desselben
inweisen, und dies geschah durch das (Leben gebende) Geschlecht des Opfer-
hieres, welches noch deßhalb roth sein sollte, weil diese Farbe die Farbe des
lebens ist". Bei den Egyptiern [2]) und Indiern [3]) war die Kuh das Symbol
er fruchtbringenden Mutter Erde, und die Gottheit der Karthager Astarte,
as empfangende und gebärende Prinzip der Natur, wird durch einen weib-
ichen Kopf, über dessen Ohr ein Kuhhorn hervorragt, dargestellt [4]). Ueber-
aupt wurde im Alterthume jede Gottheit, indem man ihr Kühhörner auf das
aupt setzte, damit als eine gebärende und mütterliche bezeichnet. Bei den
ten Sueven wurde die Göttin Nerthus, welche Tacitus die Mutter der Erde
nnt, bei ihren Festen auf einem mit Kühen bespannten Wagen im Lande
rumgefahren. Die Göttin Bhavani bei den Indern, die fruchtbringende Erde,
d die segenspendende Göttin Lakshmi haben die Kuh zu ihrem Attribute,
e ihnen geheiligt ist [5]); und noch im Jahre 1785 bestand, nach der Erfah-
ng von Paulinus, ein Gesetz in seiner ganzen Stärke, nach welchem Jeder,
r eine Kuh vorsätzlich getödtet hatte, mit dem Leben bestraft wurde [6]). Es
bt in Indien ein Buch, welches von den Tugenden und Verdiensten der Kuh
ndelt, und schwören die Inder, so fassen sie den Schweif einer Kuh an,
nd das thun sie auch, wenn sie dem Tode nahe sind, weil sie glauben, daß
e auf diesem Schweife in den Himmel kommen, oder daß ihre Seele in die
uh übergehe, wenn sie sich im Momente des Sterbens an dem Kuhschweife
sthalten. Jene, welche in die Kaste der Brahmanen aufgenommen werden,
üssen den s. g. göttlichen Getrank (Panciadevjan) zu sich nehmen, der aus
uhharn mit in Wasser aufgelöstem Kuhmiste und Kuhmilch besteht; auch ist
r Kuhmist ein Reinigungsmittel von jeder Befleckung, und nach den Cere-
onialgesetzen der Brahmanen ist noch jetzt das Durchkriechen durch die gol-

[1]) 1 B. Mos. III, 20.

[2]) Schwenck, Mytholog. d. Egyptier, S. 219. Nach Macrobius (Saturn. I, 19) bezeich-
ten die Egyptier die Erde durch das hieroglyphische Bild einer Kuh.

[3]) Schlegel, indische Bibliothek, 2 B. S. 288.

[4]) Münter, Religion der Karthager, 2. Aufl. S. 68.

[5]) Darstellung der Brahmanisch-Indischen Götterlehre, Gotha 1797, S. 182. 183. Boh-
n, das alte Indien, 1 B. S. 254.

[6]) Ehrmann, neueste Beiträge zur Kunde von Indien, 3 B. Wien 1806, S. 315.

darstellt, ließen sie dann von demselben schleifen, und warfen ihre Leiche in eine Quelle bei Theben, welche von ihr den Namen Dirce erhielt.

4. Sprüchwörter und Sinnreden. 1) „Athos celat latera Lemniae bovis," „Αθος καλυπτει πλευρα Λημνιας βοος" (der Athos beschattet die Seiten des Lemnischen Ochsen). Der Berg Athos (monte santo) wirft zur Zeit des Sommersolstitiums seinen Schatten bis nach Lemnus, was man an einem aus Stein gehauenem Ochsen, welcher auf dieser Insel auf dem Markte der Stadt Myrrhina aufgestellt war, sehen konnte. Man gebrauchte dieses Sprichwort von Solchen, welche dem Ruhme eines Andern im Wege stehen, oder ihn verdunkeln. 2) „Bos Cypricus," „κυπριος βυς" war eine schimpfliche Benennung eines dummen Menschen. „Cyprio bovi merendam" bedeutet, einem schlechten und dummen Menschen gehört auch eine schlechte Bewirthung; es waren nämlich, nach der Sage der Alten, die Cyprischen Ochsen so gleichgültig gegen das Futter, daß sie sich sogar mit Menschenkoth begnügten. 3) „Βυς επι γλωσση," „Er hat einen Ochsen auf der Zunge" sagte man zu Athen von einem Menschen, der sich bestechen und dadurch abhalten ließ, die Wahrheit zu sagen; es hatten nämlich die Athenienser Münzen, auf denen das Gepräge eines Ochsen war. 4) „Er hat sich auf eine Ochsenhaut gesetzt" war ein scythisches Sprichwort, und bedeutete so viel als er fleht um Hülfe. Wenn ein Scythe wegen erlittener Beleidigung auf Rache sann, und sich seinem Gegner gegenüber zu schwach fühlte, so schlachtete er einen Ochsen und zerhieb denselben in mehrere Stücke, welche er dann bratete; hierauf breitete er die Haut von dem Ochsen auf die Erde, setzte sich darauf, und hielt seine nach den Rücken gedrehten Arme so enge aneinander, als wenn sie zusammengebunden wären; dann kamen seine Anverwandte und Freunde, von denen ein Jeder ein Stückchen von dem Ochsen nahm und verzehrte, und dabei seinen rechten Fuß auf die Ochsenhaut setzte, was für die Versicherung eines gemeinsamen Beistandes galt, welche so unverletzlich gehalten wurde, als wenn sie durch einen Eid bestättigt worden wäre. 5) Der Ausdruck „Molossischer Ochs" wurde gebraucht, wenn eine Sache gar zu sehr getheilt und zerstückt wird, z. B. wenn in die Disposition einer Rede zu viele Abtheilungen und Unterabtheilungen gebracht wurden. Die Molosser pflegten nämlich bei Abschließung ihrer Bündniße einen Ochsen in viele Stücke zu zertheilen [1]). 6) Der deutsche Ausdruck „schmeckst du ein paar Ochsen" wird von Einem gesagt, der auf

[1]) Aus diesem und dem vorigen Sprichworte scheint sich entnehmen zu lassen, daß der Ochs auch als Symbol eines Bündnisses und der Treue desselben galt, und es wird dies um so wahrscheinlicher, wenn wir berücksichtigen, daß die Kimbrer bei ihrem Einfalle in Italien (101 vor Chr.) eine römische Besatzung eines Brückenkopfes, welche sie zur Uebergabe gezwungen hatten, das Versprechen, nicht mehr gegen sie zu dienen, auf ein ehernes Stierbild beschwören ließen. Barth, die altdeutsche Religion, Lpz. 1835, S. 24.

en Menschen heraus, Namens Buri, d. i. Geborner, oder Sohn. Diese höpfungsangabe mischt zwar Mehreres dunkel durch einander; die Kuh soll r ausdrücken, daß das Menschengeschlecht einmal geboren oder erschaffen rden ist, und bezeichnet die Urgeburt oder Urschöpfung des Menschen, und an die Spitze gestellt, ist die Kuh das Sinnbild des Urquells aller nge. 2) Der indische Brahmane Dschamadagni lebte mit seiner Gattin im Walde Einsiedler, wo er die strengsten Büßungen übte. Da vertraute ihm der ott Indra die Wunderkuh Kamdhewa an, welche aus dem Milchmeere rvorgekommen war, alle Widerwärtigkeiten abwenden und ihren Besitzer bechern konnte; allein das Brahmanenpaar bediente sich ihrer nur mit der ößten Mäßigkeit und änderte Nichts in seiner strengen Lebensart. Einst kam halawser, König von Ayodhya, auf der Jagd in den Wald, wo Dschamagni lebte, trat in seine Hütte, und forderte für sich und sein ganzes Gefolge rischungen, worauf Dschamadagni sich an die Kuh wendete, welche sogleich sehr gute Mahlzeit herbeischaffte, und dazu noch prächtige Kleider und inode, welche Dschamadagni nach der Mahlzeit dem Könige schenkte. Dieser :, bei dem armen Einsiedler solchen Reichthum nicht vermuthend, wollte en, woher er zu diesen Schätzen gekommen sei, worauf ihm Dschamadagni Wahrheit sagte, daß er von der Wunderkuh bereichert werde. Der König angte nun dieselbe, allein Dschamadagni verweigerte sie mit den Worten, gehöre dem Indra und würde sich auch ohne dessen Einwilligung nicht bringen lassen. Nun befahl der König das Thier mit Gewalt zu nehmen, seine Diener vermochten es nicht, und nun sandte er Bewaffnete, aber Kuh entwickelte ihre Kraft, stürzte sich unter dieselben, schlug sie zu Boden, kehrte zum Himmel zurück. Nun wurde Dschamadagni das Opfer der th des Königs, er ließ ihn ermorden und seine Hütte zerstören; seine Gat- Runka errichtete von den Trümmern der Hütte einen Scheiterhaufen, und rannte darauf die Leiche ihres Gatten und sich selbst. 3) Der fromme in- e König Wiswamitra besuchte den Wasischtha, das Haupt aller frommen ser und den Fürsten aller Weisen, und wurde nebst seinem Gefolge von m bewirthet, denn dieser war im Besitze der alle Wünsche erfüllenden Kuh bala. Der König bot dem Weisen unschätzbare Gaben für diese Kuh, n dieser schlug die Forderung des Königs mit den Worten ab: „es ist t schicklich für mich, die ewige Sabala, welche ganz Ruhm ist, von mir zu n, von ihr erhalte ich die Gaben, welche ich den Göttern und den Vor- en opfere; sie ist mein Leben, durch sie wird mein beständiges Opferfeuer rhalten; von ihr habe ich alle Opfer, sie ist der Inhalt alles Wissens; s dieses ist sie mir, sie ist in der That mein Alles". Der König wieder- e seine Forderung, vermehrte sein Anerbieten ins Unendliche, aber Wa- tha schlug es wiederholt ab. Da ließ der König die Kuh mit Gewalt

nehmen, und als sie fortgeführt wurde, riß sie sich los, warf ihre Führer in den Haufen, und kehrte wieder zu Wasischtha zurück, dem sie den Vorwurf machte, warum er sie habe hinwegführen lassen, worauf Jener erwiederte, es habe ihm die Macht dazu gefehlt, und als die Kuh auf die Macht eines Brahman's hindeutete, verlangte dieser, so solle ein Heer schaffen, welches das des Königs vernichte. Da brüllte die Kuh und augenblicklich kam ein großes Heer, mit welchem Wasischtha den König besiegte. 4) Noch haben die Inder die alle Wünsche erfüllende heilige Kuh Surabhi, welche nicht allein als Urmutter aller Kühe, sondern auch als Symbol des weiblichen Prinzipes in der Natur erscheint. Auf dieser Vorstellung scheint die fast göttliche Verehrung der Kühe bei den Indern zu beruhen, indem man sie wäscht, ihnen Blumen opfert u. s. w., um sich dadurch die Gunst der Surabhi zu verschaffen. Nach den Gesetzen ist der Hausvater verpflichtet, eine Kuh zu füttern, er reicht ihr Gras, Wasser und Korn, und spricht dabei folgende vorgeschriebene Worte: „Tochter der Surabhi, gebildet aus fünf Elementen, rein, heilig, entsprungen aus der Sonne, empfange die Speiße, die ich dir gebe"; oder er führt die Kühe auf die Weide, und spricht dabei: „Mögen die Kühe, welche Mütter der drei Welten sind, und Töchter der Surabhi, welche wohlthätig, rein und heilig sind, die Speise annehmen, die ich ihnen gebe". Die unter dem Namen Bahuli bei den Indern verehrte Kuh ist mit der Surabhi identisch.

§ 242. Robbe.

Nach altgriechischer Sage entsteigt der Meergott Proteus Mittags der Fluth, schläft im Schatten am Ufer, und um ihn her schlafen die Meerrobben, die er hütet; er hat die Gabe zu weissagen, aber er muß jedesmal dazu mit Gewalt gezwungen werden, da er sich durch allerlei Verwandlungen zu entziehen sucht, aber seine ursprüngliche Gestalt wieder annimmt, wenn er sieht, daß kein Ausweg hilft, dann aber weissagt er untrüglich [1]). Diese Mythe läßt sich so deuten [2]): man muß sich unter Proteus einen Wahrsager denken, der Fremden schwer zugänglich war, und, wenn sie sich ihm näherten, ihren Anträgen und Ausflüchten auszuweichen suchte [3]), und dieses Ausweichen ist

---

[1]) Hom. Odyss. IV, 384. Van der Hardt, Proteus cum phocis ... in Hom. ... Helmst. 1719.

[2]) Cammann, Vorschule zur Iliade u. Odyssee, Lpz. 1829, S. 219.

[3]) Das Wahrsagen war mit einem exaltirten Zustande verbunden (μάντις, der Wahrsager, μαίνεσθαι, rasen), und da ein solcher Zustand mit unangenehmen körperlichen Empfindungen und Erregungen, als Konvulsionen u. dgl. verbunden war, so war es denkbar, daß Mancher ungerne wahrsagte und dazu gezwungen werden mußte. Die Begriffe von Exaltirtsein u. Wahrsagen sind auch in der Bibel zusammengestellt, z. B. bei Jer. XXIX, 26.

lehnen hat nun die griechische Mythe unter dem Bilde seltsamer Verwand-
ngen dargestellt [1]); dazu kommt noch die Analogie aus der Natur der Rob-
n, deren Hirte Proteus ist; es sind nämlich diese Thiere sehr schlau, sie
gen gerne am Ufer in der Nähe der Sonne, tauchen aber, so wie sich ihnen
twas nähert oder sie etwas Ungewöhnliches bemerken, schnell unter das
asser, und da sie bei ihrem Erscheinen und schnellen Verschwinden leicht auf
uschende Weise in verschiedenerlei Gestalten erscheinen können, so läßt sich
us diesen Eigenschaften leicht ein Wesen, wie Proteus von der Phantasie der
ythe personifizirt ist, gestalten, oder die Robben symbolisiren den, dem Pro-
eus, als Wahrsager, beigelegten Charakter, und sind daher auch seine Thiere,
ie er hütet.

§ 243. Delphin.

Derselbe ist 1) das, was das Pferd zu Lande ist, im Meere, daher wurde
das Sinnbild des Meergottes, der Seefahrt und der Seeherrschaft [2]), und
ch Schiffen hat man die Gestalt eines Delphines gegeben [3]), so wie auch
 zu denselben gehörigen Geräthschaften [4]). Der Delphin ist das Attribut
 Meergottes Poseidon, welcher mit einem Delphine in der Hand, oder auf
em solchen ruhend abgebildet wird [5]); auf Münzen der Tarentiner sieht
n ihren Gründer Taras, einen Sohn Poseidon's, auf einem Delphine rei-
d; Seefahrer und Seestädte wählten den Delphin zu ihrem Zeichen, an
 Seeküsten standen häufig bronzerne oder marmorne Delphine als Merkmale
er Verzierungen, und auf alten Tempelfriesen findet man Delphine mit
ischeln und Dreizack. 2) Eine besondere Eigenschaft des Delphins ist seine

---

[1]) So mußte auch Horaz diese Stelle gedeutet haben, wenn er einen Schuldner, wel-
durch alle mögliche Mittel nicht zum Zahlen gebracht werden kann, mit dem Proteus des
ner vergleicht.

[2]) Böttiger, Ideen zur Kunstmythologie, 2 B. herausg. v. Sillig, S. 330. 335. 338.

[3]) Das Vodertheil des Schiffes, in einem unten spitz ablaufenden und oben hinaufge-
enen Theil geformt, bildete den Kopf des Thieres mit aufgesperrtem Rachen, dem an den
ten auch Augen angebracht waren, und dessen auf- und rückwärts geschwungenes am Ende
ausgebreiteten Theilen, wie eine Schwanzflosse, versehenes Hintertheil den aufgeschwunge-
Schwanz des Thieres vorstellte, wie man dies auf Münzen und andern alten Kunstdenk-
ern sieht. Gesner, numism. ant. imperator. Roman. 139, 27. 157, 2. Passer, pictur.
ruscor. in vasculis, III, 269. Inghirami, galler. Omeric. II, 260. Monum. ined. d. in-
ut. arch. pl. 8. Tölken, Verzeichniß der antik. vertieft geschnittenen Steine der k. preuß.
nmensammlung, 376, 103. 104. 105.

[4]) Man hatte große Massen von Blei oder Eisen in Gestalt eines Delphins, die man
Schiffe herabschleuderte. Darauf bezieht sich die Stelle bei Aristophanes (die Ritter, 761):
he das schmetternde Blei des Delphins auf, und halte das Schiff in Bereitschaft".

[5]) Mus. Pio-Clement. T. I, Milan. 1818, p. 271. Maffei, gemme antich. P. II,
32, Lippert, Dactylioth., Erstes Tausend, Nro. 82.

dene Bildsäule einer Kuh ein Reinigungsmittel, oder eine Art Wiedergeburt[1]). Hier mag auch die Sage vom egyptischen Könige Mykerinus ihre Deutung finden[2]); als dessen einzige Tochter gestorben war, wollte er dieselbe herrlicher als andere begraben wissen, er ließ daher eine hohle Kuh von Holz verfertigen, sie übergolden und die Verstorbene hinein legen; sie wurde in einem Zimmer des Pallastes zu Sais aufgestellt, täglich vor ihr Opferrauch angezündet, und die ganze Nacht hindurch brennt bei ihr eine Lampe; alle Jahre einmal wird sie aus dem Zimmer getragen, um sie von der Sonne bescheinen zu lassen. 4) War nun die Kuh das Symbol des frucht- und lebenbringenden Prinzipes, so war es eine folgerechte Anschauung, in ihr auch das, das Leben erhaltende Prinzip zu finden, und somit dient sie als Gegenzauber gegen das Zerstörende und Tödtende. In Altenberge starb einmal einem Bauer alles Vieh an einer bösen Seuche, da schnitt er, auf den Rath eines alten Hirten, seiner letzten Kuh den Kopf ab und legte ihn auf den Söller, und von nun an starb ihm das Vieh, welches er von da an kaufte, nicht mehr, obschon das ganze Dorf noch angesteckt war; aber eines Tages warf der Knecht diesen Kuhkopf auf den Mist, und sogleich brach die Krankheit und Sterblichkeit unter seinem Vieh wieder aus, hörte jedoch sogleich wieder auf, nachdem der Kuhkopf an seine frühere Stelle gebracht worden war[3]). Wenn übrigens in Sprichwörtern die schwarze Kuh als lebensfeindlich genannt wird[4]), so ist der Grund davon nicht sowohl in dem Thiere als solchem, sondern in seiner dämonischen Farbe zu suchen.

2. Bemerkenswerthe mythisch-symbolische Kühe sind folgende[5]). 1) Die Edda erzählt, zuerst sei der Riese Ymir entstanden durch die Verbindung von Wärme mit dem Eis, und als er dagewesen, habe der Reif getropft, woraus eine Kuh entstanden sei Namens Audhumla (Audhumbla), aus deren Euter zur Nahrung Ymir's vier Milchströme floßen; die Kuh selbst nährte sich durch das Lecken salziger Reifsteine, und einmal leckte sie aus denselben

---

[1]) Creuzer, Symb. u. Mytholog. 3 Aufl. 1 B. S. 415. Der König Vira Martanda Pala mußte sich dieser Reinigung unterwerfen, weil er Götterbilder verbrannt hatte, und noch im Jahre 1787 zeigte man diese goldene Kuh im Schatze zu Padmana Puram; s. Paulinus, voyage aux Jndes orient. p. 320 der französ. Ausgabe. Derselben Reinigung mußten sich auch zwei Brahminen unterwerfen, weil sie über den unreinen Fluß Attock gegangen waren, s. Asiatic Researches Vol. VI. p. 537.

[2]) Herodot II, 129–132.

[3]) Wolf, deutsche Mährchen u. Sagen, S. 327.

[4]) „Die schwarze Kuh drückt ihn", „die schwarze Kuh hat ihn getreten", d. h. er hat Unglück gehabt.

[5]) Nierup, Wörterb. der skandinavisch. Mytholog., übers. v. Sandner, S. 4. Vollmer. Wörterb. d. Mytholog., S. 384. Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 255. Rhode, über religiöse Bildung der Hindus, 1 B. S. 187. 199. 2 B. S. 436.

n. Auf alten geschnittenen Steinen sieht man oft Amor und die Liebesgöt-
r auf Delphinen reitend, oder auf einem mit Delphinen bespannten Wagen
hrend [1]); ein Delphin macht bei der mediceischen Venus den Stützpunkt.
ur Hochzeit der Thetis mit Peleus reitet der Gott der Liebe auf einem Del-
ine, und zu seiner geliebten Amphitrite hatte ein Delphin den Poseidon
nell hingetragen, für welchen Dienst er unter die Sterne versetzt wurde.
aven machte Philoxenus eine Parodie in seinem Schäferdrama Polyphemus,
o ein auf einem Delphine reitender Liebesgott dem Polyphen eine Liebes-
schaft überbringt. Als menschenfreundliches Thier ist es endlich der Del-
in, der die Seele hinüber nach dem Lande der Seeligen bringt, worauf sich
gende alte Kunstdarstellungen beziehen: auf einem Chalcedon im Museum
Florenz sieht man einen Aschenkrug, der von einem Delphine getragen
d [2]); auf einer Stoschischen Glasplatte erscheint Psyche auf einem Schiffe
n Delphinen gezogen, welche sie mit der einen Hand leitet, während sie mit
andern das Steuer führt [3]). In analogem Sinne ist der Delphin auch
t dem Christenthume in symbolische Verbindung gekommen. Man findet ihn
christlichen Grabmälern [4]), z. B. einen Delphin mit dem Dreizack neben
er Grabschrift [5]); Delphine auf einem Sarcophage aus dem Vatikanischen
metrium [6]) u. s. w. Auf Christus läßt sich ein alter geschnittener Stein
iehen, auf welchem der Delphin unter einem Schiffe schwimmt, welches er
tragen scheint [7]); das Schiff ist das Schiff Petri oder der Kirche, und der
selbe unterstützende Delphin ist Christus [8]). So kommt nun auch der Del-
n mit den christlichen Heiligen, denen er seinen Dienst leistet, in Verbin-
g [9]): als der heil. Martinianus vor den Versuchungen sich auf eine In-
flüchtete, und hier ein durch einen Schiffbruch verschlagenes schönes Mäd-
n antraf, stürzte er sich, um auch dieser Versuchung zu entgehen, ins Meer,
r Delphine trugen ihn wohlbehalten an das Land: Calistratus wurde in
m Sacke ins Meer geworfen, von Delphinen aber wieder herausgetragen
so gerettet.

[1]) Maffei, gemme figurate, T. III. Nro. 17. Pitture d'Ercolano, T. I, tav. 37. Winmann, descript. du Cabinet de Stosch, Class. II, Nr. 736.

[2]) Gori, mus. florent. T. II, tab. 90.

[3]) Winckelmann, descript. des pierres grav. du B. de Stosch, Cl. II, Nro. 900.

[4]) Piper, Mythologie der christlichen Kunst, Weim. 1847, 1 Abthl. S. 222.

[5]) Passionei Inscriz. antiche, Cl. XII, Nr. 14, p. 113. Der Schluß der Inschrift „in „ läßt sie als christlich erkennen.

[6]) Bottari, scult. e pitture sagre, T. I, tav. 20. Aringhi, Roma subterran. T. I, 91.

[7]) Ficoroni, gemme antiche, Tab. XI, Fig. 8.

[8]) Münter die Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen, 1 Hft. S. 51.

[9]) Heiligen, Hannov. 1843, S. 36.

§ 244. Drossel.

Dieselbe kann zum Schwätzen abgerichtet werden, wodurch sich das [illegible] in der altindischen Elegie Meghadula [1]) erklärt, wo die Gattin die Sari[illegible] (der indische Name einer Art Drossel, welcher man das Schwätzen le[illegible]) fragt: ob sie des fernen Gatten gedenke, dessen Liebling sie gewesen, weil [illegible] so stille und nicht mehr so geschwätzig sei wie sonst.

§ 245. Amsel.

Dieselbe ist 1) nach Nork [2]) wahrscheinlich wegen ihres schwarzen Gefieders [3]) von der Hieroglyphe unter die Sinnbilder der Nacht und des [illegible] aufgenommen worden. „Wenn die Sage berichtet, bemerkt Nork weiter, es habe nur auf dem Berge Cyllene weiße Amseln gegeben, so habe man an [illegible] ehemals weißen Raben des Apollo zu denken, welche Mythe wie diese [illegible] wandlung des Lichtgeistes in das Wesen der Finsterniß erzählt, und [illegible] Cyllene war der Geburtsort des mit Lucifer so oft verglichenen Hermes, [illegible] er aus dem Olympe herabsteigt um der Irdische ($\chi\vartheta o\nu\iota o\varsigma$) zu werden, [illegible] Finsterniß zugewendet dem Sonnengotte die Sternenrinder stiehlt." 2) [illegible] ihrer Trauerfarbe und ihres einsamen Waldlebens hat die Amsel eine [illegible] in der christlichen Symbolik erhalten, worüber Menzel [4]) folgendes mitth[eilt]: Man verglich sie mit den frommen Einsiedlern oder dachte sie in Verbin[dung] mit denselben. Daher die Legende vom heil. Keiwing, welchem, als er die [Hände] beständig zum Gebete emporhielt ohne sie je sinken zu lassen, eine Amsel [illegible] Eier in die Hände legte und darauf brütete [5]). Hieher gehört auch das Gl[eich]niß bei Albertini [6]): „wie die Amseln in der Waldeinsamkeit lieblich [singen] und Gott loben, wenn sie aber von den Menschen eingefangen und üppig [ge]füttert werden, die schlechten Melodien erlernen, welche ihnen diese vorpfei[fen], also verdirbt auch der Fromme, der in der Einsamkeit Gott gedient hat, [wenn] er den Verlockungen der Weltkinder unterliegt." Ein alter Aberglaube i[st]: „wenn man ein Amselherz unter den Kopf eines Schlafenden legt, so muß [er] Alles beichten was er weiß"; sollte hier eine Beziehung der Amsel zu den [illegible]lichen, als Beichtväter zu Grunde liegen? Mit dieser Beziehung der Amsel [illegible]

---

[1]) Der poetische Orient von Jolowicz, Lpz. 1853, S. 189.

[2]) Etymologisch-symbolisch-mythologisch. Realwörterb. 1 B. S. 80.

[3]) Daher der lateinische Name dieses Vogels merula von $\mu\varepsilon\lambda\alpha\varsigma$, schwarz, [illegible] griechische $\varkappa o\tau\tau\upsilon\varphi o\varsigma$ von $\varkappa o\tau\tau o\varsigma$, etwas Verdeckendes; $\varkappa\upsilon\vartheta o\varsigma$, dunkel.

[4]) Christliche Symbolik, 1 B. S. 58.

[5]) Giraldi, topogr. Hiberniae, C. 28.

[6]) Weltschauplatz, 1617, S. 493.

istlichen Stande (wobei man zunächst wohl an die schwarze Farbe dachte) ngt auch ein Elsässer Volksliedchen[1]) zusammen; wenn ein Kind irgendwo abspringen will, so spricht es: „Do steh i uff der Kanzel, wie bredді wie Amsel; Do kummt e Bue, nun nimmt merr d'Schueh, Do kummt e Mai- nun nimmt merr d'Kabb, Do fall i vun der Kanzel erab."

§ 246. Nachtigall.

Ihre Ankunft mit beginnendem Lenze hat sie überall zum Sinnbilde des ...lings gemacht, und Sophocles nennt sie den Boten des Zeus, insoferne ...ch dieser Himmelskönig, welcher die Jahreszeiten beherrscht, die Nachti- ...sendet, um den Lenz zu verkündigen. Diese schöne Jahreszeit und den ...chen begrüßt und erheitert sie durch ihren Gesang, und daher ist sie auch ...nbild der Liebe[2]), so wie eine treue Bötin der Liebe[3]). Wenn aber auch ...Gesang zuweilen Klagetöne von sich gibt, so sind diese von belehrender ...eutung, denn sie gelten den Wechselfällen des Lebens und dem Untergange ...n, was da ist; in diesem Sinne läßt sie der arabische Dichter Azzodinol ...adessi[4]) von sich selbst sagen: „ich singe aus Trauer und nicht aus Lust, ...nie fand ich einen Garten ohne trauern zu müßen, daß er einst zerstört werde, nie ein Vergnügen ohne klagen zu müßen, daß es einst verschwin- werde, nie fand ich ein Glück das nicht bald durch Trübes entstellt wurde; im Buche der Weisheit fand ich das Wort, daß Alles auf der Erde sei- Untergange entgegen eile, warum soll ich nun nicht klagen, da Nichts ...st?". Nach griechischer Mythe wurde Aëdon, die Gemahlin des Königs ...us, die aus Versehen ihren eigenen Sohn getödtet hatte, von Zeus auf Bitten in eine Nachtigall verwandelt, als welche sie stets den Tod ihres ...nes in Klageliedern betrauert[5]). Eine Sage aus dem sechszehnten Jahr- ...erte berichtet von einer Nachtigall in einem Walde bei Basel, welche nur ...nde Töne von sich gab, und, einst befragt, erwiederte, sie sei die Seele ...Verdammten, die an diesem Orte bis zum jüngsten Tage auf ihr Ur- warten müße.[6])

---

[1]) In Stöber's Volksbüchlein, S. 28.

[2]) M. s. was über ihr Liebesverhältniß zur Rose auf S. 223 gesagt wurde.

[3]) Das alte deutsche Volkslied: „Frau Nachtigall mach dich bereit, der Tag bricht an, ...och Zeit, du sollst mein treuer Bote sein wohl zu der Allerliebsten mein" u. s. w.

[4]) Peiper, Stimmen aus dem Morgenlande, Hirschb. 1850, S. 203.

[5]) Hom. Odyss. XIX, 518, Meine Realien in der Iliade u. Odyssee, 2. Aufl. Erlang., S. 555.

[6]) Kornmann, templum naturae histor. 1611, p. 74.

§ 247. Rothkehlchen.

Diesem Vogel hat seine rothe Kehle und Brust (daher auch Rothbr
chen genannt) ein frommes Sinnbild beigelegt. Die christliche Myth
zählt nämlich, es habe dieser Vogel auf Golgatha wehklagend den getreu
Heiland umflattert, vergebens sein Blut zu stillen versucht, sich seine
und Brust mit Blut befleckt, welche seit dieser Zeit ihre rothe Farbe er
hätten; in der Bretagne glaubt man, er habe sich auf den Dornenkranz C
gesetzt, und die Dornen weggebissen, damit er weniger Schmerzen leiden so
Auch dem Menschen bezeigt sich dieser fromme Vogel wohlwollend; nach
lichkeit seines Rufes hat er in einigen Gegenden den Namen Hübik, un
das Sinnbild eines Warners, da er den Menschen sein „Hüt' dich" zu
an manchen Orten glaubt man auch, daß er, wenn er eine menschliche
im Walde finde, dieselbe mit Moos und Blumen zudecke[2]). So ist auch
fromme Vogel ein gutes Omen: nach deutschem Volksglauben schlägt das
ter in kein Haus ein, wo er ein Nest gebaut hat, und zerstört man ein
ches, so hat man Unglück und der Blitz schlägt in das Haus; steckt man
dern von diesem Vogel zu sich, so ist man sicher, auf Jahrmärkten gl
zu kaufen und zu verkaufen.

§ 248. Schwalbe.

An derselben haftet eine entgegengesetzte Symbolik, eine schöne un
häßliche. 1) Als Zugvogel ist die Schwalbe der Frühlingsbote, dessen A
kunft die Zeit der Wiederschöpfung der Natur ankündigt[3]), und der ve
dermann freundlich begrüßt wird, wovon vielleicht nur ein grämlicher P
eine Ausnahme macht[4]). Fast von allen Völkern und zu allen Zeiten
Schwalbe als die Verkünderin des Lenzes gefeiert und besungen worden

---

[1]) Keller, bretagn. Volkslieder, S. 248.

[2]) Büsching, Volkssagen, S. 396. Schmidt, Anmerkung. zum Shakespeare, S.

[3]) Bei Ovid heißt es „veris prænuncia hirudo", bei Horaz „cum Zephyris e
dine prima", Plinius nennt den Zephyr auch den Schwalbenwind. Eine Schwalbe ma
noch keinen Frühling: „Una hirudo non facit ver, id est, unus dies non sat est pa
virtutem aut eruditionem, aut non unum aliquod benefactum benedictumque su
viri aut oratoris boni cognomen promerearis, aut, ut certum aliquid cognoscas,
tis est unica conjectura. Sumtum ab hirudinis natura, quae veris est nuncia. Nas
devolat". Messerschmid, Erasmi proverbiorum epitome; Lips. 1759, p. 126.

[4]) „Mein Pädagoge war ein grämlicher Alter, der mich oft hart anließ, wenn
beim Essen die linke Hand statt der rechten gebrauchen wollte, oder mit übereinand
genen Füßen saß, oder wohl gar, wenn es zur Schule ging, den Blick einmal von dem
der Straße aufwärts richtete, wäre es auch nur geschehen, um einer Schwalbe na
die mit Jubel als Verkünderin des Frühlings begrüßt wurde." Becker's Charikles, B
griechischer Sitte, 1 Thl. Lpz. 1840, S. 8.

dus herrschte die Sitte [1]), daß die Kinder zu Anfang des Frühlings eine walbe herumtrugen und Eßwaaren einsammelten, wobei sie ein eigenes Lied, s. g. Schwalbenlied sangen [2]), und dieser Gebrauch hat sich noch unter heutigen Griechen erhalten, wo die Kinder von Haus zu Haus gehen und aus Holz geschnitzte Schwalbe, die auf einem Cylinder stehend herumge- t wird, tragen und dabei ein eigenes Schwalbenlied singen [3]). Weil nun Rückkehr der Schwalbe auch die Rückkehr der Sonne anzeigt, so ließen die ester der Slawen, denen dieser Vogel als Frühlingsbote geheiligt war, in Bildniße ihres Sonnengottes Rugiewit Schwalben nisten [4]). So ist nun ihling und Sonne, und Frucht und Segen durch die Schwalbe symbolisirt, ist der heilbringende, glückverkündende Vogel, woraus mancher Volksglaube vorgegangen ist: „die Schwalbe bringt dem Hause Glück, in welchem sie nistet, wo sie auszieht zieht das Unglück ein, wer ihr Nest zerstört zerstört eignes Glück, wer ein Schwalbenherz bei sich trägt wird von Jedermann bt, wer den im Leibe der Schwalbe sich befindenden Stein (Schwalben- , Chelidonius) bei sich trägt bleibt von schwerer Krankheit befreit u. s. w." ist auch dieser heilbringende Vogel den Chinesen ein Himmelsbote, der sich Befehl des Himmels niederließ, als die Dynastie Schang geboren wurde [5]). Schwedens Volkssagen [6]) ist die Schwalbe mit dem Kreuze und dem Lei- Christi in Verbindung gesetzt worden, denn als der Heiland am Kreuze setzte sich eine Schwalbe auf das Kreuz, sah die Qualen des Leidenden, zwitscherte: „hugswala, swala, swala honom," d. h. tröste, kühle, kühle deßhalb bekam sie den Namen Swala. Eine fromme Bedeutung haben Schwalben auch in christlichen Legenden [7]): der heilige Einsiedler Gutlach immer von ihnen umgeben; der heil. Franciscus von Assisi befahl ihnen l stille zu schweigen und seine Predigt anzuhören, und sie hörten ihm htig zu; dasselbe berichtet die Sage vom heil. Adelrandus und Gandol- Die frommen Eigenschaften haben nun auch diesen Vogel zum Gegensatz das Dämonische gemacht, was Shakespeare in seinem Macbeth treffend stellt hat: Lady Macbeth waffnet sich zum Königsmorde und ruft die rze Nacht zur Umhüllung ihres Verbrechens an; da treten unahnend

---

[1]) Athenäus VIII, 15. Zell, Ferienschriften, 1. Samml. Freib. 1826. S. 68.

[2]) Daher χελιδονιζω, im Namen der Schwalbe betteln, wobei man herumzieht und chwalbenlied singt; χελιδονισατης, der, das Schwalbenlied singend und bettelnd her- t.

[3]) Neugriechische Volkslieder, gesammelt von Fauriel, übers. v. Müller, 1 Thl. Mül- Bilder aus dem neugriechischen Volksleben, im Morgenblatt, August 1825, Nr. 188.

[4]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 318.

[5]) Der poetische Orient, von Jolowicz, S. 39.

[6]) Afzelius, Volkssagen aus Schweden, übers. v. Ungewitter, 3 Thl. S. 243.

[7]) Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 352.

§ 244. Drossel.

Dieselbe kann zum Schwätzen abgerichtet werden, wodurch sich das ... in der altindischen Elegie Meghadula[1]) erklärt, wo die Gattin die Sariki (der indische Name einer Art Drossel, welcher man das Schwätzen lehrt) fragt: ob sie des fernen Gatten gedenke, dessen Liebling sie gewesen, weil sie so stille und nicht mehr so geschwätzig sei wie sonst.

§ 245. Amsel.

Dieselbe ist 1) nach Nork[2]) wahrscheinlich wegen ihres schwarzen Gefieders[3]) von der Hieroglyphe unter die Sinnbilder der Nacht und des Todes aufgenommen worden. „Wenn die Sage berichtet, bemerkt Nork weiter, es habe nur auf dem Berge Cyllene weiße Amseln gegeben, so habe man an den ehemals weißen Raben des Apollo zu denken, welche Mythe wie diese die Umwandlung des Lichtgeistes in das Wesen der Finsterniß erzählt, und der Berg Cyllene war der Geburtsort des mit Lucifer so oft verglichenen Hermes, wenn er aus dem Olympe herabsteigt um der Irdische (χϑονιος) zu werden, und der Finsterniß zugewendet dem Sonnengotte die Sternenrinder stiehlt.“ 2) Wegen ihrer Trauerfarbe und ihres einsamen Waldlebens hat die Amsel eine Stelle in der christlichen Symbolik erhalten, worüber Menzel[4]) folgendes mittheilt. Man verglich sie mit den frommen Einsiedlern oder dachte sie in Verbindung mit denselben. Daher die Legende vom heil. Keiwing, welchem, als er die Hände beständig zum Gebete emporhielt ohne sie je sinken zu lassen, eine Amsel ihre Eier in die Hände legte und darauf brütete[5]). Hieher gehört auch das Gleichniß bei Albertini[6]): „wie die Amseln in der Waldeinsamkeit lieblich singen und Gott loben, wenn sie aber von den Menschen eingefangen und üppig gefüttert werden, die schlechten Melodien erlernen, welche ihnen diese vorpfeifen, also verdirbt auch der Fromme, der in der Einsamkeit Gott gedient hat, wenn er den Verlockungen der Weltkinder unterliegt.“ Ein alter Aberglaube sagt, „wenn man ein Amselherz unter den Kopf eines Schlafenden legt, so muß er Alles beichten was er weiß“; sollte hier eine Beziehung der Amsel zu den Geistlichen, als Beichtväter zu Grunde liegen? Mit dieser Beziehung der Amsel zur

---

[1]) Der poetische Orient von Jolowicz, Lpz. 1853, S. 189.

[2]) Etymologisch-symbolisch-mythologisch. Realwörterb. 1 B. S. 80.

[3]) Daher der lateinische Name dieses Vogels merula von μελας, schwarz, und der griechische κοττυφος von κοττος, etwas Verbeckendes; κυϑος, dunkel.

[4]) Christliche Symbolik, 1 B. S. 58.

[5]) Giraldi, topogr. Hiberniae, C. 28.

[6]) Weltschauplatz, 1617, S. 493.

seinem Charakter dar, und eignet sich auch noch zum Sinnbilde eines Men-
n von nicht entschieden fixirtem Charakter. Es gehörte zu den Pythagori-
n Symbolen, daß man keine Schwalben im Hause dulden soll, worüber
tarch[1]) Folgendes sagt: „die Schwalbe nährt sich von Fleisch und vorzüglich
t sie die Cicaden, die für heilig und musikalisch gehalten werden (s. § 306);
ſt unter allen mit dem Menschen unter einem Dache wohnenden Thieren das
zige, welches keine Hausmiethe entrichtet; der Storch bezahlt die Erlaubniß,
dem Dache wohnen zu dürfen, indem er Kröten, Schlangen und andere
Menschen nachtheilige Thiere tödtet, die Schwalbe aber zieht, sobald sie
Jungen aufgefüttert und groß gezogen hat, undankbar hinweg; die Schwalbe
gegen den Menschen nie zahm, gestattet keine Berührung und keinen Um-
g, und läßt sich weder zu einem Geschäfte noch zum Spielen brauchen,
sie von Natur aus menschenscheu, wild und mißtrauisch ist. Wenn wir
dieses berücksichtigen, so werden wir uns überzeugen, daß Pythagoras die
valbe als ein Bild der Undankbarkeit und Unbeständigkeit darstellen, und
t zugleich lehren will, daß man solche Menschen, die sich nur ums Eigen-
an uns hängen, und bei uns einschleichen wollen, nicht zu Vertrauten
nden machen, noch mit ihnen Haus und Tisch theilen soll."

§ 249. Zaunschlüpfer.

Es läßt sich 1) mit der Eigenheit dieses Vogels, sich in hohlen Bäumen
thalten, und sein Nest in Erdklüften, Hecken, Baumhöhlen zu bauen, folgende
, welche auch seinen Namen Zaunkönig erklärt, in Verbindung bringen.
die Vögel einst beschloßen, den zum König zu wählen, der am Höchsten
n könne, schlüpfte, während des Wettfluges, der Zaunschlüpfer in die Fe-
des Storches; alle Vögel ermüdeten, nur Adler und Storch nicht, und
stritten lange um die Ehre miteinander, bis endlich auch der Storch er-
te, worauf der Zaunschliefer sein Versteck verließ, und mit noch unge-
chter Kraft es wagte, sich mit dem Adler zu messen, und als auch dieser
ttete, so siegte der Zaunschliefer und warf sich zum Könige auf; die Vö-
ntdeckten aber bald seinen Betrug und wollten ihn tödten; da versteckte
er Zaunschliefer und muß sich in hohlen Bäumen, Hecken u. dgl. auf-
, um der noch fortdauernden Rache der Vögel zu entgehen[2]). 2) Noch
ner andern Beziehung haftet an diesem Vogel die Idee des Betruges. Auf
Insel Man in Schottland jagt man am Weihnachtstage die Zaunschlüpfer
gibt Folgendes als Grund an. Eine schöne Elfe habe einst auf dieser

---

[1]) Tischreden, VIII, 7. M. vergl. auch Messerschmid, a. a. O. p. 372.

[2]) Mone, Anzeiger für Kunde des Mittelalters, 1835, S. 313. Wolfs Zeitschr. für
e Mythologie, 1 B. S. 2. Kuhn, märkische Sagen, S. 293.

Insel gewohnt, und bald diesen, bald jenen zu sich gelockt, ihn dann mi
geführt, wo er umgekommen, was die Einwohner so erzürnte, daß sie a
Elfe losgingen, diese aber nahm schnell die Gestalt eines Zaunschlüpfe
täuschte so ihre Verfolger und entfloh. Da wurde nun der Fluch ü
ausgesprochen, daß sie jährlich an demselben Tage als Zaunschlüpfer
kehren solle, bis sie durch menschliche Hand umkäme, und seit dieser Z
man die Zaunschläpfer jährlich an diesem Tage von Morgen bis Aben
die Federn, die sie auf der Flucht verlieren, werden sorgfältig bewahrt,
für einen Talisman gegen den Schiffbruch während dieses Jahres gel

§ 250. Stieglitz.

Es hat der Umstand, daß dieser Vogel (auch Distelfink genannt)
sich die verschiedenartigsten Farben, wie kein anderer Vogel, vereinigt[1],
der Sage Veranlaßung gegeben, daß Gott, als er die Vögel bemalte,
Stieglitz vergessen, und ihn zuletzt, auf seine Bitten, mit dem Reste de
schiedenen übrig gebliebenen Farben bemahlt, wodurch er diese mannig
Farbenmischung erhalten habe[3]). Ist diese alte Sage, in welcher eine
Beziehung dieses Vogels zu Gott liegt, die Veranlaßung, warum ma
Kunstdarstellungen so häufig diesen Vogel bei dem Christuskinde findet[4])
kann keine verläßige Deutung darüber angeben, und muß mich vor der
mit jener von Conrad von Megenberg[5]) begnügen, welcher den Distelfink
er nur von Disteln lebe und doch so schön singe, mit Christus vergleic

---

[1]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 951.

[2]) Die Hauptfarbe ist hellbraun, Stirn und Kehle sind hochroth, Schläfen
weiß; Scheitel, Flügel und Schwanz schwarz mit weißen Spitzen, und das Mittelst
gel hochgelb. Oken's Naturgesch. 7 B. S. 260.

[3]) M. s. das Gedicht von Kind „der Stieglitz", wo ein alter Vogelsänger d
einem Knaben, der ihm einen Stieglitz abkauft, erzählt.

[4]) Auf einem Gemälde von Cima de Conegliano hält Maria das stehende K
dem Schooße, welches einen Stieglitz in der Hand hat. Auf einem Gemälde vo
sitzt auf der linken Hand des Kindes ein Stieglitz, während es mit der rechten se
einem Bilde von Filippo Lippi hat Maria das Kind, welches mit beiden Händen d
gel an sich drückt, auf dem Arme. Raphael Sanzio hat die Maria gemalt, welche
in dem sie liest, mit der rechten Hand hält, und mit der linken das eine Füßchen
ihrem Schoße sitzenden Kindes faßt, welches, in der linken einen Stieglitz halten
Buche emporblickt; von demselben Künstler existirt ein Bild, Madonna del cardellino
litz) genannt, auf welchem der kleine Johannes dem Christuskinde einen Stieglitz
Auf einem Gemälde von Mazzolino hat Maria das Kind auf dem Schooße, welch
Vogel mit rothen Beeren füttert; u. m. A. Kugler, Handb. d. Geschichte der Malerei,
1 B. S. 201. 208. Waagen, Verzeichniß der Gemälde-Samml. zu Berlin, 1te Aufl.
46. 70. 141. 275. 286.

[5]) Buch der Natur, 1482, Fol. 83. Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S.

§ 251. Sperling.

Derselbe ist 1) wegen seines starken Geschlechtstriebes und seiner häu-
n Begattung ein erotisches Symbol, und erscheint auch als solches in der
ptischen Hieroglyphik[1]). Auf antiken Kunstdarstellungen sieht man Sper-
ge den Wagen der Liebesgöttin Aphrodite ziehen[2]), und der indische Liebes-
t Kamas wird auf einem Sperlinge reitend dargestellt[3]). In den deutschen
gelhochzeiten spielt immer der Sperling eine besondere Rolle, wie es z. B.
Simrock heißt: „der Sperling brachte der Braut den Fingerring." Da sich
n an das Geschlechtliche gewöhnlich auch das Sündhafte knüpft[4]), so ist es
lbar, daß dieser Vogel auch als Sinnbild des bösen Prinzipes, des Teufels
heint; so wird der heil. Dominicus mit einem Sperlinge abgebildet, weil
der Teufel einmal in Gestalt dieses Vogels erschienen war[5]). 2) Als
auter Schwätzer ist der Sperling in der Bibel zu finden. Nach mosaischem
us wurden bei Reinigung der Aussätzigen Vögel, welche die Ausleger für
rlinge erklärten[6]), geopfert[7]), und die Rabbinen deuten es so: der Aus-
war eine Strafe Gottes für ein böses Maul und zu vieles Plaudern,
alb mußten zum Opfer solche Vögel genommen werden, welche wie die
rlinge immer zwitschern und plaudern. 3) Das deutsche Sprichwort „wer
rlinge fangen will, der muß frühe aufstehen „bezieht sich auf die List dieser
re. Der Ausdruck „einem Jäger Sperlingskoth legen „bezieht sich auf den
chen Aberglauben, daß, wenn man unter den ausgeschnittenen Rasen des
rittes den Unrath eines Sperlings lege, der Jäger Nichts treffen könne.
niedersächsische Sprichwort „hest du lünken to kope" (hast du Sper-
feil) bedeutet so viel als, bist du übel gelaunt; es beruht dies auf
n Wortspiele zwischen lünke, Sperling, und lünke, das Diminutivum
lune, Laune.

---

[1]) Horapollo, Hieroglyph. II, 115.

[2]) Sappho's Ode an die Aphrodite.

[3]) Bohlen, das alte Indien, 1 Thl. S. 246.

[4]) Dieser Doppelsymbolik begegnen wir auch bei andern Thieren, z. B. beim Bock
37) beim Hahn (§ 272).

[5]) Die Attribute der Heiligen. Hannov. 1843, S. 168.

[6]) Meine naturhistorische, anthropologische und medicinische Fragmente zur Bibel, Nürnb.
1 Thl S. 222. Lightfoot (hor. hebr. in Evang. Luce. Cap. XII) glaubt in Bezug
Luc. XII, 61: „werden nicht fünf Sperlinge verkauft für zwei Heller", daß, wie im
Tempeln Tauben zu Opfern, so seien auch Sperlinge zur Reinigungsceremonie der Aus-
en verkauft worden.

[7]) 3 B. Mos. XIV, 4 u. f.

§ 252. Kreuzschnabel.

Die eigenthümliche Schnabelbildung dieses (auch Krünitz genannten) Vogels, nach welcher die krummen Spitzen des Ober- und Unterschnabels zu den einander vorbeigehen, hat die christliche Fabel veranlaßt, daß er sich bemüht habe, die Nägel aus dem gekreuzigten Christus herauszuziehen, und in diesem Bemühen seinen Schnabel verbogen habe[1]). Deßhalb, und weil er zu Weihnachten brütet, ist er Christus geheiligt[2]). Wie Christus die Krankheiten der Seele heilte, so soll der Kreuzschnabel die Krankheiten des Leibes heilen[3]), indem er sie an sich zieht[4]) und stirbt, wie Christus für die Menschen gestorben ist; deßhalb hält ihn das Volk gerne in den Häusern[5]), auch glaubt man in Thüringen, daß in ein Haus, in welchem sich dieser Vogel befinde, der Blitz nicht einschlage[6]).

§ 253. Lerche.

Dieselbe ist als Zugvogel, welcher die ersten Frühlingstage verkündet, das Sinnbild des Frühlings und der Freude, als welches er auch, bekanntlich bei den Lemniern beinahe göttlich verehrt wurde. Man findet auch in der nach Oben sich erhebenden Lerche (da sie singend von den Feldern fast senkrecht in die Höhe steigt) das Sinnbild der nach oben strebenden und Gott lobenden Seele[7]), und in diesem Sinne hat man auch den lateinischen Namen der Lerche **alauda** als **lauda Deum** (lobe Gott) gedeutet. — Eine Lerchenart, die **Schopflerche** oder **Haubenlerche**, hat einen helmartigen Schopf auf dem Kopfe, weßhalb sie bei den Griechen als Sinnbild des Helmes galt[8]), und daher auch das Attribut der kriegerisch gewappneten Pallas Athene war.

---

[1]) M. s. die Dichtungen darüber von J. Mosen und Louise von Plönnies.

[2]) Menzel, christliche Symbolik, 1 Thl. S. 528.

[3]) Die rechtsgeschnäbelten sollen in Männerkrankheiten, und die linksgeschnäbelten in Weiberkrankheiten helfen.

[4]) So sagt z. B. der Aberglaube: wenn man einen Kreuzschnabel in einen Luftzug hängt, so zieht er das vom Luftzuge entstandene Rheuma des Menschen, so wie Gicht und Podagra an sich.

[5]) Büsching, Volkssagen, S. 395. Museum des Wundervollen, I, 93.

[6]) Herzog, Taschenbuch für Dresden und die thüring. Gegend, S. 181.

[7]) Dadurch mag die Lerche mit den Frommen in Verbindung gekommen sein; die christliche Fabel erzählt, daß, als der heil. Franciscus von Assisi starb, alle Lerchen der Umgegend sich auf das Dach seiner Hütte gesetzt und gesungen hätten.

[8]) Diese Lerchenart hieß bei den Griechen κορυδος, oder κορυδαλλος, von κορυς, der Helm.

§ 254. Rabe.

Es ist dieser Vogel 1) als Aasfresser [1]) zu dem Tode in nahe Beziehung gekommen, Sinnbild des bösen, unheilbringenden Prinzipes, überhaupt Unglücksvogel [2]) geworden. In einem chinesischen Gedichte [3]) heißt es: wohin auch der Rabe fliegen mag, auf eine Hütte oder einen Pallast, wo er sich niederläßt, bringt er Unglück und Verderben. Nach skandinavischer Sage trifft beim Tode des Gottes Balder der Rabe mit den Walkyren (Todesgöttinen) zusammen, so wie auch überhaupt in dieser Mythologie ein Rabenruf das Vorzeichen des Weltunterganges ist [4]); im Koran [5]) erscheint der Rabe als Todtengräber, und eine jüdische Sage fabelt, der Rabe habe das erste Grab auf Erden gegraben für seine Jungen, das habe ihm Adam abgesehen, und gelernt wie er den Leichnam Abels beerdigen solle [6]). Bei den Serben kommt der Rabe als Bote vor, der vom Schlachtfelde kommt und von den Gefallenen meldet [7]); in einem polnischen Liede bringt ein Rabe dem Mädchen Nachricht vom Tode ihres Geliebten [8]), und in einem lithauer Volksliede bringt dieser Vogel vom Schlachtfelde dem Mädchen die Hand des gefallenen Geliebten, an welcher noch der Ring steckt [9]). 2) Als Todesvogel konnte nun der Rabe auch leicht mit dem Dämonischen, dem Teufel, in Verbindung gebracht werden [10]). Im Dorfe Hohendorf im Kreise Greifswalde lebte eine Frau, die eine Hexe war, aber dabei sich so fromm stellte, daß selbst der Pfarrer sie für andächtig hielt, sie wurde aber doch wegen Hexerei zum Feuertode verurtheilt, der Pfarrer aber, der sich noch nicht von ihrer Schuld überzeugen konnte, machte mit ihr die Verabredung,

---

[1]) Ruppert von Deutz vergleicht den Raben, den Noah aus der Arche fliegen ließ und der nicht wieder kam, weil er das Aas der schwimmenden Thiere verzehrte, mit dem ewigen Juden, und hat überhaupt im Raben, der sich zum Aase der sündfluthigen Zeit gesellt und sich im Schmause desselben wohlgefällt, ein Symbol des Judenthums erkannt, welches auch nun noch immer rückwärts verlockt in die Vergangenheit blickt, nachdem das neue Heil schon in Christo aufgegangen sei. Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 253.

[2]) Darauf deutet der öfters bei Aristophanes (Vögel 28. 894; der Friede 500, die Thesmophoriazusen 1080, die Frösche 190, Plutos 394) vorkommende Ausdruck „zu den Raben gehen“, wie die Verwünschung zu den Raben. Die Bewohner des Lesachthales sagen, „wenn sich die Raben zeigen, bedeutet es ein Unglück“.

[3]) Jolowicz, der poetische Orient, Lpz. 1853, S. 23.

[4]) Mone, Geschichte des Heidenthumes, 1 B. S. 440.

[5]) Sura 5, „der Tisch“.

[6]) Tendlau, jüdische Sagen, S. 179.

[7]) Im Liede von der Amselfelder Schlacht heißt es, zwei Raben seien vom Schlachtfelde gekommen, und hätten die Nachricht gebracht, daß beider Herren Fürsten gefallen seien.

[8]) Wurzbach, Sprichwörter der Polen, 2. Aufl. S. 219.

[9]) Nesselmann's litthauische Volkslieder, Berl. 1853.

[10]) Menzel findet die Symbolik darin, weil der Teufel den Seelen der Verstorbenen nachstelle, wie der Rabe deren Leibern.

daß sie ihm nach ihrer Hinrichtung erscheinen solle, und zwar wenn sie unschuldig sei, als Taube, im Gegentheile als Rabe; sie erschien auch dem Pfarrer aber als Rabe und schrie ihm zu: „Coax, Coax, Gott einmal verschworen derselbe ewig verloren" [1]). Sagen berichten, daß der Satan öfters des Raben Gestalt annehme und die heiligen Einsiedler (z. B. den Bonifacius, Macarius) in ihrer Andacht störe, und daß die Teufel aus dem Leibe der Besessenen, nachdem sie exorcirt waren, in Rabengestalt ausflögen. Auf einem alten deutschen Bilde wird der Teufel, der sich als Rabe beim Evangelisten Johannes eingeschlichen, von dessen gewöhnlichem Begleiter dem Adler gepackt. In der Sage vom Faust bringt ein Rabe den Vertrag, den dieser mit dem Teufel abgeschlossen hat [2]). Ist nun der Rabe Symbol des Dämonischen, so ist er auch Symbol der Sünde; als solches erscheint er in der christlichen Symbolik [3]), daher er in einigen Kirchen, wie zu Mailand, im Baptisterium neben dem Kreuze und der Taube abgebildet war; die Täuflinge wurden in das Allerheiligste geführt, wo sie dem Teufel entsagten, worauf man sie umwendete und sie das Taufwasser und jene Symbole sehen ließ, und hierauf legten sie das Glaubensbekenntniß ab, und stiegen ins Wasser zur Taufe [4]). 3) An diese dämonische und sündhafte Bedeutung des Raben können wir auch jene anreihen, nach welcher er als Symbol des Diebes erscheint, denn es ist bekannt, daß derselbe glänzende Gegenstände (Gold-, Silberwaaren u. dgl.) entwendet, und dieselben in sein Nest oder andere verborgene Orte schleppt, und man hat Beispiele, daß dadurch Unschuldige in den Verdacht des Diebstahles gekommen sind. In Merseburg wurde lange Zeit im Schloßhofe ein lebender Rabe als Sagenzeuge unterhalten; der grausame Bischof Thilo von Trotha hatte nämlich seinen Diener im falschen Verdachte einen kostbaren Ring entwendet zu haben, ihn hinrichten lassen, und erst später entdeckte man, daß ein Rabe, den der Bischof im Hause hatte, denselben fortgetragen hatte; wegen dieser Begebenheit nahm nun der Bischof ein neues Wappen an, in dessen Schild ein einen Ring im Schnabel tragender Rabe sich befindet, und aus dessen Krone sich zwei einen Ring haltende Hände erheben, welches Wappen er überall in seinem Schlosse zur Erinnerung an seine Unthat anbringen ließ, und verordnete, daß stets ein

---

[1]) Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen, S. 292.

[2]) Scheible, die Sage vom Faust, Stuttg. 1847, S. 243. In dem Geiselbrecht'schen Puppenspiel „Doktor Faust" 3. Aufz. 2 Auftr. kommt ein Rabe geflogen und holt den eben von Faust unterschriebenen Vertrag.

[3]) Münter, die Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen, 1 Hft., Altona 1825, S. 98. Siegel (Handb. der christl. Alterthümer, 4 B. Lpz. 1838. S. 338) sagt: „in der alten Symbolik war der Rabe das Bild der Sünde, welche ausfliegt und nicht wieder aufgenommen wird". Daher die Bedeutung des Raben bei der Taufe, wie oben erklärt wird.

[4]) Schöne, Geschichtsforschungen über die kirchlichen Gebräuche, 2 Thl. S. 381. 384

ebender Rabe im Schloßhofe gehalten werden solle [1]). Ein Rabe hatte der hei-
igen Ida den Trauring entwendet, und ihr Gemahl, in dem Glauben, sie habe
hn einem Buhlen geschenkt, ließ sie in einen Abgrund stürzen; daher ist ein
Rabe mit einem Ringe im Schnabel ein Attribut der heiligen Ida. 4) Der
Rabe ist vorsichtig und klug, und dadurch auch Weissagevogel geworden. Seine
Vorsicht hat ihn, weil die Sonne Alles sieht, dem Sonnengotte Mithras ge-
heiligt, dessen Priester κορακες (Raben) genannt wurden. In der nordischen
Mythologie sind zwei Raben, Hugin und Munin (Denkkraft und Erinne-
rung) genannt, die Boten und beständigen Begleiter des obersten Gottes Odin,
welche ihm die Nachricht von allen Ereignissen zutragen [2]). Nach einem slavo-
nischen Mährchen besitzt Jemand einen Raben (Vrana), der allwissend war,
und ihm, wenn er heimkehrte, Alles erzählte, was sich mittlerweile ereignet
hatte [3]). Als kluger Vogel ist der Rabe auch weissagend und rathgebend. Nach
altgriechischer Sage deuten Raben den Böotiern an, aus welchem Baume sie
ihre heiligen Schnitzbilder machen sollen [4]); und die Normannen entnahmen
von ihm das Vorzeichen im Kriege; so hatte der Normannenhäuptling Ragnar
Lodbrok einen Raben auf seiner Schlachtfahne, und je nachdem derselbe darauf
munter mit den Flügeln flatternd, oder die Flügel hängend erschien, schloß man
auf Sieg oder Niederlage [5]). So ist auch der Rabe als verkündendes Vorzei-
chen über der Thüre des Königsberger Rathhauses gemalt, und auf dem un-
tern Rathhausgiebel befand sich früher ein eiserner Rabe [6]); die Chronik be-

---

[1]) Bechstein's deutsches Sagenbuch, Nr. 420.

[2]) Wiborg, Mythologie des Nordens, aus d. Dänisch. von Etzel, Berl. 1847, S. 145,
Rühs, die Edda, Berl. 1812, S. 199. In der jüngern Edda (Gylfi's Verblendung, 38) heißt
es: „zwei Raben sitzen auf Odin's Schultern und sagen ihm ins Ohr alle Neuigkeiten; er
sendet sie Morgens aus alle Welten zu durchfliegen, und Mittags kehren sie zurück, und so
wird er die Neuigkeiten gewahr; die Menschen nennen ihn deßhalb Hrafnagud, d. i. Raben-
gott".

[3]) Nork, Realwörterb. 4 B. S. 162. Murkosch, slawisch-deutsch. Wörterb. Gräz 1833,
S. 696 Grimm, deutsch. Mytholog. 2. Ausg. 2 B. S. 637.

[4]) Pausanias IX, 3 erzählt: Here habe einst mit Zeus gezürnt, und sei nach Euböa
entwichen, und als sie Zeus nicht zur Rückkehr bewegen konnte, bediente er sich folgender List;
er ließ eine hölzerne Bildsäule machen, sie verdeckt auf einem Wagen fahren, und aussprengen,
er führe die Platäa, des Aesopos Tochter, als seine Geliebte heim. Als Here dieses erfuhr,
kam sie herbei, riß das Kleid von der Bildsäule herab, und söhnte sich aus Freude, weil sie
statt des Mädchens nur ein Schnitzbild fand, mit Zeus aus. Deßhalb begehen die Böotier
ein eigenes Fest, Dädala genannt; sie begeben sich in einen Eichenwald und legen Stücke von
gekochtem Fleisch hin, wo sich Raben befinden, und wenn einer derselben ein Stück Fleisch weg-
führt, so beobachten sie auf welchen Baum er sich setzt, und diesen hauen sie um und verfer-
tigen aus demselben das heilige Schnitzbild, welches sie Dädalon nennen.

[5]) Abel, die deutschen Personennamen, Berl. 1853, S. 15.

[6]) Kuhn, märkische Sagen, Berl. 1843, S. 254.

richtet, daß jenes Wahrzeichen eine Erinnerung an einen im März 1589 über dem Rathhause wahrgenommenen Kampfe von Raben sein soll, welcher damals als Vorzeichen des noch in demselben Jahre zwischen dem Rath und der Bürgerschaft wegen eines Stückes Landes ausgebrochenen Krieges gedeutet wurde. Nach altem deutschen Aberglauben erhält der Mensch die Prophetengabe, wenn er das Herz und die Eingeweihe eines Raben ißt, und Raben sagen den Blinden das Mittel, wodurch sie ihre Sehkraft wieder erhalten können [1]). Als Weissagevogel ist nun der Rabe mit Apollo, dem Gotte und Lehrer der Seher, in Verbindung gekommen, was wir auf alten Gemmen, Münzen u. dgl. finden [2]). So ist auch ferner der Rabe Himmelsvogel geworden, als welcher er besonders bei den Parsen erscheint, wo Corosch, der Rabe des Himmels, als „lichtglänzend, fernschauend, verständig, rein, die Himmelssprache redend, und mit Haupt und Füßen von Gold“ geschildert wird. Auch in der christlichen Mythe hat in dieser Beziehung der Rabe eine Bedeutung: als man bei Kappeln in Angeln eine Kirche bauen wollte, und sich über den Platz nicht einigen konnte, flehte man zur Maria um ein Zeichen, worauf sogleich zwei Raben vom Himmel geflogen kamen und sich an eine Stelle niederließen, wo nun die Kirche gebaut wurde, und als sie vollendet war, kamen die Raben wieder, setzten sich auf die Kirche und verwandelten sich ohne Veränderung ihrer Gestalt in Stein, wie noch steinerne Raben an dieser Kirche, die den Namen Rabenkirche erhielt, zu sehen sind [3]). Endlich ist der Rabe, als Weissagevogel, auch Entdecker und Verräther des Unrechtes, des Frevels. Ein Rabe verrieth dem Apollo, daß die von ihm geliebte Coronis ihm untreu sei und den Ischys liebe, worauf sie Apollo mit seinem Pfeile tödtet [4]). St. Mainrad, ein Ritter im Saalgau, entsagte der Welt und begab sich als Einsiedler in einen Wald, wo er Raben um sich hatte; als ihn einige Zeit nachher Räuber ermordeten, verfolgten die Raben die Mörder mit Hauen und Schreien so lange, bis das umwohnende Landvolk, welches die Raben des Mainrad kannte, dieselben jammern sah, nahm, wodurch der Mord entdeckt wurde; daher wird auch dieser Heilige mit

---

[1]) Wir können daran den ungarischen Volksglauben anreihen, daß die vom Könige Matthias Hunniades mit dem Bilde eines Raben geschlagenen Dukaten als Amulete den Kindern um den Hals gehängt, das Zahnen erleichtern.

[2]) So befindet sich z. B. auf einer ein Rabe neben Apollo's Dreifuß; auf einer andern stützt sich Apollo mit der linken Hand auf den Dreifuß, und hält mit der rechten einem Raben einen Lorbeerzweig hin.

[3]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 149.

[4]) Man findet diese Mythe auf einer alten Gemme dargestellt; Apollo lehnt sich traurend an einen Baum, zu seinen Füßen liegt die sterbende Coronis, auf welche ein Rabe von einem Felsen herabsieht. Nitsch, mythologisch. Wörterb. 2. Aufl. 1 B. S. 547. 548. Herrmann, Handbuch der Mythologie, 2 B. S. 337.

Raben zur Seite dargestellt[1]). 5) Als kluges und wahrsagendes Thier konnte der Rabe mit der Beredsamkeit in Verbindung kommen. Ich will die vielen bekannten Mährchen von redenden und beredten Raben unberührt lassen, und nur folgendes griechische Wortspiel mit Korax (*κοραξ*, Rabe, und der Name eines Lehrers der Beredsamkeit) erwähnen, welches in dem griechischen Sprichworte „*κακυ κορακος κακον ωον*" (eines bösen Raben böses Ei) vorkommt[2]), und womit man sagen wollte: ein schlimmer Vater erzieht schlimme Kinder, ein schlechter Lehrer bildet schlechte Schüler. Der Ursprung dieses Sprichwortes ist folgender. Korax war Lehrer der Beredsamkeit zu Syrakus[3]). Einer von seinen Schülern Namens Tisias war mit ihm übereingekommen, daß er ihm die Belohnung für den ertheilten Unterricht erst dann geben wolle, wenn er in der Redekunst eine besondere Fertigkeit erlangt haben würde. Als nun Korax glaubte, sein Schüler wäre hinreichend zum Lehrer gebildet, forderte er ihm die Belohnung ab, und da sich dieser weigerte zu bezahlen, so wurde die Sache vor die Richter gebracht. Hier fragte nun Tisias den Korax, was der Hauptendzweck der Redekunst sei, und da dieser antwortete, „die Kunst Andere von einer Sache zu überzeugen", so erwiderte Tisias: „werde ich die Richter überzeugen können, daß ich dir Nichts schuldig bin, so werde ich auch Nichts bezahlen, weil ich den Prozeß gewonnen habe, werde ich aber die Richter nicht überzeugen können, so werde ich dir wieder nichts bezahlen, weil es ein Beweis sein wird, daß ich in der Redekunst von dir nicht hinreichend unterrichtet worden bin". Dieses Dilemma des Tisias beantwortete Korax mit Folgendem: „wirst du die Richter überzeugen, so mußt du mich bezahlen, weil diese Ueberzeugung ein Beweis sein wird, daß du die Redekunst verstehst und folglich hinreichend von mir unterrichtet worden bist; wirst du sie aber nicht überzeugen, so mußt du mich wieder bezahlen, weil du von den Richtern zur Bezahlung verurtheilt werden wirst". Die Richter, sich verwundernd über die Schlauheit der beiden Streitenden sagten „*κακυ κορακος κακον ωον*". 6) Die Alten glaubten, daß der Rabe seine Jungen, wenn sie die Fähigkeit zu fliegen erlangt haben, aus dem Neste werfe. Damit steht es in Verbindung, daß in der egyptischen Hieroglyphik ein Vater, der seine Kinder verstößt oder enterbt,

[1]) Murer, Helvetia sancta, p. 123. Die Attribute der Heiligen, Hannov. 1843, S. 139. Katholische Sonntagsblätter, 1852, Nr. 49. Stadler, Leben u. Thaten der Heiligen, 1. B. Augsburg 1839, S. 339. Ein altes Lied auf diese Begebenheit befindet sich in des Knaben Wunderhorn.

[2]) Serz, Handb. d. griechisch. u. lateinisch. Sprichwörter, S. 476.

[3]) Er leitete durch die Macht seiner Rede eine Zeit lang die Angelegenheit von Syrakus, zog sich später von der Theilnahme an öffentlichen Geschäften zurück, und gründete eine Schule der Beredsamkeit, und wird als der Erfinder der rhetorischen Kunst in ihrer Anwendung auf das öffentliche Leben bei den Griechen genannt. Mongitor, Bibl. Sicul. I. 146. Westermann, Gesch. d. griechisch. Beredsamkeit, I, S. 27. 68.

durch einen Raben bezeichnet wird [1]), und daher kommt auch der noch jetzt übliche Ausdruck „Rabenvater, Rabenmutter", womit Eltern, die ihre Kinder hart und schlecht behandeln, bezeichnet werden.

§ 255. K r ä h e.

1. Diese Vögel sind 1) sehr friedlich und verträglich unter einander, daher das Sprichwort „es hackt keine Krähe der andern die Augen aus"; besonders aber herrscht unter ihnen eine gegenseitige große Anhänglichkeit der Gatten, so daß die Alten glaubten, wenn das Eine sterbe bleibe das Andere immer einsam [2]); daher auch der Glaube der Griechen, daß, wenn bei einer Vermählungsfeier sich nur Eine Krähe sehen ließ, dies eine baldige Trennung des Ehepaares andeute, daher, wenn eine Krähe sichtbar wurde, man ausrief „κορη εκκορει κορωνην" (Jungfrau, verscheuche die Krähe), durch welchen Ausruf man die Wirkung des bösen Omens zu entkräften glaubte [3]). 2) Da die Krähen ein sehr hohes Alter erreichen, so ist der Krähentodt zum Sprichworte geworden, und der Ausdruck Krähenleben bedeutet ein sehr langes Leben; so heißt es bei Juvenal [4]), „der Pyler König (Nestor) gab nach dem Krähenleben das Beispiel des längsten Lebens" [5]). In der egyptischen Hieroglyphik wird durch eine todte Krähe ein Mensch bezeichnet, der ein sehr hohes Alter erreicht hat [6]); bei Hesiod wird das Alter mehrerer Wesen nach einer Skala aufgestellt, welcher das Alter der Krähe zur Basis dient, er läßt nämlich eine Najade sagen [7]): „neunmal leben die Krähen das Alter blühender Männer, vier Krähenalter die Hirsche, dreimal so lang als der Hirsch der Rabe und der Phönix neunmal so lang als der Rabe, des Phönix zehnfaches Alter aber ist den Nymphen verliehen". 3) Die Alten schrieben der Krähe eine besondere List zu, daher das Sprichwort der Römer [8]) „cornicum oculos con-

---

[1]) P. Valeriani hieroglyphica, Venet. 1606. Lib. XXIII, p. 234.

[2]) Aelian, Thiergesch. III, 9.

[3]) Potter, Archäolog. Uebersetz. 2 B. S. 525

[4]) Satyr. X.

[5]) Von Nestor wird Hom. Il. I, 250 gesagt, daß er bereits zwei Menschenalter (die Griechen setzten ein Menschenalter auf 33 Jahre, Hom. Odyss. XIV, 325, Herodot II, 142) erlebt und jetzt im dritten sei, er war demnach wenigstens über 66 Jahre alt, folglich ein dreimaliger Greis (Funccius, de Nestoris annis, Rintel. 1742). Hom. Odyss. III, 246 erscheint der dreialterige aber noch rüstige Greis dem Telemach als ein Unsterblicher, denn an ein solches Alter schließt sich die Vorstellung von besonderem Göttersegen an.

[6]) Horapollo, Hieroglyph. II, 89.

[7]) Diese Stelle Hesiod's ist aus einem verloren gegangenen Werke, wahrscheinlich dem, welches θεαι λογοι hieß. Die Stelle selbst wird von Plutarch (über den Verfall der Orakel) angeführt.

[8]) Serz, Handb. d. lateinisch. u. griechisch. Sprichwörter, S. 3.

ngere“ (Krähen die Augen ausstechen), womit man einem Menschen anzrie en will, der Andere, auch noch so schlaue zu berücken weiß. Darauf bezieht ch auch der Gebrauch der römischen Zauberinnen, welche sich bei ihren Zau ermitteln auch der Augen der Krähen bedienten, um zu bewirken, daß Män er die Ausschweifungen ihrer buhlerischen Frauen nicht entdecken sollen.

2. Die Inder, Griechen und Dänen haben einige bemerkenswerthe Mythen und Sagen von Krähen. 1) In der indischen Mythologie erscheint eine Krähe Namens Bhusanda, von welcher Nork [1]) Folgendes mittheilt. Sie war die Krähe, welche, dem Ramayana [2]) zu Folge, dem Adler Garuda (des Gottes Wischnu) die Thaten Rama's erzählte, um diesen zu überzeugen, daß Rama der höchste Gott ist, und Schiba und Brahma nur untergeordnete Wesen, oder Formen seines Wesens seien. Diese Krähe war ursprünglich ein Mensch und betete als Jüngling den Schiba an, als einst sein Guru (geistlicher Lehrer) in den Tempel trat; stolz auf seine Frömmigkeit und sein Wissen grüßte r den Guru nicht (ein schweres Verbrechen nach den Begriffen der Inder), er leidenschaftslose Guru zürnte darob nicht, aber mit Donnerstimme sprach on Oben herab der Gott selbst über ihn das Verdammungsurtheil. Da warf ch der gute Lehrer zur Erde und flehte um Linderung der Strafe. Der Gott nilderte nun das Urtheil und sprach: „er soll tausend Wanderungen erdulden, n allen soll er ohne Vermögen, aber nicht ohne Weisheit sein, er soll den Wischnu beständig anbeten und dabei auch unverdroßen meinen Namen anrufen“. Nach seinem Tode ward er eine Schlange, machte tausend Wanderungen, ndem er einen Körper nach dem andern ablegte, und wurde dann wieder Bramine. Aber noch war der Stolz in seinem Herzen nicht ganz erloschen. Er hörte die Vorträge eines heiligen Rischi [3]) über die Eigenschaften Gottes, widersprach und reizte dadurch den Heiligen so zum Zorne, daß dieser ihn mit einem Fluche belegte, in Folge dessen er bei seinem Tode in den Körper dieser Krähe wandern mußte. Der Rischi war jetzt mitleidig, und lehrte der Krähe einen Spruch zur Anrufung des Rama. Sobald dieser geboren wurde, flog die Krähe u ihn, begleitete ihn in seiner Kindheit, beobachtete seine Thaten und erzählte ie täglich auf dem blauen Gebürge, wo sie wohnte, den versammelten Vögeln. Aus dieser Mythe läßt sich entnehmen, daß die Krähe bei den Indern als Sym-

---

[1]) Etymolog. symbol. mythologisch. Realwörterb. 1 B. S. 259.

[2]) Ein berühmtes indisches Heldengedicht von den Zügen des Rama handelnd; der Verfasser hieß Walmiki.

[3]) Die Rischi sind zehn Söhne des Brama, unendlich weise, fromm und dadurch den Göttern ähnlich, so daß sie, gleich diesen, Menschen erschaffen können, und alles Existirende ihnen eine Entstehung verdankt; daher werden sie auch die zehn Altväter oder Herren aller erschaffenen Wesen genannt. Sie heißen: Dakscha, Pulastya, Agni, Wäsischta, Atri, Maritschi, Brigu, Narada, Pulagen und Kratu.

richtet, daß jenes Wahrzeichen eine Erinnerung an einen im März 1580 über dem Rathhause wahrgenommenen Kampfe von Raben sein soll, welcher damals als Vorzeichen des noch in demselben Jahre zwischen dem Rath und der Bürgerschaft wegen eines Stückes Landes ausgebrochenen Krieges gedeutet wurde. Nach altem deutschen Aberglauben erhält der Mensch die Prophetengabe, wenn er das Herz und die Eingeweihe eines Raben ißt, und Raben sagen den Blinden das Mittel, wodurch sie ihre Sehkraft wieder erhalten können [1]). Als Weissagevogel ist nun der Rabe mit Apollo, dem Gotte und Lehrer der Seher, in Verbindung gekommen, was wir auf alten Gemmen, Münzen u. dgl. finden [2]). So ist auch ferner der Rabe Himmelsvogel geworden, als welcher er besonders bei den Parsen erscheint, wo Corosch, der Rabe des Himmels, als „lichtglänzend, fernschauend, verständig, rein, die Himmelssprache redend, und mit Haupt und Füßen von Gold“ geschildert wird. Auch in der christlichen Mythe hat in dieser Beziehung der Rabe eine Bedeutung: als man bei Kappeln in Angeln eine Kirche bauen wollte, und sich über den Platz nicht einigen konnte, flehte man zur Maria um ein Zeichen, worauf sogleich zwei Raben vom Himmel geflogen kamen und sich an eine Stelle niederließen, wo nun die Kirche gebaut wurde, und als sie vollendet war, kamen die Raben wieder, setzten sich auf die Kirche und verwandelten sich ohne Veränderung ihrer Gestalt in Stein, wie noch steinerne Raben an dieser Kirche, die den Namen Rabenkirche erhielt, zu sehen sind [3]). Endlich ist der Rabe, als Weissagevogel, auch Entdecker und Verräther des Unrechtes, des Frevels. Ein Rabe verräth dem Apollo, daß die von ihm geliebte Coronis ihm untreu sei und den Ischys liebe, worauf sie Apollo mit seinem Pfeile tödtet [4]). St. Mainrad, ein Graf im Saalgau, entsagte der Welt und begab sich als Einsiedler in einen Wald, wo er Raben um sich hatte; als ihn einige Zeit nachher Räuber ermordeten, verfolgten die Raben die Mörder mit Hauen und Schreien so lange, bis das umwohnende Landvolk, welches die Raben des Mainrad kannte, dieselben festnahm, wodurch der Mord entdeckt wurde; daher wird auch dieser Heilige mit

---

[1]) Wir könnten daran den ungarischen Volksglauben anreihen, daß die vom Könige Mathias Hunniades mit dem Bilde eines Raben geschlagenen Dukaten als Amulete den Kindern um den Hals gehängt, das Zahnen erleichtern.

[2]) So befindet sich z. B. auf einer ein Rabe neben Apollo's Dreifuß; auf einer andern stützt sich Apollo mit der linken Hand auf den Dreifuß, und hält mit der rechten einem Raben einen Lorbeerzweig hin.

[3]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 149.

[4]) Man findet diese Mythe auf einer alten Gemme dargestellt; Apollo lehnt sich trauernd an einen Baum, zu seinen Füßen liegt die sterbende Coronis, auf welche ein Rabe von einem Felsen herabsieht. Nitsch, mythologisch. Wörterb. 2. Aufl. 1 B. S. 547. 548. Herrmann, Handb. der Mythologie, 2 B. S. 337.

Raben zur Seite dargestellt [1]). 5) Als kluges und wahrsagendes Thier konnte er Rabe mit der Beredsamkeit in Verbindung kommen. Ich will die vielen ekannten Mährchen von redenden und beredten Raben unberührt lassen, und ur folgendes griechische Wortspiel mit Korax (κοραξ, Rabe, und der Name ines Lehrers der Beredsamkeit) erwähnen, welches in dem griechischen Sprichworte „κακȣ κορακος κακον ωον" (eines bösen Raben böses Ei) vorkommt [2]), und womit man sagen wollte: ein schlimmer Vater erzieht schlimme Kinder, ein schlechter Lehrer bildet schlechte Schüler. Der Ursprung dieses Sprichwortes ist folgender. Korax war Lehrer der Beredsamkeit zu Syrakus [3]). Einer von seinen Schülern Namens Tisias war mit ihm übereingekommen, daß er ihm die Belohnung für den ertheilten Unterricht erst dann geben wolle, wenn er in der Redekunst eine besondere Fertigkeit erlangt haben würde. Als nun Korax glaubte, sein Schüler wäre hinreichend zum Lehrer gebildet, forderte er ihm die Belohnung ab, und da sich dieser weigerte zu bezahlen, so wurde die Sache vor die Richter gebracht. Hier fragte nun Tisias den Korax, was der Hauptendzweck der Redekunst sei, und da dieser antwortete, „die Kunst Andere von einer Sache zu überzeugen", so erwiderte Tisias: „werde ich die Richter überzeugen können, daß ich dir Nichts schuldig bin, so werde ich auch Nichts bezahlen, weil ich den Prozeß gewonnen habe, werde ich aber die Richter nicht überzeugen können, so werde ich dir wieder nichts bezahlen, weil es ein Beweis sein wird, daß ich in der Redekunst von dir nicht hinreichend unterrichtet worden bin". Dieses Dilemma des Tisias beantwortete Korax mit Folgendem: „wirst du die Richter überzeugen, so mußt du mich bezahlen, weil die Ueberzeugung ein Beweis sein wird, daß du die Redekunst verstehst und folglich hinreichend von mir unterrichtet worden bist; wirst du sie aber nicht überzeugen, so mußt du mich wieder bezahlen, weil du von den Richtern zur Bezahlung verurtheilt werden wirst". Die Richter, sich verwundernd über die Schlauheit der beiden Streitenden sagten „κακȣ κορακος κακον ωον". 6) Die Alten glaubten, daß der Rabe seine Jungen, wenn sie die Fähigkeit zu fliegen erlangt haben, aus dem Neste werfe. Damit steht es in Verbindung, daß in der egyptischen Hieroglyphik ein Vater, der seine Kinder verstößt oder enterbt,

[1]) Murer, Helvetia sancta, p. 123. Die Attribute der Heiligen, Hannov. 1843, S. 132. Katholische Sonntagsblätter, 1852, Nr. 49. Stadel, Leben u. Thaten der Heiligen, 4 B. Augsburg 1839, S. 339. Ein altes Lied auf diese Begebenheit befindet sich in des Knaben Wunderhorn.

[2]) Serz, Handb. d. griechisch. u. lateinisch. Sprichwörter, S. 476.

[3]) Er leitete durch die Macht seiner Rede eine Zeit lang die Angelegenheiten von Syrakus, zog sich später von der Theilnahme an öffentlichen Geschäften zurück, und gründete eine Schule der Beredsamkeit; und wird als der Erfinder der rhetorischen Kunst in ihrer Anwendung auf das öffentliche Leben bei den Griechen genannt. Mongitor, Bibl. Sicul. I. 146. Westermann, Gesch. d. griechisch. Beredsamkeit, I, § 27. 68.

um ein Haus herumfliegen und schreien, in demselben ein Unglück geschieht[1]. In Poitu soll noch die Spur eines Kultus vorhanden sein, welcher der Elster in Urzeiten dargebracht wurde, weil sie den Einwohnern durch ihr Geschrei den nahenden Wolf anzeigte[2]). Eine niederländer Sage[3]) erzählt, der Dominikaner Johannes in Flandern habe eine Elster um sich gehabt, die aber von einem Knechte verzehrt wurde, und als Johannes seine Elster nicht mehr sah, habe er ihr zugerufen, wo sie sei, worauf sie aus dem Bauche des Knechtes herausrief „hier bin ich", und so den Dieben verrieth. Es ist auch die Elster das Sinnbild der Geschwätzigkeit und des Schimpfens; die Töchter des Pierus, welche sich mit den Musen in einen Wettgesang eingelassen hatten, in welchem sie die Götter schmähten, wurden von den Musen besiegt, und zur Strafe in Elstern verwandelt[4]). Auf einem alten von Philostratus beschriebenen Gemälde erscheint die Elster mit einem Papagei in Einem Käfige, was sich darauf beziehen mag, weil die Alten der Elster das Nachahmen anderer Vogelstimmen zuschrieben. Auch die menschliche Stimme soll die Elster nachmachen können; Philo, die Tochter des arkadischen Heros Alcimedon, wurde von Herakles schwanger, und von ihrem Vater nach ihrer Niederkunft auf einem Berge ausgesetzt; als das Kind weinte hörte dies eine Elster und ahmte dessen Stimme nach, Herakles ging gerade in der Nähe, hörte den Vogel, ging dessen Stimme nach und entdeckte so seine Geliebte mit ihrem Kinde[5]).

§ 258. Wiedehopf.

Der Wiedehopf[6]) ist 1) ein Wandervogel (der gerade vor dem Gukguck kommt, daher er auch Guckgucks lakai genannt wird), ein Zugvogel, aus dem der Wahrsagervogel hervorgeht[7]). Als solchen finden wir ihn in der egyptischen Hieroglyphik, nach welcher er durch sein Geschrei ein gutes Weinjahr verkündigen soll[8]). Nach dem Koran[9]) bringt er dem Salomon Nachricht aus Saba: „als einst Salomon die Vögel besichtigte, fragte er, warum der Wiedehopf nicht anwesend sei, dieser aber kam bald vor Salomo ...

---

[1]) Ueberhaupt wird in Tirol dieser Vogel der Todtenvogel genannt. Wolf, Zeitschr. für deutsche Mytholog. 1 B. S. 239.

[2]) Grimm, deutsche Mytholog. 2 Ausg. 2 B. S. 640.

[3]) Wolf, niederländische Sagen, S. 446.

[4]) Ovid. Metamorph. V, 295.

[5]) Pausanias, VIII, 12.

[6]) Ueber die symbolische Beziehung des Wiedehopfes zur Pflanze Frauenhaar s. S. ...

[7]) Läßt sich vielleicht damit der deutsche Aberglaube verbinden, der Wiedehopf ... in seinem Neste den Stein Quirini, der die ... man unter sein Kopfkissen diesen Stein legt, ...

[8]) Horapollo, Hieroglyph. II, 82.

[9]) Sure XXVII, nach der Ausgabe v...

ingere“ (Krähen die Augen ausstechen), womit man einen Menschen anzeigen will, der Andere, auch noch so schlaue zu berücken weiß. Darauf bezieht sich auch der Gebrauch der römischen Zauberinnen, welche sich bei ihren Zaubermitteln auch der Augen der Krähen bedienten, um zu bewirken, daß Männer die Ausschweifungen ihrer buhlerischen Frauen nicht entdecken sollen.

2. Die Inder, Griechen und Dänen haben einige bemerkenswerthe Mythen und Sagen von Krähen. 1) In der indischen Mythologie erscheint eine Krähe Namens Bhusanda, von welcher Nork [1]) Folgendes mittheilt. Sie war die Krähe, welche, dem Ramayana [2]) zu Folge, dem Adler Garuda (des Gottes Wischnu) die Thaten Rama's erzählte, um diesen zu überzeugen, daß Rama der höchste Gott ist, und Schiba und Brahma nur untergeordnete Wesen, oder Formen seines Wesens seien. Diese Krähe war ursprünglich ein Mensch und betete als Jüngling den Schiba an, als einst sein Guru (geistlicher Lehrer) in den Tempel trat; stolz auf seine Frömmigkeit und sein Wissen grüßte er den Guru nicht (ein schweres Verbrechen nach den Begriffen der Inder), der leidenschaftslose Guru zürnte darob nicht, aber mit Donnerstimme sprach von Oben herab der Gott selbst über ihn das Verdammungsurtheil. Da warf sich der gute Lehrer zur Erde und flehte um Linderung der Strafe. Der Gott milderte nun das Urtheil und sprach: „er soll tausend Wanderungen erdulden, in allen soll er ohne Vermögen, aber nicht ohne Weisheit sein, er soll den Wischnu beständig anbeten und dabei auch unverdrossen meinen Namen anrufen“. Nach seinem Tode ward er eine Schlange, machte tausend Wanderungen, indem er einen Körper nach dem andern ablegte, und wurde dann wieder Brahmine. Aber noch war der Stolz in seinem Herzen nicht ganz erloschen. Er störte die Vorträge eines heiligen Rischi [3]) über die Eigenschaften Gottes, widersprach und reizte dadurch den Heiligen so zum Zorne, daß dieser ihn mit einem Fluche belegte, in Folge dessen er bei seinem Tode in den Körper dieser Krähe wandern mußte. Der Rischi war jetzt mitleidig, und lehrte der Krähe einen Spruch zur Anrufung des Rama. Sobald dieser geboren wurde, flog die Krähe zu ihm, begleitete ihn in seiner Kindheit, beobachtete seine Thaten und erzählte sie täglich auf dem blauen Gebürge, wo sie wohnte, den versammelten Vögeln. Aus dieser Mythe läßt sich entnehmen, daß die Krähe bei den Indern als Sym-

[1]) Etymolog. symbol. mythologisch. Realwörterb. 1 B. S. 259.

[2]) Ein berühmtes indisches Heldengedicht von den Zügen des Rama handelnd; der Verfasser hieß Walmiki.

[3]) Die Rischi sind zehn Söhne des Brama, unendlich weise, fromm und dadurch den Göttern ähnlich, so daß sie, gleich diesen, Menschen erschaffen können, und alles Existirende ihnen seine Entstehung verdankt; daher werden sie auch die zehn Altväter oder Herren aller erschaffenen Wesen genannt. Sie heißen: Dakscha, Pulastya, Agni, Wäsischta, Atri, Maritschi, Brigu, Narada, Pulagen und Kratu.

Pleiadengestirnes zeige, und daher eine der Pleiaden nach ihm benannt wer-
den konnte, weil sein Entfernen im Frühlinge, wo er sich nach dem Meere
fortmacht, günstiges Wetter für die Schifffahrt bedeute; daß die Pleiaden
bei den alten Griechen als ein den Seefahrern günstiges Zeichen galten, ist
bekannt. Um die Zeit, wenn diese Vögel nisten, tritt Meeresstille ein, daher
der Ausdruck „alcedonia tempora"; auch glaubten die Alten, daß diese Vögel
selbst das Vermögen besäßen, die stürmischen Wogen zu beruhigen. Weil nun
in die Zeit der Wind- und Meeresstille das Weihnachtsfest fällt, so hat die
christliche Symbolik in dem meerstillenden Nisten des Eisvogels ein Sinnbild
der Mutter Gottes während ihrer Niederkunft in Bethlehem erkannt[1]). Char-
lotte Smith[2]) erzählt: „ich sah einen ausgestopften Vogel dieser Art von der
Decke einer Hütte hängen, und glaubte, daß die Schönheit der Federn die
Veranlaßung sei, bis man mir auf meine Frage sagte, er diene als Wetter-
fahne, er sei zwar vor dem Einfluße des Windes geschützt, drehe aber immer
den Schnabel dorthin woher der Wind komme"; auch haben die Deutschen
den Gebrauch, den Eisvogel todt an einem Faden aufzuhängen und aus sei-
nem Drehen das Wetter zu prophezeien. Dies kommt auch bei Shakespeare
als Sinnbild der Schmarozer vor, von denen er sagt: „sie wenden ihre Alcyo-
nenschnäbel bei jedem Winde und Wechsel ihrer Herrn". 2) Der Eisvogel
gibt einen kläglichen Ton von sich, und darauf bezieht es sich, daß Marpessa
die Tochter des ätolischen Königs Euenos bei Homer Alkyone genannt wird,
als sie klagte, nachdem sie Apollo entführt und von ihrem geliebten Idas
getrennt hatte[3]).

§ 260. Gukguk.

Bei diesem Vogel hat 1) schon das äußere Ansehen desselben eine Sage
veranlaßt. Betrachten wir nämlich das Gefieder, so finden wir, daß dasselbe
mit einem mehlbestäubten Ansehen verglichen werden kann, und daraus läßt
es sich wahrscheinlich deuten, daß ihn der Aberglaube zu einen verwünschten
Bäckerknecht gemacht hat, der in einer theuren Zeit den Teig gestohlen, und
wenn Gott den Teig im Ofen gesegnet, ihn herausgezogen und dabei ver-
wundernd gerufen habe „guck, guck" (siehe, siehe), deßhalb habe ihn Gott
gestraft, und in einen Vogel verwandelt, der stets dieses Geschrei wiederholen
muß. Aehnlich ist auch folgende Sage: einst ging Christus mit einigen Jün-
gern an einem Bäckerladen vorbei, und bat um Brod; der geizige Bäcker
schlug es ab, aber die Bäckerin und ihre sechs Töchter gaben jede ein Brod

[1]) Picinelli, mundus symbolic. p. 258.

[2]) Natural history of Birds. Rennie, die Baukunst der Vögel, übers. v. Kottenkamp.
Stuttg. 1847, S. 43.

[3]) Hom. Jl. IX, 562. Meine Realien in der Iliade und Odyssee, 2. Aufl. Erlang.
1856, S. 561.

r; dafür wurden sie als Siebengestirn an den Himmel versetzt, der Bäcker
er wurde in einen Guckguck verwandelt, der, so lange das Siebengestirn am
immel sichtbar ist, seinen Namen rufen muß. 2) Was den Ruf des Guck-
cks selbst betrifft, so lautet er seinem Namen ähnlich, daher wird er als das
innbild eines eitlen Menschen, der stets von sich selber spricht, gebraucht[1]).
Der Guckguck ist Wandervogel, mithin Sinnbild der Zeit und des Früh-
ngs[2]) so wie der Fruchtbarkeit[3]). Als Wander- und Zeitvogel ist er nun
ach Weißagungsvogel in Bezug auf die Zeit geworden; wer sein Rufen ver-
immt, so sagt der Aberglaube, kann von ihm die Zahl seiner noch zu leben-
en Jahre erfahren; die Zahl der Lebensjahre wird nach der Zahl seiner Rufe
stimmt[4]); in einigen deutschen Gegenden hat man den Spruch: „Guckguck,
ackernecht, sag mir recht, wie viel Jahre ich leben soll"[5]). Die alten Polen
aten einen Gott Zywie[6]), in dessen Tempel das Volk in den ersten Tagen
s Mai zusammenkam, und ihn um ein langes, glückliches Leben bat; ihm
ferten vorzüglich diejenigen, welche den ersten Guckgucksruf gehört hatten,
il sie es für vorbedeutend hielten, wie oft sie diesen Ruf vernommen, so
l Jahre würden sie leben, denn sie glaubten, der Gott verwandle sich in
en Guckguck, um ihnen die Zeit des Lebens anzukündigen[7]). Zuweilen aber
ticht der Guckguck die Fragenden durch seinen Ruf[8]), und zeigt sich schon
r als Teufelsmaske (als welche wir ihn noch kennen lernen), als Lügen-
ophet, wie der Teufel von den Alten genannt wurde. Von der augurischen
deutung dieses Vogels hat wohl die, wenn man Etwas nicht weiß, von
was sich keine Vorstellung machen kann, gebräuchliche Redeweise „das weiß
r Guckguck" ihren Ursprung. 4) Da ferner Weißagung und Zauberei so wie
imonisches sich nahe berühren, so entwickelte sich leicht daraus die Anschau-

---

[1]) M. vergl. das Gedicht von Hagedorn an den Guckguck.

[2]) Prätorius, Weltbeschreibung I, 656. II, 491. Grimm, deutsche Mytholog. 2. Aufl. 641.

[3]) Nach finnischem Glauben hat der Guckguck durch sein Rufen die Erde fruchtbar acht. Castren, Vorles. üb. finnische Mytholog., übers. v. Schiefner, Petersb. 1853, S. 201.

[4]) „Inmassen jenem alten Weib beschehen, welche einen Guckguck fragte wie viel Jar noch zu leben hette, und da der Guckguck fünfmal guckguck rief, so vermeinte sie, daß sie fünf Jar zu leben hette". Albertinus, Narrenhatz, Augsb. 1617, S. 95.

[5]) Die gestriegelte Rockenphilosophie, Chemnitz 1709, drittes Hundert, 9 Kap.

[6]) Von dem Polnischen Zywy, lebendig, Zywie, das Leben erhalten; Zywie ist also lebenserhaltender Gott.

[7]) S. die altpolnische Chronik des Prokosz, Warszawa 1825, p. 113.

[8]) Ein Laienbruder hörte eines Frühlings den Guckguck und zählte, wie oft derselbe , welches zwei und zwanzigmal geschah; da dachte er bei sich: ich habe also noch zwei zwanzig Jahre zu leben, was soll ich all' diese Zeit im Kloster thun? ich gehe also lie- noch für zwanzig Jahre in die Welt zurück, und komme für die letzten zwei Jahre wie- . Das that er auch, war aber von dem Guckguck betrogen, denn er lebte nur noch zwei hre. Cäsarius, dial. mirac. dist. V, C. 17.

bol der Sonne, oder als ein denselben geheiligtes Thier erscheint, was ihrer Beziehung zu Rama, der eine Incarnation der Sonne ist, entspricht. 2) Bei den Griechen heißt die Krähe κορωνη und die Jungfrau κορη, und in Folge dieser Klangähnlichkeit hat man durch diesen Vogel die Jungfrau bezeichnet. Bei Orchomenos in Böotien war ein Tempel der Koroniden, d. i. der Krähen, welche zwei Jungfrauen, Metioche und Menippe, waren, welche bei einer Pest zum Sühnopfer für das Land sich getödtet hatten, weßhalb ihnen in ihrem Tempel jährlich von Jungfrauen ein Opfer dargebracht wurde [2]. Der Name Koroniden bedeutet also hier Jungfrauen. Pallas Athene war eine jungfräuliche Göttin, und ihr auf der Burg zu Corone stehendes Erzbild hielt eine Krähe in der Hand [3]; Athene selbst verwandelte die Coronis (Tochter des Coroneus, Königs in Phocis), welche sich, von Neptun verfolgt, um ihre Keuschheit zu schützen, zur Göttin geflüchtet hatte, in eine Krähe, und wählte diesen Vogel zur Begleitung [4]. Auch in dem s. g. Krähenlied, welches zu Colophon gesungen wurde und wobei man Gaben einsammelte, tritt die Krähe zur Jungfrau in Beziehung: in diesem Liede heißt es unter Anderm: „Reicht der Krähe eine Hand voll Gerste oder Waizen, oder Brod; die Bitte ist erhört, die Jungfrau bringt der Krähe Feigen; mögen die Götter die Jungfrau in Allem vollkommen werden lassen, ihr einen reichen und braven Mann verleihen". 3) Wie die Krähe der Beiname eines dänischen Königes wurde, berichtet folgende Sage [5]: „Ein König in Dänemark hieß Hrolf, dessen späterer Beiname Kraki seinen Ursprung von folgender Begebenheit hat. Einst kam ein armer Bursche, Wöggr genannt, in König Hrolf's Halle, blieb vor ihm stehen und sah ihn an. Da sprach der König, „was willst du damit sagen, daß du mich so ansiehst?" Wöggr antwortete: „als ich daheim war hörte ich sagen, König Hrolf sei der größte Mann in den Nordlanden, und nun sehe ich hier auf dem Hochsitze eine kleine Kraki (d. i. Krähe), die nennen sie ihren König." Da sprach der König: „du hast mir einen Namen gegeben, und ich werde nun Hrolf Kraki heißen; es ist aber Gebrauch, daß dem Namen eine Gabe folge; weil ich aber sehe, daß du kein Geschenk hast, das du mir zu dem Namen geben könntest, oder sich für mich schickte, so soll dem Andern geben, der da hat"; da zog er einen goldenen Ring von der Hand und gab ihn dem Wöggr, worauf dieser, ihm dankend, sprach: „du gibst als der beste aller Könige, darum gelobe ich dir, ich will des Mannes Mörder sein, der dein Mörder wird."

1) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 239.

2) Anton. Liber. XXV. Ovid. Metamorph. XIII, 691. O. Müller, Orchomenos, S. [illegible]

3) Pausanias IV, 34.

4) Ovid. metam. II, 551.

5) Die Edda, die ältere und jüngere, von Simrock, Stuttg. 1851, S. 311. Tkany, Mytholog. d. alten Deutschen und Slawen, 2 Thl. S. 90.

§ 256. Dohle.

Von diesem Vogel ist 1) bekannt, daß derselbe glänzende Gegenstände
ntwendet, und in sein Nest trägt [1]). Damit ist die Sage von der Arne zu
erbinden, welche ihr Vaterland, die Insel Siphnos für Gold an Minos
erriet h, und zur Strafe von den Göttern in eine Dohle, welche das Gold,
as Glänzende liebt, verwandelt wurde [2]). 2) Das anhaltende Schreien der
Dohlen führt auf Folgendes. Das die Dohle bezeichnende griechische Wort
κολοιος erinnert an eine Analogie zwischen der deutschen und griechischen
Sprache; so wie das deutsche Dohle hergeleitet werden kann von Dahlen,
d. h. Schwatzen, so das griechische *κολοιος* von einem ähnlichen Stamme,
der ein Geschrei bedeutet; hieher *κολωαω*, ein schreiendes Schwatzen, ein
rmendes Zanken [3]). Ließen sich *κολωαω* und der in einigen Gegenden Deutsch-
ands übliche Ausdruck „kohlen", d. h. schwatzen, „ein Gekohl" d. h. ein Ge-
wätz, nicht miteinander in Verbindung bringen? So hätte nun der schwätzende
ogel das Symbol in seinem eigenen Namen. Von dem Geschrei der Doh-
n sind folgende griechische Sprichwörter entnommen: „*τοτ αονται κυκνοι
αν κολοιοι σιωπησωσι*" (die Schwäne singen erst wenn die Dohlen schwei-
n), d. h. es muß zuvor einfältigen Schwäzern Stillschweigen geboten wer-
n, wenn kluge Leute reden wollen; „*κολοιος εν ταις Μσσαις*" (die Dohle
ter den Musen) d. h. ein unwissender Schwätzer unter den Gelehrten.

§ 257. Elster.

Dieselbe war 1) wegen ihres Farbengegensatzes, schwarz und weiß, bei
n alten Deutschen das Symbol des Dualismus in der Natur, des unstä-
n Wechsels der Dinge; ihr Ausbrüten weißer Jungen, als Gegensatz der
warzen Unglücksfarbe, deutet daher auf Glück und Freiheit, woran sich die
age von dem Wunderbaume bei Süderheidstedt knüpft, daß mit seinem
erdorren die Freiheit der Dithmarsen untergehe, alsdann aber eine Elster
uf ihm fünf weiße Jungen zum Vorzeichen der Wiedererwerbung der Frei-
it ausbrüten werde [4]). 2) Das anhaltende und mannigfache Schreien und
chwätzen der Elster hat zu verschiedener Symbolik Anlaß gegeben. So hat
eine augurische Bedeutung erhalten: der deutsche Aberglaube sagt: „schreit
e auf dem Hause eines Kranken sitzende Elster, und man erblickt sie von
rne, so ist die Bedeutung gut, sieht man sie aber von hinten so ist sie
limm." In Tirol (bei Absam) hat man den Glauben, daß, wenn Elstern

---

[1]) Oken's Naturgesch. 7 B. 1. Abthl. S. 347.
[2]) Ovid. Metamorph. VII, 466.
[3]) Hom. Jl. I, 575. II, 212. Buttmann, lexilog. II, 158.
[4]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 2 Thl. S. 88.

um ein Haus herumfliegen und schreien, in demselben ein Unglück geschieht[1].
In Poitu soll noch die Spur eines Kultus vorhanden sein, welcher der Elster
in Urzeiten dargebracht wurde, weil sie den Einwohnern durch ihr Geschrei
den nahenden Wolf anzeigte[2]). Eine niederländer Sage[3]) erzählt, der Dominikaner
Johannes in Flandern habe eine Elster um sich gehabt, die aber von
einem Knechte verzehrt wurde, und als Johannes seine Elster nicht mehr sah,
habe er ihr zugerufen, wo sie sei, worauf sie aus dem Bauche des Knechtes
herausrief „hier bin ich", und so den Dieben verrieth. Es ist auch die Elster
das Sinnbild der Geschwätzigkeit und des Schimpfens; die Töchter des Pierus,
welche sich mit den Musen in einen Wettgesang eingelassen hatten, in welchem
sie die Götter schmähten, wurden von den Musen besiegt, und zur Strafe in
Elstern verwandelt[4]). Auf einem alten von Philostratus beschriebenen Gemälde
erscheint die Elster mit einem Papagei in Einem Käfige, was sich darauf
beziehen mag, weil die Alten der Elster das Nachahmen anderer Vogelstimmen
zuschrieben. Auch die menschliche Stimme soll die Elster nachahmen
können; Philo, die Tochter des arkadischen Heros Alcimedon, wurde von
Herakles schwanger, und von ihrem Vater nach ihrer Niederkunft auf einem
Berge ausgesetzt; als das Kind weinte hörte dies eine Elster und ahmte
dessen Stimme nach, Herakles ging gerade in der Nähe, hörte den Vogel, ging
dessen Stimme nach und entdeckte so seine Geliebte mit ihrem Kinde[5]).

§ 258. Wiedehopf.

Der Wiedehopf[6]) ist 1) ein Wandervogel (der gerade vor dem Kuckuck
kommt, daher er auch Guckguckslakai genannt wird), ein Zugvogel,
aus dem der Wahrsagervogel hervorgeht[7]). Als solchen finden wir ihn in der
egyptischen Hieroglyphik, nach welcher er durch sein Geschrei ein gutes Weinjahr
verkündigen soll[8]). Nach dem Koran[9]) bringt er dem Salomon Nachricht
aus Saba: „als einst Salomon die Vögel besichtigte, fragte er, warum
der Wiedehopf nicht anwesend sei, dieser aber kam bald vor Salomo und

---

[1]) Ueberhaupt wird in Tirol dieser Vogel der Todtenvogel genannt. Wolf, Zeitschrift für deutsche Mytholog. 1 B. S. 239.

[2]) Grimm, deutsche Mytholog. 2 Ausg. 2 B. S. 640.

[3]) Wolf, niederländische Sagen, S. 446.

[4]) Ovid. Metamorph. V, 295.

[5]) Pausanias, VIII, 12.

[6]) Ueber die symbolische Beziehung des Wiedehopfes zur Pflanze Frauenhaar s. S. [illegible]

[7]) Läßt sich vielleicht damit der deutsche Aberglaube verbinden, der Wiedehopf habe in seinem Neste den Stein Quirini, der die Eigenschaft besitzt, daß ein Schlafender, wenn man unter sein Kopfkissen diesen Stein legt, alle seine Geheimnisse verrathen müsse?

[8]) Horapollo, Hieroglyph. II, 82.

[9]) Sure XXVII, nach der Ausgabe von Ullmann.

rach: ich habe ein Land gesehen, welches du noch nicht gesehen hast, ich
mme aus Saba mit sicheren Nachrichten, ich fand daselbst eine Frau, die
giert und Alles besitzt, was einer Fürstin zukommt, ich fand aber, daß sie
id ihr Volk außer Gott noch die Sonne anbeten, denn der Satan hat sie
m Wege der Wahrheit abwendig gemacht". Der osmanische Dichter Lamii
nnt den Wiedehopf das Prophetenbuch zu Land und zur See, was er spreche
i reine Weisheit, und er verstehe es, das Geheimniß des Wortes auszu-
gen[1]). 2) Die Alten glaubten, daß dieser Vogel seine altgewordenen Eltern
nähre[2]), daher ist er bei den Egyptiern das Sinnbild der kindlichen Liebe;
r scheint übrigens auch das Symbol der Liebe der Eltern zu den Kindern
u sein, wenigstens läßt sich darauf eine egyptische Münze deuten, welche die
hren Sohn säugende Isis auf einem Stuhle, an dessen Lehne zwei Wiede-
öpfe angebracht sind, darstellt[3]).

§ 259. Eisvogel.

Derselbe hatte 1) bei den Alten den Namen Keyx[4]) und Alkyone
Halcyone), ersterer das Männchen, letzterer das Weibchen bedeutend[5]).
ie Mythe berichtet Folgendes. Keyx, Sohn des Hesperus, Gemahl der
lkyone, der Tochter des Aeolus, reißte zum Orakel in Claros, ohne sich
n der, mit düsterer Ahnung erfüllten Gattin zurückhalten zu lassen; im
turme geht er unter, und sein Geschick wird von dem Traumgotte, der des
eyx Gestalt annahm, auf Befehl der Here der Gattin verkündet, und seine
iche von den Wellen zur Heimath getrieben, wo ihn Alcyone sieht, sich aus
erzweiflung ins Meer stürzte und in einen Eisvogel verwandelt wurde[6]).
ie führt auch gleichen Namen mit einer der Pleiaden, der *Αλλκυονη*, des
iebengestirns[7]): Voß[8]) bemerkt, daß der Eisvogel sich beim Untergange des

---

[1]) Hammer-Purgstall, Geschichte der osmanischen Dichtkunst, 2 B. S. 55.

[2]) Creuzer, Symbol. u. Mythologie. 3. Aufl. 2 B. S. 64.

[3]) Zoega, num. egypt. Tab. X, Nr. 1.

[4]) Erinnert dieser Name nicht an den bei Homer Odyss. XV, 478 erwähnten am
eere wohnenden Vogel *ειναλιη κηξ*?

[5]) Oken, Naturgesch. 7 B. S. 221. Aristoteles, Thiergesch. VIII, 8.

[6]) Ovid. Metamorph. XI, 410. Hygin. Fab. 65. Oppian (de aucupio, 7) sagt: die
orliebe der Meeresgötter für den Eisvogel gründet sich darauf, daß dieser durch Verwand-
ng der Alcyone entstanden ist, welche ihren durch Schiffbruch verunglückten Gemahl über-
äßig betrauerte.

[7]) Die Pleiaden (*πλειαδες, πληιαδες*) sind sieben Töchter des Atlas und der
eanide Pleione, welche sich aus Schmerz über den Tod ihrer Schwestern, den Nymphen
aden, oder über das Geschick ihres Vaters tödteten, und als Sternbild (das Siebenge-
rn) an den Himmel versetzt wurden. Hom. Jl. XVIII, 486. Odyss. V, 272. Ovid, Fast.
, 83. 87.

[8]) Zu Virgil's Landbau I, 399

Pleiadengestirnes zeige, und daher eine der Pleiaden nach ihm benannt wer-
den konnte, weil sein Entfernen im Frühlinge, wo er sich nach dem Mee[illegible]
fortmacht, günstiges Wetter für die Schifffahrt bedeute; daß die Pleia[illegible]
bei den alten Griechen als ein den Seefahrern günstiges Zeichen galten, [illegible]
bekannt. Um die Zeit, wenn diese Vögel nisten, tritt Meeresstille ein, [illegible]
der Ausdruck „alcedonia tempora"; auch glaubten die Alten, daß diese [illegible]
selbst das Vermögen besäßen, die stürmischen Wogen zu beruhigen. Wei[illegible]
in die Zeit der Wind- und Meeresstille das Weihnachtsfest fällt, so hat [illegible]
christliche Symbolik in dem meerstillenden Nisten des Eisvogels ein Sin[illegible]
der Mutter Gottes während ihrer Niederkunft in Bethlehem erkannt[1]). Ch[illegible]
lotte Smith[2]) erzählt: „ich sah einen ausgestopften Vogel dieser Art an [illegible]
Decke einer Hütte hängen, und glaubte, daß die Schönheit der Federn die
Veranlaßung sei, bis man mir auf meine Frage sagte, er diene als We[illegible]
fahne, er sei zwar vor dem Einfluße des Windes geschützt, drehe aber [illegible]
den Schnabel dorthin woher der Wind komme"; auch haben die Deutsch[illegible]
den Gebrauch, den Eisvogel todt an einem Faden aufzuhängen und au[illegible]
nem Drehen das Wetter zu prophezeien. Dies kommt auch bei Shakesp[illegible]
als Sinnbild der Schmarozer vor, von denen er sagt: „sie wenden ihre A[illegible]
nenschnäbel bei jedem Winde und Wechsel ihrer Herrn". 2) Der Eisv[illegible]
gibt einen kläglichen Ton von sich, und darauf bezieht es sich, daß Mar[illegible]
die Tochter des ätolischen Königs Euenos bei Homer Alkyone genannt [illegible]
als sie klagte, nachdem sie Apollo entführt und von ihrem geliebten [illegible]
getrennt hatte[3]).

§ 260. Guckguck.

Bei diesem Vogel hat 1) schon das äußere Ansehen desselben eine [illegible]
veranlaßt. Betrachten wir nämlich das Gefieder, so finden wir, daß [illegible]
mit einem mehlbestäubten Ansehen verglichen werden kann, und daraus [illegible]
es sich wahrscheinlich deuten, daß ihn der Aberglaube zu einen verwün[illegible]
Bäckerknecht gemacht hat, der in einer theuren Zeit den Teig gestohlen, [illegible]
wenn Gott den Teig im Ofen gesegnet, ihn herausgezogen und dabei [illegible]
wundernd gerufen habe „guck, guck" (siehe, siehe), deßhalb habe ihn [illegible]
gestraft, und in einen Vogel verwandelt, der stets dieses Geschrei wiederh[illegible]
muß. Aehnlich ist auch folgende Sage: einst ging Christus mit einigen [illegible]
gern an einem Bäckerladen vorbei, und bat um Brod; der geizige [illegible]
schlug es ab, aber die Bäckerin und ihre sechs Töchter gaben jede ein [illegible]

---

[1]) Picinelli, mundus symbolic. p. 258.

[2]) Natural history of Birds. Rennie, die Baukunst der Vögel, übers. v. [illegible]
Stuttg. 1847, S. 43.

[3]) Hom. Jl. IX, 562. Meine Realien in der Iliade und Odyssee, 2. Aufl. [illegible]
1856, S. 561.

r; dafür wurden sie als Siebengestirn an den Himmel versetzt, der Bäcker er wurde in einen Guckguck verwandelt, der, so lange das Siebengestirn am immel sichtbar ist, seinen Namen rufen muß. 2) Was den Ruf des Guckcks selbst betrifft, so lautet er seinem Namen ähnlich, daher wird er als das innbild eines eitlen Menschen, der stets von sich selber spricht, gebraucht[1]). Der Guckguck ist Wandervogel, mithin Sinnbild der Zeit und des Frühngs[2]) so wie der Fruchtbarkeit[3]). Als Wander- und Zeitvogel ist er nun uch Weißagungsvogel in Bezug auf die Zeit geworden; wer sein Rufen vernimmt, so sagt der Aberglaube, kann von ihm die Zahl seiner noch zu lebenen Jahre erfahren; die Zahl der Lebensjahre wird nach der Zahl seiner Rufe stimmt[4]); in einigen deutschen Gegenden hat man den Spruch: „Guckguck, äckernecht, sag mir recht, wie viel Jahre ich leben soll"[5]). Die alten Polen atten einen Gott Zywie[6]), in dessen Tempel das Volk in den ersten Tagen s Mai zusammenkam, und ihn um ein langes, glückliches Leben bat; ihm fert en vorzüglich diejenigen, welche den ersten Guckgucksruf gehört hatten, il sie es für vorbedeutend hielten, wie oft sie diesen Ruf vernommen, so l Jahre würden sie leben, denn sie glaubten, der Gott verwandle sich in en Guckguck, um ihnen die Zeit des Lebens anzukündigen[7]). Zuweilen aber ischt der Guckguck die Fragenden durch seinen Ruf[8]), und zeigt sich schon r als Teufelsmaske (als welche wir ihn noch kennen lernen), als Lügenphet, wie der Teufel von den Alten genannt wurde. Von der augurischen deutung dieses Vogels hat wohl die, wenn man Etwas nicht weiß, von was sich keine Vorstellung machen kann, gebräuchliche Redeweise „das weiß Guckguck" ihren Ursprung. 4) Da ferner Weißagung und Zauberei so wie imonisches sich nahe berühren, so entwickelte sich leicht daraus die Anschau-

---

[1]) M. vergl. das Gedicht von Hagedorn an den Guckguck.

[2]) Prätorius, Weltbeschreibung I, 656. II, 491. Grimm, deutsche Mytholog. 2. Aufl. 541.

[3]) Nach finnischem Glauben hat der Guckguck durch sein Rufen die Erde fruchtbar acht. Castren, Vorles. üb. finnische Mytholog., übers. v. Schiefner, Petersb. 1853, S. 201.

[4]) „Inmassen jenem alten Weib beschehen, welche einen Guckguck fragte wie viel Jar ch zu leben hette, und da der Guckguck fünfmal guckguck rief, so vermeinte sie, daß sie fünf Jar zu leben hette". Albertinus, Narrenhatz, Augsb. 1617, S. 95.

[5]) Die gestriegelte Rockenphilosophie, Chemnitz 1709, drittes Hundert, 9 Kap.

[6]) Von dem Polnischen Zywy, lebendig, Zywie, das Leben erhalten; Zywie ist also lebenserhaltender Gott.

[7]) S. die altpolnische Chronik des Prokosz, Warszawa 1825, p. 113.

[8]) Ein Laienbruder hörte eines Frühlings den Guckguck und zählte, wie oft derselbe welches zwei und zwanzigmal geschah; da dachte er bei sich: ich habe also noch zwei zwanzig Jahre zu leben, was soll ich all' diese Zeit im Kloster thun? ich gehe also lienoch für zwanzig Jahre in die Welt zurück, und komme für die letzten zwei Jahre wie. Das that er auch, war aber von dem Guckguck betrogen, denn er lebte nur noch zwei re. Cäsarius, dial. mirac. dist. V, C. 17.

ung, welche den Guckuck zum Symbole des bösen Prinzipes machte, und die Redeweise schuf „geh zum Guguck.“ Nork[1]) sagt: „die Redensart, „des Guckgucks werden“ stammt aus einer Zeit, wo die christlichen Mönche den Weißagevogel wegen seiner Berührung mit zauberischen Wesen (daher der Schaum auf Weiden, den die Schaumcicade hervorbringt, bald Guckguck-speichel, bald Hexenspeichel genannt wird) für eine Teufelsmaske ausgaben. In der nordischen Mythologie erscheint der Guckguck in so ferne menschen-feindlich, dämonisch, als sein Ruf zur harten Arbeit drängt, denn Fenja, die starke Sklavin des Königs Frothi, die allein im Stande ist die ungeheure Wundermühle Grotta in Bewegung zu setzen, ist gezwungen immerfort zu mahlen, so lange der Guckguck ruft, und darf nur dann ruhen wenn dieser schweigt[2]). Der dämonischen Bedeutung dieses Vogels entspricht auch der serbische Volksglaube, daß sich die Seelen der Verstorbenen in Guckgucke ver-wandeln; man findet daher auch auf den hölzernen Kreuzen auf den Gräbern der Serben so viele Guckgucke abgebildet als Angehörige um den Todten trauern, und von einem serbischen Mädchen, dem der Bruder gestorben war, wird erzählt, daß es nie den Guckguck habe rufen hören können, ohne sich in ein heftiges Weinen auszubrechen[3]). Daß der Guckguck als unglückbringen-der Vogel betrachtet wurde, zeigt auch die Sage vom Guckgucke zu Haiter-bach, dessen Bewohner keinen Guckguck in der Stadt lassen wollten, weil sie befürchteten er bringe ihnen Unglück, weßhalb sie sogar Betstunden in der Kirche abhielten und dabei ein Lied sangen: „es ist ein fremder Vogel gekom-men, Kyrie eleison u. s. w.“; daher haben die Haiterbacher den Beinamen Guckguck erhalten[4]). 5) Die Meinung, daß dieser Vogel seine Eier nicht selbst ausbrüte, sondern sie in die Nester anderer Vögel lege, durch welche sie dann ausgebrütet werden, hat den Guckguck bei den Römern zum Sinnbilde des Ehebrechers gemacht[5]). In analogem Sinne ist der Guckguck auch erotisches Symbol. Als Here, noch als Jungfrau, an der Südspitze von Argolis auf dem Berge Thornax saß, erregte Zeus, der sie zur Gattin wünschte, einen Sturm, und flüchtete als ein Guckguck verwandelt, zu ihr, Here nimmt den erstarrten Vogel in ihren Schoos auf, und nun wird von dem wieder ver-wandelten Zeus mit ihr das Beilager vollzogen, und von dieser Zeit an ist

---

1) Realwörterb. 2 B. S. 404.

2) Rühs, die Edda, Berl. 1812, S. 255.

3) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 317. Grimm, deutsche Mythol. 2. Aufl. 2. B. S. 1088.

4) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 440.

5) Plautus in der Schlußscene der Asinaria. Cuculus (Guckguck) ist gleichbedeutend mit Moechus (Ehebrecher). In der altdeutschen Sprache heißt ein unächtes Kind, ein Bastard gouch, gouchelin, und in der Schweiz wird ein ungebetener Gast bei der Hochzeit gugsch genannt.

Guckguck auf das Scepter der Here [1]). Auch in der indischen Poesie ist ser Vogel erotisches Sinnbild [2]); der Wasservogel Chatakas (auch Jala-pa, Wasserfreund), welcher in der Regenzeit seine Geliebte, die Quelle t, und sich Liebe schlürft, ist eine Art Guckguck. Da nun ferner der Guck- seine Eier nicht nur in fremden Nestern ausbrüten lassen, sondern auch, der ausgebrütete junge Guckguck seine Pflegeltern und deren andere Kin- mißhandeln, selbst tödten soll, so ist dieser Vogel Sinnbild des Undankes worden; die Deutschen haben den Ausdruck „undankbarer als ein Guckguck", nd Shakespeare bedient sich dieses Bildes, indem er Worcester dem Hein- den Vorwurf machen läßt, „von uns genährt hast du uns so mißhandelt, wie der undankbare Guckguck mit dem Sperlinge zu verfahren pflegt."

§ 261. Specht.

Wir müßen hier nach den Arten unterscheiden. 1) Die größte Species, r Spechtkönig hat einen sehr großen und starken Schnabel, und verur-cht durch sein Hacken an den Bäumen einen Lärmen (weßhalb er auch unter m Namen Zimmermann bekannt ist), und hackt in einigen Stunden einen oßen Haufen von Spänen ab; auch ist er sehr schwer zu zähmen. Dadurch t dieser Vogel gewissermassen eine kriegerische Bedeutung erhalten, und besonders verehrt worden. Die Wotjacken erzeigen dem „baumhackenden pechte" göttliche Ehren, damit er ihren Wäldern nicht schade [3]). Die Be-ohner Nordamerikas und Mexikos tragen die Schnäbel desselben bei sich in m Glauben, dadurch im Kriege unverwundbar zu werden [4]), und bei den ömern und Sabinern war er dem Kriegsgotte Mars geweiht, und ein Specht achte den Söhnen des Mars, Romulus und Remus, als die Milch der selben säugenden Wölfin nicht mehr ausreichte, andere Nahrung [5]). Er war ch der Weißagevogel des Mars, und dadurch scheint er auch ein allgemein gurisches Symbol geworden zu sein, denn der römische Nationalgott Picus er Picumnus [6]), der auch ein Gott der Weißagung war, wurde anfangs roher Gestalt) als eine hölzerne Säule mit einem Spechte [7]), und später Jüngling mit einem Spechte auf dem Haupte dargestellt [8]). Die Mythe n den Verwandlungen macht aus Picus einen Sohn des Saturn, in den

---

[1]) Creuzer, Symb. u. Mythol. 3. Aufl. 3 B. S. 248. Pausanias, II, 17. (36,2).
[2]) Der poetische Orient, von Jolowicz. Lpz. 1853, S. 183.
[3]) Rytschkow, Reise durch das russische Reich, übers. von Hase, Riga 1774, S. 124.
[4]) Oken's Naturgesch. 7 B. 1 Abthl. S. 213.
[5]) Ovid, Fast. III, 37. 54.
[6]) Hartung, Religion der Römer, 2 Thl. S. 173.
[7]) Dionys. Halicar. I, 41.
[8]) Ovid. Metam. XIV, 314.

sich die Zauberin Circe[1]) verliebte, und ihn, weil er sie nicht erhörte, in einen Specht verwandelte[2]). An das Augurische schließt sich gewöhnlich anderes Zauberhafte an; so glaubten die Alten, wenn man das Nest des Spechtes in der Baumhöhle zukeile, so hole er ein gewisses Kraut, halte es an die Verkeilung und diese öffne sich dann[3]). 2) Der rothhaubige Schwarzspecht hat durch seine Farbe folgende Mythe in Norwegen, wo er Gertrudsvogel heißt, veranlaßt. Als Christus mit Petrus auf der Erde wandelte, kamen sie zu einer Frau Namens Gertrud, welche eine rothe Haube auf dem Kopfe trug, und gerade Brod backte; Christus bat um etwas Brod, sie nahm ein wenig Teig, setzte ihn auf, aber dieser wuchs so hoch, daß er die ganze Pfanne füllte, und da glaubte sie, das Brod werde für ein Almosen zu groß, nahm weniger Teig und begann wieder zu backen, als aber auch dieser Teig wieder groß wurde, sprach sie „ihr müßt ohne Almosen ziehen, denn mein Gebäck wird für euch zu groß"; da zürnte Christus und sprach „weil du mir Nichts gibst, so sollst du zur Strafe ein Vogel werden, dein dürres Futter zwischen Rinde und Holz suchen und nicht öfter trinken, als wenn es regnet"; sogleich verwandelte sich die Frau in den Gertrudsvogel und flog den Küchenschornstein hinaus, und noch heute sieht man sie mit ihrer rothen Haube und vom Schornsteine am übrigen Leibe geschwärzt; beständig hackt sie in die Baumrinde nach Futter, und pfeift gegen das Regenwetter, denn sie dürstet immer und hofft trinken zu können[4]). 3) Auf den bunten Specht bezieht sich folgendes samländische Mährchen: als Gott bei Erschaffung der Welt durch die Thiere einen großen Brunnen graben ließ, enthielt sich der Specht aller Arbeit aus Besorgniß sein schönes Gefieder zu verunreinigen, und da zürnte Gott und befahl, er solle von nun an aus keinem Brunnen trinken dürfen; deßhalb sieht man ihn jetzt nur aus hohlen Steinen oder Feldspuren, in denen sich Wasser angesammelt hat, mühsam trinken, und wenn lange Zeit kein Regen gefallen ist, dürstet er heftig und schreit kläglich „Giet", worauf sich Gott seiner erbarmt und Regen sendet[5]). Auf diese Spechtart bezieht sich auch das Sprichwort der Litthauer „bunt ist der Specht, aber das Leben der Menschen ist auch genug bunt", worüber Wurzbach

[1]) Ausführliches über diese und ihre Zaubereien s. in meinen Realien zur Odyssee, S. 183.

[2]) Ovid. Metam. XIV, 321. Virg. Aën. VII, 189.

[3]) Aelian, Thiergesch. I, 45. Plin. hist. nat. X, 20. Diese Pflanze erinnert an die Schlüsselblume, mit welcher man die Höhlen, in denen Schätze verborgen liegen, öffnet, s. § 107.

[4]) Asbjörnsen, norwegische Volksmärchen, übers. v. Bresemann, Berl. 1847, S. 8.

[5]) Ein ganz ähnliches Mährchen existirt auch in Esthland. Schwenck, Myth. der Slawen, S. 46. 47.

[6]) Die Sprichwörter der Polen, 2. Aufl. S. 213.

„so einfach dieses Sprichwort klingt, so hat es eine tiefe Bedeutung;
Lebenswahrheit ist hier durch ein Bild ausgedrückt, das der schlichte
urmensch seiner nächsten Umgebung, den Wäldern entnimmt; lassen sich
iger und schöner alle Freuden und Leiden unseres Lebens, alle seine Hoff-
ten und Täuschungen im Bilde ausdrücken, als wenn man sie mit dem
en Gefieder des Spechtes vergleicht?" Dies ist sinnbildlich dargestellt in dem
ichte „von einer verschollenen Königsstadt"[1]: „das weiße Gefieder ruft
der Kindheit Zeit zurück, weiß wie der Unschuld reines Gewand, ein-
ig, wie damals das Herz des glücklichen Kindes noch keinen Schmerz
and; die goldfarbenen Federn mahnen an die Jünglingszeit mit ihren
nen Tagen; die schmutzig grauen Federn erinnern an die grauen Wolken-
n die durch das kampfreiche Leben des Mannes ziehen; die grünschim-
den Federn an die Hoffnung, aber diese Federn gehen bald in das Schwarze
wie sich aus dem Schooße der Hoffnung Zweifel erheben; die rothen
chen deuten auf die Tropfen Blutes von den Dornenstichen des Lebens,
e kleinen Wunden, die als Blutnarben des edlen Strebens dem Menschen-
geschlagen werden."

§ 262. Wendehals.

An diesen Vogel (auch Jynx genannt) knüpft sich 1) die Mythe von
nx, einer Dienerinn der Jo[2]); sie wurde von der Here beschuldigt, daß
ch Zauberkünste den Zeus in ihre Gebieterin verliebt gemacht habe,
wurde daher von der Göttin in den Vogel Jynx verwandelt[3]). Damit
ch mit der Eigenschaft der Jynx die Zuneigung des Zeus nach ihrem
en leiten zu können) hat man die Eigenschaft des Vogels, des Wende-
seinen Kopf und Hals auf auffallende Weise wenden und drehen zu
[4]), in Verbindung gebracht, und deßhalb wurde er zu den Zauber-
l gewählt, mit denen man die Gesinnung oder Neigung eines Menschen
n zu können, vermeinte[5]); man that nämlich den Wendehals, oder

---

[1]) Ein romantisches Gedicht, Wien 1850, S. 249.

[2]) Sie gilt gewöhnlich für die Tochter des Inachos, des angeblichen Stifters des
istes, bei welchem sie Priesterin war. Zeus, durch die Jynx verleitet, verliebte sich
und verwandelte sie, seiner eifersüchtigen Gemahlin Here wegen, in eine weiße Kuh,
n Umgang mit der Jo, als solcher abschwören zu können. Ueber den vielfachen My-
s der Jo Ausführliches bei Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthumswissensch.
S. 216.

[3]) Darauf beziehen sich zwei antike Steine bei Lippert, Dactylioth., zweites Tausend,
. 70.

[4]) In manchen Gegenden Deutschlands kommt der Wendehals auch unter dem Na-
atterwindel vor, weil die Verdrehungen und Beugungen seines langen Halses
iner Schlange ähnlich sind.

[5]) Selden, de diis Syris, I, Cap. 2. Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 510.

benden Seele insbesondere. Auf einer tarsischen Münze erscheint der Adler über dem Scheiterhaufen des Herakles, der jährlich demselben zu Ehren angezündet wurde, als Sinnbild der sich aufschwingenden Seele [1]). 3) Als Symbol der Götter konnte ferner der Adler noch eine symbolische Bedeutung, sowohl für die sich der Gottheit weihenden heiligen Männer [2]), als auch für die irdischen Götter, die Herrscher und ihre Reiche, erhalten. Der Prophet Elisa wird mit dem zweiköpfigen Adler auf der Schulter oder über dem Haupte dargestellt [3]). Die Legende vom heiligen Bertulph sagt, daß derselbe mit einem großen Glanze umgeben sei, und über ihn ein Adler seine Schwingen ausbreite; auch leistet der Adler manchen Heiligen Dienste, er schützt z. B. den heil. Servatius vor den brennenden Sonnenstrahlen, und den heil. Medardus vor dem Regen. Nach rabbinischem Glauben ist König Salomo täglich von Adlern zu den Geistern Asa und Asael, von denen er Weisheit erlernte, getragen worden [4]). Von den Zeiten des Ptolomäos Soter an war der Adler das Symbol des egyptischen, und unter den Cäsaren jenes des römischen Reiches [5]); der Doppeladler wurde das Sinnbild des römisch-deutschen Kaiserreiches (Reichsadler) als eines östlichen und westlichen. Zu der Apotheose eines römischen Kaisers gehörte, daß von dem Scheiterhaufen, auf welchem derselbe verbrannt wurde, ein Adler (Consecrationsadler) aufflog, ein Sinnbild, daß die Seele des Dahingeschiedenen sich zu den Göttern emporschwinge [6]);

Meinung der Weisen ist unsere Seele ein Theil des allgemeinen Aethers, der nie vergeht und durch nichts aufgelöst werden kann, der in den Kreisen der Gestirne zusammengedrängt unseren Augen (den ätherischen Vehikeln) sichtbar wird, und der die erste und größte Kraft des Ganzen ist, wohin unser ätherisch denkendes Wesen zurückkehrt, sobald es von der Hülle, womit es hier verbunden ist, getrennt wird. Die Verbindung der Seele mit dem Herzen in der egyptischen Benennung des Adlers bezeichnet die Idee der Alten, die das Gehirn für den Sitz der Seele, uud das Herz für den Sitz des Muthes und der Vernunft hielten." Nasse in s. Zeitschr. für psychische Aerzte, 1821, 4 Hft. S. 85.

[1]) Schwenck, Mythologie der Griechen, S. 40.

[2]) Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie, Frankf. 1839, S. 1 u. f.

[3]) Der zweiköpfige Adler des Elisa wird verständlich, wenn man damit die Stelle im 2. B. der Könige, 9 [„Elisa sprach: lasse ein zweifältig Theil deines Geistes auf mich kommen"] damit zusammenhält. Der zweifältige Geist, den der Prophet erfleht, wird in der kirchlichen Ikonographie durch den zweiköpfigen Adler ausgedrückt.

[4]) Eisenmenger, Judenthum, 1700. 1 Thl. 8 Kap. S. 361.

[5]) Daher der Adler auf den Sceptern der Kaiser, und auch auf den Helmen des Theodosius und Gratian, wofür man die beiden Personen zu Pferde auf der Theodosiussäule hält. Montfaucon, antiq. expliqué, IV, pl. 30, 1. 2.

[6]) Dio Cassius LVI, 42. LXXIV, 5. Herodian, IV, 2. 22. Creuzer, Symbol. u. Mythol. 3. Aufl. 3 B. S. 757. Abbildungen bei Millin, mytholog. Gallerie, Taf. 181, Fig. 680, Hadrian wird von einem Adler in den Olymp getragen; Taf. 172, bis, Fig. 684, ein römischer Kaiser wird von einem Adler emporgetragen, zur Seite stehen Herkules u. Mars, welche mit Bewunderung den Vergötterten betrachten.

chen Gedichte (die Geschichte von Selaman und Absal) von Lamii [1]) beginnt r dritte Gesang mit Anrufung der Muse, nämlich des Papagei. Es betrauert ch dieser Vogel in Klagetönen die Dahingeschiedenen, wie der alte Arturen-pagei den untergegangenen Stamm der Arturen [2]) beklagt [3]). Wegen seiner bigkeit Worte auszusprechen, hat der Papagei auch eine religiöse Bedeu-ng bei den Indern erhalten; Aelian sagt, „kein Indier ißt einen Papagei, nn die Brahmanen halten ihn für heilig, weil er die menschliche Stimme geschickt nachahmen kann"; es wird auch bei den Indern das öftere laute nrufen der Namen der Götter für einen sehr frommen Akt gehalten, und zu haben sie sich Papageien dreßirt [4]). 2) Der Papagei, der sich zuweilen f ältern christlichen Bildern der heil. Familie befindet [5]), wird zwar von inigen für eine beliebige Spielerei der Maler gehalten, allein es knüpft sich ch daran eine alte Symbolik, die Conrad von Würzburg [6]) angegeben hat: e nämlich, sagt er, der Sittig (Papagei) im schönsten Grasgrün glänzt d doch nicht wie gemeines Gras beregnet wird, sondern sich immer trocken lt, so gebar die heil. Jungfrau Maria uns den ewigen Frühling und blieb ch unbefleckte Jungfrau.

§ 264. Adler.

Es hat 1) das Hinaufschwingen des Adlers in eine Ferne, in die sich s Auge verliert, und das Bauen seines Nestes auf den höchsten Felsen [7]) n eine wichtige symbolische Bedeutung gegeben. Hieher die Gleichnisse bei n Propheten Obadia und Jeremias: „und wenn du dich auch emporschwingst

---

[1]) Hammer-Purgstall, Geschichte der osmanischen Dichtkunst. 2. B. Pesth 1837, S. 99.

[2]) Es geht die Sage unter den Indianern, die tapfern Arturen haben sich, von den schenfressenden Karaiben bedrängt, auf die Klippen der Kataraktten gerettet, wo dieser ltsstamm mit seiner Sprache unterging.

[3]) Das Gedicht von Curtius am Schlusse des ersten Bandes von Humbold's An-ten der Natur. M. s. auch das Gedicht „der Papagei" von Gruppe.

[4]) Ersch und Gruber's allgem. Encyclopädie. Art. Indien, S. 186. Aelian XIII, 18.

[5]) Auf einem Bilde der heil. Familie von Johann van Eyck; das Christuskind auf Schooße der Mutter spielt mit diesem Vogel. Schnaase, niederländische Briefe, 343. talog des Wiener Belvedere, S. 220. Auf einem Kupferstiche von Albrecht Dürer sind dem Papagei noch ein Affe und ein Schmetterling beigesellt, wahrscheinlich als Sinn-der des Teufels und der Seele. Heller, Albrecht Dürer, II., 2. 425. Menzel, christliche mbolik, 2 B. S. 187.

[6]) In seiner goldenen Schmiede. Vers 1850 u. f.

[7]) „Erhebt sich auf dein Geheiß der Adler und baut sein Nest in die Höhe? auf lsen wohnt und beherbergt er, auf Klippen der Felsen und Bergspitzen; von dannen späht Nahrung, in die Ferne schaut sein Auge", Hiob XXXIX, 27. M. s. auch die von Schul-s in seinem Commentare zu Hiob gesammelten hieher sich beziehenden Stellen aus ara-chen Dichtern.

Jüngling Ganymed von der Erde hinweg in den Olymp getragen habe, um ihn zu seinem Mundschenk zu machen [1]). Mit dem Aasfressen des Adlers ist sich die nordische Sage von Hrösvelgr (auch Egdir, Egthier) in Verbindung bringen zu lassen; dieser Hrösvelgr ist ein Riese in Adlergestalt, am Ende des Himmels lebend, welcher durch das Schlagen und Schwingen seiner Flügel den Wind hervorbringt [2]); da nun das Wort Hrösvelgr eigentlich Leichenverschlinger bedeutet, so mag sich die Analogie dieser Sage in dem Sinne eines wohlthätigen Genius der Stürme, welcher die unreinen, aashaften Dünste zerstreut, finden lassen. 6) Zwischen dem stark gekrümmten Schnabel des Adlers und der menschlichen Nase hat man von jeher eine Analogie gefunden, und deßhalb auch eine lange und starkgekrümmte Nase eine Adlernase genannt und sie als Sinnbild eines kräftigen, geistreichen Mannes aufgestellt. In Persien wurde bei den jungen Prinzen nebst anderen Schönheitsmitteln, auch dieses angewendet, daß man ihre Nase in eine gekrümmte Form zu bringen, eine s. g. Adlernase nachzubilden suchte, um anzudeuten, daß der Knabe zum Herrscher bestimmt sei, denn auch der Adler, der König der Vögel habe eine solche Nase [3]). Mit zunehmendem Alter glaubte man, werde der Schnabel des Adlers immer mehr gekrümmt, so daß er dann nicht mehr fressen könne und verhungern müsse; hieher die egyptische Hieroglyphe, von der Horapollo [4]) sagt: „wenn man einen aus Hunger sterbenden Greis bezeichnen will, so malt man einen Adler mit gebogenem Schnabel."

§ 265. Falke.

Es hat dieser Vogel mit dem Adler den kühnen Aufschwung und das scharfe Gesicht gemein. Seines kühnen Aufschwunges wegen ist er Sonnensymbol geworden; in einem orientalischen Gedichte vergleicht der im Freien erwachende Jäger die aufgehende Sonne mit einem Falken [5]). Aus dem

---

[1]) Nach Andern hat Zeus seinen Adler gesendet und den Jüngling forttragen lassen. Es ist dieses oft Gegenstand der Kunstdarstellungen geworden; die vorzüglichsten sind zusammengestellt in meinen Realien in der Iliade und Odyssee, S. 570, Jahn, archäolog. Beiträge, Berl. 1847, S. 12. Millin, mytholog. Gallerie, Taf. 108 bis Nro. 532. Taf. 1.. Nro. 531. Taf. 146 Nr. 533. 534. Visconti, Mus. Pio-Clement. Tom. 3. Milan. 1820, p. 2.. Pl. 49.

[2]) Fin Magnusen, priscae veterum Borealium mythologiae Lexicon, Havn. 1828, p. 179. 55. Nyerup, Wörterb. d. skandinavisch. Mytholog., Kopenh. 1816, S. 43. Majer, mythologische Dichtungen der Skandinavier, Lpz. 1818, S. 22.

[3]) Creuzer, Symb. u. Mytholog. 3. Aufl. 1 B. S. 221.

[4]) Hieroglyph. II, 96.

[5]) Goethe's westöstlicher Divan; Noten und Abhandlungen zum bessern Verständniß

wurde der Adler über dem Throne des Zeus schwebend dargestellt, und
h in der Baukunst bediente man sich des Adlers zur Verzierung der Tem-
des Zeus [1]). Folgerecht wird nun auch der Adler der Bote des Zeus,
den Sterblichen den Willen des Gottes verkündet, was wir so häufig in
homerischen Gesängen [2]) ausgesprochen finden, so wie in der christlichen
mbolik dem Johannes, dem Verkünder des göttlichen Logos, der Adler als
nnbild beigegeben ist. Mit dieser verkündenden Bedeutung des Adlers mag
ch die Sage des Walischen Heidenthumes zusammenhängen, daß auf den
t mehreren Adlernesten auf Felsen versehenen Inseln des Sees Lomond die
ler am ersten Mai eines jeden Jahres zusammenkommen, und durch ihr
ichrei die Zukunft des Landes verkünden [3]). 2) Als Sinnbild der unsterb-
en Götter konnte der Adler auch noch andere daraus hervorgehende Sym-
e erhalten. So wurde er das Sinnbild der Unsterblichkeit selbst, was durch
Sage angedeutet ist, daß der Adler, wenn er alt geworden, sich nach dem
den in einer Quelle der Sonnenwärme aussetze und so sich wieder ver-
ge [4]). Als Symbol der Unsterblichkeit ist nun auch der Adler das Sinn-
der menschlichen Seele überhaupt [5]), und der zu den Göttern sich erhe-

---

[1]) Daher hatten die Giebel der Tempel bei den Griechen die Namen αετοι, αετω-
α. Stieglitz (Archäologie der Baukunst bei den Griechen und Römern, 2 Thl. S. 92)
: die griechische Benennung schreibt sich unstreitig von der Aehnlichkeit des Giebels mit
m ruhenden und seine Flügel ausbreitenden Adler (αετος) her, eine Aehnlichkeit, auf
wenn sie gleich nur entfernt ist, die Phantesie der Griechen doch sehr leicht kommen
nte, weil die Adler häufig auf den Dächern der Tempel saßen, wo sie als Lieblinge des
s eine ungestörte Ruhestätte fanden. Zuweilen wurden auch Adler mit ausgebreiteten Flü-
in dem Giebelfelde vorgestellt. Man findet dies nicht nur auf Tempeln, sondern auch
einigen Münzen. Spanheim, praest. Num. T. II, p. 646. Eine Münze von Tarsus mit
m Tempel, in dessen Giebel ein Adler steht, ist abgebildet bei Stieglitz 1 Thl. S. 297.
ber dem Eingange eines Jupitertempels mit der Ueberschrift Jovi Capitolino ist im Gie-
elde ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln, welcher sowohl Jupiters Adler, um den ihn
eihten Tempel zu bezeichnen, als auch das Wappen des römischen Staates sein kann.
riß aber ist der Adler das Stadtwappen im Giebelfelde eines Tempels der Artemis auf
nzen Antonius des Weisen, welchen vielleicht dieser Kaiser erbaute. Dasselbe Staatswap-
kann der Adler mit ausgebreiteten Flügeln über dem Thore des Pantheon in Rom, des
mtlichen Göttern geweihten Tempels, sein. Bernd, das Wappenwesen der Griechen und
ner, Bonn 1841, S. 158]. Der zwiefachragende Adler bei Pindar (Olymp. Ges. XIII, 21)
eutet nicht einen Doppeladler, sondern zwei Adler in den zwei Giebelfeldern über dem
gange und über dem Schlusse des Gebäudes.

[2]) Jl. VIII, 247. XII, 200. XIII, 821. XXIV, 292. 315. Odyss. II, 146. XV, 160. XX,
. Meine Realien S. 452.

[3]) Mone, Geschichte des Heidenthums, 2 B. S. 495.

[4]) „Jehova sättigt mit Gutem dein Alter, daß sich erneut, gleich dem Adler, deine
gend", Psalm CIII, 5.

[5]) „Der Name, welcher in der egyptischen Sprache den Adler bezeichnet, nämlich
ieth, ist aus Bai, Seele oder Aether, und Eth, Herz, zusammengesetzt. Nach der uralten

bild war, mit Rücksicht auf den Adler im kaiserlichen Wappen, die: [illegible] Streben und das der Ritter des Ordens auszudrücken, gleich dem, dem [illegible] in seinem Fluge folgenden Falken, durch Treue und Ergebenheit dem [illegible] sich eigen zu machen [1]).

§ 266. Habicht.

Derselbe ist 1) seines äußerst scharfen Gesichtes [2]) und seines [illegible] Fluges wegen, wie der Adler, mit den Göttern in Verbindung gekommen. Er wurde ein heiliger Vogel (ιεραξ bei den Griechen), als welchen ihn die Egyptier verehrten und der Sonne heiligten [3]); nach Plutarch ist der Habichtskopf den Egyptiern ein Bild der Gottheit, und Habichtsschwingen sind an den Häuptern der Götter dargestellt. Auch bei den Persern hatte dieser Vogel göttliche Bedeutung; die Magier dachten sich die Gottheit mit einem Habichtskopfe, und in den Weihen des persischen Sonnengottes Mithras hießen die Eingeweihten in der Ordenssprache Habichte. So wurde dieser Vogel auch Bote und Dolmetsch der Götter: er hat den Egyptiern das göttliche Gesetz vom Himmel gebracht, bei den Persern, Griechen und Römern erscheint er als Vogel der Vorbedeutung, und bei Homer heißt er der schnelle Bote des Apollo [4]). Die Schnelligkeit seines Fluges hat ihn bei den Egyptiern zum Sinnbilde der Winde gemacht [5]) und in der Iliade wird die äußerst schnelle Bewegung der Götter mit seinem Fluge verglichen [6]). Noch ist zu erwähnen, daß eine Habichsart bei den Griechen κιρκος (von κιρκος, Kreis) genannt wurde [7]), weil dieser Vogel im Fluge Kreise macht; da [illegible]

---

und das Ordensmotto vigilando ascendimus sollte nicht allein den hohen Flug des Falken andeuten, als auch besonders den Ordensgliedern eine Aufforderung sein, treu ihren Pflichten zu leben.

[1]) Ein entgegengesetztes Bild liefert die Falknergesellschaft, eine ritterliche Raubgesellschaft in Westphalen, besonders im Paderborn'schen, welche sich so nach dem Falken als Raubthier benannte, und es hat sich auch dieselbe dieser Eigenschaft des Falken entsprechend verhalten; die hessische Chronik gedenkt dieser Gesellschaft mit den Worten: „Darnach als man schrieb 1380 erhub sich ein Bund und Gesellschaft, die hießen die Falkner, die machten viel arme Leut und thaten viel Schaden".

[2]) Die Alten glaubten, der Habicht habe sein scharfes Gesicht vom Genuße des Habichtkrautes (daher dessen Name Hieracium, von ιεραξ, Habicht). Darauf bezieht sich auch die Symbolik dieser Pflanze in der neueren Pflanzensprache, nach welcher die Uebersendung des Habichtskrautes an einen Andern andeutet, daß er sich in Acht nehmen soll, denn er werde mit Argwohn beobachtet.

[3]) Jablonsky, pantheon Aegyptior. P. I. L. 2. Cap. 2. Francof. 1750, p. 156.

[4]) Hom. Odyss. XV, 526.

[5]) Horapollo, Hieroglyph. II, 14.

[6]) Hom. Jl. XIII, 62. XV, 237.

[7]) Hom. Jl. XVII, 757. XXII, 139. Odyss. XIII, 86. XV, 526.

ren so findet man auch auf den Consecrationsmünzen [1]) den Adler mit aus-
breiteten Flügeln und gespreizten Füßen, welcher sich emporschwingt, um die
eele des Verstorbenen zum Himmel zu tragen [2]); zuweilen richtet der Adler
e Augen gegen den Himmel oder schaut rückwärts; zweilen trägt er einen
rbeerkranz im Schnabel, oder den Vergötterten selbst auf dem Rücken, wie
uf den Münzen des Antonius Pius und Carus. Artemidor [3]) sagt, es sei
lte Sitte, daß man verstorbene Herrscher auf Adler reitend abbilde. Durch
ie Taube, welche aus des heil. Polycarpus Scheiterhaufen auffliegt [4]), wird
er heidnische Adler christianisirt; und als das Haupt Conradins, des letzten
Hohenstaufens, gefallen war, schoß ein Adler aus den Lüften herab, zog sei-
nen rechten Flügel durch das Blut des Hingerichteten, und erhob sich dann
wieder bis in die Wolken empor. 4) An dieses bisher erwähnte Symbol der
Herrschaft und der Apotheose schließt sich das Symbol der Macht, Gewalt
nd des Sieges, und somit ist der Adler militärisches Abzeichen geworden [5]);
ls solches findet sich bei den Persern ein goldener Adler, und am berühm-
testen ist der Adler der römischen Legionen (aquila legionaria) geworden [6]),
er im französischen Kaiserreiche seine Nachahmung gefunden hat. Nur der
it gespreizten Flügeln ist der eigentliche Kriegs- und Siegesadler, und so
scheint er auf dem Bilde auf dem Altare an den Schranken der Rennbahn
 Olympia, und eben so auf dem Schilde des tapferen Messeniers Aristo-
enes [7]). Auf einem antiken geschnittenen Steine sieht man auf einem Altare
nen Adler zwischen Feldzeichen, im Schnabel einen Lorbeerkranz und in der
Klaue einen Palmzweig; Symbol eines Sieges, wofür dem Jupiter gedankt
wird [8]). 5) Als Raubthier und Aasfresser hat der Adler zu mancherlei Deutun-
en Veranlassung gegeben. Da Fälle vorgekommen sind, daß der Adler selbst
Kinder raubt und hinwegführt, so will Rennie [9]) hierin die Veranlassung zu
er griechischen Mythe finden, daß Zeus in Gestalt eines Adlers den schönen

---

[1]) Römische Kaisermünzen, deren Inschriften und Gepräge beurkunden, daß Kaiser und
Personen aus der kaiserlichen Familie nach ihrem Tode zum Range der Götter erhoben
wurden.

[2]) Bei weiblichen Individuen vertritt der Pfau öfters die Stelle des Adlers, wovon
och in § 273 gesprochen wird.

[3]) Ονειροκριτικα, II, 20.

[4]) Etienne le Moine, varia sancta, p. 11.

[5]) Die Stellen darüber gesammelt bei Pauly, Realencyklop. d. klassisch. Alterthums-
wissensch. 6 B. S. 1180.

[6]) Früher hatten die Römer verschiedene Thierbilder zu Feldzeichen, bis sie Marius
auf den Adler beschränkte, der seitdem das erste und vorzüglichste Legionzeichen blieb. Veget.,
de re milit. II, 6. 13.

[7]) Pausanias, VI, 20. IV. 16.

[8]) Lippert's Dactylioth., zweites Tausend, Nro. 1057.

[9]) Die Lebensweise der Vögel, übers. v. Kottenkamp, Lpz. 1835, S. 225.

Jüngling Ganymed von der Erde hinweg in den Olymp getragen habe, u
ihn zu seinen Mundschenk zu machen [1]). Mit dem Aasfressen des Adlers sch
ssch die nordische Sage von Hrösvelgr (auch Egdir, Egthier) in Verbind
bringen zu lassen; dieser Hrösvelgr ist ein Riese in Adlergestalt, am E
des Himmels lebend, welcher durch das Schlagen und Schwingen seiner
gel den Wind hervorbringt [2]); da nun das Wort Hrösvelgr eigentlich
verschlinger bedeutet, so mag sich die Analogie dieser Sage in dem E
eines wohlthätigen Genius der Stürme, welcher die unreinen, aashaften T
zerstreut, finden lassen. 6) Zwischen dem stark gekrümmten Schnabel des A
lers und der menschlichen Nase hat man von jeher eine Analogie gefund
und deßhalb auch eine lange und starkgekrümmte Nase eine Adlernase genan
und sie als Sinnbild eines kräftigen, geistreichen Mannes aufgestellt. In P
sien wurde bei den jungen Prinzen nebst anderen Schönheitsmitteln, a
dieses angewendet, daß man ihre Nase in eine gekrümmte Form zu bring
eine s. g. Adlernase nachzubilden suchte, um anzudeuten, daß der Knabe z
Herrscher bestimmt sei, denn auch der Adler, der König der Vögel habe e
solche Nase [3]). Mit zunehmendem Alter glaubte man, werde der Schn
des Adlers immer mehr gekrümmt, so daß er dann nicht mehr fressen kö
und verhungern müsse; hieher die egyptische Hieroglyphe, von der Ho
pollo [4]) sagt: „wenn man einen aus Hunger sterbenden Greis bezeichnen w
so malt man einen Adler mit gebogenem Schnabel."

§ 265. Falke.

Es hat dieser Vogel mit dem Adler den kühnen Aufschwung und
scharfe Gesicht gemein. Seines kühnen Aufschwunges wegen ist er Son
symbol geworden; in einem orientalischen Gedichte vergleicht der im
erwachende Jäger die aufgehende Sonne mit einem Falken [5]). Aus d

---

[1]) Nach Andern hat Zeus seinen Adler gesendet und den Jüngling forttragen l
Es ist dieses oft Gegenstand der Kunstdarstellungen geworden; die vorzüglichsten sin
sammengestellt in meinen Realien in der Iliade und Odyssee, S. 570, Jahn, archäol
Beiträge, Berl. 1847, S. 12. Millin, mytholog. Gallerie, Taf. 108 bis Nro. 532. T
Nro. 531. Taf. 146 Nr. 533. 534. Visconti, Mus. Pio-Clement. Tom. 3. Milan. 1820, p.
Pl. 49.

[2]) Fin Magnusen, priscae veterum Borealium mythologiae Lexicon, Havn. 1
p. 179. 55. Nyerup, Wörterb. d. skandinavisch. Mytholog., Kopenh. 1816, S. 43. K
mythologische Dichtungen der Skandinavier, Lpz. 1818, S. 22.

[3]) Creuzer, Symb. u. Mytholog. 3. Aufl. 1 B. S. 221.

[4]) Hieroglyph. II, 96.

[5]) Goethe's westöstlicher Divan; Noten und Abhandlungen zum bessern Verstä

charfen Gesichte des Falken[1]) läßt sich das Sinnbild bei Eusebius[2]), „Gott at das Haupt eines Falken" deuten, denn, so wie dieser Vogel aus der rößten Höhe die Gegenstände in der Tiefe erblickt, eben so schaut die Gottheit vom erhabensten Himmel in die Tiefe und erspäht Alles. Durch diese lehnlichkeit mit dem Göttervogel, dem Adler, ist nun der Falke auch selbst nit den Göttern in Beziehung gekommen. Besonders heilig war er bei den Egyptiern, und wer ihn tödtete, auch unvorsätzlich wurde mit dem Tode estraft; er war ein Tempelthier, und die französischen Gelehrten fanden Behälter aus Einem Steine, welche zu Aufenthaltsorten für die heiligen Falken dienten[3]). Ein von einem Quadrate umschlossener Falke war das Sinnbild der egyptischen Göttin Athor[4]) (das absolute Sein); er war auch er Vogel des Osiris, welcher mit einem Falkenkopfe auf egyptischen Reliefs nd Gemmen vorkommt[5]). Im slavischen Heidenthume war der Falke gleichalls ein heiliger Vogel, und wurde in den Götterhainen gehegt. Auch in r christlichen Mythe erscheint der Falke als Attribut einiger Heiligen[6]): n Falke setzte sich auf die Hütte des heil. Einsiedlers Otho von Ariano, d blieb stets bei demselben; der heil. Agilolf hatte einen Falken, und als n Ritter einst behauptete, Agilolf sei so wenig ein Heiliger als ein Falke gen könne, fing der Falke an schön zu singen[7]); der Falke ist Sinnbild s heil. Laurentius, denn wie der Falke, wenn er auch frei durch die Lüfte zt, wieder auf die Faust seines Herrn in freiwillige Gefangenschaft zurückrt, so kehrte dieser Heilige freiwillig in den Kerker zurück[8]). Endlich hat h die Adlerähnlichkeit des Falken denselben zum Symbol des i. J. 1732 m Herzoge Ernst August zu Sachsen-Weimar zu Ehren des Kaiser Karl VI. essen Feldmarschall er kurz vorher geworden) gestifteten weißen Falkenorns[9]) gemacht; die Absicht des Stifters bei der Wahl des Falken als Ordens-

[1]) Warum in der nordischen Mythologie Freya, die Liebesgöttin, den Falken zum tribute hat, weiß ich nicht zu deuten; es müßte denn sich auf den scharfen Blick, den Falblick der Liebe beziehen.

[2]) Praep. Evang. I, 10.

[3]) Descript. de l'Egyp. antiq. Vol. I, p. 32.

[4]) Fritsch, Uebers. der Versuche zur Entzifferung der egyptischen Hieroglyphen, Leip. 1828.

[5]) Schlichtegroll, Auswahl von Gemmen der Stoschischen Sammlung. I, S. 33.

[6]) Menzel, christliche Symbolik, 1 B. S. 267.

[7]) Weyden, Kölns Vorzeit, 156.

[8]) Picinelli, mundus symbol. p. 255.

[9]) Die Ordensdecoration war ein Kreuz, zwischen dessen Flügeln steht „l'ordre de vigilance", und „vigilando ascendimus". Auf dem Kreuze liegt auf dem Rücken und mit sgebreiteten Flügeln ein weißer Falke mit goldenen Fängen und Schnabel. Die weiße rbe des Falken sollte ein Symbol sein der Aufrichtigkeit der Ordensglieder gegen den ister des Ordens und gegen einander selbst, und der Name des Ordens de la vigilance,

bild war, mit Rücksicht auf den Adler im kaiserlichen Wappen, die: [illegible] Streben und das der Ritter des Ordens auszudrücken, gleich dem, dem [illegible] in seinem Fluge folgenden Falken, durch Treue und Ergebenheit dem [illegible] sich eigen zu machen [1]).

§ 266. Habicht.

Derselbe ist 1) seines äußerst scharfen Gesichtes [2]) und seines [illegible] Fluges wegen, wie der Adler, mit den Göttern in Verbindung gekom[illegible] Er wurde ein heiliger Vogel (ἱεραξ bei den Griechen), als welchen ihn [illegible] Egyptier verehrten und der Sonne heiligten [3]); nach Plutarch ist der Habicht[illegible] kopf den Egyptiern ein Bild der Gottheit, und Habichtsschwingen sind [illegible] den Häuptern der Götter dargestellt. Auch bei den Persern hatte [illegible] Vogel göttliche Bedeutung; die Magier dachten sich die Gottheit mit ein[illegible] Habichtskopfe, und in den Weihen des persischen Sonnengottes Mithras [illegible] die Eingeweihten in der Ordenssprache Habichte. So wurde dieser [illegible] auch Bote und Dolmetsch der Götter: er hat den Egyptiern das göttl[illegible] Gesetz vom Himmel gebracht, bei den Persern, Griechen und Römern er[illegible] er als Vogel der Vorbedeutung, und bei Homer heißt er der schnelle [illegible] des Apollo [4]). Die Schnelligkeit seines Fluges hat ihn bei den Egypt[illegible] zum Sinnbilde der Winde gemacht [5]) und in der Iliade wird die äu[illegible] schnelle Bewegung der Götter mit seinem Fluge verglichen [6]). Noch i[illegible] erwähnen, daß eine Habichsart bei den Griechen κιρκος (von κιρκ[illegible] Kreis) genannt wurde [7]), weil dieser Vogel im Fluge Kreise macht; da [illegible]

---

und das Ordensmotto vigilando ascendimus sollte nicht allein den hohen Flug des [illegible] andeuten, als auch besonders den Ordensgliedern eine Aufforderung sein, treu ihren [illegible]ten zu leben.

[1]) Ein entgegengesetztes Bild liefert die Falknergesellschaft, eine ritterliche Raub[illegible]schaft in Westphalen, besonders im Paderborn'schen, welche sich so nach dem Falken als [illegible]thier benannte, und es hat sich auch dieselbe dieser Eigenschaft des Falken entsprechend [illegible]halten; die hessische Chronik gedenkt dieser Gesellschaft mit den Worten: „Darnach als [illegible] schrieb 1380 erhub sich ein Bund und Gesellschaft, die hießen die Falkner, die machten [illegible] arme Leut und thaten viel Schaden".

[2]) Die Alten glaubten, der Habicht habe sein scharfes Gesicht vom Genusse des [illegible]bichtkrautes (daher dessen Name Hieracium, von ἱεραξ, Habicht). Daraus [illegible] ziebt sich auch die Symbolik dieser Pflanze in der neueren Pflanzensprache, nach welch[illegible] Uebersendung des Habichtskrautes an einen Andern andeutet, daß er sich in Acht [illegible] soll, denn er werde mit Argwohn beobachtet.

[3]) Jablonsky, pantheon Aegyptior. P. I. L. 2. Cap. 2. Francof. 1750, p. 15[illegible]

[4]) Hom. Odyss. XV, 526.

[5]) Horapollo, Hieroglyph. II, 14.

[6]) Hom. Jl. XIII, 62. XV, 237.

[7]) Hom. Jl. XVII, 757. XXII, 139. Odyss. XIII, 86. XV, 526.

n Habichte überhaupt eine göttliche Bedeutung zukommt, so dürfte noch ibesondere durch den κιρκος der Weltgeist, von welchem im ewigen Kreise les ausgeht, und in welchen Alles wieder zurückkehrt, symbolisirt sein; alten nordischen Dichter haben die Weltseele den Habicht Odin's iannt. 2) Als Raubvogel hat der Habicht eine andere Symbolik erhalten. itonius Liberalis erzählt folgende Mythe. Hierax (so heißt der Habicht i Griechischen) war im Lande der Mariandyner (in Bithynien) ein gerech-r und angesehener Mann, welcher Heiligthümer der Demeter gründete und n ihr sehr viele Früchte erhielt; als einst die Teukrer versäumten dem oseidon Opfer zu bringen, verdarb dieser aus Rache die Früchte ihres ndes, aber Hierax sandte ihnen Getreide und schützte sie so gegen Hungers-th, worauf Poseidon aus Zorn ihn in den Vogel Hierax (Habicht) ver-ndelte, und auch seinen Charakter änderte, denn er machte, daß dieser s den Menschen am Meisten Geliebte nun von den Vögeln am Meisten aßt wurde, und daß der, welcher so viele Menschen gerettet hatte, sehr le Vögel tödtete. So ist nun dieser Vogel Sinnbild des Todes gewor-i[1]), da er unter den Raubvögeln als ein ganz vorzüglicher Mörder gilt, sich wohl eignet mit dem vielraubendem Tode verglichen zu werden, : es im Eid heißt: „der Tod raubt uns Alles, wie ein Habicht raubt uns."

§ 267. Geier.

Er wurde 1) wegen seines hohen Fluges in der egyptischen Hieroglyphik mbol der Sonne[2]). 2) Da er Aas frißt, so hat sich an ihn die Idee Unreinen und somit auch des Unheiligen geheftet, und deßhalb galt er den alten Germanen für ein böses Princip, woher noch die Verwünschung ol' dich der Geier", d. i. der Teufel[3]). Das lateinische Sprichwort „vultur ·, cadaver exspectat" (er ist ein Geier, er lauert auf Aas) bezieht sich f denjenigen, welcher auf den Tod eines Andern der Erbschaft wegen iert[4]). 3) Die Egyptier glaubten, daß es unter den Geiern keine Männ-n sondern nur Weibchen gebe, da sie vom Ostwinde befruchtet würden. ßhalb ist der Geier in ihrer Hieroglyphik das Bild oder Symbol einer utter[5]), und war ihrer Lebensmutter, der Göttin Neith geheiligt, welche

---

[1]) Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 39.

[2]) Kircher, obelisci aegyptiaci explicatio, Rom 1666, p. 31. 33.

[3]) Die Erklärung von Wagener (Sprichwörterlexicon, S. 59), daß diese Verwün-ungsformel daher komme, weil die große Geierart zuweilen kleine Kinder forttrage, ist nz unpassend.

[4]) So sagt Seneca (epist. 195): „amico aegro aliquis assidet, probamus; at hoc si ereditatis causa facit, vultur est, cadaver exspectat".

[5]) Horapollo, Hieroglyph. I, 11. Fritsch, a. a. O. S. 59.

mit einem Geierkopfe abgebildet wurde [1]). So vertreten auch, nach indischer Sage, die Sakuntas (Geier) die Stelle einer Mutter, und schützen das von der Menaka in der Wildniß geborne und von ihr verlaßene Kind [2]). Den erwähnten Aberglauben, daß die Geier nur weiblichen Geschlechtes ... und vom Ostwinde befruchtet würden, wandte Origenes auf die unbe... Empfängniß der Maria an [3]), und Cyrillus von Alexandrien widmete ... Vergleiche ein eigenes Gedicht in griechischen Versen [4]).

§ 268. Eule.

Da dieselbe 1) das Tageslicht scheut und nur in der Dämmerung ... des Nachts ausfliegt, und sich gewöhnlich in alten Gebäuden, Ruinen ... hält [5]), so hat sie eine Dämonische, infernale Bedeutung erhalten. Sie ... Sinnbild der Verwüstung und des Unglückes [6]), und, wie sie Ovid [7]) nennt, ein böses Omen für die Menschen. Daher ist sie Todesanzeige: Virgil ... daß Dido, des Aeneas verlustig und lebensmüde, eine Eule auf ihres Pala... stes Zinnen gehört, welche ihr ein Leichenlied gesungen, und Aelian [8]) erzählt von Pyrrhus, dem Könige von Epirus, daß sich, als er gegen Argos ge... sich eine Eule auf seinen Speer gesetzt habe, er aber auf Argos auf ruhmlo... Art umgekommen sei. Noch jetzt ist es deutscher Aberglaube, daß, wenn ... eine Eule auf ein Haus setzt und schreit, Jemand bald sterben wird. Dar... entsprang der Gebrauch der Römer und Deutschen, eine Eule lebend an... nageln und sie eines langsamen, martervollen Todes sterben zu lassen, ... die von ihr verkündete Todesbotschaft an ihr selbst wahr und dadurch ... von ihr Bedrohten unschädlich zu machen [9]). Die Eule als Vogel der Min... deutet nicht, wie man gewöhnlich annimmt, auf Klugheit und Weisheit, ... dafür ist keine gegenseitige Beziehung vorhanden, sondern sie ist hier ...

---

[1]) Eckermann, Lehrb. d. Religionsgesch. u. Mythologie, Halle 1848, 1 B. S. ...

[2]) S. das indische Gedicht „die Geburt der Sacantula" in Jalowicz, poetischer ... S. 147.

[3]) Menzel, christl. Symbolik, 1 Thl. S. 335.

[4]) Abgedruckt in S. Epiphanii physiolog., ed Ponce de Leon, Antw. 1588, p. ...

[5]) Deßhalb nennen sie die Araber die Mutter der Einöde; und der Dichter der ...men (CII, 7) vergleicht sich mit einer Eule zwischen Trümmern.

[6]) Buch Baruch, VI, 21.

[7]) Metamorph. V, 551.

[8]) Naturgesch. der Thiere, X, 37.

[9]) Dobeneck, des Mittelalters Volksglaube, Berl. 1815, 2 B. S. 51. „Quid quod ... nocturnas aves, cum penetraverint larem quempiam, sollicite prehensas foribus ... adfigi; ut, quod infaustis volatibus familiae minantur exitium, suis luant cruciatibus". ... lej. in metamorph. Lib. III. Columella, de re rust. X, 348. Palladius, de re rust. I. ...

ymbol des Menschenfeindlichen, Zerstörenden im Kriege [1]), denn Minerva
ir ja auch die bewaffnete, kampfgerüstete Kriegsgöttin. Die christliche Sage,
ß eines Bäckers Tochter, weil sie dem hungernden Christus Brod verwei-
ct hatte, zur Strafe in eine Eule verwandelt wurde, findet gleichfalls in
m Menschenfeindlichen dieses nächtlichen Vogels seine Bedeutung [2]) In
ihsten Zeiten glaubte man, daß Schlösser und Burgen unüberwindlich wür-
n, wenn man ein lebendes Kind einmauere; auf dem alten Schlosse Lieben-
ein ist ein Kind eingemauert, das man seiner Mutter abgekauft, und das
olk behauptet, die Mutter und die Arbeiter, welche das Kind eingemauert
iben, seien in Eulen verwandelt worden und flögen noch jetzt um die Burg-
ine [3]); also wieder die Verwandlung in eine Eule als Strafe für eine
enschenfeindliche Handlung; in einem verfallenen Schloße bei der Stadt
ibes, in welchem früher ein grausamer Ritter gewohnt hatte, hält sich jetzt
ie Eule auf, welche Nachts ein schreckliches Getöse macht, und die Niemand
rtreiben kann; sie ist die verwünschte Seele des Ritters [4]). Bei den heid-
chen Slawen galt die Eule als Verkörperung des bösen Geistes [5]). Zu
len Sagen von der wilden Jagd hat dieselbe Veranlaßung gegeben [6]), auf

---

[1]) Eine Münze der Bruttier zeigt den Kriegsgott Ares mit Schild und Lanze, und
: ihm eine Eule mit ausgebreiteten Flügeln. Magnan, Bruttia numism. Tab. 8, Nro. 1.

[2]) Bei Menzel (christl. Symb. 1 B. S. 251) wird so erzählt: eine Bäckerstochter
hl von dem Teige, aus dem ihre Mutter für Christus Brod backen wollte, der gestohlene
ig schwoll ungeheuer an, und das Mädchen wurde in eine Eule verwandelt. Volksglaube
Wallis.

[3]) Daumer, die Geheimnisse des christlichen Alterthumes, 1 Thl. S. 140.

[4]) Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen, S. 192.

[5]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 284.

[6]) Der Ruf der Eule wird in der Stille der Nacht aus den Wäldern von mehreren
eiten, viel und schnell wiederholt, vernommen, welchen Ruf das Echo auch zuweilen ver-
ppelt wieder gibt. Brausend und schnaubend zieht der Zug des wilden Heeres vorüber,
d wer sich in der Nähe befindet, bemerkt feurige, schnell umherfahrende Punkte; bald er-
it ein höheres Hu, bald glaubt man ein schallendes Gelächter zu hören, bald das Heu-
l und Klaffen der Hunde, bald ein Rufen der Jäger und das Wiehern der Pferde zu ver-
hmen. Man denke sich dazu das Schauerliche des Ortes, alte Ruinen, dunkle Wälder,
e leicht glaubt nicht die aufgeregte Phantasie noch Manches zu hören, was eigentlich nicht
hört wird. Es rührt dieses Geschrei von den Kriegen und Spielen der Eulen her, welche
r Zeit der Begattung statt finden, wo sich mehrere versammeln, die sich unter diesem Ge-
nge herumjagen. Das hohe Hu ähnelt dem starken Jauchzen eines Menschen, und scheint
r Paarungsruf zu sein, wo dann auch das Weibchen ein lautes Kreischen von sich gibt.
ie großen Augen der Eulen phosphoresciren wie bei den Katzen und anderen nächtlichen
hieren und kommt noch dazu, daß die Hunde der benachbarten Dörfer, deren Gebelle man
i stiller Nacht weit hört, von jenem Lärm geweckt, zu heulen anfangen, so ist, bei vorhan-
ener Neigung zum Aberglauben, das Bild von der wilden Jagd fertig. Nork, Mythologie
er Volkssagen, Stuttg. 1848, S. 40.

die Liste der vielen wilden Jäger hat die Volkssage einen Rupprecht von Eulenstein gesetzt, und die als Eule verwandelte Nonne Tut-Ursel[1]) hat sie mit dem berüchtigten wilden Jäger Hackelnberg[2]) vereinigt, und führt mit ihm das wilde Heer an. Im Sinne des Dämonischen ist wohl auch die Eule an einem Kapitale des Kreuzganges der Kirche zu Gernrode[3]) zu deuten; das Kapital ist mit Wein- und Eichenlaub decorirt[4]), aus dem Eichenlaub erhebt sich ein Kreuz nach der Deckplatte und zwischen diesen Blättern und dem Kreuze steht eine Eule an der Ecke des Kapitals; wenn man nun berücksichtigt, daß die Eule ein Thier der Finsterniß ist, das Licht des Glaubens dagegen erhellen soll, so dürfte die Eule zu deuten sein als die Menschheit, welche im Finstern wandelt bis das Licht des Glaubens sie erleuchtet. Von einer speziell dämonischen Bedeutung kommt bei den Alten die s. g. Ohreule (Schleiereule, Strix) vor, von welcher Plinius sagt: er wisse zwar nicht, was für ein Vogel die seit alten Zeiten mit Fluch beladene Strix sei, doch sage man von ihr, sie schleiche sich in die Wiegen, säuge die Kinder mit giftiger Milch, wodurch sie verzaubert würden, lege sich wie ein Alp auf sie und erstikke sie, woher der Name Strix (von stringere) komme, oder sie ...

---

[1]) Auch Tut-Osel (von Tuten oder Tüten, auf einem Horne blasen). Eine thüringische Sage erzählt Folgendes. In einem Kloster lebte eine Nonne, Namens Ursel; diese störte mit ihrem heulenden Gesange den Chor, weßhalb man sie Tut-Ursel nannte. Als sie gestorben war, steckte sie Nachts den Kopf durch ein Loch des Kirchthurmes und tutete, so wie sie des Morgens unberufen in den Chorgesang der Nonnen mit einstimmte. Anfangs ertrugen es die Nonnen, an einem Morgen aber sagte eine derselben zu ihrer Nachbarin „das ist gewiß die Ursel"; da schwieg plötzlich aller Gesang, die Nonnen geriethen in die größte Angst und liefen aus der Kirche laut schreiend „die Tut-Ursel, die Tut Ursel"; durch Nichts ließen sie sich bewegen, die Kirche wieder zu betreten, bis ein berühmter Teufelsbanner aus einem Kapuzinerkloster geholt wurde, der die Tut-Ursel in Gestalt einer Eule auf den Harz bannte, wo sie sich mit dem wilden Jäger Hackelnberg vereinigte. Tkany, Mythologie d. alten Deutschen u. Slawen; Znaim 1827, 2 Thl. S. 159.

[2]) Er war ein Ritter auf der Burg zu Wülperode, welcher so leidenschaftlich der Jagd ergeben war, daß er immer, und selbst an den Sonn- und Festtagen jagte, und seine Leute ihm folgen mußten, wodurch der Kirchenbesuch in Verfall kam. Einmal erlegte er einen Eber, verletzte sich aber mit dem Hauer desselben am Fuße, so daß er tödtlich erkrankte. Als er sein Ende herannahen fühlte, fluchte er Gott, und stieß den Wunsch aus, daß er auf alle Seligkeit verzichten wolle, wenn er nur bis ans Ende der Welt jagen könne. Sein Wunsch wurde zur Strafe erhört, und er muß nun bis zum jüngsten Tage auf seinem Rosse mit höllischen Hunden und Gefolge über Berg und Thal, Wälder und Felder unaufhörlich jagen. Von diesem Hackelnberg und seiner Verwundung war schon S. 443 die Rede.

[3]) Puttrich, systematische Darstellung der Baukunst in den obersächsischen Ländern. Leipz. 1852, S. 34.

[4]) Die Weinrebe und das Eichenblatt kommen unter den Ornamenten der Kirche vor, und sind christliche Symbole. S. 265. 308.

durch **Aussaugen** des Blutes. Hieher gehört auch die von Ovid[1]) erzählte ythe von dem Könige Porcas, der als Kind von dieser Eule gefährdet irde, indem sie ihn Nachts seiner Amme rauben wollte. 2) Neben ihrer monischen und finstern Symbolik gibt aber die Eule auch Stoff zu einem itern Bilde, denn sie ist wegen ihres sonderbaren Aeußeren und ihrer nderbaren Gebehrden das Sinnbild des Komischen und Närrischen geworn, wie dies die deutsche Bezeichnung „ein närrischer Kauz" ausspricht. n das Komische reiht sich auch leicht das Sinnbild des Spaßes, der neckt, nd der Name Eulenspiegel bezeichnet eine Sammlung[2]) neckender Späße[3]), oraus man einen Spaßmacher dieses Namens gedichtet hat[4]).

§ 269. Taube.

1. Diesem Thiere[5]) hat 1) schon sein Aeußeres eine schöne symbolische edeutung gegeben. Die Taube ist rein und die Reinlichkeit liebend. Darin idet das alte deutsche Rechtssprichwort „die Aemter und Zünfte müßen so in sein, als wenn sie von den Tauben gelesen" seine Deutung, und will gen, es darf an dem, der in ein Amt oder eine Zunft aufgenommen sein ill, nichts Unreines haften, was auch in einem andern Sprichworte, „was iehrlich ist, können die Aemter nicht leiden" ausgesprochen ist[6]). Das Gefier der Taube ist schön und angenehm und dient im Morgenlande als Sinnld des Silbers und Goldes[7]); und die Taubenaugen sind, wegen ihres eundlichen, unschuldsvollen Blickes zum Symbole der Geliebten geworen[8]). 2) Der Flug der Taube ist sehr schnell, weßhalb sie überhaupt als

---

[1]) Fast. VI, 133—168.

[2]) Das Wort Spiegel bedeutet bei den Alten überhaupt eine Sammlung, z. B. Schwanspiegel, d. h. Sammlung schwäbischer Gesetze u. dgl.

[3]) „Man setzte eine Eule zu den Leimruthen, weil die Vögel nach der Eule fliegen nd fing sie dadurch um so leichter; daher kam es, daß man bildlich sagte, einem eine Eule ßen für: etwas veranstalten, wodurch man Einen täuscht oder zum Narren hält; da nun r Spaß, die Neckerei eben nur des Täuschens willen statt findet, so bekamen sie den amen der Eule, als sei der Spaß der Lockvogel, um den Gimpel auf die Leimruthe zu ingen." Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, S. 100.

[4]) Ueber den Werth dieses Volksbuches hat sich Flügel in seiner Geschichte der Hofarren, und in seiner Geschichte der klassischen Literatur ausgesprochen. Man hat auch eine istorische Person angenommen, die in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhundertes in er Welt herumgezogen, und überall Narrenstreiche und Possen verübt haben soll. Die Literatur bei Gräße, Lehrb. der Literaturgeschichte, 2 B. 2 Abth. Dresd. 1840, S. 967.

[5]) Ueber die Symbolik der Taube in Verbindung mit dem Oelbaume s. S. 288.

[6]) Eisenhart, Grundsätze des deutschen Rechts in Sprichwörtern, Lpz. 1792, S. 61.

[7]) Psalm LXVIII, 14. Das blendend weiße Gefieder der in Palästina heimischen Tauen glänzt in der Sonne wie Silber, und die gelben Federn am Halse wie Gold.

[8]) Hohes Lied I, 15. IV, 1. „Schön bist du, meine Freundin, deine Augen sind wie Taubenaugen."

Symbol der Schnelligkeit gilt, worauf einige Stellen in der Bibel[1]) deuten: der von den Feinden Bedrängte wünscht sich die Schwingen der Taube, und das schnelle Herbeieilen der Söhne des Westens wird mit dem Herbeifliegen von Tauben verglichen. Aelian spricht vom Taurosthenes, der, als er in den olympischen Spielen den Kranz errungen, seinem Ruhme den Flügel Taube lieh, welcher am Tage des Sieges noch die heimische Insel er… Bei Euripides stürzen die Bacchantinen zur Ermordung des Pentheus den an Schnelligkeit den Tauben Nichts nachgebend; in Sophocles Oedipus wünscht der Chor mit Sturmesschnelligkeit, wie eine schnelle Taube, die Wolken durchziehen zu können, und Virgil vergleicht das schnelle Schiff des Mnestheus mit einer Taube. 3) Der Ton der Tauben ähnelt einem klagenden, traurigen, und wird in dieser Beziehung in der Bibel[2]) als Sinnbild gebraucht: die nach Rettung seufzenden Hebräer sagen bei Jesaia „wie die Tauben girren wir", und in Nahum's Jubelgesang über den Fall des assyrischen Reiches heißt es: „die Königin wird gefangen fortgeführt und ihre Dienerinnen seufzen wie Tauben". Auch arabische Dichter[3]) erwähnen die Klagen der Tauben: Abul Ola nennt sie die Töchter der Trauer, und bei Ommija Ben Abu Salt heißt es: „ich beweine die Edlen, der Edlen Sohn, die Preißwürdigen, sie weinen wie die Tauben auf den Zweigen des Dickichts auf den biegsamen Aesten." Auch griechische und römische Dichter[4]) schreiben den Tauben ein Klagen zu: „die Taube klagte", sagt Theokrit, und bei Virgil heißt es: „rastlos wird klagen die heisere Waldtaube und die Turteltaube vom luftigen Wipfel der Ulme". Eine Devise des spätern Mittelalters zeigt eine Turteltaube auf einem dürren Zweige mit der Inschrift „piango sua morte e mia vita"[5]) (ich beweine seinen Tod und mein Leben). Den Gothen war die Turteltaube mit ihrem Rufe ein Trauervogel, und sie nannten sie Hraivadubo (Leichentaube), und die Longobarden errichteten neben den Gräbern ihrer Verwandten und Freunde eine Stange auf, auf welcher das hölzerne Bild einer Taube stand[6]). 4) Liebe und Treue sind Hauptcharakterzüge der Taube. Die eheliche Liebe der Tauben, besonders der Turteltauben, ist sprichwörtlich und Sinnbild der Liebe und Ehe geworden. Tauben haben, nach der Mythe, die Liebesgöttin ausgebrütet; am Euphrat

---

[1]) Psalm LV, 7. Hosea XI, 11. Jesaia LX, 8.

[2]) Jesaia XXXVIII, 14. LIX, 11. Nahum II, 8.

[3]) Abulfeda, annal. Muslem. T. I, p. 90. Jones, poes. asiat. comment. p. 128 … (ed. Lips).

[4]) Theokrit, Idyl, VII, 141. Virgil, Eclog, I, 57.

[5]) Radowitz, gesammelte Schriften, 1 B. Berl. 1852, S. 322.

[6]) Grimm, deutsche Mytholog. 2. Aufl. 2 B. S. 1087.

[7]) Aelian, Thiergeschichte, III, 44.

ihlte man, daß ein Ei vom Himmel in diesen Strom gefallen, von Fischen[1]
Ufer getragen, und von Tauben ausgebrütet worden, und daraus die
ius hervorgegangen sei[2]). Eines der vorzüglichsten Attribute der Liebes-
Ehegöttin Aphrodite ist die Taube[3]); aus den Abbildungen ihres Tem-
zu Paphos hat man vermuthet, daß im Tempel selbst Taubenschläge
gebracht gewesen seien[4]); unter den Ruinen des Tempels bei Thria sind
tivtauben von Marmor gefunden worden, und es war wohl an keinem
te ein Kultus der Aphrodite, wo nicht die Heiligkeit der Tauben hervor-
reten wäre, und weil dieselben die Lieblingsthiere der Göttin waren, so
rden ihr auch Tauben als Geschenk dargebracht, so wie auch die Göttin
oft mit einem Taubengespann fahrend dargestellt wird; man findet auch
Münzen der Stadt Eryx in Sicilien, wo sie einen Tempel hatte, Tauben
ebildet, entweder frei stehend oder auf der Hand der Göttin. Auf einem
n Silbermedaillon sieht man die Venus sitzend mit einer Taube auf der rech-
Hand, und vor ihr den geflügelten Amor[5]); auf einem alten Kamee
man Amor und Psyche Tauben haltend, Hymen führt sie zum Braut-
e und ein Liebesgott hält Früchte (Symbol der Fruchtbarkeit) über sie[6]).
der egyptischen Hieroglyphik wird eine Wittwe, die sich aus Liebe zu
m Gatten nicht mehr vermählt, bildlich durch eine schwarze Taube darge-
t[7]). Der durch Phallusdienst verehrte indische Gott Schiba hatte sich
inen Täuber verwandelt, und seine Gattin Parwati in eine Taube. Ein
r deutscher Aberglaube sagt: „wenn ein Ehemann ein gedörrtes und
ulvertes Taubenherz seinem Weibe zu essen gibt, so kann er ihrer Liebe
Treue versichert sein"[8]). Der im vierzehnten Jahrhunderte von Johann,

---

[1]) Denselben kommt gleichfalls ein erotisches Sinnbild zu, s. S. 374.

[2]) Creuzer, Symb. u. Mytholog. 3. Aufl. 2 B. S. 399. Hygin, Fab. 406. 472.

[3]) Engel, Kypros, Berl. 1841, 2 B. S. 181. Aelian (Thiergesch. IV, 2, sagt: „zu Eryx
icilien gibt es viele Tauben, welche auf einmal verschwinden, und man glaubt, daß sie
der Aphrodite, deren Lieblingsvögel sie sind, nach Lybien gezogen seien; nach einigen
en kommen sie wieder, und dann wird ihnen zu Ehren ein Fest gefeiert".

[4]) Münter, der Tempel zu Paphos, S. 27.

[5]) Du Mersan, medailles inedites, Paris 1832.

[6]) Millin, mythologische Gallerie (deutsche Ausg.) Taf. XLI, 198.

[7]) Horapollo, Hieroglyph. II, 32.

[8]) Scheible, die gute alte Zeit, Stuttgart 1847, S. 201. [In der schwarzen Taube
int jedoch das Sinnbild der Vernichtung der Liebe zu sein. Nach einer niederländischen
e liebten sich zwei junge Leute, deren Eltern dies nicht dulden wollten; ein Hirte, von
Eltern zu Rathe gezogen, nahm eine schwarze Taube, sprach über dieselbe Zauberworte,
sie braten und von dem Liebespaare essen, und von nun an entstand zwischen beiden
gegenseitige Abneigung. Wolf's niederländische Sagen, S. 369. Hier ist jedoch das
nbild mehr in der schwarzen Farbe als in der Taube als solcher selbst zu suchen, und
Schwarze, das Dämonische, hat das Liebessymbol der Taube paralysirt.]

König von Kastilien, gestiftete Ritterorden von der Taube [1]) verpflichtet seine Mitglieder zur ehelichen Treue und Beschützung der Wittwen. Zu die stille und treue Liebe der Tauben reiht sich ihr ruhiges, sanftes und argloses Leben, und Masius [2]) sagt ganz bezeichnend, das ganze Leben und Sein der Taube sei wie ein friedliches Idyll. Der Evangelist empfiehlt, arglos zu sein wie die Taube [3]), aber ihre Arglosigkeit wird oft Sorglosigkeit, indem sie gegen die Nachstellungen der Menschen und Raubthiere keine Vorsicht gebraucht, daher vergleicht ein Prophet [4]) Ephraim mit einer verlockten Taube, die keine Einsicht hat. Die Sanftmuth der Taube hat ohne Zweifel den Glauben der Alten, daß sie keine Galle habe [5]) hervorgerufen und in vielen Volksliedern so wie in den Bildreden der mittelalterlichen Wanderprediger klingt der Ruhm ihrer Unschuld. So ist sie auch das Sinnbild des Friedens und der Versöhnung, als welches die Taube Noah's erscheint, von welcher Masius sinnig sagt: „welch ein schönes Bild, wie sie dahin fliegt über die brausenden Wogen, im Schnabel das Oelblatt der Versöhnung, und es niedersenkend in die Arche, die des Erdballes junge Hoffnung trägt." Die schuldlose, reine Taube, sie kann auch nichts Unreines dulden; sie weint, nach arabischer Sage, wenn sie Gift sieht [6]), und weint bei der Schuld Anderer [7])

---

[1]) Das Ordenszeichen war eine goldene weiß emaillirte Taube. Helyot, Gesch. der Kloster- und Ritterorden, 8 B. Leipz. 1756, S. 350.

[2]) Naturstudien, 1 Hft. S. 60.

[3]) Matth. X, 16. Haug hat in einem seiner Epigramme diese Stelle wiedergegeben: „Sonder Falsch wie die Tauben und ihr beleidiget Keinen; aber klug wie die Schlangen und euch beleidiget Keiner".

[4]) Hosea VII, 11.

[5]) Ein deutsches Rechtssprichwort sagt: „die Tauben haben keine Gall, und sind der Leute überall". Eisenhart erklärt es S. 208 so: dieses Sprichwort zeigt an, daß derjenige, welcher Tauben in Besitz nimmt, das Eigenthum erhalte. In dem Sprichworte wird unter Galle die wilde Natur der Thiere verstanden, und damit so viel gesagt, daß, obwohl bei den Tauben keine wilde Natur angetroffen wird, dieselben dennoch von Jedem gefangen werden dürfen, soferne sie nicht dergestalt zahm gemacht worden, daß, wenn sie gleich ausfliegen, dennoch sich in dem Taubenschlag wieder einfinden.

[6]) Bei den Arabern heißt Komri Hendi die Taube, welche, wenn sie Gift sieht, weinen muß; die ihren Augen entfallenden Thränen versteinern sich sogleich, und werden dieselben auf vergiftete Wunden gelegt, so saugen sie das Gift aus denselben. Wollmer, Wörterbuch der Mythologie, S. 1074.

[7]) M. s. das morgenländische Gedicht „die Turteltaube der Prinzessinnen" (in Rückert's siebten Buche morgenländischer Sagen), wo die Prinzessin verspricht so fromm und achtsam zu sein, daß die Taube gewiß nicht über sie weinen werde.

2. Aus diesen bisher erwähnten Eigenschaften der Taube hat sich nun
e umfassende und eigenthümliche religiöse und geheiligte Symbolik dersel-
entwickelt. 1) Sie hat den Beinamen des frommen, des göttlichen Vogels
alten, und galt als solcher in Syrien und Palästina für heilig und un-
letzlich [1]; bei den Arabern hatte sie eine gesicherte Freistätte für ihr Nest
dem Tempel zu Mekkah, und in einem alten Gedichte eines Dschorhami-
chen Fürsten [2], worin er sich beklagt, daß seinem Stamme die Obhut des
ekkah'schen Heiligthumes entzogen worden sei, heißt es: „wir weinen ob
m Hause, dessen Taube nie verletzt werden durfte." So erscheint nun auch
Taube im Dienste des Heiligthumes zu Dodona, indem sie mit mensch-
her Stimme vom heiligen Baume des Zeus weissagte [3], und in Ascalon
r die Taube der Semiramis geheiligt [4]. Bei den Juden war die Taube
igiöses Symbol; sie wird als die Patronin Israels dargestellt, und eines
des erwähnt, wo die Taube den Sperber, welcher der heilige Vogel der
gyptier und der Mysterienvogel ist, festhält [5], wodurch der Sieg des Vol-
Israel über das Heidenthum angedeutet werden soll; in einer jüdischen
schreibung des Salomonischen Thrones heißt es: oben auf dem Throne
d eine goldene Taube einen Habicht zwischen den Füßen haltend, eine
bildliche Darstellung, daß einst alle Völker sich dem Könige Messias und
n Hause Israel ergeben sollen. In der christlichen Kirche erscheint die Taube
ein sehr ausgebreitetes religiöses Symbol [6], und wir finden oft das Lob
selben bei den Kirchenvätern [7]. Das Protoevangelium Jacobi sagt, „wie

[1]) Schwebel, de antiquissimo columbar. sacro apud paganos cultu; Onold. 1767.
emsdorf, de columba sancta Syrorum, Helmst. 1761. Tibul. Lib. I. eleg. VII, 17, 18.

[2]) In Schultens monument. vetust. hist. Arabum, p. 1.

[3]) Es ist hier von schwarzen Tauben die Rede. Herodot (II, 55, 57) erklärt sie für
varze Priesterinnen aus dem Ammonslande, die in einer fremden Sprache redeten; oder
waren Wittwen, die keine zweite Heirath schloßen, sondern nun ganz dem Gottesdienste
ten, wofür, wie schon erwähnt, bei den Egyptiern die schwarze Taube das Sinnbild war.
gland, conj. de Dodone, Cap. IV.

[4]) Movers, die Phönizier, Bonn 1841, 1 B. S. 632. Lucian, de Syria dea XIV.
gel, Kypros, Berl. 1841, 2 B. S. 10. Auch in dieser Mythe ist das Sinnbild der Pie-
an der Taube hervortretend: als Semiramis von ihrer Mutter Derketo ausgesetzt war,
rde sie von Tauben am Leben erhalten, welche das Kind mit ihren Flügeln erwärmten,
d ihm Nahrung mit ihren Schnäbeln einflößten, bis die Hirten, dadurch aufmerksam ge-
cht, das Kind fanden, und der Hirte Simmas es aufzog und nach seinem Namen Se-
ramis benannte.

[5]) Tractat Sohar, T. II, Fol. 51. Ed. Amst.

[6]) Muench, de columba in ecclesia, Mog. 1731. Augusti, die gottesdienstlichen Sachen
r alten Christen, Lpz. 1831, S. 343. Tertullian (advers. Valentin. Cap. VIII) nennt die
irche das Haus der Taube und setzt bei: die Kirche liebt die Taube, die Gestalt des hei-
gen Geistes.

[7]) Tertulian, advers. Valentinianos, Cap. III. Cyprian, de unitate ecclesiae, Cap. XVI.
hrisostomus in Matth. Cap. IV. Augustin., quaestion. in Matth. Cap. X.

Symbol der Schnelligkeit gilt, worauf einige Stellen in der Bibel[1]) deuten: der von den Feinden Bedrängte wünscht sich die Schwingen der Taube, und das schnelle Herbeieilen der Söhne des Westens wird mit dem Herbeiflug von Tauben verglichen. Aelian spricht vom Taurosthenes, der, als er in den olympischen Spielen den Kranz errungen, seinem Ruhme den Flügel einer Taube lieh, welcher am Tage des Sieges noch die heimische Insel erreichte. Bei Euripides stürzen die Bacchantinen zur Ermordung des Pentheus herbei, an Schnelligkeit den Tauben Nichts nachgebend; in Sophocles Oedipus wünscht der Chor mit Sturmesschnelligkeit, wie eine schnelle Taube, die Wolken durchziehen zu können, und Virgil vergleicht das schnelle Schiff des Mnestheus mit einer Taube. 3) Der Ton der Tauben ähnelt einem klagenden, traurigen, und wird in dieser Beziehung in der Bibel[2]) als Symbol gebraucht: die nach Rettung seufzenden Hebräer sagen bei Jesaia „wie die Tauben girren wir", und in Nahum's Jubelgesang über den Fall des assyrischen Reiches heißt es: „die Königin wird gefangen fortgeführt und ihre Dienerinnen seufzen wie Tauben". Auch arabische Dichter[3]) erwähnen die Klagen der Tauben: Abul Ola nennt sie die Töchter der Trauer, und bei Ommija Ben Abu Salt heißt es: „ich beweine die Edlen, der Edlen Söhne, die Preißwürdigen, sie weinen wie die Tauben auf den Zweigen des Dickichts, auf den biegsamen Aesten." Auch griechische und römische Dichter[4]) schreiben den Tauben ein Klagen zu: „die Taube klagte", sagt Theokrit, und bei Virgil heißt es: „rastlos wird klagen die heisere Waldtaube und die Turteltaube vom luftigen Wipfel der Ulme". Eine Devise des spätern Mittelalters zeigt eine Turteltaube auf einem dürren Zweige mit der Inschrift „piango sua morte e mia vita"[5]) (ich beweine seinen Tod und mein Leben). Den Gothen war die Turteltaube mit ihrem Rufe ein Trauervogel, und sie nannten sie Hraivadubo (Leichentaube), und die Longobarden errichteten auf den Gräbern ihrer Verwandten und Freunde eine Stange auf, auf welcher das hölzerne Bild einer Taube stand[6]). 4) Liebe und Treue sind Hauptcharakterzüge der Taube. Die eheliche Liebe der Tauben, besonders der Turteltauben, ist sprichwörtlich und Sinnbild der Liebe und Ehe geworden. Tauben haben, nach der Mythe, die Liebesgöttin ausgebrütet; am Euphrat

---

[1]) Psalm LV, 7. Hosea XI, 11. Jesaia LX, 8.

[2]) Jesaia XXXVIII, 14. LIX, 11. Nahum II, 8.

[3]) Abulfeda, annal. Muslem. T. I, p. 90. Jones, poes. asiat. comment. p. 128 (ed. Lips).

[4]) Theokrit, Idyl, VII, 141. Virgil, Eclog, I, 57.

[5]) Radowitz, gesammelte Schriften, 1 B. Berl. 1852, S. 322.

[6]) Grimm, deutsche Mytholog. 2. Aufl. 2 B. S. 1087.

[7]) Aelian, Thiergeschichte, III, 44.

iblte man, daß ein Ei vom Himmel in diesen Strom gefallen, von Fischen [1]) Ufer getragen, und von Tauben ausgebrütet worden, und daraus die us hervorgegangen sei [2]). Eines der vorzüglichsten Attribute der Liebes- Ehegöttin Aphrodite ist die Taube [3]); aus den Abbildungen ihres Tem- zu Paphos hat man vermuthet, daß im Tempel selbst Taubenschläge ebracht gewesen seien [4]); unter den Ruinen des Tempels bei Thria sind tivtauben von Marmor gefunden worden, und es war wohl an keinem te ein Kultus der Aphrodite, wo nicht die Heiligkeit der Tauben hervor- reten wäre, und weil dieselben die Lieblingsthiere der Göttin waren, so den ihr auch Tauben als Geschenk dargebracht, so wie auch die Göttin t mit einem Taubengespann fahrend dargestellt wird; man findet auch Münzen der Stadt Eryx in Sicilien, wo sie einen Tempel hatte, Tauben bildet, entweder frei stehend oder auf der Hand der Göttin. Auf einem Silbermedaillon sieht man die Venus sitzend mit einer Taube auf der rech- Hand, und vor ihr den geflügelten Amor [5]); auf einem alten Kamee man Amor und Psyche Tauben haltend, Hymen führt sie zum Braut- und ein Liebesgott hält Früchte (Symbol der Fruchtbarkeit) über sie [6]). der egyptischen Hieroglyphik wird eine Wittwe, die sich aus Liebe zu n Gatten nicht mehr vermählt, bildlich durch eine schwarze Taube darge- [7]). Der durch Phallusdienst verehrte indische Gott Schiba hatte sich inen Täuber verwandelt, und seine Gattin Parwati in eine Taube. Ein deutscher Aberglaube sagt: „wenn ein Ehemann ein gedörrtes und lvertes Taubenherz seinem Weibe zu essen gibt, so kann er ihrer Liebe Treue versichert sein" [8]). Der im vierzehnten Jahrhunderte von Johann,

---

[1]) Denselben kommt gleichfalls ein erotisches Sinnbild zu, s. S. 374.

[2]) Creuzer, Symb. u. Mytholog. 3. Aufl. 2 B. S. 399. Hygin, Fab. 406. 472.

[3]) Engel, Kypros, Berl. 1841, 2 B. S. 181. Aelian (Thiergesch. IV, 2, sagt: „zu Eryx cilien gibt es viele Tauben, welche auf einmal verschwinden, und man glaubt, daß sie er Aphrodite, deren Lieblingsvögel sie sind, nach Lybien gezogen seien; nach einigen kommen sie wieder, und dann wird ihnen zu Ehren ein Fest gefeiert".

[4]) Münter, der Tempel zu Paphos, S. 27.

[5]) Du Mersan, medailles inedites, Paris 1832.

[6]) Millin, mythologische Gallerie (deutsche Ausg.) Taf. XLI, 198.

[7]) Horapollo, Hieroglyph. II, 32.

[8]) Scheible, die gute alte Zeit, Stuttgart 1847, S. 201. [In der schwarzen Taube t jedoch das Sinnbild der Vernichtung der Liebe zu sein. Nach einer niederländischen liebten sich zwei junge Leute, deren Eltern dies nicht dulden wollten; ein Hirte, von Eltern zu Rathe gezogen, nahm eine schwarze Taube, sprach über dieselbe Zauberworte, sie braten und von dem Liebespaare essen, und von nun an entstand zwischen beiden gegenseitige Abneigung. Wolf's niederländische Sagen, S. 369. Hier ist jedoch das bild mehr in der schwarzen Farbe als in der Taube als solcher selbst zu suchen, und Schwarze, das Dämonische, hat das Liebessymbol der Taube paralysirt.]

Symbol der Schnelligkeit gilt, worauf einige Stellen in der Bibel[1]) de
der von den Feinden Bedrängte wünscht sich die Schwingen der Taube,
das schnelle Herbeieilen der Söhne des Westens wird mit dem Herbei
von Tauben verglichen. Aelian spricht vom Taurosthenes, der, als er in
olympischen Spielen den Kranz errungen, seinem Ruhme den Flügel
Taube lieh, welcher am Tage des Sieges noch die heimische Insel e
Bei Euripides stürzen die Bacchantinen zur Ermordung des Pentheus
an Schnelligkeit den Tauben Nichts nachgebend; in Sophocles Oe
wünscht der Chor mit Sturmesschnelligkeit, wie eine schnelle Taube,
Wolken durchziehen zu können, und Virgil vergleicht das schnelle Sch
Mnestheus mit einer Taube. 3) Der Ton der Tauben ähnelt einem kl
den, traurigen, und wird in dieser Beziehung in der Bibel[2]) als S
gebraucht: die nach Rettung seufzenden Hebräer sagen bei Jesaia „wie
Tauben girren wir", und in Nahum's Jubelgesang über den Fall des
rischen Reiches heißt es: „die Königin wird gefangen fortgeführt und
Dienerinnen seufzen wie Tauben". Auch arabische Dichter[3]) erwähnen
Klagen der Tauben: Abul Ola nennt sie die Töchter der Trauer, und
Ommija Ben Abu Salt heißt es: „ich beweine die Edlen, der Edlen S
die Preißwürdigen, sie weinen wie die Tauben auf den Zweigen des Dic
auf den biegsamen Aesten." Auch griechische und römische Dichter[4]) sch
den Tauben ein Klagen zu: „die Taube klagte", sagt Theokrit, und
Virgil heißt es: „rastlos wird klagen die heisere Waldtaube und die T
taube vom luftigen Wipfel der Ulme". Eine Devise des spätern M
alters zeigt eine Turteltaube auf einem dürren Zweige mit der In
„piango sua morte e mia vita"[5]) (ich beweine seinen Tod und mein Le
Den Gothen war die Turteltaube mit ihrem Rufe ein Trauervogel, un
nannten sie Hraivadubo (Leichentaube), und die Longobarden errichteten a
den Gräbern ihrer Verwandten und Freunde eine Stange auf, auf wel
das hölzerne Bild einer Taube stand[6]). 4) Liebe und Treue sind H
charakterzüge der Taube. Die eheliche Liebe der Tauben, besonders der T
teltauben, ist sprichwörtlich und Sinnbild der Liebe und Ehe geword
Tauben haben, nach der Mythe, die Liebesgöttin ausgebrütet; am Eu

---

[1]) Psalm LV, 7. Hosea XI, 11. Jesaia LX, 8.
[2]) Jesaia XXXVIII, 14. LIX, 11. Nahum II, 8.
[3]) Abulfeda, annal. Muslem. T. I, p. 90. Jones, poes. asiat. comment. p. 128
(ed. Lips).
[4]) Theokrit, Idyl, VII, 141. Virgil, Eclog, I, 57.
[5]) Radowitz, gesammelte Schriften, 1 B. Berl. 1852, S. 322.
[6]) Grimm, deutsche Mytholog. 2. Aufl. 2 B. S. 1087.
[7]) Aelian, Thiergeschichte, III, 44.

ihlte man, daß ein Ei vom Himmel in diesen Strom gefallen, von Fischen [1]) Ufer getragen, und von Tauben ausgebrütet worden, und daraus die us hervorgegangen sei [2]). Eines der vorzüglichsten Attribute der Liebes- Ehegöttin Aphrodite ist die Taube [3]); aus den Abbildungen ihres Tem- zu Paphos hat man vermuthet, daß im Tempel selbst Taubenschläge ebracht gewesen seien [4]); unter den Ruinen des Tempels bei Thria sind iwtauben von Marmor gefunden worden, und es war wohl an keinem e ein Kultus der Aphrodite, wo nicht die Heiligkeit der Tauben hervor- eten wäre, und weil dieselben die Lieblingsthiere der Göttin waren, so den ihr auch Tauben als Geschenk dargebracht, so wie auch die Göttin t mit einem Taubengespann fahrend dargestellt wird; man findet auch Münzen der Stadt Eryx in Sicilien, wo sie einen Tempel hatte, Tauben bildet, entweder frei stehend oder auf der Hand der Göttin. Auf einem Silbermedaillon sieht man die Venus sitzend mit einer Taube auf der rech- Hand, und vor ihr den geflügelten Amor [5]); auf einem alten Kamee man Amor und Psyche Tauben haltend, Hymen führt sie zum Braut- und ein Liebesgott hält Früchte (Symbol der Fruchtbarkeit) über sie [6]). der egyptischen Hieroglyphik wird eine Wittwe, die sich aus Liebe zu n Gatten nicht mehr vermählt, bildlich durch eine schwarze Taube darge- [7]). Der durch Phallusdienst verehrte indische Gott Schiba hatte sich nen Täuber verwandelt, und seine Gattin Parwati in eine Taube. Ein deutscher Aberglaube sagt: „wenn ein Ehemann ein gedörrtes und lvertes Taubenherz seinem Weibe zu essen gibt, so kann er ihrer Liebe Treue versichert sein“ [8]). Der im vierzehnten Jahrhunderte von Johann,

---

[1]) Denselben kommt gleichfalls ein erotisches Sinnbild zu, s. S. 374.

[2]) Creuzer, Symb. u. Mytholog. 3. Aufl. 2 B. S. 399. Hygin, Fab. 406. 472.

[3]) Engel, Kypros, Berl. 1841, 2 B. S. 181. Aelian (Thiergesch. IV, 2, sagt: „zu Eryx cilien gibt es viele Tauben, welche auf einmal verschwinden, und man glaubt, daß sie er Aphrodite, deren Lieblingsvögel sie sind, nach Lybien gezogen seien; nach einigen kommen sie wieder, und dann wird ihnen zu Ehren ein Fest gefeiert“.

[4]) Münter, der Tempel zu Paphos, S. 27.

[5]) Du Mersan, medailles inedites, Paris 1832.

[6]) Millin, mythologische Gallerie (deutsche Ausg.) Taf. XLI, 198.

[7]) Horapollo, Hieroglyph. II, 32.

[8]) Scheible, die gute alte Zeit, Stuttgart 1847, S. 201. [In der schwarzen Taube t jedoch das Sinnbild der Vernichtung der Liebe zu sein. Nach einer niederländischen liebten sich zwei junge Leute, deren Eltern dies nicht dulden wollten; ein Hirte, von Eltern zu Rathe gezogen, nahm eine schwarze Taube, sprach über dieselbe Zauberworte, ie braten und von dem Liebespaare essen, und von nun an entstand zwischen beiden gegenseitige Abneigung. Wolf's niederländische Sagen, S. 369. Hier ist jedoch das bild mehr in der schwarzen Farbe als in der Taube als solcher selbst zu suchen, und Schwarze, das Dämonische, hat das Liebessymbol der Taube paralysirt.]

König von Kastilien, gestiftete Ritterorden von der Taube [1]) verpflichte seine Mitglieder zur ehelichen Treue und Beschützung der Wittwen. 5 die stille und treue Liebe der Tauben reiht sich ihr ruhiges, sanftes arglose Leben, und Masius [2]) sagt ganz bezeichnend, das ganze Leben Sein der Taube sei wie ein friedliches Idyll. Der Evangelist empfiehlt arglos zu sein wie die Taube [3]), aber ihre Arglosigkeit wird oft Sorglo keit, indem sie gegen die Nachstellungen der Menschen und Raubthiere keine Vorsicht gebraucht, daher vergleicht ein Prophet [4]) Ephraim mit verlockten Taube, die keine Einsicht hat. Die Sanftmuth der Taube hat Zweifel den Glauben der Alten, daß sie keine Galle habe [5]) hervorgeru und in vielen Volksliedern so wie in den Bildreden der mittelalterl Wanderprediger klingt der Ruhm ihrer Unschuld. So ist sie auch das E bild des Friedens und der Versöhnung, als welches die Taube Noah's ers von welcher Masius sinnig sagt: „welch ein schönes Bild, wie sie dahin über die brausenden Wogen, im Schnabel das Oelblatt der Versöhn und es niedersenkend in die Arche, die des Erdballes junge Hoffnung tr Die schuldlose, reine Taube, sie kann auch nichts Unreines dulden; weint, nach arabischer Sage, wenn sie Gift sieht [6]), und weint bei der S Anderer [7])

---

[1]) Das Ordenszeichen war eine goldene weiß emaillirte Taube. Helvot, G der Kloster- und Ritterorden, 8 B. Leipz. 1756, S. 350.

[2]) Naturstudien, 1 Hft. S. 60.

[3]) Matth. X, 16. Haug hat in einem seiner Epigramme diese Stelle wiederg „Sonder Falsch wie die Tauben und ihr beleidiget Keinen; aber klug wie die Sch und euch beleidiget Keiner".

[4]) Hosea VII, 11.

[5]) Ein deutsches Rechtssprichwort sagt: „die Tauben haben keine Gall, und Leute überall". Eisenhart erklärt es S. 208 so: dieses Sprichwort zeigt an, daß welcher Tauben in Besitz nimmt, das Eigenthum erhalte. In dem Sprichworte wi Galle die wilde Natur der Thiere verstanden, und damit so viel gesagt, daß, ob den Tauben keine wilde Natur angetroffen wird, dieselben dennoch von Jedem werden dürfen, soferne sie nicht dergestalt zahm gemacht worden, daß, wenn sie gle fliegen, dennoch sich in dem Taubenschlag wieder einfinden.

[6]) Bei den Arabern heißt Komri Hendi die Taube, welche, wenn sie Gi weinen muß; die ihren Augen entfallenden Thränen versteinern sich sogleich, und wer selben auf vergiftete Wunden gelegt, so saugen sie das Gift aus denselben. Vollmer terbuch der Mythologie, S. 1074.

[7]) M. s. das morgenländische Gedicht „die Turteltaube der Prinzessinnen" (im s siebten Buche morgenländischer Sagen), wo die Prinzessin verspricht so fromm un zu sein, daß die Taube gewiß nicht über sie weinen werde.

2. Aus diesen bisher erwähnten Eigenschaften der Taube hat sich nun umfassende und eigenthümliche religiöse und geheiligte Symbolik dersel- entwickelt. 1) Sie hat den Beinamen des frommen, des göttlichen Vogels lten, und galt als solcher in Syrien und Palästina für heilig und un- :tzlich [1]); bei den Arabern hatte sie eine gesicherte Freistätte für ihr Nest dem Tempel zu Mekkah, und in einem alten Gedichte eines Dschorhami- ıen Fürsten [2]), worin er sich beklagt, daß seinem Stamme die Obhut des kah'schen Heiligthumes entzogen worden sei, heißt es: „wir weinen ob Hause, dessen Taube nie verletzt werden durfte.“ So erscheint nun auch Taube im Dienste des Heiligthumes zu Dodona, indem sie mit mensch- r Stimme vom heiligen Baume des Zeus weissagte [3]), und in Ascalon die Taube der Semiramis geheiligt [4]). Bei den Juden war die Taube iöses Symbol; sie wird als die Patronin Israels dargestellt, und eines es erwähnt, wo die Taube den Sperber, welcher der heilige Vogel der ›tier und der Mysterienvogel ist, festhält [5]), wodurch der Sieg des Vol- Israel über das Heidenthum angedeutet werden soll; in einer jüdischen hreibung des Salomonischen Thrones heißt es: oben auf dem Throne eine goldene Taube einen Habicht zwischen den Füßen haltend, eine ildliche Darstellung, daß einst alle Völker sich dem Könige Messias und Hause Israel ergeben sollen. In der christlichen Kirche erscheint die Taube ein sehr ausgebreitetes religiöses Symbol [6]), und wir finden oft das Lob lben bei den Kirchenvätern [7]). Das Protoevangelium Jacobi sagt, „wie

[1]) Schwebel, de antiquissimo columbar. sacro apud paganos cultu; Onold. 1767. sdorf, de columba sancta Syrorum, Helmst. 1761. Tibul. Lib. I. eleg. VII, 17, 18.

[2]) In Schultens monument. vetust. hist. Arabum, p. 1.

[3]) Es ist hier von schwarzen Tauben die Rede. Herodot (II, 55. 57) erklärt sie für rze Priesterinnen aus dem Ammonslande, die in einer fremden Sprache redeten; oder ıren Wittwen, die keine zweite Heirath schloßen, sondern nun ganz dem Gottesdienste t, wofür, wie schon erwähnt, bei den Egyptiern die schwarze Taube das Sinnbild war. ınd, conj. de Dodone, Cap. IV.

[4]) Movers, die Phönizier, Bonn 1841, 1 B. S. 632. Lucian, de Syria dea XIV. l, Kypros, Berl. 1841, 2 B. S. 10. Auch in dieser Mythe ist das Sinnbild der Pie- n der Taube hervortretend: als Semiramis von ihrer Mutter Derketo ausgesetzt war, e sie von Tauben am Leben erhalten, welche das Kind mit ihren Flügeln erwärmten, ihm Nahrung mit ihren Schnäbeln einflößten, bis die Hirten, dadurch aufmerksam ge- t, das Kind fanden, und der Hirte Simmas es aufzog und nach seinem Namen Se- mis benannte.

[5]) Tractat Sohar, T. II, Fol. 51. Ed. Amst.

[6]) Muench, de columba in ecclesia, Mog. 1731. Augusti, die gottesdienstlichen Sachen ılten Christen, Lpz. 1831, S. 343. Tertullian (advers. Valentin. Cap. VIII) nennt die ıe das Haus der Taube und setzt bei: die Kirche liebt die Taube, die Gestalt des hei- Geistes.

[7]) Tertulian, advers. Valentinianos, Cap. III. Cyprian, de unitate ecclesiae, Cap. XVI. sostomus in Matth. Cap. IV. Augustin., quaestion. in Matth. Cap. X.

eine Taube ward Maria groß gezogen in dem Tempel des Herrn", und
demselben Evangelium flattert die Taube auf dem Haupte Josephs im
pel, welches Zeichen dahin gedeutet wird, daß dem Joseph die Jungfrau
künftige Gottesgebährerin zur Obhut bestimmt sei. Das schwedische
lied, „die Taube sitzt auf dem Lilienzweig und singt so lieblich von Jesu"
hat das evangelische Wort Christi zum Gegenstand, und singt von der
keit der Welt und der Hoffnung auf ein besseres Jenseits [1]). Die Taube
dem Oelblatte, dem Sinnbilde des Friedens, im Schnabel zeigte dem
an, daß die Ueberschwemmung aufgehört, also neue Schöpfung, Wiederge
der Erdkraft und des Lebens eingetreten sei [2]), und da nun auch die
als geistige Wiedergeburt galt, so ist die Taube Symbol bei der Taufe
geworden, da in ihrer Gestalt der heilige Geist auf den Gottessohn
stieg [3]). So ist auch dieser Vogel ein Liebling der altchristlichen Kunst
den: das heilige Gefäß zur Aufbewahrung der Wegzehrung hatte die
einer Taube [4]); Tauben bedeuteten auf alten Bildwerken die vom heil.
erleuchteten Gläubigen, so wie eigentlich die Taube die einzige Gestalt

---

[1]) Afzelius, Volkssagen aus Schweden, übers. v. Ungewitter, 3 Thl. S. 31.

[2]) Aehnliche Sagen bei andern Völkern s. Rosenmüller, das alte und neue
land, 1 B. S. 33. Weil, biblische Legenden der Muselmänner, Frankf. 1845, S. 45.

[3]) Evang. Matth. III, 16. Marc. I, 10. Johann. I, 32. „Weil Gesichte (
nichts anderes als Vorstellungen in der Einbildungskraft sind, und die Einbildungs
lauter sinnlichen Bildern beschäftigt ist, so ist kein Wunder, daß Johannes die ge
Gaben, welche Gott vom Himmel dem Messias mittheilte, in einem sinnlichen Bil
zwar in einer Taube, die vom Himmel herabkommt, vorstellt. Nun wird der Me
allen seinen Gaben als sehr sanftmüthig abgebildet. Folglich, da die Tauben ein
Sanftmuth sind, und das Sprichwort „sanftmüthiger als eine Taube, ohne Falsch
Taube" bekannt ist, so stellte die Einbildungskraft in der Vision den heil. Geist,
geistlichen Gaben, die auf Jesum als den Messias von Gott kommen sollten,
Taube vor, welche vom Himmel auf ihn herabgefahren und auf ihm geblieben". Fra
des Wolfenbüttel'schen Ungenannten, herausg. v. Lessing, 4. Aufl. Berl. 1835, S. 37
auch: Ueber die Bedeutung der Worte Geist, Geist Gottes und heiliger Geist in der
Braunschw. 1847.

[4]) Binterim, Denkwürdigkeiten der christkatholischen Kirche, 2 B. 2 Thl.
S. 147. 177. Casalius, de veter. Christianor. ritib. p. 228. Chrysostomus (Homil.
die Taube, worin das consecrirte Brod aufbewahrt wurde, im Auge gehabt, wenn
„der Leib des Herrn auf den Altar gelegt, nicht in Windeln gewickelt, wie einst in
sondern mit dem heil. Geiste bekleidet", denn die Taube war den Gläubigen das
des heil. Geistes; dasselbe bedeuten auch folgende Worte des Chrysostomus bei
wo von dem Gefäße gesprochen wird, welches den Leib Christi enthielt und die Ge
Taube hatte: „der heil. Geist in Gestalt einer Taube hat Christum mit Ehre bekle
späterer Zeit wurde das consecrirte Brod zwar nicht in die Taube selbst, sondern
anderes Gefäß, die s. g. Büchse gelegt, diese aber in der Taube verborgen, und
ist die Taube verschwunden, und die Büchse allein übrig geblieben.

:ch welche die alte Kunst den heil. Geist vorstellte [1]); es hatten auch die artische neben dem Kreuze hohe goldene und silberne Tauben [2]), und wur- auch solche den Kirchen von den Päbsten geschenkt [3]). Auch manche bür- liche Feste finden hier ihre Bedeutung, wie z. B. die s. g. Pfingsttaube; die in Deutschland um die Pfingstzeit üblichen Vogelschießen eine Be- ung auf die Pfingsttaube haben, wird zwar von Eisenschmid [4]) geläugnet, l die Vögel, nach denen geschossen wurde, gewöhnlich die Gestalt eines lers gehabt hätten, allein dagegen bemerkt Augusti [5]), gerade das würde ersten für die von dem Verfasser behauptete Verhöhnung der christlichen ube von den Heiden sprechen, die Christen wählten den die Taube verfol- ten Adler, der überdieß die römische Reichinsignie war. Mehreres andere schließt sich an die als heiliger Geist symbolisirte Taube an [6]). War der ge Geist eine Taube, so erklärt es sich, warum sie auf dem Haupte Pabst jor's, des Großen, sitzt [7]), augenscheinlich um dadurch anzudeuten, daß er Werke vom heiligen Geiste inspirirt geschrieben habe; es erklärt sich, m der Syrer Ephräm eine Taube auf der Schulter des Basilius, des ien, gesehen hat [8]); es erklärt sich ferner, warum bei Paulinus von Nola postel als Tauben dargestellt werden [9]). War der heilige Geist eine e, so lag es nahe, die Seele eines abgeschiedenen Frommen sich unter n Bilde zu denken, und daher pflegte man, auch noch als Symbol der rstehung [10]), Tauben in die Gräber der Märtyrer, so wie auch zuweilen quien der Märtyrer in goldene Tauben zu legen, den Grablampen eine kengestalt zu geben [11]), und auf Grabdenkmälern das Bild einer Taube ringen [12]). Vielfach kommt noch die Taube in andern Beziehungen in

---

[1]) Ein Gemälde bei Aringhi, Roma subterranea II, 275. Der nach 1 B. Mos. I, 2 en Wassern schwebende Geist wurde in der älteren Malerei der Mosaiken und Mi- en immer als Taube gemalt; so z. B. in der Markuskirche zu Venedig. Kunstblatt Nr. 32. Wagner, Kunstwerke in Paris, S. 345.

[2]) Wernsdorf, de simulacro columbae in locis sacris antiquitus recepto; Viteb. 1773.

[3]) Münter, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen, 1 Hft. S. 106.

[4]) Geschichte der Sonn- und Festtage, S. 229.

[5]) Die Feste der alten Christen, 2 B. Lpz. 1818, S. 393.

[6]) Nork, Realwörterb. 4 B. S. 354.

[7]) Wernsdorf, de columba auriculae Gregorii adhaerente; Witteb. 1780.

[8]) Gregor., Nyssenii Encomion Ephrami; Opp. Tom. II, p. 1037.

[9]) Auf den Armen des Kreuzes auf einer Mosaik in der Clemenskirche zu Rom sind postel durch zwölf Tauben repräsentirt.

[10]) „Indem die Taufe eine geistige Wiedergeburt ist, konnte die Taube, welche schon r Palingenesie der Welt unter Noah eine Rolle spielte, als passendes Bild zur Be- ung der Auferstehung verwendet werden". Nork, der Mystagog, Lpz. 1838. S. 127.

[11]) Aringhi II, 325. Gregor de Tours, de gloria martyrum, ed. Ruinart, L. I, p. 802.

[12]) Gaume sagt in s. Beschreibung der Catacomben in Rom (übers. Regensb. 1849, 1): „die Lampen, die Gläser, die Grabsteine, die Gemälde der Grüfte und die Fel-

den christlichen Sagen und bildlichen Darstellungen als ein symbolisches S
vor, wovon noch einige hier zusammengestellt werden sollen. Aus dem H
des auf dem Scheiterhaufen i. J. 167 verbrannten Märtyrers Polyka
Bischoffs von Smyrna, stieg eine Taube empor [1]), und die Seele der g
terten Eulalia flog in Gestalt einer Taube gegen den Himmel; wenn der
Athanasius, Bischoff zu Alexandrien, durch die Stadt ging, sah man ei
Taube über seinem Haupte schweben, in welcher seine Verehrer den heil. G
erkannten [2]); die zur Pabstwahl in Rom versammelten Geistlichen wurden
Wahl des Fabianus dadurch bestimmt, daß sie eine Taube herabschweben
sich auf seinem Haupte niederlassen sahen [3]). Der Bischoff Remigius wird
einer ein Oelfläschchen tragenden Taube vorgestellt, denn als bei der Sa
des Königs Clodowig der Diener mit dem Oelfläschchen nicht durch das
dränge kommen konnte, brachte auf des Bischofs Gebet eine Taube vom H
mel ein Fläschchen mit Salböl; der Franziskaner Petrus von Alcantara
mit einer Taube am Ohre abgebildet, weil er die Gabe der Weissagung
saß; die heil. Adelgunde wird mit einer einen Nonnenschleier tragenden T
dargestellt, den ihr bei ihrer Einkleidung der heilige Geist in Taubeng
brachte [4]). Nach einem podolischen Volksliede sprißt auf dem Grabhügel d
Frommen ein Eichbäumchen, auf welchem eine weiße Taube sitzt, und auf
Grabsteine des Boleslaus Chrobry in Posen stand „hic jacet in t
princeps gloriosa columba“ [5]). Nach einer polnischen Sage flog, als der
der Madei unter einem Apfelbaume beichtete und seiner Sünden entl
wurde, ein Apfel nach dem andern in eine weiße Taube verwandelt a
Luft; es waren die Seelen der von ihm Ermordeten, nur Ein Apfel
übrig, die Seele seines Vaters, weil er dessen Mord verschwiegen hatte
als er auch noch diese Schuld bekannte, flog dieser Apfel als graue T
verwandelt, den übrigen nach [6]). Ist dieser Glaube, daß die Tauben die
bergen der Seelen der Verstorbenen sind, die Ursache, weßhalb in Ru
keine Tauben getödtet werden dürfen? 2) Ist nun die Taube, wie m

---

der der Sarcophage sind mit diesem symbolischen Vogel bedeckt. Der Bote des F
und der Wahrheit, das Sinnbild der Unschuld, der Sanftmuth, der Einfalt, der Lie
Bild des heil. Geistes, war die Taube an sich schon ein für die Bedürfnisse der er
Kirche ganz geeignetes Buch zur Betrachtung. Es ist selbst wahrscheinlich, daß die C
darin unsern Herrn selbst sahen, dessen liebenswürdige Vollkommenheiten die Taube
ausdrückte.“

[1]) Le Moine, var. sacra, T. I, proleg. p. 10. Henke, opusc. acad. Lips. 1802, S.
[2]) Wierus, de praestigiis daemonum, Basil. 1583, p. 94.
[3]) Eusebius, histor. eccles. L. VI, Cap. 29.
[4]) Die Attribute der Heiligen, Hannov. 1843, S. 126. 176. Christliche Kunst
lik und Ikonographie, Frankf. 1839, S. 179.
[5]) Hanusch, die Wissenschaft des slawischen Mythus, S. 277.
[6]) Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 2 B. S. 788.

vielfältig ersehen haben, ein religiöses Symbol, so geht daraus hervor,
sie, die schuldlose und reine, zum Opfer diente [1]), da nur Reines der
theit dargebracht werden durfte. In dieser Beziehung erscheint im alten
ischen Kultus die Taube als ein vorzügliches Reinigungs- und Sühn-
, weßhalb auch in der Umgebung des Tempels Tauben verkauft werden
en [2]).

§ 270. Repphuhn.

Es hat 1) dieses Thier, nach dem Glauben des Orientes, die Gewohn-
wenn es das Nest eines andern seines Gleichens findet, in welchem die
ter nicht gegenwärtig ist, sich in dieses Nest zu setzen und die Eier aus-
iten, die junge Brut aber verläßt dieses Repphuhn und eilt der Stimme
wirklichen Mutter zu [3]). Dieses gebraucht Jeremias als Bild, indem er
„ein Repphuhn, das Eier brütet, die es nicht gelegt hat, ist, wer Reich-
erwirbt und nicht mit Recht; in der Mitte seines Lebens verläßt er
und an seinem Ende ist er ein Thor" [4]); d. h. wie das Repphuhn, wenn
fremden Eier ausgebrütet hat, sich von der jungen Brut bald verlas-
ieht, eben so sieht auch der, welcher seinen Reichthum nicht auf recht-
ie Weise erworben, denselben bald verschwinden. 2) Aus der Art auf
Repphühner Jagd zu machen, sind folgende Bilder hervorgegangen. In
biblischen Stelle [5]): „der König von Israel zieht aus einen Floh zu su-
wie man ein Repphuhn jagt", findet Rosenmüller [6]) ein Bild, dessen
ung er durch die Art, wie die Morgenländer die Repphühner fangen,
t: wenn die Morgenländer bemerken, daß die Repphühner, nachdem sie
aarmal aufgejagt worden, matt und ermüdet werden, so fallen sie auf
l über sie her und schlagen sie mit Stöcken zu Boden; gerade auf die-
Art jagte Saul den David, er fiel plötzlich über ihn her und trieb ihn
Zeit zu Zeit auf, in der Hoffnung, wenn er dieses öfters wiederholt ha-
würde, ihn auf die Länge ums Leben zu bringen. Ein anderer Jagdge-
h war der, daß man zahme Rebhühner abzurichten pflegte, um damit
in die Käfige zu locken; darauf bezieht sich das Bild in der Bibel [7]):
ein Repphuhn, das als Lockvogel dient, ist ein übermüthiges Herz, und

---

[1]) Bochart, Hierozoicon, P. II, L. I, Cap. 5.

[2]) 1 B. Mos. XV, 9. 2 B. I, 14. V, 7. XII, 6. XIV, 22. XV, 14. 29. 4 B. Mos.
0. Luccas II, 24. Matth. XXI, 12. Marc. XI, 15. Johann. II, 14. 16. Bähr, Symbo-
s mosaischen Kultus, 2 B. S. 296. 310.

[3]) Epiphanius, physiologus, Cap. 9. Physiologus Syrus, ed Tychsen. Cap. 23.

[4]) Jeremias XVII, 11.

[5]) 1 B. Samuel XXVI, 20.

[6]) Das alte und neue Morgenland, 3 B. S. 117.

[7]) Sirach XI, 31 (37).

gleich einem Lauerer, der auf eines Andern Fall wartet". Den Grund, wa
auf Kypros das Repphuhn der Liebesgöttin Aphrodite geheiligt war,
sich darin finden, weil dieser Vogel sich besonders durch die Stimme
Frauen locken und fangen lasse [1]). Man glaubte aber, daß er überhaupt
zu fangen sei, denn man legte ihm eine besondere List bei [2]), daher die
chischen Komiker listige Betrüger Kinder des Repphuhns nannten [3]). Di
Griechen gebrauchten auch Repphühner wie die Hähne zu Kampfspiele
einem jeden männlichen Repphuhn stellte man sein Weibchen und will be
achtet haben, daß dann die Männchen mit mehr Tapferkeit kämpften um
vor ihren Weibchen durch eine Niederlage beschämt zu werden. Darau
zieht sich das griechische Sprichwort „Ehrgefühl wie ein Repphuhn haben"

§ 271. W a ch t e l.

Da dieselbe 1) ein Wandervogel ist, so ist sie auch Zeitvogel, und
mit Sinnbid der Wiedergeburt, worauf Nork [4]) die Sage zurückführt,
Herakles, als Jahresgott, aus seiner Ohnmacht erwachte, als sein Ge
Jolaus (dessen Name auf die Jugend, *ιουλος*, des Jahres hindeutet,
welcher selbst nur ein Prädikat des Herkules redivivus ist) eine Wachtel
vor die Nase hielt [5]); Andere [6]) deuten diese Mythe so, Herakles habe an
Epilepsie gelitten, gegen welche Krankheit von den Alten das Gehirn
Wachtel als Specificum empfohlen wurde, und somit Jolaus den He
durch dieses Mittel aus seinen epileptischen Anfällen erweckt habe. Es ist
ner die Wachtel als Zugvogel, da sie im Frühlinge in Griechenland an
daselbst das Symbol des Frühlings geworden. Im neuen Lenze, sagt Schwenck
erwacht das Leben der Natur wieder in Ueppigkeit, und darum schrieb
griechische Mythologie dieses Sinnbild der Artemis, einer Hauptlebens
zu, und nannte sie Ortygia [8]), denn *ορτυξ* heißt im Griechischen die W

[1]) Engel, Kypros, 2 B. S. 155.

[2]) Plin. hist. nat. X, 51, ed. Bip. Hieher das griechische *εκπερδικιζω*, ...
Repphuhn entwischen.

[3]) Phrynichus bei Athenäus IX, 10.

[4]) Realwörterb. 4 B. S. 421.

[5]) Aehnlich deutet auch Schwenck (Mythologie der Semiten, S. 283): „der S
des Mythus kann kein anderer sein, als daß der geschwächte Lichtgott im Frühling
Kraft bekommt und gleichsam wie aus einem Tode wieder auflebt, denn im Frühlinge ko
wie Diodor angibt, die Wachtel über das Meer gezogen, sie kommt also wenn der F
ling erwacht, und der Mythus macht sie deßhalb zur Erweckerinn des Lichtgottes, der
zu größerer Kraft gekommen ist."

[6]) Creuzer, Symb. u. Mythol. 3 Aufl. 2 B. S. 100.

[7]) Die Sinnbilder der alten Völker, S. 497.

[8]) Ovid, metamorph. I, 694. An mehreren Orten wurde die Göttin unter ...

2) Bei den Alten, und besonders bei den Griechen und Römern war die [Wa]chtel wegen ihrer Kampflust berühmt, und gewissermassen selbst Sinnbild [des] Muthes und der Tapferkeit [1]), womit Münter [2]) die Sitte in Verbindung [br]ingt, daß in Phönizien dem Herakles, dem muthigen Heros, Wachteln ge[opfe]rt wurden. Solon befahl, daß man Wachteln in Gegenwart der Jugend, [um] diese zum Muthe anzueifern, miteinander kämpfen lassen solle; bei den [Rö]mern standen die Wachteln ihres Muthes wegen in großem Ansehen, und [Au]gustus bestrafte einen Stadthalter, weil dieser eine durch ihre Siege be[rühm]te Wachtel gekauft und auf die Tafel gebracht hatte. Hieher gehört auch [die] Deutung eines alten Vasenbildes, auf welchem eine Wachtel als Beloh[nun]g für einen siegreichen Jüngling herbeigebracht wird [3]). Noch will ich das [Wa]chtelspiel der Griechen [4]) erwähnen, welches darin bestand, daß Einer eine [Wac]htel hinstellte, und ein Anderer sie mit dem Finger auf den Kopf schlug [oder] ihr ein paar Federn ausrupfte, und die Wette oder das Spiel wurde [gew]onnen oder verloren, je nachdem sich die Wachtel vertheidigte oder ruhig [blieb]. Daraus erklärt sich die Stelle bei Aristophanes [5]): „Meidias wurde [Wac]htel genannt, denn er sah der Wachtel gleich, die im Wettspiele einen [Stoß] am Kopfe erhielt."

§ 272. H a h n. H e n n e.

1. Der Hahn ist 1) ein sehr kampflustiges und streitbares Thier [6]), [wes]halb er Symbol des Krieges und das Attribut des Kriegsgottes gewor-

---

[...]n verehrt, und selbst diesen Orten ihrer Verehrung gab man diesen Namen. Stuhr, [Relig]ionssysteme der Hellenen, S. 225,

[1]) Beckmann, Beiträge zur Geschichte der Erfindungen, V, 449. Becker, Charikles [...] Bilder altgriechischer Sitten, 1 Thl. Leipz. 1840, S. 299. Rennie, die Lebensweise der [...], Lpz. 1835, I, S. 116.

[2]) Die Religion der Karthager, 2. Aufl. S. 31.

[3]) Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847, S. 28.

[4]) Zu diesem Zwecke wurden Wachteln in den Häusern gezogen; Aristophanes, der [...] 789. Ueber die Wachtelkämpfe der Griechen, und wie sie sich noch nach deren Zeit [in S]üd-Europa erhielten s. Ulyssis Aldrovandi Ornithologia, Tom. II, p. 74.

[5]) Vögel 1303—1305.

[6]) Daß die Hähne zum Kämpfen, den s. g. Hahnenkämpfen verwendet wurden, ist hinrei[chend] bekannt. Der bei Aristophanes (Vögel 803) vorkommende Ausdruck „hebe den Sporn auf [zum] Kampf", war ein Sprichwort, womit man zur Gegenwehr ermunterte, und hat sei[nen U]rsprung daher, daß man den Kampfhähnen noch eine eherne Spitze auf den Sporn, [d]ie natürliche Waffe des Hahnes ist, aufsteckte. Das Sprichwort „αλεκτρυων εισ-[πηδα]" (der Hahn springt herzu) wird von demjenigen gesagt, der leicht zu einem Angriffe [bereit] wird; der Ausdruck „πτησσει ως τις αλεκτωρ" (er verkriecht sich wie ein [Hahn], der sich mit niederhängenden Flügeln aus dem Kampfe zurückzieht), wird von Per[sonen] gesagt, die leicht Streit anfangen, aber, wenn sie einen tüchtigen Gegner finden, ihn

den ist [1]). Er erscheint als Feldzeichen der Persischen Könige, wobei
Scherz von Aristophanes, der den Hahn als König der Perser an
Artaxerxes belohnte den Karier, der in der Schlacht den Cyrus, wie
glaubte, tödtete damit, daß er stets im Kriege einen goldenen Hahn t
gen durfte [2]). In der nordischen Mythologie kommt der Hahn Gullink
vor, welcher die Helden zur Schlacht zusammenruft [3]). Themistokles b
einst den sinkenden Muth seines Heeres, und verschaffte ihm den Sieg, i
er auf das Beispiel zweier kämpfenden Hähne hinwies [4]), und in einer
schlacht von 1793 war es des Admirales Berkley's Hahn, der sich, als
die Engländer zurückziehen wollten, auf den Mast des Admiralschiffes
schwang, die Flügel zusammenschlug und laut krähte, wodurch sich der
der Engländer steigerte und dieselben siegten. Ein alter Chronist schließ
Erzählung von dem Siege der tapfern Antwerper Bürger über den H
von Brabant 1583 mit folgenden Worten: „so sihe daz ein Bürger, i
Freiheit und Wapfen uferwachsen, und sein Wehr zu Handen hat, al
wacker, herzhafftig, vnd großmüthig wirt, vnd daz nichts vnsinniger
dann ein Hahn vff seyner eygen Miste". Auf alten Kunstdenkmälern
man nicht selten streitende Hähne dargestellt [5]), und zuweilen mit
die dem Sieger die Palme darreichen: auf einem Sarder ehemal
Florenz im Museum Buonarotti [6]) reicht ein Genius einem Hahn, der
ein anderer Hahn zu Boden liegt, einen Palmzweig hin, und auf
Glase aus dem Coemetrium des Callistus [7]) sieht man zwei kämpfende H
und auf beiden Seiten zwei Genien, von denen der eine einen Pal

---

entmuthigt aufgeben. Bezieht sich der deutsche Aberglaube, „Eheleute sollen nicht
Haushahne essen, weil sie sonst einander feindlich werden" auf die Streitlust des H

[1]) Auch wegen der Wachsamkeit (wovon, wie ich noch darthun werde, der Ha
Sinnbild ist), die jeder Krieger haben muß, eignet sich der Hahn zum Vogel des K
gottes. Aristophanes, Vögel 839.

[2]) Bernd, das Wappenwesen der Griechen und Römer, S. 60.

[3]) Fin Magnusen, priscae veterum Borealium mythologiae lexicon, p. 133.

[4]) „Seht, rief er aus, diese Thiere setzen nur um der Siegesehre willen i
ein und lassen nicht ab; ihr aber streitet für Heerd und Götter, für die Gräber der
für die Wiege der Kinder, vor Allem für die Freiheit, und ihr wolltet verzweifeln"?
var. histor. II, 28. Zum Andenken an diese Begebenheit sollen von dieser Zeit an
nenkämpfe eingeführt worden sein; Becker a. a. O. S. 383. 384. Theokryt, Idyl. XII

[5]) Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847, S. 437. Piper, Mythologie der
Kunst, Weim. 1847, 1 Abth. S. 356. Raoul-Rochette, trois mem. sur les an
p. 190. Brun, im Tübinger Kunstblatt 1844, S. 827. Clarac, mus. de sculpt. Pl.
Roulez, explication d'une peinture de vase, representant un combat de coqs,
de l'acad. de Bruxelles, Tom. VII, Nr. 6. Köhler, l'alectryonophore, Petersb. 1835

[6]) Gori, mus. florent. T. I, p. 152. Tab. 76, fig. 8.

[7]) Boldetti, osservaz. sopra i cimiteri, p. 216, fig. 2.

r ihn hälte; Münster[1]) glaubt, daß durch diese Darstellungen der Kampf
Christen mit seinen Leidenschaften, oder mit dem Teufel symbolisirt
2) Gegen Tagesanbruch erhebt der Hahn ein eigenthümliches Geschrei,
s. g. Hahnenruf[2]), wodurch er Symbol des beginnenden Tages als dessen
künder geworden ist; er weckt den Gott des Tages, wie Shakespeare im
nlet sagt: „ich habe gehört, der Hahn, der als Trompete dem Morgen
it, erwecke mit schmetternder und heller Kehle den Gott des Tages".
ktryon, ein Diener des Kriegsgottes Ares, sollte wachen, als dieser mit
Aphrodite buhlte, schlief aber ein und gab dadurch Veranlaßung, daß
ios (die Sonne, die Alles sieht) die Buhlerei entdeckte und sie dem Gemahle
Aphrodite anzeigte, worauf der erzürnte Ares den Alektryon in einen
n verwandelte, der nun kräht sobald er die Annäherung des Helios
t[3]). Böttiger[4]) sagt: der Hahn wurde vom ganzen Alterthume der
mpeter des Morgens genannt und war daher auch oft das Symbol eines
mpeters; ohne Zweifel deutet darauf eine alte Gemme, wo ein Hahn in
Biegung einer Trompete sitzt[5]). Die alten Juden hatten einen eigenen
pruch über das Krähen des Hahnes; die Anordnung, sagt Brück[6]), an
n Morgen dem Schöpfer auch für jene Wohlthat zu danken, die er dem
ne zu Theil werden läßt, hat ihre Quelle im Talmude, wo es heißt:

---

[1]) Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen 1 Hft. S. 55.

[2]) Unter dem Hahnengeschrei, welches den Petrus an die Worte Jesu erinnerte (Matth. , 34. 75. Marc. XIV, 72. Lucc. XXII, 34. Joh. XIII, 38) ist der frühste Morgen, it des Hahnenrufes zu verstehen. Auch Griechen und Römer bezeichneten die Zeit so; rius (de die nat. Cap. 19) sagt: „nach Mitternacht folgt der Hahnenruf (gallicinium) e Hähne anfangen zu krähen, dann die Zeit wo sie schweigen (conticinium), dann die vor dem Lichte (ante lucem), und die hierauf folgende Zeit heißt die Dämmerung (dim)". Der Ausdruck der Römer „prius quam gallus iterum cecinerit" (wie z. B. bei al Sat. IX, 107) besagt so viel als „ehe es noch tagt"; auch die Griechen hatten den uck „πριν η το δευτερον αλλεκτρυων εφθεγγετο". Man hat bezweifelt, ı den oben angeführten Stellen der Evangelisten ein wirkliches Hahnenkrähen verstanerden könne, weil nach einer Stelle im Talmude (tract. Baba kama, Cap. 7) in Jem keine Hähne gehalten werden durften, damit von ihnen nicht etwas Unreines aufrt werde; allein dieser Stelle des Talmuds steht eine andere (Berachoth, F. 27, 1) en, in welcher gesagt wird, es sei zu Jerusalem ein Hahn, welcher einem Kinde die hale durchgehackt, gesteiniget worden. Auf keinen Fall aber konnte es verhindert werdaß die in Jerusalem wohnenden Römer Hähne hielten. Reland, de galli cantu Hierois audito, Rotterd. 1709. Bochart, Hierozoicon, P. II, Lib. I, Cap. 17. Rosenmüller, he Naturgeschichte, 2 Thl. S. 353.

[3]) Eustath zu Odyss. VIII, 271. Meine Realien in der Iliade und Odyssee, 2. Aufl. 58.

[4]) Kleine Schriften, herausg. v. Sillig, 3 B. S. 462.

[5]) Mus. Florentin. T. II, tab. 112, 4.

[6]) Pharisäische Volkssitten und Ritualien, Frankf. 1840, S. 77.

sobald man Morgens einen Hahn krähen hört, werde der Lobspruch, „ge
sei der Ewige, der dem Hahne den Verstand verliehen, Tag von Nacht un
scheiden zu können" gesagt [1]). Mahomed gebot dem Hahne zu huldigen
dem Wächter, der die himmlischen Heerscharen zu ihren Dienst erwecke.
den Persern war der Hahn, als Verkünder des Lichtes, ein geheiligtes T
und jeder Parse ist religiös verpflichtet einen Hahn im Hause zu halten
mit dem Hahnengeschrei Gebet und Arbeit beginnt [2]); in ihrer Mythe
kommt der wachsame himmlische Hahn, Hutr Aschmodad genannt,
welcher anhaltend gegen den bösen Geist Erzdew Eschem kämpft, und
himmlische Hahn Hofraschmodad, welcher die Erde und die auf ihr
nenden Wesen bewacht und beschützt [4]). Der Hahn ist ferner der Vogel
Athene Ergane, der Vorsteherin der Arbeiten und der Erfinderin der K
und wenn bei dessen Schrei der Morgen wiederkehrt, so weckt er zum D
dieser Göttin, d. h. mit dem Morgen beginnt wieder jede Arbeit und T
keit [5]). In Walhalla und Helheim [6]) werden die von der Erde Abgeschi
nen durch Hahnengeschrei zu ihrem Geschäfte zurückgerufen, und Halgi sa
„jetzt ist es Zeit auf dem Wege der Morgenröthe fortzureiten, ehe Wal
Hahn die Helden weckt". Die Elfenjungfrauen der schwedischen Mythe b
nen ihre Spiele und Tänze auf der Erde mit Sonnenuntergang, was
zum Hahnengeschrei dauert, sobald sich aber dieser hören läßt, dürf
nicht länger auf der Erde weilen, sondern müßen sich an ihre Ruhe
begeben [8]). 3) Als Verkünder des frühsten Morgens ist der Hahn au

[1]) Der Grund hiezu war der damalige Mangel der Uhren, wo fast in jedem
ein Hahn gehalten wurde, um durch dessen Krähen gewisse Abschnitte des Tages wie de
zu erkennen.

[2]) Schwenck, Mythologie der Perser, S. 305.

[3]) Daran können wir folgendes anreihen: im Jahre 812 kamen nach Meche
rere Jungfrauen, welche zusammen wohnten, um verschiedene religiöse Handlungen z
richten. Man nannte sie die Nonnen zum Hahne, weil sie durch einen Hahn, den
Hofe hielten, zum Gebete und zur Arbeit geweckt wurden. Als einmal ein Fuchs de
todt gebissen hatte und sie nun nicht mehr regelmäßig geweckt wurden, erweckte a
Bitten der heil. Romuald diesen Hahn wieder zum Leben. Remmerus Valerius, C
van Mecheln S. 5. Wolf, niederländische Sagen, S. 228.

[4]) Vollmer, Wörterb. der Mythologie, S. 896. 876.

[5]) Creuzer, Symb. u. Mytholog. 3. Aufl. 3 B. S. 409.

[6]) D. i. Elisium und Tartarus der Skandinavier und heidnischen Deutschen.

[7]) Im Eddaliede, welches Halgi's nächtlichen Ritt von Wallhalla zu seiner
Wittwe auf der Erde besingt.

[8]) Darauf beziehen sich die s. g. taggebannten Elfen, das sind solche, welche
säumt haben, sich beim Hahnenrufe an ihre Stätte zu begeben; sie sind dann au
Stelle, wo sie sich gerade befanden, einen Tag lang bis zum nächsten Hahnenruf
bar gebannt, und es ist für den Menschen gefährlich auf eine solche taggebannte un
Elfe zu stoßen. Afzelius, Volkssagen aus Schweden, übers. v. Ungewitter, 2 Thl. S

cht in Beziehung gebracht, und das Symbol des nächtlichen, des dämoni-
n, des todtbringenden Prinzipes geworden [1]). Bei den alten Juden war
in dämonisches Thier, der Talmud gibt den Nachtgeistern Hahnenfüße,
nach deutschem Aberglauben ist der Teufel an einer Hahnenfeder kenntlich.
große Hahn, dessen Füße auf der Erde stehen und dessen Haupt in den
nmel reicht, und den die Auserwählten des Volkes am jüngsten Tage bei
Gastmahle des Messias verzehren [2]), ist das böse Prinzip, welches der-
st der Messias vernichten wird. In allerlei Teufelsspuck ist der Hahn ver-
tellt. Der Zauberer Faust machte in Erfurt ein großes Zauberstück [3]), indem
mit einer großen mit zwei starken Pferden bespannten Fuhre Heu durch
sehr enges Gäßchen (Faustgäßchen), durch welches kaum ein Mensch gehen
nte, fuhr, und als ein Mönch den Bannspruch that, verschwand Faust und
Fuhrwerk, und die Pferde waren in zwei rothe Hähne verwandelt, welche
n Strohhalm zogen [4]). Nach deutschen Sagen hört man an Stellen, wo
Burgen, an die sich in der Regel etwas Dämonisches knüpft, versunken
einen Hahn krähen [5]); er kräht aus der gespenstigen Tiefe hervor, und
n findet die Verwünschungsformel „nach dir soll kein Hahn krähen" ihre
tung, d. h. du sollst so tief unter die Erde verwünscht sein, daß man
den krähenden Hahn nicht mehr hören kann. Ein dämonisches Bild liegt
in der rothen Farbe des Hahnes, durch welche er Sinnbild des Loki,
bösen Feuergottes der Deutschen, geworden ist, weßhalb auch das Feuer
rother Hahn symbolisirt wird; hieher der deutsche Volksausdruck „Einem
rothen Hahn aufs Dach setzen", d. h. sein Haus anzünden [6]), und der
sche Ausdruck „der rothe Hahn kräht auf dem Dache", d. h. die Flamme
elt. In Samaria verehrte die von den Assyrern aus Persien dahin ver-
nzte Colonie der Cuthäer das Feuer unter dem Namen Nergal, dessen
bol der Hahn war [7]). Es muß aber auch der Hahn das Feuer sühnen,
die Esthen glauben eine Feuerbrunst dadurch hemmen zu können, daß

---

[1]) Die Sage am Pruth und Dniester, daß man eine Pfeife machen könne, die alle zum Tanzen zwinge, wenn man eine grüne Weide, die nie ein Wasser rauschen oder Hahn krähen gehört, auffinde, ist S. 323 gedeutet worden.

[2]) Nork, Realwörterb. 2 B. S. 138.

[3]) Scheible, die Sage vom Faust, Stuttg. 1847, S. 485.

[4]) Es kommt einigemal der Hahn mit dem Strohhalme als Zauberspuck vor; m. s. S. 201 erwähnte Sage von dem Hahne, der einen Balken (Strohhalm) balancirte.

[5]) Die Sagen von den versunkenen Schlössern bei Wolfsperg an der Rott, von Ri- und Gifidift im Laugnathale in Schwaben, vom Koppenberge in Niederbaiern u. s. w. ier, Beitrag zur deutschen Mythologie, Münch. 1848.

[6]) In Würzburg steht ein Haus „zum rothen Hahn" genannt, welches von Wilhelm Grumbach bei dessen Ueberrumplung der Stadt abgebrannt wurde, und nach seiner Wieder-uung diesen Namen erhielt.

[7]) Creuzer, a. a. O. 2 B. S. 415.

sie einen rothen Hahn zum Opfer ins Feuer werfen. Der Aberglaube
noch Mehreres, das auf das Dämonische und Zauberhafte des Hahns deut
z. B. wenn der Hahn sieben Jahre alt ist, legt er ein Ei, welches ein
ausbrütet, woraus der Basilisk hervorkommt, u. s. w. 4) Ist der
dämonisches Symbol, so ist er auch (wie dies in den Mythen überal
kommt) Symbol der Rettung vom Dämonischen, Feindlichen, das Däm
wird durch sich selbst gesühnt (nach trivialem Ausdrucke, Böses vertreibt Bö
Es ist eine Vorstellung des christlichen Alterthumes, daß beim Hahnen
alle bösen Geister, welche in der Nacht ihren Unfug treiben, fliehen müs
Mehrere Sagen[3]) erzählen, wie der Hahnenruf des Teufels Werk vernich
ein Bauer verschrieb dem Teufel seine Seele, unter der Bedingung, daß
ihm eine Scheune baue, und als der Teufel in voller Arbeit war, krähte
Hahn und er mußte fliehen; der Teufel versprach in einer Nacht einen
quer über einen See zu bauen und bis zum ersten Hahnenrufe fertig zu
aber der Hahn krähte zu bald, und der Teufel entfloh; der Abt des Kl
Colbatz bekam ein Verlangen nach Fischen aus seiner Heimath, machte
Bündniß mit dem Teufel, der sie ihm zu schaffen versprach, aber ehe er
die Fische in die Hände des Abtes übergeben hatte, krähte der Hahn
der Teufel war verschwunden. Es schreckt der Hahnenruf auch den Lö
so daß dieser flieht, denn nach uralter Fabel „geht der Teufel wie ein
umher und sucht wen er verschlinge"[4]). Ist der Hahn ein antidämoni
Prinzip, so ist es auch leicht gedeutet, daß er als glückbringender Vogel
Hier wird sich der alektorische Stein der Griechen[5]) anreihen lassen,
steinartige Substanz, welche sich im Magen des Hahnes vorfindet[6]),
welchem glückbringende Kraft beigelegt wurde, er soll Reichthümer spen
vor Gefahr schützen, Beredsamkeit verleihen u. s. w. Bei den Roman
war der Hahn Schutzmittel gegen den, den Weinstöcken nachtheiligen

---

[1]) Bechstein, Mythe, Sage, Märe u. Fabel, Leipz. 1854, 1 Thl. S. 130.
Zeitschr. f. deutsche Mythologie, 2 B. S. 421.

[2]) Dieses ist in einem Kirchenhymnus des im vierten Jahrhunderte lebenden christ
Dichters Prudentius ausgesprochen: „Ferunt, vagantes daemones, laetos tenebris noct
gallo canente exterritos, sparsim timere et cedere. Invisa nam vicinitas lucis, salutis
minis, rupto tenebrarum sinu, noctis fugat satellites".

[3]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 14. Döring, Thüringen und der Har
S. 169. Kuhn, märkische Sagen, S. 210. Micrälius, vom Pommerlande, Stettin. 1
II, S. 279. Temme, Volkssagen von Pommern und Rügen, S. 113.

[4]) 1 Brief Petri V, 8.

[5]) Vollmer, Wörterb. d. Mythologie, S. 137.

[6]) Man findet gewöhnlich in dem Magen der Vögel Steinchen oder Sand,
sie deßhalb verschlucken, um durch die Reibung derselben mit dem Körnerfutter letzteres
ler und leichter verdaulich zu machen.

...wirbelwinde aus dem saronischen Meerbusen; wenn sich der Wind erhob, traten zwei Männer gegen einander und zerrissen einen Hahn, und nun lief Jeder mit der Hälfte des Hahnes um den Weinberg herum, und da, wo sie wieder zusammenkamen, wurden die Stücke des Hahnes vergraben, was nun ein Schutzmittel für den Weinberg gegen diesen Wind sein sollte [1]). Es ist der Hahn der Vogel des Heilgottes Aesculap, welchem Gotte Sokrates vor seinem Tode einen Hahn geopfert haben wollte. Hieher gehört auch die Sitte der Perser, die Leiche von einem Hahne anschauen zu lassen, da bei ihnen dieses Thier auch Sinnbild der Streitbarkeit gegen das böse Princip Ahriman war. In Frankfurt trieb man in früherer Zeit über eine neugebaute Brücke einen Hahn, weil das erste lebende Wesen, welches darüber ging, vertragsmäßig dem Teufel gehörte, und dasselbe wird auch von der Brücke von Regensburg erzählt. In Griechenland lebt der Volksglaube, wer zuerst da vorübergehe, wo der Grundstein eines neuen Hauses gelegt werde, müße binnen Jahresfrist sterben, weßhalb man, um dieses Unheil zu verhüten, auf diesem Steine einen schwarzen Hahn opfert [2]). 5) Daß man in dem Hahnenrufe, als dem Verkünder des frühen Morgens, den Charakter des Wahrsagens fand, lag nahe, und so ist der Hahn ein Weißagungsvogel geworden. Im Oriente ist die Wahrsagerei aus dem Freßen eines in einen Buchstabenkreis gestellten Hahnes zu Hause, woran sich auch die *Αλεκτρυομαντεια* der Griechen anschließt, die auch bei den Römern, bei deren Augurien überhaupt der Hahn eine wichtige Rolle spielte, üblich war [3]); im syrischen Tempel zu Mabog wurde ein eigener Hahn zum Wahrsagen gehalten [4]). Auch den Deutschen ist dieser Aberglaube nicht fremd; hieher gehört z. B. der bekannte Hahnenkampf in Kempten [5]), und der Gebrauch, aus dem Krähen eines Hahnes auf Theu-

---

[1]) Pausanias II, 34.

[2]) Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 2 B. S. 1096.

[3]) Man schrieb die Buchstaben des Alphabetes in einen Kreis, legte auf jeden ein Waizen- oder Gerstenkorn, stellte dazwischen einen geweihten Hahn, der durch sein Wegpicken der Körner die Zukunft eröffnete, indem man die Buchstaben in der Ordnung, wie er das Korn von ihnen wegfraß, zusammenstellte. Einige Wahrsager suchten einmal auf diese Art zu erfahren, wer der Nachfolger des Kaisers Valens sein würde, und erhielten aus der Zusammensetzung der Buchstaben, von welchen der Hahn der Körner weggefreßen hatte, das Wort Theod, woraus sie schloßen, daß der Name des Nachfolgers mit Theod anfange; wirklich folgte auch Theodosius, der Große, in der Regierung dem Valens nach, und als er von dieser Wahrsagung gehört hatte, ließ er die Wahrsager und alle Personen, deren Name mit Theod anfing, umbringen. Potter, griechische Archäologie, übers. v. Rambach, I, S. 767. Plin. hist. nat. X, 24, ed Bip.

[4]) Lucian, de diis Syr. Sect. XLVIII.

[5]) Die Söhne des Kaiser Karl ließen Hähne mit einander kämpfen, um zu sehen, wer von ihnen Erbe des Reiches würde; der Hahn des Prinzen Ludwig besiegte die Hähne seiner Brüder. Noch zur Zeit der Reformation stellten die lateinischen Schüler zu S. Mang

den ist[1]). Er erscheint als Feldzeichen der Persischen Könige, woher de
Scherz von Aristophanes, der den Hahn als König der Perser an
Artaxerxes belohnte den Karier, der in der Schlacht den Cyrus, wie ma
glaubte, tödtete damit, daß er stets im Kriege einen goldenen Hahn vo
gen durfte[2]). In der nordischen Mythologie kommt der Hahn Gullinka
vor, welcher die Helden zur Schlacht zusammenruft[3]). Themistokles bel
einst den sinkenden Muth seines Heeres, und verschaffte ihm den Sieg, in
er auf das Beispiel zweier kämpfenden Hähne hinwies[4]), und in einer Se
schlacht von 1793 war es des Admirales Berkley's Hahn, der sich, als
die Engländer zurückziehen wollten, auf den Mast des Admiralschiffes em
schwang, die Flügel zusammenschlug und laut krähte, wodurch sich der Mu
der Engländer steigerte und dieselben siegten. Ein alter Chronist schließt di
Erzählung von dem Siege der tapfern Antwerper Bürger über den Her
von Brabant 1583 mit folgenden Worten: „so sihe daz ein Bürger, so i
Freiheit und Wapfen uferwachsen, und sein Wehr zu Handen hat, allewe
wacker, herzhafftig, vnd großmüthig wirt, vnd daz nichts vnsinniger kemp
dann ein Hahn vff seyner eygen Miste". Auf alten Kunstdenkmälern fin
man nicht selten streitende Hähne dargestellt[5]), und zuweilen mit Geni
die dem Sieger die Palme darreichen: auf einem Sarder ehemals i
Florenz im Museum Buonarotti[6]) reicht ein Genius einem Hahn, vor de
ein anderer Hahn zu Boden liegt, einen Palmzweig hin, und auf ein
Glase aus dem Coemetrium des Callistus[7]) sieht man zwei kämpfende Hä
und auf beiden Seiten zwei Genien, von denen der eine einen Palmz

---

entmuthigt aufgeben. Bezieht sich der deutsche Aberglaube, „Eheleute sollen nicht von Ei
Haushahne essen, weil sie sonst einander feindlich werden". auf die Streitlust des Hahnes

[1]) Auch wegen der Wachsamkeit (wovon, wie ich noch darthun werde, der Hahn d
Sinnbild ist), die jeder Krieger haben muß, eignet sich der Hahn zum Vogel des Krie
gottes. Aristophanes, Vögel 839.

[2]) Bernd, das Wappenwesen der Griechen und Römer, S. 60.

[3]) Fin Magnusen, priscae veterum Borealium mythologiae lexicon, p. 133.

[4]) „Seht, rief er aus, diese Thiere setzen nur um der Siegesehre willen ihr Le
ein und lassen nicht ab; ihr aber streitet für Heerd und Götter, für die Gräber der Ah
für die Wiege der Kinder, vor Allem für die Freiheit, und ihr wolltet verzweifeln"? Aelia
var. histor. II, 28. Zum Andenken an diese Begebenheit sollen von dieser Zeit an die H
nenkämpfe eingeführt worden sein; Becker a. a. O. S. 383. 384. Theokryt, Jdyl. XXII,

[5]) Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847, S. 437. Piper, Mythologie der ch
Kunst, Weim. 1847, 1 Abth. S. 356. Raoul-Rochette, trois mem. sur les antiq. ch
p. 190. Brun, im Tübinger Kunstblatt 1844, S. 827. Clarac, mus. de sculpt. Pl. 191.
Roulez, explication d'une peinture de vase, representant un combat de cocqs, im Bull
de l'acad. de Bruxelles, Tom. VII, Nr. 6. Köhler, l'alectryonophore, Petersb. 1835.

[6]) Gori, mus. florent. T. I, p. 152. Tab. 76, fig. 8.

[7]) Boldetti, osservaz. sopra i cimiteri, p. 216, fig. 2.

worden, als welches man ihn zuweilen auf antiken Steinen findet[1]). Der
ahn begünstigt in der griechischen Mythe die Liebeshändel, weßhalb Ares,
s er mit der Aphrodite buhlte, seinen Diener Alektryon (αλεκτρυων, der
ahn) zum Wächter bestellte; bei Vermählungsfesten der alten Römer bezeich-
te der Hahn den Bräutigam, und ein Hahn wurde von den heidnischen
eutschen bei Hochzeiten zur Erzielung des Ehesegens geopfert, und die noch
rhandene Sitte, den Hochzeitsgästen einen gebratenen Hahn vorzusetzen oder
i solchen Festen einen Hahn zu köpfen[2]), läßt sich wahrscheinlich mit dem
ahne, der früher den der Ehe und Fruchtbarkeit vorstehenden Gottheiten
eopfert wurde, in Verbindung bringen. Bemerkenswerth ist, daß das Wort
ahn gleichsam typisch, als Begriff der Mannhaftigkeit, zur Bezeichnung des
ännlichen Vogelgeschlechtes angewendet wird, wie man z. B. von Hänflings-
hnen, Finkenhahnen, Kanarienhahnen u. s. w. spricht. 8) Da nun der
ahn erotisches Symbol ist, die Geschlechtslust aber die meiste Schuld erzeugt,
erklärt es sich, daß der Hahn der Träger der Sünde wurde[3]); in diesem
inne schlachtet am Vorabende des Versöhnungstages der jüdische Hausvater
nen Hahn für seine Familie, nachdem er ihn vorher mit einem Gebete drei-
al um den Kopf des Opferers schwingend mit den Worten „dieser sei die
ühne für uns“, zum Opfer weiht[4]). 9) Die Alten glaubten, der Hahn
be einen sehr hitzigen Magen, der sehr schnell verdaue, weßhalb auch der
ahn immer fresse; die Römer bezeichneten daher mit dem Ausdrucke galli
ntrem habere (den Magen eines Hahnes haben) einen starken Eßer.

2. Die Henne ist 1) im Allgemeinen das Bild des stillen, zufriedenen,
gnügenden Lebens im Kreise der Häuslichkeit; sie ist Sinnbild der sorgsamen
d treuen Mutterliebe, und wer hat es noch nicht beobachtet, mit welcher
ngst sie, eine Gefahr witternd, ihre Kinder unter ihre ausgebreiteten Flügel
t einem eigenthümlichen Tone lockt, und sie zu schützen sucht. Daher heißt
bei den Arabern die Mutter des Versammelns, und wird von denselben
ter die Sterne versetzt, denn das Siebengestirn der Plejaden wird von den

---

[1]) Auf einem Carneol hält Cupido mit beiden Händen ein paar Hähne. Auf ande-
 Steinen nimmt Cupido von streitenden Hähnen den Sieger in Schutz und ertheilt ihm
n Siegespreiß. Cupido wird auf einem mit Hähnen bespannten Wagen gezogen. Lippert's
actylioth., erstes Tausend Nr. 818. 819. 820. 821. 822; zweites Tausend Nr. 940. Sup-
nenth. I, Nr. 453.

[2]) Ein Hahn wird in einem Topfe so tief in die Erde eingegraben, daß nur der
als heraussteht, und nun führt mit verbundenen Augen ein Bursche mit einem Säbel so
nge Hiebe nach dem Hahne, bis er ihm den Kopf abgeschlagen hat. Nork, Sitten und
ebräuche der Deutschen, S. 188.

[3]) Es ist dieses dieselbe Symbolik, wie jene mit dem Bocke, der am Versöhnungs-
ge für die Sünden Israels geopfert wurde; s. S. 484. 485.

[4]) Bodenschatz, kirchliche Verfassung der Juden, 2 Thl. 3 Kap. 4 Sect. § 10. 14.

Arabern mit dem Namen Gluckhenne belegt, die helle Alcyone ist nach ihm
die Glucke und das Sternhäufchen umher sind ihre Küchlein. Plutarch [...]
die Henne als Bild und Muster der Elterntreue auf, und Christus hat [...]
Liebe zu seinem Volke mit der Liebe einer Henne zu ihren Kindern verglichen[1].
Es ist die Henne auch das Bild der fruchtbaren Mutter[2]; bei den Ehst[en]
zieht, während sich das Brautpaar in die Kirche begibt, die Mutter der Br[aut]
mit dem Hausrathe in das Haus des Bräutigams, und läßt, während [...]
vom Wagen steigt, eine schwarze Henne in den Hof fliegen, was so [...]
bedeutet, als es wird der Braut gewünscht eine fruchtbare Mutter zu w[er]den[3]. 2) Wie am Hahne, so haftet auch an der Henne, besonders der schwarzen, Dämonisches[4]: zu Herzeele kommt jede Nacht um zwölf Uhr eine schwarze
Henne auf den Kreuzweg, und bleibt da sitzen bis zum Anbruche des Tages;
ein Bürger in Antwerpen fand auf dem s. g. Kirchhofe[5] eine Henne m[it]
Jungen, nahm sie mit nach Hause und that sie in seinen Hof, wo sie sich i[n]
Menschenknochen verwandelten. Es gibt noch manchen Aberglauben, in der
eine dämonische Bedeutung der Henne liegt[6], z. B. „wenn eine Henne über
einen Gelbsüchtigen fliegt, so muß er sterben", „wenn eine Henne stirbt, [...]
man Gott danken, denn sie vertritt die Stelle der Person, die statt ihrer [...]
sterben müßen" u. s. w. Bemerkenswerth ist hier die Geschichte der Gra[fen]
von Henneberg, in welcher Nork[7] ganz richtig eine Beziehung der He[nne]
zum Satan findet. Die schwarze Henne im Wappen dieser Grafen[8] sch[eint]
zuerst das Wahrzeichen ihrer Burg gewesen zu sein, denn wahrscheinlich ha[t]
man, um diese unüberwindlich zu machen, in eine Vertiefung der Burgma[uer]
eine lebendige schwarze Henne eingemauert, deren Farbe schon darauf hinweist,
daß man den Satan durch dieses Opfer veranlassen wollte, seine Zerstörungs[lust]
nicht an diesem Gebäude auszulassen. Man hat zwar auch die Ansicht au[f]gestellt, es habe diese Burg ihren Namen daher erhalten, weil, als man [...]

---

[1]) Evang. Matth. XXIII, 37. Luc. XIII, 34.

[2]) Der Ausdruck „Hühnermilch" (Aristophan. Wespen 521) bedeutet so viel als [...] großen Segen, und leitet sich von der Insel Samos her, deren Fruchtbarkeit so groß [...] daß, wie gefabelt wurde, sogar die Hühner Milch geben.

[3]) Nork, Sitten und Gebräuche der Deutschen, S. 165. Es ist dieses eine ged[...] Symbolik, denn die schwarze Farbe der Henne ist hier noch Gegenzauber, der das Ung[...] von den künftigen Eheleuten abwenden soll.

[4]) Wolf, niederländische Sagen, S. 647. 650.

[5]) Ein Spaziergang, der diesen Namen daher hat, weil früher daselbst eine Kir[che] mit einem Friedhofe stand.

[6]) Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 408.

[7]) Mythologie der Volkssagen, S. 381.

[8]) Bechstein, Sagen des Grabfeldes, Nr. 156. Dessen deutsches Sagenbuch, Nr. [...]

einen Namen für sie wußte, eine Henne ein Ei auf dieselbe gelegt habe [1],
llein es ist nicht wahrscheinlich, daß ein an sich so unbedeutendes Ereigniß,
ie eine ein Ei legende Henne, einer Burg, einem in jener Zeit höchst wich-
igen Gegenstande, den Namen gegeben habe, es ist viel eher anzunehmen
nd auch in der durchgreifenden Ansicht jener Zeit begründet, daß Namen
nd Wappen der Burg an die Henne errinnern sollte, welche lebend einge-
nauert wurde als ein dem Dämon der Zerstörung dargebrachtes Opfer, damit
r an diesem Gebäude seine Wuth nicht auslasse. Eben so muß man auch
en eine Henne fressenden Wolf, der an der Pfarrkirche zu Münnerstadt ange-
racht ist, deuten; man sagt zwar, die Henne bedeute die Grafschaft Henne-
erg, zu welcher Münnerstadt ehemals gehörte, und der Wolf bedeute das
Hochstift Würzburg, das sich allmählig, die Verarmung des Grafenhauses
enutzend, ein Stück des Henneberger Landes nach dem andern anzueignen
ußte; allein richtiger scheint es, der Wolf bedeute den Satan, der das ihm
argebrachte Opfer, die Henne, zerreißt, denn man hat auch beim Erbauen
er Kirchen dem Satan, damit er der Kirche nicht schade, lebendige Thiere,
nd so auch schwarze Hennen zum Opfer eingemauert. 3) Wie der Hahn, so
at auch die Henne eine augurische Bedeutung. Bei den Römern war, nebst
er Himmelsbeobachtung, die Befragung der heiligen Hühner das wichtigste
nter allen öffentlichen Auspicien [2]; namentlich bediente man sich derselben
or Schlachten und bei Anlegung von Kolonien [3], und man nahm daher auch
ie Hühner zum Augurium mit in den Krieg [4]. Noch mag folgende Sage
on einem Wunder des heil. Jacobus sich an die augurische Bedeutung der

---

[1]) Von dieser Burg haben die alten Chroniken den Reim: hier hat gelegt das Huhn
in Ei, daß Burg und Berg benennet sei.

[2]) Ein günstiges Zeichen war es, wenn die Hühner recht hurtig aus ihrem Käfige
rangen, und recht gierig über das Futter herfielen. Der Ausdruck „albae gallineae filius“
(Sohn einer weißen Henne) bezeichnete einen glücklichen Menschen, weil bei den Augurien
die weißen Hennen überhaupt ein günstiges Omen waren. Hartung, Religion der Römer,
I Thl. S. 122.

[3]) Plinius sagt von diesen Hühnern: „sie sind es, welche unsere Beamte täglich re-
gieren, und ihnen ihre Behausungen verschließen oder aufschließen, die die römischen Fas-
en antreiben oder zurückhalten, Schlachten gebieten oder verhindern, die Einleiter aller er-
rungenen Siege; sie sind es, die den Gebietern der Welt gebieten“. Mehreres über das
Hühneraugurium s. d. Cicero, de divinat. I, 15, 28; 35, 77. II, 34. 35. Livius VI, 41.
VIII, 30. IX, 14. X, 40. Valerius Maximus I, 6.

[4]) Im ersten punischen Kriege ereignete es sich, daß Publius Cladius, als er den
Karthagern ein Seetreffen liefern wollte, und der Hühneraufseher meldete, die Hühner woll-
ten nicht aus dem Käfige gehen, befahl man solle sie ins Meer werfen, wenn sie nicht fres-
sen wollten, sollten sie saufen; dafür verlor er aber das Treffen, und sein Collega Junius,
der gegen die Hühnerauspicien seine Flotte führte, verlor dieselbe durch einen Sturm. Valer.
Maxim. I, 4. Cicero, de nat. deor. II.

Henne anreihen. Ein Anzahl Pilger wallfahrte nach Compostella, da steckte ein Wirth aus Bosheit Einem derselben einen silbernen Becher in den Reisesack, und denuncirte ihn dann als einen Dieben, der Pilger sollte gehenkt werden, aber sein Sohn ließ sich statt seiner henken; der Vater ging nach Compostella und klagte dem heil. Jaçobus sein Leiden, als er aber bei der Rückreise wieder an den Galgen kam, redete der noch hängende Sohn ihn an und sagte, der heil. Jacobus habe ihn am Leben erhalten, worauf der Vater zum Richter ging, welcher den Sohn vom Galgen nehmen ließ; da sagte man dieses dem Wirthe, welcher gerade Hennen aß, worauf dieser lachend erwiederte, „so wenig lebt der Gehenkte als diese Hennen", die Hennen flogen aber sogleich auf und entdeckten so den Frevel des Wirthes, der nun zur Strafe an denselben Galgen gehenkt wurde[1]). 4) Eine besondere symbolische Bedeutung hat die Henne in den alten deutschen Rechtssprüchwörtern[2]). Der Ausdruck „keine Henne fliegt über die Mauern" findet in einer gewissen Verwendung dieses Thieres seine Bedeutung: es gehörten nämlich zu den Sachen welche die Leibeigenen ihren Herrn entrichten mußten, auch Hennen, die s. g. Leibhennen[3]), und die Entrichtung derselben galt als Symbol der Leibeigenschaft; in diesem Sprichworte steht nun „Henne" bildlich für „Leibeigener", der nicht über die Mauer fliegt, wodurch angedeutet werden soll, daß ein Leibeigener nicht zum Bürgerrechte gelangen kann, und man in den Städten (über der Mauer) keine Leibeigenen duldete. Der Spruch „die Henne hat das Handlohn auf den Schwanz", bezieht sich darauf, daß Hennen von den Leibeigenen ihren Herrn gegeben werden mußten. Der Ausdruck „trittst du mein Huhn wirst du mein Hahn" bedeutet, daß ein Mensch die Leibeigenschaft sich zuzieht durch die Heirath mit einer Person leibeigenen Standes[4]).

§ 273. Pfau.

Es ist derselbe[5]) 1) wegen seiner Schönheit[6]) überhaupt ein himmlisches und göttliches Thier. Er ist bei den Mahomedanern der Vogel des Paradießes und berufen, jeden Tag Gottes Lob in den Straßen des Himmels zu verkündigen[7]), auch wird Gabriel, der Bote der Offenbarung, wegen seiner

---

[1]) Hermann von Fritslar's altd. Legende in Pfeiffer's deutschen Mystikern, I, 16.

[2]) Eisenhart, Grundsätze des deutschen Rechts in Sprichwörtern, Leipz. 1792, S. 5.

[3]) Stamm, de servitute personali, Lib. III, Cap. 22.

[4]) Senkenberg, de conditione servor. § 4.

[5]) Nach Oppian (de aucupio I, 24) und Ovid (metam. I, 694) war der Pfau vorher der Riese Argus, welcher hundert Augen hatte; er wurde vom Mercur erschlagen und von der Erde in den Pfau verwandelt, an dem sich noch die vielen Augen auf dem Schweife zeigen.

[6]) M. vergl. die S. 250 angeführte Parallelle zwischen der Passionsblume und den Pfauen.

[7]) Weil, biblische Legenden der Muselmänner, Frankf. 1845, S. 20.

chönheit der Pfau der Engel genannt[1]), und die altdeutschen Maler gaben iufig den Engeln Pfauenfeder in die Flügel[2]), ohne Zweifel nur der Schön- it wegen. Wegen seines Sterne tragenden Schweifes ist der Pfau das hier der Here, als der Himmels-(Sternen-)königin[3]) geworden; in den iren Fluthen der Gewässer, sagt Creuzer[4]), so wie in der blauen Luft iegeln sich die goldenen Sterne des Himmels; darum ist der Himmels- nigin der Pfau gewidmet, der auf seinem Schweife einen ganzen Sternen- mmel trägt; er hat sich die Pracht des Frühlings zugeeignet und scheint it der bunten Fülle der Wiesen wetteifern zu wollen, er ist der stolze Vogel, it welchem ein Perserkönig in seiner blendenden Kraft verglichen wird, der le auch, dem der Liebling der Aphrodite, Paris, in seiner selbstgefälligen chönheit zum Gegenbilde dienen muß. In jeder Beziehung war also der fau zum Vogel der Here geeignet; zu Samos hatte diese Göttin das goldene eschlecht der Vögel, die schönen Pfauen, die Aller Augen auf sich ziehen, d im Samischen Tempelbezirke wurden der Here heilige Pfauen genährt, wie auch die Samier diesen Vogel auf ihren Münzen verehrten. Da nun ner Here auch Lenz- und Luftgöttin ist, so konnte ihrem Vogel, dem Pfauen, ch eine wetteraugurische Symbolik zukommen; in indischen Gedichten wenig- ns erscheint der Pfau als ständiger Begleiter der Regenzeit und gleichsam rliebt in die Wolken, weßhalb er Wolkenverfolger heißt, und von ihm gesagt rd, daß er zur Regenzeit besonders fröhlich sei und vor Freude tanze[5]). ich bei den Römern war der Pfau der Juno geheiligt, und heißt der Vogel r Juno[6]) welcher im Schweife die Sterne trägt. Die römische Kaiser- und ofallegorie setzte die zuvergötternden Kaiserinnen auf den Rücken eines fanes, gleichwie Jupiters Adler den zu vergötternden Kaiser bezeichnete ;. 542), und auf den römischen Consecrationsmünzen für weibliche Indivi- en ist es der Pfau, welcher hier als Diener der Juno die Seele der Abge- iedenen in den Schooß der Himmelskönigin trägt, was wir auf Münzen t der Inschrift „sideribus recepta" sehen[7]); auf einer römischen Münze igt der Pfau fliegend die vergötterte Faustina gegen den Himmel, mit der berschrift „consecratio"[8]). 2) Das himmlische Symbol des Pfaues wurde

---

[1]) Rosenöl, oder Sagen u. Kunden des Morgenlandes, Stuttg. 1813, 1 B. S. 7.

[2]) So z. B. auf dem berühmten Danziger Weltgericht der Engel Michael; so in er Verkündigung von Johann van Eyck der Engel Gabriel.

[3]) Auf diese Eigenschaft spielt Euripides (Helena 1094) an, wenn er sagt, Here wohne Reviere der Sterne.

[4]) Symb. u. Mytholog. 3. Aufl. 3 B. S. 228.

[5]) Der poetische Orient von Jolowicz, Lpz. 1853. S. 183. 200.

[6]) Ovid, Metamorph. XV, 385. Juvenal, Sat. VII, 32.

[7]) Rasche, lexic. rei nummar. art. Pavo. Oisel, thesaurus selectior. numism. antior. Tab. 103, 1. Pierii Valeriani, hieroglyph., Venet. 1606, Lib. XXIV, p. 239.

[8]) Voß, mythologische Briefe, 2. Aufl. 2 B. S. 137.

rung oder Wohlfeilheit des Getreides zu prophezeien. An das Augurische de[s] Hahnes knüpft sich auch folgende Sage: nach dem Evangelium Nicodemi w[ar] Judas eben im Begriffe mit seinem Weibe einen Hahn zu essen, nachdem e[r] seinen Verrath begangen hatte, da sagte das Weib, „so wenig dieser H[ahn] in der Schüssel wieder auflebt, so wenig wird Christus von seinem G[rabe] auferstehen", da wurde der Hahn lebendig und floh davon [1]). 6) Es üb[er]trägt sich ferner auf den Hahn, als den Verkünder des frühen Morgens, [das] Symbol der Wachsamkeit. Er wurde Wächter, und damit er Alles überschau[en] kann, gebührt ihm ein hoher Platz; daher steht er auf den Thürmen, [was] ursprünglich gewiß nicht bloße Wetterfahne sein sollte, sondern es sollte se[in] Vorkommen auf den Thurmspitzen die geistliche Wachsamkeit andeuten [2]). [Ein] Gefäß des Berliner Museums zeigt zwei Ringer und auf den beiden Seite[n] einen Jüngling mit einem Fuchs und einen mit einem Hahn, um anzudeuten, daß List und Wachsamkeit im Ringkampfe walten müßen um den Sieg [zu] gewinnen; ein s. g. Panathenäengefäß zeigt Säulen mit Hähnen darau[f], die Säulen bedeuten das Stadium der Wettkämpfe, und die Hähne d[ie] Wachsamkeit, welche diese Wettkämpfe erfordern [3]). 7) Die große Geschlechtslu[st] und Geilheit des Hahnen ist sprichwörtlich [4]) und zum erotischen Symbo[l]

---

diesen Hahnenkampf dar. Hormayr, goldene Chronik, S. 20. Schöppner, Sagenbuch der ba[ye]rischen Lande 1 B. S. 29.

[1]) Nach einer koptischen Sage soll dieser Hahn ins Paradieß geflogen sein, und [dort] selbst fortleben.

[2]) Hildebrand (sacra publ. vet. eccles. p. 17) sagt: Gallus in templis instar ha[bet] praeconium ecclesiae. Sicut enim Gallus noctu dormientes gallicinio suo excitat et di[em] praenuntiat, ita sacerdos plebem ex veterno vitiorum suscitat, et ut opera tenebrarum abjiciant, monet, piisque in solatium, lucem gloriae et diem aeternitatis denuntiat. Ähn[lich] spricht sich auch Steph. Duranti., de ritib. eccles. cathol. Paris 1632, p. 214 aus. Gaum[e] (Beschreibung der Katakomben zu Rom, Regensb. 1849, S. 293) sagt: in den Katak[om]ben predigt der Hahn den ersten Christen die Wachsamkeit, welche den Hirten und den Sch[a]fen gleich nöthig war; den einen wie den andern predigt er auch in unsern Tagen no[ch] dieselbe Tugend von der hohen Thurmspitze unserer Kirchen herab. Nach Menzel (christl. Symbolik, 1 B. S. 366) soll der goldene Hahn auf den Kirchthürmen den Heiland bede[u]ten, der aus Nacht zum Lichte führt, denn der Hahn, weil er vor Aufgang der Sonne krä[ht,] verkünde das Licht. In der christlichen Kunstsymbolik, Frankf. 1839, S. 77 heißt es: [die] römische Kirche ist der Wächter der Orthodoxie, und somit ist der Hahn auf den Kirchth[ür]men ein Triumphzeichen der römischen Kirchen.

[3]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 187.

[4]) Ob sich darauf der Ausdruck „Hahnrei" (Spottname eines Mannes, dessen [Weib] die eheliche Treue verletzt) beziehen läßt, kann ich nicht bestimmen, da man verschiedene [Aus]legungen hat. Einige leiten von dem altbretagnischen Worte Hannerev, d. i. Hälfte ab, [weil] der Hahnrei die Hälfte seines Ehebettes nur halb genieße. Leibnitz leitet die Endigung [rei] von dem alten ri (ritzen, reißen) ab, und versteht unter Hahnrei einen geschnittenen Ha[hn] oder Kapaun.

edenken. 5) Die Eitelkeit und der Hochmuth des Pfauen mag wohl nicht
enig dazu beigetragen haben, daß ihm auch eine dämonische Bedeutung bei-
elegt wurde. Nach egyptischer Sage soll der Weinstock, dessen Einführung
m bösen Gotte Typhon zugeschrieben wird, mit dem Blute der vier dämo-
ischen Thiere, dem Pfauen, Löwen, Affen und Schweine besprützt worden
in. Nach mahomedanischem Glauben hat der Pfau den Eblis, d. i. den
eufel[1], in das Paradieß eingeführt, weßhalb er von Gott verjagt und mit
äßlichen Füßen bestraft wurde[2]; auch soll er im Paradieße schön gesungen,
ber seine Stimme verloren haben, als er mit der Schlange und dem ersten
Menschenpaare aus dem Paradieße verbannt wurde; er bedeutet hier den
Sündenfall. 6) Der Pfau besitzt einen Grad von Muth, und besonders ist
er Pfauhahn ein streitsüchtiges Thier, weßhalb er dem indischen Kriegsgotte
Kumara geweiht war, und ein Lieblingswappenschild der Krieger von Rajpoot
urde, mit dessen Federn auch ihr Helm oder Turban geschmückt ist, und den
e Kreuzzügler auch erst von den Hindus mittels der Saracenen angenom-
en haben sollen[3]. Es läßt sich vermuthen, daß mit der kriegerischen Bedeu-
ng des Pfaues die unter den Rittern herrschende Sitte, beim Pfauen zu
hwören und auf demselben Gelübde abzulegen, in Verbindung stand; so
gte, als Konstantinopel von den Türken erobert war, die Ritterschaft am
ofe Philipps, des Guten, von Burgund ein Pfauengelübde zur Rüstung
nes Kreuzzuges ab[4].

§ 274. Strauß.

Derselbe[5] ist 1) als Wüstenbewohner von den Hebräern Kind der
Wüste, und von den Arabern Vater der Wüste genannt; er wurde von der
mosaischen Gesetzgebung zu den unreinen Thieren gezählt, weil sich an ihn,
ls den Wüstenbewohner, die Vorstellung des Grausigen, der Verödung, des
Verderbens anknüpft[6]. 2) Die Flügel des Straußen sind klein, schwach und

---

[1]) Nach dem Koran war Eblis zuerst ein guter Engel; er fiel aber, weil er zu hoch-
üthig war.

[2]) Der arabische Dichter Azzodino'l Moccadessi läßt dieses den Pfau erzählen; s. bei
eiper, Stimmen aus dem Morgenlande, Hirschb. 1850, S. 215.

[3]) „The peacock was a favorite armorial emblem of the Rajpoot warrior; it is the
ird sacred to their Mars (Kumara), as it was to Juno, his mother in the west. The fea-
her of the peacock decorates the turban of de Rajpoot and the warrior of the crusade,
dopted from the Hindu trough the Saracens". James Tod, annals and antiquities of Ra-
ast'han, or the central and western Rajpoot states of India; Lond. 1829. I, 137.

[4]) Masius, Naturstudien, 1 Hft. S. 52.

[5]) Ueber die Symbolik der Straußfeder s. § 390.

[6]) 3 B. Mos. XI, 16. 5 B. XIV, 15. Winer, biblisch. Realwörterb. 3. Aufl. 2 B.
S. 541.

zum Fliegen unbrauchbar, und darauf will man die Worte bei Hiob[1]) „
des Straußes Fittig nicht Gefieder des Storches"? beziehen, indem damit
Verwunderung ausgedrückt sei, daß der Strauß, obgleich er Federn so
wie der Storch habe, dennoch nicht fliegen könne. Eucherius verglich
Strauß mit einem Ketzer, „qui habere quasi videtur sapientiae pe
volare tamen non potest". Uebrigens dienen dem Strauße doch seine F
gewißermaßen als Ruder und Segel, womit er seinen Lauf beschleunigt,
so schnell ist, daß ihn kaum das schnellste Pferd einholen kann; daher ist
seine Schnelligkeit bei den Arabern Sprichwort geworden, und daher
Glaube, daß der Strauß nur fliehend wahrgenommen werde[2]), wodurch
der Ausdruck der Araber „der junge Strauß meiner Seele ward rege"
„meine Seele ist aufgescheucht, befindet sich gleichsam auf der Flucht", erkl
läßt; so heißt es bei einem arabischen Dichter[3]): „zu meiner Seele
ich, als der junge Strauß rege ward, sei ruhig, warum zitterst du
nicht gilt zu zittern." 3) Einige legen dem Strauß eine eigenthümliche St
bei; Brown vergleicht sein Geschrei mit der Stimme eines heisern K
und Shaw sagt, er habe oft die Strauße so ächzen gehört als ob sie
größten Todesangst wären[4]). Darauf beziehen sich einige Gleichniße
Bibel[5]): der klagende Hiob vergleicht sich mit einem Strauße, und der
phet Micha sagt, er klage wie ein Strauß. 4) Die biblische Stelle:
Strauß überläßt der Erde seine Eier und läßt sie im Staube erwarmen,
vergißt, daß der Fuß sie zertritt und das Wild des Feldes sie zerm
denn Gott theilte ihm keine Weisheit zu[6])", haben alte, besonders ara
Naturforscher damit erklärt, daß der Strauß, wenn er ausgehe um sich
rung zu suchen, und die Eier eines andern Straußen finde, sich auf die
setze, sie ausbrüte, und darüber seine eigenen vergesse, weßhalb bei den
bern der Strauß Symbol der Dummheit sei, und sie das Sprichwort „
mer als ein Strauß" hätten[7]). 5) Die Alten glaubten, der Strauß
auf seinen Eiern nicht, sondern schaue dieselben nur unverwandt an,

---

[1]) XXXIX, 13 (16). Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 3 B. S.

[2]) Die Araber glauben, daß alle Thiere, wenn sie in einer Einöde aufwach
hin der Mensch nicht zu kommen pflege, um sie zu vernichten, sich vor ihm fürchten
sie ihn zuerst erblicken, der Strauß aber fliehe unter allen Umständen vor den M

[3]) In Hamasa, gesammelt von Abu Temmam, übers. v. Rückert, Stuttg. 1846.
S. 115.

[4]) Rosenmüller, biblische Naturgesch. 2 Thl. S. 297.

[5]) Hiob XXX, 29. Micha I, 8.

[6]) Hiob XXXIX, 14.

[7]) Jäger erzählen auch von der Dummheit des Straußen, daß er, wenn er v
werde, seinen Kopf in ein Gebüsch stecke, und nun glaube, der Jäger sehe ihn n
er den Jäger auch nicht sehe.

ist seines Blickes mache die Jungen lebendig; daher verglich ihn Conrad Würzburg[1]) mit der Gnadenmutter, welche durch ihren Blick die Sünder e und zur Wiedergeburt begnadige. So hat nun der Strauß gewisser- sen eine christliche Symbolik erhalten, welcher man die alte Legende von Kindheit Christi anreihen kann, nach welcher ein Strauß, den einer der . drei Könige nach Bethlehem mitbrachte, zwei Eier legte, aus denen ein m und ein Löwe hervorgingen, die damals üblichen Sinnbilder des neu- ornen Heilandes[2]). 6) Die starke Verdauungskraft des Straußen hat ihn Symbole der Ausdauer und Beharrlichkeit gemacht; darauf bezieht sich Devise Montluc's bei einer langwierigen Belagerung; sie stellt einen ein eisen verschlingenden Strauß vor mit der Inschrift „durum, sed digerit"[3]).

§ 275. Kranich.

1. Derselbe ist 1) als Wandervogel Sinnbild des Frühlings[4]), und daraus läßt sich folgende Sage von Theseus deuten. Als nämlich derselbe Labyrinthe auf Kreta entronnen, von da zurück nach Delos gekommen und dem Apollo geopfert hatte, führte er mit den jungen Männern einen auf, welcher in einer Nachahmung der Irr- und Windungsgänge des rinthes bestand[5]); dieser Tanz wurde nun von den Doliern γερανος nich) genannt, weil er den Frühlingsgott feiern sollte, der mit dem ichzuge wiedergekommen war, weßhalb auch an diesem Feste das Bild Kypris bekränzt wurde, der Göttin der Liebe und der Fortpflanzung wie ebens, deren Walten im Frühlinge jedesmal neu beginnt. 2) Wenn hren Wanderungen die Schaar der Kraniche sich setzt um auszuruhen, llt sich eine Wache auf einen erhöhten Ort, welche ein Zeichen durch Ruf gibt, und man sagt, die Wache halte mit den Zehen des aufge- ten Fußes einen Stein, damit sie, wenn sie etwa einschliefe, durch das t des Steines sogleich erweckt werde[6]). Daher ist der Kranich das bol der Wachsamkeit geworden, als welches er in der egyptischen Hiero-

---

[1]) In seiner goldenen Schmiede Vers 528 u. f.

[2]) Prätorius, Saturnalia, p. 363. Menzel, christl. Symbolik, 2 B. S. 418.

[3]) Radowitz, gesammelte Schriften, 1 B. Berl. 1852, S. 350.

[4]) Aristophanes, Vögel 713. Hesiod, Hauslehren 450. Lenau singt: das Herz der tenbrust ist dem Kraniche gleich geartet, ihm ist das Land bewußt, wo der Frühling wartet.

[5]) Spanheim zu Kallimachos Hymnos auf Delos, 311.

[6]) Aelian's Thiergesch. III, 13. Rennie, die Lebensweise d. Vögel, übers., Lpz. 1835, Ammianus Marcellinus berichtet, daß Alexander der Große, wenn er etwas aus- wollte, dieses Verfahren, um wach zu bleiben, nachgeahmt habe, er habe nämlich eine über einen kupfernen Becken aufgehängte Kugel in der Hand gehalten, die, wenn chlief, herabfiel und ihn erweckte.

Henne anreihen. Ein Anzahl Pilger wallfahrte nach Compostella, da steckte ein Wirth aus Bosheit Einem derselben einen silbernen Becher in den Reisesack, und denuncirte ihn dann als einen Dieben, der Pilger sollte gehenkt werden, aber sein Sohn ließ sich statt seiner henken; der Vater ging nach Compostella und klagte dem heil. Jacobus sein Leiden, als er aber bei der Rückreise wieder an den Galgen kam, redete der noch hängende Sohn ihn an und sagte, der heil. Jacobus habe ihn am Leben erhalten, worauf der Vater zum Richter ging, welcher den Sohn vom Galgen nehmen ließ; da sagte man dieses dem Wirthe, welcher gerade Hennen aß, worauf dieser lachend erwiederte, „so wenig lebt der Gehenkte als diese Hennen", die Hennen flogen aber sogleich auf und entdeckten so den Frevel des Wirthes, der nun zur Strafe an denselben Galgen gehenkt wurde [1]). 4) Eine besondere symbolische Bedeutung hat die Henne in den alten deutschen Rechtssprüchwörtern [2]). Der Ausdruck „keine Henne fliegt über die Mauern" findet in einer gewissen Verwendung dieses Thieres seine Bedeutung: es gehörten nämlich zu den Sachen, welche die Leibeigenen ihren Herrn entrichten mußten, auch Hennen, die s. g. Leibhennen [3]), und die Entrichtung derselben galt als Symbol der Leibeigenschaft; in diesem Sprichworte steht nun „Henne" bildlich für „Leibeigener", der nicht über die Mauer fliegt, wodurch angedeutet werden soll, daß ein Leibeigener nicht zum Bürgerrechte gelangen kann, und man in den Städten (über der Mauer) keine Leibeigenen duldete. Der Spruch „die Henne trägt das Handlohn auf den Schwanz", bezieht sich darauf, daß Hennen von den Leibeigenen ihren Herrn gegeben werden mußten. Der Ausdruck „trittst du mein Huhn wirst du mein Hahn" bedeutet, daß ein Mensch die Leibeigenschaft sich zuzieht durch die Heirath mit einer Person leibeigenen Standes [4]).

§ 273. Pfau.

Es ist derselbe [5]) 1) wegen seiner Schönheit [6]) überhaupt ein himmlisches und göttliches Thier. Er ist bei den Mahomedanern der Vogel des Paradießes und berufen, jeden Tag Gottes Lob in den Straßen des Himmels zu verkündigen [7]), auch wird Gabriel, der Bote der Offenbarung, wegen seiner

[1]) Hermann von Fritslar's altd. Legende in Pfeiffer's deutschen Mystikern, I, 167.

[2]) Eisenhart, Grundsätze des deutschen Rechts in Sprichwörtern, Leipz. 1792, S. 52.

[3]) Stamm, de servitute personali, Lib. III, Cap. 22.

[4]) Senkenberg, de conditione servor. § 4.

[5]) Nach Oppian (de aucupio I, 24) und Ovid (metam. I, 624) war der Pfau vorher der Riese Argus, welcher hundert Augen hatte; er wurde vom Mercur erschlagen und von der Erde in den Pfau verwandelt, an dem sich noch die vielen Augen auf dem Schweife zeigen.

[6]) M. vergl. die S. 250 angeführte Parallelle zwischen der Passionsblume und den Pfauen.

[7]) Weil, biblische Legenden der Muselmänner, Frankf. 1845, S. 20.

id habe sich übermüthig gegen Here vergangen, weßhalb diese sie in einen ranich verwandelt, und dadurch eine Feindschaft zwischen den Pygmäen und n Kranichen veranlaßt habe[1]). Schwenck[2]), welcher im Kraniche, als Zugvgel, ein Sinnbild des Frühlings sieht, sagt: „diese Pygmäen sind die Geister r Unterwelt, d. h. eine der Formen, unter welchen man sich eine Vorstellung n denselben gemacht hat, die in der germanischen Mythologie in der Dichng von den Zwergen ebenfalls vorhanden ist; die Geister der Unterwelt, e keine andern sind als die Seelen der Verstorbenen, wurden angesehen als gierig der Oberwelt zu schaden, weil der Tod allem Leben nachstrebt, sie llten als stark und auch als schwach, als riesengroß und auch als zwerghaft en, je nachdem ihr Wesen von dieser oder von jener Seite betrachtet wird, Kampfe mit den Kranichen gelten sie als sehr klein, weil sie von diesem ogel, der kein starker Vogel ist, besiegt werden; dieser aber besiegt sie als nnbild des Frühlings, denn die Verödung des Winters ist dem Tode verndt, und ein Werk des Einflußes und der Wirksamkeit der Unterweltsster wird aber vom Frühling siegreich bekämpft, der dem Leben und der ensfülle wieder die Herrschaft erwirbt". Die einfachste und nüchternste utung geben Jene, welche sagen, daß die Kraniche, als Zugvögel, im Winter Nahrung wegen anderswohin ziehen, den dortigen Feldern schaden[3]) und halb von den Einwohnern daselbst bekämpft werden. — Es ist dieser Kampf Pygmäen mit den Kranichen öfters Gegenstand künstlerischer Darstellungen worden[4]). Besonders findet man auf Vasen den Kampf einzelner Pygmäen einem Kraniche dargestellt, so ist z. B. auf einer Vase von Voltaterra zu er Seite ein Zwerg mit Schild und Lanze, wie er sich gegen einen großen anich, der eine Kralle in sein Bein geschlagen hat, vertheidigt. Geschnittene uren und Gemmen stellen dar, wie die im Kampfe erlegten Kraniche von Pygmäen fortgetragen werden. Auf einem pompejanischen Gemälde ist e vollständige Geranomachie in mehreren Scenen dargestellt; die ganze rstellung ist komisch und im Sinne eines parodischen Epos, aufgefaßt, und onders macht das im Epos so wie von der bildenden Kunst so oft benützte tiv eines Kampfes um einen Gefallenen eine komische Wirkung. In ttenburg am Neckar wurde ein sehr zierliches, von dem römischen Töpfer realis verfertigtes Gefäß aufgefunden, auf welchem ein Kampf zwischen gmäen und Kranichen dargestellt ist.

---

[1]) Aelian's Thiergesch. XV, 29. Ovid. metamorph. VI, 90.

[2]) Die Sinnbilder der alten Völker, S. 244.

[3]) Ovid. Fast. VI, 176 nennt den Kranich den Vogel, den das Blut der Pygmäen eut.

[4]) Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847. S. 421. Pauly, Realencyclop. der klasben Alterthumswissensch. 2. B. S. 274.

auch auf die Erde versetzt, wo es das Erhabene, Bevorzugte andeutet, daher bei den Chinesen Pfauenfedern das auszeichnende Sinnbild der höhern Stände sind[1]). 3) Die Alten glaubten, das Fleisch des Pfauen sei unverweslich, daher und in Verbindung mit seiner himmlischen Bedeutung mag es kommen, daß derselbe Sinnbild der Unsterblichkeit und Auferstehung wurde. Gaume sagt: in diesem Vogel, dessen Fleisch das Alterthum für unverweslich hielt, sahen die Christen ein natürliches Bild ihrer theuren Lehre, der Auferstehung des Fleisches[3]). Daher findet man auch diesen Vogel so häufig auf Sarkophagen: z. B. auf dem Sarkophage der heil. Constantia zweimal an den beiden Ecken, in der Mitte ein Lamm, das Bild der Unschuld, welche der Unsterblichkeit würdig macht[4]); stehend auf einem Baume sehen wir den Pfau an einem Sarcophage aus dem Coemetrio Vaticano, wo Christus mit neun Aposteln und Johannes und Maria zu seinen Füßen abgebildet sind[5]); auf einer Katakombe zu Neapel steht der Pfau mit ausgebreitetem Schweife zwischen Todtenschädeln[6]). Man hat auch ein Gemälde aus dem vierten Jahrhunderte mit zwei Pfauen, in deren Mitte ein Kreuz steht[7]), ohne Zweifel christlichen Ursprunges, da das Kreuz auf den christlichen Begriff, Unsterblichkeit durch die Religion, deutet. 4) Es ist der Pfau auf seine Schönheit stolz, er ist eitel und will bewundert sein[8]); daher das lateinische Sprichwort[9]) „laudato pavone superbior"; man hat auch die Eitelkeit des sich in seinem Schmucke brüstenden Paris mit der des Pfaues, welcher seinen Schweif ausbreitet, verglichen[10]). Gewöhnlich muß sich aber der Pfau mit dem leeren Lobe der Gaffer begnügen; „laudant ut pueri Junonis avem" sagt Juvenal[11] von seinen geizigen, geschmacklosen und gegen ausgezeichnete Köpfe unempfindlichen Zeitgenossen, welche Dichter und andere gelehrte Männer wohl loben, aber an keine weitere Aufmunterung oder Unterstützung derselben

---

[1]) Bernd, das Wappenwesen, Bonn 1841, S. 7.

[2]) Geschichte der Katakomben in Rom; übers. Regensb. 1849, S. 292.

[3]) Vergl. auch Augustinus, de civitate dei, Lib. XXI, Cap. 4. Hack, in den kathol. Sonntagsblättern, 1852, Nro. 45. Christliche Kunstsymbolik, Frankf. 1839, S. 139.

[4]) Aringhi, Roma subteranea, II, 69.

[5]) Bossio, Roma sotteranea, Rom. 1632. p. 75.

[6]) Bellermann, über die ältesten christlichen Begräbnißstätten, Hamb. 1839, S. 7. Taf. 2.

[7]) D'Agincourt, histoire de l'art par les monumens. Livrais. II, Tab. VI, 4.

[8]) Aelian, Thiergesch. V, 21. Oken (Naturgesch. 7 B. 1 Abthl. S. 625) sagt, der Pfau bildet sich etwas darauf ein, daß man ihn ansieht, breitet sogleich den Schweif aus und dreht sich, damit man ihn von allen Seiten betrachten kann, und in der Zeit des Federfalles sucht er beschämt die Einsamkeit, um seine Blöße zu verbergen.

[9]) Bei Ovid, metamorph. XIII.

[10]) Philostrat. Heroica, Cap. XV.

[11]) Satyr. VII, 32.

[...]lbst in den Katakomben beigesetzt; wer einen Ibis tödtete, gleichviel ob [...]rsätzlich oder nur aus Versehen, wurde mit dem Tode bestraft[1]). Zu ihren [...]strationen bedienten sich die Egyptier nur des Wassers, aus welchem ein [...]is getrunken hatte[2]). Durch seine Beziehung zum Nil ist der Ibis auch mit [...]ermes und Thoth in symbolische Verbindung gekommen. Mit Hermes auf [...]gende Weise: der Ibis erschien wenn man das Steigen des Nil an seinen [...]aasen wahrnahm, Hermes hatte aber zuerst die Nilmaase wahrgenommen [...]d in Thierschrift bezeichnet, wozu er natürlich den Ibis wählte, und deß[...]lb hatte Hermes als Meßkünstler einen Ibiskopf, und deßhalb ist der [...]is das älteste Bild, der erste Buchstabe des Hieroglyphenalphabetes[3]). [...]e Beziehung des Ibis zum egyptischen Gotte Thoth erläutert Schwenck[4]) [...]endermaßen. Der egyptische Gott, welcher der Gott des Hundssternes [...]r, erscheint in den Abbildungen der alten Denkmäler mit dem Kopfe des [...]is. Dieser Thoth war bei den Egyptiern der Schreiber, welcher den Zeit[...]rioden vorstand. Das kam daher, daß der Aufgang des Hundssternes für [...]es Volk von der größten Wichtigkeit war, denn da trat die Nilüberschwem[...]ung ein, von welcher alles Wachsthum des Landes abhing. Sie berechneten [...]her schon in sehr frühen Zeiten diesen Aufgang, und um diese Zeitbestim[...]ung drehte sich ihre Jahresrechnung, welche zum Wesentlichsten der Weiß[...]t der alten Egyptier gehörte. Man feierte vierjährige Zeitperioden durch [...]rsammlungen, und Thoth heißt der Herr der Versammlungen. Der Grund, [...]rum man ihm den Ibis weihte und diesen als sein Sinnbild betrachtete, [...]t sich keineswegs mit voller Gewißheit angeben. Es könnte sogar dieser [...]gel ein Namensinnbild der Versammlung sein, wodurch die Periode gefeiert [...]rd; denn beide, die Versammlung und der Vogel, heißen im Egyptischen [...]b, und dadurch eignete sich dieser Vogel, dessen Namen die Griechen aus [...]b in ἶβις (Ibis) umbildeten, trefflich zur Bezeichnung der Periode als [...]eroglyphe und Sinnbild. Aber da derselbe ein Zugvogel ist und Frösche, [...]würm u. dgl. verzehrt, so konnte auch das Zusammentreffen desselben mit [...] Nilüberschwemmung, welche ihm die Nahrung in ihrem Schlamme gewährte, [...] zu einem Sinnbilde des Thoth machen, welcher diese Ueberschwemmung [...]chte. Für das Verständniß des Sinnbildes selbst ist es einerlei, welcher [...]ser beiden Gründe obgewaltet habe, denn in dem einen wie in dem andern [...]lle ist er das Sinnbild eines Zeitkreises, sei es des beginnenden einjährigen [...]es des abgelaufenen vierjährigen.

---

1) Herodot, II, 65.

2) Banier, Erklärung der Götterlehre, übers. v. Schlegel, 1 B. Lpz. 1754, S. 911.

3) Creuzer, Symb. u. Mytholog. 3. Aufl. 2 B. S. 208.

4) Sinnbilder der alten Völker, S. 219. Mythologie der Egyptier, S. 184.

§ 276. Reiher. [illegible]ch.

Da diese beiden Vögel häufig in de[illegible] [illegible]as Pedantisches, Gravidät[illegible]
verwechselt werden, auch in dem Gebr[illegible] [illegible]g. Manier spricht ein pedan[illegible]
eine gewiße Unbestimmtheit herrschte [illegible]. Stoßdegen, Hackenschu und [illegible]
Der Reiher erscheint bei Virgil [1] [illegible]und gravidätisch durch die Felde[illegible]
diger und somit konnte er auch [illegible] [illegible]er er in gemessenem Takte den Fuß
werden [2]). Der bei Oken [3] [illegible] [illegible]dem ungebührlichen Anhängsel zu be[illegible]
führte, ist ohne Zweifel [illegible] [illegible] einer ernsten und doch dabei läche[illegible]
den man häufig in den [illegible] [illegible]er Gang eines solchen Menschen „Ste[illegible]
dern einbalsamirt fi[illegible] [illegible]e hölzerne Ton des Storchen, das Kla[illegible]
unabsichtlich tödtet [illegible] [illegible]a veranlaßt, er habe keine Zunge, und als [illegible]
Egypten, daß e[illegible] [illegible] [illegible]m Verbindung gebracht; Heine nennt ih[illegible]
er das Zu[illegible] [illegible] [illegible]unen Waldorchester, und in mehreren bun[illegible]
tilge, und [illegible] [illegible]erhochzeiten, Begräbnißen u. dgl. erscheint a[illegible]
derte u[illegible] [illegible] [illegible]denheit desselben auf den Dächern von hohen [illegible]
paßt [illegible] [illegible] oft längere Zeit auf Einem Beine zu stehen, [illegible]
den [illegible] [illegible]a Glauben der Araber gegeben haben, es sei der [illegible]
u[illegible] [illegible] gewesen, den seiner Sünde wegen Allah in einen [illegible]
[illegible] und in diesem Glauben finden sich die Araber dur[illegible]
[illegible] daß der Storch am liebsten auf Moscheendächern [illegible]
[illegible] [illegible]nem Beine in feierlichen Ernst versunken neben dem [illegible]
[illegible] [illegible]und. erwacht er aus seinem Nachdenken und neigt den [illegible]
[illegible] [illegible] Himmel emporklappernd, so sagt der Araber „der [illegible]
[illegible] [illegible] zeichnet sich der Storch durch Reinlichkeit aus und imm[illegible]
[illegible] [illegible] Leibe Etwas zu putzen, wobei der Schnabel seinem säub[illegible]
[illegible] [illegible] innern Gebrauche dient, denn die Erfindung der Klystierspr[illegible]
[illegible] [illegible]gedanke, und Cicero [4]) sagt, „den Kranken zu purgiren hab[illegible]
[illegible] von den Störchen gelernt". Daher hat auch die Thierfabel dem [illegible]
[illegible] Rolle eines Arztes beigelegt. 5) Dem Storche wird Verehrung und [illegible]
[illegible] gegen den Menschen zugeschrieben; eine niederländische Sage er[illegible]
[illegible] Storch, welcher auf dem Kloster Egmont sein Nest gebaut hatte, [illegible]
[illegible] Bein und wurde von einem armen Knaben gefangen, der ihn seiner [illegible]
[illegible] brachte, welche ihm das Bein verband, ihn pflegte bis er geheil[illegible]
und dann fliegen ließ; als er beim Anfange des Frühlings wieder kam,
er zuerst zu dieser Frau, warf ihr einen kostbaren Edelstein in den [illegible]
und bezog dann wieder seinen alten Platz auf dem Kloster, welches [illegible]
[illegible]stein der Frau abkaufte und ihn auf den Hochaltar der Kirche setzte, [illegible]

---

[4]) De natura deorum, II.

[5]) Wolf, niederländische Sagen, S. 53.

ʼen war. Auch Liebe und Sorgfalt für seine Eltern
ʼnschaft des Storches [1]). Daher trägt die Erdgöttin
ʼutter aller Wesen, auf Bildwerken einen Storch
ʼern der Alten erscheint der Storch als Symbol
r Sage nach trägt der Storch seine Jungen
.egen zu unterrichten, oder um sie zu retten,
.äude, das er bewohnt, droht, weßhalb er den
. Adeboar (von ot, Glück, und bero, Träger) erhal-
.tet die Sage, daß er in Hungersnoth seiner Brut den
.derkäue, und daß er die erkrankten Jungen und Alten mit
.ufopferung pflege; daher wird in der egyptischen Hieroglyphik
. Vater pflegender Sohn durch einen Storch dargestellt [4]). 6) Dieser
.glichen Eigenschaften wegen ist der Storch der fromme Vogel genannt [5]),
das Attribut der römischen Göttin Pietas geworden, als welches er auf
len Münzen und Steinen erscheint [6]), und Aelian [7]) erzählt, wenn die
rche alt geworden seien, flögen sie auf die Inseln des Oceans und wür-
dort in Menschen verwandelt, die sich gleichfalls durch Frömmigkeit aus-
neten. Alte Fabulisten stellen den Storch als Muster häuslicher Tugen-
auf, und nach einer schwedischen Volkssage soll, als Christus am Kreuze
, ein Storch herbeigeflogen sein und ausgerufen haben „stärket und helfet
'. Als ein frommer Vogel ist der Storch auch glückbringend und unglück-
hrend, was mancher Aberglaube ausspricht: „wer im Frühjahre den ersten
ch im Fliegen sieht, hat Glück", „wer den ankommenden Storch begrüßt,
nmt kein Zahnweh", „auf einem Hause, auf dem ein Storch nistet, ruht
l, und wird kein Blitz in dasselbe einschlagen" u. s. w. 7) Als Verkün-
des Frühlings, der wieder erwachenden Fruchtbarkeit der Natur, ist der
ch ein Segensbote. Wer bei den Griechen die Einkehr des Storches zuerst
ste, erhielt einen Botenlohn, und noch im vorigen Jahrhunderte war es
anchen Gegenden Deutschlands Sitte, diesen Frühlingsherold vom Thurme

---

[1]) Στοργη, Liebe, Zuneigung, besonders Liebe zu den Kindern und Eltern. M.
sinnige Gedicht von J. M. Usteri „der Storch von Luzern".

[2]) Müller, Glauben und Kunst der Hindu, Taf. 3, Fig. 103.

[3]) Vaillant, num. Imp. aur. et arg. p. 13. 358. Spanheim, de praest. Num. I, p. 171.

[4]) Horapollo, Hieroglyph. II, 58.

[5]) Das hebräische Wort, womit der Storch bezeichnet wird, Chasidah, bedeutet auch
frommen, gutmüthigen Vogel. Ambrosius sagt: „romanorum usu ciconia avis pia
ur". Bei Solinus (polyhist. Cap. 53) heißt es: „eximia ciconiis inest pietas".

[6]) Auf einem antiken geschnittenen Karneole steht ein Storch zu den Füßen dieser
ı, und eine Münze der Familie Antonia hat das Bild dieser Göttin mit einem Storche.
t's Dactylioth., erstes Tausend, Nr. 724. Beger, thesaur. Brand. T. II, p. 534.

[7]) Thiergeschichte III, 23.

§ 277. Storch.

Derselbe hat 1) in seinem Aeußern etwas Pedantisches, Gravidäti[illegible] von dem Masius sagt: aus Gang, Haltung, Manier spricht ein pedant[illegible] Pathos, das an Reifrock und Puder, an Stoßdegen, Hackenschu und M[illegible] gemahnt; schweigend stelzt er steif und gravidätisch durch die Felder [illegible] Wiesen und mit jedem Schritte hebt er in gemessenem Takte den Fuß [illegible] hinauf, gleichsam um ihn vor jedem ungebührlichen Anhängsel zu beh[illegible] Er ist ganz geeignet zum Symbole einer ernsten und doch dabei lächerl[illegible] Pedanterie, und es wird auch der Gang eines solchen Menschen „Stor[illegible] genannt. 2) Der eigenthümliche hölzerne Ton des Storchen, das Kla[illegible] hat die Alten zu dem Glauben veranlaßt, er habe keine Zunge, und als [illegible] hat man ihn mit der Musik in Verbindung gebracht; Heine nennt ihn [illegible] Kapellmeister in dem grünen Waldorchester, und in mehreren humor[illegible] schen Volksliedern von Thierhochzeiten, Begräbnißen u. dgl. erscheint er [illegible] Musikant. 3) Die Eigenheit desselben auf den Dächern von hohen Ge[illegible] den zu nisten und daselbst oft längere Zeit auf Einem Beine zu stehen, [illegible] Veranlaßung zu dem Glauben der Araber gegeben haben, es sei der St[illegible] früher ein Marabu gewesen, den seiner Sünde wegen Allah in einen St[illegible] verwandelt habe, und in diesem Glauben finden sich die Araber dur[illegible] Umstand bestärkt, daß der Storch am liebsten auf Moscheendächern [illegible] wo er oft auf Einem Beine in feierlichen Ernst versunken neben dem [illegible] monde steht, und erwacht er aus seinem Nachdenken und neigt den [illegible] rückwärts, zum Himmel emporklappernd, so sagt der Araber „der Ma[illegible] betet". 4) Es zeichnet sich der Storch durch Reinlichkeit aus und immer [illegible] er an seinem Leibe Etwas zu putzen, wobei der Schnabel seinem säuber[illegible] Eifer zum innern Gebrauche dient, denn die Erfindung der Klystierspr[illegible] ein Storchgedanke, und Cicero [1]) sagt, „den Kranken zu purgiren haben [illegible] Aerzte von den Störchen gelernt". Daher hat auch die Thierfabel dem St[illegible] die Rolle eines Arztes beigelegt. 5) Dem Storche wird Verehrung und D[illegible] barkeit gegen den Menschen zugeschrieben; eine niederländische Sage erzähl[illegible] ein Storch, welcher auf dem Kloster Egmont sein Nest gebaut hatte, [illegible] ein Bein und wurde von einem armen Knaben gefangen, der ihn seiner M[illegible] ter brachte, welche ihm das Bein verband, ihn pflegte bis er geheilt [illegible] und dann fliegen ließ; als er beim Anfange des Frühlings wieder kam, [illegible] er zuerst zu dieser Frau, warf ihr einen kostbaren Edelstein in den Sc[illegible] und bezog dann wieder seinen alten Platz auf dem Kloster, welches [illegible] Stein der Frau abkaufte und ihn auf den Hochaltar der Kirche setzte, [illegible]

[1]) De natura deorum, II.

[2]) Wolf, niederländische Sagen, S. 53.

ch lange Zeit zu sehen war. Auch Liebe und Sorgfalt für seine Eltern
nd Jungen ist eine Eigenschaft des Storches[1]). Daher trägt die Erdgöttin
r Inder, als nährende Mutter aller Wesen, auf Bildwerken einen Storch
der Hand[2]), und auf Sceptern der Alten erscheint der Storch als Symbol
r fürsorgenden Obrigkeit[3]). Der Sage nach trägt der Storch seine Jungen
f dem Rücken, um sie im Fliegen zu unterrichten, oder um sie zu retten,
enn eine Gefahr dem Gebäude, das er bewohnt, droht, weßhalb er den
ederdeutschen Zunamen Adeboar (von ot, Glück, und bero, Träger) erhal-
n hat. Auch berichtet die Sage, daß er in Hungersnoth seiner Brut den
genen Fraß wiederkäue, und daß er die erkrankten Jungen und Alten mit
sonderer Aufopferung pflege; daher wird in der egyptischen Hieroglyphik
n seinen Vater pflegender Sohn durch einen Storch dargestellt[4]). 6) Dieser
rzüglichen Eigenschaften wegen ist der Storch der fromme Vogel genannt[5]),
d das Attribut der römischen Göttin Pietas geworden, als welches er auf
tiken Münzen und Steinen erscheint[6]), und Aelian[7]) erzählt, wenn die
törche alt geworden seien, flögen sie auf die Inseln des Oceans und wür-
n dort in Menschen verwandelt, die sich gleichfalls durch Frömmigkeit aus-
chneten. Alte Fabulisten stellen den Storch als Muster häuslicher Tugen-
n auf, und nach einer schwedischen Volkssage soll, als Christus am Kreuze
g, ein Storch herbeigeflogen sein und ausgerufen haben „stärket und helfet
n". Als ein frommer Vogel ist der Storch auch glückbringend und unglück-
wehrend, was mancher Aberglaube ausspricht: „wer im Frühjahre den ersten
torch im Fliegen sieht, hat Glück", „wer den ankommenden Storch begrüßt,
kommt kein Zahnweh", „auf einem Hause, auf dem ein Storch nistet, ruht
ück, und wird kein Blitz in dasselbe einschlagen" u. s. w. 7) Als Verkün-
des Frühlings, der wieder erwachenden Fruchtbarkeit der Natur, ist der
orch ein Segensbote. Wer bei den Griechen die Einkehr des Storches zuerst
sagte, erhielt einen Botenlohn, und noch im vorigen Jahrhunderte war es
manchen Gegenden Deutschlands Sitte, diesen Frühlingsherold vom Thurme

---

[1]) Στοργη, Liebe, Zuneigung, besonders Liebe zu den Kindern und Eltern. M.
as sinnige Gedicht von J. M. Usteri „der Storch von Luzern".

[2]) Müller, Glauben und Kunst der Hindu, Taf. 3, Fig. 103.

[3]) Vaillant, num. Imp. aur. et arg. p. 13. 358. Spanheim, de praest. Num. I, p. 171.

[4]) Horapollo, Hieroglyph. II, 58.

[5]) Das hebräische Wort, womit der Storch bezeichnet wird, Chasidah, bedeutet auch
en frommen, gutmüthigen Vogel. Ambrosius sagt: „romanorum usu ciconia avis pia
atur". Bei Solinus (polyhist. Cap. 53) heißt es: „eximia ciconiis inest pietas".

[6]) Auf einem antiken geschnittenen Karneole steht ein Storch zu den Füßen dieser
ttin, und eine Münze der Familie Antonia hat das Bild dieser Göttin mit einem Storche.
pert's Dactylioth., erstes Tausend, Nr. 724. Beger, thesaur. Brand. T. II, p. 534.

[7]) Thiergeschichte III, 23.

aus anzublasen, und manche Sprüche in deutschen Volksliedern begrüßen d
glückbringenden Ankömmling. Als Bote der wiederkehrenden Fruchtbarkeit
Natur ist der Storch auch das Sinnbild der Fruchtbarkeit der Ehe, und b
die Kinder in das Haus: in der Altmark singen die Mädchen, „Ode
Langebeer, bring mi'n lütten Broder her", und die Knaben singen, „
notter, Heinotter, du Lister, bring mi'ne lütte Syster" (Schwester).

§ 278. Kibitz.

Mit dem eigentlichen Rufe dieses Vogels, der mit seinem Namen
lich lautend ist, und mit seinem gespaltenen Schwanze steht eine schwed
Volkssage in Verbindung; es soll nämlich dieser Vogel ein Dienstmä
der Jungfrau Maria gewesen sein, und ihr eine Scheere gestohlen haben,
chen Diebstahl es verläugnete und deßhalb zur Strafe in diesen Vogel
wandelt wurde, der noch immer ruft „stipitzt, stipitzt" (gestohlen, gestoh
und mit Beziehung auf die gestohlene Scheere einen gespaltenen Schw
hat [1]). Die Scheere ist hier nicht bedeutungslos; bringen wir nämlich
Jungfrau Maria mit der Juno in einen mythologischen Zusammenhang
nicht sehr gewagt erscheinen wird), so ist bemerkenswerth, daß Juno auf
römischen Kaisermünze [2]) eine Scheere zum Attribute hat, weil sie al
älteste Parze gilt [3]), also Lebensmutter ist, ein Sinnbild, was sich in der
Maria auch erkennen läßt.

§ 279. Pelikan.

Da dieser Vogel Fische und Wasser in seinem Kropfe für seine Ju
herbeiträgt, und dieses gegen die Brust zu ausdrückt, und da auch noch
Schnabelspitze eine blutrothe Farbe hat, so hat dies Veranlaßung zu der
kannten alten Sage gegeben, daß er sich die Brust aufreiße, und mit de
eigenen Blute seine Jungen nähre. Daher ist der Pelikan Symbol der
terlichen Liebe und der Barmherzigkeit geworden. Auf den von Pab
nocenz XII geprägten s. g. Pelikansthalern ist der seine Brust aufre
und die vor ihm sitzenden Jungen mit seinem Blute tränkende Pelik
der Umschrift „non sibi sed aliis" dargestellt; der sechste symbolische
des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel zeigt au
einen Seite einen bei seinen drei von Schlangen gebissenen Jungen im
stehenden Pelikan, wie er seine Brust aufhackt und den Jungen sein B
trinken gibt, um sie vom Gifte der Schlangen zu heilen; die Umschrift
aris et focis" will man durch „pro patria consumor" erklären. Au

---

[1]) Afzelius, Volkssag. aus Schweden, übers. v. Ungewitter, 3 Thl. S. 241.
[2]) Eckhel, num. Veter. VIII, p. 358.
[3]) Nork, etymolog., symbolisch-mytholog. Realwörterb. 4 B. S. 220.

ilte die Barmherzigkeit auf einem von Löwen gezogenen Wagen, vorne ist
, seine Jungen mit seinem Blute tränkender Pelikan angebracht [1]). Schöne [2])
it Nachricht von Säulenknäufen in der Kirche des heil. Cäsarius in Rom,
f denen Pelikane, die sich die Brust öffnen, zu sehen sind, und zwischen
selben die egyptische Lotosblume; da nun diese Kirche unter ihren Zier-
ben auch die Eule der Minerva, Sphynxe u. dgl. hat, so ist anzunehmen,
s auch Bautrümmer von heidnischen Pallästen und Tempeln bei ihrer Er-
uung verwendet wurden [3]), und somit würde es zweifelhaft, ob der Pelikan
r heidnisches oder christliches Symbol ist [4]); doch ist bekannt, daß der seine
ngen mit seinem Blute aus geöffneter Brust nährende Pelikan ein altes
innbild des für die Erlösung der Menschen sich aufopfernden Christus ist [5]),
so ist auch der Opfertod Christi in einer Devise des spätern Mittelalters
ein seine Jungen mit seinem Blute nährender Pelikan symbolisirt, mit
Motto „in morte vita" [6]). In diesem Sinne ist der Pelikan häufig auf
chenbildern angebracht [7]), und auf alten, besonders italienischen Bildern
t man das Pelikannest über dem Haupte des gekreuzigten Heilandes an-
racht, oder unmittelbar über dem Haupte Christi, so daß die Dornenkrone
den Zweigen des Nestes zusammenkommt [8]).

§ 280. Gans.

Es hat 1) ihre große Fruchtbarkeit die Gans in der egyptischen Hiero-
phik in Beziehung zum weiblichen Geschlechte gebracht [9]) und überhaupt
bei vielen Völkern ein erotisches Symbol verschafft: in dem indischen Lie-
gedichte „Nalas und Damajanti" spielt die Gans als Förderin der Liebe
Hauptrolle [10]); der Aphrodite auf Cypern wurden Gänse geopfert so wie

---

[1]) Morgenblatt 1818, Nro. 153.

[2]) Geschichtsforschungen über die kirchlichen Gebräuche der Christen, III, S. 210.

[3]) Es ist diese Kirche sehr alt, und steht nahe bei dem Lokale eines Pallastes, den
calla bei seinen Bädern erbaut haben soll. Martiani, antiquae Romae topographia,
, Cap. 7.

[4]) Münter, Sinnbilder d. alten Christen, 1 Hft. S. 90. Siegel, Handb. d. christl.
ich. Alterthümer, 4 B. Lpz. 1838, S. 334.

[5]) Die Attribute der Heiligen, Hannov. 1843, S. 430.

[6]) Radowitz, gesammelte Schriften, 1 B. Berl. 1852, S. 310.

[7]) Piper, Mytholog. der christlichen Kunst, I, 463. Twining, symb. Pl. 21. 22. 89.
dem berühmten Gentner Altar, im Freiburger Münster, u. s. w. Nach Loretto wurde
Pelikan von Gold gestiftet, dessen Blut durch Rubinen dargestellt wird. Keyßler, Reise,
95.

[8]) Katholische Sonntagsblätter, 1852, Nro. 45.

[9]) Fritsch, Uebersicht d. Versuche zur Entzifferung der egyptischen Hieroglyphen, Lpz.
S. 35.

[10]) Nalas, König von Nischadha, und Damajanti, die schöne Tochter des Königs von

auch der Isis und dem Osiris [1]); dem Gotte Priapus waren solche ge… und eben so bei den Römern der Juno, als der Göttin der Ehe und Fruchtbarkeit, und in einem slawischen Volksliede vertraut das Mädch… Gänsen das Geheimniß seiner Liebe [2]). 2) An die erotische Symbolik … Thieres schließt sich eine andere an. Da nämlich Zeugung und Tod … den Pole des Seins sind, oder auch weil aus dem Tode sich neue Ze… (neues Leben) entwickelt, so wurde das Zeugungssymbol auch Todes… Der Göttin der Unterwelt wurden Gänse geopfert [3]), und auf Grab… menten findet man nicht selten Gänse dargestellt [4]). 3) Wegen ihres … deren Verhaltens bei eintretender Witterungsveränderung ist die Gans … prophet geworden; man hat nämlich den Gebrauch, aus dem Brustbein … Gans auf bevorstehende Witterungsveränderung zu schließen [5]). Es haftet … nach an der Gans eine augurische Bedeutung, und da mit dem Wahrsa… auch Täuschung und Betrug verbunden ist, so läßt sich vielleicht damit das S… wort der Alten erklären „Λαμπον ομνυσι τον χηνα“, (Lampon schwö… einer Gans), womit sie anzeigen wollten, daß man einen Betrüger … habe, der, um Andere zu hintergehen, sich gewisser Betheuerungen … welche er nicht für verbindlich hält [6]). 4) Das anhaltende Schnattern der … wird gewöhnlich noch verstärkt, wenn sie ein Geräusch oder sonst et…

Widarbha, sind in gegenseitiger Liebe entbrannt, obschon sie sich nie gesehen, sonder… dig nur ihre Vollkommenheiten preisen hörten. Nalas sitzt einst in Liebesschmerz … im Walde und fängt eine Gans, die um Freiheit bittet, und ihm dafür versprich… majanti einen solchen Liebesgruß zu bringen, daß sie an keinen andern Mann mehr … würde, worauf Nalas sie entläßt, und diese der Damajanti Liebe zu Nalas einflö… wicz, der poetische Orient, Lpz. 1853, S. 121.

[1]) Juvenal VI, 539. Ovid. Fast. 453.

[2]) Waldbrühl's Ballalaika, Sammlung, slawischer Lieder, Lpz. 1848, S. 4…

[3]) Hierauf deutet auch der Kopf einer Gans am Eingange in die Unterw… der, Zeitschr. für Auslegung der Kunst, Taf. I, 1. [Nork, Andeutung eines S… Mythologie, Lpz. 1850, S. 171, sagt, weil Fett und Finsterniß in der Idee Eins … halb sei die Gans der Vogel der Unterweltsgöttin. Welcher Schluß!!]

[4]) Böttiger, Kunstmythologie, II, S. 442.

[5]) „Ihr guten alten Mütterlein, ich verehre euch das Brustbein, daß ihr … daraus wahrsagen lernet und Wetterpropheten werdet; das förderste Theil beim … tet den Vorwinter, der hinterste Theil den Nachwinter, das weiße bedeutet Schn… lindes Wetter, das andere große Kälte“; Martinsgans durch Joh. Olearius, … S. 145. In Preußen u. Litthauen sagt man: wenn das Brustbein der Gans hel… ist, so gibt es einen strengen Winter, wenn es dunkel ist, so steht viel Schnee … Wetter bevor; Tettau und Temme, Volkssagen Ostpreußens 2c., Berl. 1837, S. 2…

[6]) Dieser Lampon, ein Athenienser, war ein Wahrsager und Orakeldeut… durch heuchlerische Orthodoxie und pfäffisches Benehmen sich den Spott der Komik… Aristophan. Vögel 521. 988. Bergk, comment. de ant. com. Att. p. 49. Ecc… Sprichwört. 1 Thl. S. 315.

en. Als die Gallier unter Brenns das Kapitol Nachts zu übertrumpeln ichten, erhoben die Gänse ein solches Geschrei, daß dadurch der Komman- Manilius mit den Wachen erweckt und das Kapitol gerettet wurde [1]. wurde nun die Gans bei den Römern das Symbol der Wachsam- und zur Ehre derselben stellte man eine Gans von Silber ins Kapitol hielt jährlich einen feierlichen Umzug durch die Stadt, bei welchem eine) voranging; wurde ein neuer Stadtrath gewählt, so wurde auf die Tafel eine gebratene Gans gebracht, und Columella und Vegetius preisen die als die sicherste Hut im Bauerngehöfte wie im Feldlager [2]. So wurde der heil. Martin, als er entwich und sich unter Gänse versteckte, weil ihn gegen seinen Willen zum Bischof wählen wollte, durch das Geschnat- erselben den ihn Suchenden verrathen [3], worauf sich die alten s. g. Mar- eder [4]) beziehen, so wie auch die Sitte am Martinstage gemästete Gänse, g. Martinsgänse [5]) auf die Tafel zu bringen, und in alten Kalendern man den Martinstag mit einer Gans bezeichnet [6]). 5) Der eigenthüm- Bau und Gang der Gans hat zu einigen Mährchen und Kinderliedern nlassung gegeben. Mit „Gänsefuß" wurde ein unförmlicher Fuß bezeich- nach deutscher Mythe haben die Zwerge Gänsefüße, welche sie sorgfältig rbergen suchen und zornig werden, wenn man sie sieht; nach Schweizer- verbergen die Elfen ihre Füße in lange Mäntel, aber ein Neugieriger e einst Asche und fand die Eindrücke ihrer Füße wie die der Gänsefüße. Kinderlieder singen von den Gänsefüßen, und heben ausdrücklich und mit- hervor, daß die Gänse baarfuß laufen müssen [7]); die Gans heißt in den rliedern auch Wackelschwänzlein, oder Watschelgänschen mit dem Wickel- lschwänzchen [8]). Das deutsche Sprichwort „die Gänse gehen überall baar- will so viel sagen, als, mache dir keine zu hohen Begriffe von der Herr-

---

[1]) Plinius, hist. nat, X, 26. XXIX, 14, ed Bip. Livius V, 47. Aelian, Thiergesch. 3. Diodor. Siculus XIV, 116. Virgil Aën. VIII, 655. Servius zu Virg. Aën. VIII, 655.

[2]) Colum. de re rustic. XIII. Veget., de re milit. IV, 26.

[3]) Verschiedene alte Sagen darüber s. bei Frommann, de ansere martiniano, Lips.

[4]) Z. B. „In illo tempore sedebat Dominus Martinus o he! bonus ille Martinus in- seres im Stroh; o lieber Vater, Vetter, Bruder Märten, was hast du vor Gefährten, w. Masius, Naturstudien, 1 Hft. S. 129.

[5]) Dieser Name ist alt; schon in den annal. Corb. von 1171 werden anseres Mar- i erwähnt.

[6]) Olaus Worm. Fast. Danic. II. Cap. 8.

[7]) Z. B. das alte Wiegenlied: „Suse, lewe Suse, wat ruschelt int Stroh?, da sint ve Gösleens (Gänschen), die hebben keene Schoh; Schuster het Ledder, keen Leesten (Lei- darto, drum gahn se bartfort und hebben kene Schoh".

[8]) In einem Kinderliede heißt die Gans „Gickelgackel, hinten geht es wickelwackel, geht es flitflatteberwitsch". Simrock, deutsches Kinderbuch, S. 106.

lichkeit des Ausdruckes, tout comme chez nous [1]. 6) Mit diesem ... [gemes]senen Gange der Gans harmonirt ihre psychische Beschränktheit, daher ... jeher das Symbol der Einfalt und Dummheit ist [2]: bei Wolfram von ... bach schilt der Knappe aus der Gralsburg den einfältigen Parcival ... Worten „ir sit ein gans“, und allbekannt ist der alte Spruch „es ... Gans wohl über den Rhein, sie kam als Gans auch wieder heim“. ... ser Dummheit der Gans macht aber die s. g. Fuchsgans (Nilgans ... Oken) eine Ausnahme. Dieser schreibt man List und Muth in Vertheidigung ihrer Jungen zu [3]; daher ist sie auch bei den Egyptiern das Sinnbild ... Liebe der Eltern zu ihren Kindern geworden [4]; als ein solches Symbol ... Geoffroy St. Hilaire diese Gans in einem kleinen Tempel zu Theba ... bildet, wo man auch eine Mumie dieses Thieres fand [5]. Auch bei den ... galt die Gans für ein kluges Thier, denn Soma, der Mondgeist der ... reitet auf einer Gans, welches Sinnbild Müller [6] so deutet: „die Gänse ... den Indiern heilige Symbolthiere überhaupt [7], welche im dortigen ... lerer Natur, leichte, anmuthige Zugvögel sind, thierische Klugheit üben, ... wächter für die weidende Schaar ausstellen, und geschärfte Organe ... nun diese Gänse sehr wachsam sind, da sie sich im Mondscheine gerne ... da sie als Zugvögel weißwollige Schaaren, also gleichsam Mondwolken ... so sind sie sehr paßlich zum Thiere Soma's erwählt worden“.

§ 281. Schwan.

Derselbe ist 1) weil er sich fast immer im Wasser aufhält, und ... wegen seiner Schönheit der Vogel der aus dem Wasser emporgestiegenen schönen Liebesgöttin; auf einem antiken Vasengemälde sehen wir die ... auf einem, aus dem Meere auftauchendem Schwane, von Amorinen ... tert, emporsteigen, auch zeigen andere Kunstdarstellungen die Venus auf ... Schwane reitend, oder ihren Wagen von diesen Vögeln gezogen. Als ...

---

[1] Wagner, Sprichwörterlexicon, Quedlinb. 1813, S. 50.

[2] Der Gänsekiel wird jedoch als Symbol der Gelehrsamkeit gebraucht. ... gen existirt eine Sammlung der ältesten Gesetze, welche den Namen Gragans (... Gans) führt, weil sie mit den Federn der daselbst vorkommenden grauen Gans ... ist. Allgemeine östreichische Gerichtszeitung, 1856, Nro. 64. Historisches über den ... der Gänsefedern zum Schreiben s. bei Lenz, Zoologie der alten Griechen und Römer 1856, S. 407.

[3] Aelian, Thiergesch. V, 30.

[4] Pierii Valeriani Hieroglyph. Venet. 1606, Lib. XX, p. 201.

[5] Oken, Naturgesch. 7 B. S. 475. Wilkinson, manners and customs of the ... ent Egyptians, V, p. 122.

[6] Glauben, Wissen u. Kunst der alten Hindus, 1 B. Mainz 1822, S. ...

[7] Lassen, indische Alterthumskunde, 1 B. Bonn 1847, S. 785.

-göttin in Verbindung stehend ist der Schwan auch erotisches Sinnbild
, und hieher der belgische Glaube, „daß die Liebe nicht gebrochen werde,
man den Ring der geliebten Person und den seinigen in das Nest eines
-anes". Da sich ferner der Schwan nicht allein im Wasser sondern auch
-em festen Lande aufhält, so ist er in der nordischen Mythologie das
-bol zur Bezeichnung des zweifachen Lebens in Wasser und in Luft, und
steht er auch mit den Elfen, die Wasser- und Luftwesen zugleich sind,
-mbolischer Verbindung. Daß auch der indische Gott Brahma (Symbol
-rde) auf einem Schwan, Hamsa genannt, reitend dargestellt wird,
-t sich daraus, weil man glaubte, die Erde schwimme auf dem Wasser,
-urch die Vereinigung des Brahma mit Hamsa ist die zum Gedeihen
-Wachsthume nothwendige Vereinigung der Erde mit Wasser symbolisirt [1].
der Schönheit des Schwanes ist es zu deuten, warum Zeus in Gestalt
Thieres sich mit der schönen Leda begattete [2]), und ein altdeutsches
-ht, welches die Schönheit Brunhild's besingt, sagt, sie gleiche einem
-ane. So war auch der Schwan seiner Schönheit wegen vorzüglich auf
-darstellungen als Attribut den weiblichen Individuen beigesellt [3]), so
-auch derselbe öfters zu weiblichen Namen (Schwanhilde, Swanagart,
-nhvit u. dgl.) benützt wurde. Besonders ist die blendend weiße Farbe
-Schwanes zum Sprichworte geworden, wie Ovid sagt „Galathea ist weißer
-in Schwan"; vielleicht läßt sich auch sein alter, in Niederdeutsch-
noch jetzt vorkommender Name Elbiz (der Leuchtende, albus) darauf
-en. 2) Es ist der Schwan sehr reinlich, und da mit der körperlichen
-heit auch die Reinheit der Seele in Parallele gebracht wird, so finden
-ier ein Sinnbild in der vom Churfürsten Friedrich II., Markgrafen von
-denburg zur Ehre der reinen Jungfrau Maria gestifteten Brüderschaft
-er lieben Frau, welche der Schwanenorden genannt wurde und einen
-an im Ordenszeichen hatte [4]). Unweit Carden auf dem linken Mosel-
steht die der Mutter Gottes geweihte s. g. Schwanenkirche, an die sich

[1]) Darstellung der Brahmanisch-indischen Götterlehre; Gotha 1797, S. 179.

[2]) Die Kunstdarstellungen darüber s. bei Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847.
osservaz. sui monumenti delle belle arti che representano Leda; Rom 1802.

[3]) Auf einer alten Gemme lenkt eine schöne nackte weibliche Figur einen Schwan an
ihm um den Hals geknüpftem Bande. Eine Terracottafigur stellt ein schönes Mädchen
welches vom Busen abwärts bekleidet ist, und auf seiner linken Hand einen Schwan hält.

[4]) Groß, markgräflich-brandenburgische Landes- und Regentenhistorie, S. 289. Hei-
die Ornamentik des Mittelalters, 9. Heft, S. 27, Taf. 7. Das Ordenszeichen bestand
-n von Silber gearbeitetem Bildnisse der Mutter Gottes, das Jesuskind auf dem Schoße
-d, und an diesem Bilde hing eine weiße Binde, in deren Mitte ein Schwan mit aus-
-teten Flügeln stand, als Sinnbild der moralischen Reinheit und unbefleckten Empfäng-
-er Maria.

folgende Sage [1]) knüpft: der Erbauer war ein in die Gefangenschaft de
Ungläubigen gerathener frommer Ritter, dem es nach einem Gebete zur hl
Jungfrau träumte, er werde von einem Schwane in die Heimath getra
und als er erwachte befand er sich an der Stelle, wo jetzt die Schwanen
steht, die er aus Dankbarkeit zu Ehren seiner Erretterin, der heil. Jung
erbauen ließ. 3) Der Singschwan [2]) hat eine wohlklingende melodische Stim
und es ist nicht ungegründet, daß er, wie die Alten behaupten, vor
seinem Tode seine Stimme ertönen läßt. Aristoteles behauptete, daß die Se
len der Dichter und Sänger nach ihrem Tode in Schwäne übergehen [3]), u
die Gabe der Harmonie beibehalten, die sie in ihrer menschlichen Gestalt besa
In der egyptischen Hieroglyphik wird ein greiser Musikus durch einen Schw
symbolisirt, weil dieser in seinem hohen Alter am Besten singe [4]); die gri
schen Lyriker geben dem Apollo, als dem Gotte des Gesanges, ein Gesp
von Schwänen [5]); bei Aeschylus wird gesagt, daß die Seherin Cassand
„nach Schwanenart aufsinge ihrer Todesweise letztes Lied“, und der sterba
Sokrates sagt in Plato's Phaedon, daß die Schwäne am Meisten sin
wenn sie wissen, daß sie sterben müßen, weil sie sich freuen, daß sie dan
dem Gott kommen, dessen Diener sie sind. Nach alter deutscher Sage zi
über den Häuptern der Helden Schwäne singend einher, gleich als rie
Walhalla zur Unsterblichkeit. 4) An den bedeutungsvollen Gesang des Sch
nes reiht sich seine Symbolik als Weißagungsvogel [6]). Die nordischen
kyren, als Schicksalsnormen die Zukunft vorherwissend, nehmen zuweile
Gestalt der Schwäne an, und die alte Sage erzählt: „drei Frauen saße
Strand, spannen Flachs, und hatten neben sich ihr Schwanenhemd, um jo
wieder als Schwäne fortfliegen zu können“ [7]); die in der germanischen My
logie vorkommenden Schwanenjungfrauen (Jungfrauen, die in Schwanen
erscheinen) sind weißagende, die Zukunft verkündende Wesen. Noch an

[1]) Jahrb. des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande Nro. XIX.

[2]) Oken's Naturgesch. 7 B. S. 483. Aelian, Thiergesch. II, 32. V, 34. Pha
don, 35. Aristophanes, Vögel 768, Callimachus, Hymnus auf Apollo, 5. Cicero tusc.
29. 30. Virg. Aën, I, 393. VII, 699. X, 189. Virg. Eclog. VIII, 27. 36. 55. Ovid.
VII, 1. Ovid. metam. II, 253. V, 386. XIV, 430. Martial, XIII, 77. Lucret. III, 6. Ar
dor. Oneirocrit. II, 20. Oppian, de aucupio II, 19. Lenz, die Lebensweise der
Lpz. 1835, S. 349.

[3]) Nach griechischer Sage wurde Cycnus, ein König in Gallien, der ein aus
neter Sänger war, nach seinem Tode von Apollo in einen Schwan verwandelt. Pausanias

[4]) Horapollo, Hierogl. II, 39.

[5]) Geib, Handb. der Mytholog., Erlang. 1833, S. 70. Voß, mythologische
2. Aufl. 2 B. S. 108.

[6]) Cicero, tusc. I, 73 sagt: „Cygni non sine causa Apollini dicati sunt,
ab eo divinationem habere videantur, qua providentes, quid in morte boni sit, cum
et voluptate moriantur“.

[7]) Nork, Realwörterb. 4 B. S. 260. Grimm, deutsche Mythologie, 2. Ausg. 1 B.

eweisen und Sagen deuten auf die augurische Bedeutung des Schwanes. n deutschen kommt der Ausdruck „schwanen" in dem Sinne als „etwas raussehen" vor[1]. Die Sage[2] berichtet von Gottfried von Bouillon, daß selbe, als er mit seinem Heere vor Jerusalem lag, einsmal gegen den mmel schaute und einen fliegenden Schwan erblickte, welcher viermal Gott-d's Haupt umflog und dann gegen Jerusalem hin flog und sich daselbst f einem Thurme niederließ; Gottfried benützte dieses Wahrzeichen und drang ch diesen Thurm im Sturme in die Stadt ein.

§ 283. Ente.

Obgleich dieselbe durch ihre äußere Bildung Stoff zur Komik gibt[3], so ftet doch auch eine ernste Symbolik an ihr. 1) Da die Enten bei Tage istens paarweise beisammen sind, und sich gewöhnlich nur des Nachts tren-, so ist die Ente in der Poesie der Hindu das Symbol der Treue und lichen Liebe, wobei gesagt wird, daß das Paar zu nächtlichem Getrennt- verdammt sei, weil ein indischer Heiliger einmal von ihnen beleidigt den sei; so heißt es in der altindischen Elegie Meghaduta: „erkenne sie, Gattin, die mein anderes Leben, die wie die Tschakravaki[4] klagt, n sich ihr Freund hinwegbegeben"[5]. Der Entrich aber ist stark und heftig er Liebe, daher heißt es bei Shakespeare[6] vom Antonius, der der flüch-en Cleopatra im blinden Liebeseifer nacheilt: „die Schwingen spreitend ein brünstiger Entrich verläßt er die Schlacht und eilt ihr nach". Eine ische Bedeutung liegt auch in dem alten deutschen Aberglauben, „wer n Entenschnabel in seine Hose einnäht, den muß das Frauenzimmer en"[7]. 2) Da die Ente vorzugsweise ein Wasservogel ist, so läßt sich

---

[1]) So sagt Walther Fürst in Schillers Tell (1 Aufz. 4 Scen.) „ich darf ihm nicht hen, was mir Böses schwanet".

[2]) Wolf, niederländische Sagen, S. 171.

[3]) Bei Köln hat man einen Spruch von drei Enten, deren eine der andern ihr höh-es Erstaunen bezeigt über das Mundstück der dritten: „Es schwommen drei Aenten Baach eran, die erst heesch (hieß) Frau Mösch, die zwötte heesch Frau Gösch, die drette h Frau Tricktrackdillentösch; do säd (sagt) de Frau Gösch zor Frau Tricktrackdillentösch: hüt de Frau Mösch för eene decke Flösch (Maul)". Simrock hat es so nachgebildet: flogen drei Enten wohl über den Rhein mit ihren drei goldenen Schnäbelein; die erste Frau Mäs, die andere Frau Päs, die dritte Frau Tricktrecktrilliäs; Hm! Hm! sprach Mäs zur Frau Päs, was hat die Frau Tricktrecktrilliäs für ein dickes Gesäß".

[4]) Der indische Name für Ente; sie ist auch in Indien unter dem Namen Brah-h-Ente bekannt.

[5]) Der poetische Orient, von Jolowicz, S. 189.

[6]) Antonius und Cleopatra, III Akt, 8. Scene.

[7]) Die gestriegelte Rocken-philosophia (Chemnitz, 1709, viertes Hundert, 10 Kap.) lt: „Ey hader, Ey hader, welch ein Ding hat unser Bader? hat jene Magd gesagt;

dadurch ihre augurische Bedeutung in Bezug auf die Witterung erklären. Bei den Finnen, welche die Ente an der Schöpfung Theil nehmen lassen, gilt die Taucherente als heiliger Vogel, da sie bevorstehendes Regenwetter vorhersieht, und durch ihren Ton vorher verkündet [1]). Die deutsche Bauernregel sagt, „die Ente ruft Dräck (Dreck), d. h. wir bekommen Regen und schmutziges Wetter", worüber Orphal [2]) Folgendes bemerkt: dies ist richtig, schreien die Enten viel und besonders sehr laut, so hat dieses Schreien bei ihnen ein angenehmes Vorgefühl vom baldigen Regen erregt, was auch in der Natur dieses Thieres gegründet ist, denn die Ente ist von Natur und in der Wildniß ein Wasservogel, da sie aber gezähmt das Wasser mehr entbehren und im Trockenen leben muß, so macht auf sie, besonders wenn keine Teiche, Flüsse u. dgl. in der Nähe sind, die Regen verkündende Luft einen angenehmen Eindruck, den sie durch ein lautes, fröhliches Schreien zu erkennen gibt.

§ 283. Schildkröte.

Dieselbe ist 1) ein cosmogonisches Symbol; sie ist nämlich, nach Kreuzer [3]) theils weil sie ein Wasserthier ist, theils wegen ihrer harten Schale ein Sinnbild des aus der Feuchte entstandenen Festen, so wie auch überhaupt Symbol des Schaffens und Erhaltens [4]): daher ist es zu deuten, daß der indische Gott Wischnu, als er die Welt vom Untergange retten wollte, die Gestalt einer Schildkröte annahm; daß sie der schaffenden Venus geheiligt ist, bei deren Bilde zu Elis sie angetroffen wird; daß der Weltbaumeister Hermes δημιουργος ihre Schale zu seiner den Κοσμος verbildlichenden Planetenlyra verwendet [5]), und daß, nach indischer Mythe, bei der Wiedererschöpfung der

---

ob diese nun die Baderseile, worauf die Bader ihre Scheermesser zu streichen pflegen, ... sehen oder gefühlt, und nicht gewußt hat, was es vor ein Ding sei, kann ich so eigentlich nicht erfahren. Dieses fällt mir aber um deßwillen bei, weil ich hier einen Punkt zu untersuchen habe, wie sich nämlich Mancher durch einen in den Hosensaum genehten Entenschnabel gedenkt beliebt beim Frauenzimmer zu machen, bei welchem Unternehmen auch gar leicht geschehen könnte, daß bei Fühlung eines solchen Schnabels Eine in solche Worte herausbräche, als wie oben angeführte Magd gethan".

[1]) Castren, Vorlesung über finnische Mythologie; a. d. Schwedisch. übers. v. Schiefner, Petersb. 1853, S. 201.

[2]) Die Wetterpropheten im Thierreich, Lpz. 1805, S. 76.

[3]) Realwörterb. 4 B. S. 229. M. s. auch Rhode, über religiöse Bildung der Hindus, 2 B. S. 136.

[4]) „Die Schildkröte, das Thier, das in dem Wasser lebt und auf dem Lande, dem Menschen ein Vorbild ward ein Zelt zum Obdache zu bauen und mit sich zu ..., das Thier, das in Betrachtung seiner reichlichen Fortpflanzung ein eigenes Bild der Erdbevölkerung geben konnte". Müller, Glauben, Wissen und Kunst der alten Hindus. S. 400.

[5]) Pausanias, VIII, 17. Daher heißt auch die Leier curva lyra (Hor. Od. I, 6 ...) der Form der Schale der Schildkröte.

inge am Ende der Tage der Ton der Schildkrötenmuschel die allgemeine
uferstehung bewirkt. Mit der Auferstehung Tod und Grab in Verbindung
bracht, läßt es sich deuten, daß man in Stein gehauene Schildkröten als
rabdenkmäler findet [1]). Von besonderer Bedeutung ist aber die Beziehung
r Schildkröte zu Hermes, worüber wir folgende Darstellung von Hug [2])
tnehmen. Unter den Thieren legte Hermes einen besondern Werth auf die
hildkröte, aus der er die Leier gebaut, und Töne gelockt hat, die die Kreis-
wegungen des Himmels lenken. Wir müßen einen Blick auf die Naturge-
ichte Egyptens werfen um es verständlich zu machen. Die Ankunft des
les, mit der das Jahr anfängt, war die Veranlaßung zu himmlischen und
ischen Beobachtungen, und führte, bevor man noch weiter gedacht hatte,
f eine periodische Wiederkehr der Jahresveränderungen, und endlich auf die
nntniß des Jahres selbst. Ein Vorbote des wichtigsten Ereignißes für
ypten, des ankommenden Niles, ist die Schildkröte; wie das Wachsthum
Flußes kaum bemerkbar zu werden anfängt, treffen diese Thiere häufig
[3]), gleichsam um den Umlauf des Jahres zu verkünden. Das Mitgefühl,
ches sie an die Veränderungen des Jahres und an den gesetzlichen Wechsel
er Erscheinung zu binden schien, würde der Schildkröte schon in dieser
sicht eine Bedeutung in der Symbolik erworben haben, wenn sie auch als
onnanzboden des harmonischen Werkzeuges weniger brauchbar gewesen
e. Sie blieb bei den Griechen in Ehren. Alte Kunstwerke legen zuweilen
Schildkröte zu den Füßen des Hermes; er stellt auch den Fuß auf sie,
behandelt sie sorglicher und trägt sie auf der Schulter [4]). Die Freude,
er hatte, und den Gruß, mit dem er sie empfing als er sie das erstemal
ckte, welchen Wohllaut er ihr nach dem Tode zur Entschädigung für ihr
n versprach, und wie er sie zu einem Tonwerkzeuge umstaltete, müßen
von dem Dichter [5]) selbst vernehmen. 2) So wie nun die Schildkröten-
e Bedeutung für den großen Kosmos erhalten hat, so auch für den indi-
llen, das Haus, das Familienleben. Daher ist die Schildkröte wegen

---

[1]) Vor der Grabstätte der chinesischen Dynastie Ming ist eine kolossale steinerne Schild-
aufgestellt, die auf dem Rücken eine mit Lobsprüchen ausgestattete Steinplatte trägt.
r Nähe von Nanking ist ein großer Begräbnißplatz der chinesischen Kaiser, auf welchem
ehr große achteckige Tafel von schwarzem Marmor sich befindet, die auf dem Rücken
kolossalen steinernen Schildkröte ruht. Trusen, die Leichenverbrennung, Bresl. 1855.

[2]) Untersuch. über d. Mythos der berühmten Völker der alten Welt, Freib. 1812,
3.

[3]) Aelian's Thiergesch. V, 52.

[4]) Eine kleine Statue im Museum Napoleons im Saale des Apollo. Ein Gemälde
ure antiche d'Ercolano, T. VII, Tav. XIX. Passeri, gemae astriferae, T. I, Tab. XCV.

[5]) Homerischer Hymnus auf Hermes, 24—52.

ihres Hauses Sinnbild des menschlichen Hauses und seines Eigentl
Den Umstand, daß der Bildhauer Phidias der Bildsäule der Aphro
Elis die Schildkröte beigab [1]), deutet Schwenck [2]) als ein Sinnbild,
den Gedanken ausdrücken sollte, daß dem weiblichen Geschlechte Be
zieme, und daß es im Hause gehalten werde wie die Schildkröte
ihrem Hause ist. In einer alten Emblemensammlung [3]) ist ein Hol
die Venus ihren Fuß auf eine Schildkröte stellend, mit der Ueb
„custos domus uxor". So dient nun die Schildkröte überhaupt zum
bilde des weiblichen Geschlechtes und seiner Eingezogenheit [4]). Als
des Eigenthums erscheint dieses Thier auf Devisen des Mittelalters
der Inschrift „domus optima", oder „sub parvo sed meo". 3) Der
welchen die Schale der Schildkröte gewährt, hat Veranlaßung zu dem
schen Sprichworte „der Schildkröte die Schale mißgönnen" gegeben, w
von Einem sagt, dem mit Schlägen gedroht wird; so heißt es bei Ar
nes [6]): „wenn du das nicht thust, so wirst du den Schildkröten die
mißgönnen", d. h. du wirst solche Schläge erhalten, daß du dir eine
krötenschale wünschen wirst. 4) Die Alten glaubten, die Schildkrö
ihre Eier bloß durch das Ansehen derselben aus; daher kommt das
Sprichwort „er schaut wie die Schildkröte auf ihre Eier" [7]), was soviel
tet, als Etwas sehr sorgfältig in Acht nehmen. 5) Es glaubten
Alten, das Fleisch der Schildkröte verursache Unterleibsschmerzen, w
nur wenig davon genieße, soll aber von solchen Beschwerden befreien
man eine reichliche Mahlzeit davon zu sich nehme. Von diesem Gl
das römische und griechische Sprichwort [8]) entstanden „testudinis
aut comesse oportet aut non comesse", „η δει χελωνης κρεα
η μη φαγειν" (Fleisch von Schildkröten muß man entweder essen
essen), womit man ausdrücken wollte, man muß eine Sache ent
angreifen, oder sich gar nicht damit befassen.

§ 284. Krokodill. Leviathan.

1. Der Gegensatz, daß das Krokodill in Egypten, dessen
überhaupt ist [9]), als Symbol sowohl des bösen als des gute

[1]) Pausanias VI, 25.
[2]) Die Sinnbilder der alten Völker, S. 386.
[3]) Nicolai Reusneri emblematum liber, Argent. 1591.
[4]) Winckelmann's Werke, herausg. v. Fernow, 2 B. S. 567.
[5]) Radowitz, gesammelte Schriften, Berl. 1852, 1 B. S. 349.
[6]) Wespen 442.
[7]) Wurzbach, Sprichwörter der Polen, 2. Aufl. S. 199.
[8]) Serz, Handb. der Sprichwörter, S. 319. Messerschmid, Erasmi
tome, Lips. 1759, p. 60.
[9]) Dieses ist aus einer alten Münze ersichtbar, welche ausführlich
dinus (symbola heroica, Antwerp. 1583, p. 71) beschrieben und gedeutet h

heint[1]), und von Einigen für heilig, von Andern für nicht heilig gehalten
verfolgt wird[2]), hebt sich, wenn wir auf die zwei verschiedene Arten dieses
ieres Rücksicht nehmen. 1) Die eine Art, T'Emsah genannt, durch Wild-
, Zerstörungswuth und unersättliche Gefräßigkeit charakterisirt, war das
mbol des bösen, des dämonischen Prinzipes. Daher der Glaube der Egyp-
, daß ein böser den Gott Osiris verfolgender Geist in diesem Thiere ver-
gen sei, und daher der Gebrauch, daß man in Egypten, besonders zu
bos, eigene Teiche grub, in welchen man diese Krokodille fütterte, um
Zorn des bösen Geistes zu besänftigen. Auf diese Art der Krokodille
ebt sich auch das, was Horapollo[3]) von der egyptischen Hieroglyphik sagt,
nn sie einen sehr wilden und gefährlichen Menschen bezeichnen wollen, so
n sie ein Krokodill, weil dieses sehr häufig in Wuth verfällt". Dieser
ies gehört auch das Krokodill an, welches in Indien das gefürchtete
r des Todtenrichters Yama ist, und dem die Verbrecher vorgeworfen
en[4]). Da ferner Schiba der indische Typhon (der zerstörende) ist, wird
a im Krokodille angebetet, und einem Bilde dieses Thieres am Schiba-
on den Sanyasis (frommen Büßern) ein Opfer gebracht[5]). Diese Art
dill ist es, von dem die Alten fabelten, es vergieße beim Anblicke des
hen Thränen und freße ihn dann sogleich auf; daher der Ausdruck „es
krokodillenthränen", wenn Jemand sich um eine Person sehr besorgt
eilnehmend an ihrem Schicksale zeigt, und ihr doch im Heimlichen
den sucht; also ein Sinnbild der sich freundlich stellenden Falsch-
2) Die zweite Art, Suk (auch Sebak[6]), oder Suchus) genannt,
iner und nicht wild, welche eben wegen ihrer Kleinheit eher als die
Art im Innern des Landes ankommen mußte, wenn die überschwem-
Wässer austraten; es traf daher die zeitige Erscheinung des Suk
für das Land so wichtigen Begebenheit, der Befruchtung des Bodens
s Austreten des Nils zusammen[7]); die Erscheinung des Sebak wurde

---

1) Jablonsky, pantheon Aegyptior. P. III, p. 67. 68. 70. Lib. V, Cap. 2 § 11. 12.
2) Herodot, II, 69.
3) Hieroglyph. I, 7.
4) Aelian, Thiergesch. XII, 41.
5) Ward, view of the histor. of the Hindus, Vol. I, p. 26.
6) Hieher der egyptische Sebak, der Gott, dem dieses Krokodill geheiligt war. Schwenck, der Egyptier, S. 194.
7) Die Egyptier behaupten, nach Aelian, das Krokodill trage seine Eier 60 Tage lang, er, brüte sie in 60 Tagen aus, habe 60 Rückenwirbel und eben so viele Sehnen, Jahre, habe 60 Zähne und verstecke sich jährlich 60 Tage lang in einem Schlupf- Nahrung zu sich zu nehmen. Jamblichius bezieht diese Zahl auf die Sonne, zwei Monate ausmacht, so muß ein Verhältniß, welches mit dem Hundsstern und schwemmung zusammenhängt, damit gemeint sein. Schwenck, S. 198.

mit Freude begrüßt, er war ein Symbol des glückbringenden Princips, und daher die Heiligung dieses Thieres[1]). Man hielt gezähmte Thiere dieser Art, schmückte sie mit Zierrathen von Gold und Glas, hielt ihnen eigene Wärter, fütterte sie auf das Beste und balsamirte sie nach ihrem Tode ein[2]); kam ein Mensch durch dieses Krokodill ums Leben, so durften ihn nur die Nilpriester in den heiligen Gräbern bestatten[3]), und bei den Bewohnern von Ombos war die Heiligkeit dieses Thieres so groß, daß, wenn ein Kind von einem solchen geraubt war, die Mutter stolz darauf war, dem Gotte ein Opfer gebracht zu haben[4]). Plutarch[5]) gibt eine eigenthümliche Ursache der Verehrung des Krokodilles an; er sagt nämlich, dasselbe habe keine Zunge[6]), und werde deßhalb als ein Sinnbild der Götter betrachtet, denn die Rede der Götter bedürfe keiner Stimme, sondern gehe auf einem geräuschlosen Pfade einher, und regiere so die Angelegenheiten der Sterblichen.

2. Eine interessante sinnbildliche Darstellung des Krokodilles finden wir in der Bibel[7]), wo dasselbe Leviathan genannt ist[8]). Die einzelnen Bilder und ihre Deutung sind folgende[9]). 1) „Ziehst du den Leviathan mit der Angel, und drückest mit dem Strick seine Zunge nieder"? Damit ist ausgesprochen, daß es unmöglich sei dieses Thier mit einer Fischerangel zu fangen, und wenn auch einige Schriftsteller behaupten, daß dasselbe mit Angeln gefangen werden könne[10]), so beweist dieses Nichts dagegen, denn in ...

---

[1]) Pauw (Unters. über China u. Egypten, übers. v. Krünitz, 2 B. S. 140) führt die Verehrung des Krokodills politisch an, damit man die Kanäle sorgfältig unterhalten ..., weil das Krokodill gerade da am heiligsten gewesen, wo man vom Nil entfernte Kanäle angelegt hatte. Strabo XVII, 1, sagt, die Stadt Arsinoë in Egypten sei früher Krokodilstadt (κροκοδειλων πολις) genannt worden, weil hier das Krokodill sei heilig verehrt ...

[2]) Legh, Reise durch Egypten; übers. Weimar 1818, S. 115.

[3]) Herodot, II, 90.

[4]) Aelian, Thiergesch. X, 21.

[5]) Ueber Isis und Osiris (Kaltwasser's Uebersetzung von Plutarch's Werken ... S. 153).

[6]) Die Zunge des Krokodills ist breit und angewachsen, daher nicht sichtbar ... deßhalb der Glaube der Alten, daß es gar keine Zunge habe.

[7]) Hiob XL, 20 u. f. XLI.

[8]) Man hat unter dem biblischen Leviathan den Wallfisch, oder das in neuerer ... im Staate Missuri aufgefundene fossile Riesenthier Missurium Theristocaulodon ... Es ist jedoch jetzt bewiesen, daß Leviathan das Krokodill ist. S. meine naturhist. ... anthropologische u. medicinische Fragmente zur Bibel, 1 Thl. Nürnb. 1848, S. 26. ... Hierozoicon, P. II, Lib. V, Cap. 16.

[9]) Rosenmüller, biblische Naturgesch. 2 Thl. S. 244. Dessen altes u. neues Morgenland, 3 B. S. 372. Oedmann, vermischte Sammlung aus der Naturkunde, a. d. Schw. 3 Hft. 1 Kap.

[10]) Maillet sagt, es werde ein Viertheil eines Schweines zum Köder auf ... gesteckt, und Siccard sagt, man mache Kuh- oder Büffelfleisch auf einer Angel ...

biblischen Bilde sind gewiß nur gewöhnliche Fischerangeln, die bei diesem Thiere nicht zureichen würden, gemeint, was auch die Worte „drückst du mit dem Stricke seine Zunge [1]) nieder" anzudeuten scheinen, d. h. du kannst mit dem Stricke, an welchem die Angel befestigt ist, seine Zunge nicht so drücken und das Thier so herausziehen, wie man gewöhnlich Fische zu fangen pflegt; jene Angeln aber, mit welchen das Krokodill gefangen wird, sind von einer andern Art, sie sind an zwei Ellen lang, einen Zoll dick und an einer eisernen Kette befestigt, eine Vorrichtung, die wahrscheinlich zur Zeit der Dichtung jener biblischen Stelle noch nicht bekannt war. 2) Die Stelle „legst du ein Seil in seine Nase und durchbohrst du seine Backen mit einem Ringe", ist dasselbe Bild wie das vorige, und spricht aus, daß man mit dem Krokodille nicht so, wie es beim Fischfange am Nil gebräuchlich sei [2]), verfahren könne. 3) „Wird er viel um Gnade zu dir flehen, wird er dir sanfte Worte geben, wird er einen Bund schließen mit dir, daß du ihn nehmest zum Knechte; spielst du mit ihm wie mit einem Vogel und bindest ihn an einen Faden für deine Dirnen"? Diese Stelle bezieht sich auf die im Oriente herrschende Sitte, sich gewisse Thiere zu zähmen und zum Vergnügen im Hause zu halten [3]), und da dies beim Krokodill nicht möglich ist, so soll diese Stelle die Wildheit und Unbezähmbarkeit dieses Thieres aussprechen. 4) „Bedeckst du mit Geschoßen seine Haut, und mit Fischerhacken seinen Kopf; trifft man ihn mit dem Schwerte, es haftet nicht Speer noch Pfeil". Dies deutet darauf, wie äußerst schwer verwundbar das Krokodill ist, da der ganze obere Theil seines Körpers mit starken, fest anschließenden Schuppen bedeckt ist, an welchen die gewöhnlich gebräuchlichen Waffen zurückprallen, ohne daß das Thier verletzt wird. 5) Die Worte, „sein Stolz sind die starken Schilder, geschlossen mit starkem Siegel, eines an das andere fügen sie sich, unzertrennlich halten sie aneinander" bedeuten die Reihen Schuppen, die den Rücken des Thieres bedecken und die so fest aneinander hängen, als ob sie durch Siegel zusam-

---

he so das Krokodill, nachdem es den Köder verschluckt habe, ans Land. Auch Hesse und Breuning behaupten, daß in Ostindien die Krokodille an Angeln gefangen würden.

[1]) Man hat daraus, daß hier das Wort „Zunge" vorkommt, schließen wollen, daß der Leviathan das Krokodill nicht gemeint sein könne, weil letzteres keine Zunge habe. Allein diese Meinung ist, wie schon erwähnt, irrig, da das Krokodill wirklich eine, aber angewachsene Zunge hat; Bellonius sagt: lingua pro corporis magnitudine adeo exigua atque inferiori maxillae ita inhaerens, ut solum ejus vestigium esse credas.

[2]) Die Nilfischer hatten den Gebrauch, den gefangenen Fisch ans Land zu ziehen und ihm einen eisernen, mit einem Seile am Ufer festgemachten Ring durch die Kinnbacken zu ziehen und dann den Fisch wieder ins Wasser zu werfen, damit er bis zur Verkaufszeit lebend bleibe.

[3]) 2 B. Samuel XII, 3. Jerem. XI, 19. Lüdecke, exposit. locor. s. script. ad orientem sese referentium, Hal. 1777, p. 22.

mengehalten würden. 6) „Sein Niesen strahlt Glanz und seine Augen gleichen den Wimpern der Morgenröthe.“ Unter dem Niesen wird das starke von [illegible] Blasen des Wassers durch Nase und Mund verstanden. Die Augen des Krokodills sind zwar verhältnißmäßig nicht groß, aber funkelnd und glänzend, daher die Egyptier in ihrer Hieroglyphenschrift die Morgenröthe durch Krokodillsaugen bezeichnen[1]). 7) „Aus seinem Rachen gehen Fackeln, Feuerfunken sprühen hervor“. Die durch sein Schnauben ausgestoßenen Wasserstrahlen verursachen eine Erscheinung, als ob Flammen aus seinem Rachen führen, wozu noch der Umstand beiträgt, daß das Krokodill dabei den Kopf gegen die Sonne zu wenden pflegt. 8) „Aus seinen Nasenlöchern fährt Rauch wie aus erhitztem Topf und Kessel; sein Hauch entzündet, Kohlen und Flammen fahren aus seinem Rachen“. Der Reisende Bartram[2]) erzählt: ich gewahrte ein Krokodill, welches in dem See von dem mit Rohr bewachsenen Ufer her vorrauschte, es bließ seinen ungeheuren Körper auf und schwenkte seinen Schwanz hoch auf in die Luft, ein dicker Rauch strömte aus seinen weit geöffneten Nasenlöchern mit einem äußerst heftigen Geräusche. 9) „Die Wampen seines Fleisches[3]) schließen an, fest gegossen ist es über ihn“. Bei anderen Thieren hängen gewisse fleischige Theile, z. B. die unter dem Kinne, der untere Bauch u. dgl. herab, aber beim Krokodill ist alles Fleisch wie ein gegossenes Ganzes. 10) „Sein Herz ist fest wie ein Stein, dem untern Mühlsteine gleich an Festigkeit“. Scheuchzer[4]) bemüht sich durch Berechnung der Kraft, womit das Herz das Blut heraustreibe, einen wörtlichen Sinn in dieses Bild zu legen; allein es sind diese Worte nur ein poetisches Bild, um den unerschrockenen Muth dieses Thieres, oder die Schwierigkeit, ihm seine Lebenskraft zu rauben, es zu tödten, auszudrücken. 11) „Er bringt wie einen Topf in Wallung die Tiefe und macht den Strom zu einem Salbenkessel“. Wenn das Krokodill im Strome herumfährt, so ist es als ob der Strom kochte wie Wasser in einem über das Feuer gesetztem Topfe, was auch Bartram mit den Worten, „die gleichsam kochende Wasserfläche bezeichnet ihre geschwinde Farth“ ausgedrückt hat; dabei wird die Oberfläche des Wassers so trüb und schaumig, wie eine abgerührte Salbe in einem Gefäße, was das Wort Salbenkessel andeutet, das jedoch Andere auf den Moschusgeruch, den das Krokodill dem Wasser mittheilen soll, beziehen. 12) Die Worte „[illegible]

[1]) Horapollo, Hieroglyph. I, 65.

[2]) Travels trough Nord-and South Carolina, East and West Florida; Philadelph. [illegible]

[3]) Das hebräische Maplch besaro (das Herunterhängende des Fleisches), was mit Wampen übersetzt wurde, wird von Andern mit Schwanz übersetzt; es schadet dieses dem Bilde Nichts, da das Krokodill auch in seinem Schwanze eine besondere Kraft, Stärke besitzt.

[4]) Jobi physica sacra, Zürch, 1721.

ich zieht er glänzend die Bahn" deuten den weißen Strich von Wasserblasen
n, welche das Krokodill durch seine Bewegungen verursacht.

§ 285. Eidechse.

Da sich 1) dieselbe in Steinritzen und Höhlen verbirgt, so wurde sie
Symbol des Schlafes und des ihm verwandten Todes[1]), wie man auf alten
Bildwerken dieses Thier den Sinnbildern des Schlafes und Todes beigesellt
ndet. 2) Es ist die Eidechse den Menschen zugethan, kommt, wenn sie solche
ebt, aus ihren Schlufwinkeln hervor und nähert sich ihnen. Nur von diesem
Gesichtspunkte aus, und deßhalb weil sie Lichtthier ist (wie noch erklärt wird)
wird es eine Bedeutung haben, daß Raphael auf einem die heil. Familie
darstellendem Bilde[2]) der Madonna eine Eidechse beigesellt hat. Es hat
auch dieses Thier dadurch eine christliche Symbolik erhalten[3]), daß es aus
einen Schlupfwinkeln hervorkömmt, wenn die Sonne scheint, in welcher es
erne sitzt, weßhalb es Symbol des Lichtes geworden ist. In einem alten
Thierbuche heißt es von der Eidechse, wenn sie alt und blind werde, strecke
e den Kopf hervor bis die Sonne sie bescheine, worauf sie wieder sehend
erde; also soll der Mensch, der die alte Sünde an sich hat, sich zu Christo
kehren, der die rechte Sonne sei[4]). Diese Vorliebe der Eidechse zur Sonne,
elche sie sucht und sich gerne in derselben herumtreibt, hat die Perser ver-
laßt, sie eine Sonnenanbeterin zu nennen[5]). Der Grieche wählte sie zum
Sinnbilde der Sommerhitze und gab ihr eine Stelle in dem Sagenkreise zweier
Gottheiten, des Apollo und der Demeter[6]). Apollo, der Lichtgott, dem die
Sonnenglut angehört, bekam sie zugetheilt als eines seiner Sinnbilder, welches
n in seiner Sonnenkraft darzustellen geeignet war; und aus dieser Bezieh-
ng der Eidechse zu Apollo, der auch Gott der Weißagung ist, ist die augu-
che Bedeutung derselben hervorgegangen[7]), so daß man ihr, besonders in
icilien, prophetische Kraft beilegte, wo sich ein Wahrsagergeschlecht, die
aleoten[8]) (γαλεωτης, die Eidechse) befand, dessen Ursprung auf Apollo

---

[1]) Wollen wir an den Tod das Dämonische anreihen, so erklärt sich die deutsche Sage
n einem Mädchen, welches mit dem Teufel Coitus trieb, von ihm schwanger wurde und
ei Eidechsen gebar. Wolf, deutsche Mährchen u. Sagen, S. 562.

[2]) Madonna della lucertola, auch Vierge au lezard genannt. Kugler, Handb. d. Ge-
ichte der Malerei, Berl. 1837, 1 B. S. 248.

[3]) Man findet an mehreren kirchlichen Geräthschaften Eidechsen, an christlichen Leuch-
n, auf einem Weihrauchgefäße in Trier u. s. w.; eben so an den Treppengeländern im
mer Münster; auf einem altchristlichen Grabdenkmale eine Eidechse in der Hand eines Genius.

[4]) Menzel, christliche Symbolik, 1 Thl. S. 230.

[5]) Hammer, in d. Wiener Jahrbüch. XVII, S. 31.

[6]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 74 u. f.

[7]) Schuch, Privatalterthümer, S. 341.

[8]) Aelian XII, 46. Cicero, de divinat. I, 20.

zurückgeführt wurde, da dieser Gott ihren Stammvater Galeos mit d[illegible] Themisto (*Θεμιστεια*, die Weißagung) erzeugt haben soll. Die andere Go[illegible] heit, mit welcher der Grieche die Eidechse als Sinnbild der Sommer[illegible] verband, war die Getreidegöttin Demeter, aber zu dieser steht die Somm[illegible] hitze in einem feindlichen Sinne, weil die zu große Hitze der Gabe d[illegible] Göttin schadet, daher haßt Demeter die Eidechse, und um dieses bildlich [illegible] zustellen, dichtete man folgenden Mythus [1]: als Demeter, ihre vom Gott[illegible] Unterwelt geraubte Tochter suchend, auch nach Attika gekommen war, [illegible] sie, ermattet und durstig an eine Hütte, aus welcher ein altes Weib, Nam[illegible] Metanira, heraustritt und der um Wasser bittenden Göttin ein süßes Ge[illegible] tränke reicht, und während dieselbe gierig trank, trat Metanira's Sohn [2] [illegible] sie hin und verspottete sie; die erzürnte Göttin übergoß ihn mit dem Re[illegible] ihres Getränkes, worauf sogleich Flecken an seinem Leibe entstanden, und [illegible] in eine Eidechse verwandelt wurde. 3) Von der Natur der Eidechse haben [illegible] Araber einige Sprichwörter entnommen. Es erreicht dieselbe ein hohes Alt[illegible] woher der Ausdruck „die Jahre der Eidechse", womit ein hohes Alter be[illegible] net wird; so sagt der arabische Dichter Rubet Ibn-ol-Adschdschadsch: „[illegible] lebte ich so lange die Eidechse lebt, seit Noahs Zeit, schon lange vor der [illegible] als harte Steine weich wie Lehmen waren, Niemand sagt mir für Tod [illegible] Alter gut". Mit dem hohen Alter verbindet dieses Thier noch eine starke [illegible] benskraft, ein s. g. zähes Leben [3]), wovon das arabische Sprichwort „die [illegible] ten Züge der Eidechse" entnommen ist, womit man etwas sehr Langwei[illegible] andeutet. Der Ausdruck „die Zehen der Eidechse" wird von den Arabern [illegible] Etwas sehr Kurzem gesagt; sie halten nämlich Gutes von einer langen [illegible] breiten, und Schlechtes von einer kurzen und schmalen Hand, da die erste [illegible] gebigkeit, die andere das Gegentheil anzeige. Da die Araber glauben, [illegible] Eidechse trinke nicht, sondern stille ihren Durst dadurch, daß sie sich m[illegible] öffnetem Munde gegen den Wind kehre, so sagen sie „weniger durstig [illegible] die Eidechse", und bezeichnen etwas Unmögliches mit den Worten „es [illegible] geschehen wenn die Eidechse trinkt".

[1]) Ovid. Metamorph. V, 447.

[2]) Er wird gewöhnlich Abas genannt; Andere nennen ihn Ascalabus (ascala[illegible] eine Eidechsenart). Anton. Lib. Cap. 23.

[3]) Ueber die Möglichkeit der Wiederbelebung einer scheintodten Eidechse [illegible] gende Erzählung im Talmude (Pesachim, 88, b.) vor: man fand eine solche [illegible] einer Fleischbank, in Folge dessen das Fleisch als verunreinigt betrachtet werden [illegible] erkundigte sich der Rabbi Gamliel nach der Temperatur des inneren Localraumes, [illegible] diese warm befunden wurde, so ließ der Rabbi kaltes Wasser auf die Eidechse [illegible] durch dieselbe auflebte, und nun das Fleisch nicht mehr als verunreinigt betrachtet [illegible]

§ 286. Chamäleon.

Dieses, auch Rolleidechse genannte Thier ist 1) durch seinen schnel- Farbenwechsel charakterisirt [1]), indem es bald grau, bald gelb, bald roth, d blau erscheint, je nach seinem psychischen Zustande, und früher glaubte n, es könne beliebig die Farbe der Gegenstände annehmen, worauf es sich nde, um sich dadurch seinen Verfolgern unkenntlich zu machen. Man nennt halb einen Menschen, der seine Meinung beliebig nach seinem Vortheile ert, eine Chamäleon [2]). 2) Da man von diesem Thiere glaubte, es lebe von der Luft, so wurde es zu einem Sinnbilde gemacht, um die niedrige fälligkeit der Schmeichler und Hofschranzen, welche von der Hofluft leben, zustellen, und wahrscheinlich auch deßhalb hat dieses Thier dem Tertullian off zu einer ernsthaften Betrachtung über den falschen Schein gegeben, und stellt es als ein Bild der Unverschämtheit und der Großsprecherei auf.

§ 287. Stellio.

Diese Eidechsenspecies (auch Sternquäker, bei den Alten Taran- a oder Terentola genannt) war im Alterthume ein Gegenstand der Furcht Verachtung, weil man ihrem Biße ein tödtendes Gift zuschrieb, und glaubte, resse ihre im Früh- und Spätjahre abgeworfene Haut aus Neid gegen Menschen auf, weil diese ein Heilmittel gegen die fallende Sucht sei. halb ist nun dieses Thier das Sinnbild des Neides, der Arglist und des uges geworden, und daher kommt der bei den römischen Rechtsgelehrten he Ausdruck Stellionatus, womit ein arglistiger Betrug bezeichnet wird [3]).

§ 288. Schlange.

1. Dieselbe [4]) ist 1) wegen ihrer Geschwindigkeit das Symbol der schnell l eilenden Zeit, weßhalb sie Attribut des Saturnus ist. Mit der Idee Zeit ist aber die Idee der Ewigkeit und der Welt verwebt, was durch lbbildung einer Schlange in Gestalt eines Kreises symbolisirt wird, wie ders bei den Egyptiern und Phöniziern [5]). Zu den Devisen des Mittel-

---

[1]) Oken's Naturgesch. 6 B. S. 645. Aelian, Thiergesch. II, 14.

[2]) Messerschmid, Erasmi proverbiorum epitome, Lips. 1759, p. 329.

[3]) Digest. L. XLVII, Tit. XX, 1. Harpprecht, de crimine stellion. Tübing. 1706. hlaender, de crim. stell. Lips. 1770. Sternberg, de crim. stell. Marb. 1838. Madai, llionatu, Hal. 1832. Criminallexicon von Jagemann u. Brauer, Erlang. 1854, S. 113. , Lehrb. des Strafrechts, 5. Aufl. Braunschw. 1854, § 394. Marezoll, das gemeine e Criminalrecht, 3. Aufl. Lpz. 1856, § 160.

[4]) Von der Symbolik des Schlangeneies ist in § 332 die Rede.

[5]) „Phoenices in sacris mundi imaginem exprimentes draconem finxerunt in orbem

alters gehört eine Schlange, die sich in den Schwanz beißt, mit der Ueber-
schrift „a quo et ad quem“ als Sinnbild der Ewigkeit [1]). Ist nun die Schla[nge]
Symbol der Ewigkeit, so kann sie auch folgerecht Symbol der Unsterblich[keit]
werden; hieher der nicht selten auf Grabmälern vorkommende mit Schla[nge]
umwundene Baum: so sieht man auf einem Grabsteine aus Smyrna im M[u-]
seum zu Verona zwei einander zugewandte Jünglinge, deren Jeder ein [Pferd]
am Zügel hat, und auf beiden Seiten hinter ihnen einen Baum mit [einer]
Schlange [2]); die Schlange wird hier als Attribut der Heroen genommen [und]
deutet die Heroisirung, also die Fortdauer des Abgeschiedenen an [3]). [Ferner]
ist die Schlange ein listiges und schlaues Thier [4]), sie erscheint daher als [Symbol]
der Klugheit in der Bibel [5]), würde in Indien als Symbol der Weisheit [ver-]
ehrt, und es gilt ihr Kopf in der hebräischen Dichtung als Sinnbild [des]
scharfen Blickes [6]). Da sich nun nicht selten mit der List die Falschheit [paart,]
so tritt die Schlange auch als Verführerin der Eva auf, und hat das S[prich-]
wort „die Schlange lauert unter Rosen“ geschaffen [7]). Die Klugheit und [na-]
mentlich die kluge Berechnung führt zu Vortheil bringender Spekulation, [da-]
her trägt der Gott der Kaufleute, Mercur, einen Schlangenstab, und [hieher]
gehören auch die Schlangenstabmünzen (nummi caduceati), welche den Schla[n-]
genstab des Mercur im Gepräge führten [8]). Der höchste egyptische [...]

---

reductum, caudamque suam devorantem, ut appareat mundum ex se ipso ali et in se
volvi“. Macrob. Sat. I, 9.

[1]) Radowitz, gesammelte Schriften, 1 B. Berl. 1852, S. 315.

[2]) Maffei, mus. Veron. p. XLVII, 3. Andere ähnliche Darstellungen bei Pistolesi
tic. descript. Tom. V, tav. 44. Gerhard, antike Bildwerke, S. 315, Taf. 76. Winckel[mann]
monum. ined. Nro. 72.

[3]) Piper, Mythologie d. christlich. Kunst, Weim. 1847, 1 Abthl. S. 73.

[4]) In einer äsopischen Fabel ermahnt der Krebs die Schlange, mit der er [zu-]
wohnen will, ihre List abzulegen.

[5]) „Seid klug wie die Schlangen, und ohne Falschheit wie die Tauben“ [...]
Matth. X, 16. Eine Anspielung auf diese Worte Christi ist ein alter Siegelring, [auf wel-]
chem das mit dem Kreuze verbundene Monogramm Christi eingegraben ist, neben [dem]
stehen die Buchstaben A und Ω, unten um den Stamm des Kreuzes ist eine Sch[lange ge-]
wunden, und zu beiden Seiten sieht man ein Paar Tauben.

[6]) Der poetische Orient, von Jolowicz, Lpz. 1853, S. 308. Vergl. auch [...]
mäusler, 2 B. 2 Thl., 5 Kap.

[7]) Im Talmude (ketuboth, 77, a) kommt das Sprichwort „ein Mensch [mit]
einer Schlange in Einem Behälter“ zur Bezeichnung eines Ehepaares vor, [dessen]
Theil zänkisch und boshaft ist.

[8]) Die Caduceati der Kaiser sind meistens Denkmünzen, deren Gepräge auf [...]
schlüsse hindeutet, und hier bedeuten die klugen, sich friedlich vereinigenden und [...]
unterredenden Schlangen am Stabe des Mercur die glücklichen Friedensunterh[andlungen;]
und hieher gehören auch ohne Zweifel diejenigen Münzen, auf denen sich noch [...]
göttin und das Wort „pax“ befindet; auf andern Münzen ist der Schlangenstab [...]

neph (Onuphis, Chonuphis, Kneuph, Neuphi, Ichnouphi), der sich selbst er-
mende Verstand, hat zu seinem Symbole eine Schlange, die s. g. Kneph-
lange [1]), die noch durch ihre Gelehrigkeit Werkzeug der Zauberer und Wahr-
ger wurde. 3) An Weisheit und Klugheit schließt sich die Sehergabe, und
hat die Schlange auch eine augurische Bedeutung erhalten. Apollo's,
s Sehergottes, Dreifuß ist von einer Schlange umwunden; in Argos war
Schlange geheiligt, weil dort der Seher Melampus gewohnt haben soll,
lcher den Schlangen seine Prophetengabe verdankt; den berühmten Wahr-
er Jamos ernährten als Knabe Schlangen mit Honig; als der berühmte
hauspieler Roscius noch in der Wiege lag, wurde er von einer Schlange
schlungen, und die darüber befragten Zeichendeuter erklärten, dieß bedeute,
s Roscius ein berühmter Mann werde [2]); Schlangen hatten der Cassandra
Ohren ausgeleckt und sie dadurch befähigt, göttliche Dinge zu vernehmen
zu weissagen; Othin, der Gott der Weissagung in der nordischen Mythe
heint als Schlange. Hieher gehört auch die Sage von Amadabdaulet, dem
Schlange verborgene Schätze anzeigte [3]), so wie die Sagen von Schlan-
welche den Menschen auf Gefahren aufmerksam machen [4]). Democrit sagt,
solle das Blut gewisser Vögel zusammen mischen, woraus eine Schlange
ehe, und wenn man diese esse, verstehe man die Sprache der Vögel. 4) Die

---

Sinnbildern des Glückes und Ueberflußes, z. B. mit Füllhörnern, und hier wird die
heit des Kaufgottes und die Blüthe des Handels in ruhigen Zeiten symbolisirt.

[1]) Jablonsky, panth. aegypt. P. I, Cap. 4. Görres, Mythengeschichte der asiatischen
2 B. Heidelb. 1810, S. 356. [Kneph wird übrigens in der egyptischen Hieroglyphik
ein eine Straußenfeder haltendes Huhn, oder durch eine horizontal liegende Feder,
durch eine Flagge dargestellt. Die Deutung darüber ist mir nicht bekannt.]

[2]) Cicero, de divinat. XXXVI, 79.

[3]) Herbelot erzählt diese Sage so. Amadabdaulet, der im zehnten Jahrhunderte in
n regierte, befand sich einst in großer Verlegenheit, in welche er aus Mangel gehöri-
ufsicht über seinen Schatz gekommen war. Als er eines Tages in den Sälen seines
tes, den Jakut vorher bewohnt hatte, umherging, erblickte er eine Schlange, die ihren
durch einen Spalt der Mauer herausstreckte. Er ließ sogleich diesen Ort öffnen und
daselbst mehrere mit Gold und Kostbarkeiten gefüllte Kisten, die Jakut daselbst verbor-
itte.

[4]) Im Jahre 1645 ging der holländische Visitator zu Brotschia in Surate mit dem
iann Mylens im Garten der Faktorei spazieren, als er eine große Schlange im Grase
sah und seinem Diener rief, sie zu erschießen. Mylens aber bat, man möge derselben
zu Leide thun, denn er halte sie für einen guten Geist, und erzählte Folgendes:
h vor einigen Monaten in dem Garten lag und schlief, erweckte mich diese Schlange,
s ich erschrack und Gott laut um Hülfe anrief, sagte dieselbe zu mir: nimm deine
und geh nach Hause, denn es ist ein Dieb daselbst eingebrochen, der deinem Sohn-
hon den Hals abgeschnitten hat. Ich eilte nach Hause und verscheuchte den Dieb, aber
fand ich wahr, was die Schlange von meinem Sohne gesagt hatte". Wolf, deutsche
hen und Sagen, Leipz. 1845, S. 492.

erwähnte listige und falsche Eigenschaft, so wie noch dazu ihr äußerer Ha-
tus [1]), und ihr schädlicher und giftiger Biß hat die Schlange zum Sinnb.
des bösen, verderbenden und dämonischen Prinzipes, so wie des Todes
macht. An mehreren Stellen der Bibel [2]) kommt die Schlange und das Sch-
gengift als Sinnbild für Alles vor, was dem Menschen körperlich und g
verderblich ist, und die Worte, der Mensch solle der Schlange den Kopf
treten, besagen soviel, als er soll das böse Prinzip überwältigen. Hier
sich auch andere Mythen an [3]): in der skandinavischen Mythologie be-
Thor, der Erstgeborne des höchsten Gottes, mit seiner Keule die große Sch-
Migaardsschlange, welche die Erde zu verschlingen droht, und zerschm-
ihr den Kopf [4]); und in einer der ältesten Pagoden der Hindus steht
eine in Stein gehauene Figur, welche den Krischna, eine Verkörperung
vermittelnden Gottes Wischnu, auf den zerschmetternden Kopf einer Sch-
tretend, darstellt. Auf einer Kupfermünze von Constantin dem Großen
bohrt das Labarum [5]) eine Schlange, die Inschrift heißt „spes publica“,
auf die Besiegung der Schlange durch den im Monogramme über dem

---

[1]) „Alle Völker haben in der Schlange etwas Unheimliches gesehen, jedes
sträubt sich vor ihr und der Gedanke an eine trügerische dunkle Macht liegt durchaus
Zunächst muß der Grund in dem Widerspruche liegen, der zwischen der Schönheit
wegungen, Farben, und zwischen der zerstörenden Kraft der Muskel, Zähne, ins-
der Giftzähne besteht. Allein dieß ist nicht Alles; man würde die Schlangen viell-
dann für giftig halten, wenn man es auch nicht aus Erfahrung wüßte. Die Linien
wegung sind zwar schön, aber nur in ganz abstraktem Sinne; als Bewegungswe-
verhältnißmäßig schon bedeutend organisirten Landthieres ist dieses Sichschieben
ralbewegungen der Muskel an sich schon äußerst unheimlich: ein Mißverhältniß,
ohne Gang, ein Nahen ohne Füße, geisterhaft. Erst durch die Geräuschlosigkeit un
bare Mittellosigkeit der Annäherung wird der gefährliche Anfall doppelt fürchterlich
Farbenpracht erhöht den Eindruck der Falschheit“. Vischer, Aesthetik, 2 Thl. 1 Abt.
ling. 1847, S. 133. „Ihr heimliches stilles Sein, wodurch der Mensch sie fast
bemerkt, als bis er ihnen schon ganz nahe ist, und erschrocken zurückfährt, ihre
Bewegung, ihr kaltes Blut, ihre drohenden Augen, ihr schauerliches Zischen haben
gen zum Bilde tückischer Bosheit gemacht“. Lenz, Schlangenkunde, Gotha 1832, S.

[2]) 1 B. Mos. III, 15. 4 B. XXI, 6. 5 B. XXXII, 33. Psalm XCI, 13. CXL
XX, 14. 16. Jesaia XI, 8. XIV, 29. Apostelgesch. XXVIII, 3. Brief an d. Röm.
Offenbar. IX, 19.

[3]) Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 1 B. S. 14.

[4]) Nierup, Wörterb. d. skandinav. Mythologie, Kopenh. 1816, S. 56.

[5]) Früher ein römisches Feldzeichen auf Münzen vorkommend; in der christl.
eine lange Lanze von einem Querbalken durchschnitten, an welchem ein Tuch herab
auf entweder das Bildniß des Kaisers und seiner Familie eingewebt war, wo denn
und das Monogramm, welches zugleich das Kreuz und die Anfangsbuchstaben des
Christi darstellte, auf dem Gipfel der Pike angebracht war; oder es war das
selbst auf dem Tuche.

n enthaltenem Namen Christi gegründet ist[1]); eine Goldmünze stellt den
iser vor, wie er in der Rechten einen in ein Kreuz einlaufendes Skepter,
der Linken eine Siegesgöttin haltend, auf das Haupt einer Schlange tritt[2]),
g des Christenthums über das Heidenthum. Ahriman, das böse Princip,
heint in Gestalt einer Schlange auf der Erde[3]) und bringt das erste Men-
npaar von seinem Gehorsame gegen Ormuzd zurück, und ein gleiches Bild
et sich in der Bibel, wo die Schlange als Verführerin zur Sünde erscheint[4]).
der egyptischen Hieroglyphik wird ein lasterhafter Regent durch eine Schlange,
he einen Kreis bildet, in dessen Mitte der Name des Regenten steht, sym-
sirt, und ein Weib, welches ihren Mann hassend, demselben nach dem Le-
strebt, und ihm nur während des Beischlafes schmeichelt, wird bildlich
h eine Viper dargestellt, weil diese nach geschehenem Coitus, während
en sie ihren Kopf dem des Männchen annähere, dasselbe durch einen Biß
en Kopf tödten soll. Nach altpersischer Sage wurde der tyrannische Fürst
ak vom Teufel auf die Schulter geküßt, worauf zwei Schlangen aus die-
Stelle hervorwuchsen, welche mit Menschengehirn gefüttert werden muß-
[5]). Dem Czernobog, dem bösen Principe der Slawen, waren Schlangen
Attribute beigegeben. Die Eumeniden (Erinnyen) der alten Griechen,
he als böse Dämonen die Menschen zum Frevel versuchen und mit teuf-
er Verblendung umstricken, haben Schlangen statt der Haare und tragen
langen in den Händen. Als der Unterweltsgott Hades die Persephone in
Unterwelt entführte, fuhr er auf einem mit Schlangen bespannten Wagen.
alte und weit verbreitete Glaube, daß Schlangen unterirdische, im Schoße
Erde verborgene Schätze bewachen, deutet gleichfalls auf das Dämonische,
hes an der Schlange haftet, womit sich die Idee der Alten verbindet, daß
to, der Höllenfürst, auch Plutus, der Gott des Reichthumes ist, und wo-
h es sich erklärt, daß auf alten mit Runnenschrift bezeichneten im Norden
efundenen Goldmünzen (Goldbracteaten) Schlangen abgebildet sind. 5) Da
Schlange jährlich ihre alte Haut abwirft, so ist sie das Symbol der Ver-
ung[6]), und daher auch und wahrscheinlich auch noch deßwegen, weil sie
langes und zähes Leben hat, der erhaltenden und heilenden Kraft, und

---

[1]) Eckhel, doctr. num. Vet. VIII, 88.

[2]) De Bie, numism. imp. Romanor. Tab. 54. Banduri, imperium oriental. II, 584.

[3]) Die Stelle in der Offenbar. Joh. XII, 3. 4. soll auf Ahriman als Schlange (Drache) n. Dupuis, origine de tous les cultes, edit. in 4, Tom. III, p. 252.

[4]) 1 B. Mos. III, 1. [Eberwein, de seduct. serpent. antiq. qui prim. parent. nost. den exul. fecit; Jen. 1675. Goebel, de serpente primo homin. seductore; Laub. 1789).

[5]) Nork, Sitten und Gebräuche der Deutschen, S. 90.

[6]) Tibul, Eleg. I, 5, 35.

somit auch der Arzneikunde geworden[1]). Schon in der Bibel finden wir di-
ses Bild in der ehernen Schlange, welche Moses aufrichten ließ, und wo-
ich noch weiter unten ausführlich sprechen werde. Die Schlange ist das Sy-
bol des Heilgottes Aesculap und seiner Tochter Hygieia, der Göttin der Ge-
sundheit, in welchem Sinne Beide bildlich dargestellt werden: Aesculap kommt
auf einer Münze des Commodus in Gestalt einer Schlange vor, welche a-
der Tiberinsel ankommt, im Hintergrunde sieht man den Tempel, welchen
Römer diesem Gotte auf dieser Insel errichtet hatten[2]), und zu Epidaurus
stand eine von Trasymedes gefertigte Statue, welche den Gott auf einem
Throne sitzend, in der Rechten den mit der Schlange umwundenen Stab hal-
tend und die Linke auf den Kopf einer Schlange legend, darstellt; die Hygieia
wird mit einer Schale, aus welcher eine Schlange frißt, abgebildet. Da Minerva
auch als Heilgöttin vorkommt[3]), bei den Römern als Minerva medica[4]),
befindet sich auch die Schlange unter ihren Attributen; auf Gemmen und Mün-
zen charakterisirt sie, nebst den gewöhnlichen Attributen Helm und Schild,
der mit Schlangen umwundene Stab in der Hand[5]); auf einem alten Wand-
gemälde richtet sich neben der Göttin eine Schlange empor und scheint den
im Munde habenden Lorbeerkranz auf das Knie der Göttin niederlegen zu
wollen[6]), als wolle sie mit der heilenden Pflanze (S. 300) ihre Dienstfertigkeit
beweisen; auf dem Relief eines Kandelabers füttert die Göttin eine Schlange
aus einer Schale, und es erscheint dieses Thier auch noch auf mehreren an-
dern Bildwerken als Begleiter der Minerva medica[7]). In der egyptischen
Mythologie war die Schlange von jeher das Bild der Heilkraft, so wie über-
haupt des Gedeihens und Glückes; das göttliche Wesen, welches die G-

---

[1]) Sickler (die Hieroglyphen im Mythus des Aesculap, Meinung. 1819, S. 3) er-
klärt die Idee von der Schlange als Heilschlange daher, daß warme Quellen der Lieblings-
aufenthalt dieser Thiere sind; sie mußten daher dem Naturmenschen als Wächter der Quel-
len erscheinen, und als Leiter zu der Quelle, die ihm Linderung und Heilung seiner Krank-
heiten gewähren. (Auch einzelnen Theilen der Schlange wurden Heilkräfte zugeschrieben.
Plinius, hist. nat. XXIX, 22. XXX, 36. 50. edit. Bip. Auch in manch anderer Hinsicht soll
die Schlange Glück bringen; im Lesachthale in Kärnten glauben sie, daß, wenn man die
Krone einer Königsschlange, dort Haselwurm genannt, in den Geldbeutel thue, das Geld
sich nicht vermindere. Wolf's Zeitschr. f. deutsche Mytholog. 3 B. S. 30.)

[2]) Millin, mythologische Gallerie (deutsche Ausg.) Taf. XX, Nro. 100.

[3]) Ein zu Athen gefundenes Relief stellt diese Göttin im Heilungswerke vor, [illegible]
sie streckt ihre rechte Hand, in welcher sie einen Kräuterbüschel hält, gegen drei Kranke.
Paciaudi, monum. Pelopon. II, p. 155. Millin, Tab. XXXVI.

[4]) Cicero, de divinat. II, 59. Ovid. Fast. III, 809. 827.

[5]) Montfaucon, diar. Jtal. Cap. VIII, p. 122. Paciaudi, II, p. 156.

[6]) Thorlacius, prolus. academ. p, 146.

[7]) Guattani, monum. ined. 1805, T. XII. Mus. Pio-Clement. Tom. VII, [illegible]
Musée Napoleon Tom. I, tab. 9.

unter dem Namen Ichnuphi (d. i. guter Geist) als den Urheber aller
lthätigen und glückbringenden Ereignisse verehrten, wurde unter dem Sinn=
e einer Schlange dargestellt, und hier können wir auch die auf alten Ge=
den vorkommende Darstellung des Evangelisten Johannes mit dem Abend=
kelche (dem Kelche des Heils), aus dem sich eine Schlange emporhebt, an=
en [1]), so wie den Ritus der Ophiten (Schlangenbrüder), einer altchrist=
n Sekte, bei deren Abendmalfeier der Priester das Brod, bevor er es
heilte, von einer Schlange belecken ließ [2]). Der Ritter Heinrich von Forst
Brüssel) erzählt: einer seiner Soldaten habe an einer eiternden Wunde, die
Aerzte nicht heilen konnten, gelitten; einmal sei dieser unter einem Baume
gen, da sei eine Schlange herbeigekommen und habe an der Wunde ge=
lt, worauf diese geheilt sei [3]). Hieher gehören auch die Sagen von Schlan=
, welche Kinder bewachen [4]), mit ihnen essen und trinken; ihr Zusammen=
n mit denselben bringt diesen Glück und tödtet man die Schlange, so
mt das Kind ab und stirbt bald [5]). Aber sie heilt nicht allein die Schlange,
ern sie vermag auch Todte zu erwecken: der König Minos verlangte von
Seher Polyidos die Wiederbelebung seines Sohnes und schließt den
er mit der Leiche in ein Grabgewölbe ein; jetzt kommt eine Schlange her=

---

[1]) Daher der Ausdruck „den Johannissegen trinken“. Man hat dieses Symbol jedoch
auf die Legende von einer Gefahr, der Vergiftung, welcher Johannes ausgesetzt war,
en. Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christlichen Archäologie, 8 B. S. 481. Thoma-
de poculo S. Johannis, Lips. 1675.

[2]) Augustinus, de vera relig. C. s., de haeres. C. 7. Epiphanias, haeres. XXXVII,
Mosheim, Versuch einer Ketzergeschichte, Helmst. 1746, S. 108.

[3]) Caesar. dial. mirac. Dist. XI, Cap. 70.

[4]) Pausanias X, 32 erzählt: In Ophitea in Phocis hegte ein Herr des Landes Ver=
daß Feinde einen Anschlag auf seinen kleinen Sohn gemacht hätten; er verbarg ihn
lb in einer Gegend, wo er ihn sicher glaubte, da kam eine Schlange herbei und be=
e das Kind gegen einen auf dasselbe losgehenden Wolf. Als der Vater kam, glaubte
Schlange wolle dem Kinde Leides thun, schoß mit seinem Wurfspieße nach derselben,
e aber auch zugleich sein eigenes Kind; als er nun von Hirten erfuhr, daß die Schlange
Kinde das Leben gerettet habe, errichtete er einen Scheiterhaufen, auf welchem er
Kind und die Schlange verbrannte. Von dieser Schlange soll die Stadt den Namen
ea erhalten haben.

[5]) In einem Bauernhause in der Barkow'schen Heide war ein Kind, welches im Som=
vor dem Hause sich aufhielt und daselbst auch sein Essen, in Milch und Brod bestehend,
rte. Eine Schlange kam herbei und aß mit dem Kinde, und beide wurden mit einander
ut, da dies mehrmal geschah. Einmal aber kam der Vater des Kindes dazu wie gerade
chlange von der Milch fraß, und tödtete, ungeachtet der Bitten des Kindes die Schlange
onen, dieselbe. Von dieser Stunde an zehrte das Kind ab und starb nach wenigen Ta=
Temme, Volkssagen von Pommern u. Rügen, S. 306. Ziska, Volksmährchen, Wien
S. 51.

bei, Polyides tödtet sie, aber bald darauf kommt eine andere Schlange
einem Kraute, womit sie die getödtete bedeckt, worauf diese wieder leben
wird, Polyides legt nun dasselbe Kraut auf die Leiche des Sohnes des
nos und dieser ersteht vom Tode [1]). Selbst nach ihrem Tode und au
ihrem Bilde ist die Schlange noch heilbringend. Wenn in Litthauen
Schlange starb, sammelte man ihr Fett und goß daraus Kerzen, und
solche Kerze bewahrte den Besitzer vor allem Uebel, denn, sobald ihm
Unglück drohte, genügte es die Kerze anzuzünden, worauf alle Schlangen
thauens zu seiner Hülfe herbeieilen. Die norwegischen Bauern bewahren
Art Schlangen, welche sie Hviid-Ormen (Weißwurm) nennen, als
mittel bei Viehkrankheiten [2]), und die goldenen Schlangen, welche zu
schmeide der Orientalen gehörten [3]), haben ihren Ursprung von schlangen
migen Amuletten, welche als Gegenzauber gegen den giftigen Stich der S
pionen und gegen andere Leiden getragen wurden. 6) Es war nun bei
erwähnten Heil und Glück bringenden Bedeutung der Schlange natürlich,
dieselbe verehrt wurde, was besonders in Indien und Egypten der Fall w
man unterhielt sie in allen egyptischen Tempeln, stellte ihnen Speise und
vor [5]), und die Verehrung gegen das ganze Schlangengeschlecht ging so
daß auch dem Aale seiner schlangenähnlichen Gestalt wegen eine hei
Verehrung gezollt wurde, und nach indischem Glauben bewohnen die S
gen ein eigenes Paradieß. In Ostindien und im Königreiche Whydah in
wird eine Schlangenart, die Götzen-Otter (nach Oken) besonders
verehrt; jährlich werden ihr einige der schönsten Jungfrauen geheiligt,
die Priester auswählen, sie tatowiren und dann in ein unterirdisches Ge
führen; kommt die Jungfrau aus dieser Höhle zurück, so erhält sie
men Schlangenjungfrau und kann heurathen wen sie will, plaudert
etwas von dem aus, was in der Höhle mit ihr vorgegangen ist [6]),
sie von den Priestern getödtet, und dem Volke die Mähre aufgebun

---

[1]) Hygin. Fab. 136. Hoeck, Kreta, 3 B. S. 286.

[2]) Es wird ein Stück dieser Schlange, besonders der Kopf, mit einem La
ben und dem kranken Thiere in den Hals geschoben. Die von der Schlange
Haut um den Leib einer Gebärenden gebunden, soll die Geburt erleichtern.

[3]) Hartmann, die Hebräerin am Putztische, Amsterd. 1809. 2 Thl. S. 270

[4]) Bohlen, das alte Indien, 1 Thl. Königsb. 1830, S. 191. Besonders
Brillenschlange von den Indern hoch verehrt, auch sieht man ihren Gott
ters in der Attitüde abgebildet, wie er auf derselben ruht. Ehrmann, neuste
Kenntniß von Indien, 3 B. Weimar 1806, S. 205.

[5]) Paulinus sagt in s. Syst. bram. p. 203 von den Indern: „serpentibus
bibendum apponunt".

[6]) Ohne Zweifel trieben die Priester in dieser Höhle Unzucht mit den
zu Ehren der heiligen — Schlange.

chlange habe sich an ihr gerächt [1]). Häufig fand man die Schlangenverehrung ch bei den Slawen [2]); die Litthauer hatten in ihren Häusern Schlangen s Hausgötter [3]), und begegnete dem Hause ein Unglück, so glaubt man, ß die Schlange nicht gut gehalten worden sei; die Lituanen und Samagi- n stellten jährlich Speisen auf und die Priester forderten unter Gebet die hlangen zum Essen auf, kamen sie herbei und aßen von den Speisen, so rde dieß für ein günstiges Omen gehalten, war dieß aber nicht der Fall, fürchteten sie, daß ihnen ein Unheil widerfahre; noch bis auf den heuti- Tag gibt es unter den Litthauern und Samagiten Leute, welche die Schlan- ehren und nicht verletzen. Auch in christlichen Mythen kommen Schlangen dem Heiligenscheine vor, und man findet sie in Gesellschaft der Heiligen, en Befehlen sie gehorchen; der heilige Einsiedler Goderich wohnte an der ra in einer Hütte mitten unter diesen Thieren, sie lebten mit ihm in aller rtraulichkeit, ließen sich von ihm nach Belieben anfaßen, umschlangen seine e u. dgl., und diese Vertraulichkeit dauerte Jahre lang fort, bis der Hei- , in der Meinung, er würde durch sie im Gebete gestört, ihnen eines Ta- den Eintritt in seine Hütte versagte, worauf sie sich sogleich entfernten, keine mehr je sich sehen ließ [4]).

2. Zu dem (S. 606) besprochenen Heilsymbole der Schlange gehört auch die rne Schlange, welche Moses in der Wüste an einer Stange aufrich- ließ [5]). Als die Israeliten auf ihren Zügen den Berg Hor überschritten en, und in die Nähe von Oboth gegen das rothe Meer hin gekommen n, sandte Jehova Saraf's [6]) unter sie, durch deren Biß Mehrere getödtet den: als aber das Volk und Moses zu Gott flehten, sprach Jehova zu rem: „mache dir einen Saraph und hänge ihn an eine Stange auf, und her gebissen ist, und ihn ansieht, wird geheilt werden.“ Moses machte eine Schlange von Kupfer und hängte sie an eine Stange auf, und war r von einer Schlange gebissen, so blickte er auf diese kupferne Schlange war geheilt. Die Deutung dieser ehernen Schlange wird verschieden

---

[1]) Oken's Naturgeschichte, 6 B. S. 544.

[2]) Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 278.

[3]) Sie stellten gewöhnlich Ziegenmilch den Schlangen zum Opfer vor; daher das hwort „er zischt wie die Schlange wenn sie keine Ziegenmilch zu trinken hat“, was von unzufriedenen, zornigen Menschen gesagt wird. Wurzbach, Sprichwört. der Polen, ff. S. 195.

[4]) Vit. Pat. occident. Lib. II, de Godrico Eremita.

[5]) 4 B. Mos. XXI, 6.

[6]) Eine Art giftiger Schlangen, deren Biß heftig brennenden Schmerz, Entzündung en Tod verursachte; das hebräische Stammwort bedeutet brennen. Bei Dioscorides ist hnliche Weise eine giftige Schlange πρηστηρ, von πρηθειν, brennen, benannt.

angegeben [1]). Nach der Ansicht Einiger suchten die Juden das wunderba
Heilverfahren sich so zu erklären, daß sie das Anblicken derselben, als i
brünstigem Gebete zu Jehova verbunden, die Heilung demnach als
des Glaubens von Gott gewirkt dachten [2]); oder sie hielten das Schlang
bild für ein Zauberbild, das seine Kraft von dem günstigen Gestirne, un
dem der in der Astrologie erfahrne Moses es verfertigt, erhalten habe.
im neuen Testamente die eherne Schlange als Bild des zum Heile der
erhöhten Christus gedeutet ist, so war es unter den christlichen Bibelforsch
lange üblich, dieselbe als Typus des einst erscheinen sollenden Heilandes z
betrachten [3]). Enckelmann [4]) glaubt, Moses habe die eherne Schlange ge
nach den wirklichen Schlangen abbilden lassen, und dieselbe deßhalb a
stellt, damit Jeder die gefährlichen Schlangen kennen lerne, um sich de
besser vor ihnen in Acht nehmen zu können. Nach der Ansicht von
mann [5]) wird unter dem Worte Saraph eine Stantarte verstanden, und
Gesetz so erklärt, daß die wie eine Stantarte aufgestellte eherne Schlange
das Zeichen von der Wohnung des mit der Heilung des Schlangenbisses
trauten Arztes [6]), deren es zu allen Zeiten bei den Juden gegeben hab
gewesen, und dadurch angedeutet werden sollte, wohin sich die Gebissene

---

[1]) Buxtorf, exercitationes ad historiam, Basil. 1659, p. 458, de serpente
Moebius, de serpente aeneo, Lips. 1686. Scarban, de serpentis aenei significatione, Lub.
Merkwürdig ist, daß schon Vecchi (observat. in divinam scripturam, Neap. 1641)
einen von der Homöopathie adoptirten Satz aufstellt, indem er (observ. V) sagt: „lic
serpens aeneus serpentum morsus supra naturae vires sanaverit, quid tamen prob
nari facto illo ostensum, medicinam similibus similia curare, non contrariis, univer

[2]) Hieher die Stelle in Salomo's Weisheit XVI, 5: „denn als auch über
schreckliche Wuth wilder Thiere kam und sie durch den Biß der Schlangen verderbt
so dauerte dein Zorn nicht immer fort, sondern zur Warnung wurden sie auf
erschreckt, und erhielten ein Zeichen der Rettung, zur Erinnerung an das Gebot deines
Denn wer sich dorthin wendete, wurde, nicht durch das was er ansah gerettet, sonder
dich, den Retter Aller".

[3]) Evang. Joh. III, 14. Wog, serpens aeneus Christi crucif. typus; Leo
Crusius, de typo serpent. aenei Joh. III, 14; Lips. 1770. Noelting, de serpen
servator. cruci affixi typo, Jen. 1759. Lücke, Commt. über d. Schrift d. Evangeli
nes, Bonn 1820, 1 Thl. S. 593. Menken, über die eherne Schlange und das
Verhältniß derselben zur Person und Geschichte Jesu, 2. Aufl. Bremen 1829.
die eherne Schlange, in Bengel's neuem Archiv der Theolog. 1 B. Jacobi,
Erhöhung des Menschensohnes, in Ullmann und Umbreit's theologischen Studien
tiken, 1835, S. 7.

[4]) In Henke's Museum für Religionswissenschaft, 3 B. S. 638.

[5]) Philosoph. exegetische Abhandl. über die eherne Schlange, in Scherer's
forscher, 1 B. 4 Stk. S. 576.

[6]) Darauf deutet auch Jeremias VIII, 17 hin: „ich sende unter euch Schl
euch stechen sollen; und dann wird man fragen: ist kein Balsam, ist kein Arzt da

nden hätten. Nach der Meinung von Winter [1]) sollte die Schlange das
mbol der Heilkraft sein, wie sie als solches von der antiken, aus dem
iente stammenden Figur des Aeskulap erscheine, und in der egyptischen
eologie sei von jeher die (unschädliche) Schlange ein Bild der Heilkraft
vesen; somit sollte nun die eherne Schlange dem an egyptische Symbole
wöhnten Volke ein Sinnbild der Heilung, eine ihrer Bildung angemessene
ütze des Glaubens an den in ihrer Mitte gegenwärtigen Gott der Ret-
g sein. Daran schließt sich endlich noch jene Ansicht, daß Moses durch
i Versprechen, daß Jene, welche ihren Blick auf die aufgerichtete Schlange
ten, genesen würden, ein Vertrauen und eine gespannte Aufmerksamkeit
vorzurufen und somit Heilung durch psychische Einwirkung zu bezwecken
hte [2]). Am Entsprechendsten werden wir wohl die Deutung finden, wenn
die beiden letzteren Ansichten mit einander vereinigen, und annehmen,
sowohl durch den, durch Aufstellung der ehernen Schlange als Symbols
Heilung geweckten Glauben an den gegenwärtigen rettenden Gott, als wie
ch das Vertrauen auf die heilsame Wirkung des Anblickens der Schlange
lung auf psychischem Wege erfolgen konnte: „wer die Macht des Glau-
s und seiner Wirkung auf die Einbildungskraft kennt, sagt Bauer [3]) ganz
tig, dem wird es nicht unwahrscheinlich vorkommen, daß bei Manchen das
ttel half". Wäre de Wette [4]) von dieser Ansicht ausgegangen, so hätte
ich eine vernünftige Deutung verschaffen können und wäre nicht gezwungen
esen, mit dreisten Worten das Ganze für eine Mythe zu erklären und
fragen: „konnte das Bild einer ehernen Schlange den Biß einer leben-
n heilen"?; auf oben angegebene psychische Weise allerdings.

§ 289. Frosch.

Bei demselben hat schon 1) seine Entwicklung und Bildung Stoff zur
nbolik gegeben. Seine Füße entwickeln sich erst an dem aus dem Eie
mmenem Thiere (Kaulquappe); so sagt nun Horapollo [5]) von der egyp-
en Hieroglyphik: „wenn man einen Menschen, der sich lange nicht bewe-

---

len, welche von Aerzten sprechen: 1 B. Mos. L, 2. 2 B. Mos. XXI, 19. 2 B. Chron.
12. Weisheit Sirach's X, 11 (10). XXXVIII, 1. 3. 12. 15. Matth. IX, 12. Marc.
7. V, 26. Lucc. VIII, 43.]

[1]) Biblisches Realwörterb., Art. Schlange, eherne.

[2]) „Geschichtlich offenbart uns hier die Bibel, wenn auch nicht Beweise für Anschau-
kraft als Heilmittel, immer doch das Alter solches Glaubens an Erschauungen oder an
Macht des Ersehens". Hufnagel, Moses wie er sich selbst zeichnet in seinen fünf Büchern;
kf. 1822, S. 308.

[3]) Geschichte der hebräischen Nation, 1 B. S. 320.

[4]) Kritik der israelitischen Geschichte, Halle 1807, 1 Thl. S. 361.

[5]) Hieroglyph. I, 25.

somit auch der Arzneikunde geworden[1]). Schon in der Bibel finden wir dieses Bild in der ehernen Schlange, welche Moses aufrichten ließ, und wovon ich noch weiter unten ausführlich sprechen werde. Die Schlange ist das Symbol des Heilgottes Aesculap und seiner Tochter Hygieia, der Göttin der Gesundheit, in welchem Sinne Beide bildlich dargestellt werden: Aesculap kommt auf einer Münze des Commodus in Gestalt einer Schlange vor, welche an der Tiberinsel ankommt, im Hintergrunde sieht man den Tempel, welchen die Römer diesem Gotte auf dieser Insel errichtet hatten[2]), und zu Epidaurus stand eine von Trasymedes gefertigte Statue, welche den Gott auf einem Throne sitzend, in der Rechten den mit der Schlange umwundenen Stab haltend und die Linke auf den Kopf einer Schlange legend, darstellt; die Hygieia wird mit einer Schale, aus welcher eine Schlange frißt, abgebildet. Da Athene auch als Heilgöttin vorkommt[3]), bei den Römern als Minerva medica[4]), so befindet sich auch die Schlange unter ihren Attributen; auf Gemmen und Münzen charakterisirt sie, nebst den gewöhnlichen Attributen Helm und Schild, der mit Schlangen umwundene Stab in der Hand[5]); auf einem alten Frescogemälde richtet sich neben der Göttin eine Schlange empor und scheint einen im Munde habenden Lorbeerkranz auf das Knie der Göttin niederlegen zu wollen[6]), als wolle sie mit der heilenden Pflanze (S. 300) ihre Dienstfertigkeit beweisen; auf dem Relief eines Kandelabers füttert die Göttin eine Schlange aus einer Schale, und es erscheint dieses Thier auch noch auf mehreren andern Bildwerken als Begleiter der Minerva medica[7]). In der egyptischen Mythologie war die Schlange von jeher das Bild der Heilkraft, so wie überhaupt des Gedeihens und Glückes; das göttliche Wesen, welches die Egy-

---

[1]) Sickler (die Hieroglyphen im Mythus des Aesculap, Meinung. 1819, S. 20) erklärt die Idee von der Schlange als Heilschlange daher, daß warme Quellen der Lieblingsaufenthalt dieser Thiere sind; sie mußten daher dem Naturmenschen als Wächter der Quellen erscheinen, und als Leiter zu der Quelle, die ihm Linderung und Heilung seiner Krankheiten gewähren. (Auch einzelnen Theilen der Schlange wurden Heilkräfte zugeschrieben: Plinius, hist. nat. XXIX, 22. XXX, 36. 50. edit. Bip. Auch in manch anderer Hinsicht soll die Schlange Glück bringen; im Lesachthale in Kärnten glauben sie, daß, wenn man die Krone einer Königsschlange, dort Haselwurm genannt, in den Geldbeutel thue, das Geld sich nicht vermindere. Wolf's Zeitschr. f. deutsche Mytholog. 3 B. S. 30.)

[2]) Millin, mythologische Gallerie (deutsche Ausg.) Taf. XX, Nro. 100.

[3]) Ein zu Athen gefundenes Relief stellt diese Göttin im Heilungswerke vor Augen; sie streckt ihre rechte Hand, in welcher sie einen Kräuterbüschel hält, gegen drei Kranke aus. Paciaudi, monum. Pelopon. II, p. 155. Millin, Tab. XXXVI.

[4]) Cicero, de divinat. II, 59. Ovid. Fast. III, 809. 827.

[5]) Montfaucon, diar. Jtal. Cap. VIII, p. 122. Paciaudi, II, p. 156.

[6]) Thorlacius, prolus. academ. p, 146.

[7]) Guattani, monum. ined. 1805, T. XII. Mus. Pio-Clement. Tom. VII, tab. 1. Musée Napoleon Tom. I, tab. 9.

ſt nur aus einer und derſelben Kröte ſpritzte“ [1]).
des Neides und der Gierigkeit, und allge-
‚neidig wie eine Kröte“ [2]); Vaſari malte
nz unter den ſieben Laſtern den Geiz
r Zelu ein unterirdiſcher Geiſt, der
he bewacht; auf dem rechten Rhein-
t man einen Kohlenhaufen, auf
teigen, die Kohlen ſind Gold,
er acht[3]). Ein geiziger Wucherer
gt, bis ſeiner Sünden all ſein Geld
lde des Frü e war das Geld verſchwun-
. Die egyptiſchen L er erzählte er es ſeinem
des Lichtes iſt, mit dem efalle, und daß er ſich
, unten an dieſem Zweige ſitzt der Wucherer that es
s Frühlings. Auch die große Leben chen aufgefreſſen[4]).
r Froſchgeſtalt unter dem Namen Hek, d. h. Fr Kröten (in Süd-
eine Göttin der nach dem Abſterben wieder zum eelen, die auf
tur dargeſtellt. Kypſelos, ein Herrſcher von Korynth, üßen müßen;
ſtmale berichtet hatte, dem Apollo eine goldene Palme zum Wei ieſe Thiere
lphiſchen Tempels gegeben und Fröſche an dieſelbe bilden laſſen, keit hält,
er Schrift über die Orakel der Pythia erwähnt Pauſanias dieſe n einer
einmal und gibt als Erklärung die an, daß ſich die Fröſche auf den ſteht
hling beziehen, in welchem ſie anfangen ſich hören zu laſſen. Als Jahres- hen,
hier kann der Froſch auch Witterungsthier ſein, und als Wetterpropheten ſt
er allgemein bekannt. Iſt ferner der Froſch Symbol des Frühlings, ſo
n er auch die Hoffnung der Gläubigen nach dem künftigen Leben ſymbo-
en; in einer alten Emblemenſammlung [5]) befindet ſich ein Holzſchnitt
n Froſch darſtellend, mit der Ueberſchrift „spes altera vitae“, und der
erſchrift „vere novo remeat sub brumam rana sepulta; mortuus in
m sic redit alter homo“. 5) Noch iſt Einiges von ſtummen Fröſchen zu
ähnen. Auf Seriphus [6]) ſoll es Fröſche gegeben haben, welche ſtumm
en und dann erſt einen Ton von ſich gaben, wenn ſie anderswohin gebracht

[1]) Bechſtein, fränkiſche Sagen, S. 158.

[2]) Die geſtriegelte Rockenphiloſophia, Chemnitz 1709, drittes Hundert, 54 Kap.

[3]) An den Schwämmen ſelbſt haftet etwas Dämoniſches, ſ. § 198.

[4]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 132.

[5]) Nicolai Reusneri Emblematum liber singularis; Argent. 1591.

[6]) Eine von den ſporadiſchen Inſeln, wohin die Römer ihre Verbrecher zu verban-
pflegten.

bei, Polyides tödtet sie, aber bald darauf kommt eine andere Schlange mit einem Kraute, womit sie die getödtete bedeckt, worauf diese wieder lebendig wird, Polyides legt nun dasselbe Kraut auf die Leiche des Sohnes des Mi- nos und dieser ersteht vom Tode[1]). Selbst nach ihrem Tode und auch in ihrem Bilde ist die Schlange noch heilbringend. Wenn in Litthauen eine Schlange starb, sammelte man ihr Fett und goß daraus Kerzen, und eine solche Kerze bewahrte den Besitzer vor allem Uebel, denn, sobald ihm ein Unglück drohte, genügte es die Kerze anzuzünden, worauf alle Schlangen Lit- thauens zu seiner Hülfe herbeieilen. Die norwegischen Bauern bewahren eine Art Schlangen, welche sie Hviid-Ormen (Weißwurm) nennen, als Heil- mittel bei Viehkrankheiten[2]), und die goldenen Schlangen, welche zum Ge- schmeide der Orientalen gehörten[3]), haben ihren Ursprung von schlangenför- migen Amuletten, welche als Gegenzauber gegen den giftigen Stich der Skor- pionen und gegen andere Leiden getragen wurden. 6) Es war nun bei dieser erwähnten Heil und Glück bringenden Bedeutung der Schlange natürlich, daß dieselbe verehrt wurde, was besonders in Indien und Egypten der Fall war[4]; man unterhielt sie in allen egyptischen Tempeln, stellte ihnen Speise und Trank vor[5]), und die Verehrung gegen das ganze Schlangengeschlecht ging so weit, daß auch dem Aale seiner schlangenähnlichen Gestalt wegen eine besondere Verehrung gezollt wurde, und nach indischem Glauben bewohnen die Schlan- gen ein eigenes Paradieß. In Ostindien und im Königreiche Whydah in Afrika wird eine Schlangenart, die Götzen-Otter (nach Oken) besonders göttlich verehrt; jährlich werden ihr einige der schönsten Jungfrauen geheiligt, welche die Priester auswählen, sie tatowiren und dann in ein unterirdisches Gewölbe führen; kommt die Jungfrau aus dieser Höhle zurück, so erhält sie den Na- men Schlangenjungfrau und kann heurathen wen sie will, plaudert sie aber etwas von dem aus, was in der Höhle mit ihr vorgegangen ist[6]), so wird sie von den Priestern getödtet, und dem Volke die Mähre aufgebunden, die

---

[1]) Hygin. Fab. 136. Hoeck, Kreta, 3 B. S. 286.

[2]) Es wird ein Stück dieser Schlange, besonders der Kopf, mit einem Teige um- ben und dem kranken Thiere in den Hals geschoben. Die von der Schlange abgewor- Haut um den Leib einer Gebärenden gebunden, soll die Geburt erleichtern.

[3]) Hartmann, die Hebräerin am Putztische, Amsterd. 1809. 2 Thl. S. 270.

[4]) Bohlen, das alte Indien, 1 Thl. Königsb. 1830, S. 191. Besonders wurde Brillenschlange von den Indern hoch verehrt, auch sieht man ihren Gott Wischnu ters in der Attitüde abgebildet, wie er auf derselben ruht. Ehrmann, neuste Beiträge Kenntniß von Indien, 3 B. Weimar 1806, S. 205.

[5]) Paulinus sagt in s. Syst. bram. p. 203 von den Indern: „serpentibus lac in bibendum apponunt“.

[6]) Ohne Zweifel trieben die Priester in dieser Höhle Unzucht mit den Jungfrauen zu Ehren der heiligen — Schlange.

Schlange habe sich an ihr gerächt [1]). Häufig fand man die Schlangenverehrung auch bei den Slawen [2]); die Litthauer hatten in ihren Häusern Schlangen als Hausgötter [3]), und begegnete dem Hause ein Unglück, so glaubt man, daß die Schlange nicht gut gehalten worden sei; die Lituanen und Samagiten stellten jährlich Speisen auf und die Priester forderten unter Gebet die Schlangen zum Essen auf, kamen sie herbei und aßen von den Speisen, so wurde dieß für ein günstiges Omen gehalten, war dieß aber nicht der Fall, so fürchteten sie, daß ihnen ein Unheil widerfahre; noch bis auf den heutigen Tag gibt es unter den Litthauern und Samagiten Leute, welche die Schlangen ehren und nicht verletzen. Auch in christlichen Mythen kommen Schlangen mit dem Heiligenscheine vor, und man findet sie in Gesellschaft der Heiligen, deren Befehlen sie gehorchen; der heilige Einsiedler Goderich wohnte an der Werra in einer Hütte mitten unter diesen Thieren, sie lebten mit ihm in aller Vertraulichkeit, ließen sich von ihm nach Belieben anfaßen, umschlangen seine Füße u. dgl., und diese Vertraulichkeit dauerte Jahre lang fort, bis der Heilige, in der Meinung, er würde durch sie im Gebete gestört, ihnen eines Tages den Eintritt in seine Hütte versagte, worauf sie sich sogleich entfernten, und keine mehr je sich sehen ließ [4]).

2. Zu dem (S. 606) besprochenen Heilsymbole der Schlange gehört auch die eherne Schlange, welche Moses in der Wüste an einer Stange aufrichten ließ [5]). Als die Israeliten auf ihren Zügen den Berg Hor überschritten hatten, und in die Nähe von Oboth gegen das rothe Meer hin gekommen waren, sandte Jehova Saraf's [6]) unter sie, durch deren Biß Mehrere getödtet wurden: als aber das Volk und Moses zu Gott flehten, sprach Jehova zu letzterem: „mache dir einen Saraph und hänge ihn an eine Stange auf, und welcher gebissen ist, und ihn ansieht, wird geheilt werden." Moses machte nun eine Schlange von Kupfer und hängte sie an eine Stange auf, und war Einer von einer Schlange gebissen, so blickte er auf diese kupferne Schlange und war geheilt. Die Deutung dieser ehernen Schlange wird verschieden

---

[1]) Oken's Naturgeschichte, 6 B. S. 544.

[2]) Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 278.

[3]) Sie stellten gewöhnlich Ziegenmilch den Schlangen zum Opfer vor; daher das Sprichwort „er zischt wie die Schlange wenn sie keine Ziegenmilch zu trinken hat", was von einem unzufriedenen, zornigen Menschen gesagt wird. Wurzbach, Sprichwört. der Polen, 2. Aufl. S. 195.

[4]) Vit. Pat. occident. Lib. II, de Godrico Eremita.

[5]) 4 B. Mos. XXI, 6.

[6]) Eine Art giftiger Schlangen, deren Biß heftig brennenden Schmerz, Entzündung und den Tod verursachte; das hebräische Stammwort bedeutet brennen. Bei Dioscorides ist auf ähnliche Weise eine giftige Schlange πρηστηρ, von πρηθειν, brennen, benannt.

gen, jedoch erst später von seinen Füßen Gebrauch machen konnte, bezeichnen wollte, so malte man einen Frosch, der die vordern Füße hat, denn der wird ohne Füße geboren, erhält aber mit zunehmendem Wachsthume die andern Füße". Die Augen des Frosches treten besonders hervor, sind a und von dreistem Blicke, daher sie gewissermassen den Charakter der Unverschämtheit zeigen, in welcher Beziehung gleichfalls dieses Thier als Sym in der egyptischen Hieroglyphik erscheint. 2) Da der Aufenthalt des Frosches sowohl das Wasser [1]) als das feste Land ist, so kann er beides symbolisiren. Claudius Paradinus [2]) sagt: „imperatori Augusto tanta fuit Maecenatis auctoritas, ut illi maris terraeque gubernacula committeret; quamobrem hic pro suo emblemate ranam figurabat". In der Stiftskirche zu ... hild, die Johannes, dem Täufer, geweiht ist, ist an einem Bogen über der Kanzel ein steinerner Frosch angebracht [3]); man gibt zwar an, daß dies daran erinnern soll, daß da, wo jetzt die Kirche steht, früher ein Sumpf gewesen sei, aber es ist passender, wenn man den Frosch als Wasserthier und namentlich sein Auf- und Untertauchen mit dem Täufer in symbolische Verbindung bringt. Meistens ist jedoch der Aufenthalt des Frosches im Schlamme [4]), im Unreinen, und damit ist er 3) zum Symbole des Unreinen, und somit des Dämonischen, des Unheil bringenden gestempelt. In der Bibel [5]) werden unreine, d. i. böse Geister, welche aus dem Munde des Satans hervorgehen, mit Fröschen verglichen, weil diese Thiere im Schlamme und unreinem ... leben. Die Bauern, welche der vor der Here fliehenden Latona, als sie an einem See in Lycien rastet um sich und ihre Kinder (Apollo und Artemis) mit einem Trunke zu laben, dieses verwehren, benehmen sich wie Frösche, indem sie den Morast aufrühren und so das Wasser trüben, werden aber ... zur Strafe von der zürnenden Göttin in Frösche verwandelt [6]). Der ... Erzengel Michael besiegte Lucifer erscheint als ein riesenhafter Frosch ... einem Kirchenbilde in Mailand [7]), und aus den Besessenen springen ... Exorciren die unreinen Geister in Gestalt von Fröschen aus [8]). So ...

---

[1]) „Ranae aquam; Βατραχῳ ὕδωρ; Einen Frosch unter der Zunge ... d. h. durstig sein.

[2]) Symbola heroica, Antverp. 1583, p. 66.

[3]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 414.

[4]) Ein alter deutscher Spruch sagt: „der Frosch wieder hupft in seinen Pfuhl ... er auch auf goldnem Stuhl".

[5]) Offenbar. Johann. XVI, 13

[6]) Ovid, Metamorph. VI, 340. S. auch den Froschmäusler 3 B. 1 Thl. 3 K. ... schönes Gemälde von Jan Breughel stellt diese Verwandlung dar; es befindet sich ... wärtig in der k. Gemäldesammlung zu Berlin.

[7]) Kunstblatt 1838, S. 270.

[8]) Rathgeber, Gothaisches Museum, 144

ämonischen Thiere, so steht auch der Frosch zu den in der Erde verborge-
en Schätzen in Beziehung: als einst die Frau eines Weinbauers in Schwein-
urt mit Umgraben eines Weinberges beschäftigt war, grub sie aus der Erde
rösche heraus, die sich in Goldstücke verwandelten [1]. Als Dämonisch muß
nn der Frosch auch unheilbringend sein; der deutsche Aberglaube sagt: „wer
m Frühjahre den ersten Frosch im Wasser hüpfen siehk, der hat das ganze
ahr über Unglück zu erwarten" [2], und in der Altmark heißen gewisse Gift-
ilze Poggenstöhl, d. i. Froschstühle [3]. 4) Es haftet aber auch ein schönes
Sinnbild an dem Frosche. Da er sich nämlich während des Winters verkriecht
nd in einer Erstarrung liegt, bis ihn der wiederkehrende Frühling weckt, so
ignet er sich zum Sinnbilde des Frühlings [4], wozu er auch in Egypten und
sien erwählt wurde. Die egyptischen Denkmäler zeigen uns den Gott Khunsu,
er eine Gottheit des Lichtes ist, mit dem das Jahr andeutenden Palmzweige
 der Hand; unten an diesem Zweige sitzt ein Frosch und bedeutet die Wie-
erkehr des Frühlings. Auch die große Lebensmutter der Egyptier erscheint
 der Froschgestalt unter dem Namen Hek, d. h. Frosch, und sie wird dadurch
ls eine Göttin der nach dem Absterben wieder zum neuen Leben erwachten
latur dargestellt. Kypselos, ein Herrscher von Korynth, wie Plutarch im
astmale berichtet hatte, dem Apollo eine goldene Palme zum Weihgeschenke des
elphischen Tempels gegeben und Frösche an dieselbe bilden lassen, und in
iner Schrift über die Orakel der Pythia erwähnt Pausanias diese Sache
och einmal und gibt als Erklärung die an, daß sich die Frösche auf den
rühling beziehen, in welchem sie anfangen sich hören zu lassen. Als Jahres-
ittthier kann der Frosch auch Witterungsthier sein, und als Wetterprophet
t er allgemein bekannt. Ist ferner der Frosch Symbol des Frühlings, so
ann er auch die Hoffnung der Gläubigen nach dem künftigen Leben symbo-
isiren; in einer alten Emblemensammlung [5] befindet sich ein Holzschnitt
inen Frosch darstellend, mit der Ueberschrift „spes altera vitae", und der
Unterschrift „vere novo remeat sub brumam rana sepulta; mortuus in
vitam sic redit alter homo". 5) Noch ist Einiges von stummen Fröschen zu
rwähnen. Auf Seriphus [6] soll es Frösche gegeben haben, welche stumm
varen und dann erst einen Ton von sich gaben, wenn sie anderswohin gebracht

---

[1]) Bechstein, fränkische Sagen, S. 158.

[2]) Die gestriegelte Rockenphilosophia, Chemnitz 1709, drittes Hundert, 54 Kap.

[3]) An den Schwämmen selbst haftet etwas Dämonisches, s. § 198.

[4]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 132.

[5]) Nicolai Reusneri Emblematum liber singularis; Argent. 1591.

[6]) Eine von den sporadischen Inseln, wohin die Römer ihre Verbrecher zu verbannen pflegten.

wurden[1]); daher das Sprichwort der Römer und der Griechen: „rana Seriphia, βατραχος Σεριφιος", welches man von Menschen sagte, die stille sitzen und nicht reden, oder aus Unwissenheit Nichts reden können. Auch in deutschen Sagen kommen stumme Frösche vor. In der Umgegend des Dorfes Schwante, eine Meile von Oranienburg, sind alle Frösche stumm; als nämlich einmal der Gutsbesitzer Redern schwer erkrankt war und durch das Schreien der Frösche in seiner Ruhe gestört wurde, sprach ein Zauberer seine Zauberformel über dieselben aus, worauf sie für immer verstummten[2]). Die in dem bei dem Kloster Chorin gelegenen Mariensee in der Markt sich befindlichen Frösche sind gleichfalls stumm, was daher kommt, daß einst das Kloster verwünscht und die Frösche zugleich zum ewigen Stillschweigen verdammt wurden; Andere erzählen, die Frösche hätten durch ihr Geschrei die Mönche in ihrer Andacht gestört, so daß diese zu Gott gebeten hätten dieselben zu verstummen, was auch Gott gewährte, und seit dieser Zeit sind bis auf den heutigen Tag die Frösche verstummt[3]). Als der Bischoff Rieul seine Kanzel, weil die Kirche bei dem großen Andrange derer, die seine Predigt hören wollten, zu klein war, in das Freie tragen ließ, befahl er den Fröschen zu schweigen, die auch verstummten; daher wird Rieul mit Fröschen um sich dargestellt, und eine ähnliche Bedeutung mag auch die Darstellung des Abtes Huvarus (Hu-vaeus) haben, welchen man mit Fröschen neben sich, denen er zu schweigen befiehlt, abgebildet sieht[4]).

§ 290. Kröte.

Da dieses Thier durch seine äußere Gestalt bei den Menschen Ekel und Abscheu erregt, so ist es leicht erklärbar, daß dasselbe durchgehends von dämonischer Bedeutung war. Bei den alten Parsen galt es für das Symbol und Lieblingsthier des bösen, lichtfeindlichen Gottes Ahriman[5]), und die bösen Kharfesters (das sind die unreinen Schöpfungen und Ausflüße Ahrimans) nahmen die Gestalt einer Kröte an, als sie Ormuzd (das große Licht, das aus Licht gebornen Weltschöpfer) verfolgten. So ist auch die Kröte Symbol des Giftes; die Stelle bei Juvenal[6]) „der Kröten Eingeweide durchsuchte ich nie" heißt so viel als „ich bin kein Giftmischer", und der alte Republikaner Verrina, als er vermuthet, der Tyrann Gianetto Doria habe seine Tochter

---

[1]) Plin. hist. nat., ed. Bip. VIII, 83. Aelian, Thiergesch. III, 37.

[2]) Beckmann, historische Beschreib. v. Brandenburg, 1 Thl. S. 589. Temme, Volkssagen der Altmark, S. 112. Bechstein, deutsches Sagenbuch, S. 303.

[3]) Kuhn, märkische Sagen, S. 207. Eine ähnliche Sage vom Weissenstädter Weiher s. in Schöppner's Sagenbuch der bairischen Lande, 1 B. S. 179.

[4]) Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie, Frankf. 1839, S. 70.

[5]) Nork, Realwörterb. 2 B. S. 400.

[6]) Sat. III.

utehrt, sagt: „als wenn alles Gift nur aus einer und derselben Kröte spritzte“ [1]).
In Tirol ist dieses Thier Sinnbild des Neides und der Gierigkeit, und allgemein geht daselbst das Sprichwort „neidig wie eine Kröte“ [2]); Vasari malte in der Kuppel des Domes zu Florenz unter den sieben Lastern den Geiz in Krötengestalt. Bei den Slawen war Zelu ein unterirdischer Geist, der in Gestalt einer Kröte in den Bergen Schätze bewacht; auf dem rechten Rheinufer zwischen Laufenburg und Binzgau sieht man einen Kohlenhaufen, auf den eine Kröte sitzt, aus der Erde emporsteigen, die Kohlen sind Gold, welches der Teufel in Gestalt einer Kröte bewacht [3]). Ein geiziger Wucherer in Köln beichtete endlich und wollte zur Sühne seiner Sünden all sein Geld den Armen geben, als er aber seine Geldkiste öffnete war das Geld verschwunden und die Kiste war voll Kröten; erschreckt darüber erzählte er es seinem Beichtvater, welcher sagte, daß Gott sein Opfer nicht gefalle, und daß er sich zur Buße nakt zu den Kröten in die Kiste legen sollte, der Wucherer that es und war am andern Tage von den Kröten bis auf die Knochen aufgefreßen [4]).
In mehreren Gegenden Tirols sieht man in den größern Kröten (in Südtirol Hötschen, im Innthale Höppinen genannt) arme Seelen, die auf der Erde in dieser Gestalt herumgehen und ihre Sünden abbüßen müßen; daher kommt es, daß das Volk mit Grauen und Mitleid auf diese Thiere blickt, daß es ein Vergreifen an ihnen für eine große Unbarmherzigkeit hält, und sich hütet ihnen Etwas zu Leide zu thun, weil man sich dadurch an einer leidenden armen Seele versündige. In dem Michaelskirchlein in Schwaz sieht man an Vorabenden hoher Festtage eine große Kröte zum Altare kriechen, wo sie sich auf ihren Hinterfüßen aufrichtet als ob sie beten wollte, das Volk hält sie für eine arme Seele. Oft ist die Erlösung der Kröte abhängig von einer Wallfahrt, die sie nun in dieser Gestalt vollbringen muß, weil sie das Gelübde im Leben unerfüllt ließ, und dann müßen diese Thiere oft weite Tagreisen unternehmen, und können in Jahren nicht an das Ziel gelangen, wenn sie nicht durch Zufall oder Mitleid dorthin gebracht werden [5]). Auch als

---

[1]) Schiller's Fiesko, 1 Aufz. 10 Auftr.

[2]) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mytholog. 1 B. S. 362.

[3]) Schnezler, badisches Sagenb. I, S. 160. II, S. 171.

[4]) Menzel, christliche Symbolik, 1 Thl. S. 530.

[5]) Die Sage erzählt, daß eine Kröte sieben Jahre brauchte um von Leifers nach Weißenstein zu kommen, wo ein berühmtes Marienbild verehrt wird, und als die Kröte das Ziel ihrer Wallfarth erreicht hatte, war sie erlöst und flog in Gestalt einer weißen Taube gegen den Himmel. Eine andere Sage erzählt, daß eine Kröte auf die Pritsche des Wagens eines von Innsbruck nach Seefeld fahrenden Fuhrmannes gehüpft sei, wo sie ruhig liegen blieb bis zu der Stelle, wo der Seitenweg zur Kirche nach Seefeld führt, dort aber verwandelte sie sich in eine weiße Jungfrau, dankte dem Fuhrmann, und sagte ihm, sie habe in ihrem Leben eine Wallfahrt nach Seefeld gelobt, das Gelübde aber nicht erfüllt, und

gen, jedoch erst später von seinen Füßen Gebrauch machen konnte, bezeich-
wollte, so malte man einen Frosch, der die vordern Füße hat, denn die
wird ohne Füße geboren, erhält aber mit zunehmendem Wachsthume die a
deren Füße". Die Augen des Frosches treten besonders hervor, sind a
und von dreistem Blicke, daher sie gewissermassen den Charakter der Un
schämtheit zeigen, in welcher Beziehung gleichfalls dieses Thier als S
in der egyptischen Hieroglyphik erscheint. 2) Da der Aufenthalt des Fro
sowohl das Wasser [1]) als das feste Land ist, so kann er beides symbolisir
Claudius Paradinus [2]) sagt: „imperatori Augusto tanta fuit Maecenati
auctoritas, ut illi maris terraeque gubernacula committeret; quamobrem
hic pro suo emblemate ranam figurabat". In der Stiftskirche zu Le
hild, die Johannes, dem Täufer, geweiht ist, ist an einem Bogen über d
Kanzel ein steinerner Frosch angebracht [3]); man gibt zwar an, daß dies d
erinnern soll, daß da, wo jetzt die Kirche steht, früher ein Sumpf gewe
sei, aber es ist passender, wenn man den Frosch als Wasserthier und na
lich sein Auf- und Untertauchen mit dem Täufer in symbolische Verbind
bringt. Meistens ist jedoch der Aufenthalt des Frosches im Schlamme [4]), i
Unreinen, und damit ist er 3) zum Symbole des Unreinen, und somit
Dämonischen, des Unheil bringenden gestempelt. In der Bibel [5]) wer
unreine, d. i. böse Geister, welche aus dem Munde des Satans hervorg
mit Fröschen verglichen, weil diese Thiere im Schlamme und unreinem W
leben. Die Bauern, welche der vor der Here fliehenden Latona, als s
einem See in Lycien rastet um sich und ihre Kinder (Apollo und Arte
mit einem Trunke zu laben, dieses verwehren, benehmen sich wie Frösche
dem sie den Morast aufrühren und so das Wasser trüben, werden aber
zur Strafe von der zürnenden Göttin in Frösche verwandelt [6]). Der
Erzengel Michael besiegte Lucifer erscheint als ein riesenhafter Frosch
einem Kirchenbilde in Mailand [7]), und aus den Besessenen springen
Exorciren die unreinen Geister in Gestalt von Fröschen aus [8]). So w

---

[1]) „Ranae aquam; Βατραχῳ ὑδωρ; Einen Frosch unter der Zunge h
d. h. durstig sein.

[2]) Symbola heroica, Antverp. 1583, p. 66.

[3]) Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 414.

[4]) Ein alter deutscher Spruch sagt: „der Frosch wieder hupft in seinen Pfuhl
er auch auf goldnem Stuhl".

[5]) Offenbar. Johann. XVI, 13

[6]) Ovid, Metamorph. VI, 340. S. auch den Froschmäusler 3 B. 1 Thl. 3 K
schönes Gemälde von Jan Breughel stellt diese Verwandlung dar; es befindet sich
wärtig in der k. Gemäldesammlung zu Berlin.

[7]) Kunstblatt 1838, S. 270.

[8]) Rathgeber, Gothaisches Museum, 144

ämonischen Thiere, so steht auch der Frosch zu den in der Erde verborge-
en Schätzen in Beziehung: als einst die Frau eines Weinbauers in Schwein-
rt mit Umgraben eines Weinberges beschäftigt war, grub sie aus der Erde
rösche heraus, die sich in Goldstücke verwandelten [1]. Als Dämonisch muß
un der Frosch auch unheilbringend sein; der deutsche Aberglaube sagt: „wer
n Frühjahre den ersten Frosch im Wasser hüpfen sieht, der hat das ganze
ahr über Unglück zu erwarten"[2], und in der Altmark heißen gewisse Gift-
lze Poggenstöhl, d. i. Froschstühle [3]. 4) Es haftet aber auch ein schönes
innbild an dem Frosche. Da er sich nämlich während des Winters verkriecht
nd in einer Erstarrung liegt, bis ihn der wiederkehrende Frühling weckt, so
gnet er sich zum Sinnbilde des Frühlings [4], wozu er auch in Egypten und
sien erwählt wurde. Die egyptischen Denkmäler zeigen uns den Gott Khunsu,
r eine Gottheit des Lichtes ist, mit dem das Jahr andeutenden Palmzweige
der Hand; unten an diesem Zweige sitzt ein Frosch und bedeutet die Wie-
rkehr des Frühlings. Auch die große Lebensmutter der Egyptier erscheint
der Froschgestalt unter dem Namen Hek, d. h. Frosch, und sie wird dadurch
s eine Göttin der nach dem Absterben wieder zum neuen Leben erwachten
atur dargestellt. Kypselos, ein Herrscher von Korynth, wie Plutarch im
astmale berichtet hatte, dem Apollo eine goldene Palme zum Weihgeschenke des
elphischen Tempels gegeben und Frösche an dieselbe bilden lassen, und in
ner Schrift über die Orakel der Pythia erwähnt Pausanias diese Sache
ch einmal und gibt als Erklärung die an, daß sich die Frösche auf den
übling beziehen, in welchem sie anfangen sich hören zu lassen. Als Jahres-
itthier kann der Frosch auch Witterungsthier sein, und als Wetterprophet
er allgemein bekannt. Ist ferner der Frosch Symbol des Frühlings, so
m er auch die Hoffnung der Gläubigen nach dem künftigen Leben symbo-
ren; in einer alten Emblemensammlung [5] befindet sich ein Holzschnitt
ien Frosch darstellend, mit der Ueberschrift „spes altera vitae", und der
terschrift „vere novo remeat sub brumam rana sepulta; mortuus in
am sic redit alter homo". 5) Noch ist Einiges von stummen Fröschen zu
vähnen. Auf Seriphus [6] soll es Frösche gegeben haben, welche stumm
ren und dann erst einen Ton von sich gaben, wenn sie anderswohin gebracht

---

[1] Bechstein, fränkische Sagen, S. 158.

[2] Die gestriegelte Rockenphilosophia, Chemnitz 1709, drittes Hundert, 54 Kap.

[3] An den Schwämmen selbst haftet etwas Dämonisches, s. § 198.

[4] Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 132.

[5] Nicolai Reusneri Emblematum liber singularis; Argent. 1591.

[6] Eine von den sporadischen Inseln, wohin die Römer ihre Verbrecher zu verban-
n pflegten.

wurden[1]); daher das Sprichwort der Römer und der Griechen: „rana Seriphia βατραχος Σεριφιος", welches man von Menschen sagte, die stille sitzen und Ni[...] reden, oder aus Unwissenheit Nichts reden können. Auch in deutschen Sa[...] kommen stumme Frösche vor. In der Umgegend des Dorfes Schwante, [...] Meile von Oranienburg, sind alle Frösche stumm; als nämlich einmal [...] Gutsbesitzer Redern schwer erkrankt war und durch das Schreien der Frösche [...] seiner Ruhe gestört wurde, sprach ein Zauberer seine Zauberformel [...] dieselben aus, worauf sie für immer verstummten[2]). Die in dem be[...] Kloster Chorin gelegenen Mariensee in der Mark sich befindlichen Frö[...] sind gleichfalls stumm, was daher kommt, daß einst das Kloster ver[...] und die Frösche zugleich zum ewigen Stillschweigen verdammt wurden; An[...] erzählen, die Frösche hätten durch ihr Geschrei die Mönche in ihrer An[...] gestört, so daß diese zu Gott gebeten hätten dieselben zu verstummen, [...] auch Gott gewährte, und seit dieser Zeit sind bis auf den heutigen Tag [...] Frösche verstummt[3]). Als der Bischoff Rieul seine Kanzel, weil die K[...] bei dem großen Andrange derer, die seine Predigt hören wollten, zu [...] war, in das Freie tragen ließ, befahl er den Fröschen zu schweigen, die [...] auch verstummten; daher wird Rieul mit Fröschen um sich dargestellt, [...] eine ähnliche Bedeutung mag auch die Darstellung des Abtes Huvarus (H[...] vaeus) haben, welchen man mit Fröschen neben sich, denen er zu schw[...] befiehlt, abgebildet sieht[4]).

§ 290. Kröte.

Da dieses Thier durch seine äußere Gestalt bei den Menschen Ekel [...] Abscheu erregt, so ist es leicht erklärbar, daß dasselbe durchgehends von [...] nischer Bedeutung war. Bei den alten Parsen galt es für das Symbol [...] Lieblingsthier des bösen, lichtfeindlichen Gottes Ahriman[5]), und die [...] Kharfesters (das sind die unreinen Schöpfungen und Ausflüße Ahrimans) [...] nahmen die Gestalt einer Kröte an, als sie Ormuzd (das große Licht, [...] aus Licht gebornen Weltschöpfer) verfolgten. So ist auch die Kröte [...] des Giftes; die Stelle bei Juvenal[6]) „der Kröten Eingeweide durchsucht [...] nie" heißt so viel als „ich bin kein Giftmischer", und der alte Republi[...] Verrina, als er vermuthet, der Tyrann Gianetto Doria habe seine T[...]

---

[1]) Plin. hist. nat., ed. Bip. VIII, 83. Aelian, Thiergesch. III, 37.

[2]) Beckmann, historische Beschreib. v. Brandenburg, 1 Thl. S. 589. Temme, [...] sagen der Altmark, S. 112. Bechstein, deutsches Sagenbuch, S. 303.

[3]) Kuhn, märkische Sagen, S. 207. Eine ähnliche Sage vom Weissenstädter [...] s. in Schöppner's Sagenbuch der bairischen Lande, 1 B. S. 179.

[4]) Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie, Frankf. 1839, S. 70.

[5]) Nork, Realwörterb. 2 B. S. 400.

[6]) Sat. III.

ıtehrt, sagt: „als wenn alles Gift nur aus einer und derselben Kröte spritzte“[1]).
n Tirol ist dieses Thier Sinnbild des Neides und der Gierigkeit, und allge-
ıein geht daselbst das Sprichwort „neidig wie eine Kröte“[2]); Vasari malte
ı der Kuppel des Domes zu Florenz unter den sieben Lastern den Geiz
ı Krötengestalt. Bei den Slawen war Zelu ein unterirdischer Geist, der
ı Gestalt einer Kröte in den Bergen Schätze bewacht; auf dem rechten Rhein-
fer zwischen Laufenburg und Binzgau sieht man einen Kohlenhaufen, auf
en eine Kröte sitzt, aus der Erde emporsteigen, die Kohlen sind Gold,
elches der Teufel in Gestalt einer Kröte bewacht[3]). Ein geiziger Wucherer
Köln beichtete endlich und wollte zur Sühne seiner Sünden all sein Geld
en Armen geben, als er aber seine Geldkiste öffnete war das Geld verschwun-
en und die Kiste war voll Kröten; erschreckt darüber erzählte er es seinem
eichtvater, welcher sagte, daß Gott sein Opfer nicht gefalle, und daß er sich
ır Buße nakt zu den Kröten in die Kiste legen sollte, der Wucherer that es
nd war am andern Tage von den Kröten bis auf die Knochen aufgefreßen[4]).
n mehreren Gegenden Tirols sieht man in den größern Kröten (in Süd-
rol Hötschen, im Innthale Höppinen genannt) arme Seelen, die auf
er Erde in dieser Gestalt herumgehen und ihre Sünden abbüßen müßen;
aher kommt es, daß das Volk mit Grauen und Mitleid auf diese Thiere
lickt, daß es ein Vergreifen an ihnen für eine große Unbarmherzigkeit hält,
nd sich hütet ihnen Etwas zu Leide zu thun, weil man sich dadurch an einer
idenden armen Seele versündige. In dem Michaelskirchlein in Schwaz sieht
ıan an Vorabenden hoher Festtage eine große Kröte zum Altare kriechen,
o sie sich auf ihren Hinterfüßen aufrichtet als ob sie beten wollte, das Volk
ält sie für eine arme Seele. Oft ist die Erlösung der Kröte abhängig von
iner Wallfahrt, die sie nun in dieser Gestalt vollbringen muß, weil sie das
Gelübde im Leben unerfüllt ließ, und dann müßen diese Thiere oft weite
Tagreisen unternehmen, und können in Jahren nicht an das Ziel gelangen,
enn sie nicht durch Zufall oder Mitleid dorthin gebracht werden[5]). Auch als

---

[1]) Schiller's Fiesko, 1 Aufz. 10 Auftr.

[2]) Wolf's Zeitschr. für deutsche Mytholog. 1 B. S. 362.

[3]) Schnezler, badisches Sagenb. I, S. 160. II, S. 171.

[4]) Menzel, christliche Symbolik, 1 Thl. S. 530.

[5]) Die Sage erzählt, daß eine Kröte sieben Jahre brauchte um von Leifers nach Weißenstein zu kommen, wo ein berühmtes Marienbild verehrt wird, und als die Kröte das Ziel ihrer Wallfarth erreicht hatte, war sie erlöst und flog in Gestalt einer weißen Taube gegen den Himmel. Eine andere Sage erzählt, daß eine Kröte auf die Pritsche des Wagens eines von Innsbruck nach Seefeld fahrenden Fuhrmannes gehüpft sei, wo sie ruhig liegen blieb bis zu der Stelle, wo der Seitenweg zur Kirche nach Seefeld führt, dort aber verwandelte sie sich in eine weiße Jungfrau, dankte dem Fuhrmann, und sagte ihm, sie habe in ihrem Leben eine Wallfahrt nach Seefeld gelobt, das Gelübde aber nicht erfüllt, und

verwunschene Fräulein kommen die Kröten vor, die erst dann von ihrem Zau-
ber erlöst werden, wenn sie ein Bursche zum Altare führt; die häßliche Hülle
fällt bei der Trauung und in glänzender Schönheit steht nun die erlöste
Braut da, und der vorher bemitleidete oder verlachte Bräutigam wird n
der glücklichste Ehemann [1]. Als dämonisches und Zauberthier muß nun die
Kröte auch in der Hexengeschichte eine Rolle spielen, und oft kommen in den
Hexenprozeßen teuflische Kröten vor, welche von den Hexen als Schutzgeister
des Hauses unterhalten werden [2]. Bei dem Hexenbunde in Spanien, beson-
ders in Navarra gegen die letzte Hälfte des Jahres 1610 war die Kröte von
vorzüglicher Bedeutung [3]. Bei der Aufnahme in den Bund wurde den Ein-
tretenden vom Satan ein Maal wie eine Kröte ins Auge gedrückt; dann
erhielten dieselben eine Kröte, welche sie unsichtbar machen, an die entfern-
sten Orte bringen, und in verschiedene Thiere verwandeln konnte; die Mit-
glieder der Versammlung wurden mit einer Flüßigkeit eingerieben, welche man
dadurch erhält, daß man eine Kröte mit einer Ruthe so lange schlägt bis
der in derselben steckende Dämon sagt „es ist genug", worauf die Flüßigkeit
von der Kröte ausgespieen wird. Die größte Aufmerksamkeit, welche man dem
Satan erweisen konnte, bestand darin, daß man aus der Kirche christliche
Leichen entwendete, und das mit diesem von der Kröte ausgespieenen Saft
zugerichtete Gehirn derselben verzehrte. Endlich ist auch durch den Ausdruck
„Krotendüvel" (Krötenteufel) die dämonische Bedeutung der Kröte ausge-
sprochen; als König Karl in das Land zu den Ostsachsen kam und dieselben
fragte, wer ihr Gott sei, riefen sie „Krodo [4] ist unser Gott", worauf Karl

---

habe deßhalb zur Buße als Kröte umher gehen müßen, bis sie das Gelübde erfüllt h..
und dies sei jetzt geschehen und sie sei erlöst.

[1]) Ein einfältiger Bauernbursche begab sich einst an einen See, wo ihm eine Kr..
mit Namen zurief und ihn fragte, was er sich wünsche, und brachte ihm einige Tü..
deren Besitz er sich gewünscht hatte, aus dem See heraus; endlich äußerte der Bursche ..
Wunsch zu heirathen, worauf ihm die Kröte sagte, er solle sie heirathen, dann würden ..
alle andern Wünsche von ihm erfüllt werden; der Bursche willigte ein, begab sich zum P..
rer mit der Anzeige, er käme am andern Tage mit seiner Braut zur Trauung. Am folge..
den Tage fuhr der Bursche an den See, nahm die Kröte in seinen Wagen und fuhr ..
an die Kirchthüre, von wo aus die Kröte an der Seite ihres Bräutigams zum Altare ..
hüpfte und die Trauung vollzogen wurde, worauf der Bursche wieder mit der Kröte an ..
See fuhr, die Kröte in denselben sprang, als schöne Frau aus demselben wieder empor..
und mit ihrem Ehemanne heimfuhr. Diese Sage wird zu Aramsach bei Rattenberg erzä..

[2]) Bodin, Dämonomania, deutsch v. Fischart, 140. Soldan, Hexenprozesse, 206. ..

[3]) Aus Lorent's histoire de l'inquisition d'Espagne, bei Rey, die gerichtliche Arz..
kunde, Wien 1847, 2 B. S. 159.

[4]) Von diesem Gotte ist in § 292 die Rede.

ıte, „heißt euer Gott Krodo, so heißt das Krotendüwel", und von daher t sich dieses Schimpfwort erhalten [1]).

§ 291. Salamander.

Die Alten glaubten von diesem Thiere (auch Molch genannt), daß es ht nur dem Feuer Widerstand zu leisten fähig sei [2]) und in demselben leben ıne ohne sich zu verbrennen, sondern, daß es auch, wenn es durch das uer gehe, dasselbe auslösche [3]). Daher hat man dieses Thier als Sinnbild : Seelen im Fegfeuer, welche sich in demselben aufhalten ohne zu verbrenı, aufgestellt, und die alten Magier haben einzelne Theile des Salamanꞏs als Mittel um Feuersbrünste zu löschen, vorgeschlagen [4]). Wir finden h auf einigen alten Devisen eine symbolische Anwendung von diesem Glauı: ein Salamander im Feuer mit der Inschrift „mort à autrui, à moi vie" ndern Tod, mir Leben) war die Devise des Königs Franz I; ein Salanıder im Feuer mit der Ueberschrift „durabo" (ich werde ausdauern) war e Johann's von Arragonien [5]).

§ 292. Barsche.

Es kommt dieser Fisch in der zusammengesetzten Symbolik des Zeitgot Krodo der alten Sachsen vor. Es steht dieser Gott auf einer Säule auf er Barsche, was bedeutet, „daß die Sachsen auf festen Füßen stehen wollen, daß der Gott baarfuß auf der Barsche (welche sehr rauhe Schuppen und ıcheln in den Flossen hat) steht, bedeutet, daß die Sachsen eher baarfuß Scheermessern gehen, als sich Einem zu eigen geben sollten; daß der Gott : mit einer leinenen Schürze umgürtet ist, bedeutet, daß sie frei geschirmt ren durch ihren Gott, und daß sie sich gegen ihre Verfolger sträuben soll, wie die Barsche gegen den sie verfolgenden Hecht; in der linken Hand t der Gott ein Rad, welches bedeutete, daß sich die Sachsen sollten fest Eins vereinigen, und in der rechten Hand hatte er einen Wassereimer, der eutete, daß er ein Geber oder Urheber der Kälte sei, und in dem Eimer ren Rosen, welche bedeuteten, er sei ein Born der Früchte, und er wurde zebetet, daß der Frost den Früchten keinen Schaden thue" [6]).

---

[1]) Schwenck, Mythologie der Slaven, S. 183.

[2]) Im Talmude heißt es: „der Salamander entsteht aus dem Feuer, und der, welsich mit seinem Blute beschmiert, ist gegen Feuer geschützt". Lewysohn, die Zoologie Talmuds, Frankf. 1858, § 278.

[3]) Conrad von Megenberg sagt in seinem Buch der Natur, 1482, Fol. 127, der lamander reinige sich im Feuer und werde darin immer schöner. Nierembers, hist. natur. verp. 1635, Lib. IV, Cap. 19. Aristoteles, V, 17. 13. Aelian, Thiergesch. II, 31.

[4]) Oken's Naturgesch. 6 B. S. 461.

[5]) Radowitz, gesammelte Schriften, 1 B. Berl. 1852, S. 329. 354.

[6]) Aus der Sassenchronik v. J. 780 in Schwenck's Mythologie der Slaven, S. 183.

§ 293. Rother Betrüger.

Dieser Fisch (nach Oken sparus insidiator) symbolisirt, wie [illegible] sein Name sagt, einen hinterlistigen Betrüger; es kann nämlich derselbe [illegible] Schnauße in eine häutige Röhre vorschieben, welche länger als der Kör[illegible] wird, und damit kleine Fische plötzlich wegschnappen, weßhalb er in S[illegible] den Namen Betrüger erhalten hat [1]).

§ 294. Aal.

Da derselbe gewöhnlich nicht in Gemeinschaft mit andern Fischen leb[t], paßt er zum Sinnbilde eines die menschliche Gesellschaft meidenden M[isan]thropen, und als solches erscheint er auch in der egyptischen Hieroglyph[ik]. Doch hat ihm seine schlangenähnliche Gestalt in Egypten, wo das ganze Schl[angen]geschlecht verehrt wurde, eine fast göttliche Ehre verschafft [3]). Der schlü[pfrige] und schleimige Leib des Aales hat zu einigen Sprichwörtern Veranlassung [gege]ben. Man sagt „wer den Aal anfaßt beim Schwanz hat ihn weder hal[b noch] ganz". Das Sprichwort cauda tenens anguillam", „απ᾽ ουρας την εγχ[ελυν] εχεις" commentirt Messerschmid [4]) so: „in eos, quibus res est cum h[omi]nibus lubrica fide perfidisque, aut qui rem fugitativam atque inc[ertam] aliquam habent, quam tueri diu non possint". Der Ausdruck „folio fic[ulneo] tenere anguillam", „τω θριω την εγχελην" (den Aal mit einem F[eigen]blatte faßen) bedeutet so viel, als Einen so festhalten, daß er nicht entw[ischen] kann, denn man hielt die Feigenblätter wegen ihrer Rauhigkeit für beso[nders] geschickt den schlüpfrigen Aal festzuhalten.

§ 295. Hecht.

In demselben treten einige der in § 201 erwähnten Symbole des F[isches] deutlich hervor. 1) Die geheiligte Bedeutung des Fisches finden wir [darin], daß der Glaube des gemeinen Volkes in den leicht zerlegbaren, langer[n] zierlichen Schädelknochen desselben die Werkzeuge erkennen will, welch[e bei] dem Leiden Christi gebraucht wurden. 2) Auf die Fortpflanzungs- oder er[otische] Symbolik des Fisches bezieht sich folgender Aberglaube, der gegen die [ver]- oder geschwächte männliche Kraft folgendes Recept vorschreibt [5]): „kaufe [einen] Hecht wie er geboten wird, trage ihn stillschweigend an ein fließendes [Wasser]

---

[1]) Oken's Naturgesch. 6 B. S. 222.

[2]) „Omnibus infestum, et qui caeterorum consortium fugiat, ostendere [vo]lentes anguillam pingunt, haec enim cum nullo alio pisce commercium habere deprehe[nditur]" Horapollo, Hieroglyph. II, 103.

[3]) Herodot, II, 72.

[4]) Erasmi proverbiorum epitome, Lips. 1759, p. 310.

[5]) Scheible, die gute alte Zeit, Stuttg. 1847, S. 206.

[illegible] … den Tod eines Erben des Hauses [illegible] verkündigen³).

§ 296. Krebs.

Da derselbe 1) ein Wasserthier ist, so ist er auch Symbol des Wassers, [illegible] vielleicht auch der Seefahrt, denn die Kerynther wurden als Seemänner [illegible]erkrebse genannt[4]). Als Wassersymbol ist der Krebs folgerecht das [illegible] der Flußgötter und Flüße; daher kommt Amphitrite mit dem See[illegible] auf dem Haupte auf Münzen der Abruzzier vor, und auf einer Begräb[illegible]urne in der Villa Borghese hat dieselbe Göttin auf dem Haupte eine Scheere [illegible] Krebses; auf christlichen Denkmälern findet man den Jordan mit Krebs[illegible]eeren am Haupte abgebildet[5]). Uebrigens ist der Krebs auch Wasserdä[illegible]n; in dem Mohrinersee liegt ein großer Krebs mit einer Kette an den [illegible]and angeschlossen, und wenn er sich einmal losreißt geht die ganze Stadt [illegible]ter[6]) 2) Vom Gange des Krebses ist Folgendes entnommen. Der deutsche

---

¹) Vollmer, Wörterb. der Mythologie, S. 1029.

²) Kuhn, märkische Sagen, S. 270.

³) Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, S. 210.

⁴) Aristophanes, Ritter 607.

⁵) Nork, Realwörterb. 2 B. S. 387.

⁶) Kuhn, märkische Sagen, S. 246. M. s. auch das Gedicht von Kopisch „der große [illegible]ebs im Mohriner See"; wenn der Krebs sich losreißt und auf das Land kommt, so geht [illegible]les rückwärts, der Ochse wird wieder ein Kalb, das Brod wird Mehl, das Mehl Korn, [illegible]s Wachs geht zur Blume zurück, das Hemd wird Flachs, der Flachs wird Lein, der Rector [illegible]ird ein Schüler, Einer nach dem Andern wird wieder Kind, klein und dumm u. s. w. Wenn

ten Symbolik des Käfers als zeugendes und erhaltendes Lebenssinnbild[1]) wird sich die Deutung einer Stelle in einem von Philostratus aufbewahrten Fragmente[2]) des Sängers Pamphos entnehmen lassen, wo Zeus mit den Worten angerufen wird, „ruhmwürdigster Zeus, umhüllt vom Miste der Schafe, Pferde und Maulthiere"; hier ist also Zeus mit dem aus dem Miste erzeugten Käfer, dem Symbole des Lebens und der Palingenesie, parallelisirt, so wie auch überhaupt der Käfer Symbol der Weihe und Erinnerung an Gott den Weltschöpfer ist[3]). Wenn ferner der Käfer Symbol der Zeugung ist, so ist er auch Symbol des Todes und der Wiedergeburt, worauf sich der auf den Mumienkasten nicht selten vorkommende seine Kugel rollende Käfer[4]) bezieht. 2) Aus dieser bisher erwähnten auf Zeugung, Geburt und Männlichkeit sich beziehenden Symbolik des Käfers ist zweifelsohne die Sitte der Egyptier hervorgegangen, ihren Gemmen, denen sie eine glatte Basis schliffen um darauf zu graviren, oberhalb auf der convex bleibenden Seite die Gestalt eines Käfers zu geben (scarabaeus). Es war dieses eine symbolische Form die gewissermassen geheiligt war; man trug solche Scarabäen als Amulete am Halse, was besonders von Frauen gegen Unfruchtbarkeit (als auf das zeugende Symbol des Käfers sich beziehend) geschah. Viele solcher Scarabäen mit verschiedenen Modificationen, einmal in ganzen Reihen mit einer Schnur durchzogen, haben sich in den Hypogeen von Theben gefunden[5]). Die Darstellung auf solchen Scarabäen spielt auf den Tod (neue Zeugung, neues Leben im Tode) und das Schicksal nach dem Tode an; wir sehen die Wage des Todtenrichters, in ihrer Nähe den Gott selbst oder sein Symbol, den heiligen Falken, den Schackal als Begleiter der Mumien, die Biene als das Bild des Wiederkehrens und den Käfer selbst[6]). Die Ringe, welche die egyptischen Krieger trugen, waren gewöhnlich scarabäenförmig, und waren, wie oben erwähnt, das Sinnbild der Männlichkeit; Portal[7]) sagt: „le scarabée etait le symbole de la virilité; l'anneau sur lequel etait son effigie, et que les militaires devaient porter, signifiait, que tous ceux qui combattaient, devaient etre males, c'est à dire qu'ils devaient rester fideles à leur serment".

---

[1]) Wenn man in dem Käfer ein Sinnbild des Lebens und des Erhaltens desselben fand, so scheint auch die Ansicht, daß man ihn ehren, sich dankbar gegen ihn bezeugen solle, nahe zu liegen. Ich möchte daher fragen, ob der Volksglaube, „daß der, welcher einen auf dem Rücken liegenden Käfer, der sich selbst nicht zu helfen vermöge, wieder auf die Beine bringe, damit sieben Sünden sühne", sich nicht damit in Verbindung bringen läßt?

[2]) Philostrat. Heroic. Cap. 2. p. 98; ed. Boissonad.

[3]) Palin, Fragmens sur l'etude des Hieroglyphes, II, p. 9.

[4]) Jomard in der descript. de l'Egypt. I, 2; sur les hypogees de Thebes, Sect. 1 § 6. Vol. II, Antiq. Pl. LIX, Fig. 2. 3.

[5]) Descript. de l'Egypt. Vol. II, p. 357.

[6]) Pfaff, Hieroglyphik, Nürnb. 1824, S. 157.

[7]) Des couleurs symboliques, Paris 1837, p. 164.

des Mannes ist, und nun dichtete man Folgendes: der Käfer bilde eine
ıde Kugel aus Mist, befruchte sie, wälze sie zuerst von Morgen gegen Abend
d dann von Abend gegen Morgen, und ahme so die Bewegung des Welt-
äudes nach, indem sich die Erde von Abend gegen Morgen drehe, die
stirne aber in entgegengesetzter Richtung; nun vergrabe er die Kugel in
Erde, wo innerhalb acht und zwanzig Tagen (Zeit des Mondumlaufes)
in der Kugel sich befindliche Brut reife, am neun und zwanzigsten Tage
die Sonne mit dem Monde in Conjunction komme und wo die Welt
haffen wurde) grabe der Käfer die Kugel wieder aus und werfe sie ins
ıſſer, wo die Jungen auskriechen; er lebe nun sechs Monate unter und
n so lange auf der Erde (Symbol des Sonnenlaufes in den beiden Hemis-
ıren). In Folge dieser sonderbaren Vorstellung von der Fortpflanzung des
fers ist derselbe das Symbol eines Sonnen- und Mondcyclus, so wie der
bjährig wechselnden hellen und dunklen Zeit geworden; daher kommt der
ier auf dem Opfermesser des Sonnengottes Swantowit vor[1]). Es ist aber
Käfer auch, da es nur männliche gibt, Symbol der Zeugung und der
ensquelle[2]), als welches er unter den Malereien in den Königsgräbern
Thebä erscheint[3]). Es war auch bei den Egyptiern eine Auszeichnung
Kriegerkaste einen Ring mit dem Bilde eines Käfers zu tragen[4]), was
euten sollte, daß, so wie der Käfer nur männlichen Geschlechtes sei und
in für die Fortpflanzung sorge, alle Männer für Erhaltung ihres Geschlech-
und Landes sorgen und mannhaft kämpfen müßten. Aus dieser erwähn-

---

[1]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, Lemb. 1842, S. 180.

[2]) Descript. de l'Egypt. antiq. Vol. II, p. 413.

[3]) Daselbst bemerkt man mehrere Figuren, die den männlichen Akt des Zeugens ganz
lich darstellen, mit verschiedenen aus dem Samen hervorgehenden kleinen menschlichen
ıalten, daneben Kugeln und Sterne. Eine dieser Vorstellungen scheint einen bestimmtern
n als die übrigen zu geben: das Bild ist aus drei Scenen zusammengesetzt, die durch
ge hieroglyphische Zeichen von einander verschieden sind; die Hauptfigur ist ein Mann,
den Hüften an gebogen und rückwärts gelehnt, sein Zeugungsglied sprützt Samen aus,
aus ein kleiner Mann entsteht; die Linie, welche den Fluß des Samens bezeichnet, ist
h eine Reihe rother Kügelchen bezeichnet, und ähnliche rothe Kügelchen gehen aus den
ıen eines Käfers hervor und fließen über in den Mund der zeugenden männlichen Figur.
nit wird nun angedeutet, daß der kleine Mensch seinen Ursprung in dem Käfer hat, und
it erscheint hier der Käfer als die erste Quelle der Existenz die der Embryo empfängt,
die männliche Figur ist das vermittelnde Werkzeug wodurch der Embryo zum Dasein
ıngt. Nork, Realwörterb. 2 B. S. 356. Auf einer oberegyptischen Skulptur sieht man
n Käfer ganz nahe an den Geschlechtstheilen einer weiblichen Figur stehen, also auch
ein Zeugungssymbol.

[4]) Aelian, Thiergesch. X, 15. Theophrast, von d. Steinen, übers. von Baumgärtner,
rnb. 1770, S. 373. Bernd, das Wappenwesen, S. 261.

oder Feuerschröter genannt. Alles dieses hat in seiner Beziehung zu dem Donner- und Blitzgotte Donar seinen Ursprung.

§ 302. Heuschrecke.

1. Bei den Zaubereien der Alten spielte die Heuschrecke eine beson[dere] Rolle; man schrieb ihr prophetische Kräfte zu, weßhalb sie auch μαντις [ge]nannt wurde [1]), und behauptete sie schade durch ihren Blick. Deßhalb [ließ] Peisistratos an der Burg von Athen ein heuschreckenartiges Thier als κατα-χηνη aufgestellt, d. h. zur Abwehr des bösen Zaubers. Auf das Dämoni[sche] der Heuschrecke deuten auch mehrere bildliche Darstellungen [2]); man findet [sie] auf Grabmonumenten, und auf einem alten Relief befindet sich ein Amor mit einem Schmetterlinge, der einer auf einer Aehre sitzenden Heuschrecke nach läuft, was ein Zauber abwehrendes Symbol sein soll. Ein schreckenerregen[des] Bild liegt auch in dem arabischen Sprichworte „die Heuschrecke des Ajjar" [3]); dieser hatte nämlich Zahnlücken, und als er einst Heuschrecken briet und eine, die nicht hinreichend genug gebraten war, in den Mund steckte, [so] flog ihm diese durch die Zahnlücken wieder heraus, wodurch er in einen [so] heftigen Schrecken gerieth; darauf spielt der arabische Dichter Masru an, wo er zu Dscherir sagt: „du sahst die Krieger unseres Volkes, die dir Angst [und] bange machten, wie die Heuschrecke dem Ajjar".

2. In der Bibel findet man eine schöne symbolische Schilderung [der] Heuschrecke in dem symbolischen Bilde, welches bei dem Propheten Joel, [und] in jenem, welches in der Apokalypse von ihr gezeichnet ist. Die Schilder[ung], welche der Prophet Joel von den Heuschrecken und ihren Zuzügen in M[...] macht [4]), enthält mehrere interessante Bilder, welche ganz der Natur di[eser] Thiere entsprechen. Sie sind folgende. 1) „Wie Morgenroth sich verbre[itet] über die Berge, so ein zahlreiches und großes Volk". Der Grund dieses [Bil]des liegt darin, daß sich die Annäherung großer Heuschreckenschwärme d[urch] einen gelben Wiederschein am Himmel ankündigt, der wahrscheinlich von ih[ren] gelblichen Flügeln herkommt; wenn nun die Sonnenstrahlen von einer sol[chen] Heuschreckenwolke reflektirt werden, so erhält die Erde von dem Wiederschein eine gelbliche Farbe. Alvarez [5]) versichert aus eigener Erfahrung, daß er [...]

---

[1]) Die Heuschreckenart καλαμαια hieß auch μαντις; Theocr. Idyl. X, 18.

[2]) Jahn, archäologische Beiträge, Berl. 1847, S. 146.

[3]) Hamasa, gesammelt von Abu Temmam, übers. v. Rückert, Stuttg. 1846, 2 [Thl.] S. 243.

[4]) Joel, II, 2 u. f. S. die Erklärung von Rosenmüller in seiner biblischen Na[tur]geschichte, 2 Thl. S. 413.

[5]) Bei Oedmann, vermischte Sammlungen aus der Naturkunde; aus d. Schwed. 6. Heft, 8. Kap. Vrgl. auch Smirnove in Froriep's Notizen aus d. Gebiete der Natur- und Heilkunde, 1828, Nr. 479.

§ 298. Pochkäfer.

Ein im trockenen Holze sich aufhaltender Käfer, welcher durch sein Na-
an demselben einen der Uhrbewegung ähnlichen Ton veranlaßt. Daraus
der Aberglaube entstanden, daß sein Pochen die Vorbedeutung eines bal-
:n Todesfalles sei, weßhalb er auch den Namen Todtenkäfer, oder
desuhr erhalten hat.

§ 299. Maikäfer.

Er ist Symbol der Zeit, in welcher er erscheint. Es wurde bei den alten
utschen gleich andern Frühlingsboten (Schwalbe, Storch) der erste Mai-
r feierlich aus dem Walde geholt, und dieses Fest wurde noch im sieb-
nten Jahrhunderte in Schleswigischen Gegenden von den Mädchen ge-
:t[1]).

§ 300. Goldkäfer.

Wegen seiner goldenen Flügeldeckel ist er Sinnbild des Reichthumes und
ckes. Eine deutsche Volkssage erzählt: „auf dem Schloßberge bei Wol-
sweiler sah ein kleines Mädchen einen dreifüßigen Hasen, der voll Gold-
rn war; sie sagte dieß ihren Eltern, die wohl glaubten, daß die Käfer
Schatz seien, und sogleich auf den Berg eilten, aber den Hasen nicht mehr
en." Auch das Glück in der Liebe wird durch diesen Käfer versinnbild-
: in Schweden lassen die Mädchen den kleinen Goldkäfer (Skalkräk), den
Jungfrau Mariens Schlüsselmagd nennen, auf der Hand umher-
hen, und sagen, er bezeichne ihnen die Brauthandschue; fliegt er weg, so
en sie nach welcher Seite hin, denn von da kommt der Bräutigam[2]).

§ 301. Hirschschröter.

Da sich derselbe gewöhnlich auf der Eiche, die dem alten deutschen Don-
gotte Donar (Thunar, Thunor, Thorr) geweiht ist, aufhält, so ist er mit
em Gotte selbst in symbolische Beziehung gekommen, und heißt auch in
gen süddeutschen Strichen Donnergueg[3]), Donnerguge. Das Volk
ubt, er trage auf seinen Hörnern glühende Kohlen in die Dächer und
e sie in Brand, und will, daß, wenn die Kinder einen Schröter mit nach
use bringen, derselbe sogleich entfernt werde, weil sonst das Wetter ein-
ige; auch wird derselbe Fürböter (Feueranzünder), Börner (Brenner),

---

[1]) Grimm, deutsche Mytholog. 2. Ausg. 2. B. S. 657.
[2]) Afzelius, Volkssagen aus Schweden, übers. v. Ungewitter, 3 Thl. S. 242.
[3]) Von Gueg, Guegi, Käfer.

Heuschrecken schon aus der Ferne vernimmt. Lichtenstein[1]) hörte schon hundert Schritte, ehe er den heranziehenden Schwarm erreichte, das Rauschen von dem schwirrenden Fluge, welches immer mehr zunahm, und endlich als er sich mitten darunter befand, dem Rauschen eines Mühlrades gleich kam. 5) „Wie ein mächtiges Heer zum Streite geordnet“[2]). Man hat beobachtet, daß sich die Heuschrecken in einem geschlossenen Zuge bewegen, der, wie es scheint, einen Anführer an seiner Spitze hat[3]). Auch Shaw[4]) bemerkt, daß sie eine Ordnung wie Soldaten halten, und auch die biblische Stelle[5]) „die Heuschrecken haben keinen König und ziehen doch alle geschaart“, bezieht sich auf ihre geordneten und geschlossenen Züge. 6) „Wie Helden jagen sie, wie Krieger stürmen sie die Mauern, und jeglicher zieht seine Straße und keiner ändert seinen Pfad und keiner drängt den andern; zwischen Geschossen stürzen sie durch und verwirren sich nicht; an die Stadt rennen sie heran, an der Mauer stürmen sie und an den Häusern klettern sie hinauf“. Alle, welche Heuschreckenzüge beobachtet und beschrieben haben, stimmen darin überein, daß sie immer in gerader Richtung vor sich hinziehen, ohne sich durch Hindernisse irgend einer Art abhalten zu lassen. Mauern und Häuser werden von ihnen überschritten. Morier sagt von den Heuschrecken, die im Jahre 1803 in der Gegend von Smyrna große Verwüstungen anrichteten, sie seien in geschlossener Front über Alles, was ihnen im Wege war, gekrochen, und in die innersten Gemächer der Häuser gekommen. 7) „Vor ihnen verdunkeln sich Sonne und Mond, und die Sterne verlieren ihren Glanz“. Dieses beobachteten Alle, welche solche Züge gesehen haben. Ein chinesischer Schriftsteller sagt, daß die Heuschrecken die Sonne verdunkelten, indem sie im Fliegen einander mit ihren Flügeln berührten[6]). Adamson[7]) sah im Jahre 1750 bei Senegal einen Heu-

---

[1]) Reisen im südlichen Afrika, 2 Thl. S. 407.

[2]) Nach dem Volksglauben bedeuten Heuschreckenzüge die Ankunft von Heereszügen und Krieg von der Gegend her, von wo sie kommen.

[3]) Damir sagt: die Heuschrecke ist eines von den Thieren, die einem Führer folgen und sich wie ein Kriegsheer zusammenhalten, denn, wenn die erste zieht, so ziehen auch die andern, und wenn sich die erste niederläßt, so lassen sich auch die andern nieder. Man sah im Hottentottenlande einen lagernden Schwarm, und, da man ihn ganz fliegen sehen wollte, so wurde unter ihn hineingeritten und gelaufen, allein es flogen nur die nächsten auf, und die Landleute versicherten, daß sie sich nicht wegtreiben ließen, so lange ihr Anführer nicht das Zeichen zur Abreise gebe. Oken's Naturgesch. 5 B. S. 1518.

[4]) Reisen, S. 166 der deutsch. Uebersetz.

[5]) Sprüche Salomos XXX, 27.

[6]) Du Halde, descript. de l'Empire de la Chine; s. hist. gen. des Voy. T. II p. 115.

[7]) Voy. au Senegal, p. 88.

ag vor der Ankunft eines Heuschreckenzuges auf ihre Annäherung aus einem lben Wiederscheine am Himmel, welcher von ihren gelblichen Flügeln her=mme, geschlossen habe, und daß einmal dieses Phänomen so stark gewesen , daß die Erde von dem Wiederscheine eine gelbe Farbe angenommen habe. „Vor ihm (dem Heuschreckenzuge) frißt Feuer, und hinter ihm lodert Lohe; e Edem's Garten war das Land vor ihm, und hinter ihm ist's eine öde üste". Die zweite Hälfte dieses Verses sagt mit eigentlichen Worten, was erste bildlich ausdrückt. Verheerung bezeichnet den Zug der Heuschrecken [1]; Felder, die der Landmann beim Aufgange der Sonne mit Früchten be=kt sah, sind Abends eine Wüste, die Erzeugnisse der Pflanzungen werden nichtet, denn wo sich diese zerstörenden Schwärme lagern, da bleibt kein Blatt f den Bäumen, kein Grashalm auf dem Felde, keine Aehre auf den Korn=dern; Alles zeigt den Anblick der Verwüstung. Mauriti [2]) meldet von einem uschreckenschwarme, der während seines Aufenthaltes in Cypern vielen Scha=i that; er sagt: sie fressen, wo sie auffallen, nicht nur das Getraide und Gras ab, sondern auch die Wurzeln unter der Erde, daß es nicht Anders sieht, als ob Alles mit Feuer abgebrannt und versengt wäre. 3) „Der se Anblick gleicht sein Anblick, und wie Rosse laufen sie". Niebuhr [3]) hörte Arabien öfters die Heuschrecke mit dem Pferde vergleichen. Dieser Ver=ich findet eigentlich nur hinsichtlich des Kopfes statt [4]); er leitete aber den ropheten sehr natürlich auf den Zusatz: und wie Rosse laufen sie. 4) „Wie räusch von Wagen ziehen sie über der Berge Häupter". Der Vergleich ieht sich auf das schnarrende Getöse, welches man bei der Annäherung der

---

[1]) Daher werden Götter und Heilige um Abwehr von Heuschrecken angerufen. Ein Phidias verfertigter eherner Apollo in Attika hieß Parnopius, weil er die, das Land wüstenden Heuschrecken (παρνοπες) vertrieben hatte. Pausanias I, 24. In den christ=en Sagen werden Heilige erwähnt, welche durch ihr Gebet die Heuschrecken von den Fel=i vertrieben, so z. B. der heil. Stephanus, Benedictus Abbas, Gregorius, Benno von nabrück u. m. A. Bagatta, admirabil. VII, 1. 6. Severin, Bischof von Passau im 5ten rhunderte versammelte einmal im Attergau oberhalb Salzburg das Volk in der Kirche Gebet um die Heuschrecken abzuwehren; nur ein Bauer ging nicht in die Kirche son=i auf seinen Acker um die Heuschrecken selbst abzuwehren, aber gerade sein Acker allein de von den Heuschrecken abgefressen, während die übrigen verschont blieben. Dückher, zb. Chronik, S. 23.

[2]) Reisen, S. 91 der deutschen Uebersetzung.

[3]) Beschreib. von Arabien, S. 173.

[4]) Credner (in d. Beilage zu seinem Commentare über den Propheten Joel) glaubt, l habe bei der Vergleichung der Heuschrecke mit dem Pferde nicht die Gestalt sondern gewisse Aehnlichkeit des Hüpfens der Heuschrecke mit dem Galoppe des Pferdes im ie gehabt; allein richtiger wird der Vergleich auf die Gestalt bezogen, da wirklich einige nlichkeit zwischen dem Kopfe der Heuschrecke und jenen des Pferdes vorhanden ist.

Heuschrecken schon aus der Ferne vernimmt. Lichtenstein [1]) hörte schon hun-
dert Schritte, ehe er den heranziehenden Schwarm erreichte, das Rausch-
von dem schwirrenden Fluge, welches immer mehr zunahm, und endlich,
er sich mitten darunter befand, dem Rauschen eines Mühlrades g
kam. 5) „Wie ein mächtiges Heer zum Streite geordnet“[2]). Man be-
obachtet, daß sich die Heuschrecken in einem geschlossenen Zuge bewegen,
wie es scheint, einen Anführer an seiner Spitze hat[3]). Auch Shaw[4]) bem
daß sie eine Ordnung wie Soldaten halten, und auch die biblische St
„die Heuschrecken haben keinen König und ziehen doch alle geschaart“, bez
sich auf ihre geordneten und geschlossenen Züge. 6) „Wie Helden jag
wie Krieger stürmen sie die Mauern, und jeglicher zieht seine Straße
keiner ändert seinen Pfad und keiner drängt den andern; zwischen Gesch
stürzen sie durch und verwirren sich nicht; an die Stadt rennen sie her
der Mauer stürmen sie und an den Häusern klettern sie hinauf“. Alle, w
Heuschreckenzüge beobachtet und beschrieben haben, stimmen darin überein
sie immer in gerader Richtung vor sich hinziehen, ohne sich durch Hinder
irgend einer Art abhalten zu lassen. Mauern und Häuser werden von
überschritten. Morier sagt von den Heuschrecken, die im Jahre 1803 i
Gegend von Smyrna große Verwüstungen anrichteten, sie seien in gei
ner Front über Alles, was ihnen im Wege war, gekrochen, und in die
sten Gemächer der Häuser gekommen. 7) „Vor ihnen verdunkeln sich S
und Mond, und die Sterne verlieren ihren Glanz“. Dieses beobachteten
welche solche Züge gesehen haben. Ein chinesischer Schriftsteller sagt, da
Heuschrecken die Sonne verdunkelten, indem sie im Fliegen einander mit
Flügeln berührten[6]). Adamson[7]) sah im Jahre 1750 bei Senegal einen

---

[1]) Reisen im südlichen Afrika, 2 Thl. S. 407.

[2]) Nach dem Volksglauben bedeuten Heuschreckenzüge die Ankunft von Heer
und Krieg von der Gegend her, von wo sie kommen.

[3]) Damir sagt: die Heuschrecke ist eines von den Thieren, die einem Führer
und sich wie ein Kriegsheer zusammenhalten, denn, wenn die erste zieht, so ziehen a
andern, und wenn sich die erste niederläßt, so lassen sich auch die andern nieder. S
sah im Hottentottenlande einen lagernden Schwarm, und, da man ihn ganz fliegen
wollte, so wurde unter ihn hineingeritten und gelaufen, allein es flogen nur die
auf, und die Landleute versicherten, daß sie sich nicht wegtreiben ließen, so lange
führer nicht das Zeichen zur Abreise gebe. Oken's Naturgesch. 5 B. S. 1518.

[4]) Reisen, S. 166 der deutsch. Uebersetz.

[5]) Sprüche Salomos XXX, 27.

[6]) Du Halde, descript. de l'Empire de la Chine; s. hist. gen. des Voy. T 1
p. 115.

[7]) Voy. au Senegal, p. 88.

kenschwarm, welcher wirklich die Sonne verdunkelte, was auch Shaw be-
itete, und Beauplan [1]) sagt in seiner Beschreibung der von den Heuschrek-
n der Ukraine in den Jahren 1645 und 1646 angerichteten Verwüstung,
die Luft in der Art von ihnen angefüllt gewesen sei, daß er wegen
kelheit in seinem Zimmer habe ein Licht anzünden müssen. Die Heu-
ken, welche in den Jahren 1747 und 1748 die Wallachei plagten,
ten einen solchen Schatten vor der Sonne, daß die Menschen einan-
aum einige Schritte weit von einander erkennen konnten [2]). Forbes be-
itete einen Heuschreckenschwarm, der sich über eine englische Meile in die
e und halb so viel in die Breite erstreckte; sie erschienen in der Entfer-
als die Sonne am höchsten stand, wie eine schwarze Wolke; als sie sich
Osten her näherten, verdunkelte der Schwarm die Sonnenstrahlen und
einen finstern Schatten über die Felder wie bei einer Sonnenfinster-
8) „Groß ist das Lager dieses Heeres". Zuweilen ruhen die Heuschrecken
bedecken, gleich einem Lager, den Boden, den sie nach einiger Zeit Ruhe
r verlassen, und auffliegen. Von den Heuschrecken, welche die Gegend
lvignon verheerten, berichtet Justell, daß sie des Nachts das Feld zuwei-
is zu vier Zoll hoch bedeckten, und erst des Morgens aufflögen; und
tun erfuhr in Judäa, daß die Heuschrecken bei Sonnenuntergang sogleich
lachtlager schlügen, und daselbst bis zum Sonnenaufgange verweilten [3]).
einige andere Stellen in der Bibel [4]) bestättigen dieses; der Prophet
m vergleicht Fürsten und Anführer mit den Heuschrecken, welche sich,
s kalt ist, an die Mauern lagern, und bei Sonnenaufgang fliehen; im
der Richter wird gesagt, Gideon habe in der Nacht die Medianiter
ischt, die sich in einem Thale wie Heuschrecken gelagert hätten. — In
pokalypse [5]) wird die über die Menschen verhängte Plage durch die der
hrecken symbolisirt, denen folgende Bilder beigelegt sind. 1) „Die Heu-
ken waren gleich Rossen zum Kriege gerüstet; das Geräusch ihrer Flügel
vie das Geräusch vieler Wagen mit Rossen". Dieses Bild ist durch das,
über die Schilderung Joel's gesagt wurde, erklärt. 2) „Auf ihren Häup-
vie goldene Kronen". Dieses kann auf den glänzenden Zacken, den man
nigen Arten auf dem Thorax findet, bezogen werden. 3) „Ihre Ange-
wie Menschenangesichter". Die ausstehenden Augen und das perpendi-
Gesicht der Heuschrecken hat wahrscheinlich zu diesem Vergleiche Ver-
ung gegeben. 4) „Sie hatten Haare wie Weiberhaare". Darunter las-

[1]) Bei Oedmann a. a. O. 3 Hft. Kap. 10.
[2]) Philos. Transact. T. XVI, p. 148.
[3]) Oedmann, 2 Hft., 6 Kap.
[4]) Nahum III, 17. Buch der Richter VII, 12.
[5]) IX, 7—10. Oedmann, 2 Hft. 6 Kap.

sen sich die langen Antennen oder Fühlhörner verstehen. Dieß Gleichniß mit der Länge der Haare erklärt werden, da im Morgenlande die Zierde der Frauen in langen Haaren bestand [1]). 5) „Ihre Zähne waren wie Löwen und sie hatten Schwänze wie Skorpionen". Dieses bezieht sich auf die ... renden und starken Kiefer [2]) dieser Thiere, und auf die kegelförmigen ... am Hinterleibe derselben.

3. In der symbolischen Schilderung des Greisenalters von Salomo ... unter andern auch das Bild gebraucht: „lästig ist die Heuschrecke" [3]). ... hat mehrere Versuche gemacht, um den Sinn dieses Bildes zu deuten. ... müller [4]) glaubt, es liege hier ein Wortspiel zu Grunde, indem das ... Wort Chagab nicht allein Heuschrecke, sondern auch das hervorstehende ... des Hüftknochens bedeute, womit überhaupt die zum Gehen nothwendigen Glieder angedeutet sein sollten, die im hohen Alter ungelenkig und ... fällig würden. Allein es liegt kein Grund vor zu diesem Wortspiele ... flucht zu nehmen, und es ist mir auch keine Uebersetzung bekannt, ... „Hüftknochen" übertragen hätte. Wir können demnach mit Grund annehmen, daß Chagab mit Heuschrecke richtig übersetzt sei, allein auf welche ... Gebrechlichkeit des Alters hier durch dieses Thier symbolisirt sein soll, ... dafür suchten sich mehrere Ansichten geltend zu machen. Bischof Gre... unter diesem Bilde überhaupt die Menge der Plagen verstanden wissen, ... das hohe Alter wie ein fliegendes Heer Heuschrecken überfielen; Vale... von einer eigenen Art Meerheuschrecke, welche mit einer Schale umgeben ... und findet den Vergleich darin, daß eben so die Greise von einer ... harten Haut umgeben seien; Mead [6]) glaubt, Salomo habe damit ... den Greisen so oft vorkommenden Hodensackbruch bezeichnen wollen, ... welchem und der Heuschrecke er eine Aehnlichkeit finden will: „deforme ... animalculum est locusta ex solo fere abdomine constans; quam... mis cum ovulis suis gravescit, scrotum hernia tumefactum, cum ... virili referre quodammodo dici potest". Auch Trusen [7]) bezieht die...

---

[1]) „Wenn ein Weib ein langes Haar trägt, ist es eine Zierde für sie". ... Brief an d. Korynth. XI, 15.

[2]) Volney (Reise durch Egypten u. Syrien, Uebersetz. 1 Thl. S. 235) sagt: ... räusche, welches die Heuschrecken durch ihr Fressen verursachen, hört man schon ... und man möchte glauben, es fouragire eine Armee.

[3]) Prediger Salomo's XII, 5.

[4]) Biblische Naturgeschichte, 2 Thl. S. 396.

[5]) Diese Irrung ist vielleicht durch eine Uebersetzung entstanden, indem ... locusta nebst Heuschrecke auch noch Schaltthier oder Meerkrebs heißt, in welchen ... ziehungen locusta bei Plinius vorkommt.

[6]) Medica sacra, Cap. VI.

[7]) Die Sitten, Gebräuche und Krankheiten der alten Hebräer, Bresl. 18...

den Bruch und sagt, ähnlich wie Mead: „warum gerade dieses Gleich-
dafür gewählt worden, erklärt sich dadurch, daß die Heuschrecke ein un-
ilteres Thier ist, das, besonders wenn es Eier trägt, fast ganz allein aus
ich zu bestehen scheint, daher es von Salomo als Bild gebraucht wurde,
Hodensack, wenn er von einem Bruche ausgedehnt ist, allegorisch zu be-
nen". Wedel berücksichtigt das Schwirren der Heuschrecke, welches das
st bei Greisen vorkommende Ohrensausen bedeuten soll, und Reinhard[1]),
der zwischen der Geschwätzigkeit der Greise und dem Schwirren der Heu-
cken eine Analogie findet, nimmt deßhalb an, daß Salomo die Greise
chtlich ihrer Geschwätzigkeit mit den Heuschrecken habe vergleichen wollen,
h nur mit solchen, die nicht mehr fliegen oder hüpfen könnten. Andere
n überhaupt einen Vergleich zwischen einer Heuschrecke und der Gestalt
Figur eines Greisen angenommen, und darnach das Bild gedeutet; so
Warlitz, bei dem Greisen sei das Fleisch geschwunden, die Knochen
n hervor, der Rücken sei gekrümmt, und so bekomme der Greis eine
Heuschrecke ähnliche Gestalt; Hezel[2]), welcher so übersetzt: „wenn die
schrecke beladen wird", sagt: „die Heuschrecke ist der Greis, der seines
ärts gebogenen Rückens, seiner winkelförmig gebogenen Kniee und seiner
ren, ausgemergelten Beine wegen der Heuschrecke nicht unähnlich ist, und
n den Heuschrecken ähnelnden Greis nennt Salomo beladen, weil er krumm
gebückt geht, als wenn er eine große Last auf dem Rücken trüge". Be-
ten wir nun alle diese Erklärungsversuche, so wird sich etwas Gezwunge-
an ihnen nicht vermissen lassen, und es scheint eine einfachere und natür-
re Deutung die zu sein, daß durch die hüpfende Heuschrecke überhaupt
Leichtbewegliche ausgedrückt ist, welches dem von der Last der Jahre ge-
ten und schwerfälligen Greise fehlt, und, wenn er es auch versuchen
te, ihm sehr schwer fällt, lästig wird, daher „lästig ist die Heuschrecke"
i. die Beweglichkeit). Auf diese Deutung passen auch andere Uebersetzun-
wie z. B. jene „wenn die Heuschrecke träge wird".

§ 303. Ameise.

Die Emsigkeit und Klugheit dieses Thieres[3]) diente den Hebräern und
ptiern zum Symbole[4]); in den Sprüchen Salomo's heißt es; „gehe hin

---

[1]) Bibelkrankheiten, 4 Buch, 1 Kap. S. 288.

[2]) Die Bibel, mit erklärenden Anmerkungen, 5 Thl. S. 273.

[3]) Plutarch (de solert. animal. ed. Lips. 1778, p. 967) sagt: das Leben der Amei-
st der Spiegel aller Tugenden, der Freundschaft, Geselligkeit, der Ausdauer, der Klug-
und der Gerechtigkeit.

[4]) Horapollo, Hieroglyph. I, 52. Pierii Valerianii Hieroglyph. Venet. 1606, Lib. VIII.
üche Salomos VI, 6. XXX, 24. 25. Bochart, Hierozoicon P. II, Lib. IV. Cap. 21.

zur Ameise, du Träger, sieh ihren Wandel und werde klug; sie hat nicht[...]
sten, Vorsteher, Gebieter, und doch bereitet sie im Sommer ihre Na[...]
und sammelt in der Ernte ihre Speise", und an einer andern Stelle[...]
von der Ameise gesagt, sie sei zwar klein und unkräftig, aber doch we[...]
wohlgelehrt. Mamachi [1]) sagt daher, daß die Ameise gemalt und in Ste[...]
hauen zu den christlichen Symbolen gehöre [2]), auch sind bei Ficoron[...]
paar geschnittene Steine mit Ameisen abgebildet, die ohne Zweifel ch[...]
sind, denn die beiden Buchstaben F und S bedeuten (wenn sie nicht An[...]
buchstaben von Namen sind) höchst wahrscheinlich Felicitas und Salus[...]
griechischen Bildwerken erscheint die Ameise bei der Getraidegöttin Ce[...]
und bei Servius [4]) findet sich folgende Sage: Myrmex (die griechische[...]
nennung der Ameise) war eine von der Göttin Pallas Athene (welche[...]
Beschützerin der Arbeit den Fleiß liebte) geschätzte Jungfrau, die aber,[...]
sie einmal prahlte, den Pflug, eine Erfindung der Athene, selbst erfunden[...]
haben, von der zürnenden Göttin in eine Ameise verwandelt wurde; der[...]
dieser Sage ist aber kein anderer als der, die Göttin liebt den Fleiß[...]
dessen Sinnbild ist die Ameise. Dem phrygischen Könige Midas trugen[...]
er einst in seiner Kindheit schlief, Ameisen Waizenkörner in den Mund,[...]
aus man ihm den Besitz großer Reichthümer weissagte, und die Weiss[...]
wurde erfüllt [5]). Ursinus [6]) spricht von einer alten Gemme, auf welcher[...]
Ameise mit drei Aehren im Munde eingegraben ist, was das Symbol[...]
fleißigen Hausvaters sein soll. Es ist aber auch der Ameisenstaat das[...]
bild und Muster eines wohlgeordneten Staates unter den Menschen, [...]
Legende erzählt, Salomo habe einmal auf einer Reise einen Ameisenstaat[...]
troffen, durch den er so beschämt worden sei, daß er erkannte, sein [...]
Reich sei weniger gut bestellt, wie das der Ameisen, obgleich er für den[...]
festen aller Könige gelte [7]). Mit diesem Symbole des Fleißes und des [...]
hervorgehenden Reichthums ist ohne Zweifel das in Persien herrschende [...]

---

[1]) Origines et antiquitat. christianor. II, 94.

[2]) Geyler von Kaisersberg schrieb ein Buch von der Emeis, worin er die [...] Dienstfertigkeit und Einigkeit der Ameisen mit den Tugenden der Christen vergleicht[...] der Formicarius des Joh. Nider enthält eine Ameisenmoral als Muster für die [...] Nach dem Talmude (Erubin, 100, b.) beraubt beim Herbeischaffen des Vorrathes kein[...] die andere, weßhalb die Ameise als Vorbild der Ehrlichkeit dem Menschen aufgestellt[...]

[3]) Gemmae antiquae, Rom. 1758. S. auch eine Abbildung bei Münter, Sinn- und Kunstvorstellungen d. alten Christen, Taf. I, Fig. 1.

[4]) Zu Virgil Aen. IV, 402.

[5]) Cicero, de divinat. I, 36. Aelian, var. histor. XII, 45.

[6]) Theolog. symbolic. Norimb. 1699, p. 187.

[7]) Weil, biblische Legenden der Muhamedaner, S. 238.

n von ungeheuren Ameisen verbunden, welche die Gestalt und Lebensart
gewöhnlichen Ameisen haben, aber so groß und stark wie Füchse sind, und
s Gold aus dem Innern der Erde herausgraben und damit ihre Wohnun-
t bauen [1]. Dieses Bild der Geschäftigkeit und des Fleißes leitet uns auf
Myrmidonen, einen alten achäischen Völkerstamm in Thessalia Phthiotis [2],
lcher auf verschiedene Weise mit den Ameisen in Verbindung gebracht wird.
nige leiten den Namen ab von Myrmidon, dem Anherrn dieses Volkes,
lcher Sohn des Zeus und der Eurymedusa war, welche Zeus in Gestalt
er Ameise berückte; Andere stützen sich auf die Mythe, nach welcher der
me von μυρμηξ (Ameise) abzuleiten sei, indem Aeakos, König von Aegina,
hdem diese Insel durch eine Krankheit fast alle ihre Einwohner verloren
te, bei Erblickung eines Ameisenhaufens den Zeus gebeten habe, die Amei-
in Menschen zu verwandeln, was Zeus auch gewährt habe. Am natur-
näßesten deutet man aber den Namen auf die, den Ameisen ähnliche Be-
bsamkeit dieses Volkes.

§ 304. Biene.

Es ist dieselbe 1) sehr erregbar und muthig [3], daher sie ein kriegerisches
nnbild geworden ist. So wird gesagt, daß man sich der Bienen zum An-
ffe und zur Vertheidigung bedient habe [4]; Kriegsheere werden in der Bi-
mit Bienenschwärmen verglichen [5], und Bienenschwärme, die sich während

---

[1]) Vollmer, Wörterb. d. gesammt. Mythologie, S. 184. Lassen, indische Alterthums-
de, 1 B. Bonn 1847, S. 850. Herodot III, 102. Von Gold bewachenden Ameisen spricht
ian, Thiergesch. III, 4.

[2]) Hom. Jl. I, 180. II, 684. XVI, 65. Odyss. IV, 9. Meine Realien in d. Iliade
Odyssee, 2. Ausg. Erlang. 1856, S. 59.

[3]) Virg. Georg. II, 67. Die Bewohner einer Stadt von Kreta sollen einst durch Bie-
schwärme vertrieben, und genöthigt worden sein, sich einen andern Wohnort zu suchen.
ian, var. histor. XVII, 35.

[4]) Als der türkische Kaiser Amurat die Stadt Alba belagerte, sollen herbeigeschaffte
nenstöcke diese Stadt so gut vertheidigt haben, daß die Stürmenden den gegen sie los-
assenen Bienenschwärmen weichen mußten. In der Dorfzeitung v. J. 1849 stand, daß die
tung Ofen bei einer Erstürmung durch Bienenschwärme vertheidigt worden sei. Von einem
nne wird Folgendes erzählt, wie er sich in einem Kriege durch seine Bienen gegen Plün-
ung schützte; er hatte vor seiner Hausthüre sechs Bienenstöcke, an jeden machte er eine
hnur an und leitete diese in sein Zimmer; sobald er sah, daß sich Soldaten seiner Woh-
ng näherten, zog er an den Schnüren, daß die Stöcke tüchtig erschüttert wurden, worauf
erzürnten Bienen in Massen über die Soldaten herfielen, so daß dieselben die Flucht
reifen mußten. Wittstein's Vierteljahrschrift für Pharmacie, 1855, 4 B. 3 Hft. S. 415.

[5]) 5 B. Mos. I, 44. Psalm CXVIII, 12. Jesaia VII, 18. Trusen (Sitten, Gebräuche
d Krankheiten der alten Hebräer, 2. Aufl. Bresl. 1853, S. 35) sagt: der Stich der wil-
n Bienen im Morgenlande ist viel bösartiger, und wegen der schnellen und heftigen Ent-

Aas [1]), so wie überhaupt gegen alles Unreine und Uebelriechende; daher ist sie das Symbol der moralischen Reinheit geworden, und Phile [2]) sagt von ihnen, „sie, die Weisen, leben ein reines Leben". Sind nun die Bienen Sinnbild der moralischen Reinheit, so lag es nahe, ihnen eine besondere göttliche Bedeutung, eine Beziehung zu den Göttern und Heiligen zu geben. Die alten Polen und Schlesier hatten einen eigenen, Babilos genannten Gott, welchem sie die Erfindung der Bienenzucht zuschrieben [3]); Virgil [4]) sagt, es wohne in den Bienen ein Theil des göttlichen Geistes; die den indischen Gottheiten beigesellte Biene wird, da sie auch hier für ein ätherisches reines Thier galt, in der blauen Farbe [5]) dargestellt; Mithra, der Gründer der heiligen Mysterien, hat eine Biene im Munde; auf Kreta nährten die Bienen den jungen Zeus mit ihrem Honige [6]) und Zeus selbst hat den Bienen alle gute Gaben verliehen, und sie auf Kreta goldfarbig oder erzfarbig gemacht [7]). Bei den Finnen wird die Biene eigens verehrt und von den Schamanen angerufen, um gute Heilmittel herbeizuschaffen [8]), und in einer walachischen Sage erscheint

---

[1]) Es ist zwar im Buche der Richter XIV, 8 gesagt, daß ein Bienenschwarm in der Leiche eines Löwen genistet habe (Bochart, Hierozoic. P. II, L. IV, Cap. 10), allein man muß sich hier kein faulendes Aas vorstellen, sondern den von der Sonnenhitze ganz ausgedörrten Körper eines Löwen, und so wie sich Bienen in hohlen Bäumen, Felsenritzen, Höhlen und dergl. anbauen, eben so kann dieses auch in einer ausgetrockneten mumificirten Leiche geschehen.

[2]) De animal. propr. Cap. XXVIII.

[3]) Man findet häufig bei den Bienenstöcken das Bild dieses Gottes aufgestellt. Es kommt Babilos auch unter dem Namen Bybylos, und bei den Russen unter dem Namen Zosim vor.

[4]) Georg. IV, 220.

[5]) Diese Farbe war, weil sie sich auf den Himmel oder Aether bezieht, die heilige Farbe, in welcher auch die Götter dargestellt wurden. Eusebius praep. evang. III, 11. Pitture d'Ercol: IV, tav. 29. Descript. d'Egypt. Antiq. III, Cah. 5, pl. 48. Baur, Symb. II, 1, S. 303. Müller, Glauben u. Wissen der alten Hindus, S. 608.

[6]) Darauf bezieht es sich, daß man auf geschnittenen Steinen den Zeuskopf mit einer Biene sieht. Winckelmann, monum. ined. Nro. 12. 13, Böttiger, Amalthea, S. 63. Höck, Kreta, 1 B. S. 178.

[7]) Creuzer (S. 391) bezieht dies auf das goldene und eherne Zeitalter und sagt: „die Meinung der Alten gab den Bienen das Amt, den ätherischen Theil (Honig) der im goldenen Zeitalter reichlich und lauter von den Blättern der Bäume geflossen sei, vermischt mit fremden Säften, in Wachstafeln, die sie aus Blumensaft bilden, zusammenzutragen: so ist dieses arbeitsame Thier zwischen das goldene und eherne Geschlecht in die Mitte gestellt, um die himmlische Gabe guter Götter als einen Nachlaß von jenem diesem zu überliefern".

[8]) Castren, Vorles. über finnische Mytholog., übers. v. Schiefner, Petersb. 1853, S. 201.

le anbaute, seine künftige Herrscherwürde vorher [1]), und bei einer Königs-
al in Polen hing sich eine Biene an den Michael Wiscionycky an, und
gen dieses günstigen Omens fiel auf ihn die Wahl. Zuweilen entfernen sich
ar die Bienen von ihrem geordneten Staate, aber sie kehren doch immer
der, mögen sie auch noch so weit entfernt gewesen sein, nach ihrem Staate
ück; dadurch wurden sie ein Sinnbild derjenigen Seelen, welche zwar, wie
Alten lehrten, aus der Götterwohnung in die Welt der Geburten herab-
gen, aber eingedenk ihrer ursprünglichen Heimath hienieden ein heiliges und
echtes Leben führen und zur baldigen Rückkehr in die höhern Sphären
bereit halten, und darum heißen diese Seelen, die wieder zum Göttlichen
ückkehren wollen μελισσαι (Bienen) [2]). Hieher gehört auch die symbolische
bindung der Biene mit dem Stiere. Der Egyptier läßt die Biene aus
Leibe eines verwesenden Stieres hervorgehen [3]), woher sie von dem Elegi-
Philetas „die Stiergeborne" genannt wird [4]); berücksichtigen wir nun,
, wie eben erläutert wurde, die Biene, als immer wieder in ihren Staat
ückkehrend, das Symbol der wieder in ihre Heimath, die höhere Sphäre
ükehrenden Seele, die hienieden ein heiliges und gerechtes Leben führte,
stellt, so finden wir in der, aus einem verwesenden Körper hervorgehenden
ne das Sinnbild der Unsterblichkeit [5]), daß aber zu diesem Bilde gerade
Stier gewählt wurde, scheint darin begründet, daß beide, Stier und Biene,
den Alten ein königliches Symbol waren, welches sich auch noch in spä-
n Zeiten erhalten hat [6]). 3) Die Bienen zeigen einen Abscheu gegen das

---

[1]) Diod. Sic. XIX, 2.

[2]) In dieser Beziehung wurde die Galle ein Bild des Lebens, und der Honig der
ne ein Bild des Todes, denn bitter wie Galle ist für reine Seelen dieses Leben in den
eln der Sinnlichkeit, aber süß wie Honig ist der Tod, der sie aus den Banden ihres
lers befreit und ihrem wahren Sein wieder zuführt. Creuzer, a. a. O. 2 B. S. 586.
. 4 B. S. 351.

[3]) Darauf bezieht sich Virg. Georg. IV, 284.

[4]) S. das Fragment des Philetas bei Antigonus Carystius, Cap. XXIII. Philetae,
fragmenta, ed. Kayser, p. 63 Varro (de re rustic. III, 16) sagt: die Bienen stammen
n Ochsen ab, wenn dieser verfault ist, deßwegen nennt Archelaus in einem Epigramme
Bienen „geflügelte Kinder des verfaulten Ochsen".

[5]) Aehnlich sagt Creuzer (4 B. S. 353): aus dem verwesenden Thierleibe geht die
ne hervor, d. i. aus der irdischen Materie, deren Bild der Stierleib ist, aber ihr Flug
ihr Naturell erhebt sie über die Materie, sie kehrt zur Gottheit zurück, deren Theil sie
r der Seele nach, und also soll der Mensch, dem Leibe nach auch vom irdischen Stoffe
kommen, durch immaterielles Leben sich denselben Rückweg gewinnen.

[6]) Es ist dieses zu entnehmen aus der Entdeckung vom Grabe des fränkischen Kö-
s Childerich des Ersten im Jahre 1653 zu Tournay in Flandern, wo nebst andern Ueber-
ibseln ein Stierkopf und über dreihundert goldene Bienen in natürlicher Größe gefunden
rden. Chifflet, anastasis Childerici regis, Antwerp. 1655.

Aas[1]), so wie überhaupt gegen alles Unreine und Uebelriechende; daher ist sie das Symbol der moralischen Reinheit geworden, und Phile[2]) sagt von ihnen, „sie, die Weisen, leben ein reines Leben". Sind nun die Bienen Sinnbild der moralischen Reinheit, so lag es nahe, ihnen eine besondere göttliche Bedeutung, eine Beziehung zu den Göttern und Heiligen zu geben. Die alten Polen und Schlesier hatten einen eigenen, Babilos genannten Gott, welchem sie die Erfindung der Bienenzucht zuschrieben[3]); Virgil[4]) sagt, es wohne in den Bienen ein Theil des göttlichen Geistes; die den indischen Gottheiten beigesellte Biene wird, da sie auch hier für ein ätherisches reines Thier gilt, in der blauen Farbe[5]) dargestellt; Mithra, der Gründer der heiligen Mysterien, hat eine Biene im Munde; auf Kreta nährten die Bienen den jungen Zeus mit ihrem Honige[6]) und Zeus selbst hat den Bienen alle gute Gaben verliehen, und sie auf Kreta goldfarbig oder erzfarbig gemacht[7]). Bei den Finnen wird die Biene eigens verehrt und von den Schamanen angerufen, um gute Heilmittel herbeizuschaffen[8]), und in einer walachischen Sage erscheint

---

[1]) Es ist zwar im Buche der Richter XIV, 8 gesagt, daß ein Bienenschwarm in der Leiche eines Löwen genistet habe (Bochart, Hierozoic. P. II, L. IV, Cap. 10), allein man muß sich hier kein faulendes Aas vorstellen, sondern den von der Sonnenhitze ganz ausgetrockneten Körper eines Löwen, und so wie sich Bienen in hohlen Bäumen, Felsenritzen, Höhlen u. dergl. anbauen, eben so kann dieses auch in einer ausgetrockneten mumificirten Leiche geschehen.

[2]) De animal. propr. Cap. XXVIII.

[3]) Man findet häufig bei den Bienenstöcken das Bild dieses Gottes aufgestellt; es kommt Babilos auch unter dem Namen Bybylos, und bei den Russen unter dem Namen Zosim vor.

[4]) Georg. IV, 220.

[5]) Diese Farbe war, weil sie sich auf den Himmel oder Aether bezieht, die heilige Farbe, in welcher auch die Götter dargestellt wurden. Eusebius praep. evang. III, 11. Pitture d'Ercol: IV, tav. 29. Descript. d'Egypt. Antiq. III, Cah. 5, pl. 48. Baur, Symb. I, S. 303. Müller, Glauben u. Wissen der alten Hindus, S. 608.

[6]) Darauf bezieht es sich, daß man auf geschnittenen Steinen den Zeuskopf mit einer Biene sieht. Winckelmann, monum. ined. Nro. 12. 13, Böttiger, Amalthea, S. 63. Höck, Kreta, 1 B. S. 178.

[7]) Creuzer (S. 391) bezieht dies auf das goldene und eherne Zeitalter und sagt: „die Meinung der Alten gab den Bienen das Amt, den ätherischen Theil (Honig) der im goldenen Zeitalter reichlich und lauter von den Blättern der Bäume geflossen sei, nun mit fremden Säften, in Wachstafeln, die sie aus Blumensaft bilden, zusammenzutragen; so ist dieses arbeitsame Thier zwischen das goldene und eherne Geschlecht in die Mitte gestellt, um die himmlische Gabe guter Götter als einen Nachlaß von jenem diesem zu überliefern."

[8]) Castren, Vorles. über finnische Mytholog., übers. v. Schiefner, Petersb. 1853, S. 201.

)ie Biene als Bötin Gottes, die von demselben, als er die Welt erschaffen
vollte, zu dem Teufel geschickt wurde, um ihn zu fragen, ob es besser sei eine
›der mehrere Sonnen zu schaffen [1]). Bienen sind es, welche, wie von einem
›rophetischen Instinkte getrieben, ihren Honig in den Mund der Kinder ein-
egen, die zu Heiligen heranzuwachsen die Bestimmung haben, wie dies die
Sage von den Heiligen Ambrosius, Isidor und Dominicus berichtet [2]). Im
Kloster Altenberge legte ein Mönch eine geweihte Hostie in einen Bienenkorb,
ım das Gedeihen der Bienen zu befördern; da bauten die Bienen um die
Hostie ein Sakramenthäuschen aus Wachs, zu welchem die Thiere des Feldes
erbeikamen und sich beugten, worauf man dieses Häuschen in die Kloster-
irche aufstellte, und an der Stelle, wo der Bienenkorb stand, eine Kapelle
rbaute, die noch jetzt den Namen Immenkapelle führt [3]). 4) Nur aus dem
Reinen und Schönen zieht die Biene ihre Nahrung, und küßt, wie der Schmet-
erling, die Blumen. Daher ist sie erotisches Symbol. Dem indischen Dichter
ibt die von Blume zu Blume flatternde Biene Stoff, sie mit dem Geliebten
u vergleichen; der indische Liebesgott Kamas hat die Biene unter seinen
Attributen, sein Bogen ist von Zuckerrohr, um die Süßigkeit der Liebe anzu-
euten [4]), und die Sehne desselben bildet eine Reihe von Bienen, die Pfeile
er Liebe, die dennoch süß sind, wie der Honig, den die Biene spendet. 5) An
iese schöne Symbolik der Biene reiht sich noch der Glaube der Alten, welche
erselben Sinn für Musik und Gesang zuschrieben [5]), und Varro [6]) nennt sie
eradezu die Vögel der Musen. Der Rythmus der Musik führt aber zum

---

[1]) Während der Teufel sich darüber besann, setzte sich die Biene auf seinen Kopf und
fuhr so die Gedanken desselben; er überlegte nämlich, daß, wenn mehr als Eine Sonne
eschaffen würde, könnte ihre Glut die Flammen der Hölle übertreffen, und die Nacht zum
age machen, so daß die Werke der Finsterniß zerstört würden; er entschied sich also für
Erschaffung Einer Sonne. Erst als die Biene aufflog, um Gott die Antwort des Teufels
u überbringen, bemerkte der Teufel, daß sie auf seinem Kopfe gesessen und seine Gedanken
elauscht habe, da hieb er im Zorne mit seiner Peitsche ihr über den Leib, durch welchen
Schlag sie ihre eingeschnittene Gestalt erhielt. Schott, wallachische Mährchen, Stuttg. 1845,
S. 283. Nach wallachischem Glauben war die Biene, ehe sie vom Teufel diesen Schlag er-
ielt, weiß, daher sie noch bei den Walachen albina heißt.

[2]) Görres, christliche Mystik, 2 B. Regensb. 1837, S. 222. Sintzel, Leben und Tha-
en der Heiligen, 4 B. Augsb. 1840, S. 439.

[3]) Bechstein, deutsches Sagenbuch Nro. 100. Aehnliche Sagen bei Cäsar Heisterbeck,
ist. mem. IX, de eucharistia, Cap. 8. Stöber, elsäß. Sagenb. S. 86. Menzel, christliche
Symbolik, 1 B. S. 130.

[4]) Bohlen, das alte Indien, 1 Thl. S. 246.

[5]) Man glaubte daher, daß man herumfliegende Bienenschwärme durch einen ryth-
uischen und harmonischen Klang an sich ziehen könne; Virgil, Landbau IV, 64. „Sie fol-
en dem Tone des geschlagenen Erzes", Ovid. Fast. III, 740.

[6]) De re rustica, III, 16.

sische Sitte, goldene Cicaden in den Haaren als Schmuck zu tragen [1]), sollte ein Sinnbild des musikalischen Talentes der Athener sein, und auf den Münzen der Messenier in Arkadien, wo, nach dem Zeugniße des Polybius, die Musik mehr als unter allen Griechen geübt wurde, befindet sich als ihr Sinnbild die Cicade [2]). Wenn man auf der alten Bildnerei den Odysseus sieht, wie er dem Höllenhunde eine Cicade vorhält, so dürfen wir darin nicht, wie es Einige gethan haben, eine Beziehung der Cicade zum Tode finden, denn das widerspräche ihrer ganzen Symbolik, sondern wir werden uns gerne zu der sinnreichen Deutung wenden, daß der Höllenhund durch den Anblick der Sängerin Cicade besänftigt werden sollte, ein schönes Symbol für die Bezähmung des Infernalischen durch die Macht des Gesanges. Als einst ein Lokrenser mit einem Rheginer in den pythischen Spielen im Cytherschlagen gewetteifert hatte, und jenem eine Saite seines Instrumentes gesprungen war, wäre er von dem Rheginer besiegt worden, wenn sich nicht eine Cicade auf seine Cyther gesetzt und durch ihren Gesang das unterbrochene Saitenspiel so vollendet hätte, daß der Lokrenser siegte; der Heranbildung dieser Sage liegt das Historische zu Grunde, daß dem lokrensischen Sieger in seinem Vaterlande eine Bildsäule errichtet wurde, und zwar, weil er im Saitenspiele gesiegt hatte, mit einer Cyther in der Hand, auf welcher eine Cicade dargestellt war, was, weil die Cicade das Sinnbild der Musik war, den Sieger als Musiker und insbesondere als lokrensischen Musiker bezeichnen sollte, so wie auch die Cicade das Wahrzeichen der Lokrenser war, welches sie auch auf ihre Münzen prägten [3]). Mehrfach ist die Cicade durch ihren Gesang mit den Göttern, besonders mit Apollo und den Musen in Verbindung gekommen und wurde auch selbst Gegenstand der Verehrung [4]). Nach alter Sage waren die Cicaden einst Menschen; als die Musen geboren wurden und anfingen zu singen, so vergaßen jene, gleichsam davon bezaubert, Speise und Trank und starben; aus

---

[1]) Darauf bezieht sich die Stelle bei Aristophanes (die Ritter 1332): „da ist er zu schauen mit der Cicade in den Haaren und mit dem altväterlichen Anzuge". Der Ausdruck „τεττιγων αναμεστοι", „Cicadis pleni" bezieht sich auf diese Sitte; Messerschmid (Erasmi proverbiorum epitome, p. 69.) sagt: in gloriosos ac stultos olim dicebatur, ac obsoletis ac jam desitis utentes. Antiquitus Atticis mos erat, capillorum cincinnis aureas cicades addere, unde et τεττιγοφοροι dicti sunt, hoc indicio significantes, se indigenas esse, quemadmodum Cicadae aliunde non commigrant.

[2]) Creuzer, 4 B. S. 580. Golz, graec. tab. II, Nr. 5.

[3]) Kanne, die goldenen Verse der Philister, Nürnb. 1820, S. 7.

[4]) Die Alten sagten, die Cicade habe kein Blut, (wie Anakreon von derselben sagt „du hast kein Blut im Fleische") wodurch das Götterähnliche derselben ausgesprochen sein soll, denn man glaubte die Götter hätten kein Blut, sondern einen nur ihnen eigenthümlichen feinen ätherischen Saft (ιχωρ). Meine Realien in der Iliade u. Odyssee, 2. Ausg. S. 602. 760. So sagt auch Anacreon „die Cicade ist den Göttern vergleichbar".

estand eine Art Kopfschmuck in einem eigenthümlichen Zusammenschnüren es Haares, was mit dem Worte σφηκω bezeichnet wurde [1]), und welches wahrscheinlich von σφηξ, die Wespe, abzuleiten ist, also ein nach der Art er Wespen, die einen geringelten und in der Mitte wie eingeschnittenen Leib aben [2]), zusammengeschnürtes Haar. Man vergleicht bei uns weibliche Individuen, welche so stark geschnürt sind, daß dieselben in der Mitte viel zu ünne im Verhältnisse zu Brust und Unterleib sind, ganz passend mit einer Wespe.)

§ 306. Cicade.

Es ist dieses Thier wegen der Töne, die es von sich gibt [3]), im Alterhume Gegenstand vielfacher Vergleiche und Bilder, so wie auch sein Gesang er Stoff zu Dichtungen [4]) und Sprichwörtern [5]) geworden. Die altathenien-

---

[1]) Hom. Jl. XVII, 52.

[2]) Daher heißt die Wespe bei Homer Jl. XII, 167 μεσϑ αιολος, in der Mitte icht beweglich. Vergl. damit Hom. Jl. V, 295. VII, 222. XIX, 404.

[3]) Es heißt deßhalb die Singcicade. Bei den Männchen findet sich ein eigenhümlicher Stimmapparat an der Unterseite des Hinterleibsegmentes in der Form zweier eräumiger Trommelhöhlen vor. In der Tiefe dieser Stimmhöhle, deren Eingang von einem ach hinten freien und abgerundeten Deckel mehr oder weniger bedeckt wird, ist eine gefal- tte trockene Trommelhaut angespannt, mit welcher ein kegelförmiger, von dem mittleren abelförmigen Fortsatze des zweiten Bauchsegmentes entspringender Muskel verbunden ist. Mittels dieses Muskels wird die Trommelhaut an einer Stelle eingebogen, welche dann ermöge ihrer Elasticität wieder zurückspringt, und so nach Art einer biegsamen Metallplatte inen lauten Ton von sich gibt, der durch das Mitresoniren der sowohl in der Trommelöhle als auch in den benachbarten blasenförmig erweiterten Tracheen eingeschlossenen Luft och bedeutend verstärkt wird. S. Siebold, Lehrb. d. vergleichenden Anatomie der wirbelosen Thiere, Berl. 1848, S. 567. Carus, Analekten zur Naturwissensch. S. 142, Fig. 1–18. Burmeister, Handb. der Zoologie, 1 B. S. 513. Ratzeburg in der medicinischen Zoologie, B. S. 208, Taf. 27. Oken, Naturgesch. 5 B. 3. Abthl. S. 1586.

[4]) Hom. Jl. III, 151. Neue Jahrb. für Philologie u. Pädagog. von Seebode, Jahn nd Klotz, 8 Supplbd., 1 Heft (1842) S. 141. Brunck, Annal. I, 32. Nr. 111. II, 99, Nr 29. Anakreon, Od. 43 sagt: „wir preisen dich glücklich, Cicade, du thronst wie ein König im Wipfel der Bäume, belustigst mit Singen und lebst von den Tropfen des Thaues; ich ehren die Menschen als den lieblichsten Propheten des Sommers, dich lieben die Musen, ich liebt Apollo, der dir den Gesang verliehen".

[5]) Der Dichter Archilochus sagte, „τεττιγα πτερϑ συνειληφας" (du hast die Cicade beim Flügel gefaßt), als er von einem Andern getadelt worden war. Serz (Handb. d. Sprichwört. 1 B. S. 166) deutet dieses Sprichwort so: wenn man eine Cicade bei den Flügeln faßt, so zirpt sie um desto stärker, während andere Insekten aufhören zu summen wenn sie bei den Flügeln gehalten werden; eben so werden manche Menschen durch einen Tadel, womit man sie belegt, nur noch mehr gereizt, während man hoffen sollte, sie möchten dadurch gebessert werden.

sische Sitte, goldene Cicaden in den Haaren als Schmuck zu tragen[1]), soll
ein Sinnbild des musikalischen Talentes der Athener sein, und auf den Mü
zen der Messenier in Arkadien, wo, nach dem Zeugniße des Polybius, d
Musik mehr als unter allen Griechen geübt wurde, befindet sich als ihr Sin
bild die Cicade[2]). Wenn man auf der alten Bildnerei den Odysseus sie
wie er dem Höllenhunde eine Cicade vorhält, so dürfen wir darin nicht, w
es Einige gethan haben, eine Beziehung der Cicade zum Tode finden, de
das widerspräche ihrer ganzen Symbolik, sondern wir werden uns gern a
der sinnreichen Deutung wenden, daß der Höllenhund durch den Anblick de
Sängerin Cicade besänftigt werden sollte, ein schönes Symbol für die Bez
mung des Infernalischen durch die Macht des Gesanges. Als einst ein Lokr
ser mit einem Rheginer in den pythischen Spielen im Cytherschlagen gew
eifert hatte, und jenem eine Saite seines Instrumentes gesprungen war, wä
er von dem Rheginer besiegt worden, wenn sich nicht eine Cicade auf sein
Cyther gesetzt und durch ihren Gesang das unterbrochene Saitenspiel so vol
det hätte, daß der Lokrenser siegte; der Heranbildung dieser Sage liegt d
Historische zu Grunde, daß dem lokrensischen Sieger in seinem Vaterla
eine Bildsäule errichtet wurde, und zwar, weil er im Saitenspiele gesiegt ha
mit einer Cyther in der Hand, auf welcher eine Cicade dargestellt war, we
weil die Cicade das Sinnbild der Musik war, den Sieger als Musiker u
insbesondere als lokrensischen Musiker bezeichnen sollte, so wie auch die Ci
das Wahrzeichen der Lokrenser war, welches sie auch auf ihre Münzen pr
ten[3]). Mehrfach ist die Cicade durch ihren Gesang mit den Göttern, beso
ders mit Apollo und den Musen in Verbindung gekommen und wurde a
selbst Gegenstand der Verehrung[4]). Nach alter Sage waren die Cicaden ei
Menschen; als die Musen geboren wurden und anfingen zu singen, so v
gaßen jene, gleichsam davon bezaubert, Speise und Trank und starben; a

---

[1]) Darauf bezieht sich die Stelle bei Aristophanes (die Ritter 1332): „da ist z
schauen mit der Cicade in den Haaren und mit dem altväterlichen Anzuge". Der Aus
„τεττιγων αναμεστοι", „Cicadis pleni" bezieht sich auf diese Sitte; Messeriu
(Erasmi proverbiorum epitome, p. 69.) sagt: in gloriosos ac stultos olim dicebatur,
obsoletis ac jam desitis utentes. Antiquitus Atticis mos erat, capillorum cincinnis au
cicades addere, unde et τεττιγοφοροι dicti sunt, hoc indicio significantes, se indige
esse, quemadmodum Cicadae aliunde non commigrant.

[2]) Creuzer, 4 B. S. 580. Golz, graec. tab. II, Nr. 5.

[3]) Kanne, die goldenen Verse der Philister, Nürnb. 1820, S. 7.

[4]) Die Alten sagten, die Cicade habe kein Blut, (wie Anakreon von derselben sa
„du hast kein Blut im Fleische") wodurch das Götterähnliche derselben ausgesprochen sein
denn man glaubte die Götter hätten kein Blut, sondern einen nur ihnen eigenthümlic
feinen ätherischen Saft (ιχωρ). Meine Realien in der Iliade u. Odyssee, 2. Aufl. S
602. 760. So sagt auch Anacreon „die Cicade ist den Göttern vergleichbar".

sen entstand darauf das Geschlecht der Cicaden, welchen die Musen ver-
hen ohne Speise zu leben, und welche, wenn sie ausgesungen haben, zu den
usen zurückkehren. Nach einer andern Sage hat die Cicade ihren Ursprung
1 dem Sohne der Eos; diese hatte für ihren Sohn vom Zeus Unsterblich-
t erbeten, aber vergessen die Bitte um ewige Jugend hinzuzufügen; so lange
a seine Kraft und Jugend blühte, wohnte er mit der Göttin am Strome
eanos, als er aber zu altern begann, da pflegte sie seiner bis seine Stimme
in schwand und seine Glieder vertrockneten, und da verwandelte sie ihn in
e Cicade [1]). Auch in christlichen Mythen kommt eine Beziehung der Cicade
dem Göttlichen vor: hieher z. B. die Cicade, welche bei dem Kirchlein
rtiuncula vor der Zelle des heiligen Franz von Assisi auf einem Feigen-
ime ihre Wohnung hatte, von da auf seinen Ruf ihm auf die Hand flog,
, wenn er sie auffoderte, zum Lobe Gottes zu singen, auch wirklich zu
gen anfing und nicht eher aufhörte, als bis der Heilige ihr befahl sich wie-
an ihren Aufenthaltsort zu begeben [2]).

§ 307. Schmetterling.

Die Metamorphose, durch welche aus dem Raupen mittels der Einpup-
ng der Schmetterling hervorgeht [3]), hat denselben zum Symbole des höhern
fstrebens, der Entbindung der Seele vom materiellen Leibe gemacht. Schön
en sich darüber Creuzer und Nork ausgesprochen [4]). Ersterer sagt: „der
blick dieses flüchtigen Wesens und dann die Sinnenverwandtschaft seines
echischen Namens (ψυχη) mit der Seele veranlaßte früh, den Begriff des
körperlichen und Immateriellen mit ihm zu verbinden; und da, nach einer
n Vorstellungsart, der Schlaf eine periodische Befreiung von den Banden
Materie war und ein Retter des Geistigen im Menschen, so ward der
metterling das Bild jener Wohlthat des Schlafes; andererseits als Seele
tete dasselbe Geschöpf viele andere Bezeichnungen an, die wir bei der Seele
denken pflegen, besonders solche, die sie innig rühren und ihr ganzes Wesen
regen und bewegen, wie die Liebe". Nork spricht sich so aus: „der Schmet-
ing ward von den Griechen wie die Seele ψυχη genannt, deren Sinnbild

---

[1]) Nach anderer Sage war es nicht der Sohn der Eos, sondern ihr Gemahl Titho-
, den sie wegen seiner Schönheit entführt und zu ihrem Gemahle erhoben hatte. Meine
ilien, S. 573.

[2]) Görres, christliche Mystik, 2 B. Regensb. 1837, S. 223.

[3]) Das Bild eines geheimen, nicht ergründeten Vorganges. Ein Cocon, der eine
idenraupe einschließt, mit dem Motto „chi mi formo nel mio sen riposa" (der mich schuf
t in meinem Schooße) kommt unter den alten Devisen als Symbol des Geheimnißes
Empfängniß der Maria vor.

[4]) Creuzer, a. a. O. 4 B. S. 576. Nork, Realwörterb. 4 B. S. 237.

§ 309. Fliege.

Weil dieselbe in verwesenden Stoffen und im Aase ihre Nahrung sucht, ist sie fast bei allen Völkern das Sinnbild des Dämonischen, so wie des Bösen geworden. Der böse Gott Ahriman in der Zoroastrischen Mythologie erscheint häufig in der Gestalt einer Fliege, und in der Bibel[1]) ist der Beel-Zebub (Beelzebub, der Fliegengott) der Oberste der Teufel. Nach nordischer Sage verwandelte sich der böse Gott Loki, als er die schöne Freia betrügen wollte, in eine Fliege, und damit verbindet Grimm die longobardische Sage von einem bösen Geiste, der sich als Fliege an ein Fenster setzt, und dem ein Bein abgehauen wird[2]): auch das dänische Mährchen von einem Dämon, der als Fliege in einem Glase verschlossen war, so wie jenes von einem ausgetriebenen bösen Geiste, der in Fliegengestalt aus der Nase des Besessenen kam, gehören in diesen Sagenkreis[3]). Als der Bischof Otto von Bamberg im Jahre 1128, als er zur Bekehrung der Pommern ausgezogen, in die Stadt Gützkow kam, und die Götzentempel zerstören, und die Bilder verbrennen ließ, kamen aus demselben eine Menge Fliegen hervor, welche nicht eher wichen, bis ihnen, als bösen Geistern, Otto im Namen Gottes befohlen, sich davon zu machen, worauf sie nach der Insel Rügen und von da nach der Stadt Arkona flogen, wo der Gott Swantewit noch Sitz und Tempel hatte[4]). Als der heilige Georg den Teufel in Gestalt eines Drachen erschlagen hatte, warf er dessen Kopf in die Ruinen eines der Golumbatschen Schlösser[5]), und aus dem verwesenden Kopfe bildete sich eine ungeheure Menge giftiger Fliegen, und als man diese Stelle zumauern ließ, verursachten sie einen so starken Druck gegen das Mauerwerk, daß dieses zusammenstürzte[6]). Als ein unte

---

[1]) 2 B. Könige I, 2. 3. 16.

[2]) Bei Menzel (christl. Symbolik 1 B. S. 295) wird so erzählt: Kunipert, König der Longobarden, berathschlagte, wie er den Ado und Grauso, denen er mißtraute, tödten lassen wollte, als er eine Fliege am Fenster sitzen sah, auf die er mit dem Messer stach, und ihr einen Fuß abschnitt. Gleich darauf begegnete dem Ado und Grauso ein Mann, der an einem Fuße hinkte, und ihnen das Vorhaben Kunipert's verrieth; sie setzten sich auf Sicherheit, als aber Kunipert erfuhr, wie sie sein Vorhaben erfahren hatten, ging er in sich und söhnte sich mit ihnen aus. Diese Fliege scheint als ein Dämon gedacht werden zu müssen.

[3]) Act. Bened. Sect. I, p. 238. Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 407.

[4]) Schwarz, diplomat. Geschichte der Pommersch-Rügischen Städte, Greifsw. 1 S. 419. 667. Buchenhagen, Pomerania, Greifsw. 1738, p. 104. Temme, Volkssagen v. Pommern u. Rügen, S. 47.

[5]) Eine Tagreise oberhalb Orschowa, an jenem Thore, wo die Donau, nach langem Laufe durch die ungarischen Flächen hin, wieder in Gebirge tritt, liegen am felsigen Ufer die Golumbatschen Schlösser, uralt und jetzt fast ganz in Trümmern.

[6]) Schott, walachische Mährchen, S. 284. 379.

os spannt zwei Schmetterlinge an seinen Muschelwagen; einem Mädchen den Schmetterlingsflügel angesetzt und dadurch dasselbe zur Braut des os erklärt; durch ein Zweigespann von Schmetterlingen wird die Liebe ier Individuen, die zum Ehestande führt, dargestellt u. s. w. — Eine Art Schmetterlinge gibt aber ein trauriges Sinnbild, das ist der s. g. Todtkopf. Da derselbe auf dem Halse einen einem Todtenkopfe ähnlichen Flecken, so hat ihn der Volksaberglaube zum Propheten des Todes und der Verben bringenden Seuchen gemacht[1]). Dazu kommt noch ein anderer, Aberubische in Furcht versetzender Umstand; es sind nämlich alle Schmetterlinge nm und machen höchstens mit ihren Flügeln ein Geräusch, der Todtenkopf r läßt zuweilen einen kläglichen Ton hören[2]), als wolle er das Unglück inen, welches der Tod über die Menschen bringt[3]).

§ 308. Motte.

Insoferne die Motte in den Kleidern nistet und dieselben zerstört, hat zu einigen Bildern in der Bibel[4]) gedient. Bei Hiob heißt es, in Gottes gen seien selbst die Engel unvollkommen und fehlerhaft wie vielmehr die, che in Hütten wohnen, deren Grund auf Staub ruht, sie zerfallen wie ttenfraß; und vom Ruchlosen sagt Hiob, er baue sein Haus wie eine tte, d. h. sein Wohlstand ist eben so leicht zerstörbar wie das Gespinnst r Motte, welches bei der Reinigung des Kleides sogleich zerstört wird; selbst vergleicht Hiob in seinem Elende mit einem Gewande, welches die tte zernagt hat. In den Psalmen heißt es: „züchtigst du mit Strafen seine Schuld den Sterblichen, so zehrst du der Motte gleich seine Schöne", h. seine Kraft wird verzehrt wie ein Kleid von der Motte zernagt wird. aia schildert die Ohnmacht der Feinde mit dem Bilde: „sie Alle werden allen wie ein Gewand, die Motte verzehrt sie". Christus ermahnt, sich he Schätze zu sammeln, die nicht von Motten verzehrt werden[5]).

---

[1]) Ein Pfarrer in der Bretagne (Mercure de France, 1730) hat diesen Schmetterling ildert als bekleidet mit dem traurigsten Leichentuche.

[2]) Der Ton ist ziemlich stark und scharf, und hat einige Aehnlichkeit mit dem der use, ist aber viel jämmerlicher; er läßt ihn besonders hören wenn er geht, oder wenn ich unbehaglich befindet; wenn er eingesperrt ist, so ist sein Ton noch stärker, am stärk wenn man ihn zwischen den Fingern hält, wo er erst aufhört, wenn man ihn losläßt.

[3]) Oken's Naturgesch. 5 B. 3 Abthl. S. 1085.

[4]) Hiob IV, 19. XXVII, 18. XIII, 28. Psalm XXXIX, 12. Jesaia L, 9. LI, 8 tth. VI, 19. 20. Luc. XII, 33.

[5]) Man rechnete nämlich zu den Schätzen auch Kleider. Unter den freiwilligen Bei en, welche die Oberhäupter der jüdischen Stämme zu dem Schatz des Tempels lieferten, den auch Priesterkleider erwähnt; Esra II, 69. Hiob spricht XXVII, 16 von einem Rei , der Silber aufhäuft und Kleider sammelt.

§ 309. Fliege.

Weil dieselbe in verwesenden Stoffen und im Aase ihre Nahrung [...] ist sie fast bei allen Völkern das Sinnbild des Dämonischen, so wie [...] des geworden. Der böse Gott Ahriman in der Zoroastrischen Mytholo[...] scheint häufig in der Gestalt einer Fliege, und in der Bibel[1]) ist der [...] zebub (Beelzebub, der Fliegengott) der Oberste der Teufel. Nach no[...] Sage verwandelte sich der böse Gott Loki, als er die schöne Freia be[...] wollte, in eine Fliege, und damit verbindet Grimm die longobardisc[...] von einem bösen Geiste, der sich als Fliege an ein Fenster setzt, und [...] Bein abgehauen wird[2]): auch das dänische Mährchen von einem Dämo[...] als Fliege in einem Glase verschlossen war, so wie jenes von einem [...] triebenen bösen Geiste, der in Fliegengestalt aus der Nase des Besessene[...] gehören in diesen Sagenkreis[3]). Als der Bischof Otto von Bamb[...] Jahre 1128, als er zur Bekehrung der Pommern ausgezogen, in die [...] Gützkow kam, und die Götzentempel zerstören, und die Bilder verbrenne[...] kamen aus demselben eine Menge Fliegen hervor, welche nicht eher [...] bis ihnen, als bösen Geistern, Otto im Namen Gottes befohlen, sich [...] zu machen, worauf sie nach der Insel Rügen und von da nach der [...] Arkona flogen, wo der Gott Swantewit noch Sitz und Tempel hatte[4]). [...] der heilige Georg den Teufel in Gestalt eines Drachen erschlagen hatte, [...] er dessen Kopf in die Ruinen eines der Golumbatschen Schlösser[5]), [...] dem verwesenden Kopfe bildete sich eine ungeheure Menge giftiger F[...] und als man diese Stelle zumauern ließ, verursachten sie einen so [...] Druck gegen das Mauerwerk, daß dieses zusammenstürzte[6]). Als ein [...]

---

[1]) 2 B. Könige I, 2. 3. 16.

[2]) Bei Menzel (christl. Symbolik 1 B. S. 295) wird so erzählt: Kunipert [...] der Longobarden, berathschlagte, wie er den Ado und Grauso, denen er mißtraute [...] lassen wollte, als er eine Fliege am Fenster sitzen sah, auf die er mit dem Messer [...] ihr einen Fuß abschnitt. Gleich darauf begegnete dem Ado und Grauso ein Mann, [...] einem Fuße hinkte, und ihnen das Vorhaben Kunipert's verrieth; sie setzten sich [...] Sicherheit, als aber Kunipert erfuhr, wie sie sein Vorhaben erfahren hatten, ging er [...] und söhnte sich mit ihnen aus. Diese Fliege scheint als ein Dämon gedacht [...] müssen.

[3]) Act. Bened. Sect. I, p. 238. Nork, Mythologie der Volkssagen, S. 407.

[4]) Schwarz, diplomat. Geschichte der Pommersch-Rügischen Städte, Greifsw. S. 419. 667. Buchenhagen, Pomerania, Greifsw. 1738, p. 104. Temme, Volks[...] Pommern u. Rügen, S. 47.

[5]) Eine Tagreise oberhalb Orschowa, an jenem Thore, wo die Donau, [...] Laufe durch die ungarischen Flächen hin, wieder in Gebirge tritt, liegen am felsigen [...] die Golumbatschen Schlösser, uralt und jetzt fast ganz in Trümmern.

[6]) Schott, walachische Mährchen, S. 284. 379.

es und verunreinigendes Sinnbild ist die Fliege auch Symbol der Verläum-
ung, als welches sie in einem chinesischen Gedichte erscheint [1]), und als dä-
onisches Thier ist sie auch zugleich ein belästigendes und keckes [2]), somit Bild
:r Feinde und der zudringlichen, unverschämten Menschen. Ein Prophet [3])
:ückt seine Drohung, es würden egyptische Heere in das Land des Königs
ha's einfallen, durch die Worte aus: „locken wird Jehova die Fliegen am
nde der Ströme Egyptens". Bei Homer [4]) finden sich folgende Gleichnisse:
Zeus Tochter gab dem Menelaus in das Herz die Kühnheit der Fliege,
elche, wenn sie auch noch so oft vom menschlichen Leibe verscheucht wird,
ch wieder sticht", und Here, die Dreistigkeit, mit welcher Aphrodite die
ötter zum Kampfe antreibt, rügend, belegt diese mit dem Schimpfnamen
liege; auch in der egyptischen Hieroglyphik wird ein unverschämter zudring-
cher Mensch mit einer Fliege bezeichnet. Die Alten dichteten sich aber einen
chutz gegen das Lästige der Fliege. Zeus hatte den Beinamen Fliegenver-
eiber (*Απομυιος*), und wurde als solcher zu Elis verehrt. Das ganze Flie-
ngeschlecht gedeiht nämlich am Besten in großer Hitze und wurde deßhalb
s Sinnbild dem Gotte der Hitze geweiht, so wie ihm auch die Fliege als
ttribut auf Kunstdarstellungen beigegeben ist [5]); Zeus nun, der Himmels-
nig, der auch ein Lichtgott ist, und dessen verzehrende Gluten man mit
pfern sühnte, war auch ein Fliegengott, und daraus ging der Fliegenver-
eiber hervor, weil der Gott, der diese Plage sendet, auch sie wieder vertrei-
n kann [6]). Noch ist zu erwähnen der Fliegengott Mussubirkis bei den alten

---

[1]) „Wo die Fliege sitzt alles beschmitzt ihr Steiß; hat sie sich gesetzt auf Weiß wird
s giftigem Herzen sie das Weiße schwärzen, sitzt sie auf Schwarz so macht sie dieses weiß.
ie sie's nur zu machen weiß, Schwarzes auszumerzen, Weißes anzuschwärzen, das ist der
rläumdung arger Fleiß". Schi-king, chinesisches Liederbuch, deutsch v. Rückert, Altona
33, S. 253.

[2]) Obgleich an sich unbedeutendes Thier. Im Talmude (Sanhedrin 38, a. Horajoth
, a.) wird gesagt: „die Fliegen, obgleich geringfügige Geschöpfe, wurden dennoch vor dem
:nschen geschaffen, auf daß er nicht stolz sich erhebe; aber gerade wegen ihrer Geringfügig-
: ist der, welcher sie verzehrt, ein Gesetzabtrünniger, da er offenbar die Fliege nicht aus
nußsucht, sondern aus trotzigem Muthwillen verzehrte."

[3]) Jesaia VII, 8.

[4]) Il. XVII, 570. XXI, 421.

[5]) Auf einer alten Paste bilden den Bart zwei Flügel einer Fliege, und auf dem
pfe sitzt eine Fliege. Winckelmann's Werke, herausg. v. Fernow, 1 B. S. 283. Bellori
in num. apibus insignita, Tab. VII, 2) nimmt irrig hier Bienen an.

[6]) Schwenck, Sinnbilder d. alten Völker, S. 128. Als einst Herakles in Olympia
erte, wurde er von einer Menge von Fliegen belästigt, er opferte nun dem Zeus, wel-
r sogleich die Fliegen vertrieb, und von da an ist es Sitte geblieben zur Vertreibung
Fliegen dem Zeus ein Opfer zu bringen. Pausanias V, 14.

Litthauern, welcher auch Gott der Sommerhitze war, da diese die Fliegen her vorbringt; diesem entspricht auch, daß der Sonnengott Bielbog bei den alten Russen mit einem mit Fliegen besetzten Gesichte dargestellt wird [1]) — Sprichwörter. 1) Bei Cicero [2]) heißt es: „puer, abige muscas", und hier sind unter muscae lästige Menschen zu verstehen. 2) Das bei den Römern und Griechen vorkommende Sprichwort „habet et musca splenem" (vielmehr bilem), „εχει και η μυια σπληνα" drückt den Sinn aus, daß auch der schwächste und unbedeutendste Mensch sich nach seiner Art rächt wenn er beleidigt wird. Dasselbe drückt auch „inest et serpho [3]) bilis" aus. 3) Der Ausdruck „muscas depellere", „μυιας απαμυνειν" (Fliegen vertreiben) bedeutet so viel als lange Weile haben, unnütze Geschäfte verrichten. Vom Kaiser Domitian wurde gesagt, daß er sich stundenlang in sein Kabinet einschloß und sich damit beschäftigte Fliegen zu fangen; als einst Jemand fragte, ob Niemand um den Kaiser sei, antwortete der Redner Vibius Crispus spottend: „ne musca quidem" (nicht einmal eine Fliege) [4]).

§ 310. Floh.

Er ist zwar wegen seiner Kleinheit und Unbedeutendheit das Bild des geringfügigen und unbedeutenden Menschen, als welches er in der Bibel vorkommt [5]); da er aber immer hin und her hüpft und gewissermaßen alle Lokalitäten des Körpers, den er bewohnt, durchspührt, so kann man in ihm das Sinnbild der Neugierde finden, womit sich der alte deutsche Spruch „wenn ein Floh auf der Hand hüpft, so erfährt man etwas Neues" in Verbindung bringen läßt [6]). — Sprichwörter. 1) „Je fetter der Floh, desto magerer ...

---

[1]) Schwenck, Mytholog. d. Slawen, S. 126. 127.

[2]) De orat. 60.

[3]) Darunter verstanden die Römer ein kleines fliegenartiges Insekt.

[4]) Sueton., vit. Domitian. 3.

[5]) Als David von Saul anhaltend verfolgt, ihm zu Gemüthe zu führen suchte, wie unwürdig es seiner als König sei, ihn als einen unbedeutenden Menschen so zu verfolgen, sagte er: „wen verfolgst du? einen einzigen Floh", und an einer andern Stelle heißt es in gleicher Beziehung „der König von Israel zieht aus einen einzigen Floh zu suchen". 1 B. Samuel XXIV, 15. XXVI, 20.

[6]) Die gestriegelte Rockenphilosophia (Chemnitz 1709, erstes Hundert, 76 Kap.) macht darüber folgende launige Bemerkung. „Ich glaube, daß nicht alle Flöhe ohne Unterschied die Art haben werden, daß sie etwas Neues bedeuten sollten, wenn sie sich einem auf die Hand setzen, sondern es mögen nur solche sein, welche von denen klatschichten Weibern ausgeheckt worden sind; denn wenn ein solcher Floh sich Jemanden auf die Hand setzt, so ist gewiß die Hecke-Mutter, von der er gekommen, nicht weit, und weil eine solche Mährchen-Trägerin Profession davon macht, daß sie die neuen Zeitungen von einem Orte zum andern in der Stadt herum trägt, so erfährt man solcher Gestalt gar bald etwas Neues, und ...

und", d. h. reiche Beamte, arme Bauern, denn das Mark der Unterthanen ästet die Blutsauger unter den Beamten. 2) „Er ruft bei einem Flohstiche ott an" bedeutet so viel als er geräth bei den unerheblichsten Zufällen in oße Verlegenheit und verlangt von Gott Hülfe. Dieß Sprichwort ist aus er Fabel des Aesop entnommen, wo ein Mensch, der von einem Floh ge- chen wurde, den Herkules, als den Gott der Kämpfer und Fechter, um ülfe anrief, ihn aber, als der Floh davon gehüpft war, schmähte, weil er n in wichtigen Zufällen um so viel weniger beistehen würde, da er ihm bei er so geringen Gefahr seine Hülfe versagt hätte. 3) „Er glaubt die Flöhe sten zu hören" wird von Einem gesagt, der sich für sehr weise hält. 4) „Einem en Floh ins Ohr setzen" heißt so viel als Einem heimlich beunruhigende achen und allerlei Argwohn beibringen [1].

§ 311. Laus.

Ueber den Ursprung dieses Thieres erzählt die Sage [2] Folgendes. In smark (oder nicht weit davon) ist im Jahre 1350 ein Kreuz vom Himmel allen, welches Wunder that, man erbaute ihm eine eigene Kirche und nannte zum heiligen Kreuze; da ärgerte sich der Teufel, daß so viele Andachten diesem heiligen Kreuze geschahen, und, um dasselbe zu höhnen, schuf er Thier in Gestalt einer Laus und setzte es über das Kirchengewölbe; da en es die Wallfahrer wie Gold blitzen und mit den Füßen zappeln, und urch wurde die Andacht von dem Kreuze abgelenkt; aber was an Meh- g des Zulaufes und der Opferspenden das Kreuz nicht mehr that, das t nun die Laus, weßhalb dieselbe von einer goldenen Spange umfangen an einer goldenen Kette festgehalten wurde, und zu ihrer Nahrung täg- ein Pfund Fleisch erhielt; an jedem Wallfahrtstage wurde den Gläubi-

---

ein solcher Floh nicht anders für, als wie Manchem sein Hund, da man zu sagen pflegt, ist der Hund, der Herr wird auch bald kommen; also auch hier: da sitzt mir der Floh der Hand, die Mährlein-Krämerinn, von der er entsprungen ist, wird auch nicht weit und ich werde etwas Neues erfahren".

[1]) Masius (Naturstudien, 2. Samml. S. 150) sagt: „der Floh ist immer auf dem unge, rasch zum Angriffe, rasch zur Flucht, doch auch fliehend noch zu fürchten, denn ruht seine Waffe. Darum gehört es gewiß zu den treffendsten Wendungen unserer Volks- che, wenn sie die Plage des argwöhnischen Grüblers mit dem Ausdrucke bezeichnet, ihm ein Floh ins Ohr gesetzt. Der prickelnde Zweifel, der Verdacht, den ein Schalk uns in Seele geworfen, läßt sich nicht glücklicher vergleichen, als mit diesem kleinen, unermüd- n Peiniger".

[2]) Bechstein, deutsches Sagenbuch, S. 297. M. s. auch Kuhn, märkische Sagen, 36.

gen die Laus vom Gewölbe her gezeigt; sie war so groß wie eine Ta…
und unten an der Kirchthurmmauer abgebildet: die Trümmer der Kirche …
ßen noch jetzt die goldene oder verwünschte Laus. Nach dem Glauben …
Burmanen lebt die Laus nur sieben Tage; damit steht folgende Sage …
ihnen in Verbindung: ein Priester hatte eine besondere Neigung zu e…
schönen Kleide, welches er sorgfältig bewahrte, und als er nach seinem …
in eine Laus verwandelt wurde, setzte er sich sogleich auf sein Lieblingsk…
nun theilten die andern Priester, dem Herkommen gemäß, den Nachlaß …
Verstorbenen unter sich und wollten das Kleid zertrennen, als die Laus …
Hin- und Herlaufen und außerordentliche Gestikulationen zu erkennen …
daß ihr die Zertheilung des Kleides höchst unangenehm sei, worauf die …
über erstaunten Priester ihren Gott um Rath fragten, der ihnen befahl …
der Theilung des Kleides sieben Tage, der Lebensdauer der Laus, zu w…
ten. — Sprichwörter: 1) „Es ist ihm eine Laus über die Leber gelau…
bedeutet so viel als, er ist verdroßen, er ist mißmuthig. Die Deutung d…
Sprichwortes erhellt aus dem, was in § 313 von dem gleichen Sprichw…
„es ist ihm eine Spinne über die Leber gelaufen" gesagt wird. 2) „Le…
die keine warmen Läuse haben" sind reinliche Leute, welche ihre Läuse …
machen, d. h. tödten. 3) Die Araber haben das Sprichwort, „schärfer …
als die Läuse der Kameele"[2]). Den Ursprung oder die Bedeutung …
Sprichwortes kenne ich nicht; vielleicht mag Folgendes zu einer Deutung …
anlassung geben. Der Araber Abu Sijâd sagt, daß oft die Leute …
Wüste auf ihren verlassenen Lagerplätzen die Kameelläuse wie todt …
am Boden zurückließen, dann aber, nach einem Zeitraume von zehn bis …
zig Jahren dahin zurückkehrend, dieselben Läuse dort fänden, die durch …
kunft der Kameele wieder belebt würden; so heißt es bei dem arabischen …
ter Dhulrumma: „in deinem Hofe sind die Kameelläuse abgezehrt und
gedorrt gleich Kürbisschaalenstücken, doch wenn sie von der Ferne den …
der Karavanne hören, leben sie wieder auf und freuen sich auf den …
am feisten Rücken".

§ 312. Skorpion.

Derselbe ist 1) ein Sinnbild der Sommerhitze und deßhalb auch …
Sinnbild von Afrika, welches auf alten Kunstdenkmalen als eine einen …
pion in der Hand haltende Figur dargestellt ist[3]). Schwenck[4]) erklärt …

[1]) Ehrmann, neueste Beiträge zur Kunde von Indien, Weim. 1806, 1 Thl. …
[2]) Hamasa, gesammelt von Abu Temmam, übers. v. Rückert, Stuttg. 1846. …
S. 236.
[3]) Millin, mythologische Gallerie, (deutsche Ausg.) Taf. 79, Nro. 371.
[4]) Die Sinnbilder der alten Völker, S. 426.

nnbild der Sommerhitze folgendermaßen. „Auf den Mithrasdenkmälern, en man ganz vollständige in Deutschland ausgegraben hat, sieht man den sischen Gott Mithras den Stier tödten, denn da die persische Lehre zum nnbilde der Erzeugung den Stier angenommen hatte, so lautete nun der tz, die Welt war einst nicht sondern wurde geschaffen und erzeugt, in bild-er Sprache also: „es entstand ein Stier und löste sich bei seinem Tode die irdische Welt auf". Mithras wird aber in diesen Bildern als Schö-r dargestellt, indem er den Stier tödtet aus dessen Schweif Aehren spros-; diesem Stiere nun sitzt ein Skorpion an den Hoden, und muß nothwen- das Bild einer Idee sein, welche damit das Segensreiche der Erzeugung, lche demselben zugeschrieben wurde, ausdrückt. Im Winter ist der Skorpion ge, doch wie die Wärme wächst nimmt seine Regsamkeit zu, und zur Zeit größten Hitze ist er am aufgeregtesten; er bedeutet also die Hitze, und eichnet an den Hoden des Stieres, daß zur Zeugung des Segens, d. i. aller wächse, welche man von ihm erwartet, kräftige Wärme nöthig ist. Ein ana-es Sinnbild finden wir auch in Egypten [1]). In diesem Lande hing aller gen von der Göttin Mutter ab, und sie brachte ihn jedes Jahr hervor; b sie bedurfte kräftiger Wärme, damit, nach dem Absterben der Natur e wieder üppig sprosse und gedeihe; darum brachte man auch den Skor-n mit ihr in Verbindung, und nannte sie selbst, sobald man sie in dieser rbindung betrachtete, Selk (oder Serk) d. i. Skorpion, indem man so eine ne Form dieser Göttin bildete; man stellte sie auch dar mit dem Kopfe es Skorpiones statt des menschlichen Kopfes, oder mit einem menschlichen pfe, auf welchem ein Skorpion liegt, auch sieht man die Göttin dieses er in der Hand haltend. Aelian [2]) sagt, zu Koptos in Egypten seien im tempel sehr große und gefährliche Skorpione, aber die das Fest der Göt-daselbst feiernden Frauen blieben von denselben unverletzt, auch wenn sie dem Boden daselbst schliefen und baarfuß herumwandelten. 2) Wegen sei-gefährlichen Stachels ist der Skorpion ein Bild der Gefahr, des Schmer-s und des Schadens, als welches er einigemal in der Bibel vorkommt [3]), das Sprichwort der Alten „sub omni lapide scorpius dormit" (unter m Steine schläft ein Skorpion) enthält nicht allein eine Warnung, daß n sich vor tückischen und schädlichen Leuten in Acht nehmen soll, sondern

---

[1]) Schwenck, Mythologie der Perser, S. 200.

[2]) Thiergesch. X, 23.

[3]) „Ihre Qual war wie eine Qual vom Skorpion", „du wohnst unter Skorpionen"; nb. Job. IX, 5. 10. Sirach XXVI. 10. Ezech. II, 6. [Die biblischen Stellen 1 B. ige XII, 11. 14. 2 B. Chron. X, 11. 14, „ich will euch mit Skorpionen züchtigen" be-en sich auf eine Art Geißel, welche Skorpion genannt wurde, weil sie mit Widerhacken, lich den Stacheln des Skorpions, versehen war.]

auch vorzüglich die Erinnerung daran, daß es dergleichen Leute überall [illegible]
und man keinem Unbekannten trauen soll. In dem biblischen Spruche [1] „[illegible]
ein Kind seinen Vater um ein Ei bittet und dieser reicht ihm statt [illegible]
einen Skorpion" muß man das Ei und den Skorpion als bildlichen Ge[illegible]
satz zwischen etwas Gutem und etwas Schädlichem betrachten [2]; Me[illegible]
sagt: „dieser Gegensatz ist sehr schön, im Ei schlummert das Leben, [illegible]
Sinnbild nicht nur der Geburt sondern auch der Wiedergeburt ist, im Sk[illegible]
pione dagegen einigt sich der bittere Tod mit dem Gifte der Hölle und [illegible]
Bosheit des Teufels". Es ist auch der Skorpion das Symbol des [illegible]
in seiner Personifikation; die alte Kunst stellte den bösen Geist mit [illegible]
Skorpionenschwanze dar [4], so wie auch die Skorpionengestalt zu jenen [illegible]
welche bei Teufelsfratzen angewendet werden [5], und der Teufel in Sk[illegible]
nengestalt aus den Besessenen, wenn sie exorcirt werden, entweicht [6].

§ 313. Spinne.

Sie ist 1) überhaupt betrachtet ein Sinnbild des Unästhetischen und [illegible]
Gefährlichen [7]; die Gestalt ist durch den Sack des Bauches mit den [illegible]
Füßen durchaus unschön, und weil man einmal den Giftbiß der Tarant[illegible]
kennt, so trägt man, durch die allgemeine Häßlichkeit veranlaßt, [illegible]
lich auf alle Spinnen die Vorstellung des Giftigen über, und es ist so [illegible]
Thier Symbol des Feindlichen und der Feindschaft geworden [8]. 2) Ein [illegible]

---

[1]) Luc. XI, 12.

[2]) Einige, welche den Körper eines Skorpions mit einem Eie verglichen habe[illegible]
ben das Bild so gedeutet, daß einem Kinde, welches noch nicht genau das Eine [illegible]
Andern zu unterscheiden wisse, leicht anstatt eines Eies ein Skorpion dargeboten [illegible]
könne (Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 5 B. S. 184), allein diese [illegible]
ist gesucht, und natürlicher ist die oben gegebene als Gegensatz zwischen Gutem und [illegible]
lichem oder Ungenießbarem, welcher auch die dieser biblischen Stelle vorausgehende[illegible]
drücke „statt Brod einen Stein, statt Fisch eine Schlange geben" entsprechen.

[3]) Christliche Symbolik, 2 Thl. S. 359.

[4]) Dorow, morgenl. Alterth. I, Taf. 2.

[5]) Ein riesenhafter Skorpion in der Hölle der Juden. Eisenmenger, Judenthum [illegible]

[6]) Rathgeber, Gothaisches Museum, S. 231.

[7]) Vischer, Aesthetik, 2 Thl. 1 Abthl. Reutling. 1847, S. 122.

[8]) Ihr Biß erzeugt eine mit dem Tode endende convulsivische Tanzwuth, wel[illegible]
derbliche Eigenschaft sie nach dem Volksglauben durch den Fluch eines Priesters [illegible]
haben soll, der die Monstranz bei einem Haufen Tanzender vorbeitrug, ohne daß [illegible]
ihn geachtet und das Heiligthum verehrt hätten. S. Naturgeschichte zur Dämpfung des [illegible]
glaubens, Hamb. 1793, S. 102.

[9]) In der langen Münze zu Gent war in einem Wirthshause ein Zimmer, in [illegible]
Niemand übernachten wollte, denn es war noch Keiner lebend daraus zurückgekom[illegible]
ein beherzter Mensch versuchte es doch, legte eine Strohpuppe in das Bett und [illegible]

s Sinnbild erhält die Spinne durch ihr kunstreiches Netz und Gewebe [1]. ie griechische Mythe [2]) erzählt: Arachne, eine griechische Jungfrau, war eine große Künstlerin in der Weberei, daß sie sich mit der Athene in einen ettstreit im Weben einließ; Arachne webte ein Gewand, und da Athene chts daran zu tadeln vermochte, so zerriß sie im Zorne das Gewebe der achne, welche sich aus Gram erhängen wollte, aber Athene löste das Seil d verwandelte sie in eine Spinne, welche ihre Vorliebe zum Weben noch behielt. Nach indischer Mythe wird Maja, die weibliche Hälfte des gött- jen Urwesens, als webende Spinne dargestellt, als Weberin des Weltalles [3]). ı nun das Weben eine von Fleiß zeigende und Gewinn bringende Beschäf- ung war, und Glück der Lohn des Fleißes ist, so mag es daher kommen, ß die Spinne Glück bedeutet [4]); die Deutschen sagen: „wem früh Mor- ns eine Spinne auf dem Rocke kriecht, der wird des Tages glücklich", und Franzosen: l'araignée est un signe du bonheur et annonce particu- rement de l'argent pour la personne sur laquelle est trouvé". Läßt der deutsche Aberglaube, daß eine in eine Schachtel eingesperrte Spinne nach einigen Jahren in einen Edelstein verwandelt, vielleicht auch hieher iehen als Symbol des Lohnes des Fleißes. Das Spinnengewebe selbst aber, , wegen seiner leichten Zerreißbarkeit [5]) und weil es ungeachtet seiner Künst- keit zu Nichts brauchbar ist, eine andere Symbolik erhalten: von Men- n, deren Thun und Treiben für Andere ganz unnütz ist, sagt Jesaia, sie ben Spinnengewebe, was nicht zum Kleide dient, noch kann man sich mit

---

sah er um Mitternacht wie zwei sehr große Spinnen herbeikamen, auf das Bett zueilten sich auf den Kopf der Strohpuppe setzten, um ihr Gift darauf auszugießen. Sie wur- von dem Aufpaßer getödtet und seit dieser Zeit war es in diesem Zimmer geheuer. Wolf, tsche Mährchen und Sagen, S. 497. Im Jahre 1821 wurde in einer Kirche Breslaus Brautpaar getraut; während dieses Aktes ließ sich vom Kronleuchter eine große schwarze inne herab und fiel auf das Haupt der Braut; am andern Morgen fand man dieselbe in Brautkammer todt. Morgenblatt, 1821, S. 635.

[1]) Aelian (Thiergesch. VI, 57) sagt: die Spinnen sind eben so erfahren in der Meß- st als in der Webekunst; sie beobachten den Mittelpunkt und ziehen Kreise um ihn her, e den Euklid nöthig zu haben.

[2]) Ovid, Metamorph. VI, 5—145.

[3]) Vollmer, Wörterb. der gesammten Mythologie, S. 1162.

[4]) Bezieht sich darauf der deutsche Aberglaube, daß es nicht gut sei, wenn man die innen umbringe?

[5]) Der Talmud dagegen sagt, daß das Spinnengewebe immer dichter und fester werde, bedient sich folgenden Gleichnißes: „die Leidenschaft gleicht am Anfange dem Faden der inne, später wird sie stark wie die Seile an einem Wagen" (im Midrasch heißt es „wie Thaue eines Schiffes"). Bechai nimmt das Bild der Spinne, welche ihr Gewebe so dicht nt, daß das Licht der Sonne nicht eindringen kann, zur Bezeichnung der Leidenschaft, welche Licht der Vernunft hindert. Lewysohn, die Zoologie des Talmudes, Frankf., 1858, § 400.

ihm bedecken, und Hiob sagt vom Ruchlosen ein Spinnengewebe sei seine Stütze, d. h. das, worauf er seine Hoffnung setzt, Reichthum, Macht u. s. f. sei so schwankend und unsicher als das Spinnengewebe leicht zerreißbar ist[1]; ähnlich wird im Koran gesagt, „diejenigen, welche sich andere Schutzherrn außer Gott suchen, sind der Spinne gleich, die sich selbst ein Haus macht, aber das schwächste aller Häuser ist das Haus einer Spinne"[2]). Ariston von Chios[3]) vergleicht die dialektischen Spitzfindigkeiten mit Spinngeweben, die so künstlich sie auch scheinen, doch zu Nichts nützen. Dagegen ist der s. g. fliegende Sommer (die in der Luft herumfliegenden silberweißen Spinneweben, auch Mariengarn genannt) nach dem Volksglauben der letzte Rest der Fäden, in welche der weiße Schleier der Maria, indem er ihr bei ihrer Himmelfahrt entfiel, von den Winden zerrissen und aufgelöst wurde[4]). Auch anderweitige christliche Beziehungen finden wir im Spinnengewebe, welches, nach den Legenden, zum Schutze der Heiligen dient[5]): St. Truterca, eine fromme Jungfrau zu Verona im siebten Jahrhunderte, wurde von dem Fürsten Oswald mit Liebe verfolgt, hatte sich aber Christo allein ergeben und in eine Höhle geflüchtet, in welcher sie durch Spinnengeweben verborgen wurde; durch ein gleiches Wunder sollen die Heiligen Caninus und Felix von Nola gerettet worden sein. 3) Die Spinne hat der Witterungslehre den Namen Araneologie gegeben. Es ist nämlich eine Eigenschaft der Spinne ihre Empfindlichkeit gegen den Einfluß der Witterung, welche sie schon einige Zeit vor dem Eintritte der Witterung selbst äußert; sie verkriecht sich bei bevorstehender schlechter Witterung und kommt bei guter wieder zum Vorscheine und arbeitet an ihrem Gespinnste[6]). Man kannte zwar

---

[1]) Jesaia LIX, 5. 6. Hiob VIII, 14.

[2]) Koran, Sure XXIX „die Spinne".

[3]) Bei Diog. Laërt. L. VIII. Cap. II, § 3.

[4]) Menzel, christl. Symb. 2 Thl. S. 403.

[5]) Es scheint überhaupt eine besondere freundschaftliche Beziehung zwischen den Spinnen und den Heiligen zu bestehen, da sie vom Gifte der Spinnen unbeschädigt bleiben. Der heil. Bischoff Conrad von Constanz wird mit einem Kelche, über den ein Spinnengewebe liegt, dargestellt; es wird nämlich geglaubt, daß er von dem Abendmahlsweine, in den eine giftige Spinne gefallen sei, ohne Schaden getrunken habe, und daß ihm sogar die Spinne wieder zum Munde herausgekrochen sei. Christliche Kunstsymbolik und Ikonographie, Frankf. 1839, S. 18.

[6]) „Wenn die Kreuzspinnen die Grundfäden ihres Netzes nach einer bestimmten Richtung zerreißen und sich dann verbergen, und wenn die gemeinen Eckspinnen tiefer in ihre Röhre sich umdrehen und den hintern Theil des Körpers aus dieser hervorkehren, dann ist auf bald eintreffenden starken Wind zu rechnen. Befestigen aber die ersteren die Grundfäden wieder, und stellen sie sich auf die Lauer, und kommen die Zweiten mit vorwärts gerichtetem Kopfende zum Eingang der Röhre und strecken sie die Beine wie zum Fange gerüstet aus derselben hervor, dann kann man die Rückkehr eines ruhigen Zustandes der Atmosphäre erwarten". Grube, Biographien aus der Naturkunde, 1 B. Stuttg. 1854, S. 205.

se Eigenschaft der Spinne schon lange, sie wurde aber wenig berücksichtigt, s Disjonval seine Beobachtungen herausgab [1]). Als Wetterprophetin kann Spinne auch anderweitige augurische Bedeutung haben: als Alexander die cedonische Regierung angetreten hatte, hatten es die Thebaner gewagt die satzung hinwegzujagen, es wurde ihnen aber durch ein göttliches Zeichen Untergang angedeutet, denn die Spinnen hatten die Thüre des Tempels Ceres, der Gesetzgeberin, mit schwarzen Fäden zugewebt [2]). — Sprichrter. 1) „Jemanden spinnefeind sein" heißt so viel als Jemand haßen, weil, e schon gesagt, die Spinne Sinnbild des Feindlichen ist. 2) „Es ist ihm eine inne über die Leber gelaufen" besagt dasselbe als das S. 646 erwähnte richwort „es ist ihm eine Laus über die Leber gelaufen"; daß in beiden richwörtern die Leber hervorgehoben ist, ist darin begründet, daß der Leberdende sich besonders durch Mißstimmung und Aergerlichkeit charakterisirt [3]), d daß die Alten in die Galle die Quelle der melancholischen Krankheitsmen verlegt haben [4]).

§ 314. Wurm.

Er ist als eines der niedrigsten und in faulenden Substanzen sich auftendes oder sich aus ihnen entwickelndes Thier das Symbol der Ohnmacht, der rachtung, des Todes und der Verwesung. Hiob sagt in seiner Demüthigung r Mensch ist ein Wurm und des Menschen Sohn eine Made", und in den almen heißt es: „ich bin ein Wurm und kein Mensch, Hohn der Leute und achtet vom Volke" [5]). Weil der Wurm Sinnbild der Verwesung ist, sind

---

[1]) Disjonval, batavischer Generaladjutant, hatte während seiner achtjährigen Gefangenft in Utrecht die Spinnen genau beobachtet, und als die damals in Holland eingerückte nzösische Armee durch eingetretenes Thauwetter in Verlegenheit gerieth, und auf einen kzug dachte, versicherte Disjonval den Generälen Pichegru und Vandamme, daß wieder st eintreten werde, und die Folge bestättigte seine aus der Beobachtung der Spinnen ommene Vorhersagung. Später gab Disjonval eine Witterungslehre heraus und nannte Araneologie. S. Araneologie, oder Naturgeschichte der Spinnen, nach den neusten bis unbekannten Entdeckungen, vorzüglich in Rücksicht auf die daraus hergeleitete Angabe osphärischer Veränderungen; aus d. Französ. der 2. Ausgabe übersetzt, Frankf. 1798. gl. Schmid, die Spinnen als die besten Wetterpropheten, München 1801. Orphal, die tterpropheten im Thierreiche, Lpz. 1805, S. 133. Wenzel, der Staat der Thiere, Linz 4, S. 59.

[2]) Pausanias IX, 6.

[3]) Es kommt überhaupt der Leber eine wichtige psychische Bedeutung zu. S. mein ndb. der allgemeinen Pathologie der psychischen Krankheiten, Erlangen 1839, S. 393. lther, de psychica hepatis dignitate, Hal. 1818.

[4]) Diese Ansicht der Alten ist ausführlich zusammengestellt in meiner Literärgeschichte Pathologie u. Therapie der psychischen Krankheiten, Würzb. 1830.

[5]) Hiob XXV, 6. Psalm XXII, 7.

den Brahmanen, Parsen und Hebräern alle würmerfressenden Thiere, und de[illegible] letztern auch von den Rabbinen das wurmstichige Obst zu essen verbo[illegible], daher verunreinigt auch der Wurm, worauf sich der rabbinische Spruch be[illegible] „wem ist derjenige, der seine Sünden bekennt und doch nicht davon a[illegible] zu vergleichen? Einem, der einen Wurm in den Händen hat, und selbst [illegible] er sich in allen Gewässern der Welt badet, so reicht dieses nicht hin zu [illegible] Reinigung [1])". Die biblische Stelle „ihr Wurm wird nicht sterben, ihr [illegible] nicht verlöschen" [2]) bezieht Nork [3]) auf den ewigen Tod der Sünder, die [illegible] zum neuen Leben erwachen sollen, denn nur so lange die Fäulniß an [illegible] todten Körper nagt, ist dieser im Besitze Ahrimans [des bösen Geistes]. [illegible] ähnlichen Sinn mag auch die Steinstatue an der Seebaldskirche zu [illegible]berg haben, vorne ein schönes Mädchen, und hinten von Würmern [illegible]freßen, darstellend.

§ 315. Blutegel.

Derselbe ist 1) da er sehr gierig Blut saugt, und den Körper, de[illegible] angebissen hat, nicht eher verläßt als bis er vollständig mit Blut ange[illegible] ist [4]), das Sinnbild der Habsucht und des Geizes. Darauf bezieht H[illegible] die biblische Stelle [6]): „die Aluka [7]) hat zwei Töchter, gib her, gib her, i[illegible] Name", was die Sprache des Unersättlichen und Habsüchtigen ist. [illegible] bezieht sich auch ein Spottname, den die Juden den Christen gegeben [illegible] der Rabbi Abraham sagt [8]): „es steht geschrieben, die Blutegel hat [illegible] Töchter, welche sagen Haf, Haf, d. i. gib, gib, denn also ist der [illegible] Gebrauch von den Israeliten Tribut und Zoll zu begehren, ihn imme[illegible] fodern und zu sagen Haf, Haf; die Blutegel bedeutet aber die [illegible] welche Edom (Christenheit) ist". Die Rabbinen vergleichen die Hölle mit [illegible] Blutegel, welcher das Blut, welches die Seele sei, herausziehe [9]). [illegible] Volk nennt seinen Finanzminister oder seinen Regenten bildlich einen [illegible]egel, und als einst dem polnischen Könige Sigmund I. Blutegel an den [illegible]

---

[1]) Dukkes, rabbinische Blumenlese, Lpz. 1844, S. 165.

[2]) Jesaia LXVI, 24. Marcus IX, 44.

[3]) Realwörterb. 4 B. S. 467. (Vergl. auch Rymer, Darstellung der geoffe[illegible] Relig. S. 155. Rosenmüller, das alte und neue Morgenland, 5 B. S. 141).

[4]) „Non missura cutem, nisi plena cruoris hirudo", Hor. de arte poetica.

[5]) Biblische Real- und Verbalencyklopäd. 1 B. Quedlinb. 1823, S. 130.

[6]) Salomo's Sprichwört. XXX, 15.

[7]) Gewöhnlich wird Aluka mit Blutegel übersetzt; Andere verstehen ein fa[illegible] Thier, den Vampir darunter.

[8]) In s. Buche Zeror hammor Fol. 120, Col. 2. Eisenmenger, neu entdecktes [illegible]thum, 1700, 1 Thl. 17 Kap. S. 798.

[9]) Bodenschatz, kirchliche Verfassung der Juden, 3. Thl. 4 Kap. § 1.

setzt wurden; zeigte dessen Hofnarr Stanczyk, sich zu den herumstehenden
Höflingen wendend, auf die Blutegel mit den Worten, „ein treues Bild der
Hunde und Höflinge eines Königs"[1]). 2) Die indischen Buddhisten reden
von einem im Menschen befindlichen Lebenshauche, welchen sie mit einem Blut-
egel vergleichen, der sich mit dem vordern Theile seines Körpers erst anhängt,
wenn er dasjenige, was er mit dem hintern Theile gefaßt hat, losläßt; dies ist
die Ursache, sagen sie, warum der Körper nicht eher mit Tod abgeht, als bis
dieser Lebenshauch in einen andern Körper übergegangen ist, es sei nun, daß
er vorher weiß er werde in den Himmel aufgenommen werden, oder er müße
in die Hölle wandern um daselbst seine Sünden zu büßen[2]).

§ 316. Schnecke.

Es gibt dieselbe beim Kriechen eine schleimige Feuchtigkeit von sich, welche
ihr das Fortkriechen erleichtert, und die triviale Vorstellung der Alten nahm
an, daß sich die Schnecke durch diese Absonderung allmälig selbst verzehre[3]).
Hierdurch läßt sich das in der Bibel[4]) von den ungerechten Richtern und Volks-
bedrückern, denen der Untergang gewünscht wird, gebrauchte Bild, „welche der
Schnecke gleich sind, die zerfließend wandelt" erklären.

§ 317. Purpurschnecke.

Es liefert dieses Thier den Stoff zu der prachtvollen Purpurfarbe, welche
im Alterthume von erhabener und geheiligter Bedeutung war, und durch welche
Würde, Hoheit, Macht und Herrschaft, so wie auch das Schönste und Ange-
nehmste bezeichnet wurde[5]). Bei den alten Griechen kommt der Purpurmantel
als königliche Insignie vor[6]); nach Cassiodor[7]) war der Purpur das einen
Herrscher als solchen Auszeichnende, so daß beim Anblicke von Purpurkleidern
niemand in Zweifel sein konnte wen er vor sich habe; der bei den Byzan-
tinern vorkommende Ausdruck πορφυρογεννητος[8]) bezeichnete einen solchen
Prinzen, der im Purpurzimmer geboren ist, d. h. während sein Vater schon
mit der Herrscherwürde bekleidet war; öfters wird in der Bibel[9]) die Herr-

---

[1]) Wurzbach, Sprichwörter der Polen, 2. Aufl. S. 33.

[2]) Ehrmann, neuste Beiträge zur Kunde von Indien, 1 B. Weim. 1806, S. 300.

[3]) „Sie stirbt mit der Zeit an Selbstverzehrung der Säfte" heißt es im Talmude;
Lewysohn, a. a. O. § 361.

[4]) Psalm LVIII, 9.

[5]) Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 1 B. S. 330.

[6]) Hom. Odyss. XIX, 225.

[7]) Epist. I, 5.

[8]) S. dieses Wort bei Pape, Handwörterb. d. griechisch. Sprache. Schneider, griech.
Wörterb. Brissonius, de regno Persarum I, p. 35.

[9]) Buch d. Richter VIII, 26. Esther VIII, 15. Daniel V, 7. 16. 29. 1 B. Makkab.
X, 20. 62. 64. XI, 58. XIV, 43. 2 B. Makkab. IV, 38.

scherwürde durch Purpur bezeichnet, das Haar der Geliebten wird mit dem Purpur des Königs verglichen [1]) u. s. w. Es war nun natürlich, daß der Purpur auch in Beziehung zu den Gottheiten und zu den Kultus kam: Jupiter Capitolinus (Optimus Maximus) hatte ein Gewand von dem herrlichsten Purpur [2]); die Dioscuren (Castor und Pollux) wurden in Sparta und Messene mit einem purpurnen Oberkleide dargestellt; die Sonne, als das erste und erhabenste aller Lichter und Gestirne, deßhalb auch Symbol der höchsten Gottheit, läßt Ovid [3]) im Purpurgewande in ihrem königlichen Pallaste auftreten, und im mosaischen Kultus erscheint der Purpur als die Farbe der Priesterkleidung und der Vorhänge des Tempels [4]). Es ist nun natürlich, daß diese göttliche Bedeutung des Purpurs auf das Thier, welches diese Farbe liefert, die Purpurschnecke übergegangen ist. Dieselbe war einem phönizischen Gotte geheiligt, dessen Geliebte sich einst ein sehr schönes rothes Kleid wünschte, welches jedoch der Gott für den Augenblick nicht herbeischaffen konnte, bis er nachdenkend am Ufer des Meeres wandelnd, die Purpurschnecke fand, durch die er den Wunsch seiner Geliebten befriedigen konnte [5])

§ 318. Muschel.

Es ist die Muschel 1) weil sie das Erzeugniß der allgebärenden Feuchtigkeit ist, das Sinnbild der weiblichen Geschlechtstheile, und ist der meerentstammten Liebesgöttin Aphrodite geheiligt, worauf auch Denkmäler der Kunst hindeuten [6]); so zeigt ein Basrelief die Göttin mit der Muschel in der Hand, und ein Gemälde von Titian stellt die aus dem Meere steigende Venus dar und neben ihr eine Muschel. Demnach ist die Muschel sowohl erotisches Symbol [7]) als auch Attribut der Wassergottheiten. Der Seegott Triton hat eine Muschel und bläst auf derselben, was das laute Rauschen des Meeres bedeutet

---

[1]) Hohes Lied VII, 6.

[2]) Braun, de vest. Sacerd. Hebr. I, Cap. 14. p. 208.

[3]) Metamorph. II, 1.

[4]) 2 B. Mos. XXVI, 4. 31. XXVIII, 6. 8. 15. 31. 33.

[5]) Eckermann, Lehrb. d. Religionsgesch. Halle 1845, 1 B. S. 112.

[6]) Museo Borbonico VI, 10. Kugler, Handb. d. Geschichte der Malerei. Berl. 1 B. S. 311.

[7]) Der Ausdruck, welchen Aristophanes (Plut. 1097) von einer alten Buhlerin gebraucht, welche an ihrem Liebhaber festhalte wie eine lepas (was die Alten für eine Muschel hielten), hat keine specielle erotische Bedeutung, wie Einige irrig glauben, sondern der Vergleich liegt in dem Festhalten als solchem, weil die lepas mit ihrem fleischigen Theile sich an die Klippen anhängt, daß sie nur sehr schwer von denselben weggenommen werden kann. [Neuere Untersuchungen zählen die lepas nicht mehr zu den Muscheln, sondern zu den Krebsen. Burmeister, Beiträge zur Geschichte der Rankenfüßer, Berl. 1834.]

n soll[1]), und mit diesem Tone hat Triton die naturfeindlichen, zerstörungs-
ichtigen Giganten (die Gegensätze des Gebärenden und Erhaltenden) in ihrem
ampfe mit den Göttern zum Weichen gebracht[2]). Die Schotten haben einen
Wassergeist mit Namen Shellycoat (Muschelmann), der mit Muscheln bedeckt
t, und durch das Klappern derselben seine Annäherung bezeichnet[3]). 2) Da die
uschel eine Perle (s. § 335) in sich verschließt, so kann sie auch als das
innbild eines wohlverwahrten Geheimnißes gelten[4]); so heißt es bei dem
oslemischen Dichter Ruschdi[5]): „wer sein Geheimniß wohl verschließet, gleich
r Muschel, behält die Perle auch". Die Perser glauben, daß es nur dann
r Muschel gelinge Perlen zu erzeugen, wenn sie sich vor der Fülle deß Meer-
assers verschließe und nur Einen Regentropfen in sich aufnehme; sie ist daher
i den Persern das Bild der Genügsamkeit, wie es bei dem Dichter Mewlana
schelaleddin Rumi heißt[6]): „Sei frei, mein Knabe, und durchbrich die Schranke,
lange war Gold und Silber dein Gedanke; denn gößest du das Meer in
nen Krug, was faßt er? kaum für einen Tag genug; voll wird des Geizigen
uge nie, doch verleiht der Muschel Perle die Genügsamkeit".

Fünfte Abtheilung.

§ 319. Stroh.

Da 1) dasselbe wegen seiner Leichtigkeit und Dürre leicht vom Winde
rweht wird, und leicht verbrennt, so ist es in der Bibel als Sinnbild des
nellen Unterganges des Gottlosen gebraucht worden: „es kommt ein Tag,
r brennen soll wie ein Ofen, da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh
n"[7]). 2) Das leere Stroh ist ein Bild des Leichnams, aus welchem die
eele entwichen ist, ein Bild des Winters als der unfruchtbaren Jahreszeit,

---

[1]) Auf analoge Art ist auf dem Thurm der Winde zu Athen dem Boreas, dem Nord-
winde, eine Muschel beigegeben, um das Brausen des Nordoststurmes zu bezeichnen. Millin,
ythologische Gallerie (deutsche Ausg.) Taf. 76, Nr. 316.

[2]) Nork, Realwörterb. 3 B. S. 208. Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 299.

[3]) Rühs, die Edda; Berl. 1812, S. 25.

[4]) Damit stimmt übrigens das Sprichwort der Römer und Griechen „Concham aperire",
οιχην διελειν" (eine Muschel aufmachen) nicht überein, was man von einer Sache
te, die leicht abgemacht werden kann und keine Mühe erfordert.

[5]) Hammer-Purgstall, Geschichte der osmanischen Dichtkunst, 4 B. Pesth 1838, S. 113.

[6]) Jolowicz, der poetische Orient, Lpz. 1853, S. 513.

[7]) Jesaia XXV, 10. Obadja 18. Maleachi IV, 1.

und wird auch zur Bezeichnung eines Ehegatten, dessen anderer Theil ab-
send ist, gebraucht, wie die Ausdrücke „Strohwittwer, Strohwittwe", wob[ei]
die Ehe gleichsam nur eine Scheinehe ist, wie der Strohhalm ohne A[ehre]
nur eine Scheinfrucht [1]). Hier reiht sich auch die Sitte in Bliesingen an, [an]
der Thüre eines Sterbehauses einen Strohwisch hinzulegen, und die Si[tte in]
München bei unverheiratheten Personen, weil sie keine Kinder (Körner) [ge-]
geben haben [2]). 3) In verschiedenen Orten hat man ein eigenes Fest, w[elches]
den Sieg versinnbildet, welchen die eintretende freundliche Jahreszeit über [den]
scheidenden Winter feiert, wobei der Winter unter dem Bilde eines Str[oh-]
mannes dargestellt wird, den eine von gezierten und bekränzten Kindern [um-]
gebene Person aus dem Orte trägt; die Handlung hieß „den Tod aus[trei-]
ben" [3]), d. h. den Winter verjagen, denn der Tod tritt hier an die St[elle]
des Winters, weil um diese Zeit die Natur ausgestorben ist: man zog [unter]
Absingung eines Liedes („Tro, ri, ra, der Sommer ist nun da" u. s. [w.)]
von dem Dorfe aus, warf den Strohmann weit hinweg, und zog dann gle[ich-]
falls unter Absingung eines Liedes („wir haben den Tod ausgetrieben, [wir]
bringen den lieben Sommer wieder" ꝛc.) wieder ins Dorf ein. In Eise[nach]
hatte man ein ähnliches Fest am Sonntag Latäre, welches der Sommergew[inn]
genannt wurde [4]); man nahm einen Strohmann, verbrannte ihn oder [warf]
ihn ins Wasser, was symbolisch den Tod des Winters und den Sieg [und das]
Gewinnen des Sommers bedeuten sollte. 4) In Frankreich deutete der [bis]
in die ältesten Zeiten des Königthumes zurückgehende Gebrauch, einen Str[oh-]
halm zu zerreißen, an, daß alle Eide gelöst sind. Charlotte de la T[our]
theilt nach alten Chroniken folgende Begebenheit mit: im Jahre 922 [rief]
Karl, der Einfältige, der sich von den ersten Herrn seines Hofes ver[lassen]
sah, eine Versammlung nach Soißons; er suchte dort Freunde, fand ab[er nur]
Parteimänner, deren Verwegenheit durch seine Schwäche noch mehr ge[steigert]
wurde, sie warfen ihm Trägheit, Verschwendung und mehreres And[ere vor]
und erklärten, daß er aufgehört hätte, ihr König zu sein, wobei sie vo[r den]
Thron hintraten, und die Strohhalme, die sie in den Händen hatten, [zerrissen]
sen und vor ihm hinwarfen als Zeichen, daß sie nun mit ihm gebroche[n hät-]
ten. 5) Noch hat das Stroh, nach Aargauer Sage, eine heilige segenbri[ngende]
Bedeutung [6]): als Christus nach Bethlehem ging, um daselbst seinen Ge[burts-]

---

[1]) Nork, der Festkalender, Stuttg. 1847, S. 832.

[2]) Nork, Sitten u. Gebräuche der Deutschen, Stuttg. 1849, S. 357.

[3]) Historische Erklärung des Todaustreibens, Nürnb. 1773. Grimm, deutsche M[ytho-]
log. 2. Aufl. 2 B. S. 726. Tkany, Mytholog. der alten Deutschen; Znaim 1827, 2 B. S[.]

[4]) Wolf's Zeitschr. f. deutsche Mytholog. 2 B. S. 104.

[5]) Symbolik der Blumen, übers. v. Alvensleben, Weimar 1854, S. 119.

[6]) Wolf's Zeitschr. 2 B. S. 228.

g im Kreise seiner Verwandten zu feiern, erinnerte ihn ein alter Mann
ran, daß er (Christus) vor dreißig Jahren in seinem Stalle auf Stroh ge-
gen sei, worauf Christus erwiederte: „Stroh ist mein erstes Lager bei euch
wesen?, nun, so soll es auch gesegnet sein", und gestützt auf diesen Segens-
ruch flechten die Aargauer zur Osterzeit Strohbande, und die Thiere, die
an damit abtreibt, gedeihen, und die Bäume, die man damit umwickelt,
agen reichliche Früchte.

§ 320. H e u.

Es ist 1) in der Bibel Symbol des hinfälligen und vergänglichen Men-
en: „alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem
lde" [1]). Auf einem phantastischen Bilde des Hieronymus Bos im Escurial
die gesammte Fleischeslust der Welt als ein schwerer Heuwagen darge-
llt, auf welchem singende und spielende Weiber mit der trompetenden Fama
hren, von widerlichen Thieren gezogen; mehrere Menschen suchen auf den
agen zu steigen, oder ihn aufzuhalten, viele aber fallen unter die Rä-
[2]). 2) Sprichwörter. Das römische Sprichwort „habet foenum in cor-
" (er hat Heu auf den Hörnern), womit man einen gefährlichen Menschen
eichnete, hat seinen Ursprung von dem Gebrauche der Römer, den Ochsen,
stießen und daher gefährlich waren, Heu auf die Hörner zu binden, um
durch Jedermann vor ihnen zu warnen; so heißt es bei Horaz [3]) „foenum
bet in cornu, longe fuge". Der Volkstribun Sicinius machte den Ge-
lthabern seiner Zeit sehr viel zu schaffen, schonte aber den M. Crassus,
d gab, befragt warum er diesen allein in Ruhe lasse, zur Antwort, weil
Heu auf dem Horne habe [4]). Das Sprichwort „foenum esse oportet"
muß Heu essen) bedeutet bei Cicero [5]) so viel als, er steht Andern weit
h, er ist unbedeutender als Andere. In Bayern sagt man, wenn ein Streit
steht, „der Teufel hat Heu herabgeworfen" [6]); das Bild in diesem Aus-
cke ist mir unbekannt.

§ 321. F e l l.

Dasselbe stellt 1) als Hülle des Thieres dieses auch selbst vor, daher
Römer die Felle der Opferthiere, die sie in den Tempeln aufhingen, oder
denen sie die Götter bekleideten, als die Repräsentanten der Opferthiere

[1]) Jesaia XL, 6. 7. Vergl. Psalm XXXVII, 2. XC, 5. 1 Brief Petri I, 24.
[2]) Menzel, christliche Symbolik, 1 B. S. 391.
[3]) Sat. I, 4, 34.
[4]) Pauly, Realencyklop. d. klass. Alterthumswissensch. 6 B. S. 1168.
[5]) De orat. II, 57.
[6]) Schmeller, bairisch. Wörterb. II, 133.

selbst betrachteten[1]; daher auch die Sitte, sich auf die Felle von geo
Thieren schlafen zu legen, wenn man wünschte im Traume göttliche Ein
bungen zu erhalten, wie dies besonders von den Kranken im Tempel d
Aesculap zu Epidaurus geschah, wenn ihnen der Gott im Schlafe die He
mittel kund geben sollte; denn durch das Opfer war das Thier gewisserm
sen in Lebensgemeinschaft mit der Gottheit getreten, und das Fell betrac
man als Surrogat und Repräsentant des Thieres, und hoffte durch das L
gen darauf den Willen der Götter zu erfahren[2]. 2) Die alten griech
Helden trugen die Felle wilder Thiere, wodurch das von ihnen erlegte Th
und ihr dabei bewiesener Muth sinnbildlich dargestellt wurde; so tru
z. B. Alexandros ein Pardelvließ, Agamemnon das Fell eines Löwen u
Menelaus das eines Leoparden[3]. 3) In der mystischen Sprache bede
Fell das Thierische, Irdische, daher die Wanderung der gefallenen Seele du
die verschiedenen Thierleiber in den heidnischen Mysterien von den Eingew
ten durch Vermummung in Thierfelle veranschaulicht wird; in diesem Sin
erklärt Origenes[4] die Kleider aus Fellen, welche Jehovah dem ersten Me
schenpaar nach dem Sündenfalle gemacht[5]. 4) Eine Beziehung zwischen
Thierfelle und dem Schilde finden wir bei der Aegis (αιγις), welche Ze
als Zeichen seiner Macht führt, weßhalb er auch den Beinamen αιγιο
hat[6]; alte Darstellungen[7] zeigen das zottige Fell um seinen Arm gew
oder auf der linken Schulter liegend, und auf den Knieen ist es ein Ze
des der Welt verliehenen Friedens. Diese Aegis ist verschieden gedeutet wo
den. Einige leiten αιγις von αιξ, heftige Bewegung, Sturm (αισσω, st
men) ab; Lauer[8] versteht unter αιγις ein Bild der Wolke, und zwar d
Wetterwolke, durch welche Zeus Donner und Blitz entsendet; Andere lei
ab von Aega, welche den jungen Zeus ernährte, und wieder Andere von de
die Ziege, welche den Zeus gesäugt habe[9]. Die wahrscheinlichste Ablei

---

[1] Saubert, de sacrific. Cap. XX. Pitiscus, lex. ant. Rom. II, p. 402.

[2] Virg. Aen. VII, 86.

[3] Hom. Jl. III, 17. X, 23. 29.

[4] Homil. I in Levit.

[5] 1 B. Mos. III, 21.

[6] Hom. Jl. I, 202. IV, 167. VIII, 375. XII, 209. XVII, 593. Odyss. IV, 75
103. XIII, 252. XVI, 320. Visconti, osservaz. sopra un antico cammeo rappresentant
Egioco, Padov. 1793.

[7] Millin, mythologische Gallerie, Taf. XI, Fig. 36. 38. CLXXIX, 677.

[8] System der griechisch. Mythologie, Berl. 1853, S. 191.

[9] Nach Hygin. astron. II, 13 ist Aega die Tochter des von Hephästos ab
Olenus; sie ernährte den jungen Zeus und wurde dann von ihm unter die Sterne v
Nach andern soll sie eine Tochter des Königs Melisseus in Kreta gewesen sein, die den
gen Zeus hätte säugen sollen, weil sie es aber nicht gekonnt, so habe man ihm

von Ziegenfell, welches, wie die Felle anderer Thiere auch, anfangs s Schild diente [1]), und so ist dieses nun später auf den Begriff eines wirklhen Schildes übergegangen [2]). Diese Aegis, ein Werk des Hephästos, ist r Schild, mit welchem Zeus, wenn er ihn schüttelt, Donner, Blitz, Furcht d Schrecken erregt [3]). Weil nun der Blitz (und Zeus ist ja der Blitzschleurer) in Form eines Wurfpfeiles mit hackiger Spitze dahin zu fahren pflegt, r Wurfpfeil aber eine Waffe ist die man schleudert, so dachte sich der Grieche nen Zeus in der Attitüde des Schleuderns, also wie einen Krieger, und rum gab er ihm auch einen Schild; diesen braucht Zeus aber nicht als ehrwaffe, denn was hätte Er, der Allgewaltige, abzuwehren, sondern er üttelt ihn und bringt durch dieses Schütteln Donner, Blitz, Sturm, Furcht d Schrecken hervor, und somit ist die Aegis die in Form eines Schildes stisch dargestellte Versinnlichung der Allgewalt des Gottes [4]).

§ 322. Wolle.

Sie wurde von den Priestern Egyptens, so wie auch von den Pythaäern verabscheut, weil sie auf dem Körper eines Thieres wächst, daher h der Stand der Schafhirten verachtet war. Warum man die Bekleidung ı Linnen der von Wolle vorzog, erklärt Apulejus so: „lana segnissimi poris excrementum pecori detracta profanus vestitus est". Plutarch rt aus Plato noch den Grund an, weil das Ungeziefer in der Wolle sitze. höneré Sinnbilder der Wolle finden sich anderswo. In der Bibel ist die ße Wolle das Bild der Reinigung von Sünden [5]) und des tugendsamen

---

althea gegeben. Andere erklären sie für eine Tochter des Helios von so glänzender Farbe, die Titanen, durch sie geblendet, ihre Mutter Gäa baten, sie in die Erde zu verbergen; e brachte sie in eine Höhle auf der Insel Kreta, wo sie dann die Amme des Zeus wurde. Zeus den Krieg mit den Titanen begann, mußte er sich, einem Orakelspruche gemäß, den Sig zu erhalten, mit ihrer Haut bekleiden; die Aega selbst aber versetzte er unter Sterne.

[1]) Auf einem alten Bildwerke sieht man die Athene (welcher Zeus zuweilen die is leiht, Hom. Il. V, 738. Odyss. XXII, 297), welche die Aegis in ihrer natürlichen m als Thierfell dargestellt, rückwärts über die Schultern bis auf die Kniee herabhängend t. Wagner, Bericht über die Aeginetische Bildwerke, Stuttg. 1817, S. 28. Die Lanusche Juno trug als Brustpanzer ein Ziegenfell, dessen gehörnter Kopf als Haube über Haare gezogen ist. Cicero, de nat. deor. I. Eine Abbildung bei Winkelmann, descript. pierres gravees du B. de Stosch, N. 129.

[2]) Facius, über die Aegis, Erlang. 1774.

[3]) Hom. Il. V, 738. XV, 310. XVII, 593.

[4]) Heffter, die Religion der Griechen und Römer, Brandenb. 1845, S. 120.

[5]) „Seines Hauptes Haar war wie reine Wolle", Daniel VII, 9. Offenbar. d. Joh. 4. „Wenn auch eure Sünden roth sind wie Purpur, wie Wolle sollen sie werden", Je- I, 18.

und häuslichen Weibes[1]); in einer Katakombe zu Rom ist der Fall der ersten Menschen dargestellt, ihnen zur Seite ist ein Schaf, um dem Weibe begreiflich zu machen, daß ihre Beschäftigung sein soll die Wolle zu verarbeiten, welche als Kleid der Unschuld das Kleid aus Thierfellen ersetzen soll[2]). In Latium kleidete sich die Matrone in wollene Gewänder, wozu ihre Dienerinnen die Wolle selbst verarbeiteten. Die Wolle hatte auch eine religiöse Bedeutung, sie wurde ausschließlich für das Kleid mehrerer Priester und Priesterinnen römischer Gottheiten verwandt, und die Flamines (die Priester des Jupiters) mußten eine Wollenbinde oder einen Wollenfaden um ihren Hut (apex), und, wenn sie diesen nicht aufhatten, um den Kopf tragen[3]). Sie wurde zur Sühnung von den Pontifices aus der Hand des Opferkönigs empfangen, und bei Feierlichkeiten wurde der Heerd mit einer wollenen Binde umwunden[4]). Auch die Füße der Götterbilder waren mit einem wollenen Bande umwickelt, welches nur an den ihnen geweihten Festen abgenommen wurde. — Sprichwörter: 1) „Dii laneos habent pedes" bezieht sich auf den eben erwähnten Gebrauch, die Füße der Götterbilder mit Wolle zu umwickeln, und soll so viel ausdrücken als, die Götter gehen zwar langsam an die Rache, aber diese bleibt nicht aus. 2) Das Sprichwort: „lanam in officinam fullonis fert", „ποκον εις γναφειον φερει" (er trägt die Wolle zum Tuchwalker) bezieht sich darauf, daß oft zu den Geschäften im menschlichen Leben Leute genommen werden, welche die Ausbildung noch nicht haben, die jene Geschäfte erfordern, z. B. Jünglinge, welche die nöthigen Vorkenntnisse nicht besitzen, treiben akademische Studien[5]). Ein Jüngling, welcher die Schule des Speusippus besuchen wollte, aber jene Kenntnisse noch nicht hatte, welche dieser Philosoph von denjenigen, die von ihm in höheren Wissenschaften gelehrt werden wollten, verlangte, wurde von Speusippus mit den Worten abgewiesen: „bei mir wird die Wolle nicht erst kartätscht" („παρ' εμοι πο-κος κναπτεται"). 3) „Viel Geschrei und wenig Wolle" wird von Handlungen gesagt, welche mit großer Wichtigkeit unternommen werden und ein unbedeutendes Resultat geben. Auch die Engländer sagen „a great cry and little wool". Das italienische Sprichwort „gran fumo pocco arrosto", und das französische „beaucoup de caquet peu d'effet" bezeichnen dasselbe.

---

[1]) „Sie sorgt für Wolle und schafft nach ihrer Hände Lust", Sprüche Salom. XXXI, 13.

[2]) Gaume, Geschichte der Katakomben in Rom; a. d. Französ. Regensb. 1849. S.

[3]) Der Name Flamines wurde von diesem Wollenfaden (infula, filum und flamen) abgeleitet. Pauly, Realencyklop. 3 B. S. 478.

[4]) Virg. Aen. II, 295. VIII, 664. Ovid. Fast, II, 21. III, 30.

[5]) Serz, Handb. der lat. u. griechisch. Sprichwörter, 1 Thl. S. 38.

§ 323. Fett.

Dasselbe war dem Orientalen synonim mit dem Besten überhaupt, und ruchtbarkeit, Größe und Stärke wurden bildlich mit dem Ausdrucke „Fett" zeichnet. Besonders ist die Bibel reich an hieher gehörigen Bildern[1]: die besten rodukte heißen Fett der Erde, die beste Art des Waizens wird Fett des Waizens genannt, Fettes essen, oder den Tisch mit Fett besetzt haben, bedeut so viel als eine gute Mahlzeit haben, und unter dem Fette der Helden erden die besten und ersten Helden verstanden, so wie überhaupt die Gron und Vornehmsten und Ersten des Landes die Fetten genannt werden. ei dieser Bedeutung des Fettes war es nun natürlich, daß es vorzugsweise m Opfer bestimmt war[2]; wie von allem Getreide das Erste und Beste, s Repräsentant des ganzen Erndteertrages, dem Jehovah dargebracht wurde, mußte von dem Opferthiere, wenn es nicht ganz und gar, wie bei dem randopfer, auf den Altar kam, wenigstens sein Bestes, nämlich alles Fett rbrannt werden[3]. Nur daraus läßt sich das mosaische Verbot Fett zu en[4] erklären, eben weil es vorzugsweise zum Opfer bestimmt, die Speise hovah's war, und hieraus wiederlegen sich auch andere Ansichten über den runb dieses Verbotes, und über die Ursache, weßhalb das Fett auf den Alr kommen sollte: die Ansicht, daß das Fett deßhalb zu genießen verboten rden sei, weil es ungesund sei[5], fällt schon dadurch, weil es zum Opfer rwendet wurde, und man gewiß Jehovah nicht das darbringen wird, was r schädlich gehalten wird[6]; und was die ganz unpassende Erklärung besst, das Fett habe zur Nahrung des Opferfeuers dienen sollen, so ist diese nz einfach dadurch widerlegt, daß es beim Opfer nicht dem Feuer als solm, sondern vielmehr dem galt, was in das Feuer kam. — Dieser erwähnten ymbolik des Fettes entsprechen auch die auf dasselbe sich beziehenden Sprichrter. 1) Der satyrische Spruch „pinguis Minerva" erklärt sich aus der ahrnehmung, daß leibliches Wohlsein nachtheilig auf den Geist einwirke, d erinnert an den sinnverwandten Spruch „plenus venter non studet linter". 2) Das arabische Sprichwort: „wir hielten für Fett was glänzt",

---

[1]) 1 B. Mos. XXXXV, 18. 5 B. Mos. XXXII, 14. Psalm XXII, 30. LXXXI, 17. sekiel XXXIV, 20. 2 B. Samuel I, 22. Buch Nehem. VIII, 10. Hiob XXXVI, 16.

[2]) 3 B. Mos. III, 14. 16. XVII, 6.

[3]) Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 2 B. S. 381. 382.

[4]) 3 B. Mos. III, 17. VII, 23.

[5]) „Adeps intestinorum ad esum a deo prohibitus est, quia nimium saturat, conctionem impedit, sanguinem frigidum et crassum generat". Maimonid. Mor. Nev. 3, 48. ho, lexic. rabinico-philolog., art. adeps.

[6]) Bähr sagt ganz richtig: soll Jehova bekommen, was der Mensch nicht brauchen nn, womit er sich den Magen verdirbt?

bedeutet so viel als wir ließen uns durch den Schein täuschen; es entsprk
dieses dem deutschen Sprichworte „es ist nicht alles Gold was glänzt". D
Araber sagen auch: „nicht alles Weiße ist ein Fett, und nicht alles Sch
ist eine Dattel"[1]).

§ 224. Fleisch.

Mit dem Worte Fleisch wird, besonders in der Bibel[2]) das ganz
schlecht der Menschen so wie der Thiere, und der einzelne Mensch be
net. 1) Als Bezeichnung für das ganze Menschen- und Thiergeschlecht
folgende biblische Stellen[3]): „es gingen zu Noah in den Kasten je
zwei von allem Fleische"; „alle Thiere, welche bei dir sind, von allem
an Vögeln, an Vieh und an Gewürm laß herausgehen"; „ein ewiger
wurde gemacht, damit nicht durch eine Wasserfluth alles Fleisch vertilgt
„mit Feuer rechtet Jehova und durch sein Schwert mit allem Fleisch"
du ihm Macht gegeben über alles Fleisch, auf daß er Allen das ewige
gebe". 2) Der einzelne Mensch nach Leib und Seele ist in folgenden
len[4]) bezeichnet: „alles Fleisch preiße Jehovas heiligen Namen"; „ich
meinen Geist aus über alles Fleisch"; „alles Fleisch soll das Heil
sehen"; „das Fleisch soll sich nicht rühmen vor Gott"; „wir wollen
halten vor aller Befleckung des Fleisches und des Geistes". 3) Die
und Verwandtschaft ist bezeichnet in folgender Stelle[5]): „alle Stämm
raels kamen zu David und sagten, dein Gebein und Fleisch sind wir". 4)
Fleisch mit Christus in Verbindung gebracht ist, so bedeutet es seine
menschliche Natur, Leib und Seele, die ganze Menschheit, welche
Wort persönlich und unzertrennlich vereinigt ist[6]); hieher folgende Ste
„der Sohn Gottes ist dem Fleische nach aus dem Saamen Davids ge
„Christus wurde getödtet im Fleische, aber lebendig erhalten im
„Christus hat in den Tagen seines Fleisches Gebet zu dem, der ihn
erretten konnte, dargebracht"; „das Wort ist Fleisch geworden" (

---

[1]) Hamasa, gesammelt von Abu Temmam, übers. v. Rückert, 1 Thl. St
S. 33. 34.

[2]) Rieger, de notione σαρξ in script. nov. testam., Tübing. 1778.

[3]) 1 B. Mos. VII, 15. 16. VIII, 17. Weisheit Sirachs XLIV, 19. Jesaia L

[4]) Psalm CXLV, 21. Joel III, 1. Apostelgesch. II, 17. 26. Paul. 1 Br
Korynth. I, 29. 2 Br. VII, 1.

[5]) 2 B. Samuel V, 1. Buch d. Richter IX, 2.

[6]) Büchner, biblische Handconcordanz, 9. Aufl. v. Heubner, S. 506.

[7]) Paul. Brief. an d. Römer I. 3. 1 Br. Petri III, 18. IV, 1. Brief an
V, 7. Evang. Johan. I, 14. 1 Br. d. Johann. IV, 2. 3. 1 Br. Paul. an Timoth.

[M]ensch geworden); „jeder Geist, der bekennt, daß Christus im Fleische er[sch]ienen sei, ist von Gott"; „Gott wurde geoffenbaret im Fleische". 5) Die [sü]ndhafte, verdorbene Natur des Menschen[1]) ist in folgenden Stellen[2]) ausge[sp]rochen: „der Geist ist willig aber das Fleisch ist schwach"; „was vom Fleische [ge]boren ist, das ist Fleisch" (fleischlich gesinnt, von Gott abgewandt); „wan[de]lt im Geiste, so werdet ihr die Begierde des Fleisches nicht vollbringen, [de]nn das Fleisch begehrt gegen den Geist"; „Werke des Fleisches sind Ehe[br]uch, Unzucht, u. s. w."; „der Herr wird die strafen, welche dem Fleische nach[w]andeln in unreiner Lust". 6) Aus der sündhaften Bedeutung des Fleisches [erg]ibt nun hervor, daß mit dem Worte Fleisch auch κατ' ἐξοχὴν das männ[lic]he Glied bezeichnet wird[3]), denn der Mensch tritt in seine sündlich-sterb[lic]he Natur durch Zeugung und Geburt ein, demnach ist an das Organ der [Ze]ugung auch die Existenz dieser Natur geknüpft, und es wurde daher das [Ge]schlechtsglied κατ' ἐξοχὴν das Fleisch genannt.

§ 325. Aas.

Von allem fleischlichen Leben, sagt Menzel[4]), bleibt nur das Aas übrig, [w]ährend die Seele sich mit einem reineren Leibe umkleidet. Daher wird der [R]abe, der aus Noah's Arche fliegt und nicht wiederkommt, weil er sich mit [de]m Aase der herumschwimmenden Thiere labt, von Rupertus mit dem Ju[de]nthume verglichen, das am alten und fleischlichen Gesetze hängt, im Gegen[sa]tze gegen die Taube des Christenthums. Aas ist das Wesen dessen, von dem [di]e Wollust der verlockende und trügliche Schein ist. Auf dem Blocksberge [m]erken die Hexen erst ganz zuletzt, daß die köstlichen Speisen, von denen ihnen [zu] essen gewährt, nur Aas gewesen sind. In vielen Sagen werden liederliche [ju]nge Leute, die von einer dämonischen Frauensperson in ein herrliches Schloß [ge]lockt worden sind und daselbst in allen Genüßen geschwelgt haben, plötzlich [au]f den Schindanger versetzt, und liegen im Morgengrauen neben dem Aase [ei]nes Pferdes. Hier reiht sich auch die Bedeutung des Aases in der Bibel [an]: es bedeutet den Körper eines todten gottlosen Menschen, welcher sich vor [G]ott, als dem reinsten Wesen, mit seinen Sünden wie ein Aas stinkend ge[m]acht hat[5]); es ist ferner das Aas das Bild eines gottlosen Volkes, welches

---

[1]) Augustinus, de civitate dei XIV, 2. Tholuck, über σαρξ als Quelle der Sünde, Ullmann u. Umbreit's theolog. Studien u. Kritiken, 1855, 3 Hft. S. 477.

[2]) Matth. XXVI, 41. Johann. III, 6. Paul. Brief an d. Römer VIII, 1. 4. Dessen [B]r. an die Galater V, 16. 17. 19. 2 Brief d. Petrus II, 10. Weisheit Sirachs XVII, 30.

[3]) „Wenn ein Mann an seinem Fleische (d. i. dem männlichen Gliede) flüßig ist [d]. h. den Tripper hat), so rc. 3 B. Mos. XV, 2. Bähr, Symbolik des mosaisch. Kultus, [1]. B. S. 81.

[4]) Christliche Symbolik, 1 B. S. 3.

[5]) „Also ward das Aas Isebel wie Koth auf dem Felde", 2 B. Könige IX, 37.

seinem Gotte den Gehorsam aufgekündigt hat, und unbedachtsam nach sein[em]
zeitlichen und ewigen Verderben ringt [1]). Mit dieser sündhaften Bedeu[tung]
des Aases steht es auch in Verbindung, daß nach mosaischem Gesetze [2]) [de]r
Israelite durch die Berührung eines todten unreinen Thieres jederzeit, [a]
durch Berührung eines todten reinen Thieres in dem Falle bis auf [d]
Abend unrein war, wenn es nicht vorschriftsmäßig war geschlachtet wo[rden].

§ 326. Horn.

1. Dasselbe [3]) ist 1) das, zweifelsohne von der Kraft, welche die T[hiere]
in ihren Hörnern haben, entnommene Symbol der Stärke, der Macht [u]
des Muthes, als welches es öfters in der Bibel vorkommt [4]). Bei den [Per-]
sern und Egyptiern wird die Stärke bildlich durch ein Einhorn und [ein]
Esel mit einem Horne auf der Stirne dargestellt [5]). Horaz sagt, der [Wein]
mache dem Armen Hörner, und er fürchte, wenn er dessen Einfluß spür[e, s]
vor Nichts. Als Bild des Muthes und der Kraft ruft das Horn auch [zum]
Kampfe: das berühmteste ist das Gialahorn in der scandinavischen M[yth.],
in welches Heimdal, der vorzüglichste der Asen stößt, wenn er die Asen [zum]
Kampfe gegen die Angriffe ihrer Feinde zusammenrufen will [6]). Als Sinn[bild]
der Macht und Würde finden wir Helden und Götter des Alterthums [mit]
Hörnern geschmückt, so wie auf Münzen der persischen Könige, Alexand[ers]
und seiner Nachfolger, man die Köpfe derselben mit Hörnern geziert [hat],
und Alexander soll öfters ein Horn getragen haben, um dadurch seinen [gött-]
lichen Ursprung anzudeuten [7]). Die phönicischen Gottheiten Moloch und [...]

---

[1]) „Egypten soll den Thieren auf dem Lande und den Vögeln des Himmel[s zum] Aas werden", Hesekiel XXIX, 5. XXXII, 5. „Die Reuter der Chaldäer ziehen in [...] Haufen von ferne daher, als flögen sie wie die Adler zu einem Aas", Habak. I, 8. [...] ein Aas (ein von Sünden stinkendes Jerusalem) ist, da sammeln sich die Adler", M[atth.] XXIV, 28. Lucc. XVII, 37.

[2]) 3 B. Mos. V, 2. XI, 8. 4 B. XI, 39. XIX, 22. 5 B. XIV, 8.

[3]) Von der symbolischen Beziehung des Hornes zum Traume ist in § 327 die [Rede].

[4]) „Ein Erstgeborner ist sein Stier, wie Hörner des Büffels seine Hörner, [mit de-]nen er die Völker niederstößt", 5 B. Mos. XXXIII, 17. „Zedekia machte sich eisern[e Hör-]ner und sprach: so spricht Jehova, damit wirst du die Syrer stoßen, bis du sie vern[ichtest]", 1 B. Könige XXII, 11. „Hanna sprach, es frohlockt mein Herz und es hebt sich m[ein Horn] durch Jehova", 1 B. Samuel II, 1. „Gott ist mein Hort, auf den ich traue, mein S[child] und mein Horn", 2 B. Samuel XXII, 3. „Durch deine Gnade wirst du unser H[orn er-]höben", Psalm LXXXIX, 18. „Wir haben durch unsere Kraft Hörner uns erlangt". [Amos] VI, 13.

[5]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker, Frankf. 1851, S. 203.

[6]) Nyerup, Wörterb. der scandinavisch. Mytholog., übers. v. Sandner, S. 2[...]

[7]) Casaubonus, de satyr. graecor. poes. p. 61, ed. Rambach. Rosenmüller, [Altes] und neue Morgenland, 2 B. S. 112.

iet erscheinen mit dem Stierkopfe, wobei aber nicht sowohl der Stier, als
ie Hörner, in denen seine Kraft ruht, das Sinnbild sind; auch die Astarte
önicische Göttin der Fruchtbarkeit) wird mit einem Stierkopfe, als Zei-
n ihrer kräftigen Herrschaft dargestellt[1]). Verlust des Hornes bedeutet so
l als Verlust der Kraft und Macht[2]). Bei diesen Bedeutungen ergab es
nun von selbst, daß das Horn, als Sinnbild der Kraft und Macht, auch
mbol der Herrscher und ihrer Gewalt wurde; daher bedeuten in der Bi-
zehn Hörner zehn Könige[3]). 2) Ist das Horn Symbol der Kraft und
cht, so bedurfte es nur eines Schrittes, um in ihm auch das Sinnbild
Segens, des Ueberflusses und des Heils zu finden[4]), und in diesem Sinne
d Gott das Horn des Heils oder der Rettung genannt[5]). Wir erinnern
hier auch an die Ziege Amalthea, welche den jungen Zeus nährte; als
e einst an einem Baume ein Horn abgebrochen hatte, füllten es die Nym-
n mit Obst und duftenden Kräutern und überreichten es dem jungen Zeus
Füllhorn, welcher, als er an die Regierung kam, aus Dankbarkeit die
ge mit dem Horne unter die Gestirne versetzte[6]). In manchfacher Bezieh-
erscheint das Horn als Sinnbild des Segens. Zeus, von dem als höch-
Gotte jeder Segen kommt und dem das Füllhorn der Amalthea gehörte,
uch Spender des Ehesegens: ein schönes altes Vasengemälde[7]) zeigt den
s im Akte der Einsegnung eines Brautpaares, auf dem Throne sitzend hält
in großes Füllhorn in seinem Schoße, und vor ihm steht, die Hand zum

---

[1]) Bemerkenswerth ist die Sitte am Libanon, daß die Frauen oder Dienerinnen der
te als Kopfputz Hörner tragen. Eine Abbildung einer mit zwei Hörnern gezierten Prie-
s. bei Münter, die Religion der Babylonier, Tab. I, Nro. 5. Von einem hornähn-
Kopfputz der Frauen zu Baalbeck berichtet O. v. Richter. Buckinham sah bei Nahr-
Frauen, welche an der rechten Stirnseite ein metallenes Horn trugen, und auch bei
Brautzuge sah er die Braut und ihre Begleiterin mit einem solchen Horne geziert;
Horn werde von dem Bräutigam der Braut am Hochzeitstage geschenkt, und sei wahr-
lich ein Ueberbleibsel der ältern Anbetung einer Gottheit, auf deren Emblem dieses
eine Anspielung enthalte. Movers, die Phönizier 1 B. Bonn 1841, S. 377. 378.

[2]) „Moab's Horn ist abgehauen und sein Arm zerbrochen“, Jeremias XXXXVIII,
Der Herr hieb in seinem Zorne alle Hörner Israels ab“, Klagelied Jerem. II, 3.

[3]) Daniel VII, 24. Vergl. auch VIII, 3—9. Sacharia I, 18. Augustin. de civitate
IX, 23.

[4]) Die auf bildlichen Vorstellungen vorkommende Verdopplung der Hörner, die nahe
nander gefügt, oft nur ein einziges Horn zu sein scheinen (z. B. bei Bounaroti, me-
tab. VII, 5) ist als Verstärkung des Begriffes Glück und Ueberfluß anzusehen. Man
die zwei Fruchthörner auf der Brust des Nilgottes auf dem geschnittenen Steine bei
elmann, monum. ined. Nro. 81.

[5]) 2 B. Samuel XXII, 3. Psalm XVIII, 3. Luce. I, 69.

[6]) Ovid. Fast. V, 121 Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 204.

[7]) In der zweiten Hamilton-Tischbein'schen Sammlung, I, IV, pl. 25.

Empfang ausstreckend, der durch den Göttertrank verjüngte Herkules, ... ihm die entschleierte bräutliche Hebe. In spätern Zeiten hatten die ... einen Jovem Exsuperantissimum, der, den Scheffel der Fruchtbarkeit a... Haupte, ein Horn des Ueberflusses in der Hand hält [1]; Commodus ließ ... selbst den Exsuperantissimum betiteln, und sich das Füllhorn als ein Z... des von ihm wieder hergestellten goldenen Zeitalters, auf Münzen zuei... Ein bedeutungsvolles Symbol ist ein Kind, welches in der Mitte a... Horne emporsteigt [3]), und daher entlehnten die Römer das von der Z... des Tiberius an so oft vorkommende Münzbild mit der Ueberschrift ... porum felicitas", wo aus sich überkreuzenden Füllhörnern Kinderkö... vorragen [4]). Auf vielen alten Kunstdenkmalen finden wir das Horn ... Hand der Segen und Gedeihen spendenden Gottheiten (z. B. der gut... Tyche, der römischen Fortuna, u. s. w.) mit den entsprechenden Ge... gefüllt, dargestellt. Schließlich sind noch die Trinkhörner (deren Ursprun... die alterälteste Zeit zurückgeht) hier zu erwähnen [5]), denn sie sind H... ner, aus denen man sich Glück, Segen, die guten Wünsche zum neuen ... u. dgl. zutrank. Bei den Zusammenkünften und Gastmalen, bei denen ... berathen wurde, trank man aus Hörnern [6]), woher der Ausdruck „... Horn blasen". d. h. mit einander über eine Sache einig sein. Wie ... slavischen Völkern das Trinkhorn als cornu copiae gedacht wurde, ... folgender Gebrauch an ihren Erntefesten: der Priester des Sonnengottes S... tewit besah zuerst das Horn, das der Gott in seiner Hand hielt, und ... es noch mit Wein angefüllt war, so weissagte er eine gute Ernte für ... tige Jahr, das Gegentheil geschah wenn das Horn nicht voll war; ... trat er einige Schritte zurück, schenkte den Becher mit frischem Wein ... trank dem Gotte zu und gab ihm den Becher in die Hand [7]). Die ... der heidnischen Deutschen tranken bei den Opfern aus dazu bestimmte... gen Hörnern nachdem vorher die den Göttern gehörigen Libationen ... bracht waren [8]), und auch bei den Orakeln aus den Eingeweiden der ...

---

[1]) Spon, in Misc. erud. antiq. Sect. III, p. 71. Millin, pierres grav. ined. ... Nr. 3. p. 7.

[2]) Ekhel, num. vet. VIII, p. 113.

[3]) Zoega, I, IV, 19. V, 2. XII, 8.

[4]) Buonarotti, medagl. p. 296.

[5]) Nork, etymologisch-symbolisch, mythologisches Realwörterb. 2 B. S. 244

[6]) Falkenstein (nordgauische Alterthümer, 1 Thl. S. 272) glaubt, daß ... Hornung seinen Namen daher habe, weil dieser Monat besonders bei den alten ... ihren Feierlichkeiten, Gastmahlen und Trinkgelagen gewidmet gewesen sei.

[7]) Kreußler, Sorbenwendische Alterthümer, S. 177. 178.

[8]) Cramer's Pommer'sche Chronik, S. 52.

iere wurden von den Druiden heilige Trinkhörner gebraucht. Bei Einfüh-
ng des Christenthums in Deutschland hielt man für dienlich, den Gebrauch
r Hörner zum Trinken zu verbieten, weil man die schwachen Neulinge der
:fahr, in die alte heidnische Gewohnheit zurückzufallen, nicht aussetzen wollte;
aber keine anderen Geschirre vorräthig waren, ließ man zwar zu aus Hör-
rn zu trinken, doch mußte vor dem Trinken das Zeichen des Kreuzes dar-
er gemacht werden; von diesen Hörnern nannte man die Festtage und den
ein, der dabei getrunken würde, „Horntage, Hornwein", und in einer Ur-
ıde des Probstes Arnold von Mainz wird der Wein, den die Canonici an
wissen Festtagen bekamen, durch das lateinische Wort cornua bezeichnet[1]).
an fand noch in spätern Zeiten solche Trinkhörner[2]), und es existirten auch
schiedene Trinkgesellschaften unter dem Namen Hornbruderschaften[3]). End-
will Nork[4]) ein gewisses Backwerk, welches die Form eines Horns
d daher den Namen „Horn, Hörnle" hat, und an gewissen Naturfesten
acken wurde[5]), mit dem Sinnbilde des Füllhornes in Verbindung gebracht
sen.

2. Die bisher erwähnte Symbolik des Hornes, Kraft, Macht und Segen
det sich vereint an der Construction des mosaischen Altares, welcher vier-
g sein und Hörner an den vier Ecken haben mußte[6]). Die Deutung dieser
mbolik ist so interessant, daß sie hier Platz finden soll[7]). Eine besondere,

---

[1]) Binterim, Denkwürdigkeiten der christ-katholischen Kirche, 2 B. 2 Thl. Mainz
6, S. 571.

[2]) Z. B. das im Jahre 1639 gefundene Oldenburgische Horn, das 1734 gefundene
ıderische Horn, das Elsaffer Horn u. s. w. Müller, Erklärung des goldenen Horns, Ko-
hagen 1806. Schoepflin, alsatia p. 512. Bechstein, deutsches Sagenbuch, Nr. 163.

[3]) Z. B. die unter diesem Namen 1586 vom Bischofe Johann von Manderscheit auf
Schlosse Hoh-Barr gestiftete Zechergesellschaft. Mitstifter waren Heinrich von Baben-
sen, Großmeister des deutschen Ordens, Friedrich Herzog von Sachsen, die Grafen von
m und Nellenberg; bald darauf kamen dazu die Pfalzgrafen Reinhard und Georg Jo-
n, Leopold von Oestreich, der Bischof von Straßburg, die Grafen von Fürstenberg, Or-
erg, Lichtenstein, Limburg. Die letzten Mitglieder wurden im September 1635 aufge-
ımen. Wer in die Gesellschaft aufgenommen werden wollte, mußte das große Ur-Horn
Wein in einem Zuge austrinken. Der Herzog Bassompierre berichtet in seinen Memoi-
daß ihm die Zechgesellschaft auf Hoh-Barr so zugesetzt habe, daß er krank liegen blei-
mußte, und zwei Jahre lang einen Abscheu vor dem Weine gehabt habe. Dieses Ur-
n war nebst dem Namensverzeichnisse der Mitglieder noch bis zu der ersten Revolution
Zabern aufbewahrt. Klein, Saverne et ses environs, p. 116. Stöber, Sagen des Elsaf-
St. Gallen 1839, S. 242.

[4]) Der Festkalender, Stuttg. 1847, S. 137.

[5]) M. vergl. damit die S. 447 erwähnten Eeberbilder bei den alten Deutschen.

[6]) 2 B. Mos. XXVII, 1. 2. XXX, 1. 2.

[7]) Ich benütze hier die von Bähr im ersten Bande S. 472 u. f. seiner Symbolik
mosaischen Kultus gegebene Erklärung.

aus dem Wesen und der Bestimmung des Altars hervorgegangene ... darin begründete Vorrichtung an den mosaischen Altären sind die Hörner ... den vier Ecken, welche die jüdische Tradition nicht minder als die vier... Form[1]) zu den wesentlichsten Erfordernißen eines Altares rechnet[2]). So ... als diese Form haben die Altarhörner einen äußerlichen Zweck, und ... behauptet ausdrücklich, daß sie eine symbolische Vorrichtung seien. Der ... ist ein Denkmal der Erfahrung besonderen göttlichen Segens, der Offenb... göttlichen Heils, göttlicher Hülfe, und eben deßhalb zugleich der ... Verherrlichung des göttlichen Namens, ein Zeichen der Ehre und des ... Gottes. Alles dieses symbolisirt nun auch das Horn; es ist Bild der ... Stärke und Macht, weil diese sich beim gehörnten Thiere im Horne con... trirt, es dient daher insbesondere zur Insigne königlicher Macht, der ... schaft überhaupt, und daran knüpft sich unmittelbar die Bedeutung der ... und des Ruhmes, wie denn das Horn nicht nur Waffe sondern auch ... des Thieres ist; ganz besonders aber erscheint das Horn als Symbol ... Fülle des Ueberflußes, also des Heils und Segens. Während nun die ... eckige Form des Altares ihn als Stätte göttlicher Offenbarung über... bezeichnet, wird diese Offenbarung durch die Hörner an seinen vier Ecken ... eine Offenbarung göttlicher Macht, Hülfe, Herrlichkeit, göttlichen Ruhm... Ehre, göttlichen Heils und Segens näher bestimmt. Es erscheinen ... Hörner als etwas durchaus Wesentliches am Altare, sie sind seine eigen...

---

[1]) War der Altar Zeichen und Denkmal göttlicher Offenbarung, die den ... zur Anbetung und Verehrung aufforderte, so erforderte diese seine Bestimmung ... lich diejenige Form, die überhaupt als Offenbarungsform galt, nämlich das Viereck ... ist die Zahl der Welt, die Summe alles Geschaffenen. Das Universum trägt in ... den allgemeinsten Formen, in Raum und Zeit die Vier an sich; Vier ist die Zahl ... mente und der Weltgegenden, ist die Zahl der Tageszeiten und der Jahreszeiten. ... realen Bedeutung der Vier entwickelt sich auch ihre ideale. Die vier Elemente, ... Weltgegenden, die vier Zeitabschnitte bilden die Grundlage aller Ordnung und ... keit, und insoferne also die Welt die Vier an sich trägt, ist sie geordnet, geform... und die der Vier entsprechende Form des Vierecks wird so zur Grundform, zur ... der Regelmäßigkeit. Alle Ordnung und Regelmäßigkeit ist aber auch der ... Geistigen, Vernünftigen, welches allein das in sich selbst Gesetzmäßige ist, und ... Geordnetsein gibt der Welt den Charakter der Offenbarung Gottes, als des ... der absoluten Weisheit. Da nun dieses Geordnetsein auch die Vier bedingt, so ... Zahl mittelbar auch auf Offenbarung hin. Die Vier und die ihr entsprechende ... Vierecks werden so zur Signatur der göttlichen Offenbarung. Bähr, S. 156.

[2]) „Traditio est, omne altare, quod et cornu et clivo et fundamento, et ... destituitur, legitimum non est"; Jalcut Simeon Fol. 1023. „Cornua, clivus, fu... et forma quadrata adeo arae necessaria sunt, ut sine illis legitima esse ... Succa Fol. 49. a.

[3]) De legib. Hebraeor. ritual. III, 1, 4. 3.

ignien; sie wegnehmen oder zerbrechen galt daher für eine Entweihung, für Vernichtung des Altares[1]). Wie nun der Altar selbst als ein Ort des jens gilt, so erscheinen seine Hörner ganz besonders als Symbole des jens und Heils in dem Gebrauche, der von ihnen gemacht wurde, und der doppelter war. Der eine, der wichtigere und häufigere Gebrauch bestand n, daß das Opferblut, welches das eigentliche Sühnmittel war (s. § 329), zu sühnen, an die Hörner gesprengt werden mußte[2]), wodurch angedeutet de, daß die Sünde gesühnt und dem Sünder Heil wiederfahren sei; der ere Gebrauch bestand darin, daß der unvorsätzliche Todtschläger, um der trache zu entgehen, die Altarhörner ergriff[3]), wodurch er sich unter den utz der errettenden, helfenden Gnade Gottes, die die Sünde tilgt, und i dadurch das Recht der Bestrafung aufhebt, stellte, denn, denjenigen, der festhielt an diesen Hörnern losreißen und bestrafen, wäre eine Verläug= g der göttlichen Macht und Hülfe gewesen. Mit dieser bisher dargelegten tung stimmt auch Kurtz[4]) überein, und sagt: „die Kirche als Continens ie Heilsanstalt, die Schutz und Zierde, Segen und Heil gewährt; diese st der Kirche in ihrer ακμη symbolisiren die Hörner des Altares; und n die Blutsprengung des Sündopfers sich zunächst von der der übrigen ergattungen dadurch unterscheidet, daß nicht unbestimmt die Wände des res ringsum, sondern specifisch bestimmt seine Hörner besprengt werden, t damit eine Steigerung der Sühne und ihrer Wirkung ausgesprochen". dieser Symbolik des Hornes am mosaischen Altare will nun Bähr die ibolik der Hörner an den Altären anderer Völker[5]) strenge geschieden n, und erklärt sich darüber folgendermaßen. Daß auch an heidnischen Altä= sich Hörner finden, scheint auf den ersten Blick etwas auffallend, allein

---

[1]) „Sie gedenken dein Heiligthum zu schänden und die Hörner deines Altares abzu- i", Buch Judith IX, 8. „Ich strafe die Altäre Bethels, daß abgehauen werden ihre er und zur Erde fallen", Amos III, 14.

[2]) „Der Priester nehme von dem Blute des Sündopfers und streiche es auf die Hör- es Altares", 3 B. Mos. IV, 25. 30. 34. Andere dasselbe besagende Stellen: 2 B. XXIX, 12. 3 B. Mos. VIII, 15. IX, 9. XVI, 18. Hesekiel XXXXIII, 20. Lightfoot, , p. 708.

[3]) „Adonia fürchtete sich vor Salomo, und ging hin und faßte die Hörner des Alta- 1 B. Könige I 50. „Joab floh in das Zelt Jehovas und faßte die Hörner des Alta- 1 B. Könige II, 28.

[4]) Das mosaische Opfer, Mitau 1842, S. 175.

[5]) Nonnus (Dionys. XLIV, 96) sagt, daß die Tochter des Cadmus auf einem mit ern geschmückten Altare geopfert habe. Auf alten römischen Münzen findet man solche e, namentlich war der Altar des Friedens mit Hörnern versehen. Choulius, de relig. nor. p. 65. Ueberreste steinerner Altäre, die mit Hörnern versehen waren, sah man noch nfang des siebzehnten Jahrhundertes zu Rom. Scacchi, sacr. myrothec. L. II, C. 65.

man muß hier nicht die völlige Verschiedenheit der Hauptsache dabei, nämli die Bedeutung übersehen. Das Horn vorerst im Allgemeinen mußte eines d häufigsten Symbole werden, da gerade diejenigen Thiere, die überall die Re sentanten der Götter selber waren, Stier und Widder, Hörner trugen; um sind die Anspielungen auf diese Hörner; die Götter selber hießen und ers nen auf bildlichen Darstellungen als Gehörnte (wie z. B. die Flußgö und namentlich wurden die beiden Hauptgottheiten aller Naturreligion Sonne und Mond als gehörnt gedacht; die Strahlen der Sonne nannte ihre Hörner, wie man überhaupt dem Lichte Hörner zuschrieb, weil es in Strahlen seine Kraft äußert[1]). Sehr natürlich war es nun, daß man Altäre der Götter, deren Insigne das Horn war, auch mit diesem In versah, um sie eben als Altäre jener Gottheiten kenntlich zu machen. M hing daher oft möglichst viele Hörner daran, oder baute die Altäre wohl aus Hörnern, wie dies z. B. nach Plutarch's Erzählung bei einem dem A zu Delos geweihten Altare der Fall war, oder, nach Callimachus, be von Apollo selbst der Diana erbauten Altare, der aus lauter Hörnern Cynthiadischen Ziegen bestand. Nichts kann klarer sein, als daß die Hö hier reine Natursymbole waren, hervorgerufen aus dem Wesen der Na religion; mit den Hörnern des mosaischen Altares haben sie nicht das M deste gemein, und ihre Bedeutung ist, wie wir gesehen haben, demnach ganz verschiedene.

3. Sprichwörter. 1) Das polnische Sprichwort „das Ohr ist dem H nicht gleich" bedeutet so viel, als daß das gehörnte Vieh stärker ist als ungehörnte, und besagt sinnbildlich, daß ein Schwacher sich gegen einen St nicht auflehnen soll und kann. 2) Da Besitzthum und Reichthum Muth (Gut macht Muth), so erklärt sich daraus ein anderes polnisches Sprü „ein reicher Bauer ist wie ein gehörnter Ochse", so wie der Ausdruck Litthauer „ich bin nicht gehörnt", d. h. ich bin nicht reich. 3) Der Aus „er trägt Hörner, er ist ein Hörnerträger" bedeutet einen Mann, dem Frau untreu ist, daher auch gesagt wird, die Frau setze dem Manne Hö auf. Ohne Zweifel steht dieses Sprichwort mit der erotischen Symbolik großen Geilheit des Bockes in Beziehung. Bemerkenswerth ist, daß K Andronikus den Männern, deren Weiber ihm gefielen, Pürschgerechtsame lieh, und das Zeichen dafür war ein Hirschgeweih an ihrem Hause[2]). einem alten Gemälde[3]) macht ein Sklave über dem Haupte seines Herrn dem kleinen Finger und Zeigefinger, wobei die andern drei Finger einge

---

[1]) Miln, de cornibus altaris (Ugolini, thesaur. X.) I, 3. Hug, Untersuch. Mythos der Völker der alten Welt, S. 176.

[2]) Eiselein, Sprichwörter u. Sinnreden, S. 322.

[3]) In den Pitture d'Ercolano, T. IV.

d, eine zwei Hörnern ähnliche Figur, wodurch ein betrogener Ehemann gedeutet werden soll; auf einem Hogarth'schen Kupferstiche [1]) kehren zwei eleute von einem Spaziergange heim, der Mann muß das ermüdete Kind gen, und eine hinter ihm stehende Kuh ist so placirt, daß ihre Hörner auf n Kopfe des geduldigen Ehemannes zum Vorscheine kommen.

§ 327. Elfenbein.

Es hat 1) die schöne weiße Farbe desselben [2]) die Vergleichung weißer nge mit demselben veranlaßt, die bis zur sinnbildlichen Anwendung ging [3]). e griechische Mythe erzählt: die Götter würdigten den König Tantalos sein st zu sein, und einst kamen sie auch bei ihm zum Mahle; da schlachtete er, die göttliche Allwissenheit zu prüfen, seinen Sohn Pelops und setzte ihn Göttern vor, und Demeter aß wirklich, ohne den Trug zu bemerken, eine ulter des Knaben, die übrigen Götter aber erkannten den Frevel des ntalos, fügten die Stücke wieder zusammen und belebten den Pelops wie-, aber statt der fehlenden Schulter verliehen sie ihm eine von Elfenbein [4]); e Mythe verdankt ihren Ursprung dem bildlichen Ausdrucke, der glänzend ße Dinge elfenbeinerne nennt, also eine glänzendweiße Schulter, eine Elfen-nschulter, wie es bei Virgil [5]) heißt „humero Pelops insignis eburno". mer [6]) bedient sich auch, um eine schöne weiße Farbe anzudeuten, des vom enbeine entnommenen Bildes, und schildert die Schönheit, welche Athene der nelope verlieh, sie sei noch weißer als geschliffenes Elfenbein gewesen. 2) In Odyssee findet sich eine eigenthümliche symbolische Beziehung des Elfen-es und Hornes zu den Träumen. Penelope sagt nämlich zu Odysseus: gibt Träume, die sinnlos und eitel reden, und nicht Alles geht in Erfüllung, n es gibt zwei Pforten der Traumgebilde, die eine ist von Elfenbein, die ere ist von Horn; jene Träume, die aus der Pforte des Elfenbeines kom-, täuschen den Geist durch wahrheitslose Verkündung, aber jene, die aus

---

[1]) Das Blatt mit der Unterschrift Evening.

[2]) Das griechische ελεφας bedeutete ursprünglich nicht den Elephanten, sondern das nbein; Herodot ist der älteste von den auf uns gekommenen Schriftstellern, bei welchen φας den Elephanten bedeutet. In den Hesiod'schen und Homer'schen Gedichten bezeichnet φας immer das Elfenbein. Hom. Il. IV, 141. V, 583. Odyss. IV, 73. VIII, 404. XVIII, XIX, 56. XXI, 7. XXXIII, 200.

[3]) Schwenck, Sinnbilder der alten Völker, S. 88.

[4]) Nach anderer Sage hatte Pelops in Folge von Krankheit ein Geschwür auf der ulter bekommen, worauf diese weggefault und ein weißer Fleck, wie Elfenbein, an der le entstanden sei. Die verschiedenen Sagen über Pelops s. bei Pauly, Realencyklop. S. 1309. Krahner, in Ersch und Gruber's allgem. Encyklop. Art. Pelops.

[5]) Georg. III, 7.

[6]) Odyss. XVIII, 192.

der Pforte von Horn hervorgehen, deuten Wirklichkeit an" [1]). Es ist [illegible] Bild verschieden gedeutet worden. Die Meisten entnehmen die Deutung [illegible] der Eigenschaft des Stoffes; Horn sei durchsichtig und Elfenbein [illegible] zwar durch seinen Glanz Licht, aber man könne doch nicht durch [illegible] hindurch sehen [2]); passender erscheint die von mehreren Neuern adoptirte [illegible] klärung des Eustath, nach welcher ein Wortspiel zwischen ελεφας, Elfen[illegible] und ελεφαιρεσθαι, täuschen, und zwischen κερας, Horn, und κραινω, [illegible] den, zu Grunde liegt, und demnach aus dem Thore von Horn die [illegible] Träume, die erfüllt werden, aus dem Thore von Elfenbein aber jene, [illegible] erfüllt werden, die täuschenden kommen. Die Deutung sei übrigens, [illegible] wolle, es liegt in diesem Bilde eine Wahrheit von der Doppelnatur der [illegible] welche jenes Zeitalter wohl empirisch gekannt hat, aber nicht naturgemäß [illegible] deuten vermochte, und ich will darüber folgende psychologische Erklärung [illegible] anreihen. Wenn wir die Bedeutung der Träume vom psychologischen [illegible] punkte aus betrachten, so können wir dieselben für nichts Anderes als [illegible] das Resultat der auch während des Schlafes fortdauernden psychischen [illegible] tigkeit halten [3]). Daher ist kein Traum ohne Sinn und Bedeutung [4]). [illegible] wollte man dagegen einwenden, daß oft Widersinniges geträumt werde, [illegible] dieses nur scheinbar, weil wir uns nach dem Erwachen nur einzelner [illegible] sammenhängender Fragmente des ganzen Traumvorganges erinnern, [illegible]

---

[1]) Hom. Odys. XIX, 560–567.

[2]) Heyne, Excurs. XV ad Lib. VI Aen.

[3]) Schon Cicero (de divinat. 1, 30) sagte: „jacet corpus dormientis ut mortui, [illegible] autem et vivit animus". Wenn ein Traumbild dem schlafenden Agamemnon [illegible] Achäer in die Schlacht zu führen (Hom. Il. II), so war dieser Traum die natürliche [illegible] seiner psychischen Thätigkeit während des Schlafes über einen Gegenstand, über [illegible] im wachenden Zustande so oft gedacht hatte; ebenso erklärt sich das Traumbild, [illegible] schlafende Penelope mit der Hoffnung tröstete, daß Telemach bald zurückkehren werde [illegible] IV, 795). Wenn Parrhasios den Herakles nach einer Erscheinung im Traume malte [illegible] es begreiflich, wie dieser Maler, dessen Gedanken auf die Anfertigung dieses [illegible] gerichtet waren, die Gestalt dieses Gottes auch im schlafenden Zustande, im [illegible] seinen Geist treten gesehen habe. Eben so lassen sich andere Träume erklären, [illegible] z. B. meine Erklärung der in der Bibel vorkommenden Träume in meinen [illegible] schen, anthropologischen und medicinischen Fragmenten zur Bibel, Nürnberg 1848. [illegible] S. 177 u. f. vergleichen kann.

[4]) „Man verkennt den Werth und den Reichthum der Vermögen der Seele, [illegible] die Träume für leeres Spiel der Phantasie erklärt. Den Traumbildern liegt aller[illegible] Sinn zum Grunde, denn entweder spricht er einen gewissen Zustand des Organis[illegible] Träumenden, oder das Gefühl eines Bedürfnisses desselben aus, oder die geheimen [illegible] Begierden und Leidenschaften des Träumenden machen den Inhalt der Traumbilder [illegible] sie stellen die reine Thätigkeit der Psyche, Gedanken, Vorstellungen und Ideen aus [illegible] gangenheit, Gegenwart oder Zukunft in Bildern dar". Greiner, der Traum und [illegible] hafte Irrsein, Altenb. 1817, S. 153.

cht, wenn man sie dann zusammenzustellen versucht, etwas Widersinniges
ben können [1]). Funktionirt nun die Psyche im Schlafe fort, so muß es in
r der Individualität des Schlafenden eigenthümlichen Weise geschehen, und
:r wird sich eine Doppelnatur, eine zweifache Bedeutung der Träume ergeben.
ı, wo das psychische Leben des Menschen ungetrübt und in ruhiger, klarer
:sonnenheit vor sich geht, und der Schlaf nicht durch irgend welche somatische
ıomalien gestört wird, da wird den Träumen der Charakter der Wahrheit
bühren [2]); in jenen Fällen aber, wo das psychische Leben im wachenden
ıstande, und folglich auch im schlafenden, schon ein ungeregeltes und irres
, oder wo der Schlaf durch anomale körperliche Zustände gestört wird, da
rden sich auch Traumbilder gestalten, welche, des Charakters der Wahrheit
d der richtigen Combination entbehrend, dem Reiche des Truges und der
ıuschung angehören. Diese nun eben nachgewiesene Doppelnatur der Träume
in dem von der Penelope gebrauchten Bilde nicht zu verkennen.

§ 328. Milch.

Dieselbe ist 1) als ein allgemeines und bedeutendes Nahrungsmittel
on sehr frühe ein Sinnbild der Nahrung überhaupt geworden. Gott ver-
ßt dem Volke Israels ein Land, wo Milch und Honig fließt [3]), d. h. wo
ıhrung in Fülle zu finden ist, und auch die Griechen und Römer hatten
ses Bild [4]). Die allnährende Mutter des Lebens zu Ephesus, welche man
temis nannte, ward mit vielen Brüsten dargestellt, weil sie die ganze Welt
t ihrer Milch ernähre, d. h. weil alles Leben von ihr ausgeht und von ihr
ährt wird; eben so wurde auch Ciza [5]), eine Naturgöttin der Wenden und
aven, von der man Fruchtbarkeit erflehte, mit vielen Brüsten dargestellt [6]).
ı Feste der guten Göttin (bona dea), welche in anderer Form ebenfalls
turmutter ist, nannten die römischen Frauen, die dasselbe unter sich be-

---

[1]) Es verhält sich eben so, wenn man aus einem logisch bearbeiteten Buche einzelne
ße aus verschiedenen Stellen herausnehmen und zusammenfügen wollte, wo sich gleichfalls
inn ergeben würde.

[2]) Daß sich dem Menschen im Schlafe Wahrheiten erschließen, die ihm während des
chens zuweilen verborgen bleiben, ist durch die Geschichte bestättigt, und es darf mit
stimmtheit behauptet werden, wenn man die äußern das Träumen bedingenden Einflüße
ner kennen würde, wenn die Erinnerung der Traumgeschichte jederzeit richtig wäre, und
n die Sprache des Traumes jedesmal verstünde, man an dem Traume sehr oft einen
:hrend Genius haben würde. Mehrere historische Beweise dafür s. in Ennemoser's Ge-
chte der Magie; Leipz. 1844, § 69 u. f.

[3]) 2 B. Mos. III, 8. XIII, 5. Buch Josua V, 6. Jeremias XI, 5.

[4]) Euripid. Bakhantinnen 142. Theokryt, Idyl. V, 124. Ovid. Metamorph. I, 111.

[5]) Von dem slawischen Ziza, die Brust. Diese Göttin kommt auch mit den Namen
a, Ciris, Cisara vor.

[6]) Nork, Realwörterb. 1 B. S. 355.

gingen ohne daß ein Mann dabei sein durfte, den Wein, der von ihnen ... getrunken wurde, Milch, denn er war ihnen sinnbildlich die nährende ... welche die gute Göttin spendete. Der Saft der wilden Feige ist milchig, ... halb unter einem solchen Baume das Fest der Juno gefeiert wurde, ... dessen Saft zum Opfer diente, und es brachten Freie und Sklavinnen ... men dieses Opfer dar, weil alle weiblichen Individuen dieser Göttin, die ... Göttin der Geburt und der Ernährung war, angehörten [1]). Eine beson... Symbolik hatte auch die Milch als erste Nahrung der Neugebornen: ... diesem Gesichtspunkte erklärt Nork [2]), warum in der persischen Mythe ... Genuß der Ziegenmilch das erste Menschenpaar sterblich machte; ferner, ... in der indischen Mythe vor der Entstehung besonderer Welten der Götter... Mandar ein Milchmeer gewesen, aus welchem das erste körperliche Sein ... vorgegangen ist. Daran reiht sich auch die Symbolik der Milch als die ... Wiedergeburt an; Herkules soll durch die Milch, die ihm die Götter... darreichte, obgleich er von einer sterblichen Mutter geboren war, befähigt ... den sein, ein Unsterblicher zu werden und aus der eigenen Asche ... wieder aufzuerstehen. Eine analoge Bedeutung tritt auch in den Taufgebr... hervor. Bei den Tibetanern werden die Neugebornen mit einem Gemisch ... Wasser und Milch förmlich getauft, wobei ihnen unter gewissen Gebets... ein Name gegeben wird [3]), und auch in den alten christlichen Taufgebräu... gab man den erwachsenen Leuten bei ihrer Taufe Milch zu kosten, als ... den sie durch die Taufe wiedergeboren, würden gleichsam wieder rein ... unschuldig wie Kinder [4]); auch sagt der Apostel Petrus [5]), „legt ab alle ... heit, allen Trug, Neid und Verläumdung, und als neugeborne Kinder ... langt nach der vernünftigen, unverfälschten Milch, auf daß ihr dadurch ... zur Seligkeit". 2) An das Lebenssymbol der Milch reiht sich ihre Bede... als heilend, und den Zauber und Bann lösend [6]). Es kommt die Sage ... daß die Jungfrau Maria den Frommen, die krank darnieder liegen, ers... und aus ihrer Brust ihnen Milchtropfen zuspritzt, oder sie an ihrer Brust ... läßt, wodurch sie ihre Gesundheit wieder erhalten [7]); so erzählt die ...

[1]) Schwenck, Sinnbilder d. alten Völker, S. 290. 291.

[2]) A. a. O. 3 B. S. 158.

[3]) Gerlach, Fides, oder die Religionen und Culte; 1 B. S. 572.

[4]) Hieronym. advers. Lucif. IV. Tertul., de corona mil. III.

[5]) 1 Brief, II, 1. 2.

[6]) Tibul Eleg. I, 2, 50. Vergl. auch Statius, Theb. IV, 545.

[7]) Die Frömmigkeit der Vorzeit fand eine Freude daran, liebliche und süß... in der Natur mit der Milch der Mutter Gottes zu vergleichen, so z. B. den herrlich... bei Worms, welcher den Namen Liebfrauenmilch erhielt. Von einigen schönen Kräutern ... grüne Blätter mit weißen Flecken geziert sind, wird gesagt, daß auf dieselben Tr... der Milch der Jungfrau Maria gefallen seien. Magnusen, lex. myth. p. 361. Men... liche Symbolik, 2 Thl. S. 131.

ß Fulbert, Bischof von Chartres, im Jahre 1020 dadurch von einer schweren rankheit befreit worden sei, daß die Maria in Gestalt eines schönen Fräu=ns an sein Bett trat, ihm den Mund öffnen hieß, und mehrere Tropfen ilch aus ihrer Brust einspritzte[1]). Von der heiligen Einsiedlerin Enora[2]) der Bretagne wird gesagt, daß sie den armen und schwachen Weibern Milch r ihre Kinder verschaffte, weßhalb sie auch die Schutzpatronin der Ammen d milchlosen Frauen wurde. Hieher gehört auch die elsaß'sche Sage vom ilchbrunnen[3]): es steht auf einer Wiese ein steinerner Brunnen, aus dem ilch statt Wasser fließt, und ringsum blühen große Blumen, welche Honig ihren Kelchen bergen; dahin trägt die Mutter Gottes in stillen Nächten mutterlosen Kindlein und tränkt sie. Daran knüpft sich auch der Volks=aube von milchtropfenden Felsen und Mauern; wie z. B. die Sage von r aus der Mauer von Skutari tropfenden Milch, zu welcher Mütter, nen es an Milch fehlt, oder die eine kranke Brust haben, ihre Zuflucht hmen.[4]). 3) Den Begriff der Ernährung und Erhaltung geistig aufgefaßt, cheint die Milch als Nahrung des Geistes und als Belehrung. In diesem nne sind die Worte des Apostels Paulus[5]) „ich gab euch Milch zu trinken" verstehen, und die Worte „an den Brüsten der Weisheit, oder die Milch r Weisheit trinken" bedeutet so viel als den Geist mit Weisheit nähren. wie nun endlich die Milch körperlich stärkt, so kräftigt sie auch den Geist der ommen und Büßenden, um den Anfechtungen zu wiederstehen, und hier kommt eder nach alten Sagen[6]) die Milch der Jungfrau Maria zum Vorscheine: heil. Bernhard wurde im Jahre 1152 durch einige Tropfen Milch erquickt, lche ihm das in der Kirche von Chatillon an der Seine befindliche Marien=d aus seiner Brust spendete; dem heil. Dominik erschien, als er sich in er Höhle bei Toulouse kasteite, die Jungfrau Maria mit drei Hofdamen

[1]) Fulbert wischte einige Tropfen dieser Milch, die in sein Gesicht fielen, in ein Tuch, lches in der Kirche zu Chartres aufbewahrt und verehrt wird. Nork, die Sitten und bräuche der Deutschen, Stuttg. 1849, S. 84.

[2]) Keller, bretagn. Volkslieder, Nr. 51. Elsässer, Neujahrsblätter, 1845, 148.

[3]) Stöber, Sagen des Elsaßes; St. Gallen 1852, S. 121.

[4]) Dreihundert Meister bauten vergeblich drei Jahre lang an dem Grunde von utari, denn, was sie bei Tage aufgemauert hatten, das riß die Unterweltsgöttin Wila chts wieder ein, und verlangte endlich, daß von den Frauen, welche den Arbeitern das en bringen, eine ihr zum Opfer eingemauert werde. Dies geschah auch, und die Arbeiter uerten eine derselben ein, ließen aber auf ihr Flehen eine kleine Oeffnung, an welcher sie gere Zeit ihren Säugling stillte, den man ihr täglich beibrachte. An dieser Stelle nun, die Frau ihre Brust zur Stillung ihres Kindes heraushielt, tropft die oben erwähnte lbringende Milch (es ist eine kalkartige Flüßigkeit). Schwenck, Mythologie der Slawen; ankf. 1853, S. 12.

[5]) 1 Brief an die Korynther, III, 2.

[6]) Bei Nork, Sitten u. Gebräuche d. Deutschen, S. 84. 85.

und sprach: „ich komme gegen die Feinde des Glaubens dir zu Hülfe, weil du mich angerufen hast"; Dominik fiel vor Entzücken zur Erde, die drei Damen hoben ihn auf und Maria nahm ihn in ihren jungfräulichen Schooß, küßte ihn, und ließ ihn an ihren Brüsten trinken.

§ 329. Blut.

1. Die Symbolik des Thierblutes ist durch jene des Menschenblutes geschaffen worden. Letzterem wurde von den ältesten Zeiten her eine besondere Bedeutung und Beziehung zur Seele beigelegt, worüber ich zur nähern Erläuterung des nun Folgenden am Schluße noch eine besondere Mittheilung machen werde. Bei dieser Beziehung des Menschenblutes zur Seele lag es nun nahe, daß das Blut bei den Kultushandlungen von besonderer Bedeutung wurde, und hier kommt insbesondere die Symbolik des Blutes beim Thieropfer zur Berücksichtigung. Dasselbe ist beim Opfer die Hauptsache[1], Kern und Mittelpunkt des Opfers, im Blute liegt seine eigentliche Kraft, durch das Blut wirkt das Opfer eigentlich, Blut ist mit dem Opfer synonim, es ist das Opfer im engern Sinne; überall finden sich nicht nur blutige Opfer, sondern sie sind auch überall die wichtigeren, in denen die Idee des Opfers am vollkommensten realisirt ist[2]); es gilt aber beim Opfer (und namentlich im Geiste des Mosaismus) deßhalb dem Blute, weil es Träger der Seele, des Lebens ist (wovon ich noch später sprechen werde), und mittelbar erscheint also der Begriff Leben als Grund- und Hauptidee des Opfers, denn opfern heißt Leben hingeben, und Leben hinnehmen; indem das Blut vergossen wird, wird ein Leben hingegeben an die Gottheit, welcher das Opfer geweiht ist, aber dieses Hingeben ist zugleich ein Leben nehmen (empfangen) von der Gottheit, und das Opfer bezweckt also im Allgemeinen eine Lebensverbindung

---

[1]) Ich benütze hier vorzüglich die Ansichten von Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 2 B. S. 262 u. f.

[2]) Kleuker (Anhang zur Zendavesta, I, 2, S. 206) sagt: „alle Völker und alle Jahrhunderte haben sich darin vereinigt, daß die thierischen unter allen Opfern die kräftiger wären zur Versöhnung der Gottheit und zur Reinigung der Menschen; die vier Welttheile stimmen ohne die geringste Bekanntschaft und ohne die geringste Verabredung in diesem Gottesdienste vollkommen überein". De Maistre (Abendstunden zu St. Petersburg, II, S. 35) spricht sich so aus: „keine Nation hat daran gezweifelt, daß in dem Vergießen des Blutes eine sühnende Kraft liege; nun haben aber weder die Vernunft noch die Thorheit diese Vorstellung erfinden, noch viel weniger ihr allgemeine Annahme verschaffen können; sie hat ihre Wurzel in den tiefsten Tiefen der menschlichen Natur, und die Geschichte zeigt uns in diesem Punkte nicht eine einzige Dissonanz auf der ganzen Erde". Bei Grimm (deutsche Mythologie) heißt es: „was der Mensch aus dem Pflanzenreich darbringen kann, ist heiterer, unschuldiger, aber auch minder bedeutsam und kräftig als das Thieropfer, und das ausströmende Blut, das vergossene Leben scheint mehr bindende und sühnende Gewalt auszuüben".

er Lebensgemeinschaft des Opfernden mit der Gottheit. Daran schließt sich
ch die Ansicht des Alterthums, daß das Blut Speise der Götter sei, daß man
die Götter durch ein Darbringen dieser Speise geneigt mache, und daß man
t ihnen in nähere Verbindung komme, wenn man beim Opfern davon genieße [1]).
s ist ferner zu berücksichtigen, daß sowohl die Sprache als die Kultushand-
ng selbst die Wesenheit des Blutes beim Opfer bezeugen. In sprachlicher
ziehung finden wir zwischen dem Worte Blut und dem Worte Opfer eine
ymologische Verwandtschaft [2]), und die Art der Kultushandlung selbst deutet
rauf hin, daß Blut die Wesenheit beim Opfer sei. Im Mosaismus ist die
telle „die Seele des Fleisches ist im Blute, und ich habe es euch gegeben
m Altar, zu sichern eure Seelen, denn das Blut sühnt durch die Seele" [3]),
ch Bähr der eigentliche Schlüssel zur ganzen mosaischen Opfertheorie.
as Erste, was bei Betrachtung dieser Stelle sogleich ins Auge fallen muß,
das Hervorheben des Blutes, denn es sagt diese Stelle Nichts von der
pfergabe als solcher, Nichts von dem Tode als dem Mittel der Sühne, son-
rn spricht nur vom Blute als handle es sich überhaupt beim Opfer nur
das Blut, und bezeichnet eben dadurch dieses jedenfalls als Hauptsache
d Mittelpunkt des Opfers, und eben so erscheint das Blut nun auch im
tual sämmtlicher Opfergattungen, denn, während das Schlachten, Tödten,
llabziehen und Zerlegen in Stücke vom Opfernden selbst vorgenommen
rde, war das Verfahren mit dem Blute nur und allein des Priesters Ge-
äft, wie dies das mosaische Gesetz jedesmal bestimmt hervorhebt [4]); und,
nn etwas vom Opfer in das Innere des Heiligthumes, oder vor den Thron

---

[1]) Rabbi Maimonides sagt: „sie glaubten das Blut sei die Speise der Götter, und
jenige, der davon genieße, könne mit denselben in Gemeinschaft treten; sie fingen das
ut des geschlachteten Thieres in einem Gefäße auf, setzten sich in die Runde um den mit
ut gefüllten Topf, glaubten die Götter äßen zugleich mit ihnen von dem Blute, und sie
ten durch dieses gemeinschaftliche Mahl mit ihnen in freundschaftliche Beziehung."

[2]) Bei den Griechen steht αιμασσειν βωμους geradezu für opfern (Saubert, de
rific. p. 580: „unde αιμασσειν βωμους Graeci pro ιεροποιειν dixere"), was nicht
Fall sein könnte, wenn nicht das Blut das eigentliche Opfer gewesen wäre. Bei den
mern ist animam litare der eigentlich priesterlich-technische Ausdruck für opfern und gleich-
eutend mit sanguinem litare; auch das Wort sancire hat man von sanguis ableiten
llen". Bei den nordischen, und besonders bei den germanischen Völkern heißt das Opfer
adeju blot, und blotan (bluten) heißt opfern, oder durch Opfer göttlich verehren; blotinn
ßt durch Opfer verehrt, und blotmadur, blodgodar, blutekirl (Blutmann) heißen die Prie-
r nach ihrem Hauptgeschäfte, dem opfern. Bei den alten Preußen hieß der Oberpriester
er hohe Priester Criwe, von Krawia, das Blut.

[3]) 3 B. Mos. XVII, 11. Bähr, S. 200.

[4]) 3 B. Mos. I, 5. 11. 15. III, 2. 8. 13. IV, 15. 16. 24. 25. 29. 30. 33. 34.
I, 14. 2 B. Chron. XXIX, 23. 24.

Jehova's gebracht wurde, so war es nur das Blut[1]). Das eigenthümliche Verfahren beim Opfer am Passahfeste (Israels Geburts- und Lebensfest) findet auch hier seine Deutung. Das Blut des Thieres wurde hier an die Thürpfosten eines jeden bewohnten israelitischen Hauses gestrichen[2]), und daß es mit dem Thürpfosten dem Hause selbst galt, ist klar, denn die Thüre, durch welche man aus- und eingeht, was das Bewohnen des Hauses bedingt, ist als solche dem Orientalen der bezeichnendste Theil desselben und steht daher oft für das Gebäude selbst zu dem die Thüre führt[3]), und auf der Thüre sind es wieder die Thürpfosten, die den bezeichnendsten Theil bilden, auf die man daher auch das schrieb, was für das ganze Haus, d. h. für die Bewohner desselben gelten sollte[4]); es wurde nun durch die Bestreichung der Thürpfosten mit dem heiligen Opferblute jedes Haus als eine Opferstätte, als ein Altar gewissermassen, und damit als eine Stätte, wo Gott sich rettend, helfend, heiligend offenbart, bezeichnet, und so wie das Blut überhaupt deshalb an den Altar kam, weil in ihm das Leben, so wurden auch hier die Häuser damit bestrichen, und so als Stätten des Lebens bezeichnet, denn wo das Zeichen des Blutes an dem Hause war, da trat Verschonung mit dem Tode und Errettung zum Leben ein[5]). Berücksichtigen wir nun noch einige Opfergebräuche anderer Völker[6]), so werden wir gleiche Bedeutung des Blutes finden. Die Zabier fingen das Blut des Opferthieres in einem Gefäße auf, setzten sich in einen Kreis, und während sie selbst das Opferfleisch verzehrten, nahmen, wie sie glaubten, die Götter das Blut zu sich. Daß auch bei dem Or-

---

[1]) 3 B. Mos. IV, 5. 16. VI, 30. XVI, 14. 15.

[2]) 2 B. Mos. XII, 7. Bähr, S. 633.

[3]) Der Pallast morgenländischer Herrscher heißt noch jetzt die Pforte. Im Buche Esther IV, 2. 6. heißt es „vor der Pforte des Königs", d. h. vor seinem Pallaste, und II. 19 heißt es, Mardochai sei an des Königs Pforte (d. h. vor dessen Pallaste) gesessen. Im Buch Ruth III, 11 wird gesagt, „jedes Thor (d. i. jedes Haus) des Volkes weiß, daß du tugendhaft bist". Hieher auch der Ausdruck „die Pforten der Hölle", u. dgl.

[4]) „Schreibe die Worte Jehova's an die Pfosten deines Hauses und deine Thore" 5 B. Mos. VI, 9., was bekanntlich die Juden jetzt noch beobachten. (Leo von Modena Geschichte der Juden, 1 Thl. 2 Kap. Buxtorf, synag. jud. p. 583). Bei den Chinesen ... Thüre und Wände ihrer Häuser mit Inschriften bedeckt, welche Aussprüche ihrer Philosophen irgend eine moralische Regel, oder Verse aus ihren Dichtern enthalten. Magazin für neuste Geschichte der evangelisch. Missionsgesellsch., Basel 1853, 3 Hft. S. 112.

[5]) Auf analoge Weise ist auch der Kokkus, oder vielmehr dessen rothe Farbe, Symbol des Lebens. So befestigte Rahab das kokkusfarbige, blutrothe Band an das Fenster ihres Hauses, zum Zeichen, daß das Haus mit dem Tode verschont werden sollte; Buch Josua II, 12—18, verglichen mit VI, 17. 25. So wird auch bei der Zwillingsgeburt der Thamar der Erstgeborne mit einem Carmesin (rothen Faden) um die Hand bezeichnet; 1 B. Mos. 38.

[6]) Bähr, S. 240. 245. Neuhof, Sinische Reisebeschreibung, S. 105. 126. Barrow Reise durch China, II, S. 156.

: Chinesen das Blut für die Hauptsache galt, geht aus ihrem Rituale her:
:: man schneidet dem Opferthiere die Gurgel ab, und läßt das Blut über
s Götterbild laufen, oder besprengt es damit; auch pflegt man Gegenstände,
: deren willen das Opfer dargebracht wird, mit Blut zu bestreichen, wie
B. Schiffe, auf denen man zur Erlangung einer glücklichen Fahrt dem Fluß-
te opferte; es ist also hier das Blut das eigentlich Göttliche, das mit der
ttheit Verbindende im Opfer. Die Heiligkeit des Blutes ist auch noch dadurch
sgesprochen, daß es zu den Stoffen, aus denen die Götterbilder verfertigt
rden, verwendet wurde: so bereiten die Mexikaner aus Samen von Feld-
chten ein Mehl, mischen dieses mit dem Blute von Kindern und Jung-
uen, denen sie die Brust mit einem Messer aufschneiden, und formen aus
sem Teige das Bild des Gottes [1]).

2. Es wurde S. 676 gesagt, daß die Symbolik des Thierblutes sich
züglich aus der Symbolik des Menschenblutes herausgebildet habe, und,
näheren Verständigung des Gesagten, eine ausführlichere Mittheilung
über versprochen, welche nun hier folgen soll. Von den ältesten Zeiten her
) soweit unsere geschichtlichen Forschungen zurückgehen, finden wir, daß dem
ute eine besondere Bedeutung und Beziehung zur Seele beigelegt wurde [2]),

---

[1]) Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 96.

[2]) „Des ganzen Körpers Seele ist sein Blut", 3 B. Mos. XVII, 11, 14. „Hüte dich
t zu trinken, denn das Blut ist die Seele selbst", 5 B. Mos. XII, 23. Nach der Pytha-
lischen Lehre war die wesentlichste Funktion des Blutes die Seele zu ernähren. Nach
genes Laert. waren die Blutgefäße die Bande der Seele, oder die Media, durch welche
Seele an den Körper gebunden war, denn da nach ihm die Seele sich im Blute befin-
so müssen auch die das Blut einschließenden Gefäße die Haltfeste der Seele sein. Em-
okles nahm eine belebende Elementarwärme des Körpers an, welche ihren Hauptsitz im
ute habe, und daher behauptet er auch, daß das Blut selbst der hauptsächlichste Theil der
le sei, daß die Seele ihren vorzüglichsten Sitz im Blute habe, und aus dieser Idee von
Beseeltheit des Blutes ist es auch erklärlich, warum Empedokles das Blut, und zwar
nders jenes in der Gegend des Herzens, das Prinzip oder Organ der Denkfähigkeit
nt. Kritias, ein Schüler des Sokrates, lehrte, daß das Blut die Seele sei. Harvey (de
erat. animal. Cap. 51) sagt: „habet sanguis profecto in se animam primo et princi-
ter non vegetativam, sed et sensitivam etiam et motivam, permanet quoquoversum, et
que praesens est, eodemque ablato, anima quoque ipsa statim tollitur, adeo ut sanguis
anima nihil discrepare videatur, vel saltem substantia cujus actus sit, anima estimari
eat". Serveto (mein Archiv für Psychologie, 1834, 3 Hft.) sagt von den Blutgefäßen,
enthielten ipsissimam mentem. Auch Tertullian soll in einer Schrift den Satz vertheidigt
en, daß die Seele unzertrennbar mit dem Blute verbunden sei. Mehreres hieher Gehö-
: bei: Harleß, in Sprengels Beiträgen zur Geschichte der Medicin, 1 B. 2 St. S. 151.
rless, historia sanguinis antiquissima, Erlang. 1794. Alberti, de commercio animae cum
guine, Hal. 1710. Dittmar, de sanguinis et animae nexu, Hal. 1744. Jütting, diss. de
chica sanguinis dignitate, Berol. 1830. Nasse, über die psychische Beziehung des Blutes,

und in Folge dessen wurde das Blut auch in gleiche Bedeutung zum Leben gesetzt und Blut und Leben für gleichbedeutend genommen. „Gut und Blut Einem hingeben" bedeutet so viel, als ihm Habe und Leben widmen. Der Ausdruck „das Blut eines Menschen vergießen", bedeutet so viel als ihn tödten, so wie der biblische Spruch „wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll durch Menschen wieder vergossen werden"[1]). In diesem Sinne kommt auch Blut gleichbedeutend mit Tod vor: die Brüder Joseph's sagten „was nützt es, wenn wir unsern Bruder erwürgen und sein Blut (d. h. seinen Tod) verhehlen"[2]) und in mehreren Stellen der Bibel[3]) bedeutet der Ausdruck „das Blut Christi" dessen Tod[4]), und zwar den Tod, durch welchen er sich für die Menschen aufgeopfert hat[5]). So ist auch das Blut in der christlichen Symbolik das Sinnbild der Märtyrer, welche sich für ihren Glauben aufgeopfert haben;

---

in s. Zeitschr. für psychische Aerzte, 1822, 1 Hft. S. 91. Blumröder, über das Irrsein, Lpz. 1836, S. 44. Meine allgem. Pathol. d. psychisch. Krankh. Erlang. 1839, S. 373.

[1]) 1 B. Mos. IX, 6.

[2]) 1 B. Mos. XXXVII, 26.

[3]) Paulus 1. Brief an d. Korynth. XI, 27. Brief an die Epheser I, 7. Brief an die Hebräer IX, 14.

[4]) Daher auch die heilige Bedeutung des Blutes Christi (Menzel, christliche Symbolik, 1 B. S. 144). An vielen Orten wird „heiliges Blut Christi" als Reliquie aufbewahrt. Zu Willisau in Luzern fiel es vom Himmel, als ein Spieler, nachdem er Alles verloren hatte, den Dolch gegen den Himmel schleuderte, um Gott zu treffen (Murner, helvetia sancta, p. 342). Zu Wallthüren in Franken fielen durch Ungeschick des Geistlichen beim Abendmahle einige Tropfen Wein (das Blut Christi) auf das Corporale, und sogleich zeigten sich an demselben das Christusbild und umher noch eilf Christusköpfe nach der Zahl der Tropfen; man wallfahrtet dorthin, und rothe Seide, womit man das Corporale berührt hat, wird als Heilmittel gegen Blutkrankheiten gebraucht (Journal von und für Deutschland, I, 330). Das heilige Blut zu Weingarten am Bodensee soll durch den Römer Longinus, der den Heiland in die Seite stach, aber bekehrt und ein Heiliger wurde, nach Deutschland gebracht worden sein; es wird um die Felder getragen, um denselben Segen zu bringen (Oberamtsbeschreib. von Ravensburg, S. 139. Meier, schwäbische Sagen, S. 400). Auch in Mantua wird heiliges Blut aufbewahrt, wohin es gleichfalls Longinus gebracht haben soll (Mila, Lombardei II, 461). Heiligenblut unter dem Berge Glockner hat den Namen vom Blute Christi, welches der heil. Briccinus dahin gebracht hat (Schaubach, Alpen V, 45). In den christlichen Mythen bluten Hostien in den Händen solcher Heiliger oder Priester, welche Zweifler durch ein Wunder bekehren wollen; Papst Gregor brach eine Hostie und sie blutete, als ein Weib, weil es die Hostie gebacken hatte, an die Verwandlungsfähigkeit derselben nicht glauben wollte.

[5]) „Das Sühnopfer wurde vorgebildet in dem alten Testamente durch das Blut der Böcke und der Kälber, im neuen Bunde ist es vollbracht worden durch das Bild des Sühngottes Jesu Christi". Binterim, Denkwürdigk. d. kathol. Kirche, 2 B. 1 Thl., S. 134. Vergl. auch d. Brief an d. Hebräer IX, 11.

aume[1]) hat gezeigt, daß die Gefäße, welche man in den Katakomben Rom findet, Blutgefäße sind, und das Grab eines Märtyrers anzei- n. — Auf eine eigenthümliche Weise ist bei den alten Griechen das Blut mit m Leben und Tode in Verbindung gebracht[2]). Die zwei Hauptbedingungen s Lebens, welche die homerische Zeit kennt, sind das Athmen, ψυχη, und das lut; im Tode aber geht die ψυχη in den Hades (wo sie als ειδωλον er- eint), das Blut aber bleibt auf der Oberwelt in dem Körper zurück, oder rströmt aus einer Wunde auf die Erde; deßhalb entbehren nun in der Unter- elt die Schatten (ειδωλα) der Todten des Blutes, und ihr Leben in der nterwelt ist nur ein halbes Leben, weil nur die eine Bedingung desselben, e ψυχη, vorhanden ist, wenn sie aber Blut trinken, wenn sich dieses zur υχη hinzugesellt, dann kommt ihre vollständige Besinnung wieder; so kann ie ψυχη des Sehers Teiresias erst dann weissagen, nachdem er Blut getrun- n hat, so erkennt die ψυχη das Agamemnon erst nach dem Bluttrunke den dysseus, und eben so erst nach diesem Trunke des Odysseus Mutter ihren ohn[3]).

Aus dieser erwähnten symbolischen Beziehung des Blutes zur Seele und m Leben entwickelt sich noch manches Andere. 1) Es ist das Blut Sinnbild r seelischen Eigenschaften und des Charakters eines Menschen, wie die Re- nsarten „er ist ein gutes Blut, er ist ein verwegenes Blut" u. s. w. be- eisen, so daß also durch das Blut die Persönlichkeit des Menschen angedeu- t wird; eben so werden auch Freundschafts- und Verwandtschaftsverhältnisse ırch das Blut bezeichnet, wie z. B. die Ausdrücke „Blutsfreundschaft, Bluts- rwandtschaft". Besonders aber gilt das Blut als Sinnbild der Mannhaftig- it, des Muthes und der Tapferkeit[4]), und, um Einen bezwingen zu kön- n, oder ihn wehrlos zu machen, soll man ihm sinnbildlich durch einen Zau- rspruch Blutstropfen entsaugen[5]). 2) Das vergossene Blut (Mord) muß

---

[1]) Geschichte der Katakomben in Rom; a. d. Franz. Regensb. 1849, S. 370.

[2]) M. vergl. damit zur bessern Verständigung die gesammte homerische Psychologie meinen Realien in der Iliade und Odyssee, 2. Aufl. Erlang, 1856, S. 138—144.

[3]) Hom. Odyss. XI, 96. 141. 387.

[4]) Als der tapfere Ritter Schönburg in dem Kampfe Karl's des Großen gegen die achsen schwer verwundet gefallen war, aber nach der Schlacht noch lebend von Karl unter en Leichen gefunden wurde, berührte dieser mit drei Fingern die blutende Wunde des Hel- en und fuhr mit ihnen über dessen silbernen Schild, so daß drei rothe Blutstreifen sich auf emselben abdrückten, mit den Worten: „dies sei als Zeichen deiner Tapferkeit fortan dein Bappen". Von da an ist ein weißer Schild mit drei rothen Streifen das Wappen der Fa- ilie von Schönburg und prangt noch jetzt am Eingange des Schlosses Schönburg in Sachsen.

[5]) Ein alter Aberglaube sagt, um einen starken Gegner bezwingen zu können, soll an folgenden Zauberspruch über ihn sprechen: ich N. N. thue dich anhauchen, drei Bluts-

wieder durch Blut gesühnt, oder vielmehr gerächt werden; das Blut des Ge-
tödteten schreit um Rache [1]). Daher die fast bei allen Völkern herrschende
Pflicht der Verwandten des Getödteten, dessen Mord durch einen Mord
dem Thäter oder auch an dessen Verwandten zu rächen, die Blutrache, wie
wir schon im Mosaismus [2]), so wie bei den alten Griechen [3]), bei den He-
bern [4]), bei den Slawen [5]) u. A. finden. 3) Der Glaube an den Zusammen-
hang des Blutes mit der Seele spricht sich am Deutlichsten im Bahrrecht
aus. Es herrschte die Ansicht, daß da, wo dem Richter die Beweise für Schuld
oder Nichtschuld eines Angeklagten fehlten, der gerechte Gott durch irgend ein
Wunder die Wahrheit offenbaren werde. Aus diesem Grunde mußten nun
solche Individuen, gegen welche irgend ein Verdacht, dessen Richtigkeit nicht
bewiesen werden konnte, vorlag, gewisse Handlungen vornehmen, die an sich
für sich nachtheilig waren, und der Beklagte wurde für unschuldig erklärt,
wenn er diese Handlungen ohne allen Nachtheil unternehmen konnte; diese
Handlungen, die mit einer gewissen Feierlichkeit vorgenommen wurden, hie-
ßen Ordalien oder Gottesurtheile [6]). Unter diesen, welche in einem Zweikampf,
in einer Feuerprobe, Wasserprobe u. s. w. bestanden [7]), erhielt sich das Bahr-
recht [8]) am längsten in der Praxis der Strafgerichte und noch bis in das ...

---

tropfen thue ich dir aussaugen, den ersten aus deinem Herzen, den anderen aus deiner Le-
ber, den dritten aus deiner Lebenskraft, und damit nehme ich dir deine Stärke und deine
Manneskraft". Wolf, Beiträge zur deutschen Mythologie, Götting. 1852, S. 257. Einen
ähnlichen Zauberspruch hat man auch um Einen zu bannen, daß er sich nicht mehr von der
Stelle bewegen kann: „ich thue dich anblicken, drei Blutstropfen sollen dich erschrecken in
deinem Leibe" u. s. w. Horst, Dämonomagie, Frankf. 1818, 2 Thl., S. 294.

[1]) Jehova sprach zu Kain: die Stimme von deines Bruders Blut schreit zu mir von
der Erde". 1 B. Mos. IV, 10. Vergl. auch 1 B. Mos. XLII, 22.

[2]) 1 B. Mos. IV, 14. XXVII, 45. 4 B. Mos. XXXV, 26. 27. 2 B. Samuel III, 27.
IV, 11. XIV, 7.

[3]) Hom. Il. II, 661. XIII, 659. XIV, 483. XV, 430. XXI, 28. XXIII, 85. IX,
480. Odyss. XXIII, 118. Meine Realien in der Iliade u. Odyssee, S. 423. Noch ...
die Blutrache bei den Griechen, wo sogar schriftliche Verträge über dieselbe abgeschlossen
werden. Maurer, das griechische Volk, 1 B. Heidelb. 1835, S. 187.

[4]) Michaelis, mosaisches Recht, 2. Aufl. 2 Thl. § 134.

[5]) Tobien, die Blutrache, Dorpat 1840.

[6]) Es ist hier nicht der Ort ein Mehreres über diese Ordalien zu sagen; ...
Geschichte der Ordalien, Jen. 1795. Nork, Realwörterb. 3 B. S. 340. Binterim ...
5 B. 3 Thl. S. 62. Rosenmüller, das alte u. neue Morgenland, 2 B. S. 226.

[7]) Von der Wasserprobe und der Feuerprobe wurde S. 33 u. 65 gesprochen.

[8]) Schottel (Tractat von unterschiedlichen Rechten in Deutschland, S. 63) ...
„Baarrecht wird es genannt, weil die verdächtigen Personen über die Baar, auf welcher
der Todte liegt, geführt, und dabei ihres Verdachts und der Missethat ernstlich ...
werden; und müssen die herzugebrachten verdächtigen Personen ihre Finger auf den ...

ahrhundert herein. Die Vollziehung desselben geschah auf folgende Weise. ie Leiche des Getödteten wurde auf eine Bahre gelegt, bedeckt und vor dem ltare gestellt, worauf der Verdächtige mit einer Prozession der Geistlichkeit, obei Fluchhymnen abgesungen wurden, an den Altar geführt wurde, und, ichdem er gebetet hatte, wurde das Gesicht des Getödteten vor ihm aufge- ckt; er mußte dann die eine Hand auf die tödtliche Wunde, und die andere and auf den Mund des Getödteten legen, und in dieser Stellung Gott zum ugen seiner Unschuld, oder um augenblickliche Rächung seiner Schuld an- ifen, und wenn nun während dieser Berührung die Wunde blutete, so wurde es als hinreichendes Zeichen der Schuld angesehen. Es fragt sich nun, wel- es war der nächste Grund dieses Aberglaubens? Im Allgemeinen mag er ohl auch in der oben erwähnten Meinung, daß Gott durch ein Wunder die Schuld des Thäters beurkunden werde, mit gelegen sein; allein warum glaubte an gerade, daß die Wunde bei der Berührung des Mörders bluten müsse, nn man hätte eben so gut irgend ein Wunder anderer Art, z. B. eine Be- egung der Leiche, eine Stimme aus derselben u. s. w. annehmen können. iese specielle Art von Wunder, das Bluten der Wunde, hat auch seine spe- elle Bedeutung, es ist das Blut, welches bei der Berührung des Mörders h regt und um Rache ruft. Dem Bahrrechte können wir die aus dem Blute ntsprießenden Blumen zur Seite stellen. Hieher folgende Sage [1]). Jelitza ird unschuldig des Mordes eines Kindes beschuldigt, an vier Roßschweife bunden, dann die Rosse über das Feld gejagt, und wo ein Tropfen von rem Blute niederfiel, da entsproßten schöne Blumen dem Boden; die falsche nklägerin der Jelitza verfällt den schwarzen Göttern, sie erkrankt neun Jahre, impfiges Gras durchwächst ihre Gebeine und Schlangen fressen ihr die Augen 18; endlich bittet sie auf gleiche Weise wie Jelitza hingerichtet zu werden, es schieht, und wo ein Tropfen von ihrem Blute hinfällt, da wachsen häßliche Dornen.

3. Bei dieser wichtigen, Seele, Leben und Leib des Menschen berüh- enden Symbolik des Blutes lag es nahe, daß dasselbe bei den wichtigen und eiligen Lebenshandlungen, bei Schließung eines Bündnisses und bei dem Menschenopfer, eine bedeutungsvolle Rolle spielt. 1) Seine Symbolik bei Schließung eines Bündnisses finden wir bei sehr vielen Völkern. Bei den

---

uch auf die Wunden des Entleibten legen und gewisse Worte aussprechen: zu versuchen, b man, so die berührte Wunde bebt oder blutet, den rechten Thäter mittelst solcher wun- erbaren Anzeige offenbar machen könne". Schon die Nibelungen thun des Bahrrechtes Er- vähnung V. 984. Es hieß auch das Scheingehen. Schott, juristisches Wochenblatt I, S. 46. 36. Mehrere historische Notizen bei Nork, die Sitten und Gebräuche der Deutschen, S. 1099. 'itcairn, Criminal Trials in Scotland, Vol. III, Edinb. 1833. Meine Analekten zur Natur- nd Heilkunde, 2 Hft. 2. Aufl. Augsb. 1846, S. 1 u. f.

[1]) Talvj, serbische Volkslieder, II, 162.

alten Hebräern mußte die Abschließung eines Bündnisses von einem blut[illegible] Opfer begleitet sein, wobei man das Opferthier in zwei Hälften zerle[illegible] zwischen welchen man hindurchging[1]), womit bildlich angedeutet werden [illegible] daß es ebenso demjenigen ergehen soll, der das Bündniß bricht[2]). Be[illegible] Arabern schneidet ein Mann, der zwischen den Bündnißschließenden steht, [illegible] einem spitzen Steine in ihre Hände, nimmt von Beider Kleid etwas, [illegible] taucht diese in das Blut Beider, und bestreicht damit sieben in der Mit[illegible] gende Steine, wobei er die Götter zu Zeugen anruft[3]). Die Lyder und [illegible] der machten sich kleine Wunden an den Armen und Jeder leckte das [illegible] des Andern auf[4]). Bei den Scythen verwundeten sich die Bundesschließenden mit einem Messer, vermischten das beiderseitige Blut in einem mit Wein [illegible] füllten Becher, tauchten ihre Waffen hinein, und tranken davon, wel[illegible] Treue schwuren[5]). Wenn bei den Armeniern die Fürsten einen Bund [illegible] sen, nahmen sie einander bei der Hand, banden die Daumen fest zusam[illegible] stachen, wenn das Blut daselbst zusammengepreßt war, hinein, und der [illegible] leckte das Blut des Andern ab[6]). Als König Asmus gegen die Ungarn [illegible] zog, goßen die sieben mit ihm verbündeten Herzoge von ihrem Blute in [illegible] Gefäß, worüber sie den Eid der Treue leisteten[7]). Hieher gehört auch [illegible] Gebrauch der Unterschriften mit Menschenblut, so wie die alten Sagen, [illegible] sich Menschen dem Teufel mit ihrem Blute verschrieben haben[8]). Daß [illegible] gegenseitig Blut zugetrunken wurde, um geschlossene Bündnisse zu bekräftigen, kommt in älterer Zeit vor, und es erklärt sich dieser Gebrauch ganz leicht [illegible] der Ansicht, daß im Blute die Seele sei, denn durch diesen Bluttrank [illegible] die Seele in einem andern Körper aufgenommen, und diejenigen, welche gegenseitig Blut zutrinken, werden dann Ein Herz und Eine Seele. [illegible] dem Menschenopfer der Alten war das Blut die Hauptsache, die eige[illegible] Bedeutung des Opfers, denn das Blut enthielt ja die Seele, und diese, [illegible] mithin die ganze Individualität des Menschen sollte dem Gotte [illegible] Opfer geweiht, dargebracht werden. Die analoge Bedeutung hat nun auch [illegible] Blut beim Thieropfer, was ich bereits schon S. 676 auseinandergesetzt [illegible]

[1]) Jacobi, de foeder. veter. per dissect. animal. fact. ad Genes. Lips. 1710. [illegible] vogt, de more Ebraeor. dissectione animalium foedera ineundi, Jen. 1759.

[2]) „Ich mache die Menschen, welche meinen Bund übertreten, dem Rinde glei[illegible] ches sie in zwei Stücke zerschnitten und zwischen denen sie hindurchgingen", Jerem. XXXIV.

[3]) Herodot, III, 8.

[4]) Herodot, I, 74.

[5]) Herodot, IV, 70.

[6]) Tacit. Annal. XII, 47.

[7]) Mone, Geschichte des Heidenthumes, 1 B. S. 108.

[8]) Goetz, de subscriptionibus sanguine humano firmatis, Lub. 1724. Sch[illegible] Sage vom Faust, Stuttg. 1847.

§ 330. Federn.

Dieselben sind 1) Sinnbild des Fluges und des Schwunges. So dich-
e man den Musen Federn an das Haupt, um den Flug der Begeisterung
mit auszudrücken; auch erzählt die Mythe, die Sirenen [1]) hätten sich einst
t den Musen in einen Wettgesang eingelassen, seien aber von ihnen besiegt
d ihrer schönsten Federn [2]) beraubt worden, womit sich dann die Musen
chmückt hätten [3]). Eine Sage erzählt, es sei einst ein Tempel des Apollo
Delphi gewesen, welchen Bienen aus Federn und Wachs gebaut hätten [4]),
s Schwenck so deutet: „hier ist nicht gerade das Wachs bedeutend, son-
n der Biene wegen ist es gewählt, die in Delphi ein Sinnbild der Weis-
sung gewesen war, die Federn aber deuten auf Schwung und Flug der
akelbegeisterung eher als auf Vogelflug, der nie, wenn auch zur Weissagung
nend, in Delphi für das Orakel eine Bedeutung hatte, weil dieses ganz
ein auf Begeisterung beruhte". 2) Die Federn sind Sinnbild der Würde.
it Federn sehen wir den Kopf der egyptischen Götter geschmückt, in welcher
wendung dieser Schmuck dieselben nur als Herrscher darstellen kann, so daß
Feder hier als Symbol der Herrscherwürde erscheint. Diesen Vorzug gab
n der Straußfeder, die sich durch ihre Schönheit besonders auszeich-
, und deßhalb noch geschätzt ist; auch sagt von ihr Horapollo, sie sei eine
eroglyphe der Gleichheit und Gerechtigkeit gewesen, weil die Straußfedern
durch Gleichheit besonders auszeichnen. Daß sie auch ein Sinnbild der
rechtigkeit gewesen ist, läßt sich daraus schließen, weil die Personifikation
a, die Gerechtigkeit (eigentlich die Wahrheit) die Straußfeder zum Erken-
ngszeichen hat, und zuweilen vertritt auch diese Feder allein die Stelle die-
Göttin: man könnte sie auf dem Haupte der andern Götter am Ende
h auf die Gerechtigkeit derselben beziehen, aber es scheint natürlicher, daß
n annimmt, es sei die Gerechtigkeit durch die Straußfeder als eine Herr-
erin dargestellt worden, die über Alles waltet und Alles beherrscht [5]).

---

[1]) Zwei Jungfrauen, welche zwischen Aaä und dem Skyllafelsen wohnen, und die
über Schiffenden durch ihren Gesang anlocken und dann tödten. Als Odysseus bei ihnen
überfuhr, verklebte er seinen Gefährten die Ohren mit Wachs, damit sie den verführen-
Zaubergesang derselben nicht hören sollten. Hom. Odyss. XII, 39. 52. 158. Mehreres
r die Sirenen s. in meinen Realien in der Iliade u. Odyssee, 2. Aufl. S. 23. 706.

[2]) Die Sirenen werden häufig an ihrem untern Theile als Vögel dargestellt, daher
e Federn. Sie sind eine Mischgestalt aus Jungfrau und Vogel.

[3]) Auf einem alten Basrelief dargestellt; s. Millin's mythologische Gallerie (deutsche
sg. 2. Aufl.) Taf. 19. Nr. 63.

[4]) Pausanias, X, 5. Schwenck, Sinnbilder d. alten Völker, S. 111.

[5]) Schwenck, a. a. O. S. 112. 113.

§ 331. Flügel.

Es sind dieselben 1) Symbol des Fluges, des Schwunges und der Schnelligkeit, und es konnte wohl dafür kein passenderes Sinnbild geben als eben diese Theile des sich in rascher Bewegung durch die Luft schwingenden und emporfliegenden Vogels. Der Götterbote Hermes (Merkur), welcher nach allen Richtungen hin die Befehle des Jupiters in Eile zu hinterbringen hat, trägt Flügel an seinen Schuhen, an seinem Reisehute, und hat einen mit Flügeln versehenen Stab; auch die Götterbötin Iris hat Flügel an den Schultern [1]), und das schnell sich verbreitende Gerücht, die Fama, hat bei den Dichtern Flügel und unter denselben wachsame Augen [2]). Creuzer [3]) sagt: Flügel bedeuten bei Genien und Seelen Geschwindigkeit und Leichtigkeit; die Abwesenheit der Flügel bei Wesen, deren Begriff das Schwebende und Schnelle mit sich brachte, soll ein Bleiben und Ruhen bezeichnen, wie z. B. die flügellose Siegesgöttin Nike zu Athen [4]); die Seele mit Schmetterlingsflügeln bezeichnet immer den Begriff der befreiten, sich erhebenden Seele [5]). Auch den Schwung des Geistes, die Begeisterung, bezeichnet der Flügel: Eros, der Gott der Liebe, ist geflügelt, was wohl mehr auf die Geistesaufregung geht als auf Schnelligkeit, jedoch aber auch auf die Unbeständigkeit der sinnlichen Liebe deutet. Die gleiche Bedeutung, die Flüchtigkeit der Glücksgüter, haben die Flügel der Fortuna. Das Begeisterungssinnbild, das Pferd Pegasos, hat Flügel, und die Sirenen, die Jungfrauen des begeisternden Gesanges, sind geflügelt, und werden als eine Mischgestalt aus Jungfrau und Vogel dargestellt; die Musen selbst haben das Attribut des Flügels am Haupte. Es sind die Flügel also Symbole des Geistigen, Ueberirdischen, Göttlichen [6]), und daher finden wir, daß jene symbolische Gestalt der israelitischen religiösen Phantasie, der Cherub, in seiner Composition aus Mensch, Stier, Löwe und Adler geflügelt ist, was die Stärke, Macht und Weisheit Gottes symbolisiren soll [7]). So sind auch in der christlichen Symbolik die Flügel Attribute der Engel, indem sie die ...

---

[1]) Auf Gemmen befindet sich die Iris mit Schmetterlingsflügeln, was Creuzer (S. 129) für eine artige Spielerei erklärt, die, weil Iris auch der Regenbogen ist, die Buntheit desselben durch die Buntheit des Schmetterlings andeuten soll.

[2]) Virg. Aen. IV, 180.

[3]) Symbolik und Mythologie, 3. Aufl. 4 Thl. S. 127.

[4]) Pausanias, I, 22. III, 15. V, 26. Es sollte andeuten, daß die Siegesgöttin stets bei ihnen bleiben sollte, weil sie keine Flügel habe; so wie sie auch den Kriegsgott in Fesseln an den Füßen darstellten, damit er niemals von ihnen entweichen könne.

[5]) Geflügelte Seelen s. b. Hirt, mythologisches Bilderbuch, Taf. VIII, 8. IX.

[6]) Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 1 B. S. 363.

[7]) Bähr, Symb. des mosaischen Kultus, 1 B. S. 340. Winer, biblisch. Realwörterb. 3. Aufl. S. 225.

ıtenschnelle Bewegung ihres Geistes bezeichnen [1]. 2) Zum Sinnbilde des butzes hat man von jeher die Flügel gewählt wegen der schützenden Art, mit die Vögel ihre Jungen mit ihren Flügeln bedecken, und allgemein ver-itet ist der Ausdruck, Etwas unter seine Fittige, seine Flügel nehmen, h. etwas sorgfältig beschützen [2]; auf egyptischen Bildern finden wir öfters ierflügel als Symbole des Schutzes; die Semiten gaben dem Stiere, als n Sinnbilde der Zeugung, Flügel, um anzudeuten, daß die Zeugung und rtpflanzung das Leben, die lebendige Welt schützt, welche ohne diese Art ı Schutz der Verödung anheim fallen würde [3].

§ 332. Ei.

1. Dasselbe ist 1) cosmogonisches Symbol. Da es nämlich in sich die - und Grundbedingung des kommenden selbstständigen Lebens enthält, so es in den meisten cosmogonischen Mythen das Symbol des Ursprunges [4]. e braminischen Institutionen Menu's, welche mit der Schöpfungsgeschichte

---

[1]) Die Seraphim sind Engel mit sechs Flügeln, von denen sie wie mit Gewanden auf die Füße bedeckt werden; Siegel (Handb. der christl. kirchlich. Alterthümer, 4 B. . 1838, S. 319) theilt so ein: zwei Flügel dienen zum Fliegen, zwei zur Bedeckung Gesichtes, und zwei zur Bedeckung der Füße. Sonst haben alle Engel gewöhnlich nur i Flügeln an den Schultern; sie haben gewöhnlich Tauben- oder Schwanenflügel, doch en ihnen die Maler oft auch bunte Flügel gegeben, um sie zu verschönern. Menzel, stl. Symbolik, 1 B. S. 297.

[2]) „Laß mich flüchten unter deiner Flügel Schirm", Psalm LXI, 5. XCI, 4. Chri- spricht die Liebe und den Schutz, den er seinem Volke angedeihen lassen will, mit den rten aus: „wie oft habe ich wollen deine Kinder versammeln, gleichwie eine Henne ihre chlein versammelt unter ihre Flügel", Matth. XXIII, 37. Lucc. XIII, 34. Die Stelle im he Ruth III, 9: „breite deine Decke aus über deine Magd" wird auch von Einigen so rsetzt: „breite deine Flügel aus über deine Magd", und bedeutet so viel als nimm mich Schutz, hier ist der Schutz gemeint, den der Mann seiner Gattin gewähren soll. [Bei der rehelichung unter den Juden zieht der Bräutigam seinen Thalith, d. i. das Tuch, womit n sich beim Gebete den Kopf bedeckt, über die Braut und bedeckt damit ihr Haupt. Bux-f, Synag. Jud. Cap. 39.]

[3]) Schwenck, Sinnbilder, S. 131.

[4]) Dargestellt von Nork, Realwörterb. 1 B. S. 505. Vossius, de idololatria, L. II, p. 64. Plutarch, Tischreden II, 3. Man will den Gebrauch der Römer, am Anfange ihrer ahlzeiten bei gewissen Feierlichkeiten ein Ei zu verzehren, dahin deuten, daß dieses das ymbol des Anfanges gewesen sei. Bei Messerschmid (Erasmi proverbiorum epitome, Lips. 59, p. 4) steht das Sprichwort „ab ovo usque ad mala", und wird so commentirt: „ab tio convivii usque ad finem; antiquitus enim coenam ab ovis auspicabantur, malis finie-nt". Auch in manchen andern Redensarten wird durch das Ei der Anfang, der Ursprung zeichnet; z. B. Etwas ab ovo erzählen, d. h. vom Anfange her die ganze Sache erzäh-l, u. s. w.

beginnen, berichten folgendermaßen: die Welt war ganz dunkel, ohne Ordnung und Unterschied, Alles in einem tiefen Schlafe, bis der unsichtbare Gott die Elemente und andere Sachen schuf und die Finsterniß verscheuchte; hierauf schuf er zuerst das Wasser und gab demselben die Kraft der Bewegung, und durch diese Kraft entstand ein goldenes Ei, und in diesem war Brahma, der Selbstständige, der große Vater aller vernünftigen Wesen geboren, und als Brahma geboren wurde, spaltete sich das Ei, und beide Hälften gestalteten sich zu Himmel und Erde. Die Zoroastersche Theologie läßt die Spaltung des Welteies dadurch eintreten, daß Ahriman (Nacht, Erde) von Ormuzd (Tag, Himmel) sich trennt. Die Egyptier haben folgende Sage: der Weltschöpfer Kneph habe ein Ei aus seinem Munde hervorgebracht, und daraus sei ein Gott geworden, dem sie den Namen Phtha beilegen, das Ei aber sei das Weltall, in ihm liegen nicht nur die Dinge im Keime sondern auch die Götter, und selbst Osiris, aus des Lichtes urverwandtem Saamen erzeugt, war in dem Eie enthalten; die bildliche Redensart „Kneph gab das Ei aus seinem Munde" heißt so viel als „er sprach, es werde und es ward". Die orphischen Cosmogonien, wenn sie auch verschieden erzählt werden, kommen doch alle in der Idee des Eies zusammen; eine Sage berichtet: im Anfange hatte die unalternde Zeit als Drache das unbegränzte Chaos nebst dem feuchten Aether und dem finstern Erebus gezeugt, und ein Ei hineingelegt, das in eine Wolke gehüllt war, welche hernach zerriß, und aus dem Eie ging Phanes, der Erstgeborne unter den Göttern, der Lebensspender, hervor, auf den Schultern Stierköpfe (Sinnbilder der Kraft), und auf dem Kopfe eine Schlange (wegen ihrer Fähigkeit durch Abhäutung sich zu regeneriren). Eine andere orphische Cosmogenie spricht sich so aus: das ungeborne, unendliche Chaos habe im Verlaufe der Zeit Eigestalt angenommen, aus welchem ein Mannweib als Urgrund aller Dinge hervorging, der zuerst die Scheidung der Elemente bewirkte, und aus zweien (Feuer und Luft) den Himmel, und zweien andern (Wasser und Schlamm) die Erde zusammensetzte. Eine dritte Schöpfungsgeschichte erzählt so: im Wasser setzte sich der Schlamm zu Boden, und aus beiden ward eine Schlange mit einem Löwenkopfe und in der Mitte mit dem Gesichte eines Gottes, sie gebar ein ungeheures Ei, welches durch einen Stoß in zwei Theile zerbrach, wovon der obere Himmel und der untere Erde wurde[1]. Die Sage vom Schlangeneie[2], nach welcher im hohen Sommer Schlangen sich zusammenwälzen, aus ihrem Schaume und Geifer ein Ei bilden und dieses mit einem pfeiffenden Gezische in die Höhe werfen[3], wird wahrscheinlich aus

[1] Vergl. die weiter unten folgende Mythe von dem finnischen Gotte Wäinämöinen.

[2] Plin. hist. nat. XXIX, 12; ed. Bip. Barth, über die Druiden, Erlang. 1826, S. …

[3] Etwas Naturhistorisches mag zu Grunde liegen. Der französische Uebersetzer des Plinius sagt: on trouve effectivement en France dans les grandes chaleurs, et sur …

r ihre Deutung finden, wenn wir einerseits berücksichtigen, daß, wie erwähnt, s Ei (überhaupt auch die Eifigur) das Symbol des Ursprunges der Welt ist, d damit anderseits die S. 601 erwähnte kosmische Bedeutung der Schlange bst damit in Verbindung bringen[1]), wobei auch noch eine gewisse Beziehung s Schlangeneies zu dem Wasser, als dem Urelemente der Dinge (s. S. 1) Betracht kommt, denn nach alter Sage wurde es für einen Beweis der chtheit des Schlangeneies gehalten, daß es stromaufwärts schwamm, und, es zu erhalten[2]), mußte man es beim Mondscheine auffangen und dann gleich über ein fließendes Wasser entfliehen. Daß sich noch bis in spätere iten die cosmogenetische Symbolik des Eies hereingezogen hat, finden wir der slawischen Mythologie[3]). Wäinämöinen[4]), einer der obersten Götter : Finnen, reitet auf einem Pferde auf dem Meere, als ein Lappe sein Pferd t einem Pfeile tödtet, und wo er nun, auf den Wellen sich herumtreibend, n Haupt erhub entstanden Inseln, wo er die Hand drehte Landspitzen, und von seinem Fuße berührten Stellen wurden fischreich; als einst ein Adler geblich einen Platz suchte um sein Nest zu bauen, erhob Wäinämöinen das ie als grünen Erdhöcker, worauf der Adler baute und brütete; beim Brü-

---

mi quelques montagues du Dauphiné, de ces globes fermes par un nombre infini des pens entre laces entre eux, et reunis par une humeur glutineuse, qui sort du corps de animaux; ils remplissent de cette ecume les lieux ou ils se trouvent, et si on venoit es frapper, ils se separoient bientot et eprouvanteroient les spectateurs par leur nombre leur sifilement; c'est à la raison de leur figure, que ces globes sont appellés fort imprement les oeufs de serpents.

[1]) Auf einem alten Grabmale, welches bei Montfaucon abgebildet ist, sieht man zwei hlangen, die Eine mit einem Eie im Munde, welches die andere mit ihrem Geifer vollends bildet. Ohne Zweifel ein cosmogenetisches Sinnbild. Gehört die Bedeutung der mit hlangen umwundenen Eier, welche man auf Münzen findet (z. B. der Familien Eppia Rubria; Havercamp, comment. ad h. num. Eckhel, doctr. num. veter. V, p. 207) her? und hat die in der Architektur vorkommende Verbindung von Eiern mit Schlangengen eine symbolische Bedeutung, oder ist sie nur, wie Stieglitz (Archäologie der Bauft, Wien 1801, 1 Thl. S. 271) meint, eine Zierrathe?

[2]) Man suchte es zu erlangen, weil man glaubte, wenn man es bei sich tragen könne, n die Gunst der Fürsten und Sieg in Rechtsstreitigkeiten sich erwerbe. Claudius ließ, wie nius berichtet, einen römischen Ritter deßhalb hinrichten, weil er während eines Rechtsites ein solches Ei bei sich trug.

[3]) Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 410. Castren, Vorles. über finnische Mylogie, a. d. Schwedisch. v. Schiefner, Petersb. 1853, S. 287.

[4]) Er heißt auch Weinä oder Weinämöinen. Weinen ist ein Beiwort von Wesi, Wasser, d Moinen bedeutet gestaltet; also weinämöinen bedeutet wasserartig. Daraus ergibt sich Beziehung dieses Gottes zum Wasser (die Meeresstille hieß Wainämoisen tie, d. i. äinämöinens Weg, oder Wäinämöisen kulku, d. h. Wäinämöinens Gang), und da Wasser s Urelement der Dinge ist, so steht auch damit die Mythe dieses Gottes vom Adlereie, s Ei als cosmogenetisches Symbol betrachtet, in Verbindung.

ten aber fühlte Wäimämöinen Hitze und Schmerz, bewegte das Knie und die Eier fielen ins Wasser und zerbrachen, worauf Wäinämoinen sagte: „es soll der untere Theil des Eies sich in Erde und Land verwandeln, und von den obern Theilen des Eies sich der hohe Himmel bilden; was als Weiß sich im Eie befindet, soll der Erde als Sonne leuchten, und das Gelbe soll wie der Mond die Finsterniß verscheuchen, und die übrigen Stücke sollen glänzen wie Sterne". 2) Es haftet auch Zauberisches an dem Eie. Plinius [1]) sagt: „Es gibt keinen Menschen, der sich nicht vor Bezauberung fürchtet; hieher gehört die Sitte, daß Einige die Eierschalen von ausgeschlürften Eiern sogleich zerbrechen, oder mit einem Löffel durchbohren". Es bezieht sich dieses auf den jetzt noch herrschenden Aberglauben, daß Jemand durch Eierschalen, von denen er die Eier gegessen, könne behext oder bezaubert werden, wenn ein Feind dieselben mit einer Nadel durchsteche, und daß man sich gegen diesen Zauber schützen könne, wenn man die Eierschalen sogleich nach dem Genuße des Eies zerschlage. Daß übrigens mit den Eiern Zauberei und Wahrsagerei getrieben werden, kommt in alter und neuer Zeit vor. Die Römer hatten das Sprichwort „ovum ruptum est", was eine mißliche Sache, welche einen üblen Ausgang befürchten ließ, anzeigte; die Wahrsager hielten nämlich ein Ei an das Feuer, und, wenn dasselbe zersprang, so wahrsagten sie bevorstehende Gefahr [2]). Zur Zauberei gehört folgende Sage: ein Mann zu Oultre fand einst auf seinem Kamine ein paar schöne große Eier, von denen Niemand wußte wie sie dorthin gekommen waren; er aß dieselben, wurde aber bald darauf ganz voll Ungeziefer, wogegen ihm kein Mittel half; da schickte er seine Magd zum Dekane nach Geeraertsberge um sich Rath zu erholen, dieser begab sich mit der Magd in die Kirche und begann eine Beschwörung, wodurch sich ergab, daß es eine alte Nachbarsfrau war, welche diesem Manne das Ungeziefer angehext hatte [3]). Liegt nun in dem Eie etwas Zauberisches und Dämonisches, so kann es auch gegen das Böse und den Zauber schützen [4]). Nach einer Sage in Unter-Elsaß soll man, um die Hexen zu erkennen, ein Charfreitagsei in die Kirche nehmen und sich dann in der Versammlung umschauen, und man erkennt dann die Hexen daran, daß sie ein Stück Speck statt des Gesangbuches in den Händen, und Melkkübel auf den Köpfen haben [5]). Hieher gehört auch

[1]) Hist. nat. XXVIII, 4. Ed. Bip.

[2]) Serz, Handb. d. griechisch. u. latein. Sprichwörter, 1 Thl. S. 543.

[3]) Wolf, deutsche Mährchen und Sagen, S. 270.

[4]) Es ist dieses ein Gegensatz, den wir bisher mehrmals in der Symbolik eines und desselben Gegenstandes miteinander vereint finden, daß der Zauber zugleich Gegenzauber, sich selbst ist (im trivialen Ausdrucke, daß Böses das Böse vertreibt.)

[5]) Wolf, Zeitschr. für deutsche Mythologie, 1 B. S. 406.

er alte Gebrauch, bei einem Neubaue ein Ei einzumauern[1]), um durch das-elbe das Gebäude gegen Bezauberung oder Hexerei zu schützen. 3) Die Araber aben zwei eigenthümliche Ausdrücke: „Die Eier des Gemaches", und „die Eier des Feldes oder Landes"[2]). Die „Eier des Gemaches" ist eine Bezeichung der edlen Frauen, die im Frauengemache vor aller Verletzung bewahrt nd, wie das Ei im Neste, eben so weiß und zart und unbefleckter Zucht. Der Ausdruck „ein Ei des Feldes oder des Landes" hat einen doppelten Sinn; r bedeutet entweder einen Menschen, von unedler oder unbekannter Herkunft, der er wird auch im ehrenden Sinne von einem landberühmten Manne gesagt[3]).

2. In der christlichen Symbolik kommen die Ostereier, die gesegneten Eier und die Kreuzeier vor. 1) Das Osterei ist Lebenssymbol und gehört dem Osterfeste an. Ueber seine Bedeutung sind die Ansichten verschieden; ich will, um nicht zu weitschweifig zu werden, dieselben übergehen und auf die unten citirten Schriften[4]) verweisen. Die richtige Symbolik wird sich in dem finden assen, was schon von der Symbolik des Eies überhaupt gesagt wurde. Es t das Ei ein Bild der Welt, und nach den schon erwähnten Mythen hat ch die Welt aus dem Eie entwickelt. Aus dem im Eie verschlossenen Keime ntwickelt sich Leben, aus der alten hinsterbenden Schöpfung ein neues verlärtes Dasein. Somit symbolisirt nun das Osterei den aus dem Grabe wiedererstandenen Christus, den Geber eines neuen, ewigen, seligen Lebens[5]); etrachtet man ja schon überhaupt die Erscheinung Christi als den Anfang

---

[1]) Als man den Schornstein eines Hauses zu Altenhagen abbrach, fand man Eierhalen eingemauert, und ein eingemauertes Ei fand man auch, als ein Loch in eine Mauer er Kirche zu Iserlohn gebrochen wurde. Wolf's Zeitschr. 3 B. S. 51.

[2]) Hamasa, gesammelt von Abu Temmam, übers. v. Rückert, Stuttg. 1846, 1 Thl. S. 189.

[3]) So sagt die Tochter des Amru im Todtengesange um ihren Vater, der von Ali, em Eidame des Propheten, im Kampfe erschlagen wurde: „wo ein Anderer, als der ihn schlug, ihn hätte erschlagen, ich könnte mich nicht zufrieden geben, nun erschlug ihn Einer, r ihm nicht zur Schande gereicht, und Amru selbst war schon das Ei im Lande genannt."

[4]) Augusti, die gottesdienstlichen Handlungen der alten Christen, Lpz. 1831, S. 330. Eisenschmidt, Geschichte der Sonn- und Festtage, Lpz. 1793. Wildvogel, de eo, quod justum st circa festum paschalis, Jen. 1735. Böhme, Unterricht über den Ursprung und die Benennung der Sonn- und Festtage, Zwickau 1817. Dannhauer, evangelisches Denkmal, S. 352. Erdmann, comment. critic. de ovo paschali, Lips. 1736. Harenberg, de ovorum pasch. rigine, in der Bibl. Bremens. T. VI. Kraschke, commentat. de ovo pasch. Regiomont. 1705. Hanz, memorabilia circa fest. Pasch. ex antiquitate ecclesiae, Jen. 1837.

[5]) „Wie Alles aus dem Eie zum Leben hervorgeht, so ist auch kein Alter, kein Geschlecht unter den Menschen, das nicht durch die Auferstehung Christi zum neuern und bessern Leben erstehen soll; und wie aus dem Eie, wenn es mit Erde bedeckt und erwärmt wird, lebende Geschöpfe hervorgehen, so hat der aus dem Grabe erstandene Erlöser auch uns als seine Kinder erzeugt". Binterim, Denkwürdigkeiten d. christkathol. Kirche, 5 B. 1 Thl. S. 238.

einer neuen Weltschöpfung, einer neuen durch ihn gebesserten Welt, und Christus selbst als den Anfänger und Vollender aller Dinge, als das *A* und *Ω* den Anfang und das Ende. In analogem Sinne läßt sich auch der jetzt bei den Juden übliche Gebrauch nach dem Begräbniße einer geliebten Person Eier zu verzehren, deuten, da dieses als eine tröstende Anspielung auf Wiedergeburt nach dem Tode zu betrachten ist. Mit der rein christlichen lassen sich auch andere vereinigen; vielleicht erstere von manchen der letzteren ableiten. Hieher der bei den alten Parsen übliche Gebrauch, am Frühlingsfeste rothe Eier (welche Farbe sich auf das Sonnenfeuer bezog) auszutheilen, so wie die Bedeutung, welche die gefärbten Eier bei dem slawischen Frühlingsfeste Letnice hatten[3]); Frühling und Sonne sind Sinnbilder des neu erwachten Lebens. Bringt man endlich das Osterfest mit der alten Liebes- und Hochzeitsgöttin Ostra in Verbindung, so erscheinen die Ostereier in erotischer Bedeutung, und Zeugung und Geburt bedeuten gleichfalls neues Leben. Daher erklärt es sich, daß man sagt, der Hase habe die Eier gelegt, oder in manchen Gegenden mit den Eiern auch ein Backwerk in Form eines Hasen vertheilt wird; der Hase aber ist ein erotisches Symbol (s. § 224). Eine erotische Symbolik liegt auch in dem Tiroler Volksglauben, daß ein Mädchen sich die Liebe eines Jünglings erwerben kann, wenn es ihm rothe Eier zusenden läßt. 2) An die Ostereier schließen sich an (oder sind vielmehr mit ihnen in gewisser Beziehung von gleicher Bedeutung) die s. g. gesegneten Eier, welche die Christen am Tage der Auferstehung Christi verzehren, und dabei mit einer gewissen Ceremonie die Schalen zerbrechen. Hier ist das Ei Symbol der Auferstehung; wie aus dem Eie nach der Durchbrechung der Schale ein lebendes Wesen hervorgeht, so ging Christus aus dem Grabe hervor, nachdem ein Engel den Stein hinwegeschleudert, und so werden einst die Christen aus dem Grabe lebend hervorgehen, denn die Auferstehung Christi soll Bürge sein für die Auferstehung der an ihn Glaubenden. 3) Was die im christlichen Alterthume vorkommenden s. g. Kreuzeier (ova de crucibus) betrifft, so ist ihre Symbolik noch nicht klar. Vielleicht liegt gar keine besondere Symbolik zu Grunde, und die Benennung rührt nur von dem signo crucis (gewöhnlich drei Kreuze) her, womit man die Häuser und Viehställe zu bezeichnen pflegte, um sie gegen den Einfluß der Hexerei zu schützen; nun scheinen die Eier

[1]) Die Alten haben daraus durch eine Wortspielerei das Ei herausbringen wollen, indem sie *αω* umkehrten in *ωα*, Eier, woraus das lateinische ova geworden ist.

[2]) Hammer, in den Wiener Jahrbüchern, III, S. 153.

[3]) Hanusch, Wissenschaft des slawischen Mythus, Lemberg 1842, S. 197. In einem alten polnischen Liede, welches bei dem Feste Letnice gesungen wurde, wird der Sonne ein Ei angeboten.

[4]) Probst, kirchliche Benedictionen, Tübing. 1857, S. 154.

›st solche Signaturen gemacht, und dafür zur Remuneration Eier, welche n dann ova de crucibus nannte, erhalten zu haben [1]).

§ 333. Honig.

Derselbe ist 1) als Produkt des reinen, mit den Göttern in Verbindung ›enden Thieres, der Biene (s. § 304) Sinnbild des Heils, der Entsün= ung und der Auferstehung oder Wiedergeburt, somit auch des Todes als neuen Lebens. In den Leontinischen Weihen gebrauchte man Honig statt Wassers zum Waschen der Hände, wodurch den Einzuweihenden angetet wurde, die Hände von allem Bösen frei zu halten [2]); auch die Zunge ›igte man mit Honig von aller Sünde; das Himmelsbrod war süß wie nig [3]), und Johannes, der Täufer wählte Honig zu seiner gewöhnlichen hrung [4]). Als Sinnbild des Heiles konnte nun ferner der Honig auch mbol des Glückes und des Wohlergehens werden: Raphael [5]) sagt, daß Beduinenaraber das Glück eines Reichen durch das Sprichwort bezeichnen, schlafe den Mund an einem Honigschlauche, und die Hebräer bezeichneten Annehmlichkeit und Fruchbarkeit eines Landes durch Ueberfluß an Honig › Milch [6]), eben Bild, dessen sich auch die Griechen und Römer bedienten [7]). den wir in dem Gesagten eine gewissermaßen geheiligte Bedeutung des nigs [8]), so erklärt es sich, daß derselbe als Götterspeise galt; daher ist er erste Nahrung des Zeus auf Kreta, deßhalb wurden dem jungen Bacchus trockenen Lippen mit Honig befeuchtet, und deßhalb konnte Sophocles ›n, das angenehmste Geschenk für die Götter sei das der gelben Biene ›gebildete Werk [9]). Darin ist es auch zu deuten, daß der Honig vielfach › Opfer verwendet wurde [10]), und wenn das mosaische Gesetz verbietet zu Opferbroden Sauerteig und Honig zu verwenden [11]), so hat dieses einen ande=

---

[1]) Augusti, a. a. O. S. 331. Das von du Change (glossar. lat. s. v. ovum) angete tabularium Fossatense sagt: habet et percipit dicta Abbatia ibidem a quolibet foco ae villae tria ovia, quae vocantur ova de crucibus.

[2]) Porphyr. de antr. nymph. C. XV.

[3]) 2 B. Mos. XVI, 31.

[4]) Matth. III, 4. Marc. I, 6.

[5]) Les Bedouins, ou arabes du desert, T. III, p. 53.

[6]) 2 B. Mos. III, 8. 3 B. XX, 24. 4 B. XIII, 28. 5 B. VI, 3. Josua V, 6. ›ch. XX, 6.

[7]) Euripid. Bacch. V, 142. Ovid. Metamorph. I, 111.

[8]) Die Römer hatten eine eigene Göttin des Honigs, Mellonia (von mel, Honig). ›obius, disputat. advers. gent. IV, 7. 8. Augustinus, de civitate dei, IV, 34. Schwenck, ›tholog. d. Römer, S. 219.

[9]) Virg. Georg. IV, 151. Apoll. Rh. IV, 1136. Porphyr. de abstinent. II, 19.

[10]) Gesammelte Stellen bei Bochart, Hierozoic. II, Lib. IV, Cap. 12.

[11]) 3 B. Mos. II, 11.

ren Grund [1]), der sich daraus ersehen läßt, daß bei diesem Verbote der Honig mit dem Sauerteige zusammengestellt ist, denn so wie der Sauerteig als corrumpirende Masse durch seine Beimischung zum Opferbrode demselben den für jedes Opfer wesentlichen Charakter der Reinheit benimmt [2]), so ist es auch mit dem Honige der Fall, welcher eine ähnliche Wirkung wie der Sauerteig auf den Teig, aus welchem die Opferbrode bereitet wurden, ausübt; es ist also die Bedeutung des Verbotes die, es sollten die Opferbrode auf keine Weise, weder durch Sauerteig noch durch Honig gesäuert, d. h. corrumpirt werden, sondern rein sein. Als Bild des Heils ist der Honig ferner auch Bild der Auferstehung; deßhalb goß die alte Kirche am Osterfeste, an welchem Jesus vom Tode auferstanden, Milch und Honig in den heiligen Kelch und brachte ihn mit Opfergaben dar, und daher der Gebrauch des Honigs bei der Taufe [3]). Wie nun endlich Wiedergeburt und Tod, Leben und Tod (neues Leben durch den Tod) verwandte Ideen sind, so ergibt sich auch eine symbolische Beziehung des Honigs zum Tode. Den unterirdischen Gottheiten, dem Hades, der Hekate, den Erinnyen, so wie den Manen der Verstorbenen wurden Honigopfer gebracht, und Sybilla nahm Honigkuchen mit in die Unterwelt

---

[1]) Bähr, Symbolik des mosaischen Kultus, 2 B. S. 323.

[2]) Als eine in der Gährung und also auch im Uebergange zur Corruption und Fäulniß begriffene Masse, somit Gegensatz von Integrität und Reinheit war der Sauerteig im Alterthume Symbol der moralischen Corruption und Unreinheit. Der Apostel Paulus (1 Br. an d. Korynth. V, 6) sagt: „wisset ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig säubert? feget den alten Sauerteig aus, daß ihr ein neuer Teig seid, wie ihr denn ohne Sauerteig sein sollt, und darum laßt uns ein Fest feiern, nicht mit dem alten Sauerteige, nicht mit dem Sauerteige des Lasters, sondern mit dem Ungesäuerten der Lauterkeit und der Wahrheit". Christus warnte vor dem Sauerteige der Pharisäer und des Herodes; Matth. XVI, 6. Lucas XII, 1. Marc. VIII, 15. Die Rabbinen bezeichnen mit Sauerteig die böse Lust, die Erbsünde, das Corrumpirende im Menschen, daher mußte derselbe von allen Festen und Opfern ferne gehalten werden. Schöttgen, hor. hebr. zu Paul. 1 Br. an d. Korynth. Lightfoot zu Matth. XVI, 6. 2 B. Mos. XII, 8. 15. 19. 20. XIII, 3 [illegible] Auch in der römischen Kirche muß die Hostie ungesäuert sein; Augusti, die heilig. Handl. d. Christen, 5 Bd. Lpz. 1826, S. 257. Hermann, hist. concertationum de pane [illegible] fermentato in coena domini, Lips. 1737. Nach dem Ritualgesetze der Römer durfte der Priester mit dem Sauerteige nicht einmal in Berührung kommen, und namentlich war den Jupiterspriestern verboten gesäuertes Brod zu essen. Plutarch, Fragm. über römische Gebräuche, 106. Gellius, N. A. X, 15.

[3]) Zeibich, de infantatione per concordiam lactis et mellis baptismali, Vit. [illegible] Augusti, a. a. O. 4 B. S. 301. Brief des Johannes Diaconus a Senarius (Mabillon [illegible] I, 2, p. 69): „lac et mel potant novi homines post amara delicta ut qui in prima [illegible] corruptionis lacte nutriti sunt, et amaritudinis lacrymas inchoarunt, secunda generatione lactis et mellis dulcedinem in ecclesiae visceribus sumant, ut nutriti talibus sacramentis incorruptionis perpetuae mysteriis consecrentur".

elt, welche man auch den Todten zur Besänftigung des Cerberus mitgab [1]. em Orphiker war der Honig wegen seiner Süßigkeit ein Bild des Todes ch den Bitterkeiten des irdischen Daseins [2]. Leichen setzte man in Honig, eil man ihm eine erhaltende Kraft zuschrieb [3]), und Democrit versprach Wiederauferstehung des Körpers, wenn er in Honig begraben würde. Hier findet ch die Sage vom Glaukos [4]) ihre Deutung. Dieser, ein Sohn des Kretenchen Königs Minos, fiel einst in ein Honigfaß; Minos suchte ihn lange rgeblich, und erhält endlich den Orakelspruch, derjenige werde ihm seinen ohn wiedergeben, der eine dreifarbige Kuh, die sich in Minos Heerden fände, i Besten zu vergleichen wisse; Minos beruft den Seher Polyidos (aus der eherfamilie Melampus), und dieser vergleicht die Farbe der Kuh mit der ucht des Brombeerstrauches, worauf er den Glaukos findet, aber todt; Mis fordert nun die Belebung desselben und schließt den Seher mit der Leiche ein Grabgewölbe ein; jetzt schleicht eine Schlange auf die Leiche zu, Polydos tödtet sie, sieht aber bald wieder eine andere Schlange herbei kommen, lche ein Kraut bringt, mit welchem sie die getödtete Schlange bedeckt, worauf se wieder lebend wird, und nun legt Polyidos dasselbe Kraut auf die Leiche s Glaukos und dieser steht vom Tode auf. Wir werden diese Sage so deui können: der Honig stand, wie gesagt, in symbolischer Beziehung zum Tode, s Wiedererwecker erscheint Polyidos aus dem Geschlechte des Melampus, r im Volksglauben als ein Wunderthäter galt, und dann ist bekannt, wie : Schlangengaukelei an Melampus haftet, und die Schlange selbst als Symbol r heilenden Kraft (s. S. 605) betrachtet wurde. 2) Weil die Biene Symbol r Beredsamkeit ist, so symbolisirt auch der Honig das Wort und die Rede. estors Beredsamkeit wird mit der Süße des Honigs verglichen, und eben die Annehmlichkeit des Wortes Gottes [5]). Als Sinnbild der Rede konnte r Honig auch Sinnbild der Dichtkunst werden. Nach griechischer Sage [6]) igen Bienen dem Pindar während des Schlafes Honig auf die Lippen, n welchem Augenblicke er anfing zu dichten. Da man ferner glaubte, der onig benehme den Augen die Dunkelheit, er vertreibe was die Pupille ver=

---

[1]) Apoll. Rh. III, 1034. Eurip. Iphig. Taur. 165. 636. Hom. Odyss. X, 519. XI, . virg. Aen. VI, 418.

[2]) Porphyr. de antr. C, XVIII.

[3]) Plin. hist. nat. XXII, 50. Ed. Bip. Alexander's Körper wurde, um ihn zu erhaln, mit Honig bestrichen; Agesipolis, der Spartaner König, wurde in einem Honigfaße ich Sparta gebracht, und daselbst begraben.

[4]) Die Sage ist vielfach erzählt und gedeutet worden. Hygin. fab. 136. Hoeck, Kreta, B. S. 286. Rosk, Realwörterb. 2 B. S. 92. Pauly, Realencyklop. 3 B. S. 882. Eckerann, Melampus und sein Geschlecht, Götting. 1840, S. 138.

[5]) Hom. Il. I, 248. Psalm XIX, 11. CXIX, 103.

[6]) Pausanias IX, 23.

finstern, namentlich solcher Honig, in welchem Bienen gestorben sind[1], so wurde der Honig Mittel zur Erlangung der Gabe des Hellsehens und so auch der Weissagung, so wie in einem homerischen Hymnus[2]) von den Seherinnen der Weissagung gesagt wird, „sie suchen den Honig der Blumen, sie treiben das Geschäft der Bienen, und wenn sie den frischen Honig gekostet haben, ergreift sie die Begeisterung und sie sagen dann den Fragenden Wahrheit".

§ 334. Wachs.

Es wurde in § 304 gezeigt, daß den Bienen eine augurische Bedeutung beigelegt wurde, und im vorigen § habe ich die Beziehung eines andern Produktes der Biene, des Honigs, zur Weissagung nachgewiesen. Diese Symbolik finden wir nun auch im Wachse wieder, und besonders bei den slawischen Völkern[3]). Die Lituanen und Samagiten haben eigene Wahrsager, welche unter Anrufung des Potrimpos[4]) geschmolzenes Wachs in Wasser gießen, und aus den Bildern, welche sich daraus im Wasser bilden, über Das weissagen, über welche man sie befragt[5]). So wie sich nun durchgehends an das Augurische immer auch noch Zauberhaftes und Mystisches andere anknüpft, so ist es auch bei dem Wachse der Fall. Hieher gehört besonders das s. g. Verderben der Menschen durch Wachsbilder[6]). In der Geschichte von Schottland kommt die Sage vor, daß König Duff an der Abzehrung litten, und als man Zauberei vermuthete, wurde eine Nachforschung angestellt

---

[1]) Serenus Samonic. Cap. XIII, p. 43, ed. Ackermann.

[2]) Auf den Hermes, 550 u. f.

[3]) Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 24.

[4]) Ein hoher Gott, welcher der glückbringende im Kriege wie im Frieden, der Gott der Fruchtbarkeit, des Segens der Felder und des häuslichen Glückes war.

[5]) Meletius erzählt, er habe eine Frau gekannt, die, als sie lange auf die Rückkehr eines abwesenden Sohnes geharrt, den Wahrsager um Rath frug und von diesem erfuhr, er sei durch Schiffbruch umgekommen, denn das in Wasser gegossene Wachs stellte die Figur eines gescheiterten Schiffes und das eines daneben schwimmenden Menschen dar.

[6]) Fischart, Dämonomanie, Straßb. 1591, Fol. p. 143. Grimm, deutsche Mythologie, 2. Aufl. 2 Bd. S. 1045. Wierus (de praestigiis daemonum et incantationibus, Bas. L. V, Cap. XI) sagt von diesem Aberglauben: damnum alicui inferre se credunt, si imaginem conficiant in ejus nomine, quem laesum cupiunt, ex cera nova, sub cujus axilla dextra hirundinis cor locetur, et hepar sub sinistra; item, collo appenditur filo novo acus, quae acu nova in membro laedendo figitur, recitatione verborum. In eundem modum Martis dominio parantur duae imagines, una cerea, altera ex hominis mortui terra; ferrum, quo homo necatus fuit, traditur alteri imagini ut alterius necandi imaginis caput transfigat; in utraque duo inscribuntur nomina et characteres seorsum peculiares; certo altera reconditur loco.

nd ein altes Weib entdeckt, welches das aus Wachs verfertigte Bild des Königes an einen Bratspieß gebunden am Feuer drehte, und auf der Folter ngestand, daß der Tod des Königes in wenigen Tagen hätte erfolgen müsn, weil sie nach und nach sein Bild gebraten hätte; die Zauberin wurde mit em Bilde des Königs verbrannt, worauf die Genesung des Königs erfolgte [1]. Gegenmittel bewirken aber, daß die Gefahr zurückschlägt und den Zauberer lbst trifft; die Sage erzählt: ein Mann war nach Rom gegangen, und wähnd seiner Abwesenheit begehrte ein fahrender Schüler sein Weib zur Ehe, elche sie ihm versprach, wenn er ihren Mann tödten könne; während letzter in Rom war, begegnete ihm Einer, der ihm eröffnete, er sei in Todesefahr, und um ihn davon zu befreien, nahm er ihn mit in sein Haus und eß ihn in ein Bad setzen und in einen Spiegel sehen, in welchem er sah, aß der fahrende Schüler in seinem Hause sein Bild von Wachs an eine Wand geheftet hatte und eben mit einem Pfeile darnach schießen wollte; der Mann im Bade mußte sich auf Anrathen seines Retters, so oft er in dem Spiegel bemerkte, daß der Schüler schießen wollte, unter das Wasser tauchen, nd nachdem dieses dreimal geschehen und der Schüler dreimal gefehlt hatte, hr der Pfeil zurück in des fahrenden Schülers Brust und tödtete ihn [2]. Man glaubte übrigens auch, daß man durch Wachsbilder einem Kranken heln könnte; die Slawen hatten Zauberer, welche ein Bild von Wachs machn und die Krankheit eines Menschen von diesem in ein Wachsbild zauberten [3].

§ 335. Perle.

Ihr vorzüglichstes Symbol liegt in ihrem Glanze und ihrer Schönheit. Wegen ihres Glanzes gilt sie als Sinnbild der Gestirne, und so wurde auch e Perlschnur Symbol des Weltalls [4] (κοσμος), der zu einem Ganzen verundenen Einzelnheiten. Wenn der indische Gott Krischna (in dem Gedichte Bhagavatgita) einen Helden durch die Lehre von der ewigen, unwandelbaren Einheit tröstend spricht: „ich bin des ganzen Weltalles Ursprung, so wie auch ernichtung, an mir hängt dieses All vereint, wie an der Schnur die Zahl r Perlen", so erklärt sich die symbolische Bedeutung der Perlen in den inschen Sonnentempeln, wo der Boden selbst aus solchen auf eine symbolische Weise zusammengesetzt ist. Auch den Griechen scheint diese Symbolik nicht emd gewesen zu sein, denn Megasthenes erzählt, Herakles habe, als er nach ndien gekommen, auf dem Meeresgrunde einen Frauenschmuck von Perlen funden, welche in jenen Gewässern, den Bienen gleich, eine Königin haben,

---

[1] Dobeneck, des Mittelalters Volksglaube, 2 B. Berl. 1815, S. 26.
[2] Grimm citirt: Schimpf u. Ernst, Cap. 272, und gest. Roman. ed. Keller Cap. 102.
[3] Schwenck, Mythol. d. Slawen, S. 28.
[4] Nork, Realwörterb. 4 B. S. 34.

und sich, wie diese, in einem Staate zusammenhalten; mit diesem Sch
verherrlichte er seine Tochter, und da er keinen würdigen Gemahl für sie
und doch selbst noch vor seinem Ende Kinder von ihr sehen wollte, so m
er sie mannbar in ihrem siebten Jahre, und zeugte selbst mit ihr den St
vater der indischen Könige [1]). Es ist die Perle ferner das Symbol der P
Kostbarkeit und Schönheit [2]). Im Koran [3]) werden schöne Jünglinge
Jungfrauen mit Perlen, die noch in ihren Muscheln verborgen sind, v
chen; es wird ferner die Perle mit der von den Orientalen so hochge
Weisheit in Verbindung gebracht, und es ist ihnen sehr gewöhnlich, W
heitssprüche und Lebensregeln mit Perlen zu vergleichen, eine Vergleich
welche insoferne eine ästhetische Wahrheit enthält, als das durch solch
Regeln der Weisheit nachgebildete Leben des Menschen äußerlich hervortr
in seiner wohlgeordneten Harmonie den Glanz der höchsten Schönheit v
tet [4]). Wenn Schriftsteller das Lob der Weisheit, die ihnen in einem [illegible]
nen und Alles verdunkelnden Glanze strahlt, mit den prächtigsten Farben
malen wollen, so pflegen sie, nachdem sie Gold, Silber, die kostbarsten S
und Gefäße als unwürdig mit ihr in irgend eine Vergleichung gesetzt z
den, tief unter der Weisheit erblickt haben, zuletzt dieselbe über die P
als das Vorzüglichste, was sie ihren Zeitgenossen vor die Augen zu [illegible]
vermögend sind, zu erheben [5]); selbst das Himmelreich und der Werth

---

[1]) Creuzer, Symbolik u. Mythologie, 3. Aufl. 2 B. S. 638.

[2]) Das unstreitig vollendetste Gemälde Raphaels, eine heilige Familie dar
führt den Namen „die Perle". Philipp IV von Spanien, der das Bild aus der
Karl's I von England erkaufte, soll beim Anblicke desselben ausgerufen haben „das
Perle"; Kugler, Geschichte der Malerei, S. 247. Als besondere Zierde galt die P
Putze der Orientalen; Hartmann, die Hebräerin am Putztische, Amsterd. 1809, 2 Th
Lorsbach, Museum für biblische u. orientalische Literatur, 1 B. 1 Stk. S. 45. Bei
gehörte die Perle auch zur Toilette der Römerinnen. Vergegenwärtigen wir uns
einer schönen Römerin und ihrer Toilette, sagt Heßling, so sind es zuerst die
künstlichen Haare eines gefangenen Deutschen, welche als Perücke getragen und
Schnüren von Perlen durchwunden waren, oder eine goldene perlgeschmückte S
gab den Scheitel und hielt die Menge von Locken zusammen. Früher trug man
eine einzige Perle, später deren drei bis vier in Kreuzform oder an Kettchen; je
dieser Perlen war oft über ein Landgut werth. Seneca sagt: die Ohrläppchen unser
müssen eine eigene Festigkeit erlangt haben, recht viele Perlen zu tragen, und ihr
sind niemals geplagt genug, ehe sie nicht eine Erbschaft in jedem Ohre tragen.
zur neuen Münchner Zeitung, 1857, Nr. 42.

[3]) Sure LII und LVI nach der Ausgabe von Ullmann.

[4]) Umbreit, Commentar über die Sprüche Salomos, Heidelb. 1826, S. 6

[5]) Hiob XXVIII, 18 sagt: „der Besitz der Weisheit geht über den der P
eben so spricht sich auch Salomo III, 15, VIII, 11 aus, welcher noch den Werth
ven Gattin und Hausfrau höher als die Perlen stellt, XXXI, 10.

angen, wird mit einer Perle verglichen[1]). Die Schönheit muß aber, wenn auf Achtung Anspruch machen will, Bescheidenheit mit sich verbinden, und ists bei der Perle, die im Verborgenen in ihrer Muschel prangt; auf einer :wise des Mittelalters ist die Bescheidenheit durch eine Perle in ihrer Mu- el mit der Inschrift point par dehors (nichts auswendig) symbolisirt[2]) und jerusalemischen Talmude[3]) ist die Perle das Sinnbild der nicht nach Lob d Bewunderung haschenden Bescheidenheit, worauf sich der talmudische Satz er die unschätzbare Perle lobt, tadelt sie" bezieht. Bei den Mohamedanern die Perle ein Sinnbild belohnter Demuth: ein Regentropfen fiel ins Meer d verglich demüthig seine Kleinheit mit der Unermeßlichkeit des Oceans, bewirkte Gott, daß das Tröpfchen in eine Muschel fiel und eine kostbare rle wurde; nach einer andern muhamedanischen Legende sind die Perlen s den Reuethränen der Eva entstanden. Auch die Wohlthätigkeit wird durch Perle symbolisirt; Thomas von Canterbury trug einmal Brod den Armen und als ihm der König begegnete, und nachsah, was er trage, war das od in Perlen verwandelt[4]). An diese erwähnten Symbole reiht sich nun h natürlich jenes der Reinheit und Unschuld; daher ist die Perle das Sinn- der unbefleckten Empfängniß der Gottesgebärerin[5]).

§ 336. Ruß. Kohle. Asche.

1. In der biblischen Erzählung von den egyptischen Plagen kommt fol- de Stelle vor: „Jehovah sprach zu Moses und Aaron: nehmet eure Fäuste Ruß aus dem Ofen und Moses streue ihn gegen den Himmel vor den gen Pharaos, daß er zu Staub werde über das ganze Land Egypten, und de auf Menschen und Vieh zu Beulen mit ausbrechenden Blattern; und nahmen Ruß aus dem Ofen, traten vor Pharao und Moses, streute ihn n den Himmel, und er ward zu Beulen mit Blattern ausbrechend an nschen und an Vieh"[6]). Rosenmüller[7]) gibt folgende symbolische Deutung. :r Ruß sollte aus dem feurigen Ofen genommen werden, der als Bild

---

[1]) „Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, welcher kostbare Perlen sucht, und :r die kostbarste Perle gefunden, verkaufte er Alles was er hatte, und kaufte sie", Matth. 45, 46. Der reiche König Indiens Josaphat zeigte dem heiligen Baarlaam alle seine itze, dieser aber zeigt auf Christus hin, als auf die Perle, die alle diese Schätze auf- t; auf Bildern dargestellt Didron, man. p. 209.

[2]) Radowitz, gesammelte Schriften, 1 B. Berl. 1852, S. 346.

[3]) Berachot, C. 9. Fol. 12, d.

[4]) Corneri chron. ad annum. 1171.

[5]) Picinelli, mundus symb. 442. Menzel, christliche Symbolik, 2 Thl. S. 82. 208.

[6]) 2 B. Mos. IX, 8–10.

[7]) Das alte und neue Morgenland, 1 B. S. 288.

der Sklaverei der Israeliten und der grausamen Behandlung, die sie in Egypten erduldeten, gebraucht wird. Die Handlung, welche Moses vornehmen [illegible] hatte überdieß Bezug auf einen unter den Egyptiern gewöhnlichen grausamen Gebrauch, dem sie entgegengesetzt ist. Sie hatten einige Städte, welche [illegible] phonische genannt wurden (Heliopolis, Idithyia, Abarei und Busiris), in [illegible] sen wurden jährlich zu gewissen Zeiten Menschen geopfert, und zu [illegible] Schlachtopfern wurden Personen gewählt, die lichtes Haar und eine [illegible] Gesichtsfarbe hatten, wie sie unter den eingebornen Egyptiern selten [illegible] den würde, woraus sich schließen läßt, daß sie Fremde waren, und es ist [illegible] scheinlich, daß sie, während die Israeliten in Egypten waren, aus diesen [illegible] nommen wurden. Sie wurden auf einem Altare lebendig verbrannt [illegible] zum Heile des Volkes geopfert; am Ende des Opfers sammelten die [illegible] die Asche dieser Schlachtopfer und warfen sie in die Höhe in die Luft [illegible] Absicht, daß mit diesem überall hin verwehten Staube auch überall [illegible] nungen verbreitet werden sollten. Ein Gleiches nahm Moses mit dem [illegible] aus dem feurigen Ofen vor aber in entgegengesetzter Absicht; der Ruß [illegible] in die Luft nach allen Seiten hin gestreut, damit auch das kleinste [illegible] da, wo es hinfiel, diesem grausamen Volke zur Plage und zum Fluche [illegible] den möge. So war in diesen Wirkungen der göttlichen Vorsehung ein [illegible] barer Gegensatz gegen den Aberglauben der damaligen Zeit". Ich glaube [illegible] gens, daß sich neben dieser Deutung Rosenmüller's noch folgende wird [illegible] machen können. Wir bemerken nämlich in der ganzen Erzählung von den [illegible] tischen Plagen, daß die drohenden Anzeigen der einzelnen Plagen im[illegible] gewissen von Moses und Aaron vorgenommenen Manipulationen [illegible] waren, was in der Vorliebe jener Zeit für das Symbolische begründet [illegible] Diese Manipulationen[1]) geschahen um die Feierlichkeit des Aktes zu [illegible] und das Wunderbare der einzelnen Erscheinungen symbolisch darzustellen [illegible] her bemerken wir auch, daß die einzelnen Manipulationen gewöhnlich [illegible] Art der einzelnen angedrohten Plage in eine symbolische Uebereinstimmung gebracht werden können; so schlugen Moses und Aaron ins Wasser als [illegible] Blut werden sollte; bei der Plage der Frösche streckten sie ihre Stäbe [illegible] das Wasser gleichsam um sie aus demselben herauszutreiben; bei der [illegible] der Mücken schlugen sie den Staub der Erde, um anzudeuten, daß [illegible] so zahlreicher Menge wie der Staub kommen sollten; und so streuten [illegible] Ankündigung der Plage der Blattern den Ofenruß in die Höhe, um [illegible] sprung dieser Krankheit aus unreinen Stoffen anzudeuten.

2. Die Kohle ist 1) Sinnbild der Auferstehung des Fleisches, [illegible] tief und lange Zeit in der Erde liegend dennoch unverändert bleibt; [illegible]

---

[1]) 2 B. Mos. VII, 17. 19. 20. VIII, 5. 6. 16. 17. Meine Fragmente [illegible] Nürnb. 1848, 1 Thl. S. 95 u. f.

b man ehemals bei Begräbnissen dem Todten eine Kohle mit in das
rab [1]). 2) Glühende Kohlen unverletzt zu tragen kommt in den christlichen
vthen öfters als Beweis der Heiligkeit und Unschuld vor [2]), und bezieht
auf die S. 67 besprochene Feuerprobe. 3) Wegen ihrer schwarzen Farbe
d als Produkt des zerstörenden Feuers ist die Kohle auch dämonisches Sym-
l, und mehrere Sagen erzählen, daß der Teufel Geld in Gestalt der Koh-
darbietet [3]). 4) Ueber den Ausdruck „glühende Kohlen auf das Haupt
nes sammeln" s. S. 70. 71.

3. Die Asche als Ueberbleibsel verbrannter (vernichteter) Organismen
1) das Sinnbild des seiner Vernichtung nahen menschlichen Körpers, das
nnbild der Hinfälligkeit, Vergänglichkeit und Nichtigkeit des menschlichen
ens [4]), und dadurch wird sie auch Symbol der Nichtigkeit der Handlungen
Sündhaften [5]). Weil die Asche das Vergängliche alles Irdischen anzeigt,
sie Symbol der Trauer, daher das Sinnbild des Bestreuens mit Asche,
Sitzens oder Liegens in derselben, das Zeichen der Demüthigung vor
tt und der Buße, wie dieß in der Bibel öfters vorkommt [6]). Aus der Buß-

[1]) Durand., rat. offic. VII, 35, 28.

[2]) Agnaftesis, eine fränkische Jungfrau im siebten Jahrhunderte sollte heirathen, ent-
aber in einen Wald zum heiligen Lenogisel, der ihre Unschuld beschützen und sie für
sto allein als Braut bewahren sollte, man entdeckte aber ihren Aufenthalt und beschul-
den Heiligen, sie verführt zu haben; da trug sie unversehrt glühende Kohlen zum Be-
ihrer Unschuld. St. Meles und St. Lupita, Neffe und Tante, wohnten beisammen in
er Frömmigkeit, der heil. Patricius aber wollte es als unanständig nicht dulden, bis
es auf trockenem Acker Fische fing, und Lupita glühende Kohlen unverletzt trug, durch
he Wunder sie ihre Unschuld bewiesen. Menzel, christl. Symb. 1 Thl. S. 503. Andere
viele habe ich S. 67 angeführt.

[3]) Nach einer Tirolersage fand ein Weib einen Haufen glänzender Kohlen und steckte
e zu sich, um sie mit nach Hause ihren Kindern zum Spielen zu bringen, und als sie
ause angekommen war, waren die Kohlen in Geldstücke verwandelt. Wolf's Zeitschr. f.
che Mytholog. 2 B. S. 183.

[4]) „Pulvis et umbra sumus". Bei Sirach (Weisheit X, 9): „was erhebt sich doch
und Asche?".

[5]) Im Koran (Sure XIV nach der Ausgabe von Ullmann) heißt es: „die Worte
, welche an Gott nicht glauben, gleichen der Asche, die der Wind verweht".

[6]) Hiob saß in Asche und sagte „ich bereue in Staub und Asche", Hiob II, 8. XLII, 6.
stdarstellungen: Bottari, sculture e pitture sagre XV. LXXIII. XCI. CV. Bosio, Roma
ranea, Rom. 1632. 45. 347. Aringhi, Roma subterranea novissima, Paris 1659. I, 322.
l. Paulinus v. Nola, poem. XXV]. Auch die Evangelisten bedienen sich des Ausdruckes
Asche Buße thun"; Matth. XI, 21. Lucc. X, 13. Das Bild ist am höchsten gesteigert,
gesagt wird „Asche esse ich wie Brod" (Psalm CII, 10) d. h. ich bestreue mein Haupt

disciplin der alten Christen ging der Ritus auf die Sterbenden über, entw der das Haupt mit Asche zu bestreuen, oder den Körper auf einen mit A bestreuten rauhen Sack hinzulegen [1]); so sagt Severus Sulpitius [2]) in i Lebensgeschichte des Bischofs Martinus von Tours, er habe sich in der l ten Nacht auf die mit Asche bedeckte Erde hingelegt mit den Worten Christ dürfe nicht anders als in Asche und im Bußkleide sterben; auch m Könige Ferdinand von Kastilien wird gesagt, daß er zwei Tage vor sein Tode in der Kirche vor dem Altare auf Asche im Bußkleide gelegen h An diese Symbolik schließt sich die eigenthümliche religiöse Bedeutung Asche [3]) an. Hieher das s. g. Aschermittwochenfest in der christlichen Kir wo den Gläubigen Asche auf das Haupt gestreut wird; es bedeutet ein daß der Tag der Buße gekommen sei, und dann soll es den Menschen seine Nichtigkeit und Vergänglichkeit erinnern, weßhalb der Priester beim A theilen der Asche spricht, „gedenke Mensch, daß du Staub bist und wied Staub werden wirst" [4]), und, um noch ausdrücklicher auf die Vergänglich der irdischen Freude und Herrlichkeit hinzudeuten, soll die Asche aus der

---

mit so viel Asche, daß sie mir aus dem Munde fällt. Andere hieher gehörige Bibelst Jesaia LVIII, 5. Jeremias XXV, 24. Klagelieder Jeremias III, 16. Hesekiel XXVII Micha I, 10. Daniel IX, 3. 1 B. Makkab. III, 47. B. Judith IX, 1, Jona III, 6. 2 B Sa muel XIII, 19.

[1]) Binterim, Denkwürdigkeiten der christ-kathol. Kirche, 6 B. 3 Thl. S. 99. Ri Ritualbücher des Mittelalters schreiben diese Ceremonie vor. Nach dem Ambrosianisch tuale soll der Priester den Kranken fragen, ob er wie ein Büßer auf der Asche im B kleide sterben wolle, und wenn der Kranke es bejaht, so soll der Priester die Asche un Bußkleid einsegnen und dann vor das Bett ausbreiten. In dem römischen Ordo Rom wird diese Ceremonie näher beschrieben. Liske, de sacco et cinere, Witteb. 1698. Mabil praefat. ad Saecul. I. Martene, praef. ad Tom. V Collect. ampliss. p. XLII. Sp wurde nur mit der gesegneten Asche ein Kreuz auf die Brust des Kranken gemacht u Bußkleid über sein Haupt gehalten.

[2]) Epist. ad Basulam, p. 180. ed Wolfg. Lazius. Sintzel, Leben und Th Heiligen, 4 B. Augsb. 1840, S. 286.

[3]) Goetze, de cinerum in sacris usu, Lips. 1722. Quandt, de cinere in sacr giomont. 1713. Rogall, de cinere in sacris, Reg. 1722.

[4]) Concil. Mediol. an. 1579, C. 6. „Die Aschenbestreuung rührt daher, weil Sinnbild der Sterblichkeit und Buße ist, und weil vor Zeiten die öffentliche Buß öffentlichen Büßer an diesem Tage anfing, wo dieselben unter Gebet mit Asche be dann aus der Kirche ausgeschlossen wurden, wie einst Gott zu Adam sprach, du bi und Asche und sollst wieder zu Staub und Asche werden, und ihn aus dem Parad fernte". Sintzel, Leben der Heiligen, 1 B. Augsb. 1839, S. 128. Der heil. „sie werden mit Asche bestreut, damit sie eingedenk sind, sie seien Staub und As Hülfe der Asche laßt uns also erwägen das Urtheil des Todes, zu welchem wir ser Sündigen gekommen sind."

n Palmen gebrannt werden, welche im Jahre zuvor geweiht wurden und
zu dienten, die Freude der Christen über den glorreichen Einzug Christi in
erusalem zu versinnbilden [1]). Bemerkenswerth ist, daß die Indier im Mo-
te März ein ähnliches Fest haben, an welchem sie sich die Stirne mit Asche
nreiben. An die erwähnte Symbolik der Asche als Bußthuen knüpft sich
natürlicher Folgerung die Idee der Entsündigung, und in dieser Bezieh-
g erscheint die Asche als religiöses Reinigungsmittel. Hieher gehört der
osaische Ritus der Reinigung der durch Todte Verunreinigten, bei welchem
an die Asche einer verbrannten Kuh mit Wasser vermengte, und damit den
Reinigenden, so wie das Zelt, worin der Todte lag, und seine Geräth-
aften besprengte [2]). Bei dem indischen Pferdeopfer Aschwamedha-Jaga [3])
eßt der Priester als Schluß der Ceremonie etwas Milch in das Feuer, und be-
ichnet Stirne, Schultern, Hals und Brust des Opfernden mit dieser Asche [4]).
ei den Parsen wird Asche als ein vom Lebenssinnbilde Baum [5]) Stammendes,
t Ochsenurin vermischt von der Wöchnerin, welche ein todtes Kind geboren hat,
trunken, um durch das Lebenssinnbild von der Befleckung des Todes gereinigt
werden [6]). Wir finden häufig, daß an dasjenige, was im Kultus von Bedeutung
, sich auch noch manches Mystische anderer Art anschließt, und so ist es auch
i der Asche. Bei den alten Slawen hatte sie eine augurische Bedeutung:
Frauen setzten sich an den Feuerheerd und zogen beliebige Linien in der
che wie es sich gerade traf, hierauf zählten sie dieselben und kam eine ge-
de Zahl heraus bedeutete es Glück, wars eine ungerade Unglück [7]). Ein
hnliches finden wir bei den Polen: der Kranke witd auf ein Strohlager
legt, und Einer trägt ein Sieb mit Asche um den Kranken herum und läßt
Asche auslaufen, so daß das ganze Lager davon umstreut wird; dann zählt
alle Striche auf der Asche und hinterbringt diese der klugen Frau, welche
n Mittel für den Kranken verordnet [8]). In der Asche, glaubte man auch,
ückten sich die Spuren der Geister ab, wie man auch den Erdmännlein und
dweibchen Asche streute, um sie an den darin eingedrückten Spuren ihrer
ße zu erkennen; zu Mörnach, berichtet die Sage, gab es Erdweibchen, von

---

[1]) Vergl. damit das was S. 333. 334 über das Palmfest gesagt wurde.

[2]) 4 B. Mos. XIX. Ausführliche Deutung bei Bähr, Symbolik d. mosaisch. Kultus,
B. S. 495.

[3]) Von diesem wurde S. 458 gesprochen.

[4]) Rosenmüller, das alte u. neue Morgenland, 2 B. S. 200.

[5]) Vergl. das, was S. 171 vom Baume als dem Sinnbilde des Lebens gesagt wurde.

[6]) Schwenck, die Sinnbilder der alten Völker. S. 30.

[7]) Schwenck, Mythologie der Slawen, S. 24.

[8]) Grimm, deutsch. Mytholog. 2. Aufl. 2 B. S. 1117. Eckermann, Lehrb. d. Reli-
nsgesch. u. Mytholog. 4 B. 2. Abth. S. 195.

den Bewohnern Herdwible genannt, welche öfters in das Dorf kamen und durch ihr liebliches Singen ergötzten; ihre langen Röcke fielen bis auf die Füße herab, und vorwitzige Leute, welche die Beschaffenheit ihrer Füße sehen wollten, streuten Asche, worauf sich die Füße der Erdweibchen als Gänsefüße eindrückten, als diese aber diese List merkten, verschwanden sie, und sind seitdem nicht mehr erschienen [1]. Der Talmud [2]) gibt dasselbe Mittel an, um den Teufel zu erkennen: wer sie erkennen will, heißt es, der nehme gesiebte Asche und streue sie vor sein Bett, so wird er früh Morgens sehn, als ob Hahnentritte [3]) darauf wären.

---

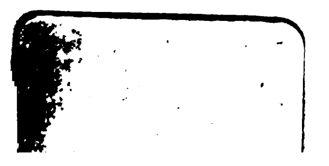
[1]) Wolf, Zeitschr, f. deutsch. Mytholog. 1 B. S. 399.

[2]) Tract. Berachoth, Fol. 1, Col. 1.

[3]) Es steht dieses mit dem Hahne, als dem Sinnbilde des Bösen, des Teufels in Verbindung; s. S. 565.

Wortdeuter.

(Die Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen.)

Sinnstörende Druckfehler: S. 79 Z. 6 v. O. l. der durch Windschn[illegible] — S. 121 Z. 22 v. O. l. im Tempel. — S. 190 Z. 9 v. O. l. flos florum. — S. 190 Z. [illegible] v. U. l. Herzen statt Geruche.

Druck von J. M. Richter in Würzburg.